AKADEMISCHE ROMAN, WORINNEN DAS STUDENTEN-LEBEN...

Eberhard Werner Happel

Digitized by Google

P. o. germ.
576 b

Happelaies

Digitized by Google

<36602455300010
S
<36602455300010
Bayer. Staatsbibliothek
33
Digitized by Google

Der
Academische
ROMAN

Der
Academische

ROMAN,

Worinnen
Das

Studenten-Leben

fürgebildet wird;
Zusamt allem/
Was auf den Universitäten passiret/ wie diese bestellet werden/ wie die Professiones und Facultäten eingetheilet sind/ was deß Rectoris Magnifici, Decani, Professoren/ Studenten/ Pedellen/ &c. Amt und Privilegia, wie und welcherley Gradus man conferiret/ wie viel Universitäten/ hohe und andere berühmte Schulen und Collegia jetzo in gantz EUROPA; Wann der Pennalismus abgeschaffet; Was für Excessen die Studenten offt begehen/ was die Bachanten für Leute/ und was man von dem Academischen Leben zu wissen verlangen mag.
Das
Gute zur Lehre/ das Böse aber zur Warnung der Ehr-liebenden Jugend/ in einer schönen

Liebes-Beschichte

fürgestellet von

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHIENSIS

Es kommet und frommet die Weißheit vor Jahren/
Wann Tugend und Jugend einander sich paaren.
Hergegen dann regen sich widrige Sachen/
Kan Tugend und Jugend kein' Einigkeit machen.

Vorsprach.

NIcht unweißlich hat der verständige Plato, den die Heyden zu seiner Zeit Göttlich preyseten/geredet/wann er spricht/daß auß einem wol-erzogenen Jüngling ein Göttliches/und auß einem übel-erzogenen ein wildes Thier werde/und dessen Zuhörer/ der Peripatetische Printz Aristoteles bekräfftiget solches/ wann er darfür hält/ daß gar viel daran gelegen sey/von was für Männern/auf was für Weise/ durch welche Wissenschafften/ in welcher Zeit und Ort die Jugend unterrichtet werde. Dann auß sothanen wol-erzogenen Jünglingen werden dermahleins solche Leute/ die ihrem Vatterland mit grossem Nutzen vorstehen können/und wir sehen es an dem Lande der Griechen/ welches/ so lange die hohe Schulen und Wissenschafften darinn im Flor gewesen/ an sich selber bey der gantzen Welt ein Schrecken und Wunder geachtet worden/so bald aber durch die eingerissene Barbarey die hohe Schulen darauß vertrieben/uñ alle Löbl. Wissenschafften von dannen verbannet worden/ ist es in solchen miserablen Stand gerathen/daß es eine rechte Sclavin unwürdiger Nationen ist geworden. Solchem nach/ und in Betrachtung dessen/ siehet man unter den wol-bestelleten Christl. Policeyen (ausserhalb Moscau/) kein einziges Reich noch Land/ oder Respubliq, welche nicht ihre feine hohe Schulen für die Jugend unterhalten; Wie es auf denselben herzugehen pflege/ das ist in gegenwärtigem Roman zur Gnüge beschrieben/ dann unter so viel Studenten findet man allerhand Gemüther/welche guten Theils/wann sie in die erste Freyheit gleichsam außgeflogen sind/ der Bücher wenig achten/ sondern/ zumahlen wann sie von be-

mittelten Eltern herkommen/ dem Frauenzimer nachgehen/theils im Fressen und Sauffen sich wühlen/theils auf den Kleider-Pracht und Stutzen sich legen/andere balgen und schlagen sich/in Meynung/eine sonderbare Ehre dardurch zu erwerben / und was dergleichen Excessen auf Academien mehr sind/daß also schier nur die/ welche armer Herkunfft/und sich anders keines Aufenthalts zu getrösten haben/auß Noth gezwungen auf gute Wissenschafften legen / welche demnach endlich für den auß der Art geschlagenen Kindern der reichen und fürnehmen Männer herfür gesuchet/und zu hohen Ehren befördert werden. Günstiger Leser/du wirst allerhand Exempla in diesem Academischen Roman finden/ und glaube ich/ es sey nichts außgelassen/ was einiger Massen darzu mag erfordert werden. *Cavina* zeiget an seiner Person ein fleissiges Musen-Kind / *Cerebacchius* einen Debouchanten im Fressen und Sauffen / *Venereus* einen Courtisan, und **Klingenfeld** einen Balger/ **Troll** aber einen halb-Gelehrten / der immerdar ein Hümpler und Stümpler bleibet/ diese Personen/damit sie ihre Rolle wol spielen/ räysen in Gesellschafft eines fürnehmen und reichen Italiänischen Printzen/ der sie allenthalben defrayrt / biß sie verschiedene Academien besuchet/und das Studenten-Leben rechtschaffen præsentiret haben. Man soll aber nicht gedencken/ daß ich mich gekitzelt/mit den Händeln derer/die das Academische Leben und Zeit mißbrauchet; Nein/ich habe solche Vögel nur abgemahlet/damit man sie an ihren Federn kenne/ und sich ihrer zu entschlagen/ hingegen dem Jenigen zu folgen wisse / was als rühmlich und zur Lehre ist vorgestellet worden. Lebe wol/Vielgeneigter Leser/ und nimm das / was dir anstehet / und nutzlich ist / auß diesem Buch / das übrige aber laß dir zur Warnung dienen / damit Du und die Deinen dich darnach zu richten haben mögest.

Deß

Deß Academischen Romans Erstes Buch.

Das 1. Capitul /

Klingenfeld / ein Adelicher Student / ist unglücklich / überkommt auf der Flucht ein Pferd / hat seltzame Ebentheuren / und leydet Mangel an Geld / kommt nach Bologne / und siehet / daß ein Student daselbst erstochen worden. Er gehet fort / und wird von einem hoffärtigen Eysenfresser angefochten / den er aber gar bald zu demüthigen weiß.

ACh / ich Unglückseeliger! was fange ich doch nunmehr an? Ich hüte mich so viel für Uneinigkeit und Streit-Sachen / als ein Mensch von der gantzen Welt / und gleichwol führet mich das Geschick so gar unversehens und tieff hinein / daß ich mir nicht wieder herauß zu helffen vermag. Was soll ich nun anfangen? Nach dieser unglücklichen That ist mir die Thüre nach Italien hinführo versperret / und / wo soll ich Geld hernehmen / weiter fortzukommen? Ach! ich elender Mensch / der so offtmahl bey den Haaren in das Unglück gezogen wird! Also redete und klagete Klingenfeld bey sich selber / da er gantz allein ohnweit Florentz auf dem Feld fortwanderte / und nicht wuste / wohin er sich hinführo zu wenden hatte. Er gieng stäts vor sich hin / und galt ihm gleich viel / wohin er käme / wann man ihn nur nicht in dem Gebiet von Toscanen ertappen möchte / das Glück fügete es gleichwol also / daß er sich nach der lincken Seiten lenckete / allwo er bald einen angenehmen Wald erreichete / woselbst er sich unter einem Schatten-reichen Baum bey der warmen Sonnes-

Zeit niederlegete / und deß süssen Schlaffes genosse. Er hatte weder zu beissen / noch zu brechen / darzu nur etliche wenige Pfenninge in seiner Taschen.

Der Schlaff hielte ihn so lang in Ruhe / daß die Sonne darüber nicht allein schlaffen gieng / sondern er schlieff darzu noch einen guten Theil in die Nacht hinein / und ich glaube / er wäre von sich selber noch nicht erwachet / wo er nicht durch was sonderliches wäre aufgemuntert worden / nemlich: Es galoppirete Jemand auf einem schweren Pferd daher / wordurch die Erde erschütterte / daß sie unter ihm bebete / wannenhero sich seine eingeschlummerte Sinnen wieder ermunterten / und seine Augen erschlossen. Dahmahl hielte der unvermuthliche Reuter still / stieg vom Pferd ab / band es an einen Zweigen / lösete die Hosen / und verrichtete das Werck der Natur. Klingenfeld sahe dem Handel ein wenig zu / gedachte aber bald bey sich selber also: Dieser Mensch ist so unverschämt / daß er sich mir bey nahe vor die Nase setzet / dannenhero thue ich ja nicht unrecht / wann ich mich nach einem tauglichen Mittel umsehe / um diesem unleydlichen Gestanck mich forder samst zu entziehen. Als er dieses bey sich resolviret / stund er auf / und schlich in sanfften Tritten nach dem Roß / lösete es behende / und nachdem er sich darauf geschwungen / rieff er Jenem / dem es gehörete / zu / und sprach: Mein Freund / es ist billich / daß ich mich behende auß diesem Gestanck / womit du diese Gegend anjetzo erfüllet hast / erhebe / folge mir nur bald nach / und so du mich antrifft / wil ich dir alsdann dein Roß unwegerlich wieder zustellen. Ob nun gleich der andere mit Fluchen und Schwören darwider protestirete / wolte doch Klingenfeld ganz nicht darnach hören / sondern eylete mit seinem Pferd fort / biß er nach etlichen wenigen Stunden in einer

tieffer

tieffen Morast verfiel/darauß er sich zwar letztlich mit grosser Mühe wieder loß machte/aber das Pferd hatte sich dergestalt verarbeitet/ daß es der Ruhe höchstens benöthiget/ und also Klingenfeld absteigen muste/ um seinem Träger die Ruhe/ und etwas Wäyde/zu gönnen. Er behielte den Zügel stäts in seiner Hand/und sahe mit Freuden/ wie begierig das ermattete Thier bey hellem Mond-Schein in dem fetten Graß wäydete; Endlich legete sich das matte Thier nieder/ und genosse der Ruhe/ um seine ermüdete Glieder wieder ein wenig zu erquicken. Klingenfeld sasse neben demselben/ und bewachete es/ wie seinen Aug-Apffel/ allermassen kein Schlaff mehr in seinen Augen Platz finden kunte. Als endlich die liebliche Morgen-Röthe anbrach/ stund das Roß von sich selber auf/ und gab seinem neuen Herrn Gelegenheit/ sich wieder in den Sattel einzuschwingen. Nachdem er etwa eine halbe Stunde fortgeritten/kam er auß dem Wald auf ein ebenes Feld/allwo er einen Mann erblickete/ der zur Seiten her zu ihm kam/ und ihm einen freundlichen Morgen wünschete. Klingenfeld danckete ihm gar freundlich/und warte seiner ein/ so bald aber Jener nahe gnug kommen/ griff er dem Pferd in den Zügel/ und bemühete sich/unsern Wandersmann auß dem Sattel zu werffen; dieser aber zuckete seinen Degen/und gab ihm einen solchen Streich über die Hand/ daß er den Zügel muste fahren lassen/ und damahl erkannte Klingenfeld allererst/ mit wem er es zu thun hatte/ nemlich mit dem/der ihm vorige Nacht das Pferd zugeführet hatte. Weil nun dieser ein grosses Geschrey anfieng/ und der andere besorgete/ es möchte Jemand darzu kommen/ daß er Ungelegenheit darvon hätte/ zuckete er den Hut Spottweise vor Jenem/ und sprach:

Mein Freund / leyhet mir nur noch diesen Tag euer Pferd / Morgen sollet ihr es gewißlich wieder haben. Hiermit wartete er nicht auf seine Antwort / sondern stieß das Roß mit beyden Füssen / in Ermanglung der Spohren / in die Seiten / und jagete wie ein Vogel darvon. Gegen den Mittag erreichete er ein Dorff / so ziemlich weit von der Land-Straffen abgelegen war / daselbst nahm er etwas Speise zu sich / setzete sich aber bald wieder auf / und ritte seines Weges.

Die einbrechende Nacht zwang ihn / in einem Wirthshauß / so gantz allein an dem Weg stund / einzukehren / er zohe demnach das Roß in den Stall / ließ ihm etwas Futter langen / nahm die geladene Pistolen zu sich / und gieng in die Stube / hieselbst ward ihm aufgetischet / und weil er wol gekleidet war / gedachte der Wirth / so ein leichtfertiger Vogel war / ein Stück Geldes bey ihm zu erhaschen / berieff demnach seine Mord-Brüder / und berathschlagete sich mit denselben / über den / ihrer Meynung nach / fetten Braten. Nach eingenommener Mahlzeit zeigete man dem Gast ein kleines Kämmerlein / darinn seine Nacht-Ruhe zu nehmen / derselbe aber merckete auß allen Umständen den Possen / und gedachte dieser Gefahr mit List zu entrinnen. Er wandte vor / zuzusehen / ob dem Pferd auch wol gewartet sey / gieng also mit den Pistolen in dem Gürtel nach dem Stall / zohe das Pferd / dem der Sattel schon abgenommen war / mit der blossen Halffter herauß / und wolte es selber trincken / wie er aber sahe / daß ihm 3. Baum-starcke Kerls stäts auf dem Fuß nachfolgeten / gedachte er wol / daß ihm eine übel Kappe zugeschnitten sey / schwung sich demnach in aller Behendigkeit auf das Roß / und jagete mit ihm darvon / obgleich der Wirth / und seine Gäste / die Zeche von ihm mit Fluchen und bedrohlichen Worten foderten.

Er kam 3. Stunden hernach zu einem Dorff/ und traff eine bequeme Herberge an/er war erfreuet/ als man ihm berichtete / daß er schon in dem Kirchen-Gebiet sey / und das Florentinische Land hinter sich geleget hätte. Man wolte ihm etwas Speise vorsetzen/ aber er wuste/wie mager sein Beutel war/ und in dieser Gegend hatte er sich keines Wechsels zu getrösten/dahero wolte er nichts geniessen/fürwendend/ daß er vor wenigen Stunden an jenem Ort seine Abend-Mahlzeit zu sich genommen hätte. Diese Nacht gestattete ihm eine sanffte Ruhe / und als er frühe Morgens erwachete/ fragete der Wirth/ wo er den Sattel gelassen hätte? Klingenfeld beredete ihn/ daß in voriger Herberge/ da er kaum abgestiegen/das Roß sich in dem gepflasterten Stall überworffen/und den Sattel/ samt den Pistol-Holfftern/ gantz zerbrochen / worüber er so entrüstet worden / daß er es hart geschlagen / und darüber habe das Pferd den Zaum/ mit welchem er es gehalten / auch zerbrochen. Der Wirth zeigete ihm einen guten Sattel und Zaum/ und botte ihm solche Stück für einen guten Preiß an/ dieser war darmit zufrieden/probirete den Sattel und Zaum an seinem Pferd/ setzete sich hernach auf/ und warff dem Wirth einen halben Thaler zu / mit der Bedeutung/ daß er nicht einen Pfenning mehr Geld bey sich hätte / müsse er also darmit für jetzo zufrieden seyn/biß er in wenigen Tagen wieder komme/so wolle er ihm den Rest bezahlen/ damit wandte er das Pferd um/und ritte behende zum Hof hinauß/stieß auch das Roß auf dem Feld starck an / und weil dasselbe auf den Füssen überauß schnell/verließ er sich darauf/und kam also den Bauren/die ihm nachsetzeten/ gar bald auß dem Gesichte.

Zwo Stunden hernach erblickete er die Thürne

der grossen Stadt Bologne, und wie er näher hinzu kam/sahe er einen grossen Hauffen Menschen auf dem Feld vor dem Thor / und darunter einen todten wolgekleideten Menschen / von welchem man ihm erzehlete / daß er vor einer halben Stunde von einem fürnehmen Cavallier in einer Schlägerey sey erstochen worden. Er wuste wol / daß es in den Städten ziemlich theuer/ und daß die Gastgeber dariñ allwege richtig müsten bezahlet seyn / dannenhero setzete er seinen Weg fort / und gelangete um die Mittags-Stunde zu einem schönen Vorwerck/recht an der Land-Strassen / woselbst eine alte Frau saß mit gargekochten Speisen / und den allerschönsten Früchten / die man hätte wünschen können. Klingenfeld ließ ihm ein gut Stück Gebratenes reichen/samt einem frischen Wäitzen-Brodt / und etwas Früchten / nöthigte hernach sein Pferd fortzugehen / und wiese die alte Frau darmit ab/ daß er auf dem Weg sey/ ein Bettel-Münch zu werden/worzu ihm die frome Alte Glück wünschete/ und nichts für ihr Tractament begehrete.

Am Abend kam er zu einem kleinen Städtlein/ und weil solches ein Paß/ war es ihm unmöglich/ selbiges vorbey zu passiren / ritte demnach hinein / und kehrete in einer ansehnlichen Herberge ein/ob er gleich nicht wuste / mit welchem Contento er von dannen wieder herauß kommen möchte / dann er hatte nicht mehr / als nur noch einen halben Orths-Thaler bey sich. Er zohe sein Pferd in den Stall/und ließ ihm ein gutes Futter geben / sorgete auch mehr für selbiges/ als für seine eigene Person/und ich glaube/er hätte es gerne um ein Stück Geldes verhandelt/damit er desto füglicher hätte fortkommen mögen / wann er nur einen rechtschaffenen Kauffmann vor sich gefunden hätte. Uber der Mahlzeit ward er wol tractiret/und

fand

fand sich darbey ein ansehnlicher Mensch ein/welcher sehr hoffärtige Minen hatte. Dieser blickete unsern Klingenfeld sehr unfreundlich an / und gab gnugsam zu verstehen/daß er seiner wenig achtete. Sie redeten über der Mahlzeit kein Wort mit einander / als aber die Speisen abgenommen worden / ließ der Fremdling eine Frantzös. Karte langen/ und nöthigte unsern Wandersmann zu einem Spiel. Dieser betrachtete zwar seines Beutels Kranckheit / jedoch hoffete er/ durch einen ehrlichen Gewinn/ demselben etwas wieder einzubringen / ließ sich demnach nicht lange zum Spielen nöthigen / sondern band mit ihm an / aber/ weil Jener die 3. erste Spiele nach einander verlohr/ ward er zornig/ und warff die Karte untern Tisch/ beschuldigte auch den Klingenfeld/ daß er falsch spielete. Dieser excusirte sich Anfangs mit höflichen Worten; Aber/ als der Wirth herzu kam/ und Jenem hart zuredete/indem er ihm vorwarff/daß er mit allen Leuten Händel anfieng / auch schon etliche mahl mit ihm selber angebunden / und ihn deß falschen Spielens beschuldiget hätte/da sprach Klingenfeld auß einem höhern Thon / und sagte: Höre Kerl / du must wissen/ daß du es nicht mit einem Bernheuter/sondern mit einem rechtschaffenen Teutschen aufgenommen hast/ du beschuldigest mich deß falschen Spielens / das ist eben so viel / als wann du mich für einen Betrieger hättest außgescholten/ darum must du das Spiel ferner continuiren/ oder mir andere Revenge geben.

Jener sprang alsobald hinter dem Tisch herfür/ langete seinen langen Degen/und sprach: Kerl/weist du wol / wie ich heisse? Du magst Alexander oder Hannibal heissen / bekam er zur Antwort / so solt du wissen / daß für deinem Namen ich mich im allergeringsten nicht fürchte. Wolan/ fuhr Jener fort/ so

wisse/daß ich heisse der Cremonische Eysenfresser/und daß ich zu Padua gantzer 2. Jahre den Namen deß berühmtesten Balgers gehabt; Das sage ich dir zur Nachricht/ darum mache dich fertig/ du must heute noch Blut lassen. Der andere lachete deß Narren/ und sagte: Es ist mir lieb/ daß ich mich mit einem berühmten Balger/ wann anders deine Worte mit der That übereinkomen/ herum schmeissen soll/ und heissest du Eysenfresser/ so bin ich Klingenfeld genannt/ weil ich nichts lieber sehe/ als eine blancke Degen-Klinge auf einem Schlag-Feld/ darum säume nicht lange/ sondern halte dich/ wie einem beruffenen Ertz-Balger gebühret.

Der Eysenfresser zeigete durch seine Fertigkeit in Entblössung deß Degens/ daß es ihm an guter Courage nicht ermangele. Klingenfeld war auch nicht saumseelig/ sondern zuckete seine Klinge/ und darauf giengen sie in der Stuben bey Liecht auf einander loß. Der Erste wolte diesem einlauffen/ aber er kam übel an/ dann Klingenfeld erhaschete seinen Degen beym Gefäß/ risse ihm denselben auß der Faust/ warff ihn mit grosser Behendigkeit zu Boden/ und setzete ihm ein Knie auf die Brust. Damahl tratten etliche seine Leute auß der Nachbarschafft herein/ welche den Tumult angehöret hatten/ und wolten steuren helffen/ aber der Wirth hielte sie ab/und sprach: Es hat keine Noth/ihr lieben Leute/ deß Eysenfressers Hochmuth ist jetzo gedemüthiget/ er wird uns hinführo nicht mehr solche Händel machen/ hiermit gab er unserm Klingenfeld den Rath/ er solle jetzo eine freye Zeche für diese gantze Gesellschafft auf zukünfftigen Tag von dem Eysenfresser bedingen/dorselbe aber wartete nicht so lange/ sondern offerirte sich selber darzu/ und bathe den Klingenfeld/daß er wolle sein Freund seyn.

Alſo war der Streit gehoben / und da der Niedergeworffene wieder aufgeſtanden / küſſete er ſeinen Gegenpart / und ſchwur / daß er hinführo ſein getreuer Diener ſeyn wolte / inmaſſen noch keiner geweſen / der ihm im Degen überlegen / als er. Sie blieben aber dieſen Abend nicht lang mehr beyſammen / ſondern weil es ſchon ziemlich ſpäth in die Nacht / verfügete ſich ein Jeder an ſeinen Ort / um der verlangten Nacht-Ruhe zu genieſſen. Als aber der folgende Tag anbrach / befahl der ſo genannte Eyſenfreſſer / der ſonſt Ferrarius hieß / daß der Wirth eine gute Collation anſtellen möchte. Klingenfeld machte ſich auch bey Zeiten in die Kleider / ſahe nach ſeinem Pferd / und ließ ihm ein gutes Futter reichen. Er hatte zwar keine Luſt / ſich länger an dieſem Ort aufzuhalten / aber Ferrarius, der nunmehr ſein beſter Freund worden / nöthigte ihn / die Collation mit verzehren zu helffen. Er erſuchte ihn aber darneben auch / ihm den jenigen Vortheil zu zeigen / Krafft deſſen er ihn vorigen Abends ſo behende unter die Füſſe gebracht hätte / welches der andere verrichtete / und war dem Italiäner dieſe Lection ſo angenehm / als wann ihm ein anderer hundert Thaler verehret hätte.

Das II. Capitul /

Man diſcurriret allhier von den Academien / inſonderheit von denen / die bey den Alten zu Ninive / Babylon / und unter den Kindern Iſrael in ſonderbarem Ruff geweſen.

WIm den Mittag ſtelleten ſich die erbettene Freunde nach einander ein / und der Gaſtgeber hatte auch wacker zugerichtet / dahero ſich die Geſellſchafft recht frölich bezeigete / und ließ ihm ein Jeder den Florentiner-Wein wol ſchmecken / dannenhero ſie in allerhand Diſcurſe verfielen / und behauptete der Wirth / er glaube / es ſtünde beſſer in der Welt / wañ man keine Academien hätte / als worauf /

wie an Ferrario zu sehen/ die Jugend zu allerhand Excessen verleitet/ und so Dünckel-witzig würde/ daß sie ihnen grosse Streiche einbildeten/ dahero sie ihre vorgesetzte ordentliche Obrigkeit manchmahl wenig achteten / sondern vielmehr täglich im Saussen und Schmaussen/ im Spielen und Dobbeln/ im Schlagen und Balgen / oder gar in allerhand Wercken der Unzucht stäts lebeten. Es war ein alter Geistlicher zugegen / der klopffete dem Wirth jetzo auf die Schultern/ und sprach: Holla! mein Freund/ ihr machet keinen Unterscheid zwischen dem Mißbrauch und rechten Gebrauch der Universitäten/ die jenige Studenten/ welche sich nach ihren vorgeschriebenen Regeln verhalten / sind hoch zu halten / und aller Beförderung werth / inmassen die Welt ohne gelehrte Leute nicht wol mag regieret werden. Hierüber schüttelte der Wirth den Kopff / und sagte: Mein lieber Vatter/ auf solche Weise soltet ihr mir wol einbilden / weiß wäre schwartz. Fürs Erste habe ich noch mein Lebtage keinen frommen Studenten gesehen / und zum andern finde ich weder in der Bibel/ noch sonsten/ daß man im Alten Testament/ und hernach zu Zeiten Christi/ von Academien gewußt habe.

Der Geistliche bedeutete ihm aber das Gegentheil / daß er nemlich hierdurch manchem rechtschaffenen Studenten zunahe redete; Er solle nur nach Bologne gehen/ oder seine Obrigkeit und Beicht-Vatter betrachten/ so würde er sich an denselben eines andern zu bescheiden wissen; Daß auch die Alten von keinen Academien gewußt/ dessen wolte er ihm wol das Gegentheil beybringen/ wann er der Gesellschafft darmit wolte beschwerlich fallen. Als aber die andern diesen Pater also discurriren höreten/ nöthigten sie ihn/ in seinem guten Vorhaben sich nicht aufzuhalten / allermassen

massen ihnen dieser ein sehr angenehmer Discurs seyn solte / wannenhero er sich in folgende Worte mit einer anständigen Manier herauß ließ: Wir müssen bekennen / daß das Menschliche Geschlecht bald nach der Sündfluth unglaublicher Weise angewachsen / und den wiederholten Seegen GOttes im 1. Buch Mosis reichlich erfüllet. Es schreiben etliche / es wären immerdar Zwillinge / ein Männlein und Fräulein gebohren worden. Ein gelehrter Mann / Augustinus Torniellus, hat außgerechnet / daß ein Paar Eheleute innerhalb 250. Jahren / durch sich und ihre Kinder / haben sechszehen mahl hundert tausend / und sieben und viertzig tausend Kinder zeugen können. Wir wollen schweigen von den Ritterlichen Thaten deß Ninus, welche Ctesias beschreibet / und auß ihm Diodorus Siculus, welche bekennen / daß er sey außgezogen mit 700000. Fußgängern / und 200000. Reutern / 10600. Wagen / die mit krummen und neben sich schneidenden Eysen bewahret / und darauf umstreichende Schwerdter gewesen / die / je fester die Wägen gelauffen / je schneller die Schwerdter loß geschlagen. Eben darum musten die ersten Monarchen nothwendig hohe und niedrige Schulen anrichten / damit das mächtige Volck könte regieret / und die täglich-aufwachsende Jugend in den Künsten und Sitten erzogen werden / welche man durchauß nicht wuste zu entbähren. Dazumahl seyn die gewaltige hohe Schulen in der Heydenschafft aufgangen / Babylon und Ninive / inmassen der fürtreffliche Henricus bezeuget; sintemahl / was nur an gelehrten / erfahrnen und versuchten Leuten zu spüren / muste dahin / als in die berühmte Residentzen und Haupt-Städte / gesammlet werden. Auch / wo unter den Handwerckern geschickte Meister und subtile Arbeiter in Metallen / Holtz und Steinen / außzu-

außzuforschen/ wurden von ihren Eltern und Vatterland beruffen/ und in vorgedachte Orte geführet.

Wolte GOtt/ daß wir die gründliche Beschreibung der Universität zu Babylon und Ninive sehen möchten! Fürwahr/ die rechtschaffene Studenten dürfften sich mit Bestürtzung und Lust verlieben/ an dem Pracht und Majestät so vieler Collegien/ an der wunderbaren Menge der Academischen Burgerschafft/ an Fürstlichen/ herzlichen/ auch von Natur und Mutterleibe/ Adelichen Kindern/ an der Weißheit so heilsamer Gesetzen/ an der Zierlichkeit so richtiger Ordnung in Facultäten/ Disciplinen und Ubungen/ und an der Strengigkeit der Ritterlichen Spielen/ an dem Unterscheid so vieler Völcker und Zungen. Etliches Weniges ist bewußt/ von der Königl. Stifftung/ in welcher die Söhne deß Großmächtigen Potentaten absonderlich erzogen/ und neben den Adelichen Sitten/ in fremden Sprachen/ in nützlichen Lehren/ die zu Regimenten und Kriegen dieneten/ Heroischen Historien/ schöner Wolredenheit/ auch in der reinen Magia und Chymia, mit ihren Blut-Angehörigen/ unterrichtet worden.

Nicht allein aber unter der Heydenschafft seyn zur selbigen Zeit hohe Schulen aufgangen/ sondern auch bey denen/ die GOtt recht erkannt/ und geehret haben. Wir lesen im 1. Buch Mosis am 25. Cap. Esau ward ein Jäger und Ackermann/ Jacob aber ein Fromm-Mann/ und bleib in der Hütten. Allhier sagen die Juden bey dem Lyranus, Jacob sey bald ein Student worden/ Esau aber ein Wald- und Weltling; Melden zugleich/ es wären schon allbereit Schulen gewesen/ eine deß Sems/ mit dem Zunahmen Melchisedech/ die andere deß Heber/ die dritte deß Abraham. Daher stehet in der Chaldäischen Dolmetschung:

schung: Jacob war ein aufrichtiger Mann/und Diener im Hauß der Lehre. Wann dem also/ (wiewol es im Hebræischen anders scheinet/) hat der Knabe Jacob in diesen Dreyen studiren können. Und soll Niemand gedencken/die Professores hätten dazumahl schlechte Dinge von der Religion, von den Tugenden/ und noch mehrern irrdischen und Himmlischen Stücken gelehret; Dann je näher die Läuffte an die Sündfluth reichen/je herrlicher/ weiser/ geschwinder und keuscher haben die Wissenschafften geblühet/ seyn aber nachmahls von mancherley Winden der Phantaseyen und Deuteleyen angehauchet worden. Wem beliebet/ kan auffschlagen von den alten Egyptern/ und finden das theure Lob/ welches sie ihnen und ihren Nachfolgern in vortrefflichen Wissenschafften erworben. Wer Lust zu lernen von dem Lauff der Sternen, von der Verwandelung der Elementen/ von der Krafft der Gewächsen/ von dem Unterscheid der Thiere/ von der Grösse der Felder/ von der Höhe der Berge/ der Tieffe der Abgründe/ der Ferne der Länder/den Heimlichkeiten der Schrifft/dem Absteigen der Zeiten/und noch andern/zog in Egypten. Unterdessen bleibet wahr/ die erleuchteten Patriarchen hätten die Schulen daselbst gepflantzet/begossen/und GOtt das Gedeyen darzu gegeben. Zu dem liget vor Augen das Kiriath Sepher, die Stadt der Künsten/ darum genennet/ weil an dem Ort eine fürnehme Gymnastische und Academische Schul gestanden.

So bald die Kinder Israel in das gelobte Land eingezogen/ haben/ entweder der Löbl. Fürst Josua/ oder die tapffern Richter/ die Studien verleget in die Stadt Abel/ welche zu dem Stam̃ Benjamin gehörte. Solches ist offenbahr/auß der Rede der Helden-Frauen/ die zu Jacob sagte: Vorzeiten sprach man/

wer

wer fragen wil / der frage zu Abel / und so gienge es wol auß. Ich bin eine von den friedsamen und treuen Städten in Israel/und du wilt die Stadt tödten/und die Mutter in Israel? 2.B.Sam.c.20.

Was die Meynung dieser Rede sey/können auch die Layen lesen in ihren Bibeln/und sehen/ daß kluge und verständige Männer darinnen gewohnet/welche dem gantzen Volck in zweiffelhafftigen Sachen mit gesundem Rath helffen können. Woher aber dieses? Daher/ weil eine hohe Schul daselbst gewesen/ gelegen an einem stillen Ort / gefasset mit heilsamen Gesetzen / versorget mit gnugsamen Güthern / daß auch deßwegen alle Stämme ihre liebste Kinder gen Abel/ als zu der holdseeligen Mutter/schicken dürffen. Eine solche Stadt war Abel / und ließ sich an den freyen Künsten ersättigen. Jerusalem / Bethlehem/ Ramath / Silva / Gibea / möchten prangen wegen der Königl. Residentz/ Burg und der H. Stiffts-Hütte; Abel war die getreueste Mutter/ die gelehrteste Meisterin/die fleissigste Pflegerin aller der Edelsten Söhne in Israel. Zu Abel wurde Urtheil gesprochen in Weltlichen / zu Abel wurde Bescheid gegeben in Geistlichen / zu Abel wurden scharffsinnige Dinge getrieben in zeitlichen Sachen. Abel blähete sich nicht wegen der grossen Gewalt / Reichthums / Schmucks und Vortrefflichkeit / sondern danckete GOtt / daß die Himmlische und irdische Weißheit eine köstliche Wohnung zwischen ihren Mauren aufgeschlagen hatte.

Zuletzt / als Salomon den prächtigen Tempel gebauet / und neben demselbigen eine gewaltige Universität angerichtet / und stattlich eingeweyhet / auch mit nachdencklichen Ehren-Tituln öffentlich gezieret / inmassen viel Theologen auß den vernünfftigen

Sprüch-

Sprüchwörtern / und dem Hauſe der Weißheit / ſo etlich mahl gelobet wird / abmercken / ſeyn die Studia alle gen Jeruſalem gerücket / und haben ſich in unterſchiedliche Facultäten / nemlich die Moſaiſche / Prophetiſche / Levitiſche / Juriſtiſche / Mediciniſche / Philoſophiſche zertheilet / auch die Jünglinge / welche dermahleins die Prieſterſchafft antretten ſolten / lebeten gleichfalls in einer ſonderbaren Facultät der Muſicaliſchen / und muſten ſich 6. Jahre darinnen üben. In Summa / dazumahl lieſſen ſich zu Jeruſalem hören verſuchte Leute in der Wolredenheit / Poeterey / Aſtronomey / Arithmeterey / Metaphyſica, Phyſiologia, und dergleichen. Hiervon handelt weitläufftiger der Jeſuit / Johannes de Pineda, in dem 3. Buch von den Geſchichten deß Salomons / am 12. und folgenden Capitel. Dazumahl war zu Jeruſalem die Lehrerin deß gantzen Landes / in ihr lerneten die Knaben die verborgene Schrifft / die Jünglinge freye Künſte / die Männer legten auß die faſt Engliſche Geheimnüſſe. Dazumahl wurden zu Jeruſalem vielmehr von Leviten / Gaditen / Ephraimiten / Manaſſiten / Simeoniten / Rubeniten / Sebuloniten / Iſaſchariten / Daniten / Aſſeriten / Naphthaliten / als Benjamiten und Juden gezehlet / welche alle ſich daſelbſt aufhielten / faſſeten die Diſciplinen / ſolche in ihre Heimath zu bringen. Dazumahl fiengen die Studenten an / ehe Profeſſores zu ſeyn / als Auditores, und begriffen die ſchwereſten Wiſſenſchafften nicht nach den Jahren / ſondern nach den Monaten.

Was wollen wir ſagen? dazumahl giengen die Thore der Gymnaſien zu Jeruſalem zeitlicher auf / als die Pforten der Himmel / und die Studenten erwarteten nicht das Licht der Sonnen / ſondern gebrauchten ſich deß Scheins der Sternen / auch die Morgen-

röthe

röthe muste sich schämen und erbleichen/daß so wackere Gesellen früher herauß kommen / auß ihren Gemächern / als sie von den Enden und Winckeln der Erden.

Das prächtige Collegium stunde in der Königl. Stadt / die sonst die Burg David heisset / auf der Höhe / in gesunder Lufft / umher wohneten die Propheten / die Weisen / und alle / die zu dem Hause der Lehre verordnet / in der ältesten und stärckesten Vestung / wie es Villalpandus beweiset. Sieben Säulen werden zwar nahmhafftig gemacht / aber es seynd sieben Stühle / von welchen die Jugend Lectiones hörete. Solche Stühle waren auß schönen Marmelsteinen zubereitet / auch in andern Gymnasien mit stattlicher Arbeit verfertiget / nach unterschiedlichen Facultäten und Doctoren / die darein bestellet. Und ist mit Verwunderung zu mercken / daß die neue Studenten bey einem Tisch und guten Trunck Wein in die Pflicht genommen / und eingeschrieben worden / daher diese Gewonheit auf die Griechen kommen.

Optatus Afer Milevitanus Episcopus schreibet hiervon: Non autem in Sion, sed in una ejus valle: Non in illo monte Sion, quem in Syria Palæstinæ à muris Jerusalem parvus disterminat rivus; In cujus vertice est magna planities, in qua fuerant septem Synagogæ, ubi Judæorum populus conveniens, legem per Moysen datam discere potuisset: Ubi nulla lex audita est, nec ab aliquo celebratum judicium, nec aliqua est illic ab ullo judice lata sententia: Quia locus erat doctrinæ, non controversiæ. Post doctrinam, si quid agendum erat, intra muros Jerusalem agebatur, inde scriptum est in Esaia Propheta 2. De Sion exibit lex & verbum Domini de Jerusalem. Auf der Höhe deß Bergs Sion / ist gar eine grosse Ebene gewesen /

wesen/und daselbst seyn gestanden sieben Schulen/in welchen das Jüdische Volck/wann es zusamen kam/ könte das Mosaische Gesetz lernen. Daselbst ist kein Bürgerlich Gesetz jemahls gehöret/ auch niemahls kein Gericht gehäget/ viel weniger ein Urtheil von einem Richter gesprochen worden/dann es war ein Ort der Lehre/ und nicht deß Rechtens. Bißher Optatus. Und ist leichtlich zu erachten/ daß ein grosser Zulauff auß Arabien/Syrien Assyrien/und andern Gräntzen gewesen/wegen der durch die gantze Welt beschreyten Majestät deß Salomonis.

Hiervon zeuget die Schrifft/ die Weißheit/ (der weise Salomon/) er bauete (ihm) ein Hauß/ und sandte ihre Dirne/ (seine Bottschafften in die benachbarten Provincien/) auß/ zu laden oben auf den Pallast der Stadt/ (zu der neuen Universität/ die mit Professoren und Præceptoren zum Uberfluß erfüllet war/)wer aber ist/(wer nichts hat studirt/ist aber der Künsten und Sprachen begierig/) der mache sich hieher. Und zum Narren/ (einfältigen und armen Gesellen/) sprach sie: Kommet/zehret von meinem Brodt/ (genieſſet meiner Stipendien und Stifftungen/) und trincket deß Weins/ den ich schencke.

Was ist erfolget? Es kamen auß allen Völckern/ zu hören die Weißheit Salomonis/ von allen Königen auf Erden/ die von seiner Weißheit gehöret hatten. Da muß ja eine grosse Menge der Studenten gewesen seyn/ von Edlen Herren/ Fürsten und Königs Kindern.

Hieronymus belustiget sich darüber/und spricht: Et quos ad contemplationem sui Jerusalem non traxerat, unius hominis sapientiæ fama perduxit. Habuit illa ætas inauditum omnibus seculis celebrandumque miraculum, ut tantam Urbem ingressi aliud extra ur-

bem quærerent, & Salomon Hierarcham potius, quà Hyarcham in throno sedentem aureo: Et de Tantali fonte potantem inter innumeros discipulos de natura, de motibus syderum deque rebus divinis audirent docentem. Welche das köstliche Gebäu der Stadt Jerusalem nicht konte zu sich ziehen/ hat das berühmte Gerücht von eines Menschen Weißheit dahin geführet. Dieselbige Zeit hat ein von Anfang unerhörtes Wunder-Werck gehabt/ nemlich/ daß die Menschen in der grossen Stadt einzogen/ und doch ein anders suchten ausser der Stadt/ viel lieben mehr den Salomonem einen Hierarcham, als den Hyarchen, welcher auf einem güldenen Stuhl sasse/ und auß deß Tantalus Brunnen truncke/ und darneben seine Jünger von der Natur/ den Bewegungen der Sternen/ und Göttlichen Dingen lehrete.

Bey währender anderer Monarchey haben gleicher Gestalt herfür geleuchtet die hohen Schulen/ und lieset man/ was Crœsus zu Sardis in Lydien gestifftet. Und wann nichts vorhanden wäre/ als die einige Nachrichtung/ daß die Persier die Söhne deß Königs unter vier Zuchtmeister gethan/ nemlich/ unter den Frömmesten/ Weisesten/ Nüchtersten/ und Tapfersten/ scheinet Sonnen-klar/ daß Schulen gewesen. Zu dem/ wo nur heroische Völcker gewesen und geherrschet/ daselbst seyn nutzliche Schulen angeordnet worden/ dargegen haben die Weibischen Nationen solch Werck verlassen.

Bey den Uhr-alten Teutschen seyn hohe Schulen gewesen/ und darinnen die angehende junge Helden/ Fürsten und Hertzogen/ von Unsterblichkeit der Seelen/ von dem Lohn der Tugenden/ von den freudigen Thaten ihrer Vorfahren/ biß an den Groß-Vatter Japhet/ durch die Treuen/ (sonst Truiden/

waren

waren Lehrer/) in lieblichen Gesängen und klugen Sprachen/ zu einem unerschrockenen und glorwürdigen Tode unterrichtet und gewöhnet worden; Und ist zu beklagen / daß von diesen theuren Männern das verteuffelte Hexen-Volck den Namen bekommen/ und nunmehr Treutener und Truten heissen. Ebenermassen seyn bey den Uhr-alten Schweden / die auch Teutsche/ herrliche Schulen/ und in den Schulen sehr theure Künste und Schrifften gewesen / welche Schrifften ein Nasen-kluger Bischoff verbrennet/ und die Nachkommen auß tollem Eyfer solcher Stücke beraubet / welche heutiges Tages auf der gantzen Welt nicht zu finden.

Bey der dritten Monarchey haben die hohen Schulen durch den weiten Erden-Crayß zugenommen in den Volck-reicheſten Städten / Insulu und Ländern / zu Alexandrien / Rhodien / Corinthen/ Athen / Rom / wiewol bey vielen die hohen Schulen früher gestanden / und darff derohalben es keinen Beweiß / wie auch von den hohen Schulen bey der vierdten Monarchey.

Ehe wir diese Rede schlieſſen/ seyn etliche Dinge zu erinnern. Auß der Salomonischen Universität zu Jerusalem seyn viel andere hohe Schulen fortgepflantzet worden. Pythagoras ist bekandt / der eine hohe Schule in Italien angefangen / und meynet Ambrosius, er sey ein gebohrner Jud gewesen / in der Epistel / da Ambrosius die Pythagorische Satzungen mit den heiligen Geboten vergleichet. So lauten die Wort deß Ambrosius: Cum ex populo Judæorum (ut pleriq; arbitrantur,) genus auxerit, ex ejus disciplina derivarunt etiam magisterii præcepta, meritoq;. Magnus apud eos Philosophus habitus, æqualem (ut ajunt,) vix reperit. Weil Pythagoras auß dem Jü-

dis. Volck bürtig gewesen / wie sie fast alle dafür halten haben (die Gelehrte /) auß seiner vorgeschriebenen Lehre entlehnet die Gesetze ihrer Meister schafft / und wird nicht unbillich groß unter den Philosophen geachtet / und der ihm gleich / nicht gefunden. Alexander in Libro de Symbolis Pythagoricis refert, Pythagoram fuisse discipulum Nazareti Assyrii, quidam eum existimant Ezechielem, sed non est, ut ostendetur postea. Der gelehrte Mann Alexander in dem Buch von den Pythagorischen Geheimnüssen erzehlet / Pythagoras sey ein Schüler gewesen deß Nazareten auß Assyrien. Laërtius gestehet / aber etwas dunckel / Pythagoras sey beschnitten gewesen / gewiß ist es / Pythagoras hat zur Zeit der Babylonischen Gefängnüß gelebet. Socrates ist auch ein Nachfolger der Hebreischen Weißheit / und hat eine absonderliche hohe Schul angefangen. Plato, wie Numenius Pythagoricus betheuret / ist in der Mosaischen Disciplin hefftig geübet gewesen / daher ihn Justinus nennet einen Moses, der mit Attischer Zungen rede. Ambrosius saget / Plato habe seine Bücher / und die Gärten deß Jupiters (darvon Plato erzehlet /) auß den Liedern Salomonis genommen. Letztlich / Aristoteles selbsten hat seine gröste Kunst / wie es Clearchus, ein Jünger deß Aristotelis, darthut / von einem Juden erlernet. Eusebius beruffet sich auf die Wort deß Clearchus, bey dem Aristoteles also schreibend: Judæus erat ex Cœle-Syria, qui sunt Calcani ex India; Judæi autem à loco, quem h abitant, appellati sunt, urbs eorum asperrimo quodam nomine Jerusalem nuncupatur. Hic ab altioribus Asiæ Locis versaremur, Philosophiæ amore ad nos spontè venit, qui multò plura nobis attulit, quàm accepit. Das ist: Es war ein Jude auß Cœle-Syria welche seyn Calcanier auß India; Die Juden abe

seyn

seyn von dem Ort / welchen sie bewohnen / genennet worden. Ihre Stadt wurde mit einem härtesten Namen Jerusalem genennet. Diese kam hernieder von den hohen Orten in Asien zu den Meer-Städten / und wurde so wol mit der Sprach / als mit dem Gemüth / ein Griech; Und nachdem es sich zugetragen hatte / daß wir zur selbigen Zeit eben in denen am Meer gelegenen Orten waren / ist er auß Liebe der Philosophey zu uns freywillig kommen / und hat uns weit mehr bracht / als er von uns empfangen. Das bekennet Aristoteles; Salomon aber bekennet etwas besser: Er sey ein Meister vieler Philosophen / die ihm folgen werden / wann er spricht in dem Prediger: Derselbige Prediger war nicht allein weise / sondern lehret auch das Volck gute Lehre / und mercket / und forschet / und stellet viel Sprüche. Er suchet / daß er fünde angenehme Worte / und schreibe recht die Worte der Warheit: Diese Worte der Weisen sind Spiesse und Nägel / geschrieben durch die Meister der Versamlungen / und von einem Hirten gegeben.

Das III. Capitul /

Allhier wird noch mehr von den Jüdischen hohen Schulen / und von der Zucht der Studenten geredet. Cavina kommt unter die Gesellschafft der Gaudieben / da es wunderlich hergehet / und werden sie beschrieben.

IN diesem Discurs hatten alle Anwesende ein sonderbares Vergnügen / der Münch aber hielte jetzo ein wenig auf / und nachdem er von Ferrario ein grosses Glaß Wein bekommen / und selbiges / um die ermattete Zunge zu erquicken in den Schlund lauffen lassen / da reusperte er / und sprach: Ihr / meine lieben Freunde / wir haben noch etwas Weniges zu erinnern / welches ich nicht gern wolte ungesaget lassen. Es beschreibt der Prophet Zacharias das 12. Cap. seiner Weissagung mit folgenden Worten: Zu der

Zeit wird grosse Klage seyn zu Jerusalem / wie die war bey Hadadrimon im Feld Megiddo. Und das Land wird klagen / ein jeglich Geschlecht besonders / das Geschlecht deß Hauses Davids besonders / und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht deß Hauses Nathans besonders / und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht deß Hauses Levi besonders / und ihre Weiber besonders. Also alle übrigen Geschlechte / ein Jegliches besonders / auch ihre Weiber besonders.

Allhier ist eine Frage entstanden / wer doch der Simei sey? Dann ja ein anderer ist Simeon / der Sohn deß Patriarchen Jacobs / ein anderer Simei. Lyranus berichtet / es sey ein vortrefflicher Mann / vortrefflich an dem Leben / und an der Weißheit gewesen / und habe eine Schul angerichtet / und besondere Secten geführet. Hieronymus erzehlet / daß der Nazareer Zunfft die 2. Häuser von 2. Geschlechten außlegen / nemlich das Sammai und Hilles, von denen die Schrifftgelehrten und Phariseer entsprungen wären / nicht weit zuvor / ehe Christus gebohren / und in diese Welt gelanget / und solche Schul habe Akibas hernach regieret / aber die beyden Geschlechte hätten den rechten Messiam gantz nicht annehmen wollen.

Dieses lassen wir billich beruhen / und sagen allein / daß nach Wiederkehrung auß der Babylonischen Gefängnüß die Juden ihre hohe Schulen bey dem Thor deß Tempels gegen Aufgang gebauet / und daselbst die fürnehmste Meister und Außleger deß Gesetzes gelehret / auch der Gamaliel selbsten / welchen Paulus anzeucht / und lobet. Von dieser hohen Schul / wie sie in dem Umkräyß deß Tempels gestanden / seyn außzulegen die Worte auß der Apostel-Geschichte / cap. 24. Sie haben mich / sprícht Paulus / nicht funden im Tempel mit Jemand reden / oder / nach dem Griechi-

schen Grund-Text/mit Jemand disputiren. Ambrosius über die 1. Ep. an die Corinther bejahet/ die Eltesten an der Würde hätten auf erhabenen Cantzeln gesessen/ nach ihnen die andere auf niedrigen Bäncken/ und die studirende Jugend auf gelegten von Binsen/ oder dergleichen geflochtenen Materien und Decken an der Erden/ daher sassen die Studenten zu den Füssen ihrer Doctoren und Meistern/ dessen sich Paulus nicht schämet/ und spricht: Ich bin ein Jüdischer Mann/ geboren zu Tarsen in Cilicia, und erzogen in dieser Stadt/ (Jerusalem/) zu den Füssen Gamalielis, gelehret mit Fleiß in dem Vätterlichen Gesetz. Philo berichtet/ die Essеer/ so offt sie in den Schulen zusammen komen/ hätten sie eine feine Ordnung gehalten/ und die jungen Gesellen sich zu den Füssen der Alten gesetzet/ und zu fleissiger Aufmerckung ihre Sinne bereitet. Das ist eine ehrbare und liebliche Zucht gewesen/ und scheinet auß dem Evangelio deß H. Knabens JEsu/ weil er nicht auß der Doctoren und Professoren der Schulen Mittel gewesen/ habe sich/ nach seiner gewöhnlichen Demuth/ auch neben andere auf die Matten gesetzet/ mit Ehrerbietung die Eltesten gefraget/ die Antwort sittiglich angehöret/ und darauf seine Gegen-Rede abgeleget/ daß sie sich selbst verwundern müssen/ über den hohen Verstand/ und scharffen Antwort.

Ferner schreibet Athenæus von den Gast-Mahlen der Philosophen zu Athen/ welchen Theophrastes zu dem Ende eine merckliche Summa Goldes im Testament verschaffet/ nicht/ daß sie in solcher Zusammenkunfft geiler und leichtfertiger Weise Muthwillen treiben solten/ sondern/ so sie in den sparsamen Wolleben Gespräche unter sich hätten/ dieselbige bescheidener/ nüchterer und gelehrter Massen vollführeten.

Er schreibet weiter/den Philosophen hätte obgelegen/ mit denen vor sich beruffenen Jünglingen zu essen und zu trincken nach geordnetem Gesetze / welche Xenocrates in seiner Academia, auch Aristoteles in seiner Schul/von Regierung der Nüchterkeit/eingeführet.

Wann dann dem also/ist klar/wie hefftig die Alten auf die ehrbare Zucht unter den Studenten gesehen/ beydes in öffentlichen Collegien/und häußlichen Wohnungen. Wem beliebet / mag auffsuchen alle Stifftungen der hohen Schulen in der gantzen Christenheit/er wird in Warheit keine finden/die nicht auf ehrbare Zucht und Adeliche Sitten dringe; Ja/alle Facultäten seyn dermassen gefasset/daß immerdar ein Capitel zum wenigsten von der erbarn Zucht handelt.

Die frommen Alten wusten wol/ wie sehr nöthig die Nüchterkeit/ und angenehm die Unmässigkeit den Studenten wäre. Dann sie ist der Adamitischen Natur fast angebohren/und nahe befreundet/ erwürget doch geschwinde die Seelen / und machet auß den Menschen Bestien. Darum befohlen die Alten/Studenten solten die Unmässigkeit fliehen/und weil sie ein süsses / aber heimliches und gefährliches Gifft / bald im Anfang meyden / und den Feind nicht so redlich achten/daß sie mit ihm streiten wolten. Die frommen Alten wusten wol/ wie die böse Gelegenheit muste gemeydet/und das Auge von der Uppigkeit abgewendet/ verdächtige Oerter verlassen / und Schand-Bücher niemahls angeschauet / ruchlose Gesellschafft gantz verachtet/ betriegliche Freuden außgeschlagen/ leichtfertige Schau-Spiele nimmermehr besuchet / und der faule Müssiggang mit Füssen getretten werden.

Hinwieder wusten die frommen Alten wol / die Keuschheit wäre eine schöne Tugend/eine theure Tugend/und schmückete die studirende Jugend vor allen

andern

andern Dingen mit Weißheit an dem Gemüthe/mit frischen Kräfften an dem Leibe / mit lebendigen Geistern an dem Gedächtnüß. Die frommen Alten wusten wol/ was die Gottesfurcht/ die Andacht im Gebette/ bey der Predigt / an den Fasten / auch der Gehorsam gegen die Obrigkeit / Niederträchtigkeit / Sittsamkeit/Lindigkeit/Friede/und dergleichen/bey den Studenten schaffete. Daß aber die Alten streng über der ehrbarn Zucht gehalten/ erscheinet daher/ weil sie den Liebhabern derselbigen grosse Belohnungen/und den Verbrechern harte Straffe bewiesen / wie mit vieler hohen Schulen Exempel könte bewiesen werden/ zu Pariß/ Bononien/und sonsten. Wer wolte auch so thöricht und toll seyn / den unsaubern Vögeln / stinckenden Hunden / rasenden Panther-Thieren / und brünstigen Wald-Ochsen / eine Universität aufzurichten? Jener Soldan in Egypten stifftete eine hohe Schul/ und befahle/ daß die Religions-Gelehrten den Alcoran deß Mahummeds auf derselbigen lesen solten. Sie unterwunden sich der Sachen/aber/weil der Alcoran ein Lügen- und Laster-Geschmeiß / und dem Christenthum zuwider ist / was geschahe? Die neue Professores, weil sie in dem Alcoran so seltzame/ falsche und unerfindliche Greuel funden / geriethen ohne Verzug in verbittere Zänckereyen / und wäre der gantze Saracenische Glaube verworffen worden/ wofern der Soldan nicht die gantze hohe Schul zertrennet/und verjaget hätte. Unterdessen ist zu loben/ daß dieser Heyde in seinen Schul-Gesetzen nach der ehrbarn Zucht bey den Studenten getrachtet / und ernstlich anbefohlen. Warum solten dergleichen nicht gethan haben unsere Vorfahren / die Christen?

Kürtzlich/ bey den alten Universitäten kunte keiner/ der ein ärgerliches Leben führete/ und nicht/ wie

einen redlichen Studenten ziemete / zu den Ehren-Graden gelangen / und Baccalaureus, Magister, Licentiatus und Doctor werden / auch wann man einen Studenten zu Kirchen-Diensten gebrauchen wolte / ließ man seinen Namen zuvor an die Tafel heffien / damit / wann irgend Leute die Person deß ärgerlichen Lebens / welches sie auf Universitäten geführet / beschuldigen Vorhabens / und zu beweisen hätten / derselbe mit leeren Fäusten abziehen muste.

Als der Geistliche seinen Discurs hiermit geendiget / muste der Haußwirth bekennen / daß er übel gethan / indem er von allen und jeden Studenten eine gleich übele Opinion gefasset / und werde er hinführo dieselben / aber nicht ohne Unterschied / sondern die sich bey ihm wol / und nicht / wie dieser Ferrarius bißhero gethan / anstelleten / gebührend zu ehren wissen. Unterdessen lieff die Mahlzeit zum Ende / und Klingenfeld hatte keine Lust / sich länger an diesem Ort aufzuhalten / aber der Wirth lag ihm sehr an / nur noch diesen Tag bey ihm zu verziehen / weil Ferrarius resolviret wäre / am folgenden Tage gleicher Gestalt fortzugehen / und sich nach Boulogne zu verfügen / er versprach ihm auch / ihm keine Rechnung zu machen / sondern alles auf deß Cremoners Brett zu schreiben / weßfalls der Teutsche sich bald bereden ließ / und / nachdem die andern Gäste mit einander wieder weggegangen waren / stunden Klingenfeld / Ferrarius und der Haußwirth am Fenster / da dann alsobald ein ansehnlicher junger Mensch / wol gekleidet / auf einem muntern Hengst vor bey trabete. Jene fragten / was dieser für ein Mann / aber der Wirth ließ sich vernehmen / daß er gezwungen würde / sich niederzulassen / wann er das alles erzehlen solte / was er bey diesem Mann zu erinnern hätte. Solchem nach ward ihm

kein

kein Friede gelassen/sondern die andern setzten sich neben ihn/und nöthigten ihn zu folgender Erzehlung:

Cavina, war ein Jüngling von einem guten Geschlecht/ und die Klugheit/ welche er in seiner Jugend blicken ließ/gab Jedermann eine gute Hoffnung von ihm. Er hatte aber das 16. Jahr seines Alters kaum hinter sich geleget/ als er schon anders Sinnes ward/ indem er sich an etliche leichtfertige Bursch hieng/ unter denen einer war/ Namens Levion, ein durchtriebener Mensch/welcher sich anstellete/ als habe er ihn in dem Frantzösischen Lager gesehen/und ihn grüssete mit dem Namen la Breche, darfür dieser gerne passiren wolte/ als ein Mann/ der sich bey schönen Occasionen zu Felde schon habe legitimirt/ unterdessen bemüheten sich diese Leute/ihn in ihre Gesellschafft zu bekommen/nöthigten ihn deßwegen etliche mahl zu Gast/ und thaten ihr äusserstes/ ihn zu ihrem ungebundenen Leben zu bringen. Ein grosser Kerl/ein leichtfertiger Mann/ Cajo genannt/ der lange Zeit unter den Teutschen Truppen gedienet hatte/ war Vorsteher dieser Schelmen/so bald dieser den Cavina gesehen/rieff er Levion an die Seite/und forschete/ob sich dieser Juncker unter ihre Compagnie wolte einschreiben lassen? Und als dieser Anzeige gethan/ daß Cavina sich leicht solte bequemen/ auf ihre Seite zu tretten/ da sprach Jener: So traget dann Sorge/ daß er wol unterwiesen werde/dann ich hoffe/er werde noch ein wackers Mitglied unserer löblichen Zunfft werden.

Hierauf wandte er sich gegen unserm Neuling/ und grüssete ihn auf eine sehr höfliche Weise/ er nöthigte ihn gegen den andern Morgen/ da sie Versammlung halten wolten/ zum Frühstück/ welches Cavina, dem wir den Namen la Breche eine Zeitlang

gönnen

gönnen wollen/ williglich zusagte/ auch mit Levion zu bestimter Zeit dahin verfügete. Er fand diesen Vorsteher der Gaudieben mitten unter verschiedenen wolgemachten und ansehnlichen Personen / die mit dem Hut in der Hand zu ihm sprachen / und ihm Rechenschafft thaten über das / so er von ihnen forschete. Es waren etliche darunter/die ihm vielerhand Juwelen / wie auch eine gute Summe von gemüntztem Gold und Silber zur Hand stelleten; Aber Cajo wolte die Zeit nicht nehmen/solche Sorten richtig abzuwiegen/ wolwissend / daß seine Cameraden dieselbe ohne Besichtigung angenommen / und also nicht gehalten wären / ihm dieselbe nach dem vollen Gewicht einzulieffern. Hernach ward von dem Frühstück geredet/ da dann keiner deß Magens und Kehl verschonete/ sondern ein Jeder langte hurtig zu/ und der Wein-Becher gieng ohne Unterlaß herum. Als sie aber am embsigsten sich hierbey bezeigeten/ wurden sie gestöret durch einen Burger / welcher sich zu Cajo lenckete/ und ihm einen Brieff einhändigte/ darinn folgende Worte zu lesen:

Zeiger dieses Briefs ist ein feiner Mann / der wol verdienet / daß man ihm eine Freundschafft erweise: Ich versichere euch / daß er sich gebührlich wird zu bedancken wissen/ nachdem er einen Dienst wird haben genossen / weßfalls ich vor ihn bitte/ nemlich/ daß ihr durch eure Sorgfalt ihn wieder wollet stellen in den Besitz eines Mantels/von schwartzem Spanischem Tuch / besetzet mit seidenen Spitzen von derselben Farb. Deßgleichen eines Smaragden / der in einem güldenen Ring stehet / und noch etwa 5. Gulden an Geld. Welche Dinge man ihm gestern Abend bey der Herberge zum weissen Falcken abgenommen. Ich bitte / ihr wollet hierinn nichts ermangeln lassen/und versichert glauben/ob ich gleich mich anjetzo nicht zu erkennen gebe / daß ich euch kan Nutzen und Schaden thun.

Nachdem Cajo diesen Brieff gelesen/ fasse er ein

wenig

wenig in Gedancken/und bildete ihm ein/dieser Burger hätte den Brieff etwa selber geschrieben / um die Beute/die ein anderer verlohren/ und darvon er etwa möchte haben sprechen hören/solcher Gestalt listiglich an sich zu ziehen. Anderseits dachte er wieder / daß es all zu verwegen vor einen Burger/ sich so liederlich unter so viel Feinde zu wagen/ im Fall er nicht von einer höhern Macht unterstützet wäre. Weiter bedachte er/ daß es ein gefährliches Werck seyn könte/ sich in sothanen Fällen zu entdecken/ und daß die Leute/welche verordnet / ihre Gesellschafft in das Gefängnüß/ und alsdann auf das Schavot zu bringen / ihnen gemeiniglich Honig an den Mund streichen/ um sie solcher Gestalt desto ehe in das Netz oder Fallstrick zu bringen. Diese verschiedene Betrachtungen machten den Cajo gantz bestürtzt / nichts destoweniger hielte er sich lieber an den Innhalt deß Brieffs / als an seine zweiffelhaffte Einbildungen / und resolvirte / einem unbekannten / der ihn wol mehr / als zu viel kennen möchte / einen Gefallen zu erweisen. Dannenhero kehrete er sich nach dem Burger/und sprach mit sanffter Stimme zu ihm: Was die zween ersten Puncten eurer Forderung belanget / darzu können wir euch vielleicht verhelffen/ aber das dritte ist Trinckgeld vor die Messieurs, dann gemünzt Gold wird man im Fall der Wiedergebung niemahlen bey uns finden. Ich schencke euch / sprach der Burger / dieses von Hertzen gerne / und wann ich das andere nur wieder bekomme/ gebe ich noch ein mehrers darzu. So gehet dann jetzo/ verfolgete Cajo, nach euren Geschäfften / und wann es euch über 2. Stunden wieder zu kommen beliebet/ solt ihr haben / was ihr verlanget / ich wil eurenthalben sorgen. Inmittelst / so fern man einmahl trincken könte auf die Gesundheit eines Unbekandten /

wolte

wolte ich es jetzo gerne thun / in Entstehung dessen aber / wil ich auf eure Gesundheit trincken / und ihr werdet mir Bescheid thun. Darauf ließ er 2. grosse Gläser voll schencken / welche an beyden Seiten außgeleeret wurden. Der Burger gieng darauf nach abgestatteter gebührlichen Danckſagung seines Wegs / um sich zu bestimmter Zeit wieder einzufinden.

So bald dieser Mann seinen Abtritt genommen / redete Cajo seine Leute gantz authoritätisch an / und sagte: Wer gibt mir Nachricht von dem / das gestern bey der bezeichneten Herberge erbeutet worden / darvon man mir noch keine Rechenschafft gethan hat? Bißhero hatte ein Jeder seinen Discurs geführet / aber jetzo schwiegen sie mit einander auf einmahl Baumstill. Die Schuldigen wolten sich nicht offenbaren / und die Unschuldigen hatten / um Verdacht zu meyden / das Hertz nicht / sich mit sonderbarem Ernst weiß zu brennen. Cajo begunte hierauf gräßliche Gebärden zu machen / er stieß den Rand deß Huts in die Höhe / und sagte: Was soll das bedeuten / sind einige Schurcken in dieser Gesellschafft / die sich unterstehen / mich zu affrontiren? Wo ist der Brigadier? Sa! Wie waren die Winckel gestern eingetheilet? Welche sind es / die jenen Post gehabt haben? Aber was ist diß! Niemand antwortet / gleichwol / wäret ihr auch allzusammen stumm und taub geworden / muß ein gewisser Mantel und Ring hier zum Vorschein kommen / hätte man auch von dem einen schon Strümpffsohlen / und von dem andern Platt-Gold gemacht. Zum Zeichen / daß ich / sprach er weiter / nicht ohne Grund rede / sehet da! Hiermit warff er den eingehändigten Brieff auf die Tafel / dieses Schreiben kommet ungezweiffelt von einem Mann / den wir ehren oder fürchten müssen. Lasset uns demnach

nach auf unsere Erhaltung gedencken/ und dieses unbekannten Manns Begehren ein Genügen thun. Hierauf tratten Levion, und ein anderer/ Onnoma genannt/ zur Kammer hinauß/ um deß Cajo Befehl zu gehorsamen. Welches la Breche höchst verwunderte/ sehend/ daß ein Mann/ der kaum gehen kunte/ als mit Hülffe eines Stabs/ so starcke Leute fort zu lauffen zwang.

Der Jenige/ der dort mit Levion hinauß gehet/ sagte Cajo zu la Breche, ist einer der Behändesten von unserer Compagnie, der uns grossen Profit zubringet. Auf den Marckt gehet er in Bauren-Kleidung/ im Pallast/ wie ein Advocat, bey Grossen/ wie ein Edelmann/ und so bald er etwas findet/ so ihm anstehet/ wirfft er so bald die Hand/ als das Auge darauf/ ja er wirfft nimmer seinen Angel vergebens auß. Er versorget seine Cameraden mit Degen/ dann er gehet mit einer ledigen Scheiden an der Seiten zu einem Schwerdtfeger/ wann inzwischen dieser geschäfftig ist/ ihm allerhand Gewöhr zu zeigen. Er tritt in die Häuser/ und so ihm Niemand begegnet/ nimmt er zu sich/ was ihm anstehet/ und kehret mit einem sachten Schritt wieder zurück/ und gehet alsdann gar das vorige Hauß wieder vorbey/ wordurch die Leute verleitet werden/ daß sie den nicht finden/ der mit einem unverzagten Gelaß ihnen schon begegnet ist. Manchmahl kleidet er sich in Frauens-Kleidung/ zancket sich alsdann mit seinen Cameraden auf der Strassen/ und fordert Geld von den Leuten/ welche meynen/ sie seyen Eheleute/ und die Frau fodere Geld zu ihrer Haußhaltung. Deß Abends setzet er zwo grosse Scheuseln oder Poppen/ als Menschen gekleidet/ auf die Ecken der Strassen/ alsdann fodert er den vorbeygehenden den Beutel ab/ welche solchen leicht herreichen/

reichen / dann sie achten sich zu schwach wider drey starcke Männer zu streiten / inmassen sie die Scheusseln für dergleichen halten müssen.

Einer von der Gesellschafft / Barillon genannt / der lange Zeit vor einen Capitain auf einer Toscanischen Galleere gedienet / fragte den Cajo, wo etliche ihrer Brüder wären / die er nicht sehe? Worauf ihm Jener antwortete: Euer guter Freund / la Boulina, der in der Stadt allzuviel bekandt ist / hat sich hinauß auf das Land begeben / mit einem grossen besiegelten Brieff / und Allmosen zu sammlen vor eine Kirch / die gleichsam verbrandt ist / worbey er sich wunderwol zu verhalten weiß. Gleichwol / weil es nicht allemahl glücket / hat man unlängst einen Wapenträger deß Königs auß ihm gemacht. La Foreſt und du Buisson, nachdem sie eine Zeitlang im Milanesischen gestreifft / wurden an einem Instrument von 3. Höltzern gezüchtiget / und sind an der Wunden gestorben. Langevyn, la Jeunesse und la Fleur, sind zur See gesandt / um mit höltzernen Degen gegen die Wellen zu fechten. S. Yon, S. Charles und S. Andre la Balaffre, sind als Martyrer auf einem Creutz gestorben / und la Rameè hat sich nicht weit von den Florentinischen Gräntzen zwischen Himmel und Erden befestigen lassen.

Im übrigen fuhr Cajo fort / meine Leute möge gehen / wohin sie wollen / gebe ich ihnen allemahl die Lehre / daß sie mit den Bütteln und Scharffrichtern gute Freundschafft halten. Es ist wahr / antworte Beaulieu mit einem lachenden Mund / daß sothane Leut einem / der verwiesen ist / gehangen zu werden / das Leben können erhalten / indem sie die Röhre von einem Blase-Balg in den Halß stecken / daß ihm die Kehle nicht zugehe. Das ist es nicht / was ich meyne / sagt Cajo, sie können einem ein Stück Speck auf den

Rück

Rücken legen / und alsdann das Brandmarck oder Königs Wappen darauf drucken / und sie können einem sonsten auf allerhand Weise favorisiren.

Als Cajo dieses sagte / ward der bezeichnete Mantel hergebracht / und dem rechten Herrn / der auch bald anlangete / wieder gegeben. Man überreichte ihm auch seinen Ring / aber er verehrete ihn dem Cajo, der nicht wuste / ob er ihn annehmen könte / inmassen er nicht gewohnet war / sich solcher Sachen zu bedienen / die man ihm so gutwillig überließ. Gleichwol nahm er ihn an / ehe der Burger ihn wieder zurück möchte ziehen.

Das IV. Capitul /

In der Gaudieben-Zunfft wird eine Hochzeit gehalten / da die Gäste beschrieben / und uneins unter sich werden. Haben sonsten seltzame Possen und Discursen unter einander.

KUrtz darnach kam herein getretten ein altes Weib / Angilbeida genannt / vergesellschafft von einem alten grossen Kerl / der so mager und dürr / wie ein Stockfisch / diesen hatte sie beredet / ihme eine reiche Jungfrau zu zufreyen. Allhier sprach sie zu ihm offentlich / daß seine ihm zugedachte Liebste schon eine Zeitlang gedienet hätte / das Menschliche Geschlecht fortzupflantzen / und als sich Lucas, (der magere Kerl /) hierüber unwillig bezeigete / sprach Rogier, eine von der Gesellschafft zu ihm / daß eine solche Dame, die der Kinder gewohnet / bequemer sey zur Haußhaltung / als eine unerfahrne Jungfrau. Cajo, als Vetter der Jakelyne, (so hieß diese ehrliche Dame,) nachdem er den Willen deß Lucas verstanden / und ihn ein wenig besser / als gemein / gekleidet sehend / sprach zu ihm: Mein alter Freund / es ist warlich die Gewonheit der verliebten Hertzen / sich schön aufzuputzen / um ansehnlich vor ihren Matressen zu erschei-

nen. Aber gewißlich / ob gleich ein langer breiter Barth / der vor kurtzer Zeit nur Wangen und Brust bedeckete / euch abgenommen / mag er doch nicht eine Viertel-Uhr eures Alters wegnehmen / als welches so beschaffen / daß nach dem Lauff der Natur ihr wol bald zum Abzug eures Lebens blasen werdet / ohne daß ihr vonnöthen habt / euch zu beladen mit einiger Equipage, die euch nicht dienen kan / als eure Sachen etwas früher in die andere Welt zu bringen. Die Dirne / die ihr zum Weib verlanget / dienet besser vor einen Mann / dessen Jahr sich so hoch nicht belauffen / als die Eurigen. Eine junge Frau ist gleich einer alten Uhr / die allezeit unrichtig gehet / wann man sie nicht zum öfftern aufwindet / und eine alte Frau ist ein Faß Wein / welches sauer wird. Eure Locken sind so dünne / daß man wol Nüsse dardurch möchte lauffen lassen / und eure kahle Scheitel gleichet sehr wol einem Calotschen / oder ledernen Mützlein von Fleischfarbe. Eure Nase destilliret so viel Tröpfflein / daß man sie mit Fug dem Helm eines Destillir-Kolben vergleichen kan / und man siehet so viel Feuchtigkeit auf eurer Brust / als hätte es darauf geregnet. Ihr stehet an dem Ufer deß Flusses der Vergessenheit und habt ein grosses Stück Weges zurück zu wandeln / um zugelangen zu dem Brunnen der Jugend und über dem würdet ihr euch trefflich können betrügen / wofern ihr eine Frau / die gewohnet ist / andere zu dienen / vor euch allein prætendiret zu haben. Was düncket euch? fuhr er fort / indem er sich zu der Rogie kehrete; Mich bedüncket / antwortete dieser lustige Kump / daß es Lucas machen wil / wie die verzagte Soldaten / die sich nicht erkühnen / einen Sturm zu lauffen / wann vorhin die Breche nicht groß gnug gemacht ist / und daß hingegen Jakelyne den Wölffinne

nach

nachartet / welche allemahl das garstigste Männlein erkiesen.

Aber ohngeachtet aller dieser Discursen / verlobten sich doch beyde Personen mit einander / und man bedung vor die Braut eine Morgengabe von 1000. Reichsthalern. Was die Güther der Jakelyne belanget / die bestunden in guter Bekandtschafft / von welcher sie betheurete / daß sie grossen Gewinnst darvon hätte. Sie trug die Brüste ziemlich bloß / welches Lucas nicht gerne zu sehen schiene / aber Rogier bildete ihm ein / das solches gemächlich wäre / weil sie nun nicht so viel Mühe haben würde / sich zu entkleiden. Man machte endlich Anstalt zur Copulation, und darauf verfügte sich die Gesellschafft nach dem Hauß einer alten Kuplerin / Ragonda genannt / dieses Weib war ein Außbund / als die sich mit Wahrsagen zu behelffen wuste / die thäte Geld auf Wucher / kuppelte Eheleute / und verkauffte Jungfrauschafft von jungen Dirnen / worvon sie grossen Gewinn hatte.

Als Ragonda dieses Paar Verehelichte herein tretten sahe / gieng sie ihnen entgegen / und wünschete ihnen Glück. Die jenige leichtfertige Personen / so bey ihr im Hauß waren / hatten sich noch nicht angekleidet; Eine hatte das gantze Hauß mit Eyerdottern beschmieret / um die Fettigkeit auß den Haaren zu bringen. Eine andere machte sich blanck / und riebe Schmincke auf die Wangen. Zwo andere / die ihre Hände überall mit Mandelbrodt bestrichen hatten / reichten den Neu-getraueten die Spitze vom Finger / um sie nicht zu besudeln. Und eine Jede dieser garstigen Hämmel zeigete ein Paar platte Fleisch-Lappen an der Brust / welche / wann sie angekleidet waren / in die Höhe gerücket wurden / jetzo aber auf den Bauch hinunter hiengen. Aber über eine kurtze Zeit præsentir-

ten sich diese Dames in einer gantz andern Gestalt/ nemlich/ als schöne Jungfrauen/ die wol werth waren/ mit ehrlichen Leuten umzugehen.

Die zu dieser Hochzeit Geladene/ waren lauter solche Leute/ die durchs Glück dahin geführet worden/ dann allhier ward ein Jeder so wol empfangen/ als in seinem eigenen Hauß/ und Ragonda nöthigte sie mit einander an eine lange Tafel. Man fieng an zu essen/ sonder vorher ein Gebet zu verrichten. Cajo erinnerte sie dessen zwar/ aber es fand sich nur ein einiger/ der ein Creutz machte/ und solches mit dem Wort Benedicite begleitete/ darbey fügend/ daß er sein Lebtage von keinem andern Gebet gewust hätte. Und ich glaube/ sprach Rogier, ihr hättet auch dieses nicht behalten/ im Fall es nicht jedes mahl mit der Speise begleitet wäre. Uber der Mahlzeit kam ein artig Hürlein neben la Breche zu sitzen/ zu welcher er sich stäts hielte/ und darauf nahm sie Gelegenheit, diese Worte zu ihm zu sagen: Mich düncket/ mein Engel/ daß das Eheband zwischen uns Beyden sich weit besser schicken solte/ als zwischen jenen zween alten Böcken. La Breche gab zur Antwort: Daß er darbey keine sonderbare Beschwerlichkeit sehe/ dann ich habe euch/ sagte er/ allbereit so lieb/ als ich selber wil. Rogier hatte sich zu den zwo Schönsten von der Gesellschafft verfüget/ zu denen er sagte/ daß sie wohlthäten/ indem sie sich ihrer Jugend bedieneten/ inmassen bey den alten Rumpelsäuschen selten eine natürliche Schönheit zu finden. Ragonda befand sich durch diese Worte am meisten beschimpffet/ griff demnach Rogiern nach den Schultern/ und bemühete sich/ihn auß dem Hauß zu stossen/ sagend/daß sie in ihrem Hauß wolte gerespectiret werden. Aber eine andere alte Trotzel mit einem Barth/ wie ein Jüng-

ling

ling von 18. Jahren / Quintina genannt / stellete sie wieder zufrieden / indem sie ihr vorhielt / daß sie Beyde annoch jung genug / die dritte Generation von Lucas Hochzeit zu sehen. Hierauf nahm Rogier einen Becher / und wolte auf der Ragonda Gesundheit trincken / aber / als er denselben an den Mund setzete / höreten man ein grosses Gerassel auf der Strassen. Ragonda meynete / es wäre der Schultz mit seinen Aposteln / welche kämen / ihr Hauß zu besichtigen / ersuchte demnach die Manns-Leute / um sich was trutzig anzustellen / aber sie höreten nicht lange nach ihren Worten / sondern ein plötzlicher Schrecken überfiel sie mit einander / daß sie sich alle in einem Augenblick von der Tafel / etliche auf den Boden / andere in den Keller versteckten / etliche lieffen nach dem Secret. Inzwischen klopffete man mit grosser Gewalt an die Thür / worauf Ragonda zum Fenster herauß guckete / aber sie kam in einem Augenblick wieder in den Saal gelossen / und rieff: Hochzeit / Hochzeit. Sie sandte ihre Magd herunter / und ließ die Thür aufmachen / dann es waren Onnoma, Levion, Beaulieu, und andere allzumahl ihre Freunde / welche einen Brat-Spieß convoyrten / der voll Schafs-Keulen stack / die sie einem Koch entwendet hatten.

Also kamen die zerstreuete Gäste bald wieder herzu / und gleich wie die Tafel mehr Speise bekam / also verfügten sich auch mehr Gäste daran. Man legte zu / und ließ mehr Wein holen / und also wurden die Becher weydlich gebraucht. In dieser Versammlung waren weisse und braune Jungfrauen / (vel quasi,) Bürgers-Kinder / Gaudiebe / leichtfertige Gesellen / kahle Schufften und Huren-Hängste dergestalt unter einander vermenget / daß es schiene / als wann / nach Socratis Zeugnüß / alle Männer die Frauen /

und alle Frauen die Männer gemein hätten. Eine dicke Buñel/ eine der Lustigsten von allen/ sahe rund umher/ und sprach endlich mit lachendem Mund: Dafern eine Platthose unter dem Hauffen/ müsse man ihn hinauß stossen/ als ein verdorbenes Glied/ dardurch die andern leicht könten angesteckt werden. Rogier antwortete: Ein solcher Mensch dienet wol zu einem Deckel/ es regnet nicht/da sie arbeiten. Jener aber sprach: Gleichwol seynd sie auch schlechte Rechenmeister/ dann sie können nicht multipliciren/ und sind verdrießlich in ihren Conferentzen/ inmassen sie langsam zu einem Schluß gelangen. Dieser dreckichte Knecht/ der allezeit trachtete/ die Leber zu kühlen/ lenckete sich zu einem Mägdlein/ die erst neulich in ihre Gesellschafft sich begeben/ und conversirte mit ihr/sie aber sprach: Ist es möglich/ daß mein veränderter Sinn schon ruchbar worden/ dann ich habe mich mit dergleichen Arbeit noch nicht lange bemühet? Er fragte sie: Wo soll ich euch folgende Woche besuchen? Ihr sollet sagen/ innerhalb 2. oder 3. Tagen/ excipirte sie/ und sagen/ welchen Namen ich zukünfftige Woche führen soll. Dann die Jungfräulein von meiner Sorte verändern den Namen und Wohnung sehr offt. Rogier machte sich alsobald an eine andere/ weil ihm die Vorige zu listig/ zu dieser aber/ die Diana hieß/ sprach er/ daß eine von ihren Schwestern ihm erzehlet/wie sie noch vor kurtzer Zeit mit Bohnen pflücken bemühet gewesen/ und mit Kraut auf der Strassen herum zu gehen/ daß sie mit Schuhen/ so hohe Absätze hatten/ nicht gehen könte/ weil sie niemahl anders/ als Pantoffeln getragen. Aber eine andere/ Dibberiga genannt/ die sich Silvia nennete/ nahm das Wort vor Jene auf/ und schwur/ daß die/ so solcher Gestalt von ihr redeten/ sie nicht

recht

recht kenneten. Daß sie von Kind an eine Jungfrau gewesen/ welches sie mit Brieffen und Zeugen gnugsam erweisen könte. Es ist wahr/sprach Rogier, daß etliche Personen gesaget/daß sie sich für eine Adeliche Dame außgegeben / und dafern solche Zeugen nicht suffisant sind / kan sie leicht ein grosses Paquet Liebes-Brieffe aufweisen / die von trefflichen Herren an sie geschrieben sind / mit der Aufschrifft: **An meine Jungfrau/ Jungfrau** Dibberiga, **wohnend auf dem Kraut-Marckt/da der junge Gärtner außhänget.** Aber Dibberiga gab dem Rogier keine Antwort / sondern machte ihm nur eine verdrießliche Mine.

Diana wolte inzwischen wissen/woher solche Reden entsprungen / fieng derowegen mit Simonetta ein Gezäncke an / hierzu fügete sich alsobald die argwöhnische Silvia, die sich in dieser Sache interessirt befand/ und weil sie alle drey den Magen ziemlich überladen hatten/entstunde ein würcklicher Streit darauß. Sie ergriffen einander bey den Köpffen / und rissen alles an Stücken/was sie erhaschen kunten/also daß man/ da die Partheyen wieder geschieden waren / eine seltzame Vermengung von Haarlocken / Stücken von Kappen/Leinen-Tüchern/und anderm Zeug/ligen sahe die vorhin gedienet hatten/diese saubere Personen zu zieren. Sie musten Pflaster auf die Gesichte legen/ um die Nägelmahl zu bedecken. Cajo stund auf/diesen Streit zu schlichten/aber Ragonda nahm das Werck auf sich/und bewog sie allerseits/ einander die Hände zu geben/mit dem Beding/daß sie alle drey für Jungfern von einerley Qualität passiren sollen. Rogier sprang ins Mittel/und begunte hertzlich zu lachen als ein Urheber dieses Zwistes / und ein Zeuge der Versöhnung.

söhnung. Flora, die eine angenehme Stimme / und gnugsamen Rausch hatte/fang hierauf/nachdem sich die Gäste wieder an die Tafel verfüget / ein Liedlein auf ihre Weise/und als solches zu Ende/sprach sie zu Rogier: Mein Herr Bruder/wie gefället euch dieses? Jungfrau von Qualität/antwortete dieser/dieses Liedlein komt mir vor/ wie eure Person/ dann es ist schon längst über die Strassen gelauffen / und wird wieder neu von hohem Alter. Ich kan es außwendig / und wolte wol mit euch eingestimet haben / wofern meine Stimme mit der Eurigen nur hätte überein kommen können / aber jetzo bin ich unbequem / ein Concert zu machen/oder den Tact zu halten. Ey lieber/sprach sie hierauf zu ihm/ besehet mir doch diß Jünckerchen einmahl/ (auf la Breche zeigend/) der sie mit einem verbuhleten Angesicht anblickete / ich wolte lieber ein Liedlein mit ihm anstimmen. Aber wie / stummer Mensch/ sprach sie zu la Breche selber/ ihr sprechet ja nicht ein einziges Wörtlein/oder lauret ihr/um einige Streiche von unserm Handwerck zu lernen? Man hat/gab la Breche zur Antwort/nicht viel Zeit nöthig/ ein Handwerck zu lernen / darinn der Lehrling den Meister übertrifft. Wann gefället es euch / daß ich euch die verkehrete Metamorphosin lehre? Ich wil Andromeda,und ihr sollet Perseus seyn. Das ist ein loser Schelm/war ihre Antwort/ und lachete/ daß sie den Bauch muste halten. Im Anfang saß er/als könte er nicht drey zehlen/und ich wil mich geisseln lassen/ wann er nicht der Allerdurchtriebenste von uns allen/ der einen Jeden unter uns vexiren kan.

Inzwischen saß Lucas,als ein Block/an der Tafel/ohne ein einziges Wörtlein zu sprechen/oder einen Lach auß seinem Mund gehen zu lassen / welches Ragonda merckend / ihn etliche mahl beym Ermel zog/

mit

mit den Worten: Mich düncket / ihr seyd allein bequem / uns mit einander in den Schlaff zu bringen. Ihr Kinder / was ist dieser für ein frölicher Bräutigam? Sa / lasset einmahl einen Becher über die Lippen lauffen / und careſſiret eure Braut ein wenig / oder wollet ihr / daß sie euch um den Halß fliege? Nein / nein / Brüderchen / das ist die Mode in unserm Land nicht / sie ist viel zu bescheiden darzu / und nun sie getrauet ist / darff sie keine Manns-Person / sonder roth zu werden / ansehen. Ich zweiffele daran gar nicht / sprach Lucas, indem er mehr / als anderthalb Dutzet Runtzeln in die Stirn zog / dann er hatte sie allwege mit dem einen oder mit dem andern diſcurriren sehen / worüber er eyfersüchtig worden. Ich sehe wol / fuhr er fort / daß sie sehr eingezogen ist / dann sie wil mit Niemand zu thun haben / als dem sie nicht obligiret ist. Es sind / meine Freundin / mehr Tage / als Wochen / darum muß man es fein sacht lassen ankommen / um sich nicht zu sehr zu verarbeiten. Es ist wahr / replicirte Ragonda, aber euch gebühret / dahin zu trachten / daß ein Platz / der nicht wol verſorget ist / und da man nicht stäts Hand anschläget / vom Feind nicht erobert werde. Aber sie bekam keine andere Antwort darauf / als daß er nimmer ein Liebhaber vom Wein gewesen / und daß er sich in den Ehestand begeben / sey mehr geschehen / um Gesellschafft von einer Frau zu haben / als fleischliche Lust mit ihr zu treiben / und daß er seine Frau viel zu weiß achte / daß sie ihm eine Reinigkeit / die er alle Wege behalten / mit Gewalt nehmen wolte; Worüber Ragonda, und die gantze Gesellschafft / von Lachen schier geborsten wären. Jene aber sang darauf ein besonder Liedlein / welches noch ein gröſſeres Gelächter verursachte.

Kleine / Kleine / sagte Rogier hierauf zu einer an-

dern Jungfrauen von ihrer Sorte, ihr habt mir mein Hertz gestohlen / ich muß einmahl nach eurem Leibe greiffen / um dasselbe wieder zu bekommen. Aber Ragonda zürnete / daß er sothane Reden in Gegenwart junger Jungfrauen zu führen sich nicht entblödete. Dargegen fragete Rogier, ob auch etliche darunter / denen die Ohren keuscher / als der übrige Leichnam? Und Ragonda antwortete lachend hierauf / daß sie lauter ehrliche Töchter unterhielte / obgleich die Lehrmeisterin nicht allzusauber siele.

Hierauf erlustigte sich ein Jeder entweder mit Tantzen / oder mit Singen / außgenommen Levion, welcher den Mund stäts voll hatte / worauf eine andere Acht hielte / und ihm deßwegen vorhielte / daß er vergeblich so lange Medicinam studiret / indem er den Leib so gewaltig voll propffete / statt / daß er die Gesellschafft solte erlustigen helffen / man hat euch / sprach sie / ja wol auf eine andere Zeit singen und tantzen sehen / da Meister Hanß auf eurer Hochzeit spielete. Levion, der wol wuste / daß er anfänglich ein Student zu Siena gewesen / hernach aber / als seine Eltern verstorben / auß Mangel der Mittel / sich zu einem Quacksalber in Diensten begeben / und dessen Policinello agiret / von welchem er sich wieder ab- und zu einem solchen Handwerck begeben / dessen er sich zu schämen inmassen man ihn einsmahls darüber ertappet / und die Fliegen deßwegen tapffer vom Rücken abgefeget hat. Dieser Levion, sage ich / befand sich zum höchsten affrontiret / flog derowegen von der Tafel auf / ihr die Ohren zu zaussen / sie gieng zwar durch / aber er erhaschete sie beym Rock / griffe ihr nach den Ohren / aber ach Jammer! er kunte keine finden / darauf kehrete er wieder zur Gesellschafft / und erzehlete / was ihm begegnet / daher Rogier Anlaß nahm / zu sagen: Do

kom

kömmt wol zu Paß/fürnemlich im Kämmen/da man leicht sonsten mit dem Kamm auf die Ohren fället. Ein anderer rieth ihr/ sie solte ein Paar gemahlete papierene Ohren machen lassen/sich aber darbey vorsehen/daß sie nicht abfielen/sonst dürfften die Jungen auf der Strassen ihr nachlauffen/und ruffen: Jungfrau/nehmet eure Ohren mit. Ragonda tratt zu diesem unbeohreten Geschöpff/ und rieth ihr/daß sie sich nicht auf die neue Mode bekappen/ sondern nur eine Cornet-Haube auffsetzen solte. Dieses hörete ein anderer/ der Cornet zu Feld gewesen war/ sprach demnach: Holla! halt ein/was habt ihr über die Cornetten zu disponiren/ solche Autorität gestehe ich euch keines Weges/ dann ich habe mein Wort schon anderweit gegeben. Bekümmert euch nicht zu sehr über eure Jungferschafft/ sprach Jungfer ohne Ohren/ dann ich meyne in wenigen Tagen nach Parma zu fahren. Haha! ließ sich Rogier vernehmen/ausser Zweiffel meynet ihr daselbst wunderliche Dinge außzurichten/ dann ihr werdet wol wissen/ daß der Außschuß allhier zu Parma für etwas sonderliches geachtet wird. Aber bey dem Bahrt meines Ober-Elter-Vatters/ bekommen die Parmenser nur zu wissen/ daß eure Ohren ihren Wohn-Platz verlohren/ werdet ihr sie ehe verjagen/ als zu euch locken.

Das V. Capitul/

Die Zunfft der Gaudieben wird noch eigentlicher abgemahlet. Sie kommen alle in Vngelegenheit. Ein Amtmann wird hart gestraffet/ wegen seiner mißbrauchten Gewalt.

INdem diese Dame also vexiret ward/ machte einer/ Tiboud genannt/ der sich vollgesoffen hatte/mit der Quintina ein Gezäncke/und nañte sie eine alte Pulver-Flasche. Daran leugst du die Helfft nicht an/ du alter Horn-Träger/ gab sie ihm zur

zur Antwort. Welche Worte ihn zu solchem Eyfer reitzeten/ daß er zu ihr tratt/ um sie mit Ohrfeigen abzuzahlen; Aber Ragonda stieß ihn zum Hauß hinauß/ um dergleichen Inconvenientien vorzubeugen. Tiboud stund vor der Thür/ und taumelte von einer Seiten zur andern/ wannenhero einer von der Gesellschafft auß Mitleyden zu ihm tratt/ und ihn wieder ins Hauß leiten wolte/ zu welchem Rogier sprach: Sehet euch für/ mein Freund/ daß der volle Zapff nicht auf euch falle/ und euch mit seinen Hörnern einen gefährlichen Stoß anbringe. Inzwischen tratt Ragonda zu unserm la Breche, und wolte sich bey ihm einflechten; Aber dieser wöhrete mit beyden Händen von sich/ und sagte/ daß ihr stinckender Athem capabel wäre/ ihm das Leben zu nehmen/ wofern der Seinige/ als verstärcket durch die Menge deß eingezogenen Weins/ diesen Gifft nicht zuruck triebe. Man kunte sonst an ihr/ über den stinckenden Athem/ auch thränende Augen/ und eine rinnende Nase sehen/ daß es das Ansehen hatte/ als wann alles Essen und Trincken keinen andern/ als diesen Außgang hätten. Die Artigste von allen Frauens-Personen dieser Gesellschafft war eine/ Namens Clytia, aber diese verliese die Compagnie bald/ und folgete einer Frauen/ die im Vorbeygehen ihr einen Winck gegeben hatte. Man verstund in ihrem Abwesen/ daß sie vor wenigen Monaten eine arme Dirne gewesen/ welche in der Weinlese-Zeit auf die Dörffer war außgangen/ um einen Pfenning zu verdienen/ bey welcher Gelegenheit sich ein gewisser Herr in sie verliebet/ dem sie die beste Fodern außgerüpffet habe. Darauf habe sie sich prächtig gehalten/ und sey in dem Liebes-Spiel so hoch gestiegen/ daß ihr keine von der Gesellschafft zu vergleichen/ als gnugsam versehen mit Anreitzungen/ welche

kräfft

kräfftig sind / die unempfindlichste Männer aufzumuntern / sonder Indianische Nüsse / eingemachten Ingber / oder Diasatyrion zu gebrauchen. Daß demnach Hofleute / Kauffleute / Advocaten / Burger / &c. ihr allemahl willkommen / daß auch ihr Hauß nicht weniger mit gallanten Leuten / als eine Brandtweins-Bude mit alten Mährlein / angefüllet wäre / ja / daß man nicht in der Stadt muste wohnen / wann man sie nicht wolte kennen.

Unterdessen hatte Jakelyne vor ihrem Lucas einen Abscheu bekommen / stellete sich / als wolte sie etwas anders thun / blieb aber weg / und gieng ihres Weges / und er kunte nicht wissen / wohin sie gestoben / oder geflogen wäre. Er bekümmerte sich auch so viel nicht darum / uñ als er sahe / daß man ihn darzu vexirte / gieng er stillschweigend fort / und sprach nicht ein einziges Wörtlein darzu. Nachdem nun endlich der Abend eingefallen / giengen ihrer etliche zu Bett / andere aber begaben sich auf die Strassen / um ihr Heil zu versuchen. Die Jenigen / so in der Ragonda Hauß blieben waren / öffneten bey aufgehender Sonne mit den Augen zugleich den Magen / sammleten dahero die übrigen Brocken / und brieten solche auf dem Rost. Levion, der mit 3. oder 4. Mänteln umhangen / damit er nicht erfriere / ins Hauß tratt / störete die Gesellschafft / dann sein Geist war sehr unruhig / weil seine 3. Cammeraden / mit welchen er am vorigen Abend außgegangen war / noch nicht wieder kommen waren. Aber endlich kamen sie gleichwol zum Vorschein / der eine zwar beladen mit einem Sack voll Kleider / und dergleichen Dingen / welche er im Abgehen einer Kutschen ertappet hatte / indem er sich zu den Passagirern geselle / als wann er einer von ihrer Gesellschafft wäre. Der andere hatte das Hinterstück eines Man-

tels /

tels/ welches er in einem Spiel-Hauß längst dem Rucken abgeschnitten hatte. Aber der Letzte bezeugete sich am frölichsten/dann er war auß dem Lufft-Loch eines Kellers/ darinn man ihn geschlossen hatte/außgebrochen/man hatte ihn ertappet/da er ein Hauß visitiren wolte/und am folgenden Morgen nach dem Richter begleiten wollen. Levion war nun wieder gutes Muths/discurrirte demnach von den Rittern von der Linie, und von ihren verschiedenen subtilen Griffen. Unsere Versammlung/ sprach er/ bestehet meistentheils in aufgerafften Leuten / darvon etliche Soldaten/andere Studenten/etliche auch gar nichts vorher gewesen / diese erlernen ihr Amt / indem sie hin und wieder streiffen/ die Beutel abschneiden/ und dergleichen Dinge verrichten. Sie gehen auf die Spiel-Bahnen / und wann sie etliche Spiele gethan / nehmen sie einen guten Mantel / und lassen einen alten Lumpen ligen / werden sie darüber ertappet / ist es gleichsam ein Irrthum / und entschuldiget man sich mit einem Bauch voll Complimenten. Im Sommer enthalten sie sich an den Ströhmen/ und nehmen den Schwimmenden ihre Kleider weg/ und darauf machen sie sich zu wichtigern Dingen bequem / alsdann nennen wir sie Feldschwärmer / oder Finstermänner. Einer darvon gewan im verwichenen Winter mehr, als 6. andere in 2. Jahren hätten thun mögen. Er gienge bey Abend-Zeit mit einer brennenden Facke in der Hand/ und wann ihm Jemand folgete/ sich seines Liechts zu bedienen/langete er/wann sie auf einen einsamen Platz kom̃en/ eine Büchse auß der Taschen und löschete die Fackel auß / fiel hernach dem Menschen plötzlich auf den Leib/ und ließ sich die Mühe/ zu leuchten rechtschaffen bezahlen. Aber/wir haben diesen guten Kerl verlohren/man hat ihm die Seele au-

den

dem Leibe / gleich dem Wasser auß einem Brunnen / geholet / und der Wind wähet jetzo unter seinen Füssen hin. Ein anderer / der jetzo im Feld ist / und den man den hurtigen Springer nennet / wird ein anderer Hector in unserm Amt werden. Wir haben auch Frauen / die man die Marckgänger nennet. Ihr meistes Werck ist / den Marck und andere Versamlungs-Plätze / zu besuchen / allwo ihnen das Gedränge gemeiniglich Gelegenheit ertheilet / etwas zu erschnappen. Sie gehen bißweilen hin / eine Kohl Feuers zu holen / in ein Hauß / bey welchen sie sich zu wohnen stellen / oder geben für / diß oder das zu verkauffen zu haben / oder sie besehen eine Feuer-Kammer / und wann sie ihre Gelegenheit ersehen / nehmen sie mit / was sie erschnappen können.

Diese sind nicht allein die getreueste Bewahrerinnen / sondern auch die hurtigste Veränderinnen unserer Beute / und so behende / das Jenige / so man ihnen zugestellet / zu verwechseln / oder verändern / daß die Eigener solcher Sachen dieselbe hernach nicht mehr kennen / und solten sie solche auch von Stück zu Stück aufs Genaueste besichtigen / das habe ich selber gesehen / dann kurtz zuvor / ehe ich in diese Gesellschafft angenomen worden / und eben mit einem meiner Cameraden neben einer solchen hurtigen Frauen sasse / und discurrirte / bathe ich sie / weil ich mit ihr bekandt / meinem Mantel / den ich täglich trug / ein wenig zurecht zu helffen. Ich meynete / sie solte ihn schön machen / und etliche Löchlein daran zustopffen. Aber / am folgenden Tag fand ich ihn gefüttert / mit einem andern Stoff / und das vorige Futter war weg / der Kragen war unterst zu oberst gekehret / und sie hatte seidene Knöpffe an statt der silbernen Posamenten gesetzet. Ich hätte ihn nimmermehr gekannt / wann sie mir

mir nicht auß dem Traum geholffen hätte. Aber/ die Principaleste unter allen von unsern Schwestern ist die/welche man die durstige Schwester nennet. Sie gehet durch die Stadt mit einem Sack voll Heu/und wann sie ihre Gelegenheit erblicket/ tritt sie in ein Hauß/ und vertauschet ihren Bündel mit einem bessern. Neulicher Tagen ließ sie bey einem Seiden-Kramer ein Kind ligen/ und nahm darfür ein Stück Satyr hinweg.

Mit einem Wort/ wir leben auf die Weise der Heyden/welche/sonder etwas zu kauffen/alles haben/ was ihnen nöthig ist. Und obgleich die Gesellschafft an verschiedenen Orten vertheilet wird/ haben wir doch richtige Correspondentz. Noch haben wir etliche unter uns/ Degenmänner genannt/ etliche derselben machten jüngstens sich bekandt/ mit etlichen jungen Leuten/ von gutem Herkommen/ die bequem waren/ sie überal frey zu halten/ und die sich auf ihren Beutel verlässend/ mit Jedermann Krakeel anfiengen/ in Hoffnung/solchen zu schlichten durch den Arm dieser Degenmänner/ welche von nichts sprachen/ als von Niederstossen/ Kopff abhauen/ Arm zerstücken/ &c. wäre auch der Gegenpart so groß und mächtig gewesen/als der grosse Mogol/oder zum wenigsten wolten sie ihn zu einem ehrlichen Vertrag zwingen. Aber diese Advocaten funden die Practic so gut/ daß sie sich nicht zu sehr übereyleten/ die Partheyen zu einem Accord zu bringen/im Gegentheil hiengen und verhetzeten sie dieselbe unter der Hand heimlich mehr und mehr wider einander/um desto mehr mit ihnen zu zechen. Diese Leute haben das Hertz nicht/ einen blancken Degen zu sehen/ aber ihre Courage bestehet in Worten/ und wann sie ja fechten sollen/ geschiehet es mit Trinck-Gläsern. Inzwischen meyneten diese reiche Cavalliers

ihre

ihre Feinde bald aufgeopffert zu sehen / durch Leute / die ihrer nur spotteten / und die unterdessen auf ihre Unkosten den Beutel und Magen fülleten / und manche schöne Gelegenheit verkundschafften / darvon sie unsern Brüdern getreue Nachricht ertheileten / um unsern Vortheil nicht zu versäumen.

Nachdem Levion so weit gekommen mit seiner Erzehlung / begunte er auch von seinen Kriegs-Thaten zu reden / und erzehlete unter andern / daß ein beruffener Negromanticus ihm prophezeyet hätte / wie er in einem grossen Gedräng von Menschen endlich sterben / und das Feld zum Grab überkomen würde. Er betrog sich darinn nicht / dann er ist nicht lange hernach zu Milan gefangen / und auf dem grossen Marckt aufgehangen / unter einer grossen Menge Zuschauer / hernach ist er neben die Land-Strasse begraben worden.

Endlich begunten die Nachbarn zu mercken / was vor liederliche Quanten bey der Ragonda auß- und eingiengen / wannenhero sie gezwungen ward / ihr Hauß vor den Feldschwermern / Degenmännern / und andern / zu zuschliessen / und also sahe man hernach in demselben / darinn ehemahl mehr Böses / als in der Schachtel der Pandora, beschlossen gewesen / nichts anders / als Aminten / Marien / Clorinden / und dergleichen Damen / die allein besucht würden von einigen jungen Rabschnäbeln / die niemahl mit einem Mägdlein courtisirt hatten. Diese hatten auß den Romanen einige Lehre empfangen / und wolten lieber courtiren / als heyrathen / und solcher Gestalt redete man hiervon nichts / als von thörichten Wercken der Liebe. Und Ragonda mit allen diesen Miraculen der Natur aufgeschlossen in ihrem kleinen Serrail / war stäts geschäfftig / dieselbe zu unterrichten / damit sie der-

mahleins bequem seyn möchten/ indem/ daß sie zu erlernen verlangeten/ nemlich das Haar auf verschiedene Weise zu scheiteln/ die Pflästerlein wol aufzulegen/ sich in die Lippen zu beissen/ und in die Wangen zu reiben/ damit eine angenehme Röthe hernach folgete/ man vergasse auch nicht der wolriechenden Pomaden/ Wässerlein/ falschen Perlen/ seidenen Bändern. Die Jungfrauen nenneten einander allzumahl Schwestern/ und die fromme Ragonda ward von ihnen allen ihre getreue Mama genannt.

Cavina, der mit Jungfer Flora Freundschafft gemacht hatte/ besuchte sie täglich in der Ragonda Hauß/ und lebete mit ihr/ und andern ihres gleichen/ in einer täglichen Ubermaaß von Exorbitantien/ welches eine gute Zeit währete/ ohngeachtet aller guten Vermahnungen seiner Freunden. Aber/ es fielen viel Sachen vor/ welche ihm erwiesen/ daß die Jenigen/ die gegen Wind und Sturm-Wellen anseegeln/ gefährlichen Klippen zu begegnen pflegen/ daß die Debouche ein vergüldeter Pfeil ist/ und daß der/ so sich darzu verleiten lässet/ nothwendig am Ende die Bitterkeit derselben kosten muß. Endlich kamen die Gerichts-Diener hinter diese ehrbare Gesellschafft/ welche so groß war/ daß etliche Gefängnüsse damit angefüllet worden/ und darvon Ragonda selber mit den Meisten ihrer Brodt-Essern nicht befreyet waren. Man hat nicht lange hernach diese unzüchtige Weibs-Bilder/ fürnemlich die Jungen/ mit einander nach Livorno, und von dannen nach Marsilien gesandt/ woselbst sie solten eingeschiffet/ und nach der West-Indischen Inseln/ die der Frantzösische Herr de la Sale vor einiger Zeit entdecket/ und im Namen seines Königs Possession darvon genommen/ geschickt werden/ um zu einer neu-angelegten Frantzösischen

Colonie

Colonie gebraucht zu werden. Die Gaudiebe aber hat man gröſten Theils geradbrechet / geköpffet / oder gehangen / und weil man dem Cavina noch nichts sonderliches erweisen kunte / derselbe auch gute Baarschafften hatte / und der Hertzog von Mantua ihm gar gnädig war / wegen seines unschuldigen Vatters / der so unschuldig hingerichtet worden / als ist er perdonnirt worden / unter dem Beding / daß er nimmermehr seine Gedancken zu dergleichen Leichtfertigkeiten richten / sondern allstäts sich aller Tugend und eines ehrbaren Wandels befleissen solte. Dieses hat er zugesaget / und redlich gehalten / inmassen er sich kurtz hernach nach Bononien erhoben / und den Studien mit sothanen Ernst obgelegen / daß man ihn jetzo unter die gelehrtesten und ehrbaresten Leute dieses Landes zehlet.

Hiermit endigte der Wirth seine Erzehlung / und Klingenfeld begehrte zu wissen / warum dann dieses Cavina Vatter so unschuldig hingerichtet sey? Der Wirth gab ihm hierauf folgenden Bescheid:

Dieses Cavina Vatter war ein feiner Burger zu Casal, und seine Mutter war in ihrer angehenden Ehe so schön / daß man sie auch noch lange Zeit hernach unter die Schönsten deß Landes gezehlet hat. Es begab sich aber / daß der Mantuanische Amtmann / oder Podestà zu Casal, in diese Frau sich verliebete / und weil er mit Liebkosung und guten Worten nichts gewinnen kunte / so dachte er der Sache auf andere Weise zu rathen / aber zu seinem grossen Verderben. Dann er gab vor / dieser schönen Frauen Ehemann hätte Verrätherey vorgehabt / und ließ ihn also in das Gefängnüß setzen. Das Weib bemühete sich / solchen wieder loß- und in Sicherheit zu bringen / welches ihr auch der Amtmann endlich verwilligte / doch mit dieser Condition, wann sie ihn zuvor in seinen verliebten Begierden zufrieden stellen würde. Was wolte das gute Weib machen / ihre Ehre war ihr zwar lieb / aber ihres Manns elender Zustand gieng ihr noch mehr zu Hertzen. Der Amtmann / der diesen Zweiffel an ihr wol merken kunte / bediente sich deſſen zu seinem vermeynten

Vortheil / und brachte sie also mit einer kleinen Liebes-Gewalt auf das Bette / allwo er die bitter-süssen Venus-Früchte in solchem Uberfluß kostete / daß sie ihm hernach nothwendig übel bekommen muſten. Dann / als er sich von den verwirrten Banden dieser anmuthigen Schönheit nunmehr bestrickt sahe / war ihm unmöglich / sich deren wieder zu entschlagen / und da er sich in seinen Gedancken dahin verleiten lieſſe / den armen gefangenen Actæon, als seine einzige Hindernüß in dieser Sache / anzuschauen / so nahm er ihm vor / denselben gar auß dem Wege zu raumen / maſſen dann alsobald das Urtheil über ihn gesprochen / und er in dem Gefängnüß enthauptet wurde.

Die Frau / als sie solches mit höchster Wehemuth erfahren / lieff vor den Amtmann / und hielt ihm vor / wie untreulich er an ihr gehandelt / und da er versprochen / ihr ihren lieben Ehe-Gemahl wieder auß zuantworten / solchen nun gar Mörderischer Weise um das Leben gebracht hätte. Der Amtmann entschuldigte sich schlimm genug / indem er vorgab / daß zwar die Außantwortung deß Gefangenen bewilliget / von seinem Leben aber nichts gedacht worden / und also wäre er erbötig / seiner Zusage nachzukommen / und ihr deſſen entleibten Cörper verabfolgen zu lassen / zu dem wolte er sie von nun an über diesen Verlust dergestalt tröſten / daß sie sich deß Wechsels halber nicht zu beschweren haben solte / kurtz / er wolle sich ihrer gantz und gar ergeben / und sie künfftig als seine Liebste tractiren. Das gute Weib wolte sich darmit nicht zufrieden geben / sondern gieng gerades Fusses zu ihren nahen Freunden / und erzehlete ihnen mit höchster Wehemuth / wie der Amtmann mit ihr und ihrem Ehe-Gemahl so grausam verfahren / die daß unanimiter schlossen / die Sach müste man bey dem Hertzog klagbar machen / der / als ein Gerechtigkeitliebender Fürst / dieser armen unschuldigen Wittwen schon Recht verschaffen würde. Und das geschahe auch / dann / so bald der Hertzog diesen erschröcklichen Handel vernommen / ließ er den Amtmann vor sich kommen / stellete ihm die Klägerin vor Augen / und fragete: Ob er dieses Weib kenne / und was er vermeyne / daß ihr Vorbringen sey / welches zumahl so wichtig / daß er gern sehe / wann es nicht wahr wäre? Man kan leicht erachten / wie dem guten Kerl allhier zu Muth gewesen / inmaſſen auch der Hertzog auß seiner Bestürtzung bald merckete / daß deß Weibs Anklage nicht vergeblich / und also drang er deſtomehr in den Beklagten / mit der Wahrheit herauß zu gehen / und durch boßhafftiges Läugnen sich nicht gar um die jenige Gnade zu bringen / so ihm auf

dem

dem Fall freywilliger Bekänntnüß widerfahren könte. Da fiel nun dieser böser Haußhalter seinem Herrn zu Füssen/ bekennete die That umständig / und bate um Gnad und Barmhertzigkeit/ solche auch desto eher zu erhalten/erbote er sich/den zwischen ihm und dem Weib vorgegangenen ärgerlichen Handel mit der öffentlichen Vermählung zu purgiren/ und gut zu machen. Der Hertzog schien hierauf in etwas besänfftiget zu seyn / und das Weib/ob sie wol Anfangs sich hierzu nicht verstehen wolte/ stellete sie doch endlich alles zu deß Hertzogs Willen und Außschlag. Darauf wurden nun diese Beyde öffentlich mit einander getrauet / und muste hierbey der unglückseelige Bräutigam seine Braut / auf den Fall / da er vor ihr ohne Kinder sterben solte/ zu einem Erben aller seiner Güter / deren in Wahrheit sehr viel waren / ordentlich einsetzen. Als solches geschehen / fragte der Hertzog die Klägerin: Ob sie nunmehro ihrer Klage und Anspruchs halber völlige Befriedigung erlanget? Sie bejahete solches / und sagete noch darzu dem Hertzog vor so gnädigste Hülffe unterthänigsten Danck. Ich aber/sagte er/ kan mich deß den GOtt mir anbefohlenen Obrigkeitlichen Amts wegen/ mit allem diesem noch nicht vergnügen lassen. Hieß auch hierauf das Weib einen Abtritt nehmen/den Amtmann aber in eben das Gefängnüß bringen/ allwo er vorhin den unschuldigen Mann hinrichten lassen / und ihm auf gleiche Art den Kopff vor die Füsse/ beyde Cörper aber neben einander in einen Sarck legen. Die Frau/ so hierum keine Wissenschafft hatte/ wurde darauf in das Gefängnüß gelassen/welche über diesem unverhofften Spectacul, und daß sie sich zweyer Ehe-Gatten so kurtz nach einander auf dieserley schmähliche Todes-Art beraubet sahe / dergestalt erschrecken/ daß sie bald hernach in eine schwere Kranckheit gefallen/ und damit dieses Zeitliche gesegnet. Wiewol sie endlich auf der letzten Verehelichung noch diesen Vortheil hatte / daß sie ihren auß erster Ehe erzeugten Kindern eine reiche Erbschafft/ die ihr durch deß andern Manns Tod an- und zugefallen/ hinter sich verliesse.

Das VI. Capitul/

Ferrarius macht Gesellschafft mit einer verschlagenen Dame, die ihn aber häßlich bezeuchet. Cavina erzehlet die berühmtesten Kunst- und Raritäten-Kammern in gantz Europa/ so viel derselben bekandt sind.

CAvina ist eines von den Kindern der ersten Ehe/ und weil seine zwo Schwestern vor 3. Jahren gestorben / hat er alle Güther allein geerbet/

daß er sich jetzo in den Adelichen Stand kauffen wil. Klingenfeld bekam hierauf Lust mit diesem Mann bekannt zu werden / aber Ferrarius bezeugete / daß er keine Lust hätte / mit ihm umzugehen / inmassen er verschiedene mahl Händel mit ihm gehabt / welche nimmer auß dem Grunde geschlichtet worden. Diese Worte gefielen dem Gastgeber sehr wol / dann / weil er deß Ferrarii gern loß gewesen / war er bemühet / den Cavina an sich zu ziehen. Nachdem er also Abschied mit Klingenfeld genommen / sandte er Jemand zu ihm / und ließ ihn zu sich nöthigen. Er kam nicht lange hernach / aber Ferrarius verschlosse sich in seine Kammer / und kam nicht wieder zum Vorschein. Klingenfeld fand an dem Cavina einen überauß höf- und manierlichen Mann / dannenhero lebeten sie verträulich diesen übrigen Tag mit einander / und als sie von Ferrario zu reden kamen / sprach Cavina, daß er ein Prahler sey / und gar keine Courage habe / dahero er auch zu Padua nimmer in einige Consideration gekommen. Er bekenne zwar / daß er etliche mahl in Action mit ihm gewesen / die er aber so liederlich ligen lassen / daß er sich selber schämen müste / mit einem solchen liederlichen Tropffen es aufgenommen zu haben. Sie führeten noch ein und andern Discurs mit einander / und funden sothane innerliche Einigkeit ihrer Hertzen und Gemüther / daß es ihnen schwer ward / diesen Abend wieder von einander zu gehen. Cavina nahm endlich Abschied / und kehrete nach seinem Verwanthen / und als am folgenden Tag Klingenfeld aufbrechen wolte / sich nach den Schweitzerischen Alpen zu wenden / da kam Cavina zu ihm / und nöthigte ihn / nur diesen Tag zu verziehen / so wolte er am folgenden Tag mit ihm auf Mantua räysen. Aber Klingenfeld schwur / daß er keine Zeit habe / länger zu verziehen / sondern /

daß

daß er noch diesen Tag zu Mantua seyn müsse. (Er gedachte aber/wegen Mangel deß Gelds/welches er an gemeltem Ort zu überkommen hoffete/) solchem nach wolle er sich auf den Weg dahin voran machen/ und seiner allda in einer gewissen Herberge erwarten.

Hiermit war Cavina endlich zufrieden/ und nachdem sie mit einander gefrühstücket/zog Klingenfeld seines Weges/ welchen wir bald wieder finden werden/ nachdem wir vorhero angehöret/ was für eine possierliche Sache sich gleich hierauf mit dem Ferrario begeben. Dieser Mensch stahl sich heimlich auß der Herberge/ ließ den Gastgeber zu sich in ein ander Hauß holen/ und nachdem er ihn daselbst bezahlet/ auch eingewandt/ wie es ihm so gar unmöglich sey/ den Cavina vor seinen Augen zu leyden/ nahm er Abschied/und setzete sich auf eine Italianische Chaise mit 2. Rädern/ die von einem starcken Hengst gezogen ward/und nach Ferrara lauffen wolte. Der Gastgeber war froh/ daß er dieses Prahlers loß worden/und also fuhr Jener fort/ da er vor einem andern Hauß eine schöne junge Dame mit einem zarten Kindlein zu sich in die Chaise bekam/ welche gleicher Gestalt dieses Weges/wie sie vorgab/ ziehen wolte. Am folgenden Mittag kam der Fuhrmann wieder zuruck/ kehrete bey dem Gastgeber ein/bey welchem sich eben Cavina befand/ um dem Klingenfeld zu folgen/ und als er in die Stuben kommen/ setzete er sich nieder/ und fienge so hertzlich an zu lachen/ daß er bey nahe im Athem wäre stecken blieben. Endlich sprach er zu ihnen: Ach! ihr lieben Herren/ spendiret mir nur eine Kanne von dem besten Verdè-Wein ich wil euch eine solche Kurtzweil darfür erzehlen/ daß ihr bekennen sollet/ ihr habt euer Lebtage deßgleichen nicht gehöret.

Cavina ließ ihm eine Kanne für sein Geld holen/

welche er an den Mund setzete / und nachdem er einen hertzlichen Zug gethan / nahm er sich selber in die Arme / und fieng noch einmahl an dergestalt zu lachen / als wann man ihn kitzelte. Endlich hielte er auf / und sagte: Ihr Herren habt gestern gesehen / was für einen ansehnlichen Ferrarienser und eine junge schöne Dame ich weggeführet habe / von denselben müsset ihr wissen / daß Ferrarius sich unter Weges gar fleissig zu der jungen Frauen hielte / und er befand sie so verschlagen in allen Reden / daß er sich darüber verwunderte / und zugleich ihre Schönheit hoch æstimirte. Als sie über die erste Brücke fuhren / küssete er sie / nach der Weise höflicher und lieblicher Cavallier, und befand sie recht für sich / auch leicht dahin zu bringen / was er von ihr verlangete. Er kitzelte sie bißweilen / und sie / damit sie ihn zu mehrer Kühnheit veranlassete / drückete ihm seine Hände gantz freundlich / wordurch sie ihm den Mund so wässericht machte / daß er sich nicht zu behalten wuste. So viel Brücken / so viel Küsse / und so viel Funcken / das Feuer anzuzünden / welches sich solte bey der ersten Gelegenheit löschen. Er bath sie heimlich um die Schlaff-Gesellschafft / darzu sie sich dann gar gern verstunde; Und damit sie ihrer Begierde / unter einem Schein der Ehrbarkeit / möchten eine Genüge thun / beschlossen sie bey sich / sie wolten sagen / sie wären Mann und Weib zusammen. In der ersten Nacht-Herberg gab Herr Urian sein Fell-Eyß dem Wirth aufzuheben / und befahl / man solte ein Bett und Zimmer für sich und sein Weib zurichten lassen. Nach der Mahlzeit giengen sie mit einander schlaffen / und legten das kleine Kind zu ihren Füssen. Was nun nach diesem zwischen ihnen vorgangen / weiß ich nicht. Das aber wol / daß die Frau dem Kind in der Wiegen endlich einen Stoß gegeben /

darüber

darüber solches aufgewachet / und jämmerlich zu schreyen angefangen. Ob sie nun wol solches mit Fleiß gethan / stund sie doch von ihrem entlehnten Mann auf / und versprach / so balden wieder zu komen / als sie nur ihr Kind gestillet haben würde. Er war müde / und befande diesen Stillstand zu seiner Ruhe sehr nöthig / schlieff auch ein / und bedurffte keines Wiegens darzu / fragete auch nichts mehr nach ihr / nachdem er seine Lust gnug gebüsset. Sie schüret ein Feuer / und begehret vom Wirth / der sich vom Geschrey deß Kindes aufmachte / er solte ihr ihres Mannes Felleyß geben / vorwendend / es sey ein silberner Löffel darinnen / den sie haben müste. Er brachte ihr solches / und legete sich wieder nieder / auf ihr Wort / daß sie das Feuer wieder wol verwahren wolte / so bald sie ihrem Kind den Brey würde gegeben haben. Da nun das Kind wieder eingeschlaffen war / legete sie es sein sänfftе wieder nieder bey dem Feuer / machet die Thür auf / und bekommt mit dem Felleyß den Schlüssel zum freyen Feld. Monsieur stunde frühe auf / bezahlete seine Zeche / und forderte sein Felleyß wieder. Der Wirth antwortet / er habe es schon seiner Liebsten zugestellet. Man suchte sie überal / aber vergebens / sie hatte in der Nacht ein Loch gefunden / wordurch dieser über die Massen ungedultig worden / und die Hur verfluchte; Machte also durch seinen Zorn offenbahr / daß dieses sein Weib nicht gewesen. Der Wirth fänget auch Händel mit ihm an / und schilt ihn / daß er sein Hauß so verunehret / mit Bedrohung / ihn bey der hohen Obrigkeit deßhalben zu verklagen. Der Domine gab es genauer / bath den Wirth / er solte stillschweigen / und ließ das Kind auf seine Kosten zu einer Pfleg-Mutter thun. Also ward der Eysenfresser betrogen / die Dirne um ihre Dienste reichlich

belohnet / und von der schweren Kindes-Last zugleich entlediget. Wiewol nicht unmöglich ist / daß sie wieder ein anders darfür bekommen / welches ihr eben so beschwerlich mag gewesen seyn / als das Erste / dessen sie sich durch ihre Verschlagenheit entlediget hat.

Als der Fuhrmann seine Erzehlung vollendet / da begunten sie nun alle 3. von neuem rechtschaffen zu lachen / welches mit solcher Vehementz geschahe / daß sie schier Schaden darüber genommen hätten. Endlich setzete sich Cavina zu Pferde / und ritte / nach genommenem Abschied / seines Weges. Er war aber kaum auf das Flache gekommen / als er einen Mann zu Pferd hinter ihm herkomen sahe / weil er nun gantz allein / hoffete er einen Gefährten an diesem zu erlangen / dannenhero hielte er sein Pferd / und ritte sachtmüthig / biß Jener zu ihm kam / sie grüsseten einander höflich / und weil dieser Mann / als ein Teutscher Kauffmann / der in seinen Geschäfften an verschiedenen Orten in Italien gewesen / auch nach Mantua gedachte / hielten sie sich zusammen / und weil es schon späth in den Tag hinein / hatten sie gnug zu thun / daß sie den Po-Fluß passirten / da sie an der andern Seiten sich in eine Herberge legeten / und ihnen etwas zu essen langen liessen. Uber der Mahlzeit discurrirten sie von den Academien / oder hohen Schulen / und als der Kauffmann bemühet war / zu erweisen / daß die Teutschen weit mehr auf die Wissenschafften spendirten / als die Italiäner / indem sie so viel Academien aufgerichtet hätten / da bezeugete ihm hingegen Cavina, ob es gleich auch Italien an wol-bestelleten Academien nicht ermangele / so glaube er doch / daß seine Lands-Leute ein weit mehrers auf schöne Wissenschafften / Bibliotheken / und Kunst- oder außländische Raritäten-Kammern / spendirten / als die Teutschen. Was die Kunst-

Kammern

Kammern curieuser und wolhabender Leute anlanget/ sprach der Kauffmann/ habe ich allemahl ein sonderbares Belieben getragen/ solche genau zu besichtigen/ möchte aber wol wissen/ wo man die Schönsten anzutreffen hätte. Anjetzo ertheilete ihm Cavina diese Antwort: Mein Freund/ darvon wil ich euch ein ganzes Register geben/ inmassen ich mich sonderlich bemühet/ die principalesten Kunst-Kammern von Europa aufzuzeichnen/ um dieselbe/ wofern es mir die Gelegenheit etwa dermahleins gönnen möchte/ in Person zu besichtigen.

Die Oerter/ darinn man solche schöne Sachen finden wil/ seynd nachfolgende: In der Insul Maltha ist die Kunst- und Raritäten-Kamer deß Herrn Francisci Habelæ, Ritters und Vice-Cantzlers/ eines sehr fleissigen Antiquarii, auch wol-begüterten und curieusen Mannes/ so ums Jahr 1630. daselbst residiret.

Im Königreich Sicilien zu Messina deß weit-berühmten Medici, Petri Castelli.

Zu Neapolis in Campanien/ deß Fürsten Tiberii Caraffæ, Vincentii Cioffi Marii Scipiani, und sonderlich Ferrantis Imperati.

Zu Rom deß Guilandini, Francisci Angeloni und Thomæ Aldini, vorauß aber deß höchst-begabten/ und denen Gelehrten sehr affectionirten/ Edlen Herrn Cassiani à Puteo, Francisci Gualdii, wie nicht minder deß Welt-bekandten Athanasii Kircheri, und am allermeisten in dem allerprächtigsten Pallast und Lust-Garten deß Cardinals Barberini Cæsii, der Burg Hesiorum, Farnesiorum, welche der Farnesiorum köstliche Gärten/ vor diesem Palatini genennet worden sind. Item, der Mathæjorum, Maffæorum, Ludovisiorum, und vieler anderer.

Zu Pisa, das Raritäten-Gewölbe/ oder Porticum

der

der Medicinischen Facultät/dero zu Gefallen im übrigen auch / und zu desto besserer Aufnahm deß Studii daselbst / sonderlich ein bequemer Garten / mit darzu gehörigen jährlichen Unterhaltungs-Kosten / vom Groß-Hertzogen Ferdinando Medices, darbey verordnet ist.

Und zu Florentz selbst das Gazophylacium deß Fürsten / von grosser Kostbarkeit / Menge und Kunst darinn enthaltener Dinge. Wie sonderlich dann in dem ausser der Stadt nicht weit abgelegenen Lust-Hof der Groß-Hertzogen / genannt Pratolino, die gar admirablen Ergötzlichkeiten und Pracht/ an allen erdencklichen Fürstlichen Curiositäten / fast nirgend auf Erden ihres gleichen haben / und etlicher massen von Johann Sommern / grössern Theils aber von Johann Heinrich Pflaumern/und am allerumständlichsten in einem absonderlichen Italiänischen kleinen Tractat, von Francisco Vieri, nach der Ordnung beschrieben werden.

Zu Bononien das Cabinet eines dem Augustiner-Orden zugethanen Antiquitäten Liebhabers / Angeli Aprosii Ventimiglia, und sonderlich deß in offentlichem vielfältigem Druck hochberühmten/ und in Erforsch- und Colligirung natürlicher Dinge biß auf sein Alter / ja fast biß in sein äusserstes Armuth und Tod unersättlichen Medici, Ulyssis Aldrovandi.

Zu Mantua das Museum deß Fürsten Ferdinandi Gonzagæ.

Zu Veron der Edlen von Musellis, Francisci Calceolarii, weyland eines fürnehmen Apotheckers daselbst / und Ludovici Mascardi, gleichfalls eines Ansehnlichen und Gelehrten von Adel / und Academici Philarmonici, der sein Museum, reich an trefflichen Antiquitäten / Kunst-Stücken / und vielerley Gaben

der

der Natur/in seiner Mutter-Sprache selbst beschrieben/und Hertzog Frantzen von Modena dedicirt.

Wie nicht minder zu Venedig so mancher Fürtrefflicher von Adel und Senatoren / benahmentlich Andr. Vendrameni, Joh. Grimani Rosini, Joh. Franc. Lorendani, &c. und den Schatz der gantzen Serenissimen Republicq, der in der Basilica zu S. Marco befindlich / vor Alters grossen Theils von Stamato, einem Griechen auß Candia bürtig/ durch offt-widerholten/ ärglistigen/nächtlichen Einbruch entführet/doch wieder bekommen / und biß anhero um so viel vester verwahret / zum öfftersten den Fremden gezeiget / und nicht ohne höchstes Verwundern gesehen wird.

Zu Padua, deß Aloysii Coradini, JCti, und Pandectarum Lectoris daselbst / Speroni Speronii, Marci Mantuæ Bena Vidii, Ursati ab Ursatis, Sertorii Ursati, deß berühmten Medici, Johann Dominici Salæ, Edmundi Bruzi, &c. Und zu Milan, oder Mäyland/ deß Edlen Herrn Manfredi Septalæ, Canonici daselbst/ von dessen gar köstlicher Gallerie vor weniger Zeit in Italiänischer Sprache eine umständliche Beschreibung in Druck gegangen.

Ferner zu Inspruck / der überauß lustig-gelegenen schönen Haupt-Stadt in Tyrol / der Durchleuchtigsten Ertz-Hertzogen von Oesterreich/ woselbst dann ausser den trefflichen Lust-Garten/ Kunst- und Silber-Kamer/ Schatz-Gewölbe/ Bibliothek, Rüst-Kammer/ &c. auf öffentlicher Strassen in der Stadt/ unten an der äusserlichen Wand eines Hauses/ zu sehen ist ein abhängend/ von gediegenem feinem Gold gemachtes Dächlein / und ausser dem Thor / unweit darvon/ bey einem Dorff/ oben an den hohen spitzigen Bergen/ der gefährliche Ort und Klippe/ da weyland der löbl. Ertz-Hertzog Maximilian sich auf der Gemsen

sen-Jagd verstiegen / welcher Ort hernachmahls mit Hinsetzung eines Crucifixes von 40. Fuß zu ewigem Angedencken bemercket / und auf dem Titul-Blatt eines curieusen Tractätleins D. Georgii Hieronymi Velschii, Augspurgischen Medici, in Kupffer-Stück gar klein / doch sehr wol und accurat præsentiret ist.

Zu Wien in Oesterreich / der Allergroßmächtigsten Römischen Käyser / derer Schätze und kostbarste Raritäten täglich mehr und mehr vermehret werden.

Zu Breßlau / oder der Haupt-Stadt Schlesiens / ein und andere Raritäten-Gemächer und Scrinia curieuser Medicorum und Apotheker / benamentlich deß seel. D. Laureæ, dessen Rariora Exotica und schöne Bibliothek noch heutiges Tages bey den Herrn Vollgnaden gar sauber und in gutem Esse erhalten werden. D. Laurentii Scholtzii, der sonderlich in Schrifften / und wegen seines Gartens berühmt. Herrn Calenbergers / oder seel. Herrn Jacob Krusens / deme der Sinn-reiche Andr. Gryphius die Materie zum Buch / de Mumiis Vratislavienſibus, hat zu dancken / wiewol nicht alles unwidersprechlich ist / was er darinn setzet.

Zu Prag / der vorigen Käyser und Könige in Böhmen. Woselbst die vor Alters befindliche herrliche Bibliothec, nebst der Heydelbergischen / sind gleichsam die Massa gewesen / auß welcher die Jetzige im Vatican zu Rom gebildet.

Zu Nürnberg / in der viel-belobten Reichs-Stadt / deß D. Michael Rupert Beßlers / weyland Physici daselbst / welcher auch einen Theil seiner Raritäten auf eigene Unkosten / in 35. Kupffer-Platten in Median der Welt vor Augen geleget / die biß dato einen geschickten Interpretem bedürffen / und inzwischen gnugsam erweisen / welcher Gestalt gemelten Autoris Curiosität sonder Zweiffel ein weit Mehres mag haben

im

im Hinterhalt gehabt. Und ist von Nürnberg beyläufftig auch diß nicht unannehmlich in Erinnerung zu ziehen/ das Wahrzeichen der Stadt/ ein in Stein gehauener Ochs/ über der Pforte deß Fleisch-Hauses. In welches Ansehung der Glorwürdige König in Schweden/ der Grosse Gustav, einmahl im vorbeyReiten ein wenig still gehalten/ und nicht ohne merckſame Ergötzung / darbey gefügetes Hypogramma gantz außgelesen :

Omnia habent Ortus, ſuaque Incrementa; ſed eccè
Quem cernis, nunquam, Bos, fuit, hic Vitulus.

Zu München in Bäyern / in dem daselbst befindlichen allerprächtigsten Schloß / als in Teutschland zu finden ist / die Raritäten der Durchleuchtigsten Chur-Fürsten von Bäyern.

Zu Zürch (Tiguri,) in der Schweitz / deß berühmt und überfleissigen Gesneri.

Zu Basel/ deß Plateri, welchen deßwegen Martinus Schookius, Professor zu Gröningen / Medicum Summum, & Naturæ Ruſpatorem Diligentiſſimum, das ist/ einen allerfürtrefflichsten Artzt/ und fleissigsten Durchwühler oder Durchsucher der Natur/ nennet.

Zu Straßburg/ in Elsaß/ im Barfüsser-Kloster.

Zu Stuttgardt / im Würtemberger-Land / der Herren Hertzogen daselbst.

Zu Ulm / Herrn Christoph Weickmanns / deß Geheimen Raths/ ꝛc. rare Kunst- und Natural-Kammer / dero Beschreibung er selbst A. 1659. in Druck herauß gegeben/ so aber anjetzo/ nach seinem seel. Hintritt / auß gewissen Ursachen / von wenigen gesehen wird.

Zu Hanau/ (nahe bey Franckfurt/) Herrn Friderich Casimirs/ Grafen zu Hanau.

Zu Leipzig / weyland Herrn D. Eliæ Sigismundi

Rein-

Reinhards/hoch-meritirten/Treu-eyferigen Superintendenten daselbst. Herrn Burgermeisters/und zugleich Chur-Sächsischen Raths/Herrn Christian Lorentzen/und Herrn D. Bosens/gleichfalls fürnehmen Theologi deß Orts.

Zu Dreßden auf dem Stall/der Chur-Fürsten von Sachsen.

Zu Berlin/oder Cölln/deß Chur-Fürsten zu Brandenburg/dessen Raritäten aber vor etlichen Jahren in kläglicher Feuers-Brunst grossen Schaden gelitten.

Zu Magdeburg/Herrn Burgermeister Otto Guerikens/so neulich in Hamburg gestorben/wiewol dessen Recipienten/Lufftzieher/und Tubuli, ledige Heb-Kugeln/Electrische Kugel/Vorspiel eines Perpetui Mobilis, Aëroscopia, und andere curieuse Dinge mehr/(deren grösten Theil er dem arbeitsamen Würtzburgischen Jesuiten/P. Caspar Schotten/in Schrifften bekandt zu machen vergönnet/) mehr ad Experimenta sumptuosa, als spontè obvenientia; Mehr ad Cornu Copiæ, aliquod Rerum Artificialium, als Sylvam aliquam Sylvarum Verulamii, oder dessen fürnehmsten Einhalts; Ich sage mehr ad Mechanicam, Magneticam, Pnevmaticam und Hydraulicam, als solam Physicam gehören/und deßwegen bey anderer Gelegenheit etwan um so viel umständlicher in Consideration zu ziehen sind.

Zu Hildesheim/das Cabinet, Dactylothecam und andere Scrinia, Herrn D. Friderich Lachmunds Medici Ordinarii daselbst/als welcher mit eigenen Kosten und grossem Fleiß vor ohngefähr 15. oder 18 Jahren in den fürnehmsten Orten Italiens/sonderlich und zuforderst aber zu Venedig/Florentz/Neapolis und Rom/mancherley feine Antiquitäten und Natural-

turalia Selectoria ihm colligiret / dann nachgehends auch / als ein getreuer Plinius, den Bezirck erwehnten seines Vatterlandes fast unablässig und gar genau durchsuchet / und der Posterität hierdurch zu dienen / gleich wie vor wenigen Jahren nunmehr die um sein Hildesheim und an dem Hartz befindliche Fossilia in ein gewisses Verzeichnüß gebracht / also künfftig auch einen Catalogum Subterraneorum ad Lap. Judaicum Spectantium, rühmlich gesonnen ist zu ediren.

Zu Sachsen-Lauenburg an der Elbe / den in dem Schloß stehenden Raritäten-Schranck deß Hertzogen / woselbst auch unterschiedliche von Helffenbein schön- und subtil-gedrehete Kunst-Stücke zu sehen / von einem blinden oder tauben Meister / welches um so viel mehr zu verwundern ist / gemacht.

Und zu Gottorff vorauß die treffliche viel-belobte Kunst-Kammer deß Durchl. Regierenden Hertzogen von Hollstein / &c. Hertzogen Christian Albrechts / welche vor vielen Jahren schon / durch hoch-rühmliche Spesen seines Durchl. Herrn Vatters / Hertzog Friderichs / Christ-milder Gedächtnüß / ansehnlich gnug / und mit darzu erkaufften Antiquitäten / und schönen Naturalien-Kammern Bernh. Paludani, weyland fürnehmen Medici zu Enckhusen / und dann fürter von Zeiten zu Zeiten vermehret / nunmehro zum dritten oder mehren mahl eine neue Disposition erfordert / und A. 1666. zwar etlicher Massen in einer absonderlichen gelehrten Teutschen Schrifft von dem Weltberühmt- ja fast ein grössers Theil der Welt in eigener Person umgefahrnen Herrn / Adamo Oleario, eröffnet worden / als welcher derselben Kunst-Kammer / zusamt der köstlichen Bibliothec, grosser Metallenen Sphæræ Armillari Copernicanæ, und deme nicht weit darvon befindlichen admirablen / künstlichen / grossen /

von Wasser getriebenen Erd- und Himmels-Globo, biß auf sein graues Alter nun eine geraume Zeit mit grossem Nutzen und Ruhm vorgestanden; Aber vollends und um so viel mehr gantz umständlich von Stück zu Stück gelehrter Welt vorgestellet worden wäre/ so fern ihm/ wie zu hoffen und zu wünschen/ der Höchste sein Leben noch länger fristen wollen.

Ferner/ zu Coppenhagen in Dännemarck/ deß Glorwürdigst- Löblichst- und grosser Geheimnüsse der Natur hoch-erfahrnesten Königs Friderici III. dessen fast-unvergleichliche Kunst- und Schatz-Kammer/ wo nicht ihren Anfang/ doch mercklichen Wachsthum genommen/ durch geschehene Hinzufügung der schönen Raritäten D. Olai Wormii, gewesenen Königl. Professoris daselbst/ die er mit grosser Sorgfalt colligiret/ hernachmahls gar accurat, A. 1655. beschrieben/ und von seinem Sohn Wilhelm an Ihro Königl. Maj. dediciret. Ingleichem von Privat-Personen/ das Museum Petri Charisii, mit dem Licetus zu Padua in Antiquität-Sachen correspondiret/ und deß hoch-begabten/ Welt-beruffenen Herrn Thomæ Bartholini, der zwar nicht alle seine/ jedoch meistentheils zur Anatomie gehörige gar nachdenckliche Curiositäten an einem Ort selbst erzehlet. Sonderlich aber deß weyland nunmehr auch sehr schätzbaren Medici D. Henrici Fuirenii, welcher als ein Valetudinarius meistentheils und für sich wol begütert/ nicht nöthig gehabt/ die beste Zeit seines Lebens in öffentlichen Amt/ oder beschwerlicher Praxi Medica hinzubringen und vielmehr vor tausend andern Medicis in der Welt von GOtt das hoch-desiderable Glück gehabt in täglicher Conversation mit den fürtrefflichsten gelehrten Männern und Künstlern/ auch erheischender Gelegenheit nach/ unter so manchen schönen Experimenten

menten/seinen gelehrten Speculationibus nach freyem Belieben nachhängend/ gleichsam ein iñer-grünendes Paradieß der Kunst und Natur vor Augen und Gemüth zu sehen; Und ligende also in der allerholdseeligsten Musen-Schoß/ ein köstlich Museum, dessen Verzeichnüß A. 1663. gedruckt/ gestifftet/ welches er hernach bey Erb-losem seel. Hintritt/ dem Anatomie-Hauß in der Königl. Universität deß Orts/ wie auch seine übrige Barschafft ad pias Causas legirt/ und solcher Gestalt als ein rechtschaffener/ gelehrter/ weiser Mann/ und guter Christ/ sein rühmlich-geführtes Leben zu treuem Angedencken der Nach-Welt/ auch nach sich immortalisiret.

Auf der Uranienburg/ (gleichfalls in Dännemarck/) das Museum und die Observatoria deß Welt-berühmten Tichonis de Brahe, wiewol solches mehr wegen künstlicher Mathematischen Instrumenten und schöner Structur, als blosser Natural-Sachen/ berühmt.

Zu Amsterdam hingegen/ und um so viel mehr/ so manche köstliche Cabinette und Raritäten-Gemächer unterschiedener theils hoch-gelehrten Männer/ Apotheker und Materialisten/ theils sonst begüterter fürnehmer Leute.

Zu Leyden/ das mit curieus- und außländischen Dingen gezierete Ambulacrum deß Medicinischen Gartens bey der Universität.

Und zu Enckhusen das Museum vorhin gedachten fürtrefflichen Medici Paludani, als welcher durch Antrieb angebohrner hitzigen Liebe/ zu gründlicher Erforschung der Wunder-Thaten der Natur/ nicht allein viel schöne Plätze Europæ durchsuchet/ sondern biß in Egypten/ und andere Australische/ auch Orientalische Orte der Welt/ durchwandert.

Nicht minder zu Pariß/ oder viel besser zu reden/ in der kleinen Welt der Kron Franckreichs/ das köstliche Conclave deß Cardinal Richelieu, und eines reichen Kauffmanns daselbst/ genennet Prete Segle.

Zu Arle, Aix, oder Aquis Sextiis, (in der Provence,) deß Hoch-Edlen/ hoch-begabt- und König/. Senatoris daselbst/ Herrn Nicolai Claudii Fabricii Peireskii.

Zu Mompellier, (in Languedock,) weyland eines fürnehmen Medici, Jauberti, wie auch nach ihm eines Apothekers daselbst/ Laurentii Catellani, auß dessen Museo aber nach seinem Tod die Sachen meist distrahiret worden.

Und dann zu Poictiers, oder Pictaviâ, in der Grafschafft dieses Namens/ das schöne Gazophylacium gleichfalls eines Apothekers/ Pauli Contanti; Wie dann diese Standes-Leute/ nebst den Materialisten, sonst Aromatarii, Simpliciſten/ (zum Theil auch Seplasiarii genennet werden/) hierzu die beste Gelegenheit/ wegen ihrer Handlung/ und gemeiniglich best Unkosten haben.

Item, es gedencket der Edle Herr/ D. Sachsius, eines Engelländers/ genannt Herr von Forges, Amphi. Theatri Naturæ, so A. 1651. mit höchster Gemüths Lust zu Leipzig soll zu sehen gewesen/ dann nach Hamburg/ unwissend aber/ wo weiter hin/ und ob wieder nach Engelland/ verführet worden seyn.

Es ist aber unmöglich/ alle andere (noch mehrere/ Raritäten/ Kunst-Kammern/ Musea, &c. nach der Ordnung nahmhafftig zu machen/ die im übrigen noch hin und wieder in Landschafft- und Städten der alten fünff-theiligen Welt/ bey so wol Königen/ Churfürsten/ Cardinälen/ Ertz- und Bischöffen/ Fürsten/ Grafen/ Freyherren/ Rittern/ Städt- und andern

Ständen

Ständen / als absonderlich auch unterschiedenen Edlen und Unedlen / Geist- und Weltlichen / Gelehrt- und halb-Gelehrten / Kauffleuten / Burgern / und andern Privat-Personen / befindlich sind / angefüllet mit so mancherley Berg-Art- und Ertzen / Corallen / und was darvon gemacht / seltzam gebildet- oder formirten Steinen und Edelgesteinen / so theils roh / theils schön geschliffen / polirt / außgegraben / und eingefasset; Rar- und curieusen Stücken Agtstein / in härtesten Stein unter der Erden verwandelten / wol hunderterley Art / Cörpern; Außländischen Bäum- und Früchten / Samen / Zweigen / Höltzern / Wurtzeln; Fremden / theils durchgetrocknet- theils außgestopfften Thieren / auch dero Sceletis, oder etlichen von dero Gliedern; Ungeheuren und seltzamen Meer-Wundern / See-Fischen und Muschel-Werck; Schwämmen / Vögeln / dero Klauen / Köpffen und Federn; Sonderbaren Gebuhrt- und Mißgebuhrten; In Bergen und Sand gefundenen Riesen-Schädeln / Zähn- und Ribben; Egyptischen Mumien / und bedencklichen Sigillis darauß; Oder auf neue Art balsamirten Cörpern; Uhr-alten Urnis, auß Heydnischen Gräbern / Thränen-Gläsern / und ruckständigen Lampen / die viel hundert Jahr / ohne Zuthuung einigen Oehls / unter der Erden in Grüfften gebrennet; Statuen / und außgehauenen / gegossen- oder künstlich-geschnitzten kleinen Bildern; Alten Griechischen / und sonst fürtrefflichen Europæischen Gemählden / Tafeln von schönstem polirten Marmor, oder auch wundersam zusamen gesetzter Mosaischer Arbeit; Inscriptionen / Medaglien / und andern dergleichen Antiquitäten; Papier und Büchern / auß heutiges Tages gantz ungewöhnlicher Materie; Geschirren / Messern / Waffen / Geschmeiden und Kleinodien; Künstlich-gewürckten

würckten Tapeten/ fremden Trachten; Uhrwercken/ Musicalischen Instrumenten/ Machinulis und Modellen; Brenn- und Reflexion-Gläsern/gegossenen schönen Spiegeln/und anderer zur Optica gehörigen Curiosität/ auch Chymischen Geheimnüssen/ und vielen andern Experimental- und Kunst-Stücken mehr. Dergleichen Raritäten-Gemächer denen Liebhabern/ die etwa nicht wol bemittelt/und deßwegen nicht füglich in fremden Landen/ die Gebuhrts- und Ruh-Stadt dero durch die Welt ungleich-außgetheileten Schätze der Natur/ persönlich oder selbst in Augenschein nehmen können/ zu besehen/ sehr nutzlich und bequem; Ja/ es sind solche zu Philosophischer Belustigung gemeynete Musea etlicher Massen schon vor Alters im Gebrauch gewesen/ oder die und jene Rariora zum wenigsten in Bibliotheken aufgehaben worden/ dessen Exempel gewesen ein Wunder-seltzamer Drachen-Darm/ 120. Schuhe lang/in der weit- und breit-berühmten/ hoch schätzbaren/ aber in kläglichem Rauch hernach aufgegangenen Bibliothek zu Alt-Byzanz/ auf welchem gar künstlich das Poëma Homeri mit güldenen Buchstaben soll geschrieben gewesen seyn/ und ist sonderlich vom Käyser Augusto auß dem Suetonio bekandt/daß er seinen Pallast auß-ser der Stadt/ oder sein Prætorium, nicht so wol mit kostbaren Statuen und Gemählden/ als äusserlich mit Buschwerck und Schatten-Gängen/ inwendig aber mit Köpffen und andern Gliedmassen ungeheurer grosser Thiere/ Riesen-Gebeinen/ Waffen der Uhralten Helden/ und andern nachdencklichen Dingen von Alter und Rarität/ außgezieret gehabt habe/ da hingegen von andern zu Rom/ zu deß erwehnten Augusti Zeit/ oder nachgehends/ gewisse ansehnliche Pinacothecæ, Gallereyen und Repositoria gestifftet/ und

darinn

darinn allerhand köstliche Gemählde / Tafeln / Statuen / künstliches Silberwerck / schöne Decken / Kleider / Signa, und andere Galantereyen / zur Pracht / zu Denck würdigem Beybehalten der Antiquität / und zu Belustigung curieuser Gemüther / mit Fleiß sind asserviret worden.

Hiermit beschlosse Cavina seinen Discurs, der Teutsche Kauffmann aber sagte: Ihr habt mir zwar / mein Herr / dessen ich euch hertzlichen Danck weiß / eine gute Verzeichnung sothaner Kunst-Kammern gegeben / unter welche ich aber meines Erachtens mit höchstem Fug zehlen könte / die Raritäten-Kamer deß Edlen Herrn Michaëlis Bertoldi de Gileno, eines berühmten Medici und fürtrefflichen Chymici zu Haarburg / und dann gerade gegen diesem Ort über / nemlich zu Hamburg / das überauß köstliche und Preißwürdige Nummophylacium Lüderianum, oder die wol-versehene Medaillen-Kammer derer vom Geschlechte Lüders / die wol / was rare Schau-Pfenninge belanget / ihres Gleichen wenige hat / als darinn 568. güldene / 5328. silberne / und 2599. kupfferne rare Medaillen zu finden sind / welche eine Summa von 8492. Pfenningen außmachen.

Cavina merckete wol / daß der Kauffmann in seiner Jugend sich müsse auf die Studia geleget haben / inmassen es derselbe mercklich blicken ließ / dannenhero vertieffeten sie sich weiter in ihrem Discurs, und kamen auf sonderbare Collegia fleissiger und kluger gelehrter Leute / welche hin und wieder in Europa aufgerichtet worden / oder von sich selber zusammen geschlagen hätten.

Das VII. Capitul /

Allhier werden die berühmteste sonderbare Collegia gelehrter Leute in Europa / fürnemlich aber in Italien / eingeführet.

DAmit aber der Kauffmann mercken ließ/was er in dieser curieusen Materie sein Lebtage angemercket hatte/ ließ er sich in folgenden Discurs anjetzo herauß: Es ist unmöglich/ daß ein Jeder alle Bibliotheken/ Academien und Kunst-Kammern besehen oder besuchen könne/ dannenhero haben über dem/ um die Schätze der Natur zu erforschen/ und guten Theils darvon frey und ungehindert zu Philosophiren/ oder auch sonst die gewöhnliche Mutter-Sprachen zur Perfection zu bringen/ in Musicalischer Lust/ Virtueusen Discursen und Actionen/ Historien/ guter Beredtsamkeit/ &c. sich zu üben/ gleichwie in Franckreich das gelehrte Collegium, genennet la Conference, und in Teutschland die Hoch-Edle/ A. 1617. gestiffte Frucht-bringende Gesellschafft/ als sonderlich/ja uhrsprünglich/ oder kurtz vor diesen/ zu unserer Zeit bey Hoch-Edlen/ Edlen/ hoch-gelehrt- ja theils Fürstl. Personen/ Senatoren und Estats-Leuten in Italien/ gewisse Societäten sich entsponnen/ in welchen/ was etwa einem Mitglied/ Zeit währender Collation, von vorgenommener Materie nicht beyfallen möchte/ von dem Andern/Dritten/&c. erörtert wird/ und ein Jeder sein Befinden und Experience darbey in vergnüglichster Freund-Willigkeit beyfüget; Welches heutiges Tages in kochender Grund-Suppe der Welt von mißgünstigen Ignoranten nur geneydet und verfolget/ von Hochtrabenden andern aber/und welche den allerwenigsten Theil der Himmlischen Süssigkeit deß warhafftigen Philosophirens nie geschmecket/ höhnisch gehalten/ und wol für Schulfüchserey gelästert wird.

Immittelst haben die ihnen gelassene/ Lehrsuchende Gesellschaffter/ in Italien um und an/ zu Bestärckung ihrer Lob-würdigen Verbündnüssen

unter

unter sich/und zum Unterscheid vom gemeinen Pöbel/ oder Mercenariis Philosophis ac Medicis, die nur um blossen Gewinn/ unter der äusserlichen Larve vermeynter Wissenschafft ihr Wesen treiben/ im übrigen ihnen belieben lassen/ solche ihre Societäten/ so sie Academien nennen/ gleichwie mit gewissen weit bessern Tituln zu belegen/ also ein Sinn-reiches Emblema und nachdencklichen Wahl-Spruch darbey zu erkiesen. Solche Academien benamentlich waren eine Zeitlang/ oder sind noch/ De gli Accensi zu Sena; De gli Affidati zu Pavie, oder Ticino; Anhelantium oder Aspirantium zu Padua; Apathistarum zu Florentz/ derer Mitglied der berühmte Medicus, Joh. Nardius, gewesen/ dessen gar curieuse Tractätlein/ de duplici Calore, Noctes Geniales, de Igne Subterraneo, de Lacte, de Rore, in öffentlichen Druck gelanget.

De gli Ardenti zu Neapolis, deren Mitglied einer/ Namens Academicus Ardens Æthereus, sonst der Profession ein Casineser-Mönch/ in seiner Sprache gar fleissig und fein von Edelgesteinen geschrieben.

De gli Auvalorati zu Sena, also tituliret von dem Wort Valore, das ist/ Krafft/ Stärcke und Beständigkeit/ (in Tugend und Wissenschafften/) dero zum Zeichen sie einen Eich-Baum führen/ mit dieser Uberschrifft: ADVERSANTIBUS INVALESCIT! und solches darum/ alldieweil solche Societät daselbst/ nahe an Sena, auf einem lustigen Vorwerck Matthæi Amidei, la Quercia Grossa, oder zur grossen Eyche genennet/ ihren Ursprung genommen/ wie jetzt-gedachter Amideus, ein Apotheker oder Speciarius selbigen Orts/ doch von fürnehmerer Extraction, mit Umständen selbst berichtet.

Clavigerorum, an einem Ort in der Lombardie. Constantium zu Verona und Padua, woselbst diese Gesellschafft schon A. 1556. aufgerichtet worden ist.

De gli Cortesii zu Sena, della Crusca zu Florentz/ De gli Desidiosi zu Sena, De gli Eccitati in der gar alten Stadt Ravenna; Elevatorum zu Padua; Errantium zu Neapolis; De gli Eterei, und Furfuriariorum zu Florentz.

Humoristarum, (oder der Befeuchtenden/) zu Rom/führenden zum Sinn-Bild/einen herab fallenden Regen auß den Wolcken/so von der See entstanden/mit dieser Uberschrifft: REDIT AGMINE DULCI.

Illustrium in Casale, in der Lombardie; Immaturorum zu Padua; Incognitorum zu Venedig/ worinnen der Welt-bekandt- und hoch-begabte Herr Johann Franciscus Loredan, fürnehmer Senator der Respublic, gewesen.

Indomitorum zu Bononien; De gli Ineguali zu Florentz; Inflammatorum zu Padua; Informium zu Ravenna; Inquietorum an einem andern Ort Italiens; De gli Instancabili zu Venedig; Intentorum zu Meyland.

Intrepidorum zu Ferrara, derer Sinn-Bild eine Buchdrucker-Bresse/ mit diesem Denck-Spruch: PREMAT DUM IMPRIMAT!

De gli Intronati zu Sena, von deren Collegio und Gebräuchen Herr D. Sachsius umständlich handelt, und derer Sinn-Bild ein außgehöhleter Kürbs/worinnen die Bauren Saltz enthalten/ mit dieser Beyschrifft: MELIORA LATENT!

De gli Invaghiti zu Mantua; Sonderlich aber der Lynceorum zu Rom/ welche Academie daselbst von dem hoch-begabten Fürsten Friderico Cæsio gestifftet/ und von den erleuchtesten Ingeniis und besten Professoribus in allen Wissenschafften und Facultäten/ außgenommen Theologis, jederzeit frequentiret zum Sinn-Bild träget einen in Porphyr gegrabenen

Luch-

Luchs / anzuzeigen / die Scharffsinnigkeit der Gemüther / viel verborgene Dinge in dem Abgrund der Natur zu erblicken / und getreulich der Welt darzuthun; Als auch benamentlich gedachter Fürst Cæsius in Philosophicis, Galilæus à Galilæis in Astronomicis, und der hoch-gebohrne sehr curieuse Fabius Columna gleichfalls in Physiognomicis viel gethan; Item, in Zoologicis, durch Beschreibung etlicher Merck-würdigsten Thiere / zu Land und Wasser; Worunter er auch noch absonderlich ein klein Tractätlein von der Purpur- und andern darzu gehörigen Schnecken-Arten / Glossopetris, oder (dem Ansehen nach/) in Stein verwandelten Malthesischen Schlangen-Zungen / samt ihrer Minerâ, oder Terra di San Paolo, und andern dergleichen Curiositäten mehr / zu Rom verfertiget. Ferner / die Academie der Nobilium zu Bononien; Dero in Venedig hell-leuchtenden della Notte, und dero / dem Namen nach / Occultorum zu Brescia; Olympicorum zu Vicentz und Verona; Ociosorum zu Neapolis; Obtusorum zu Spoleto; Academicorum della Penna zu Bergamo; Peregrinorum zu Florentz und Venedig; Philarmonicorum zu Vicentz / oder vielmehr zu Verona, woselbst der Edle Herr Ludovicus Mascardi ein Mitglied gewesen / als oben bereit / bey Benennung etlicher Kunst-Kammern deß Orts / Meldung geschehen.

Die Gesellschafft della Pittura zu Florentz; De gli Refloridi zu Verona; De gli Ricoverati zu Padua; De gli Rifioriti zu Vicentz; Serenorum zu Neapolis.

Sitientium zu Padua, oder Bononien / woselbst diese Academie mehr sich auf Juristische Sachen als etwa Philosophiam Naturalem, beziehend / führet den Helicon, mit dessen Castalischem Brunn / zum Wappen / und folgende Uberschrifft: Non Diu Sitient Sitientes. Solli-

Sollicitorum zu Trevisi; Sperantium zu Padua, und Este, in der Lombardie; De gli Suegliati, an einem andern Italiänischen Revier; Temperatorum zu Veron; De gli Travagliati zu Sena, gleichsam als die durchs Sieb getrieben / wie sie dann zu ihrem Kennzeichen führen ein Sieb / mit diesem Wahl-Spruch: Donec Impurum! Und endlich De gli Velati, an einem Ort; Venatorum zu Venedig; Unitorum, an einem Ort der Lombardie, &c.

Es ist auch an Seiten besagter hoch-rühmlicher Societäten / bey dero blossen Speculationibus und mündlichen Conferencen allezeit nicht geblieben / sondern / gleichwie in der Medicin Galenus zu seiner Zeit in Rom einen allgemeinen Frieden zu stifften genöthiget ward / zwischen den damahls hefftig-streitenden Secten / der Empiricorum und Rationalisten / und Beyde darum mit einander vereiniget / weil er befunden / daß Raison ohne Experience, und Experience ohne Raison nicht bestehen kan / (oder / man bringet die Patienten meistentheils um den Halß /) und ein purlauterer / so genannter / raisonirender Medicus, von sich stossende alle Experience, anders nichts sey / als ein unglücklicher Reuter im Trübsand / ohne Sattel / Zaum und Sporen; Hingegen ein blosser Experiencen-Schreyer auch / der alles blind hinein / ohne Verstand / am Menschlichen Cörper waget / weil es ihm etwa dritthalb mahl vorher bey andern durch plumpen Fall gelungen / mit gutem glimpfflichen Recht einem Leb-losen Cörper ohne Seele / einer grossen Laternen ohne Liecht / und einem Gicht-brüchtigen Wegweiser / dem die Augen verbunden / verglichen werden könne. Also haben mehr-erwehnte Academici, oder Gesellschaffter / wie auch sonst inn- und ausserhalb Italien / unzehlich viel andere Medici, Mathematici,

und

und Physici mehr/ von Jahren zu Jahren/nach Gelegenheit der Zeit/ erheischender Occasion, und Befindung eigener Baarschafft/ oder Liberalität von hoher Obrigkeit/ und Mildreich-gesinnten tapffern Männern/ mit allem Ernst dahin gestrebet/ mancherley Sinnreich- und herzliche Speculationes mit würcklichen Demonstrationibus zu beleuchten/die hochwichtige/ und zwar vor Alters schon gut gemeynete/ aber von etlichen Nachkömmlingen hernach fast übel-aufgenommene/ oder zum wenigsten etwas schläfferig-getriebene Philosophiam Corpuscularem, durch Behülff gnugsamer Observationum in Chymicis, in Microscopiâ, in Pnevmaticis, Hydraulicis, Mechanicis, Pyrotechnicis und Technicis aliis, wiederum hervor zu suchen/ den hellen Tag der warhafftigen Beschaffenheit der Dinge in der Natur/durch die von GOtt uns hierzu gemachte 5. Fenster der äusserlichen Sinnen/ vor den unpartheylichen Richter-Stuhl gesunder Vernunfft/ ohne Sclavisches Ansehen der Personen derer/ die mit blossen Opinionen/ Præjudiciis und Menschlicher Authorität fechten/ zu stellen/ in Mathematicis, und aller anderer Polymathiâ, weder Kosten noch Mühe zu schonen/ und in Summâ, alle Menschliche Welt-Weißheit um und an/ wie solche den Namen haben mag/ gleichsam als auf 2. Crystalline/ mit Gold umfassete Wagschalen (reiffen Nachdenckens/ und gnugsamer Observation,) abgewogen/ in ein solch Modell zu giessen/ so mit dem holdseeligen Namen deß Studii, oder Philosophiæ Experimentalis, bemercket/ dem kränckelichen Ansehen voriger Zeiten kräfftigen Trotz bieten/ oder auch in gewissen Fällen eine gelind- und erträgliche Conciliation abstatten könne. Und benamentlich verdienen deßfalls einen sehr grossen Ruhm die Herren Experi-

perimentales zu Florentz/als auß dero gelehrten Officinen (und auß dem Welt-beruffenen kostbarsten Laboratorio deß hoch-erleuchteten Groß-Hertzogen von Toscana,) theils allbereit am Tag sind/ theils mehr und mehr mit vielem Verlangen erwartet werden/ die jenigen trefflichen Experimenta, die fast in omni scibili (vorauß Materiato,) ohne alle Sparung benöthigter Spesen/ zu grossem Nutz der Edlen Studien/ unter Händen versiret/ und künfftig hinfort versiren werden.

Ingleichem hat sich rechtschaffen immortalisiret/und verbindet ihr ferner zum höchsten die Posteros durch gleichen Fleiß und Glück die Englis. Nation; Zu dero Königl. Experimental-Societät der Weltberühmte Verulamius zuerst/ bey König Jacobo, sein hoch-vernünfftiges Project, als einen Alleredelsten Grund-Stein deß so hoch-nutzlichen Wercks/ geleget; Herr Robert Boyle aber hernach/ und zwar neulichst nur/den principalesten Preiß unsterblicher Glorie unter König Carlen darbey gefüget/ und fast allein so viel/ (sonderlich in Chymicis und Pnevmaticis, Hydraulicis,) als die übrigen seiner Herren Gesellschaffter (salvâ tamen hic meritò unius cujusque Autoritate, & Actorum Famâ,) durch unersättlichen hitzigen Fleiß/ scharffsinniges Nachdencken/ continuirliche Correspondence in fremde Orte/ und angewandtes vieles Geld/ præstiret.

Es wäre nur zu wünschen/ daß einige seiner Herren Lands-Leute im übrigen auch/ als er gethan/ absonderlich von unserer Teutschen Nation, und dero Conatibus in re literariâ, eine glimpfflichere Opinion schöpffen möchten/ als der Augenschein in unterschiedenen neuen Englischen Büchern bezeuget/ indem etliche/wil nicht sagen/ihr Clima vielleicht dem Unseri-

gen

gen vorziehen / welches der Geographie und etlicher hundert-jährigen Erfahrenheit Sinn-reichster Inventionen bey uns / zuwider lieffe; Uns doch / oder die Unserigen / die etwas in Schrifften suchen zu thun / ohne Unterscheid Compilatores nennen; Dargegen ich das bekandte Sprüchwort: Iliacos Muros intus peccatur & extra! nicht eben hier sonderlich anziehen wil / sondern zu erträglicher Defension der Unserigen / (wann diese etwa was liberal sind / andere Authores in Schrifften zu allegiren /) einem jedweden unpartheyischen gelehrten Mann / zu dessen Vernunfft-mässigem Erachten / diese 5. Puncta wil gestellet haben: Was hülffe uns / oder andere / sonst das Studiren und Bücherlesen / so man sich derer nicht gebrauchen soll? Ja / worzu halten die Herren Engelländer selbst zu Oxfurth / die heutiges Tages in der gantzen Welt allerberühmteste kostbarste Bibliothec? Oder / so fern guten Scribenten præjudicirlich seyn solte / wann ihre Schrifften von andern Authoribus etwan allegiret werden? Welcher ehrlicher Mann wurde ins künfftige Lust haben / die jenige wenige Wissenschafft / darzu er (öffters mit grossen Unkosten und Mühe /) gelanget / zu Papier zu bringen / und sich um die Nachfolger meritirt zu machen / da er zuvorher wüste / daß zwar der beste Safft und Krafft seiner Gemüths-Früchte von Unterschiedenen wurde zu Nutz gemacht / sein Name aber gleichwol fast Tyrannischer Weise solte unter die Füsse getretten / zu ewigen Zeiten vertilget / und etwan im ersten Wachsthum so fort annihiliret werden. Da hingegen der Löbl. Teutschen Nation billich vielmehr zum Ruhm / als Verkleinerung / bey aquis Censoribus, (derer gleichwol noch etliche in Engelland sind /) muß gereichen / daß / von welchen Authoribus sie etwas Gutes genossen / durch auß-

drück-

drückliche Meldung derer zu seiner Zeit/gleichsam als danckbare Gäste / sich auch der Herberge bedancken. Und wäre diß ein seltzamer Handel/ daß/ wann/ zum Exempel / heutiges Tages etwas Curieuses von einem erfahrnen Chymico, Medico, oder Mathematico, erfunden / Morgens darauf pro Memoriâ zu Papier gebracht / und übermorgen irgend von einem andern getreuen Admiratore und Schüler der Natur / auß Liebe / seinem Nächsten ferner darmit zu dienen / in öffentlichen Schrifften citiret worden / die Güte der Sache deßwegen von ihrem natürlichem Werth was verlieren solte / weil sie endlich ad Literas deduciret/ welches Urtheil mir eben so raisonabel vorkommet/ als wann etliche Musicanten / (welches Laster über alle Massen gemein /) vor sich kriegende ein altes (bißweilen mit 2. 4. und 8. Tactigen Noten untermengetes/) Stück / so zwar nach allen Regeln der Composition in gute Harmonie gesetzet / ja / wegen beywohnender Majestät und vermischeter Lieblichkeit einmahl von den besten Meistern beliebet worden/ auch biß dato keiner Imperfection auß rechtschaffenem Grund der Music und Judicio Aurium, überführet werden kan / selbiges dannoch unter die Banck und an die Seite schmeissen / weil es nicht mehr neu/ sagende: O/ das ist was Altes! Und solchen vielmehr die heutiges Tages gleichsam auf kupffernen Roll-Wagen von rauhen Stein-Hauffen / durch Antrieb eines Pritschmeisters herab klappernde/ mit doppelt und dreyfach-geschwäntzten Noten / als mit so viel schwartzen Larven vermummerte/nach dem Frantzösischen geschwinden Tact lauffende / ja hefftig-abstürtzende Satyrische Ballette, contrapunctirte Courantten kurtz-abschnappende Sarabanden / hochlautend- und dem Ohr bißweilen weh-thuende Ritornellen/schnell

flüssig

süssige (und auch deßwegen eitele/) Chiquen/geil-mühige Mascharaden/ oder andere/ mehr liederlich- als Gravitätische Comœdianten- und Bier-Fiedler-Stücke/ weit vorzuziehen pflegen. Und endlich zwischen Allegiren und Allegiren ist auch gar ein grosser Unterscheid.

Welche bißher angeführete 5. Puncte beybenebenst die Jenigen auch in reiffe Consideration ziehen wollen/ welche selbst Teutsche von Gebuhrt/ sich nicht entübrigen/ von ihren Lands-Leuten/ die etwa in Schrifften andere Authores nothwendig allegiren/ zu grossem Aergernüß und Verkleinerung unserer gantzen Nation bey Außwärtigen/ höhnisch zu judiciren/ und deßfalls benamentlich von einigen Membris deß Edlen/ aufrichtig-gesinnten Collegii Naturæ Curiosorum im H. Römis. Reich/ (welche Löbl. Societät Anno 1652. zuerst in Franckenland entsprossen/ durch viel andere Provinzien deß Teutschen Bodens hernach sich mercklich außgebreitet hat/) fast eine Superficial-Opinion zu schöpffen/ indem sie doch sonderlich eines jedweden Mitgliedes nutzliche Gaben/ Qualitäten/ Particulier-Umstände/ Erudition, und andere Privat-Beschaffenheiten/ unmöglich auß bloß ein oder anderm Scripto biß auf ein Haar außrechnen/ oder alle andere dero Experience, so sich vielleicht wol etwas weiter hinauß/ als auf etliche Bogen Papier erstrecket/ ohne besorglichen darbey sich findenden Irrthum abmessen/ und gleichsam determiniren können.

Es wollen vielmehr solche in Censurâ anderer ehrlichen Leute sich übereylende Richter/ die/ ob sie auch schon was Gering- und Sträffliches finden möchten/ am allermeisten doch mit dem Mantel der Christl. Liebe bedecken solten/ zum Uberfluß noch die-

ses mercken: Daß / nachdem wir Teutschen nicht so sehr ob horridum aliquod Clima von Natur untüchtig gemacht / als vielmehr per fatalem Seculi corruptelam meistentheils / dero ad Studium Experimentale benöthigten offt grossen Spesen / die hohe Häupter oder sonst reiche Leute wol herschiessen könten / beraubet / diß vollends täglich erfahren müssen / daß / so bald wir gleichwol für uns auß freyem Geist etwas Nützliches erfunden / ein Jedwedes / Italien / Franckreich oder Engelland / uns alsofort auf den Halß springen wil / und Gloriam Inventionis disputirlich machen / man deßwegen vonnöthen hat / um so viel behutsamer zu gehen / und ehe man von neuen Erfindungen je was zu Tage bringen wil / zuvorher sich fleissig und wol bey andern Scribenten umzusehen habe / ob nicht allberei von einem schon längst an eben demselben Amboß gearbeitet worden; Im Fall dessen ja billich ist / dessen Namen nicht freventlich zu verschweigen / sondern dessen / was er zur Aufnahm guter Wissenschafften præstiret / gebührende Meldung zu thun / deßwegen dann auch vorhin gedachtes Collegium Naturæ Curiosorum zu ihrem Symbolo in einen mit Schlangen umflochtenen güldenen Ring führet / ein aufgeschlagen Buch / auf dessen einem Blatt ein schön grünend Kraut / anzuzeigen / die niemahls müssige Natur; Auf der andern ein Auge / anzuzeigen dasselbige / was biß anher vertheydiget.

Wann aber je gleichwol von angeregten Raisonen noch keine nicht / contra iniqua ista Mundi Judicia, zureichen solte / so mögen sie wissen / zum Beschluß daß / gleich wie in Civili Conversatione es heisset quod vitæ tuæ Dominus sit, qui propriam contemnit; Also in Literario rerum ambitu endlich einmahl die That erweisen könne / quod propriam Nominis

Fama

Famam conjiciat in periculum, qui temerè alienam radit; Immassen Niemand ohne Gebrechen lebet/ und unter denen Censoribus ja hoffentlich keiner bey so gar hohen Gedancken sich finden lassen wird/ daß er dem Recht entfliehen möge/ dessen er sich gegen andere gebrauchet/ oder unwidersprechlich den Gipffel aller Vollkommenheit für sich erlanget habe.

Das VIII. Capitul/

Troll kommet auf eine seltzame Weise zu Klingenfeld/discurriret lächerlich. Sie erschlagen zween Mörder/werden der Beute halben besprochen/ aber zu Mantua absolviret.

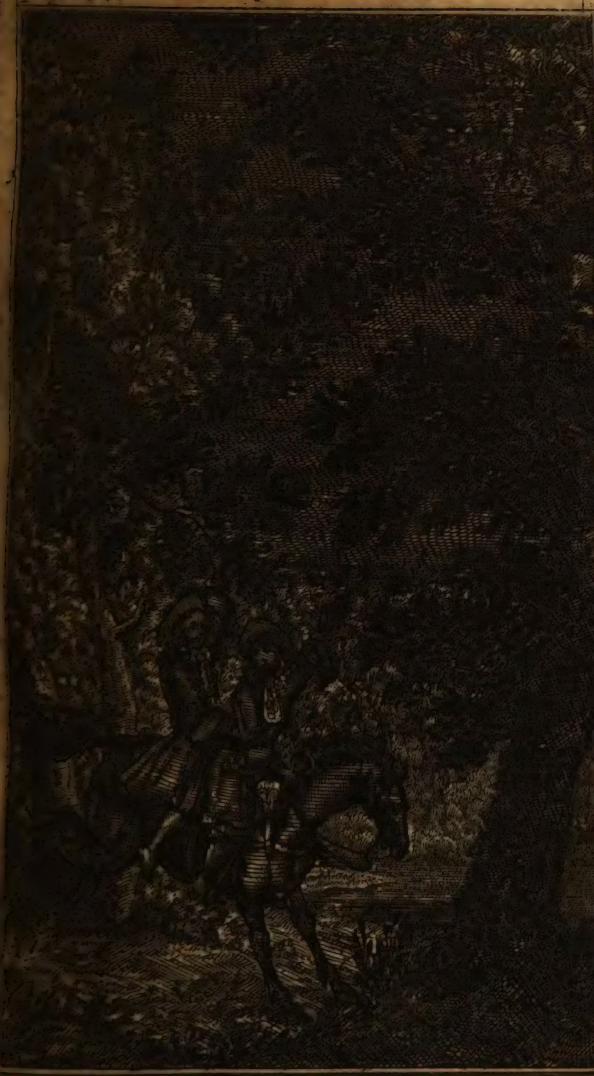
Als der Kauffmann hiermit seinen Discurs beschlossen/begunte Cavina zu lachen/und sprach: Es hat das Ansehen/ mein Freund/ als ob ihr mit mir expostuliren woltet/ doch hoffe ich/ es sey so böß nicht gemeynet. Ich lasse eure Teutsche Nation bey ihren Würden/und weiß wol/daß manches rechtschaffenes Subjectum in eurem Land zu finden/ aber die Situation Italiens ist an ihr selber zu allen Wissenschafften bequemer/ darum müsset ihr auch den Italiänern ihren Ruhm lassen/ aber gnug hiervon. Es gilt euch hiermit auf guten Vertrag! Hiermit ergriffe er ein Glaß Wein/brachte es dem Kauffmann zu/und dieser thäte auch willig Bescheid/darauf schieden sie endlich von einander/ und ein Jeder legete sich an seinem Ort zur Ruhe.

Wir wollen diesen 2. Räyß-Gefährten ihre Zeit um Schlaff und Nacht-Ruhe gönnen/ inzwischen aber uns zu dem Klingenfeld wenden/ und besehen/ wie es demselben Zeithero ergangen. Dieser eylete auß allen Kräfften/ nach Mantua forder samst zu gangen/ als er aber über den Po-Fluß gesetzet/ und ehr-gedachte Stadt nunmehro bald zu erreichen verhoffete/ da überfiel ihn die Nacht/ daß er sich in einem

grünen Wald bald hernach verirrete / der Schlaff funde zwar keine Statt in seinen Augen / aber das arme Pferd empfand seine Mattigkeit dermassen / daß es ihm unter dem Leibe schier umgefallen wäre. Er ritte demnach unter einen Schatten-reichen Baum / und hielte daselbst still / um sich zu besinnen / was er thun solte / ob er absteigen oder fortreiten wolte. Inzwischen ließ sich Jemand vom Baum hernieder / und schwengete sich hinter ihn auf das Pferd. Dieser Mensch klemmete sich mit beyden Armen um Klingenfelds Leib / und schlengete die Beine ziemlich veste um deß Pferdes Bauch / welches über dieser unversehenen Bürden dermassen erschrack / daß es mit den Hinter-Füssen außschlug / und mit den Forder-Füssen in die Erde scharrete / auch so erschröcklich schnaubete und tobete mit Springen und Handthieren / daß Klingenfeld nicht wuste / wie er es anfangen solte. Er fassete aber einen Muth / und sprach: Packe dich von mir / du magst ein Mensch / oder ein böser Geist seyn / und lasse mich ungehindert meines Weges ziehen. Laß dich und mich / gab der Andere zur Antwort / die Pedes deines muthigen Caballi nur fort tragen / damit wir mit einander auß diesem Bosco auf den flachen Campum kommen mögen / dann ich verlasse euch nicht / bevor ich zu Animalibus Rationalibus kommen bin.

Trolle dich / sage ich noch einmahl / verfolgete Klingenfeld seine Rede / oder ich werffe dich mit Gewalt vom Pferd hernieder. Jener gab zur Antwort: Ihr müsset mir wol ein seltzamer Filius Hominis seyn / daß ihr wissen könnet / daß ich auß der alten Familia der Trollen progeneriret bin. Traget demnach kein weiter Meditiren / unsern Viam zu prosequiren / ich werde euch doch dieses mahl nicht derelinquiren.

Hierauf



Hierauf besänfftigte Klingenfeld sein Pferd / und indem er fort ritte / sprach er: Sage mir dann / du seltzames Ebentheuer / wer du bist / und was für eine Begebenheit dich auf den Baum geführet hat? Ich bin / antwortete der Andere / ein Corpus humanum, dem seine Anima Rationalis annoch inhærîret / den Artibus Liberalibus bin ich schon vorlängst consecrîret gewesen / und Inopiâ Mediorum auf Academien zu einem Famulo bey einem fürnehmen Domino angenommen worden / welcher Occasione alicujus Rixæ mit einem seiner besten Freunde zu Bologne duelliret / und demselben das Corpus im Zorn perforiret hat / daß er coram Conspectu omnium Præsentium niedergesuncken / und ipsimæ Morti ist zu Theil worden. Mein Dominus hat sich darauf alsobald einem besattelten Equo übergeben / um nach der Schweitz zu gehen / und ich bin ihm per Apostolorum Pedes nachgefolget / biß mich diese Nox obscura überfallen / und Metu Latronum gezwungen hat / mich auf den Frondibus Arboris zu verbergen. Reitet nur fort / die gantze benè instructa Crumena meines fugitivi Domini ist in meinen Caligis, und in dem ersten Diversorio wil ich euch eure Laborem mediante hâc rechtschaffen ergötzen.

Unserm Klingenfeld waren diese Worte sehr lieb / dann / weil er kein Geld mehr hatte / hoffete er / dieser lustige Troll solte ihm zu statten kommen / und gleichwie dieser Kautz von einem Baum herab zu ihm gekommen / bildete er ihm ein / er sey ihm zu diesem mahl vom Himmel herab zugesandt worden. Indem sie aber mit einander redeten / und sachtmüthig fortritten / kamen zur Seiten her zween zu Pferde angestochen / welche dem Klingenfeld alsobald zurieffen / er solle vom Pferd hernieder steigen / und ihnen alles überlassen / was er und sein Cammerad in seiner Ge-

walt hätte. Gleich wie nun Troll nicht gerne mit dergleichen Händel zu thun hatte / als rieff er diesen Schelmen zu: Ihr Herren Latrones, eine kleine Expectatio ist hochnöthig/biß ich hingehe/und meine vergrabene güldene Medaillen euch einhändige. Hiermit glitschete er vom Pferde hinten herab / nachdem er vorher dem Klingenfeld ins Ohr geraunet: Haltet euch wol/ ich wil inzwischen hingehen/ und etliche Lapides herholen/ damit wil ich dergestalt auf diese Nebulones loß-fulminiren / daß ihnen ihre impudentia grandis höchstens gereuen soll.

Hiermit lieff er behende nach dem Gehöltze/ und ob ihm gleich einer von den Räubern Sporn-streichs nachsetzete/auch seine 2. Pistolen auf ihn lösete/kunte er ihm doch nichts thun / dann er lieff von einem Baum zum andern / und wuste sich um dieselbe so hurtig herum zu drehen/daß ihm kein Schade geschahe; Er entkam also in ein dickes Gepüsch/ durch welches kein Pferd passiren kunte / in demselben blieb er stehen/ und sahe dem Handel bey hellem Mondschein mit grosser Ergötzlichkeit von weitem zu / rieff auch stäts: Schlaget zu auf diese Lumpen-Canes, sie sind nicht werth / daß man ihnen einen eintzigen obolum überlasse / vielmehr haben sie furcam verdienet / und ich wil es noch also dirigiren/ daß sie diese Nacht carceri, quo dignissimi sunt, forder samt mancipiret werden.

Unter diesen hatte Klingenfeld sich mit dem andern Rauber wacker herum getummelt / und nachdem er ihm mit seinen beyden Pistolen keinen Schaden im Dunckeln thun können / zuckete er seinen Degen / und gab ihm damit einen solchen Fang / daß er von dem Pferde sanck/und schrie: O mein Camerad ich sterbe! räche meinen Tod. Derselbe wandte sich

Augen-

Augenblicklich nach Klingenfeld/aber sein Pferd stürtzete über eine Wurtzel/daß es ein Bein zerbrach/ und also muste der Rauber zu Fuß fechten/ welcher nun Ursach hatte/sich/ wie Troll/ zu verstecken/ aber die Rachgier sporete ihn an/ daß er mit dem Degen in der Faust/ auf Klingenfeld loßgieng/ und denselben in die Lenden dessen Pferdes so tieff hinein stieß/ daß es seinem Herrn den Dienst aufzukündigen gezwungen ward. Klingenfeld machte die Beine geschwind loß/ und als er nach dem Rauber stieß/ traff er fehl/ daß sie mit einander zu ringen kamen. Sie arbeiteten eine gute Weil mit einander/ weil aber der Teutsche in der Ringkunst überauß fertig/ warff er seinen Gegenpart endlich zu Boden/und stieß ihm den Degen durch den Leib. Darauf besuchte er so wol diesen/als den andern Rauber/ und fand zween wolgespickte Beutel mit Geld/ an deren Gewicht er genugsam erkannte/ daß er nicht hohe Ursach hatte/sich über den Verlust seines Pferdes/ durch welches er noch einen Noth-Pfenning zu erwerben hoffete/ zu beklagen. Er nahm seine beyde Pistolen/lud dieselbe/steckete sie in den Gürtel/wie auch die zween Beutel/welche sehr lang und groß waren/ daß er sie weder in dem Rock noch in die Hosen hätte verbergen mögen. Er hätte gerne das Gewöhr der Erschlagenen auch mit genommen/weil er aber besorgete/ sich dardurch zu sehr zu beschweren/ließ er es ligen/ und gieng darvon.

Wie er kaum 10. oder 12. Schritte fortkommen war/ stieß er auf Troll/ der sich nach der Erden bückete/ was machet ihr allhier/ O mein getreuer Räyßgefährte/sprach er/wollet ihr mir nicht besser beystehen? Ecce, sprach dieser/ bey diesem inconsueto Saxo habe ich schon alle meine Vires eine geraume Zeit employret/ diesen wolte den leichtfertigen Nebulonibus auf

den Tergum oder Caput mit sothaner Vehementz conjiciret haben/ daß ihnen visus & auditus zugleich solte vergangen seyn/ aber seine Gravitas & Quantitas haben die Potentiam meiner Arme übertroffen/ daß ich ihn biß dato habe müssen acquiescîren lassen. Kommet nur mit mir/ verfolgete Klingenfeld/ die Rauber sind schon gezüchtiget/ und ligen alldort neben meinem Pferde schon gestrecket. Wie? forschete Troll anjetzo/ hat euer Caballus dieses Zeitliche gesegnet? Sind die Schelme dem Plutoni cum anima & corpore zu Theil worden? Wo sind dann ihre Reit-Thiere/ ihre vestimenta, arma, crumena, und andere Lappalia? Das habe ich/ war die Antwort/ alles ligen lassen. Ihre Pferde sind lahm oder todt/ ihr Gewöhr und Kleider waren mir zu schwer/ fort zu bringen/ und ihre zween Geld-Beutel habe ich mitgenommen.

Rectè, benè, sagte Troll/ ipsissimus Ego hätte auch am ersten nach den Loculis gegriffen/ jam verò, weil ich zu spath bin kommen/ muß ich ein Mulus werden/ und mich mit der übrigen Sarcina belegen lassen. Hiermit nahm er den Klingenfeld bey der Hand/ und führete ihn wieder nach dem Tummel-Platz/ daselbst zog er die Buben Mutternacket auß/ und wie er noch Leben in dem einen fühlete/ nahm er ein Stück faul Holtz/ und steckete es ihm mit aller Gewalt in den Halß/ sprechend: Hic esto tibi mortis bolus, friß dich zu todt an diesem Bröcklein/ du unmenschliche Bestia wer hat dir commitiret/ innocenten Peregrinanten nach Leib und Leben zu greiffen? Ecce, das ist dir nun ut ipse vides & sentis, samt deinem ungenannten Commilitoni selber widerfahren/ auf ein ander mahl disce cautius mercari, und wann du uns begegnest aperi caput, mache eine Reverentz/ und dancke mir vor diese höchst-nützliche Doctrina. Fährest du aber schi-

künfft

künfftig nach den Inferis, so melde ihnen meinen unbekannten Gruß / und sage: Ich habe ihnen diesen fetten Braten gesandt / darbey mögen sie sich lætificiren / wie alle Plutonis filii bey dergleichen Casibus zu thun pflegen. Solteſt du aber per ſeram & veram pœnitentiam zu den Superis gelangen / ſo freue dich mit denſelben in ewiger Gloria, und be-gratiarum actionire mich / daß ich dir per lethalem hunc bolum zum ewigen bene eſſe verholffen habe.

Inzwiſchen da Troll alſo redete / hatte der arme Rauber gnugſam zu worgen an dem faulen Holtz / welches ihm die Köhle dergeſtalt verſtopffete / daß er nicht lange hernach vollends erſticken muſte. Troll aber nahm ihnen alle Kleider ab / hieng die 2. Degen zu dem Seinigen an die Seite / und ſteckete alle 4. Piſtolen in die zween angelegte Gürtel / damit wanderte er / wie ein beladener Maul-Eſel / mit ſeinem Gefährten fort / weil es aber bald hernach ſehr dunckel / und dieſer ſich überauß ſchwer beladen hatte / gleichwol nicht das Allergeringſte von ſeiner Beute zurück laſſen wolte / Klingenfeld auch zimlich abgemattet war / ſo reſolvirten ſie ſich / in dem Wald nieder zu ligen / und deß folgenden Tages zu erwarten. Klingenfeld wuſte nicht / weſſen er ſich zu Trollen zu verſehen hätte / er kannte ihn noch nicht recht / und gedachte / um der zwey Beutel mit Geld willen / möchte er ihm bey ſchlaffender Zeit den Reſt geben / und ſeines Weges lauffen / dannenhero ſprach er zu ihm: Troll / es iſt meine Gewohnheit / daß ich deß Nachts auf hundert Schritte Niemand um mich leyde / das werdet ihr euch gefallen laſſen / dann wir kennen uns noch nicht recht / und wann ihr wuſtet / was für ſeltzame Phantaſien ich deß Nachts bekomme / würdet ihr euch ſelber nicht getrauen / nahe zu mir zu tretten. Sit ita, ſprach

Troll / wann ihr ja ein solches mirabile Phantasma seyd / so werde ich mir euer per tempus concubium zu enthalten wissen / bleibet demnach allhier in bona pace, ich wil mich schon in einen gewissen Angulum zu recondiren wissen / daß weder tu à me, noch ego à te ullo modo können molestirt werden. Hiermit nahm er seinen Abtritt / und versteckete sich so gut er immer kunte.

Klingenfeld fand nicht weit von dannen eine bequeme Lager-Stelle / auf welcher er sich nieder liesse / und wie er etwa ein paar Stunden gelegen / zwang ihn der Leib aufzustehen / und etwas zu verrichten / welches durch einen Abgeordneten nicht zu bestellen war. Er tratt aber ein wenig abseits von seiner Lagerstelle / um sich deß vermuthlichen Gestancks zu entschütten. Aber Troll hörete das Rauschen gar bald / dahero sprang er behende auf / und rieff: Wer da? Komme mir nicht zu nahe / ich bin ein homo desperatus, armiret mit 4. Bombardis, 3. Ensibus, und 2. Brachiis, darneben wolversehen mit einer fürtrefflichen Fortitudine corporis & animi, und wer mir zu nahe tritt / muß auch in mediis tenebris empfinden / daß ich ein alter Hannibal bin. Klingenfeld fieng hierüber an zu lachen / und sprach: Fürchtet euch nicht / mein Camerad / ich bin es / ich komme ungefähr an diesen Ort / meinen Leib zu erleichtern / das hättet ihr wol / replicirte dieser / bey jenen Latronibus mit besserm Fug / als hier bey eurem Comiti, verrichten mögen / doch wann ihr es also macht / daß der Fœtor nach Occident zeucht / und mir die Nares nicht afficiret / so mag es dißmahl hingehen / gehet alsdann hin / und ruhet das residuum temporis nocturni auf eurer Lager-Stelle / ich wil die Fores meiner Augen auch so bald wieder obseriren / damit ich deß Somni desto besser theilhafftig werde /

damit

damit Adieu, verrichtet eure laborem, und ziehet alsdann wieder ab.

Klingenfeld hätte vor Lachen schier nicht länger stehen können/ er wandte sich demnach ein wenig von dem possierlichen Menschen / und nachdem er das Seinige verrichtet / legte er sich wieder an seine außgesuchte Stelle / und schlieff fein sanfft / biß an den hellen Morgen. Da erwachte er/ und wie er sich umsahe/da erblickete er den Troll an seinem Ort/ zu welchem er hintratt/und sahe/wie derselbe seine alte Kleider ab- und dargegen ein köstliches rothes Kleid mit gegossenen silbernen Knöpffen / das er dem einen Rauber abgezogen/ anlegete. Er preisete seine Fürsichtigkeit/ und schalt ihn glückseelig wegen seiner gemachten Beute/ die ihm aber hernach bald das Leben gekostet hätte. Nachdem also Troll seine Bürde etwas geringer gemacht / auch alle 4. Pistolen geladen/ und seine Beute auf sich geladen hatte / da giengen sie mit einander ihres Weges. Sie hatten das Glück / daß sie nach einer Stunde gehens auß dem Gehöltze kamen/ da sie dann die veste Stadt Mantua nicht gar weit von ihnen erblicketen / aber als sie den Wald kaum 100. Schritte hinter sich geleget/ kamen 5. wolberittene Kerl hinter ihnen drein/ und nachdem diese den Klingenfeld und seinen Cameraden etwas betrachtet / lösete einer die Pistol auf Trolln / schosse aber neben hin / und sprach: Du Mörder / gib dich gefangen / oder du must auf dieser Stelle dein Leben lassen. Quid dicis, fragte Troll / wer hat dir gesaget/ daß ich an einem Mörder bin ein Mörder worden? Du hast meinen Herrn erschlagen/ verfolgete Jener/ und trägest noch darzu seinen Rock an deinem Leibe. Als Klingenfeld die Leute also reden hörete/ forschete er/ wer dann sein Herr gewesen/ und wie er geheissen?

Jener

Jener gab zur Antwort / daß er der Obrist Rosaldo gewesen / der samt einem Diener gestern Abend auß seinem Land-Gut geritten / und etwa 60. Schritte darvon diesen Morgen samt dem Diener todt gefunden worden / die Pferde aber hätten annoch neben ihnen gestanden. Hierauß merckete Klingenfeld den Irrthum / erzehlete ihnen demnach / wie eben diese zween Mörder / die ihren Herrn erschlagen / auch ihnen diese Nacht in jenem Wald zugesetzet / man hätte sie aber selber deß Lebens beraubet / und ihnen das Jenige abgenommen / was man bey ihnen gefunden. Hiermit wolten Jene nicht zufrieden seyn / sondern sie nahmen diese Zween zwischen sich / und convoyirten sie nach der Stadt Mantua. Unter Weges sprach Troll zu dem einen Cameraden / ich bin von der Lassität dermassen übernommen / daß mir es fast unmöglich ist / einen Pedem vor den andern zu setzen / lasset mich ein wenig auf das Pferd sitzen / so wil ich euch dargegen einem aureum nummum verehren.

Jener schalt ihn vor einen unverschämten Buben / der das Hertz hätte / ein solches an ihn zu begehren / und sich so freygebig mit dem geraubten Geld zu erweisen. Aber Troll schwur / daß er dieses Geld nicht geraubet / sondern / daß es ihm sein Herr / der ein Calabrischer Cavallier, mit grosser Sorgfalt anvertrauet hätte. Hiermit langete er einen Ducaten herfür / und ließ dessen Glantz dem Reuter in die Augen leuchten / welcher dardurch dergestalt geblendet wurde / daß er ihn willig vergönnete / hinter ihn zu sitzen. Also kamen sie endlich in die Stadt / da man gerades Weges mit ihnen nach dem Richter eylete / bey welchem sich Klingenfeld dergestalt zu rechtfertigen wuste / daß man ihm und seinen Cameraden ihre vorige Freyheit wieder ertheilete / weil aber die andern erwiesen / und endlich

lich darthäten / daß das rothe Kleid und die zween lederne Beutel mit Geld ihrem Herrn zugehöret hätten / ward solches ihnen wieder zugestellet / und man sandte alsobald in den Wald / um / die erschlagene Mörder nach der gewöhnlichen Gericht-Stelle zu führen / allwo sie auf ein Rad geleget sind.

Es legte sich darauf Klingenfeld mit Troll in eine ansehnliche Herberge / woselbst dieser das eine Kleid deß Mörders / und die Pistolen und Degen / der andere aber die blosse Pistolen / so ihm selber zugehöreten / verkauffen wolten / um Geld zu machen / darvon sie zehren möchten. Aber Klingenfeld erinnerte sich bald deß Trolls Rede / darum sprach er: Mein Freund / ihr habt mir zugesaget / wann wir in eine Herberge kämen / euren Beutel zu ziehen / und mich deß Dienstes geniessen zu lassen / den ich euch gestern / als ich auf meinem Pferd euch hinter mir eine Stelle vergönnete / darum bleibe ich darbey / ihr müsset mich in dieser Herberge frey halten. Per meam fidem, antwortete dieser / es ist warlich also / wie ist meine Memoria doch so labilis, was ich promittirt habe / wil ich mit beyden Händen halten / und ihr sollet dessen Securus seyn / daß ihr mit mir auß einer Patina essen solliet / der Potus, der uns erlaben soll / muß communis unter uns seyn / und neque ego, neque tu sollen bezahlen / sondern absens Dominus muß es in Nomine nostri verrichten / nemlich sein Beutel soll Geld hergeben / und so lange derselbe klinget / wollen wir fame nicht periren.

Hiermit war Klingenfeld zufrieden / welcher nach der Mittags-Mahlzeit zu einem gewissen Kauffmann gieng / und sich demselben zu erkennen gab / der ihm auf sein Begehren auch augenblicklich 100. Ducaten auf eine Obligation fürstreckete / dann eben dieser Mann

ser Mann hatte ihm bißhero / so lange er sich in Italien aufgehalten / seine Wechsel übermacht / weil ihm die Seinigen in Teutschland gar wol bekandt waren. Mit diesem Geld kehrete er wieder in die Herberge / und war guter Dinge / sprach auch den lustigen Troll von seinem Versprechen frey / weil er nunmehro selber wieder einen Noth-Pfenning bekommen hätte. Diesen Nachmittag kamen etliche ansehnliche Männer zu ihnen in die Herberge / und nachdem sie auß vielen Discursen verstanden / daß Klingenfeld den Studiis und freyen Künsten nachzöge / sprach einer zu ihm / der für einen fürnehmen Officier anzusehen / wie er doch / als ein ansehnlicher Mann / sich zu den grossen Verdrießlichkeiten der Studirenden begeben könte / da er doch ausser Zweiffel wissen würde / wie wenig jetzo sothane Leute befördert würden / und wie viel Ungemach sie hergegen außzustehen hätten. Klingenfeld dargegen sprach: So viel ich vernehme / werden die Studenten an meinem Herrn einen schlechten Promotorem erhalten / aber derselbe soll wissen / daß die Liebe zu den Studiis mich längst willig gemacht hat / alle die jenige Verdrießlichkeiten / die sich bey unserer Profession herfür thun / mit Gedult außzustehen / in Betrachtung / daß die freye Künsten jederzeit bey hohen Monarchen / Königen und Fürsten hoch angesehen / und mit sonderbaren Freyheiten begabet gewesen. Als der Edle Italiäner gerne ein mehrers hiervon gewust hätte / stellete ihn Klingenfeld mit nachfolgendem Discurs zufrieden:

Das IX. Capitul /

Auf die studirende Jugend haben hohe Häupter allezeit viel gehalten / auch den Orten / da man hohe Schulen angerichtet / und den Studenten selber sonderbare und grosse Privilegia ertheilet.

JAwol / sprach er / was die drey ersten Monarchien anlanget / keine sonderliche Gewißheit vorhanden /

den / jedoch ist etwas auß dem Exempel deß grossen Königs Nebucad Nezar zu ersehen / weil er liesse auß den Kindern Jsrael von Königl. Stamm und Herren Kinder wählen die Knaben / die nicht gebrechlich waren / sondern schöne / vernünfftige / weise / die da geschickt wären zu Diensten deß Königs / und zu lernen Chaldæische Schrifften und Sprachen. Solchen verschaffte der König / daß man ihnen geben solte von seiner Speise / und von dem Wein / den er selbst truncke / daß sie also 3. Jahr auferzogen wurden / und darnach für dem König dienen solten / schreibet Daniel in seiner Weissagung am 1. Capitel.

Hierinnen erscheinet / Nebucad Nezar habe seine Studenten mächtiglich wider den Frevel deß Pöbels und anderer befreyet / und nicht nur mit gebührlicher Nothdürfftigkeit an Kost und Kleidung versehen / sondern in allem gute Ordnung gethan.

Was die Römische Käyser / Christliche Könige / erleuchtete Fürsten und Herrschafften gestifftet / liget am hellen Tage. Der Käyser Justinianus hat ihm ein schlechtes Lob erworben / indem er auß Eingeben seines vielmehr Hofschrantzes / als Hofmeisters / die Jährlichen Unterhaltungen / welche die Vorfahren in jeden Städten und Flecken den Lehrern der freyen Künste zugeeignet / aufgehoben / und zu sich gen Constantinopel gezogen / daher die Schulen leer stunden / und eine grausame Barbarey und häßliche Bauerey erwuchse.

Ferner ist zu wissen / daß löbliche Regenten Freyheit gegeben / erstlich den Orten / da Menschen seyn / die studiren / darnach denen Personen / die studiren. Solches bezeuget die Stadt Athen / welche / da sie auch die hohe Gewalt über das Griechenland verlohren / und unter die Bottmässigkeit der Römer gefallen /

len / sich viel stiller und seeliger bey den Studien / als ihren vätterlichen Gesetzen befunden / und deßwegen zu herzlichen Würden gelanget. Hadrianus der Käyser / hat den Athenienſern Geld und Getrayde Jährlich gewiedmet / und noch darzu ein stattliches Erb-Stück zum Eigenthum geschencket. Sonsten seyn die Städte / in welchen hohe Schulen geblühet / zu Häuptern über die andere erhaben / und ihnen der Zoll / der von den Zuführen an Früchten / und sonsten gehörigen Waaren / zu zahlen ist erlaſſen worden. Ist billich / dann / gleich wie die Edle Stadt Aach darum / daß sie der Stuhl oder Sitz der Römiſ. Käyser ist / für sich und ihre Bürger die Freyheit hat / ungehindert in dem gantzen Reich zu handeln und wandeln / und darff an keiner Stelle zu Wasser und Land einigen Tribut erlegen ; Also ist es ehrbarlich / wann Städte / in welchen die theuren Studien ihren Sitz und Stuhl geſetzet / eben mit solcher Gnaden geehret werden.

Es reichet auch dieſes zu der Freyheit deß Orts / daß man einen tauglichen Platz in der Stadt erwählet / daſelbst öffentliche Collegien / oder Lehr-Häuſer / bauet / und in denſelben vor den Augen aller / die es begehren / diſputiren / profitiren / und exerciren läſſet. Sintemahlen in heimlichen Winckel-Schulen abscheuliche Jrrthümer einschleichen / und mercklichen Schaden bringen. Daher haben die Käyser Theodoſius und Valentinianus verbotten / an einer andern Stelle / und geboten / allein in dem öffentlichem Capittel zu lehren. Julianus, weil die Alexandriner und Cæſarienſer der ſtudirenden Jugend falſche und schändliche Meynungen beybrachten / hat ihnen die Profeſſion der Bürgerlichen Rechten genommen.

Sonsten haben die Monarchen / Könige / Für-

ſten

sten und Herren / den Personen / die studiren / 180. Freyheiten gegeben / wie solche Petrus Rebuffus in folgender Ordnung erzehlet:

1 ES ist erlaubet / auf allen und jeden Fest-Tagen zu studiren / öffentlich zu lesen und disputiren / nemlich / wann der Christliche Gottesdienst verrichtet ist.

2. Es ist erlaubet / in den Tempeln zu studiren.

3. Die Scholaren können die Handwercker / welche ihnen mit Pochen und Schlagen an den Studien hinderlich seyn / auß ihren eigenen Häusern vertreiben. Diese Freyheit / spricht der scharffsinnige und weise Jesuit / Adamus Contzen / ist fast verhasset / und meldet Petrus Rebuffus selbsten / er habe einen Weber / der mit seinem hellen Singen / den Studenten wäre hinderlich gewesen / außgetrieben. Dann / als der Magistrat die Freyheiten und Rechten der Studenten gehöret / und reifflich erwogen / auch dem ungestümmen Musicanten auferleget / entweder leiser zu singen / oder auß dem Hauß zu weichen / hat der Weber lieber das Hauß verlassen / als seine Stimme mässigen wollen.

4. Ein Scholar hat Macht in dieser / die dritte Freyheit antreffender Sachen / auch an einem Feyer-Tag zu klagen / wann genugsame Ursachen seyn.

5. In dieser / die dritte Freyheit antreffender Sache / soll kürtzlich und Summarischer Weise verfahren werden / sonsten müsten die Studenten durch lange Jahr verhindert / darnider ligen.

6. Wann ein Urtheil wider einen Hammer- oder Pocher-Schmidt / wegen der dritten Freyheit / gefället / darff er nicht davon appelliren.

7. Ein Scholar kan Jemand zwingen / daß er ihm sein Hauß / Kammer und Pferde vermiethe. Diese Freyheit ist gar hart / doch gegeben.

8. Kein Hauß-Herr kan einen Studenten auß dem vermietheten Hauß treiben / wann er gleich selbsten eines Hauses bedarff.

9. Wann die Miethzeit auß / und der Student ferner so viel zahlen will / als ein anderer sich erbeut / muß der Student den Vorzug haben.

10. Wann ein Doctor, oder Scholar, ein Hauß gemiethet hat / das einem andern Scholaren vermiethet ist / und die Miethzeit noch nicht verflossen / hat er den Kirchen-Bann verwürcket.

11. Wann ein Scholar, auß erheblichen Ursachen / vor dem Außgang der Miethzeit seinen Abzug nimmet / ist er nicht schul-

dig für das gantze Jahr/ sondern nur so viel es außträget/ weil er im Hauß gesessen/ zu zahlen.

12. Wann ein Student ein Hauß oder Stuben/ gemiethet/ und darauß zeucht/ hat er Macht/ einen andern an seine Stelle zu weisen.

13. Wann in einer Stadt ein Gesetz wäre/ es solte Niemand mehr Getrayde, als ihm vonnöthen/ einkauffen/ der Scholar aber kauffete zur Vorsorge auf ein gantz Jahr/ und zöge nach einem halben Jahr darvon/ fället er mit nichten in die Straffe/ wofern er willens wäre/ ein gantz Jahr an dem Ort zu bleiben.

14. Wann ein Scholar von einem Ort abzeucht/ kan er von gemeinen Dingen einen Theil fordern.

15. Wann ein Scholar die Flucht nimmet/ macht solches ihn nicht verdächtig an der Missethat/ so geschehen/ sondern es ist vermuthlich/ daß er seine Eltern besuchet/ und nach Geld trachtet.

16. Wann ein Scholar etwas verliehen hat/ obwol die Zeit/ solches zu nutzen/ nicht verlauffen/ hat er doch Macht/ solches wieder zu fordern/ wann er anders wohin sich begeben wil.

17. Wider einen Studenten/ der seine Studien zu enden gedencket/ (entweder gantz/ oder an dem Ort/) wann Jemand etwas mit Rechten zu suchen hat/ kan er solches zu thun gezwungen werden; Oder/ wofern er es innerhalb gewisser Zeit/ die ihm der Richter benahmet/ unterlässet/ wird ihm ein ewiges Stillschweigen auferleget.

18. Die Studenten tragen keine Beschwerungen wegen der Wohnungen/ in welchen sie sich befinden.

19. Die Bücher der Studenten können nicht für eine stillschweigende Verpflichtung geachtet werden/ wegen deß hinterstelligen Haußzinß.

20. Vor diesem war eine Freyheit/ daß/ wann ein Student unerbarlich lebete/ und ein anderer Hauß-Genoß auch unerbarlich/ der Hauß-Genoß/ aber nicht der Student, könte fortgetrieben werden. Es war eine Freyheit/ aber eine ärgerliche.

21. Ist eine Freyheit gewesen/ aber nicht werth/ mehr zu erzehlen.

22. In Franckreich war eine sonderbare Freyheit/ daß die Studenten mit Namen zu guten Pfründen und Würden könten erkieset werden.

23. Wann ein Student Geldes halben nach Hauß verräyset und bald wiederkommet/ behält er die Freyheiten der Universi-

täten

räten / und in die fünffjährige Zeit wird solches Abwesen (auf hohen Stifften/) eingerechnet.

24. Die Studenten / so zu guten Pfründen seyn benennet worden/wann sie den Prælaten ihre Benennungen vorlegen/ und die Einkommen begehren / können nicht wiederum examiniret werden/ weil die Universität/ die solche examiniret/ und zu den Gradibus promoviret / sie hiermit hat gebilliget.

25. In Franckreich muß ein Pfarrer in dem Flecken den Gradum, oder zum wenigsten 3. Jahre studiret haben.

26. Wann ein Student einem andern verlässet die Einkommen seiner Pfründe auf 3. Jahr/oder darunter/und unterdessen stirbet/ muß der Jenige/ welcher in der Pfründe folget/ solche Hinterlassung gut heissen/ dieweil sie den Studien zum Besten/ und daher der Kirchen zum Nutzen gemacht worden.

27. Die hohen Pfründen gehören den Gelehrten/ wofern das Leben mit der Geschicklichkeit übereinstimmet.

28. Ein Student , welcher in Stifft-Kirchen einen Chor-Schüler hält / ist befreyet von den Sing-Stunden / wofern er täglich das Amt der Jungfrauen/und die sieben Buß-Psalmen spricht.

29. Die Scholaren dürffen nicht Persönlich seyn / wo sie ihre Pfründe haben.

30. Die Scholaren dürffen dem Bischoff nichts geben/ darum/ weil sie nicht wesentlich bey ihren Pfründen seyn.

31. Die Studenten geniessen der Einkommen ihrer Pfründen/ als wann sie zugegen wären.

32. Das Recht zu d' Wahl behalten sie auch in ihrem Abwesen.

33. Es ist nicht vermuthlich/ daß sie auf einen Betrug sich abwesend machen.

34. Wann einer seine vorige Studien zu wiederholen sich befindet an einem Ort/ der nicht befreyet ist/ behält er doch die Freyheit der Studenten.

35. Wann einer einmahl auf der Universität eingeschrieben ist/ er komme so offt wieder/ als er wolle/ darff er doch nichts mehr zahlen.

36. Wann ein Scholar wegen seiner Studien verbunden ist/ daß er innerhalb eines Jahres nicht soll zum Priester geweyhet werden/ kan er von dem Bischoff Dispensation oder Erlaubnüß bekommen.

37. Solche Erlaubnüß kan der Bischoff ohne scheinbare Ursachen nicht widerruffen.

38. Wegen dieser Wispensation, oder Erlaubnüß / soll kein Geld genommen werden.

39. Mit Studenten und Gelehrten ist leichtlich zu dispensiren.

40. Wer einen Gradum hat / (entweder Magister oder Licentiatus ist /) kan mit Dispensation 4. Pfründen besitzen.

41. Die Zinse / die ein Bischoff Jemand wegen der Studien gegeben hat / hören nicht auf / wofern die Pfründen / die er bekommet / darnach seyn; Unterdessen / ehe der Scholar sein Studiren vollbringet / darff er nicht an dem Ort / da die Pfründe wesentlich ist / seyn.

42. Ein Bischoff kan mit seinem Capitel ordnen / daß ein jeder Thumbherr etwas von seinen Einkommen darschiesse / einem armen / Sinn-reichen und fleissigen Studenten fortzuhelffen.

43. Die Wissenschafft an einem armen Gesellen kan ihn reich machen.

44. Daher müssen ihrer viel den Gelehrten dienen.

45. Studenten / wann sie gelehrt worden seyn / werden für Edl gehalten.

46. Ein Doctor, der auch ohne Mühe das Seinige verrichtet verdienet seine Besoldung.

47. Arme / aber gesunde und starcke Studenten / die betteln können nicht zu der Arbeit gezwungen werden / wie auch nicht die Edlen.

48. Wann Zweene mit gleichen Gaben und Tugenden erwählet werden / auf einer Seiten von ungelehrten Leuten / auf der andern von einer Universität / wird die Wahl der Universität vorgezogen.

49. Den Gelehrten soll das Regiment befohlen werden.

50. Ein gelehrter Student wird einem ungelehrten Doctor vorgezogen.

51. Ein Student, der andere lehret / wird gelehrter.

52. Einem gelehrten Studenten gebühret eine bessere Morgen Gabe mit der Braut.

53. Ein Vatter kan gezwungen werden / daß er seinem Sohn den Verlag zu dem Studiren schaffen muß.

54. Im Anfang deß Mondes ist der Vatter schuldig dem Sohn das Pension-Geld herauß zu geben.

55. In der Erbtheilung behält ihm ein Scholar seine Bücher bevor / und darff sie nicht zu dem andern Guth legen.

56. Die Bücher deß Studenten werden unter das ihm gebührende Erbguth nicht eingerechnet / und wird in einem zweiffhafftig

hastigen Fall darfür geachtet/der Vatter habe solche dem Sohn geschencket.

57. Wann Studenten gezwungen werden / die Bücher unter das gemeine Guth zu werffen / können sie solche behalten / und was die Bücher möchten werth seyn/ darfür hinlegen.

58. Was dem Sohn von dem Vatter geliehen worden / kan wieder gefordert werden. Mutuum filii a patre datum repeti potest.

59. Die Schulden/ welche ein Student zu seinen Studien gemacht/ müssen auß gemeinem Erbguth bezahlet werden.

60. Was dem Sohn geschencket worden/ (vom Vatter/) gilt/ woern er studiret.

61. Und kan solche Schenckung nicht widerruffen werden.

62. Der Vatter kan von denen Güthern / die er solcher Massen geschencket / den Nutzen nicht einnehmen.

63. Ein Student, wann er einem andern was (verstehe von Büchern und Stücken/ die einem Studenten nöthig) schencket/ und den Vorsatz hat / von dem Studiren zu lassen / aber nachmahls sich besinnet/ und bey dem Studiren bleibet/ hat Macht/ sein Geschenck zu widerruffen.

64. Wann einem Studioso etwas geschencket worden / ob es gleich über 500. Gülden liesse / darff doch keiner Rechtlichen Insinuation.

65. Ein Student, welcher eines Professoren Sohn/ behält das Burger-Recht seines Vatters.

66. Ein Doctor ist schuldig einen armen Studenten zu ernähren.

67. Die Doctoren können Zeugen seyn für ihre Studenten und Schüler.

68. Der ist für gelehrt zu halten / welchen seine Zuhörer für gelehrt schätzen.

69. Ein Doctor kan zu einem Richter nicht verworffen werden/ in Sachen seiner Studenten/ Studenten aber können den ordentlichen Richter verschlagen.

70. Studenten können ihre Doctoren nicht verklagen / ohne erlangete Erlaubnüß.

71. Doctoren sollen ihre Zuhörer nicht schlagen.

72. Eines gelehrten Doctorn / der sittsam / und eines guten Gewissens ist/ Sententz/ wann sie auch wider die gemeine Meynung streitet / kan der Zuhörer folgen.

73. Der Student, wann er von seinem Vatter heim beruffen

worden/ kan wiederum darvon ziehen/ ob er gleich mit einem Eyde zugesaget / nicht darvon zu ziehen.

74. Welcher schwöret/ er wolle seinen Rectoren begleiten/ ist nicht schuldig/ ihn allezeit zu begleiten/ wofern er zu Hauß studiret.

75. Studenten / welche den Rectorn ungehorsam seyn / wiewol sie den Eyd brechen/ werden nicht Ehrenrührige.

76. Ob sie schwören/ sie wollen diesen oder jenen Ehren-Grad auf andern Universitäten nicht annehmen / wann sie aber eine neue Ursach haben/ auch ein neues Examen, können sie solches thun.

77. Wann ein Vatter auf der Universität/oder Schul/seinen Sohn besuchet / kan er daselbst / wegen anderer Handlungen/ Kauff-Packen und Verträgen / mit Recht nicht belanget werden/ es sey dann/ daß er auß einer andern Ursach dem Ort verpflichtet sey.

78. Viel weniger kan der Vatter daselbst gefänglich aufgehalten werden in Repressalien / das ist / in Sachen / wann eine Obrigkeit der andern Obrigkeit die Unterthanen / oder derselbigen Güther / gegen einander verkümmert.

79. Wer Bluts-Verwandten Dienern und Botten der Studenten Schaden zufüget/ muß solchen vierfach vergelten.

80. Ein Befehl/ der zu lieb und zu gut den Studenten gegeben worden/ verleuret seine Krafft nicht/ durch den Tod dessen/ der ihn gegeben hat.

81. Die Doctoren und Studenten seyn nicht schuldig / die schrifftliche Befehle/ Abschiede und Erkänntnüssen deß Papstes zu vollziehen.

82. Wo 2. schrifftliche Befehle/Abschiede und Erkänntnüssen seyn / gantz in gleicher Form / wird doch darfür gehalten/ daß/ was für die Studenten dienet/ vorgehe.

83. Die Güther der Studenten sollen nicht gefangen werden.

84 Ein Sinn reicher und Gelehrter / wann er auch nicht 5. Jahre in den Studien zubracht/ kan gleichwol Doctor werden.

85. Die Begierde einen andern in der Wissenschafft zu übertreffen / ist keine Sünde.

86. Ein Student, dessen Würdigkeit und Geschicklichkeit öffentlich bekandt / soll nicht examiniret werden.

87. Ein Student kan auß dem Examine verwerffen/einen ungelehrten Doctorn.

88. Im vorigen Fall gründet man sich auf den Eyd deß Studenten.

89. Im

89. In dem Anfang einer Lection, welche die Studenten anfangen / soll der Doctor keine Mahlzeit heischen.

90. Ein Doctor soll von den Armen nichts nehmen.

91. Ein schrifftlicher Befehl und Abschied gilt nichts wider einen Studenten / wann nicht darinn gedacht wird / daß er ein Student sey.

92. Ein schrifftlicher Befehl / oder Urkund / einem Studenten gegeben / wird darum nicht unkräfftig / wann er darinnen nicht von seinem Vatterland / sondern dem Ort / da er studiret / genennet wird.

93. Die Veränderung deß Namens ist einem Studenten nicht verbotten.

94. Den Studenten seyn erlaubet / Kleider von allerley Farben und Trachten / dann sie seyn Fremde.

95. Welcher versprochen / einem Studenten ein Buch zu schreiben / wird nicht erlöset / wann er den Lohn gut machet / sondern es ist vonnöthen / daß er das Werck zu Ende bringe.

96. Er ist auch schuldig / solches mit seiner rothen oder schwartzen Dinten zu schreiben.

97. Ein Student darff einen Schreiber / der zusaget / an einem gewissen Werck zu schreiben / auß eigener Macht fahen / wann ihn derselbige betreuget.

98. In den Ländern / die der Römischen Kirchen eigenthümlich zustehen / hat der Käyser Gewalt / einen unehrlich-gebohrnen Studenten ehrlich gebohren zu machen.

99. Der Schaden eines gekaufften Dinges gehet nicht an den Studenten.

100. Es kan einer gezwungen werden / daß er seinen Platz verkauffe / eine Schul zu erweitern / oder ein Collegium aufzubauen.

101. Die Oerter / welche Studenten innhaben / darff keiner einnehmen.

102. In keiner Schul kan ein Studiosus gefangen werden / er sey dann Rebellisch seinen Doctoren.

103. Die Unbilligkeit / welche einem Studenten wiederfähret / wird geachtet / ob sie allen geschehen.

104. Die allervertraulichste Freundschafft wird gestifftet / durch Gleichheit der Studien.

105. Der Richter hat Macht / auch wann keine Ankläger vorhanden / nachzuforschen / auf die Jenigen / welche Studenten betrübet; Dann es ist ein Kirchen-Raub / das Hauß eines Studenten beleydigen.

106. Wann ein Student beleydiget wird/ neben einem andern/ der kein Student ist/ theilet er mit seinem Gesellen seine Freyheit/ damit sie zugleich bey den Beschirmern der Gemeinde klagen können.

107. Eine Gesellschafft weniger Studenten kan einen Syndicum machen/ das ist/ einen ordnen/ mit Befehl/ ihre Sachen vor Gericht zu handeln.

108. Wann ein Student getödtet wird/ aber der Thäter nicht gefangen wird/ seyn die 10. nächste Häuser 5. Jahr lang unter dem Verbott der Kirchen. Wann auch einem Studenten etwas gestohlen wird/ muß die Nachbarschafft darfür hafften.

109 Ein Doctor, oder Student, der trefflich gelehrt/ und wegen einer Mißhandlung zum Tod verurtheilet ist/ kan um seiner Geschicklichkeit willen mit dem Leben beschencket werden.

110. Kein Student, auch nicht ihre Diener/ sollen Waffen unter das Volck tragen.

111. Ein Student, wann er falsche Müntze unwissend ausgibt/ wird nicht gestrafft/ dann es ist vermuthlich/ daß er mehr die Rechte/ als das Geld/ kenne.

112. Wann Studenten nach Ubergab ihrer Güther/ seyn reich worden ob sie wol müssen den Gläubigern wieder einantworten/ können doch die Bücher ihnen keines Weges genommen werden.

113. Bücher können den Studenten auß keiner Ursach genommen werden/ auch nicht unter dem Schein ein gefälletes Urtheil zu vollziehen/ er sey dann seltzam/ und lasse sich nicht weisen.

114. Die Bücher sollen keinem andern/ ohne außdrücklichen Befehl/ gegeben werden.

115. Juden/ und andere/ welche die Bücher der Studenten kauffen/ können solche nicht so lang behalten/ biß sie von dem Herrn abbegehret werden.

116. Ein Kramer ist schuldig/ den Studenten die Bücher vorzulegen/ daß sie sehen/ ob solche ihre gewesen. Derenthalben seyn sie gezwungen/ wo einer klagen wil/ dem Kläger die Bücher vorzulegen/ damit er seinen Vorsatz darauf gründe.

117. Wiewol die Juden bey den Christen nicht wohnen sollen jedoch werden der Juden Kinder von den Schulen der Christen nicht außgeschlossen.

118. Die Studenten werden andern Gläubigern vorgezogen und haben hierinn einen solchen Vortheil/ daß die Güther der Stadt den Professoren für ihre Besoldung verpfändet geachtet werden.

119. Ein Student, der verletzet worden / wann sein Studiren noch währet / kan suchen / daß man ihn wiederum in sein voriges Wesen setze.

120. Ein Student, der von dem Buchführer betrogen worden / hat alsbald den Rechts-Handel wider ihn / von wegen eines unredlichen Kauffes / und wird der Buchführer gezwungen / das Seine wieder zu nehmen / und dem Studenten das Seinige zu geben.

121. Ein Student auf einem Academischen Ort kan wegen Handlungen / die er anders wo getroffen / nicht belanget werden.

122. Auch nicht wegen Verpflichtungen / die vor dem Studiren geschehen.

123. Auch nicht wegen einer Missethat auf einer andern Universität verübet.

124. Es wird auch den Studenten Buß-Zeit gelassen / auf daß / wann er das Angenommene wieder gibt / er nicht für Ehr-loß geachtet werde.

125. Studenten geniessen aller Freyheiten der Burger / bey welchen sie wohnen.

126. Und seyn doch Studenten dergestalt Bürger der Stadt / in welcher sie wohnen / daß sie derselben Nutzen / aber nicht ihren Schaden empfinden.

127. Derhalben seyn sie nicht schuldig / die Beschwerungen der Stadt mit zu tragen / wann gleich in dem Fall ein Gesetz vorhanden wäre / wider ihre Freyheit.

128. Ein Student kan von den Güthern / so ihm vom Vatter / und andern / geschencket worden / im Testamens schaffen / wie er will.

129. Studenten werden gehalten / als Fremdlinge / und die von dem Gebrauch der Stadt nicht wissen / sollen von allen geschützet werden / und gehören zu der Bottmässigkeit der Kirchen.

130. Wann ein Vermächtnüß im Testament verschaffet ist / kan ein Doctor dieselbige alle haben / die zu seiner Facultät gehören / wofern er in vielen promoviret / auch in der Artzney.

131. Legatum Studioso debetur in Loco Academiæ, nec minuitur ob sumptus deferendi, nisi aliud testator caverit.

132. Wann einem Studenten Dinge / so zur Nahrung gehören / im Testament verschaffet werden / soll man es ihme mit Geld abstatten.

133. Ein ungewisses Vermächtnüß gilt wegen der Studien / und wird darfür gehalten / als ob es zu milden Sachen verschaffet.

134. Wann einem Studenten im Testament etwas vermacht worden / benimmet ihm nichts das Gesetze / Falcidia genennet / welches sonsten die Vermächtnüß beschneidet / wann zum wenigsten den Erben der vierdte Theil der Güther nicht hinterstellig bleibet.

135. Wann etwas dem Bettel-Orden vermachet ist / gilt es in Sachen der Studien.

136. Ein jährliches Vermächtnüß soll im Anfang deß Jahrs erleget werden.

137. Wann ein Vermächtnüß nicht mit gewöhnlichen und gebräuchlichen Umständen geschehen / ist aber 3. Jahr lang erleget worden / muß es ins künfftige auch geschehen.

138. Wann Bücher im Testament deß Studenten vermacht werden / wird darfür gehalten / es sey ihnen Geld / solche zu kauffen / vermachet worden.

139. Studenten können dem Pfarrer / in dessen Pfarre sie wohnen / oder einem andn / der rechtmässige Gewalt hat / beichten.

140. Ein Student kan der Freyheit nicht entsetzet / oder auß dem Buch / in welches er ist eingeschrieben worden / gelöschet werden / es sey dann die dritte Warnung vorgangen.

141. Wann er ist geheissen worden / sich einschreiben zu lassen / wird er für eingeschrieben geachtet / so viel die verwürckte und erkannte Straffe anlanget / wann er einen Studenten beleydiget hat.

142. Wann er auch auß dem Buch der Universität gelöschet worden / geniesset er der Freyheit / biß er bey einer andern Universität eingeschrieben wird.

143. Studenten können in der Stadt / welche in dem Geistlichen Verbott ist / Lectiones hören / wann gleich ihre Doctores unter dem Verbott mit begriffen seyn.

144. Wann ein Student einen Clericum mit etwas wenigem schläget / kan er von dem Apostolischen Conservatoren absolviret werden.

145. Was die Studenten aufwenden / wird darfür gehalten / daß sie es zum Nutz der Kirchen aufwenden.

146. Sie dürffen von denen Sachen / welche sie mit sich tragen / oder führen / keinen Zoll entrichten.

147. Wann sie sprechen / sie tragen Bücher / muß man ihnen / und ihrer Botten Eyd / glauben.

148. Welche die Studenten zwingen / daß sie Zoll geben müssen / werden aller ihrer Freyheiten beraubet.

149. Stu

149. Studenten sind von Schatzungen / Steuren und Burgerlichen Aemtern befreyet.

150. Studenten können als Repressalien nicht gefangen werden.

151. Ein Student / der sonst in keiner Acht ist / wo er gehet / bleibet / wiederkehret / ist allezeit sicher.

152. Ein Student hat zum Richter den Bischoff / den Poestat, den Rector, den Doctor.

153. Auch wann er das Recht bevestiget / kan er einen andern Richter erwählen.

154. Wann er von einem Richter / der über ihn nicht zu gebieten / vorgeheischet worden / ist er nicht schuldig / auf seine Freyheit sich zu beruffen / dann er ist offenbahrlicher Weise befreyet.

155. In Burgerlichen und Peinlichen Sachen kan er auch / ohne Vorbewust seines Vatters / Kläger seyn.

156. Ja / er hat die Freyheit / so viel die Bürgerlichen Sachen anlanget / welche er siche auf die München ziehen wollen.

157. Wer einen Studenten zu einem fremden Richter zu ziehen vermeynet / hat seine Sache verlohren.

158. Doctores haben Bottmässigkeit über die Studenten / nach dem Recht aller Universitäten / und die seyn in vielen Wegen meineydig / die anders wohin sich beruffen.

159. Auch die Magistri in den Künsten seyn Richter in den Strittigkeiten ihrer Schüler.

160. Ein Student / der vor seinem Richter mit Recht vorgenommen worden / kan den Kläger wieder mit Recht vornehmen.

161. Studenten / welche schuldig seyn / können zu vier Tag-Frisen sich aufhalten.

162. Studenten / die Kläger seyn wollen / dürffen nicht klagen vor dem ordentlichen Richter dessen / den sie beklagen wollen.

163. Studenten können von einem Urtheil / das zuvor nicht in der Hauptsachen gesprochen worden / appelliren.

164. Studenten können an den Ober-Richter schlecht zu appelliren / und seyn nicht verbunden / solches zu thun an den Mittel- oder Unter-Richter / dieweil der Käyser auß sonderbarer Gnade zu ihrem Schutz sich erbeut.

165. Ein Student / der die Studien gantz fahren lässet / verleuret die Freyheiten; Wann er aber bißweilen die Schulen besuchet, oder zu Hauß studiret / behält er solche / fürnemlich / wann er eines ziemlichen hohen Alters ist.

166. Die Diener / Aufwarter / Schreiber / und andere beygehörige Personen der Studenten / auch daher gantze Collegien geniessen der Freyheit derselbigen. 167. Der

167. Der Diener eines Studenten darff den Lohn/es sey dann/ da er solchen/ und daß die Dingung geschehen/ melde/ nicht fordern.

168. Wider die Studenten kan eine Vergeltung nicht gefordert werden / dann auf die Weise könte einer in grosse Ungelegenheit fallen.

169. Es wird niemahls darfür gehalten daß ein Student auß Hoffarth den Academischen Gradum suche.

170. Ein Student kan für seinen Gesellen und Freunde fürnemlich in Sachen/ so die Studien betreffen/ zeugen.

171. Ein Student kan einen andern Studenten zum Bürgen und Vorsprecher für sich stellen / aber derselbige soll seine Freyheit aufgeben.

172. Ein Student/welcher für einen gut gesaget/wann er gedencket ferner auf Universitäten sich zu begeben / kan von dem Glaubiger begehren / daß selbiger an seine / deß Versprechers/ Stelle einen andern annehme.

173. Wann eine Obrigkeit einen Studenten in Verhafft bringet / der sich erbeut / Bürgen zu stellen / und lässet ihn nicht los/ kan der Student solche mit der Action Injuriarum vernehmen/ Aber das gilt in Bürgerlichen / und nicht Peinlichen Sachen.

174. Für die Unterhaltung / welche Jemand auß seiner Schuldigkeit einem Armen reichet/ kan nichts gefordert werden.

175. Die Ubergab / welche ein reich Weib ihrem Ehemann/ der ein Student/ thut/ ist kräfftig.

176. Einem Doctori wird zugerechnet die Zeit/ da er proficiret hat vor seinem Doctorat, zu Erhaltung der Pfaltzgrafschafft/ welche einer verdienet/ der 25. Jahr proficiret hat.

177. Ein Vatter kan seinem Sohn/ der ein Student ist/ eine Rechts-Sache vertrauen/ und ihm übergeben.

178. Alle diese Freyheiten seyn den Studenten auß eigener Bewegnüß/ von Käysern/ Königen/ Fürsten und Herren gegeben/ und ist kein Betrug darunter verborgen/ insonderheit die/ welche in dem Buch/ Corpus Juris genannt/ begriffen.

179. Weil durch Geheiß oder Verbott eines Fürsten allen Freyheiten ein Abbruch geschehen kan/ wird doch nicht darfür gehalten/ daß es die Freyheiten seyn/ welche in dem Buch/ Corpus Juris genannt/ stehen; Zu dem kan eine sonderliche Freyheit durch ein gemein Gebott nicht entzogen werden.

180. Dieser Freyheiten geniessen auch die Historienschreiber/ Redner und Grammatic-Meister/nicht aber die Jenigen/welche

Alphabet-

Alphabet-Knaben lehren/ und unter den Schützen noch lernen/ auch im Geringsten nicht die Jenigen/ welche verbottene Stücke treiben.

Bißhero die Freyheiten der Studenten/ welche Petrus Rebuffus zusammen gezogen/ und dergestalt geordnet hat.

Nun ist unlaugbar/ erstlich/ daß die Kriegs-Leute weit nicht so viel Freyheiten erlanget/ als die Studenten/ und zwar auß gewissen Ursachen; Dann der Kriegs-Leuten Stand wird allezeit geführet mit gantzer Reichen/ Länder/ Völcker/ Städten und Gemeinen Schaden/ auch/ wann es gar gering abgehet/ verdrießlichen Unkosten; Dargegen ist solches bey den Studenten gar nicht zu befahren.

Zum Andern ist unlaugbar/ daß etliche Freyheiten un-Christlich seyn/ darüber ich auch etwas übergangen/ und nicht setzen mögen.

Zum Dritten ist unlaugbar/ daß etliche Freyheiten nur bey gewissen Völckern/ in Franckreich/ Italien/ Spanien/ und nicht überal gelten; Etliche auch durchauß abgeschaffet seyn. Hierzu hat nicht wenig geholffen/ daß die Regnaten und Professoren bey den Universitäten die groben Verbrechungen mit schlechtem Eyffer gestraffet, und mächtigen Buben-Stücken nachgesehen. Manche Academien haben ihre Freyheiten liederlich gehalten/ in langen Jahren kaum einmahl gebrauchet/ und endlich dahin sterben lassen.

Zum Vierdten ist unlaugbar/ daß/ so viel Freyheiten an der Zahl seyn/ so viel seyn auch Zeugnüsse von der Hoheit und Würden der Studenten.

Zum Fünfften ist unlaugbar/ daß alle und jede Freyheiten sich auf ein gelehrtes Gemüth und ehrbarliches Leben gründen.

Das

Das X. Capitul/

Der Prinz von Turfis wird als ein Gefangener in Mantua gebracht / woselbst ihn Troll vor dem Hertzogen auf eine sehr lächerliche Weise vertheidiget.

HErmit beschloß Klingenfeld seinen Discurs, an welchem alle Anwesende ein genugsam Vergnügen schöpffeten / ob gleich sie meist Soldaten waren/sie unterredeten sich aber hernach noch eine Zeitlang mit einander / und liebeten den Teutschen wegen seiner sonderbaren Aufrichtigkeit / erwiesen ihm auch alle Höflichkeit. Als sie aber eben am Tisch neben einander saſſen / erhub sich ein Getümmel auf der Straſſen / welches sie allerseits nach dem Fenster zog. Man sahe/ daß ein ansehnlicher junger Mensch in einem rothen Kleid zu Pferd von 6. andern zu Pferd gefangen eingebracht wurde / so bald Troll denselben erblickete/ rieff er ihm zu/und sprach: Herr/ hieher / hier wohne ich jetzt / wo wollet ihr mit diesen Leuten hin/seyd ihr Officierer oder Gefangener? Der ansehnliche Mann ersahe den Diener gar bald / winckete ihm demnach / er solle ihm folgen / dannenhero Troll sich stehendes Fusses hinauß verfügete/ und seinem Herrn folgete. Man führete denselben gerades Weges nach dem Stadt-Richter / weil aber derselbe eben abwesend/ und am Fürstl. Hof war / woselbst er die Ebentheuer erzehlete / die er diesen Morgen mit Klingenfeld gehabt / als musten sie mit einander im Unter-Hause etwas verziehen. Sie waren allerseits von ihren Pferden abgestiegen / und hatten dieselbe einem ihres Mittels zu verwahren gegeben. Als aber Troll hinein zu ihnen tratt / und sahe / daß sie um seinen Herrn herstunden / und ihn nicht auß den Augen lassen wolten/da trung er durch sie hinzu/und als man ihm den Zutritt verwöhren wolte/schlug er dem einen/

der ihn zurück stossen wolte / so ungestümm an den Halß / daß er taumelte / was hast du / du Confutius, sprach er darbey / mir den Zugang zu meinem Herrn zu sperren? Du solt wissen / daß dieser Dominus, der ihr Lorrons bewahret / wie einen Crumeni secam von eures gleichen gantz und gar nicht meritiret / solcher Gestalt captiret / custodiret / und als ein Maleficant tractiret zu werden. Troll hatte dieses kaum außgeredet / als der andere sich wieder aufgerafft hatte / und ihm mit der verkehrten Hand dergestalt ins Angesicht schlug / daß ihm Hören und Sehen vergieng. Er sammlete aber seine Empfindlichkeit bald wieder zusammen / und sprach zu seinem Beleydiger / du Bestia rationalis, wärest du wol nicht dignissimus, daß ich dich deiner Narium und Aurium beraubete? Aber ich wil dieses Handwerck dem Carnifici überlassen.

Inzwischen war er gleichwol zu seinem Herrn hinzugetrungen / und nachdem er demselben angedeutet / daß er sein Geld wolbehalten hieher gebracht / hingegen gefraget / was diese Leute an ihn prætendirten? Da bekam er zur Antwort: Daß ihn diese Männer hieher gebracht / um ihn als einen Rauber und Mörder in der Justitz Hände zu lieffern. Auf diese Worte lauschete er seinem Herrn diese heimliche Worte ins Ohr: Non sunt hæc mendacia, warlich diese Leute lügen nicht / occidisti, spoliasti, das Rauben und Morden ist euch nichts neues / aber ich dubitire / ob ihr eben diese Leute deßfalls beleydiget habt. Nun / nun / ich besinne mich / ich kan meine Cogitationes wol begreiffen / und gedencken / woher dieser Irrthum rühret / Rubra tunica sanguinolentiam olet. Diese Kerl meynen / euer rother Rock müsse euch Blut-schuldig machen / aber harre paulisper, wir wollen bald aliud Responsum erwarten und anhören / daß euch Pursch

Auditus und Visus, Gustus & Tactus, ja Olfactus selber und alle innerliche Sinne darvon vergehen / verschwinden / verfliegen / verlauffen und wegkommen werden / wartet nur ein wenig / wo ist Major domus? Wo ist Judex hier? Wie heisset er? quale ipsi nomen? Ist er noch nicht in baptismate gewesen? Lasset mich zu ihm / ich wil ihm die Sache so eleganter & methodicè remonstriren und demonstriren / daß mein Testimonium omni exceptione majus seyn soll. Hiermit wandte er sich von seinem Herrn / und winckete / er möchte sich zufrieden geben / er wolle es schon richtig machen / und sein getreuer Vorsprecher seyn. Er lieff aber hinauß in den Hof / und schrie überlaut: Holla! Holla! wo ist der Herr im Hauß? Es kam darauf ein Diener auß dem Hauß / und sprach: Freund / gebt euch zufrieden / der Herr Richter wird zeitlich genug wieder hier seyn / er ist ein wenig zu unserm Durchleuchtigsten Herrn auf das Schloß hingegangen / verziehet nur ein wenig / er wird nicht lange auffen bleiben.

Du liederliche Bulla, gab Troll diesem Mann zur Antwort / du nennest mich Amicum, da ich doch sehen muß / daß mein Herr unschuldiger Weise in diesem Hauß als ein Missethäter / oder ad minimum, wie ein captivus homo dehonestiret / tractiret / und molestiret wird. Nachdem er dieses gesaget / sprang er wie ein Reh wieder in das Hauß hinein / und redete den Hauffen / der seinen Herrn bewahrete / folgender Gestalt an: Agedum, sodes, wer ist nun euer aller Orator, und meines innocentissimi Domini Beschuldiger und Accusator, veni mecum komme fein bald / wir wollen Fabium in ipsa ustrina suchen / der Meister auf der Werckstätte kan uns am besten heiffen. Alsobald præsentirete sich der Ansehn-

lich-

lichste unter den andern / welcher auf seine Brust klopffete und sagte: Was wilt du Kerl? Hier ist der Mann / der diesem deinem Herrn das Leben kan erhalten / oder absprechen / ich kan ihn scharff oder gelind anklagen / ob gleich sein Verbrechen offenbar ist. Troll hielte zween Finger auf die Nase / und sahe ihn an / als durch einen Brill / du bist mir wol / sprach er darbey / ein recht possierlicher Quant, du bist Actor und Judex, ja auch Testis zugleich. Du must voll grosser Einbildung seyn / sicut omnia stultorum sunt plena. Indem er weiter zu reden fortfahren wolte / schlug ihn der andere gantz ungewaschen ins Angesicht / und sagte: Halts Maul / du Lumpenhund / oder hast du was gegen mich und für deinen Herrn anzubringen / so thu es mit Bescheidenheit / und ohne Verhöhnung. Troll sahe wol / daß er die gröste Schuld zu der Ohrfeige gegeben hatte / und daß ihm sein Herr eine verdrießliche Mine deßwegen machte / dannenhero redete er den / der ihn geschlagen hatte / also an: Bist du ein rechtschaffener Vir, und confidirest deiner Sachen / so komme stante pede mit mir / der kleine Richter ist bey dem Grossen / ibi virtus unita est, da wird uns das Recht am ersten entscheiden / quid mihi cumalapis? Ohrfeigen wollen es nicht außmachen / sie exacerbiren nur die Gemüther / daß man seiner Sinnen beraubet wird / und nicht wissen kan / quid dicere, quid narrare, quid agere debeamus. Es ist aber ein elender Mann / der nicht weiß / was er reden und thun oder lassen soll / darum Pax vobiscum, jaget dem Frieden nach / und folget mir nach der hohen Justiz / ich wil den Weg zeigen.

Es schiene / daß der andere eben so grosse Lust hatte / bald abgefertiget zu werden / derowegen machte er nicht viel Worte / sondern wandte sich nach der

Thür / Troll stellete sich neben ihn / zohe den Hut ab / und sprach: I præ, Domine, ego sequar, dem Herrn gebühret der Ober-Rang, er hat einen silbernen Degen an der Seiten. Jener sperrete sich nicht lange / sondern weil er merckete / daß keine Boßheit in dem Diener stack / kehrete er sich weiter nicht an seine Reden / sondern gieng seines Weges / und Troll blieb ihm beständig an der lincken Seiten / er forschete wol dreissig mahl auf der Strassen / wo der Hertzog logirte / aber man wiese ihn allwege an einen gewissen Ort. Endlich kamen sie mit einander vor das Schloß / woselbst der Gegenparth stehen blieb / um sich von der Schildwache examiniren zu lassen / aber Troll wolte gerade hindurch lauffen / wannenhero ihm die Schildwacht die Musqueten vorhielte / und ihn zurück stieß. Der possierliche Knecht nahm solches sehr übel auf / und sagte: Hem! Papæ, huy! Und als der Soldat / der ein Schweitzer war / diese Worte hörete / reichete er ihm die Hand / und sagte: Du hast recht / Landsknecht / ich heisse Hein Papegey / weil du mich dann so eigentlich kennest / so magst du passiren. In dem selben Augenblick aber tratt ein Officier herauß / und fragte den Diener / wo er hin wolte? Ihr sehet ja wol / war seine Antwort / daß mein Nasus nach jenen Thor gerichtet ist / und wann ich nicht wüste / daß Serenissimus Dux vester, mein gnädigster Herr / allhie sein Logiment hätte / so hätte ich die Brühe von euch und eures gleichen / ihr seyd doch rechte Executores plebis, vollkommene Baurenschinder / und kein ehrlicher homo civicus kan vor die Virginität seiner Tochter mit gutem Gewissen Bürge werden / wer weiß / daß ihr alle auß dem Geschlechte der Dietrichen seyd / und es euch keine Difficultät gibt / jeden Schloß / das euch fürgeleget wird / oder das ihr euch

selbs

selber proponiret/ zu referiren und zu eröffnen/ es geschehe gleich cum oder sine voluntate Domini, dem es gehöret/mag es gerne sehen oder nicht. Ihr seyd und bleibet Hanß Unverschämt. Aber Amice, saget mir/ seyd ihr dieses Papegeyen Officier/so werdet ihr auch auß Ost- oder West-Indien kommen/ wie stehet es daselbst? Wie stunde es/als ihr von dannen gienget/ und wie wird es daselbst hinkünfftig stehen/wann wir mit einander dermahleins loco panis unsere Zähne mit Erde füllen müssen/ hoc est, wann wir nemlich todt sind/und nunmehr nicht mehr nöthig haben/uns für euren Bombardis zu fürchten?

Der Officier merckete wol/daß an diesem Menschen keine sonderliche Ehre zu erlangen/ wolte sich demnach nicht weiter in Discurs mit ihm einlassen/ sondern wandte sich zu dem andern/ und als er denselben befraget/ ließ er sie beyde im Schloß anmelden/ wolte sie aber nicht passiren lassen. Inzwischen machte sich Troll gewaltig unnütze/ und beschwerete sich/daß man wider das Jus Gentium handle/indem man einem freyen Menschen die freye Strasse zu wandern/und sein Recht zu suchen/zu wägern sich erkühnete. Er prahlete dergestalt/ und machte solche Hand-Gebärden/ daß die Leute in dem innersten Schloß-Hof zusammen kamen/ und diesen possierlichen Prahler betrachteten. Durch dieses Geräusch ward der Hertzog selber zum Fenster gezogen/welcher deß Trolls bald gewahr ward/ dannenhero winckete er auß dem Fenster/ man solle ihn nur herein kommen lassen/dann hohe Herren haben ins gemein ein grosses Belieben an sothanen Leuten und ihren Aufzügen. Solchem nach wurden sie Beyde mit einander hinein gelassen/ und weil Troll merckete/ daß solches auf das Zuwincken dessen/ der im Fenster gelegen/

geschehen war / bildete er ihm ein / dieser wäre der Commendant, oder Obriste im Schloß / so über die Soldateska zu commandiren hätte / fassete demnach den andern / seinen Gegenparth / bey dem Rock / und gieng neben ihm her / zum Schloß hinein. Man ließ ihn alsobald vor den Hertzog tretten / der in einem prächtigen Zimmer mit seinen Leuten war / und als derselbe den Troll anredete / wer er wäre / und was er mitbrächte / gab dieser zur Antwort: Strenuissime Domine, gnädiger Herr Obrister / ich habe mich entblödet / jenem Papegeyen / der auf der Schildwache vigilirte / mein wichtiges Negocium anzumelden / & parum refert, was ists daran gelegen / ob ein solcher Maul-Aff darum weiß oder nicht. Ihr aber / Illustrissimo Signoro, wollet zwey Dinge von mir wissen: Quis sim, wer ich bin / & quid afferam, und was ich mit mir bringe? wir wollen secundum ordinem gehen / und diese Quæstiones auß dem Grunde beantworten. Scias ergo, viator, quisquis es, ich sage / ihr sollet wissen / daß ein jeder Homo ist pulvis & cinis, wann demnach alle Menschen Staub und Asche sind / wie kan ich mich dann entbrechen / auch einer solchen Etymologia zu unterwerffen? Ich bin ein Mensch / Erde und Asche / aber cœteris paribus, nemlich nur in potentia, aber nicht in actu, nemlich / wann meine anima rationalis von dieser Wohnung gäntzlich excedirt / so werde ich alsdann allererst wieder zur Erden werden / davon wir allerseits genommen sind / nisi, es sey dann / daß der Jüngste Tag uns wie ein Fallstrick überfället / da wir mit diesen fleischlichen Leibern in die Höhe steigen werden / wann aber solches geschehen wird / das weiß der Himmel / horam enim nescit, quicunque est homo.

Zum Andern / zielet eure Quæstio dahin / was ich

mit

mit mir bringe? Ich sage: Homo hominem ducit, terra terram, cinis cinerem, bin ich ein Mensch/Erde/ und Asche/ so ist es dieser Kerl auch / diesen bringe ich mit mir/ würdet ihr mich aber fragen / was mein Desiderium sey / so würde longè aliud, warlich etwas Wichtigers herauß komen. Der Hertzog hatte grosses Behagen an der lustigen Humeur dieses Manns/ fragte demnach / was er verlange? Darauf dann Troll sich recht gegen seinen Widerparth überstellete/ und zu demselben also sprach: Jam de tuo luditur corio, mein Freund/ du bist Kläger/so must du auch am ersten litem contestiren / die Klage anstellen / und gewärtig seyn / was für eine redliche Exceptio meiner Seits darauf folgen wird. Wolan/ aperi Os, erhebe deine Stim̃e/wie dorten in deß Richters Hauß/ da wareſt du ja lauter Maul / profer quæ scis, sage/ was du zu sagen hast/oder ich absolvire mich und meinen Herum stante pede coram judice competente. Ich glaube der Hertzog wird schon zufrieden seyn/ mit dem/ was dieser ansehnliche Mann zwischen uns determinirt.

Jetzo sahe der Hertzog den andern Mann an/ welcher seine Reverentz für ihm biß auf die Erde machte / darauf sprach er: Durchleuchtigster Gnädiger/als ich gestern Abend spät auß dem Felde nach meinem Adelichen Hof ritte/erblickete ich einen Man̄ zu Pferde mit einem rothen Rock / der einen Hasen verfolgete / und Feuer auf ihn gab / ich setzte mit meinen Dienern auf ihn loß / und stellete ihn zu Rede/ wer ihm vergönnet hätte/auf meinem Guth zu jagen; Er verantwortete sich / daß er es zur Lust gethan/ und mir den Hasen gerne bezahlen wolte / aber wir nahmen ihn mit uns / und als wir nur ein wenig fortgeritten waren / funden wir den Cörper deß Obristen

Rosaldo, welcher erschlagen und ihm der Rock außgezogen war/weil nun solcher Rock an diesem Fremdling zu sehen/habe ich ihn heute anhero geführet/dann er/ und kein anderer/ hat diesen redlichen Obristen/ meinen lieben Herrn Vettern/ mörderischer Weise erschlagen/ und ihn nach dem Tode geplündert. Er ist in deß Herrn Schultzen Hauß/ darinn er von meinen Leuten bewahret wird. Ich glaube aber/ es werde gut seyn/ wann man ihn selber vor Recht stelle/ dann dieser Mensch/ der sich vor seinen Diener außgibt/ hat nur ein Hauffen Plauderns/ und es ist kein Grund in seiner Rede/ dann er weiß selber nicht/ was er saget oder thut/ alle seine Wercke schlagen auf eine Narrendeutung auß.

Troll wäre auf diese Worte schier auß der Haut gefahren/ ich protestire in optima forma, sprach er/ gegen diese hohe Injurien/ und reservire mir alle beneficia juris ordinaria & extraordinaria, hecterna, hodierna & crastina, replicire aber in der Haupt-Sache brevibus, daß dieser Kerl meinem Herrn grosses Unrecht thut/ indem er ihn vor einen Mörder deß erschlagenen Obristen außgibt/ er ist persona illustris, in quam non cadit ejusmodi præsumptio, solte man ihn nun um dieses begangenen Mords willen vom Leben zum Tode hinrichten/ so wil ich ihm biß in alteram vitam folgen/ dann ich weiß seine Innocentz gar wol/ ich wil alles mit ihm leyden/ und gar mit ihm sterben/ wann er schuldig ist/ und das soll weder Astaroth, noch Asmotheus, weder Hebelfurk, noch Sodi, weder Beelzebub, noch Belial, weder Lucifer, noch Satanas, weder Damon, noch Seladon, weder Grammatica, noch Rhetorica, weder Schalom, noch Schemhamforas, weder Thorax, noch Arctophylax, weder Tu, noch Ille, weder Dextrorsum, noch Sinistrorsum, weder duntaxat,

noch

noch coaxat, weder Alexander, noch Hannibal, weder fustis, noch rapa, weder furca, noch decipula, weder gith, noch Frith, weder salsum, noch insulsum, weder compositum, noch simplex, weder declinabile, noch indeclinabile, weder & cetera, noch Semicolon, weder Synthesis, noch Prolepsis, weder Hircus, noch Capra, weder Londen/ noch Amsterdam / weder hic, hæc, hoc, noch ille, illa, illud, weder Hohes noch Niedriges/ weder Austerum, noch Amarum, weder humidum, noch siccum, weder gladius, noch flamma, weder Alter/ noch Jugend / weder der Papst / noch der Käyser / weder Mahomet/ noch Ali/ weder unus, noch multus, weder sustulit, noch abstulit, noch alle Welt verhindern können. Aber ich weiß / daß mein Herz unschuldig ist/ hoc reverâ ita se habet.

Bey dieser Rede machte er so Wunder-seltzame Grimmassen mit dem Mund/ Augen/ Händen und gantzem Leibe / daß der Hertzog und alle seine Leute/ gnug daran zu lachen hatten. Als aber der andere hierauf stillschwieg/ zu vernehmen/ was Sr. Durchl. belieben würde/ hierauf zu sprechen/ und aber für hertzlichem Lachen so bald kein Wort geredet ward / da hub Troll abermahl an/ und sagte: Ich sehe wol/ man lachet hier meiner Worte / und die Justitia ist bey diesen Leuten taub geworden/ darum bitte ich/ zeiget mir nur an/ wo Illustrissimus Dux selber ist/ dixerunt mihi, er hat allhier sein Logiment.

Hierauf bedeutete ihm der Richter/ den er noch kennete / daß dieser eben diese hohe Person selber wäre/ und daß er nicht Ursach hätte/ seines Herrn wegen weiter in Sorgen zu stehen / allermassen sie die Thäter / so den Obristen Rosaldo ums Leben gebracht/ schon gefunden hätten. Hierüber bestürtzete der andere gar sehr / und bathe um Vergebung / welche er

leichtlich erhielte / inmassen er durch den rothen Rock zu diesem Irrthum war verleitet worden / gleichwol begehrete er / man möge die Person deßwegen mit einiger Straffe ansehen / weil sie sich erkühnet hätte / auf seinem Gebiet die Jagd-Freyheit / welche ihm allein daselbst gebührete / zu turbiren. Troll ließ das Uhrwerck seiner verplauderten Zungen abermahl lauffen / und nachdem er dem Hertzogen eine 3. fache Reverentz gemacht / sprach er also: Illustrissimo, Serenissimo, Excellentissimo, Doctissimo Signoro: Sufficit, daß mein Herr von dem Mord frey und franc erkandt worden / was die Hasen-Jagd concerniret / wird es darmit wenig Difficultäten haben / es sey dann / daß dieser gute Mann / indem er sich gar zu sehr interessiret bezeiget / bey der Vertheydigung der flüchtigen Herren Lang-Ohren / dardurch er Jedermann zu erkennen geben wil / daß er ihr Consanguineus und naher Bluts-Verwanther sey. Was meinen Herrn anlanget / achtet er einen Hasen nicht ein Haar besser / als diesen seinen Ankläger / nemlich / er würde für keinen von beyden mehr / als 18. Römische Pfenninge bezahlen / wil er aber ja den Hasen bezahlet haben / so mag er ihn æstimiren / hier ist Geld für die Fische / ich wil euch / mein Freund / einen halben Zekin pro redimenda vexa erlegen / und mich deßfalls schon für meinem Domino zu purgiren wissen. Im übrigen behalte ich mir vor / und habe mir auch schon vorbehalten / reservire mir auch noch ferner / wegen der außgestossenen Ehren-rührigen Worten / alle und jede Juris Beneficia, wie solche immer Namen haben mögen / und dafern es nicht anders seyn kan / kiese ich das Jus Pugni, oder das Faust-Recht / zum Schied-Richter unter uns / nemo sanæ mentis hoc male interpretabitur, ich bin ein rechtschaffener Kerl / also kräncket mich

auch

auch eine solche Calumnie, oder Injurie, wie ich es nennen möchte weit mehr/ als wann mich ein Bienen-König ins Hertz gestochen hätte.

Es befahl der Hertzog anjetzo dem Ankläger / so lange nach seiner Herberge zu kehren / biß er sich wegen deß Standes dessen/den er angeklaget/gnugsam erkundiget hätte / also nahm derselbe seinen Abtritt/ und weil Troll nicht recht beichten wolte / wer sein Herr wäre / muste ein Edelmann mit ihm nach deß Richters Hauß gehen/ und nach seinem Stand/Namen und Herkommen fragen. Troll war dessen hertzlich wol zufrieden / er gieng mit dem zugegebenen Edelmann wieder nach deß Richters Hauß / und wie sie daselbst angelanget / fand er einen von den Officirern/die mit Klingenfeld in der Herberge einen langen Discurs geführet hatten/dieser respectirete deß Trolls Herrn sehr hoch/ und als er deß Hertzogen Edelmann erblickete / den er gleicher Gestalt gar wol kennete/ sprach er: Mich wundert/daß man diesen fürnehmen Printzen allhier / wie einen Missethäter behält / ich glaube/solte unser Gnädigster Hertzog seines Standes gnugsame Wissenschafft haben / er würde ihn bald zu sich bitten lassen. Als demnach der Edelmann fragete/was er dann für ein Printz wäre? Da bekam er zur Antwort / daß er der junge Printz von Tursis sey. Worauf ihn der Edelmann complimentirte/ und Befehl von ihm verlangete/ wohin er ihn begleiten möchte/biß er seinem Gnädigsten Herrn deßfalls Relation abgestattet. Troll führete anjetzo das Wort/ und sagte: Mein Herr/ihr seyd nun erkandt/wir sind hier bey ehrlichen Leuten/ der Hertzog von Mantua ist ein raisonabler Printz / lasset uns nur in meine Herberge ziehen / damit ich euch den jenigen Teutschen Cavallier zeige / der sich und mich auß der Mörder

Hände gestern Abend errettet hat. Dieser ist warlich ein rechtschaffener Mann/er hat die Rauber in kurtzer Zeit also gedemüthiget / daß sie nimmermehr wieder aufstehen werden. Kommet nur her/ich war auch beschuldiget/daß ich die That an dem erschlagenen Obristen begangen hätte/weil man seinen Rock/den ich einem Rauber abgezogen / an meinem Leib gefunden/ aber die Warheit ist an den niedergelegten Raubern gar bald kund und offenbahr worden / darum kommet/ und lasset uns diese Justitz-Kammer verlassen.

Das XI. Capitul/

Troll hat seine Possen. Der Printz reitet mit dem Hertzogen von Mantua auf die Jagd/ Klingenfeld errettet den Hagemann auf den Mördern/ kommt selber in Gefahr/ und zu grosser Beute.

DEr Printz ließ sich desto williger nach dieser Herberge führen / weil sie die Fürnehmste in der Stadt / und der ihm bekandte Officirer dieselbe auch höchlich rühmete/also wanderten sie mit einander fort / und deß Klägers Leute suchten ihren Herrn/den sie in einer andern Herberge antraffen/allda sie ihm erzehleten/was der Gefangene für eine hohe Person sey/worüber Jener den Kopff kratzete. Er besann sich aber nicht lange / sondern gieng alsobald zu dem Printzen in die Herberge/ und bath ihn gantz demüthig um Vergebung/seinen Fehler darmit beschönend / daß ihm seine hohe Person allerdings unbekandt gewesen/ solte er aber gewußt haben/ wer er wäre/so wolt er ihm allen gebührenden Respect zugetragen haben. Der Printz reichete ihm die Hand/und vergab ihm alles gar willig / aber Troll mischete sich zwischen sie beyde ein/und sagte: Mein Herz/ihr habt zwar diesen euren Actorem wegen der wider euch angestelleten Action perdonniret / aber ich habe mir selbst coram Serenissimo Duce alle Rechtliche Mittel

und

und Beneficia vorbehalten / dahero begehre ich Satisfaction von diesem Edelmann / der aller Hasen Patron seyn wil. Der Edelmann muste deß lustigen Trollen lachen / fragete ihn demnach / was für eine Satisfaction er von ihm begehre? Ihr habt meine Worte und Reden / replicirte Troll / für eine Narrendeutung geschol-ten / solches sollet ihr widerruffen / und mir eine Abbitte thun. Jener gab zur Antwort: Wolan dann / so habe ich zwar jetzt-gedachte Reden von euch geführet / aber ich revocire selbige / nachdem ich auß dem Erfolg euren hohen Verstand erblicket / und sage / daß ihr kein Narr / sondern der klügeste Mensch von gantz Italien seyd. Das ist abermahl erlogen / fiel ihm der Einfältige ins Wort. Worauf Jener: So möcht ihr dann immerhin ein Narr bleiben. Welche Worte dem Trollen so hart ins Hertz drungen / daß er schier mit der Fuchtel herfür gewischet wäre / wofern er nicht besorget hätte / es möchte ein Blutvergiessen erfolgen / in welchem Fall er sich lieber in Apulia Daunia, als in Lombardia Cispadana wolte gewünschet haben / dann die Blut-Farbe und blancke Degen machten ihn alsobald Stock-blind.

Indessen diese mit einander redeten / kamen etliche Fremde zu Pferde in diese Herberge / und nachdem selbige abgestiegen waren / und ins Logiment hereintratten / erkandte Klingenfeld alsobald den wackern Cavina, der seinen Teutschen Kauffmann mit sich brachte / nachdem sie also dem Printzen Reverentz gemacht / wurden sie von demselben höflich empfangen / da sie sich dann mit einander niederliessen / und weil der Printz von deß Cavina Ebentheuren schon vorhin etwas vernommen hatte / nöthigte er ihn / dieselbe von Anfang biß zu Ende zu erzehlen / damit er sie Persönlich auß seinem Munde hören möchte. Welches

ches dann dieser mit einer schönen Artigkeit zu verrichten wuste/als er aber beschlossen/erzehlete er die seltzame Geschichte deß Ferrario, die er jüngst mit einer listigen Dirne gehabt/worüber die gantze Gesellschafft sich dergestalt zerlacheten / daß ihnen beynahe der Athem wäre stecken blieben. Sie liessen denselben Abend eine gute Mahlzeit anrichten / und der Printz nöthigte den Mantuanischen Edelmann/ der ihn gefangen genommen hatte / Troll aber schüttelte hierüber den Kopff/und sprach zu diesem: Mein Freund/ hättet ihr nicht Palinonidam gefangen / ich würde euch nicht ein einzig Gläßlein Weins eingeschencket haben/aber nun mag es so hingehen/jedoch/daß ihr meinen Herrn deß verfolgeten Hasen wegen weiter nicht besprechen sollet.

Sie hielten inzwischen noch einige Unterredungen mit einander/darinn Cavina erzehlete/welcher Gestalt sie dem Klingenfeld am andern Tage alsobald gefolget wären/Troll aber berichtete seinen Herrn/ wie er seine Flucht von Bologne biß hieher angestellet/ und was sich mit ihm und Klingenfeld im Wald begeben hätte / welches abermahl neue Materie zu lachen gab. Endlich aber/als die Abend-Zeit herein brach/tischete der fröliche Gastgeber wacker auf / und ein Jeder an seinem Ort machte sich lustig / und erholete sich nach dem Ungemach / welches er vorhin außgestanden hatte. Nach gehaltener Mahlzeit legete sich ein Jeder zur Ruhe/und genoß deß erwünschten Schlaffes/ biß sie am lichten Morgen aufgewecket wurden/dann der Hertzog dieses Orts sandte vorigen Edelmann wieder in diese Herberge / und ließ den Printzen ersuchen/mit seinen Gefährten auf eine Lust-Jagd mit ihm ins Feld spatzieren zu reiten / zu welchem Ende dann auch etliche gesattelte Pferde mitgesandt worden.

den. Ob nun gleich der Printz auf seiner Räyse/ und also auch allhier/ lieber incognito leben wolte/ war doch sein hoher Stand schon außgebrochen/ daß er sich nicht entbrechen kunte/ dem Hertzogen zu folgen/ solchem nach ersuchte er den Klingenfeld und Cavina, mit ihm zu reiten/ und dem Fürsten dieses Landes zu gehorchen. Diese waren willig hierzu/ liessen auch allerseits ihre Pferde außputzen. Der Teutsche Kauffmann kunte seine Räyse nicht länger aufschieben/ dannenhero nahm er sein Roß zwischen die Beine/ und ritte allein seines Weges. Troll setzete sich auch auf ein gutes Pferd/ und solcher Gestalt ritten sie mit einander vor das Thor/ nachdem sie auch kaum einen Augenblick daselbst still gehalten/ kam der Hertzog mit einer ansehnlichen Suite, und bewillkommete den Printzen de Turris, samt seinen Gefährten. Darauf ritten sie nach einem Gehöltze/ allwo sich die Leute von einander streueten/ und ein Jeder verfolgete das erste Wildpräth/ das er in die Augen bekommen hatte.

Klingenfeld setzete einem Hasen nach/ der mehr weiß/ als grau/ und ihm daher um so viel würdiger vorkam/ selbigen zu verfolgen. Er befand die Schnelligkeit seines Pferdes ungemein/ und weil die Gegend ziemlich eben/ das Gehöltze auch nicht allzudichte bewachsen war/ kam er dem Thier so nahe/ daß er eine Pistohl darauf lösete/ und ihm einen Fuß entzwey schosse. Daranf fiel zwar der Haß/ als aber der Teutsche herab stieg/ seine Beute zu sich zu nehmen/ da sprang der Haß unversehens wieder auf/ und lieff auf seinen drey Beinen so hurtig darvon/ als wann ihm nicht das Allergeringste gemangelt hätte. Solchem nach schwang sich Klingenfeld behende wieder in den Sattel/ und setzete dem Wildpräth von neuem nach. Aber dasselbe hatte schon einen ziemlichen Vor-

sprung

sprung gewonnen / daß er es ohnmöglich einholen kunte / sondern er gerieth darüber vielmehr in den Wald so tieff hinein / daß er darinn verirrete / und ihm selber nicht wieder herauß zu helffen wuste. Er ritte aber biß um den Mittag / da höhrete er ein Geschrey in der Ferne / welchem er nach eylete / und nachdem er etwa tausend Schritte fortgeritten / erblickete er von weitem etliche kämpffende Personen / unter denen er auch den Teutschen Kauffmann / Namens Hagemann / erkandte / dannenhero eylete er vollends hinzu / und so bald dieser seiner ansichtig worden / rieff er ihm mit starcker Stimme zu: Mein Herr / komt mir Unschuldigen bald zu Hülffe / ehe ich von diesen Strassen-Raubern hingerichtet werde. Diese Worte waren kräfftig gnug / den Teutschen Edelmann zu einer gnugsamen Assistentz Augenblicklich anzusporen / dannenhero sprengete er Großmüthig hinzu / und warff einen von den 3. Raubern / mittelst einer Pistohl-Kugel alsobald vom Pferde. Darauf theileten sich die andern Rauber / und hielte der eine den Hagemann / der andere unsern Klingenfeld / warm. Aber mit einem grossen Unterschied / dann / gleichwie der Kauffmann sich / wegen Mattigkeit / seiner Haut nicht mehr wöhren kunte / also empfienge er etliche Wunden / und begunte den Degen schon sincken lassen / da hingegen Klingenfeld / nachdem er sich verschossen / seinem Gegenpart mit dem Degen auf den Leib giengen / und ihm mit einem wol-gerichteten Streich die rechte Hand lähmete / daß er nichts mehr thun kunte / darauf wandte er sich von diesem nach dem andern / rieff dem Kauffmann zu / er solle sich / so viel möglich / in der Eyl verbinden / er wolle diese 2. Buben schon dahin zu halten wissen / daß er ihrenthalben unangefochten bleiben solte; Welche Worte dem guten Hagemann einen ziemlichen Trost wieder einsprachen.

Aber

Aber/gleich wie sich Klingenfeld deß einen Feindes entlediget / also fand er hingegen an diesem nun einen doppelten Gegenstand. Dieser war ein Baumstarcker/ansehnlicher/junger Mensch/wol gekleidet/ und fochte einen Degen/ trutz einem Fechtmeister/ dannenhero Jener gnug mit ihm zu thun hatte/ und währete ihr Gefecht zu Pferde/ darinn Klingenfeld 3. Wunden/ aber die doch von keiner Importantz/ empfangen/ über eine Stunde/ nach welcher Zeit der Räuber mit grosser Behändigkeit ein Pfeifflein in den Mund warff/ und so laut darauf pfiff/ daß es einem/der nahe darbey/ in die Ohren gellete. Dieses Thons erschrack Klingenfeld über die Massen/ dann er hatte wol ehe von dergleichen Mord-Zeichen gehöret/ dannenhero versamlete er alle seine noch übrige Kräfften/ und gieng mit grosser Fürsichtigkeit auf den Räuber loß. Er gab ihm zwar eine Wunde in die lincke Schulter/ aber Jener achtete derselben wenig; Und nicht über 10. Minuten hernach/ hörete man ein Geräusch/ als etlicher Ankommenden zu Pferd/welche dem Klingenfeld und dem Kauffmann eben so viel Schröcken/als dem Räuber Freude brachten/ wiewol sie beyderseits in ihrer Hoffnung und Sorge betrogen wurden/ dann gleich hernach kamen 6. von deß Hertzogs Leuten/ so diesen Pfiff gehöret/ und sich mit einander in den Wald tieff hinein verfüget hatten/hierunter war Cavina, welcher der Erste war/der den Räuber anfiel/aber Klingenfeld sprach: Ihr guten Freunde/ ich glaube/ es werde rathsamer seyn/ wann wir diesen Menschen leben lassen/ dann er hat einen schmählichern und verächtlichern Tod verdienet/ als daß er von unserer Hand sterbe. Also ward ihm das Pferd niedergeschossen/ und in demselben Tempo erlegte er auch einen von den Mantuanern/

nern / daher der volle Hauffe auf ihn eintrang / und ihn den Degen nahmen / man fesselte ihm die Hände / mit einem Leit-Strick / und seinen Cameraden / der ohne dem tödtlich verwundet war / schenckete man eine Kugel zum Abschied. Einer von der Gesellschafft ritte mit dem verwundeten Kauffmann nach der rechten Land-Strassen / und brachte ihn wieder auf den rechten Weg / darauf nahm er Abschied / und empfieng von ihm eine gute Verehrung.

Inmittelst zogen die andern mit dem Gefangenen fort / und sahen bald hernach zur Seiten 5. wolberittene Männer auf sie ansprengen / welche sich gleicher Gestalt nach deß Räubers Pfiff gerichtet hatten / damahl gieng es an ein hefftiges Schlagen / die Mantuaner hatten ihr Gewöhr richtig gemacht / weil sie die Unsicherheit dieser Gegend wol wusten. Die Räuber bemüheten sich zuforderst / ihren Cameraden zu erledigen / als es sich aber so leicht nicht wolte thun lassen / da schlugen sie als rasende Leute drauf / und musten 2. von deß Hertzogs Leuten / samt 3. Räubern darüber das Leben einbüssen. Cavina hatte dem Gefangenen die Mörder-Pfeiffe abgenommen / auf welcher er anjetzo einen starcken Laut machte / dann weil er die zween übrige Räuber wenig achtete / hoffete er noch mehr von diesem Geschmeiß heranzulocken. Aber sie erblickten bald hernach 8. oder 10. von ihren Hof-Leuten / welche der Pfeiffe nachgeritten waren / und mit diesen ritten sie vollends zu den Zelten / die mitten im Wald auf einer grünen Wiesen aufgeschlagen waren. Es pflegten diese Hof-Leute / wann sie mit ihrem Herrn in diesem Wald auf die Jagd zogen / allemahl sich also zu vertheilen / daß sie durch ein oder ander Zeichen / am allermeisten aber durch die knallende Pistolen-Schüsse kunten benachrichtiget

get werden / wann etwa Jemand unter die Räuber gefallen / als welche schon 2. Jahr hero sich ziemlich starck in dieser Gegend sehen lassen / die so geheime Schlupffwinckel hatten / daß man selbige nicht außzufinden wuste.

Man hatte den zween übrigen Räubern die Pferde abgenommen / und sie / gleich ihrem Cameraden / gebunden / der Hertzog sasse schon mit dem Printzen / und andern von der Gesellschafft / bey dem Mittag-Mahl in einem Zelt / als Klingenfeld mit den Gefangenen herangezogen kam. Sie stunden demnach alle von der Mahlzeit auf / und giengen vor das Zelt / woselbst Klingenfeld sein Wildpräth / wie er es nennete / dem Hertzog præsentirete / der die Leute zornig ansahe / und sie in ein angewiesenes Zelt bringen ließ. Klingenfeld muste über der Tafel / zu welcher er vom Fürsten selber genöthiget ward / seine Rencontre vom Anfang biß zu Ende erzehlen / deren sich dann alle Anwesende verwunderten. Inzwischen ward zu der Heimkehr alles veranstaltet / und die Wägen wurden herbey gebracht / die 4. Hirsche / 3. wilde Schweine / 9. Rehe / und 23. Hasen / samt 11. Füchsen und 3. Martern / wie auch einem Dachs / so man gefangen hatte / darauf zu laden / darauf setzete sich die gantze Gesellschafft zu Pferde / und ritte / (die Gefangenen muſten zu Fuß gehen /) ihres Weges. Klingenfeld / der zu nächst hinter dem Printzen von Turſis ritte / rühmete unter Weges die Hurtigkeit seines gehabten Pferds / welches dem Hertzogen wol gefiel / der ihm darauf das Pferd verehrete. Sie langeten 2. Stunden nach Mittag zu Mantua wieder an / und als man die Gefangenen in das Schloß brachte / und den trefflichen Fechter nunmehr / nach abgenommenen Fesseln / in ein finſters Loch / samt seinen Cameraden / stossen

wolte/ da sprang er hurtig zurück/ erwischete den Degen eines Laqueyen/ den er behende auß der Scheiden rückete/ und sich damit mitten auf dem Platz stellete. Ich wil nicht lange gefangen ligen/ sprach er anjetzo mit heller Stimme/ sondern/ weil ich den Tod verdienet/ wil ich gerne sterben/ aber/ als ein Mann mit dem Degen in der Faust/ ich bin ein Edelmann auß Graubünden/ habe mich lange Zeit zu Padua aufgehalten/ und bin durch unordentliche Liebe von den Studiis zu einem leichtfertigen Leben verführet worden/ welches mich gar unter die Zunfft der Räuber und Mörder hat gebracht. Ist ein Rechtschaffener unter diesem Hauffen/ der Mitleyden mit mir hat/ und mich von der Hand deß Scharffrichters zu befreyen gedencket/ der stelle sich gegen mich mit einem blossen Degen/ überwindet er den berüchtigten Carniolani, so wird Jedermann bekennen/ daß er ein tapfferer Mann seyn müsse.

Der Hertzog wolte schon Feuer auf ihn geben lassen/ als Klingenfeld bathe/ man möchte ihm vergönnen/ sich gegen diesem desperaten und unglückseeligen Edelmann zu stellen/ welches ihm endlich durch deß Printzen Fürbitte verwilliget ward. Solchem nach erhub sich Klingenfeld mit seinem entblösseten Degen in der Faust hernieder zu ihm/ und sprach: Carniolani, du hast gesaget/ wer du bist/ und wie du zu diesem unglückseeligen Stande gerathen/ wolan/ du must sterben/ so nimm dann den Tod in einem Kampff lieber von mir/ der ich ein Edelmann auß Teutschland/ und den freyen Künsten gleicher Gestalt nachziehe/ als von der Hand deß untersten Justiz-Knechts. Hiermit giengen sie näher zu einander/ und der Räuber reichete unserm Teutschen die Hand/ bedanckete sich auch der Wolthat/ die er ihm hierinn erzeigete/

zeigete/und darauf giengen sie auf einander loß. Der Hertzog/und alle Anwesende/ verwunderten sich zum höchsten über diesen Kampff/ und über die hurtige Geschicklichkeit der Kämpffenden/ in 8. Gängen/ die sie mit einander hielten/ kunte keiner dem andern eine einzige Wunde anbringen. Aber im folgenden Gang glitsche der Räuber zur Seiten auß/daß er zur Erden sanck/ Klingenfeld tratt damahl zurück/ und ließ ihm Zeit/sich wieder in Postur zu stellen/welches dem Räuber dermassen gefiel/daß er sprach: O du unbeschreibliche Teutsche Höflichkeit! warlich/mein Freund/dieser Dienst muß euch belohnet werden. Hierauf thäten sie abermahl einen Gang/in welchem der Räuber einen Stoß in die Pultz-Ader bekam/ welche er vor unheilbar achtete/ dannenhero warff er den Degen von sich/ und verlangete mit Klingenfeld allein zu seyn. Solches ward ihnen gegönnet/ und ein Logiment angewiesen. Als sie da hinein gekommen/band Carniolani ein Schnupfftüchlein um die Wunde/ und sprach: Mein werthester Freund/ euch bekenne ich in meiner Todes-Noth/ daß ich zu Padua von der unzüchtigen Frauen/eines gewissen gelehrten Mañs/ dergestalt zu allerhand üppigen Excessen bin verführet worden/ daß ich capabel bin gewesen/ mich zu den ärgsten Greuel-Stücken zugebrauchen/das Schlimmeste ist/ daß ich all mein Geld darbey zugesetzet/ daß auch auß meinem Vatterland ich nichts mehr zugewarten gehabt/ und weil meine unzüchtige Buhlerin endlich an einer hitzigen und anklebenden Kranckheit gestorben/hat mich die Desperation, weil ich kein Geld und auch nichts gelernet hatte/ zu dem beruffenen Venetianischen Banditen verleitet/ welche dieser Ends zu rauben und zu morden pflegen/ in dieser Compagnie habe ich schon 2. und 3. Monat zugebracht/

bracht / und in währender Zeit 283. Menschen plündern helffen / 23. Personen habe ich mit eigener Faust erleget / und 112. in Gesellschafft meiner Cameraden ermorden helffen. Unser sind in allem jedes mahl nur 12. gewesen / und ihr müsset wissen / daß darvon 5. heute umkommen sind / und daß mein Tod just die Helffte der Zahl vermindert. Ein Jeder hat eine besondere Höhle vor sich und sein Pferd / und die sind sehr weit von einander zerstreuet / auch wird ein Jeder / der in die Gesellschafft aufgenommen wird / zuforderst mit einem kräfftigen Eyd verbunden / die Schlupffwinckeln seiner Cameraden / dafern er etwa in der Justiz Hände gerathen möchte / keines Weges zu verrathen / es ist mir aber wol erlaubet / euch meine eigene Höhle zu entdecken / und weil ich einen ziemlichen Schatz darinn aufgehoben / setze ich euch zum einzigen Erben dessen ein / es sey dann / daß der Hertzog dieses Orts / Krafft seiner hohen Authorität / euch diese Beute disputiren möchte. Ich sage euch aber / daß ich euch meinen Schatz vermache / wegen deß letzten Dienstes / den ihr mir gethan / und meine Freunde / die mir dardurch / daß sie mir kein Geld mehr senden wolten / Anlaß gegeben / mich zu dieser verfluchten Lebens-Art zu begeben / sind nicht werth / daß sie einen Pfenning davon erlangen. Meine Höhle ist 200. Schritte von dem Ort / da der Kauffmann von uns angegriffen worden / gerade gegen der Sonnen-Aufgang / an einem Hügel / neben einem grossen Eych-Baum / der mit 5. Stämmen zugleich auß der Wurtzel herfür bricht / zimlich tieff in einem Dornbusch / also / daß einer / der davon nichts weiß / den Eingang zu der Höhle nimmermehr finden wird.

Indem er dieses sagte / geschwoll ihm der Arm gar sehr / dannenhero muste er das Tüchlein wieder los-

loßmachen/ da dann das Blut häuffig herauß trang/ und also bath er/ man möchte ihm einen Beichtvatter zusenden/ dann er ward sehr schwach. Kaum war derselbe auch angelanget/ als der Bube seinen Geist aufgab/ ehe er noch gebeichtet/ oder die Absolution empfangen hatte/ dann das Blut war samt dem Leben auf einmahl herauß geflossen. Man ließ ihn zu dem Ort bringen/ da die arme Sünder pflegen begraben zu werden/ und der Hertzog war es zufrieden/ daß Klingenfeld dieses Räubers Güther erbete. Es gaben aber die zwey Mit-Gefangene Nachricht/ daß man sich nicht lange aufhalten dörffte/ den Schatz abzuholen/ sonsten würden die andern Räuber bald dahinter her seyn. Also ritte Klingenfeld noch denselben Abend mit 3. wolbewaffneten Leuten deß Hertzogs hinauß/ welche die angewiesene Höhle/ nach gegebener Anweisung/ gar leichtlich funden. Klingenfeld ließ die Pferde/ zusamt einem Mann/ darvor stehen/ er aber und die Zween andern giengen mit einer brennenden Fackel hinein/ und schlossen die starcke Thür auf/ zu welcher ihm der Schlüssel vom Räuber war gegeben worden. Wie sie hinein kamen/ funden sie die Höhle ziemlich klein/ und hatte sie von oben herab/ durch den Felsen/ ein ziemliches Liecht/ sie war mit grosser Mühe in einen klaren Felsen gehauen/ und kunte man wol sehen/ daß sie in den nächsten hundert Jahren nicht war angeleget worden.

Sie suchten tapffer nach/ und funden zween ziemlich starcke Kästen/ darin die Schlüssel stacken/ als sie den einen aufschlossen/ funden sie denselben mit allerhand köstlichen so Mann- als Weibs-Kleidern/ auch schönen Stoffen/ mit seidenen und sammeten/ etliche mit güldenen Blumen durchwürcket/ durchauß angefüllet. Diese Sachen packeten sie in 2. gro[ß] die[se]

und trugen sie herauß/darnach eröffneten sie auch den andern Kasten/in welchem sie 6. grosse lederne Beutel funden/darvon 4. mit lauter Ducaten und andern güldenen Pfenningen / die andern 2. aber mit silberner Müntze angefüllet waren. Es war die Zeit zu kurtz / alle diese Baarschafften anjetzo zu zehlen / dannenhero setzten sie die Beutel / nachdem man sie wieder zugebunden / herauß / und darauf erblickete Klingenfeld ein kleines Kästlein/welches er aufthäte/und selbiges mit köstlichen Ringen und allerhand Edelgesteinen angefüllet fand / welches alles ihm über die Massen wol gefiel / er nahm solches zu sich / und ließ es nicht auß seinen Händen kommen. Unterdessen höreten sie Jemand zur Seiten schnauben / welches sie allart machte / sie wandten sich mit den Fackeln darnach zu / und funden eine Thür / dahero sie in Zweiffel stunden / ob sie selbige eröffnen solten / oder nicht. Endlich fassete Klingenfeld ein Hertz / und eröffnete die Thür / darinn er aber nichts anders fand / als 2. schöne Pferde/an einer steinernen Krippen/ an der Wand hiengen 2. Sattel/ und was sonsten mehr darzu gehörete / weßwegen man die Pferde alsobald zurüstete / und sie nebst allem gefundenen Guth herauß führete / weil auch auf genaues Nachsuchen nicht das Allergeringste mehr zu finden war / giengen sie hinauß / vertheileten die Beute auf die gefundene und ihre andere Pferde / und ritten Sporn-streichs ihres Weges wieder nach der Stadt / welche sie mit dem späthen Abend erreichten.

Man zeigete dem Hertzogen diesen Schatz / der sich dessen höchlich verwunderte / und einen köstlichen Diamant unter den Steinen fand / welcher wol ein recht Fürstl. Stück war/dahero stund er ihm sehr wol [illegible] aber unter lauter Raub-Guth war gefun-

den

den worden / begehrete er deſſen nicht / ſondern Klingenfeld ward zum rechtmäſſigen Herrn dieſes Schatzes erkläret / welcher ſich deßfalls gar demüthig bedanckete/und ſeinen geweſenen Gefährten/ ſo ihm die Beute hatten holen helffen / einen von den ledernen Beuteln mit Silber-Müntze angefüllet/unter ſich zu theilen/verehrete/ daß alſo ein Jeder von den 3. Perſonen 400. Reichs-Thaler bekam/ welches eine groſſe Freude bey ihnen erweckte. In dem andern ledernen Beutel / waren 1600. Reichs-Thaler / an allerhand ſilbernen Müntz Sorten / und ein Jeder von denen Gold-Beuteln faſſete 3000. Ducaten in ſich/welches eine Summa von 12000. Ducaten in ſpecie außmachte. Die Jubelen wurden höher æſtimiret / und weil dieſelbe am leichteſten fortzubringen / wolte er keine Steine verkauffen / ohnerachtet ſich gar bald verſchiedene Jubilierer angaben.

Das XII. Capitul/

Bekänntnüß und Hinrichtung der zwey übrigen Räuber. Huren-Liebe wird umſtändlich mit ihren böſen Früchten beſchrieben. Die Teutſchen verachten den Stand und Orden der Hahnreyen mehr/ als die Frantzoſen.

DEnſelben Abend blieb der Printz de Turſis auf dem Schloß / und ward herzlich bewirthet/ aber Cavina und Klingenfeld verfügeten ſich wieder nach ihrer Herberge / woſelbſt ſie ſich recht luſtig von der gefundenen Beute machten. Die zwey köſtliche Pferde wurden von einem Cavallier für 300. Reichs-Thaler mit Sattel und Zeug bezahlet. Am folgenden Morgen verfügeten ſich dieſe zween Gefährten wieder auf das Schloß/ da man die zwey gefangene Räuber examinirte / welche bekenneten/ daß ſie verarmte Edelleute auß dem Venetianiſchen Gebieth wären / die auß groſſem Mangel ſich unter

diese Räuber-Zunfft vor einem halben Jahr begeben hätten. Sie erzehleten / daß man in ihren Höhlen / welche sie bezeichneten / gar wenig finden würde / inmassen sie / so bald sie einige Baarschafften erbeutet / solche alsobald den Ihrigen zugeführet hätten / um / darvon zu leben. Ihr Führer wäre ein Obrist-Lieutenant auß Friaul, der von dem Estaat zu Venedig vor einigen Jahren disgoustirt worden. Im übrigen hätten sie allemahl an Lebens-Mitteln und Pferd-Futter von einem nahe bey dem Ende deß Walds belegenen Dorff in der Nacht an einem gewissen Ort ihre Zufuhr vor baares Geld überkommen / dann sie hätten einsmahls einen Bauren in die Klauen bekommen / welcher mit diesem Beding sein Leben erhalten / daß er / nach gethanem leiblichen Eyd / mit solcher Zufuhr ihnen für doppelte Bezahlung jedes mahl an die Hand gehen solte / welchem er auch bißhero / und schon eine gute Zeit vor ihrer Ankunfft in diese Gesellschafft / getreulich nachgelebet hätte. Was den Obrist Lieutenant belanget / wolle derselbe nur noch ein halb Jahr auf Beute gehen / und sich alsdann mit seinem Schatz in ein fremdes Gebieth begeben / mit welchem sich Carniolani auch schon verabredet hätte / ihm zu folgen / der aber vor der Zeit sein Ende genommen. Die Ubrigen alle wolten dem Handel gleicher Gestalt nur so lang abwarten / biß sie ein gut Stück Geldes gemacht daß sie leben könten / alsdann wolten sie auch ihres Weges gehen / und das Rauben quittiren. Sie zween Gefangene würden alsdann vor sich selber / und allein / nichts sonderliches mehr haben außrichten können.

Auf diese gethane Bekänntnüß / welche sie mit hohen Flüchen und Eydschwüren bekräfftigten / wurden sie geköpffet / geviertheilet / und ihre Leibes-Theile

an

an die Land-Strassen um die Stadt aufgehänget. Solches aber geschahe hernach allererst / als unsere fremde Gesellschafft diesen Ort schon wieder verlassen hatte. Im übrigen musten Klingenfeld und Cavina an bemeltem Morgen wieder zum Hertzogen kommen/mit welchem sie am Mittag zur Mahlzeit giengen/da sie dann von dem Carniolani zu reden kamen/ und es bejammerten / daß ein so geschickter und ansehnlicher Edelmann durch ein unzüchtiges Weib/ und durch blosse Huren-Liebe zu solchem Elend verführet worden. Freylich ist es zu bejammern/sprach Klingenfeld/wann ein solch edles Gemüth durch das verführerische Frauenzimer in das Liebes-Netze fället/ dann auß einer ungebührlichen Liebe kan nimmer nichts Gutes folgen/und beschreibet solche ein gelehrter Breßlauer gar wol / wann er sie in seinem Geschichts-Herold gleichsam also anredet: Du bist/ O Tugend-Mörderin/das neulich-erfundene Höllen-Feuer/von welchem ein einziger Tropff/ wann es einen bewaffneten Menschen berühret / biß auf das Marck hin brennet/Stein und Stahl auffrisset/und fast nie zu löschen ist. Du bist/O Zauberin/das anmuthig-liebliche Frauen-Bild / dessen äusserliche Wunder-Gestalt die Schönheit selber beloben muß; Die du doch / wann du uns deinen hulden Kuß und Gruß anbeutest/unterdessen erbärmlich umbringest. Dannenhero wil ein Jedweder fast dahin sinnen / wie er dich mit einem neuen Ehren-Titul beschencken möge. Die Liebe ist/welche billig von dem H. Hieronymo ein Aberwitz / vom klugen Petrarcha eine angenehme Wunden / ein liebliches Gifft / eine süsse Bitterkeit/ eine fröliche Marterung / ein sanffter Tod benennet worden. Die Liebe ist/so der gelehrte Drexelius in seinen schönen Büchern/bald einen Donnerschlag/von dem

Teufel auß der Höllen gebracht / bald eine Feindin GOttes und anmuthiges Schauspiel deß Teufels/ bald ein halßstarriges und unheilbares Laster / bald ein Ubel/das die gantze Welt zerstöret/benamet. So wird sie von andern eine Meuchel-Mörderin deß Hertzens/ein freywilliger Tod/ein Verhängnüß sonder Nothwendigkeit/das gifftigste Gifft/ein Wurmstich der Tugend / die Unvernunfft der Weisen / ein Witz der Thoren / eine angenehme Noth / ein eigenwilliger Untergang / ein Hencker der Gewissen / eine kindische Unbedachtsamkeit / welche die Früchte der Bäume besiehet/ und nicht derselben Höhe zuvor abmisset die zu aller Gefahr ihre Augen zuschleufft/oder vielmehr keine hat/ weil sie nur ihren Willen zu ersättigen/ nicht aber zuvor ihren wenigen Nachdruck/ bedencket/recht artlich begrüsset. Die Poeten neñen sie:

Ein angenehm Charybd / und ein gesundes Krancken/
Ein Hunger/ der sich muß mit seiner Sattheit zancken.
Ein voll gezehlter Durst / und truncne Nüchterkeit/
Ein süsser Breistand / und üble Süssigkeit.
Ein bitter Honig-Safft/ der von Geruch beliebet/
Und der uns im Geschmack/ Gifft/ Pest und Galle giebet.
Ein Wetter/ das man wünscht/ und eine lichte Nacht.
Ein dick-verfinstert Licht / ein abgestorbnes Leben/
Und ein lebendig Tod/ ein Fehler/ der vergeben/
Doch nicht verzieben wird / ein Schand-Fleck/ der mit Pracht/
Und Schmincke sich bestreicht. Ein Tugendhafftes Laster/
Und schnöder Missethat / gelindes Artzney-Pflaster.
Ein unbeständig Spiel/ und ein beständig Trug/
Ein Rath/ der Urtheil spricht/ gantz ohne Recht/ ohn Fug.
Ein Wolstand/ der betrübt/ ein Glück/ das nie erscheinet/
Ein schmeichlend Höllen-Schand/ ein Paradiß/ das weinet.
Ein Kercker voller Lust/ ein Winter in dem Mäy/
Ein Mäy bey Wintern-Zeit. Ein Aufruhr im Gemüthe/
Ein Mehl-Thau/ der verzehrt der Jugend beste Blüthe/
Ein Wurm/ der Sammt und Seiden/ und Purpur beisst entzwey/
Der auch den Bettel-Rock zu rauben nicht verschonet/
Ein Herr/ der seinem Knecht mit Rad und Galgen lohnet.
Ein Baum/ der ohne Frucht von Bäumen ledig stehet/
Ein Wherwerck/ so niemahls in seinem Gange gehet/
Ein frölliches Gelück / das Weh und Ach begleitet/
Ein Zanck/ der Friede liebt/ und doch mit Frieden streitet/

Ein Balsamirtes Aaß / ein Zimmet / das nicht reucht /
Ein brünstiger Saphir / der sonsten Keuschheit liebet /
Ein Dieb / der diesem stihlt / und Jenem wiedergibt /
Ein wolgeschmacktes Gifft / das Zucker überstreicht.

Es sasse ein ansehnlicher Frantzösisch Cavallier mit bey der Tafel / welcher viel von den Lastern eines jeden Landes zu sagen wuste. Dieser behauptete / daß er nicht begreiffen könte / wann man sagte / daß es unrecht wäre / daß ein Mann bey deß andern seiner Frauen schlieff / inmassen der Hahnrey-Orden heut zu Tage in aller Welt / fürnemlich aber in Italien und Franckreich so groß angewachsen / daß man einen außlachete / wann er sich deß Gegentheils rühmete / daß er nemlich allein bey seiner Frauen schlaffe. Klingenfeld schüttelte anjetzo den Kopff / und sagte: Es ist schlimm gnug / daß in Italien und Franckreich die Ehebrecherische Händel nicht anders / als eine Galanterie, angesehen / und demnach selten gestraffet werden / wie solches ihre Juristen / Johannes Faber, und andere mehr / zur Gnüge bezeugen / und meldet der Frantzosen fürnehmster Scribent, daß / als im Jahr 1563. einer / Namens Landa Molinus, wegen eines begangenen und überzeugten Ehebruchs zum Tod verurtheilet worden / habe man es gar übel aufgenommen / und sich vernehmen lassen / man würde sich allein dieser Ursachen halben mit den Protestanten niemahls vereinigen / weil sie den bißhero in selbigem Land ungestraften Ehebruch nunmehro mit Todes-Straffe zu belegen anfengen. Ja / die Frantzosen / wie wir alleweil gehöret / wissen uns Teutschen darmit gar empfindlich aufzuziehen / daß / da sie nur in einer Mahlzeit schwerlich mit einerley Wein oder Bier in ihrem Durst zu ersättigen wären / sie gleichwol ihre gantze Lebens-Zeit mit einer alleinigen Weibes-Person / die doch in ihrem Gesicht und schlimmen Verhalten manchmahls ein greulich Feg-Feuer vorstellete / so gesch meidig zubringen könten / wiewol die Teutschen diesen Vorwurff / als welcher ohne dem trefflich nach der Frantzosen Leichtfertigkeit riechet / so groß nicht zu achten haben / und sich gar gern für unzeitige Eyfer-Böcke / die ihrem Frauenzimmer so wenig Freyheit verstatteten / halten lassen können in Erwegung es allerdings besser ist / daß ihnen dieses ohne Schaden vorgerücket werde / als daß sie etwa die zur Unzeit zugelassene

gelassene Freyheit/ massen bey den Frantzosen täglich geschiehet/ dernach zu späte beseufftzen müssen/ und scheinet es/ daß von dieser Nation alle Hahnreyen in der gantzen Welt/ gleichwie von dem Adam alle Menschen/ herstammen/ angesehen in Franckreich ein Jeder/ der die Hörner nur zu vergülden weiß/ aller Orten sichern Paß finden/ ja wol gar darzu ein Küssen unter die Arme bekommen/ und hierbey der barmhertzige Wirth einen Cornelium Tacitum agiren wird; Wie mir dann erzehlet worden/ daß ein fürnehmer Parlaments-Herr zu Pariß/ so der Zeit noch unverheurathet gewesen/ ohnlängst sich vernehmen lassen/ im Fall er mit seiner zukünfftigen Liebsten nur so und so viel tausend erheurathen würde/ wolte er gern in die grosse Brüderschafft der Hahnreyen sich einschreiben lassen; Ja/ er wolte die Hörner selbst vergülden/ und für deren Erhaltung täglich etliche Ave Maria beten; Das lasse mir gutwillige Cavalliers seyn/ und Ritter von der grossen barmhertzigen Brüderschafft/ welche mit den Federn vom S. Lucas-Vogel so trefflich zu prangen wissen. Daß also jener Teutsche sich wol gelöset/ wann er in einer fürnehmen Gesellschafft zu Pariß da ihm der Teutschen Unmäßigkeit im Trincken empfindlich genug vorgerucket worden/ denen anwesenden Frantz-Männern/ die ihrer Nation anklebende unkeusche Leichtfertigkeit entgegen gesetzet/ er saget unter andern also:

Die Poeten fabuliren/ es haben den Jäger Actæon seine eigene Hunde zerrissen/ als er die Göttin Diana einsmahls nackend gesehen/ welche ihme zur Straffe deßwegen ein paar Hörner aufgesetzet. Wann man mich fragen solte/ wo diese Hörner nachgehends hinkommen/ da sonst alles biß auf Haut/ Bein und Knochen/ von den Hunden verzehret worden/ würde ich vielleicht nicht unrecht antworten/ daß sie nach Pariß verehret worden. Dieses muthmasse ich dahero/ weil ich sehe/ daß es so gefährlich ist/ sich bey euch zu verheurathen/ und hätte ich Sorge/ wann mir der Priester in Franckreich eine an die Hand gäbe/ es würden mir die Worte auß dem 5. Buch Mose am 28. Cap. gewaltig in die Ohren schallen: Ein Weib wirst du dir vertrauen lassen/ aber ein anderer wird bey ihr schlaffen. Oder müste mich resolviren/ mit eurem gewöhnlichen Trost und Zuspruch/ den ihr euch unter einander gebet/ auch zu vergnügen/ und zu gedencken/ wer kein Hahnrey seyn wolle/ der müsse sich nicht verheurathen/ gerade/ als wann kein Verheurather ohne Hörner seyn könne/ welches ihr dann beständig glaubet/ indem ihr singet?

Crede mihi, nam vera cano, quicunque Mariti
Nomen habet, summâ cornua fronte gerit; Nam-

Namque duo tanquam contradictoria sunt hæc:
Ut conjux sis, & cornua nulla geras.

Und dann ferner in diesen Versen bezeuget:

Uxorem mœcham qui nescit, vertice gestat
Cornu unum, qui scit, cornua bina gerit.
Qui scit, & id patitur, tria gestat, quatuor ille,
Qui ducit nitidos, ad sua tecta procos.
Horum qui nullo se credit in ordine poni,
Fallitur & fatuus, cornua quinque gerit.

Doch ist es ein schlechter Glaube/ und kommt mir solcher vor/ wie Printz Moritzen Antwort/ als der von dem Herrn von Barnefeld nach Ubergab deß fürtrefflichen See-Hafens und Vestung Ostende gefraget ward: Warum bauet man doch so gewaltige Vestungen/ da man sie doch dem Feind übergeben muß? Das gemahnet mich/ sagte der Printz/ als wann man mich fragete: Warum verheurathet man sich/ da man hernach zum Hahnrey wird? Doch könte man die Frantzösische Nation noch etwa entschuldigen/ und sagen/ daß sie der Ursachen halben so gute Leute wären/ und denen Platz- und Statthaltern bey ihren Weibern zuweilen auch etwas gönneten/ damit es dem gemeinen Wesen zum Besten käme/ welchem dergestalt mit Verschaffung vieler Unterthanen aufgeholffen würde. Und dieser Meynung waren die sonst klugen Athenienser/ dann/ wann bey ihnen ein Ehemann deß andern fruchtbares Weib zu dem Ende begehrete/ daß er sie schwängern wollen/ ist sie ihm unversaget gefolget worden. Wer deß Lustes/ Kinder zu erzeugen/ ersättiget gewesen/ der hat einen andern/ seine Stelle zu vertretten/ mögen ansprechen/ dann sie darfür gehalten/ daß die Kinder nicht den Eltern/ sondern dem gemeinen Vatterland zum Nutz und Besten gebohren/ und könten ohne Leute die Länder und Städte nicht geschützet/ noch erhalten werden/ wie bey dem Plutarcho in dem Leben deß Lycurgi zu lesen. Und hierauf zielete jener kluge Philosophus, der da wolte/ daß in einem vollkommenen Reich alle Weiber gemein seyn müsten. Auch möchte man etwa sagen/ daß ihr Frantzosen es darum geschehen liesset/ damit alle Welt von euch sagen müsse/ daß ihr nicht auß Geilheit/ sondern auß Lust zur Kinder-Zucht/ euch verheurathet/ welches vormahls der König von Calichut auß eben der Ursache that/ massen dieser nicht ehe bey seiner Gemahlin schlieff/ es hätte dann der fürnehmste Priester ihre Jungferschafft zuvor credentzet/ wie dann dieser Gebrauch noch heutiges Tages vielen Nationen gemein/ folglich

sich nicht wider das so genannte Völcker-Recht ist. In Litthauen hielten ehedessen die Weiber unterschiedene junge Leute / welche sie Matrimoniorum Adjutores, oder Gehülffen deß Ehestandes / zu nennen pflegeten. Evenus, König in Schottland / hatte ein Gesetz gegeben / worinnen einem jeden Amtmann erlaubet war / denen Bräuten seines Amts Bezircks die schwere Bürde der Jungferschafft abzunehmen. So haben auch die Dom-Herren zu Leyden hiebevor das Recht gehabt / die erste Nacht bey ihrer Unterthanen Vertrauten zu schlaffen / und dieses Recht haben sie Jus Luxandæ Coxæ oder Cunnagii geheissen.

Weilen dann die Frantzosen in dieser berühmten Völcker Fußstapffen tretten / so möchte darauß erscheinen / daß sie rechtgutherzige Leute / welche verstehen / was Galanterie sey / die Teutschen aber Hirn-schellige und murrische Ehegatten wären / so ihre Ehelliche Liebe mit dem Essig der Eyfersucht allezeit zu versauren pflegeten / auch ihre Weiber nicht consideriren / als Mit-Gehülffinnen und Mit-Herrscherinnen im Haußhalten / sondern als etwa von dem Feind erbeutete Sclavinnen / so ihren Männern von einem jeden Augenblick Rechenschafft geben müsten. Ja / es erforderten die Teutschen von ihren Weibern das Jenige / so die Allermächtigsten Könige und Tyrannen von ihren Gemahlinnen nicht erhalten möchten / nemlich / daß selbige für sie allein seyn solten / welches selten zu geschehen pfleget / wie auß denen Exempeln der Olympias und Philippi, der Cleopatra und Ptolemæi, der Clitemnestra und Agamemnons / der Helenen und Menelai, der Pasiphaë und Minos, der Phedre und Thesei, auch vieler andern / zu sehen. Ja / es haben die Götter selbst einander Hörner aufgesetzet / wie der Mars dem Vulcano gethan. Dem sey aber / wie ihm wolle / so wird angeführter Ursachen keine die Teutschen leicht zu einer Nachfolge in der Galanterie bewegen können / sondern sie werden die Cocu, oder Guckguck / wie ihr die Hahnreyen zu nennen pfleget / gerne bey euch in Franckreich lassen / massen sie kein Belieben zu diesem Vogel haben / als welcher in anderer Vögel Nester seine Eyer zu legen pfleget: Zu deme erndten die Teutschen nicht gerne / wo sie nicht gesäet haben / wie jener Poet dem Ligurino vorwirfft:

Uxorem, Ligurine, tuam colit Arrius: Alter
Sementem fecit, sed tua messis erit.

Befürchten auch / wann sie sich zu euer so genannten Galanterie gewöhnen wolten / eine andere euch nicht ungemeine Galanterie Jener auf dem Fuß folgen dürffte / so man auf Teutsch die

Frantzosen

Frantzosen nennet/ist eine biß anher in Teutschland/ GOtt lob/ noch ziemlich unbekandte Kranckheit/ deren sich doch denen alltäglichen Exempeln nach/ auch hohe Fürstliche und andere fürnehme Standes-Personen bey euch nicht erwöhren können/ und ist damit A. 1495. vor Neapoli das erste mahl euer Lecker bestrafet worden/ so/ daß ein einziger Medicus, Namens Capicaccius, solche zu curiren/ über 18000. Kronen gewonnen. Damit ich aber noch etwas von denen Hornwercken der Cornigerorum und Hörner-Träger gedencke/ so belieben die Anwesende zu vernehmen/ das alles das Jenige/ so ich jemahls von den Horn-Trägern gelesen/ auf dreyerley Art Leute könne gezogen werden/ und finde ich in allen Historien/ so ich durchblättert, daß dreyerley Hörner darinnen gedacht werden: Erstlich/ ist das Natürliche/ dann das Geistliche/ zuletzt das Figürliche und Angedichtete Horn/ worvon allhier die Frage am meisten ist. Was das erste Horn anbelanget/ so ist bekandt/ daß zuweilen Leute mit Hörnern angebohren worden/ unter andern gedencket Schottus in seiner Physica Curiosa, l. 5. q. 6. pag. 672. daß im Jahr 1233. zu Rathstadt auf den Alt-Gebürgen ein Knab mit Hörnern sey gebohren worden. Der Edle Historienschreiber Thuanus meldet/ daß im Jahr 1599. zu dem König sey geführet worden/ ein gehörneter Mensch/ Namens Franciscus Troviluvius, welcher/ weil er befahrete/ man möchte ihn seiner ungewöhnlichen und sichtbaren Hörner halber unter die Mißgebuhrten zehlen/ sein Dorff verlassen/ und sich in die Wälder retiriret hatte/ worinnen der arme Tropff doch endlich gefangen/ und aller Orten zur Schau umgeführet worden. Deß Geistlichen Horns wird in der Bibel zum öfftern gedacht/ als im 18. und 112. auch andern Psalmen mehr/ im 1. B. Sam. am 2. Cap. und sonst hin und wieder. Endlich sind die Figürliche und angedichtete Hörner/ welche mehrentheils in dem Wahn bestehen/ und denen/ so darmit behafftet/ nur Anfangs im Wachsen die meisten Schmertzen zu verursachen pflegen/ gleichwie etwa denen Kindern wiederfähret/ wann sie Zähne hecken/ welcher Schmertz sich nachgehends doch verlieret. Dieses solte einen wol Wunder nehmen/ auß was Ursachen man nicht vielmehr den Jenigen/ so dem andern im Garten graset/ Cocu zu nennen pfleget/ als den unschuldigen Patienten/ massen es auf diese Art mit der Natur deß Vogels/ so/ wie gedacht/ dem andern in das Nest leget/ besser überein käme/ dannenhero ich in Gedancken stehe/ daß diß Wort nicht von dem Namen dieses Vogels/ sondern vielmehr von dem Wort Kucku,

oder

oder Coucou, herkomme/womit man die Einfältigen/auch die/ denen etwa ein Hasen- Fuchs- oder Lämmer-Schwantz / oder auch wol Schellen und Hörner angenäht worden / außzulachen pfleget / wie dann auch der berühmte Scaliger in dieser Meynung stehet. Das Lateinische Wort Cornutus soll/wie Besoldus wil / so viel seyn als Corde nudus, daß er diese Schande leyde. Das Teutsche Wort Hahnreh / oder Hahn-Rehe/ aber leitet Herr Harsdörffer her von dem Wort / Hahn und Rehe/ welches letztere so viel gesagt seyn soll/ als alt/ deßwegen von den Pferden / so unvermöglich sind / und ihre Schuldigkeit nicht mehr verrichten können / gesagt wird / daß sie zu Reh geritten seyen/ wäre also seiner Meynung nach/ einen zum Hahnreh machen/ so viel/ als bey eines andern Weib erweisen/ daß deren Mann ein alter und roher Hahn sey/ und daß er die Gebühr für ihn bezahle. Daß aber deß Weibes Schande ihrem Mann/ der zumahl hiervon nichts weiß/ unnachtheilig seyn müsse beweisen viele Rechts-Gelehrten / und scheinet / daß auß der Ursache sich ein grosser König selbsten ohne Scheu einen König der Hahn-Reyhen/ (der Name lautet so gut/ und wol besser/ als Rex Asinorum,) genennet habe wie es dann allen wol wissend ist/ derowegen ihr auch nicht unrecht einen Spruch habt: Quelle sottise de Croire, que l'honneur d'un homme depend du devant de la Femme. Ist wol und so viel gesagt: Es sey eine grosse Thorheit/ zu glauben/ daß deß Mannes Ehre an dem Vordertheil seines Weibes hange. Solte aber einen Ehemann seines Weibes Verhalten schmertzen/ so hat er 3. Wege/ welche der Petrarcha zeiget/ entweder er schweige still/ gehe darvon/ oder rächе. Das Erste scheinet zu gelind / und schimpfflich das Letzte zu rauh und unChristlich/ das Mittlere aber zielet auf das Kloster-Leben/ welches Recept doch denen wenigsten zu schmecken pfleget. Und also hat dieser Teutsche / dem seinen Lands Leuten zum Vorwurff aufgeführten Sauff Gott Bacho, die leichtfertige Göttin Venus, ihren/ so zu sagen/ Leib-eigenen Clienten/ denen unzüchtigen Frantzosen zu nicht geringerer Empfindlichkeit/ herb/ derb und artlich gnug entgegen gestellet.

Ich habe zwar mir noch niemahls gefallen lassen / daß/ wann ein oder anderer wunderlicher Kautz / sich in diesem oder jenem Laster hiebevorn etwa berühmt gemacht / man solches flugs gantzen Nationen/ Ländern/ Provintzien und Städten/ zu ihrer Beschimpffung aufgebürdet und angeklebet hat / es verdreusset mich auch rechtschaffen/ daß/ wann die Spanier mit ihrem

rem Stehlen/ die Italiäner mit ihrer Rachgier/ die Frantzosen mit ihrer Unzucht / und andere mit noch etwas ärgers aufgezogen werden / wir Teutschen allemahl mit unserm Sauffen herhalten müssen/ gleich/ als schoneten die andern Völcker das liebliche Gewächs deß Edlen Weinstocks so sehr/ da sie sich doch eben wol darinnen mehrmahls tapffer/ und noch ärger besauffen/ als ein Teutschmann immer thun mag. Jener klug- und Grundgelehrte Schulmann hat hierauf ein artiges Sonnet gestellet/ welches also lautet:

Wo ist dasselbe Land/ das keine Laster kennet?
Der Teutsche säufft zu viel/ und läst sich leicht betriegen/
Der stoltze Spanier muß stehlen/ oder lügen/
Der Welsche kennt sich nicht/ wann er für Eyfer brennet.
Der leichte Frantzmann ist durch Eitelkeit verblendt.
Der Pohle liebt die Pracht/ und muß wol selber pflügen/
Der rauhe Türck ist falsch/ und grausam in den Kriegen/
In Engelland ist leicht der Gottesdienst zertrennt.
Derhalben ziehe sich ein Jeder bey der Nase/
In dem er an ein Volck die Läster-Zunge setzt.
Wer weiß / wer seinen Zahn hingegen wieder wetzt/
Der ihn bezahlen kan? In unserm Teutschen Glase/
Steht nicht nur Wein und Bier/ es quillt der tapffre Muth/
Der andre schamroth macht / und rechte Thaten thut.

Jedoch bin ich der Meynung / daß / wann eine Nation in der Welt deß Lasters der Unkeuschheit mit Fug zu beschuldigen ist/ so seyn es in Warheit die hitzigen Frantzosen.

Das XIII. Capitul/

Seltzames Exempel einer Dirnen / die durch unzüchtiges Beyschlaffen von der Pest befreyet worden. Register der Academien in Europa/ und von wem sie gestifftet worden. Solennia, so bey Introduction der Schonischen Universität zu Lunden vorgegangen.

DEr Hertzog von Mantua hatte unserm Klingenfeld bißhero mit sonderbarer Andacht zugehöret/ und da derselbe anjetzo seinen Discurs vollendet hatte / sprach der Jesuit / so auch mit an der Tafel sasse / daß solche Leute / die in ungebührlicher Liebe und all zu grosser Geilheit lebeten/ gemeiniglich die Frantzösische Kranckheit zu Lohn bekämen; Aber Klingenfeld lachete/ und sprach: Mein Herr/ ich kan euch versichern / daß eine Dienst-Magd in Holland

durch unordentliche Liebes-Beywohnung von der Pest curiret worden / ist also eine sothane Beywohnung der Menschen nicht allemahl dem Leibe schädlich. Als aber ein Jeder sich hierüber verwunderte / und ein mehrers hiervon zu wissen verlangete / sprach der Teutsche Cavallier also: Anno 1636. hat eine Dirne in den vereinigten Niederlanden sich von der damahlen grassirenden Pest angestecket befunden / und an 3. Orten deß Leibes die giftige Drüsen gesehen / dessen ohngeachtet / hat sie doch mit ihrem Buhlen in dem Garten / dahin man sie gebracht hatte / alle Nacht in Unzucht gelebet / darauf sie endlich wieder genesen / und dem Gesellen doch keinen Schaden zugefüget hat. Hierüber hat Vincentius Fabricius, ein schönes Carmen verfertiget an den gelehrten Claudium Salmasium, welches A. 1636. zu Hamburg auf Kosten Tobiæ Gundermanns in Jacob Rebenleins Druckerey herauß gegeben worden. Diese Verse so wol / als der Casus, so dardurch bedeutet worden / sind rar, deßwegen habe ich sie angemercket / und lauten sie also:

MAxime Salmasi, si te tua Gallia tandem
Restituit miti cœlo, Batavæq; ruinæ.
Subduxit fortuna caput, dum Leida nefandis
Cladibus obruitur, vastamq; vagata per urbem
Dira lues mortem divulgat mille figuris
Et centum manes urnâ confundit in unâ
Ingenium crudele necis: si salvus obertas
Ante Ararim patrium, seu Telætissimus amnis
Sequana præreptum fatô, ripâque salubri
Detinet, ut quondam, clamabo munere tantô,
Compensare nefas superos, leviusque videri,
Quod Batavos pressit dicam Te sospite damnum.
Heu mihi, quàm fœdè cœli inclementia pulchris
Mœnibus incubuit! Heu quantô turbine fatum
Incidit in populos, raptamque à sedibus urbem
Eruit! Attonitæ, gratâque à sede revulsæ

Excesserc

Excesſere Deæ. Paſſa eſt langueſcere Phæbi
Ira Deum lauros veteres, mæſtamque Lycei
Prætendi foribus taxum. Per funera Pallas
Ingreditur, ſperatque fugam: ſed Palladis ales
Funeſtæ bubo feralis præſidet arci,
Carmineque invisò miſerum poſt omnia genti
Dividit auguriurn. Nec jam bacchatur in unâ
Urbe furor tabis, plenâ diffunditur irâ
Vis ſuperum: jam mille rogis Hollandia denſat
Funera: jam totis cumulata cadavera campis
Vix recipit tellus: ſuccumbitur undique morti.
Nec tamen intereà, dum formidanda reponit
Crudeles Libitina vices, ſcenamque tremendam
Inſtruit, & rabido præbet ſpectacula Diti,
Dedidicit præcox ſolitum fortuna jocari,
Inſanosvè rogis aufert Venus improba ludos,
Obluctata Diis; mæſtisque illudere fatis
Obvia, & immiti componere triſtia riſu,
Infelix Ægle, cum toto corpore peſtem
Proderet, in venit, qui vellet amare cadaver,
Blanditiasque ſuas, & perſuadentia verba
Inter buſtaloqui. Ne tanti neſcia facti
Poſteritas ſcelus eſſe putet, tacuiſſe furorem
Eximii juvenis, me tandem tradere famæ
Inſolitos ignes, ſumptosque ex morte calores,
Et facinus Cytheræa tuum, & ludibria gnati
Impulit Aonius complecti verſibus ardor.
Tu faveas perculſo, & non audita canenti
Maxime Salmaſii, ſi nondum deſiit eſſe
Fabricius quocunque loco, tantique Penates
Ut quondam gratò venientem poſte receptent.

Certabat Batavis Ægle formoſa puellis
Moribus & vultu: ſed vili in plebe relictam
Fortunæ preſſabat onus: nec honoribus ullis
Conſpicuos referebat avos: ſed paupere cultu
Excludebat opes, centumque in corpore dotes
Servitiô, & triſti famulandi ſorte premebat,
Non oculos tamen effugit, laudemque juventæ
Ille decor frontis, paupertatique puſillus
Intervenit amor. Non ulla fidelius ardet
Fœta opibus, faſtuque ſuo: licet undique collo

Illudant gemmæ, rutiletque in vestibus ostrum
Et moveat tenerum lasciva superbia corpus
Mille modis, fiatque gradu manifesta libido
Egregius Coridon & Thyrsis viderat Æglen
Thyrsidis ardori facilis concesserat Ægle
Et votis: movet oris honos, & vividus ævi
Sanguis, & insigni volitans à fronte venusta
Cæsaries, florensque novâ lanugine mentum.
Ille quidem ambibat magnis ardoribus Æglen
Fidus amans, totoque undabat pectore flammâ
Nec leviter redamat, rudibusvè calotibus illa
Respondet juveni: sed quò conspectius ambos
Ureret, immani documentò explorat utrumque,
Conjungitque illum feralibus ignibus ignem
Immitis Lachesis. Teneris contagia membris
Dividit, & totò extendit se corpore Pestis,
Affligitque Æglen: ârent fervoribus ora,
Quique rubor teneras formosò flore puellæ
Tinxerat ante genas, atroces ducere flammas
Incipit: acceptum venæ sensere venenum.
Irrequieta tenent lethales corda calores,
Pertentantque caput. Totam juraveris Ætnam
Invasisse artus. Steropen tractare cerebrum,
Forcipeque immani præcordia vertere Bronten
Jamque ejecta domô secreto secubat horto
Non semel infelix: & morbo tristior omni
Illa fuga est: cingit miseram mæstissimus horror:
Vastitiesque loci: tabi fatisque relicta,
Nequicquam Comites domi namq; niclamat, & altâ
Poscens voce Deos, aversos sensit utrosque,
Et precibus surdos: pavitant ad jussa ministræ,
Languentemque procul spectant. Sic forte viator
Funestum Triviæ sacrum cum conspicit, horret
Divertitque viam: rapidô sic fulmine læsum
Horrificat mentes, devitaturque bidental,
Thyrsis adest, animumque in mille pericula durat
Fortis, & infestis queritur convitia Parcis
Testaturque Deos: si pœnas sumere certum est,
Sufficio in pœnas: dilectis parcite membris
Inque virum transferte iras, fatisque malignis
Hoc mactate caput. Summa mercede puellam

Com-

Compensare juvat, & vitam morte paciſci
Talia jactantem, quantumvis languida virgo
Increpat, & damnat votum juvenile, precesque
Opponit precibus. Pallenti brachia collo
Induit, attrectatque lubens morientia membra
Thyrſis, & avelli negat impertetritus illis:
Nec timet ille luem: ſed baſia mixta veneno
Sumit, lethalesque halitus innoxius haurit,
Confunditque ſuis. Tangit pia dextera virus
Et meditatur opem: flagrantiaque ulcera mollit,
Effingitque manu. Venus ipſa jacente puellâ
Suſcitat ardorem, mediisque ex ignibus ignes
Præcipitat, morbique incendia miſcet amori.
Sentit amans juvenis gliſcentem pectore flammam,
Permittitque ſibi poſtrema auferre puellæ
Gaudia, præſentisque ardens diſcrimina lethi
Amplexu benè credit emi: moderatius Hero
Jactet amatorem: quantumvis æquore vaſtô
Suſtinuit tentare viam, jactansque profundis
Fluctibus, & trepidæ protendens brachia amicæ
Oſcula Leander tantâ mercede redemit
Thyrſis amans famam cœpti majoris habebit:
Donec erit teneris petulantia grata puellis
Et ſine fronte Venus; juvenesque audere parati
Vim placidam, & lecto confundere vota ſalenti:
Ægle paſſa virum tepidis amplexibus æſtum
Digerit, & morbô nondum defuncta venuſtum
Diſcit opus; facilis Clothomiſerata puellam
Suſtinuit ſuſum: triſtes Venus ipſa ſorores,
Exorat complere colos, repetitaque penſis
Nectere penſa novis, vidit ridere coactam
Thyrſis, & inviſas luſu transmittere febres.
Ipſa favet morbo, & mavult ægrota videri
Parcarum ſecura, necemque evincit amando
Grataturque ſibi, cupidisque incincta lacertis
Thyrſidis, infandos ſentit ceſſare calores,
Et ſic ſanati jactat debere puellas:
Feralemque luem, quam non lenire Machaon
Ipſe, nec innumeras miſcens Epidauris herbas
Poſſit, in amplexu juvenis miteſcere jurat,
Sic nos Eurydicem vitam ſumſiſſe priorem

Credimus, & blandâ victam dulcedine tabem
Complexu, cessisse viri: quem pectine sacrô
Instructum, facilique lyrâ penetralibus orci
Fama est, Elysioque ausum succedere lucô:
Nec satis est Æglen mœstô consurgere lectô
Munere festivi juvenis, lepidoque refectam
Officiô Veneris: geminant miracula Parcæ
Thyrsida Dii tutantur. Habet quod Belgica mundo
Ostentet, seros jubeatque stupere nepotes.
Et nunc ille suam tutis amplexibus Æglen
Detinet; Illa faces præfert, optataque fronti
Flammea prætendi patitur; genumque calentem:
Provocat, & sublimi Hymenæum voce lacessit
Ipsa Venus, comitesque Deæ, formosaque proles
Exiguo cum fratre jocus nubentibus adstant,
Spectatumque Deos Cœlô descendere cogunt
Attonitos monstris audacibus: emicat inter
Plaudentes juvenes generosô vertice Thyrsis,
Conscius ingentis cœpti, dextrâque rubentem
Pulchrius, oblitamque mali deducit amicam
Tisiphone procul infaustis evincta colubris
Invidiæ manifesta sedet, pectusque dolore
Rumpit, & insanâ vellens de fronte cerastas
Inquinat horrendô feralia pectora tabô,
Sanguineamque vomit saniem: sed pronubo Cypris
Indomitam & frustra jactantem à vertice virus
Corripit, & rabidam cæco demittit averno
Ferte rosas juvenes, & spargite floribus Æglen:
Thyrsida formosæ myrtô decorate puellæ
Innexique manus festæ solemnia lucis
Instaurate choris, & blandô ducite cantu
Mesifata volent, melioribus ire per altam
Auspiciis lyrrham, Musisque faventibus uti
Et geniô, forsan famam sperare jubebo
Thyrsida, diceturque æternis versibus Ægle
Interea quantô disponant ordine fata,
Salmasi, superos mecum miranepotentes
Sic lætas tibi fata vives, immotaque donent
Gaudia, & æternis æquent cum Laudibus annos,

So viel ich vernehme/ sprach der Hertzog anjetzo zu Klingenfeld/ hat der Herr güte Wissenschafften um die Academien/ dannenhero werdet ihr Uns einen grossen Gefallen erzeigen/ wann ihr Uns erzehlet/ wie viel Academien man in Teutschland/ und ausserhalb dessen/ zehlet/ von welchem Herrn dieselbe/ und wann sie fundiret worden/ auch was für Disciplinen man darauf tractiret. Klingenfeld neigete sich gar tieff/ und sprach: Gnädigster Herr/ ob mir gleich alle Namen der Academischen Oerter bekandt/ so sind mir doch ihre Stiffter nicht allerdings wissend/ was im übrigen die Teutsche Academien belanget/ sind solche nachfolgende:

Academien in Teutschland.

1. TRier an der Mosel/ derer Stifftung nicht allerdings bekandt.
2. Wien in Oesterreich/ vom Käyser Friderico II. gestifftet Anno 1137. und vom Hertzog Alberto III A. 1356. erneuert.
3. Heydelberg am Necker/ von Ruperto II. Pfaltzgrafen/ A. 1346.
4. Prag in Böhmen/ von Käyser Carolo IV. A. 1357.
5. Cölln am Rhein/ A. 1388.
6. Erffurt in Thüringen/ A. 1392.
7. Würtzburg in Francken/ A. 1403.
8. Leipzig in Meissen/ A. 1409. (1408.) von Friderico I. Chur-Fürsten zu Sachsen.
9. Rostock/ im Hertzogthum Mecklenburg/ von Johann und Albrechten/ Hertzogen/ und dem Rath zu Rostock/ A. 1415.
10. Löven in Braband/ A. 1426.
11. Freyburg in Brißgow/ von Alberto VII. Ertz-Hertzog in Oesterreich/ A. 1450.
12. Grypswald in Pommern/ A. 1457. von Wratislao IX. Hertzog in Pommern.
13. Basel am Rhein/ A. 1460.
14. Ingolstadt in Bäyern/ A. 1459. von Hertzog Georg dem Reichen.
15. Tübingen/ im Hertzogthum Würtenberg/ A. 1477. von Hertzog Eberhard dem Bärthigten.
16. Mäyntz am Rhein/ A. 1482.

17. Wittenberg in Sachsen/ von Chur-Fürst Friderico III. Anno 1502.
18. Franckfurt an der Oder/ A. 1506. durch Joachim I. Chur-Fürst zu Brandenburg.
19. Marpurg in Hessen/ A. 1526. von Land-Graf Philippo.
20. Straßburg im Elsaß/ A. 1538.
21. Königsberg in Preussen/ A. 1544. von Marggraf Albrecht zu Brandenburg.
22. Jena in Thüringen/ von Joh. Friderico, Chur-Fürsten zu Sachsen/ 1549.
23. Dillingen in Schwaben/ 1549.
24. Leyden in Holland/ 1575.
25. Helmstädt in Braunschweig/ 1576. von Hertzog Julio.
26. Altdorff im Nürnbergischen Gebiet/ 1575.
27. Francker in Friesland/ 1586.
28. Giessen in Hessen/ 1607. von Land-Graf Ludwigen.
29. Gröningen in Friesland/ 1614.
30. Rinteln/ in der Grafschafft Schaumburg/ 1621.
31. Utrecht/ 1634.
32. Bamberg in Francken/ 1641.
33. Kiel in Holstein/ von Hertzog Christian Albrecht/ 1665.
34. Illustre Gymnasium Christian-Ernestium, von Herrn Marggrafen Christian-Ernsten zu Bayreuth in Francken/ 1664.
35. Gymnasium zu Weissenfelß/ von Hertzog Augusto zu Hall/ A. 1666.

Auſſer Teutschland sind die berühmtesten Universitäten.

1. Bononien in Italien/ A. 424. von Theodosio II.
2. Paris in Franckreich/ von Carolo M. A. 791.
3. Thoulouse in Franckreich/ } von eben diesem.
4. Papia in Italien/ }
5. Conimbria in Portugall/ A. 712. von Johanne III. König in Portugall.
6. Oxfort in Engelland/ A. 872. von Alvredo, König in Sachsen.
7. Salmantica in Spanien/ 1239.
8. Cantabrig in Engelland/ 1271.
9. Orleans in Franckreich/ von König Philipp dem Schönen/ A. 1312.
10. Angiers in Franckreich/ von Ludwig/ König in Sicilien/ und Hertzog zu Angiers, 1348.
11. Cracau/

11. Cracau / 1364. von König Casimir in Pohlen.
12. Mompellier in Franckreich.
13. S. Andreæ in Schottland / 1411.
14. Padua in Italien / A. 1222.
15. Taraco in Spanien / 1572.
16. Pisa, vom Hertzog zu Florentz / Cosmo. 1543.
17. Ursal in Schweden / 1540.
18. Coppenhagen (Hafnia,) in Dännemarck / von König Christiano I. 1479.
19. Lunden in Schonen / 1668. von dem jetzigen König Carolo in Schweden.

Auf denen Universitäten findet man die Facultäten:

1. Der hohen Facultäten sind drey:
   1. Theologia,
   2. Jurisprudentia,
   3. Medicina,
   } In diesen werden Doctores creiret.
2. Die untere Facultät ist die Philosophische / darinnen werden Magistri creiret.
3. Zur Philosophie gehören:
   1. Oratoria, Poëtis, samt den Sprachen.
   2. Logica, Metaphysica.
   3. Physica, so von der Natur und natürlichen Dingen handelt.
4. Mathematica, darzu gehören folgende Disciplinen: 1. Arithmetica, die Rechenkunst. 2. Geometria, Meßkunst. 3. Astronomia, Sternkunst. 4. Astrologia, Sterndeutungskunst. 5. Geographia, Landes-Beschreibung. 6. Musica, Gesang-Kunst. 7. Optica, Sehkunst. 8. Architectonica, Bau-Kunst. 9. Mechanica, Gewerbkunst.

In diesen Stücken beruhet sonst Philosophia Theoretica.

5. Ethica, die Sitten-Lehre von Tugenden.
6. Politica, von Policey-Wesen.
7. Oeconomica, von Haus Wesen. Diese 3. machen Philosophiam Practicam.

Dieses Lunden in Schonen ist also die jüngste Academie, deren Aufrichtung mir annoch in frischem Andencken / und damit man sehe / wie es bey dergleichen Introduction hergehe / wil ich die Ceremonien / so bey Einführung der Londischen oder Lundischen Academie A. 1668. gehalten worden / erzehlen / wie folget:

Erst wurde um 12. Uhr Mittags die grosse Glocke der Kirchen geläutet / welches ein Zeichen war / daß die Versammlung geschehen solle / wie sie dann auch bald darauf geschahe. Anfangs stellete sich die Soldateſca zu Roß und Fuß / welche vorigen Tages den Herrn Gouverneur in Schonen / Herrn Gustav Bauers / Hoch-Gräfl. Excellentz / als Regis loco gegenwärtig eingeholet hatte / vor dero Logiment biß an die Kirche / darauf geschahe die Froceſſion:

Erstlich / wurden alle Raths-Herren und Præſidenten auß den Schonis. Städten / durch ihren eigenen Marschall geführet. 2. Diesen folgten die Herren Studioſi, 106. an der Zahl. 3. Die Herren Geistlichen / deren 118. 4. Die Herren Profeſſores, deren 12. waren / alle in ihren sonderlichen Habiten. 5. Der Herr Pro-Cancellarius, Herr D. Bernhard Oelreich / welcher von 2. Pedellen / 2. Famulis, und 6. Hatschieren in blauer Liberey begleitet wurde. 6. Folgete hoch-gedachten Herrn Gouverneurs Excellentz Herr Magnus Durell, und andere mehr. 7. Sechs Kamer-Herren / deren Jeder absonderlich auf blauen Sammeten Küssen trugen 1. Togam Doctoralem, Pileum & Palliolum Rectorale, 2. Sceptra, 3. Claves, 4. Sigilla quinque, als 1. Univerſitatis, 2. Facultatis Theologicæ, 3. Juridicæ, 4. Medicinæ, 5. Philoſophiæ, 6. Conſtitutiones im blauen Sammet gebunden / und die Privilegia.

Als nun alles in der Kirchen in Ordnung war / stellete sich hoch-gedachter Herr Gouverneur und Herr Durell à parte auf einen erhabenen Ort / und wurden die Regalien auf einen darzu gezierten Tisch gelegt. Hierauf fieng der Gouverneur in Schwediſ. Sprache an zu erzehlen / warum diese Versammlung geschehen wäre; Die Antwort darauf geschahe von dem Herrn

Grafen

Grafen Durell Lateinisch. Nach solchen wurden die Constitutiones und Privilegia verlesen. Hiernächst tratt der Herr Pro-Cancellarius hervor / und creirte den Herrn Professorem Bagge zum Rectore Academiæ. Als solches geschehen war / tratt der Herr Pro-Cancellarius hinweg / und perorirte der Herr Rector hierauf / welchem nach geendigter Oration der Herr Professor Kundhahn alsobald folgete. Nach diesem wurde vom Herrn D. Winstrupio, Episcopo, geprediget / der Text: 1. Reg. 8. v. 17. 18. 19. 20. Mein Vatter David hatte es zwar im Sinn / daß er ein Hauß bauete dem Namen deß HErrn deß GOttes Israel. Aber der HERR sprach zu meinem Vatter David: Daß du im Sinn hast / meinem Namen ein Hauß zu bauen / hast du wol gethan / daß du solches fürnahmest. Doch solt du nicht das Hauß bauen / sondern dein Sohn / der auß deinen Lenden kommen wird / der soll meinem Namen ein Hauß bauen / und der HErr hat sein Wort bestättiget / das er geredet hat: Daß ich bin aufkommen / an meines Vatters Davids Statt / und sitze auf dem Stuhl Israel / wie der HErr geredet hat / und habe gebauet ein Hauß dem Namen deß HErrn / deß GOttes Israel. Nach gethaner Predigt / sunge man das Te DEUM Laudamus, und lösete darbey 16. Canonen zu zweyen mahlen. Alle / so in dieser Procession waren / wurden darauf herrlich tractiret / da dann bey Gesundheits-Trüncken die Stücke sich tapffer hören liessen. Nach geendigtem Convivio wurde auch ein schönes Feuerwerck angezündet / welches biß 4. Uhr gegen den Morgen dauerte.

Das XIV Capitul /

Käyserliches Diploma über die Helmstädtische Universität. Die Universität Pariß hat viel Tumulten erlitten. Was man vor Disciplinen auf dieser oder jener Universität für andern lehre.

Sonsten

SOnsten ist zu wissen / daß in Teutschland der Römische Käyser durch seine höchste Authorität/auf Anhalten der Stände/die Academien confirmiret/ und ihnen darüber ein Käyserl. Diploma ertheilet/wie ich dann das Käyserl. Diploma, wodurch die Academie zu Helmstädt / auf Ansuchen Hertzogs Julii, confirmiret worden/ selber zum öfftern gesehen/ und lautet solches in Lateinischer Sprache/wie folget:

Käys. Diploma, wodurch Maximilianus II. die Helmstädtische Academiam Juliam bestättiget:

MAximilianus Secundus, divina favente clementiâ Electus Romanorum Imperator, semper Augustus, ac Germaniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Sclavoniæ, &c. Rex. Archi-Dux Austriæ, Dux Burgundiæ, Brabantiæ, Stiriæ, Carinthiæ, Carniolæ, &c. Marchio Moraviæ, &c. Dux Lucenburgiæ, ac Superioris & Inferioris Silesiæ, Wirtembergæ & Teckæ, Princeps Sueviæ, Comes Habspurgi, Tirolis, Ferretis, Kyburgi & Goritiæ, Landgravius Alsatiæ, Marchio Sacri Romani Imperii, Burgoviæ, ac Superioris & Inferioris Lusatiæ, Dominus Marchiæ Slavonicæ, Portus Naonis & Salinarum, &c. Notum facimus tenore literarum præsentium universis & singulis. Cum imprimis ad hanc Romani Imperii sublimitatem divino auspicio provecti, diligenter prospicere debeamus, ut scientiæ & bonarum liberaliumque artium studia sedulò excolantur, feliciaque semper sumant incrementa, ex quibus nimirum tanquam divinæ sapientiæ hausto fonte, subditi clientesque nostri, ad gubernandam Rempublicam, & reliquis mortalium necessitatibus prospiciendum, reddantur aptiores: præsertim cum earundem bonarum literarum tutela & patrocinium ad Cæsarei culminis fastigium, ejusque moderatores potissimum pertineat. Qui etiam ipsarum Cultores & Professores dignis præmiis, honoribus atque privilegiis afficientes, complura Gymnasia in Sacro Romano Imperio instituerunt & erexerunt. Nos igitur Prædecessorum nostrorum vestigiis insistentes, petitione Illustris JULII, Ducis Brunsvicensis & Lüneburgensis, Consanguinei & Principis nostri charissimi, nec non & omnium Statuum ejusdem Ducatus per peculiares eorundem Legatos, nostros & Sacri Romani Imperii fideles dilectos, Henricum à Luhe, & Matthiam Böttiger, dicti Principis Consiliarios, nuper exhibita, qua continebā-

tinebatur, ut ad præfatorum studiorum liberalium & bonarum artium incrementum, Collegium Scholamque in civitate sua hæreditaria Helmstadt, à se cœptum & institutum, authoritate nostra Cæsarea confirmare, atque Juribus, Privilegiis & Immunitatibus studii universalis seu Gymnasii communire; adeoque illi scholæ Juliæ nomen facere dignaremur, permoti; atque ad animum revocantes multa præclara & singularia merita, quæ præfatus Consanguineus & Princeps noster, nec non & Parentes & Antecessores ipsius ex Illustri Ducum Brunsvicensium Familia Nobis & Antecessoribus Nostris Romanorum Imperatoribus & Regibus, & Imperio, nec non inclytæ Domui Nostræ Austriacæ, lætius fideliter exhibuerunt & præstiterunt: Considerantes etiam, quod præfata civitas non modò propter loci opportunitatem instituendo Gymnasio commoda, tum & incolis & finitimorum locorum habitatoribus Studium Universale ad excolendam numerosam juventutem, cumprimis necessarium sit; maturo Procerum Aulæ Nostræ Cæsareæ habito Consilio, animo benè deliberato, ex certa scientia & motu proprio, Authoritate Nostra Cæsarea, & ex plenitudine potestatis prædictorum Collegium à dicto Consanguineo & Principe Nostro in civitate Helmstadt nuper cœptum & institutum, confirmavimus, adeoque de novo in Studium Generale & Universitatem publicam erexímus, prout tenore præsentium confirmamus, & de novo instituimus & erigimus.

Volentes & dictâ Cæsareæ Nostræ Potestatis & Authoritatis plenitudine decernentes, quod ea ipsa schola in Helmstadt in posterum Gymnasium Universale esse, & ab omnibus sic haberi, dicique schola Julia debeat: Et Doctores quarumcunque Facultatum & personæ idoneæ, ad id per dictum Ducem, ejusque Successores, vel quibus illi demandaverint, deputandæ, possint & valeant in præfata Universitate in omnibus Facultatibus, videlicet, in sacra Theologia, in utroque Jure, tàm Canonico, quam Civili, in Artibus & Medicina, nec non in Philosophia, & quibuscunque scientiis legere, & Lectiones, Disputationes & Repetitiones publicas facere, conclusiones palàm proponere, & præfatas scientias docere, interpretari, glossare & dilucidare, omnesque actus scholasticos exercere, eo modo, ritu, & ordine, qui in cæteris Universitatibus & Gymnasiis Publicis, observari solitus est. Et quoniam ipsa studia eò feliciori gradu sument augmentum, si ingeniis & disciplinis ipsis suus honor, suus dignitatis gradus statuatur; ut emeriti aliquando digna laborum

suorum

suorum præmia reportent: Statuimus & ordinamus, ut per Collegia Doctorum à prænominato Illustri Duce in unaquaque Facultate instituenda, doctis & ad id idoneis, & præ cæteris excellentioribus in ipsis Facultatibus Doctoribus, hi qui ad sumendam Palmam certaminis sui idonei judicati fuerint, adhibito per ipsos Doctores Collegii in unaquaque Facultate, prius pro more & consuetudine atque solennitatibus & ritu in cæteris Universitatibus adhiberi solitis, rigoroso & diligenti examine, in quo conscientias ipsorum Doctorum, cujuslibet Collegii onerari volumus, quos sub Juramenti vinculo ad hoc astringimus in ea Facultate, quam edidicerint, & qui examini præfato se submiserint, & se pro more & juxta statuta & ordinationes per prænominatum Ducem fiendas, per aliquos dignos & honestos viros de Gremio ipsius Collegii præsentari fecerint, possint ad ipsum examen admitti, & invocata Spiritus Sancti gratia examinari: & si hoc modo habiles idonei & sufficientes ad id reperti & judicati fuerint, Baccalaurei, Magistri, Licentiati sive Doctores, pro unius cujusque scientia & doctrina creari, & hujusmodi dignitatibus insigniri, nec non per Bireti impositionem, & aurei annuli ac oscula traditionem, cæterisque consuetis solennitatibus investiri, & consueta ornamenta atque insignia Dignitatum prædictarum tradi & conferri, quodque Doctores in eadem Universitate promoti & promovendi debeant & possint in omnibus locis & terris Sacri Imperii Romani, & ubique terrarum liberè omnes actus Doctorum, legendi, docendi, interpretandi & glossandi, facere & exercere, omnibusque & singulis gaudere & uti privilegiis, prærogativis & exemtionibus, libertatibus, concessionibus, honoribus, præeminentiis, favoribus ac indultis, quibus cæteri Doctores in Bononiensi, Senensi, Patavino, Papiensi, Perusino, Parisiensi ac Lipsiensi, & aliis Studiis privilegiatis, promoti ac insigniti gaudent & utuntur de consuetudine vel de Jure. Cæterum quo præfata Universitas sive Gymnasium sui gubernatum Magistratibus, solidiori & firmiori consistat fundamento, damus & concedimus Doctoribus & Scholaribus in dicta Universitate existentibus aut futuris, cum consensu præfati Ducis aut Successorum ejus, authoritatem ac potestatem concedendi & faciendi statuta & ordinationes, juxta consuetudinem cæterarum Universitatum, nec non creandi & eligendi Rectorem scholarum & Syndicos, sive alios quoscunque Officiales Universitatis, prout ipsis visum fuerit expedire & esse oportunum. Hoc saltem in hac primæva erectione pro majori Illustra-

Iustratione hujus Gymnasii addito, ut quemadmodum ipsum imperiali culmine & authoritate primordia sumsit, & à Ducali nomine appellationem accepit, sic etiam Rectoralis dignitas ab Illustri HENRICO JULIO, Duce Brunsvicense, & postulato Episcopo Halberstadiense, sæpedicti Julii filio, quem primum Rectorem eidem assignamus, celebre & felix auspicium habeat. Dantes & concedentes dicta Authoritate Nostra Imperiali jam per Nos designato, nec non & in posterum, ut præmittitur, eligendis & creandis Rectoribus, non modò facultatem & jurisdictionem in Scholasticos, citandi, audiendi, judicandi, exequendi, puniendi, & omnes alios actus judicis ordinarii exercendi, & Jus Reddendi: Atque eximentes nihilominus Doctores & Scholares Universitatis prænominatæ à jurisdictione & superioritate cujuscunque potestatis ordinarii, sive cujuscunque alterius præterquam à nostra & præfati Ducis & Successorum ejusdem: sed etiam jam dictum HENRICUM JULIUM, per Nos designatum primum Rectorem, ejusque in illo officio & dignitate in posterum eligendos, ex speciali gratia & favore, facri Lateranensis Palatii Aulæque nostræ & Imperialis Consistorii Comites facimus, creamus, erigimus, ac Comitatus Palatini titulo atque dignitate clementer insignimus, aliorumque Comitum Palatinorum numero cætui & consortio ascribimus, adjungimus & aggregamus. Decernentes & statuentes, quod universo illo tempore, quo dictæ dignitati Rectoratus præsunt, vel præfuerint, omnibus & singulis Privilegiis, Gratiis, Juribus, Immunitatibus, Honoribus, Exemptionibus & Libertatibus, uti, frui, potiri & gaudere possint & valeant, quibus cæteri Lateranensis Palatii Comites hactenus usi, potiti & gavisi sunt, seu quomodo libet utuntur, fruuntur, potiuntur & gaudent, consvetudine vel de jure. Dantes & concedentes illis plenam facultatem & potestatem, quod durante Rectoratus & administrationis eorum tempore, ut præmittitur, nostra authoritate possint & valeant, per totum Romanum Imperium, Regna & Dominia nostra hæreditaria, ac alias ubilibet terrarum & locorum, facere & creare Notarios publicos seu Tabelliones, ac Judices ordinarios: ac omnibus personis, quæ fide dignæ, habiles, idoneæ & sufficientes fuerint, (qua in re conscientias ipsarum oneramus,) Notariatus seu Tabellionatus & Judicatus ordinarii officium concedere & dare, eosque ac eorum quemlibet de prædictis officiis per pennam & calamarium, prout moris est, investire, Recipiendo ab ipsis Notariis publicis seu Tabellionibus & Judicibus ordinariis

dinariis per eos, ut præmittitur, creandis, & ab eorum quolibet, vice ac nomine Nostro & Sacri Imperii, & pro ipso Romano Imperio debitum fidelitatis corporale & proprium Juramentum, in hunc videlicet modum: Quod nobis ac Sacro Romano Imperio, & omnibus Successoribus nostris Romanorum Imperatoribus & Regibus legitimè intrantibus fideles erunt, nec unquam interfuturi consilio, ubi nostrum periculum tractetur, sed bonum & salutem nostram defendent, & fideliter promovebunt, damna verò & incommoda sedulò cavebunt & avertent; Præterea Instrumenta publica & privata, ultimas voluntates, Testamenta, & quæcunque Judiciorum Acta, literas matrimoniales, ac omnia & singula alia, quæ illis & cuilibet illorum, dicti officii ratione facienda vel scribenda occurrent, justè, purè, fideliter, omni simulatione, machinatione, falsitate, dolo ac fraude remotis, scribent, legent, facient, & dictabunt; non observando odium, amicitiam, munera, pecuniam, vel quascunque alias passiones aut favores: scripturas verò in formam publicam redigendas pro locorum consvetudine & rerum qualitate, in membranis aut chartis mundis, non abrasis seu vitiosis, fideliter conscribent ac conscribi facient, causasque hospitalium ac miserabilium personarum, nec non pontium & viarum publicarum conservationes & instaurationes pro viribus promovebunt; sententias aut dicta testium, donec publicata fuerint & approbata sub secreto fideliter retinebunt; omniaque & singula alia convenienti & debito modo facient atque exercebunt, quæ ad dictum officium quomodolibet pertinebunt consuetudine vel de Jure. Volentes, quod hujusmodi Notarii Publici, seu Tabelliones & Judices ordinarii per eos creandi, liberè possint per totum Romanum Imperium, omniaque Regna & Provincias nostras hæreditarias, ac aliàs ubivis terrarum & Gentium facere, concepere, scribere & publicare Contractus, Instrumenta, Judiciorum Acta, Literas Matrimoniales, Testamenta, & ultimas Voluntates, Decretumque & Authoritatem interponere, in quibuscunq; Contractibus tale quippiam requirentibus, omniaque & singula alia citra impedimentum facere & exercere, quæ dictum publici Notarii seu Tabellionis & Judicis ordinarii officium quovis modo exigere videbitur, decernentesque, quòd omnibus & singulis Instrumentis ac Scripturis, per hujusmodi Tabelliones seu Judices ordinarios & Notarios publicos, per præfatos Rectores Scholæ Juliæ creatos & creandos, confectis & conficiendis, plena & indubia ubique fildes, tàm intra quàm extra Judicium, adhibeu

liberi debeat, eaque nullo modo impugnari vel in dubium trahi possit, Constitutionibus, Ordinationibus, & aliis in contrarium facientibus, non obstantibus quibuscunque.

Præterea ut ipsa Universitas dignis fulcita prærogativis, nulli alteri, quantumvis vetustæ & celebratæ Universitati postponatur, sæpè dictæ scholæ Juliæ, & singulis in ea constituendis Facultatibus ex singulari gratia, peculiaria arma & insignia, quibus in publicis Scriptis, Edictis, Mandatis, aliisque Actibus, loco sigilli uti possint & debeant, contulimus, prout alio nostro desuper confecto datoque speciali Privilegio, latius continetur. Atqui insuper volumus & decernimus per præsentes, quod prænominata Universitas, nec non Doctores & Scholastici, ac ibidem aliquam dignitatem seu gradum assumentes, gaudeant & potiantur, uti, frui, gaudere, & potiri possint & valeant, omnibus & quibuscunque gratiis, honoribus, dignitatibus, præeminentiis, prærogativis, privilegiis, concessionibus, & immunitatibus, favoribus & indultis, ac aliis quibuslibet, quibus Universitas Bononiensis, Senensis, Patavina, Papiensis, Perusina, Parisiensis & Lipsiensis, ac alia Studia privilegiata, ac Doctores & Scholastici, sive Promoti, aut alia dignitate, sive gradu, insigniti, gaudent & potiuntur, quomodolibet consvetudine vel de Jure. Non obstantibus aliquibus Privilegiis indultis, prærogativis, gratiis, statutis, ordinationibus, Legibus, Constitutionibus, Reformationibus, Exemptionibus, aut aliis quibuscunque in contrarium facientibus. Quibus omnibus & singulis, ex certa nostra scientia præfata, animo deliberato, & motu proprio, derogamus & derogatum esse volumus per præsentes. Nulli ergò omninò hominum liceat, hanc nostræ creationis, institutionis, fundationis, erectionis, indulti, gratiæ, derogationis, constitutionis, concessionis, & Privilegii gratiam (quam singulis annis publicè in dicta Schola Julia prælegi volumus,) refringere, aut quovis ausu temerario contraire, sive quomodolibet violare & infringere. Si quis autem hoc attentare præsumserit, nostram & Imperii Sacri Indignationem gravissimam & pœnam centum marcharum auri puri, toties quoties contra factum fuerit, se noverit irremissibiliter incursurum, quarum medietatem Imperialis Fisci Nostri sive Ærarii, reliquam verò partem injuriam passorum usibus, decernimus applicari. Harum testimonio Literarum, manu nostra subscriptarum, & sigilli nostri Cæsarei appensione munitarum. Datum in Arce Nostra Regali Pragæ, die 9. Mensis Maji, Anno Domini Millesimo quingentesimo septuagesimo

quinto. Regnorum nostrorum, Romani decimo tertio, Hungarici duodecimo, Bohemici verò vicesimo septimo.

MAXIMILIANUS.

Vice ac nomine Reverendissimi D. Danielis,
Archi-Cancellarii Moguntini.
V. Joh. Bap. Weber.

Ad Mandatum Sacræ Cæs. Majestatis proprium,
A. Erstenberger / Sec.

Als Klingenfeld seine Rede hiermit beschlossen/ fragte ihn der Jesuit / ob er dann in seinem Registier der Universitäten zu Bourges und Caën in Franckreich vergessen? Dieser gab zur Antwort: Daß sein schwaches Gedächtnüß hieran Schuld hätte / im übrigen könne er noch wol mehr Academien in Franckreich finden/weil aber nicht alle hohe Facultäten darauf gelehret würden / stünde er billich an / dieselbe unter die vollkommene Universitäten zu zehlen. Wolan dann/ verfolgete der Jesuit / so wil ich dieser hohen Gesellschafft zu willen / noch ein und anders von etlichen Universitäten einrücken.

Gleich wie demnach Pariß eine grosse Volckreiche Stadt/also ist die Academie daselbst auch jederzeit die Stärckeste gewesen. Man siehet daselbst vier Schulen / vor so viel Nationen / welche sind die Franci, Normanni, Picardi und Allemanni. Die Facultas Artium, hat hier die höchste Stelle/alsdann die Theologische Facultät / welche in Mysticam, Canonicam und Scholasticam getheilet wird. Dieser zu Ehren/ist die beruffene Sorbonne, von Roberto Sorbone, aufgerichtet worden. Die dritte Facultät bestehet bey den Jureconsultis, und die vierdte bey den Medicis und Chirurgis. Auß der ersten Facultät wird der Rector Academiæ erwählet / welcher in hohen Ehren sitzet. Man hat 7. Tumulten auf dieser Academie erlebet.

1. Anno

1. Anno 1129. da die Studenten in die Weinschencken trungen/ weil man ihnen den Wein zu hoch verkauffte/ darüber sind zwey fürnehme Geistlichen umkommen/ dahero die Universität sehr gefallen/ dann/ als die principalesten Englische Magistri von dannen zogen/ weil man den Tod ihrer Lands-Leute nicht sattsam gerochen/ hat sich Henricus III. König in Engelland bemühet/ die Studenten nach Oxford zu bringen.

2. A. 1282. war zwischen den Geistlichen auß Picardia und den Englischen Studenten allhier ein solcher Streit/ daß es schiene/ die Studia wurden daselbst ins gäntzliche Stecken gerathen/ dann diese stürmeten die Häuser der Picarder/ und wüteten dergestalt unter ihnen/ daß ihrer viel umkamen/ und der Rest sich zu den rasenden Englis. Studenten schlagen muste/ wolten sie anders Frieden haben.

3. A. 1303. haben die Professores ihre Schulen zugeschlossen/ und nicht lehren wollen/ weil der Stadt-Vogt einen Studenten/ wider die Freyheiten der Academie, aufgehencket hatte. Er muste aber denselben vom Galgen wieder abnehmen/ und selber zum Grab begleiten/ auch zu Avignon vom Papst Benedicto XI. Absolution deßfalls erbitten.

4. A. 1404. entstund ein Tumult/ wegen eines Schimpffs/ den Carolus Savasinus, Königl. Groß-Kämmerer/ den Studenten angethan/ als sie in einer solennen Procession den Rectorem Universitatis nach S. Catharinen begleiteten. Ob nun gleich dieser Kämmerer bey dem König in sonderbaren Gnaden/ muste er ihn doch deßhalben auf 2. Jahr verweisen/ und sein Hauß von Grund auß wegreissen lassen.

5. A. 1407. unterstund sich der Stadt-Vogt Guilielmus Tignovillanus abermahl 2. Studenten/

welche einen Mord begangen / auffhencken zu lassen / darüber entstund ein Auflauff / und muste der Vogt die todten Cörper vom Galgen nehmen / ihre Angesichter küssen / und sie ehrlich begraben lassen. Die Frequentz der Studenten war damahl zu Pariß so groß / daß / als bey dieser Processiõn der Rector durch die Maturiner-Kirche / (dahin wurden die Cörper begraben /) gienge / die Aeltesten der Studenten und Clerisey allererst in die Vorstatt S. Denys tratten / dannenhero mag man Pontano wol glauben / wann er spricht / daß daselbst auf einmahl 10000. Studenten gesehen worden / die allein in der Philosophie studiret.

6. Als König Ludwig XII. A. 1498. nach seiner Krönung die Universitäts-Privilegia in etwas einschräncken wolte / da haben auf deß Rectoris Befehl die Professores nicht lesen / die Geistlichen nicht predigen / auch die Medici und Chirurgi keine Krancke besuchen dürffen.

7. Der siebende Tumult entstund Anno 1548. wegen einer Wiese / welche die Münche zu S. Germain den andern Geistlichen nehmen wolten.

Nächst Pariß ist Orleans, Bourges und Poictiers, hernach Angiers, Thoulouse, Cahors, Montpelliers, Avignon, Orange, Valenz, Caën, Dole in Burgund und Massilien / vor andern berühmt mit ihren Academien.

Unter den Italiänischen Academien ist die zu Rom wol die Fürnehmste / als welche auß den Athenensischen Reliquiis von den Päpsten aufgerichtet worden. Nächst dieser folget die zu Bologne, auf welcher Innocentius, Römischer Papst / unter dem fürtrefflichen Juristen Azone studiret hat. Allhier ist Bartolus in seinem 20. Jahr Licentiatus, und im folgenden

genden darauf Doctor Juris creiret worden. Er war aber besser in Jure als in Latinitate. Accursius hat sich im 40. Jahr seines Alters allhier auf das Jus geleget/ und ist doch noch ein treffliches Lumen darinn geworden.

Die übrigen Italiänischen Universitäten sind zu Ferrara, Neapolis, (als der Münch diesen Ort nennete/ da begunte der Printz de Tursis einen hertzlichen tieffen Seufftzer hören zu lassen/ welcher aber von Niemand mehr/ als von Klingenfeld observiret ward/) Salerno, Pavia, Padua, Perugia, welche Anno 1290. gegründet/ und eben solche Privilegia hat/ als weyland die Academie zu Constantinopel/ Pisa, welcher der gelehrte Aldus Manutius im Testament seine Bibliothec, darinn 80000. Bücher waren/ vermachet hat; Siena, Turin, allwo Erasmus Roterodamus Doctor und Professor gewesen/ Macerata und Catana in Sicilien. In dieser Insul sind auch schöne Collegia und Schulen zu Messina, Syracusa und Palermo.

Man saget aber von den Gelehrten in Italien/ daß man sich zu Mäyland auf das Recht/ zu Florentz auf die natürliche Philosophie, in Calabrien auf die Griechische/ zu Neapolis auf die Toscanische/ zu Mantua auf die Hebræische Sprache/ und zu Luca auf die H. Schrifft/ zu Verona auf die Humaniora, zu Bologne auf Mathesin, zu Padua auf die Medicin, zu Venedig auf die Music, zu Siena auf die Dialectic, zu Perugia auf das Jus Pontificium, zu Vicenza auf Philosophiam Moralem, und zu Pavia auf Sophisticam vor andern lege.

In Spanien ist zu Salamantica die berühmteste Universität/ welche ein trefflich Pfleg-Hauß hat für die arme Studenten. Man siehet daselbst 20. Collegia, und zehlet man nimmer unter 4000. Studenten/

bißweilen steiget die Zahl auf 7000. Auf 27. Cathedern wird gelesen/und deß Rectoris Authorität ist ungemein groß. Die übrigen sind zu Valentz / zu Ilerda, allwo Papst Calixtus III. Doctor Juris worden / und offentlich docirt hat. Zu Ossuna, zu Hispalis, auf welcher Papst Sylvester II. studiret hat. Avicenna, ein Mahometanischer Mohr/ hat die Medicin hier in trefflichen Flor gebracht. Zu Compluto, oder Alcala de Henares, nahe bey Madrit / da die fürtreffliche Biblia Complutensia herauß kommen / zu Toledo, zu Palentia und Majorica, allwo deß Raymundi Lullii Lehre in hoher Achtung ist.

In Portugall ist die Universität Coimbria, die allemahl / fürnemlich in Philosophia, fürtreffliche Leute gehabt hat.

Zu Oxford ist die berühmteste Academie in Engelland/sie hat 16. Collegia, und 8. Aulas, oder Höfe. Wegen deß Præsidenten in dem Collegio S. Magdalenæ, hat es jüngst einige Weitläufftigkeit gesetzet/ weil derselbe dem König nicht nach Begehren willfahren wollen. Die Universität zu Cambridge ist über drittehalb hundert Jahr älter / als die Anno 630. fundiret worden. Sie hat 11. Collegia und 4. Aulas. Die Schottischen Universitäten sind zu S. Andrè und Aberdone, dann die zu Glasco ist gantz wieder abgekommen.

Das XV. Capitul /

Allhier werden die berühmtesten Gymnasia eingeführet/samt einem Register aller Collegien der Jesuiten/wie man sie im Anfang dieses Seculi gefunden.

WEber jetzt-genannte hat man auch etliche hohe berühmte Schulen / die aber nicht völlig die Ehre einer privilegirten Universität erlanget haben/deren sind sehr viele in Teutschland/darunter

ter mir die Schule oder Gymnasium zu Osnabrugge/ Lipstatt/ Duisberg/ Herford/ Bremen/ Görlitz/ Dantzig/ Augspurg allein bekandt sind / es sind aber ihrer noch mehr in Teutschland. Die Gymnasia zu Losanne und Bern in der Schweitz lassen sich auch sehen. In Franckreich sind solcher Gestalt berühmt die Städte Sedan, Rheims, Saumur, Bourdeaux, Montauban und Nismes. In den Spanischen Niederlanden Dovay. In Italien Venedig / die Stadt Mantua, Modena, Mäyland / Verona, &c. In Spanien Valladolit, Oca, Granada und Compostella. Und das sind so wol die Universitäten / als Gymnasia, sonsten müsset ihr/ ob ihr gleich ein Teutscher/ und so viel ich euch ansehe/ ein Protestant seyd/ dañoch unserm Orden den Ruhm geben / daß dessen Collegia, so durch alle Welt zerstreuet sind / bey Information der lieben Jugend ein Merckliches thun/ und deßfalls die herzlichsten Seminaria und Schulen unterhalten.

Das gebe ich ungenöthiget zu/ war Klingenfelds Antwort / die Herren Jesuiten haben freylich den Ruhm / daß sie sich deß Schulstaubs weniger entziehen / als einige andere Münch-Orden / sie schicken wackere Köpffe wieder zu ihren Eltern / und darum tragen auch die Protestanten kein Bedencken / ihnen ihre Kinder zur Information anzuvertrauen. Ich möchte aber wol wissen/ wie hoch sich die Anzahl ihrer Collegien und Klöster erstrecket. Der Jesuit lachete ihn hierauf gar freundlich an / und sagte: Es ist mir lieb/ daß ihr/ wider die Gewohnheit eurer Lands-Leuten / protestirender Religion, unserm Orden noch einigen Ruhm gönnet/ darfür wil ich euer Verlangen begnügen. Ob gleich der Jesuiter-Orden einer von den Neuesten / hat er sich doch durch die gantze Welt viel weiter außgebreitet / auch reichere Stifftungen

und köstlichere Collegia und Häuser erlanget / als einiger anderer Orden. In den Catholischen Königreichen werden ihre Collegia nach den Provintzen eingetheilet / und in jeder Provintz ist ein Jesuit Pater Provincialis, der gantze Orden aber unterhält einen Pater General, welcher zu Rom lebet / und allemahl ein Mann von grosser Authorität ist. Aber / damit ich eurer Frage ein Gnügen thue / sollet ihr wissen / daß im Anfang gegenwärtiges Seculi die Jesuiten ihre Collegia, Residentien und Profeß-Häuser in der gantzen Welt gehabt / wie es anzeiget folgender

Catalogus Provinciarum Societatis JESU, & Collegiorum ac Domorum, quæ in unaquaq; Provincia sunt.

In Italien 5. Provintzen.

1. Provincia Romana.

Zu Rom:
- Domus Professa.
- Colleg. Romanum.
- Pœnitentiariæ.
- Dom. Probationis.
- C. Germanicum.
- Anglicanum.
- Maronitarum.
- Græcorum.
- Seminarium Romanum.
- Residentia Tusculana.

- Collegium Lauretanum.
- Florentinum.
- Senense.
- Perusinum.
- Maceratense.
- Tiburtinum.
- Colleg. Recinetense.
- Selinum. } in-
- Anconitanum. } choa-
- Montis Sancti. } ta.

2. Provincia Sicula.

Panormi:
- Domus Professa.
- Coll. Panormitanum.
- Domus Probationis.

Messanæ:
- Coll. Messanense.
- Dom. Probationis.

- Colleg. Syracusanum.
- Catanense.
- Montis Regalis.
- Bivonense.
- Calatajeronense.
- Rheginum.
- Drepanitanum.
- Minæense.
- Marsalense.
- Calataneſſetense.

Colle-

Collegium Melitense.

3. Provincia Neapolitana.

Neapoli { Domus Professa. / C. Neapolitanum. / Dom. Probationis.

Colleg. Cotacense.
- Nolanum.
- Aletinum.
- Barienſe.
- Salerontanum.
- Consentinum.
- Barolitanum.
- Teatinum.
- Aquilanum.

Domus Professa Beneventana.

5. Provincia Mediolanensis.

Mediolani { Domus Professa. / Coll. Breranum.

Genuæ { Colleg. Genuense. / Domus Probationis.

Colleg. Taurinense.
- Comense.
- Vercellense.
- Montis Regalis.
- Cremonense.

Domus Probationis Aronensis.

5. Provincia Veneta.

Domus Professa Venetus.

Colleg. Patavinum.
- Ferrarienſe.
- Bononiense.

Colleg. Brixiense.
- Forojulienſe.
- Mutinense.
- Parmense.
- Veronense.
- Placentinum.
- Mantuanum.

Domus Probationis Novellariæ.

Domus Probationis Imolæ inchoata.

In Portugall. Eine Provintz.

Lissabon { Domus Professa. / Colleg. S. Antonii. / Domus Probationis.

Collegium Conimbricense cum Novit.

Collegium Eborense cum Novitiatu.

Cellegium Portuense.
- Bracarense.
- Brigantinum.

Domus Professa Pharaoensis in Regno Algarbiorum.

Collegium Funchalense.
- Angrense.
- S. Michaëlis.

Residentia { S. Felicis. / Canahensis.

Domus in Regno Angolæ.

In Ost-Indien. Eine Provintz.

Goæ. Domus Professa. Collegium S. Pauli. Domus Probationis. Seminarium S. Fidei.
Collegium Margarense in Salsetta.
Domus Chaulensis.
Collegium Bazainense.
Residentia Tannensis. Bandoranensis. Sanctiss. Trinitatis.
Collegium Damanense.
- Cochinense.
Domus Vaipicotana.
Residentia Calicutiana. S. Jacobi. S. Andreæ. Porcaensis.
Domus Choulensis in Ora Trauancoris.
Residentia Collechensis. Retoraensis. Manarensis, in Ora Semin. Tuturinan.
Piscar.
Colleg. Choromandelense
- Malachense.
Residentia Molucensis, Amboynens. in Regno M. Magor. Insul. Moluc
In Japonia.
Colleg. Machaense in Regno Sinar.
Resid. Xaquinens. Paquinens.
Colleg. Nangasachiense.
Dom. omnium Sanctorum.
Domus Omurensis.
Amacusæ, Coll. Amacusanum. Domus Probationis.
Domus Arimensis.
Seminarium Fachiroense.
Residentia Bungensis. Meacensis.

In Brasilia. Eine Provintz.

Collegium Bayense, cum Novitiatu.
Domus Ilhæorum.
- Portus Securi.
Residentia Sancti Spiritus. Sancti Antonii. Sancti Joannis. Boipetæ. Sancti Sebastiani.
Colleg. Fluminis Januarii.
Residentia S. Barnabæ.
Domus Sanctorum.
- Piratininquæ.
- Spiritus Sancti.
Residentia Conceptionis B. Virg. S. Joannis, Evangel. S. Ignatii. Assumptionis B. Virg.
Colleg. Pernambucense.
- S. Michaëlis.
- Beatæ Virginis.

In

In Hiſpania, vier Provintzen.

1. Provincia Toletana.

Tole- ti { Domus Profeſſa. / Colleg. Toletanum.
Colleg. Madritanum.
- Complutenſe.
- Oſcanienſe.
- Placentinum.
- Conchenſe.
- Belmontenſe.
- Murcianum.
- Caravacenſe.
- Seguritanum.
- Hueſcenſe.
- Talabricenſe,
- Oropeſanum.

Domus Probationis Villaregienſis.

Reſi- dentia { Navalcanerenſis. / JEſu è Monte.

2. Provincia Caſtellana.

Vallis- Toleti { Domus Profeſſa. / Coll. Vallis-Toletanum.
Colleg. Burgenſe.
- Salmanticenſe.
- Medinenſe.
- Segobienſe.
- Pallentinum.
- Abulenſe.
- Lucronienſe.
- Montis Regalis.
- Legionenſe.
Colleg. Bellimarenſe.
- Numantium.
- Compoſtellanum.
- Outenſe.
- Pampilonenſe.
- Arevalenſe.
- Monfortenſe.
- Vergarenſe.
- S. Andreæ.

Domus Probationis Villagraciæ.

3. Provincia Aragonenſis.

Valen- tiæ { Domus Profeſſa. / Coll: Valentinum.
Colleg. Barcinonenſe.
- Cæſar-Auguſtan.
- Maioricenſe.
- Gerundenſe.
- Gandienſe.
- Bilbilitanum.
- Taroconenſe.
- Urgellenſe.
- Oſcanum.

Domus Probationis Tarraconenſis.

Domus Probationis Oriolana.

4. Provincia Bœtica.

Hiſpa- li { Domus Profeſſa. / Coll. Hiſpalenſe.
Colleg. Triguetenſe.
- Gaditanum.
- Marcenenſe.
- Cordubenſe.

Colleg.

Colleg. Granatense.
- Vaezanum.
- Malacense.
- Xerense.
- Cazorlanum.
- Ubedanum.
- Astigitanum.
- Guadixense.
- Fregenalensa.

Domus Probationis Montellana.

In Sardinia. Eine Provintz.

Collegium Sassaritanum.

Cal-
lari
- Coll. Callaritanum.
- Domus Probationis.

Colleg. Ecclesiense.
- Algueritanum.

In West-Indien / zwo Provintzen.

1. Provincia Pervana.

Li-
mæ
- Collegium Limense.
- Domus Probationis.

Colleg. Ouschense.
- Civitatis Pacis.
- Arequipense.
- Potosinum.
- Chilense.
- Cuquisaquense.
- Quitense.

Resi-
dentia
- Panamana.
- Xulensis.

2. Provincia Mexicana.

Me-
xici
- Domus Professa.
- Colleg. Mexicanum.

Colleg. Guaxacanum.
- Guadalajarense.
- Angelopolitanum.
- Vallis-Toletanum.
- Pascuarense.
- Topozotlanum.

Resi-
den-
tia
- Veræ Crucis.
- Cinaloensis.
- Guadianæ.

In Insulis Philippinis.

Collegium Manillanum.
- Zebuense.
- Rhabanum.

Resi-
dentia
- Taytanensis.
- Leytensis.
- Cangartonensis.
- Palanensis.
- Ogmuensis.
- Argolana.

In Franckreich drey Provintzen.

1. Provincia Franciæ.

Pari-
siis
- Domus Professa.
- Colleg. Parisiense.

Colleg. Mussipontanum.
- Verdunense.
- Nivernense.
- Rotomagense.
- Bituricense.
- Augense.

Domus Probationis S. Nicolai.

2. Provincia Aquitaniæ.

To-
losæ
- Colleg. Tolosanum.
- Domus Probationis.

Colleg.

Colleg. Burdigalenſe.
- Petrocoricenſe.
- Agennenſe.
- Auſcitanum.
- Rhutenenſe.
- Biterrenſe.
- Lemovicenſe.

Reſidentia S. Macary.

3. Provincia Lugdunenſis.

Collegium Lugdunenſe.
- Turonenſe.

Auenione { C. Auenionenſe. D. Probationis.

Colleg. Diuionenſe.
- Billomenſe.
- Anicienſe.
- Dolanum.
- Camberienſe.
- Biſuntinum.

In den Niederlanden. Eine Provintz.

Colleg. Louanienſe.
- cum Domo Probat. Tornaci.
- Audomarenſe.
- Duacenſe.
- Antwerpienſe,
- Leodienſe.
- Trajectenſe.
- Brugenſe.
- Iprenſe.
- Cortracenſe.
- Vallencenenſe.
- Gandauenſe.

Colleg. Inſulenſe.
- Montenſe.
- Bergenſe.
- Atrebatenſe inchoatum.

Reſidentia { Bruxellenſis. Cameracenſis. Luxembergenſis.

In Teutſchland drey Provintzien.

1. Provincia Rheni.

Collegium Colonienſe.

Treuiris { Coll. Treuirenſe. Dom. Probationis.

Colleg. Moguntinum.
- Spirenſe.
- Herbipolenſe.
- Fuldenſe.
- Heiligenſtadienſe.
- Molsheimienſe.
- Confluentinum.
- Monaſterienſe.
- Paderbornenſe.
- Embricenſe.
- Hildeſienſe.

Reſidentia { Erfurdienſis. Altenenſis. Aquisgranenſis.

2. Provincia Germaniæ Superioris.

Colleg. Ingolſtadienſe.
- Dilinganum.
- Monachienſe.
- Auguſtanum.

Colleg.

Colleg. Oenipontanum.
- Halense.
- Lucernense.
- Friburgense.
- Ratisponense.
- Bruntrutanum.

Domus Oetingensis.
- Probationis Landspergensis.

Residentia Constantiensis.

3. In Provincia Austriæ.

Colleg. Viennense.
- Pragense.
- Olmucense.
- Græcense.
- Crumlouiense.
- Commotouiense.
- Novodomense.
- Labacense.
- Glacense.
- Sellense.
- Lincense inchoatum.

Domus Probationis Brunensis.

Residentia Thurociensis.

In Siebenbürgen.

Collegium Claudiopolitanum.

Collegium Albæ Juliæ.

In Pohlen. Eine Provintz.

Cracouiæ, { Domus S. Barbaræ. / Dom. Probationis.

Colleg. Branspergense.
- Pultouiense.
- Vilnense.
- Posnaniense.
- Jaroslauiense.
- Polocense.
- Lublinense.
- Rigense.
- Calissiense.
- Niesuisiense.
- Derpatense, } inchoa-
- Jedanense, } ta.
- Torunense, }

Domus Professa Varsauiensis.

Residentia Leopolitana.

So viel Collegia, Residentien und Häuser hatten die Jesuiten damahlen in der gantzen Welt/gleich wie aber seithero derselben sehr viel abgangen/ als nemlich alle die in Japon und ziemlich viel in Ost-Indien/ nachdem nemlich die Christen in Japon An. 1635. gäntzlich außgerottet/ die vereinigten Niederländer auch in Ost-Indien sich der meisten Plätze bemächtiget / wie nicht weniger etliche von Pohlen/

neml[illegible]

nemlich die in Liefland/ seithero dieselbe unter Schweden gerathen / also hat unser Orden hingegen anderweit so viel neue Collegia und Häuser wieder angeleget/ und hoffe ich / in Engelland werde die Anzahl derselben in kurtzen Jahren so hoch steigen / daß die gantze Zahl höher erscheinen wird/ als im Anfang dieses Seculi. Also waren damahl 26. Provintzen in der gantzen Societät/ 16. Profeß-Häuser/ und 245. Collegia, wiewol ihrer verschiedene damahl noch nicht reformirt gewesen / 25. Domus Probationis, und über solche noch 68. Häuser und Residentien / welche allesamt sehr reich dotiret / und mit guten Intraden versehen sind.

An diesem Discurs hatte der Hertzog so wol/ als der Printz de Tursis ein sonderbares Vergnügen/ weil aber Jener merckete / daß Troll bißhero etliche mahl das Maul gerumpffet/ und den Kopf geschüttelt hatte/ forschete er anjetzo/ was ihm mangele. Dieser sprach: Illustrissime Domine, veritas non potest celari, wann ich die Warheit reden soll/ so bekenne ich/ daß mir unter währendem Discurs der Mund so trucken worden/ ut lingua adhæreat palato, daß die Zunge am Gaumen beklebet. Der Hertzog ließ ihm einen silbernen Becher voll Weins reichen/ und sagte: Wann er ihm sagen könte / was dieser vor ein Wein / und wo er gewachsen/ so solle er den gantzen Becher außleeren/ und seine Zunge wieder in Gang bringen.

Troll setzte den Becher an den Mund / und soff ihn halb auß / ehe er ein einziges Wort antwortete/ darauf hielte er ihn unterm Arm / und sprach: Ehe ich mich zu einer genugsamen Responsion auf diese Durchleuchtige Frage anschicke / war es nöthig/ daß durch einige Labung ich meine Zunge wieder lösete/ præterea, war es ja nöthig / daß ich meinen Gustum

vorher

vorher zu Rath ziehe/ehe ich von diesem edlen Rebensafft judicire. Nun aber antworte ich distinguendo: Man begehret zu wissen/ cujus generis dieser Wein sey/ich sage/er ist dulce, und nicht amarum, er ist rubicundum, und nicht albescens, er ist gewachsen in Vite, und nicht in Salice. Wann ich ihn trincke/ist er generis Masculini, wann ihn meine künfftige Braut trincket/ ist er generis Fœminini, und wann ihn dieser Herr Pater (auf den Jesuiten zielend/) einziehet/so ist und bleibet er generis neutrius, dann ein Münch ist kein Mann und keine Frau. Keine Frau ratione Sexûs, und kein Mann/ dann er lebet allstäts in Cœlibatu, und darff nicht zeigen/ daß er ein Mann sey. Diese Distinctio gefiel der gantzen Gesellschafft/ insonderheit aber dem Hertzogen dermassen/ daß er sich rechtschaffen darüber zerlachete/ und dem possierlichen Troll den Rest deß Weins samt dem silbernen Pocal verehrete/ worüber dieser so voll Freuden war/ daß er etliche mahl herum sprang/ und sagte: Ago gratias pro poculo, quod trina circum saltatione dignissimum est, damit steckete er ihn zu sich/ und verwahrete ihn sehr wol.

Nachdem endlich die Tafel vollendet/ nahm der Printz de Tursis Abschied von dem Hertzogen/und die andern folgeten ihm wieder nach der Herberge/ allwo sich einige Juden befunden/ die unserm Klingenfeld alle seine gefundene Waaren abhandelten/ worfür er noch einen ehrlichen Pfenning erhub. Er machte aber das Geld durch einen Mantuanischen Kauffmann an einen gewissen Teutschen Handelsmann nach Venedig über/ und war also versichert/ daß er sich dessen von dannen allemahl/ wo er auch seyn möchte/bedienen könte.

Das

Das XVI. Capitul /

Der Printz und seine Gesellschafft reiten fort / und finden einen gewaltigen Fresser / Cerebacchius genannt / mit welchem sie seltzame Anfüge haben / wegen seines Fressens und Sauffens. Die Studenten / so sich ehrbarlich gehalten / sind allemahl geehret worden.

AM folgenden Morgen setzten sich der Printz de Turlis, Klingenfeld / Cavina und Troll mit einander zu Pferde / nachdem sie den Gastgeber gebührlich vergnüget / und nahmen ihren Weg weiter nach Norden / dann sie waren entschlossen / den nächsten Weg nach Padua zu nehmen / und so weiter einige von den vornehmsten Teutschen Academien zu besuchen / weßfalls der Printz unsern Klingenfeld mit sonderlich verbindlichen Worten ersuchte / ihm auf seiner fürhabenden Tour Gesellschafft zu leisten / so wolle er ihn vor seinen Hofmeister annehmen / und ihm eine raisonnable Pension Jährlich zuschlagen / damit er seinen jüngst erworbenen Schatz dermahleins in seinem Vatterland gantz und ungetrennet vor sich finden / und sein Glück dardurch zu einer ehrlichen Heyrath befördern möge / welche Offerten der Teutsche Cavallier auch willig annahm / und sich obligirte / deß Printzen Wolfahrt auch durch sein eigen Blut zu suchen.

Es war ihnen nicht möglich / denselben Tag die Stadt Padua zu erreichen / ob sie gleich noch so gerne gewolt hätten / doch ritten sie in die spähte Nacht hinein / und war ihnen nicht wol zu Muth / als sie / da es dunckel worden / noch keinen benachbarten Ort angetroffen hatten. Troll war nicht wol damit zufrieden / daß sich sein Herz abermahl erkühnete / in die Nacht hinein zu reiten / und weil er besorgete / er möchte hinten von einigen Räubern angegriffen werden / so gab er seinem Pferd die Spohren / und ritte die andern

vorbey/daß er vor sie kam. Der Printz forschete/was solches bedeute? Er aber gab zur Antwort: Omnium rerum vicissitudo, alles hat seine Abwechslung; Deß Tages reitet ihr vor/ und ich hinten nach/ so muß ich deß Nachts ja auch den Vorzug haben/ folget mir nur getreulich nach/ego fidus ero vester præcursor.

Sie liessen ihn seines Weges reiten/ aber es währete nicht lange/ da burtzelte er mit seinem Pferd über einen Stein hin/ daß er zu Boden fiel/ wie ein Klotz. Der Printz fragte ihn/ wie ihm geschehe? was ihm schade? wo er geblieben wäre? Er antwortete nichts anders/als: Ita est illustrissimo Signoro. Worauf Jener fortfuhr: Lebst du noch/ oder bist du todt? bist du von dir selber gefallen/oder hat dich das Pferd herab geworffen? Miror sanè, war seine Antwort/ daß ihr mich in einer Stock-finstern Nacht über zehnerley Sachen fraget/ ich wolte/ daß ihr an meine Stelle läget/ so wolte ich sehen/ ob ihr auf alle solche wunderliche Fragen im Finstern eine gnugsame Antwort finden möchtet. Ich aber wil euch meine Meynung kürtzlich sagen: Distinguendo inter voluntatem spontaneam & coactam, der Wille deß Menschen ist bald freywillig/ bald gezwungen/ in diesem Fall war mein Wille gezwungen/dann/wie mein Pferd stürtzete/da wolte ich mich nicht wägern/ auch herab zu fallen/weil ich besorgete/das Pferd würde mich sonsten gar unter die Füsse bekommen haben/ das mir das Hertz im Leib geknacket/ die Ribben geborsten/ der Bauch zerschmettert/die Leber und Lunge zerdrücket/ die Nieren zermalmet/alle Blut-Adern zerquetschet/ und der gantze Leib von Blut und Blut besudelt wäre/ darüber wäre ich alsdann ipsissimo Menschen Fressori zu Theil worden/und ihr hättet leicht bey den Umligenden können querellirt/ oder angegeben wer-

den

den / als wann ihr mich ermordet hättet. Nunc respondè, nonne bene respondi, & me optimè explicavi, distinguendo inter voluntatem spontaneam & coactam?

Nun / so stehe dann auf / rieff ihm der Printz zu / und schaffe dich auß dem Staub / ehe wir auch über dich hinfallen. Also raffte sich Troll behende auf / und fühlete mit dem Fuß nach dem Stein / oder Stock / darüber sein Pferd gefallen war / so bald er aber mit dem Fuß daran stieß / bewegete sich der Lapis offensionis, und rieff: Apage. Auf diese Worte flohe Troll zurück / und sprach zu den Ubrigen: Habt ihrs gehöret / meine Herren und Brüder / saxa & arbores hic loquuntur, ich glaube / daß in dieser Gegend die Steine und Bäume wider den Lauff der Natur reden. Es verwunderte sich zwar die Gesellschafft über diesen Zufall / aber Klingenfeld dachte alsobald / es müsse ein Vollzapff allhier eingeschlaffen / und mitten auf dem Felde ligen blieben seyn / ritte demnach näher hinzu / und rieff ihm zu: Du / wer du auch bist / schläffest du / oder wachest du? In utramque aurem dormio, war die Antwort / welche Rede die andern sehr Wunder nahm. Klingenfeld fragte ihn weiter / was er für einer wäre? Und Jener antwortete: Musarum filius, Cerebacchius dictus. Diese Worte fieng Troll alsobald auf / und antwortete wieder: Quid dormiunt libenter, sine lucro & cum malo quiescunt, die solcher Gestalt schlaffen / die kommen zu nichts / weder im Studiren / noch in der Nahrung. Er rührete ihn tapffer / und nöthigte ihn / den Schlaff fahren zu lassen / worauf der volle Zapff: Quid mihi amplius cum somno, si dormitio tollitur, was ists dann / wann ihr einen nicht wollet schlaffen lassen? Quandoque bonus etiam dormitat Homerus, hat doch euer Pferd auch geschlaffen /

als es über meinen Knochen stolperte. Troll sprach zur Gesellschafft: Lustig/ihr Herren/wir können nicht weit mehr von der gelehrten Stadt Padua seyn/diese Gegend riechet schon nach lauter Latein/kommet nur auf/mein guter Schlucker/sprach er zum Trunckenbold/ihr müsset uns/an Statt der Laterne/zu einem Wegweiser dienen. Cerebacchius, also nannte sich dieser Mensch/stund endlich auf/und nachdem er die Gesellschafft betrachtet/auch vernommen/daß sie nach Padua gedächten/und von Mantua kämen/da sprach er: Tota erràstis viâ, nam hæc, qua incedistis, via, sine exitu intermoritur, ihr seyd von der rechten Land-Strassen auf einen Holtzweg gerathen/aber ich wil euch wieder zurechte helffen.

Also nahm er deß Printzen Pferd bey der Hand/und führete es sanffte fort/dieser aber gab ihm einen Ducaten/und darauf wanderten sie fort/dann Cerebacchius gab ihnen zu erkennen/daß an diesem Morastigen Ort man sich wol fürzusehen hätte. Endlich erblicketen sie ein Liecht/nach welchem sie der selzame Geleitsmann durch viele Umwege führete/und hochbetheurete/daß sie in die äusserste Lebens-Gefahr gerathen müsten/im Fall sie sich würden erkühnen/deß geraden Weges nach diesem Liecht zu reiten/wegen der vielen Löcher und Brunnen/die unter Weges anzutreffen. Wie sie endlich ziemlich nahe zu der Herberge kommen/zog der Printz noch einen Ducaten auß der Taschen/und hielte ihn dem Geleitsmann dar/der ihn aber durchauß nicht annehmen wolte/sondern sprach: An potest quicquam esse absurdius, quam quòminus viæ restat, eò plus viatici quærere? Wie solte ich noch mehr Zehrung begehren/da wir doch den Weg so nahe zu Ende gebracht haben? Dieser Höflichkeit verwunderte sich der Printz/und

ritte

ritte ihm willig nach/biß sie vor der Herberge in einem kleinen Dörfflein anlangeten / woselbst sie mit einander abstiegen / die Pferde in den Stall zogen / und ihnen eine gute Mahlzeit durch den Cerebacchium, der allhier ziemlich bekandt war/bestellen liessen. Der Gastgeber stellete sich sehr freundlich / brachte alsobald eine Schüssel mit Früchten / und eine Flasche köstlichen Weins zum Anbiß. Bald hernach kam er wieder / und forschete / ob sie allein speisen / oder warten wolten/biß die jenige Gesellschafft käme/die schon gestern das Nacht-Lager auf heute bey ihm bestellet hätte. Cerebacchius machte jetzo grosse Augen/ und sprach: Auf solche Weise solten wir wol diese Nacht nicht einmahl hier bleiben können / warum habt ihr uns dann herein kommen lassen? Turpius ejicitur, quam non admittitur Hospes. Doch wolan / ich wil vernehmen / was dieser Herr saget.

Hiermit tratt er zum Printzen / und empfieng von demselben Ordre, daß er nur anrichten solte/worbey man ihm bedeuten ließ / so fern noch eine starcke Gesellschafft ankommen würde / wolten sie das beste Nacht-Lager vor sich bedungen haben / er möge auch machen und sagen/ was er immer wolle. Der Gastgeber schaffete darauf reichlich an / aber man sahe wol / daß er darbey der Kreiden gar nicht spahrete/ und schiene es/daß er die Kreide theurer wolte bezahlet haben / als seine Tractamenten / worüber sie die Köpffe zusammen stecketen. Aber Cerebacchius fieng an zu lachen / und sagte: Vivitur ex rapto: non hospes ab hospite tutus, wann ein Gastgeber einen fetten Braten findet/so presset er ihm das Fett ab. Dieser Cerebacchius hatte die Ehre / daß er mit zu Tische sasse/weil sich der Printz incognito hielte/ wannenher sich so wol dieser / als die zween andern zum hefftig-

sten verwunderten / über die ungemeine Gaben deß Cerebacchii im Essen und Trincken. Er nahm ein Stück Rind-Fleisch vor sich / das zum wenigsten fünff Pfund woge / das schobe er in einer kleinen halben Viertel-Stunde / samt 3. Pfund Wäitzen-Brod / mit solcher Begierde in den Magen / daß es nicht zu beschreiben. Darnach griff er nach einem Calicutischen Hahn / deren zween auf dem Tisch / und asse vor seine eigene Person denselben biß auf die Knochen auf / der Mund schäumete ihm recht / so gieng ihm die Mahl-Mühle.

Die andern sagten ihm nichts / sondern liessen ihn gewähren / legten ihm auch von den Fischen vor / aber er gab selbige wieder von sich / sagend: Capiuntur pisces Hamô, mir ist bang / es möchte noch ein Angel darinn stecken. Er nahm aber eine Flasche mit Wein / setzte sie vor den Mund / und soffe sie in einem Zug auß / wischete das Maul / und ließ den Wirth wieder einfüllen. Nun wolan / dachte Klingenfeld bey sich selber / dieser Mensch führet den Namen Cerebacchius wol mit dem besten Recht / dann ich glaube / Ceres habe seine Mutter / und Bacchus sein Vatter geheissen. Endlich ward eine Schüssel voll schönen Sallats / und 12. Krammets-Vögel aufgetragen / als solches Cerebacchius sahe / winckete er dem Wirth / der darauf wieder kam / und ihm eine besondere weit grössere Schüssel mit Sallat fürsetzete / samt einem geräucherten Schincken. Den Sallat nahm er zwischen die Finger / und warff ihn zum Halß hinein / als wie ein Bauersmann / (salvo honore,) den Mist auf den Wagen wirfft. Zwischen jeden Mund-voll Sallat / steckete er eine gantze Scheibe vom Schincken hernach / und ehe eine halbe Viertel-Stunde verlauffen / hatte er den Schincken samt dem Sallat / und

eine

eine Viertel-Maaß starcken Brandtwein zu sich gestecket/ darauf steckete er sein Messer ein/ und als ihn der Printz zum Schein nöthigte/ noch ein mehrers von Speisen zugenieſſen/ da entschuldigte er sich/ daß er nicht recht außgeschlaffen/ auch einige Bauch-Schmertzen den Tag über empfunden/ sonsten wolte er seine Mahlzeit besser gehalten haben. Nun wolan/ sprach Troll/ heiſſet das nicht gefressen/ so weiß ich nicht/ was dann Fressen heiſſet. Ich armer Schlucker stehe hier/ als ein Famulus mei Domini, und erwarte mit groſſem Verlangen eine Micam panis, quæ cadat de mensa, aber dieſes zarte Hündlein mit dem groſſen Rachen friſſet mirs alles vor der Nasen weg. Der Printz aber winckete ihm/ er solle einhalten/ weil er sich sonderlich an diesem Menschen ergötzete/ und also gieng Troll in die Küche/ und ließ ihm etwas anrichten. Nachdem endlich die Mahlzeit vollendet/ nahm Cerebacchius noch eine Flasche mit rothem Wein/ und leerete sie in einem Zug rein auß/ setzte auch alsobald/ ohne aufzustehen/ ein Quartier guten Aquavit darauf/ und bathe/ sie möchten ihm nicht übel deuten/ daß er ihrer Mahlzeit zu viel geschonet/ allermassen er sich/ wie gesaget/ nicht gar zu wol auf befinde.

Hierauf sprach Klingenfeld zu ihm/ worvon er dann eigentlich Profession mache? Worauf Jener: Ich lebe auf Univerſitäten/ finde aber mehr Plaiſir im Essen und Trincken/ als im Studiren/ welches einem den Kopff nur verwirret. O du elender Mensch/ fuhr Jener fort/ es ist noch hohe Zeit/ daß ihr euch zu den löblichen freyen Künsten wendet/ dann ein solcher Debauchant, wie ihr seyd/ ist ja bey aller Welt verhasset/ da hingegen die studirende Jugend/ so lange sie in ehrbarer Zucht und Wandel verharret/ von der gantzen redlichen Welt jederzeit ist geliebet und geeh-

ret worden. Cerebacchius hingegen schüttelte den Kopff/und sagte: Ich sehe wol/ was die Studenten anjetzo in der Welt gelten/ ein Jeder wil sich an den Schul-Füchsen reiben/ hergegen/ wann einer brav fressen und sauffen kan/ so stecket zum wenigsten noch ein guter Hof-Mann darinn/ und der sich in den Wissenschafften vertieffet/ findet nirgends/ als durch schweres Geld seine Promotion. Ich habe der Exempel gnugsam vor mir in meinem Vatterland/es mag eine Facultät seyn/wie sie wolle/ohne Geld/oder hohe Patronen/ wird keiner befördert/ wann er auch gnugsame Proben seiner Erudition abgeleget hätte/ wisset ihr aber mir das Gegentheil zu beweisen/ so wil ich euch mit Gedult anhören.

Hierauf ließ sich der ernsthaffte Klingenfeld in folgenden Discurs herauß: Daß die studirende Jugend eine geraume Zeit in ehrbarer Zucht gestanden/ und verharret/ hoffe ich/ sey auffer allem Zweiffel; Dann/ wo das nicht gewesen/ nimmermehr hätten so viel Käyser/ Könige/ Fürsten und Herrschafften/ so mächtigen Schutz ihnen gehalten/und sie wider allen Unfall versichert/ zu dem kömen die Uhr-alten Stifftungen der hohen Schulen/ welche ordnen und wollen/ daß Doctores, Licentiaten/ Magistri, Baccalaurei, und ins gemein alle/ so den Universitäten einverleibet seyn/ und derselbigen Freyheit begehren zu geniessen/ ehrbärlich nach den Geboten der Rechten/ auch den Gesetzen der Academien leben; Fürnemlich aber dem Rector, darnach aber einer dem andern/ nach der Würden und Gnaden/ Hoheit/ gebührliche Ehre beweisen.

Sie ordnen und wollen/ daß insonderheit die Doctores, Magistri und graduirte Personen/ sich einer Tapfferkeit deß Gemüths/Beständigkeit und zeitiger

Erfah-

Erfahrenheit annehmen; Die Scholaren aber deß Gehorsams/ Reinigkeit/ (ist viel gesaget/) und Emsigkeit in ihrem Beruff sich befleissigen sollen; Von beyden Theilen erfordern sie leutseelige und ehrbare Sitten/ und in Summa/ ein solches Leben/ welches disciplinirten und recht-erzogenen Männern wol anstehet; Dargegen seyn den rebellischen/ stürmischen/ Fried-hässigen/ eigensinnigen Köpffen/ nachdem ihre Verwürckungen beschaffen/ ernstliche Straffen angebotten und angedrohet worden.

Bey der Universität am Mäyn ist befohlen/ daß Jährlich die Philosophische Facultät ihre untergebene Mit-Glieder also anreden soll: Quod felix faustumque sit, & quidem universæ Reipublicæ literariæ sacrosanctas leges nostras, ac Statuta universo cætui nostro publicare cogitamus. In hoc verò promulgandi negotio, tu studiosa cohors, imprimis admonenda nobis occurris, ne illotis quod fertur manibus pedibusque, neve parum reverenter ad statutorum nostrorum publicationem confluxisse videaris, imò purgatis cum auribus, tum animis omnes militiæ nostræ consortes auscultare, animumque advertere haud oscitanter, præcipimus, optamusque probè ingenuatos, tractabiles, disciplinarumque studiis, intentos, & eorundem flagrantes amore, nobis offerri. Contra verò discolos, in disciplinatos, difficiles, morosos, sinistro genio, iratisque Musis & Apolline natos, hinc eminus ablegamus, manifestaque contestatione tanquam imbelles ignavos & literariæ militiæ inutiles aversamur. Das ist: Damit es heilsam und glücklich werde dieser gantzen Policey/ der löblichen Studien/ gedencken wir unsere hochheilige Gesetze und Ordnungen unsern Angehörigen zu eröffnen und vorzutragen. Weil wir aber solches verrichten/ must du/ O studirende

Jugend/ für allen Dingen erinnert werden/ auf daß es nicht das Ansehen habe/ ob du mit ungewaschenen Händen und Füssen/ wie man in Lateinischer Sprach zu reden pfleget/ und mit schlechter Bescheidenheit zu solchem Werck zusammen gelauffen wäreſt. Ja/ wir gebieten/ daß Jede und Jegliche/ die unserer Gesellschafft theilhafftig seyn/ mit saubern Ohren und Gemüthern aufmercken/ und ohne einzige Nachläſſigkeit dem Werck beywohnen sollen; Und wünschen/ GOtt gönne uns werthe/ geartete/ stille/ den freyen Künsten ergebene/ begierliche und liebreiche Studenten. Im widrigen verbannen wir/ die ungebärdige/ hartnäckigte/ ruchlose/ närrische/ trotzige/ ungeschliffene/ und zu keiner Redlichkeit gebohrne Tropffen/ mit öffentlicher Bedingung/ als faule/ schläfferige/ fahrläſſige/ tölpische/ und zu der Geschicklichkeit übel geschickte Esel.

Wann dann mit solchen stattlichen Verfassungen durch die gantze Christenheit so gar viel hohe Schulen aufgerichtet worden/ wer wil dann nicht erkennen/ die Studenten wären sehr theuer geachtet gewesen/ sonsten hätte die weise Welt ihnen nicht so viel prächtige Palläſte gebauet/ nicht so viel kostbarer Renten geschencket/ auch nicht so viel gelehrter Meister unterhalten. Seynd aber die Studenten sehr theuer geachtet gewesen/ fürwahr/ das ist geschehen/ der ehrbaren Tugenden halben/ sonſt wäre es verblieben.

Und was möchte doch die gewaltigen Helden und Gutthäter angebracht haben/ für die Studenten von einem Jahr zu dem andern/ von einem Jubel-Jahr zu dem andern/ so festiglich/ so mildiglich/ und so herzlich zu sorgen/ wo nicht die Tugend vorgedrungen? Die Tugend hat denen Studenten den Adel

zuge-

zugeschrieben; Die Tugend hat die Studenten zu Herren / zu Bischoffen / zu Fürsten erhoben / die Tugend hat die Studenten in steiffe Domereyen geführet / die Tugend hat die Studenten offtmahls auß den Staube genommen / und den Durchleuchtigsten Monarchen an die Seiten gestellet / die Tugend hat die Studenten in Gunst gebracht bey Hohen und Niedrigen / bey Jungen und Alten / bey Grossen und Kleinen / bey Matronen und Jungfrauen. Wem gefället / kan lesen / was unterschiedliche von der Universität zu Salmantica in Spanien / und Oxford in Engelland schreiben. Zu Salmantica seyn 20. Collegia, wann die Studenten außgehen / siehet man sie allezeit zu Paaren / und müssen ihren Obern trefflich gehorchen. Immerdar über 4000. studiren daselbst / und leben doch alle gantz ehrbarlich in Worten / Wercken / Kleidungen und Gebärden. Ehe einer zu dem Stipendio gelanget / hat er über sich ein scharffes Examen, ob ihm etwas in Sitten / Glauben und Gebühre beyzumessen? Da ist keiner / der garstige Schertz-Possen / Würffel- und Kartenspiel brauchet / er wolle dann erstlich häßlich gescholten / fortfahren / und darnach in das verdrießliche Gefängnüß geworffen seyn.

Kürtzlich / die edle Tugend ist gewesen / und hat zu reichen Pfründen gebracht geschickte und graduirte Gesellen / und die ungeschlachte Blöcher außgeschlossen. Die edle Tugend ist noch / und hilfft in Spanien den armen / aber gelehrten Studenten / zu Bischöfflichen / Ertz-Bischöfflichen und Patriarchalischen Würden / da andere von ferne nachgaffen. Die Tugend hat Käyser / Könige / Fürsten und Herren-Kinder auf hohe Schulen gereitzet / und Studenten werden lassen. Vieler Käyser / Könige / Fürsten und Herren Kinder seyn niemahls als Soldaten im Krieg / sondern

dern als Studenten auf hohe Schulen gezogen/ nur wegen der edlen Tugenden.

Die edle Tugend ist Ursach/ daß manche Universitäten nicht allein das Doctorat, sondern auch neben demselbigen den geehrten Adel ihren Studenten zugleich verliehen. Weil die Studenten der ehrbaren Zucht sich beflissen/ wurden ihnen die besten Sachen gestifftet/ und bedunckete manchem/ er könte sein Leben nirgend seelig beschliessen/ wofern von seinem Reichthum die Studenten nicht eine köstliche Portion bekommen solten. Allhier ist zu erinnern der Brieff/ welchen Käyser Fridericus der Dritte dieses Namens/ an einen jungen Knaben geschrieben.

Fridericus III. Romanorum Imperator &c. S. D. Admirando & insigni puero Andreæ Canter Groningensi, Joannis Filio.

PErvenit ad nostræ Majestatis auris audientiam ingens de te fama clarissime infans inauditumque cunctis seculis tuæ laudis præconium: quomodo videlicet ante decimum tenerrimum ætatis tuæ annum, universarum pene liberalium artium peritiam nactus sis, ac & nostrarum legum sacrorumque canonum cognitionem: & (quod tantò admirabilius, quantò nobis rarius videtur,) teipsum ajunt, totam veteris ac novi Testamenti seriem, non sine divinæ Clementiæ suffragio palàm profiteri: nec non in publicis disputationibus intrepido pectore ad quod libet respondere. Nos verò cupientes tanti miraculi veritatem plenius experiri, nostris te familaribus his literis visitare non indignum duximus, ut ad Viennensem nostræ Imperatoriæ Majestatis singulariter adamandam Universitatem quam primum venire velis, ingenti namque desiderio te videre desideramus, tuamque tam fœcundi ingenii dignitatem imperialium munerum participem facere. Iter igitur Viennam versus, ut primum poteris, accipe, & ad nostræ celsitudinis Regale solium teipsum recipe: ut posteaque de tam profunda floridissimæ juventutis tuæ scientia vera experimentum habuerimus, aureis te Doctorum insignibus feliciter coronemus dabimus etenim tibi, (nec immeritò) primum in Regali aulâ locum, erisque quantò ætate minor

minor tantò nobis acceptior æstimandus: vale charissime fili, & cura, ne maturo tandem senio nostra in gravescens Majestas, tam admirando incredibilique solatio diutius careat. Datum in Alma Universitate studii nostri Viennensis sub nostræ Majestatis secreto, Anno 1472. die 25. Mensis Januarii. Regno verò nostro 33. Anno.

Dieser Brieff lautet in Teutscher Zunge/ wie folget:

Friderich der Dritte/ Römischer Käyser/ wünschet Heyl und alle Wolfahrt dem wunderbaren und vortrefflichen Knaben Andreas Canter/ von Gröningen/ deß Johannes Sohn.

Es ist für unsere Käyserl. Ohren gelanget/ das grosse Gerüchte von dir/ allerliebstes Kind/ und der von allen Zeiten her unerhörte Ruhm deines Lobes/ wie nemlich du vor dem zartesten 10. Jahr deines Alters fast aller und jeder Künsten Erfahrenheit überkommen/ auch die Wissenschafft unserer Gesetze und der heiligen Canonen/ und (was daher desto höher zu verwundern/ je selzamer uns beduncket) sagen die Leute/ daß du das völlige Alte und Neue Testament nicht ohne Hülffe der Göttlichen Gnaden/ vor Jedermann läsest und erkläret/ und in öffentlichen Disputationen mit unerschrockenem Hertzen auf jede Frage und Schluß-Rede antwortest. Wann Wir aber die Warheit eines solchen Wunder-Wercks besser in Augenschein zu nehmen begehren/ haben Wir dich nicht unwürdig erachtet/ mit Unserm freundlichen Brieff zu besuchen/ daß du auf Unserer Käyserl. Maj. insonderheit geliebte Universität zu Wien ankommen wollest/ sintemahl mit grossem Verlangen wünschen Wir dich zu sehen/ und die Würde deines so beredeten Verstandes der Käyserl. Schenckungen theilhafftig zu machen/ derowegen wirst du dich/ so bald du kanst/ nach Wien erheben/ und zu dem Thron Unserer Königl. Hoheit begeben/ auf daß/ wann Wir von deiner blühendesten Jugend tiefer Wissenschafft ein Bewährnüß haben werden/ dich mit den güldenen Kleinodien der Doctoren krönen können. Wollen derhalben dir/ (auch nicht unbillich/) den ersten Sitz in Unserm Königl. Hof geben/ und du wirst Uns wie geringer am Alter/ so viel desto angenehmer/ und auch Unserer vorgedachten Universität Doctoren werther zu

schätzen

schätzen seyn. Gehab dich wol/liebster Sohn/und verschaffe/ damit nicht Unsere bey so reiffem Alter bau-fällige Majestät eines solchen wunderbaren und unglaublichen Trosts länger entbähren müsse. Geben auf der Universität zu Wien/unter Unserm Secret / im Jahr nach Christi Geburt 1472. den 26. Jenner. Unsers Reichs im 33. Jahr.

Schauet nur mein Freund/ das thut ein Käyser/ was thaten neben Jhm andere Unzählbare?

Das XVII. Capitul/

Cerebacchius excipirt hierauf / und discuriret mit Troll. Klingenfeld hält einen schönen Discurs / von natür- und künstlichen Sachen/die bey den Alten zu sehen gewesen. Der Echo zu Simonetta wird beschrieben.

ALs Klingenfeld hiermit seine Rede beschloß/ließ sich Cerebacchius folgender Gestalt herauß: Es ist freylich wol gethan/daß man den armen Studenten mit reichen Vermächtnüssen und Stipendien unter die Arme gegriffen; Aber/ ô tempora! ô mores! wie gewaltig werden diese Stipendia anjetzo mißbrauchet/ da kan kein Armer mehr zugelangen/ sie sind bey den Reichen nunmehro erblich worden/ und sitzen sie so fest darauf/als die Katz auf einem todten Fisch. Mit den Testamenten-Geldern / so zu der studirenden Jugend gewidmet / gehet es an vielen Orten eben also daher / die Reichen nehmen den Armen das Brodt vor der Nasen / und da gilt weder Schrifft noch Gewissen / wer Geld hat/ schwimmet oben/aber doch nur bey seines Gleichen. Jm übrigen wundert mich/ daß Fridericus, der Römische Käyser/ diesen zehen-jährigen Knaben/ wegen seiner Wissenschafften / so hoch geehret / als ich ein Back-Fisch von solchem Alter war/hielte ich mich höher und gelehrter/ als der beste Mann / hätte dieser Andreas Canter in solchem geringen Alter in einer Mahlzeit 8. Pfund Fleisch/4. Pfund Fische/2. Pfund Butter/und 6. Pf.

Brodts/

Brodts / samt 5. Maß Bier / und 3. Maß Weins / auch eine halbe Maß Brandtweins zu sich nehmen können / so wäre er grösserer Verwunderung / ja auch grösserer Ehren werth gewesen in meinen Gedancken / aber nun æstimire ich ihn vor einen Narren / zumahl alle solche præcocia ingenia mit den zunehmenden Jahren dergestalt wieder abgenomen / daß man sie zu nichts Wichtiges hat gebrauchen können. Weil nun Klingenfeld sahe / daß bey diesem Menschen alle angewandte Mühe vergeblich seyn würde / wolte er nicht viel Worte mehr gegen ihm verlieren / sondern wandte sich zum Printzen / und fragte ihn: Was ihn bey diesen Kumpen däuchte? Ich habe meine Lust / sprach dieser / an seinem Schmausen / möchte ihn demnach wol in unserer Gesellschafft behalten. Nachdem endlich Troll auch eine gute Mahlzeit zu sich genommen / kam er mit seinem jüngst-erworbenen silbernen Becher wieder zur Stuben hinein / und sprach: Quid ita, meine Herren / sitzet ihr noch / und sehet diesem Haupt-Fresser zu? Ich riethe / wir räyseten nicht weiter mit ihm über Feld / er dörffte sonst / wann ihn sein unnatürlicher Appetit überfället / in der Tupin lmben Orden tretten / und einen nach dem andern von unserer Gesellschafft bey lebendigem Leibe auffressen. Aber / quid moror? was halte ich mich lange auf / diesen Becher dürstet so gewaltig / daß er kein Wort darfür außsprechen kan. Estote misericordes, gebet ihm etwas zu trincken / ehe dieser Gulo alles einsaufft. Klingenfeld reichete ihm darauf eine Flasche / auß welcher er seinen Becher voll schenckete / und denselben gleich in einem Ansatz außleerete. Salus, Herr Bruder / rieff ihm Cerebacchius darauf zu / ich sehe / die Trinck-Gänge sind dir auch noch nicht verstopffet. Eheu, war deß Trolls Antwort / malo fraternitatem

Carni-

Carnificis, quam Helluonis, deß Henckers Bruderschafft soll mir lieber seyn / als eines solchen Freß-Schweins und Sauff-Bullen / wie du elender Kerl bist.

Cerebacchius ärgert sich hieran gar nicht / sondern lachete der Possen / und sprach: Du magst gleichwol wissen / daß ich kein geringer Kerl / und deiner Bruderschafft wol noch werth bin / inmassen der Bischoff von Münster mein Groß-Vatter gewesen ist. Euge plausibile encomium, ein feiner Ruhm / erwiderte Troll / eines Bischoffs Enckel seyn / so must du ja nothwendig eines unehelichen Vatters Kind seyn / dann ein Bischoff hat keine Ehe-Frau. So meyne ichs auch nicht / replicirte der andere / ich sage es deßhalben / mein Vatter ist ein Obrister unter bemeltem Bischoff gewesen / der seine Soldaten und Officierer allwege seine liebe Kinder tituliret hat / waren sie nun seine Kinder / so waren alle seine Soldaten ja seine Söhne / und also auch mein Vatter / und weil ich nun meines Vatters ehelicher Sohn bin / so muß ja der Bischoff mein Groß-Vatter / und ich all zu viel zu würdig seyn / dein Bruder zu heissen. Anjetzo fieng Troll so hertzlich an zu lachen / daß er hätte borsten mögen. Endlich aber / als er sich wieder erholet hatte / sprach er: Ergo distinguendum est inter filium propriè & impropriè dictum, du magst wol ein eigentlicher Sohn deines Vatters seyn / aber dein Vatter war nur ein uneigentlicher Sohn deß Bischoffs / sonst hätte dieser auf einmahl über 15000. Söhne im Leben müssen gehabt haben / welches eben so lächerlich / als wann ich behaupten wolte / daß unser Hospes mit der gantzen Welt in certo gradu, und in einer absteigenden Division und Subdivision verwandt wäre. Das lässet sich aber / warff Cerebacchius ein / auf keine

Weise

Weise behaupten / und darauf begunte Troll alle Finger von einander zu sperren / worbey er folgenden Discurs anführete: Attende Domine, höre / was ich dir fürbringen wil; Die gantze Welt wird in vier grosse Haupt-Theile getheilet / darvon ist Europa einer / ecce Gradum primum. Italien ist einer von den edelsten Theilen Europæ, en Gradum secundum. Die Lombardey gibt uns einen Theil von Italien / habes Gradum tertium. Das Venetianische Gebieth ist ein Theil der Lombardey / vide Gradum quartum. Ager Patavinus, der Paduanische Land-Strich gehöret zur Venetianischen Lombardey / ist der fünffte Grad. Dieses Dorff ist ein Theil vom Paduanischen Gebieth / und gibt uns den sechsten Grad. Unsers Wirths Hauß ist ein Stück dieses Dorffs / ecce Gradum septimum. Unser Hospes selber ist das fürnehmste Glied seines Hauses / und zugleich Gradus octavus. Gehe ich weiter / so machet deß Wirths Ober-Leib / wann man ihn von dem Unter-Leib per divisionem mentalem absondert / den neundten Gradum. Der Arm ist ein Theil deß Ober-Leibs / machet also den zehenden Grad. Die Hand ist ein Theil deß Arms / und zugleich in nostro ordine der eilffte Gradus. Der Daume ist ein Glied der Hand / en Gradum duodecimum. Deß Daumens erstes Gelenck machet den dreyzehenden Grad. Wann wir aber dieses Glied theilen in die Haut / Fleisch / Knochen und Blut / so ist ein jedes Stück der vierzehende Gradus, und in selbigem mit der gantzen Welt / gleich wie unser Hospes totus selber mit der Welt / in octavo Gradu, nach absteigender Divisions-Linie / verwandt / siehest du also / daß ich wahr geredet habe.

Es muste ein Jeder dieser wunderlichen Deduction von Hertzen lachen / und sprach Cavina: Auf

solche Weise/ mein ehrlicher Troll/ möchtet ihr unter allen Geschöpffen in der Welt / unter Todten und Lebendigen/auch unter Vernünfftigen und Unvernünfftigen gar leicht eine Bluts-Freundschafft außfinden. Saget mir aber / wann ihr den Cerebacchium titulieren wollet / wie wollet ihr ihn wol nennen. Troll schmutzerte jetzo/und sprach darzu: Als ich diese seltzame Creatur vor etlichen Stunden auf dem Feld liegend fand / und mit meinem Pferd über ihn herstürtzete/ da war er / die Warheit blosser Dings zu bekennen/ein Truncus vocalis, ein Klotz/ welcher reden kunte/ aber seit dem/daß ich ihn jetzo bey der Mahlzeit betrachtet / erkenne ich / daß er ist eine Spelunca insatiabilis, oder eine unersättliche Höhle. Du Narr/sprach der Printz de Tursis darzwischen/weist du wol/was ein Truncus vocalis ist? Wer hat ehemahlen einen Klotz reden hören? Klingenfeld sprach: Mein Herr/ich wil eurem Diener das Wort führen/ und erweisen/ daß man wol ehe redende Klötze/Bäume und Steine gehabt / und als der Printz zu vernehmen gab / daß er gerne ein mehrers hiervon wissen möchte / ließ sich Jener folgender Gestalt hören:

Unter andern raren Kunst-Stücken der klugen Egyptier ist nicht das Geringste gewesen/ das Bildnüß Memnonis, welches bey Aufgang der Sonnen jedes mahl einen Musicalischen Laut von sich hören lassen. Ob nun gleich von dem gemeinen Mann dieses vor ein unerhörtes Wunder-Werck geachtet worden/ so war es doch nichts anders / als eine künstliche Erfindung kluger Leute / wordurch sie dem Pöbel offtmahl eine Einbildung grosser Wunder-Wercke beybrachten.

Es kan aber ein solches Memnonis-Bild auf folgende Weise verfertiget werden: Weil bekandt

ist/

ist/ daß die Rarefactio, oder Dünnmachung der Lufft grosse Gewalt hat / so lasse dir ein Postement oder Werck machen / welches mitten mit einem Schurtz/ oder Gatter unterscheiden sey. Nun muß die eine Seite auß einer dünnen Metallenen Platten bestehen / die da von der aufgehenden Sonnen / gegen welche sie gerichtet / sich leichtlich erhitzen lasse. Im Schurtz muß auch ein Loch gemacht werden / wordurch man eine Röhre leitet. Innerhalb deß obersten Vierecks / wird ein subtiles Rad gemacht / so sehr dünne/ und sich gantz leicht bewegen lasse. Die Achse wird in beyde Seiten deß Vierecks eingelassen. Am ersten Rand dieses Rädleins müssen rund herum kleine Höltzlein / oder Zäpfflein / und in diese kleine Spitzlein von einem zarten Feder-Kiel eingehefftet werden.

Nun mangelt noch / daß man um dieses Rad herum an dem Viereck so viel Säiten / und so gestimmet / als einem beliebet / dergestalt anziehe / daß die gefiderte Zäpfflein deß umlauffenden Rads dieselbe berühre/ und sie anthönend mache. Wann nun die Metallene Seite von der aufgehenden Sonnen erhitzet worden / so wird die darinn befindliche Lufft/ so über Nacht erkaltet/durch die Hitze sich außbreiten und dünne werden / dannenhero sie einen Außgang suchet/und keinen andern/als durch die Röhre findet. Das Löchlein dieser Röhre wird die außgehende Lufft gerade nach dem Rand deß Rädleins führen/welches alsdann durch sein Umlauffen alle Säiten berühren/ und den begehrten Musicalischen Klang von sich geben wird.

Wer eine Stimme in deß Bildes Mund formiren wil / kan obgesetzte Röhre heimlich biß zu deß Bildes Mund führen / wann nun ein Pfeifflein dar-

innen stecket / so man Anthropoglossa heisset / das ist ein Pfeiffiein / das eines Menschen Stimme vorbildet / über das dem Bilde bewegliche Augen in den Kopff bringet / so wird die durch die Röhre ankommende Lufft Wunder thun.

Doch finden sich viel Verständige / so das Egyptische Bildnüß deß Memnonis vor ein Werck deß Teufels / und keines Menschen urtheilen / weil die Säiten eine solche lange Zeit / als in demselben geschehen / nicht hätten außhalten können. Ich hätte bald vergessen zu melden / daß man in das obere Gehäuß einige Löchlein machen müsse / damit der Klang der Säiten hinauß dringe / und gehöret werde.

Wer dieses Stück wol gefasset hat / kan deß Memnonis Egyptische Vögel / so sich beweget / und einen Gesang von sich hören lassen / auch ohne Mühe in das Werck richten.

Aber / ich gehe weiter in meinem Discurs von dieser Materie: Pyrrhus, der den Römern so viel hat zu thun gemacht / ein König in Epirus, hatte einen Achat / in welchem die 9. Musæ und Apollo mit der Cyther sehr natürlich zu sehen waren / und ist dieses das Mercklichste / daß allein die bloße Natur / und keines Weges die Kunst an dieser Bildung geschäfftig gewesen / also / daß eine Jede von den Musen das jenige Zeichen / so man ihr zugeleget / führete. So mangelte es demnach nur daran / daß sie auf ihren Instrumenten spieleten; Aber / was soll ich sagen / auch dieses schiene würcklich zu geschehen / und wann man die hörende Augen / und die sehende Ohren hätte zu Rath ziehen mögen / würden sie bekennet haben / daß sie gleichsam eine stille Harmonie gehöret. Die Echo liebte den Narcissum, und als sie von diesem verachtet worden / ist sie in einen Stein verwandelt / der hernach allstät

seine

seine Stimme und Rede behalten hat. Davon Ovidius also schreibet:

Sed tamen hæret amor, crescitq; pudore repulsæ,
Et tenuant vigiles corpus miserabile curæ,
Adducitq; cutem macies & in aëra succus,
Corporis omnis abit: vox tantum atq; ossa supersunt:
Vox manet, ossa ferunt lapidis traxisse figuram.

Zu Cyzicum, welches weyland eine berühmte Stadt und Insel in dem Propontide, waren ehemahlen 7. Thürne/ welche die Stimmen auffiengen/ und wie ein Echo in grosser Anzahl wieder zurück schicketen/ und solches auß deß Orts Natur/ und von ungefähr. Zu Olympia geschahe solches auß der Kunst in einem Gewölbe/ welches man deßwegen Heptaphonon, oder Sieben-Laut/ nennete/ weil es eine Stim̃e so viel mahl nachredete. Zu Megara ist ein Stein/ von welchem man saget/ daß Apollo seine Leyer daran gesetzet/ als er dem Alcathoo, der die Mauer zu Megara bauete/ helffen wolte/ und dieser Stein ist das Zeugnüß/ dann so Jemand mit einem andern Stein daran klopffet/ so gibt er einen Klang/ wie die Säiten auf seiner Leyer gethan haben/ welches mir/ saget Pausanius in Atticis arte fin. p. 95. gantz wunderseltzam ist fürkommen/ wiewol ich den Colossum, welcher zu Thebæ in Egypten über den Nilum, nicht weit von dem Ort/ den man Syringes, oder Röhren/ nennet/ mit grösserer Verwunderung betrachtet habe. Da ist ein Bild eines sitzenden Menschen/ welches die Einwohner Pharmenopham nennen/ und sagen/ daß diese Person daselbst wohnhafft gewesen. Andere sagen/ es sey Sesostris Bild. Dieses Bild hat Cambyses, als ein Feind der Egyptischen Götter/ verstöret/ und nun liget annoch der Ober-Leib auf der Erden/

das übrige scheinet zu sitzen. Dieses Bild gibt alle Morgen einen thönenden Hall von sich/ wie klingende Säiten. Also schreibet Strabo libr. 17. p. 534. zu seiner Zeit darvon/ aber ich halte darvor/ daß er damit vorhin beschriebenes Memnonis-Bild habe andeuten wollen. Von den Bäumen kan man auch sagen/ daß sie gleichsam reden/ dannenhero sagen die Poeten einen gar artigen Vers:

Cantat ovis recubans Sylvis titubante caballo.

Wordurch eine Geige oder Violin bedeutet wird/ die eine Stimme von sich gibt/ wann man mit dem Fiedel-Bogen darüber her wischet. Die Poeten haben erdichtet/ daß die Pflantzen in dem Wald zu Dodone nicht allein haben reden/ sondern gar weissagen können. Man saget/ der Mastbaum auf dem Schiff Argo sey von solchem Holtz gewesen/ und habe die Helden/ die auf dem Schiff waren/ prophetisch angeredet/ wie solches weiter bey Apollonio Rhodio libr. 4. v. 555. kan gelesen werden. Auß solchem Dodonischen Holtz muß vielleicht auch jenes possierliche Bild geschnitzet gewesen seyn/ welches weyland die Römer in ihren prächtigen Aufzügen fürzutragen pflegten/ da es die Zuschauer anredete. Philostratus libr. 6. c. 5. erzehlet/ Thespsio ein Gymnosophist in Mohrenland/ habe einem Ilmenbaum anbefohlen/ den Apollonium Tyanæum zu grüssen/ solches habe der Baum auch gethan/ aber mit einer Frauens-Stimme/ anzudeuten/ daß eine Frau in den Baum verwandelt worden/ wie weyland die Daphne in einen Lorbeer-/ die Phyllis in einen Mandel-Baum/ und die Syringa in ein Rohr verwandelt sind. Apollonius behauptet/ er habe bey solchen weisen Leuten Bäume gesehen/ welche auf den Befehl derselben sich zur Erden geneiget/ eine Reverentz gemacht/ und auf alle

Fragen

Fragen geantwortet. Ja alle Bäume in jenem verzauberten Wald / welcher bey Lucano und Torquato beschrieben wird / kunten sprechen / und solches zwar nicht allein wie Menschen / sondern auch wie allerhand Thiere:

Latratus habet illa canum, gemitusq; luporum,
Quod trepidus bubo, quod Strix nocturna queruntur,
Quod stridet, ululantq; feræ, quod sibilat anguis:
Exprimit, & planctus illisæ cautibus undæ,
Sylvarumq; sonum, fractæq; tonitrua nubis.
Tot rerum vox una fuit.

Also redet Lucanus, libr. 6. v. 685. hiervon.

Hiermit schwieg Klingenfeld still/aber Cavina ließ sich anjetzo vernehmen, daß alle diese Erzehlungen nichts behaupteten/ daß ein Stein/ oder ein Baum/ rechtfertig/ und in der Warheit geredet habe/sondern/wann es geschehen/sey es ein bloßes Kunststück gewesen / deraleichen der gelehrte Kircherus vielfältig ins Werck gerichtet; Es bleibet also dieses allein/sprach er/daß man von den Felsen und Wäldern/von den Bergen und Thälern/und insonderheit von etlichen Kunst-Gebäuen/ sagen könne/ daß sie reden / wann sie die aufgefangene Stimme durch eine Vervielfältigung dem Zuhörer durch ein liebliches Echo wieder nach den Ohren zurück senden. Was die künstliche Echo belanget/ weiß ich nicht / ob in der Welt eine sey / die mehr zu rühmen / als die Jenige / so in dem Lust-Hof Simonetta, eine Italiänische Meile von der Stadt Mäyland/ erschallet. Dann/in selbigem Lust-Hof hat ehedessen der Gubernator von Mäyland / Ferdinand Gonzaga, ein Gebäu lassen aufrichten/ welches viel einen grössern Ruhm aus dem verwunderlichen Nachschall / weder aus der Bau-Ordnung selbsten gezogen. In dem obersten Gaden / oder Stock / solches Gebäues / gibt es eine Gallerie, und Spatzier-Gang / woselbst die ausgesandte Stimme 20. mahl wiederkehret / wie P. Dandinus, als ein selbst-Versucher solcher Schall-Lust, bezeuget. Josephus Blancanus aber gedencket in seinem Tractat von der Echonischen Masse und viel-schallenden Wiederhall/er habe es so wol/als viel andere/gehöret/und werde auch täglich von den meisten vernommen/daß selbige Echo bald 2. bald 16. bald 20, bißweilen auch wol 30. mahl / nachdem man

stärcker/oder schwächer/ruffet/ein zwo-sylbiges Wort beantwortete. Wiewol Nic. Forsterus in seinem Florileg. vorgibt/ daß Blancanus an der Gewißheit zweiffele/ und schreibe/ die Echo wiederhole nur das Wort 6. oder 7 mahl deutlich/ das Übrige aber verwandele sich alles in einen undeutlichen Laut/ welches doch dem Blancano angedichtet wird.

Es hat auch der viel-gerühmte Kircherus Lust gewonnen/ von dieser Wunder-würdigen Echo-Ursache was gründlich zu erfahren/ derhalben er auß Rom nach Mäyland an P. Matth. Storr, einen glaubhafften gelehrten/ und auß Teutschland bürtigen Mann/ der nachmahls Philosophiæ Professor zu Würtzburg worden/ eine schriffliche Bitte gelangen lassen ihm die Gelegenheit deß Orts und Gebäues richtig abzureissen/ welches derselbe gethan/ und den Abriß dem Kirchero zugeschickt/ dieser aber selbigen seinem Werck von der Thon-Kunst eingepflantzet.

Es hat das Gebäu 2. Stockwercke/ so mit einer Gallerie unterschieden. Das Untere fusset auf vielen prächtig-herumgerepheten Säulen. Der Platz ist mit Steinen gepflastert. An dem öberen Gaden befinden sich drey Theile/ so fürnemlich Betrachtens-werth: Erstlich/ der innere und fürnehmste Theil deß Pallasts; Hernach 2. gegen einander über stehende Seiten-Gebäue. Betreffend die Abmessung dieser Theile/ so hat die Breite 26. Schritte/ oder Mäyländische Elen/ und 4. Zölle. Die Höhe 16. Schritte/ und 4. Zölle. Die Länge 33. Schritte/ und 3. Zölle. Die Breite der Gallerie 8. Schritte/ und 6. Zölle.

Mitten an dem öbersten Theil der Wand deß einen Seiten-Gebäues ist ein Fenster/ darauß man der Echo zuruffe/ und allein der einige Ort/ von dannen auß sie wil angeredet seyn.

Einer so geschwätzigten Echo zu Liebe/ sprach Klingenfeld/ möchte ich kaum die Mühe nehmen/ und den Ort hinan steigen/ außgenommen/ wann es auf einen Musicalischen Widerschall oder freudigen Trompeten-Klang angesehen. Da wünschete ich dem Lauteniſten/ oder Trompeter/ das Fenster zu Simonetta, und mich nächst darbey/ als einen Zuhörer.

Ich vermuthe aber/ war Cavinæ Gegenrede/ es gelte auch nicht gleich/ was man für eine Echo für die Music erkiese.

Man muß freylich/ versetzete der andere/ den Unterscheid der Echo bemercken. Trifft man einen Gegenschall an/ so nur einmahl auf einen Thon antwortet/ so kan ein 2. stimmiges Stück (oder Bicinium,) darvor gesungen oder gespielet werden. So fern das Echo 2. mahl antwortet/ ein 3. stimmiges/ vier mahl ein

Quatuor,

Quatuor, oder 4 stimmiges/ u. s. f. wiewol das Stück von dem Singkünstler sonderlich darzu gecomponiret seyn muß. Singet er dann (zum Exempel:) Ut, so antwortet der Ruckschall Ut. Indessen singet er Sol, und durch solches Mittel höret man zu einer Zeit die 2. unterschiedliche Stimmen/ als eine liebliche Consonantz/ so von den Musicis eine Quint genennet wird. Wann aber die Echo fortfähret, das Sol nach zu schallen, kan der Singende ein anders Sol, welches höher/ oder niedriger sey/ intoniren/ um eine Octav zu machen/ als die vollkommenste Zusammenstimmung in der Music, u. s. f. mit Continuirung einer 2. stimmigen Fugen/ gehet es gar leicht von statten.

Das XVIII. Capitul/

Das Syracusische Kunst-Ohr wird beschrieben/ wie auch noch mehr andere künst- und natürliche Echo/ oder Widerhallen/ sonderlich in Italien und Teutschland.

Es ist aber/ sprach Klingenfeld/ nicht allein dieses Simonetta berühmt/ wegen seines Kunst-Echo, sondern die Alten haben schon dergleichen schöne Erfindungen gehabt/ dessen stehet noch auf den heutigen Tag zum Zeugnüß der Echonisch-gebauete Kercker Dionysii zu Syracusa in Sicilien/ darinn selbiger Tyrann seine Sclaven gehabt/ und mittelst deß Widerschalls alles erfahren/ was dieselbe mit einander geredet. Dieses Gefängnüß soll/ wie von manchen/ doch insamlich/ dafür gehalten wird/ eine Erfindung deß Wunder-künstlichen Archimedis seyn/ welcher demselben die Form eines Ohrs gegeben. Diese Echo wird in manchen Räyß-Büchern gerühmet/ sonderlich in der Räyß-Beschreibung della Valle, welcher schreibet/ es sey dasselbe in Warheit ein so schönes und künstliches Werck/ als jemahls in der gantzen Welt gesehen/ oder erfunden worden; Indem die Echo es der Natur allerdings nachthut/ und nicht allein die Wörter/ sondern auch gantze Reden nachspricht/ den Thon und Gesang vollkömlich nachmacht/ gestaltsam in seiner Gegenwart/ mit unterschiedlichen Instrumenten/ die Probe gethan worden. Wann man auch mit einem kleinen Stecken auf den außgebreiteten Teppich schläget/ gibt es einen so starcken Laut von sich/ als hätte man ein grosses Geschütz loß gebrennet/ und dis alles geschicht in einer nicht von der Natur/ sondern Menschlicher Kunst/ bereiteten Höhle/ daran der Erfinder/ ob er gleich nicht Archimedes geheissen/ (dann dieser hat zur Zeit Dionysii nicht gelebet/) dannoch einen so hohen und

tieff-sinnigen Verstand erwiesen / dessen sich auch Archimedes selbst nicht hätte zu schämen gehabt. Gleichwie die Stimme/so die Ohren trifft / einen Laut gibt / daß man sie hören kan: Also/ (spricht besagter della Valle,) siehet man auß der Erfahrung/ daß dieses grosse und künstliche Ohr / welches mit Menschen-Händen in den Felsen gehauen ist/eben dergleichen Würckungen thut/obschon andere natürliche Echo, die auf solche Weise in die Höhle gemacht worden / solches nicht zuwegen bringen können.

Hiervon/ gab Cavina zur Antwort/ ist insonderheit Bonanus, in seinen Sicilianischen Antiquitäten / und der Ritter Mirabella zu lesen/die dieses Echonische Kunst-Gebäu gar fleissig beschreiben. P. Kircherus hat denselben Ort gleichfalls nicht obenhin besichtiget / auch den Widerschall gehöret / und hält darfür/ daß / wer die Kunst deß Wercks wol beobachtet / derselbe bald mercken werde/ den Tyrannen habe kein anders Absehen zu solchem Gebäu bewogen/ ohn/daß die Gefangene/ so allda in Verwahrung lagen/ nicht einmahl Athem holen möchten/ es käme dann dem Kerckermeister zu Ohren. Der Ort befinde sich auser der Stadt-Mauren / sey / nach Anweisung der Natur/ wie ein rechtes Ohr gekünstelt/auß lebendigem Stein gehauen/krümme und winde sich Schneckenweise allgemach über sich hinauf / und habe die empfangene Stimme in eine enge Röhre verpflantzet/ welche in deß Gefangen-Hüters Gemach gangen / und diesem alle Gespräche der Versperreten entdecket. Keiner kunte sich regen/diese Echo verkundschafftete es/ und machte auß dem leisen Wispeln ein grosses Getöß/ auß einer gelinden Stimme ein lautes Geschrey. Schläget man mit flacher Hand nur auf einen Mantel/ wird ein Büchsen-Knall darauß/ und auß dem Reuspern/ein Donner; Ja/diese Kunst-Echo verstärcket nicht allein den Schall/sondern wiederholet auch/als eine feindselige Brieff-Trägerin/denselben etliche mahl nach einander. Ja/sie gibt auch eine artliche Musicantin / verwandelt ein 2-stimmiges Stücklein/in ein 4-stimmiges/indem der Widerschall der ersten Stim̃e gar schön auf die andere Stimme trifft/welches eine Sache/die würdig zu hören.

Allein P. Schott/der dieser Syracusanischen Echo gleichfalls eine Visite gegeben/ und sonst alles also befunden/ wie Kircherus erzehlet / hat von der unterschiedlichen Repetition nichts vernommen / noch dergleichen mehrmahlige Widerholung verspüren können/ob er gleich viel und lange mit seinem Gefährten daselbst geredet / mancherley Getöß und Gepolter erwecket / geschryen/

schrien/und gesungen. Die Ursach rühret vielleicht/seiner Vermuthung nach/daher/daß deß Orts Gelegenheit seit dem verändert worden. Dann Herr P. Kircherus ist im Jahr 1638. P. Schott aber 1646. da gewesen / und berichtet Jener / es sey die obere Mauer/wordurch die Stimme in deß Kercker-Hüters Schlaff-Gemach gefallen/ vermacht/ und verstopffet; Dieser aber / er habe daselbst ein kleines Löchlein gesehen/ und durch selbiges einiges Gestrüttich/oder Puschwerck/so da herum gewachsen.

Das mag wol seyn/ replicirte der Teutsche. Nichts ist in der Welt so künstlich/ daß es durch die Verwunderung für seinem Untergang ewig gefristet wurde. Von den allerberühmtesten Kunst-Wercken der alten Welt-Zeiten ist fast weiter nichts / als die Gedächtnüß übrig geblieben/ wiewol mit manchem auch allerdings diese zugleich im Grabe der Vergessenheit stecket. Und wird insonderheit die einsame Jungfrau-Echo offt durch einen neuen Bau vertrieben/ zumahl von denen/ die sich um einen leeren Schall wenig bekümmern/ und mehr besorget sind / für ihre eigene Bequemlichkeit zu wohnen / weder für den Aufenthalt deß Widerschalls. Ein Korn-Stadel träget mehr ein/dann ein solcher Lufft-Schertz/derhalben er auch vorgezogen wird. Zu Charenton, 2. Meilen von Pariß/ hat ehedessen ein seltener Widerschall sich hören lassen / welcher die ihm vertraute Stimme 13. mahl wieder gegeben/wie Merula bezeuget. Aber derselbe hat einem neu-erbauten Carmeliter-Kloster müssen räumen / und nicht mehr Platzes behalten / als daß er nunmehr nur einmahl die Stimme deß Ruffers widerholet.

Es gedencket sonst dieses Echo zu Charenton auch Jodocus Sincerus, in seinem Frantzös. Räyß-Buch/und schreibet/man sage/daß sie 13. mahl antworte/ wie andere in Acht genommen; Ihm aber 11. für 1. wieder gegeben. Und ich besinne mich selbst eines lustigen Spatzier-Gangs/ längst dem Wasser-Teich einer gewissen fürnehmen Reichs-Stadt / da gegen über eine Kirche mit 2. Spitzen stehet / woselbst mir / und meinen Gefährten / die geliehene Stimme mit 5. fältigem Wucher bezahlet worden/auf so wol eingetheilete Terminen/oder Fristen/daß wir alle Gegen-Stimmen nach einander gar deutlich höreten/ wiewol die Vierdte und Fünffte ein wenig schwächer fiel / dann die drey Ersten.

Zu Mäyntz stehet vor der Stadt die St. Peters Kirche/ welche vor dem Schwedisch-Teutschen Krieg/so sich 1631. angefangen/ noch gantz gewesen/ hernach aber das Obdach/ samt einem Theil der Mauren/darvon eingangen. Allda hat sich/wie

dieses

dieses Gebäu noch vollkömmlich gestanden/eine 3.Kimmige Echo hören lassen/ welche 2. Sylben/ zwar sehr schnell/ doch gantz vernehmlich/ von sich gegeben; Aber nach Einbüssung deß Dachs/ und eines Stucks von der Mauren/ sich in eine 2.Kimmige verwandelt/ darvon man den 2.Gegenhall doch kaum hören kan. Und P. Schottus erzehlet/ es habe P. Jac. Bonvicino, ein fürtrefflicher Mathematicus und Professor in dem Jesuitischen Collegio zu Genua, von Neapolis an Kircherum geschrieben/ daß/ nach dem damahligen letzten Brandt deß Vesuvii, in dem Thal dieses Berges eine Echo entstanden/ oder vielmehr von den Einwohnern selbiger Gegend Zufalls- und Glücks-Weise zuwegen gebracht: Dann/ als sie mancherley Röhren und Rinnen/ deren man/ zu Ableitung deß Regen-Wassers/ damit die Weinberge nicht verderben/ sich bedienet/ aufgegraben; Ist darauß eine solche Echo entstanden/ daß/ wann einer oben auf dem Gipffel deß Berges bey dem Mund-Loch der Rinnen/ etwas redet/ die Stimme/ so durch die Röhren fortgepflantzet/ und durch mancherley Widerprellungen vermehret wird/ denen/ die unten am Fluß deß Berges bey den Rinnen wandeln/ sich so vollkömlich præsentiret/ als ob Jemand leibhafftig zugegen wäre/ und redete. Auß diesen Ursachen solches natürlichen Geschwätzes/ höret man offt die Unterredungen mancher Hirten/ und anderer Leute/ Sprachhaltungen aufs Allerdeutlichste/ da dannoch Niemand in der Nähe/ oder in den benachbarten Orten/ zugegen ist/ welches vielen gantz seltzam und abentheuerlich vorkommt.

Die alte Geschichtschreiber hielten einen lustigen Widerschall ihrer Feder nicht unwerth. Pausanias gedencket/ es sey an der rechten Seiten deß Tempels Chthonii eine Gallerie, oder gedeckter Lustgang gewesen welchen man Echo geheissen/ weil daselbst die Stimme eines ruffenden Menschen 3.mahl aufs Wenigste nachgeschallet. Und anderswo nemlich in seinen Eliacis, sagt er von einer andern hundten Gallerie in Aote, welche man gleichfalls den Gegenschall genannt auß Ursache/ weil die Stimme allda 7. bißweilen auch wol mehrmahl zuruck schallete. Beym Plutarcho lieset man/ daß in den Welt-berüchtigten Egyptischen Pyramiden/ ein gesprochenes Wort 4. oder 5.mahl widergeschallet. Und/ beym Plinio, daß in der Stadt Cyzico, am Thor/ welches man Thracia genannt/ bey den Thürnen ein vielfältiger Widerschall/ durch sein wundersames Nachschwätzen/ den Namen der Echo bey den Griechen erworben. Und bey der Stadt Olympia, in der Gallerie, welche daher die 7. Stimmige von den Griechen genannt ward, ein Wort 7.mahl beantwortet worden.

Daß

Das Grab Metelli, welches noch heutiges Tages fast gantz/ ein Paar kleiner Meilen von Rom / vor dem Thor S. Sebastian, unter dem Namen Capo di Bove, das Ochsen-Haupt, nemlich von den Ochsen-Köpffen / so man Rings herum daran außgehauen siehet / gezeiget wird / ist ehedessen gleichfalls von einem außbündig-schönen Echo beschallet worden. Boterus schreibet/ dieser unvergleichlicher Widerschall habe sein Spiel gehabt / an einem runden Thurn so von dem köstlichsten Marmel Wunderkünstlich gebauet / und diese zugeschickte Worte offt wieder zuruck geschickt:

CÆCILIA.

Semper honos, NOMENQUE tuum, laudesque manebunt;

Cæcilia! dein Preiß / dein Ehren-Nahm / dein Ruhm/

Verstummet nicht/ ohn/ biß der Marmel eine Bluhm.

Erst-gesetztes Lateinisches Wort / samt dem nachgesetzten Virgilianischen Verse / soll dieser Kunst-reichste Nachschall zu 8. unterschiedenen mahlen vollkömlich widerholet / und nirgends seines Gleichen gehabt haben / zu dem Ende / daß der Nam dieser Edlen Matron auch nach ihrem Tod/ vermittelst solches Kunst- und Pracht-vermählten Ehren-Gedächtnüsses/ offt erschallen/ und niemahls in Vergessenheit fallen möchte.

Boissardus bezeuget / es sey noch bey seiner Zeit dieselbe nicht erstummet/ und beschreibet die Gelegenheit deß Orts also: Uber der Appianischen Strasse/ an einem niedrigen Ort/ schauet man sehr weitläufftige Ruinen oder Steinhauffen deß Städtleins/ welches etliche für das alte Sinuessa, andere für Pometia halten. Andere urtheilen besser/ es sey das Schloß gewesen/ darin die Soldaten von der Leib-Garde, und die Käyserl. Medici, gewohnet. Der gantze Umkräyß ist schier mit Mauren umfangen. Am Eingang selbiges Schlosses werden zu beyden Seiten viereckte grosse Gräber/ stumpffe und dichte Pyramides, (oder Grab-Thürne/) geschauet / theils mit Steinen von Tivoli, theils mit Ziegeln aufgeführet. Und daß dieses der Metellorum Begräbnüssen gewesen/ zeugen die Uberschrifften so man darvon herauß geklaubet. Die/ welche darunter am berühmtesten ist rund auß viereckten weissen Marmel Stücken, wie ein weiter/ dicker Thurn/ inwendig hohl/ und am Obertheil offen/ deren Mauren ungefähr 24. Schuhe dick. Dieselbe flösset an das Eck der allgemeinen Mauren-Rings umher seynd von Marmel Ochsen-Köpffe außgehauen/ in solcher Gestalt/ als wäre ihnen die Haut samt dem Fleisch abgezogen/ wie bey den Opffern der Brauch war / &c.

Der

Der Ochsen-Köpffe seynd bey nahe 200. darum wird dieses Grab-Gebäu Capo di Boi genannt/ und wollen die Antiquität-Forscher/ es sey eine doppelte Hecatombe, oder 200. fältiges Opffer; (Hecatombe aber war/ nach Julii Capitolini Beschreibung/ ein solches Opffer: Hundert Altäre wurden auf einem Platz aufgebauet/ und darauf 100. Schweine und 100. Schafe abgewürget. War es aber ein Sacrificium Imperatorium, oder Opffer eines Römischen Generalissimi, so wurden 100. Leuen/ 100. Adler/ und anderer solcher Thiere, von jedwedem Geschlecht 100. geschlagen/) bey der Leich-Bestattung Cæciliæ Metellæ geschehen/ deren Name vorn an der Begräbnüß zu lesen/ auf einer sehr grossen Marmel-Tafel/ gegen dem Thor der Burg zu/ mit diesen Littern: CÆCILIA Q. CRETICI F. METELLÆ CRASSI. So Jemand unten an dem Hügel/ oder Bühel/ worauf der Thurn gebauet ist/ einen gantzen Heroischen Vers ausspricht/ wird ein verwunderlicher Echo denselben gantz/ und von Sylben zu Sylben/ offtmahls widerholen: Ich (spricht dieser Author,) habe den ersten Vers der Virgilianischen Bücher Æneidos deutlich 8. mahl widerschallen hören/ und hernach noch etliche mahl undeutlich/ und confus. Nirgends wo wird ein solcher Echo gehöret. Man sagt/ dieser Widerschall sey darum so künstlich erweckt/ daß bey der Leich-Begängnüß dieser Cæcilien/ das Heulen/ Geschrey und Wehklagen unermäßlich vergrössert und vermehret würde/ indem man solche 2. fache Hecatombe, oder doppeltes Opffer von 100. Altären/ verrichtete/ und die Grabspiele/ zu Ehren der verblichenen Matron, vorstellete.

Es hat aber P. Kircherus, nachdem er dieses beym Boissardo gelesen/ und Lust gewonnen/ eine solche Wunder-Echo zu hören/ zum andern und dritten mahl sich dahin begeben/ mit höchstem Fleiß darnach gesuchet/ aber sie gar nicht antreffen können. P. Schott, der ein anders mahl mit demselben Kirchero gantz eyferig diesen Widerschall gesuchet/ eben so wenig. Und ob sie zwar hierauf in Rom bey andern forsch-gierigen Personen sich deßwegen befraget/ ist doch keiner gefunden worden/ der von diesem Echo was wissen wollen. Es sey auch/ saget P. Schott, der Ort nicht darnach disponiret/ daß er einen solchen Echo solte können formiren. Dannoch bezeuget auch Pflaumerus mit seinem Gehör/ daß diese Echo gantze Verse/ und zwar vielmahl nach einander/ wieder zuruck werffe.

Cavina sagete hierauf: Ich verwerffe darum Pflaumerum so wenig/ als Boissardum, weil ich wol weiß/ daß ein solcher Widerschall

derschall nicht unmöglich / zumahl / wann die Kunst zu der natürlichen Gelegenheit deß Orts sich bequemet. Wohnet doch noch auf diesen Tag an einem Renn-Platz zu Rom eine Echo, so die Sylben 8. mahl nach einander widerholet. Dergleichen trifft man auch an bey einer Mauren der Stadt Avignon, wie Herr Kircherus auß eigener Erfahrung bezeuget. Aber die Zeit und Veränderung der Gelegenheit deß Orts hat Zweiffels ohne solchen fürtrefflichen Widerhall besagten Grabes nunmehr vertrieben/ und dieser Schall-Jungfrauen den Athem erstücket. In dergleichen Gedancken stehet auch gemelter P. Schottus. Wofern dem also / was vor diesem von solcher Echo geschrieben worden/ müsse in der Gelegenheit deß Orts / und der umstehenden Gebäue/ eine grosse Veränderung vorgegangen seyn. Er wisse/ daß auch nur eine kleine und geringe Aenderung an den Mauren/ oder Häusern/ gar wol so viel könne würcken/ daß ein Echo entweder vergehe / oder von neuem entstehe.

Solches beweiset er mit diesem Exempel: Zu Panormo (oder Palermo,) in Sicilien/ haben die Jesuiten einen Meyerhof/ vor der Stadt/ bey dessen Fürgang man auf einen langen und breiten Spatzier-Gang kommt/ der zu beyden Seiten mit Bäumen und Weinstöcken besetzet / und wo derselbe zu Ende lauffet/ stehet zur Lincken ein gar hohes/ weitläufftiges Hauß; Ein wenig besser hin aber / zur Rechten / ein anders / das weder hoch/ noch weitläufftig. Hinter solchen 2. Häusern stunde vormahls eine alte Capelle allein/ darzu man nachmahls von vornen zu/ eine andere solcher Gestalt gebauet/ daß diese letzte der Alten unmittelbahr anhafftete. Bevor nun solche neue Capell dahin gelegt ward / hat sich in dem Spatzier-Gang niemahls einiger Widerschall verlauten lassen; Nachdem sie aber dahin gesetzet/ höret man bey Eintritt deß Gartens einen hellen Echo, welcher etliche Sylben aufs Allerdeutlichste nachspricht; Vermuthlich auß dieser Ursach/ weil der Gegenhall um etliche Schritte näher/ gegen der Garten-Thür hin / verrucket worden.

Er stellet auch das Exempel der Stadt/ oder vielmehr deß Schlosses zu Würtzburg vor/ welches/ wie bekandt/ nicht allein nach der Zier/ sondern auch/ wider den Ernst/ nach der Bevestigungs-Kunst gebauet ist. Wann man von selbigem Schloß einen Schuß thut / verstärcket und mehret sich der donnerende Knall zwischen den Thälern und Bergen/ schallet 5. 6. und mehr mahl/ nach einander wieder zuruck/ gleich/ als ob nicht nur ein/ sondern viel Schüsse geschehen/ und auf den Bergen das Wetter herum liefe.

Solcher

Solcher Stimm- und Schall-erwidereaden Gegenden/ sprach Klingenfeld/ solte man in unserm Teutschland noch wol mehr antreffen/ wann man mit der Nachforschung sich wolte bemühen. Es liget in Sachsen das Schloß Obin/ welches ehedessen unter die Unüberwindliche gerechnet worden/ auf einem Felsen/ wiewol es heute wüste liget/ und um der Gränitz/ scheidung willen nicht befestiget werden darff. Desselbigen Namens findet sich auch daselbst ein Dorff/ wie auch eine halb aus Felsen gehauene Kirche/ samt einer Quelle/ so von der Natur selbsten durch den Felsen geleitet wird. Dieses wüste Schloß wird von vielen Bergen umgeben/ welche verursachen/ daß/ wann man allda ein Stück löset/ der Knall wunderbarlich herum lauffet/ von einer Gegend zur andern/ und schier in Acht-Theil von der Stunde nachtrachet: Massen so wol diß/ als die Lustbarkeit der Gegend/ manche fürnehme Personen zur Besuchung derselben bewogen hat.

Das achte ich aber nicht für was Seltenes/ weil es nur ein blosser Widerknall ist/ dann zwischen dem Knall/ oder Hall/ und der Gegen-Stimme/ oder Echo, gibt es keinen geringen Unterscheid. Der Wider-Knall/ oder Nach-Hall/ ist zwar auch ein Gegenschall/ aber verworrener/ undeutlicher/ ungestimmt und ohne Ausdruckung der Sylben/ und mag leicht eine Gegend sich darzu bequemen. Die Echo aber begehret mehr Umstände/ daß sie einen ordentlich-abgetheileten oder befylbeten Nachklang gebe. Derhalben verwundere ich mich/ über solchen vielmahligen Nach-Knall bey Obin in Sachsen so übrig hoch nicht/ sondern vielmehr über die Jenige/ welche/ wie M. Robert Plot, ein Engelländer/ in Beschreibung natürlicher Beschaffenheit der Englischen Provinz Oxfort/ gedencket/ bey Tag 17. bey Nacht aber 20. Sylben/ gar deut- und unterschiedlich widerholet/ nemlich in einem Lust- und Thier-Wäldlein bey Woogstock.

Das XIX Capitul/

Klingenfeld hält eine possierliche Unterredung mit Cerebacchio, der ihm mit lauter Lateinischen Versen/ oder Sprüchwörtern/ antwortet/ welches warlich offt verwunderlich klinget.

ABer/ wir haben gnug geredet von dieser Materie, ich sehe/ daß Cerebacchius schon darüber einschlummern wil/ wir müssen noch ein wenig Kurtzweil mit ihm haben. Als Klingenfeld dieses gesaget/

saget / rittelte er den Fresser beym Leibe / und sprach: Mein Freund / saget uns doch / wo ihr eigentlich zu Hauß gehöret? Cerebacchius fuhr in die Höhe / wischete den Schlaff auß den Augen / und sagte: Patriâ Monasterienſis, natione Weſtphalus, Religione Romanus. Diese Antwort gefiel der Gesellschafft / solchem nach forschete der Teutsche ferner / weil er zum Fressen so grosse Lust hätte / würde er in seinem Vatterland deßfalls besser bewirthet werden / warum er dañ sich in die Fremde begeben hätte? Jener sprach: Eſt mihi namque domi pater, eſt injuſta noverea. Welcher pertinenten Antwort die andern von Hertzen lacheten / und darauß spühreten / daß er vernünfftiger redete / wann er truncken / als wann er nüchtern wäre. Dannenhero sprach der Erste wieder: Wann der jenige Münsterische Obriste / den ihr mir beschrieben / euer Vatter ist / so kenne ich eure Stieff-Mutter wol / habt ihr also nicht Ursach / euch über sie zu beschweren / dann sie ist schön / und liebet euren Vatter von gantzem Hertzen. Cerebacchius sahe ihn hierauf an / und sprach: Blandus amor nihil eſt, & pulchræ gratia formæ, hæc mulier bella eſt, quæ ſcit amare Deum. Klingenfeld antwortete: So sehet euch aber doch für / daß ihr die Würckung ihres Zorns / die ihr durch eure übele Nachrede auf euch gezogen / nicht empfindet. Cereb. Tela prævisa minus nocent. Klingenfeld: Gleichwol kan sie euch bey eurem Vatter ein übel Bad bereiten. Cereb. Aquila ſæpè iis ipſis configitur ſagittis, quibus ſuæ pennæ aptantur. Klingenfeld: Worinn hat sie dann euch / oder die Eurigen / am meisten beleydiget? Cereb. Optima prima ferè manibus rapiuntur avaris, implentur numeris deteriora ſuis. Klingenfeld: Dieser Schade ist so groß nicht / ihr müsset alles nicht achten / wann euer Vatter todt ist /

muß sie schon Rechenschafft thun. Cereb. Tanta cujusque sunt mala vel bona, quantus est animus, qui illa sustinet. Klingenfeld: Gleichwol wolte ich um der Stieffmutter willen nicht einen Fuß breit außgetretten seyn. Cereb. Velle suum cuique est, nec voto vivitur uno. Klingenfeld: Ihr erweiset aber durch euer unordentliches Leben gnugsam / daß eure Stieff-Mutter gnugsame Ursache hat / sich über euch zu beschweren. Cereb. Non est compendiosior viâ ad gloriam, quam ut quisque sit, qualis haberi velit. Klingenfeld: Solche Lebens-Art wird euch dermahlen eine schlechte Reputation geben / stehet darvon ab / es ist noch Zeit gnug. Cereb. Quo semel est imbuta recens, servabit odorem, testa diu. Klingenfeld: Ey / so wolte ich dann auch lieber Profession von einem Soldaten machen / denen alles dergleichen wol und besser anstehet / als den Studenten. Cereb. Nulla fides pietasque viris, qui Castra sequuntur. Klingenfeld: Wann ihr aber in solchem Sauff-Leben sterbet / was wird man euch für ein Epitaphium aufrichten? Cereb. Bonosus Imperator, cum vitam laqueo finiisset, dictus est amphora pendens. Klingenfeld: Wann ich in eurer Haut steckete / würde ich das Unglück / das ihr euch selber brauet / alle Tage beweinen. Cereb. Nullus est dolor, quem non longinquitas temporis minuat atque molliat. Klingenfeld: Was hält aber eure Stieff-Mutter von eurem alten Vatter? Cereb. Turpe senex miles, turpe senilis amor. Klingenfeld: Sie scheinet gleichwol eine schöne und fromme Frau zu seyn? Cereb. Et genus & virtus, nisi cum re, vilior alga est. Klingenfeld: Inzwischen aber glaube ich / daß sie auf solche Weise euren Vatter leicht möchte hinters Liecht führen. Cereb. Est profecto Deus, qui, quæ nos gerimus, auditque & videt, Tu da, nate Dei, vitæ nos

nevè, pudere nevè etiam mortis pœnituisse queat. Klingenf. Das möchtet ihr auch wol bedencken. Cereb. Nitimur in vetitum semper, cupimusq; negata. Klingenfeld: Deßwegen gehet es euch auch nicht zum Besten. Cereb. Vivo equidem, vitamque extrema per omnia duco. Klingenfeld: Wañ ihr dann nicht in Krieg gehen wollet / und doch so miserabel lebet / so sollet ihr euch bey einem fürnehmen Herrn in Dienste begeben. Cereb. Emori potius, quàm servire præstat, adde quod ingenuas didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros. Klingenfeld: Durch euer Fressen und Sauffen aber verderbet ihr Witz und Verstand. Cereb. Crede mihi, sapere est non nimium sapere. Klingenfeld: Habt ihr dann / ehe der Vatter zur andern Ehe geschritten / vorhin gute Mittel gehabt / dardurch ihr bewogen seyd / euch auf ein solches debouchantes leben zu legen? Cereb. Tum denique homines nostra ona intelligimus, cum quæ in potestate habuimus, ea missimus. Klingenfeld: Was wollet ihr mir geben / wann ich euch gute Tage verschaffe? Cereb. Semper honor, nomenque tuum, laudesque manebunt. Klingenfeld: Fürs Erste müsset ihr euch von der bösen Lebens-Art wieder abgeben / und den Studiis fleissig obligen. Cereb. Curemus æquam uterque partem, Tu alteram, ego item alteram. Klingenfeld: So viel ich sehe, sichet euch nicht zu helffen / ihr seyd in der Jugend schon verdorben. Cereb. Blanda matrum segnes facit indulgentia natos. Klingenfeld: Darüber aber sind eure beste Jahre verstrichen. Cereb. Optima quæque dies miseris mortalibus ævi prima fugit, subeunt morbi tristisque senectus. Klingenfeld: Wo haltet ihr euch dann nun am liebsten auf? Cereb. Patria est, ubicunq; nè est. Klingenfeld: Mich düncket aber / wann ihr nicht unverschämt wäret / dürfftet ihr Hunger leyden?

Cereb. Gnaviter impudentem esse oportet, qui semel verecundiæ fines transierit. Klingenfeld: Habt ihr auch wol ehemahlen Lust gehabt / euch zu verheurathen? Cereb. Exsors conjugii non benè vivit. Klingenfeld: So habt ihr dann schon eine Liebste / und was ist sie für eine? Cereb. Mulier admodum anus. Klingenfeld: Hat sie dann auch gute Mittel? Cereb. Digna res, ubi nervos intendas. Klingenfeld: So werdet ihr ja dann bald fort machen? Cereb. Sat citò, si sat benè. Klingenfeld: Aber / bey einer alten runtzelichten Frauen könte ich keine Freude finden. Cereb. Et genus & formam regina pecunia donat. Klingenfeld: Wann sie nur in der That reich ist. Cereb. Ferè libenter homines id, quod volunt, credunt. Klingenfeld: Hat sie euch auch lange mit dem Jawort aufgehalten? Cereb. Veni, vidi, vici. Klingenfeld: Was waren doch eure erste Complimenten? Cereb. Ut salutabis, ita resalutaberis. Klingenfeld: Warum verziehet ihr dann so lange mit der Hochzeit? Cereb. Concute, num qua tibi vitiorum inseverit tibi natura. Klingenfeld: Gibt sie sich für reich auß / so wird sie auch wol in einem schönen Hauß wohnen? Cereb. Tectum augustum, ingens, centum subnixa columnis. Klingenfeld: Ich glaube / ihr dörfftet eurer Alten / wann ihr zu jungen Dirnen kommt / schlechte Parol halten? Cereb. Nox & amor, vinumque, nihil moderabile svadent. Klingenfeld: Hat sie auch wol geweinet / als ihr in die Fremde räysetet? Cereb. Ut flerent, oculos erudiere suos. Klingenfeld: Welcher Religion ist sie zugethan? Cereb. Colit Deum, laudat Zwinglium. Klingenfeld: Ihr müsset zusehen / daß sie eurer Religion beypflichte. Cereb. Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Klingenfeld: Lebet ihr Vatter annoch? Cereb. Abhinc duos & quinquaginta

anno

annos mortuus est. Klingenfeld: Dieser mag wol ein fürnehmer Mann gewesen seyn? Cereb. Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Klingenfeld: Ist dann eure alte Braut auch noch fein gesund und starck? Cereb. Senectus ipsa morbus. Klingenfeld: Hat sie noch einen Bruder? Cereb. Cui Conradi nomen. Klingenfeld: Ist dann dieser ein wackerer Mann? Cereb. Odit tum literas, tum virtutes. Klingenfeld: Lebet er aber sonsten wol? Cereb. Dormit securus, bibit Jejunus, it cubitum bis pransus, ter cœnatus. Klingenfeld: Gehet es ihm dann bey diesem unordentlichen Leben auch wol? Cereb. Probo viro nihil mali, improbo nihil boni contingere potest. Klingenfeld: So ist dieser Conradus ja wol ein Kumpe/wie ihr seyd? Cereb. Hic æmulamur, qui ea habent, quæ nos cupimus. Klingenfeld: So ihr aber euer Leben nicht anders anstellet/ werdet ihr ein schlechtes Ende nehmen. Cereb. Non refert, quâ quis moriatur imagine lethi; Unum iter ex æquo ducit ad astra pios. Klingenfeld: Wollet ihr aber mit der Zeit nicht anders Sinnes werden? Cereb. Meum solius peccatum corrigi non potest. Klingenfeld: Ist dann euer Sinn so gar beständig auf ein Ding vernarret? Cereb. De tuo ipsius studio conjecturam feceris. Klingenfeld: Habt ihr auch noch Credit in der Fremde? Cereb. Quantum quisque suâ numorum possidet arcâ, tantum habet & fidei. Klingenfeld: Was haltet ihr von eurem gewesenen Kriegerischen Bischoff von Galen, welcher bald Frantzösisch / bald Käyserlich war? Cereb. Omne magnum exemplum habet aliquid iniquitatis, quod publicâ utilitate compensatur. Klingenfeld: Aber wie schickte sich die Infula bey den Harnisch? Cereb. Nemo mortalium omnibus horis sapit. Klingenfeld: Warum gieng er doch vor Gröningen / da er solchen Ort nichts anzu-

haben vermochte? Cereb. Nescia mens hominum fati sortisque futuræ. Klingenfeld: Man sagt von ihm/ daß er dem Land viel Dinge zum Nachtheil eingeführet? Cereb. Conscia mens recti famæ mendacia ridet. Klingenfeld: War er dann also/wie man sagt? Cereb. Integer vitæ, scelerisque purus. Klingenfeld: Er ist ein sonderbarer Liebhaber deß Feuers in seinem Leben gewesen/und hat die Bombardier-Kunst so hoch gebracht/als noch kein Teutscher vor ihn gethan. Cereb. Scilicet est cupidus studiorum quisque suorum, tempus & assvetâ ponere in arte juvat. Klingenfeld: Unterdessen haben seine Unterthanen kaum Zeit gehabt/das Ihrige zu bestellen/weil sie ihm in allen Feld-Zügen folgen musten. Cereb. Vita hominis similis est ferro, quod si exerceas, atteritur, si non exerceas, rubigo consumit. Klingenfeld: Ich habe den guten Bischoff wol gekannt/ aber ich weiß nicht/ was ich von ihm sagen soll? Cereb. Tuo tibi judicio utendum. Klingenfeld: Aber ich komme wieder auf eure Person. Ihr seyd corpulent, was für Mühe mag es euch gekostet haben / über die Schweitzerische Alpen zu gelangen? Cereb. Invia virtuti nulla est via. Klingenfeld: Habt ihr auch eine Schwester? Cereb. Cui Justinæ nomen. Klingenfeld: Ist dann diese eine geschickte Dame? Cereb. Inutilis ad pudicitiam, & ad tutandam rem. Klingenfeld: Ihre Stieff-Mutter solte sie fein zur Haußhaltung anhalten? Cereb. Ingenium est omnium hominum à labore proclive ad libidinem. Klingenfeld: Hat sie dann einen Courtisan? Cereb. Commune omnium amantium est. Klingenfeld: Sie hat sie eurer Stieff-Mutter so wenig vorzuwerffen als diese/Jener. Cereb. Virtutes ipsæ inter se æquales & pares sunt. Klingenfeld: Ist sie dann lange also geartet gewesen? Cereb. Eadem est ac semper fuit. Klingenfeld

genfeld: Hierauß muß ich dann schlieſſen/ daß eure rechte Mutter auch nicht anders geweſen. Cereb. Fortes creantur fortibus & bonis. Klingenfeld: Habt ihr für eure Perſon dann gute Vertraulichkeit mit ihr gehabt? Cereb. Cum Patrono Epicureo mihi omnia communia ſunt. Klingenfeld: Ich ſehe wol/ daß ihr es allein mit Freſſern und Sauffern haltet. Cereb. Alius ab hoc, diverſus ab illo. Simile ſimili gaudet. Klingenfeld: Wann ihr aber euer Geldchen verpraſſet/ dürffte euch das Zucht-Hauß dermahleins zum Aufenthalt dienen. Cereb. Illic mihi nec ſeritur, nec metitur. Klingenfeld: Zum wenigſten wird eure alte Frau den Meiſter im Hauß ſpielen/ und euch den Hut bald vom Kopff reiſſen? Cereb. Principiis obſta, ſerò Medicina paratur, cum mala per longas invaluêre moras. Klingenfeld: Ich ſehe wol/ ihr trauet mir noch nicht/ und wollet meinen Worten keinen Glauben geben. Cereb. Nemo credit, niſi ei, quem fidum putat. Klingenfeld: Wann ihr fleiſſig ſtudiret hättet/ ſo wäret ihr jetzo ein Doctor, oder ein hoher Staats-Bedienter. Cereb. Non cuivis licet adire Corinthum. Klingenfeld: Euer Diſcurs gefället uns wol/ habt ihr noch was ſonderliches/ ſo theilet es uns mit? Cereb. Graviſſimè lædunt amici, qui expiſcantur arcana. Klingenfeld: Ich bitte euch/ urtheilet nicht ſo übel von mir/ ſtehet aber von eurem unordentlichen Leben ab/ ſo ſollet ihr uns ſehr angenehm ſeyn. Cereb. Verbum audimus, monitum ſentimus, modum neſcimus, præſentia credimus. Klingenfeld: Ihr werdet wol manchmahl bekümert ſeyn/ wann euch Geld gebricht/ oder/ wann es euch ſonſten in dieſer Fremde übel gehet. Cereb. Conſequi fortunam adverſam, non lamentari decet. Klingenfeld: Ihr ſeyd doch glücklich/ daß ihr euch ſelber tröſten/ und zufrieden ſprechen kön-

net. Cereb. Studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium præbent. Klingenfeld: Gehet ihr auch wol mit fürnehmen Leuten um / oder bleibet ihr lieber bey Niedrigen? Cereb. Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est. Klingenfeld: Wann ihr lang in Italien bleibet / wird man euch für keinen Teutschen mehr ansehen. Cereb. Civi Romano licet esse Gaditarum. Klingenfeld: Ich hoffe / das hohe Alter wird euch dermahleins / dafern ihr es erreichet / zu andern Gedancken / und zu einem bessern Leben führen. Cereb. Sera nunquam est ad bonos mores via. Klingenfeld: Das war ein gutes Wort / auf solche Weise verdienet ihr / gelobet zu werden. Cereb. Nihil sapientia pulchrius, nihil virtute amabilius. Klingenfeld: Mein guter Cerebacchi, ich sehe euch jetzo gantz umgekehret / und das so plötzlich. Cereb. Vilius argentum est auro, virtutibus aurum. Klingenfeld: Ich wünsche euch Glück / zu diesem guten Sinn / solcher Gestalt soltet ihr noch wol empor kom̃en. Cereb. Dignum laude virum Musa vetat mori. Klingenfeld: Ist dieses alles euer Ernst / was ihr jetzo redet? Cereb. Mente recte uti non possumus, multo cibo & potu completi. Klingenfeld: O! seyd ihr ein solcher Schalck / so wollen wir euch allein ligen lassen / was gilt es / wann ihr den Rausch außschlaffet / werden sich schon etliche finden / die euch die Hosen visitiren? Cereb. Fabricius respondet, se à cive spoliari malle, quam ab hoste venire. Klingenfeld: Bekennet mir die rechte Warheit / ist ein Tugendhafftes Leben nicht besser / als ein Lasterhafftes / wie das Eurige? Cereb. Amara est veritas, & qui eam prædicant, implentur amaritudine. Klingenfeld: Ich muß mehr von eurer Freundschafft wissen / Habt ihr auch selber einen Bruder? Cereb. Cornelius

dictus.

dictus. Klingenfeld: Gehet es ihm dann wol? Cereb. Dives pecoris, dives agris, dives positis in fœnore nummis. Klingenfeld: So wird ihn seine Frau wol hertzlich lieben? Cereb. Malo virum, qui pecunia, quàm pecuniam, quæ viro egeat. Klingenfeld: Begehen sie sich nicht wol mit einander? Cereb. Nulla dies mœrore caret. Klingenfeld: Hat die Frau dann kein Mitleyden mit ihrem Mann? Cereb. Xantippe irarum & molestiarum scatebat. Klingenfeld: Ich glaube / ihr redet es der Frauen auß Haß nach. Cereb. Ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis. Klingenfeld: Wuste dann euer Bruder nicht / daß sie solch ein Kräutlein wäre? Cereb. Fallit enim vitium specie virtutis. Klingenfeld: So wird der gute Cornelius ein elend Leben haben? Cereb. Deus dilectis suis iter asperum facit, ne dum delectantur in via, obliviscantur eorum, quæ sunt in patria. Klingenfeld: Hat sie ihn dann so bald zum Gehorsam gebracht? Cereb. Aliquantum temporis, & magni laboris & impensæ multæ opus fuit. Klingenfeld: Das muß wol ein einfältiger Narr seyn / der sich von einem bösen Weib so bald solte zu Chor treiben lassen? Cereb. Gloriosa sapientia non magno æstimanda est, stultorum omnia sunt plena. Welche Worte den Klingenfeld etwas verdrossen / deßwegen stutzete er / und wolte sich mit ihm nicht weiter bemengen / aber der Printz hatte gar zu grosse Lust an diesem Discurs, derwegen winckete er ihm / fort zu fahren / und als eben Cerebachius den Wein-Becher an den Mund setzete / zu trincken / rieff ihm dieser zu: Est virtus placitis abstinuisse bonis. Cerebacchius aber thäte einen guten Trunck / und nachdem er den Mund gewischet / sahe er ihn starr an / und schwieg still. Klingenfeld aber sprach: Wisset ihr wol / was ihr vorhin zu mir gesaget / solche Worte sind

mächtig/ mich anzusporen/ daß ich zu euch trette/ und Händel mit euch anfange. Cerebacchius sprach: Supersedeas hoc labore itineris, malo unum diem amicitiæ, quam mille rixarum. Klingenfeld: Euer zerlumpeter Rock hält mich ab/ dann ich sehe/ daß keine Ehre an euch zu erlangen. Cereb. Sæpè sub sordido palliolo latet sapientia. Klingenfeld: At in regno voluptatis virtuti non est locus. Hiermit tratt er näher zu ihm; Cerebacchius aber erschrack/ und sagte: Magno exitio Rebuspublicis sunt intestinæ dissensiones. Klingenfeld: An nescis longas mihi esse manus? Cereb. Tecum habita, & nôris, quam sit tibi curta suppellex. Klingenfeld: Wäre ich ein anderer Mann/ ich würde zuschlagen. Cereb. Quod aliis vitio vertis, id tu tibi laudi ne duxeris. Klingenfeld: Ihr redet zu keck/ wolltet ihr euch wol gegen feine Leute vergleichen. Cereb. Sic parvis componere magna solebam.

Anjetzo griff Klingenfeld nach dem Degen/ welchem Cerebacchius behende entgegen schrye: Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes. Klingenfeld: Was wolt ihr mir aber geben/ wann ich einhalte? Cereb. Carissimè constat, quod precibus emitur. Klingenfeld: Nihil faciendum est, cujus nos pœnitere possit. Cereb. Sunt tamen homines, quas libidinis suæ neque pudeat, neque pœniteat. Klingenfeld: Warlich Cerebacchi, ihr machet mir die Galle rührend. Cereb. Duplex est hominum genus, aliud irascentium, aliud nihil curantium. Gleich wie nun der Printz für Lachen schier umgefallen wäre/ also ergriff Klingenfeld hingegen im Zorn den Prasser/ warff ihn zur Erden/ und risse ihm eine Hand voll Haar auß/ und nachdem er wieder aufgestanden/ richtete sich Cerebacchius auch wieder auf/ und sagte: Boni pastoris est tondere pecus, non deglubere. Tuum est, si quid præter spem evenit,

evenit, mihi ignoscere. Troll fragte den armen Schlucker / wie ihm diese Ohrfeige geschmecket? Cereb. Tua quod nihil refert, percontari desinas. Troll war fertig in seiner Antwort/und sagte: Omnes homines summâ ope decet niti, ne vitam silentio transigant, veluti pecora, wie solte ich dann nicht ein Wörtlein reden? Cereb. Plus oportet scire servos, quam loqui. Troll: Oratorem irasci non decet, simulare non dedecet, hast du aber Lust / so wil ich dir auf den Degen kommen. Cereb. Candida pax homines, trux decet ira feras. Troll: Gehe nur hin/und schlaffe deinen Rausch auß. Cereb. Septem horas dormisse sat est juvenique senique. Klingenfeld: Gebt euch zufrieden/mein Landsmann/mein Zorn ist wieder über. Cereb. Puncto temporis maximarum rerum momenta vertuntur. Klingenfeld: Es scheinet / daß ihr alle Poeten außwendig gelernet habt? Cereb. Exiguo durat genialis tempore pompa, sola Poëtarum carmina docta manent. Klingenfeld: Morgen müsset ihr mit uns in die Kirche gehen/dann es ist Sonntag/ alsdann wollen wir mit einander fortziehen. Cereb. Luce sacra requiescat humus, requiescat aratrum. Klingenfeld: Was wollen wir Morgen zum Frühstück haben? Cereb. Inter aves perdix, (si quis me judice certet,) inter quadrupedes gloria prima lepus. Klingenfeld: Das ist wol geredet / aber es zielet nur auf Wolleben / darum bessert euch doch einmahl. Cereb. Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret. Klingenfeld: Eure Religion weiset euch aber vielmehr an zum Fasten / als zum Schwelgen. Cereb. Non decet rationis decempedâ metiri immensos religionis nostræ agros, hoc ore sumitur, quod fide creditur, & frustra ab illis Amen respondetur, à quibus contra id, quod accipitur, disputatur. Troll fiel ihnen

jetzo

jetzo ins Wort / und sagte zu Cerebacchio: Wer hat dich gelehret / solcher Gestalt mit feinen Leuten zu reden? Worauf Cerebacchius: Quis te ordinavit mihi judicem? Troll: Nescio. Cereb. Et hæc omnium Asinorum responsio. Troll: Wo gehöre ich dann zu Hauß? Cereb. Ignoro. Troll: Hæc est omnium Mulorum responsio. Cereb. Quomodo differunt Asinus & mulus? Troll: Tanquam minus & majus. Cereb. Ergo ego sum major, tu minor; Ego servio Sarcinis Principum, tu molitorum, Ego sum animal splendidum, tu sordidum.

Als Troll sahe/daß er von der Schul geschlagen war/ stellete er sich schamhafftig / setzete den silbernen Becher vor den Mund / und verbarg sich darhinter/ soff aber indessen/daß er schwartz darbey ward. Cerebacchius rieff ihm zu: Prosit fratercule, wir können deßwegen wol Brüder seyn/ ob du gleich ein Müller-Esel/ und ich ein Mulus splendidus bin. Troll: Du sprichst alles/ was dir in den Mund kommt / du must einen schlechten Zuchtmeister in der Jugend gehabt haben. Cereb. Deteriores omnes sumus licentiâ. Klingenfeld: Ich glaube euer Lehrmeister hat euch viel übersehen / weil euer Vatter ein Obrister war. Cereb. Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Klingenfeld: Ich glaube/ ihr wisset nichts von einem ewigen Leben/und suchet euren Himel in dieser Welt. Cereb. Scriptura per corporalia docet spiritualia, & invisibilia per visibilia demonstrat. Klingenfeld: Gedencket ihr auch wol dermahleins wieder nach Hauß? Cereb. Patria dulcissima tellus. Klingenfeld: Aber eure Stieff-Mutter thut euch ja allen Tort an. Cereb. Malo esse cum timore domi meæ, quam cum periculo domi alienæ.

Unter diesem Discurs gieng Troll / als ein tücki-

scher

scher Mensch bey Cerebacchio her / und stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite/dieser aber stieß ihn gar zur Erden/und sagte: Improbus est homo, qui beneficium scit sumere, & reddere nescit. Als sich aber Troll mit einer doppelten Faust gegen ihn stellete/rieff Cerebacchius: Ignosce, peccavi. Klingenfeld fragte ihn/wie er sich vor diesem Menschen so bald fürchte? Cereb. Omnia prius consilio experiri, quam armis contendere sapientem decet. Klingenfeld: Ich glaube/wann ihr möchtet Bücher schreiben / und alle eure Sprüchwörter anbringen / sie solten wol abgehen. Cereb. Tenet insatiabile multos scribendi Cacoëthes, & ægro in corde senescit. Klingenfeld: Wann wir euch auf der Räyse frey halten / ihr werdet wol gerne bey uns bleiben. Cereb. Turpe quidem dictu, sed sinodo vera fatemur, vulgus amicitias utilitate probat. Klingenfeld: Aber/ wann wir euch nichts spendiren/ gebt ihr uns auch wol kein gut Wort: Cereb. Nec visu facilis, nec dictu affabilis ulli. Klingenfeld: Gleichwol könte ich mich nicht wegwerffen / zum wenigsten wolte ich diesem Troll nicht ein Haar weichen / sondern es auf die Spitze ankommen lassen. Cerebacch. Consilia audacia prima specie læta sunt, tractu dura, eventu tristia. Troll kunte sich nicht länger enthalten/sondern sprach: Du magst gleichwol wissen, daß ich meine Studia so wol absolviret habe / als du / und dannenhero eben solcher Mann bin/als Cerebacchius. Hierauf sprach dieser: Bona verba quæso, fratercule, qui stultis eruditi videri volunt, eruditis stulti videntur. Troll: Meine Logica, Physica, Grammatica, Rhetorica, Metaphysica, und andere Disciplinen/ schweben mir gleichwol annoch in frischem Andencken. Cereb. Sit boni oratoris, multa auribus accepisse, multa vidisse, multa animo & cogitatione, multa etiam

ta etiam lectione percurrisse. Troll: So magst du dir gleichwol auch darbey einbilden / daß ich ehe ein Studiosus bin gewesen / als du. Cereb. Coturnices etiam ante veniunt, quam grues. Klingenfeld: Saget mir/mein Freund/wie könet ihr alsobald ein Sprüchwort oder Rede finden/die auf unsere Rede oder Frage passet? Cereb. Cum à me quidam familiariter postularent, ut aliquid de ratione dicendi componerem, prorsus fum equidem reluctatus. Klingenfeld: Wann wir euch nun in unserer Compagnie allwege frey halten / so bleibet ihr wol gerne bey uns / aber wollet ihr Her: oder Diener seyn. Cereb. Oportet eum, qui paret, sperare, se aliquo tempore imperaturum, & illum, qui imperat, cogitare brevi tempore sibi esse parendum. Klingenfeld: Das ist wol geredet/aber ihr habt gar zu ein altes Kleid an. Cereb. Quæ vetera sunt, fuerunt olim nova. Klingenfeld: Der Schneider hat zwar der neuen Mode daran in etwas vergessen / aber die ledernen Taschen / die er an die Seiten geheffte/ sind sehr bequem. Cereb. Non culpa tantum vacat, sed dignus quoque laude admirationeque est. Klingenfeld: Guter Freund / ihr habt ja lange nicht getruncken / setzet doch die Flasche einmahl wieder an den Mund. Cereb. Id re quàm verbis, faciam libentius. Klingenfeld: Leute/ die solchen Durst haben/ wie ihr/ müssen wol deß Tages offt einziehen. Cereb. Id frequentius, quàm ut exemplo confirmandum sit. Troll mischete sich jetzo abermahl darein / und sagte: Dieser Mensch wird euch / mein Herz / all zu drieste/ er redet/was ihm in den Mund kommet. Cereb. Quid dulcius, quam habere, quo cum omnia audeas sic loqui, ut tecum. Troll: Ich sage dir aber/ daß du hinführo mit diesem Cavallier bescheidener redest. Cereb. Ecce, quem penes est omnis potestas. Troll: Halte deinen

Schmäh-

Schmäh-Mund/oder ich werde dir doch diesen Abend noch den rothen Safft herauß jagen. Cereb. Justitiæ primum munus est, ut ne cui quis noceat, nisi lacessitus injuriâ. Klingenfeld: Meynet ihr wol/ daß man im Himmel auch Wein trincken werde? Cereb. Ego vitam Deorum propterea sempiternam esse arbitror, quod voluptates eorum propriæ sunt. Klingenfeld: So haltet ihr gewiß die Leute/ die stäts fressen/ vor hoch glückseelig? Cereb. Miser homo, qui ipse sibi quod quærit, id ægrè invenit. Sed ille miserior, qui & ægrè quærit, & nihil invenit. Ille miserrimus, qui cum esse cupit, quod edat non habet. Troll: Darauß mag ja ein Jeder urtheilen/daß mein Stand löblicher sey/als deß Cerebacchii. Cereb. Quò quisque ingenio minus valet, hoc se magis attollere, & dilatare conatur. Hiermit langete er nach einer vollen Flaschen mit Wein/ und wolte solche an den Mund setzen/ Klingenfeld aber bestraffete ihn/ daß er so gar keine Maß zu halten wüste. Worauf Cereb. Nihil addubito, quin, quâ es humanitate, hanc meam voluntatem sis boni consulturus. Jener hielte ihm für/ daß er jä am folgenden Morgen diese Flasche wieder finden/ und alsdann außleeren könte/aber Cerebacchius schüttelte den Kopff mit diesen Worten: Quid enim est stultius, quam incerta pro certis habere, falsa pro veris? Als ihm Troll hierüber die Flasche auß der Hand risse/ und seinen Becher darauß füllete/ muste er diese Worte von Jenem anhören: Qui se victoria licentius, liberiusque, quàm rectius usuros credebant. Darauf nahm er die Flasche/und trunck den Rest in einem Ansatz hinein. Klingenfeld aber sprach: Ich halte/ es wird Zeit seyn/ daß wir schlaffen gehen/ und nachdem Cerebacchius hierauf geantwortet: Diem consumi volebant, id quod factum est, da giengen sie mit

einan-

einander auß der Stuben in die angewiesene Kammern/allwo sich der Printz mit Klingenfeld noch über ein und anders befragte/ hernach aber schlieffen sie ein/ und genossen der angenehmen Ruhe/ biß ihnen am folgenden Morgen die Sonne durch ihre Strahlen muntere Augen machete. Am folgenden Tage/ als unsere Compagnie sich den Federn allbereits entnommen/ da kamen allererst die Jenige/ welche den vorigen Abend diese Herberge bestellet hatten/ nachdem also der Printz den Gastgeber befriediget/ ließ er dem Cerebacchio ein Pferd langen/ und also setzten sie sich mit einander auf/ und erreichten die Stadt Padua in anderhalb Stunden ohne einigen Anstoß.

Das XX. Capitul/

Ein schlechter Candidatus Ein Schweitzer discurriret/ daß manchmahl schlechte Leute zu Magistern/ Licentiaten und Doctoren promovirt werden/ wider die Lehre und Regel der Alten.

SO bald sie zum Thor hinein kamen/ erblicketen sie einen starcken Zulauff von Menschen/ und als sie forscheten/was solcher zu bedeuten hätte/ ward ihnen angezeiget/ daß ein Teutscher auf den Catheder steigen wolte/ um ein Doctor Medicinæ zu werden. Sie blieben demnach nicht lange in der Herberge/sondern giengen mit einander nach dem grossen Collegio, und höreten den Teutschen Medicum disputiren/ der aber so schlecht bestund/ daß man ihn an einem andern Ort unmöglich würde angenommen haben/ dann er wuste kein Latein herfür zu bringen/ sondern sprach lauter gebrochen Italiänisch/ war auch in der Medicin weniger beschlagen/ als ein Roßkam. Dannenhero wolten sie sich nicht länger an seiner Disputation ärgern/ sondern giengen wieder nach ihrer Herberge/und bestelleten eine gute Mahlzeit. Es kamen bald hernach etliche Studenten/ und als sie

den

den Cerebacchium erblicketen / verwunderten sie sich/ und freueten sich / daß er noch im Leben / inmassen sie ihn vor todt beklaget hätten. Diese gestunden / daß am vorigen Tag zwey Studenten auf anderthalbe Meile von der Stadt sich mit einander geschlagen/ und darauf in einem Dorff sich wieder vertragen hätten/da dann Cerebacchius mit bey dem Schmauß gewesen / und sich dergestalt überladen / daß er auf dem Ruckwege im Feld ligen blieben/und als sie über ..Stunden hernach / und zwar in die Nacht hinein/ zu dem Ort gekommen/um ihn auf einem Esel fortzuschleppen / hätten sie ihn nicht mehr gefunden / worauß sie geurtheilet / er müsse erschlagen und weggeschleppet seyn.

Als endlich die Mittags-Zeit heran nahete, setzeten sich unsere Fremdlinge zu Tisch / bey welchen sich Cerebacchius sehr bescheidentlich zu halten wuste/weil er nüchtern war. Hierbey erschien ein ansehnlicher alter Mann auß der Schweitz / von dessen Stand sie zwar nichts wusten / aber auß den Discursen ließ er mercken / daß er von Jemand in wichtigen Affaires müsse verschicket seyn. Mit diesem Schweitzer ließ sich Klingenfeld in einen Discurs ein / und erzehlete ihm / wie schlecht der heutige Candidatus auf dem Catheder bestanden. Der Schweitzer sagte dargegen: Lasset euch dieses nicht verwundern / die Italiäner wurden Narren seyn / wann sie nicht einen jeden Teutschen/solte er auch sein Lebtag von keiner Grammatica gehöret haben / zur Promotion admittireten/ dann sie bekommen Geld darfür/ und schaffen sie hernach wieder ab. Aber keinen Landsmann werden sie zum Doctor machen / der nicht wol beschlagen wäre. Im übrigen / wie gehet es auf unsern Teutschen / so Catholischen/als Protestirenden Academien/ was für

seltzame Magistros, Licentiatos und Doctores machet man daselbst wol/da möchte einem offt die Gall übergehen. Die Academischen Würden seyn gleichfalls Königliche Stücke / welche allein den Tüchtigsten sollen gegeben werden/damit sie ihrer schweren Mühe und Arbeit hiernächst eine Ergötzung mögen geniessen. Die Römer pflegten ihre Krone und Tugend-Zeichen keinem andern nach erhaltenem Sieg zu ertheilen / als denen / die sie würcklich verdienet hatten. Ehr ist der Tugend Sold / sagt der alte Ehrenhold. Ebener Massen glauben gelehrte Männer / die Apostel haben keinem die Hände aufgeleget/welche sie untüchtig erkennet. Aber/ auß den Policeyen seyn auch die Academien verderbet/ indem die Academien den Policeyen gefolget. Die Policeyen haben offt zu Sceptern / zu Purpur / zu Thronen erhaben / von Furcht / von Hoffnung / von Geld bezwungen / für welchen Nabal sich schämen durffte/ sie unter die Schafs-Knechte zu nehmen. Die Academien haben offt zu Doctoren / zu Licentiaten / zu Magistern erhaben/von Diensten/von Freundschafft/ von Geitz bezwungen/für welchen Priscianus sich schämen durffte/ sie unter seinen Schutz anzunehmen.

Das Concilium zu Costnitz entzündete grosses Unglück / doch löschete es dieses Unwesen / und setzte: Ut de cætero floreat sapientia, & vigeant literarum studia, nullus ad titulos graduum & honorum assumatur, nisi idoneus, & approbatus moribus, & scientia, atque bene meritus, nec ita levis, & nimium præcipitata promotio fiat. Nam ut notum est, & multis ridiculosum, multi Magistrorum nomen obtinent, quos magis adhuc discipulos esse deceret, contra facientes aut venientes, privilegiis, regalibus eisdem

univer-

universitatibus concessis, ipso jure priventur. Damit ins künfftige die Weißheit blühe / und die freyen Studien wachsen und grünen mögen / soll keiner zu den Tituln der Würden und Ehren angenommen werden / dann der dahin geschickt und bewähret gefunden ist / an Sitten und Wissenschafften / und sonsten wol verdienet / und darum soll die Promotion nicht leichtlich und gar zu geschwinde ergehen / dann / wie bewust / und vielen lächerlich ist / viel tragen den Namen der Magistern / und gebührete ihnen noch unter den Schülern zu lernen. Die wider diese Ordnung thun / sollen der Königlichen Freyheit / welche den Universitäten geschencket / beraubet werden.

Julius der Dritte / Römische Bischoff / hat die Bullen- oder Brieff-Doctoren / die unter seinem Namen gemacht worden / selbst verworffen. Ist es demnach nicht eine geringe Ursach gewesen / daß der Adel die Academischen Würden verachtet / und ihrem Geschlecht für eine Schande gedeutet / so ihre Kinder solche annehmen wolten. Daß nun stoltze / aber nicht im geringsten erfahrne Leute seyn / auf Universitäten Doctores, Licentiaten uñ Magistri promovirt worden / wer wil es läugnen? Seyn Leute in Theologia auf Universitäten Doctores, Licentiati promovirt worden / die nicht gar 2. Jahr auf Universitäten haben studiret / sondern nach einem Magistellen sich gesöhnet / niemahls einige Probe disputando, opponendo, respondendo, declamando gethan / die nicht ein einziges Specimen deß Fleisses und Geschicklichkeit vorzeigen können. In Warheit / es seyn stoltze / aber im geringsten nicht erfahrne Leute / Doctoren und Licentiaten promovirt worden. Stoltze / weil sie die Ehren ärtzlich gefordert / die ohne Diebstahl ihnen nicht

können gereichet werden / sintemahl sie erleuchteten Seelen/und nicht den Schmier-Bacchanten zustehet/ Unerfahrne aber/ja wol Unerfahrne/ die nichts studiret/und nichts studiren wollen. Das heisset nach den Apostolischen Regeln handeln: Nimm an Weißheit/ nimm an Verstand / vergisse nicht / und weiche nicht von der Rede meines Mundes / verlaß sie nicht / so wird sie dich behüten/dann der Weißheit Anfang ist/ wann man sie gerne höret / und die Klugheit lieber hat / dann alle Güter. Achte sie hoch/ so wird sie dich erhöhen / und wird dich zu Ehren machen / wo du sie hertzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken/ und wird dich zieren mit einer schönen Krone. Ich besorge / der Psalm müsse geändert werden / der fraget und antwortet: Wer ist / wie der Herr unser GOtt/ der sich so hoch gesetzet hat / und auf das Niedrigste siehet im Himmel und auf Erden. Der den Geringen aufrichtet auß dem Staub / und erhöhet den Armen auß dem Koth / daß er ihn setze neben die Fürsten / neben die Fürsten seines Volcks. Es würde übel klingen/wann man sagte: Wer ist wie die Herren unsere Götter bey Universitäten / die sich so hoch gesetzet haben / und auf den Niedrigen sehen im Himmel und auf Erden / welche die Ungelehrten aufrichten auß dem Schützen-Staub / und erhöhen den närrischen Scholaren auß dem Koth / daß sie ihn setzen neben die Fürsten ihres Volcks. Es wird mangeln / dann Decanen und Professoren seyn nicht über alle Heyden/ und ihre Ehre gehet nicht / so weit der Himmel ist. Endlich bleibet der Spruch Salomonis: Die Weisen werden Ehre erben / aber wann die Narren hoch kommen/ werden sie doch zu schanden.

Etliche berichten / diese oder jene Facultas Medicinæ promoviret zwar ungeschickte Doctoren/ müssen

aber

aber zusagen / innerhalb 5. Jahren die Artzney nicht zu treiben. Was ist dieses? Nur etwas. Von den Magistern viel zu schwätzen/achte ich ohne Noth seyn/ weilen vielen mangelt/ das richtige Conjugiren / Declinirn/ Construiren/ und dergleichen Dinge. Die Facultäten seyn zu rühmen / bey welchen die Candidaten müssen vorlegen die Jahre/ in welchen sie studiret haben/die Exercitien/ welche sie gehalten haben / und die Zeugnüssen / welche sie von ihren Præceptoren erlanget haben.

Die Facultäten aber seyn hoch zu straffen/welche blossen Vorschrifften der hierunter behaltener Fürsten/ Grafen/Herren/&c. trauen/ von einem Glied ihres Ordens sich betäuben/ dämpffen und blenden lassen. Jedoch / eine heilige Gabe stillet den Zorn / und ein Geschenck im Schoß deß hefftigen Grims/spricht Salomon. Auch die öffentlichen Gaben stillen den Zorn deß Examinanten/und das Geschenck im Schoß deß hefftigen Professoren Grimme. Aber / wer zu schencken hat / der ist wie ein Edelstein / wo er sich hinkehret/ist er klug geachtet. Unterdessen aber ist es eine Tod-Sünde / wann Jemand den höchsten Grad in Theologia, Jurisprudentia, Medicina suchet/ ihm aber das Gewissen seine Untüchtigkeit auffrucket. Es ist eine Tod-Sünde an denen / die es suchen / und an denen/ die es gewähren. Hiervon reden die Canonisten unterschiedlicher Weise.

Ferner / werden fromme Christen fleissig erwegen/die Wichtigkeit der Sachen/ dann welche ungelehrte Leute promoviren zu hohen Graden/ betriegen die Kirchen und Policeyen / und das in sehr wichtigen Sachen. Bescheidene Hof-Männer schämen sich einen Stümpler / der nur auf Trompeten blären kan / zu dem Turnier der Fürsten zu bestellen ; Und

manche Universitäten schämen sich nicht / die Wolfahrt gantzer Völcker und grosser Fürsten / auch das Heyl so vieler tausend Seelen den tölpischen Eseln unter die Füsse zu stürtzen. Dort dörffen Küh-Hörner und Säubläser nicht kommen / und ist doch Schimpff und Spiel; Allhier dörffen Bacchanten auftretten / und ist gefährlicher Ernst. Dann die hohen Graden werden darum verdienet / daß die Kirchen haben wackere Prediger / die Ketzer zu widerlegen / und die Ungläubigen zu bekehren. Daher trauen die Fürsten und Bischöffe den Academien / seyn sie betrogen / sie seyn mit unschätzlichen Sünden der Universitäten betrogen.

Wann ein ungelehrter Theologus die Christliche Religion durch seine Unwissenheit verschnödet den Heyden / oder den Gegentheil auß Furcht seiner Ungeschicklichkeit fleucht; Wann ein ungelehrter Doctor Juris bey einem Fürsten und Herren Rathsbestallung annimmt / und durch seine Ungeschicklichkeit die Herrschafft und das Land in Gefahr und Noth bringet; Wann ein untüchtiger Advocat seinem Clienten die gerechteste und klareste Sache verleuret; Wann ein ungelehrter Artzt den Beth-riesigen vor Balsam Gifft anschmieret / und solchen erwürget / haben nicht solche zu büssen in der Höllen / welche um Gelds willen auß Eseln Doctoren machen / ihren Nächsten der Seeligkeit / deß Lebens / der Güter berauben / den Bösen warme Brieffe und Siegel geben mit voller Macht zu stehen und zu würgen? Zu geschweigen / daß solche Promoventen an den Gesetzen Eyd-brüchig worden / den stinckenden Maulthieren die schönste Kleinodien anhängen / und eine ruchlose Faulheit an der studirenden Jugend verursachen / weil Asinus, Porcus das machen / das lesen / das dichten / das schrei-

ben/ das sinnen / das durchwachen / durchlesen / das durchdichten/das durchschreiben/das durchsinnen um die rothe Groschen dermahleins verteutschen / und für das scharffe Examen mit den Examinanten bey schertzhafftigen Schwencken/ (loquor de casibus mihi notis,) den süssesten Malvasier zechen.

Kürtzlich / die Wolfahrt der Kirchen und Policeyen hafftet an der Redlichkeit der Universitäten/ dargegen das Unglück über Kirchen und Policeyen rinnet auß der Trügerey der Universitäten. Solches hat auch gemercket das Concilium zu Trident Sess. 7. cap. 13. pag. 64. Editionis Venetæ, dann erstlich hat es erlaubet/ alle die zu examiniren / welche von Bischöffen/ Prælaten / auch den Päpstischen Legenten selbst zu stattlichen Præbenten vorgestellet / erwählet und genennet worden/ aber verboten/ die Jenigen zu examiniren/ welche von Universitäten und Collegien bey Universitäten vorgestellet/erwählet und genennet worden. Das ist geschehen den 3. Mertzen / im Jahr 1547. Am 11. deß Wintermonats/deß 1563. Jahrs hat sich der Geist / welcher das Concilium regieret/ diese Exception, die Universität betreffend / geendet/ und das vorige ziemlich widerruffen/ Sess. 24. cap. 18. pag. 236. also lauten die Wort an selbigem Ort: Præsentati seu electi vel nominati à quibusvis Ecclesiasticis personis, etiam sedis Apostolicæ nunciis, ad quævis Ecclesiastica beneficia non instituantur, nec confirmentur, neque admittantur, etiam prætextu cujusvis privilegii seu consuetudine etiam ab immemorabili tempore præscriptæ, nisi fuerint prius à locorum ordinariis examinati & idonei reperti. Et nullus appellationis remedio se tueri possit, quo minus examen subire teneatur: præsentatis tamen electis seu nominatis ab Universitatibus, seu Collegiis generalium stu-

diorum exceptis. Die/ so den geistlichen Personen/ in was Würden auch die seyn mögen/ ja deß Apostolischen Stuhls Bottschafften selbst vorgestellet/ erwählet oder ernennet werden/ sollen niemahls zu einigen geistlichen Pfründen eingesetzet/ bestättiget/ oder zugelassen werden/ auch nicht unter dem Schein eines Privilegii, oder einer von undencklicher Zeit hero verwalteten Gewohnheit/ sie seyen dann zuvor von der ordentlichen geistlichen Obrigkeit desselben Orts examinirt und tüchtig befunden worden/ und soll keinem nachgelassen seyn/ sich durch das Mittel der Appellation deß Examinis zu entbrechen. Doch werden hiervon außgenommen/ die/ so von den Universitäten/ oder den Collegiis der hohen Schulen vorgestellet/ erwählet und ernannt werden.

Und abermahls: Expedit maximè animarum saluti, à dignis atque idoneis Parochis gubernari: id ut diligentius ac rectius perficiatur &c. Mit außdrücklicher Anzeige/ es gereichet zu Beförderung der Seelen Seeligkeit/ wann dieselbige von würdigen und tüchtigen Pfarr-Herren versorget wurden. Derohalben dann vorgedachte Examina aufs beste vorzunehmen/ nachmahls erwidert/ und unter andern auch noch darüber dieses verordnet worden/ daß von den Examinatoribus, ob es gleich Doctores oder Licentiati der H. Schrifft/ oder der geistlichen Rechten wären/ ein Eyd geleistet werden soll/ daß sie/ hindan gesetzt aller Menschlichen Zuneigung/ das Examen treulichst verrichten/ auch deßwegen weder zuvor noch hernach einige Gaben nehmen/ oder im widrigen Fall sie und die Geber deß schändlichen Lasters der Simoney schuldig seyn wollen/ von dem sie Niemand absolviren könte/ sie hätten sich dann zuvor aller der geistlichen Pfründen/ die sie in der Zeit erlanget/ würcklich

lich entlediget / und solten auch hinführo gantz unfähig seyn / einige andere geistliche Pfründe zu empfahen. Insonderheit aber befindet sich auch bey diesem Decret dieser Anhang / daß hinwieder die Privilegia und Freyheiten / so den Universitäten verliehen worden / nicht gelten / noch angezogen werden könten.

Gregorius Tolosanus disputiret gründlich von dem Handel / und auß ihm der gelehrte Jesuit Adamus Contzen; Ist der Mühe werth / daß wir beyde anziehen von Wort zu Wort: Neque Doctor indoctus debet frui privilegio Doctorum. Et certè tales, qui titulo tenus Doctores sunt, & qui neglectu studiorum quod jam didicerant, amiserunt, digni essent, qui iterum examinarentur, non quidem ab his, qui volunt videri Rabini: nam cæcus cæcum duceret, sed à Magistris eruditis, probatis Professoribus, bonæ conscientiæ, & à timentibus Deum, à Rectoribus & Reformatoribus Scholarum, qui certè non minus necessarii sunt in Republica, quàm visitatores Ecclesiarum, sed tales essent deputandi, qui in professionibus seu facultatibus reformandis essent peritissimi, & munere Professorum perfuncti laudabiliter fuissent, veterani & emeriti, & non aliunde, vel alii. Nec inficias imus, quin & æquum & salutare Reipublicæ putamus, approbatum semel in Doctorem, posse iterum reprobari, si postea inveniatur per reformatores prædictos, vel per ipsos Magistros, qui antè approbarunt, insuffiens: imò & insignibus posse privari saltem privilegiis, nisi casu, vel morbo, vel senectute fuerit scientia amissa. Sic Gordianus Cæsar: Grammaticos seu oratores, decreto ordinis probatos, si non se utiles studentibus præbeant, denuò ab eodem ordine reprobari posse incognitum non est. Nam & in his versatur publica utilitas, cum propter præsumtionem doctrinæ Doctores

ad multa publica officia, & beneficia Ecclesiastica admittantur, & imperitia eorum multos ita deceptos lædat. Quare examinatus, & probatus, in gradu Licentiæ, potest in examine Doctorum reprobari cum ex nova causa potuerit se inutilem reddere, veluti si sit magna temporis distantia inter licentiam, aut prolytatum, & Doctoratum petitum, vel quia uno tantum examine fuerit approbatus, & alia supersunt, secundum ea, quæ notat Abbas Panormitanus.

Sic Sylvester de doct. §. 5. Quintò quæritur, quæ requirantur doctorando, ne reprobetur, sed approbetur? Et dico, quod Scholaris reprobari potest, non solum propter defectum scientiæ, quæ scilicet judicanda est sufficiens arbitrio doctorantium, sed etiam morum: ut probatur in L. magistros. C. de Profess. & Medi. Lit. X. junctæ de. II. de magi. & ita servat, consuetudo; Unde sex requiruntur in promovendo ad dignitatem magisterii. Primò docendi peritia, id est scientia. Secundò dicendi facundia. Tertiò subtilitas interpretandi. Quartò docendi copia. Et hæc habentur in l. unica. C. de profess. qui in ur. Const. libr. 11. Quintò Excellentia morum: Ut in d. l. Magistros. Sextò, motus fortitudinis, ut sciat adversus vim fortitudine resistere, lib. reddatur. C. de Profess. & me. l. X. Unde pauci attingunt dignitatem doctoratus, ut dicit Bar. potest. Cy. ia l. omnes populi ff. de Just. & Jur. Et qui tempore approbationis habuit has conditiones, si postea efficiatur inutilis, degradandus est à doctoratu, ut in l. Grammaticos C. de Profess. & me li. X. Reprobari enim potest Doctor, vel Magister, ut in l. 11. C. eo & no Bar. in l. sed & reprobari ff. de excu. tu. inprinc. ubi tex. dicit, Medicum posse reprobari; & idem in l. ut gradatim. §. reprobari ff. de mut. & hom. sed non sine causal. Pomponius scribit ff. de nego. gest.

Ein

Ein ungelehrter Doctor soll nicht genieſſen der Freyheiten der Gelehrten / und gewiß die nur nach dem Titul Doctores seyn/und vergessen haben/was sie zuvor gelernet/wären würdig/ daß man sie aufs neue examinirte/nicht zwar durch solche/welche wollen Rasinnen gescholten seyn/dann auf die Weise würde ein Blinder den andern führen / sondern durch geschickte Magistern/ geübte Professoren/ gewissenhafftige und Gottsfürchtige Männern/Rectoren und Verbesserer/ der Ober-Auffsehern der Schulen/die fürwahr in den Policeyen nicht weniger / als die Kirchen-Vätter/ nöthig seyn. Zu dem wären solche zu erkiesen / welche die beständigste Erfahrung/ wie Professionen und Facultäten zu reformiren und zu verbessern/auch selbsten die Profession mit Lob verrichtet hätten/alte und wolverdiente / und keine andere / wir läugnen nicht / verneynen vielmehr /es sey billich/ und der Policey heilsam/ daß ein zuvor bewährter Doctor könne verworffen werden/ wofern er hernach durch gedachte Reformatoren auch die Meister selbsten / die ihn bewähret/ unrichtig ergriffen wurden; Er könne auch der Zierden und Freyheiten beraubet werden / doch habe es eine andere Bedeutung / wann die Kunst/ oder Wissenschafft/ durch Unfall / oder Kranckheit / oder Alter verlohren worden. Käyser Gordianus hat also geordnet / die Grammatic-Lehrer /oder Redner / durch einhellige Schlüsse ihres Ordens gebilliget/ wann sie sich nicht nützlich den Studenten erzeigen: Daß sie hinwiederum von eben dem Orden können verworffen werden / ist nicht unbewust. Dann auch in dem Fall betrifft es den gemeinen Nutzen / weil wegen Vermuthung der Kunst und Geschicklichkeit die Doctoren zu offenen Aemtern und geistlichen Præbenden gelassen worden/und derselbigen Unwissenheit nachmahls

viel

viel betreuget/und beleydiget. Derenthalben/ wann einer examiniret / und bewähret ist zu den Würden der Licentiatur, kan er in dem Examine der Doctur verworffen werden/ weil nicht unmüglich/ daß er auß neuen Ursachen sich untauglich mache/ &c.

Sylvester: Man fraget/ was wird an dem/der begehret Doctor zu werden/ erfordert/ daß er nicht verworffen sondern bewähret werde? Ich sage/ daß ein Student kan verworffen werden nicht nur wegen der Wissenschafft/ dann die muß richtig seyn/und daß sie richtig sey zu solchen Würden / erkennet werde / sondern auch wegen der Sitten Mangel. Daher werden 6. Stücke erfordert an dem / der zu den Würden der Doctur soll befordert werden. Erstlich/ Erfahrenheit oder Wissenschafft zu lehren. Zum Andern/ Beredtsamkeit zu lehren. Zum Dritten/ Scharffsinnigkeit zu erklären. Zum Vierdten/ Richtigkeit oder Uberfluß der Wissenschafft zu lehren. Zum Fünfften/ Vortrefflichkeit der Sitten. Zum Sechsten / Stärcke der Großmüthigkeit / daß er wisse der Gewalt mit Tapferkeit zu widerstehen. Item: Wer zu der Zeit/ da er ist bewähret worden/ diese Eigenschafften gehabt/ wann er nachmahls untüchtig wird / ist er zu verstossen von den Würden der Doctur. Bißher D. Adam. Contzen.

Solte man nach diesen Stücken etliche Doctoren der H. Schrifft beschauen/ was würde alsdann geschehen? Was soll es seyn? Dann die Würde der Doctur ist vielen groben Höltzern angebotten worden. Vielen groben Höltzern ist das künfftige Examen heimlich verrathen worden. Vielen groben Höltzern ist die Materia der Lectionen 7. oder 8. Wochen zuvor über Land geschrieben worden. Vielen seyn nur gemeine / und ihnen angewohnete leichte und Leib-Quæstiones, wie es wackere Studenten heissen/ vorgehalten

gehalten worden / und vielen die Zahl der Canonischen und Apostolischen Büchern in der Bibel nicht gefraget worden? Wie wäre es/wann von vielen die Zahl der Symbolischen Büchern bey den Evangelischen Kirchen nicht gefraget worden? Von vielen der Inhalt der Augspurgischen Confession nicht begehret worden? Vielen die Stellen auß den Prophetischen und Apostolischen Schrifften / welche den Candidaten gebühren/ gnugsam zu erklären/ nicht 24. Stunden/sondern 24. Wochen/zuvor geschickt/und wie solche füglich zu handeln / aufgezeichnet worden? Wie wäre es / wann vielen keine Strittigkeit / welche die Juden und Heyden den Christen nicht ohne scharffe Witze und grimmige Listigkeit zu erregen pflegen / vorgeleget worden? Vielen keine Strittigkeit/welche die neuen Arrianer mit unglaublichem Schaden der Jugend treiben/vorgehalten worden? Vielen keine Frage auß den Kirchen-Historien / keine auß den Concilien / keine auß dem Canonischen Recht / keine auß der Biblischen Geographia, Chorographia, Topographia, vorgeleget worden? Vielen die schwere Gewissens-Fälle / auf welche Candidaten in dem ernsthafftigsten und schärffesten Examine antworten müssen / zuvor zierlicher Weise beygebracht worden?

Solten auch Doctores der H. Schrifft die Zahl der Canonischen Bücher nicht völlig wissen? Solten auch Doctores seyn / und die Zahl der Symbolischen Bücher nicht völlig wissen? Nicht völlig gesehen/ gelesen und verstanden haben? Solten auch Doctores seyn/und keinem Juden oder Heyden antworten können? Solten auch Doctores seyn/die die Ordnung der Canonischen Bücher / samt dem Innhalt eines Jeden/ nicht wüsten? Solten auch Doctores seyn/ und keinem Arrianer/Photinianer/Anabaptisten antworten

ten können? Solten auch Doctores seyn/und die Kirchen-Historien von der Geburt Christi biß auf das hunderte oder zweyhunderte Jahr nicht wissen? Solten Doctores seyn/ und den Anfang. den Handel/den Außgang der Haupt-Concilien nicht wissen? Solten Doctores seyn und den Anfang/den Handel/den Außgang der Ketzer und Ketzereyen / der Trenner und Trennereyen nicht wissen? Solten auch Doctores seyn/und den Anfang und Fortgang der Mißbräuche in den Kirchen nicht wissen? Solten auch Doctores seyn/und die Namen der reinen Vätter/ die Zahl der Verfolgungen in der ersten Apostolischen reinen Kirchen nicht wissen? Solten auch Doctores seyn/ und wie nach der Himmelfahrt Christi die Kirche außgebreitet / in Asia, Africa, Europa; Zu welcher Zeit in Teutschland / Italien / Gallien / Spanien / Brittanien fortgepflantzet worden/ nicht wissen? Nemlich/ daß erfüllet worden die Regel Petri: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann / der Grund fordert der Hoffnung / die in euch ist / und das mit Sanfftmüthigkeit/oder Furcht/und habt ein gut Gewissen / auf daß die / so von euch affterreden / als von Ubelthätern/ zu schanden werden/ daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo. Ich scheue mich / die Frage zu bejahen / und erschrecke / solche zu verneinen. Si dignos quærimus, pauci promovendi sunt, spricht Adamus Contzen: Suchen wir würdige Personen zu promoviren / so seyn wenige zu promoviren/ und haben die Facultäten/ welche inmerdar neue Doctores erschaffen / und es GOtt wollen nachthun/ (der sprach: Es werde licht/ und es ward licht. Aber wol sprach er: Es werde eine Feste zwischen den Wassern/und es ward eine Feste. Er sprach: Es versamle sich das Wasser / und es geschach also/) dessen aber keinen stattlichen Ruhm zu gewarten.

Adamus

Adamus Contzen hat gesehen die edlesten Jünglinge grosser Herren Söhne/und der Fürsten Bluts-Verwandte/ die fleissig studiret/ haben das Zeugnüß ihrer Præceptoren begehret / aber die Academische Würden verachtet/ und gesaget: Was in die Rapus beydes den Gelehrten und Ungelehrten gegeben wird/ ist keine Zeugnüß der Geschicklichkeit/sondern ein unnützGepränge müssiger und stoltzer Leute. Er hat auch gesehen Magistros in Artibus und Philosophia, die nicht den Unterscheid verstanden/zwischen den dreyen Figuren der Syllogismen. Es unterlässet auch nicht Italien / (spricht er ferner/) uns täglich Bullen- und Brieff-Doctoren herauß zu senden / die kaum sich besinnen können / in welcher Facultät sie promoviret. Schleusset hierauf / die Kirche dürffte den Jenigen wol examiniren/ der bey der Universität promoviret/ von welcher ungelehrte Lappen kommen. Gnug von diesen. Ob aber auch zu Doctoren der H. Schrifft gemacht werden die Jenigen/welche in Academischer Jugend/ in Fressen/ Sauffen/ Schlemmen/ Larven/ Allamodischen Kleidungen / Federn / Waffen / Fluchen / und sonsten Unflätereyen / sich tapffer gebrauchet? Ist bedencklich zu fragen.

Das XXI Capitul/

Cerebacchius hat seinen Discurs. Man findet offt gelehrte Disputanten. Cerebacchius führet den Cavina in ein Weins-Hauß. Man beredet sich/dem Cerebacchio eines anzubringen.

Als der Schweitzer hiermit seine Rede geendiget/ tratt Troll zu Cerebacchio, und lauschete ihm diese Worte ins Ohr: Höret ihr/ (er muste ihn hinführo auf seines Printzen Befehl besser als im Anfang/ respectiren/) was dieser Mann saget/auf solche Weise werdet ihr in Ewigkeit kein Doctor Theologiæ werden. Cerebacchius lachete/und gab ihm diese Antwort:

wort: Si Fortuna velit, fies de Rhetore Consul, si velit hæc eadem, fies de Consule Rhetor. Klingenfeld/ der wol wuste/ daß er dem Printzen einen Gefallen erzeigete/ wann er sich mit Cerebacchio wieder in einen Discurs einließ/ sprach zu demselben anjetzo: Ich habe wol gehöret/ was eure Worte gewesen/ und bleibet es wol darbey/ daß durch euer vieles Fressen und Saufen ihr euch aller Academischen Promotion werdet verlustig machen. Cerebacchius sprach: Venter præcepta non audit. Klingenfeld: Esse oportet, ut vivas, non vivere, ut edas, nec enim ab homine nunquam sobrio postulanda prudentia. Cereb. Vina parant animos caloribus aptos: Cura fugit: Multo diluiturque mero. Tunc veniunt risus, & pauper cornua sumit. Tunc dolor & curæ, rugaque frontis abit. Klingenfeld: Ihr wisset warlich dem Wein das Lob fürtrefflich zu sprechen; Aber/ wisset ihr auch wol/ was Propertius saget/ nemlich: Vino forma perit, vino corrumpitur ætas. Cereb. Mendaci homini ne verum quidem dicenti credere solemus. Klingenfeld: Ihr sprechet sehr frey von den Poeten/ auf ein ander mahl müsset ihr bescheidener von ihnen reden. Cereb. Pictoribus atque Poëtis quidlibet audendi & dicendi semper fuit æqua potestas. Klingenfeld: Ich bitte euch/ schweiget hiervon. Cereb. Alium silere, quod voles, primus sile. Troll: Seyd ihr wieder unverschämt worden? Cereb. In Præsentia Domini servum oportet magis esse mutum, quam piscis. Der Schweitzer hatte kein sonderlich Plaisir an diesem Scherz/ dann er schiene gar ein ernsthaffter Mann zu seyn/ dannenhero sprach er: Ich erinnere mich eines bekandten Teutschen Candidati, der zum andern mahl von einer Universität/ da er Doctor zu werden verlangete/ abgewiesen ward; Als er aber/ auf Interceſſion guter Freunde/ zum dritten mahl admittiret

mittiret worden / ließ er es nicht allein gar schlecht li-
gen / sondern / da er kurtz hernach in einen Streit we-
gen einer Erbschafft verfiel / und für der Obrigkeit ein
Verzeichnüß aller beweg- und unbeweglichen Güther
herauß geben solte / da brachte er lauter hoch-trabende
Doctor-Worte herfür / und gab dem Verzeichnüß die-
sen Titul: Jurata Designatio omnium Mobiliorum
& Immobiliorum. Von diesem hätte man wol sagen
mögen: Si tacuisses, Philosophus mansisses. Weil ihm
das Latein zu schwer / möchte er wol bey der Mutter-
Sprache geblieben seyn. Ein einziges Wort / eine
Sylbe / ja ein Buchstabe kan einen im Lateinischen
gar bald verrathen / ob er es verstehe / oder nicht. Hin-
gegen habe ich auf Academien einen Menschen ge-
kant / dem man es nicht angesehen hätte / daß er so wol
studiret hatte / dieser hatte zu Hauß / und in seiner
Schul so wacker proficiret / daß er auch so gar seinen
eigenen Professoribus im Disputiren ist oben gelegen;
Daher / weil man daselbst die Gradus Academicos,
sonderlich deß Doctorats Utriusque Juris, ihme nicht
hat mittheilen / und geben können / ist er auf Kosten
eines Lands-Fürsten auf die Universität / allwo ich
mich auch selbiger Zeit aufgehalten / geschicket wor-
den / um ein halb Jahr lang daselbst seine Studia zu
perfectioniren / und endlich den Ehren-Grad deß Do-
torats anzunehmen. Dieser Kerl erzeigete sich so
diotisch / plump und ungelehrt / daß sein Professor an
ihm / wegen der Promotion, anfienge zu desperiren;
Ja / er bekennete auch offentlich / und zu verschiedenen
mahlen / bey seinen Herren Collegis, daß er an seinem
Kostgänger und Discipul gar nicht finde / was man an
ihm so stattlich gelobet.

Was geschiehet? Auß Rath anderer Herren
Professoren / muste ihm dieser Kerl eine Thesin, ad

disputandum & defendendum, erwählen/ worzu man ihm 3. Wochen Zeit vergönnete. Dieser aber nahm anfänglich die allerschwereste Materie zu Hand/ wieß solche seinem Herrn Professori, welcher darüber den Kopff geschüttelt/ und ihn gefraget/ ob er ihm getraue/ in so schwerer Materie bestand zu seyn? Dieser gab zur Antwort: Er verhoffete/ was er nicht könne/ das werde sein Herr Professor können. An Statt der 3. bestimmten Wochen/ verfertigte er innerhalb zween Tagen etliche Bögen/ mit so tieff-sinniger Materie, und accuratem Stylo, daß sich der Professor nicht gnugsamlich darüber verwundern kunte.

Ferner wurde ihm auch die Wahl/ Opponenten zu ersuchen/ gegeben; Indem aber der Professor vermeynete/ er werde etwa nur Kerls aufsuchen/ die Mediocris Eruditionis und Scientiæ seyn/ da hat er ihme die allerfürtrefflichste Ingenia und Subjecta erkieset/ welche nicht allein in Linguis Orientalibus, sondern auch in Theoria & in omni Facultate trefflich verfiret/ und wol durchgetrieben waren.

Dem Professori war bey dieser Sache fast ängster und bänger/ als dem Defendenten selber. Der Tag und die Stunde zum offentlichen Disputiren war da/ die allergelehrtesten Auditores stelleten sich ein/ die Herren Opponenten begunten ihr Disputir-Gewöhr nach einander aufzuheben; Der Defendent sahe auf der Cathedra halb todt auß/ und wurde Jedermann wegen seiner so albern Postur, an Statt seiner/ fast zu todt Angst; Nachdem er aber die Syllogismos ziemlich nach einander reassumirte/ dieselbe Meisterlich distinguirte/ seine Distinctiones herrlich dilucidirte und erklärete/ hat er sich darinnen so Masculos, so ziemlich und artig/ so Grund-gelehrt und Ingenios aufgeführet/ daß er nicht allein seine gelehrte und in

Disputi-

Disputiren wol-fundirte und practicirte Herren Opponenten mit der langen Nasen abgefertiget/ und sie dann und wann confundiret/ sondern hielte auch seinem eigenen Herrn Professori solchen Widerpart, daß weder Præses, noch Opponens, ihnen mehr getrauen durfften/ mit andern Dubiis und Motivis, ferner hinter ihn zu kommen/ sondern haben ihm sämtlich ad Gradum Doctoratus gratuliret/ und ihn für würdigst denselben anzunehmen offentlich erkeñet/ uñ proclamiret.

Eben ein solcher war auch Caramuel. Dieser war ein Münch/ Cistertienser-Ordens/ von Geburt ein Spanier/ und ein so gelehrter Mann/ als jemahls einer auf Erden gewesen. Er gieng in ein Teutsches Kloster/ allwo er sich durch seine Schrifften der gelehrten Welt dermassen bekandt gemacht/ daß sich nicht wenig geforchten/ mit ihme auß der Philosophie zu disputiren. Und weil er etwas scharff schiene/ ist er niemahlen zu einer hohen Charge promoviret worden/ auß Forcht/ er möchte zu viel reformiren.

Dieses war das Haupt-Fundament, so ihn auß dem Kloster gebracht/ weil er gesuchet/ eine Condition bey einem Bisthum zu erlangen. Er räysete in der Welt hin und wieder/ und kame einsmahls Morgens frühe in eine Stadt/ allwo der Bischoff selbiges Orts eine offentliche Disputation fast an allen Ecken der Stadt anschlagen lassen. Caramuel sahe solches mit sonderlichem Belieben/ gabe einem Jungen auf der Gassen ein Trinckgeld/ damit er ihn an den Ort führen solte/ allwo man disputiren würde. Er komt hin/ und der præsidirende Jesuit war schon begriffen/ die vorgebrachte Argumenta mit Distinguiren zu schlichten/ als sich Caramuel mit unter die Opponenten setzte.

Weil man ihn nun nicht kandte/ wurde er von

allen außgelachet / und als der Biſchoff fragete / wo gegenwärtiger Pfaff wäre? Gab man ihm zur Antwort / es ſey vielleicht ein Dorff-Pfaff / welcher ſich voll geſoffen / und ungefähr an den Ort gerathen wäre. Seine Kleider waren wegen der vielen Räyſen ſehr beſudelt / deßwegen glaubete der Biſchoff ſelbſten / es müſſe dieſer ein liederlicher Geſell ſeyn. Caramuel bliebe aber ſo lange ſtillſchweigend ſitzen / biß die Ordnung an ihn kame. Der Jeſuit wolte den Studenten / und allen Auditoribus, eine Luſt verurſachen / dann er hielte den Caramuel ſelbſten nur für einen lauſigen Dorff-Pfaffen / redete ihn derohalben mit dieſen Lateiniſchen Worten an: Quid attuliſti, Domine Parroche, ex tuo hoſpitio? Was habt ihr / Herr Pfarrer / Gutes auß dem Wirthshauß gebracht. Caramuel ſchüttelte den Kopff / und bathe / man ſolle ihme die Theſes communiciren. Als er ſolche in die Hände bekommen / fiengen alle Anweſende an zu lachen / dann ſie ſpanneten ſchon auf deſſen lächerliche Fauten / die er da begehen wurde / angemercket / daß ſolche diſputabilis Materia für einen Dorff-Pfaffen viel zu hoch-wichtig war.

Aber Caramuel legete ihnen den Hochmuth / und die Verachtung gegen ihme / bald darnieder / dann er fienge an / und ſagte / er begehre 3. Stücke von dem Præſide, alsdann wolle er diſputiren: Erſtlich / daß der Præſes allein antworten ſolte? Fürs Andere / daß er auf ſeine Argumenta auch formaliter procediren wolle? Und zum Dritten / daß er ſo lange mit ihm zu diſputiren verſpräche / als es ihm / dem Caramuel, beliebete? Dieſe 3. Stücke verurſachten in dem Biſchoff / Præſide, Studenten / und in allen Auditoribus weit andere Muthmaſſungen und Gedancken. Hierüber befahl der Biſchoff dem Jeſuiten / mit ihm zu diſputiren / ſo ſehr er ſich auch darwider geweigert.

Hierauf

Hierauf suchet Caramuel eine hohe Subtilität/so der Jesuit nicht verstanden. Er nahm eine leichtere/ und verführete den Præsidem dergestalten/daß er dem Caramuel anbote/den Cathedram zu betretten. Da sagte der Bischoff/ man solle forschen/ wer eigentlich dieser Mönch sey? Caramuel wolte es nicht sagen/ deßwegen schickten sie in die Stadt/ aber vor dem Collegio stunde der Fuhr-Knecht/ so ihn dahin gebracht/ der fragete die vorbeygehende Studenten/ ob der Herr Krampel/ (dann anders konte ihn dieser grobe Gesell nicht nennen/) nicht bald herauß komen würde? Auß diesen Worten verstunden die Studenten alsbald/daß es der Münch Caramuel seyn müste; Brachten demnach die Post zuruck/ und der Bischoff empfieng ihn selbst/lud ihn zu sich/und sagete im Hinaußgehen: Nun glaube er vestiglich/ daß ein gestudirter Kloster-Münch gelehrter seye/als 10. gestudirte Jesuiten. Wurde auch gleich darauf vom Bischoff promoviret/ und zu höhern Dignitäten befördert.

Der hochberühmte Jesuit Ariaga war deß vorgedachten Caramuels Landsmann/ und haben die Jesuiten noch wenig seines Gleichen gehabt. Diese Beyde lebeten zu einer Zeit/ und haben einsmahls in Prag so eyferig und hitzig mit einander disputiret/ daß Ariaga, als welcher mit spitzfündigen Quæstionen und Resolutionen vom Caramuel hintertrieben worden/ auß dem Collegio gelauffen/ und seinen Præsidem, den Caramuel, auf der Cathedra stehen lassen/ nachdem er zuvor die Theses in Stücken zerrissen. Dann es ist gar gewiß/ daß Caramuel weit ein besserer Philosophus, als der Ariaga, gewesen/ obschon Ariaga in der Theologia unvergleichlich gepriesen wurde.

Dergleichen Leute/sprach der Printz/findet man

anjetzo wenige auf den Academien / oder auch in den Klöstern. Der Printz bekräfftigte dieſe Worte/und damit lieff die Mahlzeit zum Ende/dannenhero ſtunden ſie mit einander auf/ und weil Cavina Luſt hatte/ die Stadt Padua zu beſehen / erbotte ſich Cerebacchius, mit ihm zu gehen/und ihm die fürnehmſte Oerter derſelben zu zeigen/inmaſſen ihm dieſelbe/ ſeit dem er allhier geweſen/ziemlich bekandt worden. Alſo wanderten ſie mit einander hin / und beſahen zuforderſt die Collegia der Academie, und als Cavina Luſt bezeigete/ ein Mehrers zu ſehen/führete ihn Cerebacchius in ein anſehnliches Hauß/und ſagete/daß er ihm daſelbſt etwas ſonderliches zu zeigen hätte. Er tratt darauf zum Haußknecht / und ſagete ihm etwas ins Ohr / gieng hernach mit Cavina ein wenig ſpatzieren / biß der Haußknecht wieder kam / und ſie mit einander in ein ſchönes Logiment nöthigte. Wie ſie da hinein kamen/ funden ſie auf dem Tiſch 10. Flaſchen mit Wein/Jeder von einer beſondern Sorte / und Cerebacchius ſprach: In dieſem Hauß habe ich offt einen guten Tag gehabt/hier wird mein Herr mehr Verſchiedenheit von herrlichen Getränken finden / als irgend an einem Ort in gantz Italien. Cavina ſahe wol/worauf es angeſehen. Er goſſe ein wenig auß einer Flaſche/ und trunck / ſtellete aber darneben dem Cerebacchio frey/zu trincken/worvon er wolte. Dieſer nahm darauf eine Flaſche nach der andern vor den Mund/und koſtete einen jeden Wein ins beſonder / ſagete hernach / weil wir von allem Wein gekoſtet / müſſen wir alle Sorten bezahlen / und weil wir ſie alle bezahlen müſſen / iſt es am rathſamſten / daß wir ſie auch mit einander außtrincken / dann dieſer Hoſpes ſendet keinen Wein auß dem Hauß / das iſt ſein ſonderbares Privilegium, welches er für groſſes Geld erkauffet hat.

Cavina

Cavina sahe wol/ worauf es angesehen war/ er zog aber die Tasche / und nachdem er den vorgesetzten Wein bezahlet / gab er dem Haußknecht ein Trinck-Geld/und ließ die Flaschen nach seiner Herberge bringen / damit man sie daselbst mit guter Musse geniessen möge. Darauf nahm er den Cerebacchium bey der Hand / und bathe ihn / daß er weiter mit ihm gehen möchte/er wolle ihm einen guten Abend machen. Dieser ließ sich bewegen / und also giengen sie mit einander fort/ und besahen/ was Merckwürdiges in Padua zu sehen war. Gegen den Abend kamen sie wieder nach Hauß/und waren rechtschaffen müde. Cerebacchius, der schon eine gute Zeit mit Margara, deß Gastgebers Tochter/ ziemlich bekandt gewesen/ verfügete sich anitzo heimlich zu ihr / und bathe diese Nacht um eine Reuter-Zehrung. Sie aber/ als die eines ehrlichen Gemüths/ ließ ihn heßlich ablauffen/ und seines Weges gehen. Zu allem Glück hatte solches Troll in einem Winckel unvermerckt angehöret / der sich in seinem Hertzen darmit kitzelte / gieng demnach alsobald hin zu Klingenfeld/und erzehlete ihm/was er gehöret/ ersuchete ihn auch/daß er ihm beystehen wolle/so hoffe er mit Cerebacchio, der ihm doch allemahl ein Dorn in den Augen gewesen / noch diesen Abend eine artige Kurtzweil zu haben. Klingenfeld war dessen zufrieden/ forschete demnach/ ob auch Cerebacchius Schaden darbey zu besorgen hätte / wo dem also / wolle er nichts darmit zu thun haben / dann er wäre sein getreuer Landsmann.

Troll schwur/daß nicht das Geringste darbey zu besorgen/ und wolle er allen Schaden bessern. Also ließ ihn Klingenfeld gewähren/und gab ihm 2. Thaler darzu. Inzwischen nun/da die Fremdlinge mit einander speisen/ und sich bey dem vielfachen Wein/ den

Cavina hatte bringen lassen / lustig machen / gehet Troll zu der Margara, und überleget es mit ihr / wie man dem Cerebacchio am füglichsten eines anbringen möchte / das doch nicht blutete. Sie berathschlagen sich eine Weile mit einander / und weil die Jungfrau selber Lust hatte / den unverschämten Fresser und Sauffer / der ihr hatte Unehre zumuthen dörffen / ein wenig anlauffen zu lassen / so gab sie den Rath / man solle den Cerebacchium in ihrem Namen begrüssen / daß er ihr eine Flasche von dem raren eingesandten Wein überlassen möchte / so würde dem Handel schon ein guter Anfang gemacht werden. Und es gieng auch also / wie wir weiter zu vernehmen haben. Troll gieng hin zu Cerebacchio, und sagete ihm ins Ohr: Sauff-Bartel / ich weiß nicht / woher eine Jungfrau noch einige Gunst zu euch tragen kan / es scheinet / daß ihr ein Negromanticus seyd / der durch eine Teufels-Kunst die Hertzen der Menschen an sich locken kan. Die schöne Margara hat in der Kuchen von euch allein das Maul so voll / daß ich etliche mahl gewünschet / ihr möchtet in demselben Augenblick zu einem Stachel-Schwein worden sein / so würde sie euch bald wieder außgespyen haben. Sie träget aber Verlangen / den schönen Wein zu versuchen / den ihr gekauffet / und grossen Theils außgesoffen / Cavina aber bezahlet hat. Sie ist recht hellig darnach / und die Hitze deß Küchen-Feuers machet ihr schier die Zunge im Mund bekleben. Sie übersendet euch allhier ein rares Stücklein von einer kalten Bolognischen Wurst / weil sie weiß / daß euch sehr groß darmit gedienet ist.

Das XXII. Capitul /

Cerebacchius wird heßlich betrogen durch die Margara, und Troll verhandelt dessen Kleider / worüber er mit einem Juden in grossen Streit kommt / der aber durch Trollen bald entschieden wird.

Cerebac-

CErebacchius hörete hoch auf / und bildete ihm das Jenige ein / was ihm die andern gern wolten eingebildet haben. Er nahm ohne sonderliche Ceremonien eine Flasche vom Tisch / und gieng darmit selber in die Küche / überreichete solche der Margara, und weil er dardurch ziemlich kühn worden / wolte er sie küssen; Sie aber stieß ihn mit der Hand sanffte von sich / und sagete: Lasset es uns / biß wir allein kommen / versparen. Diese Worte legete der Münster-Mañ alsobald zu seinem Vortheil auß / leitete sie demnach an einen Ort allein / und forschete / ob es nicht möglich / daß er ihr nur eine einzige Nacht aufwarten möchte? Sie wisse ja wol / wie manchen Gang er ihr zu Willen gethan hätte. Margara stellete sich zwar etwas widersinnig / doch also / daß er dardurch mehr und mehr angereitzet ward / dannenhero gab er ihr solche gute Worte / daß sie endlich ihm eine Stunde in dieser Nacht bestimte / auch ihre Kammer bedeutete / da er zu ihr kommen / und zu ihr einschleichen möchte / jedoch mit dem Beding / daß er sie mit keinem Finger solte berühren. Cerebacchius war mit dieser Resolution besser zufrieden / als mit 2. Flaschen Weins / gedachte wol: Gönnet sie dir das Bette / so gönnet sie dir auch wol etwas mehr.

Also gieng er wieder an die Tafel / und sahe für Freuden und unzüchtiger Begierde so roth auß / als ein Calicutischer Hahn. Die Gesellschafft sahe es ihm wol an / und ob sie ihn gleich deßfalls zur Rede stellen / wolte er ihnen doch nichts sonderliches darauf antworten. Inzwischen aber samlete er also ein / daß ihn anderer wol 8. Tage darmit hätte zukommen mögen. Troll lachete in seinem Hertzen / und hoffete / der Gesellschafft eine lustige Ergötzlichkeit zu machen. Er kitzelte sich mit der Margara, welche diese Heimlichkeit

ihrer Hauß-Magd offenbahrete / die eine alte Frau auß der Nachbarschafft holen muste / welche in der Jugend ein frisches Leben geführet / und hernach sich zu einer Rospian/oder Kupplerin/hatte brauchen lassen / biß sie endlich so alt und scheußlich worden / daß sich ihrer kein Mensch mehr bedienen wolte. Diese kam gar willig/und empfieng von Troll einen Reichs-Thaler/zu dem Ende/ daß sie sich in der Margara Bett legen solte / woselbst sie von einem jungen Courtisan, dessen man sich auf alle mögliche Weise zu entbrechen suchte / diese Nacht über solte bedienet werden. Die alte Frau war von Hertzen froh über dieses Geschenck/ noch mehr aber über die fröliche Nacht / nahm demnach von der Margara ein wolriechendes Wasser/ bestrich ihren runtzlichten gelben Halß und Affen-gleiches Angesicht damit / daß sie ein wenig Geruchs bekäme / ließ ihr hernach etwas zu essen langen / und nachdem sie einen Trunck Weins gethan auß der Flasche/die von Cerebacchio war hergekommen/gieng sie nach Hauß / und zog rein Leinwad an/ kam auch zu bestimmter Zeit wieder / und ward von der Margara nach ihrem Zimmer und Bette geführet / darinn sie sich verkroche. Troll gieng mit hinein/und beschauete ihren Kopff-Zierrath/und gantzen Nacht-Habit/den er so anmuthig befand/daß er ihm einbildete/dadurch auch dem tapfersten Mann eine Furcht einzujagen. Sie nahmen endlich das Liecht mit hinauß / und die Jungfrau gieng in eine Kamer darneben / samt ihrer Magd / da inzwischen Troll sich wieder zu der Gesellschafft verfügete.

Nachdem endlich die Tafel gehoben / bewog Klingenfeld die Compagnie, daß sie gleichsam ein Verlangen trüge / schlaffen zu gehen; Und da der Hauß-Knecht einem Jeden sein Lager angezeiget/

führete

führete er den Cerebacchium in ein besonder Gemach/ um darinn gantz allein zu schlaffen. Er preisete hierauß seiner Margara Fürsichtigkeit / als die auffer Zweiffel nicht ohne Ursach ihm diesen Ort allein einraumen lassen / damit er diese Nacht über / wann er die Runde gehen würde / von Niemand möchte gesehen werden. Er entkleidete sich demnach/ biß auf die Unter-Hosen / legte sich in das Bette / und erwartete der ihm angesetzten Zeit / da er inzwischen ihm in seinem Hertzen die Süssigkeit seiner Freude dermassen fürzustellen wuste/ daß er gantz auffer ihm selber war. Endlich kam die Zeit heran/dannenhero stund er auf/ und schlich fein säuberlich hin nach der Margara Kammer. Daselbst für der Thür/stieß ihm die Hauß-Magd gantz leise mit dem Arm an/und sagte: Signoro, meine Jungfrau läffet euch warnen/ daß ihr bey Verlust ihrer Gunst nicht hart sprechet / damit sie nicht mit euch verrathen werde. Cerebacchius strich ihr über den Backen / und sagte: Ich wil im Sprechen diese Nacht über ein Hecht/ und im Liebeln ein Gründlein seyn. Also machte sie ihm die Thür fein sanfft auf/ und nachdem er hinein getretten/ zog sie dieselbe wieder zu sich/ und hieng sie außwendig zu. Der Prasser war voll Feuers der Unzucht / daß er weder das eine mercken / noch das andere hören kunte. Er kunte/ ob es gleich dunckel war / das Bett bald erblicken/ warff demnach die Unter-Hosen von sich/schlich sanffte hinzu/küssete die alte Frau auf den Backen/ und stieg zu ihr ins Bett hinein.

Was er daselbst für Handgebärde und selzame Grimmassen gemacht/ ist in der Finsternüß nicht wol zu sehen / ich schäme mich / auch viel darvon zu schreiben / und ist mir leyd / daß ich so viel darvon geredet habe/ jedoch hoffe ich/in den Schrancken der Ehrbarkeit

keit zu bleiben / ob gleich Cerebacchius der Zucht und Ehrbarkeit viel zu viel thäte / darbey aber doch / wider sein wissen / gar häßlich betrogen ward.

Wir müssen aber vernehmen / was für einen artigen Possen ihm inzwischen Troll spielete ; Dieser lust- und listige Kumpe legte ein Spanisch Kleid an / worzu ihm die Margara verholffen / er gürtete einen langen Degen an die eine / und einen Dolch an die andere Seite / die lange Haar kreuselte er / setzte einen Spanischen Hut auf / und legte ein Pflaster über das eine Aug. Und weil er perfect Spanisch redete / kunte er vor einen vollkommenen Spanier anjetzo passiren. Er gieng darauf in deß Cerebacchii Kammer / nahm seine Kleider und Degen / und nachdem ihm die Hauß-Magd / so mit ihm gieng / eines gewissen Schacher-Juden Hauß angewiesen / klopffete er daselbst an / und alsobald kam der Jud herunter / zu dem sprach er : Jud / wann es die hohe Noth nicht erforderte / wolte ich dich bey so spather Nacht nicht beunruhigen / du solt wissen / daß alleweil mein Camerad an einer schleunigen Kranckheit gestorben / und Morgen früh muß zur Erden gebracht werden / weil er nun keine Mittel hat / bin ich genöthiget worden / seine Kleider zu verkauffen / daß er darfür möge begraben werden. Hiermit zeigete er ihm die Kleider / er wolte aber / weil sie sehr zerschlissen / nichts sonderliches darauf bieten / jedoch stachen ihn die silbernen Knöpffe am Rock so viel in die Augen / daß er dem Troll 6. Reichs-Thaler darfür zahlete / der damit seines Weges gieng / und sich alsobald in sein angewiesenes Bett niederlegte. Inzwischen / da es gegen den Morgen gieng / stund Klingenfeld mit dem Printzen auf / Cavina verfügete sich auch zu ihnen / und weil alles schon verabredet war / giengen sie mit einer kleinen Leuchten in die Kammer /

mer/darinn Cerebacchius mit der Kupplerin lag/ der dessen zum hefftigsten erschrack. Sie fragten/ wie er hieher kommen wäre? Er aber winckete/ sie möchten die Jungfrau nicht beschämen/noch einiges Geräusch machen/ damit ihre Eltern dardurch nicht munter würden.

Die Kupplerin verkroch sich so tieff unter die Decke/ als sie immer kunte/ und Klingenfeld fragte ihn/ was er allhier machete? Cerebacchius sprach: Nec quisquam est tam duro ingenio, nec tam firmo pectore, quin ubi quicquam occasionis sit, sibi faciat bene. Cavina verwieß ihm diesen Handel/und sagte/ ob er dann wol meynete/ daß er sich deßfalls rechtfertigen könte? Cerebacchius lachete unter diesen Worten: Quin deceat, non videt ullus amans. Klingenfeld: Ihr soltet fein bey eurer alten Braut bleiben/so würde unsers Hauß-Wirths Kammer durch diese That nicht also verunreiniget. Cereb. Alienum nobis, nostrum plus aliis placet. Der Printz hatte nunmehro außgelachet/ dannenhero fragte er/ was er für einen Buhlen hätte? Cerebacchius sprach: Deß Hospitis castissima filia. In demselben Augenblick tratt die Margara mit ihrer Magd und Mutter auch herein/ da sich dann Cerebacchius in seinem Hertzen schämete/ daß er nicht bey der Jungfrau/ wie er gemeynet/ wäre/ er hub demnach die Decke auf/ und erblickete das gelb-schwartze runtzlichte Angesicht der alten halb-vermoderten Kupplerin/ mit welcher er sich etliche Stunden her so lustig gemacht/ er gab ihr etliche Maulschellen/ und sprang im Hembde zum Bette herauß/ worüber sich bey der Gesellschafft ein solch hefftiges Gelächter erhub/ daß man es über die gantze lange Strasse vernehmen kunte. Die Alte schalt ihn auß/ und rieff ihm solche Worte nach/ die ihr ihre angebohrne Boßheit in den Mund gab.

Ich

Ich bitte euch um eurer Redlichkeit willen/sprach Cerebacchius, indem er seine Schlaff-Hosen anzog/ saget mir vielmehr/wer mir diesen Possen mag gespielet haben / und haltet doch einmahl mit eurem Lachen ein / damit ich nicht vollends verzweiffele. Sie kunten ihm aber für Lachen nichts antworten / dannenhero nahm er ein Liecht / und gieng nach seiner Kammer/ fand aber dieselbe offen/und seine Kleider waren weg/ worüber er sich hefftig beklagete / daß die Ubrigen zu ihm kamen/und nicht wusten/was ihm schaden möchte. Sie funden aber ein Fenster offen / das auf die Strasse gieng / welches Troll mit Fleiß aufgemacht hatte/und darauf bildeten sie ihnen saint Cerebacchio ein / es müsse ihm ein Nacht-Dieb die Kleider gestohlen haben / wannenhero sie ein hertzliches Mitleyden mit ihm hatten. Cerebacchius gedachte alsobald an den rechten/der ihm diesen Possen müste gespielet haben / gieng demnach in Trollen Kammer / fand aber denselben dergestalt schnarchend / daß weder er / noch sonsten einer / den geringsten Argwohn der Kleider halben auf ihn werffen kunte. Also legte sich der Bacchus-Sohn in sein Bette/und erwartete nebst der gantzen Gesellschafft deß anbrechenden Tages / und wie derselbe erschienen/rieff er der Hauß-Magd/ und schalt sie / daß sie ein Mit-Glied derer gewesen / die ihm diesen Handel gemacht / er sandte sie zu Troll/ welcher zu ihm kam / und sich stellete / als wann er grosses Mitleyden mit seinem Unglück hätte.

Cerebacchius ersuchte ihn freundlich / dahin bedacht zu seyn / daß er wieder zu einem Kleid kommen möchte / inmassen er ja sonsten Tag und Nacht auf dem Bette ligen müsse / welches ihm beschwerlicher seyn würde/als die ärgste Marter. Troll sprach: Ich weiß nicht / wo ich so bald ein fertiges Kleid bekom-

men

men möge/ zu dem/ habt ihr auch Geld/ daß ihr eines bezahlen möget? Potz Velden/ sprach Cerebacchius, der Dieb hat mit dem Kleid auch alle meine Heller bekommen/ wie fange ich es doch immermehr an. Klingenfeld ist wol so ehrlich/ und spricht so lange gut vor mich/ biß ich wieder außgehen kan. Gehet nur hin/ und thut euer Bestes/ daß ich die Mittags-Mahlzeit nicht versäume. Also gieng Troll in seiner gewöhnlichen Italiänischen Kleidung/ mit einem kurtzen Degen an der Seiten/ hin zu dem vorigen Juden/ und weil er kein Pflaster mehr auf dem Aug hatte/ auch Italiänisch redete/ und sonst gantz anderst gekleidet war/ kennete er ihn nicht mehr/ dannenhero ersuchte ihn Troll/ ob er einige gemachte Kleider hätte/ weil ein Fremdling in dem und dem Wirths-Hauß/ welches er ihm bezeichnete/ deren benöthiget/ der Jud führete ihn in seine Kammer/ und zeigete ihm stattliche und schlechte Kleider/ da er dann darunter auch deß Cerebacchii seine fand/ die er ihm vor wenigen Stunden selber verkaufft hatte. Also suchte er etliche auß/ und befahl ihm/ über eine halbe Stunde an den bezeichneten Ort zu kommen. Hiermit nahm er seinen Abschied/ und gieng seines Weges.

Das Verlangen deß Cerebacchii nach ihm war sehr groß/ und als er so bald wieder kam/ preisete er seinen Fleiß/ und versprach ihm zu dienen/ wo er nur immer könte. Aber/ wie ist es/ sprach er/ kan ich auf den Mittag wol ein Kleid bekommen? Was wollet ihr mir geben/ gab Jener zur Antwort/ wann ich euch über eine halbe Stunde eines schaffe/ darinn ihr noch bey dem Frühstück erscheinen möget? O du edle Tugend/ replicirte Cerebacchius anjetzo/ deine Würdigkeit erkenne ich nun allererst. Aber mein/ saget mir/ wo soll ich das Geld darfür hernehmen? Ich traue/

war die Antwort / euer Teutscher Landsmann werde euch nicht verlassen/es mangelt ihm ja keines Weges am Geld / dessen er ohnweit Mantua jüngst eine ansehnliche Summa mit geringer Mühe erworben hat. Ich habe einen Juden/zu dem mich der Hauß-Wirth gewiesen/hieher beschieden/ der sagte mir/daß er alsobald kommen / und etliche Kleider mit sich bringen wolle. Ich hoffe auch / er werde forder samst sich einstellen / und euch befriedigen.

Es ist nicht zu beschreiben/wie sehr sich Cerebacchius über diese Zeitung erfreuete / er vergaß darüber seiner erlittenen Schmach gäntzlich / und warff alle Schuld auf die Margara und ihre Magd. Darüber kam der Jud endlich daher getretten mit einer ziemlichen Last Kleider. Klingenfeld und Cavina, samt dem Printzen / tratten auch hinein / und als der Jud die Kleider auß einander geleget hatte / und selbige eines nach dem andern dem Cerebacchio fürzeigete/erblickete dieser sein eigen Kleid darunter / dannenhero stund er auf / legte dasselbe fein säuberlich an / da inzwischen die andern nicht wusten/ wie dieser Hebraer zu seinem Kleid müsse gekommen seyn. Nachdem er sich in seinem vollen Habit befand/ sprach er: Jud/ was wilt du für dieses Kleid haben? Er antwortete: Zwantzig Ducaten. Cereb. Ich wil dir dreissig geben. Jud: Das ist mir so viel lieber. Hierauf sahe sich Cerebacchius nach einem Prügel um/und als er einen Stock im Winckel gefunden/wolte er auf den Juden loßschlagen / welcher ein hefftiges Geschrey anfieng/ aber der andere sagte: Du hast 20. gefordert/ und ich habe dir 30. zugesaget/was meynest du wol? Ducaten? bey Leibe nicht. Ich meyne Schläge / dann das ist mein Kleid / welches du mir diese Nacht gestohlen hast. Der Jud fluchte und schwur bey seiner Schaña/

daß

daß es ihm zwar diese Nacht erst gebracht worden/ aber von einem Spanier mit einem Aug / dem er 20. Reichs-Thaler darfür erleget hätte. Cerebacchius wolte mit dem Kleid darvon gehen / und behauptete/ daß er nicht nöthig habe / sein Kleid zweymahl zu bezahlen / es ist mein Kleid / sprach er / und bleibet mein Kleid / und eines andern wirst du mich in Ewigkeit nicht überzeugen / ich ruffe alle diese Herren zu Zeugen / daß ich es gestern annoch getragen / und daß es mir diese Nacht gestohlen worden.

Es wolte aber der Jud sein Kleid nicht fahren lassen / sondern berieff sich auf seinen Schutz-Brieff / fassete also den Cerebacchium an / und hielte ihn feste. Dieser hingegen bemühete sich / loßzureissen / und darüber kamen sie in Handgemeng / daß Cerebacchius endlich um Hülff rieff / und sagte: Hat mich S. Velten mit diesem Beschnittenen beschmissen / helffet mir / daß ich seiner loß werde / dann ihr wisset / daß es mein eigenthümliches Kleid ist. Sie überwerffen sich etliche mahl auf der Erden / und die andern sahen mit lachendem Munde zu. Endlich tratt Troll herbey / und risse den Juden vom andern hinweg / laß ihn zufrieden / sprach er / was du vor das gestohlene Kleid bezahlet hast / soll dir wieder werden / und ein mehrers ist man ihr nicht geständig. Nam est res vitio affecta. Wann ich meine 20 Reichs-Thaler / sprach der Jud / die ich dafür außgeleget / wieder bekomme / so bin ich zufrieden / weil ihr sprechet / daß ihm dieses Kleid heute sey gestohlen worden. Troll zog jetzo die empfangene Reichs-Thaler auß der Taschen / legte sie auf den Tisch / und sprach: Jud hier ist dein Geld / dieses / und um mehrers nicht / gebühret dir / dann du wirst / so du die Warheit sagen wilt / nicht einen Heller mehr darfür außgezahlet haben. Der Jud besahe das Geld /

und kannte es an den Sorten / daß es eben die jenige Stücke waren / die er darfür außgegeben hatte / machte demnach grosse Augen / und wuste nicht / wie er mit diesen Leuten ins gesamt daran wäre / er brummete zwar noch ein wenig im Maul / aber er nahm endlich das Geld / samt den übrigen Kleidern / und gieng seines Weges / woher er kommen war.

Das XXIII. Capitul /

Ein behender Dieb erbeutet eine Kuh / und noch andere Sachen mehr. Eine hoffärtige Seelländerin wird durch einen Scherenschläger betrogen. Eine Adeliche Frau zu Genua erwirbt durch sonderbare List eine erwünschte Buhlschafft.

KLingenfeld wunderte sich deß Handels / und alle die andern wolten wissen / wie der Jud zu den Kleidern kommen wäre / Troll lachete von Hertzen / und sprach: Ich kan selber nichts darvon sagen / ich glaube / wir sind mit einander diese Nacht bezaubert gewesen. Als er aber zu seinem Herrn / Klingenfeld und Cavina allein kam / erzehlete er ihnen alles Haar-klein / wie er es angefangen hätte / dessen sie sich dann von neuem hertzlich zerlacheten / und bekannte Cavina, daß es eine grosse Listigkeit von Troll / wordurch er dem Teutschen solche Brillen verkaufft hätte. Diese Worte giengen dem Klingenfeld etwas nahe / als der ihm einbildete / daß die Italiäner alle Teutschen für sich vor einfältig hielten / gedachte sich demnach zu seiner Zeit gebührlich zu rächen. Jetzo aber sprach er: Dieser Handel ist noch bey weitem nicht so listig angefangen / als der Jenige / den weyland ein Teutscher zu Werck gerichtet hat. Mein Cavina, ihr werdet mir zu hören / und dann bekennen müssen / daß dieser Teutscher es weit listiger habe angefangen / als Troll mit seinem gantzen Anhang / vernehmet demnach folgende Geschichte:

Ein Landstreicher nährete sich mit allerhand leichtfertigen Künsten/ dieser wuste/ daß ein Wirth auf dem Dorff/ nicht weit von einer berühmten Stadt/ eine fette Kuh zu verkauffen hatte/ wie er dann solches von einem Metzger den Tag zuvor bey dem Trunck vernommen. An diesem Ort kommet er zur Herberge/ nimmet sich an/ er müste gar früh auf seyn/ und den Marckt in der Stadt besehen. Der Wirth wil ihm einen Gefährten geben/ und vor Tag sich auf den Weg machen/ aber der Schalck stund auf im ersten Schlaff/ führete die fette Kuh auß dem Stall/ ein gut Stück Weges nach der Stadt/ und bindet sie neben dem Weg in den Busch/ damit sie Niemand so leicht sehen könte/ kehret darauf wieder zu seinem Bette/ und schläffet hart/ biß ihn der Wirth wecket. Sie wandern nach der Stadt. Der Schalck sagte zum Wirth/ er möchte nur gemach voran gehen/ er hätte auf dem nächsten Dorff einen Schuldmann/ der hätte ihn bescheiden/ ihm Geld oder Geldes-werth zu geben/ und hier fand er eine Kuh/ und er eylet den Wirth nach bey der Stadt. Dieser ersahe die Kuh/ und sprach: Wann ich nicht gestern Abends meine Kuh selbst hätte angebunden/ wolte ich sagen/ diese Kuh wäre mein/ dann sie ihr in allem gleichet. Der leichtfertige Schalck besorgete sich/ er möchte sie nicht an das Geld bringen/ dann er lieber bey Nebel/ als bey Sonnenschein in die Stadt ginge/ bath also den Wirth/ daß er die Kuh zu Marckt führete/ und zum wenigsten um 10. Thaler verkauffte/ was darüber zu erhalten/ wolte er zum Besten geben/ doch solte er eylen/ damit die Kuh bald möchte an Mann gebracht werden/ er wolte indessen seine Geschäffte verrichten/ damit sie noch vor dem Thorschliessen auß der Stadt kommen könten/ im güldenen Stern wolte er seiner erwarten. Die Kuh ward um 12. Reichs-Thaler verkaufft. Nun kostete es List/ wie diese Beyde/ unerwartet einer Bottschafft von Hause/ den Abschied von einander nehmen möchten: Der arglistige Schalck wolte die 2. Thaler zum Besten geben/ weil aber in selbigem Wirths-Haus wenig zu Essen war/ gab ihm die Wirthin zwo Schüsseln/ und der Wirth seinen Mantel/ daß er in die Garküchen gehen könte/ allda ein Paar Braten verdeckt zu kauffen. Indessen kommet deß Wirths Tochter gelauffen/ und klaget/ die fette Kuh wäre gestohlen. Auweh/ sagte der Vatter/ hier bin ich angeführet. Ach/ und ich komme um ein Paar Schüsseln/ sprach die Wirthin/ und mein Mann um seinen Mantel. Der Ehr-lose Vogel kommet nicht wieder/ und auf diesen Schrecken musten sie zu ihrem Schaden lachen/ sahen sich zu Tisch/ und schwenckten die Gall vom Hertzen. Etliche wollen behaupten/ der Handel sey zu Cölln am Rhein vorgangen.

Sie muſten mit einander bekennen / daß es dieſer Bube ungleich behender angefangen hätte / als Troll. Im übrigen muſte ſich Cerebacchius rechtſchaffen durchhecheln laſſen / daß er alſo war bezogen worden / dieſer kam endlich darzu / und ward von Troll tapffer außgelachet / aber er lachete mit / und ſagte: Ey ſehet doch / ein ſchöner Mann! Er hat einen Menſchen betrogen / das können alle Leut beſchmeiſſer / und iſt das der Juden / der Poſſenreiſſer / und aller Betrieger Profeſſion, ich ſehe auch keine groſſe Spitzfindigkeit darbey / weil die Margara mit ihm einig war / welche wol allein tauſend mahl capabler iſt / einen zu täuſchen / als er. Sonſten hat dieſe Jungfrau wol verdienet / daß man ſie handele / wie jene Seeländiſche Damoiſelle, welche ſich auch unterſtunde / ſeine Leute gering zu ſchätzen / darüber aber ſie endlich durch eine behende Liſt ſelber andern Leuten ein Spott iſt worden. Die Geſellſchafft wolte dieſe Geſchichte gerne wiſſen / aber Cerebacchius ſprach: Ihr Herren / mich hungert und dürſtet / ich habe alleweil 2. Capitel auß der Bibel / 4. Titulos in Inſtitutis cum notis Vinnii, darneben auch 2. Conſilia Vulteji geleſen / und alſo vor dieſen Tag meine Studia abſolvirt / derowegen komme ich wieder zu euch / um allhier zu Frühſtücken. Der Wirth ſchaffete wacker auf / und Cerebacchius verſahe ſich ſo wol / daß ein Jeder ſich verwundern muſte; Als er auch das Seine nunmehro gethan / ſprach er: Ich erinnere mich deſſen / was meine Herren an mich begehret haben / ſolchem nach wird ſich deſſen ein Jeder zu beſcheiden wiſſen / daß der Jenige / der einen andern veriret / gar gewißlich wieder wird veriret werden / und daß Hochmuth ſelten einen guten Außſchlag gewinnen könne / ſolches wird durch folgende Geſchichte gnugſam bekräfftiget:

Eine

EJne fürnehme/ reiche/ schöne und geschickte Jungfrau/ auß einem wol-bekandten Geschlechte in Seeland entsprossen/ hatte durch ihr anmuthiges und lieb-reiches Wesen/ alle ansehnliche junge Gesellen an sich gezogen/ daß sich deren einer nach dem andern bey ihr anmelden/ und um sie werben ließ. Ob sie nun zu gleich gern mit ihnen umgienge/ wolte sie sich doch keines Weges/ ihrer Meynung nach/ so sehr erniedrigen/ daß sie sich mit ihrer einem Einzigen in ein Ehe-Gelübde eingelassen hätte/ sondern da war der Eine zu arm/ der Andere zu klein/ ein anderer nicht höflich gnug/ ein anderer zu jung/ ein anderer zu frech/ zu alt/ zu hoffärtig/ oder hatte sonst etwas an ihm/ welches sie von ihm abschreckete/ mit einem Wort/ sie hoffete dermahleins eine fürnehme Standes-Person zu heurathen/ als deren sie sich allein werth achtete.

Dieser ungemeine Hochmuth verdrosse 2. oder 3. der principalesten Jünglingen in Seeland/ daß sie beschlossen/ die Ehrgeitzen/ also wollen wir sie nennen/ auf eine artige Weise zu bekriegen/ und sie ihren Hochmuth bereuen zu machen. Nachdem sie sich lange Zeit mit einander berathschlaget/ befanden sie/ einen Italiänischen Schorsteinfeger Namens Jacomo, am tüchtigsten zu ihrem Anschlag/ derselbe war von schöner Gestalt/ wolgewachsenem Leib/ und bey gutem Verstand. Sie kamen mit ihm zu reden/ und hielten ihm für/ daß sein Glück anjetzo blühete/ wofern er Hertz gnug hätte/ zu einer Heurath/ mit einer qualificirten/ reich- und fürnehmen sehr schönen Jungfrauen sich zu bequemen/ an welcher sie sich dieser Gestalt zu rächen gesonnen.

Nachdem Jacomo dargegen eingewandt/ daß er sich nicht capabel achtete/ ein solch wichtiges Werck gebührlich außzuführen/ sintemahlen es ihm an benöthigten Geldern/ und anderm Verlag ermangelte/ da versprachen sie ihm/ mit so viel Geld beyzuspringen/ als er hierzu vonnöthen hätte/ und wann die Heurath ihren Fortgang gewonnen/ solte es ihm leicht fallen/ auß der Jungfrauen Mitteln/ zumahl sie ein einziges Kind ihrer sehr reichen Eltern/ ihnen das vorgestreckte Geld wieder zu erstatten/ jedoch behielten sie ihnen vor/ nach gehaltener Hochzeit/ noch eines zu verrichten/ welches die Hochzeit/ oder Ehe/ keines Weges stören könte. Jacomo, der nach Glück trachtete/ gienge solches endlich ein/ und/ auf der andern Einrathen/ fienge er die Werbung folgender Massen an:

Er legete sich alsobald 2. wol-gekleidete Diener zu/ kleidete sich sehr prächtig/ und kam/ als ein fürnehmer Herr/ zur Stadt

herein geritten / legete sich in die fürnehmste Herberge / jedoch nicht weit von der Chrysenia Behausung / und am folgenden Tage gienge er hinzu / als er sahe / daß sie an der Thür stunde / grüssete sie höflich / und nachdem er ihr einen Wechsel-Brieff auf etliche tausend Dublonen gezeiget / forschete er ob sie ihm / weil er ein Fremder / keinen Bericht zu ertheilen wüßte / wo die Person wohnete / welche diesen Wechsel zu bezahlen angewiesen wäre? Ingleichem / ob dieselbe auch bey gnugsamen Mitteln / dergleichen Wechseln in kurtzem mehr zu bezahlen / sintemahl er sich seinem Stand gemäß zu halten / und an diesem Ort / als welcher ihm vor andern sehr wol gefiele / noch eine Zeitlang zu verbleiben gesonnen wäre. Die Jungfrau gab ihm auf alles guten Bescheid / und seine Person stund ihr im ersten Anblick dermaßen an / daß sie ihm leichtlich vergönnete / als er bey ihr anhielte / sie möchte es ihm nicht übel deuten / wann er sich bißweilen / um die Zeit / als ein Fremder / zu kürtzen / bey ihr einstellete / die zierliche Niederländische Sprache auß ihrem Munde anzuhören.

Es war aber der principaleste Uhrheber dieses Betrugs / nemlich einer / von ihren abgewiesenen reichen Courtisanen in dem Wechsel-Zettel genennet / dannenhero verfügete er sich zu demselben / und überlegete ins geheim diese Wichtigkeit noch weiter mit ihm und denen übrigen Interessenten. Hierauf gehet er wieder bey Gelegenheit nach der Chrysenia, und gewinnet sie durch sein anständiges Wesen und liebliche Discursen / daß sie ihm ihre Gunst zusaget / wofern ihr Vatter darein willigen wolte. Er spricht den Vatter gleicher Gestalt an / und derselbe begehret Bedenckzeit / gehet aber fürnemlich zu dem principalesten Interessenten dieser gemachten Karten / und weil er dem Jacomo einen grossen Wechsel bezahlete, hoffete er seinetwegen guten Bericht von ihm zu erlangen / dieser aber bekennete / daß Jacomo, aller Muthmassung nach / ein fürnehmer Herr seyn müsse / weil ihm sein Correspondent auß Italien seinethalben viel grosse Dinge geschrieben / wie er nemlich ein grosser und sehr reicher Herr wäre. Mit diesem Bescheid gehet der Kauffmann wol vergnüget nach Hauß / beredet sich mit seinen Freunden / und wird also Verlöbnüß / und bald hernach die Hochzeit vollzogen.

Als dieses geschehen / fordern die Interessenten den Jacomo, und halten ihm für / daß er durch sie ein glücklicher Mann worden / und nun erforderte seine Schuldigkeit / Krafft seines Versprechens / ihnen noch in einem einzigen Stuck zu willfahren / welches darinnen bestünde / daß er künfftigen Tag seine vorige

Schorstein-

Schorsteinfegers-Kleider anlegen/ und vor seiner Frauen und Schwieger-Vatter offentlich bekennen müste / wie er ein warhafftiger Schorsteinfeger seines Handwercks. Solches wil ihm zwar schwer in Kopff / gleichwol betrachtete er / daß durch ihre Hülffe er sein Glück gemacht/legete demnach/begehrter Massen/ seine schmutzige Kleider an den Leib/ und die lange Stange auf den Halß/womit er vor seine Wohnung kommet/und die Chrysenia zu sprechen begehret/die Magd wil ihn nicht einlassen/aber er kehret sich nicht daran / dringet zu seiner Frauen in die Kammer/ und gibt zu erkennen/ daß er der Jacomo, ihr Mann aber darbey ein Schorsteinfeger seines Handwercks sey / welches er ihr hiermit habe offenbahren wollen / im übrigen sey er bereit/ das Jenige/was ihm an Mitteln mangele/durch getreue Liebe/ und seinen guten Verstand/zu ersetzen. Chrysenia erstarret über dieser Zeitung/ aber ihr Vatter kan sich ehe begreiffen/ welcher/ nach gepflogenem Rath mit seinen Freunden/ den Jacomo, als einen Schwieger-Sohn/ behält/ und mit seiner Person/ ob dieselbe Blut-arm/er auch seinetwegen den vorigen Wechsel bezahlen muste / zufrieden ist. Die Chrysenia gibt sich endlich auch darein/ und hat hernach sehr wol mit ihm gelebet. Sonsten ist dieses Exempel eine Warnung / daß man nicht so hoch steigen soll / damit man nicht auf einmahl einen gewaltigen Sprung thun müsse. Niemand soll sich über seines Gleichen achten/ sondern einen Jeden nach seinem Stande ehren.

Klingenfeld sprach jetzo: Diese Jungfrau ist rechtschaffen bezahlet worden/ und glaube ich/ es werden sich viel ihres Gleichen daran kehren. Ich weiß hingegen/ daß manche junge Frau/ oder Jungfer/sich auf allerhand Wege bemühet / einen Jüngling an sich zu ziehen/ und fangen sie es offt so klug an/ daß es eine hohe Verwunderung verursachet/wie dann deßfalls jene Dame zu Genua insonderheit zu preisen/welche durch ihren witzigen Anschlag gnugsam hat zu erkennen gegeben/ daß Spitzfündigkeit und Verstand in höchstem Grad bey ihr gewohnet. Ich weiß wol/ mein Printz / daß ihr gerne ein Mehrers hiervon vernehmet / derowegen wil ich euch diese Historie gar gerne / wie ich sie gehöret habe / mittheilen:

Zu Genua lebete eine Adeliche Dame, Namens Romana, welche/wegen Mangel behöriger Mittel/sich daselbsten an einen Seiden-Weber/auf Andringen ihrer Eltern/ verheurathet: weil aber ihr Mann dessen dritte Frau sie war/ schon bey ziemlichem Alter/ und also die jenige Schuldigkeit ihr nicht leisten kunte/ die ihr als einer Blut-reichen frischen/ Adelichen Damen gebühret/ bildete sie ihr ein/ es sey ihr erlaubet/ deßfalls bey einem andern sich Raths und Erstattung zu erholen. Gleichwie aber das Frauenzimmer dieser Orten mehr/ als anderswo/ eingesperret ist/ und man genaue Achtung auf sie hat/ also verbarge sie ihr heftiges Anligen eine Zeitlang/ und ersahe inzwischen einen wackern jungen Edelmann / der ansehnlich von Person / und von gutem Geschlecht / aber gleichfalls nicht sonders von Mitteln war. Zu diesem trug sie eine hertzliche Affection, weil er bißweilen durch ihre Strasse/ darinn sie wohnet/ vorbey gieng/ weil er aber hiervon den geringsten Winck nicht bekommen hatte / sie auch nicht wuste/ wie sie ihm ihre Gunst/ und mehr als erlaubete Gewogenheit/ zu verstehen geben möchte/ erdachte sie endlich/ nach reifflichem langem Nachsinnen / folgende List:

Sie hatte vernommen / daß dieser Edelmann / Namens Leonardo, gar offt zu einem alten München gieng / und sich in der Gottesfurcht fleissig mit ihm unterredete / und wie dieser alter Münch wegen seines heiligen Wandels in der gantzen Stadt sehr bekandt/ also lobete er deß Leonardo Tugend und Glaubens-Eyfer über alles / weil er wuste/ daß solches etwas seltzames bey Edelleuten zu seyn pfleget. Romana suchet Gelegenheit/ zu diesem Münch ins Kloster zu kommen/ zu dem sie sprach: Andächtiger Vatter/ euer heiliger Wandel/ und guter Glaube/ den ihr bey Jedermann habt/ verdienet nicht/ daß man übel von euch rede. Ich bin berichtet worden / daß ein Edelmann / Namens Leonardo, sich offt bey euch einfindet/ welcher sich sehr andächtig stellet / da er doch in seinem Hertzen Ehebrecherische Gedancken führet. Ich aber/ welcher er seine Liebe anzutragen sich unterstanden / bin nicht von solcher Art böser und leichtsinniger Weiber/ wie ich ihm etliche mahl durch seine zu mir gesandte Kupplerinnen gesagt / und ich hatte mir vorgenommen / ihm meinen Mann und Bruder auf den Hals zu weisen/ wann er nicht von mir ablassen würde: Aber ich schone seines ehrlichen Geschlechts/ darum komme ich zu euch / und bitte / ihr wollet ihm bey erster Gelegenheit das Gewissen schärffen/ und ihn vermahnen/ daß er meiner gäntzlich müssig gehe/ wo er nicht in Schand und Schaden fallen wolle.

Der

Der Münch verwunderte sich sehr über diese Rede / weil aber die Romana dieselbe mit etlichen erdichteten Thränen bekräfftigte / tröstete er sie nach äusserstem Vermögen / darauf sie endlich wieder von ihm schiede / nachdem sie ihm eine harte Krone in die Hand gestecket / weil sie wuste / daß er von den Almosen lebete. Wie nun hierauf Leonardo wieder zu diesem Geistlichen Vatter kommt / hält ihm derselbe seine Gleißnerey / und ungebührliche Liebe zu der Romana vor / und bestraffet ihn hefftig. Leonardo, der von der Romana gehöret / aber dieselbe im Geringsten nicht kannte / verfluchete sich mit hohen Eyden / daß man ihn mit Unrecht beschuldigte / und wünschete der Romana alles Unglück auf den Halß / und weil er in seinen Reden sehr beständig / bringet er den guten Geistlichen in einen Zweiffel / ob sie auch an seiner Person einen Irthum begehen möchte / tröstete ihn demnach / und ermahnete ihn / so es ja also gewesen / von der Romana abzustehen / und ihrer gantz und gar müssig zu gehen / worauf sie von einander schieden.

Romana ließ sich von der Zeit stäts an dem Fenster sehen / welches auf die Strassen gieng. Sie hatte sich prächtig angekleidet / und passete auf ihren Leonardo, welcher in seinem Sinn gedachte / du must doch zum wenigsten bemühet seyn / ob du diese Adeliche Jungfrau möchtest zu sehen bekommen / welche dich so eigentlich kennet / da hingegen du ihrer doch die geringste Kundschafft nicht hast. Nahm also seinen Weg bey ihrem Hauß vorbey und wie er nahe hinzu kommen / thäte sie das Fenster ein wenig auf / und grüssete ihn überauß freundlich / welches ihm seltzame Gedancken machte / gleichwol dancketen er ihr ohne Zorn / und gienge weiter fort / wo er zu thun hatte.

Hierauf dachte er der Sache nach / und bildete ihm ein / der Münch habe sich an der Frauen Person gekehret / und ob er gleich eben insonderheit keiner andern nachgienge / muthmassete er dannoch / es müsse ihm eine andere bey dem Ehrwürdigen Vatter also angegossen haben. Wie er demnach am folgenden Tag wieder zu seinem München kam / erfuhr er die Confirmation, daß es diese Frau / und keine andere / die ihn nun zum andern mahl verklaget hatte. Dann dieselbe war / so bald Leonardo bey ihr vorüber gangen / zum Pater kommen / hatte gewaltig geweinet / und ihm geklaget / daß ihr der Leonardo jetzo noch viel stärcker zusetzete / als jemahlen vorhin / darbe deßwegen / ihn bald von der ungebührlichen Liebe zu ihr abzureissen / oder sie würde nicht ermangeln / ihn deßwegen vor aller Welt zu beschimpffen. Der Münch

tröstete sie / und hielte ihr für / wie Leonardo mit hohen Eyden bekräfftiget / daß er sie gar nicht kenne / viel weniger jemahlen die Gedancken auf sie gehabt / und bathe / sie möchte solche ungleiche Gedancken von ihm fahren lassen. O! deß leichtfertigen Buben / sprach sie darauf / O! deß vermessenen Lügners! Kan er es läugnen / daß er gestern etliche mahl meine Wohnung vorbey gangen / und als ich mich mit Fleiß vor ihm verbarg / durch eine alte Kuplerin kurtz hernach diesen Ring und Beutel mit etlichen Goldstücken zu mir gesandt / in Hoffnung / mich dardurch zu seiner Ehebrecherischen Liebe zu reitzen? Hiermit zog sie einen schönen Ring / und einen güldenen Beutel / mit etlichen schönen Rosenobln / auß der Taschen / und sprach ferner: Sehet da / lieber Vatter! dieses Unterpfand kan ihn schlagen / als mir die alte Bettel diese Stücke überreichete / hätte ich sie für Zorn schier alsobald ins Wasser geworffen; Aber / nachdem ich mich ein wenig besann / dachte ich / es würde Leonardo am füglichsten von meiner Liebe abgeschrecket werden / wann er die mir übersandte Buhlen-Geschencke wieder bekäme / und daraus erlernete / daß er durch Gaben meiner Ehre keinen Schaden thun würde / weil ich aber besorgete / wann sie die alte Frau wieder zurück bringen solte / dörffte sie leichtlich / wie wol mehr geschehen dieselbe für sich behalten / und fürwenden / ich hätte sie angenommen / und dardurch würde Leonardo nur in der Liebe hitziger. Solchem nach habe ich euch / Ehrwürdiger Herr Vatter / diese Dinge gebracht / damit ihr sie ihm selber einhändiget / als einen gründlichen Beweiß seiner Vermessenheit / darbey aber / und warum ich euch abermahl gar hertzlich wil gebetten haben / vermahnet ihn / daß er diese / und alle seine Gifften und Gaben / bey mir vergeblich anwenden wird / möge sie demnach für sich selber behalten / weßfalls ich ihm diese durch eure Hand wieder zustelle / und daß er sich ja hüte / damit ich durch sein fürters beschwerliche Anhalten nicht genöthiget werde / ihn bey den Meinigen anzugeben / so dörffte ihm alsdann gewißlich ein öffentlicher Schimpff wiederfahren / wornach er sich zu richten haben kan.

Hiermit nahm die Romana Abschied vom Pater, und beschenckete ihn mit einem reichen Almosen-Pfenning / zumahl er ihr versprach / alles fleissig außzurichten / warum sie ihn gebetten hätte. Der gute Leonardo, der bald darauf auch ankam / ward gar rauh von der heiligen Kloster-Person empfangen / es fehlete wenig / der Münch hätte ihn alsobald verdammet / weil er annoch so beständig läugnete. Wie / du freches Welt-Kind / sprach er zu

ihm /

ihm / kanſt du wol läugnen / ein Ding / das ich dir Sonnen klar machen kan? Siehe! hier dieſen Ring und Beutel mit Geld! Siehe! ſchaue! wie nebſt du nun? Ey / feiner Heuchler! Aber ich ſage dir / Romana, der Auffbund aller ehrbaren Frauen / iſt ſelber nun zum andern mahl bey mir geweſen / und hat mich gebetten / ich ſolle dir dieſe leichtfertige Gaben wiedergeben / damit du darauß erkennen mögeſt / wie ehrlich ſie ſey. Ich bitte dich aber um deiner Ehr und hohen Freundſchafft willen / laſſe ſie zufrieden / wo du nicht ſelber dich in das äuſſerſte Verderben ſtürtzen / und vor der gantzen Stadt zu Spott werden wilt.

Leonardo nahm dieſe ſchöne Sache / und gedachte / daß dieſe eine andere Bedeutung haben müſten. Nachdem er ſich alſo ein wenig beſonnen / eben / als wann er ſeine Sünde innerlich bereuete / ſprach er: Ach Vatter / mein Gewiſſen iſt mir gerühret / ach! vergebet mir meine Sünde / ich wil mich beſſern / und nimmermehr an die Romana gedencken. Auf dieſe Worte ſchärffete ihm der Pater das Gewiſſen noch viel mehr / vermahnete ihn zum Guten / gab ihm endlich auf Begehren / die Abſolution, und ließ ihn mit einem Kuß wieder von ſich gehen. Leonardo gieng alſobald nach der Romana Hauß / wo ſie ſich abermahl unfehlbar am Fenſter ſehen ließ / uñ als ſie von ihm freundlich gegrüſſet worden / ſprang ihr das Hertz im Leibe für Freuden. Nun haſt du ſchon halb gewonnen / ſprach ſie bey ſich ſelber / und hoffete auf Gelegenheit / ihren Buhlen bald bey ihr zu ſehen. Gleichwie es aber in Genua übel gedeutet wird / wann ein Fremder mit einer Hauß-Mutter redet / alſo ſahe ſie kein Mittel / zu ihrem Willen. Endlich aber erdachte ſie durch ihre Behendigkeit folgende Liſt:

Sie ließ einen Brieff ſchreiben / darinn ihres Mannes Bruders-Frau zu Maſſa, ihrem Mann / dem alten Seiden-Weber / zu wiſſen thäte / welcher Geſtalt ſein Bruder / ihr Ehe-Mann / vor wenig Tagen ohne Kinder verſtorben / dahero ſie verbunden / ihme ſolches kund zu thun damit ſie ſich forderſamſt / und zwar in der Güte / wegen ſeiner ziemlichen Verlaſſenſchafft / auß einander ſetzeten. Dieſen Brieff ließ ſie durch eine unbekandte Perſon ihrem Mann überlieffern / welcher alſobald nach dieſem Biſſlein ſchnappete / und ſich alſo gleich am folgenden Tag auf die Räyſe nach Maſſa erhub. Er war aber kaum auß dem Thor kommen / da verfügete ſich die liſtige Romana wieder zu ihrem Pater, fienge bitterlich an zu weinen / und klagete ihm / wie Leonardo, da kaum ihr Mann auß dem Hauß geweſen / nach Maſſa zu räyſen / ihr durch eine alte Bettel dieſes zarte

Hemd /

Hemd/und ander Leinen-Geräthe/ (welches sie hierauf dem Pater reichete/) übersandt / und vermelden zu lassen / sich erkühnet hätte/er wolle auf den Abend in ihren Garten am Norder-Ende kommen / und an dem daselbst befindlichen grossen Maulbeer-Baum zu den Fenstern ihrer Schlaffkammer klettern/sich hinein werffen / und wann er dieses Hemde / und beygehendes Leinen-Geräthe/ angeleget/ sich rechtschaffen mit ihr ergötzen. Ach! um deß Himmels willen/ helffet mir von diesem Buben/ haltet ihm seine Stücklein mit solchen Umständen für/wie ich sie euch erzehlet/so wird er sie nicht läugnen können/überreichet ihm zu seinem Uberweißthum auch dieses Geräth / und versichert ihn / wofern er sich noch ein einziges mahl erkühnen wird / meine Ehrbarkeit und Ehre zu bekümmern/ daß ich alsdann keine Gedult mit ihm haben / sondern anderweit Mittel suchen werde / die zulänglich genug seyn mögen/ihn seines Frevels/wiewol allzuspäte gereuen zu machen. Ach! ich betrübte / angefochtene Frau! Hierauf fienge sie hertzlich an zu weinen/ daß auch der alte Münch selbst mit weinete/dessen sie doch in ihrem Hertzen lachete. Nach empfangenem Trost/den sie abermahl mit einem reichen Almosen vergolten/ gienge sie ihres Weges/ und ledete der Versicherung/ ihr Courtilan würde den Possen wol gemercket haben/ und sich auf den Abend bey ihr einfinden.

Es ist aber nicht zu beschreiben / wie der Münch hierauf den guten Leonardo, da derselbe / seiner Gewonheit nach / fast alle mahl einen Tag um den andern zu ihm kam / mit rauhen Scheltworten anfuhr. Etliche Tage her sprach er/ daß du dich wol gehalten / und die Romana hat keine Anfechtung deinetwegen erlitten: Aber jetzo beginnest du dein Gottloses Wesen wieder herfür zu suchen/welcher Zauber-Geist hat dir so bald sagen können/daß der Romana Ehe-Mann diesen Morgen nach Massa verräyset? Schäme dich / daß du desfalls die Wahrsager um Rath fragest/noch viel mehr aber/ daß du dir einbildest/ du wollest die allerkeuscheste Romana durch Geschencke und reiche Gaben/ zu deinem Gottlosen Willen bringen. Sie wird sich und dich zugleich viel eher mit einem Dolch erstechen/ehe sie ihrer Ehre und Zucht einen solchen Flecken anhienge. Leonardo wolte sich mit Fleiß etwas unwissend stellen/um noch mehr von diesen Sachen zu hören / worauf dann der Pater das Leinen-Geräthe herfür zog. Dieses warff er ihm ins Gesicht/ und sprach: Daß du mitten auf dem Meer säffest / mit deinem Ehebrecher-Hemd/ nimm es wieder zu dir/ und gib es lieber den Armen/ als daß es

zu Un-

zu Unehren gebrauchet werde. Dein unverschämtes Herz muß nicht zu ergründen seyn/ welches sich nicht scheuet/ diesen Morgen dieses keinen Gerähte zu der züchtigen Romana zu schicken/ und ihr andeuten zu lassen/ daß du diese künfftige Nacht zu ihr kommen/ und deine Unzucht mit ihr treiben wolleſt. Hierauf beschriebe er ihm alle Umstände/ wie ihm solche die listige Romana vorgestellet hatte.

Leonardo nahm das Gerähte zu sich/ fiel dem Pater zu Fuß/ und sprach: Nun/ so sehe ich/ daß noch ein guter Engel über mich wachet/ weil alle meine böse Anschläge zuruck gehen müssen/ um meine Seele zu retten. Er stellete sich ferner/ als hätte er überauß grosse Reue wegen deß Vorgangenen/ und versprach dem Pater, sich zu bessern/ und der Romana gäntzlich müssig zu gehen/ a/ wofern sie ihn noch einmahl verklagen würde/ solle er Macht nd Recht haben/ ihn in der Justiz Hände zu lieffern/ und ihm ein Recht thun lassen. Solche Pœnitentz gefiele dem Pater überauß wol/ absolvirte ihn demnach/ segnete ihn/ und ließ ihn mit dem schönen keinen-Gerähte hinwandern/ welches er alsobald anlegete/ und gegen die Nacht an obbeschriebenem Ort sich instellete/ den Baum hinauf stieg/ und das Fenster offen fande/ r stieg in die Kammer/ und ward von der Romana mit beyden Armen empfangen/ köstlich tractiret/ und hernach zu Bette geführet/ darinn sie deß München Eyfer und Thorheit von Hertzen lacheten/ auch so offt zusammen kamen/ als es die Gelegenheit zuliesse. Aber bey dem Münch kam deßfalls keine Klage ein/ welcher den Leonardo hernach für den frömmesten Edelmann hielte. Nach etwa einem halben Jahr starb dieser Seiden-Weber/ welcher von seiner Frauen so artlich betrogen/ und nach Malla verschicket worden/ und weil Romana an Statt der Kinder lauter Gold und grossen Reichthum von ihm geerbet/ nahm sie Leonardo zur Ehe/ um nicht allein zu Mitteln zu gelangen/ sondern auch die begangene Schande durch sothanes heiliges Band einiger Massen wieder abzuwischen.

Das XXIV. Capitul/

Die Margara ist bedacht/ dem Troll einen Possen zu spielen

Der Printz wird von einem Edelmann herrlich tractiret/ worbey sich gelehrtes Frauenzimmer einfindet. Man hat allwege gelehrtes Frauenzimmer unter den Alten gefunden.

Als Klingenfeld außgeredet hatte/ muſten es die andern mit einander bekennen/ daß diese Romana ein Außbund kluger und verschlagener

Damen

Damen müsse gewesen seyn. Inzwischen aber / da diese Gesellschafft bey einander war / verfügete sich Troll in die Küche / und nahm daselbst ein Frühstück ein / mit allem Fleiß erzeigete sich ihm die lustige Margara sehr zugethan / sie gab ihm das Beste von den überbliebenen Bißlein / darneben einen guten Trunck köstlichen Weins / worauß der Narr alsobald urtheilete / daß sie ihm nicht abhold seyn müsse. Er trat demnach allein zu ihr / küssete ihr die Hand / und sprach: Schönste Margara, wie hat euch der Posse mit dem Fresser Cerebacchio gefallen? Sehr wol / gab sie zur Antwort. Worauf Jener: Soltet ihr aber gegen einem jeden rechtschaffenen jungen Mann euch so unbarmhertzig erzeigen? Bey leibe nicht / sprach sie. Ich erkenne / daß ich von Fleisch und Blut zusammen gesetzt bin / und trauete ich meinen eigenen Kräfften nicht / wann ich einen feinen Jüngling / wie ihr seyd / in meinem Bette finden solte / warlich / die alte Kupplerin müste mir geschwind meine Stelle raumen. Troll leckete das Maul rund umher mit seiner Zunge / und sagte: Ist es möglich / daß ihr einen solchen Narren an meiner Person gefressen habt? Ich rede zwar / sprach die Jungfrau / wider die Jungfräuliche Pflicht / aber ich empfinde / daß der Stachel der Liebe schon alle Ehrbarkeit auß meinem Hertzen gebannet hat / und wolte ich schon / daß er nimmer in unser Hauß kommen wäre. Wie so? forschete Jener anjetzo; Worauf diese: Das sage ich darum / weil ihr etwas an euch habt / das gleich einer unvermerckten Zauberey aller Jungfrauen Hertzen an sich ziehen kan / darum gehet von mir / oder ich kan mich nicht länger enthalten. Was wollet ihr dann wol thun? fragte Troll. Darauf Margara: Ich würde euch nöthigen / diese Nacht mein Schlaff-Gesell zu seyn. Troll: Wie

aber /

ber/ wann ich von euch eben also / wie Cerebacchius,
inder das Liecht geführet würde? Margara: Ihr
abt ja Augen und Ohren bey euch / wann ihr meine
Person und Stimme nicht kennet / so thut / was ihr
wollet/aber bildet euch das von mir gar nicht ein/eure
Person ist schon all zu tieff in meinem Hertzen einge-
ourtzelt/und es ist mir gantz und gar unmöglich/ euch
uf die allergeringste Weise zu beleydigen. Hiermit
angete sie eine Flasche mit dem schönsten Veltliner-
Wein / und verehrete ihm dieselbe zu Bekräfftigung
eß/ das sie zu ihm gesaget hatte. Troll wolte als ein
Courtisan angesehen seyn/trunck demnach die Flasche
uf ihre Gesundheit auß / daß ihm die Augen darbey
bergiengen/ er versprach ihr auch/ daß keine lebendi-
ge Seele von ihrer Courtesie auß seinem Munde je-
nahlen das Allergeringste solte zu wissen bekommen/
nd weil er gleicher Gestalt ein unmenschliches Ver-
angen zu ihr in seinem Leibe empfünde / so möchte sie
och so gut seyn/ und Mittel und Wege vorschlagen/
ie und welcher Gestalt er diese Nacht gantz allein in
gewünschter Süssigkeit mit ihr zubringen möchte.
Ich wil euch / war ihre Antwort / einen sichern An-
schlag geben / habt ihr nur/ gleich wie ich / das Hertz/
denselben anzuführen / so wollen wir mit einander
eine glückseelige Nacht haben. Ihr wisset/ daß das
Frauenzimmer in Italien gar eingezogen gehalten
wird / und selten außkommet / solches beklaget meine
Mutter selber zum öfftern/darum/ weil sie gleichwol
gerne schöne Kleider nach der neuesten Modell hätte/
lässet sie bißweilen in der Nacht einen gewissen Juden
zu ihr kommen/ der allerhand schöne Galanterien mit
sich bringet/und weil mein Vatter frühzeitig schlaffen
gehet handelt sie mit diesem Juden um seine Sachen/
weil aber das Hauß alsdann schon vest zugeschlossen/

der

der Hauß-Schlüssel auch stäts unter dem Haupt-Küssen meines Vatters liget/ bedienet man sich einer behendigen List/ den Juden in das obere Logiment zu bekomen; Nemlich/ wir lassen ihm einen Strick mit einem Knebel hinab auf die Strasse/ und wann er sich darauf gesetzet/ ziehen wir ihn herauf/ und solcher Gestalt wird er/ wann wir mit ihm einig geworden/ auch wieder hinab gelassen. Dieser Treppen würdet ihr euch auch bedienen müssen/ wann es anders euch ein Ernst um eure Liebe ist.

Troll schwur anjetzo bey den sieben Planeten/ daß er alles gar willig thun wolte/ was sie ihm würde befehlen/ aber/ sprach er/ eure Mutter wird ja wol nicht darbey seyn? So würden wir ohne Zweiffel/ war ihre Antwort/ den Bock zum Gärtner setzen. Troll: Ihr habt aber/ schöne Margara, für euch allein nicht Kräfften genug/ ein so schwer verliebtes inbrünstiges Hertz hinauf zu ziehen. Margara: Darfür lasset mich nur sorgen/ meiner Magd Treue ist ohne falsch/ sie wird mir getreulich beystehen/ darfür hat sie dann und wann eines Zuwurffs von mir zu geniessen. Nur eines ist noch übrig: Weil meine Mutter nicht gar vest schläffet/ sondern leicht erwachen möchte/ indem wir euch aufziehen/ so wird es hoch vonnöthen seyn/ daß ihr deß gewöhnlichen Juden Kleider anziehet/ und euren Becher bey euch stecket/ solte dann gleich meine Mutter kommen/ wird sie euch doch in der Nacht vor den bekandten Juden halten/ wann ihr fürgebet/ ihr woltet ihr den Becher wolfeil verhandeln. Dem guten Troll gefiel dieser Anschlag über die Massen wol/ und erkannte er/ nach seiner Einbildung/ auß diesem fürsichtigen Anschlag/ die grosse Liebe/ womit ihm die schöne Margara verbunden wäre. Er sagte ihr demnach alles zu/ und war nur allein darfür

für beforget/wie er deß bewusten Juden Kleider gegen den Abend überkommen möchte. Sie aber sagete ihm zu/daß ihre Magd dieselbe schon zeitlich abholen solte/daß doch kein Verdacht darbey zu spühren wäre; dann sie wolte den Juden bereden lassen/daß sie/ wie sie wol zu thun pflegten/eine Masquerade spielen/ und seiner Kleider sich darbey bedienen wolten/ worzu sie dieselbe mehrmahlen gebraucht hätten.

Hiermit war Troll über die Massen wol zufrieden/und schwur/daß ihm dieser Tag länger werden würde/als sonsten ein gantzes Jahr/ich werde/sprach er/nicht allein die Stunden/sondern auch die Minuten zehlen/biß die Nacht heran gekommen. Damit nahm er seinen Abschied/damit quasi Niemand von ihrem Liebes-Discurs einigen Argwohn schöpffen möchte/und gieng seines Weges. Die Margara aber sandte ihre Magd/welcher sie alles offenbahret hatte/ zu dem Klingenfeld/und ließ ihn zu sich bitten. Als dieser kam/hielte sie ihm für/weil sie dem Cerebacchio eines angebunden/mit Hülffe deß Trolls/so wolle sie auch gerne dem Troll eines anrichten/damit derselbe nicht so hohe Ursach hätte/den andern auszulachen. Sie erzehlete ihm darauf alles/was sie mit ihm für hätte/und wie sie es anfangen wolte. Sie möchten demnach um die bestimmte Stunde munter seyn/so wolten sie ihre Lust sehen. Klingenfeld lobete ihre Spitzfindigkeit/und gleich wie er nichts mehr/als solthane Rache wünschete/also erkennete er sich ihr ebenfalls zum höchsten verbunden um seines Teutschen Landsmanns willen/der sonsten durch sein Unglück der gantzen Teutschen Nation eine Nachrede verursachen würde. Es kam inzwischen den Printzen eine Lust an/ein wenig vor das Thor zu gehen/und die umgende lustige Gegend um die Stadt zu besehen/

dannenhero machte er sich mit Klingenfeld / Cavina und Cerebacchio hinauß / Troll folgete auch / und gab im Vorübergehen der Margara einen holdseeligen Winck / wordurch er ihr sein hertzliches Verlangen nach der bevorstehenden Nacht zu erkennen geben wolte / da er doch nicht wuste / was man ihm für einen Possen spielen wolte / sonsten würde er sich deßfalls nicht so hoch erfreuet haben.

Wie sie vor dem Thor spatziereten / musten sie bekennen / daß die Lombardey doch ein gesegnetes edles Land sey / allda man ihm ein rechtes irrdisches Paradiß einbilden möchte. Sie kamen vor einen schönen Garten / welcher offen stund / dahero giengen sie hinein / und die Höflichkeit deß Gärtners war so groß / daß er ihnen allerhand schöne Früchte vorsetzte. Solches aber war kaum geschehen / als ein ansehnlicher Edelmann / dem dieser Garten zustund / hinein kam / welcher dem Printzen allerhand Charellen erzeigete / und um seinetwillen eine schöne Cascade springen ließ. Hernach führete er sie in eine Grotte / und bewirthete sie mit einem herrlichen Trunck Wein / und den edelsten Confituren. Sie wolten hernach ihren Abschied nehmen / aber auß dem Respect, den der Printz von den andern empfieng / merckete er / daß er mehr / als ein Edelmann seyn müste / bathe ihn demnach / nur noch eine Stunde bey ihm zu bleiben / und ihm Gesellschafft zu leisten. Inzwischen hatte er gleich Anfangs nach der Stadt geschickt / und eine gute Mahlzeit zurichten lassen. Die Worte / welche er herfür brachte / waren so verbindlich / daß die andern besorgten / eine Unhöflichkeit zu begehen / im Fall sie ihm seine Bitte würden abschlagen. Dannenhero blieben sie bey ihm / da er sie dann die übrige Zeit ausserhalb deß Gartens auf sein Korn-Feld führete / neben welchem ein Cr-

stall-

stall-klarer Bach hinfloß / dessen Ufer mit niedrigen Wäyden-Bäumen bepflantzet war / an denen die schönsten Wein-Reben hinauf wuchsen / daß es ohne sonderbare Ergötzlichkeit nicht möchte betrachtet werden.

Nachdem endlich anderthalbe Stunden verflossen / kam eine stattliche Carosse, darinn deß Edelmañs Eheliebste sasse mit ihrer Tochter / und noch einer andern ansehnlichen Jungfrau / samt einem holdseeligen Jüngling / diese brachten allerhand warme Speisen mit / und nachdem sie den Printzen und seine Gesellschafft gebührlich bewillkommet / ward aufgedecket / und ein Jeder setzete sich an seinen angewiesenen Ort. Troll aber / dem es sein Herz zu gut halten muste / tratt zu dem Edelmann / Patina genannt / und fragte ihn / vor wie viel Personen er angerichtet hätte? Der Edelmann sahe wol / daß dieser ein lustiger Kump / sprach demnach: Vor mich / und alle diese Gäste / meynet ihr etwa / daß ihr nicht satt werden möget? Ich frage es vergebens nicht / replicirte Troll / dann ihr wisset noch nicht / was ihr an diesem Menschen / (auf Cerebacchium zielend /) für ein Mast-Schwein habt / er frisset allein vor 4. Personen / und trincket / so lange er Wein für sich findet. Ich wil ihn schon / sprach der Edelmann / so viel fürsetzen / daß er seinen Hunger genugsam daran wird stillen können. Cerebacchius aber schämete sich dieser Rede so sehr / daß er auch zu diesem mahl wenig Speise genosse. Solches sahe Troll / dannenhero sagte er zu ihm: Er möchte sich doch seinethalben nicht schämen / ob er gleich seine Kurtzweil mit der alten Frauen die verwichene Nacht gehabt / darfür könne er jetzo doch wol seine Mahlzeit thun. Cerebacchius lachete dieser Worte / und sagte: er hätte seinen Magen schon gefüllet / inmassen derselbe

selbe sich deß guten Frühstückes noch nicht entlediget hätte. Hierüber schüttelte Klingenfeld den Kopff/ sagend: Difficile est tristi fingere mente jocum, nec bene mendaci risus componitur ore. Cerebacchius gab keine andere Antwort / als daß er sagte: Ridentem dicere verum, quid vetat? Als man dieses redete/ merckete Troll / daß die zwo Jungfrauen gar genau zuhöreten / dannenhero wolte er sie auf seine Weise aufziehen / und sagte: Meine Jungfrauen / die Zeit wird euch lange / redet nur fein hübsch Latein mit in der Reige / so habt ihr eine feine Kurtzweil. Hierauf gab ihm die eine diesen Bescheid: Primum auscultare disce, si nescis loqui. Durch welche Worte der Diener in grosse Bestürtzung verfiel / dann er bildete ihm nicht ein / daß diese Dame Latein verstünde / wie dann keiner von den andern solches gedacht hätte. Als der Printz aber hörete / daß er eine Fräuliche Muse vor sich hätte / bath er ihren Vatter um Verzeyhung / daß er sich mit ihr in einen Discurs einlassen möchte / welches dem Patina sehr wol gefiel. Also fiengen sie einen schönen Discurs mit einander an / und die Jungfrau wuste auf alle Fragen in Lateinischer Sprache fertigen Bescheid zu geben.

Klingenfeld fragte den Cerebacchium, ob er wol ehe von dieser Jungfrau gehöret / und dieser gab ihm Bescheid / daß kein Student in gantz Padua, der nicht von ihr zu sagen wüste / allermassen sie nicht allein durch ihre löbliche Wissenschafften / sondern fürnemlich durch eine herrliche Lateinische Oration, die sie über den glücklichen Entsatz der Stadt Wien damahl gehalten / ihren Namen / welcher Carola Catharina Patina hiesse / in aller Welt bekandt gemacht hätte. Es ist mir von Hertzen lieb / sprach Klingenfeld / daß ich das Glück habe / dieses hochgelehrte Musen-

Kind

Kind zu sehen. Hiermit wandte er sich zu der andern Jungfrau/die sich Ilmene nennete/ und forschete/ wie sie so genau zuhörete / ob sie etwa auch die Lateinische Sprache verstünde? Aures hominum, war ihre Antwort / plerumque novitate lætantur. Diese Antwort bestürtzete den Teutschen noch mehr/ daß er meynete/ er wäre unter lauter Musen gerathen. Er bekannte aber dieser Ilmene, daß man in gantz Teutschland von der gelehrten Carola Catharina Patina zu sagen wüste/ und daß mancher Printz verlangete, sie zu sehen. Ilmene sprach hierauf anders nichts/als dieses: Principibus placuisse viris non ultima laus est. Und Klingenfeld forschete/was sie bewogen hätte/ die schwere Studia anzutretten? Die Antwort war diese: Invenio apud sapientes, honestissimum esse, majorum vestigia sequi, si modò rectô itinere præcesserint.

Nachdem endlich der Printz seinen Discurs mit der andern Damoiselle geendiget/ bekannte er/ daß er ihres gleichen unter dem Fräulichen Geschlecht sein Lebtage nicht gefunden/glaube auch nicht/daß jemahlen eine Dame auf die Studia sich insonderheit geleget hätte. Klingenfeld fiel ihm jetzo mit grosser Bescheidenheit ins Wort/ und sagte: Mein Printz/ ich muß zwar selber bekennen / daß ich nimmer das Glück gehabt/mit dergleichen gelehrten Jungfrauen/wie diese sind/ zu reden / inzwischen aber ist nicht zu läugnen/ daß man wol ehe in der Welt dergleichen kluge und hochgelehrte Jungfrauen und Frauen gehabt / als er nun ersuchet ward / als ein gelehrter Cavallier, ihnen etliche Exempel fürzustellen / da ließ er sich in folgenden Discurs herauß: Ein gemeiner Mann stehet in den Gedancken / je einfältiger ein Weibs-Bild / je züchtiger es sey / dahero tadelt ein solcher an dem Frauenzimmer die freyen Künste und hohen Wissen-

schafften/ ihm vorstellend/ das Exempel der gelehrten Griechischen Sappho, welche ein überauß leichtfertiges Weib gewesen; Aber die in solchen Gedancken stehen/ thun dem gantzen Weiber-Geschlecht eine unverantwortliche Schmach an. Viel bescheidener haben Ludovices Vives, der hochgelehrte Spanier/ und Erasmus Roterodamus hiervon geurtheilet/ indem sie bezeuget/ man habe niemahlen eine gelehrte Frau oder Jungfrau gesehen/ die unehrlich gewesen/ und ob gleich jetzo ein solch Wildpräth einer gelehrten Damen fast seltzamer/ als ein weisser Rab/ so findet man deren gleichwol noch an Ort und Enden/ da man sie offt nicht gesuchet hätte/ ja zu allen Zeiten/ und in allen Ländern hat man gelehrte Frauen angetroffen.

Die Scythen sind wol die Barbarischten Leute gewesen/ allermassen sie auch nicht mehr Philosophos als den einzigen Anacharsin aufzuweisen haben/ dannoch hat sich auch unter ihnen die sehr gelehrte Königin Istrina gefunden/ welche ihren Sohn in der Griechischen Sprach und andern Wissenschafften unterrichtet hat.

Nicaula, Königin von Saba, kam auß dem innersten Mohrenland/ und exercirte den weisen Salomon mit klugen Fragen. Helena/ eine Mohrische Käyserin/ hat zwey Bücher in Chaldæischer Sprach geschrieben. Die Persianische Königin Atossa lehrete/ wie man die Brieffe stellen muste. Zenobia, der Palmyrener Fürstin/ verstunde Egyptisch/ Griechisch und Latein/ hat die Geschichte ihres Landes aufgesetzet/ und ihre beyden Söhne in den Wissenschafften unterrichtet. Cleopatra, eine Königin in Egypten/ war fertig in der Hebræischen/ Arabischen/ Griechischen/ Egyptischen und Parthischen Sprach. Edesia und Hypathia, beyde von Alexandria, Jene war eine

Base

Base deß Welt-Weisen Cyriaci, und diese eine Tochter Theonis, und eine Frau deß Isidori, alle beyde sind sehr gelehrt gewesen / und die Letzte hat in der Platonischen Schule mit grossem Zulauff unter dem Käyser Arcadia gelehret. Catharina/ eine Tochter Costi, Fürsten von Alexandria, wird um ihrer Wissenschafften und Gottesfurcht willen unter die Heiligen gezehlet. Und Hestiæa, auch auß dieser Stadt/hat über den Homerum von der Trojanischen Belagerung commentiret.

Theano, Pythagoræ Hauß-Frau / war die Erste unter den Weibern/die sich auf die Philosophie legte. Themistoclea, gemelten Pythagoræ Schwester / war nicht weniger gelehrt / wie auch seine Tochter / Dame genannt / und Arignote von Samos, seine Schülerin/ Lastinea Matinea, und Axiothea Phliasia, höreten den weisen Plato in Manns-Kleidern/es wäre aber besser gewesen / man hätte ihnen eine besondere Stelle angewiesen / wie man zu Utrecht der hochgelehrten Schurmannin gethan hat. Themista, deß Philosophi Leontei von Lampsaco Ehe-Weib / gieng allezeit mit ihrem Mann in deß Epicuri Lectiones, Arete, Anagallis auß Corcyra, Thargelia, Arginete, wie auch die 4. Schwestern Artemesia, Menexene, Theognis und Pantaclea, waren allesamt gelehrte Weiber / und diese insonderheit gute Disputiererinnen. Aganice verstunde den Himmels-Lauff sehr wol / und Plutarchus kan Cleobulinam, deß weisen Cleobuli Tochter/ wegen ihrer sonderbaren Wissenschafften nicht gnugsam loben. Socrates ward zwar von dem Oraculo selber für den Allerweisesten außgeruffen / dannoch hielte er Atossam von Mileto für seine Meisterin. Von der hochverständigen Hipparchia, und ihrer Ehe/ mit dem armen / doch weisen Crate, könte man

viel erzehlen / wann uns die Kürtze nicht zu sehr recommendirt wäre.

Amphiclea, die beyde Gemine, Mutter und Tochter / Anastasia, Leontium, Barsine, Alex. Magni Gemahlin / Gorgon, Timoclea von Thebæ, Hippias von Lacedæmon, Mycale, Nicarete von Megara, Perictyone und Phintys, beyde Nachfolgerinnen deß Pythagoræ, Sosipatra auß Lydien / Hydra, Myro, Pulcheria, Käysers Arcadii, und Anna, Käysers Alexii Commeni Tochter / lagen stäts über den Büchern / und hatten wegen ihrer Wissenschafften grosses Lob.

Bey den Römern hat sich jederzeit eine sonderbare Begierde zu den Wissenschafften eräugnet / daran auch das Frauenzimmer offt seinen Theil haben wolte. Cicero kan nicht gnugsam preisen Corneliam, deß grossen Scipionis Africani Tochter / und Mutter der wolsprechenden Gracchorum, er rühmet sich / ihre Brieffe gelesen zu haben / und urtheilet darauß / daß ermelte Gracchi ihre meiste Kunst von dieser gelehrten Mutter empfangen. Eine andere Cornelia, Metelli Scipionis Tochter / und deß grossen Pompeji Gemahlin / hat ebenmässig wol studiret / und gleichwie Martialis, deß Atreii Clementis Hauß-Frau / Sabinam Atestinam, also erhebet Sallustius eine gelehrte Dame, Sempronia genannt / wegen ihrer sonderbaren Wissenschafft / gleichsam biß in den Himmel.

Zur selbigen Zeit lebete auch Terentia, erstlich eine Gemahlin Ciceronis, hernach Sallustii, und endlich Messalæ Corvini, diese war gelehrt / und eine gute Rednerin / dann sie gieng Tag und Nacht mit einem von vorbesagten fürtrefflichen Männern um. Dieser hat Pompeja Paulina, deß hochweisen Senecæ Gemahlin / nichts nachgegeben / Ja / es schiene / als wann die gelehrten Römer sich allein mit wolsprechenden Mu-

sen zu

ten zu vermählen/verpflichtet hätten. Martia war deß Hortensii, Polla deß Lucani, Pudentilla deß Apuleii, Rusticiana deß Symmachi, Claudia deß Statii Papinii, und Calphurnia deß Plinii allesamt hochgelehrte Ehe-Weiber ihrer Welt-bekandten Männer.

Julia Augusta, Käysers Severi Gemahlin / hat gnugsam erwiesen / daß die Gelehrtigkeit in Unglück einen Trost schaffe. Eugenia, eine Tochter Philippi, gehöret auch unter diese Zahl / und in dem ff. de Jur. dot. wird deß Plotianischen Gesetzes gedacht/worbey man gedencken muß / daß diese Plotiana in Rechts-Sachen sehr hoch gekommen / also / daß der fürtreffliche Jurist / Celsus, selber an sie geschrieben hat. S. Hieronymus rühmet Fabiolam und Marcellam, wegen ihres grossen Verstandes in der Theologie, welchem auch die Eustachia, der Paulæ Romanæ Tochter/ als ein rechtes Muster gelehrter Weiber bekandt gewesen.

Nachdem das Römische Reich durch seine Last zerfallen / und den Nordischen Völckern grossen Theils Italien zu Theil worden/hat man gesehen/die hochgelehrte Amalas Venta, welche war eine Tochter Theodorici, und eine Mutter Atalarici, sie sasse auf den Thron ihres Vatters / neben gemeltem ihrem Sohn / als ein rechtes Muster der Wolredenheit/ und war erfahren in allen Sprachen der Völcker / so in dem Römischen Reich einige Gemeinschafft hatten.

In diesem Stück sind auch nicht vorbey zu gehen Lucretia, de Este von Ferrara, Hertzogin von Urbin/ Vittoria Colonna, Gemahlin deß Ferdinandi d'Avila, Marggrafen von Pescara, und Feld-Obristen Caroli V. in Italien. Clara Orsina, und Laura Brescina, welche an den hochgelehrten Florentiner / Girolamo

Savanarola schöne Brieffe geschrieben. Constantia Alexandri Sforzæ Gemahlin / samt ihrer Tochter Ballista, Hippolyta, Sforza, Francisci, deß Mäyländischen Hertzogs Tochter / Battista, Malatesta, eine Tochter Galeatii, Printzen von Pesara, und Gemahlin Guidonis Montefeltri, Hertzogs von Urbin / Maria d'Arragona, Marquisin von Vascowar / sehr schön und hochgelehrt. Cassandra Fidelis von Venedig hat zu Padua mit Verwunderung aller Zuhörer über alles / was ihr vorgebracht worden / disputiret. Angelus Politianus, hat einen sehr artigen Brieff an sie geschrieben / weil sie die Feder mit der Nadel verwechselt. Cecilia, eine Tochter deß Hertzogen von Mantua, Catharina von Siena, Christina von Pisa, und insonderheit Damiselle Trivultia, waren allesamt sehr gelehrte Dames, diese Letzte kunte eine gantze Oration, welche sie nur einmahl gehöret / von Wort zu Wort wieder hersagen. Isabella Andreini, wie auch Angela, Genebria, Laura und Isosta, alle vier auß dem Veronensischen hohen Geschlechte Nagarola, ferner Hercilia Cortesia de Monte, und Olympia Fulvia Morata von Ferrara, wie nicht weniger Lucretia Marinella, sind alle dem Namen nach unsterblich worden / wegen ihrer sonderbaren Wissenschafften in den freyen Künsten.

Das XXV. Capitul /

Allhier werden die Namen deren gelehrte Dames angeführet / so jemahlen in Spanien / Franckreich / Engelland und Teutschland zu finden gewesen sind.

SPanien hat auch seine gelehrte Frauen-Musen gehabt / und wollen wir an diesem Ort der Isabella, Ferdinandi von Arragonien Gemahlin / (durch welche Ehe Arragonien und Castilien unter eine Kron kommen /) die Oberstelle gönnen / weil

sie

sie eine Königin / und in der Lateinischen Sprach / ja auch selber in Krieges-Sachen überauß wol geübet und erfahren war. Ihre Tochter / Johanna, eine Gemahlin Philippi, Ertz-Hertzogs von Oesterreichs / und Caroli V. Mutter / hat alle Spanische Orationes, wormit man in allen Städten den neuen Printzen empfieng / in nett Latein beantwortet. Solches hat auch gethan ihre Schwester / Catharina, Henrici VIII. Königs in Engelland Gemahlin / welche auch etliche schöne Tractaten an das Liecht gegeben. Von diesen Schwestern sind zwo unvermählet in Portugall gestorben / welche ebenmässig sehr gelehrt gewesen / also daß Lud. Vives bekennet / man habe niemahls gesehen / daß Dames auß einem Königl. Hauß so ehrbar gelebet / so leutseelig sich gegen das Volck erzeiget / ihre respectivè Gemahlen so sehr geliebet / so weiß und verständig gewesen / als diese 4. Schwestern / daß mag wol heissen:

\- - Didicisse fideliter artes,
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Wer Künste redlich lernt / wird schwerlich wilde seyn /
Kunst flösst den Sitten selbst leutseeligs Wesen ein.

Auß Spanien ist auch entsprossen Aloisia Sigea, eine zarte Jungfrau von Toledo, welche in Latein / Griechisch / Hebræisch / Syrisch und Arabisch / fast ihres Gleichen damahlen in Spanien nicht hatte. Ihr Vatter war Didacus Sigeus, ein sehr gelehrter Mañ / der auch seine andere Tochter / Angela genannt / in der Lateinischen und Griechischen Sprach sehr weit gebracht / und eben diese war eine von den besten Meisterinnen / ihrer Zeit / in der Music. Das häßliche Liebes-Buch / so unter dem Namen dieser frommen und gelehrten Jungfrauen herum getragen worden / ist eine Erfindung eines solchen Menschen / der sein

Summum

Summum in dergleichen Sachen gesuchet hat. Und gleich wie besagter Vives von Angela Zabata, also macht Metamorus in Beschreibung der Spanischen Academien und gelehrter Leute / viel Worte von vier hochgelehrten Jungfrauen/welche sind Mencia Mendoza, Hertzogin von Calabrien / Anna de Osorio, von fürnehmen Geschlecht auß Burgos, Isabella Joënsis, eine Edle Jungfrau von Barcelona, von Catharina Pacensis.

Unter diese Zahl müssen auch gerechnet werden/ Franciſca Nebrissensis, Antonii Nebrissensis, Königl. Historici, und hochgelehrten Professoris Tochter/ welche an statt ihres Vatters bißweilen öffentlich profitiret hat.

Catharina von Portugall/ Königs Johannis III. Bruders Eduardi Tochter / und Gemahlin deß Hertzogen von Braganza, (durch welche Heyrath dieses Hauß hernach zur Kron kam/) und ihre Schwester Maria, welche A. 1565. Alexandrum, Printzen von Parma, zu Brüssel heyrathete/ waren fertig in Griechisch/Latein und Mathesi. Die Schrifften der Oliva Sabuco werden von dem gelehrten Christoph. à Costa sehr gerühmt. Juliana Morella von Barcellona war in Griechisch / Hebræisch und Latein perfect. A. 1606. im 13. Jahr ihres Alters/ hat sie etliche Theologische Theses öffentlich defendirt / herauß gegeben / und der Spanischen Königin Margaretha dediciret. Sie hat viel Sachen geschrieben / und ist sehr wol belesen gewesen/ dahero sie Johannes Claudius, Doctor Theologiæ und Canonicus zu Lyon an S. Pauli / in seinen Schrifften vor ein Miracul deß Weiblichen Geschlechts außgibt. Sie hat für wenigen Jahren noch zu Avignon im Kloster-Stande gelebet.

Unter den Frantzosen bekommet Marguerite de Valois,

Valois, Königs Francisci I. Schwester / und Gemahlin Henrici d'Albret, Königs in Navarra, den Vorzug. Diese wird unter die gelehrtesten Dames der Welt gezehlet / und von vielen hochgelehrten Männern gewaltig herauß gestrichen. Valentine d'Alsinois, auch eine gelehrte Jungfrau / hat ihr folgende Grab-Schrifft zu Ehren aufgesetzet:

Musarum decima, & Charitum quarta, inclyta Regum
Et soror & conjux, Margaris illa jacet.

Die vierdte Huld-Göttin / die zehnde Muse ligt /
Hier unter diesem Stein! Die Schwester und Gemahl
Der grossen Könige! Sie übertraff die Zahl
Der Musen durch Verstand / doch hat der Tod gesiegt.

Ihre Tochter / Jane d'Albret, wird von dem Weltbekandten Thuano wegen ihrer Weißheit und hohen Wissenschafften gleichsam in Himmel erhoben / und hat der allerweiseste König Henricus IV. die Ehre gehabt / von ihr zur Welt getragen zu werden. Claude Catharine de Clermont, Hertzogin de Rez, war so gelehrt / daß man sie / als die Pohlnischen Gesandten Carolum IX. König in Franckreich / Catharinen seine Mutter / und Henricum, den neu-erwählten Pohlnischen König zu grüssen kamen / und selbige in Lateinischer Sprach anredeten / für einen Dollmetscher brauchte.

Jean Morel, ein fürnehmer gelehrter Frantzoß / hatte in seinem Hauß 4. hochgelehrte Weibs-Bilder / welche waren Dolcina seine Liebste / und seine 3. Töchter / benanntlich Camilla, Lucretia und Diana. Catharina des Roches von Poictiers, eine Tochter ihrer auch so genannten hochgelehrten Mutter / war so geübt in der Poësi, daß alle Tage viel gelehrte Männer in ihr Hauß / als eine hohe Schul / kamen / und allemahl gelehrter wieder herauß giengen. Thuanus rühmet in

diesem

diesem Stück auch Catharinam de Parthenay deSoubize, Gemahlin deß Renè de Rohan, und N. Harpyn hat die Controversias Theologicas in Frantzösischer Sprach herauß gegeben.

Von Heloise, deß berühmten Theologi Abelardi Ehe-Liebste/machet Estienne Pasquiren Recherches de la France 5. 19. viel Rühmens / und Nicole, wie auch ihre Schwester Lovis de Vienne, ingleichen Jenne Lasse, wurden unter die gelehrtesten Dames, ihrer Zeit/ gerechnet. In der Griechischen/Lateinischen und Hebræischen Sprach / waren vor wenig Jahren annoch berühmet Louvyse Sarazin, und Marie de Gournay. Im übrigen sind in Franckreich annoch folgende Dames wegen ihrer herzlichen Wissenschafften in das Register deß ewigen Andenckens aufzuzeichnen: La Baillive, Magdaléne Neveu, mere, Nicole Estienne, Isabeau de Uzumeny, Magdalene de Laubespine, Magdalene Chemerault, Magdalene des Champs, Marie de Pierrevive, Anne de Lautier, Anne du Prat, fille, Anne Seguier, mere, Philippe du Prat, fille, Sibylle Scere, Loyse l'Abbe, Marguerite d'Austriche, Marguerite de Cambis, Marie de Coste blanche, Marie Dentiere, Marie de la Huye, Marie d'Homier, Marie Estuard, Christine de Castel, Peronelle du Guillet, Gabriele de Bourbon, Helisenne de Crenne, Anthoinette Peronnet, Susanne Habert, Lezine Gaultier, Christine de Pise, Clemence Isau, Dame Tholosaine, Jeanne Flore.

Auß dem vesten Land setzen wir über die See in Engelland/worinnen Cambra die Schöne/deß Brittanischen Königs Belin Tochter / etwan 373. Jahr vor Christi Geburt ein Buch von den Sicambrischen Historien geschrieben hat. Martia Proba, Königin von Brittanien / war fast in allen Künsten sehr ge-

lehrt

lehrt/ sie lebete im 348. sten Jahr vor Christi Geburt. Alconora, Königin von Engelland/ Helena Flavia Augusta, Königs Cœlii Tochter/ und Claudia Rufina, haben schöne Sachen geschrieben. Der Letztern gedencket Martialis mit grossem Ruhm. Brigitte ist wegen ihrer Wissenschafften/ Schrifften und Gottesfurcht von dem Papst A. 518. unter die Heiligen gezehlet worden. Gilberta Anglica ist bekandt/ weil sie in Manns-Kleidern sich auf die freyen Künste geleget/ ob es aber wahr sey/ daß sie unter dem Namen Johannis VIII. (wie Platina und Boccacius wollen/) oder Johannis VII. (wie Sabellicus fürgibt/) an Papst Leonis Stelle kommen/ darvon lasse ich andere reden.

Unter die gelehrten Englischen Dames werden auch gezehlet Ursula Cynotura, Dionethi, eines Printzen von Cornwall Tochter. Hilda Horesvita, Eduini, Königs von Northumberland Base/ welche im Jahr 670. von geistlichen Sachen viel geschrieben. Gisla und Richtruda, zwey geistliche Jungfrauen/ Juliana Barnes, eine Adeliche Jungfrau/ welche A. 1470. viel schöne Sachen geschrieben. Der hochgelehrte Englische Cantzler/ Thomas Morus, ließ seine Töchter Margaretham, Catharinam und Ceciliam, samt seiner Basen Gigia, in der Lateinischen Sprach dermassen unterweisen/ daß sich Erasmus Roterodamus, an welchen sie allerseits geschrieben/ nicht gnug über ihren Stylum hat verwundern können. Anna, Margaretha und Jane Semers, 3. Schwestern/ haben obengemelter Margaretha, Königin von Navarra, herzliche Verse zu Ehren geschrieben. Catharina Parr, deß Englischen Königs Henrici VIII. Gemahlin/ hat in geistlichen Sachen wackere Schrifften nachgelassen/ als sie A. 1549. gestorben.

Elisabetha

Elisabetha Joanna Westonia, eine Edle Dame und treffliche Poetin / verstund sehr viel Sprachen/ wie sie dann das Buch / Parthenicon genannt / geschrieben / und zu Prag hat drucken lassen / woselbst sie den fürnehmen Rechtsgelehrten / Johannes Leo genannt/ geheyrathet hat.

Bekandt ist die schöne und wol-erfundene Arcadia, ein trefflicher Roman, welchen Philipp/ Baron von Sidney/ seiner Schwester/ Maria Sidney/ Grässin von Pembrock/ dedicirt hat / weilen sie eine von den gelehrtesten Dames ihrer Zeit war.

Jane Gray war erfahren in Hebræisch/ Griechisch und Latein/ und legte sich sehr auf die Theologie, aber letztlich/ als diese Printzessin von Königl. Geblüt nach dem Tod Eduardi, durch Ehrsucht ihres Schwieger-Vatters zur Englischen Kron gelanget / hat sie eines andern Missethat mit ihrem Blut büssen müssen.

Ihre Baß / Königin Elisabeth von Engelland/ redete Lateinisch / Teutsch / Italiänisch und Frantzösisch / verstunde auch die Music und Poesi. Nach ihrem Tode hat ihr diese zween Verse ein guter Landsmann in Englischer Sprach hinterlassen:

Spaines Rod, Romes Ruine, Netherlands Reliefe,
Earths Joy, Englands Jem, Werlds Wonder, Natures Chiefe.

Der Spanier Ruthe / der Römer Ruin/
Deß Niederlands Hoffnung / durch die uns verziehn/
Was krancket die Erde/ gantz Engelland liebet/
Den Edelgestein/ der kräfftig ihm giebet/
Das/ was es verlangt/ ein Wunder der Welt.
Das selbst die Natur auch fürs Meisterstuck hält.

Die auch also genannte Königin Elisabetha, eine Printzessin / und deß Schottischen Königs Jacobi Tochter / war erfahren in 6. Sprachen / in der Philo-

sophie,

sophie, Theologie und Historien. Auß demselben Königl. Stamm ist auch wegen ihrer hohen Wissenschafft berühmt gewesen / Arbella Stuart.

Von den Hoch-Teutschen / wie sie in uhralten Zeiten gelebet / dürffen wir deßfalls nicht viel Rühmens machen. Dann Männer und Weiber verstunden gleiche viel von hohen Wissenschafften / das ist / Beyde nichts. Aber mit der Zeit sind die guten Sitten und Wissenschafften auch in unsere Gräntzen geschlichen.

Roswida, von Sachsen geboren / eine Kloster-Jungfrau zu Gandersheim / hat nicht allein die Griechische und Lateinische Sprache wol verstanden / sondern auch viel herrliche Schrifften und Tractaten herauß gegeben.

Elisabeth / eine Aebtissin zu Schönaugen im Ertz-Stifft Trier / hat an ihre Kloster-Schwestern in Latein gar viel geschrieben. Unter andern von dem Weg gen Himmel / und ein Buch voll gelehrter Brieffe. Zu Zeiten Käysers Henrici I. und Papsts Eugenii, lebete Hildegradis, Aebtissin von St. Robberts Berg am Nahe-Fluß / von Edlem Geschlecht / und grossen Wissenschafften / dessen ihre Schrifften / und die Brieffe der gelehrtesten Bischöffe in der gantzen Welt Zeugnüß sind. Etwas von ihren Wercken / und die schwereſten Fragen in heiligen Sachen / sind A. 1566. zu Cölln gedruckt.

Eine andere Hildegradis von Mäyntz / auch eine Aebtissin / hat viel herauß gegeben / welches annoch im Wesen ist / wie dann auch der H. Bernhardus an sie / als eine hochgelehrte Dame, gar offt und viel geschrieben hat. Sie hat viel Theologische Tractaten außgegeben / und / wegen ihrer sonderbaren Wissenschafft / haben die Päpste / Eugenius III. Anastasius IV. und

Adrianus IV. auch die Römische Käyser/Conrad III. und Fridericus I. an sie geschrieben.

Noch eine dritte Hildegradis, zugenannt de Pinguz, hat von natürlichen Dingen 4. Bücher/ von der Natur und Würckung der Elementen/etlichen Teutschen Ströhmen/ Kräutern/ Bäumen/ vier-füssigen Thieren/ Fischen und Vögeln geschrieben.

Angela, Raymondi, deß Böhmischen Königs Tochter/ ist/ nach ihres Herrn Vatters Tod/ in das heilige Land gezogen/ und hat sich in den Geistlichen Stand begeben. Brocardus zu Jerusalem hat sie unterrichtet/ daß sie hernach viel schöne Geistliche Sachen an den Tag gegeben. Sie lebete ums Jahr Christi 1190.

Bey den Hoch-Teutschen gelehrten Frauen habe ich noch ein und anders anzuführen/ als: Catharinam, eine Haußfrau Matthiæ Cellii, Predigers zu Straßburg im Münster. Diese hat in reiner Teutscher Sprache gar zierlich geschrieben wider den Ulmischen Prediger/Ludovicum Rabum. Sie hat auch herauß gegeben eine Außlegung über den 50. Psalmen/ und über das Gebett deß HErrn.

Dorothea Susanna von Bäyern/ Joh. Wilhelmi, Hertzogs von Sachsen Gemahlin/ war in grossen Ruhm wegen ihrer Wissenschafft und Erfahrung in der H. Schrifft. Die Schrifften/ so sie außgefertiget sind von d Academie zu Jena hoch gepriesen worden.

Johanna/ eine Tochter Gräfen Ulrichs/ und Gemahlin Alberti von Oesterreich/ räyßete nach Rom und discurrirte mit dem H. Vatter in Lateinischer Sprache.

Es hat sonst das Ansehen/ als wann das Frauen Volck in denen Niederlanden vor allen andern seinen Gleichen zu den Wissenschafften grosse Lust trage/ und

tüchtig sey/allermassen man gar viel solcher gelehrten Damen darunter gefunden/ darvon ich die Fürnehmsten herauß suchen wil:

Nicolaus Evetnaertsen stieg nicht allein selber wegen seiner sonderbahren Gelehrtigkeit biß in die Præsidenten-Stelle deß hohen Raths zu Mecheln/ sondern verließ nach seinem Tod/ ohne die vielfaltige herrliche Schrifften/ 4. hoch-gelehrte Söhne/ die alle ansehnliche Chargen bedienet/ und eine Tochter/ Isabellam, Mutter in St. Agathæ Kloster zu Delfft/ welche ihren Brüdern/ die Wissenschafft belangend/ nicht viel nachgegeben.

Catharina Balduini hat geschrieben den Lust-Hof Geistlicher Ergötzlichkeiten/ und Joanna Ottonia von Gent hat verschiedene Sachen herauß gegeben.

In den freyen Künsten/ absonderlich in der Poesie, ist noch jüngst berühmt gewesen/ Joanna Coonians/ Johannis van der Merschens, Rentmeisters der Staaten von Seeland/ eheliche Haußfrau/ wie auch Franciska van Doyem, eine Edle Friesische hoch-gelehrte Dame, diese excellirte in der Music, in Latein/ Frantzösisch/ Italiänisch/ und andern Sprachen/ und ward 3. fach Edel tituliret/ weil ihr Adel durch den Stam/ Seel und That sich gnugsam herfür that. Man findet viel herliche Lob-Schrifften und Gedichte/ so ihr zu Ehren von wackern Leuten aufgesetzet sind/ im Druck.

Aber/ es gewinnet das Ansehen/ als wann der Name Anna eine sonderbare Neigung zu den freyen Künsten trage; Sehet darvon den Beweiß durch nachfolgende Exempel:

Anna van Borsselen, (eine Gemahlin Philippi, Hertzogs von Burgund/ dessen Vatter war Hertzog Philippus Bonus,) war sonderlich gelehrt/ und gegen alle andere Musen-Kinder eine andere Mæcenas, wann

ich also reden mag. Solches weiß Erasmus Roterodamus in einem langen Lateinischen Brieff / den er Anno 1500. auß Pariß an sie schreibet / nicht gnug zu rühmen.

Anna van Sluys, auß einem alten Geschlecht von Dordrecht/war eine Geistliche Jungfrau/sehr Gottsfürchtig/ Tugendsam/ und unglaublich gelehrt. So rühmen auch Melissus Posthius und Smotius, in ihren Lateinischen Versen/ die Anna van Pallant, wegen ihrer Wissenschafft/gar sehr. Der Letztere preiset deßwegen auch Annam Utenhofen/ von Edlem Geschlecht und Geist. Neulich hat noch gelebet Anna, Roemer Vischers Tochter / die in verschiedenen Künsten/ Sprachen und Wissenschafften sehr erfahren war. Der Amsterdamer Poet/ J. U. Vondelen, hat gar artige Verse ihr zu Lob aufgesetzet/ und der hochgelehrte Staakmans kan wegen ihrer sonderbaren Gelehrtigkeit und Sprachen nicht gnugsam preisen Annam van Hoorn, die noch vor weniger Zeit zu Amsterdam gelebet hat.

Gleich wie die Sternen der Sonnen/alsо müssen auch alle und jede obbeschriebene Frauen Musen der hoch-gelehrten Jungfrauen / Anna Maria von Schurman/ einer Edlen Dame in Holland/ weichen. Dieser Außbund von Gelehrtigkeit hat sich in unserm Seculo meist zu Utrecht aufgehalten / und es ist noch nicht gar lange / als man sie annoch unter den gelehrtesten Männern zu der gantzen gelehrten Welt mit höchster Verwunderung hat disputiren hören. Wahr ist es/daß der eine Mensch/Krafft seines Temperaments und Gehirns / mehr zu der einen als andern Wissenschafft incliniret / und der von Natur kein Poet ist/wird immerdar schlechte Verse machen. Etliche legen sich auß einem verborgenen Trieb auf

solche Wissenschafften / die allein auf einem guten Verstand beruhen / wie die Theologia Textualis, Dogmatica, Practica, Elenchtica, &c. Andere treiben Sachen/die meist auf dem Gedächtnüß beruhen/wie da sind/allerhand fremde Sprachen/die Geographie, Arithmetic, Theologia Positiva, und dergleichen. Noch andere aber erwählen die Wissenschafften/darbey die Imagination und Einbildungs-Krafft das Beste thut / als die Schreib-Kunst/ Drucker-Kunst/ Zeichnen oder Schildern auf allerhand Weise/Bossiren in Wachs/ Kupfferstechen/ Music, &c.

Nun aber ist dieses Wunder der Natur um so viel mehr zu verwundern / weil sich alle dergleichen Wissenschafften bey dieser gelehrten Holländischen Damen zusammen in einem Uberfluß/ ja selbst in dem höchsten Grad befunden haben. Damit aber meine Herren etwas benachrichtiget werden / von ihren Wissenschafften / so ist zu wissen / daß sie die Niederländische/ Hoch-Teutsche/ Frantzösische und Lateinische Sprache perfect gesprochen / darinn Brieffe geschrieben/ und schöne Verse gesetzet habe. Die Griechische und Bibel-Hebreische Sprache verstunde sie vollkommen/wuste darvon wol zu urtheilen/und kunte auch darinn schreiben. In der Italiänischen und Englischen Sprache war sie so weit kommen / daß sie schöne Estaats-Bücher / und dergleichen / von den Italiänern beschrieben / darneben die fürnehmste Theologos von der Englischen Nation und Sprache lesen und gebrauchen kunte. Die Rabinisch-Hebreische/Chaldœische/Syrische und Arabische Sprache kunte sie lesen / verstehen / und mit der H. Hebreischen Sprache conferiren/ zu besserer Explication der H. Schrifft. Sie hat sich auch geleget auf die Samaritanische / Ethiopische und Persianische Sprachen.

In den Historicis, Poeten/ Oratoribus, und a
guten Scribenten/ deßgleichen in den freyen Kü
Philosophie, und andern Wissenschafften/ war s
belesen / daß sie darvon discurriren / und üb
schwereste Puncten und Fragen gute Schrifft
setzen/ und dictiren kunte. Sie hatte ferner gute
senschafft / und ein tieff-sinniges Urtheil in Theo
Textuali, Dogmatica, Pragmatica und Elenchtic
zu den allersubtilesten und schwereſten Scholasti
Fragen. Sie übete sich auch noch immer weit
allen Theilen und Methoden der Theologie.

In der Schreibkunst durffte sie keinem M
weichen / ja / sie übertraff darinn den allernett
Druck/ so wol in Hebreischer/ als Syrischer/ Gr
scher / Samaritanischer / Ethiopischer / Latein
Italiänischer / und andern Sprachen / die m
Schrifften solcher Sprachen/ so wol in Capital
stehenden und lauffenden Buchstaben / schrieb
vortrefflich schön. In der Zeichen- und Schil
Kunst war sie wol erfahren. Seidene und an
Blumen kunte sie recht nach dem Leben bordiren.
mahlete sehr schön in Miniatur, und mit Wasser-
ben / zeichnete gar nett mit dem Bley-Stifft/
der / &c. Mit dem Demant schnitte und schrieb
sehr schön in Glaß. Sie war auch erfahren im H
schneiden / und machte darinn schöne Bilder.
stach in Kupffer/ ja/ selber ihr eigen Conterfait.
Wachs-Bossiren war sie Wunder-wol erfahren/
auch in der Music, und fürnemlich auf der Lau
Sie verstunde die schwereste Estaats-Scribenten/
Politische Bücher/ ja/ die Historien allerhand Völ

Das XXVI. Capitul/

Cavina hält einen Discurs mit der gelehrten Ilmene.
genfeld kommt in Schlägerey/ läßt sich immatriculiren.
mit Zufall zweyer Studenten/ die einander sehr gleich gesehen.

Dieser deß Klingenfeld Discurs gefiel der gantzen anwesenden Gesellschafft überauß wol/ dannenhero wandte ein Jeder seine Augen auf ihn/ob er etwa noch mehr dergleichen vorbringen möchte. Aber er schwieg still/ dahero Cavina Gelegenheit nahm/ mit der Ilmene sich in einen Discurs zu lassen/ und von ihr zu verstehen bekam/ daß sie eine Griechische Dame, fürnehmen Standes sey/ derer Eltern sich in Egypten aufhielten. Sie aber habe auß Liebe zu den freyen Künsten sich hieher verfüget/ und bey dieser Patina, als ihrer liebsten Musen-Schwester/ ins Logiment geleget/ da sie beyde/ in Gesellschafft dieses feinen Griechischen Edelmanns/ Campanelli genannt/ um die Wette mit einander studireten. So wäre es ja kein Wunder/ sprach Cavina jetzo/ daß zwischen euch/ und zwischen diesem edlen Campanelli, eine Liebe erwüchse. Ilmene aber lächelte/ unter dieser fertigen Antwort: Res est solliciti plena timoris amor. Cavina replicirte: Gleichwol ist es um die Liebe ein artiges Werck. Ilmene: Ut miser est homo, qui amat? Solches muß man/ sprach Cavina, nicht allemahl glauben/ lieben doch wol Stein-alte Leute/ und verfallen auf eine junge Thorheit. Ilmene: Amor juveni fructus, crimen seni. Cavina: Das ist wol geredet/ und hat die Schmertzen der Liebe an ihrem Geliebten ein fertiges Pflaster. Ilmene: Omnes humanos sanat medicina dolores, sol' amor morbi non amat artificem. Diese Antwort gefiel dem Cavina sehr wol/ welcher anjetzo forschete/ ob ihr die Weise deß Italiänischen Frauenzimmers auch gefiele/ und ob sie sich auch also eingezogen zu halten pflegete? Si fueris Romæ, war ihre Antwort/ Romano vivito more. Aber/ fuhr Jener fort/ die Egyptische Damen leben freyer/ dannenhero können sie auch ehe verliebet werden. Ilmene

schüttelte den Kopff / und sagte: Cui peccare licet, peccat minùs: ipsa potestas semina nequitiæ languidiora facit. Klingenfeld bekräfftigte diese Worte / und gab für / daß man in Teutschland und Franckreich bey weitem nicht so viel Excessen unter dem Frauenzimmer erlebete / als bey dem Italiänischen und Türckischen / welches sehr eingesperret würde / und demnach weit lüsterner würde zu den Liebes-Wercken / als wann man es nicht also eingesperret hätte. Carola Patina wolte ihren Lands-Leuten anjetzo das Wort sprechen / und hielte dem Teutschen für / ob gleich das verschlossene Frauenzimmer sündigete / geschähe es doch in geheim / daran die andern kein so offenbahres Aergernüß empfünden / als an dem starcken Fressen und Sauffen der Teutschen / welches so häuffig und vielfältig / darzu offentlich geschähe / daß es kein Wunder / wann der durchdringende Himmels Strahl sothane der lieben Jugend höchst-ärgerliche Leute vor Jedermanns Augen offentlich züchtigete.

Cerebacchius fand sich durch diese Worte am allermeisten getroffen / nahm demnach die Antwort auf sich / welche diese war: Si quoties peccant homines sua fulmina mittat Jupiter, exiguo tempore inermis erit. Diese fertige Antwort gefiel der gantzen Gesellschafft auß der Massen wol. Im übrigen / ob gleich der Printz grosse Lust bezeugete / mit Campanelli in Vertraulichkeit zu kommen / fand er doch an demselben eine ungemeine Eingezogenheit / welche zwar seiner zarten Jugend einiger Massen zuzuschreiben / aber es schiene noch etwas anders darhinter zu stecken / welches jetzo nicht zu errathen war. Hingegen bezeigete sich Ilmene etwas freymüthiger / und ließ gnugsam sehen / daß dem Frauenzimmer die Conversation mit ehrlichen und höflichen Jünglingen keinen Verdach

bringen könte / und daß vielmehr die jenigen Jungfrauen zu tadeln / welche / um desto ehrbarer und keuscher angesehen zu seyn / sich alles Umgangs der Männer entzögen / unterdessen aber heimlich / und in der Stille / desto gröber sündigeten.

Endlich endigete sich die Mahlzeit / und damahls bedanckete sich der Printz / mit sehr höflichen Worten / gegen den Edelmann / wie auch alle seine Leute. Dieser Edelmann war entschlossen / mit seiner Frauen und Tochter weiter außzufahren / nach einem andern Meyerhof / weßwegen / weil der Wagen zu klein war / Ilmene und Campanelli sich erklåreten / mit dem Printzen und seiner Gesellschafft nach der Stadt zu gehen / zu welchem Ende / und weil in solchem Fall keiner sich seines Pferdes bedienen wolte / Troll alle Pferde zusammen kuppeln / und der vorgehenden Gesellschafft nachleiten muste / er selber aber setzete sich auf seines / dann er hielte es für eine Thorheit / zu Fuß zu gehen / da man ein gut Pferd haben möchte. Nachdem sie sich also in 2. Hauffen getheilet / giengen sie ihres Weges / und kamen einander bald auß den Augen. Der Discurs, den diese auf dem Weg zu Fuß unter einander führeten / war wol anzuhören / und muste Klingenfeld bekennen / daß in Teutschland man wenig Dames finden würde / so in löblichen Wissenschafften es dieser Ilmene gleich thåten / ob man gleich daselbst einen grössern Uberfluß an hohen Schulen hätte / als in Griechenland / oder Egypten / allwo die Barbarische Unwissenheit alles verfinsterte.

Sie kamen endlich zum Thor / und funden vor demselben einen ansehnlichen Studenten / der uhrplötzlich von mehr als 6. Italiånern und Frantzosen überfallen ward / und stiessen die Degen gewaltig auf ihn loß. Der Printz forschete / was sie mit diesem

Menschen zu thun hätten / und warum ihrer so viel über einem allein her wären? Er bekam aber eine herbe Antwort / indem einer von den andern sagete / er möge sich in keine andere Händel stecken / und darauf drung eben derselbe mit grosser Gewalt auf den Angefochtenen / mit den Worten: Halt / du Teutscher Hund / du must sterben / und solten wir auch alle mit einander darüber das Leben lassen. Als Klingenfeld dieses hörete / rieff er dem angefallenen Studenten auf Teutsch zu / was für ein Landsmann er sey? Jener antwortete: Ich bin ein Sachs / und bitte euch von Hertzen / helffet mir diese Leute bestehen / ich wil mich vor dem Magistrat schon rechtfertigen / solten sie auch mit einander umkommen. Damahl zuckete Klingenfeld den Degen / und sprach zum Printzen: Mein Herr / die Teutschen sind jetzo für Hunde gescholten worden / solches stehet mir nicht an. Hiermit gieng er auf die Welschen mit solchem Grim̃ loß / daß dieselbe gröstẽ Theils von dem Ersten abliessen / und sich gegen ihn wendeten. Es hatte weder Cavina, noch der Printz / das Hertz / wider ihre Landes-Leute zu fechten / weil es ein Landschaffts Wort war / darüber sie uneinig worden / Cerebacchius aber hatte kein Hertz / sondern verbarg sich hinter den Pferden. Dannenhero tratt Campanelli mit entzucktem Degen herzu / und nachdem er sich dem Klingenfeld an die Seite gestellet / machten sie den Italiänern dermassen zu thun / daß sie bald eine Reue empfanden / sich mit den Teutschen so weit eingelassen zu haben.

Klingenfeld hatte ihrer 2. schon die Degen auß der Faust geriſſen / und sie mit solcher Gewalt zu Boden geworffen / daß ihnen geschwand / als die übrigen sich schon zuruck zu ziehen begunten / aber der Sachs / und seine Beystände / giengen muthig auf sie loß / und

trieben

trieben sie dergestalt/daß zumahl/da ihrer noch 2. niedergeworffen / keiner aber von beyden Seiten tödtlich verwundet worden / der Rest die Flucht ergriffe/ denen jetzo Cerebacchius nachlieff/und sagte: Stehet still / ich wil diese Streit-Sache schon vergleichen helffen / aber ich bedinge einen freyen Schmauß darbey. Jene wolten ihn nicht hören/ sondern lieffen geschwinder/ als man vermuthet/ nach der Stadt/ und verkrochen sich daselbst/ daß/als die andern hinein kamen/ sie nicht wissen kunten/ wohin Jene komen wären. Der Sachs aber bedanckete sich sehr höflich gegen Klingenfeld/und den Campanelli, wegen geleisteten Beystandes / er war ein Studiosus Medicinæ, und hatte sich der Streit über eine Dame entsponnen/ mit welcher 2. von den Verwundeten zugehalten/die aber vor etlichen Tagen diesem Sachsen / als der ihren Bruder gekannt/ und nur 2. mahl in ihrem Hauß gewesen/etwas freundlich auf der Strassen angesehen/ worüber diese 2. noch mehr Studenten an sich gezogen hatten/ um diesem Teutschen zu diesem mahl/ da er vor dem Thor spatzieren gieng/ den Rest zu geben/ aber das Glück fügete es anders / und musten die Anspringer mit grosser Schande und Spott wieder darvon ziehen.

Es hielte sich aber der Sächsische Studiosus Medicinæ bey dem Eintritt in die Stadt allstäts an deß Klingenfelds Seite/der auch nicht weit von ihm weichen wolte / demselben aber riethe er / wofern er nicht dem Geld-Geitz deß Podesta heimfallen wolte/solte er stehenden Fusses nach dem Rectore Magnifico gehen/ und sich immatriculiren lassen/damit er in dieser Sache der Academie Schutz genieссen möchte; Solches thäte er/und ward willig angenommen/Campanelli aber und Ilmene verfügeten sich zu diesem mahl nach ihrem Logiment in deß Patina Behausung.

Klingen-

Klingenfeld besahe den Lateinischen Eyd/ den er geschworen hatte/ zu Hauß etwas eigentlich/ und befand denselben sehr strenge/ welchen er also vorhin nicht betrachtet hatte. Der Printz besahe ihn auch/ und forschete/ ob man auf den Teutschen Academien sich auch also obligiren müsse? Es variiret/ sprach Klingenfeld/ auf den Teutschen Academien/ dann es hat nicht eine/wie die andere/ihre Eydes-Formul eingerichtet/ über dem muß man auf gewissen Academien einen leiblichen Eyd schwören/ daß man solchem Eyd punctuell nachkommen wolle; Etliche Academien hingegen sind mit einem Handschlag/Statt deß Eydes/vergnüget. Damit aber mein Printz sehen möge/ wie sothane Juramenta eingerichtet sind/ wil ich demselben hiermit die Eydes-Formul zeigen/ die ich bey meiner Immatriculation auf der Universität zu Kiel in Holstein Anno 1682. vor dem Rectore Magnifico geleistet habe/ selbiger lautet also:

JURAMENTUM, quo obstringuntur Studiosi, qui Albo Academiæ Holsatiæ Chilonensis inseruntur.

EGo, Bernhard Adolff von Klingenfeld/ &c. juro, & sanctè promitto vobis, Domino Pro-Rectori Academiæ hujus, vestrisque in hoc Magistratu & Officio Successoribus, ac reliquis Professoribus, debitam Obedientiam, Reverentiam & Modestiam; neque ulla dictorum factorumvè contumeliâ illos me affecturum esse, recipio. Academiæ hujus utilitatem & commodum omni tempore & occasione promovebo, ejusque detrimentum pro viribus cavebo, & avertam.

Et quod volo servare leges, & statuta, quæ in hâc Academia vel jam obtinent, vel posthâc sancientur: aut si reus peragar, & convincar, pœnæ me submittam.

Speciatim & sanctè promitto, me omni studio enixèque Duella, eorumque occasiones, varii generis injurias vitaturum, & alios quoque ab iisdem pro virili ac sedulò dehortaturum esse.

In judicium jussu Pro-Rectoris, aut Successorum ejus vocatus, comparere, vel propter delictum aliquod (quod tamen

DEUS

DEUS clementer avertat,) ex hac civitate intrà certum tempus discedere jussus, sententiæ vestræ & Senatus Acad. parere volo.

Nec Arrestum, si quando eò me obligari contingat, ignorante, aut non concedente Pro-Rectore deseram.

Neque hinc discedam, quin Creditoribus meis satis fecerim, aut eorum expressum consensum obtinuerim.

Sic me DEUS adjuvet!

Præstitò hoc Juramento d. 19. Aug. 1682. in numerum Studiosorum hic loci receptus est Bernhard Adolff von Klingenfeld/ &c.

à

N. N. Univ. Kilon. p. t. Pro-Rectoris.

Worbey dann zu erinnern / daß man wenige Teutsche Academien findet/die durch einen Pro-Rectorem gubernitet werden/dann die meisten haben einen Rectorem, der auf etlichen / gleich wie auch der Pro-Rector, nur ein halbes / auf andern aber ein gantzes Jahr regieret. Da sie noch mit einander redeten/kamen etliche bewaffnete Männer / und wolten den Klingenfeld zum Podestà oder Gouverneur der Stadt führen/ aber er entschuldigete sich/ daß er nicht unter seiner Jurisdiction stünde / weil er sich dem Rectori Magnifico schon untergeben hätte. Hiermit musten diese Leute wieder abziehen / wobey zu wissen/ daß die Italiäner / welche sich mit der Flucht darvon gemacht/zu dem Podestà sich verfüget/ und ihm die Sache also angeben hatten/ daß er Ursache hätte/sich dieses Teutschen/ der unter dem Rectore nicht stünde/ zu bemächtigen / und ihn deß gethanen Excesses halben gebührlich abzustraffen. Der Gouverneur sandte zwar darauf/als seine Leute unverrichteter Sachen wieder kamen/zum Rectore, und ließ ihn fragen/ob Klingenfeld in seinem Schutz stünde? Ob nun dieser gleich alsobald behauptete/daß dieser Studiosus in seine Matricul gehöre/ wolte sich doch der Andere nicht daran kehren/ weil die Schlägerey vor der Immatriculation

geschehen

geschehen wäre; Dannenhero gab er seinen T
Ordre, daß sie bey angehender Nacht das Wi
Hauß / darinn er mit dem Printzen lag / von we
und unvermerckt besetzen solten / damit er ihm
entwischen möchte / inmassen er ein Stück Geld e
ihm zu erschnappen gedachte. Der Teutsche Stu
fus aber / dem solches bald zu Ohren kam / verfü
sich zum Vorsteher ihrer Nation, und brachte e
Hauffen Studiosos auf seine Seite / denen er
allein seine Action zuwissen thäte / sondern auch /
man wider ihren getreuen Landsmann / den tapf
Klingenfeld / im Schild führete / wannenhero sie
auf allen Fall parat hielten / demselben nach äu
stem Vermögen zu succurriren / damit ihm keine
walt angethan würde.

Unterdessen sasse der Printz / nebst Klingenf
und Cavina, in einem Gemach diesen Nachmit
bey ihrem Haußwirth / welcher ihnen allerhand art
Possen / die er unter den Studenten allhier erleb
erzehlete / und zuletzt beschlosse / daß sehr viel Studi
auf den Academien allzuklug gemacht würden / die
ren Verstand offt mißbraucheten / und in Schlä
reyen / Liebes-Händeln / ja gar in liederlichen Posse
solche Händel anfiengen / daß er keinen von sein
Söhnen würde studiren lassen / solte er deren auch
haben. Klingenfeld bekräfftigte solches / und sprac
daß man den guten Gebrauch um deß Mißbrauch
willen nicht alsobald müste aufheben / im übrige
wisse er wol / was für seltzame Händel unter den Stu
denten fürgiengen / und wie mancher von liederliche
Gesellschafft sich dergestalt verführen ließ / daß er un
ter die Gaudiebe geriethe / und darunter offt ei
rechtschaffener Meister worden. Weil aber den
Printzen die Zeit zu lang werden wolte / ersuchete e

den

den Klingenfeld / ihm doch etliche Merck-würdige Studenten-Possen zu erzehlen / worinn dieser alsobald gehehlete / und seine Erzehlung folgender Massen begunte: Es ist ein Streit unter den Naturkündigern / warum theils Kinder ihren Eltern / theils aber denselben nicht gleich sehen? Ins gemein wird solches den Bildungs-Kräfften / und dann der unterschiedlichen Beschaffenheit deß Saamens / wie auch dem Gestirn / beygemessen / und solches alles kan sich finden in 2. zugleich empfangenen und gebohrnen Kindern / welcher Mutter etwan eine Person zu der Zeit / in welcher sich die Leibes-Frucht zu gestalten pfleget / betrachtet / wie wir hiervon ein denckwürdiges und wahres Exempel / ob es gleich einem Freuden-Spiel nicht gar unähnlich / beyfügen wollen. In der Stadt Aquila, im Königreich Neapoli, haben sich 2. Knaben gefunden / welche in dem Angesicht / an der Stirnen / Alter / Grösse und Gebärden / einander gantz völlig gleich / daß keiner vor dem andern zu erkennen gewesen / als an den Kleidern / welche bey Hermolas viel stattlicher / der eines Edelmanns Sohn / als bey Eleonor, eines gemeinen Bürgers Kind. Als Hermolas die Knaben-Jahre zuruck geleget / wird er weggesandt / seinem Studiren ferner obzuligen. Er findet aber eine Jungfrau / Prudentia genannt / welcher Schönheit ihme seine Freyheit zu einer angenehmen Dienstbarkeit machte; Er sahe wol / daß er zu ihr keinen Zutritt / als durch die Thür der Kirchen / ich wil sagen / durch eheliche Verbündnüß / zu welcher ihre Eltern / weil sie vermeydet / die Tochter bey diesem reichen Neapolitaner wol anzubringen / sich gern verstanden; Seine Eltern aber einwilligen zu machen / wuste er keinen Rath. Indem er nun mit diesen Gedancken umgehet / verliebet sich Hermolas, eine Adeliche Jungfrau / in diesen

Her-

Hermolas; und weil sie keine Gelegenheit / ihn a
sprechen / schreibet sie ihm einen sehr höflichen Bri
welchen er / zu einer Kurtzweil / mit gleicher Mü
bezahlet. Die Verliebten lassen sich füglich mit
Jägern vergleichen / welche das Gefangene verlas
und einem andern nacheylen; Also hatte Horten
Quintellum, der sie brünstig liebete / bereits in ihr
Garten / wolte aber den schönen Neapolitaner er
gen. Als nun Quintellus sahe / daß ihm Hermo
seiner Liebsten Gunst weggenommen / lässet er ihm
gen / daß er der Hortensia müssig gehen solte / oder ih
zu einem abgesagten Feind haben würde; Hermol
sagte / er solte einen Mann finden / der sich für der W
ber Waffen (den Worten /) nicht fürchtete. Es gien
ihm aber Quintellus mit seinen Beyständen so lan
nach / daß er Hermolas endlich begegnete / und ih
Mörderischer Weise angriffe. Der Neapolitan
stunde an einem Thor / und schützete sich dergesta
daß ihm Quintellus in den Degen lauffet / und in de
Bein verwundet / darüber er auch zu Boden gefalle
und Hermolas, der auch etliche geringe Wunden h
te / zu entspringen Gelegenheit bekommen. Quintell
wird zu dem Wund-Artzt getragen / und befindet sie
sein Stich zwar gefährlich / aber doch nicht tödtlich
Hermolas aber muste dem Gefängnüß entfliehen / un
sich zu Viterbo eine Zeit aufhalten / entfernet von se
ner schönen Prudentia, welche den Ruff erschallen la
sen / daß Hermolas nach Aquila verräyset / und nich
mehr wiederkommen würde. Indessen wurde Quin
tellus von seinen Wunden geheilet / und ob er wo
Hermolas erstlich beschuldiget / hat er doch nachmahl
sein Unrecht erkannt / und ihn wieder entschuldiget
darmit aber seine Freunde keines Weges zufrieden
seyn wollen. Hortensia machet sich heimlich in Mañes
Kleidern

Kleidern darvon/ und komt nach Aquila, ihren Hermolas zu ehelicher Beyliebe zu bewegen. Nachdem sie aber in der Stadt herum spatzieret/begegnet ihr Eleonor, den sie für den Hermolas, wegen besagter Gleichheit/ansiehet/und auf das Freundlichste zuspricht.

Als dieser den Irthum / so ihm mehrmahls begegnet/ erkennet / und höret / daß es eine Reiche von Adel/ wil er solches Glück nicht auß Handen lassen/ doch ihren Worten auch nicht vollen Glauben zustellen/sondern bittet sie, daß sie bey einem seiner Freunde etliche Wochen verharren wolte / biß er seine Eltern zu solcher Verehelichung willigen machte. Inzwischen nimmt er seinen Weg auf Siena, und leget seine Werbung bey Hortensia Freunde selbst ab / die ihn für Hermolas halten / welcher den Sienesern noch nicht trauen wil / ob er gleich höret / daß Quintell, sein Feind/ wiederum genesen/ in das Gefängnüß legen lassen. Bevor nun Eleonor in das Gefängnüß gekommen/und von Hortensia Freunden das Jawort zu dem Ende erhalten / daß ihre Tochter nur möchte wiederkommen/schreibet er alsobald nach Aquila,und bittet seine verhoffte Hochzeiterin / sich wieder einzustellen/wie sie auch gethan/den vermeynten Hermolas hat sie aber in dem Gefängnüß / und als hätte er sie entführet/beklagt gefunden.

Nachdem aber der Hermolas wieder nach Siena gekomen / und von seinen Freunden Urlaub erlanget/ Prudentia zu freyen/ wird er ungefähr von den Schergen begegnet/ und weil sie vermeynet/daß er auß dem Gefängnüß gebrochen/ alsobald angefallen/und wieder in Verhafft genommen. Sie funden aber allda Eleonor, für Hermolas, und wurde der Irthum/ welchen die Gleichheit ihrer Angesichter machte / bald erkannt. Sie bekennen Beyde die Warheit/werden ge-

gen einander gehöret / und weil Hermolas dem R
ter die Hand gesalbet / sind sie der Verhafft erlas
und wieder auf freyen Fuß gestellet worden;
dann Hermolas ohne fernere Verzögerung Prud
tiam gefreyet / und mit sich nach Aquila geführet / w
che ihren Namen in der That erwiesen / und sich
seinen Eltern und Freunden geliebt und geneigt
macht. Weil nun Hortensia in deß Eleonoris An
sicht gefunden / was sie an Hermolas geliebet / hat
von ihme nicht absetzen / sondern den Betrug für a
genehm halten / und sich mit ihm trauen lassen / wel
auch nachmahls / als die Schiffer die Ungewitter
zehlet / was sich wegen der grossen Gleichheit Herm
las und seines Angesichts begeben / zufrieden gewes
hat auch / durch seine Demuth / Hortensiam und ih
gantze Freundschafft / zu günstiger Gewogenheit ve
anlasset.

Das XXVII Capitul /

Ein Student / der kein Geld bekommt / schläget sich zu lieder
licher Gesellschafft / und wird ein falscher Spieler. Trost beziehet e
nen Goldschmidt / wird aber desto listiger darauf von der Margara b
zogen.

DAs war eine Studenten-Geschichte / die noch
wol abgegangen. Aber nachfolgende ist be
weitem nicht so löblich außgefallen. Ein jun
ger Edelmann / welcher nach Leyden / um seine Studi
allda fortzusetzen / gesandt worden / war seinen Eltern
so bald nicht auß den Augen / daß er sich nicht / nach
Gewonheit vieler jungen Leuten / auf allerhand Gotte
loses Wesen begabe / und hieng seinen Eltern bald
diese / bald jene Lügen auf den Ermel / damit er allezeit
Geld erhalten möchte / welches er an Statt / daß er
solches aufs Studiren wenden solte / geschwinde auf
eine andere Manier durchbrachte / indem er täglich

Die

die Herbergen besuchete / daher es endlich geschahe / daß der Vatter müde ward / ihm fast alle Tage Geld zu übermachen / uñ etwas genauer nach seines Sohns Leben zu forschen begunte / und wie er nun vernoñen / daß sein Sohn fleissiger nach der Herberge / als nach der Academie gieng / verdrosse es den alten Herrn so sehr / daß er deßwegen den Sohn gewaltig außhechelte / welcher aber / mit Angelobung der Besserung / seinen Vatter zufrieden stellete. Es waren dieses aber nur Worte / darauf nichts erfolgete. dann der Vatter war so bald nicht wieder weggeräyset / da fuhr er wieder auf seine alte Weise fort. Dieses verursachete dem alten Vatter so grosse Bestürtzung und Zorn / daß er ihn für einen Sohn nicht länger erkennen wolte / und hielte von der Zeit an / seinen Beutel für ihm verschlossen / welches Ursache war / daß der andere / wie er sahe / daß ihm die Wechsel aussenblieben seine Bücher / und was ihm vormahls zu seinem Studiren gedienet / zu Geld begunte zu machen / und behielt nichts übrig / von allem dem Seinen / als ein ehrlich Kleid. Jedoch kunte das Geld / so er auß seinen Güthern gelöset / nicht lange außhalten / und sahe daher wol / daß er entweder seine Kosten müste mindern / oder bald in Armuth gerathen. Wie er nun auf eine Zeit in eine Herberge bey einem Glaß Bier saß / dann der Wein war ihm nun zu theuer worden / sahe er einen jungen Kerl hinein kommen / der Seemanns-Kleider anhatte; So bald war dieser nicht in die Herberge koñen / da foderte er eine Kanne Wein / und fieng darauf einen grossen Hauffen Geld auß seinen Schiebsäcken herauß zu holen / darunter güldene und silberne Müntze unter einander gemenget war. Wie er dieses ein paar mahl übergezehlet / und die güldene Müntze von der silbernen abgesondert hatte / stecket er Jedweders

in einen besondern Sack. Der junge Edelmann sah dieses mit betrübtem Hertzen an / und bedachte bey sich selber / die Abwechslung deß Glücks / indem er sahe / daß ein schlechter Boots-Geselle das Geld in grosser Menge hätte / da hingegen er / welcher von einem grossen Geschlecht / und dem selben gemäß / bekleidet war / kaum so viel hätte / daß er eine Kanne Wein hätte bezahlen können. Dieses gieng ihm so zu Hertzen / weil ihm sein voriger Stand vor Augen kam / daß ihm die Thränen / wider seinen Willen / auß den Augen lieffen. Der Boots-Gesell / der sich gleich dem Edelmann über gesetzet hatte / merckete dieses bald / und weil er nicht sehen kunte / daß ein stattlicher Herr so betrübt wäre / bath er ihn / daß er ihm die Ehre thun wolte / ein Glaß Wein mit ihm zu trincken / welches der Andere / nach einigen kleinen Entschuldigungen / verwilligete. Indem sie nun also von einem Gespräch auf das andere kamen / fragete ihn endlich der Boots-Gesell / was die Ursache seiner Traurigkeit wäre / und ob kein Mittel wäre / ihn eines frölichen Geistes zu machen? Und both ihm zu dem Ende alles an / was in seinem Vermögen wäre. Der Edelmann / nachdem er ein paar Seufftzer gelassen / gab ihm zum Bescheid: Die meiste Ursache meiner Traurigkeit entstehet daher / weil ich euch so wol bey Gelde sehe / nicht zwar / daß ich es euch mißgönne / sondern / daß ich an meinen vorigen Zustand gedencke / da ich von demselben eben so lebete / als ihr jetzund von eurem lebet / weil ich aber allzufreygebig gewesen / und das Geld sehr wenig geachtet / habe ich nun die Gelegenheit verlohren / jemahls darzu wieder zu gelangen; Dann / mein Vatter / welcher durch andere von meinem ungebundenen Leben berichtet worden / schliesset mit Verschliessung seines Beutels mir fast gantz die Kehle zu / und es sie-

het anjetzo mit mir sehr wol darnach auß / daß ich in kurtzem werde Hungers sterben müssen / wo ich mich nicht mit andern Räncken behelffe. Hier schwiege der Edelmann still / und der Boots-Gesell vermerckete gar wol auß seinen Worten / daß der Andere leichtlich etwas / was es auch seyn solte / vor die Hand nehmen würde / wann er nur versichert wäre / daß er darvon Geld bekommen solte / welches ihn dann / weil er einen Rott-Gesellen vonnöthen hatte / verursachete / den Edelmann also anzureden: Mein Herr / das Geld / welches ihr anjetzo bey mir gesehen / ist vor mir nicht viel / wiewol es in euren Augen sehr viel zu seyn scheinen mag / und ich solte keine grosse Schwerigkeit machen / solches mit guten Freunden alles mit einander auf einen Tag zu verzehren / dann ich achte es sehr wenig / weil ich gar leichtlich darzu kommen kan / und so ihr die Kunst köntet / die ich kan / und darvon ich so Königlich lebe / ihr würdet euch wenig bekümmern / ob ihr schon auf einen Tag tausend Gülden verzehret; So ihr Lust habt / diese Kunst von mir zu lernen / und mein Compagnon zu werden / mit Versprechen / mir getreu und verschwiegen zu seyn / so sollet ihr Gelegenheit haben / euch euer Lebens-Tage wegen Armuth nicht zu betrüben / und besser zu leben / als der gröste Herr / der unter deß Königs Gebiet ist. Der Edelmann / den der Geld-Mangel bereits zur Desperation uñ Verzweiffelung gebracht hatte / verwunderte sich sehr / über dieses Mannes Reden / und war froh / daß er ihn angetroffen hatte. Sie verbunden sich darauf mit grausamen Eydschwüren / einander in allem getreu zu seyn. Wie dieses geschehen / redete ihn der Boots-Gesell also an: Das Kleid / welches ihr mich jetzo sehet anhaben / solte euch / und viel andere / leichtlich Glauben machen / daß ich ein Mann wäre / da nichts hinter sey; Ihr werdet

aber hierinn gröblich irren/ dann ich bin nicht gewohnet/ schlecht gekleidet zu gehen/ sondern allezeit so überfürtrefflich köstlich/ als es möglich ist/ damit ich den Leuten/ desto mehr von mir zu halten/ einbilden mag. Jedoch hat ein grosses Unglück/ darinn ich meinen Compagnon verlohren/ mich gezwungen/ also/ wider meine Gewonheit/ gekleidet zu gehen. Morgen aber solt ihr sehen/ was ich für ein Mann bin/ sintemahl ich ein Kleid mir zu machen bestellet/ dessen sich kein König zu tragen schämen dürffte.

Aber/ zu der Sache selber zu kommen/ und euch mit andern Umständen nicht länger aufzuhalten/ so ist mein bestes Handwerck/ das Falschspielen/ dann ich kan dasselbe auf allerhand Arten/ und in allen Spielen/ doch gebrauche ich es nirgends behender uñ sicherer/ als in dem Kartenspiel/ welches ich/ wann ich meinen Compagnon bey mir habe/ so meisterlich zu thun weiß/ daß es unmöglich zu mercken. Jedoch/ bin ich den Spielern nicht gleich/ die um einen kleinen Gewinst sich öffters in grosse Gefahr stecken/ und überal in kurtzer Zeit so bekandt werden/ daß sie fast keine Gelegenheit mehr haben/ etwas weiter außzugehen/ und außzurichten. Es ist in der gantzen Welt kein falscher Spieler der mich kennet/ weil ich solch Volck allezeit/ als die Pest/ gescheuet habe. Und dieses ist die Ursache/ daß ich niemahls verklafftet werden kan/ und Gelegenheit habe/ zu logiren/ wo es mir beliebet/ welches gemeiniglich in den fürnehmsten Wirths-Häusern ist. Allda weiß ich meinen Nutzen und Gewinn zu schaffen/ und das zwar auf einige artige Manier. Daß ich lasse mich niemahls mercken/ daß ich zu einigem Spiel geneigt bin/ und lasse mich fast darzu zwingen/ und dieses geschicht darum/ daß ich denen Herren/ mit denen ich alsdann spiele/ keinen Argwohn/ oder Nach-

dencken/

dencken einiger Falschheit gebe. Dann/ so ich mich zu dem Spielen geneigt erzeigete/ und ihnen viel Geld abgewinne/ solten sie bald rathen/ wie es mit mir beschaffen/ und so dann könte es leicht geschehen/ daß mein Leben und die Spitze eines Degens/ grosse Gemeinschafft mit einander bekämen. Doch/ diese und andere Erheischungen/ so zu unserm Handwerck nöthig sind/ wil ich euch bey besserer Gelegenheit vollkommen lehren. Unterdessen ist nun hohe Zeit/ daß wir uns Morgen/ so bald/ als ich meine andere Kleider habe/ nach Amsterdam begeben weil es in dieser Stadt vor mir nicht gar sicher ist/ und allda werden wir Gelegenheit haben/ wegen der vielen fremden Herren/ daß wir unsere Beutel wacker/ nach unserm Sinn/ versehen können.

Dem jungen Edelmann/ der dieses alles mit Fleiß angehöret hatte/ gefiel solches alles sehr wol/ und machte sich fertig/ deß folgenden Tages mit seinem Gesellen zu verräysen/ wie sie dann auch deß andern Tages sehr frühe thäten/ nicht ruhende mit Räysen/ biß sie nach Amsterdam kommen waren/ allda sie in eines der fürnehmsten Wirthshäuser in der Warmer-Strassen logiren giengen. Daselbst fielen ihnen täglich Gelegenheiten für/ ihren Profit zu machen/ sie ergriffen aber allein die besten Brocken/ sonder/ daß sie sich über ihren Gewinn frölich erwiesen/ oder mercken liessen/ daß sie etwas gewonnen/ und stelleten sich vielmehr/ daß sie nur für Gesellschafft spieleten.

Es kunte jedoch dieses Werck so behende nicht angeleget werden/ daß nicht etliche Herren den Schnupffen darvon in die Nase kriegeten/ indem sie mercketen/ daß diese Zween/ man spiele auch für ein Spiel/ was man wolte/ gar selten etwas verlohren/ sondern fast allezeit grosse Hauffen Geld gewonnen/

wordurch sie ihnen vornahmen / genau auf die Sa
chen Acht zu geben. Diese 2. falsche Spieler aber
die auch bald Lunten rochen / sahen wol / daß es Zei
begunte zu werden / zu verräysen / nahmen ihnen vor
noch eine gute Beute zu holen / und darmit das weit
Feld zu suchen. Nun war hierzu sehr gute Gelegen
heit gekommen / indem 2. oder 3. Tage zuvor 4. Teut
sche Herren in dasselbe Wirthshauß zu logiren kom
men / welche sie bereits deß Abends zuvor / da sie ihnen
bey 600. Gülden abgewonnen / fast voll auf das Spiel
gemacht hatten. Wie nun die Mittags-Mahlzeit ge
schehen / forderten die 4. Teutsche Herren diese 2. auß
zur Revenge, wegen ihres verlohrnen Geldes / welche
die andern zufrieden waren. Das Spiel fienge sich
an / und währete biß in die späte Nacht hinein / da dan
die Teutschen / nachdem sie 300. biß 500. Gülden ver
lohren hatten / gezwungen worden / aufzuhören / mit
Versprechung / daß sie deß folgenden Tages Wechsel
ziehen solten / und daß sie dann so lange mit einander
spielen wolten / so lange es ein Theil würde außdau
ren können. Die 2. falsche Spieler aber hatten weit
andere Gedancken / und begaben sich deß Morgens
sehr frühe / nachdem sie / was sie verzehret / bezahlet /
auf die Räyse / und liessen auf der Tafel / darauf sie
gespielet / einen Brieff ligen / mit dieser Uberschrifft:

An die 4. Geld-lose Hoch-Teutsche Herren.

Dieser Brieff ward bald gefunden / und geöffnet / und
stunde dieses Nachfolgende darinnen geschrieben:

Edle Herren!

NAchdem wir gesehen / daß ihr nach dem Verlust so vielen
Geldes übel disponiret seyd / mehr zu spielen / und das
Wechsel-Ziehen der Teutschen den Holländern gar wol
bekandt ist / so haben wir rathsam zu seyn erachtet / zu verräy-
sen / und ihr Herren könnet dieses für ein grosses Zeichen unse-
rer

rer Höflichkeit annehmen / dann es geschiehet nur darum, damit ihr uns / die wir die Ursache eures Verdrusses und Armuth seyn / nicht immerdar vor euren Augen sehen dürffet. Es ist uns auch nicht unbekandt / daß das Teutsche Blut gewaltig geschwind an das Aufwallen gerathe / und wann ihr Herren täglich ein solches Objectum vor Augen sehet / ihr leichtlich / wegen allzuhitzigen Geblüts / in Unglück fallen möchtet / das für die gantze Teutsche Nation eine Schande wäre / das ist / wann ihr Herren euch mit uns / die wir geringern Standes sind / in ein Gefechte einliesset. Urtheilet nun demnach / wie vorsichtig die Niederländer sind / und lernet von uns / daß es euch eine Schande seyn würde / daß ihr euren Zorn über eure Weißheit die Oberhand nehmen liesset / und dencket nicht mehr an das verlohrne Geld / als wann ihr dasselbe niemahls gehabt hätter / dann es sind nur Weltliche Güther / die alle dem Glücks-Wechsel unterworffen sind. Endlich / ihr Herren / sollet belieben / dieses zu wissen / und halter uns nicht für übel / daß wir bißweilen für euer Geld eure Gesundheit tapffer herum trincken werden / verbleibend inzwischen / nachdem wir uns in eure gute Gunst bester Massen befohlen haben /

Wol-Edle Herren /
Ew. Gestr. allergeringste Diener /
N. N. und P. K.

Sehet / mein Printz / sprach jetzo Klingenfeld / worzu läffet sich die liebe Jugend nicht verleiten / wann sie unter liederliche Pursch geräth / aber mich verdriesset / jetzo ein Mehrers hiervon zu reden. Unter diesem Discurs nahete der Abend herzu / wornach / ich weiß nicht / ob Margara, Troll / oder Cerebacchius, das gröste Verlangen getragen haben. Einmahl / Troll hatte Lust / nicht das Allergeringste zu versäumen von dem / was ihm von der Margara war auferleget worden / derohalben wandte er eine Entschuldigung ein bey seinem Herrn / daß er ihm diesen Abend nicht aufwarten könne / sintemahl er gezwungen würde / ins Bad zu gehen / und seinen Leib einmahl zu reinigen /

wie er dessen in seinem Vatterland gewohnet gen
sen. Der Printz/der vom Klingenfeld deß Vorn
mens halben mit der Margara, schon Wind bekom
hatte/ gestattete ihm solches/ und sagete: Siehe z
daß dir das Bad nicht übel bekomme/ dann es ist h
nicht in Calabria, man zwaget einem den Kopff h
gar auf eine andere Weise. Troll lachete/ und spra
im Weggehen: Wann der Bader mit dem Bad
nicht kan zurecht kommen/ wil ich ihn dessen schon g
bührlich unterweisen.

Unterdessen speiseten die andern mit einand
da inmittelst Troll sich in die Küche erhub / unter de
Vorwandt/daß er sich nach der Bad-Stuben verf
gen wolte/ daselbst empfieng er von der Margara, d
ihn durch ihre freundliche Minen gantz sicher macht
ein gutes Stück von einem Hasen/und einen annehm
lichen Trunck Weins / womit er sich nach der von d
Magd ihm angewiesenen Kamer verfügete/ und da
eingebrachte Juden-Kleid und Baret, oder Deckel/an
legete/ er nahm auch seinen silbernen Becher zu sich
und schlich fein säuberlich / damit er ja nicht von Je
mand gesehen würde/ zur Hof-Thür hinauß/ auf di
offentliche Strassen der Stadt Padua.

Hier gieng er eine gute Zeit umher wandeln/un
ergötzete sich in seinem Hertzen mit der Lust / welche e
schier künfftige Nacht bey der Margara zu geniesse
hoffete. Er gieng in solchen Gedancken dermasse
vertieffet stäts auf und ab / daß er mit sich selber rede
te/ als wann er sich mit Jemand zanckete/dannenher
viel Nacht-Raben/die ihm auffstiessen/stehen blieben
und vermeynten/ dieser Mensch wäre nicht recht be
Sinnen/ oder truncken / oder habe sich verirret / dan
nenhero wolten sie ihm zurecht helffen; So bald s
aber näher kamen/ und seinen Jüdischen Habit erbl
ckete

cketen/ stieffen sie ihn mit Ungestümm von sich/ und sagten: Packe dich/du beschnittener Hebreer/du eingesaltzener Schweins-Schincke/ wie trittest du auf der Gassen/ als wann sie dir allein zukäme? Troll hätte an sein Juden-Kleid nicht gedacht/wann er dessen anjetzo nicht wäre erinnert worden/ solchem nach antwortete er wie ein Jud/ dann er hatte in seinem Vatterland mit sothanem Geschmeiß von Jugend her umgegangen/ daß er also ihre Gebärden und Sprache perfect verstund/ und nachzumachen wuste. Er sagte aber: Traget keinen Scheu für mir/ihr guten Leute/ich bin von meinen Eltern weggelauffen/ und hieher gekommen/ um den Christl. Glauben anzunehmen. Gleichwie nun ein andächtiger Seiden-Weber eben damahl sich ins Wort mit ihm eingelassen/ also meynete derselbe einen hohen Ort im Himel zu verdienen/ wañ er diesem verirreten Juden-Schaf am ersten auf die rechte Bahn hülffe/er bath demnach den Troll/ daß er mit ihm gieng/ und zu Nacht bey ihm speisete/ welches dieser/ in Ansehung/ daß die bestimte Zeit der Margara noch in 2. Stunden nicht erscheinen würde/gutwillig eingieng/und also wanderten sie mit einander nach deß andächtigen Seiden-Webers Hauß/ allwo Troll von dessen Frau bewillkommet ward.

Diese Frau war klüger/als ihr Mann/dannenhero setzete sie dem vermeynten Juden einen grossen kalten Schincken/ und ein gut Stück von einer Bolognischen Mettwurst vor/ welche Tractamenten dem guten Troll so hertzlich wol schmeckten/ daß nicht allein er selber/ sondern zuforderst der Seiden-Weber/ und seine Frau/ einen besondern Gefallen daran hatten/ dann sie wusten wol/ daß ein Jud/ als ein rechtschaffener Jud/ehe sterben/ als wider sein Gesetz handeln

deln wird. Sie spendirten ihm darbey schöne and
Tractamenten/als er sich bey dem Schweinen-Flei
legitimiret hatte/ und einen herzlichen Trunck/ w
bey Troll anjetzo gedachte: Ich habe zwar vor
wandt/daß ich ins Bad gehen/und dardurch mein
Herrn betriegen wolte; Aber siehe! nun gehet de
dein Magen rechtschaffen ins Bad/doch/daß er ni
mit warmem oder kaltem Wasser/ sondern vielme
mit einem delicaten Wein abgespühlet werde. Se
cher Gestalt sassen sie eine gute Zeit bey einander/u
muste Troll seinem Wolthäter zusagen/ daß er b
ihm bleiben/und am folgenden Morgen mit ihm na
einem gewissen Kloster gehen wolte/ damit er ihn d
selbst den Geistlichen præsentiren möchte/ worinn
eine sonderbare Ehre suchete. Aber Troll gedachte
seinem Hertzen: Ein Jud sagt dir dieses zu/ aber ei
Christlicher Troll wird deßwegen seine schöne Mar
gara diese Nacht nicht unvergnüget lassen. Als
nun bald Zeit war/ schlaffen zu gehen/ da ließ de
Hospes einen herzlichen Trunck Aquavit holen/ wel
cher so lieblich von Geruch/ daß es nicht zu beschrei
ben/und Troll in seinem Hertzen bekennen muste/daß
er dergleichen sein Lebtage nicht in seinem Mund ge
habt habe. Man tractirte ihn auch mit schönen Confi
turen/ worvon er eine grosse Hand voll/ die ihm die
Haußfrau reichete/ zu sich steckete/womit er in künff
tiger Nacht seine Margara zu ergötzen verhoffete. Aber
das Spiel gewan so wol mit deß Seiden-Webers/
als mit Trolls Hoffnung/ gantz einen andern Auß
gang. Endlich wolte man dem guten Troll eine
Schlaff-Stelle anzeigen/ worzu er sich auch willig
anstellete/ und solches gleichsam mit grossem Danck
annahme/ er gieng aber zur Thür/ als wann er seine
Nothdurfft vorher thun/ und seinem gütigen Hospes
dardurch

darburch nicht das Hauß verunreinigen wolte. Man machte ihm die Thür auf / aber er schlich fein säuberlich um die Ecke herum / gieng darauf mit starcken Schritten fort/und ließ den Seiden-Weber so lange warten/ biß ihm die Zeit zu lang ward/da er dann seine Reue zu spät empfand. Er fluchete auf seine Leichtglaubigkeit / und deß leichtfertigen Juden Tücke / wünschete auch nichts mehr/als daß er sich an diesem leichtfertigen Betrieger rächen möchte. Inzwischen lachete Troll deß Handels in das Fäustchen / und als er seine Gasse wieder gefunden hatte / præsentirete er sich / zumahl die bedeutete Stunde schon verstrichen/ unter dem angewiesenen Fenster. Als er aber so bald Niemand erblickete/ begunte er zu husten/da sich dañ die Margara bald sehen ließ / und ihm mit sanffter Stim̃e diese Worte zuschickete: Machet euch bereit/ mein liebster Troll/zu mir herauf zu kommen/ich habe eurer allhier schon eine halbe Stunde mit höchstem Verlangen erwartet/ und wäre ich für hertzlicher Liebe zu euch schier vergangen. Seyd zufrieden/schönste Jungfrau/war seine Antwort/ich wil euch eures Verlangens dermassen ergötzen/ daß ihr deß Schmertzens gar bald vergessen sollet. Aber/wie ist es/ sind die übrigen Leute mit einander auch alle schon schlaffen gegangen? Freylich ja/ sprach Margara, so lange habe ich verzogen/damit wir in unserm Liebes-Werck nicht möchten gestöret werden.

Als sie dieses gesagt / ließ sie ein starckes Seil herunter/und zwar gedoppelt/und nöthigte den Troll/ daß er darauf sitzen / und sich von ihr möchte herauf ziehen lassen. Du allerliebstes Hertz/sprach Troll/dein gantzer Leib und Leben ist doch jetzo lauter Redlichkeit und Liebe zu mir/ glückseelig bist du dann/O glückseeliger Troll / in deiner allerhöchsten Glückseeligkeit/

schäme

schäme dich/du volle Sau/Cerebacchi, siehe! wie m
dir einen andern anjetzo vorziehet/ der dieser hol
Ehren-Stelle weit mehr werth ist/ als du Schwe
Bartel. Nun/ wolan! ich setze mich auf den Stri
und fahre hinauf zu meiner Wolfahrt. Aber/schön
Margara, die Last wird euch allein zu schwer seyn/ h
tet ihr doch einen getreuen Menschen/der euch wac
mit hülffe/ meinen verliebten Leib hinauf zu zieh
Deßfalls/ antwortete Jene/ habe ich mich schon
meiner getreuen Dienerin versorget/ welcher billi
von euch ein gutes Trinckgeld gebühret/ dann sie h
das Meiste zu unserm Liebes-Werck contribuiret. E
ist gut/replicirte Troll/sie soll dessen auch reichlich g
niessen/ ich wil ihr schon etwas verehren/ dessen
rechtschaffen soll gebessert seyn/ dann ein Arbeiter
seines Lohnes werth. Nun/ wolan! ziehet zu/ ich sitz
schon vest/ und habe mich wol eingerichtet/ ziehet zu
machet fort/ arbeitet lustig/ mein Verlangen/ zu euch
zu kommen/ ist grösser/ als ihr es euch immer möge
einbilden/ ach! machet doch geschwinde fort/ die Zei
wird mir allzulange.

Hiermit zohen die Margara und ihre Dirne ge
trost an/ und rolleten ihn über die Helffte hinauf/daß
er etwan 14. Fuß von der Erden hinauf kam/ daselbst
schlugen sie das Seil um einen Nagel/ und weil die
Magd heimlich hinschlich/und die Thür der Kammer
starck zuschlug/rieff ihm die Margara zu: Mein liebstes
Hertz/ihr müsset euch also zu hangen ein wenig gedul
ten weil meine Mutter alleweil herein kommet/und ich
besorge/ mein Vatter möchte nachfolgen. Ob nun
Troll gleich gar unbequem auf dem Strick sasse/
muste er doch Gedult haben/ aber es kam bald etwas
anders darzu/ welches ihm grosse Sorgen verursach-
te. Die jenige Wacht/welche von dem Podestà in diese

Gegend

Gegend verordnet war / das Hauß in Obacht zu halten / damit Niemand bey Nachtzeiten darauß entwische / erblickete den guten Nacht-Kletterer / und weil sie nicht anders meyneten / als daß es ein Nacht-Dieb sey / sprungen sie mit einander herfür / und machten Lermen.

Cerebacchius, der von dem Anschlag mit dem Strick guten Bescheid wuste / stunde in Sorgen / die Margara möchte ihm einen Possen thun / und den Troll vollends hinauf ziehen / so hätte er alsdann für Außlachen nicht zu sorgen / zu dem Ende hatte er sich mit einem langen Hacken gefast gemacht / mit welchem er zugleich mit den Wächtern herzu sprang / und das Seil ergriffe / die Soldaten aber stiessen ihn zuruck / rissen ihm den Hacken auß der Hand / und zohen an dem Strick / worüber dem Troll so Bange ward / daß er sich nicht zu behalten wuste. Die Margara hatte zwar Mitleyden mit ihm / als er sie inständig bathe / ihn auß dieser Noth zu retten / aber sie kunte ihn nicht hinauf ziehen / wie sehr sie auch / samt ihrer Magd / arbeitete. Dann die Soldaten hielten den Strick mit dem Hacken gar veste. In solcher Noth überwarff sich Troll / daß er auf den Strick mit dem Bauch zu ligen kam / und weil er bey dem Seiden-Weber eine gute Mahlzeit zu sich genommen / auch viel Weins eingesoffen / begunte das Schweinen-Fleisch im Leibe aufzusteigen / daß er sich erbrach / und die Wacht wacker zudeckete / dieselbe empfand deß Gestancks gar bald / dahero schalt sie hefftig / und zohen so starck / daß Klingenfeld und Cavina, welche / samt dem Printzen / zu der Margara hinein getretten waren / riethen / sie solte ihn mit dem Strick fein sachtmüthig nachlassen / damit er wieder auf die Erde käme. Solches war der Wacht sehr lieb / welche den

Troll /

Troll/ als er hernieder kam/ für einen Juden erka
ten/und weil sie nicht anders meyneten/als daß er
Nacht-Dieb wäre/ und allhier hätte einbrechen w
len/schlugen sie tapffer auf ihn loß. Er schrye zw
daß er kein Jud/sondern ein guter Catholischer Ch
wäre. Aber die Soldaten sprachen: Du Schel
wie wir dich funden/ also richten wir dich. Sie
suchten ihn auch/ und weil sie den silbernen Bech
der ihm vom Hertzog zu Mantua war verehret w
den/ bey ihm funden/ nahmen sie denselben hinwe
als ein gestohlenes Guth/ welches der Justitz heimg
fallen wäre. Troll protestirete zwar/ daß ihm dies
Becher von dem Hertzogen von Mantua sey verehr
worden/ aber Jene kehreten sich hieran weniger/ a
nichts. Gleich damahl kam der Seiden-Weber/hie
zu durch den Lärmen angefrischet/ herzu gelauffen
welcher den Juden und den Becher erblickete; We
er nun sahe/ daß dieser der leichtfertige Bube/ der ih
diesen Abend so heßlich betrogen/ bildete er ihm ein
er habe ihm den Becher gestohlen/ weil er denselbe
in der tunckelen Nacht nicht eigentlich besehen kunte
schlug er wacker auf ihn loß; Und obgleich Klingen
feld/und die andern/ von oben herab rieffen/ sie möch
ten einhalten/ weil sie den unrechten Mann vor sich
hätten/lacheten doch die Soldaten deß Handels/un
nachdem sie ihn wacker zugedecket/ giengen sie ihre
Weges mit ihm/ und führeten ihn in ein Wacht
Hauß/ wo er sich diese Nacht über rechtschaffen
muste durchhecheln lassen.

Das XXVIII. Capittul/

Der Printz wird vom Podestà höflich empfangen/ und erzeh
let dieser eine lächerliche Courtesie/ so sich zu Orleans begeben. Ei
anderer Student wird zu Marsilien von einer leichtfertigen Dam
jämmerlich geteuschet.

DEr Printz bereuete es/ daß seinem fürwitzigen
Diener dieser Possen begegnet wäre/ muste
doch

doch diese Nacht über in Gedult stehen / biß der folgende Morgen anbrach / da gieng er mit Cavina (weil Klingenfeld sich nicht dahin wagen wolte /) selber zum Podestà, als eben die Soldaten mit dem Troll auch in den Pallast tratten. Es war ein grosser Zulauff von Volck daselbst / welche den verkleideten Juden sehen wolten / und so bald sich der Podestà, oder Gouverneur, so ein fürnehmer Venetianischer Edelmann war / præsentirete / tratt der Printz zu ihm / und sagete: Mein Herr / verfahret nicht zu strenge mit dem Gefangenen / er ist mein Diener / und weder ein Jud / noch ein Dieb / worüber er aber gefangen worden / ist eine sonderliche Sache / die wir zur Ergötzlichkeit für uns angestellet hatten. Der Podestà sagete: Ich glaube weder euch / noch diesen leichtfertigen Buben / die Folter wird die Warheit schon entdecken. Kaum hatte er dieses gesaget / als ein junger Edelmann / deß Podestà Vetter / dem Printzen steiff in die Augen sahe / und endlich zu ihm sagete: Sehe ich recht / so stehet der junge Printz von Tursis vor uns. Ob nun dieser gleich gerne unerkandt seyn wolte / muste er doch anjetzo mit der Warheit hervor / dannenhero sagete er: Ich erinnere mich / mein Freund / daß ich euch in meines Herrn Vattern Diensten ehemahlen gesehen habe. Als nun der Podestà hörete / daß der Printz de Tursis vor ihm stund / da tratt er zu ihm / bathe ihn demüthig um Verzeyhung / und verlangete zu wissen / was es eigentlich mit dem Troll für eine Beschaffenheit habe.

Zu dem Ende giengen sie mit einander in ein nächtiges Gemach / Troll / der nunmehro wieder frey / folgete seinem Herrn nach / und sprach zum Gouverneur: Herr / weil meine Unschuld am hellen Tage liget / so müsset ihr Justitiam administriren / und mir

mein Poculum Argenteum, welchen ich von ei
Durchl. Hand verehret bekommen/wiedergeben. D
Printz stellete Ordre, daß Jemand zu dem Seid
Weber gehen solte/welcher den Becher alsobald w
der folgen ließ/und darauf muste Jemand deß Tro
Kleider auß der bezeichneten Herberge holen/ wel
er in einem besondern Zimmer anlegete/und dem J
den sein Masqueraden-Kleid wieder zuruck sandte. I
zwischen erzehlete der Printz dem Podestà die possi
liche Actiones mit Cerebacchio und seinem Troll/d
sen er sich so hertzlich zerlachete/daß er bald im Athe
wäre stecken blieben. Er erzehlete ihm darauf d
Action, welche Klingenfeld am vorigen Tag gehab
und daß derselbe sein Hofmeister sey/ wannenhero
wol derselbe/ als Cerebacchius, auf deß Podestà A
halten/ hergeholet wurden/ die dann auch willig e
schienen/ und von dem Podestà mit aller Civilität em
pfangen wurden. Dieser wolte den Printzen/ un
seine Gesellschafft/ nicht so bald von sich lassen/ so
dern/ damit er ihm zeigete/ wie leyd ihm das Ve
gangene seines Dieners halben wäre/ nöthigte er ih
zur Mittags-Mahlzeit/ samt Klingenfeld/ Cavin
und Cerebacchio. Biß aber dieselbe zubereitet wurde
führete er diese Gesellschafft in seinen prächtigen Lus
Garten/da sie deß erzehleten Handels von neuem sic
rechtschaffen zerlacheten/ der Podestà aber sprach
Diese Historie kommt mir eben also vor/wie die/wel
che sich mit jenem Studenten in Franckreich bege
ben/ welche ich meinen Herren erzehlen muß:

Zu Orleans, allwo sich jeder Zeit viel Studenten aufhalten
wohnete ein Schuhflicker/ der sich seines Handwercks küm
merlich nährete. Seine Frau/ die noch ziemlich jung und schö
war/und ihrer Armuth und Dürfftigkeit gern abgeholffen hätte
bemühete sich/ ihr gute Freunde zu machen/ darnach dann ih
Mann nicht viel fragete/ wann ihm nur der Bauch gefüllet
würde.

würde. Unter ihren Vertrautesten aber waren ihrer drey/ ein Hufschmidt/ so ihr Nachbar/ der Andere war ein fremder Land-Krämer/ der offt in selbiger Stadt seine Sachen feil hatte/ und der Dritte/ so der Allerbeste/ war Bruder Hanß/ ein Student/ und ein guter starcker Venus-Bruder. Diese 3. Companen wurden von dieser Schuhflickerin so fürsichtig geliebet/ daß keiner von dem andern wuste. Einsmahls räysete ihr Mann nach Roan, alle alte Schuhe daselbst einzuhandeln/ und ließ seine Frau allein daheim/ die Ehre seines Hauses zu bewahren/ welche dann diesen 3. Gesellen/ Jedem das Maul gemacht/ daß sie mit ihnen einen guten Schmauß/ und sich lustig machen wolte. Der Erste/ der sich einzustellen am meisten angelegen seyn ließ/ war der Krämer/ welcher ihr das Wort gegeben/ mit ihr zu Nacht zu essen/ und weil sie dessen wol zufrieden/ und für ihn mit allerhand Vorrath versehen gewesen/ unterließ er nicht/ zur bestimmten Stunde sich in geheim bey ihr einzufinden; Indessen nun/ daß das Essen zugerichtet wurde/ fieng er an/ die Frau zu caressiren/ die sich dann nicht viel gesperret. Unter solchen geringen Vorbereitungen kam der Bruder Hanß/ also nennete man den Studenten/ so sich deß Schuhflickers Abwesenheit erinnert/ und seinen Wanst mit gutem Wein angefüllet hatte/ geschwind auf dieser jungen Frauen Hauß zugegangen/ die ihn alsobald an dem Klopffen erkennet/ von dem Krämer aber ihm aufzumachen verhindert wurde; Jedoch/ weil sie seinen tollen Kopff wol gekandt/ und daß er nichts darnach gefraget/ ihr einen bösen Namen zu machen/ bathe sie den Krämer/ daß/ wann er ohne Gefahr seyn wolte/ er zum Fenster hinauß steigen/ und sich hinter einen hölzernen Trog/ so an das Fenster/ Violen und Majoran darein zu pflantzen/ angemacht war/ verbergen solte. Es wolte ihm aber diese Rede nicht gefallen/ als er hörete/ daß ihm möchte der Kopff gelauset werden/ und daß er sein Vorhaben nicht werckstellig machen könte. Unterdessen machte der gute Bruder der Frau Schuhflickerin viel Complementen daher/ wie sehr lieb er sie hätte/ und versicherte sie/ daß es ihr an nichts mangeln solte. Ach! wie unglückseelig bin ich/ sagte sie/ und wolte ich lieber todt seyn/ weil ich weiß/ daß/ wann ich euch zu Willen bin/ zugleich mein Leben und meine Ehre in die Schantze schle. Der Student/ so nicht viel nach ihrem Geschwätze fragte/ und es nicht wie der Kramer machte/ der sich mit blossem Küssen ersättigen ließ/ sondern gieng in vollem Springen/ und fing an mit der Schuhflickerin was anders vorzunehmen. Die

Frau / (welche vermeynete / er solte nur mit Küssen zufrie
seyn/) als sie sahe, daß er was anders beginnen wolte/ward h
über zornig / und sagte zu ihm: Ich bitte euch / gehet doch h
auß / ihr werdet mich sonsten zu schanden machen. Der a
Krämer / der schier halb erfroren/ und erferte/daß ihm ein an
rer den Bissen vor dem Maul hinweg nehmen wolte/konte kau
länger Gedult haben. Jedoch/ weil er sich für dem Studenten
einen alten rostigen Degen anhatte/ fürchtete/ und seinen toll
Kopff wol kandte/getrauete er sich nicht zu rühren/sondern/w
er verhoffete/er würde diese Beute bald verlassen müssen/bra
te er die Zeit mit Zähnklappern zu. Es gefiel aber diesem Ven
Kind alles so wol / daß er sich vornahm / nicht eher auß de
Hauß zu gehen / biß der Tag angebrochen. Der Reitschmid
der um selbige Zeit (als der nächste Nachbar/) außgieng / sei
liebste zu besuchen / kam vor das Hauß / und klopffete an. D
Schuhflickerin/wie sie solches gehöret/sagete zu dem Studente
Es wird gewiß mein Gevatter Schmidt seyn/der etwas von m
wird entlehnen wollen/ darum bitte ich euch/ ihr wollet euch
lang unter das Bett verflecken / biß er wieder heim seyn wird
Wie/ sagete der Bruder/ ich weiß wol/ daß sein Begehren kei
anders seyn wird/ als das Jenige zu entlehnen/ was ich ingle
chem suche/ weil ich aber der Erste bin/so wird er sich biß auf ei
ander mahl gedulden müssen / unterdessen / mein Schatz / lasse
mich ein wenig gewähren / dann ich wil ihn schon mit guten
Worten abfertigen. Diesem nach gieng der Student an di
Thür/nahm der Schuhflickerinnen Sprach an sich/und fragete:
Wer klopffet? Machet auf/antwortete der Schmidt/dann es ist
einer guter Freund/und bin für Kälte bald erstarret. Ach! fuhr
der Bruder in seiner angenommenen Rede fort / ich kan für di
mahl nicht/ dann es ist einer von meinen Vettern hierinnen/ der
neulich zu allem Unglück kommen ist. Der Schmidt ward über
dieser Entschuldigung zornig/ und wolte kurtzum hinein; De
Bruder hingegen / dem es sehr wol gefiel / als er ihn also zittern
sahe / gab ihm die besten und geschmiertesten Worte / die einem
Verliebten noch Hoffnung machen kunten/ und sagete zu ihm:
Mein lieber Freund/ weil ich anjetzo nichts mehrers thun kan/so
nehmet unterdessen/zum Zeugnüß meines guten Willens gegen
euch/einen Kuß oder zween von mir an/und erwartet einer an
dern Zeit/daß ich euch aufmachen kan. Der Schmidt/so über
die Massen in sie verliebet war/hielt seinen Mund/in Meynung/
der Schuhflickerin Mund anzutreffen/ gerad gegen das Loch zu/

an

an Statt aber / daß er der Schubflickerin Mund anzutreffen vermeynete/fand er/daß es deß Studenten Hintertheil gewesen/ wurde aber deß Unterscheides zwischen Beyden stracks gewahr/ und weilen er vermerckete/ daß man ihn nur geäffet/und bey der Naß herum gezogen/ nahm er ihm für/ wieder sich an ihr zu rächen/stellete sich derowegen/als wann er ein grosses Wolgefallen an solchem Küssen gehabt/ und sagete zu ihr: Meine liebste/ ich bin der mir erwiesenen Gunst dermassen erfreuet/ daß ich gern der gelegenen Stund/da ihr mich einlassen könnet/erwarten wil/ unterdessen wil ich hingehen/ und meinen Mantel holen/ mich für dem Regen und Kälte/ die mir hart zusetzen/ zu verwahren. Gieng darauf heim/machte in seiner Schmidten ein Eysen glühend-heiß/ und trug es unter seinem Mantel. Der Student/ so seiner noch wartete/ ließ sich in ein kurtz Gespräch/wie zuvor/mit ihm ein/ also/ daß der Schmidt seine Dame anfienge zu bitten/ ihm doch einen Kuß zu erlauben. Der Student war dessen zufrieden / und reichete ihm sein holdseeliges Hinter-Gesicht dar: Der Schmidt aber lauffet nicht/sondern stieß ihm das heisse Eysen darein/also daß der gute Bruder wol empfunden/daß dieser Kuß viel zu warm gewesen/und für grossen Schmertzen so hefftig anfieng zu schreyen/ daß alle Nachbarn zu den Fenstern hinauß sahen/ und Lärmen zu machen begunten. Den guten Krämer so unterdessen mit grossem Ungemach und Frost der Violen gehütet/kam hierüber eine solche Furcht an/daß er von oben herab auf die Gasse gesprungen / zu allem Unglück aber den einen Fuß verrencket/ welches ihn demnach mehr/ als der Bruder/ zu schreyen verursachet. Der Schmidt erschrack darüber sehr/ und wüste nicht/was er mit diesem armen Patienten/als seinem Mit-Buhlern/ anfangen solte/ damit sie nicht ertappet werden möchten/ ließ demnach den Krämer und den Studenten durch seine Knechte geschwind einen Jeden heimtragen / damit es das Volck so schon aller Orten zusammen lieff/ nicht innen werden möchte / und gab für / es wären 2. trunckene Kerls von einem Gesind so diesen Lärmen angefangen hätten. Nachdem er also diesen Tumult gestillet/gieng er mit grossen Freuden/wegen seiner Victorie, mit seiner Schubflickerin heim/ und verzehrete mit ihr das Nacht-Essen/ so der Krämer hatte zurichten lassen.

Als der Podestà seine Erzehlung hiermit beschlosse/ sprach Klingenfeld: Wann es meinen hochgeehrten Herren nicht zuwider / wil ich noch ein an-

der Exempel von einem Studenten erzehlen / der s
an seiner betrüglichen Buhlschafft dergestalt ger
chen hat/daß ein Jeder erkennen müssen/ es wäre ei
Thorheit / wo man sich an einem spitzfündigen St
denten vergreiffe. Der Podestà gab zu verstehen/d
ihm ein solches lieb seyn solte zu vernehmen / solche
nach setzeten sie sich in eine Schatten-reiche Lau
nieder/und nachdem der Gouverneur ein gutes Frü
stück / samt einem guten Trunck Weins / holen la
sen/ darvon die Gesellschafft zu sich nahm/ da ließ si
Klingenfeld in folgenden Discurs herauß:

Es hat sich mit einem Studenten / und ein
unkeuschen Buhlerin / ein artiger Streich begeben
aber nicht an einem solchem Ort / da eine Academi
selber ist/ sondern gantz an einem andern / aber die
Sache ist list- und lustig angefangen/ derowegen ka
ich sie ungemeldet nicht lassen. Marsilien ist eine be
kandte und berühmte Kauff- und See-Stadt/in de
Frantzösischen Landschafft / welche vor allen andern
den Namen einer Provintz zu sonderbahrem Vor
theil führet. Diesen berühmten Ort zu sehen/begab
sich ein gelehrter Student auß der Schweitz dahin
der sich zu Montpelliers in Langedoc, und anderweit
schöne manche liebe Jahre auf die freye Künsten gele
get/ und weil er ein sonderbahrer Liebhaber der Astro-
nomie, und solcher Wissenschafften/ die damit einig
Gemeinschafft haben / als der Stellung der Nativi-
täten / der Chiromantie, der Geomantie, der Meta-
poscopie, der Uranoscopie, &c. hat er es bey verschie-
denen Meistern auf denen Academien/die er besuchet
hat / durch seinen Fleiß dahin gebracht / daß er unge-
meine Dinge auß der Natur zu sagen wuste / und
bey dem gemeinen Mann für einen Negromanticum,
bey den verständigen Leuten aber für einen hochge-
lehrten

lehrten Mann passirte / inmassen auch kein Professor auf allen Universitäten / der ihm in diesen Stücken zu vergleichen/daß die jenige Wissenschafften/ die bey diesem oder jenem Gelehrten Stückweiß/oder allein/ die waren bey ihme zusammen verbunden zu finden/ dannenhero / wo er nur hin kam / da redete man von Brandano, und sein Name war überal bekandter/ als deß Römischen Käysers / wo er aber nicht bekandt seyn wolte / wie er dann deß vielfältigen Besuchens endlich müde ward / da nennete er sich anders / insgemein aber Hertod, nach einem fürnehmen Mann/ der seiner Mutter leiblicher Vatter gewesen war. Solche Verwechselung deß Namens kunte ihm um so viel weniger übel außgedeutet werden / weil sie keinen bösen Zweck hatte.

Dieser Brandano, nachdem er/ gehörter Massen/ das Seinige in den freyen Künsten verrichtet / und ihm einen grossen Namen erworben hatte / nahm ihm vor / die Welt weiter zu besehen / und sich zu förderst nach Italien/ als dem fürnehmsten Sitz rarester Antiquitäten/deren er ein sonderlicher Liebhaber war/ zu verfügen / und weil dieser Weg zu Wasser wegen der Barbarischen Rauber / welche die See gewaltig unsicher machten / nicht ohne höchste Lebens-Gefahr zu verrichten/muste er zu Lande gehen/da ihm dann von Montpelliers die schöne Stadt Marsilien bald zu Gesichte kam/ welche ihm so wol gefiel/ daß er ihm vornahm/sich eine Zeit daselbst aufzuhalten/und die Manier der Mittelländischen See-Fahrer und Gallee-Buben zu erlernen. Es fügete sich aber/daß er einsmahls im Fürübergehen eine überauß schöne Dame vor ihrer Thür stehen fand/ welche/ nach abgelegtem seinem Gruß/ihm mit solcher Anmuthigkeit dancketе / daß er alsobald sein gantzes Hertz dahin wandte/und

te / und ob ihm gleich zu diesem mahl die Beleger
benommen ward / sich mit ihr in einen Discurs ei
lassen / machte er ihm doch die gewisse Hoffnung /
sich solches forder samst schicken werde.

Sein Hertz war dergestalt in sie vernarret /
es ohne diese Schöne nicht zu bleiben wuste / auf f
siges Nachforschen aber erfuhr er / daß die Dame
junge Kauffmanns-Wittwe / Namens Janneti
welche sich / ob sie gleich viel Werber gehabt / dur
auß nicht wieder verheurathen wolle. Er gieng de
nach alle Tage vor ihrem Hause vorbey / und fand
meist allemahl entweder am Fenster / oder vor d
Thür / da er dann einsmahls / weil sie darzu nicht
hold schiene / sich in eine freundliche Unterredung m
ihr einließ / und auf alles eine höfliche Antwort u
guten Bescheid erhielt / auch darbey in der 4. od
5. Unterredung ihr seine hertzliche Affection mit so
chen beweglichen Worten zu erkennen gab / und da
neben zugleich um Hülffe wider deren Hefftigke
anhielt / daß sie ihm zum ersten mahl mit einer
freundlichen Hände-Drücken ihre Gegen-Gewogen
heit gleichsam als ein Pfand der schier künfftigen
Liebe schenckete. Er nahm damahlen mit solchem
Vergnügen seinen Abschied / daß er sich glückseliger
in seinem Hertzen schätzete / als den grossen Monar
chen von Franckreich. Er überlegete die Sache zu
Hauß / und wo er auch immer seyn möchte. Er hatte
weder Ruhe / noch Rast / in seinem Gemüthe / und wä
re villeicht glückseeliger gewesen / wann ihm die Jan-
netine kein Zeichen ihrer Liebe gegeben / noch aber /
wann er dieselbe nimmer zu Gesichte bekommen
hätte. Er kunte weder Tag noch Nacht einige Ruhe
empfinden / und wo er war / da war er ausser ihm sel-
ber / daß er also aller Gesellschafft sich äusserte / damit

er ihm

er ihm nur die Schönheit der Jannetine in seiner Einbildung desto lebhaffter vorstellen möchte.

In der nächsten Unterredung / welche in ihrem Zimmer/da hinein sie ihn führete/gehalten ward/ gab sie ihm / auf ein hefftiges Wehklagen / zu verstehen/ daß sie ihr Hertz gegen ihm erschlossen/aber resolviret sey / nimmermehr wieder in den Ehestand zu tretten/ welches ihm so viel lieber / und nachdem er darauf Vergünstigung erlanget/ihren Mund 2. mahl zu küssen/schied er viel vergnügter / aber darneben auch viel verwirreter/als zum vorigen mahl/von ihr. Und gieng seine Plage und hertzliches Leyden allererst recht an. Er wuste ihm ohnmöglich selber zu helffen / dannenhero setzete er sich nieder / und schriebe einen Brieff/ ohngefähr dieses Einhalts:

Schönste Jannetine.

Ein Wunder wäre es/ wann die unvernünfftigen Creaturen/und die steinerne Bild-Säulen/durch eure Holdseeligkeit beweget würden. Jetzo kan ich euch wol mit Warheit sagen / daß ich elender bin / als ein steinern Bild/ oder eine unvernünfftige Creatur / als der ich durch eure Holdseeligkeit in solche Unruhe gebracht / daß es mir ohnmöglich ist/ ohne euer freundliches Antlitz zu sehen/ eine Minute zu leben. Wann aber ich gerne gantz allein bey euch seyn möchte/ um euch von meiner Liebe den rechten Kern zu erkennen zu geben; Als bitte ich / ihr wollet mir vergönnen/ daß ich 2. Stunden nach dieser Mittags-Zeit bey euch erscheine / und der Zeit und Gelegenheit halben mit euch Abrede nehme.

Diesen Brieff warff er im Vorbeygehen in der Jannetine Hauß / weil dieselbe mit der Magd / die ihm alle ihre Heimlichkeiten genaue Wissenschafft hatte/gantz allein darinnen war. Es begab sich aber zu allem Glück/oder Unglück/ (es gilt hier gleiche viel/) daß Jaques, ein schöner Kauffmanns-Gesell / in welchen die Jannetine schon vorher sich gewaltig verlie-

bet hatte / gleich darauf ins Hauß tratt / u
Brieff aufhub / welchen er zwar der Jannetine
reichete / aber mit solchen Minen / welche gnugs
erkennen gaben / daß er dessen Einhalt / als w
ihm verdächtig vorkam / gerne wissen wolte;
nun die Dame auf diesen Galan weit mehr / al
den Hertod hielte / so erbrache sie den Brieff / un
ihn überlaut / merckte aber / daß Jaques hierauß
jaloux zu werden begunte. Gleichwol wuste sie
bewegen / daß er sie mit dem Studenten in k
Verdacht halten kunte / dann / sprach sie / ich s
wol / daß das närrische Musen-Kind in mich ver
ist / aber was kan ich darfür / daß er ein Narr ist /
Leib bleibet euch / mein Kind / allein / und so lang
lebet / soll sich kein Mensch auf Erden rühmen
er dessen einmahl sey theilhafftig worden. Aber
eins / mein Kind / wollet ihr meinen Worten glau
wann ihr sehet wie ich diesen Hertod vexiren wil
ques hörete dieses überauß gerne / und wie die K
leute sonsten meynen / einen Hasen gefangen zu ha
wann sie ein Musen-Kind bey einer Buhlerin au
wippen vermögen / also wolte er wissen / wie sie
Courtisan handthieren wolte. Sie gab ihm da
den Anschlag zu erkennen / und solcher ward auch
Werck gestellet / wie folget: Um die genannte
fand sich Urian ein / und weil sich Jaques im Hause
stecket hatte / ward er von der Jannetine in ein sch
Gemach genöthiget / da er für derselben auf die K
fiel / und sie demüthigst bathe / ihm etwas mehrers
vergönnen / als das Küssen. Sie stellete sich Anfan
als wäre sie erzürnet da sie doch von nichts lieber /
von solcher Materie hören wolte / wie er aber so
kläglich vor ihr ligen blieb / da ließ sie sich gleichs
durch seine übermässige Liebe bewegen / tratt denn

u ihm/küssete ihn auf den Mund/ und sagte: Mein iebster Herrod, ihr habt mein Hertz in euren Händen/ o es euch beliebet/ könnet ihr auf den Abend zu mir ommen und euch die gantze Nacht mit mir in meiner Schlaff-Stelle ergötzen. Dann alles/ was ich habe/ in und vermag/ stehet zu euren Diensten.

Herrod wäre für Freuden schier in eine Ohmacht esuncken/ er ermunterte sich gleich einem Truncke-en/der auß dem Schlaff erwachet/ er stund auf/ und üssete sie wol 20. mahl/ das er darüber gantz verzuckt ard. Endlich aber zwang ihn der Wolstand/ wieder bzutretten/ da er dann beym Außgehen der Magd/ elche ihm mit den Augen winckete/ einen Ducaten m Trinckgeld zuwarff/ damit sie künfftigen Abend esto williger erfunden wür de/ wann er käme/ ihm die auß-Thüre aufzumachen. Er gieng damahl nach er Apothecken/ und kauffete allerhand wol-riechende achen/ womit er seine Kleider bestriche/ um bey sei-er Jannetine desto angenehmer zu seyn/ er nahm ei-en guten Trunck und etwas Speise zu sich/ damit r in dem Kampff desto länger außhalten könte. Er pu-erte und schmückete sich aufs Beste/ und unterließ icht das Allergeringste/ was etwas zu Beforderung einer Liebe möchte zuträglich seyn.

Als endlich die längst-erwünschete Abend-Stunde eß andern Weynacht-Tages herbey gekommen/ mach-e er sich auf den Weg/ in der Zuversicht/ diese Nacht e gröste Freude in den Armen der schönen Janne-ne zu geniessen/ dergleichen er noch sein Lebtage nicht mpfunden hatte. Wie er demnach in schleunigen reuden-Sprüngen zu der Wohnung der Liebsten elanget war/ da eröffnete ihm zwar die Magd die auß-Thür/ sprach aber zu ihm/ daß das Unglück der annetine Bruder herein geführet hätte/ mit welchem

sie

sie in einer Rechnung begriffen wäre/warnenhe
ihn bitten ließ/ihr zu verzeyhen/daß sie ihn so lan
den Hof verwiese/ biß der Bruder/welches nicht
ge währen solte/ abgefertiget worden/ da sie d
kommen/und ihn selber abholen wolte. Hertod
der Magd noch einen Ducaten/ und folgete ihr
zur Hinter-Thüre/ da er in den Hof hinein tr
der Jannetine zugleich sagen ließ/ daß um ihr
willen er es sich nicht wolle verdriessen lassen/ d
gantze Nacht/ obgleich die Kälte sehr groß/ im
Schildwacht zu halten/ jedoch möchte sie es vern
teln/daß ihr Bruder bald abgefertiget würde/weil
alle Minuten wolte zehlen/ biß die Zeit seiner Glü
seeligkeit erscheinen würde. Die Magd schlosse hi
mit die Hof-Thür/auf ihrer Frauen Befehl/veste
und gieng wieder hinein/ da die Jannetine eben bey
rem Jaques über der Mahlzeit sasse/ und beyde d
Thoren im kalten Hof von Hertzen lacheten. Wa
gilt es/ mein Schatz/ sprach sie/ ich wil euch anjetz
gnugsam erweisen/ daß der närrische Student nich
den allergeringsten Theil an meinem Hertzen hat/und
wann ihr dann dessen gnugsam überzeuget seyd/ wol
let ihr mich alsdann/ wie bißhero/ auch beständig lie
ben? Jaques küssete sie hierauf/ und sprach/ er wolle
deß Außgangs getrost erwarten. Eines Außgangs
warlich/ replicirte Jene/ der dem Hertod allzube
schwerlich in dieser Nacht fallen dörffte. Es begunte
aber inzwischen hefftig zu schneyen/ dannenhero sich
Hertod nach einem Dach umsahe/ weil er aber im
gantzen Hof dergleichen nichts finden kunte/ worun
ter er ein wenig von dem Schnee hätte mögen be
freyet bleiben/ so wandelte er stäts auf und ab/ um
durch die stäte Bewegung seines Leibes sich deß allzu
strengen Frostes zu entschütten/ der ihm leicht hätte
schaden mögen.

Janne-

Jannetine gieng nunmehro um die Glocke 10. mit ihrem Jaques hinauf/in das erwärmete Schlaffzimer/ da sie sich an ein Fenster im Dunckeln stelleten/ und die Magd mit einem Entschuldigungs-Gewerbe hinab zu dem Studenten sandte. Diese eröffnete bey der Hof-Thür ein kleines Löchlein/und nachdem sie den Hertod zu sich geruffen/er auch in vollen Sprüngen/ als wann die Zeit seiner Erlösung herbey komen wäre/herzu gelauffen/sprach sie zu ihm: Mein Herz/ich soll euch im Namen meiner Frauen zum hefftigsten bitten/daß ihr das lange Aussenbleiben ihrer Person nicht übel mercken wollet/ihr Bruder ist ein zänckischer Mensch/der gar nicht an den Schluß der Rechnung zu bringen ist/jedoch hoffet sie/es werde in einer halben Stunde gethan seyn/alsdann sollet ihr aufs freundlichste von ihr empfangen werden/und sie hat mir befohlen/das Bette inzwischen wacker durchzuhitzen/damit sich dessen eure erfrohrne Glieder wieder ergötzen mögen. Es währet zwar etwas lange/gab Hertod zur Antwort/jedoch zwinget mich die allzugrosse Liebe zu eurer Frauen/in diesen sauren Apffel zu beissen/darum meldet ihr meinen Gehorsam/und daß ich sie bitten lasse/mich auß diesem Schnee zu retten/und etwa in ein Kämmerlein deß Hauses zu verstecken. Die Magd hielte ihm für/daß es ohnmöglich wäre/ihn ins Hauß zu bringen/weil die Thür sehr knarrete und weil ihr Bruder gar ein seltzamer Kopff/ darzu mit Degen und Pistolen versehen/möchte er dardurch leicht in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen/ welches der Jannetine ein grosser Jamer seyn würde.

Also muste sich Hertod zufrieden stellen/und im Hof wieder auf und ab spatzieren/da inzwischen die beyde Verliebten droben vor dem Fenster alles angesehen/und gehöret hatten/dessen sie in ihr Fäustchen

lachen

lachen muſten. Jaques ſahe nun wol/daß es die J
tine, woran er ſonſten ſchon zu zweiffeln begun
zuredlich mit ihm meynete/ dannenhero entkleid
ſich/und legete ſich/ Statt deß Studenten/zu i
Bette/und pflegeten ſie alſo ihre Luſt/zu groſſem
druß deſſen / der für Froſt und Schnee im Hof
erſtarret war. Nachdem ſie endlich 2. Stunde
in Freuden gelebet/ nöthigte die Jannetine den J
auf / ſtellete ihn ans Fenſter / damit er hören mö
was ſie mit dem Hertod reden würde. Darauf
ſie in ihrem Schlaff-Kleid hinab / machte das
lein bey der Hof-Thür ſäuberlich auf/und rieff: N
Kind / wo biſt du? Hier bin ich / ſprach der halb
froine/und lieff ſo geſchwind/als ein Pfeil herzu.
ſprach: Ach! um deß Himmels willen / ich thue
faſt ſelber zu kurtz / daß ich euch alſo länger im F
muß ſtehen laſſen/ alle Gedult wil mir vergehen e
mir nicht möglich/ meinen Bruder auß dem Hauſ
bringen / biß unſere Rechnung / worauf er allzuh
dringet/ völlig geſchloſſen ſey. Ich bin hieher kom
euch ſelber zu verſichern / daß auß meiner Schuld
dieſes Ungemach jetzo nicht leydet / verziehet aber
noch eine halbe Stunde/ ſo ſoll es gethan ſeyn/ich
meinem Bruder alles nachgeben/damit wir zur Ru
tigkeit kommen / und ſolches um eurentwegen/ dam
ich euch auß der Kälte möge erlöſen. Hertod bebe
wie ein Aſpen-Blat / und ſeine Hände waren ſch
dermaſſen erſtarret/daß er keinen Finger mehr fühl
kunte/gleichwol/weil er ſelber ſeine Jannetine alſo r
den hörete/ danckete er ihr für ihre Höflichkeit/gab ih
aber darbey ſein groſſes Ungemach wehklagend zu e
kennen/und bath/ ſo bald fortzumachen/als es ihr m
immer möglich wäre / ihn zu erlöſen.

Jannetine ſagete ihm ſolches zu/und ſchiede alſ
vo

von ihm / verfügete sich auch hinauf zu ihrem Jaques, da sie deß vermeynten Narren von neuem sich recht-schaffen zerlacheten / sie sahen ihm eine Weile zu / wie er bald gerad auß vor sich / bald in einem Cräyß herum / bald zur Seiten auß / im Hof umher lieff / wie er / nach der Bauern Weise die Arme an den Leib schlängerte / und allerhand Grimmassen machte / um sich zu erwärmen. Endlich aber / als sie deß Stehens müde / die Zeit auch schon über 2. Stunden nach Mitternacht verstrichen war / da legeten sie sich mit einander abermahl zu Bette / und nachdem sie das Jenige gethan / was sie gewolt / und gekönt / schlieffen sie neben einander ein. Die Magd aber hatte Ordre von ihrer Frauen / den verliebten Studenten nicht auß dem Hof zu lassen / solte er auch Mauß-todt frieren / solches alles thäte sie ihrem Hertz-allerliebsten Jaques zu Gefallen / damit derselbe sehen und erkennen möchte / wie starck sie an ihm hienge.

Hertod wanderte unterdessen stäts auf und ab / ward aber vom Schlaff und Frost dergestalt gemartert / daß er / wie nach der Zeit weder die Magd / noch die Frau / wieder zum Vorschein kam / ihnen Beyden alles Unglück wünschete. Er hielte sich in stäter Bewegung / und hätte er sich nur ein wenig zur Ruhe begeben so hätte ihn ein sanffter Schlaff / und bald darauf ein gewisser / aber unempfindlicher Tod / im Hof überwältiget. Solchem nach wandelte er ohnaufhörlich in dem verschlossenen Hof auf und nieder / und suchte allenthalben / ob er irgend eine Thüre finden möchte / herauß zu kommen / aber die Mauer war allenthalben zu hoch / und darinn weder ein Loch / noch einige Thüre zu finden / daß er also in diesem Kercker sich enthalten muste / biß die Morgen-Stunde ihm eine Erlösung herbey bringen möchte. Endlich brach

die

die längst von ihm erwartete Sonne herfür/um
auf/ weil es schon um die Glocke 8. war/ öffne
Magd zwar die Hof- und Hauß-Thür/ ließ sich
im Geringsten nicht sehen. Hertod wartete nicht
sondern gieng so geschwind/ als es seine erste
Glieder zuliessen/ in das Hauß/ weil er auch k
Menschen darinn fand/ merckete er wol/ daß ma
ner gespottet hatte/ derowegen sahe er sich nicht
um/ sondern danckete GOtt/ daß er sein Logimen
reichete/ woselbst er einheitzen ließ/ und sich also
ins Bette legete. Er ließ etliche Medicos holen/
che ihm einige Mittel verordneten/ den durch den
tzen Leib gedrungenen Frost wieder zu vertreiben/
das wolte sich so bald ohnmöglich thun lassen/ da
also eine schwere Kranckheit außstehen muste/ we
ihm alle Kräffte/ ja Witz und Verstand wegnah
daß man ihn todt sagete/ dessen aber die hart-hertz
unzüchtige Jannetine, samt ihrem Jaques, im Hertz
lacheten.

Das XXIX. Capitul/

Brandano gebrauchet sich einer behenden List/ und rächet s
dergestalt an der Jannettne/ daß sie schier darüber ums Leben gekomm
wäre/ büsset darbey ein gut Stück Geldes ein.

Endlich/ nach einem Viertel-Jahr/ da er inzw
schen an Statt der Liebe mit einem bitter
Haß gegen die Wittwe reichlich versehen war
begunte sich seine Kranckheit zur Besserung mit ihm
anzulassen/ dahero/ wie er wieder bey vollem Ver
stande/ beredete er seinen Hauß-Wirth/ daß er einen
Sarg solle außtragen/ und in die Erde/ da man die
Kätzer begräbet/ verscharren lassen/ wodurch ein Je
der/ insonderheit aber die Jannetine, nunmehro gleich
sam versichert waren/ daß Hertod gestorben sey.
Welches dieser zwar einiger Massen das Gewissen
rührete/ doch war ihr Hertz an dem Jaques dergestalt
vertüpft

verknüpffet / daß sie um deffentwillen wol 10. andere Gesellen aufgeopffert hätte.

Wie aber Hertod sich solcher Gestalt wieder bey Kräfften sahe / daß er das Räysen vertragen kunte / nahm er von seinem Wirth Abschied / und band ihm diese ein / einen Jeden bey der Meynung zu lassen / daß er dieses Zeitliche in jüngster Kranckheit verlassen hätte. Er nahm seinen Weg nach Genua / und besahe Italien / weil ihm auch alle Haare abgefallen / setzete er eine Peruque auf / und ließ einen breiten Barth wachsen. Endlich kehrete er mit etlichen Kauffleuten / die unter Weges zu ihm stiessen / wieder nach Marsilien / in Hoffnung / sich an der Jannetine Gebühr-mässig zu rächen. Er kehrete / zusamt seiner Gesellschafft / in einer andern Herberge ein / und nennete sich nicht mehr Hertod, sondern Brandano, mit seinem rechten Namen / weil er auch den Kauffleuten unter Weges viel geweissaget / was ihnen begegnen würde / ihnen auch auf dem Nagel hersagete / was diesem oder jenem von der Gesellschafft schon begegnet wäre / hielten ihn diese / als einen rechten Wunder-Mann / und sein Ruff breitete sich alsobald in der gantzen Stadt Marsilien allenthalben auß / daß ein Jeder kam / und ihm Geschencke brachte / um sich seines Raths zu bedienen.

Er hörete aber unter andern mit grossem Vergnügen / daß die Jannetine dem Jaques nicht allzu treu verblieben / sondern neben demselben auch mit andern umgehalten hätte / welches dieser durch seine Magd / die er ihm mit grossen Geschencken verbündlich gemacht / bald erfahren / wannenhero er sich ihrer von der Zeit an / biß dato, gäntzlich enthalten hatte / wiewol sie alles anwendete / um ihn von neuem wieder in ihr Liebes-Netz zu bringen / welches ihr aber biß dato

gantz und gar nicht hätte glücken wollen / daß
auch im Zorn die Magd abgeschaffet / die dem
welches sie erfahren / ihr leichtfertiges Leben
bracht. Kaum hatte sich also unser Brandano
4. Tage zu Marsilien aufgehalten / da kam / und
len andern Personen / auch eine Magd zu ihm
sagete / daß eine reiche Wittwe / bey welcher
Diensten / gar höchlich verlange / ihn allein zu
chen / und sich in einer gewissen hoch-wichtigen
chen seines Raths zu bedienen. Brandano fra
alsobald nach dem Namen ihrer Frauen / und er
daß sie die Jannetine sey. Ha ha! sagte er hierauf
weiß schon / was eure Frau für ein Anligen hat /
lasset sie zu mir kommen / ich wil selber mit ihr r
und sehen / ob ihr zu helffen stehet. Sie kan auf
Abend spät / um die Glocke 10. mich allein finden /
sagen / was ihr beliebet. Die Magd gieng mit di
Bescheid nach ihrer Frauen / welche sich der Antr
zum höchsten verwunderte / und sprach: Wahr
dieser muß ein geschickter und hochgelährter M
seyn. Als nun die Abend-Stunde / die man ihr
stimmet hatte / heran gekommen / legete sie schöne K
der an / steckete etliche güldene Louvysen in die
sche / und verfügete sich zu dem Brandano, der sich in
nem Spanischen Kleid præsentirte. Er führete sie
sein Zimmer / und setzete sich neben sie / da sie ihn da
Anfangs starck ansahe / und erschracke / weil er d
Hertod, den sie für todt hielte / so ähnlich war. E
sprach demnach zu ihm: Mein Herr / wann ich nic
wüste / daß ein gewisser guter Freund / den ich wol g
kannt / vor etwa einem halben Jahr allhier Tod
verfahren wäre / so wolte ich glauben / daß er in eur
Person annoch lebete. Aber Brandano wuste ihr di
sen Zweiffel gar umständlich zu benehmen / indem
sein

seine Stimme und Gebärden wol zu zwingen wuste/ daß sie endlich glaubete/ dieser sey gar eine andere Person/ als der vorige Hertod.

Darauf sprach sie also zu ihm: Das Gerücht eures grossen Verstandes/ und ungemeiner Wissenschafften/ mein Herz/ ist auch für meine Ohren gekommen/ weßhalben ich mich aufgemacht habe/ mich eures hochweisen Raths zu bedienen/ nemlich: Wie ihr sehet/ so bin ich eine junge Wittwe/ annoch in dem Alter/ das der Liebe nicht unfähig ist/ ich habe lange Zeit einen Courtisan gehabt/ der mich auch hertzlich/ gleich wie ich hinwieder ihn/ von Grund meiner Seelen geliebet habe. Dieser ist mir neulicher Zeit/ weiß nicht/ warum/ abhold worden/ und entschläget sich nunmehro meiner Person gantz und gar/ welches mir/ die ich ohne ihn nicht zu leben begehre/ dergestalt zu Hertzen gehet/ daß ich Tag und Nacht weine/ und in Thränen schier ersticken möchte. Also ist dieses meine hertzliche Bitte/ ihr wollet mir einen guten und kräfftigen Rath ertheilen/ Krafft dessen ich meines geliebten Jawes wieder theilhafftig werden möge/ so soll euch eure Mühe und Wissenschafft/ die hierzu möchte angewandt werden/ vortheilich und ersprießlich seyn. Hiermit schwieg sie Stock-stille/ und fieng so bitterlich an zu weinen/ daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Crandano hingegen lachete in seinem Hertzen/ und gedachte: Nun/ Danck sey dir/ O du gütiger Himmel/ daß du mir jetzo eine Gelegenheit hast gegeben/ mich endlich zu rächen an der unerhörten Boßheit dieses lüchtigen Weibs-Bildes. Als er aber sahe/ daß sie mit weinen nicht ablassen wolte/ drückete er ihre Hand/ und sprach: Seyd zufrieden/ junge Frau/ obgleich eur Anligen verzweiffelt böß zu seyn scheinet/ wil ich mich alle meine Witz und Künste herfür suchen/ ob ich

euch helffen / und das Hertz euers geliebten
lings wieder zukehren möchte. Darum / lasset
Bekümmernüß fahren / gehet nach Hauß / und k
Morgen um diese Zeit wieder zu mir hieher / i
schen wil ich mich von keinem Menschen sprechen
sen / damit ich desto mehr Zeit habe / auf eure S
zu gedencken / und euch Rath zu schaffen.

Hiermit steckete ihm die hoch-bekümmerte
netine einen mit Gold gewürckten Beutel / da
über 100. Rthlr. an Gold waren / in die Hand /
sprach: Mein hoch-verständiger Herr / dieses geb
euch zum Anbott / so fern ihr mich Morgen um d
Zeit / da ich wieder bey euch seyn werde / mit einem
ten Rath erfreuet / soll euch noch so viel für euren F
und Mühe werden. Brandano stellete sich / als w
er seine Kunst nicht für Geld spendirte / wolte de
nach das Geld nicht annehmen. Aber sie fieng d
über an zu weinen / und sagete: So muß ich ja seh
daß ihr mich verschmähet / und mir in meinem Jam
Stande nicht zu Hülffe kommen wollet. Hiermit z
sie einen schönen Ring vom Finger / legete solchen
dem Beutel mit dem Gold / und bathe / solches an
nehmen / zum Zeichen / daß er Mitleyden mit ihr hät
Er nahm es endlich an / und geleitete sie vor die Haus
Thür / ließ sie darauf ihres Weges mit der Magd a
lein gehen. Er aber gieng in seine Kammer / besahe da
Geschenck / und erfreuete sich in seinem Hertzen / daß e
diese Frau züchtigen könte. Nach gehaltener Mahl
zeit legete er sich zu Bette / schlieff aber wenig / sonder
dachte auf ein Mittel / wie er sich jetzo gebührlich rä
chen möchte / und als ihm gegen die Mitternacht et
was eingefallen / schlug er seine Augen zu / übergab se
nen Leib dem Schlaff / und ruhete biß an den liechten
Morgen. Darauf entnahm er sich den Federn / lieh
ihm

ihm den Diener/ den er in Italien angenommen hatte/die Kleider langen/legte sich an/ und spatzierete ein wenig vor das Thor/ biß um die Mittags-Stunde/ da er sich wieder nach seiner Herberge verfügete/ und einen Hauffen Leute darinn fand/ welche sich seines Raths bedienen wolten. Er ertheilete ihnen solchen nach seiner Wissenschafft/und ließ sie mit gutem Vergnügen von sich/ bekam darüber auch ein gut Stück Geldes.

Als endlich die bestimmte Abend-Stunde heran nahete/stellete sich die unkeusche Jannetine wieder ein/ und Brandano führete sie in das vorige Gemach/ da er sich neben sie setzete/ und sprach: Frau/ ich habe ein Mittel gefunden/wordurch ihr eures Buhlen wieder könnet theilhafftig werden/ es ist zwar etwas hart und herbe außzuführen/ aber weil es die himmlischen Influentzen also fürgeschlagen/kan ich es nicht ändern; Höret/ was ich sage/ und mercket mit Fleiß darauf: Ihr müsset ein bleyern Bild giessen lassen/ im Namen eures verlohrnen Buhlen/mit demselben müsset ihr eine Stunde nach der Sonnen Untergang eine halbe Stunde in einem fliessenden kühlen Bach baden/ und sieben mahl unter Wasser den gantzen Leib tauchen/ alsdann müsset ihr also Mutter-nackt mit dem Bild in den Armen auf einen Baum/ oder Thurn/ oder sonsten irgend auf eine hohe Altane steigen/ das Bild gegen Mitternacht halten/ ein gewisses Gebet/ welches ich euch auffsetzen wil/ 7. mahl nach einander hersagen/ so werden zwey Wunder-schöne Knaben kommen/ und euch fragen/ was euer Begehren sey/denen sollet ihr euer Anligen eröffnen/ so werden sie von Stund an von euch scheiden/ und über eine Stunde wieder zu euch kommen/ und euch einen Haar-Zopff überreichen. Dieser ist genommen von

dem Haupt eures Buhlen / denselben behaltet
steiget alsdann herab / leget eure Kleider an / und
ret in euer / oder in ein ander Hauß / daselbst ver
net die Haar-Flechte zu Pulver / so wird euer B
über 2. Stunden zu euch kommen / und euch in
vergnügen / auch dem Himmel dancken / daß er
Gunst nur Lebens-lang behalten / und euch ge
möge. Diß und kein ander Mittel ist es / word
ihr möget vergnüget werden / bedencket es nun
bey euch / ob ihr das Fürgeschlagene zu vollfü
getrauet.

Die Jannetine war von Hertzen froh / als sie
sen Vorschlag vernahm / und sagte: daß sie dense
mit der allerbesten Freude und Lust vollbringen wo
sie überreichte dem Brandano noch einen schö
Beutel voll Gold-Müntze / und bathe ihn um
schrifftlichen Auffatz deß Gebets / wie auch / daß er
rentwegen das bleyerne Bild nur möchte zubereit
allermassen sie entschlossen wäre / am folgenden
bend mit ihrer Magd sich nach ihrem Hof / der ei
halbe Meile von der Stadt entlegen / zu erheben / u
in dem fürüberfliessenden Bach zu baden / das übri
aber auf dem alten Thurn / den sie an der einen Ec
deß Garten hätte / zu verrichten. Brandano sprach
Bey Leibe nicht / Frau / ihr dörffet keine lebendig
Seele mit euch nehmen / sondern müsset gantz allein
bleiben / gehet aber jetzo hin / und machet das Übrige
eurem Vorhaben bereit / ich wil inzwischen das Bi
selber giessen / und das Gebet auffsetzen. Also sahe
sie voller Freuden von ihm / und bildete ihr ein / sie hä
te den Jaques wieder in ihre Arme bekommen. S
rüstete sich am folgenden Tag / und legte ein leichte
Kleid an / gieng auch auf den Mittag wieder zu Bran
dano, der ein bleyern Bild bey einem Kannengiess
gekauf

gekauffet hatte/dieses gab er ihr/samt dem Gebet/und darauf schied sie von ihm / und erhub sich gantz allein nach ihrem Garten.

Brandano dachte: Nun ist die Zeit zu einer erwünschten Rache heran gekommen. Er nahm seinen Diener zu sich/ legte andere Kleider an / daß man ihn nicht kennete / und schlich nach ihrem Garten hin / er fand nicht weit darvon ein Bauer-Hauß/für welchem einige Frauen-Kleider im Wind hiengen / er gieng hinein/und befahl seinem Diener/selbige weg zu practiciren / und sie an einen gewissen Ort zu legen / inmassen er sich derselben diese Nacht über bedienen wolle. Der Possen gieng redlich an/ Brandano gieng hinein / und forderte einen Trunck Milch / welchen man ihm reichete / und unterdessen nahm der Knecht die Kleider weg / worüber sich zwar der Bauer und seine Frau seltzam gebärdeten / aber Brandano sprach sie zufrieden/und tröstete sie/ daß er die Kleider bezahlen / oder andere herbey schaffen wolle / die besser wären / als die gestohlnen / dann er sey ein Meister der hohen himmlischen Wissenschafften/ und was er verlange/ das müsse ihm Augenblicklich werden. Die Leute verwunderten sich sehr darüber / als er solche Worte führete/und gaben ihm einen grossen Respect. Er schenckete der Frauen / die ihre Kleider verlohren/ 3 güldene Louvysen / welche ihr weit lieber waren/ als ihre Kleider / und darauf verfügte er sich zu dem Knecht nach dem Bach/da selbst versteckten sie sich in eine Hecke / und sahen in der Mond-hellen Nacht die Jannetine heran marchiren. Sie zog sich auß / und legte die Kleider unter einen Wäyden-Stock/ nahm das Bild in die Hand/und küssete es/stieg darauf ins Wasser/ und badete sich und das Bild / wie ihr Brandano befohlen hatte.

Endlich gieng sie wieder herauß/und eylet
dem Thurn/auf welchen sie/mittelst einer sehr le
Leiter/die sie durch 2. Männer hatte dahin stelle
sen/stiege. Darauf kroch Brandano herfür/und b
seinem Knecht / den Thurn zu bewahren / und k
Menschen darzu zu lassen / er zog auch mit s
Hülffe die Leiter sachtmüthig hernieder / und leg
hinter die Hecke/ gieng hernach wieder zu dem
ren-Hauß / und legte sich schlaffen / inmassen er
lassen hatte / daß er bald wieder kommen wolte.
er aber sich niederlegte/ ließ er ihm etliche abgesot
Eyer langen/ welche er genosse / und zu dem Bau
Weib sprach: Sie solte nach dem Wäyden-S
gehen / welchen er ihr bedeutete / da würde sie sch
Frauen-Kleider finden/ welche sie nur getrost hinn
men / und als die Ihrigen behalten könte. Die Fr
kam bald hernach mit grossen Freuden wieder / u
zeigete ihre Kleider/ worüber sich auch ihr Mann fi
nemlich ergötzete/ dann es waren lauter seidene Kl
der/ und zarter Leinwad. Nachdem endlich Brand
no einen guten Schlaff gethan / stunde er etwa zw
Stunden nach Mitternacht auf / und gieng zu de
Thurn/auf welchem die Jannetine annoch immerfo
ihr Gebet herlase / und den Jünglingen erwartete
aber sie blieben auß / worüber ihr die Zeit gewalti
lang zu werden begunte. Sie zitterte für Frost / da
sie bebete / und kunte man es drunten an ihrer Stim
hören/dann/ob es gleich in den heissen Hunds-Tagen
war / so waren doch die Nächte für einen Mutter
nackten Leib viel zu kalt. Endlich/ als es Tag zu wer
den begunte / da præsentirete sich Brandano, und rieff
ihr zu; Sie kannte ihn zwar nicht in diesem Kleidel
er aber gab sich zu erkennen/ und sagte: Du leichtfer
tige Jannetine, weist du dich noch wol zu erinnern
welcher

welcher Gestalt du mich / als ich noch Hertod hiesse / die gantze Winter-Nacht über in der grimmigsten Kälte in deinem Hof stehen liessest / darvon ich hernach so kranck worden / daß ich gemeynet / ich würde sterben / habe auch einen Sarg außtragen lassen / als wann ich damahls gestorben wäre. Aber nein / ich lebe unter meinem rechten Namen Brandano annoch zur Rache gegen dir / die ich jetzo von dir nehmen wil. Damahl äffetest du mich / um deß Jaques willen / und nun solt du mir von dem Thurn nicht herunter kommen / biß du die Nacht-Kälte und Tages-Hitze rechtschaffen außgestanden hast. Das dienet dir zu wissen / dann Jaques wird sich durch die Narren-Possen / die sich dich überredet habe / nicht wieder zu deiner Leichtfertigkeit verleiten lassen. Ich habe es ihm schon erzehlet / was ich mit dir fürnehmen wolte / darüber er hertzlich lachete.

Als Jannetine den Brandano solcher Gestalt reden hörete / wolte sie vor Eyfer bersten. Sie erkannte wol / daß sie von Hertod hintergangen worden / und daß derselbe Ursach hätte / sich gebührlich an ihr zu rächen / aber der Verdruß / den sie darauß empfand / war so groß / daß sie ihm nicht ein einziges Wörtlein antworten wolte. Sie legte sich platt nieder auf das Gewölbe deß baufälligen Thurn / der kein Dach hatte / und ließ sich nicht sehen / fluchte auch bey sich selber / und vermaledeyete ihr Unglück / und insonderheit den Jaques, als welcher Ursach daran / daß Hertod damahl / und sie anjetzo / also geplaget wurden. Inzwischen legte sich deß Brandano Knecht schlaffen / und nachdem er ein paar Stunden geruhet / stunde er wieder auf / und verfügte sich nach dem Thurn / solchen zu bewahren. Brandano selber gieng in das vorige Bauern-Hauß / und ließ ihm um den Mittag etwas

zu essen langen. Damahl empfand die Jannetine unleydliche Hitze von der breñenden Sonnen-St len / wieder welche sie sich nicht zu bergen muste bath zwar den Knecht um GOttes willen / er mög doch ihre Kleider langen / aber derselbe bekannte daß sie in dieser Nacht von einem Weibe abgel worden. Sie war überauß betrübt / und kunte vor Scham nicht sehen lassen / dannoch bathe sie Knecht / daß er hingienge / und ihr einen Hut Wassers brächte / damit sie sich dardurch laben m te / aber er durffte nicht / und dahero ward sie gantz mächtig von Hitze / daß sie kaum die Zunge mehr ren kunte. Hierzu kam der Hunger / und unleydl Durst / wordurch sie dergestalt angegriffen ward / sie mehr einer Leiche / als einem Menschen gleich auf dem Thurn.

Drey Stunden nach Mittag / kam Brand wieder / nachdem er die Bauer-Frau mit ihrem fundenen Kleid an einen gewissen Ort beschieden h te. Damahl fiel Jannetine auf ihre Knye / und ba ihn um deß Himmels willen / er möchte ihr doch wenig Wassers zukommen lassen / aber er lachete rer / und hielte ihr für / wie sie ihm jenes mahls Hitze in der unleydlichen Kälte versaget hätte / wie ihn gegen den Kauffmann so gering geachtet / weil ein Student gewesen / nun aber müsse sie erfahre was für eine Thorheit es sey / einen klugen Stude ten zu beschimpffen / und ihn zum Zorn zu reitzen / u was er mehr für Worte führete. Sie bathe ihn zw noch inerfort / aber da war kein Gehör / biß der Abe bald herein brechen wolte / da sprach er: Jannetin nun ist es mir gelegen / nun habe ich mich genug g rochen / nun beliebt es mir / daß du wieder hernied steigest / hiermit halff er dem Knecht die Leiter anset

und ließ sie herunter steigen. Sie stunde allda Mutter-nackt / und weil sie das bleyerne Bild im Zorn weggeworffen / hielte sie die beyde Hände für den Bauch / und bath den Knecht um seinen Rock / aber Brandano ließ ihr der Bäuerin Kleider holen / welche der Knecht am vorigen Abend entwendet hatte / dessen sie überauß froh ward. Sie war aber von der Sonnen dermassen verbrandt / daß sich die Haut überall in vielfache Runtzeln zusammen gezogen hatte / dahero ihr das Gehen etwas sauer ward. Sie lieff zuforderst nach dem Bach / und trunck einen guten Zug Wassers / wordurch sie etwas Kräffte bekam / und darauf wanderten sie mit einander nach der Stadt.

Wie sie daselbst eintratten / machte es Brandano Jedermann kund / daß diese Frau in den Bauer-Kleidern die schöne Jannetine sey / daher dann eine grosse Menge Volcks sich versammlete / solche Ebentheuer zu sehen / dann sie war in der gantzen Stadt sehr bekandt. Brandano führete sie endlich auß dem Gedräng der vielen Menschen in seine Herberge / woselbst die Bauer-Frau in der Jannetine Kleidung stund. Als diese Frauen einander sahen / und Jede ihre gestohlene Kleider erkannte / da schalten sie einander vor Diebinnen auß / fielen darauf einander in die Haare / und rissen beyderseits die Kleider eine der andern vom Leib herab / daß die Stücke auf der Erden ligen blieben / an welcher Kurtzweil Brandano noch die gröste Lust hatte. Also ward die Jannetine rechtschaffen wieder bezogen / und darauß ist zu sehen / daß die Studenten listige Kumpen sind / wann sie von Universitäten kommen.

Das XXX Capitul /

Ein Wirth machet sich mit List bezahlet. Ein Schuster wird häßlich betrogen. Zween Spanische Studenten haben eine seltzame Rencontre. Ein Student gewinnet Geld durch List. Andere stehlen ein Schwein / und brauchen grosse Behendigkeit solches zu behalten.

Der

DEr Podestà und alle die andern musten bey
nen / daß sich dieser Student listig und re
schaffen gerochen hätte / sie ersuchten aber
sern Klingenfeld / ihnen noch etliche artige Stud
ten-Streiche mitzutheilen / weil sie vernommen / d
er um ihre Händel gute Wissenschafft hatte. Die
ließ ihm solches gefallen / und erzehlete darvon ein u
anders / wie folget:

ZU Ingolstadt logirte ein junger Edelmann auf der Univ
sität bey einem Wirth / und lebete ziemlich in den Tag hine
daß der Wirth eine ansehnliche Summa von ihm zu forde
hatte / dannenhero begunte ihm Angst zu werden / und er geda
auf mancherley Weise / wie er Rath finden möchte / zu sein
Schuld zu gelangen. Inzwischen begab es sich / daß deß jung
Edelmanns Vatter / (welcher ein Richter war /) nach sein
Sohn schickete / er solte unverzüglich heim kommen. Da sie
dem Wirth erst an / wie die Katz den Rucken aufzulauffen /
wusste nicht / wie er seinen Sachen thun wolte. Zuletzt geda
er / wolan / ich muß ein anders für die Hand nehmen / ob ich d
mit List zur Bezahlung kommen möchte. Er richtet ein g
Panquet zu / und saget zu dem Edelmann: Juncker / ich ver
he / wie ihr heimreiten wollet / nun müssen wir uns demnach z
vor mit einander letzen / und einen guten Muth haben. Dies
gefiel dem Edelmann wol / und er sagete: Ja / mein Herr Wirt
in welcher Mahlzeit muß aber solches geschehen / damit ich
auch andern guten Gesellen / so mir lieb sind / verkündigen mag
Der Wirth sprach: Juncker / zum Nachtmahl bin ich sehr w
gerüstet / darum möget ihr wol gute Gesellen mitbringen /
wollen wir gantz leichtsinnig seyn; In Summa / die Sach wa
also abgeredet. Der Wirth befahl allem seinem Gesinde / so bal
man zu Tisch käme / solten sie nur nicht faul seyn / mit Einschen
cken / so war der Bescheid auch gegeben / daß sie den besten We
einschencketen. Nun / so bald es um die Zeit war / daß man z
Tische saß / trug man auf nach der Schwere / da hub sich ei
grosses Fressen und Sauffen an. Der Wirth aber lieff stät
von und zu dem Tisch / damit man auf sein Fürnehmen nich
achten / und desto weniger Argwohn haben möchte. Er schieret
auch tapffer zu / damit dem jungen Edelmann kein Mangel a
Trincken gelassen wurde. Nun hatte der junge Edelmann ein

schön

schöne güldene Kette am Halse hengen / die war zum wenigsten in 300. Gulden werth. Als nun der Wirth merckete / daß der junge Edelmann gantz wol bezecht war / sagte er zu ihm: Juncker / wie möget ihr doch den gantzen Tag so schwer am Halß tragen? Der Juncker sagte: Wie so? Da sprach der Wirth: Mich beschweret den gantzen Tag das Hemd / wann es am Leib / deßgleichen mein Hut auf dem Kopff / ich geschweige / daß ich einen gantzen Tag eine solche Ketten an mir tragen solte: Sie aber / (sagte der junge Edelmann /) beschweret mich gar nichts / ich wolte / es käme einer / und schenckete mir noch eine zu dieser / ich trüge sie darzu / ja / wann sie noch so schwer seyn solte. Der Wirth sagete: Ich möchte doch wol wissen / wie einem wäre / der eine solche Ketten trüge? Der Edelmann war nicht unbehend / hienge dem Wirth die Ketten an den Halß / der Schlamp aber gieng nichts deßloweniger für sich / der Wirth lieff ab und zu / wie er vormahls auch gethan hatte / auf die letzte verlohr er sich gar / und legte sich schlaffen / achtete nicht / wer die Zech machte. Als nun das Sauffen über die Zeit währete / blieben etliche in der Stuben auf den Bäncken ligen / die Sorge war schon bey ihnen allen dahin / der Edelmann gedachte nicht mehr an seine Kette. Als es nun Morgen und Tag ward / saß mein guter Wirth auf sein Roß / ritte dahin / und nahm keinen Abschied von seinen Gästen. Nicht lange darnach stund der Edelmann auf / und meynete / hinweg zu reiten / er fragete offt / wann der Wirth aufstehen wolte / daß er ihm seine Kette gebe / dann er müste reiten. Zuletzt sagte ihm der Stall-Knecht / der Wirth wäre deß Morgens früh darvon / so wüste er nicht anders / dann er wäre in Ellaß nach Wein geritten. Der gute junge Edelmann war der Sachen nicht gar wol zufrieden / wartete / biß die Wirthin auch kam / die sagte ihm gleichen Bescheid. Was solte er thun? Er muste hinweg auf seines Vatters Schreiben / so kunte ihm die Wirthin gar nichts von seiner Ketten sagen. Also zohe er gantz traurig darvon. Uber einige Zeit schrieb er dem Wirth um seine Ketten / als er aber lang umher gieng / muste er ihm sein Geld schicken / da hielte ihm der Wirth seine Ketten auch nicht mehr zurück.

Zu Salamanca in Spanien / hatte sich ein Student in eines Schusters Frau verliebet / weil nun der Mann stäts zu Hauß / und ihm allen Zutritt verwährete / erdachte er eine sonderbare List / solcher Gestalt: Er schriebe einen Brieff / darauf den Titul an den Hertzog von Infantado, und darunter / daß für die Uberbringung

bringung 30. Realen/ (ist ungefähr 4. Reichsthlr.) solte bez
werden/ benebenst dem Wörtlein Expligst/ Expligst/ ꝛc. D
Brieff bringet er durch die dritte Hand in deß Schusters La
welcher so grossen Botten-Lohn zu verdienen/ sich auf den
machet/ und dem Hertzogen/ der damahls etliche Meilen
Salamanca Hof gehalten/ den Brieff folgenden Innhalts e
händiget: Euer Fürstl. Gnaden geruhen gnädig Uberbrin
dessen so lang anzuhalten/ biß ich ihm ein Paar Hörner a
setzet/ und zu einem hochtrabenden Hahnrey gemacht habe/
dieser Ehren fähig und würdig. Der Hertzog ließ ihm
Studenten List gefallen/ behielte den Schuster biß auf den
dern Tag bey sich/ und bezahlete das Botten-Lohn. Unterde
hat der Student bey der Frauen sein Versprechen in das W
gerichtet.

Zu Bologne hielten sich weyland zween Studenten a
Namens Antonio de Phunca, und Johann von Gambea, b
nehmer Leute Kinder/ welche beyde kaum das 25. Jahr erreich
und keine Belustigung der Jugend unterwegen liessen/ ma
sie die Mittel darzu überflüssig in den Händen hatten ob sie n
Frauenzimmer gefraget/ und selber Gesellschafft gesuchet/
bey so hitziger Jugend Müssiggang leichtlich zu erachten/ u
waren sie/ kurtz zu sagen/ nicht träge/ solche schöne Bücher
durchsehen/ und fleissig darüber zu ligen/ gebrauchten au
mehr/ als einen solchen Calender. Unter vielen/ war wegen i
rer Schönheit im Ruhm/ Cornelia Bentivogli, deren Vo
Eltern auf eine Zeit über Bononia geberzschet/ von welche
Niemand im Leben/ als Lorentz Bentivogli, ihr Bruder/ in dess
Schutz und Aufsicht Cornelia damahls war/ und ob sie w
ohne Vatter und Mutter/ war sie doch kein Wäysen-Kind
nennen/ weil der Reichthum ihr an Eltern Statt verblieben/ un
ihr sattsamen Unterhalt verschaffte. Diese Cornelia hielte ih
Bruder/ wie ein schönes Gemähl verwahret/ das die Lufft leicht
lich verderben möchte/ und ausser der Kirchen nicht könte gesehe
werden. Als es sich nun begeben/ daß Johann von Gambea, de
Spanische Student/ auf eine Zeit bey Nachts nach Hauß gehen
wollen/ hat man ihm geschryen/ und bey einer Hauß-Thür ge
fraget: Ob er Fabio wäre? Ja/ sagte er/ auf alle Wagnüs/
und hat darauf empfangen einen eingewickelten schweren Bün
del/ mit Bitte/ solchen fleissig zu verwahren/ und wieder zu kom
men/ also schlosse man das Hauß hinter ihm zu/ und ließ ihn mit
einem neu-gebohrnen Kind in der Gassen stehen. Nach kurtzem

Bedacht/

Bedacht / träget er diese Gabe nach Hauß / und befahl sie einer Frauen in der Nachbarschafft / wol merckend / daß man ihn für einen andern angesehen hätte. Das Gezeug / in welches das Kind eingehüllet / beglaubte leichtlich / daß die Eltern dieses Fündlings reiche Leute / zu dem / war auch das Kind so holdseelig daß Johann sich darüber erfreuete / und zu solches Auferziehung keine Unkosten spahren wolte. Nachdem nun Johann wieder kommen zu dem Hauß / da er so kindlich begabet worden / hat er einen schreyen und sich während befunden / den ihrer viel ermorden wollen / deßwegen er alsobald von leder gezogen / und dem Bedrangten einen Beystand geleistet / biß endlich die Wacht darzu gekommen / und diese Meuchel-Mörder verjaget / jedoch / daß diese Beyde darüber verwundet worden / und Johann / dem andern seinen Namen / um welchen er gebeten / damit er wisse / wem er zu dancken schuldig / angezeiget. In diesem Tumult hatte Johann seinen Hut verlohren / und den nächsten besten aufgesetzet / ist auch damit / weil andere kommen / und den / dem er beygestanden / hinweg geführet / wol nach Hauß kommen. Unterdessen wolte Antonio seinen Spießgesellen suchen / und begegnet einem Weib / welches ihn um GOttes Willen bate / er solte sie in Sicherheit bringen / und sich ihrer annehmen / dieses thate er willig / und brachte sie auf seine Kammer / da er mit Verwunderung sahe / daß sie ein sehr schön und reich-bekleidetes Weib / hörete aber von ihr keinen andern Bericht / als daß sie bathe / er solte sie im Verborgen halten / und eylen / Friede zu machen / unter denen / die in nächster Gassen einander würgen wolten. Als er nun solches zu thun gewilliget / begegnet ihm Johann / und erzehlen diese Beyde / was ihnen diese Nacht begegnet. Indem sie nun in ihrer Behausung angelanget / mit Antonio seinen Gesellen nicht lassen in die Kammer geben / und indem er auffsperret / schimmert der Hut mit dem Diamanten so herrlich / daß die schöne Gefangene solches ersiehet / und bittet / der Hertzog wolle doch hinein kommen / und sie in ihrem Elend besuchen. Antonio sagte / daß kein Hertzog hier / und führete mit ihrer Bewilligung Johann hinein / welchen sie befragte: Ob er dann den / dessen der köstliche Hut sey / kennete? Johann antwortete mit Nein / und erzehlete / wie er ihm beygestanden / und bey dem Leben erhalten hätte. Hierauf gab sich diese Weibs-Person einiger Massen zufrieden / betrocknete die Thränen-Perlen / welche über ihre Wangen häuffig trieffen / und indem sie erzehlen wil / was sich mit ihr begeben / höret sie ein neu-gebohrnes Kind weinen / und als sie fragte / wo es wäre / verstunde sie / daß

solches

solches ihr seyn müste / und bate / man solte ihr doch solches säugen bringen / welches geschehen / und nachdem sie sich wie erholet / hat sie erzehlet / daß sie Cornelia Bentivogli sey / wel der Hertzog von Ferrara, Alfonso von Este, geliebet / vermitte ehelicher Versprechung / geschwängert / massen sie auch bey ihr Befreundin einer genesen / und diese ihre Frucht zur Welt bracht / eben in der Nacht / als der Hertzog sie entführen / und v ihrem Bruder feindlich angegriffen worden / indem sie das Ki einer von ihren Kammer-Mägden vertrauet / und auß Furc deß Todes / welchen sie von ihrem Bruder zu erwarten gehab entflohen / u. d. g. Ob nun wol die Magd vermeynet / sie ge das Kind dem Fabio, deß Hertzogen Diener / hat sie doch endli b'funden / das alle Umstände eingetroffen / und das Hertz ha ihr gesaget / daß dieses ihr Kind. Die zwey Studenten habe ihr das Zimmer eingeräumet / das Weib / welchem erstlich da Kind gegeben worden / bey ihr gelassen / und mit anbrechenden Tag an den Ort / wo der Streit zu Nachts sich begeben / verfü get / aber gantz keine Zeitung und Nachricht von dem Hertzo vernehmen können. Indem begab es sich / daß Bentivogli, auß sonderlichem Vertrauen gegen die Spanier / Johann erzehlet wie der Hertzog von Ferrara seine Schwester vernehret / und bittet ihn / mit nach Ferrara zu reiten / und wegen seiner den Her tzogen für die Klinge zu fordern / weil er so mächtig nicht / daß e Volck werben / und einen Krieg mit diesem Hertzogen anfangen könte. Johann liesse sich hierzu willig gebrauchen / und verhoffete also zu vermitteln / daß dem Hertzog anderer Gestalt Verantwortung beschehen möchte / bedancket sich deßwegen deß guten Vertrauens / und machet sich mit ihm auf den Weg / nimmt auch mit seiner Einwilligung / Antonio mit sich / als einen glaubwürdigen Zeugen alles dessen / was sich mit dem Fräulein Cornelia be geben. Nachdem diese verräpset / bildet die Wärterin der Cornelia für / daß Bentivogli einen Italiäner / der hinterlistig diese Spanier / wegen ihrer / um das Leben bringen werde / räth also / und beredet sie / daß sie sich samt dem Kind aufmachen / und bey einem Dorff-Pfarrer / unfern von Ferrara, da sie vor diesem ge dienet / ihre Einkehr nehmen solte / führete ihr auch zu Gemüth / daß ihr viel anständiger und verantwortlicher / wann sie bey einem alten Geistlichen / als bey jungen Studenten gefunden wer den würde. Cornelia befindet alle die Ursachen für richtig / machet sich mit ihrem jungen Sohn auf den Weg / und kommet zu besagtem Dorff-Pfarrer / welcher sie willig aufnahme / und

wol

wolempfienge. Es fügte sich aber/daß Alfonso und Bentivogli von ferne einander begegnen / und Johann / der ihn alsobald erkennet rennete voraus ihm entgegen und gab ihm zu verstehen/ welcher Massen Bentivogli sich von ihm beleydiget vermeynet. Alfonso erkläret sich hierauf alsobald/ daß er Corneliam für seine Gemahlin halte / ihr die Ehe versprochen / und gewillet sey/ sich förderlichst mit ihr trauen zu lassen. Als nun Johann diese Antwort zuruck brachte / wurde Bentivogli sehr erfreuet/ und kamen einander zu umarmen. Unter Weges erkannte Alfonso seinen Hut/ und wiederholete seine Danckſagung gegen Johann / daß er ihm in seinen Nöthen beygestanden / erzehlete auch wie alles mit Cornelia daher gegangen. Indem gelangten sie beyde vor besagtem Dorff-Pfarrer an / und weil sie der Regen überfiel / stiegen sie ab / und funden / was sie nicht suchten/ hielten also dieses für eine sondere Schickung / und ließ sich Alfonso mit Cornelia alsobald trauen/und führete sie mit sich nach Terrata, da sie in grosser Vergnügung lange Zeit gelebet / und mit den zweyen Spaniern sehr grosse Freundschafft anwesend/ und durch Brieff-Wechsel abwesend gepflogen.

Ein armer / doch subtiler und verschmitzter Student zu allerhand Sachen / ward deßhalben von den jungen Purschen hin und wieder geliebet/daß er allenthalben wo er nur hin kam/ freye Zehrung hatte / es däuchte ihn aber / er könne zu nichts kommen/wann er nicht ein fein Capital hätte/ verließ derhalben seine Gesellschafft/und zog auf Paris/fand auch allda bald eine Compagnie von Purschen / die ihn wegen seiner Geschicklichkeit sehr liebeten/und wolte einer für dem andern gern bey ihm seyn/ doch dachte er/hiermit wirst du noch nichts vom Capital kriegen/ bedachte also dieses / er beuerte eine Kammer / und borgete von seinen Cameraden ihre köstlichste Kleider / machte darmit in seiner Stuben einen mächtigen Zierrath/nebenst einem Schneid er-Tisch. Nun war ein Schneider/ der spendirte trefflich auf Moden/ zu dem gieng er gantz verkleidet / und sagte/ was er ihm geben wolte / wann er ihm einen Ort weisete / da ein Bönhas saß/ der viel neuer Moden bey sich hätte; Der Schneider gab ihm 2. Ducaten/und er gieng Abends mit ihm/ und wiese die für dem Fenster hangende schöne Kleider / damit war der Schneider zufrieden / brachte auch deß andern Tages seine andern Meister mit hin/und wolten den Bönhasen jagen/da hatte sich der Student umgeputzet/daß er ihnen unbekandt war/ saß auch bey dem Tisch/als wann er nähete/den nahmen sie zu erst bey dem Kopff/

und wolten ihn mitnehmen / aber er wolte nicht / schlugen stiessen unterdessen tapffer auf den unschuldigen Bönhasen biß zuletzt die Nachbarn nebst seinen vorigen Cameraden da kamen / und halffen ihm zu erst los / brachten es auch bey Obrigkeit dahin / daß ihm die Schneider für seine Sch 50. Frantzösis. Kronen geben müssen / diß war sein erstes Cap

Auf einer gewissen Universität in Franckreich / da eben häßliche ansteckende Seuche grassirte / sahen etliche verschlag Studenten / daß ein Doctor Medicinæ, ihr Nachbar / ein t liches Schwein geschlachtet / und selbiges im Hof an einen Pf um außzutrucknen / damit es zum Saltzen desto beauemer re / aufgeschlagen hatte. Weil sie nun dem Doctor ohne d nicht gut / trachteten sie darnach / wie sie ihm einen Possen n chen / und das Schein entwenden möchten. Solches gesch bey Nacht / und wie der Doctor früh Morgens dasselbe ni stehet / wird er bestürtzet / wirfft gleichwol Augenblicklich sein Argwohn auf die rechte Thäter / als welche um dergleich Stücklein ohne dem in keinem guten Ruff waren / dannenhe gehet er zum Statthalter deß Orts / und bittet um Gerech keit. Erzehlet ihm so viel Umstände / daß ihm derselbe ein Stadt-Diener zugibt / der den Studenten 1. 2. 3. und gar zu vierdten mahl befahl / dem Doctor das Schwein wieder zu zuke len / die Studenten aber wolten nicht daran / sondern giengen hi und läugneten wacker. Der Doctor erlanget endlich / daß Hau suchung geschehen möchte / wiewol der Statthalter / als der e grosser Studenten-Freund / lange nicht daran wolte / darau wird den Studenten bange / jedoch erdachte einer darvon alß bald eine List / und sprach zu seinen Cameraden: Wir wollen i einer unserer Kammer einen Tisch mit einem schönen weiß Tuch lassen bedecken / auf dasselbige allerley Gläßlein / Becher Oele / Pflaster / Salben / und dergleichen stellen und legen / w man in denen Kammern / darinnen Patienten ligen / zu thun pfl get / als da man viel und mancherley Artzneyen vonnöthen un im Vorrath hat / und wann der Statthalter Jemand schicket das Schwein zu suchen / und derselbige in die Kammer kommt so stellet euch allesamt sehr traurig / sehet / wie ihr Thränen mi untermischten Seufftzen herauß bringet / und wann Jemand di Ursach solcher eurer Traurigkeit zu wissen begehret / so antwort ihm mit traurigen Gebärden / und saget / es lige einer eurer Ge sellen an der jetzt regierenden ansteckenden Seuche in dem Bet tödtlich kranck / und welches das Allerärgeste / so stehet ihr

Sorgen

Sorgen / es sey der meiste Theil der Ubrigen unter euch mit solcher Seuch albereit auch angestecket / und damit sie es desto eher glauben/wollen wir das Schwein an Statt deß Patienten in das Bett legen / ihm eine Schlaff-Hauben auffsetzen / und die Decke fein wol hinauf ziehen/ damit man es desto weniger könne sehen und mercken/ für das Ubrige lasset mich sorgen/ dann/ wie ihr wisset/so stehet die gantze Stadt/ dieser Schwachheit halben/ in grosser Furcht / und wird sich keiner leichtlich zu dem Bette hinzu machen. viel weniger die Decke aufheben/ zu besehen/ was darunter lige.

Als die Ubrige ihres verschmitzten Gesellen guten Vorschlag vernommen/funten sie nicht aufhören zu lachen/richteten alles das Jenige / was er ihnen gerathen / alsobald ins Werck/ und schlugen alle Forcht destomehr von sich/dieweil es eine solche Sach / die nicht um Leib und Leben zu thun / setzten demnach die Tafel zurecht / das Tuch und alle obgemeldte Sachen darauf/ zogen das Schwein in das Bett/setzten demselbigen eine Schlaff-Hauben auf/umwickelten und verdeckten ihm den Hals/Stirn und Rüssel/mit einem weissen Tuch/ liessen die vordere Füsse mit Lumpen umwickeln/ und mit Ermeln angethan/ ein wenig über der Deck herauß ragen. Sie waren mit diesem allem kaum fertig worden / da kamen die Hauptleute / neben den Scherganten von dem Statthalter geschickt/ klopfften/ ihrer Gewohnheit nach / mit grosser Ungestümm an der Thür deß Hauses an/ brunzen/als man ihnen die Thür aufgemacht/mit hellem Haufen ohn allen Gruß / oder Zusprechen / hinein / giengen gerades Weges hinauf in den Saal/ funden die Studenten sehr traurig und weinend bey einander/ dann der eine seufftzet und klaget/ der andere weinet/der dritte leget seinen Kopff auf die Hand/ schlug die Augen unter sich/und war sehr traurig/ der vierdte schlug die Hände zusammen / sahe über sich und seufftzet / und so fort an/ endlich schryen sie alle zusammen und rufften: Ach deß armen Tropffen/ unsers Gesellen/ ist es möglich/ daß wir ihn also sollen verlieren? Ach es kan nicht anders seyn sintemahl keine Artzney das Geringste an ihm aufrichten und verfangen will. O Tod/ verschone dieses jungen und freudigen Hertzen / und was sie derogleichen klägliche Worte mehr vorzubringen und zu erdencken wusten.

Uber diesem Klagen und Heulen wurde die gantze Wacht sehr bestürtzt/derowegen dann einer auß den Hauptleuten fragte/ was ihnen begegnet/ darüber sie sich so sehr beklagen und ängstigen?

fitzen? Dem gab der eine Student zur Antwort / und sag
Ach in dieser nächsten Kammer liget einer unserer Gesellen, m
allerliebster Freund und Bruder/an der jetzt-regierenden an
ckenden Seuch tödtlich kranck/ und welches noch ärger/ so fie
auch wir allesamt in den Sorgen / daß wir ihme werden na
folgen / sintemahl fast keiner unter uns / der sich nicht übel be
det / gehet hinein/ liebe Herren/ gehet hinein/ und helffet uns
sern Bruder beweinen. Als solches der Capitain vernomm
machet er die Kammer-Thür ein wenig auf / sahe hinein/
vernehmen/ob ihm also wäre/ward deß Krancken/ wie oberz
let/in dem Bett / und eines andern / welcher bey dem Bett s
und den Krancken tröstet / und zu einem seeligen Abschied
vielen Weinen/Worten und Gebärden stärcket/ zusamt den
len Gläsern und Häfelein auf dem Tisch gewahr / gerieth d
über in eine grosse Furcht / zohe den Kopff alsobald wieder
zurück / und gieng ohn alles GOtt behüte euch / mit seiner G
sellschafft wiederum auß dem Hauß hinauß / verfüget sich
solchem Schrecken zu dem Statthalter/konte kaum reden/bra
te endlichen so viel herauß / und sagte: Ach Herr/ wo habt
mich hingeschickt? Was ist es/fragte der Statthalter? Der H
hat mich/antwortet er wiederum/ in ein Hauß gesendet/ in w
chem ich einen an der jetzt-regierenden bösen Seuch habe ges
den todt kranck ligen / und alle übrige Studenten/ so in demsel
gen Hauß sind/sitzen beysammen/ und dasselbige nicht allein
wegen ihres krancken Gesellen/sondern auch um sich selbsten/d
weil sie sich gleichfalls dieser Kranckheit zu befahren / und all
reit jetzund nicht wol befinden. So bald solches der Stadthal
vernahm / schrye er mit lauter Stimme: Weg / weg mit eu
allen/ gehet um GOttes willen auß meinem Hauß/ sintema
wie ich besorge / ihr eben so wol angestecket seyd/ und kommet/
lieb euch euer Leib und Leben ist / so bald nicht wiederum her
biß ich eurer selbst begehre/ und nach euch schicke / gieng damit
seine Schlaff-Kammer / und suchet seine gewöhnliche Arzn
solchen Schrecken zu vertreiben. Nachdem der liftige Stude
das schnelle Abweichen deß Hauptmanns und seiner Gesellsch
vernommen/ zog er sich alsobald an / gieng zu dem Statthalt
ließ die übrige Studenten in grossem Gelächter zu Hauß/ k
vor den Statthalter/ erzehlet denselbigen die gantze Sache/ w
es nemlich von Anfang biß zum Ende / ergangen / welches i
Dann über alle Massen wol gefiel / und kunte deßen nicht gnu
sam lachen/sonderlich/dieweil er vernahm/ daß Niemand un
ihm

ihnen kranck/ und saget: O ihr Studenten seyd ärger und listiger als der Teuffel selbst/ glaube demnach gäntzlich/ es seye kein list und Bubenstück in der Welt/ das ihr nicht wisset/ und wehe dem/ der in eure Hände kommt. Befahl ihnen gleichwol/ dem Doctor das Schwein wieder zu geben/ welches doch denen Studenten gar nicht beliebt/ als welche nichts zu dem Ende nehmen/ daß sie es wollen wieder geben/ und sagete der Student/ es wäre ihnen solches eine ewige Schande/ und ihrer Klugheit sehr verkleinlich/ um welches willen man sie für Narren in beyden Rechten halten würde/ sintemahl Nehmen und Wiedergeben keinem Verständigen wol anstehet/ und derowegen auch ihnen nicht gebühren wolte: Aber/ damit sie für billiche Leute angesehen würden die die Gerechtigkeit lieb hätten/ schickten sie dem Statthalter einen Schincken/ und etwas von den Würsten/ das übrige aber verzehreten sie mit grossen Freuden/ und bey guten Wein/ also/ daß der gute Doctor nicht das Geringste darvon genosse.

Das XXXI. Capitul/

Grosse Schlägerey unter den Studenten auf den Academien. Seltzame Rencontre zwischen den Studenten und einem Commendanten desselben Orts. Wie auch eines Magnifici und desselben Studiosi. Unglückliches Duell in Leipzig.

KLingenfeld ließ es mit seinen Studenten-Streichen hierbey bewenden/ und der Podestà gestunde/ daß die Studenten allhier zu Padua auch manchmahl seltzame Possen fürnähmen. Aber Printz de Turfis ließ sich jetzo vernehmen/ wie man ihm erzehlet/ daß auf den Teutschen Academien auß dem vielen Sauffen grosse Uneinigkeiten und Schlägereyen vorzufallen pflegeten. Das gestehe ich willig/ sprach Klingenfeld/ und können wir es an unserm Cerebacchio gnugsam sehen/ daß unser Clima die Leiber der Menschen gewaltig außdorret/ welche demnach an Speiß und Tranck sich fleissig halten müssen. Ob aber darauß mehr Uneinigkeiten/ Schlägereyen und Duellen auf den Universitäten entstehen/ als auß der Miß-Treu und Geilheit der Italiäner und Frantzo-

sen/ das laß ich zu eines rechtschaffenen Mannes U
theil dahin gestellet. Der Podestà sprach darauf/ d
die Duellen unter den Studenten in Italien eben
häuffig nicht/ und wo je die Studenten sich balgete
wäre der Handel richtig von Teutschen angefange
Müsse es demnach auf den Teutschen Academien g
offt harte Duellen abgeben. Das kan ich bezeuge
war Klingenfelds Antwort/ und darff ich mich eb
nicht rühmen/ daß ich auf den vier Teutschen Acad
mien/ die ich frequentiret/ mich selber 58. mahl heru
geschlagen habe. Ich wil aber meiner Händel nic
gedencken/ sondern/ damit meine Herren sehen/ wie
bey uns hergehet/ wil ich von etlichen Rencontres un
Schlägereyen sagen. Bey meiner Zeit studirete
Marburg ein ansehnlicher Liefländer/ welcher d
Theologie verlassen/ und sich auf die Jura gelegt/
charirte eines fürnehmen Doctors Tochter/ die
auch hernach zur Ehe bekam / aber sie starb bald he
nach. Dieser Liefländer merckete/ daß ein fürnehm
Polack dann und wann sich vor der Thür besagte
seiner Amour zu Pferd præsentirete/ und hochmüthig
Sprünge thäte / dannenhero ward ihm solches eins
mahls angedeutet / da er eben mit etlichen gute
Freunden bey einem Trunck sich lustig machte / er b
fahl darauf seinem Jungen/ den Gästen so viel Wein
zu holen/ als sie foderten/ er selber aber nahm (es wa
schon in der Nacht/) einen blossen Degen unter de
Arm/ ließ den Hut/ um keinen Aufstand zu machen/
der Stuben ligen/ und setzete eine lederne Calot auf
Haupt. Er gehet gerade nach dem bewusten Ort/ d
ihm der Polak entgegen komt/ und ihn mit dem Pfe
schier vom hohen Pflaster herab gedränget hätte. D
Liefländer schäumete zwar/ wolte doch die Sache m
Glimpff anfangen / sprach demnach: Monsieur, w
ha

habt ihr diß muthige Pferd bekommen? Der Polack war ein sehr reicher und fürnehmer Staroste/gab ihm demnach die Antwort/ was er darnach zu fragen hätte/gab darauf dem Pferde die Sporen/ und wolte den Liefländer vom hohen Groth vollends herunter werffen. Aber dieser sprung besser herein/ergriffe das Pferd bey der Brust/ hub es vornen in die Höhe/ und warff es/ samt dem Staroſten/ aufs Pflaster/ daß es klatschete/ nahm darauf deß Polacken Säbel/schlug ihm darmit um den Kopff/ließ ihn hernach ligen/und gienge seines Weges/ nachdem er seiner Liebsten ein höflich Compliment gemacht/ dann diese hatte den gantzen Handel angesehen. Der Polack ward von seinen Dienern endlich wieder aufgerafft/ zu Pferd gesetzet/ und nach dem Balbierer gebracht/ der ihm die Galanterie-Wunden verband. Der Liefländer hingegen stellete sich bey seinen Gästen wieder ein/ die von nichts gewust hätten/ wann man ihn nicht mit Pohlnischem Blut hätte besprenget gesehen.

Eben dieser Liefländer hatte noch viel andere wackere Studenten zu Feinden/wie er demnach einsmahls im Wein-Hauß sich lustig machte/ warnete ihn ein guter Freund/ sich vorzusehen/ weil 6. seiner Widerparten mit grossen Degen auf dem Marckt auf ihn laureten. Kaum hatte er diesen Bericht empfangen/ da gehet er mit seinem kleinen Degen allein auf die 6. Purſche loß/ schilt sie/ und fordert sie heraus. Sie lieſſen sich nicht lange bitten/ zogen demnach ihre Plampen von Leder/ und schlugen demnach auf ihn loß/ daß er hefftig verwundet ward. Der Liefländer parirte mit seinem kleinen Degen/ aber die Klinge ward ihm vor dem Gefäß weggehauen/ darauf drunge er in den Hauffen/und ergriffe einen grossen Hieb-Degen/ der auf ihn lotzgeschlagen ward/

bey der scharffen Klinge/ welche er so vest hielte/ u
an sich zog/ daß er sie auß dem Gefäß loßwürcke
und sich noch wacker darmit herum schlug. Se
Landsmann/ ein sehr frommer/ und bey Jederma
beliebter/ gelehrter Studiosus Theologiæ, kam a
seiner Studier-Stuben herzu gelauffen/ ihm zu he
fen/ aber im ersten Streich wurden ihm die Finger
der rechten Hand/ samt dem Degen auf die Erde g
worffen/ er muste demnach auß dem Gefecht wegg
hen/ und sich verbinden lassen/ der andere aber blie
allein gegen seine 6. Widerparthen stehen/ und schl
sich ohne Unterlaß mit ihnen allen herum/ das Bl
flosse allenthalben herab/ daß man mit den Schuh
darinnen badete/ die Burger kamen mit Stange
herzu gelauffen/ kunten sie aber nicht von einand
bringen. Endlich kam D. Curtius, als damahlige
Rector Magnificus, welcher ein sehr kleiner Mann
aber von grosser Authorität war. Dann/ so bald ih
die Kämpffenden erblicketen/ stecketen sie die Dege
ein/ und giengen von einander. Der Liefländer ab
hatte über 20. Wunden uñ darunter einen bona die
Streich über den lincken Arm/ nahe bey der Hand
bekomen/ welcher nicht ein Haar tieffer gedienet hä
te. Als er zu dem Balbierer kam/ bathe er ihn/ vor a
len Dingen die Wunde/ welche er in der Ober-Lippe
bekommen/ bald-möglich zuzuheilen/ damit er sei
Liebste forderlamst wieder küssen/ und bedienen möc
te. Dieser Liefländer ward hernach Doctor in Jure
und heurathete seine Liebste/ ward aber von de
Stadt/ darinn er zu Hauß gehörete/ heim beruffen
um Antwort zu geben/ warum er das Studium Theo
Logicum, worzu man ihm Geld verschossen/ verlasse
hätte? Er defendirte sich endlich herauß/ und ka
2. Jahr hernach allererst wieder herauß/ so lang muß
ih

ihn seine Liebste missen / welcher er vor der Abräyse kaum 4. Wochen beygewohnet hatte. Sie betrübete sich aber Zeit seiner Abwesenheit dermassen / daß sie nicht lange hernach starb / und nur eine Tochter nach sich verließ.

Wo man in Vestungen Academien hat / da findet sich zwischen den Studenten und Soldaten eine stäts-währende Antipathie, worbey bald diese / bald jene Parthey / den Kürtzern ziehet. Und thut ein Printz sehr wol / wann er an solchen Orten Commendanten verordnet / die Studenten-Freunde; Dann / die Soldaten müssen ihnen pariren / die Studenten aber / wo er ihr Freund nicht ist / achten ihn nicht einen Pfifferling / worvon ich eine denckwürdige Rencontre zu erzehlen weiß? Ein gewisser Commendant, ein General und Edelmann in einer Vestung / darinnen eine berühmte Academie, thut den Studenten allen erdencklichen Verdruß an / also / daß er weder Fürnehme / noch Geringe / ja nicht einmahl die Professores und Magnificum achten wolte. Wie nun einsmahls 2. Studenten in dem nah-gelegenen Feld spatzieren gehen / kommen etliche Soldaten hinter ihnen her / welche hören / daß die Vorgehenden Lateinisch mit einander reden; Weil sie nun wusten / daß ihnen ihr Commendant wider die Studenten in allem favorisirte / begehrten die unverschämten Gesellen / sie solten Teutsch reden / damit sie es verstehen könten. Diese hergegen lacheten deß Anmuthens / und sagten / sie möchten nur auch Lateinisch reden / so verstünden sie einander gar wol.

Die Soldaten werden sehr unwillig hierauf / weil sie aber sehen / daß die 2. Studenten gute Resolution hatten / durfften sie es zu keiner Thätlichkeit kommen lassen / sondern liessen es bey Schmähen und

Schelten bewenden. Giengen aber geschwind vo
auß/ und bestelleten in der Wacht der Vestung/ da
man die ankommende 2. Studenten in Arrest nehme
möchte/ weil sie auf die Miliz geschimpffet hätten
Wie nun die Studenten durch das Ravelin in d
Vestung gehen wollen/ werden sie angehalten/ un
in die Wacht gesetzet/ und ob man gleich keinen einz
gen Studenten mit ihnen wolte reden lassen/ auc
alle Speisen/ die ihnen zugesandt worden/ gena
durchsuchete/ ob etwa ein Brieff darinnen zu finden
kam doch das fliegende Gerücht dieses Arrests bal
unter die gesamte Studenten/welche bey dem Recto
re Magnifico anhielten/ es bey dem Commendanten
dahin zu vermitteln/daß er die de facto arrestirte Pur
sche alsobald relaxiren/ und ihnen ihre Privilegia hin
führo ungekräncket lassen möchte/ inmassen sie keine
Soldaten/ sondern die Herren Professores und
Magnificum für ihre competente Obrigkeit erkenne
ten. Der Rector thut sein Bestes/ wird aber abge
wiesen daher die Studenten insgesamt eine Schrifft
auffsetzen/ und allesamt unterzeichnen/ darinn sie von
dem Landes-Fürsten begehren/ man möchte die ar
restirte Personen loßgeben/ und ihnen die vom Com
mendanten bißhero widerrechtlich-gehemmete Frey
he.t/ auf dem Wall zu spatzieren/ wieder einräumen
wie es vorhin gewesen/ oder alle unterschriebene wol
ten auf einmahl die Academie quittiren/ und nim
mehr wieder dahin kommen.

Dieses Schreiben/ darinn auch die ungültig
Ursache deß Arrests enthalten/ ward mit einem Ex
pressen nach Hof gesandt/und resolvirte derselbe dar
auf/ durch ein Mandatum an den Commendanten
dem Gesuch der Studenten zu willfahren. So bal
die Studenten diese favorable Antwort erhalten
sandten

sandten sie an alle Tische / daß ein jeder Pursch mit seinem Degen an der Seiten (die meisten trugen sonsten Mäntel /) auf einem gewissen Platz erscheinen solten. Solches geschahe / und die 2. Principalesten / so fürnehme Edelleute / heureten eine Caroſſe mit 6. Pferden / darinn setzeten sie sich / sandten dem Commendanten den Fürstl. Befehl / und fuhren / in Begleitung aller nachfolgenden Studenten / nach dem Ravelin, da sie die arrestirte Studenten mit grosser Reputation in die Kutsche nahmen / hernach auf den Wall fuhren / und also Possession ihres freyen Spatier-Gangs wieder darauf nahmen. Nachdem sie rund um die Stadt gefahren / und marchiret / liessen sie ein Panquet anrichten / und machten sich so lustig darbey / daß der Commendant 50. Mann vor seine Wohnung commandirte / diese Nacht allda Posto zu halten / damit er vor den erzörneten Studenten gesichert bliebe. Nicht lange hernach gieng einer von den 2. besagten Principalen auf der Gassen / und weil er sich berauschet / tournirte er gewaltig weßwegen ihn der Comendant am folgenden Tag in das Consistorium fordern ließ. Als der Student kam / saſſe der Commendant über den Professoren schon an seinem Ort / und begehrete / man solle dem Studenten den Degen zuforderst abnehmen / weil es sich nicht gezieme / bewöhret vor dem Consistorio zu erscheinen. Ob nun gleich der Student nicht gerne daran wolte / weil er seinen Degen nimer von der Seiten kommen liesse / so übergab er doch / auf freundliches Zureden der Herren Professoren / endlich dem Pedellen sein Gewöhr / und als solcher eben damit zum Gemach hinauß tretten wil / fähret der Commendant den Studenten mit rauhen Worten an / darauf springet der Angeklagte augenblicklich nach dem Pedellen / reiſſet ihm

seinen

seinen Degen auß der Hand / und drohet dem Com-
mendanten / mit seinen Schmäh-Worten einzuho-
ten / oder er wisse seine Reputation zu maintenire
solte er auch sein Leben darüber lassen.

Hierüber erschrack die gantze Versammlun
und der Commendant selber wuste nicht / wie er m
dem Menschen daran / dann einer solchen Desperatio
Resolution war er bey keinem Studioso vermuthe
Er fragete ihn demnach mit etwas freundlicher
Worten / was für ein Landsmann er sey? Ich bin ei
ehrlicher Schwede / antwortete er mit seiner lispl
den Zungen / und ihr / mein Herr Commendant, hab
ihr ehemahlen von dem Schwedischen General-Ma
jor N. N. gehöret? Ja / sprach dieser / der war ei
rechtschaffener Cavallier, und ich bin Lieutenant unte
ihm gewesen. Wolan / verfolgete der Student / so sol
let ihr wissen / daß hier sein Sohn stehet / der seine
Feind eben so wenig fürchtet / als sein Vatter. Als de
Commendant dieses hörete / erinnerte er sich einige
Lineamenten deß Vatters / die er an dem Sohn fand
weil auch derselbe ein fürnehmer reicher Schwedi
scher Baron, stund er von seiner Stelle auf / tratt zu
dem jungen Baron, reichete ihm die Hand / und ver
trug sich mit ihm / da sie dann hernachmahls gar off
mit einander speiseten / und war der Baron deß Com-
mendanten fast täglicher Gast / biß er endlich wegzog.
Dieser remarquablen Action, sprach Klingenfeld / ha
be ich zwar in Person nicht beygewohnet / sie ist mi
aber also von einem Studenten / der von Anfang bi
zum Ende darbey gewesen / mit allen jetzt-besagten
Umständen / erzehlet worden.

Von diesem Schwedischen Baron, der sich schon
auf mehr Teutschen Academien aufgehalten hatte
aber nirgends seinen Stand offenbahren wolte / sond
dern

dem sich gantz schlecht hielte / stehet noch ein artiger Streich zu melden. Wie er nach Marburg kam/correspondirete er mit seinen Bekandten und Landes-Leuten auf der nur 3. Meilen von dannen belegenen Universität Giessen / diese kamen hin / und besuchten ihn / er tractiret sie nach Würden / weil er aber nichts liebers/als einen blancken Degen sahe/verunwilligte er sich mit seinen Landes-Leuten/ und schlug sich wacker mit ihnen herum. Der Hospes wolte sich darein mengen/ aber er verließ seine Landes-Leute/ kam über denselben her/und schlug ihn blau und schwartz. Solchem nach ward er verklaget/ und am folgenden Tag vor den Magnificum citiret; Er lage / als der Pedell kam/annoch auf dem Bette/ versprach aber/ sich alsobald anzukleiden / und ihm zu Ihrer Magnificentz zu folgen. Er blieb aber ligen/und schlieff den Rausch vollends auß. Uber 2. Stunden kam der Pedell noch einmahl / und citirte ihn alsobald zu erscheinen. Er sprach: Es ist mir leyd/Monsieur, daß ich nicht gekönt/ dann ich bin aufgehalten worden; Gehet aber hin/ und excusiret mich bey Ihrer Magnificentz / dann ich wil alsobald kommen. Der Pedell gehet abermahl seines Weges / aber der Baron verzog so lang / biß der Pedell zum dritten mahl kam/ und ihn sub Pœna Carceris citirte. Darauf machte sich der Baron auf die Beine/ und wie er zum Magnifico kam/ fuhr ihn derselbe hart an / warum er seine Authorität so gering schätzete/und nicht zum ersten mahl/sondern allererst nach der dritten Citation kommen wäre? Ich habe/ sprach er / Eurer Magnificentz hohes Ansehen gescheuet / weil ich gar blöder Natur / und leicht zu erschröcken bin.

Hierauf hielte ihm der Rector seinen Excess vor/ und verwieß ihn nach dem Carcer. Dieser hingegen bathe/

bathe/man möchte ihn das Carcer für einen Ducate
redimiren lassen / weil er sich fürchtete / allein darei
zu sitzen; Aber der Rector bestund darauf / er müs
ins Carcer gehen. Eure Magnificentz replicirte diese
hören ja wol / daß ich ohnmöglich ins Carcer gehe
kan/darum wil ich es redimiren/oder abkauffen. De
Magnificus meynete / dieses sey ihm zu nahe gespro
chen / bliebe demnach darbey / daß er nothwendig in
Carcer gehen müste/und wäre von keiner Redemption
zu gedencken. Wolan/ sprach der Baron, so gehe ic
auch nicht ins Carcer, dañ ich kan nicht in ein Stinck
Loch kriechen. So werden wir euch relegiren / fuh
der Rector im Zorn herauß. Gut/gut! verfolgete de
Baron, das gilt mir gleiche viel / so gehe ich nicht in
Carcer, und ihr bekommt keinen Ducaten. Es gilt mi
gleiche viel/ ob ihr mich relegiret/ oder nicht/wo mein
Beutel aufgehet/da rauchet meine Küche. Ich bin zu
Jena vor 14. Tagen auch relegiret/ aber ich lache der
Possen. Ich gedencke hier keine Promotion, noch Pro-
fession, zu suchen/Adjeu, Herr Rector. Hiermit setzete
er den Hut auf/ und gieng seines Weges. Zog auch
am folgenden Tag wieder fort. Es gereuete den
Rector, daß er dem Menschen also hart begegnet/viel
mehr aber der Ducaten/ den er hätte erhaschen mö
gen. Aber der Baron war weg / und blieb weg / dan
nenhero ihm der Rector zur Revenge eine Relegation
nachsandte/dessen der Baron lachete/und deß Rectoris
nur spottete. Dann er achtete keiner Relegation im
Allergeringsten nicht / sondern dachte / gantz Europa
stünde vor ihn offen.

Eine nachdenckliche Schlägerey hat sich A. 1677
im Frühling zu Leipzig begeben/ deren ich annoch ge
dencken muß. Daselbst studirte ein Churländischer
Baron, von Meydel genannt/ein sehr reicher Mensch/
der

der bey dem König in Pohlen sehr hoch daran / und schon ein Pohlnischer Staroſt war. Er war ein einiges Kind seiner Eltern/und von denselben hertzlich geliebet. Sein Hofmeister hiesse Besser/ein Mann/der den Degen/ und alle Exercitia, auß dem Grunde verstunde. Damahl war unter der Militz zu Leipzig unter andern auch ein Lieutenant, Lochau genannt/ und ein Fähnrich / der ein Edelmann auß dem Geschlecht der Bennigsen/ dessen Hofmeister war Lange. Meydel und Besser bekommen Händel mit Lochau und Bennigsen/gerathen einander in die Haare/und tummeln sich wacker herum/ daher die Sache/ ohne ein würckliches Duell, nicht zu schlichten stunde. Sie fordern einander vor das Thor / um zu Fuß mit dem Degen sich zu schlagen. Meydel schlug sich mit Lochau/und hielten sich Beyde wol. Darauf giengen Besser und Bennigsen einen Gang/ aber der Letzte bekam alsobald eine Wunde im Arm. Nun war es verabredet/ wann Bennigsen verwundet/solte sich Besser auch mit Langen auf den Hieb schlagen. Aber/so bald sich Bennigsen verwundet sahe/griffe er zu den Pistolen/ und schosse sie vor den andern in die Erde/ forderte sie darauf auf Pistolen/ Lochau löset auch eine Pistol in die Erde/und darauf kommen etliche bestellete Soldaten ihren Officirern zu Hülffe / und überfallen den Bessern Mörderischer Weise / dieser schläget sich mit ihnen herum / und entkommt ihnen über einen hohen Baum. Inzwischen springet Meydel auch nach seinem Pferd/ welches etwas ferne stund/ und wil sich seiner Pistolen bemächtigen. Aber Lochau reitet hinzu und hauet ihn darnieder. Meydel ergreiffet einen Ast deß Baums/ neben welchem sein Pferd stund/ hielte sich daran/und schrye: HErr JEsu/sey meiner Seele gnädig! Darauf fället er nieder / und ist Maußtodt.

todt. Lochau/und die Beyden andern/gehen dar
durch/ und hat sich zwar Bennigsen und Lange w
der eingefunden/und auß dem Gericht loßgewürck
Aber Lochau ist nicht wieder kommen/ weil er den
ron Meydel Mörderisch ums Leben gebracht hat
weßfalls man ihm hinter den Kopff her wolte.

Merckwürdig ist es/ daß wenige Tage vor
Meydel von seiner Mutter Schwester einen Bri
empfangen/ darinn sie ihn Bittlich ersuchet/ er mö
alsobald nach Hauß kommen/ weil ihr geträumet/
wäre erschossen worden. Ja/ denselben Tag/ als d
Duell solte für sich gehen/ kommt Meydels Diener
die Stube/ und siehet seinen Herrn im Hemde stehe
und die Haare kämmen. Weil er nun wol weiß/ d
derselbe noch nicht aufgestanden war/ erschrickt
hefftig/ und erzehlet dem Hofmeister sein seltzame
Gesichte. Dieser verbietet es ihm/ dem Baron etwa
dervon zu sagen/ bemühet sich aber inzwischen/ dieso
Tag den Kampff aufzustutzen/ aber Meydel w
durchauß den Termin halten/ und also gehet da
Duell zu seinem höchsten Unglück vor sich/ dessen Ja
von Jedermann/ die ihn gekennet/ zum höchsten ist b
jammert worden. Was für Schmertzen die Seinige
hierauf zu Hauß müssen empfunden haben/ kan ei
Jeder gar leichtlich bey ihm selber abnehmen.

Das XXXII. Capitul/

Kurtzweiliger Zufall in Franckreich. Ein Venetianische
Schiffer wird übel hinters Liecht geführet. Studenten-Courtoisi
so lächerlich. Ein klein sangendes Kind wird/ an Statt einer Pas
ten/ von Studenten geraubet.

Sehet/ meine Herren/ solche Schlägereyen ge
hen bey uns auf Universitäten vor/ aber vo
andern listigen und lustigen Händeln de
Studenten wäre noch viel zu sagen/ ich wil meine
Discurs mit diesem Wenigen beschliessen:

Es hat sich vor einigen Jahren zugetragen/ daß 2. Studioß Juris sich auf einer Academie in Franckreich in eines Notarii sehr schönes und holdseeliges/ nebens aber auch ehrliches Weib dermassen verliebet/ daß sie ohne dieselben nicht leben kunten. Sie waren Landes-Leute und Kammer-Gesellen/ wolten auch Liebes-Gesellen seyn. Verliessen die Institutiones und den Codicem, und blätterten das Buch von der Kunst zu buhlen durch/ giengen ihrer Dame stäts vor die Thür/ und gaben derselben ihre Meynung zu verstehen. Als nun dieses lange Zeit gewähret/ so hat die Frau endlich solches ihrem Ehewirth angezeiget/ welcher mit lachendem Mund zu ihr saget: Wie/ daß er mit Fleiß sich auß dem Hauß begeben/ sie aber den einen oder den andern Studenten/ wann er vorüber gehe/ zu ihr beruffen/ und ihme vermelden solle/ wann er sie liebe/ daß er sich auf den Abend/ wann es finster/ vor der Thür finden lassen/ und so lang da warten solle/ biß ihr Mann/ so außzugehen willens/ nach demselben sich verfügen werde/ und daß er demselben/ so ihr zuwider sey/ einen guten Abend mit Prügeln gebe/ so wolle sie ihm hergegen versprechen/ ihn (so fern er seinem Cameraden/ oder Kammer-Gesellen/ nichts darvon sagen werde/) zu lieben/ und ihme das wiederfahren zu lassen/ was er an sie begehre; Und eben solches soll sie/ die Frau/ auch mit dem andern Studenten vornehmen/ denselben aber an einen Ort/ neben dem Hauß/ eben zur selbigen Stunde aufwarten lassen/ und ihme sagen/ daß sie die Magd/ wann er kommen/ und ihrem Mann Stösse geben solle/ zu ihm dahin schicken wolle. Als nun die Sachen von ihr dergestalt wol bestellet/ und beyde Studenten/ Jeder absonderlich, dem andern unwissend/ ihren Dienst hierinn versprochen hatten/ auch die Nacht und verabschiedete Stunde kommen war/ schickte die Frau ihre Magd an den angedeuteten Ort/ welcher dann der erste Student/ so vor der Thür warten sollen/ begegnet/ dem sie/ daß sie ihren Herrn heimholen solte/ und daß er auf ihn warten solte/ vermeldet/ und sich zu dem andern/ so an dem besagten Ort allbereit aufgewartet hatte/ verfüget/ den sie geheissen/ ihr etwas weniges nachzufolgen/ weilen ihr Herr jetzt gleich auß dem Hauß/ etlicher nöhtiger Geschäffte halber/ gehen wolle. Dieweil es nun stock-finster/ und keiner nichts redete/ damit sie nicht verrathen würden/ so gaben die 2. Studenten/ als die Beyde ver-

meyneten auf den Notarium zu schlagen/ einander mit
geln nachdrückliche und wiedergiebige Stösse/ also/ daß
Notarius und sein Weib für Lachen schier umgefallen se
die Beyde aber nicht aufhöreten/ biß sie von ferne einen h
Schein ersahen/ so sie für die Schar-Wache hielten/ dahe
endlich von einander abgelassen/ und unterschiedliche W
genommen/ aber in ihrem Losament wieder zusammen
men seynd/ sich doch/ unvermeldet deß Unfalls/ zur Ruhe b
ben/ und Morgens/ da sie im Bett kranck/ und übel zugeri
sich befunden/ was Jedem begegnet/ erzehlet/ verstanden
ben/ allererst einander selbsten/ ihnen unwissend/ also tra
rer/ und sie deß Notarii Haußfrau also betrogen hätte.
her der Eine diese Verse gemacht hat:

Wer mit unzüchtiger Liebes-Brunst/
Sein Hertz närrisch angezündet sehr/
Der erwarte von solcher Kunst/
Nichts/ als Unlust/ Schaden und Unehr.

Noch glücklicher lieff es ab für einen Piem
tesischen von Adel/ der seine Studia allhier zu Pad
absolviret/ und sich darauf nach Venedig erhob
Hieselbst verliebete er sich in die Schönheit eines ju
gen Schiffmanns Weibes dergestalt/ daß er a
Mittel versuchet/ sie in sein Garn zu bringen. Dies
nach verfügete er sich einsmahls zu einer alten Ku
plerin/ die er eine außbündige Meisterin in dies
Handwerck zu seyn wuste/ und gab ihr seine hefti
Liebe/ die er zu dieser jungen Frauen/ so sich e
kürtzlich an einen Schiffer/ Namens Cornelius, p
heurathet hatte/ trüge/ zu erkennen.

Diese seine Liebes-Göttin nun/ so sie schon von la
gem her gekennet/ wolte eine so gute Gelegenhe
diesen Vogel zu rupffen/ nicht auß Händen gehen la
sen/ sondern versprach ihm/ ihm zu seinem Vorhab
nach ihrem äusserstem Vermögen behülfflich zu sey
Damit sie nun ihm eine gnugsame Probe ihres g
ten Willens/ ihm zu dienen/ geben möchte/ gieng

zu gedachter Schiffers-Frauen/ bey welcher sie dann ihre Kunst so wol anlegete / daß sie dieselbe zu dieses Edelmanns Willen vermochte / und also an nichts anders / als einem bequemen Ort / ihr Verlangen zu erfüllen/ermangelte. Der Edelmann/ so wegen der glücklichen Verrichtung dieser Kuplerin höchlich erfreuet war / gab ihr einen Diamant von 100. Francken / und versprach ihr / wann die Sache fort gieng/ ihr noch ein mehrers zu schencken; Damit er aber sein Vorhaben besser ins Werck richten möchte / ließ er dieser jungen Frauen durch sie wissen / was er zu Vollziehung ihrer beyder Freundschafft für ein Mittel ersonnen. Nahm deßwegen die Zeit und Gelegenheit in Acht/ und schickete nach ihrem Mann/ daß er ihn auf dem Wasser spatzieren führen solte. Der gute zukünfftige Hahnrey/ so sich dieses für eine Ehre schätzte/ stellete sich mit seiner Gundel am bestimmten Ort ein. Nachdem sie nun eine Zeitlang auf- und abgefahren/ nahm ihn der Edelmann auf eine Seite/ und sagte zu ihm: Höret / guter Freund Cornelius; ihr wisset wol / daß ich mich allezeit / so lang ich mich allhier aufgehalten habe / eures Dienstes gebrauchet habe / darum trage ich keinen Scheu / euch mein Geheimnüß zu offenbahren/ welches ist/ daß ich einer vornehmen Dame diese Nacht zu ihr zu kommen versprochen / ist demnach mein Begehren an euch / daß ihr mich dahin führen wollet. Der Schiffer / so seine Freygebigkeit offt erfahren / versprach in allem / was er ihm befehlen würde / ihm zu gehorsamen; Wie nun Nacht worden / und die bestimmte Stunde herbey kommen / sagte er zu seiner Frauen / er würde gar spät heim kommen / weil er seiner guten Freunde einem / so ihn zu Gast gebetten / Gesellschafft leisten müste. Die gute junge Frau wuste wol/ daß solches

Wasser auf ihre Mühl war/ stellete sich / als wolte
ihn daheim behalten/weil er aber sein Wort gegeb
wolte er auch dasselbe halten/ und führete seine G
del an den bestimmten Ort. Der Edelmann/so s
begierig war / die Jenige zu sehen/die er so hefftig
bete / gieng geschwind hinein / und fuhr mit unglau
licher Geschwindigkeit fast durch alle Canäle
Stadt / biß daß er an den zu seinem Vorhaben
wiedmeten Ort kame; So bald er nun außgest
gen / bath er den Cornelium, so lang zu warten / b
er wieder käme, welches dann/ so bald es möglich se
würde / geschehen solte / und versprach ihm / er wol
ihm schon darfür seinen Willen machen. Mein He
antwortete Cornelius, habt deßwegen keine Sorg
sondern machet euch mit eurer Dame lustig / so la
ihr wollet / dann ich wil eurer hier steiffes Fusses
warten. Uber solchem Versprechen/ nahm der Ede
mann seinen Weg nach deß Schiffmanns Frau
Hauß zu/ die seiner mit Andacht wartete/ und sich i
Bett legete/da man dann nicht fragen darff / ob die
zwey mit einerley Flammen brennende Hertzen/ di
ses unkeusche Feuer zu löschen faul gewesen seyn
Indem nun diese beyde sich erlustigen / sahe sich me
guter Hahnrey Cornelius nach dem Wind und de
Mondschein um / weil er es ihm aber zu lange mach
te/legte er sich schlaffen/und schnarchete tapffer daht
Nachdem also der gute Edelmann seine Lust gnu
gebüsset / und einen guten Theil der Nacht darm
zugebracht / nahm er seinen Weg wieder zuruck / d
er dann seinen Kerl gantz Schlaff-truncken ang
troffen / der / als er erwachte / und nicht gedacht / da
ihm unterdessen ein paar Hörner aufgesetzet worden
ihn fragete/ob er auch an der Jenigen/ so er verhoffe
sey vergnüget worden. Ach! mein guter Freund/sag
de

der Edelmann/ ich schwöre euch / daß ich nie grössere Lust gehabt / dann dieses ist die schönste und freundlichste Dame, als ich Zeit meines Lebens gesehen. In der Warheit/mein Herr/antwortete der Schiffer/ihr macht mir das Maul wässern / und wann ich euch nicht versprochen/daß ich eurer warten wolte/ so wolte ich ein Stündlein mit meiner Frauen/ die/ zum wenigsten meiner Einbildung nach / keine von den Heßlichsten in dieser Stadt ist / die Zeit vertrieben haben. Der Edelmann stellete sich / als verwunderte er sich darüber/und sagte zu ihm: Wie/ Cornelius, ich habe nicht vermeynet / daß ihr verheurathet seyd / und seyd mir jetzo desto lieber / ich halte aber wol darfür / daß ihr euch nicht weigern würdet / einen Tausch zu treffen/wann ihr eine Dame antreffen sollet / die schöner/ als die Eurige ist. Es ist wahr/mein Herr/versetzete der Cornelius, daß ich so gesinnet bin/etwas Geringes zu verlassen / und was Bessers darfür zu nehmen. Der Edelmann gab ihm zur Antwort: Weil ich euren guten Willen spühre / verspreche ich bey meiner Treue/daß ich euch der Jenigen/so ich liebe/ theilhafftig machen wil / jedoch mit der Bedingung / daß ihr solches geheim haltet/ dann/ wie sie nicht Jedermann zu Willen ist / also wird es eine absonderliche Gunst seyn/die sie euch / in Betrachtung meiner / erweisen wird/daß sie euch bey ihr schlaffen lässet. Ich weiß zwar wol/ daß sie sich anfänglich etwas sperren wird/ es hat aber nichts zu bedeuten/ sondern sehet nur/ daß ihr euer Gundel Morgen um eben diese Zeit in Bereitschafft haltet / und überziehet sie mit einem Teppich/ sie desto ehrlicher zu empfangen. Cornelius, so einen neuen Wechsel zu treffen verhoffete / sagte zu ihm: Mein Herr/ich versichere euch/daß ich alles dieses so wol verrichten wil / daß ihr mit mir zufrieden

seyn werdet. Wie nun der bestimmte Tag komm
ermangelte der Edelmañ nicht/ sich mit seiner Sch
ferin / so wie die Venetianische Damen bekle
war / und eher einer Prinzessin / als einer gemei
Frauen gleich sahe/einzustellen. Cornelius, als er sie
solchem Aufzug sahe / bildete sich ein / es wäre ei
fürnehmen Raths-Herrn Frau / die sich von ihr
Mann geschlichen/um desto freyer ihre Lust zu büs
Weil nun der Edelmann sich seines Versprechens
machen wolte/sagte er zu ihm: Mein Freund Cor
lius, ihr sehet jetzo/ daß ich euch lieb habe/ weil ich eu
mit theile/ was mir in der Welt am liebsten ist/ alle
sehet zu / daß ihr diese Sache verschwiegen halt
woller ihr anders nicht in Gefahr eures Lebens ko
men / dann ich habe sie überredet / ihr seyd einer a
den fürnehmsten Häusern von Padua, und hättet euch
damit ihr nicht erkennet werden möget/ wie ein Sch
fer verkleidet. Ach! mein Herr/antwortete Cornel
ich wolte lieber sterben/ als an dergleichen gedencke
dann ich habe nicht erst heut schweigen gelernet. Es
gut/versetzete der Edelmann/so machet euch dann fer
tig/ sie/ so gut ihr könnet/ zu befriedigen/ und bring
mir auf zukünfftigen Sonnabend 2. oder 3. Essen F
sche / weil ich einen von meinen guten Freunden
Gast laden wil. Als er dieses gesaget / nahm er d
Schifferin bey der Hand / und führete sie unter de
Teppich/ da sie dann ihre unordentliche Lust wol büs
seten / als unterdessen ihr Mann auf der verlohrne
Schildwacht stunde. Nach geendigtem Scharmütz
ließ er den Cornelium an seine Statt kommen/ un
verbotte ihm/daß er kein Wort reden/noch sich erku
digen solte/wer sie wäre. Der gute Gesell/so mehr au
seine Lust/als auf das Reden gedachte/war zufrieden
daß er nur einen braven Verliebten abgeben solte
und

und bekümmerte sich weiter um nichts. Wie er nun das Seinige gethan/kam er wieder zu dem Edelmañ/ dem er das gute Tractament, so er vermittelst seiner genossen/nicht gnug rühmen kunte/und zu ihm sagte: Mein Herr/ich muß bekennen/daß ihr eine solche Person außerlesen/ja sagen/ daß sie meiner Frauen gantz ähnlich ist/ dann ihre Annehmlichkeit/ ihr Thun und Wesen hat eine solche Förmigkeit mit der Meinigen/ daß/ wann ich nicht wol wüste/ daß sie daheim wäre/ ich sie für dieselbe halten wolte. Wisset ihr dann nicht/ antwortete der Edelmann/daß man viel Kälber gen Marckt treibet/die einerley Haar haben/und doch unterschiedlicher Art sind? Es ist wahr/versetzete der Cornelius, darum kan man sich leicht irren. Wie es nun spat in die Nacht hinein gangen/führete der Edelmann die Schiffers Frau wieder in ihr Hauß/ und konten unter Weges deß Possens/so sie diesem armen Teufel gerissen/ nicht gnug lachen/ kam hernach wieder zu dem Cornelio, der seiner mit Schmertzen wartete/und schieden als gute Freunde von einander. Als nun der Sam stag kommen/ kam Cornelius, seinem Versprechen ein Gnügen zu thun/in deß Edelmanns Losament, und brachte die besten Fische/ die in der Stadt zu bekom̃en waren/mit/ und war an dem nicht gnug/ sondern wolte zugleich einen Koch abgeben. Nach dem Essen kamen etliche Junge von Adel zu ihm/ welche/ als sie von deme/ was mit dem Cornelio vorgangen/gehöret/ihn mit verblümten Worten aufzogen/jedoch war er nicht so einfältig/daß er nicht solte gemercket haben/ daß man ihm Steine in seinen Garten geworffen/ und in seinem Weyher gefischet. Der Edelmann aber/ welcher befürchtete/ er möchte einen Zorn über die Frau außgehen lassen/ließ ihr durch einen Laqueyen sagen/ daß sie sich unsichtbar

machen solte. Cornelius aber gieng ohne Abschi
von der Gesellschafft hinweg/Willens/seiner Frau
ungebrandte Aschen zu versuchen zu geben/weil er
aber nicht angetroffen/ gerieth er darüber in solch
Verzweifflung/ daß er gar auß dem Land gelauffen
und seine Frau deß Edelmanns Willen überlassen
der sie dann gar zu sich genommen.

Auf einer gewissen Schwäbischen Universitet
hielte sich ein Studiosus auf/ den ich Bertrand nenne
wil/ dieser caressirte eine Academische Jungfrau/ un
genosse allen guten Willen von ihr. Er hatte einen gu
ten Freund/ dem ich den Namen Almino geben wil
welchen er einsmahls mit zu seiner Liebsten führet
und als sie auf den Abend Abschied von einander nah
men/thäte Almino durch eine behende Hurtigkeit a
der Treppen/weiß nicht was/fand aber dardurch/da
die Jungfrau/so sich Clärl/oder Clara/nennen ließ
nicht mehr in den Jungfern-Stand zu zehlen sey
dannenhero sprach er sachtmüthig zu ihr ins Ohr
Jungfer Clärl/ wo habt ihr euer Ehren-Kräntzlein
gelassen? Sie lachete dessen/ und gab ihm zu verste
hen/ daß sie nicht wisse/ worinn ihr Ehren-Kräntzlein
bestünde/ inmassen sie ihr Lebenlang nicht anders be
schaffen gewesen. Darauf verabredete sich Almino
mit ihr/ daß ihm erlaubet seyn möchte/ bey Nachtzei
ten zu ihr zu kommen. Gleichwie nun Bertrand ihre
bey Tage/ also genosse ihrer hingegen dieser hierau
eine gute Zeit deß Nachts/ dann die Jungfrau hatte
ihre besondere Schlaffkammer/ und ihre Schwester
schlieff bey der Mutter/ wie aber die Mutter eins
mahls hefftig kranck/ und von einigen guten Freun
den über Nacht bewahret ward/kam diese Schwester
zu der andern/ da eben Almino sich zu ihr geleget hat
te/weßwegen dieser in aller Stille sich auß den Federn
herfür

herfür / und unter das Bette verfügete / darunter er wenig Freude / aber wol manche Unlust empfand / biß endlich am Morgen die Schwester aufstund / und ihm wieder Platz machte / da er dann der Courtisanin ein freundliches Adjeu ertheilet / sich anlegete / und also wieder seines Weges gieng. Dieses Handwerck trieben sie / der Eine bey Tag / und der Andere bey Nacht / mit der Jungfer so lang / biß sie endlich einsmahls im Wein-Hauß sich mit einander lustig machten / und weil sie beyderseits berauschet / sprach Almino zum andern: Bruder / es gilt dir eins / auf Näschels Gesundheit. Bertrand wuste wol / daß dieses das gewöhnliche Wort / dessen sich die unkeusche Jungfrau jedes mahls bey ihrer grössesten Lust zu bedienen pflegete / und erkannte darauß / daß Almino sein Mit-Buhler sey / wovon er bißhero nichts gewust / dahero beredeten sie sich / beyderseits von diesem unzüchtigen Venus-Bilde abzulassen / kamen auch von derselben Zeit an nicht wieder zu ihr / und dannoch hatte sie so viel Witzes / daß sie einen qualemcunque Doctorem mit Liebes-Netzen lockete / der ein Medicus, und sich / wie sie höchstens verlangete / mit ihr hernach verehelichet hat.

Sonst hat sich auf einer andern Teutschen Universität / allwo das Frauenzimmer offentlich bekennet / es sey ihnen schimpfflich / wann sie nach 14. Jahren annoch Jungfern wären / vor nicht vielen Jahren ein artiger Casus begeben: Ein feiner Mann heurathete eines wol-benahmten Mannes Tochter / welche aber schon etliche Jahre hero sich gut Studentisch erwiesen hatte. Als dieser einsmahls außgewesen / und die Frau meynete / er würde so bald nicht wieder heimkommen / bescheidet sie einen ihrer vorigen Courtisanen / den ersten Theil der Nacht mit ihr zu kürtzen;

Wie sie aber in höchst-verbottenem Spiel sich jetzo am meisten ergötzen / klopffet der Mann an / und begehret eingelassen zu werden. Man deutet solches der Frauen bald an / und der Student wirfft Augenblicklich seine Kleider auf den Leib / verstecket sich auch so lange / biß er nach Mitternacht füglich außgelassen wird. Zu allem Unglück aber vergisset er seine blaue Schlaff-Hosen / welche an einem Bett-Stollen hangen blieben / und von dem Mann frühe Morgens gefunden werden / der seine Frau darüber sauer ansiehet / jedoch nichts saget / sondern die Hosen wegschliesset / um sich deren zu seiner Zeit zum Beweiß zu bedienen. Die junge Frau erdencket eine List / stellet sich sehr kranck / und bittet / daß ihre Mutter / die eben auch solcher Haare / zu ihr kommen möge / welches geschiehet / und klaget sie ihr heimlich ihre Noth. Als endlich ihr Schwieger-Sohn auch herein kommen / spricht sie zur Tochter: Mein Kind / haltet euch bey dieser kalten Frühlings-Zeit fein warm / wo habt ihr die blauen Unter-Hosen / die ich euch gestern gesandt / solche müsset ihr deß Tages über tragen / wie ich dann / als ihr wol wisset / mich dergleichen allwege bediene. Als der Mann dieses höret / holet er die Hosen / bittet die Mutter und Tochter hefftig um Verzeyhung / daß er einigen Argwohn darauf gefasset / und wird darüber von der Mutter wacker außgefilzet / welche es nicht vertragen kunte / daß man ihre ehrbare und wol-erzogene Tochter in solchem Verdacht hielte / womit Bruder Cornelius zufrieden seyn muste / welcher hernach in den Gedancken stunde / er habe die ehrlichste Frau von der Welt.

Es sind auch in andern Stücklein die Academische Pursche gar seltzame Kumpen offtmahl gewesen / wie sie solches in vielen Occasionen zur Gnüge erwiesen

sen haben. Zum Exempel: Auf einer bekandten Universität wolten sich etliche Studenten gütlich thun/ darum bestelleten sie bey dem Frantzösischen Koch eine gute Pastete / selbige zur angesetzten Stunde zu haben. Zween andere Studenten hatten solches gehöret / wolten demnach diesen Leuten einen Possen spielen/und der Magd/wann sie vom Frantzmann zuruck käme das Lecker-Bißlein entwältigen. Sie passen also zu bestimmter Zeit auf / und wie sie eine Dirne mit einer Tracht vorbey gehen sahen / fallen sie dieselbe gar ungestüm an / und reissen ihr die Pastete auß der Hand/ dieselbe befunden sie noch gantz warm/ darum eyleten sie nach Hauß/ ruffen ihren Hospes, und alle Leute im Hauß zusammen/ ihnen zu zeigen/wie glücklich sie auf dem Raub gewesen. Indem sie die Mäntel ablegen/ hören sie etwas pfeiffen / sie machen die Serviet von einander / da inzwischen die Umstehende sich über die kleine Stimme verwunderten/ und riefen: Hört! hört! was ist das? Wie aber die Serviet abgewunden/fand man ein neu-gebohrnes Söhnlein darinn gewickelt / worüber die Studenten wacker außgelachet wurden / als die das Kindlein behalten/ und erziehen lassen musten.

Dieser Handel bekam den Studenten etwas übel / aber viel listiger fiengen es jene Pennäle auf einer bekandten Teutschen Universität an: Diese promovirten / (also nennet man auf Academien das Stehlen/) einen Hammel / und führeten ihn durch die Gassen nach ihrem Logiment, so offt aber der Hamel schrye/so offt rufften sie Holla! Holla! damit man deß Hammels Geschrey nicht hören kunte. Sie brachten auf solche Manier den Hammel ins Hauß/ und auf die Stube / stachen ihm den Halß ab / und hielten ihn heimlich/der Nachforscher kam auch/bath

den

den Wirth/ihm zu vergönnen/in seinem Hauß Nachsuchung zu thun/dann sein Hammel wäre gewiß darein kommen; Das ward ihm vergönnet/er suchte auß einer Stube in die andere/wie er aber vor die Rechte kam/da hatte man ein Bette gemacht/den Hammel hinein geleget/und saß einer vor dem Bette/und hatte ein Buch in der Hand/wie der Sucher hinein eylen wolte/winckete und sprach der Leser: Bleibet zuruck/hier liget ein sterbender Mensch. Jener ließ sich abschröcken/gieng darvon/und bekam seinen Hammel nicht wieder.

Das XXXIII. Capitul/

Unzeitige Liebe etlicher Studenten. Gute Schulen sind höchst nutz- und nothwendig/solches wird auffführlich erwiesen mit den Zeugnüssen gelehrter Männer.

Ich muß es bekennen/sprach jetzo der Podestà, daß es auf den Teutschen Academien weit bunter hergehet/als auf unsern Italiänischen/was hier am meisten geschiehet/ist/daß vornehmer Leuten Kinder sich gar vielfältig in die Academische Jungfern verlieben/selbige schwängern/und alsdann zur Ehe nehmen müssen/wordurch ihr Glück gröstentheils Schiffbruch leydet. Das ist/nahm Klingenfeld auß/bey uns Teutschen nichts Ungemeines/wie ich deßfalls schon etliche Exempel angeführet habe. Und erinnere ich mich hierbey annoch eines feinen jungen Menschen von Oldenburg bürtig/welcher/da er zu Bremen ins Gymnasium gangen/sich in seine Wascherin verliebet/selbige beschlaffen/und ihr die Ehe zugesaget/indem er ihm eingebildet/es wäre nirgends ein schöner Weibs-Bild in der Welt. Er räyßete zuletzt nach Kiel in Holstein/und studirete daselbst Medicinam, fand aber/daß anderweit auch schönes/ja noch viel schöners Frauenzimmer/als seine

Liebste

Liebste wäre / (dann das löbliche Frauenzimmer in Kiel habe ich / wann ich etliche darvon außnehme / meistentheils als junge Printzessinnen in Kleidern gefunden. Sie sind auch überauß schön / aber intonirt gegen einem / der es nicht mit ihnen hält / verliebt gegen die Courtisanen / und darbey offtmahls mit dem Klingen-Beutel verschwägert / dann ich habe etliche überauß galante Damoisellen gekannt / welche Wochentlich eine Portion auß dem Kirchen-Klingenbeutel heben /) dannenhero gereuete es ihn / daß er sich anderweit verquackelt hatte / ward auch so melancholisch / wann er auf solche Gedancken kam / daß man ihn etliche mahl in dem Gehöltz am Seestrand / der düstere Brouk genannt / in solcher Consternation und Desperation gefunden / daß er resolvirt gewesen / sich selber umzubringen. Man hat ihm aber allemahl zu bessern Gedancken verholffen. Endlich ist er Licentiatus Medicinæ worden / und ob er gleich seine Schuldener nicht bezahlet / von seinen Eltern auch wenig zu hoffen hatte / nach seiner ersten Liebsten verräyset / und hat sich mit ihr verehelichet.

Offtmahlen werden auch die Academische Jungfräulein durch scheinbare Ehe-Verheissungen gefället / und um ihre Ehre gebracht / daß sie hernach / weil ihnen ihre Courtisanen nichts halten / nimmermehr wieder zu Ehren kommen mögen / deßgleichen findet man auch kluge Hürlein / welche ihre Schwangerschafft verhelen / damit der Studiosus, von welchem sie in solchen Zustand gesetzet sind / keinen Wind darvon bekomme / biß man ihm das neugebohrne Kindlein unversehens ins Hauß sendet / alsdann hänget der arme Teuffel allenthalben herauß. Manche Pursche sind auch von so schlechter Conduite, daß sie / ob sie gleich ihren Maistressen schon auß den Augen gekommen /

men / sich dannoch durch Droh-Brieffe schrecken lassen / daß sie wiederkehren / und die Dames ehelichen. Ja ich weiß eine Academische Jungfrau / vel quasi, welche sich mit einem reichen Studioso auß Westphalen etwas zu tieff ins Corpus hinein wagete / da sie dann auf den Titulum de Ventre inspiciendo gerieth / und vollends auf rusticas Servitutes kamen / aber es verirrete sich der junge Jurist inter viam & aquæductum dergestalt / daß er nicht anderst / als gantz Schach-matt / wieder auß dem Irrgarten entkommen kunte. Er meydete demnach hinführo diese Gefährlichkeiten / und wolte nicht mehr auf dieser See zu Seegel gehen / aber die Damoiselle war ihm zu klug / sie überredete ihn durch Brieffe / daß etwas von ihm an ihr behangen blieben / welches ihr dermahleins viel Händel machen würde / dahero er dann sich bereden ließ / und die Jungfrau heurathete; Als er nun übers Jahr mit ihr nach Hauß kam / war kein Mensch in der Stadt / der diese Dame so freundlich empfing / als ihre Schwieger-Mutter. Diese machte ihr ein Willkomms-Gesicht / wie eine alte Topff-Krämerin / welcher ein wütender Ochs alle Töpffe auf dem Marckt zerbricht.

Noch ein ander Exempel Academischer Courtoisie fället mir bey. Ein Studiosus, der dem vorigen ziemlich benachbart / hielte sich zu Schweinfurt auf dem Gräff. Tecklenburgis. Gymnasio auf / schwängerte daselbst eine Dirne / unter Zusagung deß ehelichen Bandes / zoch hernach auf die Academie nach Marburg / und hielte sich ziemlich galant, verführete aber gar bald eines feinen Mannes ehrbare Tochter / gieng mit ihr allein / ins Hauß / und auß dem Hauß / ins Feld / und in den Wald / und in Summa, er gieng so offt mit ihr auß und ein / biß endlich der anwachsende Bauch-

Hügel ein Beweißthum war / daß man sich zu sehr vertiefft / und den Fischer-Angel zu vielfältig außgeworffen hätte. Hier war nun guter Rath theuer. Ihre Eltern waren ehrliche Leute / und auch eben nicht die Geringsten von Extraction, drungen demnach darauf / weil er jederzeit gesaget / er meyne ihre Tochter in Ehren / so müsse er jetzo auch ihre Ehre retten / und zum Ehebande schreiten / bevor sie ins Kind-Bett käme. Der Student liebte sie hertzlich / und war willig darzu / aber seine erste Liebste zu Schweinfurt bekam bald Wind darvon / welche es dahin brachte / daß ihm die Obrigkeit verbotte / die Letzte zu heurathen. Dessen ungeachtet wolten ihre Eltern nicht gerne Schimpff von der Tochter haben / und weil sie deß Studenten Einwilligung hatten / bemüheten sie sich um einen Pastoren / d' die Copulation verrichten möchte. Aber es wolte sich keiner in Gefahr setzen / biß man endlich einen aufrichtigen Mann / der der Braut etwas verschwägert / mit den glattesten Worten dahin persuadirte / daß er die Copulation verrichten möchte / der Herr Bräutigam / als ein reicher Mann / wolle ihm vor allen Schaden gut seyn / also ward ein Bauer bestellet / der mit einem Karren in der Nacht ohnweit vom Thor halten muste / daselbst kam der Bräutigam / die Braut / ihre Eltern und Geschwister / ja auch deß Herrn Pastoren Sohn / so eben damahls zu Marburg studirte / bey angehender Nacht / wie eytel Hühner-Diebe zusammen / und schlichen über Berg und Thal biß zum Dorff / da der Pastor wohnete / dessen Frau / die hernach auß Bekümmernüß das Leben darüber geendet / hart darwider war / und die Leute / d' ihren Mann zu dieser verbottenen Copulation verführen wolten / nicht im Hauß zu wissen begehrte. Aber deß Pastoren Leichtglaubigkeit ware zu groß /

und

und als am folgenden Tage der Adeliche Gerichts-Schultheiß Amtswegen die Kirche zuschliessen wolte / beredete ihn der Pastor selber / daß er zum Zweck / und die Braut und Bräutigam zusammen kame / durch die Priesterliche Copulation. Man hielte darauf eine kurtze Mahlzeit / und wie man auf verbottenen Wegen wandelte / also geschahe der Auß- und Einzug zu Marburg bey Nacht-Zeiten.

Wenige Wochen hernach zerfället die junge Frau in 2. Stücken / und gebahr einen jungen Sohn / aber ihr Mann ward / weil er dem Obrigkeitlichen Gebott widerstrebet / gefangen gesetzet / ja / er muste endlich nach Cassel / und drohete man ihm mit einer hohen Straffe / doch ward die Sache bald vermittelt / daß er / auf Erlegung einer Geld-Busse / die letzte Frau behielte. Seit der Zeit hat er seine Religion verläugnet / und ist zu Calvino übergetretten / ob er aber darbey besser / als bey der vorigen / gefahren / habe ich seithero nicht erfahren können.

Dem guten Pastoren / der die Copulation verrichtet / gieng es am elendesten hernach. Er hatte einen hoffärtigen Edelmann im Dorff / der ihn alsobald hoch anklagete / dann er war ihm ohne dem nicht gut / weil er / seiner Meynung nach / nicht gnugsamen Respect von dem Pfarrherrn haben kunte / dessen er aber zu viel begehrete. Solchem nach / und weil er weisse Füsse hatte / bekam er Gehör / und der arme Priester muste vom Dienst springen. Weil er nun keine sonderliche Mittel / als seiner Frauen Erbschafft / die in ligenden Gründen bestund / so muste er sich daselbst niederlassen / aber was Raths? Er hatte 6. Söhne / und eine Tochter / davon der älteste Sohn vor etwa 3. Jahren erst auf Academien geräyset. Dieser räyßete fort / um die Seinigen nicht auf Unkosten zu bringen / begab

sich

sich mit einem sehr kleinen Viatico in die Fremde/dul-
dete sich gewaltig/ litte Hunger und Durst/ Hitz und
Kälte/informirte anderer seinen Leuten Kinder/biß er
einen Pfenning vor sich gebracht/ da zohe er wieder
auf Universitäten / und bekam bald andere Vocation.
seine Brüder aber giengen / gleich wie er / einer nach
dem andern auch in die Fremde/daß man endlich nicht
hat erfahren mögen/ wohin sie gekommen/ ohne daß
einer an einem gewissen Ort gestorben / die andern
wissen von einander noch diese Stunde nicht / wo sie
sind geblieben. Die Mutter ist im Anfang ihres
Jammer-Standes gestorben / und die Tochter hat
sich verheurathet. Was für eine Ehe aber der Studio-
sus, so dieses Unglück angestifftet/ mit seiner Frauen
hernach gehabt/ darvon wil ich nichts sagen/ es mö-
gen deßfalls andere Leute reden/die besser/als ich dar-
um wissen. Einmahl ist gewiß / daß er bey weitem
nicht capabel war/ dem armen Priester seinen Scha-
den zu erstatten.

Als Klingenfeld hiermit zu reden aufhörete/und
hingegen ein wenig von dem vorgesetzten Frühstück
genosse/ da kam Troll unversehens auß der grünen
Lauben herfür/und spielete auf einer Maul-Trumel/
welche er allwege bey sich trug. Der Podestà lachete
deß possierlichen Knechts / und forschete / wer ihn so
wacker hätte spielen lernen? Apollo, Dauniæ Rex, gab
er zur Antwort / und hiermit reichete er dem Podestà
ie Maul-Trumel/ und bathe ihn/ er möchte sich auch
in wenig hören lassen. Dieser aber sprach: Wer da
pielet/ da andere Leute essen/ der ist entweder ein Mu-
cant, oder ein Narr. Troll hingegen gab ihm diese
eltige Replication: Themistocles cum in epulis recu-
set lyram, habitus est indoctior; Welcher Rede alle
nwesenden von Hertzen lachen musten. Sie stun-

den aber endlich mit einander auf / und nachdem sie noch etliche Stunden umher gewandelt / führete sie der Podestà in seinen Pallast / ließ am Mittag herrlich anrichten / und tractirete sie nach seinem besten Vermögen. Damahl forschete deß Podestà Vetter / ein wackerer Edelmann / Namens Contarini, der zunächst an der einen Seiten an dem Printzen saß / was ihn doch bewogen hätte / sich auf Academien zu begeben? Die grosse Lust zum Studiren / war die Antwort / und finde ich nichts in der Welt / das einen Printzen mehr zieren kan / als die Studia, oder freyen Künste. Contarini hielte im Gegentheil darfür / es stünde einem fürnehmen Mann besser an / wann er sich auf die Exercitia und Estats-Sachen / als auf die Studia, legete / aber der Podestà behauptete gantz ein anders: Ich habe auch einen Sohn / sprach er / der ist schon lange Zeit in die Schul gegangen / und nun meyne ich / ihn bald auf die hohe Schul zu senden. Die Kinder sind glücklich / die Zeit gnug haben / in die Schul zu gehen / Schulen sind ein gesegnetes Mittel für Land und Kirche. Die Metilæner verbotten alle Schulen bey dem Volck / welches sie überwunden / und dieses hielten sie für eine schwere Straffe / weil die Länder durch die Schulen blühen. Julianus benahm auch den Christen alle Schulen / damit das Christenthum nicht solte fortgepflantzet werden / und das Volck von den Heydnischen Göttern nicht abfiele / dann er war ein eyferiger Götzen-Diener.

Der Printz sprach jetzo: Es gibt überal viel Schulen / doch behertzigen die Leute nicht gnug / ihre Kinder Weißheit hören zu lassen. Plutarchus sahe einen wackern Jüngling / Namens Xenophon, ihm entgegen kommen / er hielte ihn mit seinem Stock auf / und fragete: Wo man diese oder jene Waaren verkauffe?

Xenophon wuste ihm dieses eigentlich zu sagen. Da fragete er ihn ferner: Wo werden aber die Menschen gut und Tugendsam? Xenophon antwortete: Das wüste er nicht. Darauf sagte Plutarchus: Kom̃/folge mir/ ich wil es dir weisen. Er brachte ihn in seine Schul/und nahm ihn unter seine Schüler auf. Also ward Xenophon ein sehr weiser Mann/ wie solches der gantzen Nach-Welt ist kund worden. Der Podesta wolte hören lassen/daß er ein Mann/der sonderlich viel auf die Tugend hielte/ dannenhero sprach er:

Unsere Leute wissen auch sehr wol/ wo alle Dinge feil sind/ sie kennen auch die Schule Christi/wo man die Tugend lehret; Viele aber haben keine Lust/ Jünger Christi zu werden. Jener Laconische Schulmeister ward gefraget: Was er die Kinder lehren wolte? Er sagte: Ich wil sie lehren vom Bösen einen Abscheu/ und zum Guten und ehrlichen Dingen eine Lust zu haben. Ein Spartaner antwortete auf dergleichen Frage: Ich wil machen/daß das Jenige/was ehrlich/ihnen auch angenehm seye. Kunten das Heyden von ihren Schulen sagen/wie viel mehr sollen dann Christliche Lehrmeister darnach trachten. Doch muß dieses fürnemlich der Fleiß und Absehen der Lehrer in der Christlichen Kirche seyn.

Der Printz sprach: Nicht alle Lehrmeister haben dieses Absehen. Als Diogenes sahe/daß sich ein Lehr-Jung ungebärdig anstellete/ schlug er den Lehrmeister mit einem Stock/ und sagte: Warum unterweisest du deinen Schüler nicht besser? Dann theils Lehrmeister nur Geld gnug gewinnen können/ so achten sie das Leben ihrer Schüler nicht hoch. Apollonius hatte einen andern Sinn: Er lehrete um Geld/ wann er aber einen Schüler sahe/der zu einem Redner nicht tüchtig war/den schickte er auß seiner Schule/ und sagte: Lasset euren Sohn was anders lehren. Worauf der Gouverneur: Es liget nicht allezeit an den Lehrmeistern/daß die Schüler nichts lernen. Jener Weltweise hatte 2. Jünger/ der Eine war geschickt und unfleissig/ der Andere aber dumm/und fleissig. Der Lehrmeister sagte zu ihnen: Ihr werdet Beyde nichts nutzen/ der Eine/ weil er kan/ und wil nicht lernen/ der Andere aber/ weil er wil/ und kan nicht lernen. Gleichen gibt es auch sehr viel in der Schul Christi/doch werden die Jenige/ die wollen/ und nicht viel können/ nicht verlohren

werden. Der HErr JEsus hat mit seinen schwachen Schaf
Mitleyden. GOtt der HErr sagte von dem heiligen Weg/ d
die Thoren selbst darauf nicht irren sollen.

Klingenfeld warff dieses Wenige ein: Zu Cairo in Eg
pten ist eine gute Gewonheit/ viel tausend Jungen sind da in d
Schulen/ und man lehret darinnen alle Dinge. Die Eltern s
den ihre Kinder von allen Landen dahin/ sonder Befehl/ was
lernen sollen. Die Lehrmeister erforschen ihre Natur und Z
neigung/ und lehren sie das Jenige/ worzu sie am besten beau
seyn. Sie lassen sie nicht eher auß der Schul/ biß daß sie ge
gelehrt sind. Innerhalb dieser Zeit darff Niemand zu den K
dern/ auch die Eltern selbst nicht kommen.

Darauf ließ sich der Printz vernehmen: Das ist eine gu
Ordnung. Viel Kinder werden bey uns zu frühe auß den Sc
len genommen. Man vermeynet/ daß sie geschwind gnug wis
Quintilianus saget dahero sehr wol: Viel werden nicht w
weil sie vermeynen/ weiß gnug zu seyn. Bion führete die
Wort offtmahls im Mund: Die Weißdünckelheit ist die Hinde
nüß der Weißheit. Das haben die weise Heyden so wol verst
den/ die/ ob sie schon selbst Meister gewesen/ sich doch nicht zu
met haben/ von andern/ die weiser waren/ zu lernen. Antisthen
dancketen seinen Schülern ab/ nachdem er den Socratem gehö
hatte/ und sagte zu ihnen: Suchet einen andern Meister/ da
ich habe für mich auch einen Meister gefunden.

Der Podestà sprach jetzo: Wann auch viel Christen n
allzugeschwind gedächten/ daß sie weiß gnug wären/ sie sol
durch die Predigten/ und andere Ubungen/ mehr zunehmen.
gehet mit manchem her/ wie mit Dominicano, einem Mönch
Nazareth/ welcher weder lesen/ noch schreiben kunte. Der Mei
Gerardus wolte es ihn lehren/ Dominicanus aber sagte: Ich
GOtt wol durch mein Leben gefallen/ wañ ich schon das A. B.
nicht lerne. Also meynen viel/ daß sie GOtt mit einem dumm
Leben sonder Weißheit gefallen mögen. Zu wünschen wäre
daß viel Weltweise mit einer solchen Auffmerckung JEsum
reten daß sie dardurch alle andere Weißheit für Thorheit ac
könten? Aber es gehet mit der Kirchen/ wie mit der Schu
Wann man was Böses gelernet hat/ ehe man hinein komme
kan und wil man sich dessen nicht gern abgewöhnen.

Darfür sind/ sprach der Printz/ viel Lehrmeister sehr
fältig gewesen. Timotheus fragete einen Schüler/ der die S
Kunst bey ihm lernen wolte: Ob er zuvor bey einem an
Me

Meister gelernet hätte? Der Schüler sagt/ Ja. Darauf sagte Timotheus: So muß du mich dann doppelt bezahlen; Dann ich muß erst arbeiten/ dir das Jenige abzugewöhnen/ was du übel gelernet hast. Also thäte auch Antisthenes, als ein Vatter ihn fragete: Was sein Sohn zu der Schul vonnöthen hätte? Sagend: Ein neu Buch eine neue Feder/ und ein neu Schreibtäfelein. Womit er zu erkennen geben wolte/ daß der Jüngling alle alte Sitten und böse Lehren ablegen müste.

Der Podestà sprach: Die böse angelernte Welt-Sachen hindern auch die Frucht die man sonst in der Schul Christi bringen könte. Darum saget der HErr JEsus: Wer mir nachfolgen wil/ der muß sich selbst verläugnen. Und Paulus: Werde Narren/ auf daß ihr weiß möget werden. Wer wol lernen und zunehmen wil/ der muß sich nach den Satzungen der Schul richten; Also auch der Jenige/ so in Christi Schul guten Fortgang haben wil. In Pythagoræ Schul musten die Schüler 5. Jahr still schweigen/ und 7. Jahr nur zuhören/ sonder Fragen. Sie musten ihm so lang glauben/ sonder Ursachen zu fordern/ biß sie alles gehöret hatten. Aber in Christi Schul wil man alsobald reden und urtheilen/ ja/ überal die Ursachen wissen/ oder man wil nicht glauben/ eben/ als ob die natürliche Ursachen eine Richtschnur deß Glaubens wären/ da doch der natürliche Mensch die Geistliche Dinge nicht begreiffen kan.

Klingenfeld: Es gehet in Indien bey den Brachmannen auch so zu; Die Jungen dürffen in 5. Jahren in der Schulen nicht ein Wort reden/ sondern/ wann sie einander etwas sagen wollen/ so weisen sie es mit den Händen. In allen Persianischen und Arabischen Schulen ist auch ein grosses Stillschweigen. Die Lehrmeister wollen das Geplauder und Geschwätze der Jungen nicht hören. In Holland gehet es anders zu/ wann die Schulmeister allda so hart wären/ ihre Schulen solten bald ledig stehen.

Der Printz: Wie hart und streng auch gleich die Heydnisch. Schulmeister gewesen sind/ so haben sie dannoch sehr viel Schüler gehabt. Als Antisthenes gefraget ward/ warum er so hart gegen seine Schüler wäre/ gab er zur Antwort: Eben also thun auch die Aertzte. Zu erkennen gebend/ daß die böse Sitten mit Gelindigkeit nicht abzugewöhnen wären. Dieser Mañ war so streng und ernsthaffig/ daß es ihm sehr wol gelegen seyn muste/ wann er Jemand lehren wolte. Er war dem Diogeni gar nicht gewogen/ sondern/ wann er ihn an seiner Thür sahe/ so drohete er ihm/

mit einem Stock wegzujagen. Diogenes streckte sein Haupt gegen ihm/ und sagte: Schlage nur tapffer zu/ es ist kein Stock so hart/ der mich von deiner Thür treiben soll/ so lang ich von dir etwas lernen kan.

Der Gouverneur: Wann viele so Lehr-begierig in Glaubens-Sachen wären/ die Christen solten viel weiser seyn. Man wil bey dem HErrn JEsu nicht bleiben/ wann er nur ein hartes Wort gibt/ oder einen schwer-wichtigen Lehr-Punct abhandelt/ wie ihn dann deßwegen die Capernaiten verliessen. Wer Lehr-begierig ist/ der kan und wil alles Ungemach ausstehen/ und soll und wil ein weiser Mann werden. Demosthenes war dumm von Verstand/ und hatte eine stammlende Sprache/ also/ daß er außgelacht wurde/ wie er eine Rede thun wolte; Nichts desto weniger wurde er durch Arbeit und Lehr-Begierigkeit ein fürtrefflicher Redner. Wie man ihn fragete/ wordurch er gelehrt worden wären wäre/ sagte er: Ich habe mehr Oehl in meine Studier-Lampen verthan/ als ich Wein getruncken habe. Er war sehr betrübet/ als er sahe/ daß ein Hand-wercks-Mann des Morgens vor ihm aufgestanden war. Liessen wir uns die heilige Weißheit so hoch angelegen seyn/ Paulus dörffte nicht sagen/ daß die Jenige/ so Lehrmeister seyn solten/ nur noch Schüler wären.

Der Printz: Darum hatte Metrocles dieses Wort offtmahls im Mund: Andere Sachen kaufft man um Geld/ aber die Gelehrigkeit kaufft man mit Zeit und Fleiß. Bey den Heyden sind wunderliche Exempel zu finden: Cleantes war dumm von Verstand/ und gleichwol sehr Lehr-begierig. Er war so arm/ daß er bey Nacht hatff Wasser ziehen/ um etwas zu gewinnen/ und deß Tages über darvon zu leben/ und zu studiren. Er hatff auch Brodt knetten/ und was er vom Zenone hörete/ schriebe er auf Scherben und Ochsen-Beine/ dieweil er kein Geld hatte Papier zu kauffen. So arm und Lehr-begierig ist Zeno selbst gewesen: Wie er kein Geld hatte/ den Lehrmeister Polemon zu bezahlen/ schliche er heimlich in die Schul/ hinter seinem Rucken. Polemon sahe ihn einsmahls/ und sagte zu ihm: Ich sehe wol/ daß du meine Lehr stehlen wilst.

Der Podestà: Ein solcher Mann war auch der grosse Epictetus: Er war so arm/ daß er kein Geld hatte/ ein Schlößlein vor sein Hauß zu kauffen. Proæresius und Hephæstio waren so arme Studenten/ daß sie zusammen nur einen Mantel hatten/ und etliche Päusche Stroh/ darauf zu schlaffen. Da doch

zur

zur selbigen Zeit der Mantel bey nahe die gantze Kleidung war/ welche die Studenten über den nackenden Leib trugen. Wann der Eine außgieng/ so bliebe der andere in dem Stroh ligen. Wofern bey uns die Studenten also studiren solten/ so solte man wenig gelehrte Leute finden.

Der Printz: Andere haben auß Lust zur Weißheit noch wunderlichere Dinge gethan. Monimus, eines Lombarders Knecht/ stellete sich närrisch/ sein Herr jagete ihn weg/ darauf lieffe er zum Diogeni, und ward ein sehr gelehrter Mann. Alexander hatte den gelehrten Callisthenem mit einem Hund in einen Käfig sperren lassen; Dannoch kam Lysimachus, deß Königs Zorn ungeachtet/ offtmahls zu ihm/ und hörete ihn von Tugend und Weißheit reden. Euclides begab sich in gröffere Gefahr: Die Stadt Megara und Athen waren so feindseelig gegen einander/ daß sich ihre Bürger einander allenthalben todt schlugen. Euclides wohnete zu Megara, und Socrates zu Athen/ derohalben zohe Euclides Weibes-Kleider an/ kam bey Nacht nach Athen/ und hörete also den Socratem.

Der Podestà: Das faule Christen-Blut solte durch solche überzeugende Exempel warm/ ja brennend werden/ um mit gröfferer Lust und Eyfer die Göttl. Weißheit zu hören. Also entbrandten die Emaus-Gänger/ als ihnen der HErr JEsus die Schrifft erklärete. Viele aber sind deß Lernens in Christi Schul bald müde. Wann die Bekanntnüß gethan ist/ so leget man die Bibel/ und andere gute Bücher/ hinter die Banck. Die Heyden sind eyferiger gewesen/ ihre irrdische Weißheit zu lernen/ und darinnen völlig gelehrt zu werden. Nachdem Sandes Lampsacenus den Epicurum gehöret hatte/ bliebe er lange Jahre bey ihm/ außgenommen 6. Monat/ da er seine Freunde besuchte. Æschines wiche auch niemahls von seinem Meister Socrate, darum sagte Socrates von ihm: Æschines allein weiß seinen Meister zu ehren. Eine solche Lust muß in uns seyn/ um mit Maria zu Christi Füssen zu sitzen/ und seine Lehre mit Freuden anzuhören.

Der Printz dargegen: Obschon die Heyden sehr weiß waren/ so vermeyneten sie doch niemahlen/ gnug zu wissen/ sondern es bliebe die Lehr-Begierigkeit biß an das Ende ihres Lebens bey ihnen. Gorgias Leontinus studirte noch/ als er 107. Jahre alt war. Als Demosthenes 100. Jahre alt war/ sagte er auf seinem Tod-Bette: Ich bin betrübet/ daß ich sterben muß/ da ich erst anfange/ weiß zu werden. Solon lag gleichfalls auf seinem Tod-Bette/ und hörete etliche seiner Freunde vor seinem Bett et-

was erzehlen; Derohalben richtete er sein Haupt auf/und sagte: Redet was lauter/damit ich es verstehen kan/dann/wann ich noch etwas lerne/so werde ich desto süsser sterben. Socrates wurde zum Tod verdammet/weil er gelehret hatte/daß nur ein GOtt wäre. Wofern er von dieser Meynung abgestanden wäre/so hätte er Gnade erlanget: Aber/er sagete dieses zu den Richtern: Wann ihr mir das Leben mit diesem Beding schencken woltet/daß ich der Weißheit nicht mehr nachforschen solte/so würde ich euer Anbott abschlagen/und viel lieber sterben. Man muß euch zwar gehorsam seyn/aber viel mehr dem unsterblichen GOTT.

Der Podestà: Ein grosses Wort von dem Heyden Socrate! Eben also redeten die Apostel von der Christl. Religion, doch auß einem andern und festern Grund! Es sind lauter Worte/welche die Christen beschämen. Wo findet man die Christen/die um der Religion das Jenige thun solten/was die Heyden der Weltweisheit weegen gethan haben? Pompejus sagte/das lernen wäre die rechte Richtschnur deß Lebens. Julianus sprach: Ich will noch etwas lernen/wann ich auch schon den einen Fuß im Grab hätte. Als man den Diogenem vermahnete/daß er wegen seines grossen Alters vom Studiren etwas ablassen solte/sagte er: Anjetzo/da ich fast zum Ende der Lauff-Bahn kommen bin/soll ich nun erst träg werden? Worte/fürwahr/welche ich den Heyden mißgönne und wünschte/daß die Christen so redeten/und thäten!

Worauf der Printz: Cato hatte allezeit/wann er zu Rath saße/Bücher bey sich. Epaminondas gieng niemahls von einer öffentlichen Redhaltung hinweg/ehe sie vollendet war. Dion muste für der Grausamkeit deß Domitiani, welcher die Gelehrte verfolgete/fliehen/und aus Armuth Bauren-Arbeit thun/gleichwol hatte er allezeit Bücher bey sich. Jacobus zu Bononien/war ein Sattler/doch sonderte er ihm deß Tages einige Stunden ab/um zu studiren/und ward ein gelehrter Mann. Doch ist das Jenige/was von Superiano erzehlet wird/sehr merckwürdig. Er kam spat/und zwar erstlich im 30. Jahr seines Alters/zum Studiren/er studirte sonder Lehrmeister für sich selber/wann er seine Sache nicht wol verrichtete/dann straffete er sich selber/und geisselte sich/wie die Lehrmeister ihren Schülern zu thun pflegen.

Klingenfeld: Wir sind Schüler Christi/welche unsere Sachen auch nicht wol außrichten. Paulus sagt: Wir müssen uns selbst urtheilen/und unsern Leib bezwingen. Wir sind früh genug in Christi Schul gewesen/aber viel Leute/die spät zum Studi-

diren

diren kommen sind/ achten uns weit bevor. Ortelius fieng erst im 30. Jahr seines Alters an/ Latein zu lernen/ und ward ein solcher grosser Sternseher. Viel Leute wollen nicht lernen/ weil sie nicht frühe gnug angefangen haben. Aber diese müssen beschämet werden/ durch das schöne Exempel der Frau Euridices: Diese fieng in ihren alten Tagen an/ lesen und schreiben zu lernen/ damit sie solches ihre Kinder gleichfalls lehren könte. Thäten dieses viel Eltern auch in der Religion, ihre Kinder solten besser leben.

Der Printz: Darauf zielet das Wort Socrates. Er lernete in seinen alten Jahren auf der Cyther spielen; Als man sich nun darüber verwunderte/ so sagte er: Es ist besser etwas spät/ als nimmer lernen. So lang man lebet/ so ist man bequem/ etwas zu lernen/ wann man nur fleissig ist.

Der Podesta: Das schicket sich gleichfalls auf die Religion, aber es ist mit dem Fleiß allein nicht ausgerichtet. Wer Weißheit vonnöthen hat/ sagt Jacobus/ der muß darum bitten/ und alsdann soll sie ihm gegeben werden. Das Beten ist ein gesegnetes Mittel. Didymus Alexandrinus war blind/ und zu dem Studiren unbequem/ doch studirte er eben wol/ und ward durch viel Beten ein gelehrter Mann. Salomon erlangete auch grosse Weisheit durchs Gebet. Avicenna, der Mahometaner/ hatte diese Gewonheit/ wann ihm etwas Dunckels vorkam/ so gieng er in den Tempel/ und bathe GOtt um Verstand. Wie viel mehr solten wir GOtt um die Göttliche Weißheit dancken/ und unsern Lehrmeister JEsum darfür preisen.

Der Printz: Gute Meister sind grossen Dancks und Ehren würdig. Quirinus bauete für seinen Meister ein Marmorn Grab/ welches die Studenten offtmahls besahen/ um dardurch zu dergleichen Danckbarkeit aufgemuntert zu werden. Cato ließ seinen Meister Socratem niemahls Mangel leyden. Dionysius sagte zu dem Platoni: Es soll dir Jemand den Kopff abschlagen. Xenocrates, sein Jünger/ der darbey stunde/ antwortete: Den Meinigen vorher. Er war bereit/ seinen Meister mit seinem Tod zu beschirmen. Aristoteles richtete seinem Lehrmeister Platoni ein Bild/ und einen Altar auf/ und ließ diese Worte darauf setzen: Diesem Mann müssen alle Gute nachfolgen. Was ist es Wunder/ Alexander, als er seinen Lehrmeister Aristotelem sehr verehrete/ gab darvon die Ursach: Von meinem Vatter/ sagte er/ habe ich das Leben/ von meinem Lehrmeister aber das Wol-leben.

Der Podestà: Alle diese Dinge schicken sich mit besserm

Recht auf unsern Lehrmeister JEsum; Dann/er ist der Mann/ welchem wir folgen müssen/und durch Ihn allein haben wir das Wol- und Seelig-Leben. Untreue und undanckbare Jünger sind rechte Wunder-Thiere auf Erden. Nero ließ seinen Lehrmeister Senecam tödten / dieweil er offtmahls von ihm geschlagen worden. Als Sforzia Fürst worden/ ließ er um dieser Ursachen willen seinen Meister Colam geisseln / und mit einem Strick schleppen. Der sehr gelehrte Johannes Scotus wurde im Jahr 1300. von seinen Schülern mit Federn todt gestochen. Philologus entdeckte seinen verborgenen Lehrmeister Ciceronem, und dardurch ward Cicero getödtet/nachdem man ihm zuvor die rechte Hand abgehauen. Dieses sind lauter Greuel; Jedoch haben wir zu sehen/daß wir unsern Lehrer JEsum nicht auch mit schmählicher Undanckbarkeit belohnen. Ja/man muß zusehen/daß man Ihn nicht aufs Neue creutzige / und offentlich zu schanden mache.

Klingenfeld: Pericles war auch undanckbar gegen seinen Meister Anaxagoram, dessen er in seiner Armuth vergaß/weiter mit Staats-Sachen zu viel zu thun hatte. Anaxagoras ward hierüber so traurig / daß er sich vornahm / Hungers zu sterben/ lag auch nunmehr in den letzten Zügen. Als Pericles solches hörete/ lieff er zur Stund zu ihm hin/ bath um Verzeyhung/ und botte ihm alles an. Anaxagoras, denselben sehend/ sagte mit einem sterbenden Mund: O Pericle! wer einer Lampen vonnöthen hat/ der muß Oehl hinein thun.

Der Podestà: Die Prediger sind Lampen deß Heiligthums/ für Grosse und Kleine / die Land und Leute vonnöthen haben. Diesen Spruch deß Anaxagoræ solten die Regenten wol beherzigen. Pericles thate wol/daß er sein Unrecht erkannte/und solches zu verbessern suchte. Schüler müssen sich gegen ihren Lehrmeister danckbar erzeigen; Gleichwie vor Zeiten alle Neu-Jahrs-Tage die Schüler gewohnet waren / ihren Lehrmeistern einige Verehrung zu geben. Die beste Verehrung aber ist Liebe und Gehorsam/ und dann/ daß man darbey die Früchte seiner Gelehrtsamkeit weise.

Der Printz: Die Schüler deß M. Portii wolten nur allezeit hören/und niemahls gehöret werden. Sie wolten niemahls zeigen/was sie gelernet hatten / darum wurden sie Schimpffsweise Auditores, Hörer) genennet. Jener Jüngling aber erklärete solches anders/er war deß Zenonis Jünger gewesen/und kam wieder nach Hauß. Der Vatter fragte ihn: Was er für Weißheit daselbst gelernet hätte? Der Student antwortete: Er wolte

daß

das noch wol weisen. Darüber wurde der Vatter zornig/ und gab ihm einen Schlag. Der Sohn vertrug es mit Gedult/ und sagte: Diese Weißheit habe ich gelernet/ daß ich meines Vatters Zorn mit Gedult ertragen soll.

Der Podestà beschlosse diesen Discurs mit folgenden Worten: So viel Weißheit haben viel Kinder in der Schul Christi noch nicht gelernet. Ja/ viel Christen selbst nicht gegen GOtt/ unsern Himmlischen Vatter. Unsere Kirchen sind wol voll Leute/ aber viel sind nur Hörer/ und keine Thäter deß Worts. Cato wurde gepriesen/ daß er noch als ein Jüngling seinem Meister Sarpedoni in allem gehorsamet. Balduin, Graf von Hennegau/ war seinem Lehrmeister auch in allem gehorsam/ als er auch schon alt war. Einsmahls kam er müde und hungerig von der Jagd an die Tafel/ da sein Lehrmeister auch war/ und fienge an von einem Hecht zu essen/ welcher auf diesen Tag/ Vermög der Gesetze selbiger Zeiten/ zu essen verbotten war; Der Lehrmeister hustete nur ein wenig/ und sahe den Grafen an. Balduin wurde Schamroth/ nahm den Bissen auß seinem Mund/ und sagte: Der Fisch ist mir nicht gesund. Er stund darauf von der Tafel auf/ und aß denselben Abend nichts. Der HErr JEsus aber weiset uns andere Zeichen seines Mißfallens/ wann wir die sündliche Welt-Bissen aufschlucken/ doch gibt es deren sehr wenig die Jhm hierinnen gehorsam sind/ da doch der HERR so eine Liebe träget für uns seine Jünger! Der Lehrmeister Königs Carl deß Ersten in Ungarn/ beschützete das Kind mit seinem Leib gegen das Hauen und Stechen deß Mörders Zaachi, der das Reich für sich selbst suchte. Aber unser Lehrmeister JEsus beschützet seine gehorsame Jünger mit seinem Leib und Seel/ in welchen er die Wunden empfangen hat/ gegen die höllische Mörder. Was Danck können wir Jhm dann gnugsam vergelten.

Das XXXIV. Capitul/

Don Antonio wird von Don Augustino erleget/ dieser kommt darüber in Ungnade/ machet sich aber groß/ und sein Printz Condado verliebt sich in Meliserta/ worüber Parmenio erstochen wird.

ALs der Podestà dieses gesaget/ nöthigte er die Gesellschafft zum Essen und Trincken/ da dann auch ein Jeder die jenige Lucken seines Magens vollends außfüllete/ welche ihnen das genossene Früh-

stück

stück vorher hatte ungesperret gelassen. Nachdem aber ein Jeder das Seinige zu sich genommen / nöthigte der Podestà seine Gäste zum Trunck / und weil keiner darvon sonderlichen Lust hierzu bezeugete / raunete Contarini seinem Vatter etwas heimliches ins Ohr / darauf dieser Ursach nahm / den Printzen folgender Massen anzureden: Mein Printz / ich habe viel gehöret / von dem grossen Streit / der zwischen eurem Fürstl. Hause de Turris und dem Printzen von Trepalda eine geraume Zeit geschwebet / habe aber so viel unterschiedliche Relationes, ja gar widerwärtige Erzehlungen darvon vernommen / daß ich zweiffele / ob ich hinter den rechten Verlauff jemahlen gekommen bin / dafern es demnach euch nicht zuwider / würde ich euch gebührlich ersuchen / nicht allein mir / sondern der gantzen Gesellschafft den hohen Gefallen zu erweisen / und uns dieser Sache wegen gründlich zu informiren. Der Printz entschuldigte sich / daß er von dieser Sache nichts hören / viel weniger reden möchte / und als Klingenfeld denselben daran erinnerte / daß er zu Mantua, da man in einem Discurs ohngefähr auf die Stadt Neapolis kommen / etliche tieff geholte Seuffzer fliegen lassen / welche auser allen Zweiffel auß dieser Differentz ihren Ursprung genommen / als lag er ihm gleichfalls an / den Podestà und übrige anwesende gute Freunde mit Erzehl- und Beschreibung dieser denckwürdigen Sache dieses mahl zu divertiren. Es zuckete aber der Printz die Schulter / und gab dardurch gnugsam zu verstehen / daß man etwas an ihn begehrete / das ihm von Hertzen zuwider wäre / dannenhero wil ich ihn dieser Mühe überheben / und soll meine Feder statt seiner Zungen diese Erzehlung über sich nehmen / allermassen ohne dem viel darinn enthalten / dessen Erzehlung ein Adeliches Gemüth sich mit allem Fug entschütten möchte.

So ist dann zu wissen/daß zwey fürnehme Fürstl. Geschlechter / das eine von Turſis, sonsten Nocera in Baſilicata, und das andere von Trepalda in Calabria, zu nächst mit ihren grossen Ländereyen in dem unterſten Theil Italiens an einander gräntzen / deren Häupter jedes mahl nicht allein wegen gleichen Uhralten hohen Geschlecht / sondern / weil sie unter die Mächtigſten ihres Gleichen gezehlet wurden/in groſſer Verträulichkeit mit einander gelebet / und wann dieſe zween Hertzogen zuſammen ſpanneten / waren die andern ihre Nachbarn zuſammen nicht mächtig gnug / ihnen mit Gewalt einen Vortheil abzujagen. Es begab ſich aber vor einigen Jahren/daß Agoſtino, der alte Hertzog von Nocera, ſo zu Turſis an der See reſidiret / auf die Jagd außzog/ und ſeine Hunde/ in Verfolgung eines Haſen/ auf das angräntzende Gebieth deß Hertzogen Antonio von Trepalda, der zu Roſſano ſeine Wohnung hat / geriethen / weil nun auch dieſer eben im Feld war / ſeine Schnitter in der Erndte fleiſſig aufzumuntern/ergrimmete er ſehr/ als er fremde Jagd-Hunde mit einem Haſen vor ihnen/ nächſt an ſeinem Pferd/daher ſtreichen ſahe. Er eylete demnach alſobald nach ſeiner Burg / ließ alle ſeine Jagd-Hunde auf die andern / die endlich den Haſen verlieſſen / weil ſie ſich ſchon müde gelauffen / loßgehen / und ſie mit einander zerreiſſen / ließ auch derer zween recht an der Gräntze alſobald an einen Baum aufhencken.

Ob nun gleich / erſagter Maſſen / dieſe zween Printzen in groſſer Verträulichkeit bißhero gelebet/ ſo war doch dieſer Streich eine Urſach zu vielen darauf erfolgeten Ungelegenheiten. Dann der Hertzog von Nocera zohe ihm den angethanen Schimpff dermaſſen zu Hertzen / daß er ſelbigen nicht anderſt / als

mit

mit dem Blut deß Antonio abzuwischen begehrete. Es legten sich zwar verschiedene vornehme Printzen in diese Differentz / um selbige zu vergleichen / und der Hertzog von Trepalda muste selber bekennen / daß er sich in diesem Werck auß all zu grossem Eyfer præcipitiret / weil er aber die Sache nicht wieder in einen ungeschehenen Stand zu setzen vermöchte / erklärete er sich / als ein tapfferer Cavallier, dem Agostino auf ein paar Pistolen zu kommen. Beyderseits Gemahlinnen wiegelten alle ihre befreundete Printzen auf / dieses Duell zu hintertreiben / welche ihnen auch den Vertrag äusserst angelegen seyn liessen / aber / als die zween erzörnete Printzen sich gantz und gar zu nichts verstehen wolten / muste man den Vice-Roy zu Neapolis um zulängliche Mittel anschreyen / welcher auch alsobald einen Edelmann seines Hofs an beyde Widerparthen sandte / und ihnen / Krafft seines hohen Amts / das Duell untersagete sie beyderseits zugleich nach seinem Pallast zu sich bitten ließ / um / zu versuchen / ob durch seine hohe Mediation er diese zween Printzen nicht zu bessern Gedancken bringen / und / wo möglich / gar vergleichen möchte.

Es wäre der Hertzog von Nocera, welcher bekannte / daß ihn seine That gereue / leicht hierzu zu bewegen gewesen / weil aber Don Agostino gar zu nichts zu bringen war / bevor er seinen Beleydiger im Feld vor sich gehabt / schlug dieser alle Mittel / auch so gar die Authorität deß Vice-Roys auß / sandte vielmehr dem Antonio durch einen Diener ein abermahliges Cartell, und ließ ihn auf die Gräntzen fordern / und solches so heimlich / daß seine eigene Gemahlin nichts darvon zu wissen bekam. Don Antonio, der auch den Ehrgeitz seiner Vor-Eltern und seines hohen Geblüts im Hertzen fühlete / ließ sich nicht lange hierzu nöthi-

nöthigen/ sondern nahm nur zwey berittene Diener/ gleich wie auch der andere thun wolte/ zu sich/ und erschien zu bestimter Zeit an dem verordneten Kampff-Platz/ da sie dann fast zu gleicher Zeit ankamen/ und ohne weiters Disputiren/ einen freundlichen Abschied/ mit untermengtem hertzlichen Kuß/ von einander nahmen/ darauf gantz friedlich die Sonne und den Wind mit einander solcher Gestalt theileten/ daß keiner sich eines Vortheils vor dem andern möchte zu rühmen gehabt haben.

Sie stelleten sich darauf ein Jeder an seinen Ort/ giengen endlich behertzt und wolbedacht auf einander loß/ löseten beyderseits ihre Pistolen/ traffen aber nicht/ dannenhero rüsteten sie sich zum andern Gang/ und darinn schoß Agostino abermahl fehl/ Antonio aber gab ihm dargegen einen kleinen Schramschuß in den rechten Backen/ daß Blut herauß flosse/ welches ihn dermassen erbitterte/ daß er seinen Degen zuckete/ auf Antonio loßrannte/ und ihn durch und durch stach/ ob sich dieser gleich mit seinem Degen wöhrete/ so viel ihm möglich war. Darauf gab Agostino seinem Pferd die Sporen/ und flohe nach seinem Schloß/ allwo man das Unglück gar balder fuhr/ und zog sich seine Gemahlin dasselbe dergestalt zu Hertzen/ daß sie am andern Tag hernach ihren Geist aufgab. Antonio ward von seinen Dienern nach Rossano todt gebracht/ allwo sich die Seinigen gleicher Gestalt sehr entsetzeten/ und hat ihn insonderheit seine jüngste Tochter/ eine Prinzessin von grossem Verstand/ ob sie gleich kaum das 10. Jahr erreichet hatte/ den Verlust ihres liebsten Herrn Vatters dermassen zu Gemüth gezogen/ daß man sie nicht lebendig von der Leiche bringen mögen/ sondern sie hat solche stäts geküsset/ und mit ihren Thränen kindlich

benetzet/

benetzet / biß sie am andern Tag hernach gleicher Gestalt vor Betrübnüß todt darnieder gefallen ist.

Ob aber gleich Agostino über den Sterbfall seiner liebsten Gemahlin hertzlich bekümmert / so hemmete doch solches keines Weges den wider Antonio und sein Hauß gefasseten hefftigen Grimm / sondern vermehrete denselbigen vielmehr / als welcher Ursach an diesem Unglück gewesen. Und weil er leicht gedencken kunte / daß auß dieser Flamme ein hefftiges Feuer erwachsen durffte / als befestigte er sich in seinem Schloß / und zohe seine Bluts-Freunde an sich / welche waren der Fürst von Meleto, die Hertzogen von Sessa und von Bajano, die Marggrafen von Laura, von Capurso und von Pulignano, und die Grafen von Policastro, der sein Vasall, und de Trivento, welcher ihm etwas verwandt war. Hingegen warff sich deß erschlagenen Don Antonio Bruder zum Haupt der Gegenparthey auf / dieser hieß Gaspar, Marggraf de Brienzo, welcher einen grossen Anhang bekam von den Fürsten von Conha, Melfi und Venosa, deßgleichen von den Hertzogen von Trajetta, von Popoli, von Somma, und von Torre Maggiore; So dann von den Marggrafen von Monte Nigro, von Carigliano, von Toscardo, von Terza und Valle Siciliana, auch von den Grafen und Baronen von Aversa, Mignano, Torella, Morcone, Dragone, Treverolati, Scappolli und Calvo, welche allerseits mit einer gewissen Anzahl Volcks an ihrem bestimmten Rendevous erschienen / und gegen einander feindlich agiren wolten / daß es sich ansehen liesse / als hielten zwo kleine Armeen an einander / und droheten dem Lande das äusserste Verderben. Die Banditen ersahen hierbey auch ihre Gelegenheit / und weil sie in diesem trüben Wasser etwas zu erfischen hoffeten / warffen sich deren 40. zu

deß

deß Agostino und 74. zu deß Gasparo Parthey / weil diese / allem Ansehen nach / die Allerstärckeste war.

Diese zwo feindliche Partheyen fielen etliche mahl einander an / aber deß Agostino seine / als die Schwächeste / ward allemahl geschlagen / und sind nebst 40. Personen gemeiner Leuten / auch ein junger Marggraf von Capurso, und 2. Grafen / nemlich der von Mignano und der von Trivento auf dem Platz geblieben. Es legte sich aber der Vice-Roy von Neapolis bey Zeiten darein / und kam selber mit 2000. Mañ von der besten Militz / dem sich Gasparo mit seines Bruders Wittib willig ergaben / dahero sie leichtlich Perdon erlangeten / aber Don Agostino sahe wol / daß er einen harten Stand außzustehen hätte / dannenhero rüstete er sich in dem Schloß Tursis zur Gegenwöhr. Er hatte 12. leichte Canonen darinn / und nebst zwey seiner Bluts-Verwandten / (die andern waren abgefallen / damit sie ihre Güter salvirten /) etwan 50. wöhrhaffter Mann. Aber / was solte diese geringe Mannschafft gegen eine Anzahl von 3000. Soldaten? Gleichwol defendirte sich Agostino auß allen Kräfften / und machte dem Vice-Roy viel Volcks zu schanden / fürnemlich durch die eyserne unter dem Sand verborgene Fuß-Angeln / welches der Vice-Roy vor keine ehrliche Defension wolte erkennen. Endlich aber begunten die Mauren der Burg sehr löchericht zu werden / dahero Agostino sich und die Seinigen mit allem Schatz in etliche Schiffe / die zu dem Ende in dem kleinen Hafen neben dem Schloß lagen / setzete / und in die See hinein lieff / da er drey Stunden hernach / den unüberwindlichen See-Felsen / Monte Sardo, erreichete / welchen Ort er / weil er ihm zugehörete / vorher mit allen Nothwendigkeiten zur Gnüge versehen hatte. Dieses ist ein hoher Fel-

sen / auf welchen man nur mittelst einer einzigen eingehauenen Treppen gelangen kan / die sehr hoch / und wann der Ort mit 10. Mann besetzet / auch für so viel Leute mit Proviant und Wasser versehen ist / so ist es auch der allergrössesten Armee unmöglich sich dessen mit Gewalt zu bemeistern / dann vor dem Feuerwerck ist man in den engen Felsen-Ritzen und tieffen Gewölbern gnugsam gesichert / und die darinnen ligen / dörffen sich mit keinem Gewöhr bemühen / weil sie sicher gnug sind / wann sie die kleinen Pforten / deren 5. hinter oder über einander an der Treppen / wol verriegeln und verwahren / welche sehr starck mit Eysen versehen sind / und können über 2. Mann zugleich nicht daran kommen. Auf dieser Vestung suchete Agostino in seiner Noth seinen Aufenthalt.

Damahl / als dieser verfolgete Hertzog von Turis flüchtig hinweg gieng / führete er seine beyde Kinder auch mit sich / welche waren Condado, ein Printz von 13. Jahren / und eine Prinzessin / welche ihre Mutter Taranta hatte nennen lassen / nach ihrer Groß-Mutter. Diese Kinder musten mit dem Vatter in das Elend / und weil darauf deß Agostino ligende Länderepen und Güter in Basilicata durch den Vice-Roy auf deß Catholischen Königs Ordre eingezogen wurden / muste sich der Hertzog auf andere Mittel besinnen / seinen zeitlichen Unterhalt zu gewinnen. Er bekam demnach einen ziemlichen Anhang von Christlichen Corsaren / mit denen er die See durchkreutzete / und manche Türckische Saique / auch viel Barbarische Brigontinen eroberte / wordurch er nicht allein grosse Beute bekam / und ihm einen formidablen Namen machte / sondern es lieffen die Banditen-Hauffen-Weiß zu ihm / also / daß sich ein Jeder in der Gegend von Calabrien und Apulien vor dem Printzen de Tu-

de Turlis fürchtete/dannenhero bezahleten die Schiffer die daselbst passirten/ ohne einige Widerrede/drey von hundert / welches dem Hertzog ein grosses Guth einbrachte.

Unterdessen ließ er gleichwol nichts an einer guten Auferziehung seiner Kinder ermangeln / sandte demnach den Printzen Condado mit einem getreuen Edelmann zu dem Grafen von Policastro, und ließ denselben ersuchen / daß er ihn/ als seinen Sohn/ mit einem gnugsamen Wechsel nach Consenza schickete/ weil selbiger Ort/als die Haupt-Stad: Calabriens/ wegen der guten Wissenschafften/die daselbst blühen/ in grosser Consideration war / dem Grafen hergegen thäte er eine gnugsame Versicherung / und sandte ihm an Baarschafften so viel / daß er zufrieden seyn kunte. Dieser Graf muste deß Agostino Parthey bey Zeiten verlassen/wolte er anders seine Landschafft und den Kopff selber nicht in Gefahr setzen / dannenhero ward er bey dem Vice-Roy bald wieder außgesöhnet. Er sandte aber dem Agostino seinen Edelmann wieder zurück / und bestellete seinen eigenen Sohn dem Printzen zum Hofmeister / welcher ein wackerer Herr / und muste sich dieser vor einen Edelmann außgeben / also räyseten sie mit einander nach Consenza, und nennete sich deß Agostino Sohn Pardo, sein Hofmeister aber Tremola. Bald hernach schickete Agostino seine Printzessin Taranta nach ihrer Mutter Schwester / die dem Printzen von Meleto vermählet war / um sich ihrer in der Auferziehung/ statt ihrer leiblichen/ jüngst-verstorbenen Mutter/getreulich anzunehmen.

Pardo ließ sich zu Consenza in allerhand Ritterlichen Ubungen/zugleich aber auch in den freyen Künsten täglich unterweisen / worinnen er dergestalt zu-

nahm / daß er bey Jedermann einen grossen Ruhm erlangete. Insonderheit hielte ihn der Gouverneur desselben Orts stäts an sich/nöthigte ihn offt samt seinem Hofmeister an seine Tafel / daran sie unter andern ein Gräfliches Fräulein von grosser Schönheit und ungemeinem Verstand antraffen / welche sich Melicerta nennete / und in deß Gouverneurs Behausung ihren Aufenthalt hatte. Gleich wie nun die zarte Jugend deß Pardo sich bald zu einer Liebes-Neigung gegen diese holdseelige Melicerta verleiten ließ / also erwiese er ihr vor andern grosse Aufwartung/worüber das Fräulein hinwieder gegen ihn mit einer keuschen Liebes-Flamme entzündet ward / daß sie nach ihrer kindlichen Unschuld einander kleine Ringe verehreten/und sich darbey verbanden/ Lebenslang einander mit einer keuschen Liebe beygethan zu bleiben/ohnerachtet das Fräulein kaum 11. und Pardo nur 14. Jahr alt war. Endlich begunte es so wol dem Spanischen Vice-Roy zu Neapolis, als auch den Catholischen König selber zu gereuen / daß sie dem Agostino so hart zugesetzet hatten / weil er die gantze See um Calabrien und Sicilien mit seiner Flotte/ die zuletzt in 8. Schiffen bestunde / all zu sehr verunsicherte / sandte man einen Edelmann mit Königl. Perdon zu ihm / und ließ ihn wiederum nach Turris beruffen.

Es wolte aber der Hertzog gar nicht trauen / derowegen ließ er seinen Printzen/ nachdem er sich drey Jahr zu Consenza aufgehalten / zu sich beruffen / und nahm ihn mit auf die See / den Tremola aber sandte er mit einem grossen Geschenck wieder zu seinem Vatter/ dem Grafen von Policastro, damit selbiger durch diesen seinen Sohn nicht in Gefahr gerathen möchte. Vier Jahr hernach/als der Hertzog de Turris sich

ls sich so formidabel gemacht / daß ihn gantze See-Flotten fürchteten / ließ der König in Spanien eine schöne Absendung an ihn ergehen / um der von den Mohren hart beängstigten Vestung Oran / welche Spanisch / mit seinen Schiffen zu succuriren / welche Mühe ihm reichlich solte belohnet werden. Agostino nahm diese Gelegenheit / sich seines Königs Gnade völlig wieder zu versichern / alsbald an / gieng mit einer außerlesenen Mannschafft nach besagter Vestung / setzte 300. wol-bewaffnete Soldaten an Land / welche mit der Spanischen Garnison einen furieusen Außfall thäten / viel Mohren caputirten / den Rest in die Flucht schlugen / und allerseits mit grossen Beuten und mehr als 200. Gefangenen wieder in die Vestung kehreten. Auf dieses Glück folgete noch ein anders / nemlich / als er wieder zurück seegelte / stiessen ihm 2. Algierische Raub-Schiffe mit 3. genomenen Prysen auf / welche er tapffermüthigst attaquirte / das eine in Grund schosse / und deß andern samt den Prysen sich würcklich bemächtigte. Von welcher Beute er einen guten Antheil dem damahligen Vice-Roy zu Neapolis und dem Hof zu Madrit sandte / welches an beyden Orten dermassen wol aufgenommen ward / daß man einen Ritter in einem besondern Schiff hernach zu ihm sandte / und ihm nicht allein den berühmten Orden deß güldenen Flüß / sondern darneben ein Königl. Patent übersandte / darinn er zu einem Admiral über eine Esquadre Königlicher Kriegs-Schiffe unter einer Jährlichen Gage von 20000. Ducaten bestellet wurde. Also kehrete Don Agostino mit grosser Reputation wieder nach Turis, und sein Sohn / der mit ihm diesen letzten Zug gethan hatte / nahm Abschied / um etliche Italiänische Academien zu besuchen / da er sich dann zuforderst

nach Neapolis erhub / und daselbst etliche Jahr den freyen Künsten obgelage. Als er nach Verfliessung dieser Zeit nach Rom gehen wolte / kam daselbst auch an der junge Printz Parmenio, deß Antonio Sohn / welcher sich sehr prächtig hielte / aber deß Agostino Sohn nennete sich allwege Pardo, und gab sich vor einen Grafen von Policastro auß / welches ihm sein Herr Vatter gerathen / welcher noch nicht wuste / ob er auch würcklich und gnugsam bey dem König sey außgesöhnet worden.

Pardo und Parmenio kannten einander anderst nicht / als dem Namen nach / jedoch war ein grosser Haß bey dem Parmenio auf den Pardo, weil er wuste / daß sein Vatter / der Graf von Policastro, dem Agostino wider seinen Vatter beygestanden hatte / dannenhero trachtete er darnach / wie er ihn in das Netz locken möchte. Hielte sich demnach sehr freundlich zu ihm / als ein Bruder zu dem andern / und nöthigte ihn / bevor er nach Rom räyßete / eine Lust-Räyse nach Rossano mit ihm zu thun / so wolle er von seiner Mutter und Schwester daselbst Abschied nehmen / und ihn nach Rom begleiten / allermassen er nichts mehr / wie er vorgab / wünschete / als in seiner angenehmen Gesellschafft stäts zu verharren. Condado, oder vielmehr Pardo, ließ ihm dieses gefallen / also giengen sie mit einander nach Rossano, und ob gleich dieser seinem Vatter vorhero nichts darvon geschrieben, hoffete er dannoch / es werde ihm deßfalls keine Gefahr zuwachsen können / weil man in seiner Person wurde irren. Wie sie nun zu Rossano anlangeten / ward Pardo zum Willkomm freundlich empfangen / aber / als deß Parmenio Mutter ihn erblickete / ward sie Feuer-roth unter den Augen / und sprach zu ihrem Sohn: Schaffet mir diesen unangenehmen Gast alsobald

vor

vor meinen Augen weg / dieses Menschen Vatter ist die grösseste Ursach an eures Herrn Vatters Tod / als der den Agostino am allermeisten dahin angefrischet / daß er sich mit ihm keines Weges vertragen solte. Parmenio sagte: Ich meyne es auch also / Frau Mutter / ich wil ihn alsobald in ein finster Gemach sperren lassen / und sehen / was ich weiter mit ihm fürnehmen möge. Gleich darauf kamen viel bewaffnete Männer herzu / und nahmen ihm das Gewöhr ab / und führeten ihn in ein Zimmer / das nur mit gar wenigem Liecht der Sonnen beschienen ward / er selber aber / Parmenio, ritte zu seinen fürnehmsten Freunden / um sich zu berathschlagen / was man mit diesem Gefangenen weiter beginnen solte / da inzwischen seine Mutter für Zorn Bett-lägerig ward.

Pardo hatte nunmehro Zeit gnug / sein Unglück zu beweinen / und seine Leichtglaubigkeit zu verfluchen / dann er versicherte sich eines schmählichen Todes / wünschete demnach nichts mehr / als einen Botten an seinen Herrn Vatter senden zu können / aber / es war ihm alle Correspondentz benommen. Am folgenden Tag kam eine Dame in einem schwartzen Kleid zu ihm herein getretten / welche sich zu ihm setzete / und mit thränenden Augen sagete: Ach mein werthester Graf Pardo, wie kommet ihr zu diesem Unglück! Pardo sprach jetzo: Wer ist / der mich in meinem Jammer tröstet? Ich bin eure getreue Melicerta, sprach Jene / und seyd versichert / dafern euch etwas Unglückliches von dem Printzen Parmenio, der mein Verwandter ist / begegnet / wil ich ihm einen Dolch in das Hertz stossen / und hernach / um euretwillen / gar gerne eines schmählichen Todes sterben. Pardo schätzete sich glückseelig / daß er in diesem seinem grossen Unglück annoch einen getreuen Menschen fand / er nahm

ihm vor/sich zu erkeñen zu geben/ hielte es doch besser/ wann er es nicht thäte / verband sich demnach ehelich mit dieser jungen Gräfin/ dafern sie ihm zu seiner Erledigung würde helffen / und schätzete seine verlohrne Freyheit wol angeleget zu haben / wann er dardurch das Leben erwuchern könte. Hierauf küsseten sie einander/ und die Melicerta tratt wieder von ihm. Am folgenden Morgen kam Parmenio mit etlichen guten Freunden / und Pardo wartete mit Verlangen / was darauf mit ihm werden würde. Zwo Stunden vor Abend tratt Parmenio selber zu ihm ins Gefängnüß/ und sagte: Ich habe mich besonnen/ Herr Graf/ eure Qualitäten verdienen von der Welt angebettet zu werden / darum beschwöre ich euch / im Namen derjenigen Person/die euch am allerliebsten/ daß ihr mir dieses Verfahren zu gut haltet/und euch nicht an mir rächen wollet. Hierauf umfieng er ihn/ und führete ihn selber herauß/jedoch mit dem Beding/ daß er sich alsobald auß den Rossanischen Gräntzen erheben/und mit keinem von den Leuten dieses Schlosses ein einziges Wort wechseln solte / welchem Pardo gar willig nachlebete/ und gerades Weges wieder auf Neapolis zu eylete / auch seinem Herrn Vatter nichts schriebe von allem / das ihm in diesen Tagen zu Rossano von dem Parmenio widerfahren wäre.

Drey oder vier Tage hernach kam Troll / den er in Neapolis vorhin zum Diener angenommen hatte/ wieder zu ihm / dann er hatte ihn bey seinem Abzug zu Rossano gelassen/um von ferne zu sehen/ was daselbst passiren möchte/ dieser erzehlete/daß ein Fräulein auß dem Schloß sich verlohren/ daß man nicht wisse/ wohin sie kommen sey / und deßwegen wäre Jedermann in Ruhr. Uber diese Zeitung machte ihm Condado seltzame Explicationes, er gedachte wol / daß man es

der Melicerta übel gedeutet / daß sie sich in den Pardo verliebet / weßwegen sie auch hernach in Ungnade den Hof hätte quittiren müssen. Er dachte dem Ding lange Zeit nach / und resolvirte sich endlich / in seiner Betrübnüß eine weitläufftige Räyse zu wagen / um zu sehen / ob er seine Melancholie dardurch verringern / oder seine Melicerta unter Weges außfinden könte. Zu dem Ende setzte er sich zu Pferd / und gieng nach Rom / und als er sich ein halb Jahr daselbst aufgehalten / räysete er weiter auf Florentz / und von dannen auf Boulogne, woselbst er etliche Wochen hernach den Parmenio antraff / der sich um der freyen Künsten willen dahin erhoben hatte. Anfangs lebeten sie in guter Verträulichkeit / aber endlich begunte sich ein innerlicher Haß herfür zu thun / bey Parmenio zwar / weil deß Pardo (darfür hielte er ihn allemahl /) Vatter die einzige Ursach an seines Vatters und Schwester Tod war / der andere aber / weil er wuste / daß Parmenio die Heyrath zwischen ihm und der Gräfin Melicerta auß allen Kräfften zu stöhren bemühet war. Solchem nach kam es endlich dahin / daß sie an einander geriethen / und sich endlich zum Duell außforderten / darinn Parmenio das Unglück hatte / daß er von seinem Widerparth eine tödtliche Wunde bekam / die ihn alsobald darnieder warff / dannenhero setzete sich Condado auf ein Pferd / gab seinem Diener / der das Geld führete / einen Winck / wohin er ihm folgen solte / und gieng höher nach dem Po-Fluß hinauf / wie es ihm aber seithero ergangen / und was er hernach für Ebenheuren gehabt / solches haben wir schon angehöret / wie es auch hinführo mit ihm ablauffen werde / darvon soll dem Leser ein gnugsamer Bericht erstattet werden. Den Einhalt von dieser Historie erzehlete Condado auf Ersuchen der Compagnie.

Das XXXV. Capitul/

Exempel unverschämter und Disputir-süchtigen Menschen/ die aber mit Schimpff und Spott von einem Christlichen Lehrer abgewiesen und widerleget werden.

NOr sothane Mühwaltung sagete ihm der Podestà hertzlichen Danck / und als darauf die Tafel abgenommen ward / nahmen sie unter freundlicher Danckſagung höflichen Abschied / und giengen ihres Weges. Auf der Straſſen vernahmen sie bald / daß eine Disputation in einem Collegio fürgieng/ dahero erhuben sie sich dahin / und höreten ein wenig zu / funden aber die Materie, worüber man disputirte / von keiner sonderlichen Importantz / deßwegen giengen sie vor der Stadt ein wenig spatzieren/ und discurrirten von der verspürten groſſen Disputirsucht deß Respondenten in der angehörten Disputation; worvon ihnen etliche von den übrigen Zuhörern viel zu erzehlen wuſten.

Um die Zeit in etwas zu kürtzen / ließ sich Klingenfeld durch Gelegenheit dieſes unverschämten Disputanten in folgenden Discurs heraus: Die Jenigen/ so sich mit andern in eine Disputation einlaſſen wollen/ haben neben andern Stücken dieſe folgende vonnöthen: Erſtlich/ daß ſie nicht auß Un-Christlichem Ehrgeitz oder Hadersucht / ſondern auß Liebe der Warheit ſolchen Meynungs-Kampff eintretten. 2. Ein Gemüth mit sich bringen / daß eben ſo demüthig ſey/ ſich unterweiſen zu laſſen/ als willig zu unterweiſen. 3. Ihren Gegen-Streiter mit Gedult und Sonfftmuth fein anhören/ denſelben beſcheidentlich wo es vonnöthen ſcheinet/ widerlegen/ nicht höhniſch halten/ noch den Grobianum ſpielen/ als wordurch ſie ihn nur von ihrer Meynung deſto weiter abziehen / verhaſſeter ihm ihre grobe tölpiſche Un-Art dardurch wird. Dann ſolches können auch die Spitz-Buben

und geschiehet bißweilen auch wol in unserm Lande von Leuten / denen solche Ungehaltenheit am Allerschändlichsten anstehet / zumahl / wañ sie Geistlich sind / und solche Personen / von welchen man Christliche Sanfftmuth / Moderation und Bescheidenheit / nicht Satyrische Stichel-Reden / Schmäh-Worte und Verleumdungen zu erwarten hätte / wiewol ein Verständiger dergleichen stoltze Phantasten und grobe Klugdünckler / nicht anders / als einen schreyenden Esel betrachtet / sie keiner Antwort werth achtet / sondern in ihrer thörichten Einbildung immerhin stecken lässet / wol versichert / daß sie bey vernünfftigen und moderaten Leuten wenig Ehre damit einlegen / und nur ihre eigene Schande durch boßhaffte Lästerungen an Tag geben. Dann an solchen Federn lernet man den Vogel kennen / wessen Geschlecht er sey / ob ein sittsames Gemüth oder Tölpel in ihm vergraben / oder eine Taube oder ein Rab / deß guten oder bösen verleumderischen Geistes Kind sey. Offt entblöden sich solche bittere Spott-Vögel / ihre grobe Tölpeley und Lästersucht mit etlichen übelgedeuteten Exempeln und Sprüchen H. Schrifft / die bißweilen um GOttes Ehre / einen Got seeligen Eyfer blitzen lassen zu beschönen / mögen aber dem allsehenden GOtt keine Brüllen damit verkauffen / äffen und täuschen sich nur selbst / und laden zweyfachen Zorn auf sich / indem sie zu ihrer schändlichen Verleumdung auch noch den verdammten Mißbrauch Göttliches Namens / oder heiliger Exempel setzen / und gleichsam einen Ring auf den Raben-Stein werffen.

Ein solcher grober Disputator war der Tyrann Basilowitz / der mit den Evangelischen Pfarr-Herren sich gern in Glaubens-Sachen unterredete / oder eigentlicher geredet / sie nur schmähete und lästerte / und den Schluß zuweilen selbst mit der Knut-Peitschen

schen formirte / als wie zu Kokenhausen in Liefland geschehen / da er sich mit einem Lutherischen Prediger in ein Gespräch vom Glauben begeben / und denselben um seine Bekanntnüß gefraget; Aber als der Priester geantwortet / er lehre / was der Apostel Paulus und Lutherus gelehret / ihn mit der Knut-Peitschen abgefertiget / einen Streich über den Kopff gegeben / und mit diesen Worten fortgeschicket: Gehe / Huren-Sohn / für den Teuffel / samt Paul und Luther. Sonst war er nicht stumpff-hirnig / sondern verschmitzt genug / eine Schluß Rede zu setzen / und ziemlich-scheinbare Folgerungen zu machen / vermengete und schändete sie aber mit allerhand Schelt- und Schmäh-Worten. Massen solches auß der beydes münd- und schrifftlichen Disputation, so er A. 1570. gehalten mit einem gelehrten Reformirten / Johannes Rohita genannt / in Gegenwart der Pohlnischen Legaten / König Sigismundi, gnugsam erscheinet. Darin er gewißlich besagtem Reformirten Prediger ziemlich aufzulösen gibt / und sonderlich die Beybehaltung heiliger Gemählten kräfftig schützet; Wiewol in etwas zu weit gehet / und / nach der Griechen Weise / die fast abergläubische Verehrung derselben damit befestigen wil. Aber die Schmäh-Hitze seiner Zungen hat alles besudelt / als wann er den Rohitam mit diesen rauhen und groben Worten anfähret: Etenim cum sis Canis, & Crucis Christi hostis, nolo tecum multis agere. Dann / weil du nur ein Hund / und Feind deß Creutzes Christi bist / mag ich nicht viel Weitläufftigkeit mit dir machen. Und bald darauf: Ea vobis tradidit Lutherus, cætera mentiris. Das hat euch Luther gelehret / und das übrige leugst du in deinen Halß. Anderswo / nemlich im 12. Hauptstuck selbiger Conferentz / oder Disputation, lässet er diese schöne

Perlen

Perlen blincken: Præter hæc autem, plura ibi ex Arcanis Literarum S. proferre posſem, quibus tu Onager non crederes: Ut qui non aliter, quàm ſurda aſpis aures obturans ſuas, vocem veritatis à monitore accipis. Zu Teutſch: Ich könte über das noch mehr auß den Geheimnüſſen H. Schrifft herfürbringen / denen du wilder Wald-Eſel doch nicht würdeſt Glauben zu ſtellen; Sintemahl du die Stimme der Warheit von dem Ermahnenden eben ſo annimmſt / als wie eine taube Otter / die ihre Ohren verſtopffet. Solcher Kleinodien der Höfflichkeit findet man hin und wieder in benamſter Diſputation noch mehr / die Johannes Laſicius, in ſeiner Theologia Moſcovitica auß der Ruſſiſchen in die Lateiniſche Sprache verſetzet / und deſto freymüthiger widerleget hat / je weniger ihn deß Baſilii Knut-Peitſchen erreichen können.

Ferner muß derſelbe / welcher im Diſputiren keinen Schimpff einlegen / oder gar zu bald den kürtzern ziehen wil / den Stand der Frage wol beobachten / und die Sätze der Schluß-Kunſt verſtehen; Wiewol mancher von Natur ſo ſcharffſinnig iſt / daß er nicht allein ſelbſt ſubtil fragen und folgern / ſondern auch antworten / und auflöſen kan. Jedoch bringet gemeiniglich derſelbe / welcher mit der Kunſt verſehen iſt / den Sieg darvon / dafern ihn nicht die Augenſcheinlichkeit der Sachen darnieder leget.

Dieſes letzten Stucks / nemlich der Kunſt vernünfftig Zufolgern und Schlieſſen / ſeynd die Japaner / Sineſer / und andere Orientaliſche Völcker / unerfahren / obgleich ſonſt theils andere / ſonderlich die Natur- Stern- und Sitten-Lehren ihnen nicht unbekandt; Weßwegen ihre Bonzier / oder geiſtliche Profeſſores, und heydniſche Prieſter deſto leichter einbüſſen / wann ſie mit den Patribus Jeſuitis zu ſtreiten kom-

kommen / und offt von ihren eigenen Gelehrten darüber verlachet werden. Von den Sinesern erzehlet Trigautius etliche Exempel / P. Bartolus aber / von den Conchinesern (oder Cauchinesern / wie etliche es aussprechen /) und Tunchinesern. In Cocincina unterwieß um das Jahr der allerheilsamsten Geburt 1621. neben andern / der Jesuit, P. Buzomius, die Heyden deß Orts im Christlichen Glauben / und bemühete sich / als ein treuer Arbeiter in dem Weyngarten deß HErrn / eyferig den Namen Christi / in der Landschafft Pulocambis außzubreiten. Welches dann nicht wenig befördert worden durch den Zutritt etlicher ansehnlicher / gelehrter / und ihrer vermeyneten Heiligkeit halben hochberühmter Heyden / deren etliche auch der Götzen Priester waren / und also vielen andern ein Exempel der Nachfolge zum Christenthum wurden. Unter dieser glückseeligen Zahl befand sich einer / welchen man Saisuen / das ist / den guten Priester / nannte / der hatte schon 20. Jahr in lediger Keuschheit und williger Armuth gelebet / in allerhand Trübsahl / in Hunger und Durst / in Schmach und Beleydigung / eine freudige Gedult leuchten lassen. Welche Tugenden ihm zwar / als einem Unglaubigen / zur Seeligkeit nichts nutzten / und nur ein Schatten vielmehr / weder der rechte Glantz Geistlicher Leibes- und Gemüths-Zucht waren; Aber doch gleichwol ein solcher Schatten / welchen man billich an einem Heyden verwunderte. Er faste aber die Predigt deß Evangelii so geschwind / daß man wol spührete / ihn hätte nichts anders beweget / den Götzen zu dienen / als / daß er von dem wahren GOTT bißhero nichts gewust. Dann / so bald er Buzomium hörete / erstaunete er für Freuden über die Herzlichkeit solcher Göttlichen Gnaden-reichen / und seelig-machenden Lehre / neiget

nich

nicht nur die Ohren / sondern zugleich sein gantzes Hertz zu derselben / und merckete so fleissig / so begierlich auf / als ob es lauter Rubinen und Perlen wären / so dem Buzomio auß dem Munde fielen / massen dann Christus das Himmelreich einer köstlichen Perle auch vergleichet. Nachdem er nun sattsamen Unterricht eingenommen von der wahren Erkänntnüß GOttes / von der ewigen Seeligkeit / und der Erlösung / so durch JEsum Christum geschehen / ist er in dem Lebens-Brunnen gereiniget / und dem HErrn Christo neu gebohren worden.

Hierüber setzte es unter seinen vorigen Unglaubens-Genossen mancherley Reden und Urtheile. Etliche / und zwar die Liederlichsten / sagten / er wäre in Aberwitz gerathen / wie dann die Predigt deß Creutzes der unerleuchteten Vernunfft gemeinlich eine Thorheit ist; Kluge und weise Leute aber betrachteten es besser / und urtheileten / es müste gewißlich die Christliche Lehre viel Gutes / und keinen schlechten Grund haben / nach dem mahl gleichwol ein solcher Hauptverständiger Mann / der dieselbe gründlich durchgeforschet / keinen Widerstand mehr bey sich befunden hätte / ihrenthalben die Seinige zu verwerffen; Trugen also kein Bedencken / seine Fußstapffen einzutreten / und der Christlichen Warheit gleichfalls beyzupflichten.

Hingegen widersetzete sich ein anderer / mit Namen Tubin, desto härter und verstockter / je verkleinerlicher es seiner stoltzen Einbildung dauchte / daß er ein spitzfündiger / Wunder-gelehrter und beredter Mann / ein Außzug und kurtzer Begriff so vieler Wissenschafften / ein Ruhm und allgemeines Oracul der gantzen Provintz Pulocambis, von einem andern sich noch erst solte meistern lassen / und der Jenige lernen / der

der zu lehren gewohnet; Das A.B.C. in dem Verständnüß der Lehre von GOtt allererst studiren/darin er schon mehr/ als Doctor, zu seyn vermeynete. Nun war es nicht ohn/ daß er in seinem Geschlechte einer der Allergelehrtesten Ungelehrten/und Allerweisesten Unweisen/ auch deßwegen überal in hoher Achtbarkeit. Er philosophirte gar scharffsinnig/ der Athem seines Mundes/oder süssen Geschwätzes bewegete die Gemüther der Zuhörer/ wie der West das Laub und die Blumen/ daher alle Zuhörer ihn ehreten/ als ein Miracul, seinen Verstand für eine Tafel achteten/darauf die Natur ihren letzten und vollkommensten Strich gethan/ und in seinen Vollkommenheiten ihr selbsten das Ziel gesetzet hätte. Weil dann dieser Tubin in seinen Augen so groß/und fast über aller Menschen Verstand erhöhet war/meynete er/ sein grosser Name könte durch anders nichts mehr zunehmen/ ohne allein hierdurch/ daß Männiglichen in der That kund wurde/ wie unermäßlich-weit er dem Buzomio, und allen Europæischen Gelehrten/in der Weißheit/Kunst und Wissenschafft vorgienge. Anfangs zwar schätzete er sich zu hoch/ mit einem fremden Außländer/ der noch wenig bekandt/ oder berühmt/ einen Discurs zu wechseln/und seine Person so gemein zu machen. Als aber Buzomii Name und Lehre von Tage zu Tage berühmter ward/ räumete er solchen eyteln Verzug/ vermittelst einer andern Eytelkeit/ hinweg/ foderte Buzomium auß/bestimmete ihm Zeit und Ort zum Streit/ dessen Sieges-Lohn hierinn bestehen solte/ daß deß Uberwinders Wissenschafft und Religion für die Grösseste und Beste geachtet würde.

Buzomius ließ dieses so willig und begierlich zu/ als wie ein Fisch/ daß man ihn auß der Cistern/ oder Kästen/in einen Strohm setzet; Oder/wie ein tapffe-

rer

rer Ritters-Mann dem Jenigen/ der ihn fordert/ mit freudigem und unverzagtem Muth im Feld erscheinet/ und zu erkennen verlanget/ ob die Faust deß Forderers auch mit den frischen Worten übereintreffe. Der Professor Tubin zog auf/ mit einer Begleitung von 20c. Discipeln/ und einer mehr aufgeblasenen/ als ernsthafften oder Gravitätischen Einbildung. Buzonius stellete sich auch auf den Kampff-Platz/ aber allein/ und ohne einigen Beystand/ als der Warheit/ und Schluß-richtigen Vernunfft/ von welchen Beyden sein Gegner sehr weit irre gieng. Es waren die Fürnehmste unter den Gelehrten/ und über das eine unzehlige Menge Volcks zugegen/ voller Begierde zu hören/ wer den Preiß darvon tragen/ und den Platz behalten würde. Welche Begierde auch eine fürnehme Matron, deß verstorbenen Gubernators selbiger Provintz Schwester/ dieser grossen Versamlung einmischete/ als die in ihrem aberglaubischen Götzen-Dienst für Eyfer wie ein Back-Ofen glühete/ und von ihrem Lehrer Tubin, den sie zum höchsten respectirte/ ihr anders nichts/ dann lauter Palm-Zweige/ einbildete. Herr Tubinus tritt auf/ mit grosser Zuversicht und stoltzer Versicherung/ mit seinem Widersacher bald fertig zu seyn/ unwissend/ was für einen Mann er vor sich hätte/ und was hinter demselben steckte/ nemlich/ daß derselbe von der Theologischen Catheder noch aller warm/ und gleichsam glühend/ in Concincina gekommen wäre. Der erste Angriff geschahe vom Tubino, in dem er weiß nicht was für falsche Grund-Sätze von GOtt vorn an den Streit stellete/ Willens/ seine seltzame abgöttische Grillen und abentheuerliche Meynungen von den Göttern darauf vest zu stellen/ und solches ohne förmlichen Beweiß/ oder bündige Schliessung/ sintemahlen er/ und andere

Götzen-Lehrer der Orientalischen Länder/die Dialecticam gar nicht kennen.

Hingegen maß Buzomius alle seine Beweißthümer nach der Vernunfft-schlüssigen Richtschnur/ließ ihn nicht also ungezäumet herum schweiffen/ sondern stellete alles in behörige Form/ daß der Betrug seines Geschwätzes leichtlich entdecket/ und er offt gezwungen ward/in sein eigen Schwerdt zu fallen/das ist/solche Sachen zu reden/die wider sich selbst stritten/bald ein Ding zu bejahen/ bald wiederum zu verneinen. Er fand sich in allem gefangen und bestrickt/ was er auch immermehr wählete/ und wuste dem endlichen Hertz-Stoß/ welchen ihm die Vernunfft-Spitze seines Gegen-Streiters von allen Seiten dräuete/ anders nicht/ ohn durch ein schimpffliches Stillschweigen/ zu entgehen. Hierüber begunten seine Lehr-Jungen mit zusammen gestossenen Köpffen erstlich unter einander zu murren/ bald aber darauf mit lauten Stimmen ihm zuzuruffen/ er solte doch antworten. Aber er trug nunmehr die Zunge im Bande der Verwirrung und Unwissenheit/die Schamröthe überlieff ihm sein gantzes Antlitz/ mahlete den Anschauern seinen Sinn und Wunsch kändtlich gnugsam vor/ daß ihm nemlich die Erde ihren Rachen bieten/ und/ samt dem Leib/seine Schande verschlingen möchte. Weil er dann so gar verstummete/und kein Wörtlein mehr auß ihm zu bringen war/ward die Disputation endlich aufgehoben/ durch ein spöttisches Geschrey/ und Gelächter der Zuhörer/welche billig darüber lachten/daß dieser hoch-trabender Auffschneider so kahl davon kam/ und nachdem er mit 200. Personen auf die Wahlstatt angelanget/ jetzo allein nur wieder heim gieng/ mit stäts niedergebucktem Haupt/ das für Schande seine Augen nicht aufheben durffte. Einen

solchen

solchen Abzug nimmt gemeiniglich die aufgeblasene Einbildung/und eytele Ruhmräthigkeit/wann ihr eine wol-gegründete Resolution im Feld begegnet.

Dem Buzomio wünschete hingegen Jedermann Glück zur Victorie, und gab ihm eine grosse Menge/ zu würcklicher Bezeugung ihrer Gunst / das Geleit nach Hauß. Ja/es begaben sich auch ihrer viele in seine Unterweisung/ und tratten zu der Religion, die er bekannte und lehrete. Unter diesen war einer von deß Tubins fürnehmsten Discipeln / ein trefflicher Kopff/ dessen Geschicklichkeit die andere nicht besser zu vergleichen wusten / als mit der Scharffsinnigkeit seines vorigen Lehrmeisters. Fürwahr/eine edle Beute! womit Buzomius höher bereichert werden / als wann er alle Schätze deß Orients hätte erobert. Dann/eine Seele gewinnen/ist mehr/als viel tausend Millionen Goldes erbeuten / wie viel mehr dann/ wann ihrer so viel Seelen auf einmahl einem guten Streiter JEsu Christi von oben zur Beute gegeben werden?

Als Klingenfeld seine Rede hiermit beschlossen hätte/wolte Cavina zeigen/daß er gleicher Gestalt von Idioten und aufgeblasenen Disputanten/ die doch nichts im Rest hätten/nicht das Geringste hielte. Wer der Hoffarth/sprach er demnach/ihre Herberge suchet/ der forsche nur nach dem Quartier der Unwissenheit/ da kan er sie bey einander antreffen. Selten wird man einen Narren von stoltzen Einfällen leer finden / und diese Plage drucket manchen eigen-sinnigen Gelehrten / der von den Blehungen seines Wissens so grosse Noth leydet / daß er für lauter Weißheit bersten möchte / andere nur Idioten / und Fratres Ignorantiæ, unerfahrne albere Tropffen achtet / von denen er vielleicht noch wol eines und anders lernen könte / wann es sein Dünckel-Witz nicht verhinderte. Solche hof-

färtige Gecken wollen kurtzum Recht / und das letzte Wort haben/wissen 10. Worte gegen eines zu setzen/ und beweisen/daß es wahr sey/was Jener sagte: Nihil est invictius indoctâ garrulitate. Nichts ist unüberwindlicher/als die ungelehrte Plauderey. Stellet man ihnen ihre Eytelkeit dann ein wenig vor Augen / so bestehet der Lohn in Satyrischen Stacheln/ Schimpff- und Läster-Worten/also/daß der Jenige/ welcher diß Pech angreiffet/ selten unbesudelt darvon kommt. Das Muster wil ich abermahl von den Heydnischen Bonziern/doch nicht in Cochinchina, sondern Tunchin, nehmen/und noch eins den geneigten Hörer zur Disputation einladen.

Als der Jesuit/Alexander von Rhodes, in bedeutetem Königreich Tunchin, von Edlen und Gelehrten einen ziemlichen Zulauff bekam / beneydeten ihn die Bonzier deßwegen aufs äusserste / in Sorge / ihrem Geitz-Wanst möchte hierdurch die gewöhnliche Fülle abgehen/ ja/ihr so ansehnlicher Orden gar darüber zu Boden sincken. Solchem übel vorzukommen/ und diß lauffende Feuer der Christl. Lehre zu dämpffen/ ward in ihrer Versammlung dieser Rathschluß gefasset / man müste die Lehre dieser Europæischen Priester nur weidlich durchhecheln / und verspotten/ den Jesuiten in einer Volck-reichen Disputation das Maul stopffen/ und sie so schimpfflich halten/ daß sie für Scham entweder darvon giengen / oder still schwiegen. Solche stoltze Vermessenheit nahm ihren Ursprung von einem alten Greisen unter ihnen / der sich von allerley Heydnischen Wissenschafften und Fabeln so voll hatte gesogen/daß er überlieff/und Luft suchte/wie ein Faß/so mit frischem Most gefüllet/und viel Bücher von seinem Fabelwerck zusammen trug. Diesen Hoch-Ehrwürdigen Fabel-Hansen ersuchte man/

man / mit vielfältiger Bitte / er möchte den Jesuiten diese Ehre nicht mißgönnen / daß sie durch ihn / einen solchen Stern der Geschicklichkeit / überwunden / oder vielmehr erleuchtet würden. Und damit er desto grössere Ehre darvon hätte / wurden unzählich viel Leute darzu eingeladen / die sich auch häuffig einstelleten. Man fertigte etliche Personen ab an die Jesuiten / und lässet ihnen andeuten / daß man sie in ihrem Hauß / oder Collegio, besuchen / und ein Gänglein mit ihnen halten wolle / um zu erfahren / ob sie rechtmässige Ursach hätten / die Bonzier deß Irthums halber anrüchtig zu machen / und dem Gesetze der Christen allein die Warheit zuzuschreiben. Besagter alter hochmüthiger Bonze ward zum Feld-Herrn dieses Streits unter ihnen erkoren / als ein alter Kriegs-Mann / oder Fechter / der schon manchen Discipel im Disputiren / (oder vielmehr Plaudern /) hatte abgeführet / und in dieser Kunst / ihrer Meynung nach / ein gewaltiger Meister war / welcher Zweiffels ohne noch etliche geheime Striche für sich behalten. Er trauete zwar seiner fertigen und wol-gelöseten Zungen annoch nicht weniger / als seinem spitzfündigen Kopff / gleichwol wolte er / in Betrachtung seines Alters / die Gedächtnüß gnugsam versichern / und secundiren / setzete derowegen schrifftlich etwas auf / und versahe sich / auf allen Fall / mit einer weitläufftigen Verzeichnüß / darin viel Läster-Worte wider den Drey-Einigen GOtt / wider das Gesetz Christi / und wider die Patres, zusammen geschmieret waren. Mit dieser saubern Zurüstung begab er sich an bestimtem Tag nach dem Jesuiter-Hauß / woselbst seiner / und seiner anhängigen Rotte / die Patres, nebenst etlich-wenigen Christen / erwarteten / mit grossem Verlangen / was dieser so hoch-aufgeschwollener und greisender Götzen-Hügel

doch für ungeheure Elephanten / oder Spitz-Mäuse würde außschütten.

Nachdem er sich an einem / und P. Rhod, gegen ihm über / am andern Tisch gesetzet / tratt / auf seinen gegebenen Winck / einer seines Anhangs herfür ins Mittel / mit einem Sack / lösete denselben gar ehrerbietig auf / und schüttelte einen grossen Bündel von alten Brieffen und Schrifften vor seine Ehrenwürde / dem alten Herrn Bonzen / auf den Tisch / welche er selbst stillschweigends von einander that / und Jedes insonderheit durchblätterte / als lauter Urkunden / Gedächtnüssen / Beweißthümer seiner Lehre / und lang-Jährigen Profession, womit sich die nebenstehende Heyden trefflich kitzelten / und gewaltig-groß dünckten; Als wie manche stoltze Soldaten / mit alten zerrissenen Fahnen und Standarten prangen / der Zuversicht / man werde darbey betrachten / wie vielmahls dieselbe schon geschwungen worden / wo es scharff zugegangen / und Blut geregnet.

P. Rhodes sehend / daß diese Unverständige von den alten Scharteken / und abgöttischem Geschmier / und zusammen geraspeltem Plunder / so viel Festes machten; Befahl hingegen dem Catechismus-Lehrer / er solte die Bibel / und andere Geistliche Kirchen-Bücher / gleichfalls herfür bringen / welche auß der Massen schön eingebunden waren / und mit ihren fein ordentlich-gesetzten kleinen Littern / alsobald allen Augen / auch so gar der Bonzier selbsten / zur Verwunderung und ergötzlichem Anschauen bemüssigten / dann die Zier der Bücher / womit die Sineser gegen die Europæer nicht aufkommen / gibt der Orten gleich ein Vor-Urtheil / oder starckes Vermuthen / es müssen nicht schlechte Sachen darinn enthalten seyn. Ihr Führer und Vor-Streiter selbst / gedachter alter

Bonz-

Bonze / bestürtzete darüber etlicher Massen / und beharrete in seinem Stillschweigen. Weßwegen P. Rhodes die Person deß Außforderers spielen muste / und mit seinen Argumenten den Götzen-Dienst auf die Hechel zu setzen begunte. Worauf der Alte / entweder auß Stoltz / oder listiger Vermeydung deß Kampffs / höhnisch antwortete: Wer bist du / daß ich dir die Ehre einer Antwort geben solte? Und anders kunte man nichts von dem stoltzen Gecken herauß bringen / als: Ich würdige dich keiner Antwort / du bist mir nicht gut gnug / daß ich mit dir reden solte; Ich mag mir die Unehre nicht anthun / mich mit dir gemein zu machen / und dergleichen.

Lieber / (sprach der Pater,) so fange du an zu reden / und trage deine Sache vor / ich wil schweigen / und dir aufmercken / oder schweige du / und laß mich reden. Dann / warum seynd wir sonst zusammen kommen. Achtete also deß Alten seiner schmählichen Antwort nichts / sondern fuhr fort / wie er hatte angefangen / die Abgötterey ernstlich zu straffen / und weitlich herdurch zu ziehen. Der Bonze that ihm hierauf in seine Rede einen Einfall / langete auch zugleich auß seinem Busen die Läster-Schrifft herfür / welche er / wie vor gemeldet ist / zu diesem Ende verfasset hatte / trat auf die Zähe / um sich desto mehr zu erhöhen / und hube an / mit einer Donner-schallenden Stimme zu reden.

Weil aber gleich der erste Anfang lästerlich wider GOtt war / schryhe P. Rhodes ihm alsobald starck entgegen / und verhinderte ihn mit gantzer Gewalt / sagte / er hätte ihn zu sich in sein Hauß herein gelassen / als einen Menschen / der von GOtt etwas zu discurriren Willens / nicht als einen Teuffel / der mit seiner Läster-Zungen die Göttliche Majestät angreiffen /

und beleydigen solte. Da hutscheten und reitzeten den Alten seine Rott-Gesellen und Lehr-Folger immer an/ er solte sich solche Einrede nicht lassen irre machen/ sondern fort lesen/ weil sie sahen/ daß dem P. Rhodes hierdurch wehe geschahe. Gegentheils droheten die Christen dem Gottes-Lästerer / wofern er nicht würde einhalten/ und dürffte der Handel übel seyn abgelauffen/ wann nicht/ zu sonderbarem Glück/ von den geheimsten und vertrautesten Hof-Dienern deß Königs einer wäre ins Hauß gekommen/ für welchem die Bonzier sich gescheuet/ und nach einander davon gemacht/ wiewol unter einem gesuchten andern Vorwandt. Diesem nach gaben sie mit einem leisen Gemürmel so viel zu verstehen/ es würde schon ein anders mahl bessere Gelegenheit setzen/ den Christen rechtschaffen die Meynung zu sagen / und ihnen eines zu versetzen. Solche Gelegenheit haben sie bald darauf selbst hervor gesuchet/ indem sie zu dem Stadt-Obersten/ oder Königl. Præsidenten deß Orts hingegangen/ bey demselben die Christl. Religion und Lehrer mit grausamen Verleumdungen so verhasset gemacht / daß der unfürsichtige Mensch hierauf also fort/ und zwar unerörterter Sachen / ein Urtheil abgefasset / darinn er sie verdammete/ solches auch schleunig in allen Gassen offentlich außruffen lassen/ dieses Innhalts: Die Patres wären böse Gottlose Leute / und ihre Lehre nicht besser/ darum solte hinführo keiner mehr zu ihnen ins Hauß gehen / sie auch nicht zu sich in sein Hauß fordern / bey hoher Straffe. Allein / eine von deß Königs Schwestern/ die eine Christin war/ hat solches Edict bald umgestossen / seinen Diener zu sich vor ihren Pallast geruffen / und ihm eine scharff-gepfefferte Prügel-Suppe gebotten / dafern er sich gelüsten liesse/ die Außruffung noch einst zu wiederholen; Befahl ihm

ihm/ er solte seinem Herrn sagen/ wer ihm die Macht gegeben/ solche Leute von der Gemeinschafft ehrlicher Bürger außzuschlieſſen? Ob er gröſſer wäre/ als der König/ der ihnen solche hätte verstattet? Wer ihn gelehret/ von einer Lehre zu urtheilen/ darvon er niemahls ein Wort gehöret/ viel weniger verstünde?

Hierauf zoch der Mandarin, oder Stadt-Præsident, die Schnautzen geschwinde ein/ besorgend/ diese hoch-vermögliche Dame dürffte ihn in Gefahr bringen; Schickte derhalben den Außruffern geschwinde nach/ und ließ sie zuruck entbieten/ auch an denen Orten/ da es allbereit außgeschryen war/ unter den Leuten außsprengen/ das Verbott sey wiederum abgethan. P. Rhodes stellete sich/ als hätte er nichts von dem vernommen was fürgelauffen/ verwandelte seine Privat-Unterweisung in eine frey-offentliche/ und predigte täglich vor der Kirchen-Thür/ von der ewigen Straffe und Belohnung/ so der Mensch nach dem Tod zu gewarten hätte/ und wie man einig und allein durch die Gnade deß Heylandes JEsu Christi jener entgehen/ dieser aber theilhafftig werden könte.

Das XXXVI. Capitul/

Eine abholde Mißgönnerin der armen Schüler wird übel abgestrafft. Condado und seine Gesellschafft kommen in Action/ darinn sie sich wol halten.

IN Jeder von der Gesellschafft muste gestehen/ daß Cavina wol geredet hatte. Indem sie aber mit einander fortgiengen/ kamen ihnen etliche Knaben in einer sonderlichen seltzamen Kleidung entgegen/ und als gefraget ward/ was es für Kinder wären/ bedeutete Cavina, daß es arme Kinder/ denen die Stadt erlaubet hätte/ umher zu gehen/ und die Almosen zu sammlen/ um darfür zu studiren. Hiermit zog er einen Groschen auß/ und reichete ihnen denselben hin.

Der Printz lobete die Fürsichtigkeit der Stadt Padua, als die auch armer Leute Kindern / darunter offt herrliche Ingenia zu finden / von den alleredelsten Wissenschafften nicht wolte außgeschlossen haben.

Klingenfeld antwortete: Diese Gewonheit gehet in den meisten Orten Teutschlandes im Schwange/ und wolte ich nicht gerne solche Löbl. Einsatzung der Alten stören/ müste sonst besorgen/ es möchte mir ergehen/ als jener Frauen in Dännemarck; Dann/ seit dem Dännemarck den Christl. Glauben angenommen / ist der Christ-Löbl. Brauch daselbst gehalten/ daß man armer Bürger- oder Land-Leute Kindern/ die sich in die Schulen zum Studiren begeben / erlaubet hat / ihre Unterhaltungs-Mittel vor den Thüren / durch ein Panem propter DEUM! zu suchen. Wie auch noch heutiges Tages mancher Orten / so wol in Teutschland/ als Dännemarck/ geschicht. Und solchen armen Schülern pflegen Christliche Hände desto lieber einen Pfenning / oder Stücklein Brodts/ zu reichen/ weil man weiß/ daß auß solchen vielmahls fürtrefflich-gelehrte Leute werden / die nicht allein Fürsten uñ Herren/ sondern auch/ und zwar zuforderst/ Kirchen und Schulen/ nützliche Dienste können thun. Sie wurden aber nicht ohne Unterscheid in die Schule aufgenommen/ sondern der Schul-Lehrer examinirte sie zuvor/ und probirte ihr Ingenium, oder natürliche Lehrsamkeit. Fanden sich nur einige mittelmässige Zeichen an ihnen/ daraus man eine gute Hoffnung schöpffen möchte / daß dermahleins wackere Leute dürfften auß ihnen werden/ so wurden sie zugelassen/ zum Unterricht in freyen Künsten; Widrigen Vermerckens wiese man sie ab / und reichet ihnen/ ein gutes Handwerck zu lernen. Damit aber in allen Städten deß Königreichs/ wo es Schulen hatte/ die Bürger solche arme Schul-Knaben/ vor andern Bettel-Buben, könten erkennen/ hat man ihnen ein besonders Kleider-Muster machen lassen/ nemlich einen langen Rock/ der die lincke Schulter/ wie auch den gantzen Leib/ vornen und hinten/ bedeckte/ außgesetzt den rechten Arm/ welchen der Knabe muste frey behalten/ um die empfangene Almosen darmit in den Sack zu schieben.

Ihre Haupt-Decke war ein rundes / aber Rings umher gedoppeltes Käpplein/ bald von dieser/ bald von jener/ gemeinlich doch schwartzen Farbe; Aber längst dem Nacken schleppete ein Schweiff herab / so viel / und zwar gar steiffe Falten hatte. Unter solchen Falten stunden auf beyden Seiten ihrer zwo etwas

was höher empor / dann die übrige / um hierbey diesen Knaben zu bedeuten / daß bey dem ersten Eintritt des Christenthums in Dännemarck / die Dähnen 2. mahl wieder umgesattelt / und vom Glauben zur Abgötterey gewichen ; Darum sie ihnen dieses Erinnerungs-Zeichen solten zur Warnung dienen lassen / die Christliche Lehr-Stücke mit gröfferm Ernst zu ergreiffen / und mit gutem Unterricht wider alle Ketzereyen sich eyferig zu rüsten / auch den lieben GOtt fleissig anzuruffen / daß er sie / und ihre Nachkommen / für dergleichen Seelen-Finsternüß gnädiglich wolte behüten. Zu diesem Ende war von den Bischöffen / und andern Gottseeligen Kirchen-Lehrern / solche Kleider-Form erdacht.

Aber / wie leichtlich können deß Teufels Werckzeuge / sichere und Gottlose Menschen / den Lob-würdigen Verordnungen der lieben Alten einen Stoß geben / ja / dieselbe gar verstossen. Es war zu Königs Christierni deß Andern Zeiten / ein Holländisches Weib am Hof / so mehr bey diesem Tyrannischen König galt / dann der gantze Königliche Rath / und seinen Willen dermassen zu ihrem Belieben geneiget fand / als ob ihre Zunge / und sein Hertz unauflöslich mit einander verknüpffet wären. Dann der König hatte ihre Tochter / eine Dirne / die ein Paar Hertz-zündender Fackeln an der Stirne trug / gebuhlet / wordurch die Mutter seiner Gunst so tieff war eingenistelt / daß er auch / nach Absterbung der Tochter / sie nicht anders / als eine Heydnische Sibyll / oder wackelgebende Wahrsagerin / hörete. Wie man sie dann auch / wegen heimlicher Verständnüß mit dem Satan / verdächtig gehalten.

Als diese saubere Mutter bemelte Schüler in ihrer beschriebenen Tracht / nach der Alten Manier / also sahe herein gehen / und vor den Thüren die Almosen bitten / schryhe die Bettel / es wären anders nichts / dann lauter Diebe / weil sie lange Röcke trügen ; Dann das Gestohlene zu bedecken / und verstecken / hätten sie solche Kleider in Bereitschafft. Hohe Zeit wäre es / daß man diese Bettelsüchtige junge Lang-Röcke auß den Städten hinweg jagete / an die Feld-Arbeit auf den Acker / und sie zwünge / ihr Brodt von einem redlichen Angesichts-Schweiß zu suchen / und wann solches nicht bald geschähe / wurde die Stadt Coppenhagen / ehe man es vermeynete / mit Dieben angefüllet werden.

Diesen höllischen Verleumdungs-Gifft behielte die Boßhaffte auch nicht lange bey sich allein / sondern lieff / als wäre sie unsin-

unsinnig worden / nach dem Schloß zu / schlug die Hände zusamen / und schüttete denselben / durch ihr beisers raubes Geplerr / daselbst gleichfalls aus vor dem König / hörete auch nicht eher auf / ohne biß sie von demselben erhielte / daß sich Angesichts alle Schüler / so nicht auf ihren eigenen Kosten studiren kunten / solten zur Stadt hinauß machen. Unter diesem armen Häufflein waren damahls viel schöne Ingenia, die treffliche Gemüths-Gaben und treffliche Zeichen leuchten liessen / die Kirche würde Heut oder Morgen herzliche Liechter an ihnen haben / oder sonst das gemeine Beste mercklichen Dienste von ihnen empfangen. Aber der scharffe Befehl deß Tyrannen risse alle solche Hoffnungen / wie ein gählinger Sturm-Wind die schwache junge Frucht-Bäume zerbricht / zu Grund / und bließ sie von einander: Sie muſten fort / und etliche aus Noth / den Bauren dienen / andere zum Handwerck greiffen.

Aber das alte Rabenvieh hat damit anders nichts / als die Verzeltungs-Rache ihr bey GOtt außgewürcket. Dann / nachdem sie mit diesen und vielen andern verderblichen Anschlägen den König bey allen Ständen je länger je verhasseter gemacht / ist derselbe durch sein böses Gewissen gedrungen worden / auß dem Reich zu fliehen. Da er dann / als ein verblendeter Herr / der den Grund oder Brunnen seines Verderbens nicht erkennen kunte / nach Zurüstung einer Flotte / welche ihn und seine Gemahlin / samt den Königl. Kindern / in Sicherheit führen solte / noch um diese alte Schand-Bestie / schier mehr / dann um seine eigene Sicherheit bekümmert war / wie sie mit gantzer Haut möchte darvon gebracht werden. Es war ihr schon einige Zeit zuvor / ein Vorbott deß gemeinen Hasses begegnet: Dann / als einsmahls der König zum Lager vor die Stadt hinauß geritten / folgete sie ihm alsofort nach / und zwar zu Fuß / in Begleitung einer Magd. Da sie nun eben unter Weges bey dem Armen-Hauß / oder Spital zu St. Jörg / neben dem See / der von den Schülern seinen Namen hat / marschirete / kamen ein Paar bezechter Soldaten von der Stadt herauß / die gleichfalls in das Lager wolten / und mitten auf dem Weg an sie gelangten. Kaum waren sie ihrer ansichtig worden / als einer zu dem andern sagte: Schau Camerad / da haben wir jetzo die alte leichtfertige Bettel vor uns auf dem Feld allein / die durch ihre böse Rathschläge unsern König bißher so schändlich hat verleitet / sie wird nicht eher aufhören / die alte Donner-Hex und verfluchte Wettermacherin / ohne / biß sie ihn um Land und Leute gebracht. Wol! versetzt

setzte sein Spießgenoß/ lasset uns das Diebsvieh erwürgen/ und unsern König solcher Gefahr entreissen. Rede und Angriff folgeten unverweilet auf einander/ sie fielen/ als gantz besoffene Gesellen/ auf sie. Die Magd setzte es auf das Lauffen/ die Frau aber ward erwischt/ zur Erden/ und hernach von ihnen in den See geworffen. Hiermit giengen sie fort/ und liessen die alte Wetter-Mutter im Wasser weidlich arbeiten. Zu ihrem Glück erfähret der König solche ihre Noth bald von den Bauren/ eylet in vollem Galopp nach dem See zu und findet seine ehrliche Rathgeberin noch auf dem nassen Element fliessen/ lässet sie herauß ziehen/ und auf einem Wagen heim in ihr Hauß führen. Wie man mit ihr vor das Thor kommt/ löset eine daselbst von Rothschild angelangte Compagnie Soldaten die Musqueten auf sie/ deren doch keine traff/ sondern theils Kugeln durch den Wagen/ theils/ und zwar die Meisten/ überhin giengen. Denen beyden Soldaten hat der König die Köpffe wegschlagen lassen.

Ob sie nun gleich diese Gefahr selbiges mahl überstrebet/ ist sie doch bald hernach von demLand gantz außgespeyet worden/ als/ obberührter Massen/ der König mußte fliehen/ weil dieser in Erfahrung gebracht/ daß ein Theil der Bürger in der Stadt sich heimlich auf ihren Tod verschworen/ besorgete er/ sie dörfften mit ihr eine Division beginnen/ und sie zu Stücken reissen. Derohalben ließ er sie in eine Truhen schliessen/ und also heimlich auß dem Schloß ins Schiff bringen/ damit sie von Niemanden gesehen würde. Also hat diese Armen-Verfolgerin auß derselbigen Stadt/ darauß sie so viel unschuldiger Knaben hatte vertrieben/ verflossener Weise müssen entrinnen/ und zwar so schleunig/ daß ihr nicht einmahl Zeit gelassen/ ihre gute Freunde/ die durch ihre Gunst befördert waren/ zugesegnen.

Unter diesem Discurriren gelangeten sie zu dem Thor/ dardurch sie wieder in die Stadt hinein giengen/ um ihrem Gastgeber sich wieder zu zeigen/ daß sie annoch mit einander bey Leben/ oder zum wenigsten ihm nicht entlauffen wären. Als sie aber kaum in die erste Gassen herein getretten waren/ kamen ihnen 6. oder 8. halb-trunckene Studenten/ meist Italiäner/ entgegen gesprungen/ mit blossen Degen in den Händen/ welche den Klingenfeld mit aller Gewalt

auß

auß der Zahl der Lebendigen hinwegrücken wolten. Der Printz Condado rieff ihnen zwar zu/ sie möchten einhalten / weil er sein Hofmeister / oder er würde gezwungen/ sich seiner anzunehmen/ aber die Italiäner waren so verzweiffelt böß / daß sie alles in den Wind schlugen/und ganz Blindlings hinzu rannten ; Klingenfeld tummelte sich unter dem Hauffen wacker herum/und gab bald diesem/bald jenem/ein Denckmahl seiner guten Resolution, weil er aber gar umgeben war/zückete so wol Condado, als Cavina ihre Degen/ und stunden ihm / als rechtschaffene Leute/ wider ihre eigene Lands-Leute bey / worbey sie auch selber etliche ergrimmete Feinde auf den Halß zogen / wie aber Troll seinen Herrn in Gefahr sahe/lieff er immer umher / und schalt die Italiäner aufs Greulichste auß/ und wie solches nichts helffen wolte / lieff er nach einem kleinen Lust-Gärtlein / welches an der Straßen lag / holete verschiedene Blumen und Kräuter / und warff solche auf die Balger. Endlich aber/ als auch hierdurch nichts sonderliches erwürcket ward / risse er einen Gassen-Stein nach dem andern auf / und donnerte so ungestümm damit auf seines Herrn Feinde/ daß dieselbe gnug zu thun hatten / sich darfür zu schützen / dannenhero einer auß dem Hauffen tratt / und auf ihn loßgieng / aber er nahm bald das Reißauß/ lieff nach seiner Herberge / und holete den jenigen Strick / daran ihn die Margara in der verwichenen Nacht hatte zappeln lassen / er risse denselben bald zu sich / und lieff nach dem Schlag-Platz / weil auch ein kleiner eyserner Hake an einem Ende dieses Stricks war / so warff er denselben einem von den Italiänern in die Schultern / lieff hernach mit dem Strick um die gantze Parthey her / und beschlengete sie dergestalt/ daß sie sich kaum hatten rühren mögen.

Nach-

Nachdem aber diese Binde zuletzt entzwey geschnitten worden / gienge das Gefecht von neuem an / und etliche von den Italiänern / die ihren Theil schon empfangen hatten / begunten sich / wie die schleichende Hüner-Diebe / auß dem Streit wegzustehlen. Solches mercketen ihre Lands-Leute / welche demnach Hauffen-Weiß herzu sprungen / und inzwischen waren auch die Teutschen Studenten dieses Orts deß Kampffs und der Ursach desselben innen geworden / welche gleicher Gestalt häuffig herzu sprungen / und hätte darauß leichtlich ein hefftiges Blut-Bad entstehen können / wofern die Soldaten-Wacht sich nicht eingefunden / und die kämpffende Partheyen geschieden hätte. Klingenfeld behielte zu diesem mahl den Ruhm / daß er vor einen unverzagten Edelmann passirte / der nicht gerne vor seinem Feind lauffe. Er hatte 4. von seinen Gegenparthen also gezeichnet / daß sie wol Lebens-lang seiner gedencken werden. Er selber aber nur einen kleinen Ceremonien-Schramm an dem Backen bekommen / und Condado, gleichwie auch Cavina, waren gar nicht verwundet. Es kehreten die Unsern ungehindert in ihre Herberge / und weil die Bürger selber bezeugeten / daß sie von den Italiänern gantz unabgesaget und hinterlistig überfallen worden / als musten die Italiäner / so viel man deren habhafft werden mochte / vor dem Magnifico sich rechtfertigen / und weil ihnen solches unmöglich / die Teutschen hingegen auf gnugsame Satisfaction trungen / musten die muthwillige Balger ins Carcer kriechen / und ihren begangenen Frevel gröstentheils mit Geld büssen. Die Urheber aber wurden gleich am folgenden Tage relegiret / wordurch diese Leute gewitziget wurden / daß sie so leicht das Hertz nicht mehr hatten / sich an den Teutschen zu reiben. Der

Rector

Rector Magnificus hatte den Printzen vorher complimentiren lassen / und ihm versprochen / daß er seines Teutschen Hofmeisters wegen rechtschaffene Satisfaction erlangen würde / dannenhero / und weil Condado entschlossen war / sich nicht lange an diesem Ort aufzuhalten / sondern weiter zu gehen / gab er dem Wirth Ordre, auf den folgenden Tag ein prächtiges Mahl anzurichten / weil er etliche fürnehme Freunde zu Gast bitten / und von denselben Abschied nehmen woite / da er es dann nöthig befünde / selbige zu bewirthen.

In dieser ihrer Herberge besahen sie ihre Leiber / funden aber über vorgenannten Schram keine einzige Wunde / und muste Klingenfeld deß Trollen anjetzo von Hertzen lachen / wann sie sich erinnerten / daß derselbe die Italiäner erstlich mit Schelt-Worten / hernach mit Kräutern / und endlich mit Steinen incommodirt / den Degen aber wider dieselbe keines Weges gezucket hätte. Wannenhero er ihn jetzo fragete: Warum er solches gethan habe? In Verbis, (antwortete er /) Herbis & Lapidibus magna solet esse virtus, Wörter / Kräuter und Steine sind hier wol zu bekommen / aber / wann ich meinen Ensem in der Schlacht verlohren hätte / dörffte man mir die Vaginam mit was anders wieder angefüllet haben; Uber dem ist es löblicher gethan / daß ein Diener vom Herrn / als ein Herr von seinem Knecht geschützet und vertheidiget werde; Quid dicent homines, wann sie hören / Troll habe durch den Degen seinem Printzen das Leben erhalten? Bey Leibe nicht / meines Herrn Reputation gehet mir näher / als mein eigen Leben / bißhero hat Condado den Ruhm eigener Tapfferkeit erhalten / & Sacrilegus forem, ich wäre ein Ertz-Böse-wicht / wann ich durch mein übeles Comportement

ihn

ihn dieser Ehre beraubete. Er hat einen Hand-vesten Hofmeister / so lange Klingenfeld seinen Degen führen kan/begehre ich meinen nicht zu zucken/ und wann derselbe nichts mehr kan / so rathe ich einem Jeden/ daß er lauffe / was er lauffen kan / und daß er alle sein Heyl und Wolfahrt suche auf dem schnellen Uhrwerck seiner Füssen; Das ist mein getreuer Rath/ dem folge nur ein Jeder getreulich nach.

Diesen Abend setzte sich unsere Gesellschafft zur Tafel / und nahm / nach außgestandener schweren Action, eine gute Mahlzeit zu sich; Die Margara aber/ ließ sich zu diesem mahl nicht sehen / sondern ihre getreue Magd entschuldigte sie / daß ihr nicht gar wol wäre. Troll aber lachete/ und sprach: Was gilts/ sie scheuet sich/ in meam faciem zu kommen/ als die mich in verwichener Nacht so häßlich betrogen/und listiger Weise in der Lufft arrestiret hat / doch / die Comœdie ist nunmehro vorbey / ob gleich bey nahe eine Tragœdie darauß worden wäre. Cerebacchius war auch noch nicht zum Vorschein kommen/dahero ein Jeder leichtlich urtheilen kunte / daß er jetzo bey einer fetten Mahlzeit sitzen müsse. Condado aber/ und seine Gesellschafft legeten sich schlaffen/um/am folgenden Tag desto geschickter zu seyn/ ihre gebettene Gäste gebührlich zu bewirthen/diese waren der Podestà samt seinem Vetter/ dem Venetianischen jungen Edelmann/ der Rector Magnificus, der Vorsteher der Teutschen Nation, mit seinen 4. Assistenten/ als ältesten Teutschen Studenten / der Edelmann Patina, mit seiner gelehrten Tochter Carola Catharina, die gelehrte Griechin Irene, und der anmuthige Campanelli.

Das XXXVII. Capitul/

Cerebacchius hat eine glückliche Rencontre. Condado hält eine Gasterey / worüber man discurriret / ob es besser sey von allem etwas/ oder ein Ding auß dem Grunde verstehen / dergleichen / ob man alle Wissenschafften in eine Verfassung bringen könne?

EHe der folgende Tag anbrach / begab sich mit Cerebacchio noch eine artige Kurtzweil: Nemlich / es lebete zu Padua ein Italiänischer Student / Namens Venereus, auß der Neapolitanischen Landschafft / Terra di Ortranto genannt / der aber / als ein ungemeiner Liebhaber deß Frauenzimmers / sich mehr auf das Courtisiren / als auf das Studiren / legete / inmassen er auch bey mancher reichen Damen dardurch einen stattlichen Pfenning zu erwerben pflegete. Dieser Venereus war bey der Margara angebracht worden / daß er mit dem Frauenzimer überauß schön umzugehen wisse / wannenhero sie ihm durch ihre Magd bedeuten lassen / daß sie auch / gleich andern / einen Pfenning an ihn wagen wolte. Sie werden deß Handels einig / und diese Nacht ward bestimmet / zur Ergötzung ihrer Beyden / da dann die Magd von ihrer Jungfrauen Ordre bekommen / den Venereum um die bestimmte Stunde heimlich einzulassen / und zu ihr in ihre Schlaffkammer zu führen. Die Mutter aber sandte um dieselbe Zeit die Magd auß / um etwas Wildpräth zum bevorstehenden Gast-Gebott von einem gewissen Freund zu holen. Da sich dann die Margara schon bey Tage / wie gesagt / zu Bette geleget / und sich kranck angestellet hatte. Vorher aber hatte sie eine schöne kalte Schaale auf ein kleines Tischlein gesetzet / samt einer Flaschen mit köstlichem Limonad-Wasser / darneben lag ein Teller / mit einem guldenen Pfenning / der 4. Kronen galt. Wie nun Margara mercket / daß ihre Magd außgesandt worden / stehet sie selber auf / leget sich ans Fenster / und als Venereus kommet / schleichet sie hinab / und machet ihm auf / führet ihn auch in ihrem Schlaffkleid mit sich zu Bette / und leben in aller Vergnügung. Kurtz darauf kömt die Magd heim / mit dem Wildpräth / die sich deß Be-

fehls

fehls ihrer Jungfrauen/von welcher sie auch ein Protüchen zu hoffen hatte/ alsobald erinnerte/ eylet demnach/ als ihre Frau schon schlaffen gangen/ nach der Hauß-Thür/ um deß Venereus zu erwarten. Gleich hernach komt Cerebacchius in der dunckeln Nacht/ und klopffet sanffte an. Die Magd meynet/ der bestellete Courtisan sey da/ riegelt demnach die Thür fein sachte auf/ und weil sie den Cerebacchium im Dunckeln nicht kennete/ sprach sie: Seyd willkomen/ Venereus, meine Jungfrau hat euer schon lange Zeit gewartet/ seyd ihr parat, so wollen wir hinauf zu ihr gehen.

Cerebacchius wuste nicht/ wie er sich in diese Possen schicken solte/ doch wolte er noch ein blaues Auge wagen. Antwortete demnach mit sanffter Stimme: Ja/ich bin kommen/eure Jungfrau zu bedienen. Also nahm sie ihn bey der Hand/und führete ihn in der Jungfrauen Kammer/ daselbst übergab sie ihm ihre bißhero gehabte verschlossene Hand-Leuchte/ drähete selbige um/und ließ sie zu seinem Dienst/schiede auch selber augenblicklich wieder auß der Kamer. Cerebacchius schobe die Leuchte um/ daß er sehen kunte/und wie er die schöne kalte Schaale auf dem Tisch fand/ zog er dieselbe forderſamst in seine Kähle/ tratt hernach zum Bette/ und fand die Margara in voller Angst. Er wolte sie küssen/sie aber stieß ihn zuruck/und sprach: Mein Freund/ich muß bekennen/daß ein groder Irthum von meiner Magd an euch begangen ist/ den sie zu mir führen solte/ der ist schon bey mir unter der Decken/ seyd aber verschwiegen/ und leeret jene Flasche mit Limonade auß/ stecket auch den güldenen Pfenning/der darneben liget/bey euch/und gehet wieder eures Weges/so wollen wir gute Freunde bleiben. Wo ihr aber viel Worte darvon machet/so kennet ihr

die Natur der rachgierigen Italiäner / welchen ihr keines Weges zu entgehen vermöget. Cerebacchius lachete deß groben Irthums von Hertzen / soffe die Flasche rein auß / steckete den Pfenning zu sich / und nachdem er ihnen eine lustige Nacht gewünschet / gieng er mit seiner Laternen wieder hinauß / da er sich der Magd / die vor der Thür lag / zu erkennen gab / welche für Schrecken schier gestorben wäre. Aber er schwur / verschwiegen zu seyn / und also gieng er schlaffen. Venereus aber stund am folgenden Morgen auf / und machte sich heimlich darvon / kehrete aber zwey Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder zurück / und gieng zu Cerebacchio, wie ihm die Margara befohlen / welchem er veste einband / daß er ja reinen Mund halten möchte / wolle er anders seines Lebens gesichert bleiben.

Es wuste ihm Cerebacchius seine Parole so glaubwürdig zu machen / daß sie beyderseits darüber vertrauliche Freundschafft machten / und wie nicht lange hernach Condado im Hof spatzierete / tratt Venereus zu ihm / und machte ihm ein Compliment; Der Printz hatte schon viel von diesem Haupt-Courtisan vernommen / dannenhero nöthigte er ihn mit zu dem Gast-Gebott / bey welchem nicht allein dieser / sondern auch alle erbettene Gäste / sich um die Mittags-Stunde / gebettener Massen / willig einstelleten. Sie wurden herrlich tractiret / und fielen unter der Mahlzeit allerhand Discurse vor. Unter andern kam der Rector Magnificus, der ein Grund-gelehrter Doctor Medicinæ war / auf die Materie, daß die Teutschen sich auf so gar viel Wissenschafften auf einmahl zu legen pflegten / daher es dann geschähe / daß sothane Gelehrten in keiner sonderbaren Disciplin es sonders hoch brächten. Als hierauf Niemand antworten wolte / da nei-

gete sich endlich der Vorsteher der Teutschen vor dem Magnifico, und sagte: Es haben zwar die Herren Italiäner/und andere Mittägige Gelehrten/Ursach/ uns Teutsche/wegen dieser aufgebürdeten Schuld/in etwas zu tadeln/ doch ist es wol/ und bleibet auch eine wichtige Frage: Ob es besser sey/ von allem etwas/ oder eine Sache allein/vollständig wissen/und verstehen? Mit Eurer Magnificentz Vergünstigung antworte ich darauf also: Wann man nur eine Sache studiren wil/ so bedarff man nur einerley Bücher/ oder wol nur ein einziges Buch/ und ist alles so weitläufftig/ daß deß Menschen Leben viel zu kurtz/ viele Wissenschafften gründlich zu fassen/ und mit Nutzen zu Werck zu bringen. Wie wir nur eine Sache recht und eigentlich ansehen/ und betrachten können; Also mag das Aug unsers Verstandes mehr nicht/als eine Sache/ in gleicher Linie anschauen/ und gleichsam von Punct auf Punct (wie auß der Sehe-Kunst bewußt ist/) anstrahlen. Das Geringste in der Natur bringet die gröste Betrachtungen mit sich/ wie wir sehen/daß Lucianus über einer Mucken lange Zeit philosophiret/und Jener 43. Jahre mit Betrachtung der Ameiß zugebracht. Messala hat von einem jeden Buchstaben ein Buch geschrieben/ und hat Heinsius von dem Esel/ und von der Lauß/ Pirkamer von dem Zipperlein/ Diocles von der Rüben/ andere von andern geringen Sachen geschrieben. Darauß zu schliessen/wann man eine weitschweiffige gantze Wissenschafft Stückweiß erkundigen/ und untersuchen solle/ daß man in den andern nicht viel werde lernen können/ zumahlen Verulamius erheischet/ daß man von jeder Sache/als von dem Schwefel/dem Saltz/ von jedem Gewürtz/ &c. besondere Bücher schreiben solle/ damit unser Wissen nicht in allgemeinen/ son-

dern in absonderlichen und unterschiedlichen Arten eines jeden Geschlechtes beruhen möge / da es doch wol dahin kömet / daß alles / was wir wissen / das Wenigste ist von dem / das wir nicht wissen. Maxima pars eorum, quæ scimus, est minima pars eorum, quæ ignoramus.

Wer sich nun mit einer Wissenschafft nicht wil ersättigen lassen / der kan zwar in vielen etwas / in allen aber nichts Grundständiges wissen / sondern der Musen-Berg wird ihme zu einem Irr-Garten werden. Er wird nach 2. Hasen jagen / und keinen fangen / und ist der Natur gemäß / daß man sich auf eine Sache / darzu man sich von ihr gewiedmet befindet / begebe; Gleichwie auch sie zu jedem Wercke einerley Werckzeug oder Organum verordnet / als: Das Aug zu sehen / das Ohr zu hören / die Hände zu greiffen / ꝛc. Ein jeder Baum träget seine Frucht / ein jeder Bedienter in einem Regiment hat sein Amt / und in der Stadt treibet ein jeder Handwercker seine Arbeit; Da hingegen auf den Dörffern ein Stimpler allerley / und keines recht machet.

Wider diese scheinbare Meynung wird füglich eingewendet / daß solches alles denen Jenigen gelten möge / welche ein schwaches Gehirn / und nach ihren Kräfften auch von andern urtheilen. Deß Menschen Verstand ist kein Gefäß / das sich also anfüllet / wie etwan ein Becher / darein eine Maaß / und nicht mehr / kan gegossen werden! Nein / er mag so viel nicht begreiffen / das er nicht noch viel ein mehrers solte fassen und lernen können / und solche unendliche Fähigkeit und Begierde zu lernen ist das Kennzeichen seiner überirrdischen und fast Göttlichen Eigenschafft.

Zu dem hangen alle Künste an einander / wie an einer Ketten / können und werden nicht wol gesondert

Daß

Daß also der Jenige / welcher nur Eine studiren wil / gleich ist einem Mann / der mit einem Ketten-Ring die Warheit auß einem tieffen Brunnen schöpffen wil; Oder / er ist gleich jenem Mahler / bey dem Horatio, der nichts mahlen können / als einen Cypressen-Baum / und solchen auch in ein Schiff gemahlet. Also siehet das Aug nicht nur gewisse Farben / sondern alle; Das Ohr höret nicht nur gewisse Stimmen / und die Hand kan alles begreiffen und belangen / ohne Unterschied. Vermögen solches die äusserlichen Sinne / welche nur Diener sind / was sollen die innerlichen vermögen / welche sie beherrschen.

Der Verstand deß Menschen ist zwar einständig / er ist aber das Maaß alles andern / was man erkennen kan; Gleichwie der △ die erste Figur das Maaß ist aller andern Figuren / die dardurch müssen gemessen und erlernet werden. Was man nicht zugleich ersehen und erlernen mag / das muß nach und nach gefasset werden / wiewol der Verstand viel schneller ist / als das Aug / welches doch viel zugleich beschauen kan / und wird durch solche Vielheit die Sehung deß Verstandes nicht gehindert / sondern erfreulichst belustiget / da hingegen die Wiederholung einer Sache grossen Verdruß zu bringen pfleget.

Wer alles zugleich studiren wil / und den Roßschweiff auf einmahl außrauffen / dessen er nur Haar für Haar mächtig ist / wird sich gewißlich mehr hindern / als fördern / deßwegen Erasmus von solchen recht gesaget / daß man sich soll lassen gnügen / klein zu seyn / wann man gröffer werden wolle. Es bestehet die Sach einig und allein auf der Fähigkeit der Lehrlinge / welche geringes Haltes / wie Bley und Eysen / mittelständigen / wie Zinn und Kupffer / vollkommen / wie Silber und Gold. Diese Letztern sind zu allen fähig /

und werden in kurtzer Zeit Meister/wann andere noch Lehr-Jungen sind / und die Zeit ihres Lebens verbleiben. Sie gleichen der Sonnen/ die sich nicht ermüdet / um die gantze Welt zu lauffen / und alle Winckel zu beleuchten / ihr Verstand machet alles hell und eigenständig. Also muß der Theologus, oder Lehrer deß Worts GOttes/der Jurist und Artzt/ sich der Historien oder Geschichte bedienen; Der Erste/ die Bibel zu verstehen / derselben Lehren in den Predigten einzuziehen / und andere mit gleichständigen Fällen zu trösten. Der Jurist muß die Begebenheiten gegen einander halten / und auß Gleichen gleiches Urtheil zu schöpffen wissen. Der Artzt aber muß den Krancken mit einer lustigen Erzehlung / so wol den traurigen Verstand/ als den krancken Leib heilen können.

Solchen viel Lehr-gierigen hoch-gestirnten Geistern ist fast die weitschweiffige Welt zu klein / wie dem Alexander, dessen Lehrmeister Aristoteles dem Ehrgeitz in den Wissenschafften eigentlich nachgeahmet/und sich für einen Monarchen in der Philosophie aufgeworffen/der aller anderer Meynungen bezwungen/und besieget. Zu unsern Zeiten ist Picus Mirandulanus, die beeden Scaligeri, Salmasius, und viel andere/ berühmt/ welche nicht in vielen / sondern fast allen Sachen zugleich das höchste Lob erlanget. Ja/ man kan keine Sache Grund-richtig erkundigen/ man wisse dann von vielen andern zugleich; Wie man keine absonderliche Land-Taffel verstehen kan/ man habe dann die gantze Welt-Kugel zuvor gesehen / und derselben Zirckel unterscheiden lernen.

Hergegen haben sich gewisse gelehrte Leute auf sonderbare Materien geleget / und es darinn so weit gebracht / daß man einem derselben in sothaner Materie mehr glaubet/als 10. oder 20. andern. Solcher

Gestalt

Gestalt hat man schon gnug / wann man den Farinacium in Criminalibus, den Mascardum in Probationibus & Præsumptionibus, den Menochium in Arbitrariis Judicum Quæstionibus, den Andræam de Isernia in Feudis, den Jan Baptisto Aymum in Jure Alluvionis, oder den Cæpollam in Servitutum Materia allegiren kan. Inzwischen ist noch eine andere Frage: Ob man nemlich nicht alle Wissenschafften Lehr-mässig in eine Verfassung bringen könne? Ich sage hirauf:

Weil alle Wissenschafften mit einander verbunden sind/ wie erst gemeldet worden / und man von den Mindern und leichtesten zu den Höhern und Schweren aufsteigen muß/ so hat man billich jetzt-gedachte Frage formiret; Zu welcher sonderlich die Jenigen Anlaß geben/ welchen die lange Wallfahrt durch die grosse Bücher verdrießlich/ und deß Zehrpfennings/ zu Ende zu kommen/ ermangeln. Daß solches thunlich seye/ erhellet darauß/ weil fast alle Wissenschafften auf gewissen Gründen bestehen. Wann nun solche vest und richtig / kan man nicht nur auß den Büchern/ sondern auch auß eigenem Verstand und wolmögendem Nachsinnen darauf bauen/ und müssen zu solchem Ende alle unnöthige Hindernüssen auß dem Weg geraumet/ und nur das Nutzliche erlernet werden.

Zum Andern / müste man nicht bey den Sprachen anfangen/ welche uns 15. und mehr Jahre hinweg nehmen/ so lang die Fürkäuffeley deß Lateins nicht aufgehoben wird / welches die Frantzosen und Italiäner/ bey Außübung ihrer Sprache/ nicht vonnöthen haben/ sondern alsobalden von Erklärung der Sachen selbsten den Anfang machen/ und mit zuwachsenden Jahren und Verständnüß fortsetzen.

Drittens/ muß man eine Sache nicht mehrmahls wiederholen/ wie etwa die Logica und Metaphysica, die Medicina und Physica, etliche Händel gemein haben / derer Sachen zu geschweigen / die in Theologiam, Jurisprudentiam und Medicinam zugleich einlauffen. Was Euclides in 17. Lehr-Sätzen bewiesen / das kan in 30. verfasset werden / &c. Daher die Weitschweiffigkeit der Bücher so nachtheilig scheinet/ als zuvor derselben Mangel gewesen.

Damit man aber nicht wähnen möchte / daß dieses nicht werckstellig zu machen/ so haben wir ein Exempel an dem Käy-

ser Justiniano, welcher alle Gesetze und Rathschläge in 2. Bücher/ Codicem & Digesta, gebracht. Wir haben ein Exempel an den Rabbinen / welche alle Wissenschafften in ihrer Cabala behandeln/ und was hat doch Lullus anders gesuchet/ als daß er in kurtzer Zeit von allen Sachen hat verständig lehren reden/ welches so viel leichter zu leisten/ wann es solche Sachen/ die in einem guten Urtheil / und nicht in dem Gedächtnüß / als Historien oder Satzungen beruhen/ geschehen mag. Wann man nun solches alles außwürcken wolte / solte man in 5. Jahren eine sattsame Wissenschafft von der Naturkundigung / der Sitten-Lehre und den Geschichten/erlangen können/welches alles Alstedius (dessen Buchstab-Wechsel schliesset das Wort Sedulitas,) in seiner Encyclopædia mit grosser Arbeit geleistet / und mit Nutzen gebrauchet hat.

Es ist leichter/ eine Lehr-Art zu verwerffen/als eine Bessere erfinden. Wie solte aber möglich seyn / alle Künste in eine zu bringen/ da doch ihr Grund/ und darauf aufgeführtes Gebäu/ gantz unterschieden ist. Was Aristoteles geschrieben/ ist theils durch Galenum widerleget worden / was Galenus geschrieben/ hat Paracelsus widerfochten / und ist bey den Juristen nichts gemeiner / als unterschiedene Außsprüche deß Rechten in einem fürwesenden Fall behaupten; Deßwegen vielleicht auch der weise König Salomo gesaget: Viel Wissen / macht viel Grämens! und geschlossen / es sey alles eytel.

Es scheinet auch/ daß es eine Vermessenheit/ wann man alle Wissenschafften in eine bringen / und die Fähigkeit / welche bey uns Menschen nicht unendlich ist/auf unendliche Sachen beziehen wolle; Da man sich doch in gar wenigen verglichen hat/ oder noch vergleichen wird/ daß darauf/ als auf einem unfehlbaren Grund/ gefusset und gebauet solte werden mögen.

Unsere Erkanntnüß machet keine solche Schluß-Rede/daß man auß dem Vorgehendem das Folgende unfehlbar solte begreiffen können / und ist eine andere Sache / alle Wissenschafften in richtiger Ordnung Lehr-artig begreiffen / eine andere / auß allen Wissenschafften eine Einige machen/ und welchem die Natur das Verlangen/ alles zu erkundigen / gegeben/ selben hat sie auch vermutlich mit der Fähigkeit/so darzu nöthig ist/versehen.

Das XXXVIII. Capitul/

Hier wird die Frage erörtert / wer in den Streitigkeiten der Gelehrten könne Richter seyn? Wie auch / ob die lebendige Stimme/ oder die Lesung der Bücher/ füglicher zur Belehrung dienen. Cerebacchius schweiget gewaltig.

Als

Als der Teutsche seinen vernünfftigen Discurs, woran der Magnificus ein sonderbares Gefallen hatte / beschlosse / legete Condado der Gesellschafft die Frage vor / wer in den Streittigkeiten der Gelehrten wol ein recht-mässiger Richter seyn könne? Aber der Magnificus antwortete ihm ex tempore hierauf folgender Gestalt: Diese Frage / mein Printz / sprach er / ist von unserm Vorsteher Galeno bereits erörtert / und in einer langen Rede von Philippo Scherbio außgeführet worden / deren Innhalt wir kürtzlich allhier repetiren wollen. Wer sich zu einem Richter in Streit-Sachen der Gelehrten auffwerffen wil / muß mit nachfolgenden 7. Gaben gezieret seyn / oder sein Urtheil wird als untüchtig verworffen / und mit einem nachtheiligen Ob-Urtheil beleget werden.

1. Muß er eine natürliche Ubertrefflichkeit erweisen / und in der Erfindung scharffsinnig / in Begreiffung aller Sachen unermüdet und lehr-gierig / in der Beurtheilung verständig / und in der Bemerckung fähig und eingriffig seyn. Wie schwer aber dieses sey / erscheinet in dem / daß die Artzney-Verständigen beglauben / daß die Scharffsinnigen Gall-reich / schneller / gar hitziger und trockener Beschaffenheit. Die Verständigen aber Melancholisch / mit wenig Wärme / sehr trocken sind. Die gute Gedächtnüß haben / mit lüfftiger Feuchtigkeit das Gehirn gemässiget haben. Weil nun solches nicht in unserm Wünschen und Willen stehet / wird es billig der von GOtt verliehenen Begnädigung beygemessen / und ersehen wir täglich / daß andere Pferde auf die Reut-Schul / andere in den Mühl-Wagen gehören / und daß nicht ein jeder Kopff von der Natur zu dem Studiren geartet ist.

2. Soll besagter Richter von Jugend auf in allen freyen Künsten verständig angeführet worden seyn / damit der gute Acker auch mit gutem Samen befruchtet werden möge / welcher sonsten viel Unkraut bringen / und mit unnützen Disteln und Hecken zu wuchern pfleget. Hier liget nun sehr viel an der Lehr-Art / und dem Grund in allen Sprachen / die wir bey heutigem Zustande nicht ermangeln / und als eine nothwendige Zierde erhalten

halten müssen. Der Fehler/ in der ersten Däuung begangen/ wird in der Zweyten nicht verbessert/ sondern der gantze Leib wird deß übel-gekochten Nahrungs-Saffts theilhafftig.

3. Muß auch unser Richter gelehrte und verständige Lehrmeister gehabt haben/ die ihme mit Treu/ und gnugsamer Unterrichtung sind an die Hand gegangen; Massen sonsten noch der Acker/ noch der gute Saamen/ eine frölliche Erndte machet/ wann der Bauers-Mann nicht fleissig gepflüget/ und das Feld wol zugerichtet hat. Ein Ungelehrter kan keinen viel lehren/ wann er selbsten nicht verstehet/ was in guten Büchern zu finden/ und auß denselben vorgetragen werden soll. Ist er aber gelehrt/ und nicht getreu/ oder hat den Verstand nicht/ solches andern beyzubringen/ so muß der Lehrling/ sonder Zweiffel/ verabsaumet werden.

4. Muß ermelter Richter von den verständigen Jahren an/ dem Studiren unverdrossen und fleissig obgelegen seyn/ Gestalt dann nichts (auser obbesagter Fähigkeit/) mit uns gebohren wird/ sondern/ was wir wissen wollen/ das müssen wir mit Arbeit kauffen. Viel von der Natur mässig-begabte Jünglinge haben durch beliebten Fleiß sich hoch geschwungen/ und wäre zu wünschen/ daß man der flüchtigen Jugend dieses Mittel zu der Geschicklichkeit besser einreden/ und sie zu beharlichem Obligen bewegen könte.

5. Soll unser Richter ein redlicher Mann seyn/ welcher die Warheit liebet/ und keinem Theil/ wegen einiger Nebel-Ursache/ beypflichte. Er muß nicht nur die Warheit erkennen/ sondern sie ungescheuet/ ohne Ansehen der Person/ bekennen/ und das Liecht seiner Weißheit in dem Dunckeln leuchten lassen. Im Fall er auch/ auß Ubereylung/ geirret/ und die Sache nicht gnugsam überleget haben solte/ soll er sich nicht scheuen/ seine Meynung/ auß beygesetzten Ursachen/ zu ändern/ und die Warheit mehr zu lieben/ als etwan sein Ansehen/ uñ eingebildete Hochheit.

6. Soll der Richter/ nach gnugsamer Betrachtung der beyderseits vorgetragenen Ursachen/ den Verstand haben/ das Falsche von der Warheit zu unterscheiden/ seinen Außspruch mit sonderer Bescheidenheit beyzubringen/ und das ihme vertraute Richter-Amt nicht ungebetten ablegen/ wie die Unbedachtsamen zu thun pflegen/ die aber von ihrem Urtheil mehrmahls ein nachtheiliges Ob-Urtheil hören müssen/ und ist ja nichts leichter/ als eine Sache verachten/ welche man auch mehrmahls nur von ferne angesehen/ oder nur etliche Worte darvon

gehöret

gehöret hat/ und sagt der weise König Salomon hiervon also: Wer antworter/ oder urtheilet/ ehe er (gnugsam) anhöret/ dem ist es Narheit und Schande. Und Syrach/c.11/8 Du solst nicht urtheilen/ ehe du die Sache höretst/ erkenne es zuvor/ und straffe es dann; laß die Leute zuvor außreden.

7. Soll der belobte Richter in allen denen Sachen/ welche er zu beurtheilen unternimmet/ geübet seyn/ und selbsten Hand mit angeleget haben; Massen unter der blossen Betrachtung und Außübung eine grosse Klufft befestiget ist/ daß diese und jene offt nicht zusammen kommen/ und gleichet jene der Seelen/ diese dem Leib/ welches beydes zugleich einen vernünfftigen Menschen machet.

Einen so begabten Richter wollen wir allemahl gerne leyden/ und erwünschen; Ja/ wann ein gelehrter Rath mit so beschriebenen Leuten besetzet seyn solte/ ist nicht zu zweiffeln/ sie solten alle Strittigkeiten/ so unter den Gelehrten schweben/ vergleichen/ und ihnen solten alle fromme Hertzen zufallen.

Wo findet man aber so begabte Leute? Wenig werden sich dieser Ubertrefflichkeiten rühmen können/ und eben deßwegen ist es besser/ daß sie mit ihrem Urtheil zuruck halten/ oder doch ihr Mißfallen und Wolgefallen ferner nicht erstrecken/ als sie verstehen und begreiffen können; Mit gebührendem Zweiffel/ ob alles/ was sie verworffen/ auch verwerfflich sey/ und ob nicht andern beliebe/ was ihnen verächtlich vorkomme? Einem Schuster ist es keine Schande/ wann er kein Kleid machen kan; Wie auch einem Schneider/ daß er keine Schuhe zu machen weiß. Also ist es auch einem Rechts-Gelehrten nicht nachtheilig/ wann er kein Mathematicus nicht ist.

Der Podestà, der allezeit mehr auf seinen Büchern zu Hauß gelegen/ als die Collegia in seiner Jugend frequentiret hatte/ forschete anjetzo von dem Magnifico, was ihn düncke: Ob die Belesung der Bücher/ oder die lebendige Stimme/ dienlicher sey/

andere

andere zu unterrichten? Worauf ihm dieser einen kurtzen Bescheid ertheilet:

DAs Aug/ sprach er/ oder das Gesicht und das Gehör sind die Mittel/ eine Sache zu erkundigen; Jenes/ etwas zu erfinden/ dieses zu fassen und zu erhalten/ welches bey den stummen Lehrmeistern nicht zu beschehen pfleget/ weil die Gebärden/ die Stimme/ die Hände/ und zugleich der gantze Leib bemühet ist/ eine Sache einzudrucken/ welches alles der todte Buchstaben nicht zu leisten vermag. Fället nun ein Zweiffel für/ wie es bey Durchlesung der Bücher nicht ermangeln kan/ so weiß man nicht/ wen man fragen soll/ und hat man mehr nicht/ als die Ursachen/ eine Sache nicht zu glauben/ erlernet.

Durch die Stimme deß Menschen werden die Geister deß andern Menschen kräfftiglich erreget und beweget/ und gleich einem Spiegel eingedruckt; Da hingegen die Schrifft nur ein Zeichen solcher Stimme/ und niemahls so wol kan eingepresset werden/ als durch das äusserliche Wort/ welches mit dem Innerlichen/ den Gedancken/ mehrere Verwandtschafft hat/ deme der Abdruck/ als die Buchstaben nicht so eigentlich gleichen/ daher die Strittigkeiten/ wegen der Rechtschreibung/ meisten Theils erwachsen.

Hierwider wendet man ein/ daß das Geschriebene mit viel mehr Bedacht/ und mit weniger Verstellung zu Papier gebracht werde; Was man mit der lebendigen Stimme begeistert/ und das Gedicht/ das man mit Poetischen Ohren höret/ ist gantz eine andere Sache/ dem Laut nach/ als wann man eben solches liset. Man kan auch eine Sache mit viel reiffern Bedacht lesen/ aus den Figuren erkennen/ der Sachen nachsinnen/ und es zu Sinne fassen/ da die flüchtige Rede/ bestehend in ihrer Unbeständigkeit/ verschwindet/ und hat man nicht Gelegenheit/ zu allen Zeiten nachzufragen/ wie man mit den Verstorbenen aus den Büchern reden kan. Zu dem/ so pflegen die Bücher nicht zu schmeicheln/ wie die Redner/ welche sich nach den Personen/ Zeit und Ort bequemen/ &c. daß also durch sie die Warheit viel sicherer kan erkundiget werden. Man frage von allen Gelehrten/ ob sie ihre Wissenschafft nicht den Büchern mehr zu dancken haben/ als ihren Lehrmeistern/ und solte einer/ der auf hohen Schulen allein von dem offentlichen Lesen gelehrt werden solte/ sehr langsam darzu kommen/ indem sie an einem Buch viel lange Jahre lesen/ und offt ehe das Leben/ als das Buch/ endigen.

Eigentlich von dieser Frage zu reden/ so muß man die

Schrifft

Schrifft und den mündlichen Unterricht in höchster Vollkommenheit darstellen/ und gleich-gearten Lehrlingen solches vortragen. Auß den Büchern wird man besser schreiben / von dem Redner besser reden lernen/ und weiß man/ daß Blinde sehr gelehrte Leute worden; Die Tauben aber können durch Lesung der Bücher wenig oder nichts ergreiffen. Ein ungedultiger Mensch/ wie die Blut- und Gall-reichen zu seyn pflegen / werden sich durch das Gespräch leichtlich und lieber unterrichten lassen; Die Melancholischen und Schleim-reichen aber werden mehr Lust zu den Büchern haben / und sich in derselben Belernung erlustigen.

Zu deme/ ist zu unterscheiden/ was man lehren und lernen solle/ die Weißkunst/ die Gesetze und die Geschichte/ da man die Jahr-Zahl/ Namen und Geschlecht bemercken muß / studiret sich leichter und sicherer auß den Büchern; Andere Sachen erheischen mündlichen Bericht und Handführung / welche durch die Bücher nicht füglich beschehen kan.

Dieser und dergleichen Discurse wurden von allen denen/ die mit an der Tafel saßen/ mit wunderbarer Vergnügung angehöret/ ohne allein der Cerebacchius und Venereus hatten gantz andere Maximen und Gedancken/ dann ein Jeder dachte nicht so sehr auf hohe Wissenschafften / oder weßwegen er auf den Academien lebe / als auf sein sonderbares Interesse, und eigensinnige Lebens-Art. Dieser zwar auf seine verliebete Augen / bald auf die hochgelehrte Carola Catharina, bald auf die schöne Ilmene; Jener aber wühlete in den Schüsseln / daß nicht ein einziges Gerücht von ihm frey außgieng. Er nahm/ auf Zuwincken deß Printzen / einen gantzen Calecutischen gebratenen Hahn vor sich/ stund auf/ und sprach: Magnificentissime Domine Rector, diesen wil ich auf eure Gesundheit bey mich stecken. Darauf zerlegete er ihn in etwas / schobe aber die Stücke so gierig eines nach dem andern in den Mund / daß ihm derselbe schäumete/ und muste sich die gantze Gesellschafft seiner zum höchsten verwundern. Hierauf nahm er eine grosse silberne

Schaale/

Schaale / die voll Weins / und wol 2. Maß fassete / dieselbe setzete er an den Mund / und leerete sie gleicher Gestalt auf deß Magnificentissimi Gesundheit auß / ehe er sie von den Lippen nahm. Welches abermahl eine neue Verwunderung verursachete. Hierauf nahm er ein Spanferckel für sich / stund auf / und machte dem Podestà ein Compliment, setzete sich darauf nieder / und verzehrete es auf seine Gesundheit / jedoch ließ er das äusserste der 4. Schenckel in der Schüssel ligen. Er ergriffe darauf eine Flasche mit starckem Brandtewein von einer halben Rheinischen Maß / setzete sie an den Mund / und leerete sie gleicher Gestalt auf deß Podestà Gesundheit in einem einigen Zug rein auß. Darauf langete er dem Troll die Ferckel-Füsse auf einem Teller / und nöthigete ihn / sein Gast zu seyn. Dieser aber schüttelte den Kopff / und sprach: Lieber Helluo, wann ich diese Schenckel auffrässe / wurden die Leute sagen / ich und ihr hätten mit einander das Ferckel aufgefressen / uñ wüsten sie doch nicht / daß solches zu ungleichen Theilen geschehen wäre / darum / wo d' Hund geblieben / da mag der Schwantz auch seine Stelle finden. Sed memento, Archesilaum immodicô vini haustu excessisse. Cerebacchius nahm die Knochen wieder zu sich / und lachete unter diesen Worten: Ennius Poëta nunquam accingebat scribendis carminibus, nisi multô madidus vinô. Troll replicirte: Lacydes Philosophus ex nimia compotatione concidit in Paralysin, quâ mortuus est. Worauf Cerebacchius: Mithridatem ferunt illis certa constituisse præmia, qui plures cibos ventri destinassent, aut majore se ingurgitassent vino, ut sui similes haberet, qui aliâs sui temporis mortales omnes vim haustu longè excessit. Da hingegen Troll: Elpenor vino largius haustô impos animi factus, scalarum lapsu exanimatus est.

est. Cerebacchius in Antwort: Hercules cum Leprea rege degula contendit, vicitque tandem tauro paulatim devoratô. Troll: At Polyphemus Cyclops hausto largius vino, dum in somnum concidisset, ab Ulysse excæcatus est. Cerebacchius: Theagenes Athleta taurum vorabat solus. Troll: Cleomenes, Rex Spartanorum, quum Scytharum virolentiam imitari cuperet, in insaniam redactus est. Cerebacchius: L. Piso majorem noctis partem conviviis & temulentiæ impendebat, biduô per compotationem continuavit apud Tiberium Principem. Auß allen dieſen Diſcurſen höreten die Anweſenden/ daß Cerebacchius ſein Summum im Freſſen und Sauffen ſuchte/ derowegen ſprach der Podeſtà zu ihm/ daß ihm billich der Name Cerebacchius gegeben worden/ als der ein getreuer Anbetter der Ceres und deß Bacchi ſey. Cerebacchius neigete ſich hierauf/ und gab dieſe Antwort: Novellius Triconigius Mediolanenſis meruit cognomen à tribus vini congiis, quos uno impetu hauriebat, ſpectante miraculi causâ Tiberio Principe. Der Magnificus warnete ihn darauf/ und hielte ihm für/ daß die Leute/ welche ſich mit Speiß und Tranck dergeſtalt zu überladen pflegeten/ nicht lange lebeten; Aber Cerebacchius nahm einen groſſen Becher/ und ſprach: Niſæus, Syracuſarum Tyrannus, ubi ab auſpicibus didiciſſet, breviſe periturum, quiquid ſuperfuit vitæ, commeſſationibus imperdit & ebrietati. Als ihn der Printz alſo reden hörete/ lachete er/ und ſprach: Man wird aber dieſem Tyrannen ein ſchlechtes Epitaphium gemacht haben? Worauf Cerebacchius: Darium vinolentum fuiſſe arguit inſcriptio ſepulchri ejusdem, quæ talis erat: Potuit & multum vini potare, & hoc probè ferre. Was verlanget aber ihr/ forſchete Klingenfeld jetzo von ihm/ nach eurem Tod für eine

Grabschrifft? Der Westphälinger gab ihm zur Antwort: Timocreonti Rhodio propter cibi & vini aviditatem Epitaphium sequens inditum est:

Multa bibens, tum multa vorans, malè deniq; dicens
Multis, hic jaceo Timocreon Rhodius.

Ist wol geantwortet / sprach jetzo die holdseelige Ilmene, welche ihm mit sonderbarer Verwunderung zusahe. Sie fragete aber / ob auch wol eine oder andere unter dem Frauenzimmer seines Landes sich dem Schwelgen so sehr ergeben hätte? Cerebacchius ertheilete ihr diese Antwort: Aglais tibicina, Megadis filia decem carnium minas, & quatuor panum chœnicas absumebat, hauriebat & choam vini. Das ist unglaublich / fiel ihm Carola Catharina ins Wort / und wird ausser Zweiffel dieser Person auß Neyd nachgeredet. Aber Cerebacchius ließ sich dargegen folgender Gestalt vernehmen: Myrtale vinolenta mulier vino commiscebat folia lauri, ne vinum oleret. Hierauf wolte er sich mit Discurriren nicht länger aufhalten / sondern setzete den grossen Becher an den Mund / und soff ihn rein auß. Darauf langete er nach einer grossen Schüssel / die voll schöner Birn war / selbige steckete er / eine nach der andern in den Mund / und asse sie mit solchem Appetit auf / daß ein Jeder sich deßfalls zum höchsten verwundern muste.

Das XXXIX. Capitul /

Die Perser haben ihre Jugend wol unterrichtet. Was die Römische Käyser der Jugend und Lehrer wegen verordnet haben.

DEr Rector Magnificus forschete anjetzo bey dem Vorsteher der Teutschen / ob dann alle Teutsche Studenten dem Fressen und Sauffen also nachhiengen? Und dieser / als ein alter Academicus, ertheilete ihm nachfolgende Antwort: Ich kan leyder! unserm lieben Vatterland den Ruhm nicht

ertheilen /

ertheilen/der Italien/ Spanien/ und andern Catholischen Orten gebühret / allwo man die Professiones mit qualificirten Subjectis besetzet. Ich habe es leyder! in Patria zu höchstem Verdruß erfahren/ daß man solche Leute zu Professoren angenommen / welche nicht allein selber annoch eines Lehrmeisters bedürfften/ so wol/ was das Alter/ als was die Wissenschafften belanget / sondern die darneben ein solch unmässig Leben führeten/daß sie es für ihre beste Freude achteten/ wann sie von den reichen Studenten in diesem oder jenem Lust-Garten/ wil nicht sagen/ in den gemeinen Wirths-Häusern / einen wackern Rausch soffen. Wann aber solche Leute auf den Catheder steigen/die mit den Studenten in Brüderlicher Vollsaufferey leben / die in Theologia nichts verstehen / die in Jure nicht einmahl aufzuschlagen wissen/die in Medica Facultate nicht wissen/was Botanica, was Chymica, &c. die in Mathesi den Triangulum Scalenum nicht kennen/ja/ die alles/ was sie profitiren/ auß dem Zettel/ oder auß einem Buch (wie ich offt wol auf einer Nordischen Academie gesehen /) daher lesen / und wann ja eine Gradual-Disputation vorgehet/ bey dem Schmauß weit fertiger sich einstellen/ als beym Opponiren / wie kan es bey so beschaffenen Dingen mit den Studenten auf Universitäten wol hergehen? Sie müssen ja halbe Barbarn werden. Es ist warlich sehr viel daran gelegen/ daß der Jugend gelehrte/ geschickte und fertige Lehrmeister vorgestellet werden/ weil das Heyl und Unglück der Kirchen / samt den Policeyen / an diesen zarten Zweigen hänget. Die Perser wusten solches wol / darum hatten sie weise Versucher gethan / und schreibet Xenophon von ihnen / wie folget:

Prima his legibus cura à bono publico videtur initium sumere. Haud enim incipiunt itidem ut aliæ plurimæ civitates, quæ parentibus permittentes, pro voluntate filios educare, & ætate provectioribus, pro arbitrio vitam agere, eos jubent ne furentur, ne rapiant, ne in alienas ædes ingrediantur vi, ne injustè percutiant quemquam, ne adulterium patrent, ne principis imperium detrectent: reliquaque hujusmodi eodem pacto. Quod si quid horum transgressus quis fuerit, pœnam in eum statuerunt. At Persarum leges anticipantes maximè curant, ne initio tales sint cives, ut cujus quam vel improbitatis, vel turpitudinis desiderio capiantur. Curant autem hoc pacto. Est illis forum quod vocatur liberum: ubi & regiæ & alia sunt palatia. Hinc & venalia, & circumforanei, & horum clamores, atque ineptiæ, in alium locum rejecta sunt, ne horum turba compositis eorum moribus, qui institutionem adepti sunt, misceatur, est autem forum circa palatia, distributum in partes quatuor, quarum una est puerorum, altera puberum, tertia virorum qui perfectam ætatem jam agunt, quarta verò eorum, qui sunt emeriti, legeque horum singuli adsunt locis suis pueri, eum primum illuxerat, & eodem modo perfectæ ætatis viri, seniores verò, cum per otium cuique licuerit, exceptis constitutis diebus, quibus adsint necesse est. At adolescentes cubant etiam in palatiis cum gymnicis armis: exceptis maritis, qui ne requiruntur quidem, nisi antea jussi adesse fuerint. At neque honestum ducitur sæpius abesse. Et præsunt cuique harum partium duodecim principes, nam in duodecim tribus Persæ distributi sunt. Illi verò pueris præsunt, qui selecti ex senioribus, eos videantur redditurі quam optimos. Adolescentibus autem, ex absolutæ ætatis viris illi, qui perquam optimos, eos existimentur effecturi. Ac ipsis absolutæ ætatis viris ii sunt præfecti, quorum illi institutione censeantur quæ constituta sunt, & à Magistratu maximo imperata maximè præstituri. Electi autem sunt præsides seniorum: qui præsunt, quò hi quoque suo fungantur officio. Quæ autem cuique ætati imperantur faciunda, enarrabimus, quò dilucidius fiat, diligentiam ne adhibebant ut cives sint quàm optimi. Pueri igitur ventitantes ad Scholas, justitiæ discendæ dant operam, ajuntque ita illos huic rei studere, quemadmodum apud nos, qui eunt ad literas perdiscendas. Eorum autem magistri magnam diei partem consumunt, in eorum disceptationibus judicandis. Habent enim pueri quoque inter sese, quemadmodum viri, accusationes & de furto, & de rapina, & de vi, & de fraude, & de maledicentia, & de aliis criminibus, ut & par est.

Die erste Vorsorg und Fleiß dieser Gesetze und Satzungen lässet sich bedunckẽ und ansehen / ihren Anfang von dem gemeinen Nutzen her zu nehmen. Dann sie fahren nicht zugleich und auf eine Weise an / wie der meiste Theil der Städte / welche / nachdem sie den Eltern zulassen / die Kinder nach ihrem Willen und Wolgefallen aufzuziehen / und den Jenigen / welche bey ihren Jahren / und nunmehro erwachsen / und erzogen sind / nach ihrem Gefallen und Gutdunckẽ zu leben / denselbigen befehlen sie an / damit sie nicht sollen stehlen / rauben / nicht in fremde und andere Häuser mit Macht und gewaltsamer Hand einbrechen / Niemanden unbillicher Weise schlagen / nicht Ehebrechen und Hurerey treiben / nicht Läster- und Schmähe-Worte auf Fürstl. Geheiß und Befehl außgiessen / und was auf solche Weise der Sachen mehr seyn mögen. Dann / so Jemanden unter diesen etwas begangen und verbrochen hat / ist er ernstlich und häfftig zur Straff gezogen worden. Aber der Perser Gesetze und Satzungen / welche diese weit übertreffen / und vorgehen / befleissigen sich alsbald anfänglichen / damit sie nicht solche Bürger möchten seyn / noch erfunden werden. Damit sie nicht durch irgend eines Boßhafftigkeit / schändliches und ärgerliches Wesen und Leben möchten belustiget werden. Sie verfahren aber auf solche Weise: Sie haben einen Marckt / welchen man den Frey-Marckt nennet / allda Königl. Häuser / und gar viel andere schöne und herzliche Gebäue und Fürstliche Palläste stehen. Daher dann die Krämereyen / Land-Fahrer / Zahn-Brecher / derselbigen unerhörtes Geschrey / und andere Narrentheidinge auf einen andern Ort geleget / und geordnet sind / damit nicht derselbigen Zuseher / Zuschauer und Kauffleute / wann sie ihr Ju-

bilier-Geschrey gehöret/ von solchem bethöret/ uñ daher ihnen solches nachthäten und nachäffeten. Dann/ sie haben einen Marckt um ihre Palläste/ und Königl. Gebäue herum/ welcher in 4. unterschiedene Theile ist abgetheilet/ unter welchen der Eine der kleinen Kinder und Knaben ist und gehöret/ der Andere denen/ welche nunmehr erwachsen/ erzogen/ und bey ihren Jahren sind/ der Dritte denen/ welche bey einem Mannlichen völligen Alter sind/ der Vierdte aber den Jenigen/ welche sich um Land und Leute wol verdienet und verschuldet haben/ und nach diesen Gesetzen und Satzungen ist ein jeder Knabe an seinem Ort und Stelle/ so bald der Tag frühe Morgens angehet/ und daher bricht/ gegenwärtig/ so wol auch die Männer/ welche eines völligen Alters sind; Die Senioren und Eltesten aber/ nachdem es ihnen beliebet/ und eines Jeden Zeit/ Gelegenheit mit sich bringet/ und leyden wil/ ohne auf gewisse gesetzete und bestimmete Zeit/ zu welcher sie gegenwärtig seyn/ und erscheinen müssen. Die jungen Gesellen aber ligen auch mit allerhand blossem Gewöhr und Waffen auf den hohen/ erhabenen/ herzlichen und schönen Pallästen und Gebäuen herum; Ohne die Ehe-Männer/ welche zwar nicht darzu gelangen und kommen/ sie werden dann darzu gefordert/ und beruffen. Es wird aber nicht für ehrlich und gut gehalten/ und angesehen/ wann man sich gar zu offt und viel absentiret/ und darvon bleibet/ und sind einem Jeden unter diesen 4. Theilen 12. Fürsten vorgesetzet/ und verordnet/ dann die Perser sind in 12. Zünffte auß- und abgetheilet. Die Jenigen sind aber den jungen Knaben vorgesetzet/ und verordnet/ welche von den Senioren und Eltesten sind erkiesет/ und erwählet/ welche darfür angesehen/ und gehalten werden/ daß sie dieselbigen

gen zu allem Guten anweisen möchten. Den jungen Gesellen aber solche Männer / die eines rechten und völligen Alters / welche man darfür achtet / und hält / daß sie dieselbigen zum Besten unterrichten / und unterweisen möchten. Aber denen / welche zu einem völlichen und Mannlichen Alter gelanget und kommen / sind diese vorgesetzet und verordnet / welche die besten Zuchtmeister / und welche das Jenige / was von der hohen Obrigkeit zu thun und zu leisten geschlossen und befohlen / auf das Allerfleissigste und Beste verrichten / und zu Werck bringen. Es sind aber auß den Senioren und Elteſten Vorsteher erkieset und erwählet / welche über sie gebiethen / und herrschen / damit auch sie ihr Amt fleissig und treulich verrichten / und verwalten mögen. Was aber einem jeden Alter anbefohlen wird zu thun / wollen wir erzehlen / damit es deſto klärer und deutlicher werde / so soll sich ein Jeder dahin befleissigen / daß er ein wahres und rechtschaffenes Gliedmaß und Bürger seyn möge. Derhalben die Knaben / welche fleissig zur Schul gehen / kehren und wenden Fleiß an / Recht und Gerechtigkeit zu lernen / und man saget / daß sie sich dieses Dinges also müssen befleissigen und obligen / gleich wie bey uns / welche die freyen Künste wollen lernen. Derselbigen Præceptores und Lehrmeister wenden deß Tages über eine gute und geraume Zeit auf / ihre Streit-Sachen zu entrichten / und zu entscheiden. Dann es haben auch die Knaben unter einander so wol / als die Männer / ihre Anklagungen wegen deß Diebstahls / Raubens / Gewalt / Betrugs / Gottslästerung / und andern Lastern / wie daß billich und recht. Bißher Xenophon, von den Edlen Persern / welche der Jugend geschickte Lehrmeister zugeordnet. Käyser Carl der IV. hat wol gesehen / und in die güldene Bulle gesetzet:

Cùm & Sacri Romani celsitudo Imperii, diversarum Nationum, moribus, vita, & idiomate distinctarum, leges habeat, & gubernacula moderari, dignum est, & cunctorum sapientum judicio censetur expediens, quod Electores, Principes, ipsius Imperii columnæ, & latera, diversorum idiomatum, & linguarum differentiis instruantur, ut plures intelligant, & intelligantur à pluribus, qui plurimorum necessitatibus revelandis, Cæsareæ sublimitati assistant, in partem solicitudinis constituti. Quapropter statuimus, ut Illustrium Principum, puta, Regis Bohemiæ, Comitis Palatini, Ducis Saxoniæ & Marchionis Brandenburgensis, Electorum filii, vel hæredes & successores, cum verisimiliter Teutonicum Idioma, sibi naturaliter inditum, scire præsumantur, & ab infantiâ didicisse, incipiendo à septimo ætatis suæ anno, in Germanica, Italica & Sclavica linguis instruantur, ita quod infra 14. ætatis annum existant in talibus, juxta datam à DEO sibi gratiam, eruditi, cum illud non solùm utile, imò ex causis præmissis summè necessarium habeatur, eo quod illæ linguæ, ut plurimum ad usum, & utilitatem Sacri Imperii, frequentari sint solitæ, & in his ardua ipsius Imperii negotia ventilentur.

Hunc autem proficiendi modum in præmissis posumus observandum, vel relinquetur optioni in filios, si quos habuerint, seu proximos, quos in principatibus sibi credunt verisimiliter successuros, eosque ad loca dirigant, in quibus de hujusmodi possint linguis edoceri, vel in propriis domibus pædagogos instructores, & pueros consocios, in his peritos, eis adjungant, quorum conversatione pariter & Doctrina, in linguis ipsis valeant eruditi.

Wann aber deß Heil. Römis. Reichs Hochwürdigkeit von mancherley Nation, die an Sitten/ Leben und Sprachen unterschieden seynd/ ihr Gesetz und Regiment zu mässigen hat/ so ist mit aller weisen Leuten Rath/ geschätzt und geachtet/ ziemlich zu seyn/ daß die Chur-Fürsten deß Reichs/ die seyn sollen Sämlen und Aufhaltnüß mancherley Sprachen und Zungen/ Unterscheidnüß zu unterweisen/ daß sie verstehen/ und von Männiglich verstanden werden/ die von mancher Nothdürfftigkeit wegen fürbringen/ Käyserl. Würdigkeit beysteben/ und zum Theil der Sorgfältigkeit gesetzt sind. Darum gebieten Wir/ und setzen/ daß der Durchleuchtigen Fürsten und Herren/ der Königen zu Böheim/ der Pfaltz-Grafen bey Rhein/ der Hertzogen von Sachsen/ der Marggrafen von Brandenburg/ Chur-Fürsten Söhne/

oder

oder ihre Erben und Nachkommen/ denen/ als der Warheit gleich
ist/ natürliche Teutsche Sprache an ist/ und auch von Kindheit
gelernet haben anzuheben/ am 7. Jahr ihres Alters sollen in der
Grammatic Welscher und Windischer Zungen/ also in dem
14. Jahr ihres Alters/ nach den Gnaden/ die ihn GOTT gege-
ben hat/ gelehret werden. Dann das nicht allein nutz/ sondern
auch vor genannten Sachen groß Nothdurfft. Dann dieselbe
Sprach zu mehrer Theil zu Nutz und Nothdurfft des H. Reichs
geübet. Auch gewöhnlich in denselben Sprachen gros Sach des
Römischen Reichs geübet/ und beweget werden/ und solche Weiß
vollbringen/ und zu lernen/ setzen Wir zu halten/ also/ daß die
Wahl bleib bey den Freunden/ und gegen denen/ ob sie die haben/
oder gegen ihren nächsten Freunden/ an die ihr Fürstenthum
solt nach ihnen kommen/ schicken zu den Städten/ daß sie solche
Sprach lernen/ und ihre Häuser/ oder ander Weiß Gesellschafft
ihn die zufügen/ von der Anweisung/ Gesellschafft und Lehre sie
in derselben Sprach gelehret/ und unterwiesen werden mögen.

Die 2. Käyser/ Theodosius und Valentinianus/ haben gute Professores und Præceptores gewaltig be-freyet/ inmassen auß diesen Gesetzen scheinet: Grammaticos tàm Græcos quàm Latinos, Sophistas & Jurisperitos, in hac Regia urbe professionem suam exercentes; & inter Statutos connumeratos, si Laudabilem in se probis moribus vitam esse monstraverint, si docendi peritiam, facundiam dicendi, interpretandi subtilitatem, copiamque differendi se habere patefecerint & cætu amplissimo indicante digni fuerint æstimati: cum ad viginti annos observatione jugi, ac sedulò docendi labore pervenerint: placuit honorari, & his, qui sunt ex vicaria dignitate connumerari. Die Grammatic-Lehrer/ so wol Griechische/ als Lateinische/ auch die Dialectic-Meister und Rechts-Gelehrten/ die ihre Profession in dieser Königl. Stadt emsig treiben/ und unter die Ordentliche gezehlet seyn/ wann sie ein Löbl. Leben an sich mit frommen Sitten erweisen/ wann sie erfahren seyn im Lesen/ fertig im Reden/ subtil in Anschlägen/ und reich im Disputiren erfun-

den/und von der ansehnlichen Menge würdig erkennet worden/wann sie 2. Jahr stäts an einander und mit treuem Fleiß die Jugend unterwiesen haben/hat uns gefallen zu ehren/ und denen/ die deß Reiches Statthalter heissen/ beyzugesellen.

Zu einem rechtschaffenen Lehrer gehören drey Stücke: Erstlich/ daß er gründlich/ was er lehren soll/studiret habe. Darnach/daß er solches von sich zu geben/ und seine Studenten oder Scholaren zu hinterlassen/ eine feine Art und Geschicklichkeit habe. Drittens/ daß er auch Liebe und Freude darzu habe. Mancher hat studiret/ aber ihm mangelt die Fertigkeit. Mancher hat studiret/ und ist fertig/ aber ihm mangelt die Anmuthigkeit/ und begehret seine Mühe auf andere Stücke zu wenden. Wer mit unbändigen Hunden jaget/ wird wenig Wildpräth fangen.

Wann dann dem also/ haben etliche Fürsten/ der Fürsten Räthe/ der Räthe Bluts-Freunde und Bekandten/ schwere Sünden begangen/ wofern/wofern (sage ich/) sie ihre weyland Diener/ihre Schwäger/ Vettern/ Söhne und Eydamer/ die entweder ungelehrte Leute/ oder doch Grobe in den Sitten gewesen/zu Professoren aufgedrungen. Herr M. Heyder saget bey Einweyhung deß vor der Zeit fürtrefflichen Gymnasien also: Qui docendi partes in Academiis sustinet, sæpè numerô prorsus imperiti sunt eorum omnium, quæ tradenda, & ea vix alienis & subreptitiis è chartis, sed non sine hæsitatione, legere possunt. Ita non rarò fit, ut artem gratia præponderet, & ad Medicinam faciendam illi qui ulceribus ipsi scatent, arcessantur. Welche auf Academien lehren sollen/ seyn offtmahls gantz unerfahren derer Dinge/ welche ihnen gebühren zu treiben/ und können solche kaum auß fremden/ gestohlenen/ oder verzuckten

Brieffen

Brieffen/oder Blättern/auch nicht ohne Stutzen da-
er lesen. Dergestalt geschicht zum öfftern mahl/ daß
ie Kunst aller Gunst verleuret/ und der wird zum
Artzneyen beruffen/ der von Schwären starret und
incket. Bald darauf saget der wol-meynende
Herr: Es sey nichts schändlichers/ als wann ein
Schuster/ was unter seinen Leist/ und ein Schmidt/
was unter seinen Hammer sich nicht schicken wil/
arbeiten wolle.

Drey Professiones, meines Erachtens/ seyn schwer
bey den Universitäten: Die Professio Historiarum
tùm Secularium, tùm Ecclesiasticarum; Die Professio
Eloquentiæ, und die Professio Theologiæ Practicæ.
Ist etwas in Facultate Juris und Medicinæ unterzu-
rechnen/ wolan es geschehe: Steit-Sachen in Theo-
logia zu erklären/ erfordert fast keine sonderliche Mü-
he an dem/ der sie redlich studiret. Kommen hervor
neue Exceptionen/ Instantien/ Argumenten/ ist der
Professor geübet ex Artibus Instrumentalibus, ihm
dieselben häuffig zu Responsiones. Aber Historias Ec-
clesiasticas zu treiben/ ist eine verdrießliche Mühe/ und
solte billich den Jenigen gereuen/ der sie auf sich ge-
nommen; Dann/ da muß einer bewandert seyn in
denen besten Patribus und Authoribus, bewandert in den
Künsten und Sprachen/ bewandert in den Propheti-
schen und Apostolischen Schrifften/ soll er von wich-
tigen Fällen die Jugend recht unterweisen. Ach!
es gehöret viel zu der Profession Eloquentiæ und
Theologiæ Practicæ, und noch mehr zu der Profession
Historiarum tàm Secularium, quàm Ecclesiasticarum.
Dargegen stehet sehr heßlich/ wann Jemand die
Griechische Sprache profitiret/ und selbsten darinn
schlecht beschlagen ist/ dictiret den Studenten auf
Universitäten: Est Aoristus, est Aoristus, est tertia, est

tertia,

tertia, est tertia persona singularis. Ich schäme mich darvon zu reden. Aber die müssen sich schämen/welche/wann Professionen ledig/ stracks darein plumpen: Lasset uns solche Stelle diesem befehlen/ lasset uns diesem befehlen/ ohne Betrachtung der Geschicklichkeit/der Kunst/ der Frömmigkeit. Warum bestellet man nicht Lahme zu Post-Botten/ und Blinde zu Kupffer-Stechern?

Andere Professores, spricht Herr Heyder/heiliger Gedächtnüs/seyn langsam und faul/als ob sie in dem Ir-Garten deß Minoen gerathen/und Jenem nachäffeten/ der 22. Jahre über dem ersten Capitel deß Propheten Esaias arbeitete/ und nicht vollendete/die wären würdig/ keine Zuhörer/ als den dürren Famulum, Hauß-Hunde/und die Mücken an den Wänden zu haben.

Andere Professores, spricht M. Hender / eylen zu geschwinde/brauchen weder Zeit noch Fleiß/und was am nothwendigsten ist zu erklären/ pflegen sie zu überschreiten. Als wann Elisa zu ihm gesagt hätte: Gürte deine Lenden / und nimm einen Stab in deine Hand. So dir Jemand begegnet/ und wil fragen/grüsse ihn nicht/ siehe ihn nicht an/ und grüsset dich Jemand/ so dancke ihm nicht/ fraget dich Jemand / so antworte ihm nicht.

Andere/ spricht M. Heyder/ seyn zwar nicht ungelehrt/auch wol geschickt/aber sie führen eine gemeine Art zu lehren/ und bleiben auf der alten Geigen/ welche ihre Vor-Eltern gestimmet/ streichen die gewohnete Säiten / verachten / was recht Academisch/ recht Universitätisch/ behelffen sich mit Lumpereyen der Schützen/ und Plackereyen der ABCdarien. Geschicht aber/ und bekommen einen grossen Zulauff/ werden darüber stoltz/ wie jener närrische und Phantastische

kastische Mensch zu Athen / welcher in dem Meer-Port sasse / und alle ankommende Schiffe für seine Schiffe aufzeichnete / und mit Freuden empfienge.

Andere / spricht M. Heyder / setzen zur Seiten / und verwerffen gäntzlich / was nutzlich / nöthig / und zierlich ist / und verlieben ihre Seelen an schlimmen Albertäten. Neque rarò illud Heracliti, qui inter docendum vocem illam, obscura, obscura, semper inculcabat, non quidem ore proferunt, sed mente tamen, & pectore clausum habent, & studiosè intricare conantur omnia: ut soli sapere, & reliqui tanquam umbræ circumvolitare videantur. Et quidem, ut in his quæstionum futilium, & inutilium deliciis lascivire queant liberiùs, & ambitiosius luxuriare: omnia veterum Sophistarum & Scholasticorum somnia, pridem sepulta, refodiunt, & tanquam ingenii proprii fœtus, saltem leviter mutata, & erasis quasi signis, quod fures amant facere, in scenam producunt. Hi suis cum discipulis uti magni sunt in parvis, ita parvi sunt in magnis, nec multum distant à noctuis, quæ cùm in tenebris oculorum acie præstent, ad solem meridianum planè caligant & cæcutiunt. In lucem enim Ecclesiæ, Reipubl. si prodeundum, omnia illa sophismata, non minus quàm nebula quæpiam, evanescunt, & qui leones in scholis videbantur, nihil aliud, quàm asinos Cumanos se esse demonstrant: & quod laboriosè didicerunt, non minore cum molestia, nec sine pudore, dedisce coguntur. Solche brauchen stäts das Wort Heracliten / und ruffen / weil sie lesen / es ist dunckel / oder stellen sich doch / als ob sie dunckele und hochwichtige Sachen brächten / auch damit sie in kindischen Fragen / und vergeblichem Docken-Werck / desto länger sich belustigen können / wühlen sie auf alle Träume und Einbildungen der alten Sophisten und

Scholasten /

Scholasten/die vor Zeiten verhöhnet worden/und solche Lehren sich ein wenig um/geben andere Gestalten/ nach dem Exempel der Dieben/welche an gestohlenen Dingen die Zeichen wegkratzen/ putzen und schmücken/ stellen endlich an die Schaue/ unter dem Namen/daß sie der Edlen Früchte Vätter wären. Diese Professoren/ samt ihren anhangenden Jüngern/ seyn grosse Elephanten in kleinen Maulwurffs-Hügeln/ und kleine Ameisen in grossen Riesen-Bergen/ und sehen ähnlich den Nacht-Eulen/welche scharff klotzen in den Finsternüssen/ und verblinden bey dem Tage. Dann/ wann sie öffentlich an das Liecht in Kirchen und Policeyen gestellet werden/sincken dahin die lahme Possen/ und vergehen/ wie der Nebel von der Sonnen vergehet/und die sich in Schulen bedüncken liessen/ sie wären Löwen/ starren/ und seyn Cumanische Esel/ müssen zuletzt/ was sie mit Mühe gelernet/ mit Marter vergessen/ aber nicht ohne Schaden. Bißher mein Herr Heyder. Und darff keiner mit mir zürnen/ weil M. Heyder bekennet/ daß untüchtige Leute zu Professoren gebrauchet worden. Werden gebrauchet untüchtige Leute in dem Lehren/ vielleicht werden gebrauchet untüchtige Leute in den Sitten. Gleichwie aber Herr M. Heyder von dem verhasseten Punct in vielen Stücken weißlich geschwiegen/ also wollen wir nicht viel Wort darüber verlieren.

Lobwürdig seyn in diesem Punct die Jesuiter/ und lassen solches in ihrem Orden durchauß nicht geschehen. Antonius Guevara in der Weck-Uhr der Fürsten schreibet: Necesse est Magistros principum omni lasciviæ notâ vacare. Adolescentes enim, cùm & ætatis imbecillitate & naturæ pravitate, sint ad libidinem proclives; nec virtute valent, ut sint casti; nec prudentia; ut sint cauti (neque se falli patiantur,) ideoq;

Magistros

Magistros ipsorum sanctissimos esse necesse est. Nunquam enim erit discipulus castus, Magistrum videns esse vitiosum. Es ist nöthig/ daß die Lehrmeister der Fürsten aller Werck deß Muthwillens mangeln. Dann die jungen Knaben / wegen Schwachheit der Jahren/und Verderbung der Natur/ seyn geneigter zu der Geilheit / haben nicht die Tugend/ daß sie keusch wären; Nicht die Weißheit/ daß sie behutsam wären. Darum bedürffen sie der allerheiligsten Lehrmeister. Dann niemahls wird der Jünger keusch seyn/ welcher siehet seinen Lehrmeister lasterhafftig seyn. In andern Stücken hat es eben die Meynungen/ eines wird genennet / aber viel verstanden.

Was nutzet guter Rath / wann man dem nicht folget? Guten Rath gibt Ambrosius: Ante vita, quam doctrina, quærenda est. Erst ist zu suchen ein ehrbares Leben / darnach eine tapffere Wissenschafft. O! daß dieses alle Universitäten mercketen / und ihnen rathen liessen! Ein ehrbares Leben hat grosse Glori, auch ohne die Wissenschafft / aber die Wissenschafft hat keine Gnade/ohne das ehrbare Leben. Dem Eli wäre es besser gangen / wann er an seine Stelle andere auß dem Aaronischen Stamm zu Fürsten bey der Stiffts-Hütten / und Professoren / bey dem Gymnasien zu Silo vorgestellet hätte; Aber seine beyde Söhne/ Hophni und Pinehas/die ungelehrten und groben Gesellen/musten Professoren und Priester seyn.

Das XL. Capitul/

Die Studenten auf den heutigen Academien lassen sich selten wol an. Troll erzehlet seine Hertunfft/seines Vatters Lebens-Lauff/ und wie er von demselben erzogen worden sey.

Als der Teutsche / so ein gebohrner Schwabe/ hiermit seinen Discurs beschlosse / sahe ihn ein Jeder an/ und verwunderte sich über dessen kluge Rede.

ge Rede. Inzwischen aber schob Cerebacchius einen Bissen und Trunck nach dem andern in den Magen/ discurrirte aber gleichwol auf alle und jede Fragen so pertinent, daß der Podestà dardurch Anlaß nahm/ ihr insonderheit zu befragen. Ob er etwa eine Wolredenheit in den vielen Tractamenten fünde? Cerebacchius gab ihm diese kurtze Antwort: Fœcundi Calices quem non fecêre disertum? Und muste ein Jeder bekennen/ daß er wahr geredet hätte. Troll lieff unterdessen in seinen Geschäfften auf und ab/ nahm aber doch dann und wann einen Lab-Trunck zu sich. Er gieng einsmahls hinauß / und bliebe eine gute Weile aussen/ da dann unterdessen durch Veranlassung deß Cerebacchii der Rector Magnificus Gelegenheit bekam/ von dem Unterschied der Studenten zu reden: Es meynen offt/ sprach er/ die armen Eltern/ ihre Söhne thäten auf Universitäten anders nichts/ als studiren/ aber die meisten werden meisterlich um ihr Geld / das sie offt mit grosser Mühe erscharret / oder bey harter Arbeit / Hunger und Unlust erspahret / von den Kindern auf Universitäten betrogen / dann die wenigsten Studenten legen sich auf rechtschaffene Studia, sondern so bald sie auß den Schulen in die freye Academische Lufft kommen / stincken sie alsbald von lauter grosser Einbildung / und mag wol kein hoffärtiger Thier gefunden werden / als ein angehender Student / so der Ruthen alleweil entlauffen ist. Da komen die/ so etwa ein halbes oder gantzes Jahr vorher Academici gewesen / und machen Freundschafft mit diesen Neulingen/ welches denselben so wol gefället/ daß sie alles auf das Schmaussen spendiren / was ihnen die Eltern etwan zu Kleidern oder Collegien gesandt haben. Sie bilden ihnen über grosse Wissenschafften ein / weil sie etwa in den Fallaciis Syllogismorum ein

wenig

wenig belauffen sind / oder eine Chreiam oder kleine Orationculam, oder ein Carmen in diesem oder jenem Genere machen kan. Da legen sie alsbald prächtige Kleider zu/damit man sie nicht mehr kenne. Die meiste werden deß Debouchirens bey sothaner Gelegenheit dergestalt angewöhnet/daß sie es sich hernach nit wieder abgewöhnen mögen. Wann dann sothane aberwitzige Purschе zu den Ihrigen komen/uñ von Academischen Sachen viel Prahlens machen/meynen ihre Eltern/(von den Einfältigen rede ich/die selber nicht studiret haben/) was für Wunder-wackere Söhne sie haben erzogen. Andere Studenten legen sich auf den Degen/und schlagen sich alle Tage herum/daß die Hunde das Blut lecken möchten.

Noch andere gehen aufs Courtisiren / und verführen manche ehrliche Frau / und züchtige Tochter/ wiewol darneben nicht zu läugnen / daß auch viel wackere Studenten von dem Academischen Frauenzimmer zur Unkeuschheit verleitet werden. Andere gehen in ihren Pracht- und Stutz-Kleidern auf den Gassen stäts spatzieren/und diese können weder trincken/noch einen blancken Degen sehen/die Studia sind ihnen zu schwer / und zum Courtisiren sind sie auch nicht capabel. Etliche wenige legen sich auf die Studia auß allen Kräfften / und diese sind ins gemein armer Leute Kinder/die wol wissen/daß ihre Erbschafft wenig zu bedeuten / und daß durch ihren Fleiß sie sich aufbringen müssen. Auß solchen werden hernach die besten Leute/ deren man in Regiments-Sachen nicht entbähren kan/ sondern man muß sie Heroum filiis oxis fürziehen. Daher höret man/daß jetzo die Geschlechter der Schützen/Schülzen/Möllern/ daß die Fabricii, Fabri, Artorii, Vietorn/ Piscatorn/ Meyern/ Bauern/ Krügern/ Steindeckern/ Färbern/ Webern/ &c. vor an-

dern hoher Æstim sind/die doch meist entweder von einem Wildschützen/ oder von einem Dorffschützen/ oder von einem Möller/ oder von einem Schmiede/ Schneider/ Küffer/ Fischer/ &c entsprossen sind/ und hernach ihren Namen behalten/ oder ein wenig mit Latein candisiret haben.

Ein Jeder muste es gestehen/daß dieser gelehrte Mann gar wol geredet hätte. Es tratt aber Troll in diesem Augenblick wieder herein/und darauf forschete Klingenfeld/ wo er so lange gewesen wäre? In eo, quod patris fuit, sprach er; Und als die Gesellschafft dieser Worte lachete/ und zu wissen begehrete/ was er darmit meyne? Da warff er einen Zipffel vom Rock zuruck/ hub ein Bein in die Höhe/ und schlug auf seine dicke lederne Hosen/ daß es glatschete: Sehet/ meine Herren/ sprach er/ hierinn bin ich gewesen/ und diese Hosen hat mir mein Herr Vatter bey meinem freundlichen Abschied verehret/ und mich versichert/ daß er sie über 28. Jahr getragen/ und daß ich sie auch wol so lange tragen könte; Er gab mir aber die Lehre/wann sie schmutzig worden/solle ich sie waschen. Dem Magnifico gefielen deß Trollen possierliche Reden sehr wol/ weil demnach dieser Tag ohne dem zur Ergötzlichkeit gewiedmet/ wolte er sich auch recht schaffen lustig machen. Er forschete demnach bey Trollen/wer sein Herr Vatter wäre? und wo er wohne? auch wie er ihn erzogen hätte? Troll sperrete die Finger an der lincken Hand auß einander/und machte mit dem Zeig-Finger der Rechten daran eine wunderliche Theilung: Credebam, sprach er/ Magnifice Domine, te esse hominem eruditum. Wie kommt es dann/ daß ihr mir so viel Fragen auf einmahl vorleget? Qui benè distinguit, benè docet. Ihr wollet wissen/wer mein Vatter sey/das ist die erste und Haupt-

Frage

Frage / und daran ist auch warlich sehr viel gelegen. Dann es weiß nicht Jedermann / wer mein Vatter ist; Er ist aber / ut rem ab ovo, quod ajunt, exordiar, in einem Teutschen Lande gebohren / dessen Einwohner man die Häring-Nasen zu nennet pfleget. Müssen warlich seltzame Leute seyn / die sich also nennen lassen / dann meines Vatters Nase gleichet vielmehr einem gantzen Häring / als dessen Nase. Aber er hat mir erzehlet / daß in Teutschland die Provintzen sonderliche Beynahmen zu führen pflegen; Dann / da nennet man etliche Kohl-Hasen / etliche Sand-Hasen / etliche Esels-Fresser / etliche Rochen-Stecher / etliche Blinde und dergleichen ich glaube es seyn lauter hohe Collegia, wie in unserm Italien die Inthronati, und andere. Es hat sich aber mein Herr Vatter / nachdem er von seinem Herrn Vattern eine geraume Zeit zur Schulen gehalten worden / auch schon 2. Jahr auf Academien zugebracht / in den Krieg begeben / unter dem beruffenen Schwedischen König Gustavus Adolphus, welcher damahl in Teutschland kommen / und die Lehre eines gewissen Mannes / weiß nicht / ob er Martinus oder Lutherus geheissen / mit dem Schwerdt wider ihre Feinde beschützet hat. Er hat es so hoch gebracht / daß er ein Kurtz-Gewöhr geführet / und endlich ein Lieutenant worden; Aber / als er kaum 4. Wochen in dieser Charge gelebet / ist ihm ohnweit Nördlingen die lincke Hand abgeschossen worden / weil er auch in eine schwere Kranckheit verfallen / hat er seine Dienste quittiren müssen / und sich also auf den Weg begeben / zu seinem Herrn Vatter zu kehren. Man hat ihn aber berichtet / daß die Käyserliche in seinem Vatterland alles verwüstet / daß davon weder Stumpff noch Stiel mehr zu sehen / also ließ er sich ohnweit Franckfurt am Mäyn in einem Solmi-

sischen Dorff nieder/und lehrete erstlich Kinder/dann weil sein Vatter ein Glöckner/sein Groß-Vatter ein Küster / sein Elter-Vatter ein Dorff-Caplan, sein Ober-Elter-Vatter ein Prediger-Münch/ (der lebte annoch vor der Reformation,) und demnach allerseits Kirchendiener gewesen/so wolte er auch seine Wissenschafft an die Jugend legen/ob er etwa dardurch noch zu einer Geistlichen Beförderung unter seinen Lutherischen Glaubens-Genossen gelangen möchte. Aber er fand sich betrogen/ Simonia galt so wol da/ als anderswo / der nicht spendiren kan / der bleibet zurück bestahn / er sey dann ein vollkommener Mann / den man nicht außschlagen kan. Mein Herr Vätter bekam nicht allein nichts von dem Küster-Dienst deß Dorffs / so bald hernach ledig ward / und darvon er reichlich hätte leben können / inmassen er 10. Gülden an stehendem Gelde / 5. Gülden an Bettel- oder Sammel-Geld/von jedem Hochzeit-Paar 2. Batzen/ von einem Kind zu tauffen 4. Pfenning / und darzu Jährlich zweymahl freye Brod- und Eyersammlung im gantzen Dorff/ und neben demselben auf dem eingepfarrten Adelichen Hof hatte zu heben gehabt/aber solches alles gieng ihm auß der Nasen / der neue Küster nahm ihm die Schul / und also muste sich mein Herr Vatter/Namens Bartel Troll/um eine andere Schul umsehen. Zu allem Glück starb um selbige Zeit der Gänse-Hirt / um diesen Dienst hielt er an/ und erlangete ihn durch Recommendation deß Edelmanns/dessen Sohn er bißweilen im Schiessen exercirte. Hierbey hatte er kaum das Brodt/ dann er bekam vor jede Ganß/ die gesund blieben/ 3. Pfenning/ vor 4. Gänse einen Laib-Brodt/ und wann ein jung Gänßlein die Flügel hangen ließ/ und man sahe/ daß es nicht wieder zurecht kommen kunte/ war solches

sein

sein bestes Accidens, demselben nahm er die Federn und das Leben / schlachtete und asse es auf / gebraten oder gesotten / mit oder ohne Senfft / weiß / oder im Pfeffer / wie er Lust darzu bezeugete. Sein bestes Accidens waren auch die grosse Flügel-Federn oder Spuhlen / darauß man Schreib-Federn zu schneiden pfleget / die samlete er auf der Wäyde auf / und verkauffte sie nach Franckfurt. Er hat offt erzehlet / daß er für Hunger schier gestorben wäre / wann er nicht dann und wann etlichen jungen Gänsen die Flügel entzwey geschlagen / die ihm so dann anheim gefallen / daß er einen guten Bissen darvon hätte machen können / an Getranck habe es ihm hergegen nimer gemangelt / und sey der Gänse-Wein so wol ihm / als einem jeden Einwohner desselben Dorffs / offen gestanden / darauß zu trincken / wann es ihm beliebet.

Nachdem mein Herr Vatter sich in dieser Bedienung / wie die Bauren meyneten / sehr löblich eine Zeit lang verhalten / begab sich mit dem Kuh-Hirten deß Dorffs ein erbärmlicher Casus; Dieser Mañ hatte ein garstiges altes Weib / weßwegen er wenig Lust von ihr hatte / hielte sich demnach auf dem Feld zu einer jungen Kuhe / und hielte mit derselben mehr zu / als mit seinem eigenen Weibe / er ward aber einsmahls belauret / und über frischer That ertappet / weßhalben man ihm einen kurtzen Processs machte / darinn es mit ihm dahin kam / daß er geköpffet / und / samt seiner Kuh-Buhlerin / verbrannt ward. Nun war diese Stelle vacant, und mein Herr Vatter der stärckeste Competitor darzu / welcher durch Intercession deß Edelmanns / der allein 15. Stück / groß und klein Vieh / unter der Heerde hatte / vor andern darzu gelangete / hier bekam er von jedem Stück Rind-Viehe / dessen er hütete / einen Batzen / und hatte darneben

zweymahl im Jahr eine freye Brodt-Sammlung durchs gantze Dorff. Wann er auch einem Bauren andeutete / daß seine Kuh mit dem Ochsen gelauffen hätte / bekam er eine halbe Steyge Eyer / und ein Stücklein Fleisch zur Verehrung. Er lebete aber gleichwol noch kümmerlich darbey / dahero kaufft er einen grossen Eymer/und melckete im Felde die Kühe derer / die ihm nicht gnug opfferten / die Milch aber verkauffte er deß Edelmanns Frauen / die ihm ein Pfund Butter für jeden Eymer voll gab. Solches brach endlich auch auß/also ward ihme die Küh-Heerde genommen / und weil er den Edelmann und Pfarrer zu Freunden hatte/brachten sie es durch ihre Autorität dahin / daß er Commendant über die Schwein-Heerde ward.

Hierbey gieng es abermahl schmahl her / dann er bekam nicht von jedem Stück / sondern überhaupt das gantze Jahr hindurch 10. Gülden/und hatte darbey eine freye Wohnung bey dem Dorff-Schultzen/ wann aber ein Schwein auß seiner Heerde geschlachtet ward / bekam er eine Wurst zum Præsent. Das war das Beste bey diesem Dienst/ daß er die Schweine nicht nach Hauß treiben durffte / sondern / wann er gegen Abend-Zeit in sein Horn bließ / so lieffen die Schweine von sich selber nach dem Dorff / und meldeten an / daß ihr Commendant auch auf dem Weg seye.

Als er nun durch alle Gradus sothaner hohen Chargen durchgegangen/ ward er zu einer andern erhoben. Dann/ als er in diesem Dorff schon 10. Jahr gelebet / kamen etliche Soldaten zu Pferd / welche durch diese Gegend marchireten / wie diese meinen Herrn Vatter am Abend hinter den Schweinen ins Dorff herein tretten sahen / da rieff ihm der eine zu:

Glück

Glück zu! Herr Schwein-Oberster / blaß einmahl ins Horn / so solt du einen Nasenstüber zum Recompens haben. Mein Herr Vatter wolte solches quasi nicht verstehen / darauf ritte einer zu ihm / und schlug ihn mit der Karbatsche um die Ohren. Mein Herr Vatter warff ihm den krummen Schweinstock mit aller Macht in die Ribben / und sprach: Du Hunds-Vogt solt wissen / daß ich wol ehe ein besserer Kerl im Feld gewesen / als du jetzo bist / hast du nun so viel Courage im Leib / als Worte im Maul / so halt ein wenig still / ich wil dir etwas zeigen / darbey du erkennen solt / was dir vor diese Mühe zu Lohn gebühret. Hiermit lieff er eylends nach seinem Kämerlein / holete seine Pistolen / die er noch auß dem Krieg her übrig behalten / lud sie / und sprang zu dem / der ihn geschlagen hatte / derselbe meynete / er wolle ihn vexiren / aber mein Herr Vatter lösete eine Pistol auf ihn / und schoß ihn darnieder / wie einen Hund / daß er zur Erden fiel / wie etwa ein Dieb nach zerrissenem Strick vom Galgen fället / oder / wie ich dieses Glaß könte auf den Boden werffen / wann ich wolte.

Als er dieses sagete / sprung er hinzu / und nahm ein grosses Glaß Wein vor Cerebacchio hinweg / setzte es an die Lippen / und zog es auf einmahl hinein / darauf wischete er das Maul / holete Athem / und sprach: Wisset ihr nicht / meine Herren? Trincken wir Wein / so bescheeret GOtt Wein / je mehr man auf den Stock geufft / je mehr er auffscheufft. Wie wäre der Bauer von Saltzburg so ein grosses Hänßlein worden / wann er seine Mutter nicht fast arm an Milch gesoffen hätte? Wo wäre Hercules geblieben / wann er nicht vor Durst offt auß dem Bach / darauf er gefahren / wie ein Hund geschlappet hätte? Wie hätte der Kämpffer Milo von Crotone einen gantzen

Ochsen auf den Achsen tragen/und wie ein Raquetlein in die Höhe werffen mögen / wann er nicht auch offt fette Suppen von Ochsen-Fleisch vorher zur Gnüge gekostet / wie unser Cerebacchius? Wie könten die Pommerische Schweine so fett werden / daß ihnen die Mäuse in den Speck bey lebendigem Leibe nisten/wann sie nicht stäts im Trog lägen? Madentes fungos faciunt fungi quoque fungos, Aber / ich habe meinen Durst schon in etwas gelöschet / sonst hätte mir das Uhrwerck meiner Zungen lahm werden müssen. Darum in orbitam, ich fahre fort/ wo ich es gelassen habe. Als mein Herr Vatter diesem Reuter seine Karbatschen-Streiche bezahlet / schosse er die andere Pistol in die Lufft / und eylete nach einem Mäyntzischen Kloster / so nicht weit vom Dorff lag/ daselbst war er sicher / sonst hätte man ihm einen schlechten Proceß machen dörffen. Er begab sich zu der Römisch-Catholischen Religion, und ward vor einen Küchen Diener im Kloster angenommen / bey welchen fetten Bißlein er sich dermassen wol befand/ daß er wünschete / er wäre sein Lebtage ein Kloster-Küchen Bedienter / und nimmer ein Schulmeister/ ein Gänse-Hirt/ ein Kuh-Meister oder ein Schwein-Commendant gewesen / so wol gefiele ihm dieser Stand.

Er lebete in diesem Kloster 8. Jahr / und ward darinn so fett/ wie eine Kloster-Katz/ nach dieser Zeit ward er gar nach Mäyntz in ein Kloster befördert/allwo er vor Küchen-Knecht auch 6. Jahr dienete / und wie darauf ein gelehrter Münch nach dem köstlichen Kloster zu Ortranto in Italien beruffen ward / beredete dieser meinen Herrn Vatter / daß er ihm zu Gesellschafft mit gieng. Hieselbst bekam er die Aufsicht über den Küchen-Garten / und nachdem er sich allda

10. Jahr

10. Jahr aufgehalten / verheyrathete er sich auf Anhalten deß Kloster-Abts / (weiß nicht was denselben darzu mag bewogen haben/) an eine hübsche Land-Dirne / ohnerachtet er schon ein Mann von 56. Jahren war. Mit dieser meiner Mutter hat er mich gezeuget / und muß wol etwas sonderliches in mir stecken / inmassen mich meine Mutter nach dem Beylager nicht länger als 3. Monat getragen hat. Was zu einer fleissigen Auferziehung ihres Söhnleins gedienet / daran hat mein Herr Vatter nichts ersparet. Er hat mich bey Zeiten in die Schule gesandt / und wolte mit Gewalt ein rechtes Candelabrum Patriæ von mir machen. Als ich das 9. Jahr meines Alters hinter mich geleget / schaffete er mir einen Privat-Præceptorem, welcher war ein Sophistischer Super-Magister, Signor Trubald Holofernes genannt / der mich sein Namen-Büchlein / sein A B C-Täfelein / das grosse Lehrbrett / womit Hercules seinen grossen Lehrmeister Trismegistum todt geschlagen / gar bald lehrete / daß ich es hinter und vor mich lesen kunte / wie die Sägemüller. In dieser Arbeit brachte ich 3. Jahr und 5. Monat zu / darauf lehrete er mich den Donat, den Facet, Theodolet und Alanum in Parabolis, wormit ich 4. Jahr / 4. Monat und 14. Tage zubrachte. Dann wer reden wil lernen / muß vorhero stammlen / juxta illud: minorans se majorabitur. Er hat mich darnach die H. Schrifft schreiben lernen / wie deren Exempel etliche Lazius und Goropius zeigen. Zu dem Ende trug ich allwege ein grosses Schreibzeug und Pennal / welches so schwer war / daß ich darvon annoch diese Stunde nach der einen Seiten etwas zu hincken pflege.

Endlich erlernete ich eine schöne Nomenclatur, dardurch ich die fürnehmste und schwereste Wörter

in Latein zu geben wuste/ nemlich Slera Slicida, heisset ein Hafenreff / Bracus, ein Bruch / Vilwundus, ein Hackbret / Vilhelmus, ein Strohsack / Vilrincus, ein Pantzer / Stercus, ein Küssen / Anus, ein Lecker/ Fornicator, ein Ofenschierer / Biszinkus, eine Ofen-Gabel/ Lobium, ein Läib-Brod / Obsenogarus, ein Linsengerüchte/ Sufflabulum, ein Blaß-Balg/ Suppedanium, eine Fußbanck/ Stercorium, ein geheim Cabinet, Sorsicetum, ein Mauß-Loch / Scutellarium, ein Schüssel-Korb / Porcisetum, ein Schwein-Stall / Pullarium, ein Hüner-Korb / Posteras, Ubermorgen / Pomarium, ein Aepffelmuß/ Offagium, eine Eyer-Suppe/ Mastigare, Mästen/ Pelliparius, ein Lederbereiter/ Digiteca, ein Fingerhut/ Leccator, ein Lecker/ Alabrare, ein Haspel / Antecopium, ein Vorhaupt/ Auriscalpium, ein Ohr-Löffel / Dentiscalpium, Zahnsteurer / Berillus, Brüll Blauipes, Blau-Fuß/ Facialis, Butzen-Antlitz/ Horipilatio, Haargrausen / Ovificare, Eyerlegen/ Palpo, Tölpel / Casiprodium, Käß und Brodt / Buccaldus, Bucking/ Burgarius, Burger / Burgimagister, Burgermeister/ Burista, Bauer/ Pœtopfodium, Holtzschuh / Cantrifusor, Kannengiesser/ Carrucator, Karrenmann/ Emplastrare, Pflastermacher/ Cervisianum, Bier im Brodt gesotten/ Cervisiana, Bierwisch/ Chirogrillus, Mähr-Katz/ Marcipotus, Weinkauff/ Cuppa, Kuff / Stufa, Stub/ cucurbitare, supponiren/ gracillare, krähen/ Funcilare, Feuer schlagen/ Formipedia, Schuhläist / Focarista, Koch / Filatissa, Spinnerin/ Figellator, Fideler / Farricaptio, Meel-Kasten / Fabacium, Bohnen-Stroh / Epicolarium, Halßgollor/ Equistatua, Roß-Stall / habenare, halten / insellare, satteln / Lebifusor, Keßler/ Pantaplasta, Pfannenbletter/ Culpo, Bauren-Schuh/ Stulpo, Bauren-Stiefel / Nascula, Nestel / Strefa, Stegreiff / Murarius,

Mau-

Maurer/ſtrigilare, ſtrigeln/Birretum, Paret/Bibalia, Trinck-Geld/ transgulare, verſchlinden/ Tremulus, Tremmel tremulare, dörmeln/Ventilugium, Wetter-Hahn/ Ventimola, Wind-Mühl/ Quaſcula, Wach-el/ Lappa, Schuhplätz/ und deßgleichen.

Weiter lernete ich auch exponiren die Collectas: Quæſumus, die wir ſind/ Magne Præſes, groſſer Vor-ſitzer/ ut beatus Vir, daß Sant Bott, pro nobis, für uns/ cum auxilium, dein Elend/ imploret, beweine/ ut ab-ſoluti, daß/ ſo wir bezahlet haben/ à noſtris reatibus, unſern Schuldnern/ etiam exuamur, daß wir nicht außgezogen werden/ à noſtris periculis, von unſern Leidern. Item, qui convertit petras in ſtagna aqua-rum, wie wöhrt ſich Sanct Peter mit der Stang im Waſſer ꝛc. Item, die Præpoſitiones: Ad Patrem, zu den Nonnen-Tag/ apud Villam, ein Bauer in der Sonnen/ ante ædes, ein Bettler/ poſt fornacem, ein Eſſig-Krug/prope feneſtram, ein Schneider-Knecht/ ne labore, ein Pfaffen-Knecht/circa ſepem, ein Kühbaden. Ich wuſte auch auf den Nagel quod de mo-dis ſignificandi non erat ſcientia, und daß/ wo de-fectuoſitas iſt cerebelli & rationum, daß man daſelbſt captivitatem rationis ſolle einwenden/ dann Rubrum Compoſitum, heiſſet ein Ruben-Compaß. Auch gab mir mein Lehrmeiſter auf beyde Patres für die Tabu-ſten und Catoniſten. Es tu Scholaris? Sum Scholaris ergò, ſi non vis credere quære. Sum, quæ pars &c. Woher kommt Volo? Vom Griechiſchen Wort Benjamin, nemlich converte Ben in Vo und Jam in Lo, und das In gieng ins Stroh. Kehre um ſum, muß/ kehre um muß/ ſum, und ein T darzu macht ſtumm. Was biſt du vor ein Scholar? Magnus in ſenſu, parvus in ſcientia, wie heut viel ſcientiæ, viel conſcientiæ. Es ſcutellaris? Non, quia non lavo ſcutellas in coquina.

Es

Es scandalaris, scamnifex, stratilata, follis, ein Narr? Non, dann ich heiß Troll; Bist du ein Christ? Nein/ meine Mutter heisset Christina. Wie viel sind Vögel im Donat? Wären ihrer noch so viel/ waren ihrer sechse/Aquila, Mustela, Milvus. Was essen sie? Wären sie Gäuche/so fressen sie dich/also essen sie nur Fructus und Species. Wo fliegen sie hin? Ad antiquam sylvam, solches kunte ich alles / wie ein Pater noster, hinter mich und vor mich.

Folgendes laß mir mein Supermagister das Compost und Postcom, das Prodium Lovaniense per Petrum de Broda, die Formalitates Scoti cum supplementis Bruliferi und Magistri Langschneiderii Ortwinistæ, die Casus longos über die Instituta durch den Herrn Ungebung Fumistam. Item, das Hack-Stroh deß Hugitionis Græcistæ, auch pro practicatoribus in partibus alexandristis de quantificalibus & accentualibus mit der Glossa M. Warmsemelii cursoris artistæ, ferner Petrum Hispanum, mit den Capulatis elucidatoriis Magistri in bura montis Coloniæ regentium, auch sonst parva logicalia mit dem Vademecum und opere minore außgeleget durch den Cursor in Grammatica D. Daubengigelium. Dieses alles wuste ich so richtig / wie einen Strang Garn / den die Mäuse zerfressen.

Als aber dieser mein Lehrmeister endlich im climacterischen Jahr / wie eine alte Kuh verreckete / bekam ich einen alten Huster/ mit Namen Meister Gobelin von Henkzigel / der laß mir den Hugotion, den Flebard, Græcismum Doctrinalem, die grössere Partes, das Quid est, das Supplementum, den Mamotrectum de moribus in Mensa servandis, Senecam de quadrupedibus, virtutibus cardinalibus, und sonst noch ein sehr grosses Register/ wie ich euch nach der Reige erzehlen wil:

Parvu-

Parvulus Philosophiæ Moralis mit Erklärung deß Schindengulii de Erffordia.

Grammatica Græca absque titellis per Petrum Charitatis, Baccalaureum si vellet.

Epistolæ Caroli, quæ practicantur in aula Grammaticorum contra Hæreticos in Grammmatica per M. Panniraſoris.

Epistolæ epistolisatæ per Scientificum Gingolfum Scherſchleiferium.

Bestiarum Æsopi, mit der Apotheco Carminum Bechlungi Lumpelini.

Die Replicationes über veterem artem M. Solphi lectoris qualificati in Burſaknek.

Reparationes omnium Burſarùm M. Feneſtrifici.

Gemma Gemmarum mit der Tabulatura Studentium.

Phagis de honestè comedere cum biga ſalutis, inſimul combibilata per M. Langmulum.

Die Summa Mandreſtoni mit den Moralibus Angeſti und Logica Enzinas, ſamt den Brekenthal/ Deponenthal Bontementelli & Mollenkopfii.

Das Loquagium de Rhetorica und Cantuagium de Muſica Morlandi Philomuli.

Die Jacobi von den Partibus, ſamt den Farolivienſiſchen Commentatoren Campanatoris und Lignipercuſſoris, Theologiſſimorum.

Die Combibilationes Pariſienſes, zum Theil von M. Miſtladerio, ſacræ paginæ Profeſſore geladen/ zum Theil dem Fornafice zu ſtimmen geſchmeltzet.

Der Laborint über Cornutum deß M. Noſtri Bund Schuhmacherii de Lovanio.

Curſorium Theologicum Saurbonicum mit dem Proceſſu, und Quæſtionibus veſperalibus, per Fortunatum Baumwürdig.

Der Dialectorum Eſelsbrücke/ mit den Impedimentis

Alexan-

Alexandri außgeleget magistralitivè per Signoratium Klein Ehr, de magnis Ohribus.

Lectionarius mensæ pronunciatus ad pennam de Guytrade.

Die Praxis numerandi zur Commodität der Studenten/ mit der arte punctandi, per Rogerium Computistam.

Das Quadratum Sapientiæ, Fœnciscæ.

Sophisticalia Parisiensia Mayeri, mit dem Florario und Roseto, und Summa Magistrucia.

Horologium Sapientiæ, samt dem Tonerio Musicorum und Matricalario und Passavanto mit dem Commento, und Dormi securè auf die hohe Feste/ und noch andere dergleichen herzliche und unvergleichliche Tractaten.

Darvon ich also geschickt ward/daß mein Herr Vatter grosse Freude daran hatte/ inmassen man dann keine grössere Freude sind/ als allezeit Böses seyn zu lernen gesinnt/zu essen und trincken geschwind/ zu unverschämten Sachen ein Kind/ in der Ehe blind/ und daß man den Grind kratze fein lind/ und wo man nicht schaben kan/daß man schind/ und wo man nicht acht das Bannen/daß man bind/ und was man nicht käuen kan/ daß man verschlind.

Hiermit endigte Troll seinen Discurs, welchen er noch weiter continuiret hätte/ wann sein Herr ihm nicht einen Wink gegeben hätte/ daß er einmahl zu reden aufhören möchte/ dann die anwesende Gäste kunten ihm vor herzlichem Lachen nicht mehr zu hören. Er nahm demnach einen grossen Becher vor dem Cerebacchio hinweg/leerete ihn auß/und nachdem er ihn wieder voll geschencket/überreichte er ihn dem Rectori Magnifico, der ihn auch willig annahm und auf seines Printzen gute Gesundheit säuberlich außleerete.

Das

Das XLI. Capitul/

Ein Teutscher Student discurriret / wie die Studenten auf den alten Academien sich nach den 4. Facultäten sehr rühmlich und wol verhalten haben.

DArauf ward eine Zeitlang herum getruncken/ und discurrirte man von allerhand Sachen/ biß sich der Podestà einsmahls umsahe / und nachdem er den Cavina, Klingenfeld / Cerebacchium und Venereum nach einander betrachtet / sprach er: Ihr habt doch / mein Printz / eine außerlesene Compagnie von Studenten in eurer Gesellschafft/der eine ist ein Debouchant im Fressen und Sauffen / der Andere im Courtisiren / der Dritte ist fleissig über den Büchern / und der Vierdte hat seine gröste Lust daran/ wann er sich mit einem herum schlagen mag/ das sind mir warlich 4. sonderlich-geartete Leute / man könte sie nach den 4. Facultäten eintheilen; Aber/ Monsieur, sprach er zum Vorsteher der Teutschen Nation, lebet man auf allen Teutschen Academien also? Freylich Ja / war dessen Antwort / und was man zu Padua, Bononien und anderweit findet / das darff man in Teutschland auch nicht lang suchen/ eben so wenig / als in Schweden / Pohlen / Dännemarck / Niederland / Norwegen / Franckreich und Spanien / man trifft allenthalben auf solchen Academien diese 4. Facultäten an / daß nemlich unter den Studenten etliche auf Fressen und Sauffen/ andere auf Courtoisiren / andere auf Fechten und Balgen/ andere auf Studiren / ja etliche auch bloß auf das Pflastertretten und Hoffarth sich legen. Vor Zeiten aber war es gantz anders beschaffen mit den 4. Facultäten/ die Studenten hielten sich Christlich und Tugendlich darinn/ als rechtschaffenen Leuten gebühret/ und deßwegen wurden sie auch von Jedermann geliebet

liebet und hochgehalten; Ich beluſtige mich rechtſchaffen an den Worten Bileams / welcher das gewaltige Heer-Lager der Iſraeliten vom Berg Peor ſahe/und ſagte: Wie fein ſind deine Hütten Jacob/ und deine Wohnungen Iſrael? Wie ſich die Bäche außbreiten/ wie die Gärten an den Waſſern / wie die Hütten/die der HErr pflantzet wie die Cedern an den Waſſern. Es wird Waſſer auß ſeinem Eymer flieſſen/ und ſein Saame wird ein groß Waſſer werden. Sein König wird höher werden/dann Agag/und ſein Reich wird ſich erheben. GOtt hat ihn auß Egypten geführet/ſeine Freudigkeit iſt wie eines Einhorns. Er wird die Heyden/ ſeine Verfolger/ freſſen/und ihre Gebeine zumalmen / und mit ſeinen Pfeilen zuſchmettern. Er hat ſich niedergeleget / wie ein Löw / und wie ein junger Löw / wer wil ſich wider ihn auflehnen? Geſegnet ſey / der dich ſegnet / und verflucht ſey / der dich flucht.

Meines Erachtens wären dieſe Worte wol werth / daß man ſie von den alten Univerſitäten widerhole/nachdem die Griechen in finſtere und häßliche Barbarey gerathen. Dann/ wie fein ſind doch dazumahl geweſen eure Hütten / O ihr Jacobitiſchen Univerſitäten/und eure Wohnungen/ O ihr Iſraelitiſche Academien in Italien/ Franckreich/ Spanien/ Engelland und Teutſchland. Wie ſich die Bäche außbreiten/ wie die Gärten an den Waſſern / wie die Hütten/die der HErr pflantzet/wie die Cedern an den Waſſern. Ihr ſeyd wie die Bäche / die ſich außbreiten / aber außbreiten und voller Ströhme ſchütten über die Kirchen / und über die Gemeinden / über die Monarchien/Königreiche/Länder und Völcker/über gantze Regimenter/ Städte/ Stämme und Geſchlechte. Ihr ſeyd/ wie die Gärten an den Waſſern/immer

dar in ordentlicher Zierlichkeit / grüner Schönheit / umschattet mit der Ruhe und Lieblichkeit / in stäter Fülle und Fruchtbarkeit. Ihr seyd wie die Hütten / die der HERR dem Abraham / Isaac und Jacob gepflantzet / und in welcher die grossen Patriarchen gelesen / gedisputiret / geprediget / und ihre Schulen gehalten haben. Ihr seyd wie die Cedern an den Wassern / dann in euch prangen die Schrifftgelehrten / Weisen und Prophetische Männer. Es wird Wasser fliessen auß eurem Mosaischen und Aaronischen Tomer / Wasser der Künsten / Wissenschafften / Sprachen und Sitten / und euer Saame muß ein groß Wasser werden / gröſſer als der Nil in Egypten / der Tyger in Babylonien / und sich in alle Theil der Welt verlauffen. Euer König / den ihr regieret / wird höher werden / dann der Tölpische und der Viehische / und sein Reich wird sich erheben.

GOTT hat euch auß dem ungeschickten und dunckeln Egypten geführet / eure Freudigkeit ist wie deß Einhorns / welches sich nimmer läſſet fahen / an die Krippe hefften / und unter das Joch knüpffen; Also ist eure Freyheit / die edle Freyheit / die theure Freyheit / die läſſet sich nimmermehr fahen / an die Krippe hefften / und unter das Joch knüpffen. Ihr werdet die Heyden / eure Verfolger / fressen / und ihre Gebeine zermalmen / und mit euren Pfeilen zerschmettern / keiner darff sich an euch ohne Schaden und Schanden machen. Er muß Schaden leyden in dem Leben / und Schande nach dem Tod. Ihr habt euch niedergeleget / wie die Löwen / und eure Söhne umher / wie die jungen Löwen. Liget ihr also / wer wil sich wider euch aufmachen? Gesegnet ist / der euch segnet / und verflucht / der euch fluchet.

Dieſes gewaltige Lob geschicht billich den alten

Universitäten / bey denen die Studenten nicht nur
ins gemein an dem Leben ehrlich / sondern auch nach
den Schulen vernünfftiglich ihren Lauff vollführe
haben. Zwar ich bekenne / solche Stücke werden
heut zu Tage mit Eyfer gesucht und getrieben in den
Büchern der Catholischen Scribenten / fürnemlich
der Jesuiten / aber es ist unläugbar / sie sind nicht
neulich erfunden / sondern auß den Uhr-alten Klö-
stern und Domstifftern / als sie noch Schulen waren /
hinterstellig geblieben. Etliche wollen von den Klö-
stern und Stifften verläugnen / daß solche weyland
Schulen gewesen / aber worzu dienet dieser Zanck?
Wie haben dann die Studenten nach den 4. Facultä-
ten sich damahls erzeiget? Sie bildeten ihnen wol
für die Rede deß Apostels / welcher spricht: Danck
saget dem Vatter / der uns tüchtig gemacht hat zu
dem Erbtheil der Heiligen im Liecht. Und hiermit er-
kannten sie ihren Beruff zu den Himlischen Studien.
Zum Andern / weil sie wusten / es wären unterschied-
liche Gaben GOttes / nach den Worten Pauli: Es
sind mancherley Gaben / aber es ist ein Herr / und sind
mancherley Kräfften / aber es ist ein GOtt / der da
würcket alles in allem. In einem Jeglichen erzeiget
sich die Gaben deß Geistes zum gemeinen Nutzen.
Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von
der Weißheit / dem andern wird gegeben zu reden
durch den Geist von der Erkänntnüß nach demselbi-
gen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen
Geist. Einem andern die Gabe gesund zu machen in
demselbigen Geist. Einem andern Wunder zu thun.
Einem andern Weissagungen. Einem andern Geister
zu unterscheiden. Einem andern mancherley Spra-
chen. Einem andern die Sprachen außzulegen. Dis
aber alles würcket derselbe einige Geist / und theilet
eine

einem Jeglichen seines zu/nach dem er wil. Sie wüsten/ sage ich/ es wären unterschiedliche Gaben zum gemeinen Nutzen. Einem wurde gegeben durch den Heiligen Geist zu reden von der Weißheit/ von der verborgenen Weißheit/so kein Ohr gehöret/kein Aug gesehen/ die auch in keines Menschen Hertz durch die Gnade der Natur kommen ist. Einem andern die Gabe kräfftiglichen zu vermahnen/ zu trösten/ und zu straffen. Einem andern wurde gegeben durch den Heiligen Geist zu reden von der Erkänntnüß/ daß er geschickter Weise könne gründlich auß den Schrifften von den hohen Geheimnüssen und Glaubensartickeln handeln und lehren. Einem andern wurde gegeben der Glaube/ nemlich der Glaube Wunderwerck zu thun/die Krancken zu heilen/ die Todten zu erwecken/ und die Felsen zu versetzen/ welche Gabe war längst aufgehöret/ und zur Zeit deß Chrysostomus nicht mehr gewesen; Aber/ an dessen Stelle hat GOtt gesetzet andere Gaben/die Blinden in Irthümen sehend zu machen/ die Lahmen in den Verstossungen wie die Hirsche läuffig/ in der Busse hitzig/ nach dem Gnaden-Brunnen durstig und eyferig zu machen/ die Gichtbrüchtigen in den guten Wercken denselbigen thätig zu machen/ die Tauben zu dem Gesetze und Evangelium hörend zu machen/ auch die Todten in der Verzweiffelung lebendig zu machen/ und dergestalt die schweren Felsen auß der Verdamniß in den Himmel zu setzen. Ebenfalls richtete sich Jeglicher nach dem/ welches ihm GOtt entweder in dem Leibe der Mutter angebildet/ oder von oben ab eingegossen hatte/ und bespiegelte sich tieff in den Gaben.

Wann der Student die freyen Künste und Sprachen geendet hatte/ berathschlagete er sich mit

seiner Seelen / zu welchem Stand / dem Geistliche
oder Weltlichen / er sich wenden solte? Derenthalbe
stellete er ihm dar die Theologie, die Juristerey / d
Artzney / die Philosophie, und betrachtete im Schwe
deß Angesichts den mächtigen Nutzen / der zu schaf
fen / und die grausame Gefahr / die / wo Jemand darz
nicht geartet / zu erwarten.

Zu der Philosophie gehöre die Wonne zu dich
ten / die Lieblichkeit zu reden / die Süssigkeit zu singen
die Scharffsinnigkeit zu disputiren / die Listigkeit z
erforschen / die redliche Verschlagenheit zu ergründen
die Einsamkeit außzudauren. Wer die Stücke a
ihm nicht findet / und wil sich an die Philosophie ma
chen / was beginnet der Thor?

Zu der Artzney gehöre eine richtige Lehre / lang
Erfahrenheit / zierliche Gesprächlichkeit / angebohrn
Klugheit / wachsame und nüchtere Behutsamkeit / un
verdrossene Fleissigkeit / treue Freundlichkeit / gewi
senhaffte Vorsichtigkeit / Gottsförchtige Frömmi
keit / und in schweren Fällen unerschrockene Freudi
keit. Sonsten köñe er wol zum Verletzer der Gesun
heit / und gar zum Mörder / auch zu einem Tyranne
über Wittwen und Wäysen / über Länder / Stä
und Flecken werden / und einen ewigen Fluch über si
und seine Seele bringen / zumahl / wo er vornehm
gefährliche und nothleydende Menschen ohne Geb
Seuffzen und Flehen angienge / und dardurch s
Gewissen nicht allein betrübte / sondern auch gar m
einem höllischen Schwefel-Brandt ansteckete.

In der Juristerey wären Regenten / Schöpf
Räthe / Advocaten / Procuratores, Notarien / und
ten mit unsterblichem Lob gantzen Völckern / Zung
Fürstenthümern und Herzschafften dienen / die
rechtigkeit befördern / die Boßheit verhindern /

Tug

Tugend belohnen/ die Laster bestraffen. Dargegen könne geschehen und leichtlich geschehen/ daß ihnen ihr Gewissen Angel-weit eröffnet würde/ und durch solches die grausamsten Laster/aber ohne Vorbewust/ einschleichen. Wie bald übereylete Jemand sich selbsten/ nehme wissentlich auf ungerechte Sachen/ vollführete lange Zeit den Rechts-Krieg/ merckete unterdessen auß dem Proceſs, was zu verthädigen wäre/ wider die klare Justitz/ verbergete doch dieses seinen Clienten/ damit das Geld desto reichlicher eintrage. Es könne bald geschehen/ daß Jemand seiner Parthey einen falschen Wahn vorbilde/ und zu dem Meineyd beschwätze. Es könne bald geschehen/ daß Jemand sich zu denen geselle/ die solche Stücke treiben/ oder wofern er anfähet solche Stücke selbst zu treiben/ andere zu sich reitze und locke/ und die schröckliche Sünde kräfftiglich vermehre. Es könne bald geschehen/ daß Jemand Anleitung gebe/ und heillose Urtheile/ so wol in Leibs- und Lebens-Sachen/ als in Bürgerlichen Strittigkeiten gesprochen/ das Gegentheil wider GOtt und Recht aller Güter beraubet/und in das äusserste Elend gestürtzet/ er aber/ samt seiner armen Seelen/ zur ewigen Wiederstattung/ was diesen oder jenen durch ihn unbilliger Weise entzogen und genoñen/ von dem Thron JEsu verbunden werde.

In der Theologie wären Bischöffe/ Prediger/ Beichtiger; Wenig gelangen zur Bischöfflichen Würde/ viel zu den zweyen andern; Aber an allen Orten blicketen/ ja blitzeten solche Gefährlichkeiten/ daß der Verständige mit besserer Entschuldigung weiter darvon weichen und fliehen durffte/ als die Israeliten ab der Ebene deß Bergs Sinai. Was hätten doch solche Leute zu verwahren? Nicht ver-

gängliche / sondern unsterbliche Seelen; Nicht nur ihre / sondern auch anderer Menschen / nicht in ziemliche / sondern grosse Menge. Es sey geschwind geschehen / daß Jemand Aergernüß gebe / wo nicht im Leben / doch in der Lehre; Wo nicht in der Lehre / doch in dem Leben; Es sey geschwinde geschehen / daß Jemand abmahne / da er warnen solte; Daß Jemand schelte / da er trösten solte; Daß Jemand widerlege / den er stärcken solte; Daß Jemand stärcke / den er widerlegen solte; Daß Jemand tröste / den er schelten solte; Daß Jemand warne / den er abmahnen solte. In Summa / die Stücke wären in keine Summ zu bringen / wie auch warhafftig.

SChauet / ihr Studenten / das thäten eure Vorfahren? Sie betrachteten die Wichtigkeit bey sich selbsten / und befragten ehrliche / redliche / gelehrte / bescheidene / Gottsfürchtige / erfahrne und Christliche Männer in der Theologey / Juristerey / Artzeney Philosophey. Sonderlich aber / wann ihnen gelieberte in den Geistlichen Stand zu tretten / sintemahl für dem auch die Schultern der Engeln zittern / und erbeben solten. Am meisten aber fragteten sie den HERRN / nach dem Exempel David / nicht einmahl / sondern offtmahl: Soll ich hingehen zu der Theologey / Juristerey / Artzeney / Philosophey?

Da gienge es an das Gebett: O HErr / mein GOTT! auß unmeßlicher Güttigkeit hast du mich erschaffen / und weiß doch / daß mir tausend mahl besser wäre / wo ich nicht geboren worden / wann ich in der Pilgrimschafft dieser Welt / auf dem wüsten / unbauamen und sumpffigen Wege wallen / und von deiner Herrlichkeit abirren solte. O du Liecht / das alles erleuchtet! O du Weg / der alles leitet! O du Warheit / die alles berichtet! O du Leben / das alles erfreuet! wohin muß ich gehen / daß ich zu dir / meinem Hirten / komme? Nun HERR / mein GOTT! Ich bin ein kleiner Knabe / weiß weder meinen Eingang / noch Außgang. Es seyn viel Wege / es seyn viel Steige / es seynd viel Stände mich darff bedunckten / dieser oder jener wäre gut für meine Seele / und kan der Leib / neben der Seelen darauf in die Höllen sincken. Darum weise mir HERR / deine Weg / daß ich wandele in deiner Warheit / erhalte mein Hertz bey dem Einigen / daß ich deinen Namen fürchte.

Ich

Ich wil dancken dir/HERR mein GOTT/von gantzem Hertzen und ehren deinen Namen ewiglich. Dann/ deine Güte wird groß seyn über mir/ und du wirst meine Seele erretten/ aus der tieffen Höllen. GOTT/es werden sich setzen die Stoltzen wider mich/ und der Hauff der Tyrannen wird mir stehen nach meiner Seelen/ dann sie haben dich nicht vor Augen. Du aber/ HErr GOtt/bist barmhertzig und gnädig/gütig und von grosser Güte und Treue. Wende dich zu mir/ sey mir gnädig/ stärcke deinen Knecht mit deiner Macht/ und hilff dem Sohn deiner Magd. Thue ein Zeichen an mir/ daß mirs wol gehe/ daß es sehen/ die mich hassen/ und sich schämen müssen/ daß du mir beystehest/ HERR/ und tröstest mich.

Ja fromme Studenten haben den Leib casteyet/ gefastet/ und ohne Ruhe darüber gestehet/ um seligen Eingang/ Fortgang und Außgang/ in der festen Zuversicht/ wäre der Stand schwer/ so wäre GOtt kräfftig; Wäre der Stand gering und arm/ so wäre GOtt hoch und reich; Wäre der Stand mühesam/ so wäre GOtt mächtig/ und zu helffen erböthig.

So bald ein gewisser Vorsatz gefasset/ bedancketen fromme Studenten dem Schöpffer/ dem Erlöser/ dem Heiliger/ der das Hertz väterlich/ brüderlich und freundlich gerühret hätte. Die Studenten der Theologey stärcketen sich von Tag zu Tag wider den künfftigen Spott/ die künfftige Verachtung/ die künfftige Noth/ die künfftige Anfechtung die künfftige Verfolgung. Andere Studenten stärcketen sich wider die künfftige Wollust/ den künfftigen Hoffart/ den künfftigen Uberfluß/ die künfftige Ehre/ den künfftigen Neyd/ den künfftigen Haß/ den künfftigen Müssiggang/ den künfftigen Geitz/ die künfftige Schmeichelung/ die künfftige Trunckenheit/ die künfftige Begierden/ weil sie wusten/ sie würden zu bestimmter Zeit von diesen saubern Stücken angefeindet werden.

Es wil nicht seyn/ auffführlich von allen zu reden. Der Studenten der Theologey müssen wir kürtzlich gedencken/ und derselben inbrünstiges Anklopffen auß den Psalmen: Ich habe den Weg der Warheit erwählet deine Rechte habe ich für mich gestellet. Ich hange an deinen Zeugnüssen/ HERR/ laß mich nicht zu schanden werden. Wann du mein Hertz tröstest/ so lauffe ich den Weg deiner Gebott. Zeige mir HERR den Weg deiner Rechte/ daß ich sie bewahre/ biß ans Ende. Unterweise mich/ daß ich bewahre dein Gesetze/ und halte es von gantzem Hertzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebott/ dann ich habe Lust

darzu. O! wolte GOtt! daß alle Studenten diesen Psalm nimmermehr auß den Händen legeten / und sich ihres Berufs wol erinnerten / er würde ihnen nichts Böses rathen.

Nächst diesen lasen die alten und redlichen Studenten der Theologey die Bibel / säuberten aber zuvor ihre Lippen von heßlichen Reden / ihre Hertzen von wilden Gedancken / und ihren Willen von falschen Vorschlägen / ihre Ohren von erdichteten Lobsprüchen / und ihre Seelen von heuchlerischer Gleißnerey. Sie bemüheten sich in den Sprachen der Hebreischen und Griechischen in den Historien oder Geschichten / in den freyen Künsten und Wissenschafften: Sie bemühten sich / etwas Tapferes zu leyden / und in dem leyden zu erfahren: Sie bemüheten und gewöhneten sich zu äusserster Demuth / sintemahl der Stolz den Origenes in manche Ungelegenheit / den Arrius, Nestorius, Montanus, und dergleichen in schnöde Ketzereyen geworffen / auch den Nicolaus selbsten / der einer unter den ersten 7. Diaconen zu Jerusalem gewesen / verstossen hätte.

Sie bemüheten und gewöhneten sich / GOttes Wort ohne Betrug zu lehren / und dann erstlich auß ungefärbeter Liebe GOttes ein reines / auch nicht im Geringsten angestrichenes Vornehmen zu behalten. Im Creutz und Jammer ohne Murren und Bellen zu verharren / und mit ihrem Exempel dem Volck vorzuleuchten. Dann sie wusten / was geschrieben stunde: Wäret ihr von der Welt / so hätte die Welt das Ihre lieb / dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd / sondern ich habe euch von der Welt erwählet / darum hasset euch die Welt. Gedencket an mein Wort / daß ich euch gesaget habe: Der Knecht ist nicht gröser dann sein Herr. Haben sie mich verfolget / sie werden euch auch verfolgen. Haben sie meine Wort gehalten / sie werden eure auch halten. Item: Gehet hin / siehe! Ich sende euch / wie die Lämmer unter die Wölffe. Zum Andern: Auß H. End-Ursachen / die Seelen zu gewinnen / deß Teufels Tyranney zu verhindern / und das Himmelreich zu vermehren. Sie bemüheten und gewöhneten sich zu stätigen Betrachtungen der hohen Geheimnüssen / und anderer mehrern Dingen.

Wann aber vor dessen es dergestalt hergangen / wie werden wir bestehen am Jüngsten Gerichte? Weil heutiges Tages ein Jeglicher hinein auf die Facultäten plumpet / wie der Bauer in die Stieffel. Weil ein Jeder blinder Weise dort bey Jenem / da bey diesem wühlet / unterdessen nicht einmahl die Wichtigkeit der Sachen besinnet. Wo geschicht doch dieses bey jetzigen Christen? jetzigen Studenten? jetzigen Universitäten?

Wann

Wann auch die Alten ihre von Natur am besten beschaffene Kinder für sich selbsten zu der Theologey verlobet / verschicket und geweyhet / wie werden es die jetzigen Christen / die jetzigen Eltern / die jetzigen Freunde / die jetzigen Pfleger / die jetzigen Studenten verantworten / daß sie die Fäulesten / die Albersten / die Tölpischten / die Gröbesten am Gesicht / Gehör / Gliedern / Zungen / Gedächtnüß / brenthaftigsten und langsamsten Thoren zu der Theologey stossen / werffen / ziehen / treiben / zwingen? Wir machen es wie die Juden / von denen bey den Propheten: Die fressen das Beste / und opfferten das Böste. Also lauten die Worte: Ein Sohn soll seinen Vatter ehren / und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vatter / wo ist dann meine Ehre? Bin ich der HERR / wo fürchtet man mich? spricht der HErr Zebaoth zu euch Priestern / die meinen Namen verachten. So sprecht ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Darmit / daß ihr opffert auf meinem Altar unrein Brodt. So sprecht ihr: Womit opffern wir dir Unreines? Damit / daß ihr saget: Deß HErrn Tisch ist veracht. Und wann ihr ein Blindes opfert / so muß nicht böse heissen / und wann ihr ein lahmes oder Krancke opffert / so muß auch nicht böse heissen. Bringe es deinem Fürsten / was gilt es / ob du ihm gefallen werdest / oder / ob er deine Person ansehen werde? spricht der HErr Zebaoth. Ihr aber entheiliget ihn darmit / daß ihr saget: Deß HErrn Tisch ist unheilig / und sein Opffer ist verachtet / samt seiner Speise. Und ihr sprecht: Siehe / es ist mir Mühe / und schlagets in den Wind / spricht der HErr Zebaoth. Und ihr opffert / das geraubet / lahm und kranck ist / und opffert den Speiß-Opffer her. Solt mir solches gefallen von eurer Hand / spricht der HErr? Verflucht sey der Vortheilische / der in seiner Heerde ein Männlein hat / und wann er ein Gelübd thut / opffert er dem HErrn ein Unrüchtiges / dann ich bin ein grosser König / spricht der HErr Zebaoth / und mein Name ist erschröcklich unter den Heyden.

Fürwahr / ich muß den Text dem Propheten abentlehnen / den Eltern / Pflegern / Verwantben / Patronen / auch den Studenten selbst zu Gefallen wiederholen. Ein Sohn soll seinen Vatter ehren / und ein Knecht seinen Herrn / eine Creatur ihren Schöpffer / solches erfordern die Gesetze GOttes / und die Natur / auch die Gesetze aller Menschen und Völcker. Ist nun GOtt Vatter / wo ist seine Ehre? Er ist Vatter / Vermöge der Schöpfung / der Erhaltung / der Regierung / der Speisung / der Versehung / der Begnadung / in dem er euch machet zu Erben seines Ei-

genthums / der ewigen Seeligkeit. Wo ist bey euch Eltern / Pflegern / Verwanthen / Patronen und Studenten seine Ehre? Ist GOtt der HErr / wo fürchtet ihr ihn?

Er ist HErr / Vermöge der Erlösung / wann er euch so theuer mit dem Blut seines Sohnes bezahlet / zu Bürgern in dem Reich aufgenommen / und seine kostbare Schätze und Güther / als Diener / damit zu werben / und erwerben / vertrauet hat. Ihr Eltern / Pfleger / Verwanthen / Patronen und Herren / wo fürchtet ihr ihn? Dieses kan fürwahr der HErr Zebaoth sprechen zu euch Eltern / Pflegern / Verwanthen / Patronen und Studenten. O wehe! und aber wehe! GOtt hat sich erzeiget als einen Hertz-liebenden Vatter / ihr als ungerathene Söhne! GOtt hat sich erzeiget / als einen gnädigen HErrn / ihr als rebellische Unterthanen! Wie köñet ihr eure Häupter mit Freuden empor heben / und die Augen ohne Scham eröffnen / vor dem Angesicht deß so Hertz-liebenden Vatters / und vor dem Thron deß so gnädigen HErrn? So sprecht ihr: Womit verachten wir deß HErrn Namen? Damit / daß ihr unrein Brodt opffert auf dem Altar deß HErrn. Fürwahr / ein unrein Brodt / auß unreiner Materien und unreinen Früchten / von unreinen Händen. So sprechet ihr: Womit opffern wir Unreines? Damit / daß ihr saget / deß HErrn Tisch ist verachtet. Wollen doch die Fürsten nichts von den Ihrigen / die Gewaltigen nichts von den Ihrigen / die Edlen nichts von den Ihrigen darauf kommen lassen / sondern lassen es an die Bürger / Bauer- und Handwercks-Leute gelangen. Und wann ihr GOTT zu seinem Dienst einen schielenden / tauben / lahmen / albern und gebrechlichen Sohn und Stipendiaten sendet / muß er nicht schielend / taub / lahm / alber und gebrechlich heissen; Wann ihr GOTT zu seinem Dienste einen krancken Sohn oder Stipendiaten sendet / so muß es auch nicht böse heissen. Was ihr die wackersten Kinder und wolgebornesten Gesellen der Welt solt schencken / muß es recht gethan heissen; Ja / wann ihr Studenten die schönsten und zartesten Blumen eurer Jugend dem Fleisch und dem Teufel gar aufopffert / und die stinckende Häfen deß garstigen Alters GOtt auftraget / und bringet / muß es auch recht gethan heissen. Bringet es euren Fürsten / was gilt es / ob ihr ihnen gefallen werdet? Oder / ob sie eure Person ansehen werden? Soll es ihnen gefallen? Sie werden es verachten / verlachen und vermaledeyen; Nicht gering werden sie darüber zürnen / und ergrimmen / und meynen / daß ihr sie mit solchen schnöden Dingen außhöhnet / und verspottet.

Mercket

Mercket/ schnöde Dinge dürffet ihr nicht bringen den sterblichen Menschen / mit was Gewissen dürffet ihr sie bringen GOTT dem HERRN? Ihr entheiliget ihn / damit / daß ihr saget: Deß HErn Tisch ist unheilig und sein Opffer ist verachtet/ samt seiner Speise. Man siehet keinen Fürsten / der seinen Sohn zum Priester weyhe. Man siehet keinen Grafen / der seinen Sohn zum Priester weyhe. Es seyn gemeiniglich Arme/ Ungesunde/ Mangel- und Brestbaffrige/ welche die Leute darzu halten. Und ihr sprechet: Siehe/ es ist nur müde/ schlecht/ einfältig/ und tauget sonsten an keinen andern Ort/ und schlaget es in den Wind / GOtt müsse zufrieden seyn.

Und ihr/ ihr Fürsten und Gewaltige/ ihr Reichen und Patronen/ opffert nichts von den Eurigen/ sondern das Geraubete/ welches die Armuth den Bürgern/ Handwerckern/ Bauern und Taglöhnern abgejaget hat. Diß opffert ihr mit einem geringen Stipendiums-Geld bey hohen Schulen/ und bildet euch vor/ nunmehr sey überflüssig/ auch ein Mehrers geschehen. Ihr opffert/ das lahm und krancke ist/ und opffert den Speiß-Opffer her. Solte GOtt solches gefallen von euren Händen? Wer wil es glauben? Verfluchet sey der Vortheilische / der in seiner Heerde ein frisches und tapfferes Männlein hat/ und wann er ein Gelübd thut/ opffert er dem HErn nicht nur ein Fremdes/ sondern auch ein Untüchtiges/ dann er ist ein grosser König/ und sein Name ist schröcklich unter den Heyden.

Bißhero fast zu weitläufftig/ jedoch müssen wir solche grobe Stücke berühren. Dann es kommet zuletzt die Zeit/ daß die lahme/ Mangel- und brestbaffrige/ und Schafs-thörichte Pursche vermeynet/ außstudiret zu haben/ und geschwinde ligen sie mit Brieffen und Karten vor den Consistorien/ auf den Canßeleyen/ und wollen kurtzum gefördert seyn. Wo nur Bischöffe und Räthe geben/ lauren die Gesellen auf Gassen und Strassen/ vor den Thoren/ in den Garten/ und wollen kurtzum gefodert seyn. Etliche nehmen Weiber/ und so bald ein Kind geboren wird/ bitten sie diesen oder jenen/ und wollen darauf kurtzum gefodert seyn. Wie kan es doch in einem Land/ oder in einer Stadt/ darauf wol gehen.

Dargegen ist unlaugbar/ daß in Spanien/ auch sonsten/ es weit anders beschaffen/ und schämen sich fürnehmer Fürsten und Herren/ und so wol von Naturen/ als mit sonderbaren Gaben/ wolgeborne Kinder gar nicht/ die H. Schrifft zu studiren/ und dermahleins zu treiben. Das geschicht ebener Massen in Teutschland/ aber bey denen auf Römischer Weise Catholischen

Uni-

Universitäten/ und ist in nächsten Jahren gehöret worden/ daß 3. Herren Standes-geborne Personen zugleich der H. Schrifft Doctorat angenommen haben. Behüte GOtt/ wo finden wir dergleichen bey den Evangelischen Christen? Welcher vom Adel/ wann er nur über 5. oder 6. Pacht-Bauren zu gebieten hätte/ wurde leyden/ wann sein Sohn in den Geistlichen Orden tretten wolte? Er gedächte/ seine Vorfahren würden geschändet/ ihre Schilde verhöhnet/ der gantze Stamm in das äusserste Unwerthe gesetzet. Ja wol gesetzet.

Schaue doch von deinem Himmel/ HErr JEsu/ und betrachte deine Christen! Siehe/ die Fürnehmsten schämen sich/ ihre Kinder zu geben in den Stande/ darinnen du gelehret/ Sacramenta gestifftet/ die Irrige gestraffet/ die Schwachen getröstet/ als ein Priester; Darinnen du geweissaget/ und zukünfftige Dinge verkündiget/ als ein Prophet; Darinnen du Wunder-Wercke geübet/ mächtige Zeichen dargestellet/ den Elementen gebotten/ die Naturen verwandelt/ als ein König; Darinnen du für das gesamte Menschliche Geschlecht gelitten/ geseufftzet/ gewachet/ als ein Priester/ Prophet und König. Fürwahr/ nach der heutigen Welt tollen Einbildung ist es verschmählich gewesen/ daß du nicht nur ein Sohn deß Pilgrams Abraham/ deß Schulmeisters Isaac/ deß Schäfers Jacob/ deß Königs David/ sondern ein Sohn GOttes/ ein Ewiger Sohn GOttes/ so tieff dich herunter gelassen/ und das Amt deß Ertz-Bischoffes unserer Seelen auf dich genommen/ und kräfftiglich verwaltet!

Solte Jemand auß ihren Kindern dessen sich unterstehen/ er müste von dem Namen verbannet/ von dem Stamm abgehauen/ von den Bluts-Freunden heßlich vermaledeyet/ ausserhalb der Hütten seiner Vor-Eltern umher wallen/ auch nicht über den Zaun angeblicket werden.

Dargegen halten die Fürsten und Edlen für löblich/ wann ihre Kinder in deß Nimrod Zunfft tretten/ in den Wäldern und Feldern/ in Reichen und Landen/ nach Völckern und Thieren jagen/ die armen Unterthanen mit mehr dann Egyptischen und Viehischen Diensten beschweren/ und mehr dann Babylonischen Schatzungen außsaugen. Ihnen gefället wol/ wann ihre Kinder in Nimrods Zunfft sich begeben/ aber wofern sie in den Geistlichen Orden tretten wollen/ das wäre. Ich mag nichts weiter sagen: Aber das wil ich sagen/ unsere Widersacher haben dieses reifflich abgemercket.

Der gelehrte und scharffsinnige Jesuiter/ Martinus Becanus,

nus, erzehlet eine lustige/ wie er spricht/ Historien/ die in Pohlen sich zugetragen/ welche ihm auch von dem/ der darbey gewesen/ sey erzehlet worden: Es war ein feyerliches Gast-Mahl angestellet/ und darzu beruffen Fürstliche Personen/ Catholische/ und andere auch/ solcher nicht wenige. Daselbst/ wie zu geschehen pfleget/ ist eine Strittigkeit von der Religions- oder Glaubens-Sachen entstanden. Ein Jeder auß denen/ welche für die Gelehrtesten geachtet wurden/ sagte seine Meynung. Vor der Tafel wartete ein Soldat/ der/ weil er nichts studiret hatte/ zwar zuhörete/ aber schwiege. Als er von Jemand mehr Schertz-Weise/ als ernstlich/ gefraget wurde/ was ihn doch von dem gantzen Handel bedüncke? Antwortete er schlecht/ ohne Scheu/ er wäre Catholisch. Mit was Grund beweisest du/ spricht der andere/ daß du recht daran thust? Darauf sagte der Soldat: Ich habe zwar keines Weges studiret/ jedoch/ wann es mir von euch erlaubet ist/ wil ich reden/ was mir einfället? Es wurde ihm/ dem Soldaten/ gestattet/ wie auch von andern/ die darbey saßen. Sie vermahnen den Gesellen alle/ er solte das Maul zu seinem Vortheil brauchen. Der Soldat ist fertig. Er wendet sich aber erstlich gegen eine Fürstliche Person/ welche der widrigen (Evangelischen) Religion war/ und hube an also zu reden in Lateinischer Zungen: Mein Herr/ du hast 3. oder 4. Söhne/ wann aber einer in den Prædicanten-Stand sich begeben wurde/ was würdest du vornehmen? Jener aber (der Fürst) für Zorn entrüstet/ antwortete mit Koltern und Poltern: Er wolte lieber/ daß seine Söhne/ so viel derer wären/ gehencket wurden/ dann daß einer mit so Ehren-rüchtiger That seinen Stand beschmeissen solte. Der Soldat schwiege etwas/ doch kehrete er sich bald zu einem andern Fürsten/ der Catholisch war/ und sprach: Was ist deine Meynung von der Frage? Wann dein Sohn zu der Jesuiter Orden sich gesellete/ wie wurdest du es aufnehmen? Zum Allerbesten/ antwortete der Catholisch Fürst/ und wolte GOtt/ daß ihm der H. Geist solchen Sinn eingebe/ und er sich zu solcher löbl. Gesellschafft begebe. Darauf schlosse der Soldat: Es ist gar unnöthig/ von der Religion weiter zu disputiren. Ihr habt gehöret/ welche die Catholische Religion lehren/ seyn werth geachtet; Welche die andere (Evangelische) lehren/ seyn Ehren-rüchtige geschätzet. Geschwinde ist erfolget ein Lachen und Frolocken/ und mit grossem Spott/ die den Prædicanten beypflichteten/ seyn von dem Tisch aufgestanden.

Was von deß ungeschickten Soldaten und Polacken/ doch

verschmitz-

verschmitzten Schluß-Rede zu wissen sey / mag diß mahl beruhen; Gnug ist / daß wir hören / wie hoch das Predig-Amt bey andern Kirchen gewürdiget / und von unsern Evangelischen fast verschimpffet werde.

Unterdessen bleibet beständiglich wahr / daß in Spanien / und dergleichen Orten / die Edelsten Naturen sich auf die Theologey / und zu dem Geistlichen Stande begeben / trefflich studiren / und selbst das Predig-Amt verrichten. Wer zweiffelt / kan in den Büchern aufschlagen / und die Namen lesen / auch nur derer / die in den Orden der Jesuiter getretten seyn / er wird finden / was Gonsalvus Sylveira gewesen / und andere mehr.

Allhier dürffte Jemand vorwerffen / der Teutsche Adel verachte keines Weges den Geistlichen Stand / und erscheinete an dem / daß sie ihre Kinder auf die Reformirte Dom-Stiffter thäten. Ach! deß elenden Wesens. Die meisten auß ihnen werden fürnemlich darum auf die hohen Stiffter gethan oder auch wol gar eingekauffet / daß sie von den milden Almosen / welche den Armen gebühren / dermahleins von Jahren zu Jahren sich unterhalten / und ihren Adelichen Stand desto besser führen möchten. Darbey es sich dann offtmahls begibt / daß sie von den Kirchen-Gütern fressen / sauffen / spielen / prangen / und recht Fürstlich stoltzieren / oder zum wenigsten kostbare Kleinodien und Reichthümer beylegen / mit vielen Pferden auf stattlichen Gutschen fahren / von einem Panquet zu dem andern triumphiren / faullentzen / Schmeichler und Teller-Lecker unterhalten / und ihre aufgebauene Ercker prächtiglich außstaffieren können.

Keiner ist verbunden / das Evangelium zu lehren / die Sacrament zu spenden / die Beichtende zu hören / die Krancke und Gefangene zu besuchen / die Traurigen und Bekümmerten zu ermuntern / die Sterbende zu trösten / die Todten zu begleiten / die Ruchlosen zu straffen / die Irrigen zu bekehren / und was dem Geistlichen Stande eigentlich gebühret zu verrichten. Man verspeyet GOTT im Himmel / und äffet die Menschen auf Erden. Dergestalt können Türcken und Tartarn sehr gute Geistliche werden / und die fette Pfründen verzehren. Wer könte dann mit Bestand der Warheit solche vermeynte Geistliche loben? Aber / was zu verwundern! Man findet Theologen / welche in Hoffnung / Geschencke zu gewinnen / diese Barbarey / (wo sie ist / es sey ferne / daß allenthalben das Unwesen herrsche /) durch öffentliche Schrifften loben / und solche Geistliche von denen Tugenden rühmen / die nimmermehr an sie gerathen. Das Jüngste

Gerichte

Gericht wird über viel Stücke urtheilen müssen/ wiewol GOtt schröckliche Straffen etliche Stiffter fühlen lässet. Ihm sey es heim gestellet.

Noch eines zu erinnern. In fremden Reichen und Landen begeben sich nicht allein Personen herunter in den Geistlichen Stand/ sondern von Glück arme/ von Würden schlechte/ aber von Arten tapffere Jünglinge/ welche sich in den Geistlichen Stand begeben/ werden in demselbigen zu Fürstlichen Titulen erhaben/ und dem ungeschickten Aschen- und Koth-Adel/ der wegen seiner vätterlichen Ahnen prahlet/ und den faulen Wanst liebet/ weit vorgezogen.

Zu dem gilt hinfort nicht mehr die Finantzerey deß Papsts Clementen deß VII. welcher zu Rom auf dem Marckt einen langen Spieß steckete) und bey demselbigen 3. Cardinäl-Hüte/ denen/ welche sie theuer an klarem Gold bezahlen wolten/ feil bieten liesse. Daher mangelt jenem Theil niemahls an wackern Männern/ welche mit gelehrtem und beredtem Munde/ klugen Gedancken/ erleuchtem Verstande/ fertigem Willen/ sittsamen Begierden/ und weisen Anschlägen/ das von ferne zudringende Ubel abtreiben/ wo es aber einen grossen und gefährlichen Schaden gethan/ demselbigen zurecht helffen/ auch wol in einen bessern mit Macht versetzen könten. In Summa: Wo stattliche Regimenter/ Christliche Kirchen/ und seelige Schulen grünen/ wachsen/ blühen/ und tausendfältige Früchte liefern sollen/ muß die Sache ordentlich angefangen/ vollführet/ und mit tauglichen Personen bestellet werden.

GOtt hat im 2. B. Mosis am 13. Cap. den Israeliten dieses Gesetze vorgeschrieben: Die erste Geburt vom Esel solt du lösen mit einem Schafe/ wo du es aber nicht lösest/ so brich ihm das Genicke. Neulich zuvor hatte GOtt geordnet: Heilige mir alle erste Geburt/ die allerley Mutter bricht/ bey den Kindern Israel/ beyde unter den Menschen/ und unter dem Viehe/ dann sie sind mein. Er wolte aber den faulen Phlegmatischen und verdrossenen Esel nicht auf seinem Altar leyden/ und darum solten sie den langsamen Tropffen mit einem Schafe außwechseln: Oder/ weil er dessen nicht gültig/ und doch geheiliget seyn muste/ vollend umbringen/ damit er nicht zu Weltlichen Geschäfften gebrauchet wurde.

Was GOTT in dem Alten Testament nicht wolte leyden auf dem Altar/ muß er jetzunder leyden auf den Cantzeln/ und in den Beicht-Stühlen/ und wäre gut/ wann die Leute

den

den Tölpel mit einem albern/ aber einfältigen Schafe außwechselten. Wiewol offtmahls besser wäre/ wann man einen ungeschliffenen/ und vorsetzlicher Weise/ übel-beschickten Esel in das Genicke schlage/ und nicht durch Auflegung der Hände zu einem Priester weyhete. Aber still von diesen. Der fürtreffliche Jesuit/ D. Adamus Contzen/ mag klagen/ biß er müde wird/ und beklagen: In opimis Ecclesiis divitum stupida proles magnatum scribæ, Prælatorum assentatores, Canonicorum cognatuli laginantur: si ipse Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Aquinas, Suaretz adessent, cedendum esset favori. In fetten Kirchen werden die tölpischen Bruten der Reichen/ der grossen Hansen Schreiber/ die Fuchsschwäntzer der Prælaten/ und der Dom-Herren Bluts-Freundlein gemästet; Wann Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Aquinas und Suaretz selbsten zur Stelle wären/ sie müsten mit ihrer berühmten Kunst zuruck stehen/ und der Hof-Gunst weichen.

Das XLII Capitul/

Die Gäste gehen von einander. Coudado und seine Gesellschafft räysen fort. Venereus hat eine denckwürdige Rencontre mit einer jungen fürnehmen Damen/ und eine listige Buhlschafft mit eines Mäurers Frauen/ muß aber dat über von Siena wegflichen.

NAch diesem erkannten die Anwesenden wol/ daß dieser Teutsche Student ein Theologus, aber nicht von der Römischen Kirchen/ weil ihnen aber sein Discurs nicht zuwider war/ auch ein Jeder gestehen muste/ daß er sehr ehrbar und eingezogen lebete/ fleissig studirete/ und ein sehr gelehrter Mann sey/ hielten sie ihn allerseits in hohen Ehren/ wie er dann bey den Teutschen dieses Orts auch in sonderbarer Hoch Achtung und Æstim lebete. Unterdessen wurden die sämtliche Gäste mit der Zeit satt/ und die Tafel ward abgehoben/ da sie dann aufstunden/ und nach abgestatteter Danckſagung/ einer nach dem andern seinen Abschied nehmen wolte. Cerebacchius aber ergreiffe einen ziemlichen Becher/ und trunck eines Jeden von den anwesenden Gästen Gesundheit/ über welchen Appendicem sich dann sie allesamt zum

höchsten

höchsten verwunderten / inmassen dieser Mensch ohne dem vorher die gantze Mahlzeit über fast stärgessen und getruncken / und nunmehro beym Abschied so viel Weins in seinen Leib schütten kunte. Darauf gieng ein Jeder seines Weges / aber der Printz machte eine veste und Hertz-vertrauliche Freundschafft mit dem wackern Campanelli und der Holdseeligen Ilmene, er gab Jedem von diesen Beyden einen Gedenck-Ring / und empfienge von ihnen einen andern dergleichen / wobey sie einander versprachen / dafern sie das Glück über kurtz oder lang wieder zusammen bringen solte / und etwa einer deß andern Beystandes benöthiget seyn möchte / daß sie einander auß allen Kräfften zu Hülffe tretten wolten. Hiermit nahmen auch diese ihren Abschied / und giengen mit Patina und dessen hoch-gelehrten Tochter ihres Weges. Venereus schlieff diese Nacht / (es war aber schon ziemlich spät hinein /) bey Cerebacchius, und muste er / wie ungerne er auch daran wolte / mit diesem noch eine Flasche Brandtwein zum Schlaff-Trunck außleeren / worauf sich ein Jeder nach der Schlaff-Stelle verfügete.

Als der folgende Morgen anbrach / stunde Condado frühe auf / und gab dem Klingenfeld Ordre, etliche Pferde kommen zu lassen / die er kauffen wolte auf die Räyse. Er selber zwar hatte ein gutes / wie auch Troll und Klingenfeld / für den Cavina aber kauffte er eines / weil er denselben / als seinen Secretarium allwege bey sich behalten wolte. Cerebacchius und Venereus stunden endlich auch auf / und dahmahl ragete sie Condado, ob sie Lust hätten / mit ihnen zu räysen? Weil sie nun nichts darbey zu versäumen hatten / erkläreten sie sich stehenden Fusses zu seinem Willen / zumahl Cerebacchius darbey sich einer guten

Küchen zu erfreuen hatte / und Venereus hoffete / an allen Orten eine gute frische Wäyde für seinen Klepper zu finden. Diese 2. giengen demnach hin / machten es mit ihren Schuldnern richtig / kamen auf den Mittag wieder / in welcher Zeit Condado für Jeden ein gutes Pferd mit Pistolen / und was darzu gehöret / gekauffet hatte. Diesen Tag blieben sie noch zu Padua. Aber am folgenden machte Condado mit seinem Hauß-Wirth alles richtig / dem er für die Zeit / da er bey ihm gewesen / 200. Kronen bezahlete / und darauf setzten sie sich mit einander zu Pferde / und ritten zum Thor hinauß. Daselbst funden sie die gantze Teutsche Studenten-Nation von Padua zu Pferd halten / in 20. zu Pferde / welche ihnen auf eine gute Teutsche Meil-Weges das Geleite gaben. Daselbst kehreten sie in einer Dorff-Herberge ein / und Condado tractirte sie / so viel das Hauß allhier vermochte / weil aber die Teutschen mit dem Trunck sich allhier in etwas zu viel beluden / muste Condado mit den Seinigen diese Nacht allhier ligen bleiben / aber am andern Tage schieden die Paduanische Teutschen von ihm / wünscheten ihm mit seinen Leuten eine glückliche Räyse / und ritten wieder zuruck nach Padua.

Condado, und seine Leute / setzten sich gleicher Gestalt auf / und erreichten selbigen Tages noch die Stadt Vicenza, woselbst sie ihr Nacht-Lager hielten und eine bequeme Herberge bekamen. Als sie am folgenden Morgen wieder aufbrachen / da erzehlete Venereus seine Liebes-Händel nicht allein mit der Margara, sondern auch mit vielen andern Frauen und Jungfrauen zu Padua. Condado und Klingenfeld betheureten / daß sie vor die Jungfrauschafft der Margara Bürge zu werden nicht das allergeringste Bedencken getragen hätten / also wundere es sie / daß die

selbe gleichwol ein unzüchtiges Gemüth gehabt. Sie vernahmen aber von Venereo, daß diese Margara eine geile Dame, die / zusamt ihrer Mutter / wie der Ruff gienge/auch mit Juden/welche in der Nacht zu ihnen kamen/zu thun hätten. Weßwegen er ihrer gar nicht würde geachtet haben / wofern sie seine Dienste nicht mit einem guten Præsent vergolten hätte. Klingenfeld begehrte von ihm zu wissen / welche die übrige Damen in Padua gewesen / mit denen er sich ergötzet? Aber Venereus sprach: Mein Herz/ was ist euch darmit gedienet/ wann ich euch dieselbe melde/da ich doch wol weiß/ daß ihr deren keine Kundschafft habet? Uber dem bin ich/mittelst eines kräfftigen Eydes/verbunden/ ihre Namen nicht kund zu machen / derowegen schonet meiner mit den Paduanischen Damen/ von andern wil ich gerne etwas mittheilen.

Wie Venereus merckete / daß alle seine Gefährten schon die Ohren spitzeten / sprach er: Wann ich euch alle Ebentheuren meiner weitläufftigen Courtoisie erzehlen wolte/so hätte lange Zeit darzu vonnöthen / darum wil ich nur ein und ander Exempel herauß nehmen / und keine Person specificiren / es sey dann/daß sie von keiner Extraction sey. Als ich mich zu Sena aufhielte / und einsmahls selbander auf der Straßen spatzieren gieng/ begegnete mir ein ansehnliches Weib / mit einem verhülleten Gesichte / diese zohe mich sänfftiglich beym Ermel/ steckete mir einen Ducaten in die Hand/ und sprach mit sachter Stimme: Wann ihr Lust habt/eine fürnehme schöne junge Frau/die mit einem alten Ehe-Mann bestraffet worden/euch diese künfftige Nacht zu vergnügen/so stellet euch allein an diesem Ort wieder ein / eure Mühe soll euch rechtschaffen belohnet werden.

Das war mir eine seltzame Historie/weil es mir

aber bißhero noch meist allemahl in meinen Liebes-Händeln (es waren aber mehr Lust- als Liebes-Händel) gelungen/erklärete ich mich/der Frauen zu willfahren/ und inzwischen auf der schönen Damen Gesundheit zu trincken. Hiermit schieden wir von einander/ und mein Cammerad wolte gern wissen/was ich mit der Frauen verabredet hätte? Aber/ sprach ein Fisch/so sprach ich auch/ wil man etwas erschnappen/ so muß man sich nicht selber verrathen. Ich gieng mit meinem Gefährten zu Tisch/und ließ eine Flasche von dem kostbarsten Wein langē/nahm auch solche Speisen zu mir/ welche der Natur eine gute Krafft mitzutheilen pflegen/ inmassen ich mich dann mit dergleichen Dingen allwege Wunder-wol zu behelffen gewust. Als der Abend heran nahete/nahm ich ein paar Sack-Pistolen zu mir/ versahe mich mit einem guten Degen/ bestriche meine Kleider mit wol-riechendem Wasser/ puderte meine Haare/ und habilirte mich dergestalt/ daß ich mich schier selber in meine Person verliebet hätte. Endlich gieng ich an den bezeichneten Ort der Strassen/ und nachdem ich ein klein wenig verzogen/ kam eine kleine Carosse, welche neben mir still hielte/und sprang die vorige Frau voller Freuden zu mir herauß/ und nöthigte mich/ mit ihr hinein zu steigen/schwur auch einen 3. fachen Eyd/daß ich diese Nacht nichts anders/ als Glück und Freude/ solte zu erleben haben/ wäre es demnach am besten für mich/ wann ich mir keine Sorge machte/sondern frisch und unverzagt mich bey allem erzeigete/ was mir auffstossen würde. Ich trug demnach kein Bedencken/ mich neben sie zu setzen/und darauf ließ sie mit meiner Vergünstigung die lederne Vorschläge zu beyden Seiten hernieder/ daß es in dem Wagen gantz dunckel ward. Es ist euch/ und eurer Maistresse, sprach sie/

dienlich/

dienlich/daß ihr nicht wisset/wohin ihr fahret; Gnug ist es/wañ ihr den Ort eurer Glückseeligkeit erreichet. Ich ließ mich auch diese Dinge wenig anfechten / inmassen ich versichert war/daß weder durch Courtoisie, noch andere Händel/ich mir an diesem Ort noch keine Feinde erwecket hatte; Ob es aber diesen Abend geschehen möchte / solches stunde wol zu besorgen/ doch stellete ich alles der Fürsichtigkeit meiner Beysitzerin anheim/ welche mich Gefahr-loß zu halten versprach/ daß ich ihr demnach guten Glauben zustellete.

Endlich gelangeten wir durch ein gewölbtes Thor in einen grossen gepflasterten Hof / daselbst ward ich von der Frauen in ein schönes Zimmer begleitet/ und sagte sie: Mein Herz/ ich gehe zu meiner Frauen / seyd gutes Muthes / und wegert euch nicht/ das Jenige zu thun / worzu man euch wird nöthigen. Hiermit gieng sie von mir / und gleich darauf kamen zwey überauß schöne junge Dames, in dem schönsten Schmuck/den man ihm hätte einbilden mögen. Diese hiessen mich willkommen / und eine Jede ertheilete mir einen Kuß. Ich wuste nicht/wie ich mit diesen irrdischen Engeln daran wäre / wolte demnach durch blinde Zutappung mich etwas kühner bey ihnen erweisen / aber sie schlugen mir sanfftiglich auf die Hand / und sagten: Habt ihr etwas zu viel / so verspparet es auf das künfftige Nachtlager bey unserer Meisterin. Hiermit tratten sie nach der Wand/schlossen einen Schranck auf/nahmen Tafel-Zeug herauß/ und decketen einen kleinen Tisch/ trugen auch in kleinen silbernen Schüsselein etliche kräfftige Speisen auf/samt allerhand Geträncken/worvon ich die Wahl hatte zu nehmen/was mir beliebete. Sie setzten sich neben mich/ und speiseten mit mir/ jedoch genossen sie wenig/ und schiene es/ daß sie mehr/ um Gesellschafft

zu leisten / und mich zum Essen zu nöthigen / als mit mir zu speisen / bey mir geblieben. Ich bezeigete mich munter und frölich / weßfalls mich auch die schöne Jungfern bathen / nahm so viel Speise und Getränke zu mir / als ich vonnöthen hatte. Nachdem ich mich endlich gesättiget / ward die Tafel abgenommen / und diese schöne Dames brachten einen kleinen Kessel mit warmen Rosen-Wasser / den sie vor meinen Füssen niedersetzten / und auf Befehl ihrer Frauen mich nöthigten / meine Füsse darinn zu baden. Ich durffte mich dessen nicht lang wegern / zog demnach (s. h.) meine Schuhe und Strümpffe auß / und badete meine Füsse / biß sie rein gnug worden / darauf ward mir ein saubers Facelerchen gereichet / mit welchem ich die Füsse und Beine wieder abtrucknete / und selbige in neue Strümpffe / die mir zu dem Ende gereichet worden / steckete.

Endlich giengen diese Jungfrauen / nach genommenem höflichen Abschied / wieder von mir / und die alte Frau tratt zu mir herein / und führete mich in ein wol aufgeputztes Schlaffzimmer / da ein köstlich-geziertes Bette stunde / dessen Cortinen von gelbem Atlas mit güldenen Fränseln / mit rother Seyden untermenget waren. Hieselbst halff mir die Frau meine Kleider ablegen / ja ich muste auch so gar das Hemde außziehen / und überreichete sie mir ein anders / von der zartesten Leinwat / sie salbete meinen Leib an den fürnehmsten Gliedern mit wol-riechendem Oel / und das Haupt bliebe auch nicht verschonet / welches sie mit einer köstlichen Schlaff-Mützen verhüllete / und mich also zu Bette führete / mit der gegebenen Lehre / je lustiger ich mich diese Nacht bezeigen würde / je angenehmer ich seyn solte / und je grössere Vergeltung ich von meiner Maistresse würde zu gewarten haben.

Ich

Ich legete mich demnach ins Bette / und muste über dieses leyden/daß mich die Frau am blossen Leibe besichtigte/ob ich auch den geringsten Schaden hätte/ und als sie mich in allem richtig befand/ warff sie eine seydene dünne Decke über mich / und wünschete mir eine fröliche Nacht. Sie ware kaum auß dem Schlaffzimmer hinauß getretten/als eine ansehnliche junge Dame in einem weissen Atlas herein tratt / eine von den vorigen beyden Jungfrauen trug ihr das Liecht vor / und entkleidete sie / schiede auch alsobald darvon / und schlosse die Thür hinter sich zu. Diese Dame nahm darauf das Liecht / und besahe mein Angesicht / an welchem sie einen grossen Gefallen zu haben schiene. Löschete darauf das Liecht auß/und legete sich zu mir. Sie umfienge mich alsobald gar holdseelig / und sagte: Eure Person / mein liebster Freund/ hat mir beym ersten Anblick / da ich euch auf der Strassen gesehen/ sehr wol gefallen. Wisset/ daß ich einen Leibes-Erben verlange/ den mir mein ohnmächtiger Gemahl nicht geben kan / und daran meine zeitliche Wolfahrt hanget/ darum habe ich euch erkieset/ mich deßfalls zu vergnügen. Diese Nacht-Mühe soll euch nicht unbelohnet bleiben / und dafern ihr übers Jahr noch allhier möchtet anzutreffen seyn / kan man euch Bericht ertheilen / ob ihr in diesem Beyschlaff meinen Zweck erlanget habt/ oder nicht. Bekomme ich/was ich verlange/so sollet ihr dessen mit mir zu geniessen haben. Hierauf küssete sie mich hertzlich/ und ich weiß nicht/ was mehr darauf erfolget/ ohne/ daß ich eingeschlaffen/und mir von grosser Freude getraumet hat / biß endlich etwa eine Stunde vor Aufgang der Sonnen die alte Frau in die Kammer hinein tratt/ und uns Beyde auß einem süssen Schlaff erweckete. Meine holdseelige Beyschläfferin küssete mich dar-

auf noch einmahl/uñ nöthigte mich/der alten Frauen zu folgen / aber reinen Mund zu halten / dafern ich mich selber nicht in Lebens-Gefahr stürtzen wolte. Ich legete meine Kleider wieder an/und als ich bereit war/ langete die fürnehme Dame unter ihrem Bett-Küssen einen gelben Sammeten Beutel mit Ducaten herfür / den sie mir verehrete/ und mich darauf von sich ließ. Dieses Præsent machte mir grossen Muth/ und ich bildete mir ein / ich wäre mehr/ als ein Ritter von St. Marco. Die alte Frau setzete sich wieder neben mich in die Carosse, zog dieselbe allenthalben zu / und fuhr mit mir darvon / da wir dann eine gute Weile umher fuhren / biß wir endlich wieder an die jenige Stelle gelangeten/ da ich eingenommen worden/ daselbst bekam ich meine Freyheit wieder / und ob ich gleich der Frauen einen Ducaten für ihre Mühewaltung præsentirte / wolte sie denselben doch nicht annehmen / sondern sagte / daß sie ihre Mühe von ihrer Maistressen schon würde belohnet kriegen.

Ich kehrete wieder in meine Herberge/ und war gutes Muthes / lebete auch noch etliche Tage / ehe ich eine andere Anfechtung bekam. Aber nach dieser Zeit erblickete ich nicht weit von meiner Herberge eine schöne junge Frau/die erst neulich einem alten sehr reichen Mann/der ein Mäurer/war beygeleget worden. Dieser ihr Mann war/ wie man mich berichtete / bey dem Gouverneur der Stadt sehr wol daran/der ihm/ als seine erste Frau verstorben / eine Jungfrau auß seinem Frauenzimmer zugeführet hatte/welche schön/ aber gar arm war. Gleichwie aber ich diese schöne Frau offt mit lüblichen Augen ansahe/also empfande sie meines Hertzens Meynung gar bald / und winckete mir / so offt ich vorbey gieng/ mit den Augen dergestalt zu / daß ich gnugsam versichert war / daß sie mich

von

von gantzem Hertzen liebete. Solchem nach versaumete ich keine Zeit/ ihre Gunst zu unterhalten / biß sie endlich von der Liebe mehr / als ich selber / übernommen ward / daß sie ihre Dienerin zu mir sandte / und mir sagen ließ / weil ihr Mann morgen frühe vor die Stadt hinauß an seine Arbeit gieng / möchte ich um die andere Stunde nach der Sonnen Aufgang zu ihr kommen/und ihr die Zeit kürtzen helffen. Ich war dessen wol zufrieden / kleidete mich demnach am folgenden Morgen / nach ihrer Lehre / wie ein Handwercks-Gesell / und gieng nach ihrem Hause. Wir wurden deß Handels nach wenig gewechselten Worten / bald einig / und stund es schon darauf / daß wir uns jetzo nach dem Bette verfügen wolten. Aber in dem Augenblick kam der Mann wieder zurück / und weil er die Thür deß Hauses verriegelt fand / preisete er in seinem Hertzen die Keuschheit und Eingezogenheit seiner jungen und schönen Hauß-Frauen. Er klopffete darauf starck an / und die Frau wuste vor Angst nicht / wo sie mich verbergen solte. Endlich führete sie mich auf den Boden / allwo sie ein grosses Oehl-Faß stehen hatte / darein muste ich / mittelst eines Stuhls / steigen / um nicht gefunden zu werden/ biß ihr Mann wieder an seine Arbeit möchte hingegangen seyn. Sie tratt darauf selber zu ihm hinab/ und nachdem sie die Thür geöffnet / fieng sie an mit ihm zu zancken / und sprach: Wie nun zum Blauen Bitter/ wollet ihr schon wieder Feuerabend machen/ so werden wir wol endlich nichts / als Wasser und Brodt/ zu essen bekommen/ ich sitze den gantzen Tag/ und spinne Seyden / daß mir die Finger zerreissen möchten / und ihr wollet müssig gehen; Ach! wehe mir/wie unglücklich bin ich mit euch worden. Andere junge Frauen haben ihre Courtisanen / und thun ih-

nen etwas zu gut/machen ihnen täglich eine neue Lust/ nur ich allein bin darzu verordnet/ daß ich bey einem alten Mañ verderben/verhungern und verdorren soll.

Der Mäurer strich der Frauen über die Backen/ und sprach: Ich erkenne deine Ehrbarkeit und Treue/ mein liebstes Hertz/ sehr wol/ ich habe noch einen guten Schatz/ und du darffst dich nicht bekümmern/ daß du möchtest Noth leyden/bleibe du nur allemahl/wie bißhero/waß ich außgangen bin/in deinem verschlossenen Hauß/so habe ich Freude und du Ehre darvon. Du solt aber nicht meynen daß die Lust zum Müssiggang mich gezwungen/heute von der Arbeit zu gehen. Als ich diesen Morgen zum Thor hinauß gieng/ begegnete mir ein Prediger-Münch/ und verwunderte sich/ daß ich mit meinem Werckzeug außgieng/fragte mich demnach/ ob ich nicht wüste/ daß heut St. Cosmi Tag wäre/welcher mit einer Predigt gefeyret würde? Ich besonne mich augenblicklich/ erkannte meinen Fehler/ und kehrete darauf wieder nach Hauß. Du solt aber wissen/ daß uns die Barmhertzigkeit deß Himmels heute gleichwol auch bedacht hat/ dann/ auf dem Heimweg kam dieser Nachtbar zu mir/ und kauffte mir unser grosses Oel-Faß ab/ welches schon lange auf dem Boden gestanden/und uns das Hauß enge gemacht hat. Er hat mir eine Krone darfür versprochen/und du weist wol/wie gerne ich schon vor einem halben Jahr eine halbe Krone darfür genommen/ hätte ich seiner anders mögen loß werden. Unser Nachbar ist mit mir kommen/das Faß zu besichtigen/ darum gib dich zufrieden/ du solt den halben Preiß darvon zu geniessen haben. Die Frau erschrack dieser Rede fast eben so sehr/ als ich/ dann ich kunte alle Worte gar eigentlich hören/und ich wäre augenblicklich auß dem Faß entwischet/wofern ich anders hätte

herauf

herauß kommen mögen; Die Frau aber erdachte alsobald eine Lüge / und sagte: Meynest du dann / mein lieber Mann / daß ich zu Hauß müssig sitze / und nicht ebenmässig auf unsere Wolfahrt bedacht bin? Diesen Morgen / als du eben außgangen warest / kam ein Gesell unsers Nachbarn / und fragete nach unserm Oehl-Faß / ob es verkaufft wäre / dieser zahlet mir anderthalbe Kronen darfür / und ist schon hinein gestiegen / die gröbeste Häfen darinnen abzuschaben.

So hörest du wol / mein lieber Nachbar / sprach der Mäurer zu seinem Gefährten / daß ich dir jetzo / wie gern ich auch wolte / nicht helffen kan / dann der erste Kauff gehet vor dem andern / auf ein ander mahl können wir gleichwol Handels-Leute werden. Hiermit nahm der andere seinen Abschied / und die Frau kam mit ihrem Mann zu mir auf den Boden. Ich hatte unterdessen mein Messer herauß gezogen / und schrappelte in dem Faß / was ich kunte / der Maurer aber stieg zu mir hinein / und sprach: Willkommen / mein Freund / dieser Arbeit muß ich euch benehmen / mir gebühret es / daß ich euch reine Waare liefere. Habt ihr aber Lust zu meinem andern Oel-Faß / welches drunten stehet / und etwas kleiner ist / als dieses / so gehet hin / und besehet es gleicher Gestalt / meine Frau wird euch den Weg zeigen. Ich war dessen eben so sehr zufrieden / als die junge Frau / welche mir einen Stuhl in das Faß reichete / darauf ich herauß stieg / und den Stuhl wieder herauß setzete. Der Mäurer aber arbeitete inzwischen auf sein Allerbestes darinnen / und weil wir wusten / daß es ihm unmöglich / ohne anderer Leute Hülffe von dannen herauß zu kommen / giengen wir mit einander in die Schlaffkammer / und besichtigten daselbst ein ander Faß / welches aber dem Jenigen / das uns der Maurer angewiesen hatte / bey weitem nicht gleichete.

Nach-

Nachdem wir unsere Rolle wol gespielet/ und ich der Frauen bedeutet hatte/daß ich mir meine Dienste bezahlen zu lassen gewohnet wäre/ da gieng sie zu ihres Mannes Geld-Kiste/ und langete einen schönen Rosenobel herauß/den sie mir verehrete. Ich gienge darauf meines Weges/ bestellete einen Mann/ und ließ die 2. Fässer nach einander auf einem Schubkarren nach einem andern Ort bringen/ da inzwischen der Mäurer in der Einbildung bliebe/ ich hätte ihm dieselbe abgekaufft/ und zu vollem Gelde gebührlich bezahlet.

Als ich in meinem Logiment allein war/ besahe ich den empfangenen Rosenobel,und fand ihn köstlich gut/ aber bey weitem nicht zu gut darzu/ daß ich mir darvon nicht hätte einen frölichen Tag machen mögen. Gienge demnach in eine Weinschencke mit etlichen Studenten/ die meine Brüder/ aber nicht sonders bey Mittel waren/ und hielte sie daselbst Zechfrey. Wir hatten uns ziemlich berauschet/ wie der Abend herein brach/ und weil wir nunmehro gesoffen waren/ unsers Weges zu gehen/ langete ich meinen schönen Rosenobel herfür/ und übergabe ihn dem Wirth/ um sich darvon bezahlet zu machen/ und mir das übrige wieder zuzustellen. Dieser hatte zu allem Unglück nicht so viel Klein Geld/ gieng demnach in eine andere Stube/ darinn etliche Bürger/und darunter auch der Mäurer sasse/ welchen er den Rosenobel zeigete/ und ihn zu wechseln begehrete. Der Mäurer kennete ihn alsobald/ wechselte ihn zu sich/ gehet aber nach Hauß/ und besiehet sein Geld/ da er findet/ daß ihm dieser Rosenobel mangelt. Er befraget seine Frau darum/aber sie wil von nichts wissen/sondern wendet ein/ er müsse auß dem Kasten durch einen behenden Dieb gestohlen seyn. Also gehet der Maurer zum

Gou-

ouverneur, seinem grossen Patronen/ und verklaget
ich/ daß ich kommen/ und dociren möge/ wo ich den
oſenobel bekommen hätte. Es kam ein Diener/ und
d mich mit aller Civilität zu dem Gouverneur, der
ich um etwas befragen wolte/ und wie ich kam/ em-
fieng er mich höfflich/ führete mich in ein Logiment,
nd forschete/ wo ich doch diesen Roſenobel, den ich
essern hätte wechseln lassen/ bekommen hätte? Ich
ahe bald/ worauf es angesehen/ und weil ich allein
ey ihm war/ sprach ich: Mein Herr/ dieses schöne
oldstück ist mir von einer jungen schönen Frauen/
elcher ich eine Lust darfür gemacht/ verehret worden.
Der Gouverneur verwunderte sich hierüber/ daß man
n dieser Stadt solche Weiber finden solte. Ich aber
zehlete ihm meine andere Rencontre mit der schö-
en fürnehmen Damen/ die mir einen Nacht-Dienst
it einem Beutel voll Ducaten bezahlet hatte. Hier-
it risse ich den Rock auf/ und zeigete ihm das zarte
emd/ welches ich ohne dem darvon getragen hatte.

Der Gouverneur besahe dieses Hemd gar eigent-
ch/ und fand einen Namen vor dem Busen genähet/
ahero machte er grosse Augen/ und sagte: Guter
reund/ dieses Hemd ist mir so wol/ als der Mann/
ekandt/ dem es zustehet; Ich rathe euch aber/ daß
hr euch alsobald auß der Stadt machet/ und euch
ieser That halben in hiesigen Gräntzen nummermehr
erühmet/ oder ihr seyd ein Mann deß Todes. Diesen
Drohungen muste ich glauben/ nahm demnach mei-
en Abschied/ und nachdem ich zu Hauß das Meinige
estellet/ gieng ich von Siena hinweg/ auf Bologne, und
ald hernach auf Padua. Ich besahe unterdessen die
Buchstaben am Hemde gar eigentlich/ ließ mir deß
Gouverneurs Namen melden/ und fand/ daß dieses
ein eigenes Hemd gewesen/ daß ich demnach nun-

mehro

mehro wol weiß / bey welcher Frauen ich mich jenes mahls hatte lustig gemacht.

Das XLIII. Capitul/

Man discurriret allhier über die Frage / ob man besser durch grossen Verstand/ als durch beständige Arbeit/ zu guten Wissenschafften gelangen könne? Venereus hat eine seltzame Courtoisie zu Trento.

WEber diese Erzehlung deß Venerei musten sie sich allerseits verwundern/ sie kamen aber unterdessen zu einer Herberge in einem Dorff/ darinn sie das Mittags-Mahl hielten / und funden darinn etliche ansehnliche Männer auß Teutschland/ die nach Venedig zu gehen resolviret waren. Mit diesen hatten sie verschiedene schöne Discurse, insonderheit Klingenfeld / der nach seinen Angehörigen in Teutschland fragete / darvon er guten Bescheid erhielte. Man merckete wol/ daß 2. von diesen Teutschen gelehrte Leute wären / und sich auf die freye Künste eine gute Zeit müsten geleget haben / dann sie gaben solches durch ihre Discurse gnugsam zu erkennen. Einer darvon kam auf die Frage/ welches am nöthigsten sey / zu guten Künsten und Wissenschafften zu gelangen/ ein grosser Verstand/ oder aber eine grosse Arbeit? Dem Klingenfeld seine Frage folgender Gestalt beantwortete:

WAs uns am meisten kostet/ das achten wir am höchsten/ dann der Menschliche Verstand / welcher allen Dingen seinen Werth und Preiß gibt / vermehret und vermindert denselben/ nachdem er urtheilet/ daß man viel oder wenig Mühe habe/ ein Ding zu überkommen. Welches uns auch der König David zum Theil erwiesen / da er einmahl lüstern war / auß einem Brunnen zu trincken/ welchen die Philister in ihren Händen hatten. und etliche seiner Helden in der Feinde Läger drungen/ und deß Wassers brachten/ hielt er es viel zu werth/ daß er es selber trincken solte/ sondern schüttete es auß vor dem HErrn/ und opfferte es ihm/ als ein Blut der Männer/ die es auf Lebens-Gefahr

geholet

geholet hatten. Also sehen wir/ je mehr Schwerigkeit bey einem Dinge ist/ je mehr wir es lieben/ und in so höherm Werth wir es halten; Je leichter man es aber bekommen kan/ je weniger es geachtet wird. Und deßwegen halte ich darfür/ daß die Arbeit/ so da angewandt wird/ den Marmor auszuhauen/ ihme eine Form und Gestalt zu geben/ und es zu poliren/ und glänzend zu machen/ wol so viel darzu thue/ daß er so hoch geschätzet wird/ als seine Schöne und Dauerhafftigkeit. Dann je mehr Arbeit darzu angewandt ist/ je schöner und köstlicher ist er. Und in der That ist der Marmor die rechte Abbildung der Jenigen/ die viel Mühe haben/ etwas zu begreiffen/ und zu behalten; Dann/ gleichwie eine grosse Mühe und Gedult erfordert wird/ den Marmor zu sägen/ weil man deß Tages kaum 3. Finger tieff hinein kommen kan/ und wie hingegen die Gestalt/ die man ihm einmahl gegeben/ nicht so leicht vergehet/ als das Jenige/ so man auß Gips und weichen Steinen ohne sondere Mühe gemacht/ sondern viel hundert Jahr dauret; Also behalten die Jenigen/ welche ein Ding gar langsam und mit grosser Mühe lernen/ und einmahl gefasset/ viel besser/ als andere lebhaffte Ingenia, die ein Ding oben hin so leicht vergessen/ als sie es begreiffen. Stehet es demnach dahin/ ob wir lieber ein Ding oben hin/ und ohne Grund wissen/ oder dessen eine gründliche und beständige Erkänntnüß haben wollen? Welches letztere dann ein Jeder vernünfftiger Mensch ohne allen Zweiffel dem Ersten vorziehen wird; Uber das hat man dieses zu erwegen/ daß in dem jetzigen Seculo die Wissenschafften nicht erst dörffen erfunden werden/ worzu vielleicht so viel Verstand und Scharffsinnigkeit vonnöthen wäre/ als anjetzo grosser Fleiß und Mühe erfordert wird/ die jenigen Künste/ die allbereit erfunden/ und gleichsam zur Vollkommenheit gebracht sind/ zu lernen und zu behalten. Ja/ mit einem Wort zu sagen/ wer einen grossen Verstand hat/ gibt sich/ gleich wie ein Vogel von einem Ast auf den andern flieget/ bald zu diesem/ bald zu jenem Objecto; und kan deßwegen unmüglich zu einer soliden oder gründlichen Wissenschafft gelangen/ sondern müssen nur mit dem äusserlichen Schein derselben zufrieden seyn; Welches von allen etwas/ vom Gantzen nichts zu wissen genannt wird. An Statt/ daß die Arbeitsamen (dergleichen die Geistlich arm sind/ vom HErrn Christo seelig geschätzet werden/) sich auf ihre eigene Capacität nicht verlassen/ sondern gantz und gar auf einen gewissen Grund sich legen/ demselben nachdencken/ und dardurch ihre Gedächtnüß mit allerhand schönen Definitionen und Divi-

sionen

sionen zieren/ auch alles besser behalten / (zu Folge der Proportion, die man bey den Facultäten deß Verstandes und dem Gedächtnüß gefunden hat / von welchen / wie die Schale in einer Wage / (da die Eine eben so tieff hinunter gehet / als die andere aufsteiget/) und können derhalben / eigentlich darvon zu reden/ nur allein für gelehrte Leute gehalten werden/ weilen wir mehr nicht wissen/ als wir behalten haben. Inmassen dann das Gedächtnüß hierauß für das nöthigste Instrument, zu den Wissenschafften zu gelangen/ ist erkannt worden. Diese grosse Arbeit aber muß fürnemlich dem grossen Verstand/ in Ubung der jenigen Künste und Disciplinen/ die in der Action bestehen/ und die man/ je mehr man sie practiciret/ je besser auch lernet/ vorgezogen werden/ und ist es eine unmögliche Sache ohne Arbeit etwas zu thun. Weßwegen die Alten gar wol gesaget / daß die Götter alles um Arbeit verkaufften / gleich / als wann sie sagen wolten/ daß nichts wäre/ worzu man nicht durch Arbeit gelangen könte.

Darauf ward von dem vorigen Teutschen geantwortet/ daß der Verstand gleichsam die Hand der Wissenschafften/ und daß der Jenige/der sich mit wenigem Verstand/ als darzu erfordert wird / auf dieselben legen wil / endlich befinde / daß er seine Zeit gantz vergeblich zubringe. Und wie einer/der von Natur zu den Exercitien deß Leibes bequem ist / sich nicht geschickt darzu machen kan/ wo er sich gar zu sehr aufs Studiren leget. Also im Gegentheil ist er nicht zum Studiren gebohren/ oder mit keinem sonderbaren Verstand begabet / so wird er gewiß mit allem seinem Fleiß und Arbeit/so er darzu hat angeleget/gar wenig darinn außrichten. Dahero kommen so viel Klagen der Eltern/ welche/ob sie gleich Mittel und Ambition gnug haben/ihre Kinder zum Studiren zu halten / dannoch endlich erfahren müssen/ daß deren gantze Jugend/ und alles Geld/ so sie auf die Kinder/ selbige etwas Rechtschaffenes lernen zu lassen/ gewandt/ohne einzigen Nutzen angeleget sey. An Statt/daß andere arme Kinder / die zu vielen geringern Dingen auferzogen werden / sich durch ihren grossen Verstand fortbringen / und zu den wichtigsten Dingen geschickt machen. Wir müssen auch dieses considériren/ daß alle Wissenschafften gantz unvollkommen seyn/ und weilen sie alles durch das Jenige erhält/ verbessert und erhöhet/ worauß es entstanden ist/so folget darauß/daß die Wissenschafften/ so durch verständige und scharffsinnige Leute sind erfunden worden/auch nur durch einen guten Verstand können excoliret/ und zu grössern Vollkommenheiten gebracht werden / welches

man

man dann bey einer jeden Wissenschafft absonderlich stehet; Dann / weilen das Gedächtnüß uns nur die blossen Gestalten der Dinge die es durch fleissige Arbeit / oder durch vieles Lesen und Hören gesammlet / darreichet / stehet es alleine dem Verstande zu / vernünfftige und nutzliche Schluß-Reden darauß zu machen. Daher der Unterscheid zwischen einem Verständigen und einem Narren nicht darinn bestehet / daß man viel guter Dinge erzehle / sondern daß man sie zur rechter Zeit vorbringe / welches allein eine Würckung und Effect deß Verstandes / und nicht der grossen Arbeit ist. Wordurch man der gemeinen Schul Füchse Art nach / wol endlich viel und meistentheils ungereimte Dinge allegiren / aber dieselbe nimmermehr wol zu Marckt bringen / noch recht zu appliciren lernen kan.

Condado beschlosse den Discurs also: Weilen der Mensch weder ohne mittelmässigen Verstand / noch ohne Arbeit etwas thun könne / werde nicht unbillig gefraget: Ob die Fürtrefflichkeit deß einen mehr erfordert würde / als die Stätigkeit deß andern? Dann die Jenigen / die etwas mehr / als gemeinen Verstand haben / seynd ins gemein nicht arbeitsam. Wann sie es aber seynd / so seynd sie es nicht in allen Dingen / sondern ihr Sinn treibet sie bald zu diesem / bald zu Jenem / da hingegen leget sich ein mittelmässiger Verstand viel beständiger auf ein Ding / als die gar zu subtile Leute / und wann er es begriffen / acquiriret er ihm darinn eher durch fleissige Ubung einen Habitum, und machet sich alsdann zum Meister. Welches auch an den unvernünfftigen Thieren zu sehen / die das Jenige / was sie einmahl gelernet haben / es sey Tantzen / oder dergleichen etwas viel besser und exacter thun / als der Mensch selbsten / dessen Caprice mannichmahl den Regulen der Kunst zuwider / etwas darvon / oder hinzu thut. Daß man also nach Proportion von den Leuten sagen kan / die ihren geringen Verstand mit einem unnachläßigen Fleiß und Arbeit in schweren und wichtigen Dingen / (als da seynd / sich in Künsten / Wissenschafften und Exercitiis zur Perfection zu bringen /) ersetzen. Daß sie zu Folge dem Spruch: Labor improbus omnia vincit, endlich zu allen Dingen gelangen können. Doch muß eine gewisse Maß hierinn gebrauchet werden / dann offt ist es bekandt / daß die gar zu schwere und stätige Arbeit / auch das allerstärckeste Temperament und Complexion, so wol deß Leibes / als deß Verstandes / ebener Massen verderbe / wie die Senne auf einem Bogen / dardurch entweder springet / oder schlapprend uñ untüchtiger gemacht wird / wañ man ihn allezeit gespannet hält.

Die Teutschen sahen wol / daß der Printz ein fürnehmer Herr seyn muste/dannenhero liessen sie seinen Worten die gröste Autorität / und weil sie beyderseits keine Lust bezeugeten / viel Zeit zu verlieren/ stunden sie endlich von der Mahlzeit auf / und setzten sich allerseits zu Pferde. Da dann Condado, der sich allwege vor einen Italiänischen Edelmann wolte geehret wissen / mit seiner Gesellschafft gegen den anbrechenden Abend zeitlich in eine Nacht-Herberge einkehrete/ allermassen ihm das Nacht-Räysen schon verdrießlich worden war. Am folgenden Tag/ etwa 2. Stunden vor der Sonnen Untergang / erreichten sie die schöne Stadt Trento, oder Trident, welche schon im Tyrol liget. Hieselbst bekam Condado, als er nach eingenommenem Abendmahl schlaffen gangen war/ eine starcke Colicam, worvon er grosse Pein empfand/man forderte einen Medicum, der ihm einige Medicamenta applicirte / aber der Schmertzen im Leibe wolte sich so bald nicht legen / wannenhero er in dieser Stadt still ligen muste. Klingenfeld/ Cavina und Cerebacchius giengen um den Mittag auß / die Stadt zu besehen/und wolten Venereum mit sich nehmen/aber derselbe bezeugete keine Lust darzu/ sondern gieng in eine kleine Kirche / als wann er sein Gebett verrichten wolte / wie er aber eine schöne junge Frau erblickete/ deren Augen ein wenig mehr/als es sich gebührete / im Kopff umher fackelten / nahete er sich zu ihr/und præsentirte ihr seine Dienste. Die Frau sahe wol/ daß er ein ansehnlicher schöner Jüngling / warff demnach/ Krafft ihrer angebornen geilen Natur/ alsobald eine brennende Hitz gegen ihn/und gab ihm zu verstehen / daß sie sich nahe vor dem Thor der Stadt auf ihrem Lust-Garten diese Sommer-Zeit aufzuhalten pflegete. Ihr Mann sey ein Amtmeister unter

den

den Messerschmieden/ und ob er gleich dann und wañ
am Tag zu ihr käme/ schlieffe sie doch meist alle Nacht
allein/ also könne er auf den Abend vor ihr Hauß kom-
men/ und sanfftiglich anklopffen/ so wolle sie ihm be-
hende aufmachen/ dafern aber der Mann/ wider Ver-
muthen/ sich bey ihr befinden solte/ so wolle sie es ihm
schon durch ihre Magd bey Zeiten und in aller Stille
zu erkennen zu geben/ unvergessen seyn.

Mit diesem Abschied giengen sie von einander/
und nach dem Venereus vor sich allein ein wenig um-
her gegangen/ kehrete er wieder in seine Herberge/ all-
wo er mit den andern gegen Abend zu Tische gehen
solte/ aber er erzehlete/ was er aufgefischet/ dessen sich
die andern/ insonderheit aber Condado, höchlich ver-
wunderten/ und nicht begreiffen kunten/ wordurch das
Frauenzimmer so leicht zu ihm könte angelocket wer-
den. Venereus aber lachete/ und sprach: Experientia
facit Magistrum, ich habe dieses Handwerck schon so
lange getrieben/ daß ich mehr/ als ein Mittel weiß/
das liebliche Frauenzimmmer an den Angel zu brin-
gen. Er hieng demnach seinen Degen an die Seite/
und gieng auß der Stadt/ ehe das Thor verschlossen
ward. Draussen in der Vorstadt gieng er in eine
Schencke/ und ließ ihm ein Glaß Wein langen/ bey
welchem er sich lustig machte/ biß die Sterne am
Himmel erschienen/ darauf nahm er seinen Abschied
daher/ und gieng nach dem bezeichneten Lust-Garten.
Dieselbst klopffete er fein sanfft an/ und alsobald kam
seine Magd/ und ließ ihn ein/ da er seine Maistresse
bald vor sich fand in einem dünen Unter-Kleide/ diese
führte ihn in den Garten unter einen grossen Pfirsich-
Baum/ daselbst ließ sie ein Tafel-Tuch auch auf das
grüne Graß außbreiten/ die Magd brachte ein Paar
Reb-Hüner/ und einen gebratenen Hecht/ wie auch

zwo Flaschen Wein / darauf machten sie sich lustig / und nachdem sie sich wol gesättiget / giengen sie mit einander in das Hauß / woselbst alle Thüren wol verschlossen waren. Sie giengen schlaffen / thäten aber nichts weniger / als schlaffen / sondern lebten die gantze Nacht in dem / was vor der ehrbaren Welt eine grosse Sünde / bey Venereo aber / und der unzüchtigen Frauen vor eine Galanterie geachtet wird. Hiermit verbrachten sie ihre Zeit / biß zwo Stunden vor der Sonnen Aufgang / da sie von dem Schlaff überfallen wurden / der sie so lange gefangen hielt / biß sie die Magd aufweckete / da sich dann Venereus wieder in seine Kleider steckete / und darvon gieng.

Die schöne Frau gab ihm das Geleit biß vor die Thür / allwo sie ihm einen Pfahl zeigete / auf welchem ein geschundener Esels-Kopff stack; Sehet mein Schatz / sprach sie anjetzo / wann ihr auf den Abend wieder kommet / so betrachtet diesen Kopff / ist das Maul gegen der Stadt gekehret / so möget ihr sänfftiglich anklopffen / dann mein Mann ist nicht bey mir. Wo aber das Gegentheil erscheinet / so ist die Karte falsch / und mein Mann stehet uns im Wege. Mit diesem Abschied giengen sie von einander / und Venereus erzehlete seinen Gefährten / wie er diese Nacht zugebracht hätte. Mit Condado wolte es sich noch nicht sonderlich zur Besserung anlassen / dannenhero muste er auch noch diesen folgenden Tag zu Trento bleiben / welches dem Venereo ein gefundenes Fressen. Nachdem er gefrühstücket / nahm er den Klingenfeld zu sich / und gieng mit ihm vor das Thor / allwo er ihm von weitem das Hauß seiner Nacht-Lust / zusamt dem geschundenen Esels-Kopff auf dem Pfahl zeigete. Als sie sonsten noch ein wenig umher spatzieret / giengen sie wieder nach der Stadt / und besahen die grosse

schöne

schöne Thum-Kirche darinn / welches ein überauß herzliches Gebäu. Darauf nahmen sie ihren Weg vollends nach Hauß / und nach eingenommenem Mittags-Mahl verfügte sich Venereus zu Bette/wol wissend/daß er diese künfftige Nacht wenig Zeit übrig haben würde zum Schlaffen.

Als endlich der Abend heran brach/rüstete er sich mit 2. Sack-Pistolen/ und nachdem er seine Spanische Klinge angegürtet / gieng er vor der Mahlzeit zum Thor hinauß/und setzte sich so lange in eine kleine Capelle nieder/biß ihm die Sterne den Weg zu zeigen begunten. Also machte er sich auf den Weg nach der Messerschmiedin/ welche schon vorhero auf ihren Courtisan gedacht / und um seinetwillen 2. fette Capaunen/ 12. Eyer/ und etwas Gebackenes zurichten/ solches auch/ samt 2. Flaschen köstlichen Weins/ unter ersagtem Pfersich-Baum in dem Garten durch die Magd niedersetzen lassen/ um daselbst/ wie vorigen Abend / neben ihm in aller Frölichkeit das Abend- (ja Huren-) Mahl mit ihrem Buhlen einzunehmen. Aber siehe/ diese Tractamenten waren kaum an ihren Ort gebracht/ da kommt Meister Moritz/ der gramsichtige Messerschmidt nach dem Hof / dessen seine junge Frau von gantzem Hertzen erschrack/ jedoch ließ sie sich nicht das Geringste mercken / sondern langete etwas kalten Fleisches / das von der Mittag-Speise vorhero überblieben war/ herfür/ und tischete ihm solches/neben einer gelinden kalten Schale/auf. Sie gedoffe auch für Bekümmernüß selber nichts anders/ dann sie war so verstöret/ daß sie vergasse/ den Esels-Kopff umzuwenden / um den Venereum dardurch zu bemüssigen / daß er sich diese Nacht ihrer enthalten/ und keine blaue Stirn lauffen möchte. So war auch die Magd nicht von solchem hohen Verstand/

daß sie dieses ihrer Frauen hätte sollen bedencken helffen / gnug war es ihr / wann sie thäte / was ihr die Frau befohlen / und im übrigen ließ sie alles und jedes auf ihrer Frauen gute Anstalt und Verantwortung ankommen / also / daß sie bloß einen blinden Gehorsam leistete.

Gleich wie sich aber die Frau in ihrer grösten Confusion, samt dem Mann / schlaffen legete; Also thäte auch die Magd deßgleichen / meynend / alles / was sie wie die Frau machte / sey wol gethan. Es war weder dem einen / noch dem andern / einiger Schlaff in die Augen kommen / als Venereus, der sich bey dem Esels-Kopff schon erfreuet / daß er abermahl eine glückseelige Nacht haben würde / sanfftiglich anklopffete. Solches hörete die Frau so wol / als ihr Mann. Sie kroch aber geschwinde unter die Decke / und riethe dem Mann / deßgleichen zu thun. Dieser kehrete sich hieran nicht / sondern laurete / und darauf ward noch einmahl geklopffet / dahero der Mann forschete / was solches bedeuten möchte? sintemahl er deßgleichen an diesem Ort vorher nicht gewohnet gewesen.

Die Frau war mit ihrem behenden Griff schon parat, und sagte zum Mann: Ach! mein lieber Moritz / es ist gut / daß ihr es einmahl selber mit euren Ohren anhöret / dieses Gespenst kommet fast alle Nacht vor die Thür / dahero mir schon etliche mahl so Angst darbey worden / daß ich für Bekümernüß und Schrecken hätte vergehen mögen. Ich hätte es euch schon längst gesagt / wann ich nicht befürchtete / geplaget zu werden / dann man saget und glaubet / daß der Jenige / der ein Gespenst verrathe / von demselben hernach viel außzustehen habe. Ich bin deßwegen schon 2. mahl nach St. Rocchus im Gebürge / eine halbe Meile von hinnen / gewesen / und habe ihn um Hülffe angeruffen / aber

aber ich habe keinen Bericht noch Trost erlanget/ oh-
ne/ daß mir auf dem Ruckweg zum letzten mahl eine
alte Einsiedlerin begegnet / welche mich etliche kräff-
tige Worte hat sprechen lernen/ dardurch sich die Ge-
spenster solten beschwören und verbannen lassen. Ich
habe zwar bißhero/weil ich deß Nachts hier allein ge-
schlaffen/ nimmer das Hertz gehabt/ mich dieser Be-
schwörung wider das Gespenst zu bedienen/ auß Sor-
ge/ es möchte mir nicht zum Besten außschlagen/ und
ich möchte von dem Ungeheuer deßfalls einen schlech-
ten Lohn empfangen. Nun ich euch aber bey mir weiß/
wolan / so fasset ein Hertz mit mir/ lasset uns aufste-
hen / und das Ungeheuer beschwören / der Himmel
wird seine Gnade geben / daß unser Hauß hinführo
darvon möge befreyet bleiben.

Ob nun gleich dem Mann nicht gar wol bey der
Sache/ als der sich sein Lebtage auf lauter Frömmig-
keit und gute Wercke geleget/ auch den Mönchen alles
mittheilete / was er von alten Kleidern übrig hatte/
nur / daß sie ihn darfür einige andächtige Gebettlein
lehren möchten / so muste er doch die Hosen anlegen/
und mit der Frau unter der Decken herfür/ da sie dañ
zu der Hauß-Thür tratten/ und hörete Venereus alles
gar wol/ den es zwar verdroß/ daß man ihn mit dem
Esels-Kopff nicht gewarnet/ jedoch dachte er wieder/
der Mann möchte jetzo allererst/ und zwar gleich vor
ihm gekommen seyn/ dahero gab er sich zufrieden/ und
achete der Frauen von gantzem Hertzen. Wie sie zur
Thür gekomen/ sprach die Frau zum Mann überlaut/
und zwar mit Fleiß: Mein Mann Moritz/ stelle dich
gegen über mich an die rechte Seite der Thür/ ich blei-
be an der Lincken stehen / (solches thäte sie/ damit Ve-
nereus vernehmen möchte/ wie es stünde/) der Mann
thäte solches mit Zittern / und darauf forschete seine

Frau: Mann/ Moritz/ stehest du nun/ wie ich dir befohlen habe? Er sprach: Ja. Die Frau sprach weiter: Mann/ räuspere dich/ daß es im Hauß erschalle. Der Mann erschrack/ zohe die Frau beym Rock/ und sprach: Bist du närrisch? Das Ungeheuer möchte uns Beyden die Hälse zerbrechen. Sie aber fuhr fort mit heller Stim̃e: Moritz/ mein Mann/ ich beschwöre dich/ daß du dich räusperst/ so laut/ als du im̃er kanst. Darauf setzete der gute Messerschmidt seine beyde Daumen in die Seiten/ und räusperte sich/ daß das Hauß darvon erzitterte/ und Venereus für hertzlichem Lachen schier umgefallen wäre vor der Thür. Hierauf sprach die Frau: Du armseeliger/ umschweiffender Geist hörest hierauß/ daß ich ein Manns-Bild bey mir im Hauß habe. Wolan/ O Gespenst/ das du die gantze Nacht wandelst/ und keiner Ruhe fähig bist/ auch andere unschuldige Leute nicht kanst ruhen lassen. Ich beschwöre dich/ gehe hin in den Garten/ unter den Pfersich-Baum/ da findest du Tobisompto und 12. Cacharilli von meinen Hühnern/ setze den Mund an den Stroh-Sack. Tantabolandi Pholacci, gehe deinen Weg/ dahin du gehörest/ im Namen St. Rocchus, und seiner getreuen Dienerin/ komme auch hinführo nim̃ermehr wieder/ sondern laß mich und meinen Moritz im Frieden und Ruhe bleiben/ zwischen unsern vier Pfählen.

Venereus hielte das Schnup-Tuch in Mund/ daß man ihn nicht möchte lachen hören/ weil er aber hier nichts mehr für sich zu thun fand/ gieng er in den Garten/ und suchete unter dem bewusten Pfersich-Baum/ allwo er die 2. Capaunen/ Eyer und Flaschen mit Wein fand. Er verzog hie selbst nicht lange/ sondern legete die Speisen/ samt dem Schnee-weissen Wäitzen-Brodt/ in die Serviette, so darbey lag/ knüpf-

fete

fete sie zusammen/nahm die Flaschen unter den Arm/ und kehrete wieder nach der Vorstadt / allwo er in einer kleinen Herberge einkehrete / und etwas Speise foderte; Aber die Leute sagten / daß sie keine gare Speise jetzo hätten / dahero könten sie ihm nichts anders vorsetzen/ als ein wenig Butter und Käse/ samt einem Trunck Milch/ sintemahl bey ihnen selten Leute einzukehren pflegeten. Hier hatte nun Venereus Fug und Macht/ seine eigene Tractamenten herfür zu langen/ welche er auftischete/ und den Wirth zu Gast nöthigte/ der solches mit Freuden annahm/ und sich zu ihm setzete. Indem sie aber zulangen wolten/ klopffete Jemand an die Thüre / und als man solche eröffnete/ tratt eine feine junge Dirne hinein/ und foderte etwas Speise. Die Wirthin sprach: Gehet in die Stube/ da sitzet ein Fremder / der seine eigene Tractamenten hat/ weil wir ihm nichts auffschaffen können. Er möchte euch etwa vergönnen/ mit ihm zu speisen. Also tratt die Dirne herein/ grüssete den Venereum gantz freundlich/ und bathe ihn/ daß er ihr um St. Rocchus Willen etwas Speise mittheilen wolle.

Das XLIV. Capitul/

Venereus ist abermahl lustig. Condado und seine Gesellschafft träysen fort. Venereus passiret für einen Sternseher. Sie haben ein Gespräch / warum der Mensch allemahl nach verbottenen Dingen strebe?

LEser/ der alles junge Frauenzimmer gerne leyden mochte / führete sie bey der Hand herbey/ und ließ sie mit ihm essen / er legete ihr das Beste vor/ was er hatte/ uñ reichete ihr so viel Weins/ als sie trincken mochte; Fragete darauf: Woher sie so spät komme? Ich bin eines Kauffmanns Tochter auß Bormio, sprach sie / und habe ein Gelübde gethan/ in ein Jungfern-Kloster zu gehen; Nun aber die

Zeit

Zeit meiner Einkleidung heran nahet / findet sich ein feiner Jüngling / der meiner zur Ehe begehret / darum habe mich aufgemacht / nach St. Rocchus zu Wallfahrten / und um seinen Beystand zu bitten / alsdann bin ich bereit / nach Rom zu gehen / und Absolution meines gethanen Gelübdes zu erlangen. Venereus sprach: Himel / wie wunderlich schickest du alles / meine schöne Jungfrau / ich habe hingegen ein Gelübde gethan / ein Münch zu werden / und nun werde ich mit der Zeit anders Sinnes / und begehre gleicher Gestalt Absolution. Wann wir gessen haben / wollen wir mit einander schlaffen gehen / und unsere Sache weiter überlegen. Dessen war die Jungfrau zufrieden / und also wiese man ihnen / nach gehaltener Mahlzeit / oben in 2. Kammern neben einander / Jedem ins besonder / ein Bette an. Sie legeten sich nieder / aber Venereus stund hernach bald auf / öffnete die andere Thüre / und sprach: Jungfrau / wie ich vernehme / so werden die Fremden in diesem Hauß von den Gespenstern sehr beunruhiget / wäre es nicht besser / daß wir uns zusammen unter eine Decke verfügeten / so hätten wir noch Trost von einander? Ich bin aber / gab Jene zur Antwort / eine verlobte Nonne / und ich / sprach dieser / ein verlobter Münch. Derowegen können wir diese Nacht in lauter Keuschheit / Krafft unsers Gelübdes / zubringen. Dessen war die Jungfrau zufrieden / und ließ ihn neben sich ligen. Aber Venereus umhalsete sie alsobald / dessen sie sich zwar wegerte / doch geschehen ließ / daß er nach seinem Belieben mit ihr handthierte.

Wie nun das Jenige geschehen / was wider ihr Gelübde stritte / sprach Venereus: Nun wolan / sind wir nicht Beyde unsers Gelübdes durch das Geschick befreyet? Wir haben den Klöstern unsere keusche Jungfrauschafften gelobet / und diese sind nun dahin / dahero

dahero sind wir auch deß Gelübdes entbunden / und nun haben wir nicht nöthig/nach St. Rocchus, viel weniger nach Rom zu wallfahrten. Die gewesene Jungfrau sagete ihm hertzlichen Danck für seine Absolution, und fragete / womit sie sich auß den Schulden lösen solte / weil er ihr eine gute Nacht-Mahlzeit spendiret hätte? Ich wil meine Schuld / sprach Venereus dargegen/ schon diese Nacht selber/ jedoch mit eurer Vergünstigung einfordern / lasset mich nur handthieren / ihr sollet mich mit Freuden bezahlen/ und ich wil nicht mehr fordern/als ihr mir geben könnet. Also machte sich Venereus rechtschaffen lustig/ und je lustiger er sich machte/je mehr die Dirne lachete/biß sie endlich vom Schlaff übernommen wurden/ darinn sie verharreten / biß an den liechten Morgen. Damahl wolte Venereus von seiner keuschen Bett-Gesellin scheiden / diese aber hielte ihn / und sagete: Mein Herz / ich habe euch ja wegen deß Kapaunen noch nicht vergnüget. Venereus merckete wol/was sie haben wolte/legte also noch einmahl seine Schuldigkeit ab / und schied von ihr / zahlete dem Wirth die Herberge / und kehrete wieder nach der Stadt / ehe die Dirne aufgestanden und herunter kommen war.

Wie er daselbst anlangete / fand er die Pferde schon gesattelt im Hof stehen / und hörete / daß Cerebacchius gewaltig expostulirte. Er vernahm aber/ daß solches geschahe / weil Condado, der nun wieder völlig genesen/ alsobald auffsitzen / dieser hingegen zuvor Frühstücken wolte / Condado lachete endlich deß Handels / und nachdem er ein gutes Frühstück langen lassen / und Cerebacchius darvon das Meiste zu sich gestecket / setzten sie sich zu Pferde / und ritten zur Stadt hinauß. Wie sie nahe zu deß Messerschmieds Hof kamen / zeigete ihnen Venereus den Esels-Kopff

auf

auf dem Pfahl/der noch nicht umgekehret war/ weil sich der Hauß-Wirth diesen Morgen nach der Stadt verfüget hatte / und lebte die Frau der Hoffnung / sie würde schier künfftige Nacht ihren Buhlen wieder bey sich sehen/ und sich rechtschaffen mit ihm ergötzen. Als sie endlich neben das Hauß kamen / erblickete sie die Frau/welche dem Venereo winckete/zu ihr zu kommen / er aber lachete ihrer / welches sie gewaltig verdrosse/ daß sie ihm nachschrie: Du Schelm bezahle mir meine Kapaunen. Dieser aber lachete noch mehr/ und replicirte: Du ha/he/hi/ho/hu/ bezahle mir meinen ersten/andern und die übrige Gänge. Doch süll/ daß es Niemand höre / wann ich wieder komme/ wollen wir uns schon vergleichen. Hiermit schwunge er den Hut um den Kopff / und folgete seinen Vorgängern / denen er erzehlete / wie es ihm die hingelegte Nacht ergangen wäre / dessen sich dann ein Jeder rechtschaffen und von gantzem Hertzen zerlachete.

Diesen Mittag funden sie nichts zu essen in der Herberge / weßwegen Condado den Cerebacchium seiner Vorsorge halben lobete/indem derselbe so hart auf das Frühstück zu Trient getrungen hatte. Nachdem sie also einen Trunck Wassers/und etwas Brod mit Zwiebeln zu sich genomen / die Pferde auch durch ein gutes Haber-Futter wieder gute Kräfften bekommen/setzten sie sich zu Pferde/und ritten ihres Weges weiter kamen aber gegen Abend in ein Dorff/ darinn sie gleicher Gestalt wenig zu essen funden/ welches insonderheit dem Condado und dem Cerebacchio sehr nahe gieng / inmassen diese Beyde nicht gewohnet waren/bey einem nüchtern Magen schlaffen zu gehen. Der Wirth kunte nicht mehr/als 8. Eyer aufbringen/ und ein wenig Brod. Aber an Milch war kein Mangel / dannenhero Cerebacchius einen gantzen Eymer

voll

voll Milch in den Leib hinein soffe. Er fühlete aber/ daß ihm solches noch nicht helffen wolte/ dannenhero bewoge er den Venereum, der gleicher Gestalt sehr hungerig war/ daß er mit ihm in das Dorff gieng/ da wolten sie vor den Bauren Häusern singen/ ob sie etwan noch etwas von der Mildigkeit der Hauß-Leuten erlangen möchten. Als diese hinauß getretten waren/ kam ein anderer Fremdling zu Pferd/ und kehrete bey diesem Wirth gleicher Gestalt ein/ dieser hatte sich mit einem Stück Gebratenes versehen/ weil er wol wuste/ daß man hier wenig zu essen bekäme/ er setzte sich demnach in einen Winckel an einen kleinen Tisch/ und verzehrete das Wenige/ so er mitgebracht hatte. Darauf seufftzete er/ und die Thränen schossen ihm auß den Augen. Klingenfeld tratt zu ihm/ und sprach: Vatter/ was habt ihr vor ein Anligen/ daß ihr so bekümmert seyd? Ich bin/ sprach dieser/ ein Kauffmann von Bormio, und darff meiner Nahrung halben keine Sorge tragen/ aber das Geschick hat mich mit einem grossen Unglück beleget. Meine einzige Tochter habe ich in ein Kloster verlobet/ und wie nunmehro die Zeit ihrer Einkleidung heran tritt/ gibt sich ein feiner Gesell an/ der ihrer zur Ehe begehret. Sie wil darauf gerne vom Kloster-Gelübde loß seyn/ und weiß nicht/ wie sie es machen soll. Hat sich also seit ehegestern verlohren/ und ich weiß nicht/ wohin sie mag gekommen seyn/ solchem nach habe mich heute aufgesetzet/ sie zu suchen/ ob ich sie wieder finden möchte. Ich glaube/ unser Bischoff sey capabel, sie von ihrem Gelübde zu absolviren.

Gebet euch zufrieden/ mein Freund/ antwortete ihm Klingenfeld/ ich hoffe/ ihr sollet noch diesen Abend guten Bericht von eurer verlohrnen Tochter erlangen. Wie soll das zugehen? forschete der bekümmerte Vat-

te Vatter. Worauf Jener: Wir haben einen erfahrnen Sternseher in unserer Gesellschafft / der soll euch bald vergnügen, wann er wieder kommt / er ist nur ein wenig außgegangen / und wird bald bey uns seyn. Indem diese noch mit einander redeten / kamen Cerebacchius und Venereus wieder / weil ihnen die Bauren nichts mittheilen wollen / sondern ihnen mit Mistgabeln droheten / dafern sie sich nicht bald packen würden. Klingenfeld tratt zu dem Letzten vor die Thür / und erzehlete ihm deß Fremdlings Anligen / welcher deß Handels von Hertzen lachete / und sagte: Harre / was gilt es / wir wollen diesen Abend noch eine gute Mahlzeit bekommen. Also tratten sie mit einander hinein / und der alte Mann muste ihm sein Anligen erzehlen. Venereus besann sich darauf ein wenig / und sprach endlich: Guter Vatter / was wollet ihr mir geben / wann ich euch anzeige / wo eure Tochter ist / und wie es mit ihr stehet? Ich wil euch / sprach dieser / 10. Ducaten verehren; Nicht zu viel / fuhr Jener fort / ihr sehet / daß wir hier weder zu beissen noch zu brechen haben / werdet ihr uns durch eure Kundschafft bey den Hauß-Leuten etwas zu essen und zu trincken verschaffen / so wil ich euch alles anzeigen. Nachdem ihm solches der alte Mann zugesaget / fuhr Jener fort: Eure Tochter hat rothe Strümpffe und ein Paar neue Schuh an / darneben einen rothen Rock / und eine seidene Kappe / ist eine Dirne von 17. Jahren / und lispelt mit der Zungen / 2. Zähne im Mund mangeln ihr / die aber ihre Gestalt nicht verringern / ihre Augen sind braun-schwartz / und wann sie redet / hat sie einen kleinen Husten darbey. Als der Mann den Venereum also reden hörete / fiel er ihm um den Halß / und küssete ihn vor Freuden. Dieser aber sprach: Mein Freund / machet nur Anstalt / daß wir etwas zu essen

bekom-

men/so wil ich euch den Rest erzehlen. Also muste der Wirth einen Knaben ins Dorff senden nach dem Bauer-Vogt / der dieses Kauffmanns Schuldener/ Gevatter und grosser Freund war. Wie dieser kam/ bathe er ihn ein Kalb zu schlachten / und eine gute Mahlzeit zu zurichten vor 7. Personen / vor die Bezahlung wolle er stehen/er solle aber nichts ermangeln lassen / was erfordert werden möchte / diese gute Freunde / und ihn selber / nach allem Vermögen zu bewirthen.

Hierauf kehrete dieser alsobald nach Hauß/und thäte/wie ihm der Kauffmann befohlen hatte. Unterdessen fuhr Venereus fort: Eure Tochter ist gestern Abend in der Vorstadt vor Trient gewesen / allda sie durch eine wunderliche Schickung von ihrem Gelübde ist absolvirt worden/sie wolte zwar nach S. Rochus, und alsdann vollends nach Rom gehen/ aber sie wird Morgen oder Ubermorgen sich wieder bey euch zu Bormio einstellen. Uber diese Bottschafft erfreuete sich der gute Mann von Hertzen / führete darauf die Gesellschafft ins gesamt nach seines Gevattern Hauß/ der ihnen wacker auftischete / und den Wein auß einem Kloster holete / daß also diesen Abend Venereus die gantze Compagnie tractirete / und zwar durch eine sonderliche Ebentheuer / welcher Condado von Hertzen lachen muste. Cerebacchius nahm dieses mahl so viel zu sich/ daß er alles außgestandenen Leyds und Hungers vergasse / und als es ziemlich spath in die Nacht hinein / kehreten sie mit einander wieder in die Herberge/ woselbst sie biß an den folgenden Morgen ruheten.

Als die Sonne wieder aufgieng / nahm der Kauffmann Abschied von ihnen/und ritte seines Weges nach Trient, um seine Tochter daselbst abzuholen/

Conda-

Condado aber und seine Leute giengen einen andern Weg / und erreichten gegen den Mittag die Stadt Bormio, woselbst sie ein gutes Mittag-Mahl einnahmen / und darauf weiter fort ritten / dann man sagete / daß sie diesen Abend noch bey Zeiten in ein grosses Dorff kommen könten / darinn sie eine fürtreffliche Herberge finden würden. Aber / wie sie geschwinde fort ritten / stürtzete Troll mit seinem Pferd / welches ein Bein zerbrach / dannenhero muste der gute Knecht nunmehro zu Fuß gehen. Wie er mit dem Pferd auf der Erden lag / rieff er den andern zu: O chari sodales, hic jacet in Trecco, qui modo Reuter erat. Sie wolten ihm zwar wieder auf das Pferd helffen / aber dasselbe kunte auf dem zerbrochenen Bein nicht fortkommen / dannenhero nahm Troll die Pistolen zu sich / band den Sattel hinter Venereum, und folgete zu Fusse nach. Ob nun gleich dieses Falls Condado von Hertzen lachen muste / war es ihm doch leyd / daß er dardurch an seiner Räyse gehindert ward. Es rieth aber Klingenfeld / man solle fort reiten / und deß Trollen in der Stadt Chur einwarten / so könne man daselbst von der Räyse ein wenig außruhen / und Troll hätte Zeit gnug / sachtmüthig nachzufolgen. Welcher Fürschlag von allen gut geheissen ward / außgenommen von Troll / welcher sie bathe / nur diesen Abend bey ihm zu bleiben / biß er wieder zu Menschen kommen sey / alsdann wolle er schon zusehen / wie er weiter fortkommen möchte. Solches sagete ihm Condado zu / und darum ritten sie etwas langsamer / Cavina und Cerebacchius nahmen den armen Troll auch Wechsel-Weise hinter sich aufs Pferd / und schleppeten ihn ein gut Stück Weges fort.

Es ward ihnen aber die Zeit ziemlich lang / dannenhero sich Condado mit Klingenfeld in einen Discurs ein-

ieß/ und forschete/ woher es doch komme/ daß Cecchius dem Schwelgen/ und Venereus den Liebesndeln so sehr nachhienge / da sie doch wol wüsten/ ß Beydes verbottene Dinge / und sie allemahl auf n Weg der Sünden wandelten?

ingenfeld gab ihm hierauf zu vernehmen / daß der Mensch allwege eine grosse Begierde zu verbottenen Dingen habe/ daß nur die Tugendhafften sich deren enthielten. Die 2. fürlichsten Facultäten der Seelen / sprach er / suchen nicht an/ als wie ein Stein / oder ander schwer-wichtiges Ding/ sein ntrum und Ruhestätte auf der Erden / die eine in dem Wahr/ die andere aber in dem Guten/ ihre Nahrung und Speise. ßt/ daß es also in der That sey/ oder daß es zum Wenigsten Schein darvon habe. Gleichwie man aber einen Stein nicht e Gewalt in der Lufft kan behalten/ also kan man auch keiner diesen Facultäten / als nur mit Macht / verwehren / daß sie nicht zu ihren Objecten wenden solte. Der Fehler / den die rigkeit an etlichen Orten in diesem Stuck begangen/ daß sie gemeinen Mann nicht haben wollen wissen lassen von dem/ n der Regierung vorgienge/ hat nicht nur vor Alters/ sondern d noch bey unserer Zeit/ eine viel grössere Begierde und Vor bey ihnen erwecket/ der Jenigen ihre Schrifften und Pasquil- lesen/ so mit dem Regiment nicht allerdings zufrieden/ de- es zu allen Zeiten mehr als zu viel gibt. Was wir aber in bergehendem Gespräch von dem Verstand gesagt haben / er- einet auch noch viel mehr beym Willen/ den man wie ein Pferd umen muß / der seine Freyheit nicht gerne übergibt / und der n innerlich allezeit vorbehält/ so bald es nur immer möglich/ sich der zu befreyen. Inmassen die Demüthigen und Gehorsa- n einen hierinnen am besten betriegen können/ weilen sie nicht ihr als andere ihren Willen gantz läugnen/ noch ihrem Obern selben vollkömmlich unterwerffen. Nachdem auch die Ei- schafft deß Willens ist / daß er frey sey / verlieret er alsofort n Namen von Willen / wann er irgendswo angebunden ist. ähero kommt es / daß einem das Jenige / was man erst mit sser Begierde zu sehen/ oder zu thun verlanget/ wann man es nach wider seinen Willen sehen/ oder thun muß/ gantz zuwi- r und verdrießlich wird ; Eben/ als wie einem/ der einen guten issen mit Lust in den Mund stecket/ welcher ihm hernacher nicht ehr schmecken wurde / wann er solte gezwungen werden / ihn

mit Gewalt zu essen. Das Widerspiel geschicht in Dingen/die uns so gar indifferent sind/ daß wir sie weder lieben noch hassen/ oder leichtlich thun und lassen können/ wann wir wollen/ ja/ die uns zuwider seynd/wann sie uns nemlich verbotten werden/weil wir alsdann erst eine rechte Lust und Begierde darzu bekommen: Weil alsdann unsere Actionen ein anders Principium, als unsern Willen haben/ so verdrieſſet es denselben/ daß er einen andern Hofmeister haben soll/weil er vermeynet/daß er der einzige Urheber alles unsers Thuns und Lassens seyn müsse. Und gleichwie wir nicht gerne einem andern weichen/ wann wir vermeynen/daß uns die Ober-Stelle zukommt: Also verdreußt es auch unsern Willen/ wann er siehet/ daß ihm ein anderer vorgezogen wird/ und trachtet deßwegen nur mit desto gröſſerer Begierde nach den verbottenen Dingen/ als er vermeynet/ daß er durch das Gebott sich von solchen Dingen zu enthalten/ gleichsam auß seiner Stelle gedrungen/ und herunter gesetzet sey.

Condado hingegen sagte: Daß diese Propositiou nicht allezeit eintreffe/ dieweil die wolgestelleten Gemütther freywillig nach dem Guten trachteten/ welches sie sonst nirgends anders/ als durch die Gesetze/ innen wurden/ die das Jenige/ was dem Guten zuwider ware/erkeñeten/welches S. Paulum verursachet hat/zu sagen: Daß er nicht gewußt/daß die Begierde oder Lust Sünde wäre/und wurde sich also nicht darvon enthalten haben/ wann ihm nicht das Gesetz gesagt hätte: Du solt dich nicht gelüsten lassen. Es trüge sich aber je zuweilen zu/ daß man sich mit Gewalt zu den verbottenen Dingen wendet/ darvon ich in meiner Jugend ein artiges Exempel gehöret habe/ nemlichen: Es sey dem König Francisco I. einsmahls zu Ohren kommen/ daß in der Stadt Pariß sich ein Bürger befinde/ der bey nahe 60. Jahr alt/ und noch niemahlen auß seinem Hauß kommen wäre: Worauf der König ihm alsofort gebieten ließ/ daß er in 14. Tagen nicht außgehen solte. Welches Gebott verursachte/ daß der Mann alle Tage an seine Thür gieng/ und so bald die Zeit verflossen/ein Pferd nahm/und etliche Meil-Weges vor die Stadt spatzieren ritte. Als hat mir dieses und unzehlich viel andere Exempel/ die wir auß den Historien sehen/ Anlaß gegeben/ der Ursache solcher Widerspänstigkeit deß Willens etwas gründlicher nachzusinnen/ und kan ich anders nicht begreiffen/ als daß es folgender Gestalt darmit beschaffen seyn müsse: Der Mensch ist in keinem Dinge/ als nur allein durch die Vernunfft/ von den andern Thieren unterschieden/ und thut derhalben auch nicht

gerne

gerne etwas/ daß derselben nicht zum wenigsten etlicher Massen gemäß wäre; Daher es dann kommt/ wann einer weiß/ daß ein Ding in der Welt sey/ und was es für ein Ding/ wird er auch wissen wollen/ warum es also sey? Gleichwie uns aber der Jenige zufrieden stellet/ der uns bessere Rede und Ursache darvon gibt/ als wir sie bey uns selbst hätten erdencken können; Also thut uns der Jenige im Geringsten kein Gnügen/ der nicht wil/ daß man ein Ding untersuchen/ sondern es nur bloß so annehmen soll/ wie er es uns vorstellet/ und der in Sachen/ die zu thun/ oder zu lassen/ uns seinen Willen/ an Statt der Raison oder Reden aufdringen wil. Dann/ weil solches dem Willen/ der uns allein von der Vernunfft/ und deren Schluß-Reden/ zu dependiren gewohnet ist/ gehässig/ findet er nichts/ darinn er ruhen und sich zufrieden stellen könte/ weil ihm keine Raison gegeben wird/ warum er es thun könte/ oder solle; Darum wendet er sich auch fort zu dem/ was mit dem andern Dinge streitet/ und ihm gantz entgegen und zuwider ist. Ausser dem gibt es die Erfahrung/ daß ein Jedweder mehr sein eigenes Interesse, als anderer Leute ihres suche, daher wir/ so bald uns etwas gebotten/ oder verbotten wird/ stracks/ ohne einziges weiteres Nachdencken/ darfür halten/ daß es vielmehr zu dessen/ der uns solches vorschreibet/ als zu unserm Besten gereiche; Weil es uns dann solcher Gestalt verdächtig ist/ und unser Wil hingegen mehr seinen eigenen/ als anderer Leute Nutzen/ Vortheil und Vergnügen suchet/ so ziehen wir die Meynung/ so wir von einem Dinge haben/ anderer Leute Meynung vor; Es geschicht aber solches auß eigener Liebe/ die wir zu uns selbsten tragen/ und um welcher Willen wir uns gäntzlich einbilden/ daß das Jenige/ was wir wollen/ und was von uns kommt/ viel besser sey/ als das Jenige/ was andere Leute von uns begehren.

Hierauf sprach Cavina: Es sey wol wahr/ daß die vorige Proposition (wie man nemlich eine viel grössere Begierde zu den verbottenen Dingen habe/) in der That nicht universal oder allgemein sey. Das Gebott zwinge auch unsern Willen nirgends zu/ sondern ließ ihm mehr Wahl/ als er zuvor gehabt/ da er nichts zu wählen/ sondern nur seinen Anreitzungen/ zu folgen hatte/ und stehet unserm Gemüth jedes mahl frey mit dem Jenigen/ was uns verbotten/ zufrieden/ oder nicht zufrieden zu seyn. Dann/ daß man sagen wolte/ die Furcht/ die man für einen Gesetzgeber habe/ wider die Gesetze zu handeln/ sey eine Bewegung/ die über unser Gemüth tyranniſire/ und es unserer Inclination zuwider

zum Gehorsam zwinge. Solches stehet eben so wenig zu glauben / als daß eine Rechts-Sache / die von einer oder der andern Parthey Advocaten wol außgeführet wird / den Richter zwingen solte / dieser oder jener Parthey einen angenehmen Außspruch darinnen zu thun / dieweil es dem einen nach dem Verbott / dem andern nach angehörter Deduction der Sachen frey stehet / das Jenige zu erwählen / was ihm gut düncket. Es träget sich aber zu / daß das Jenige / was wir wider die Gesetze thun / nicht eher in Acht genommen / oder für Ubertrettung erkannt wird / als nach dem es verbotten ist; Gleichwie man auf einen / der anjetzo silberne oder güldene Schnüre und Spitzen tragen wolte / nachdem es zu Anfang dieses Jahres in Florentz sehr starck verbotten worden / vielmehr Acht geben würde / als wann er es zuvor gethan hätte. Dieses Verbott verursachet aber darum nicht / daß ich anjetzo mehr Belieben solte haben / als zuvor / dergleichen Schnüre zu tragen. Es ist auch weniger zu glauben / daß der Hochmuth diese Begierde / das Verbott zu thun / solte erwecken / weil man sich nicht gerne Jemand unterwerffen wil. Dann es ist noch keiner zu dem Grad der Gottlosigkeit und Verzweiffelung gekommen / der / wann er ja keinem Menschen wolte unterthänig seyn / zum wenigsten die Gottheit nicht über sich erkennen solte. Weßhalben die gedachte Begierde / wider die Gesetze zu handeln / entweder nur eine blosse Einbildung / und in der That nichts ist. Oder aber / sie muß eine andere Ursach haben / als den Hochmuth und die Einbildung / daß wir nemlich mehr und höher / als die Gesetzgeber selbsten / wären. Ja / man setze den Fall / daß das Gebott / welches unsern ersten Eltern gegeben worden / von dem Baum deß Erkänntnüsses Gutes und Böses / nicht zu essen / das Verlangen darnach bey ihnen erwecket habe.

So ist demnach bekandt / daß die fürnehmste Ursach / die sie darzu angetrieben / gewesen sey / daß ihnen die Frucht gar schön von Ansehen / und gutes Geschmacks zu seyn / bedüncket habe. Und deß Verführers kräfftiges Argument, wordurch er sie überredete / war / daß er ihnen das Gute / so darauß entstehen würde / vorstellete. Worauß dann endlich zu schliessen stehet / daß man nur nach einem Dinge verlange / in Hoffnung / etwas Bessers als man zuvor hat / dardurch zu überkommen; Wann aber das Verbott / so diß Falls geschehen ist / einem das Böse / so darauf folgen würde / zu erkennen gibt / so erlöschet vielmehr das Verlangen / als daß es dardurch solte erwecket werden / wie solches bey denen / so man den Sublimat deß Mercurii, oder einige andere giffti-

iffrige Kräuter fürleget/ erscheinet. Dann/ wie der Jenige/ der
e nicht kennet/ keine Schwerigkeit machen wird/ darvon zu es-
n/ also wird ein anderer/ den man darfür warnet/ sich wol dar-
on enthalten. So gar verhält es sich nicht/ daß das Verbott
ines Dinges nothwendig eine Lust und Begierde darzu erwecke.
Cerebacchius beschloß: Man erführe nur gar zu sehr/ daß
as Sprüchwort wahr sey: Verbott machet Lust. Dann man
erspühre es auch in denen Discursen/ sey in dieser Compagnie
eführet würden/ da einer kaum ein Ding auf die Bahn brächte/
nd solches behaupten wolte; Oder es käme ein anderer/ der
ielt ihm das Obstat, und bemühete sich/ das Widerspiel zu er-
weisen/ und wäre es darmit beschaffen/ wie mit den Antiperista-
ibus oder Entgegensetzungen der widrigen Qualitäten in den
Elementen/ wordurch dieses oder jenes Elementes Krafft nur
ncendiret/ oder gestärcket wird; Zum Exempel: Die Hitze
wird in vielen Dingen vergrössert/ durch eine zufällige äusser-
che Kälte/ dann dergleichen Opposition findet sich auch in den
Menschlichen Gemüthern/ deren Inclinationen von dem Tem-
erament deß Leibes etlicher Massen dependiren/ und das Tem-
erament hingegen von den ersten Qualitäten/ oder Beschaffen-
eiten der Elementen und der Humoren oder Feuchtigkeiten/ die
uß dem Element entstehen. Ingleichem sehen wir dessen ein
Exempel an der Reflexion oder Wiederzuruckprallung der Son-
en-Strahlen von der Erden/ oder andern harten Gegenwürf-
en/ wordurch die Strahlen dergestalt zusammen getrieben/ daß
ie auch endlich starck gnug würden/ eine oder andere Materie an-
uzünden/ und woher käme es/ daß das Feuer der Lampen das
Glaß schmeltzen/ die Reverberation-Ofen aber ihre Hitze 3. oder
4. fach vergrössern können/ als daher/ daß durch die Zusammen-
assung und Spannung der Flammen/ vermittelst eines Gegen-
wurffs/ der ihr nicht die Freyheit/ sich außzubreiten/ liesse/ ihre
Krafft dergestalt vermehret würde. Worauß man schliessen
könte/ daß es nicht fremd sey/ wann das Verlangen und die Af-
fecten deß Menschlichen Gemüths/ die mit dem Uberfluß und
ntemperie der Humoren wol können verglichen werden/ wor-
uß die Fieber im Menschlichen Leibe entstehen/ sich desto hefftiger entzündeten/ wann man ihnen ein Verbott entgegen setzete/
nd sie dardurch an ihrem Lauff hinderte. Es wäre dann Sache/
aß wir eine solche Vergrösserung der Begierde den Würckun-
en deß Verstandes zuschreiben wolten/ der wie ein Strohm sich
ehr und mehr ergiesset/ wann er durch Dämme und Schütten

aufgehalten wird. Also auch dieser alle seine Kräffte / zu Betrachtung deß Dinges / so ihm gewegert wird / versammlet / und sie dann folgends für ungleich besser ansiehet / als das Jenige / was er wol haben kan (wie wir dann ins gemein / was wir nicht versichert / höher achten / als das Jenige / was wir in unserer Gewalt haben /) daher dann der Wille zu solchen unbekandten is wol / als den verbottenen Dingen / kräfftiglich geneigt wird. Wann wir auch consideriren / daß der Menschliche Verstand eben so wol seine helle und feurige Strahlen habe / wie die Sonne und das Feuer / so kan es uns nicht seltzam vorkommen / daß er im Disputiren eben so wol / als die Sonnen-Strahlen / durch die Reflexion, und das Feuer durch Einschliessen / sich erhitze / und sich denen Argumenten / so seiner Erkanntnüß oder Meynung zuwider seyn / desto hefftiger widersetze.

Das XLV. Capitul /

Condado und alle seine Gefährten kommen in einer tunckeln Nacht von einander. Dieser und Klingenfeld erretten einen Gefangenen / kommen in ein Kloster / und discurriren daselbst / ob ein gutes Judicium, oder ein scharffes Gedächtnüß das Beste in einer Conversation wäre?

WNter diesem Discurs begunte es spat zu werden / und die völlige Nacht einzubrechen / dahero sie mit einander gezwungen wurden / mit dem Reuten es etwas gemach ankommen zu lassen / solches war unserm Troll am allerliebsten / welcher sich an deß Venerei Pferdes Schwantz hielte / und immer nachschlenderte. Er hätte wol Lust gehabt / ihn von seinem Pferd ab- und sich selber aufzusetzen / aber Venereus fasse zu vest im Sattel / und hatte keine Lust / bey später Nacht-Zeit sich seines Kleppers zu begeben. Solcher Gestalt kamen sie in einen grossen Wald / da sie weder vor- noch hinter sich wusten / auch nicht einen Stich sehen kunten. Da begunte ihnen allerseits nicht wol zu Muth zu werden / und sie beredeten sich schon / ob sie sich unter einem Baum niederlassen wolten / um deß anbrechenden Tages zu

erwar

rwarten. Condado war deſſen gar wol zufrieden/ ar auch der Erſte / welcher abſtieg; Aber wie ihm Troll das Pferd abnehmen wolte / erblickete derſelbe in Liecht / dannenhero ſprach er: Herr / laſſet euch ure andere Diener das Pferd halten / ſie ſtehen ja lle in euren Koſten und Brodt / und iſt keiner ein Haar beſſer / als ich / nur / daß ſie die Ehre haben / mit euch zu ſpeiſen. Ich wil inzwiſchen nach jenem Liecht gehen / daß wir zu Menſchen kommen mögen. Deſſen war der Printz wol zufrieden / ließ demnach das Pferd an einen Aſt binden / und ſahe nach jenem Liecht. Wie aber Troll etwa eine halbe Viertel-Stunde von ihnen geweſen / da verſchwand das Liecht auß ihren Augen / und an einem andern Ort erblickete Venereus eines / dieſer ritte / auf gegebene Ordre deß Condado, darnach zu / aber die Geſellſchafft verlohr ihn / gleich wie Trollen / bald hernach ſamt dem geſehenen Liecht / auß den Augen. Deſſen verwunderten ſie ſich alle / und ſchrieben es dem Stand der Wald-Bäume zu / dardurch ſie gehindert wurden / das Liecht zu ſehen / oder im Geſicht zu behalten. Nicht lange hernach erſahe Cerebacchius noch ein ander Liecht / zu demſelben ritte er / und hoffete nunmehro ein gutes Nacht-Lager gefunden zu haben. Je länger und weiter er aber ritte / je mehr er ſich in dem Gehöltz verwirrete / biß er endlich der Geſellſchafft gleicher Geſtalt auß dem Geſicht kame / daß ſie nicht wuſten / wo er hingeſtoben wäre.

Condado und die Zween übrigen wuſten nicht / was dieſes für eine ſeltzame Beſchaffenheit haben müſſe / und begunte ihnen nicht gar wol bey der Sache zu werden. Als aber Cavina bald hernach ein hellbrennendes Liecht etwa 500. Schritte / nach dem Augen-Maß / von ihnen erblickete / ſetzten ſie ſich zu Pfer-

de / und ritten mit einander darnach zu. Je näher sie aber kamen / je mehr sich das Liecht zurück zog / woraus Klingenfeld alsobald die Warheit schlosse / und solches Liecht vor einen Irrwisch hielte. Weil es aber sehr hell bremete / wolte Condado kurtz um haben / daß man ihm folgen solle / wie sehr ihm auch der Teutsche Edelmann solches mißriethe. Bald erhuben sich noch zween grosse Irrwische / recht neben ihnen zu beyden Seiten / welche die Lufft der Nacht so hell machten / als wann es am vollen Mittag gewesen wäre. Cavina ward hierdurch verführet / daß er dem einen Irrwisch folgete / und sich dardurch von den zween andern Cameraden abführen ließ. Er wurd es aber so wenig / als die andern / gewahr / daß sie von einander kommen / biß er dieselbe mit seinem Gesichte schon nicht mehr abreichen kunte / dannenhero hielte er es vor ein Teuffels-Werck / und würckliche Verblendung deß Satans / welcher die Menschen-Kinder in der dunckeln Nacht / die keines Menschen Freund zu seyn pfleget / also äffet / wo nicht gar in ein grosses Unglück bringet. Condado merckete es endlich auch / aber zu späth / daß sie ihren dritten Gefährten verlohren hatten / dannenhero waren sie versichert / daß dieses ein lauterer Teuffels-Posse / solchem nach nahm Klingenfeld sein Schnuptuch / und band mittelst dessen deß Condado Pferd an seines Pferds Schwantz / damit sie nicht ebenmässig von einander getrennet wurden / und solcher Gestalt ritten sie fein sachtmüthig fort / und folgeten dem einen Irrwisch immer nach.

Ehe sie sich es versahen / kamen sie in einem Morast zu stecken / dahero sie wieder zurück giengen / und wie sie um sich sahen / da erblicketen sie nichts / als Wasser / zu beyden Seiten / sie zogen sich aber gleichwol

wol durch einen schmahlen Landstrich wieder auß diesem gefährlichen Ort / und wären sie wol nicht so leicht auß dieser Gefahr entrunnen / wofern Klingenfeld nicht abgestiegen wäre / und den Weg mit Händen und Füssen betastet hätte. Solcher Gestalt kamen sie auß dem Wasser / und zugleich auß dem Irr-Liecht wieder in eine Stock-finstere Nacht / jedoch kehreten sie sich nicht daran / sondern bunden die Pferde an einander / und legten sich schlaffen. Damahlen kamen wol 26. Irr-Liechter um sie her / welche / wie Eych-Hörnlein / durch die hohe Bäume hindurch schwermeten / jedoch hielten sich die Meisten nahe bey der Erden. Endlich aber schlieffen sie ein / und genossen ihrer hochbenöthigten Ruhe bey nüchterem Magen / biß an den liechten Morgen. Sie liessen es voll-auf Tag werden / ehe sie sich wieder auffsetzeten. Aber / als die Sonne schon eine Stunde den Horizont überstiegen / da setzten sie sich auf / und waren ihrer Leute wegen in etwas bekümmert / hoffeten doch dieselbe zu Chur fordersamst wieder anzutreffen / zumahl sie wol wusten / daß Condado dahin / und so weiter durch die Schweitz nach Basel seinen Weg nehmen wolte. Troll ward am meisten bejammert / weil dieser arme Schlucker zu Fuß war / und nicht einen heller Geld bey sich hatte / inmassen Klingenfeld und Cavina deß Printzen Gold führeten / Troll wuste auch mit den Leuten in der Sprache sich nicht zu behelffen / dann sie waren schon an den Teutschen Gräntzen / doch hoffeten sie ihn bald wieder zu sehen.

Condado und Klingenfeld ritten mit einander nach Nord-Westen / und kamen gegen den Mittag auß dem Gehöltze / da sie dann eine ziemliche Stadt Campagasco genannt / die in dem Veltliner-Land liget / für sich sahen. Hieselbst nahmen sie eine gute

Mahlzeit zu sich/und blieben den gantzen Tag still ligen/ in Hoffnung/ daß sich ein oder ander von der übrigen Gesellschafft hier wieder bey ihnen einfinden würde. Aber es kam Niemand zum Vorschein/ welches ihnen nicht lieb war/ und als sie forscheten/ was es für eine Bewandnüß mit jenem Wald und den vielen Irr-Liechtern hätte? Gab ihnen der Hospes zur Antwort: Daß sich vor 20. oder 30. Jahren viel Mörder in demselben aufgehalten/ welche unzehlich viel Menschen ermordet hätten/ und als man solche endlich mit Gewalt außgerottet/ habe man seithero eine grosse Menge Irr-Liechter daselbst herum schwermen sehen/ wordurch mancher Räysender in der Nacht in grosses Unglück geführet würde/ wegen der grossen Moraßten/ wormit das Gehöltze angefüllet wäre.

Nachdem endlich der folgende Tag angebrochen/ und gleichwol Niemand von ihren Leuten sich einfand/ nahmen sie auf allen Fall ein gutes Frühstück zu sich/ und ritten hernach ihres Weges weiter fort. Als sie aber in ein enges Gebürge kamen/begegneten ihnen 2. Männer/ darvon einer auf einem von den zwey vorgespanneten Pferden/ der andere aber auf dem Karren saße; Und weil der Weg ziemlich enge/muste der Karren still halten/weil Condado mit seinen Gefährten kümmerlich vorbey kommen kunte. Indem sie sich aber neben dem Karren durchtrungen/ mercketen sie/ daß sich etwas unter dem übergehangenen Tuch deß Karren rührete/ und so offt sich dieses rührete/ schlug der/ so neben demselben saße/ mit einem Stock darauf. Condado forschete hierauf/ was sie auf dem Karren also verdecket führeten? Aber Jener lachete/ und sprach: Weil solches bedecket wäre/ könten sie sich wol einbilden/ daß sie es wolten

heim-

heimlich gehalten haben. Dieser spitzigen Antwort hätte sich Condado nicht versehen / solche drung ihm demnach ins Hertz/daß er sagte: Halt still Kerl / ich will nun deine Heimlichkeit sehen / und du wirst dich dessen nicht entbrechen / wann du anderst kein gestohlen Guth führest. Hierauf zog der auf dem Karren eine Pistol herfür / und wolte solche auf unsern Condado lösen / aber Klingenfeld / der zu nächst bey ihm hielt / risse ihm die Pistol auß der Hand / und schlug ihn damit auf den Kopff / daß er vom Karren sanck / und nicht mehr bey ihm selber war. Der Andere / so auf den Pferden sasse / zohe hierauf seinen Hut ab / und bath um sein Leben / ich habe nichts mit diesem Werck zu schaffen / sprach er / man hat mich um Geld gedungen / das Jenige / was auf meinem Karren angebunden liget / ins Venetianische Gebiet zu führen / dieser aber / der jetzo unter dem Karren liget / mag wissen / was ich führe.

Unter diesem Gespräch klopffete und rührete sich das Lebendige unter dem Karren-Tuch noch mehr / als vorhin / dahero nahm Klingenfeld sein Messer / und schnitte das Tuch von einander / da sie dann einen ansehnlichen jungen Mann funden / welchem die Hände fest gebunden waren / wie auch der eine Fuß / über den andern hatte er mit Gewalt loßgewürcket / und sich vorbesagter Massen darmit gerühret. Er lag auf dem Rucken / und hatte einen grossen Knebel im Mund / daß er keine Stimme von sich geben kunte. Sie rissen ihm zuforderst denselben herauß / und darauf bath er gar inständig / sie möchten ihn doch auß der Hand seiner Feinde vollends erretten / sonst wäre ein Mann deß Todes / der doch nichts weniger / als denselben verwürcket. Also arbeiteten die andern alle beyde / schnitten die Stricke entzwey / und er erzehlete

lete mit Wenigem / daß er von seinen Mißgünstigen also mißhandelt worden / die ihn / weiß nicht wohin / zu führen / also auf diesen Karren gebunden / und besorge er / daß man ihn auf die Venetianische Gallee habe verkauffen / und zum Sclaven machen wollen. Er stieg vom Karren hernieder / warff den Fuhrmann vom Pferd / spannete eines darvon auß / und nachdem er sich gegen Condado und seinen Gefährten / wegen seiner Erlösung / mit allen verbindlichen Worten bedancket / ritte er nach dem nächsten Dorff / um / wie er vorgab / etwas zu speisen und zu trincken / weil er sich sonsten nicht länger aufrecht halten könne.

Der Fuhrmann war froh / daß er seines Versprechens entlediget / dann er sprach: Er hätte nicht gewust / was er geführet / noch wie er mit seinem Cameraden auf dem Karren daran gewesen / dahero er stäts in grosser Angst gelebet / und sich seines Lebens nimmer versichert halten können. Er ließ den Erlöseten gutwillig seines Weges reiten / und wandelte mit seinem Karren und dem einen Pferd nunmehro allein fort / liesse auch den Ohnmächtigen auf dem Weg ligen / und Condado samt Klingenfeld wolten sich auch nicht lange allhier aufhalten / sondern ritten fort / und erreichten gegen den Abend das Städtlein Sumanda, allwo sie trefflich bewirthet wurden / und bey einem herzlichen Truuck Veltliner-Wein sich rechtschaffen ergötzeten. Dieser Ort gefiel ihnen sehr wol / dannenhero warteten sie den folgenden halben Tag allhier / ob sich etwa einer von ihrer Gesellschafft bey ihnen einstellen möchte. Als aber keiner kam / setzten sie sich / nach gehaltener Mittags-Mahlzeit / zu Pferde / und verliessen nicht allein hier / sondern auch an allen vorigen Orten / wo sie passiret / bey den Leuten Nachricht / welchen Weg sie genommen hätten / und

daß

aß sie gerade nach der Schweitz gegangen wären. Wie sie vor das Thor kamen / sahen sie einen Geistichen auf einem Esel hinter ihnen daher traben / welher forschete / welches Weges sie sich bedienen würen? Klingenfeld sprach: Wir suchen den nächsten Weg nach Chur in Graubünden; Und Jener gab u verstehen / daß er auch dahin gedächte / als ein Abeordneter seines Kloster / und daß ihm dieser Weg bekandt / daß er ihn auch mit verschlossenen Augen inden wolte. Mit diesem Geistlichen ritten sie willig ort / und hatten allerhand Discurse mit ihm / dann er oar ein gelehrter / und darneben ein gar lustiger Mann / daß sie es vor ein Glück achteten / in seine Compagnie gekommen zu seyn.

Als der Abend heran tratt / nöthigte sie dieser Geführte / einen kleinen Abweg mit ihm zu nehmen / ach einem Kloster seines Ordens / allwo er sie Zehrey halten wolle / sintemahl zwischen hier und Chur den Wirths-Häusern Schmahl-Hanß allwege r Küchenmeister wäre. Sie folgeten ihm gar wilg / und also erlangeten sie bey späthem Abend das loster / worinnen sie willig aufgenommen wurden. Man führete die Pferde samt dem Esel in einen Stall / und wartete ihrer nach Gebühr. Condado nd die Zween andern wurden in eine kleine Zelle gehret / da man ein Krähnlein in der Mauer außzog / ß welchem von Natur heisses Wasser floß. Hiebst musten sie ihre Hände und Füsse waschen / und aren ihnen die holdseelige Kloster-Brüder darbey r dienstwillig. Hernach führete man sie in das Rectorium, woselbst der Pater Prior selber bey ihnen einstellete / und sie zu einer schlechten Abendahlzeit nöthigte. Der Tisch war gedecket / und bst unsern 3. Fremden speiseten 10. Münche an einer

ner langen Tafel / die Tractamenten waren gut / und die Discurse noch besser / man hörete kein unnützes Wort fallen / alle Discursen waren erbaulich / und handelten von der Gottesfurcht / oder von der Sitten-Lehre. Der Pater Prior, so ein Eyß-grauer alter Mañ / merckete an Klingenfeld / daß er den Studiis zugethan / dahero redete er stäts mit ihm / und lobete ihn / daß er / als ein Edelmann / (wovor er sich bekannte) sich auf die freyen Künste geleget / als wordurch er bey allen Compagnien durch gelehrte Discurse in grosses Ansehen kommen muste. Klingenfeld bekennete / daß er die Warheit geredet / forschete aber bey dieser Gelegenheit / was er / Herr Pater Prior, für das Nöthigste zu einer guten Conversation achtete / ein gutes Judicium, oder ein treffliches Gedächtnüß? Der alte Greise klopffete den Teutschen auf die Schultern / und ertheilete ihm in lauter Freundlichkeit diese Antwort:

OB es gleich / sprach er / eine gemeine Art zu reden ist / wann man saget: Dieser Mensch hat ein vortrefflich Gedächtnüß / aber gantz kein Judicium, und im Gegentheil / er hat ein gutes Judicium, aber kein Gedächtnüß; Und also auf diese Weise die Facultäten der vernünfftigen Seelen in diese 2. Theile gleichsam zergliedert und abgetheilet werden / so ist doch / dem ungeachtet / sehr daran zu zweiffeln / ob solche Division recht / und nicht vielmehr irrig und schädlich; Dann Scaliger redet hiervon sehr wol an unterschiedlichen Orten seiner Exercitationen / wann er saget: Daß die vernünfftige Seele nicht ein zusammen gerafftet Hauffe vieler unterschiedlicher Kräffte / sondern ein einziges / in sich selbsten / und in ihren Facultäten unzertheiltes Wesen sey / ob sie gleich auf vielfältige Weise operire / oder würcke; Daß also dergleichen Division eben so Grund hat / als wann man die Sonne / welche deß Sommers oder deß Mittags scheinet / von der Jenigen / die deß Winters oder deß Morgens leuchtet / unterscheiden wolte / um der Ursachen willen / weil sie deß Sommers und deß Mittags eine weit andere Würckung habe / als deß Winters und deß Morgens; Damit wir uns aber nicht lange mit vergeblichem Wort-Gepräng aufhalten / so wird

gefra-

gefraget: Welches von beyden in der Conversation angenehmer/entweder ein gutes Judicium, oder aber ein gutes Gedächtnüß zu haben? Was meine Person belanget, so halte ich es mit dem Ersten/dafern es in der That/ja wie man ins gemein saget: Daß nemlich diese beyde Facultäten der Seelen in einem Menschen nimmer gleich/ sondern wie schwach die eine/ so starck die andere in ihm sey. In einem Discurs ist nichts annehmlichers/ als wann alles wol auf einander folget/und eine ungezwungene Veränderung deß Gesprächs von einer Materie zu der andern geschicht/ dann die gar zu lange Continuation einer Rede von einem einzigen Ding fället auch den allerernsthafftigsten Leuten verdrießlich/ welche sich so wol/ als die Natur selbsten/ an der Veränderung ergötzen/ und muß solche gleichsam den Musicalischen Thonen übereinstimmen/ daß sie gleichsam durch andere mittlere Thöne fein an einander hangen/ sonst mit der Mahler-Kunst/da sich in einem Gemählde die Erhöhungen allgemählich verlieren müssen/ dafern es dem Gesicht gefallen soll. Also muß auch einer/ der einen Discurs führet/ so er anders bey der Gesellschafft wil beliebt seyn/nicht von einer Materie auf die andere hupffen/ wie die Affen oder Elstern/ welches ins gemein diejenigen Leute thun/die kein Judicium haben/ und deßwegen in Compagnie mit ihrem verworrenen Gehirn und abgemackten Gespräch gar wenig vergnügen/ wollen auch/ wie die Narren/ ihre Meynung von allen Dingen sagen/es mag sich ihnen oder nicht. Gleichwie Jener/ der von Plinio reden hörte/ dem Andern ins Wort fiel/ und sprach: Der wil viel von Plinio reden/ und ist doch sein Lebtage nicht da gewesen. Oder/ wie ein anderer/ so von dem Concilio Lateranensi sagen hörete/ sprach: Er hätte den Mann vor diesem wol gekannt. An statt dessen/ daß ein judicieuser Mensch lieber einem Jedweden/ als seinem selbsten Gehör gibt/ behält er sich die Gelegenheit für/ zu seiner Zeit zu reden/ bekräfftiget die Meynungen/ die er gehöret/ oder corrigiret sie gar sittsam/ wie es in einer Ehr-liebenden Conversation erfordert wird. Und wann er auß den schwachen Argumenten/die die andern vorbringen/abnimt/daß ein Discurs genug ist debattiret und abgehandelt worden/ verändert er allgemählich/ und zwar unvermerckt mit solcher Moderation und Bescheidenheit/ daß/gleich wie die Dämmerung darzu dienet/ daß die Nacht der Sonnen weiche/ deren Klarheit wir Augen nicht würden ertragen können/ wann sie auß der Finsternüß plötzlich herfür blickete/ wie hingegen die Finsternüß uns unerträg-

unerträglich seyn würde/wann auß einem hellen Liecht in einem Augenblick darein kämen? Also ist auch den Zuhörern eine bescheidene und unvermerckte Veränderung der Discursen gar nicht zuwider/gibt ihnen auch nicht Anlaß zu fragen/wie sonsten wol bißweilen zu geschehen pfleget: Womit kommt der aufgezogen/oder/wie reimet sich dieses mit unserm vorigen Gespräch? Ich bekenne/daß diese unvermerckte Zusammenfüg- und Ineinanderschrenckung der Reden in fürnehmer Gesellschafft nicht so gar leicht ist/die Jenigen aber/welche sich vorgenommen/so wenig/als sie können/darwider zu handeln/müssen sonderlich Acht haben/daß sie allezeit ihre Discurs auf Dinge richten/die sie darfür halten/daß sie den Zuhörern am liebsten und nützlichsten seyn/und wer dergleichen vorbringet/wird jedes mahl gerne gehöret. Seynd die Discurse der Gesellschafft angenehm/so werden sie einem oder andern Zuhörer Anlaß geben/etwas vorzubringen/das ihm wissend/oder das er zum wenigsten gar wol zu wissen vermeynet/oder aber/daß er ihnen mit Manier sagen könne/welches er etwan sonsten nicht thäte/wañ ihm nicht ungefähr Anlaß darzu gegeben wurde: Kommt aber etwas auf die Bahn/zum Exempel/welches einer oder der andere in der Gesellschafft ihm zu Nutzen machen kan/oder/da ihm angelegen seyn möchte/wird er sie sonder Zweiffel überauß gern hören/und kan derhalben ein solcher Discurs nicht anders/als angenehm seyn. Dieses alles so wol als die Manier zu reden/darinnen man sehr discret, und zuweilen frey/zuweilen wieder respectueux seyn muß/seynd Effecten oder Würckungen deß Judicii, und nicht deß Gedächtnüsses. Auſſer dem/daß der/so nur bloß ein gut Gedächtnüß hat/sich eben so veracht macht/ob er gleich gar gute und schöne Dinge zu unbequemer Zeit allegiret/und vorbringet: Als ein Mahler/der in der That einen Cypressen-Baum über alle Massen wol mahlen könte/aber ihn an allen seinen Gemählden/ja selbsten in den Schiffbrüchen setzen wolte; Ja/man kan keine Reguln der Künsten/oder Professionen/sie haben Namen/wie sie wollen/irgend worauf recht appliciren und gebrauchen/wañ man nicht mit einem sonderlichen guten Judicio begabet ist.

Darauf antwortete Condado, daß man/um diese Fragen zu entscheiden/nicht von einem Menschen reden müßte/der zwar mit einem schönen Gedächtnüß begabet/aber hingegen mit gantz keinem Judicio gezieret wäre/dann die Parthey würde gar zu ungleich seyn, Sondern man müßte 2. Personen stellen/die beyderseits so wol das Judicium, als ein Gedächtnüß hätten: Und

da dem

dem einen ein bessers Judicium, dem andern aber ein bessers
dächtnüß verliehen wäre; Alsdann wolte ich darfür halten/
ß das gute Gedächtnüß den einen viel angenehmer in der
nversation machen wird/ als den andern ein fürtreffliches
dicium. Dann die Exempel/die wir auß den Historien neh-
n/deren Werckzeug das Gedächtnüß ist/geben die angenehm-
Gespräche/ und schicken sich am besten/ einen zu persuadiren.
rch die Erzehlung der Helden-Thaten werden genereuse
müther erwecket/ und aufgemuntert/ hoch-berühmter Leute
mpel nachzuahmen; Und die Sieges-Zeichen deß Miltiadis
n manchen nicht schlaffen/biß er dergleichen erlanget. Durch
rzehlung der Liebes-Geschichten/ werden die allerhärtesten
zen erweichet. Die Erinnerung guter und löblich dem
erland geleisteter Dienste/ die sonst etwan in Vergessenheit
let würden/ kan die Gemüther dermassen verändern/ und
portiren/ daß sie auß Feinden Freunde werden deß Jeni-
er sich darmit wol verdienet gehabt/wie dergleichen zu deß
nis Africani Zeiten zu Rom geschahe/ da auf die von ihm
re Africanische Expedition, seine verordnete Richter auf-
n/und ihn nach dem Capitolio begleiteten/ die Gedächt-
ner herzlichen Victorie, die er den Tag wider die Cartha-
r erhalten/ mit Freuden und Dancksagung zu begehen.
nag auch ein so gutes Judicium haben/als man wil, wann
ch der Namen/ der Tage/ und anderer Umstände eines
nicht erinnern kan/ ist nichts Unangenehmers. Welches
vielen alten Leuten siehet/ bey denen das Judicium zuge-
n/ das Gedächtnüß aber durch das Alter geschwächet
und deßwegen sie lange nicht so angenehm in der Con-
n seynd/ als sie in ihren jungen Jahren gewesen darin.
ine Experientz und consequenter auch weniger Judicii;
Statt dessen ein bessers Gedächtnüß gehabt/ weil ihr
noch nicht zu sehr genetzet/ da sonst der Uberfluß der
keiten/den alten Leuten so wol/als den Kindern/hinder-
aß sie die Species Rerum, oder Gestalt der Dinge/ die
ch die äusserliche Sinne eingedruckt werden/ nicht be-
nnen. Meine Intention und Meynung ist gleichwol
grossen Schwätzer zu loben/ die zwar fertig im Reden
ben aber nicht viel besonders hervor/ sondern ihre
eichen sich den Schwätzern/so die Erde gar geschwinde
nget/die aber nicht viel werth seynd. Gleicher Gestalt/
uns zwar eines Dinges erinnern/aber es nicht eigent-

lich können vorbringen/ oder recht darvon judiciren/ so gibt es wenig Ansehens / und erwecket schlechte Anmuth / wann die Leute darauß urtheilen können / daß es uns nicht so sehr am Gedächtnüß / als am Judicio mangele. Und das kan auch wol die Ursach gewesen seyn / warum der Demosthenes, als er sahe, daß alle jene Zuhörer eingeschlaffen waren / sich der Fabel vom Schatten eines Esels gebrauchete / sie dardurch wieder zu ermuntern / und aufmercksamer zu machen. In Summa, das Gedächtnüß ist die nöthigste Facultät zum Discurs, welches die Seele der Conversation ist; Die Zierlichkeit der Gebärden / und alles / womit man sich sonst pfleget angenehm und beliebt zu machen / sind nicht werth / daß man sie darmit vergleiche / weilen sie bey weitem nicht so kräfftig sind. Ja / alle Schönheit / die der mächtige Magnet-Stein ist / Compagnien zu versammlen / und zu erhalten / ist verlohren / wann sie nicht durch ein vernünfftiges Gespräch / und dieses durch mancherley Dinge / die uns das Gleichnüß an die Hand gibt / lebhafft und anmuthig gemacht wird / und dißfalls kan man sagen / daß Jener / der da redet / und ein gutes Gedächtnüß hat / in Gesellschafft mehr nützet / als der mit einem grossen Judicio begabet ist / aber nicht viel Worte machet. Dann Jener bringet unterschiedene Dinge an den Tag / wordurch die Compagnie lustig gemacht wird; Und obgleich solches öffters auf ein unnützes und importunes Geschwätze außlauffet / so ist doch dessen Excess viel eher zu moderiren / als der Mangel des Discurses / wann man nemlich die Worte einem mit Zwang auß dem Halß holen und locken muß. Wann man auch von den Materien deß Gespräches reden wil / so ist nichts Unangenehmers / als Mathematische und Logische Sachen darein zu mengen / worinnen das Judicium doch vornemlich Statt hat / und den Preiß behält.

Klingenfeld selber brachte seine Meynung folgender Gestalt herbey: Wann das Gedächtnüß für dem Judicio den Preiß behielte / so wurde die allerangenehmste Conversation mit den Büchern seyn; Dann keiner hat ein solch scharff Gedächtnüß / daß er uns von Dingen einen solchen eigentlichen Bericht solte thun können / wie die Bücher / worinnen wir die Originalia aller Historien befinden. Es sehe einer hergegen eine Versamlung verständiger Leute an / und höre / ob der so mit einem Judicio begabet / aber wenig reden wird / nicht dem Jenigen werde vorgezogen werden / der nur auß einem reichen Gedächtnüß viel Dinges herauß schüttet / und lässet sie Beyde in einer Gesell-

schafft

schafft/ die sich mit langen Gesprächen belustigen/ reden/ so wir
der erste zwar nicht so angenehm/ aber hingegen auch nicht so
verdrießlich fallen/ als der andere; Also siehet man/ daß an den
Actionibus deß Judicii weniger mißfallen/ in was Compagnie
es auch sey/ getragen wird/ als an dem Uberfluß deß Gedächt-
nüsses. Was der Alten ihre Meynung hierüber gewesen sey/ ist
mir eigentlich nicht wissend. Allein heutiges Tages/ die Cantzel
und Gerichte außgenommen/ befleissigen sich die Frantzosen (un-
er andern die Hof-Leute/) keines Dinges mehr/ als der Kürtze/
worauß man das Judicium am besten verspühren kan. Die
kürtzesten Gerichts-Sachen/ die Predigten/ die nicht allzuweit-
läufftig/ wann ihnen nur sonst nichts fehlet/ werden am meisten
estimiret. Wenig/ aber kräfftige Worte/ haben nicht allein mehr
Nachdruck/ in den Kriegs-Actionen uñ Bataillen oder Schlacht-
Ordnungen/ als grosse Haranguen; Ja/ einige Antwort und ein
lustiger Possen ergötzet eine Compagnie weit mehr/ als grosse
und lange Discurse, wordurch man andern die Zeit stielet/ und
die Gelegenheit benimmt/ ihre Meynung so wol/ als die erste/
vorzubringen. Und es ist gleichsam eine Plage/ wann man auß
Respect, oder andern Considerationen/ einem Menschen zuhö-
ren muß/ der einem mit wenigem Judicio viel fürplaudert/ welches
auch eine Ursach war/ daß einsmahls eine Jungfer/ die ungefähr
ein Cavallier unter Wegens antraff/ der gleichfalls nach dem
Ort zu reiten gedachte/ da sie hingehen wolte/ und ihr præsentir-
te/ sie hinten aufs Pferd zu nehmen/ wessen sie sich auß Höflich-
keit nicht verwöhren kunte; Da sie aber seinen albernen Fratzen
eine Weile zugehöret/ wieder herunter sprang/ und lieber ihre
Reise zu Fuß vollziehen wolte/ als einen verdrießlichen Discurs,
kein Judicium bey war/ (welches/ als das Saltz die Speise/
unser Thun und Reden würtzen soll/) länger anzuhören.

Auß diesen Reden erkañte nicht allein der Prior,
ndern auch alle anwesende Patres, daß sie 2. kluge
äste beherbergeten. Nachdem endlich die Mahl-
t geschehen/ wurden schöne Früchte aufgetragen/
d als es endlich Zeit war/ begleitete man unsere
Fremdlinge nach ihrer Ruhe-Kammer/ allwo sie
volgemachte Bette funden/ darinn sie biß an den
chten Morgen ruheten. Eine Stunde nach der
onnen Aufgang kam ihr voriger Geistlicher zu ih-

nen/und weckete sie sänfftiglich auf/ fürwendend/daß er nothwendig fort reiten müste/ wofern sie aber noch etwas ruhen wolten/könten sie es thun/ er habe ihnen zum wenigsten seine Eylfertigkeit zuvor erkennen geben wollen. Sie nöthigten ihn aber / noch eine kleine Weile zu verziehen / sintemahl sie augenblicklich / so bald sie sich nur angekleidet / sich mit ihm auf den Weg machen wolten. Sie stunden also geschwinde auf/ stecketen sich in die Kleider/ und als sie herfür kamen/ tratt ihnen der P. Prior mit seinem andächtigen Morgen-Wunsch entgegen/und ließ ein gutes Frühstücke auffsetzen / welches sie zuvor einnehmen musten/ darauf wolten sie dem Kloster eine Verehrung geben. Aber der Prior gab gnugsam zu erkennen / daß man ihn hierdurch zu einem grossen Unwillen nöthigen würde/dannenhero nahmen sie mit freundlicher Danckſagung für die genossene ungemeine Höflichkeit/einen höflichen Abschied/und funden ihre Pferde im Kloster-Hof schon außgerüstet stehen. Sie schwungen sich hinauf/und beym Außritt warff Condado dem Kloster-Knecht / so der Pferde gewartet/ einen Ducaten zu / über welche Freygebigkeit dieser Mensch recht bestürtzet war / inmassen er sein Lebtag solche Verehrung auf einmahl nicht bekommen hatte. Solcher Gestalt ritten sie mit einander fort durch ein wüstes Gebürge / da weder Kraut noch Staude zusehen war. Man fand auch kein Dorff/noch andere eintzele Wohnung / und endlich kamen sie an einen kleinen Bach/allwo sie die Pferde trincken liessen. Es war schon eine Stunde nach Mittag / dahero stieg der Geistliche von seinem Esel/und band ihn an einen spitzigen Stein/ nöthigte auch die andern deßgleichen zu thun/ und mit ihm nach jenem Felsen zu gehen/ allwo er ihnen etwas zu zeigen hätte. Sie folgeten ihm

und wie sie daselbst eine Schatten-reiche Höhle recht im rißlenden Bache gefunden / da lösete er seinen Kloster-Bündel auf / langete 2. Kapaunen / etwas Brodt/Butter/und 2. Flaschen guten Weins herfür/ welche er in den Bach setzete / daß der Wein kühl würde. Er breitete ein Tüchlein auf die Erde / und nachdem er die Speisen darauf gesetzet / nöthigte er die andern / neben ihm der Freygebigkeit deß Herrn Priors auß dem vorigen Kloster anjetzo sich zu bedienen / allermassen sie biß nach Chur sonsten weder zu beissen noch zu brechen bekommen könten / also setzten sie sich zu ihm / und genossen dieser guten Tractamenten mit sonderbarem Appetit.

Deß Andern Buchs

Erstes Capitul.

Condado erlediget eine Adeliche Jungfrau / welche ihm ihre Geschichte erzehlet. Cerebacchius kommt zu ihnen/der sich im Fressen und Sauffen wacker sehen lässet.

Nachdem sie sich zur Gnüge gesättiget / auch auf deß freygebigen Herrn Priors Gesundheit getruncken / da erhuben sie sich wieder von ihrer Stelle / setzeten sich auf ihre respective Pferde und Esel/und ritten fort/ daß sie noch vor Untergang der Sonnen die Stadt Chur erreichen. Hieselbst nahmen sie Abschied von einander/und nachdem sich Condado gegen den Geistlichen/ wegen seiner Dienste / gebührlich bedancket / kehrete er mit Klingenfeld in einer ansehnlichen Herberge / wo der Edliche Mañ außhänget/ein. Hieselbst lagen sie nicht allein diese Nacht / sondern auch den folgenden ganzen Tag still / ob sie etwa von ihren Gefährten einige Nachricht erlangen möchten. Weil aber in dieser Zeit gleichfalls nichts von denselben zu hören noch zu se-

hen war/giengen sie am andern Morgen wieder fort/ und zwar gerades Weges in die Schweitz hinein. Sie hatten den Vodern- und Hinter-Rhein schon hinter sich geleget / und das Gebiet deß Cantons Glaris schon erreichet/als sie in ein Thal komen/das allenthalben mit Klippen besetzet war / hieselbst höreten sie ein erbärmliches Geschrey eines weinenden Weibes-Bildes/und etlicher ruffenden Männer darneben / weil demnach nur eine Strasse allhier / zogen sie sich auß dem Thal wieder nach dem Gebürge zurück/ jedoch blieben sie in der Strassen halten/ zu vernehmen / wie starck diese ankommende Parthey / und ob man ihr gewachsen seyn könne.

Sie waren kaum wieder ins Gebürge hinein gerücket/ als 5. reutende Personen daher kamen/ welche eine Kutsche begleiteten / darinn die weinende Frauens-Person annoch stäts mit Heulen anhielte. Wie diese in den engen Weg deß Gebürges kamen/ præsentirten sich Condado und Klingenfeld mitten im Wege / und wolten nicht außweichen. Jener sprach zum Hauffen: Männer/ ihr müsset mir sagen/ mit was Recht / ihr diese schreyende Dame bey euch führet. Als er dieses gesaget / schrye die Dame im Wagen: O! ihr liebsten Erlöser/ ach! um deß Himmels Willen / nehmet euch meiner Unschuld an / und machet mich wieder loß. Es zuckete aber in demselben Augenblick einer von den Reitenden den Degen/ und stieß auf Condado loß / welchem Klingenfeld zuvor kam / und ihne mit einer Pistol / zu Boden warff. Darauf drungen die andern 4. herzu schossen und hieben/ aber der Wagen stunde ihnen im Wege/ und es kam unsern 2 Räyß Gefährten sehr zu statten/daß der Weg gantz enge war / daher sie nicht an den Seiten noch von hinten kunten angegriffen werden / solchem

hem nach thäten die Pistolen das meiste / biß Klin-
genfeld neben dem Wagen durchdrang / und den
Zween die hinter demselben hielten / mit dem Degen
auf den Leib gieng / wordurch einer derselben bald vom
Pferd geworffen ward / und lagen also 3. von den
Reutern / die 2. übrigen wolten sich dem Glück ihrer
Cammeraden nicht auch wiedmen / wendeten dem-
nach ihre Pferde um / und nahmen die Flucht ins wil-
de Gebürge hinein. Der Kutscher auf dem Wagen
war mit Stricken angebunden / worauß gnugsam
zu ersehen / daß er es mit diesen Leuten nicht gehalten.
Condado tratt jetzo zu der Damen / die in dem Wagen
asse / und sagte: Jungfrau / saget uns / welchen Weg
wir kiesen müssen / damit wir dieser Action halber
nicht in Gefahr kommen / dann wir sind Fremdlinge.
O ihr redliche vom Himmel gesandte Erlöser / gab
diese zur Antwort / ich dancke euch von Grund meiner
bekümmerten Seelen für diesen kräfftigen Beystand /
nur bitte ich anjetzo / betrachtet euch selber / ob ihr auch
verwundet seyd / damit man euch verbinde / alsdann
bitte ich euch / mich nach meinem Hof zu begleiten /
dann sonsten / und ehe ich daselbst wieder angelanget
bin / achte ich mich keines Weges sicher. Ich bin eine
edeliche Jungfrau / entführet von einem Edelmann
auß der Nachbarschafft / der mich zu seiner Ehe mit
Gewalt zwingen wil / da ich doch weiß / wie er es mit
mir und den Meinigen im Sinn hat. Sehet / da liget
er / tödtlich verwundet / vielleicht könnet ihr auß sei-
nem eigenen Munde vernehmen / die hoch-straffbare
Beleydigung / die er mir angethan. Condado, der
vom Pferd gestiegen war / tratt zu ihm / und sprach:
Seyd ihr ein Edelmañ / und handelt mit dem Frauen-
zimmer so unedel? Schämet euch / was wird die Nach-
Welt darvon zu sagen haben? Ihr habt gut sin-

gen / gab der Verwundete mit schwacher Stimme zur Antwort / meine Liebe zu dieser Dame ist nicht allein hitzig / sondern brennend gewesen / und ihr seyd der Straffe noch nicht entgangen / welche ihr durch diesen Angriff an mir und den Meinigen verdienet habt / ziehet nur eures Weges.

Klingenfeld sahe / daß dieser Mensch / welcher der Principaleste vom Hauffen war / gewaltig blutete / dannenhero hatte er Mitleyden mit ihm / risse demnach sein Schnupff-Tüchlein entzwey / und verband ihm seine Wunde / welche nicht tödtlich war / sondern nur viel Bluts von sich gabe / darauf erblickete die Dame an Condado etliche Bluts-Tropffen / daher sie ihn bath / ihr zu vergönnen / daß sie ihren Erretter verbinden möchte. Condado risse den Rock auf / und fand eine / wiewol gar kleine / Wunde am Halß / welche er durch einen Degen-Stoß empfangen / der aber auf dem Knochen zurück geprallet war / die Dame legete ihm selber etwas darauf / und nöthigte ihn / neben sie in den Wagen zu sitzen / welches Condado thäte / und nachdem er sein Pferd an die Kutsche gebunden / und den Kutscher loß machen helffen / kehreten sie den Wagen um / und fuhren wieder zuruck. Die Jungfrau rieth / man solle einen Umweg nehmen / und nicht gerades Weges nach ihrem Hof fahren / solches geschahe / aber die Nacht fiel darüber ein / daß sie in ein Dorff einkehren musten / worinn ein naher Befreundter dieser Adelichen Jungfrau wohnete. Weil nun keine offentliche Herberge im Dorff / kehreten sie bey dem Edelmann ein / der ein alter Greiß / und nicht wuste / was er für Schrecken sagen solte / als er die Rencontre, so seine Baase heut gehabt / vernahm. Er thäte den Unserigen sehr gütlich / und ich glaube / hätte er noch 10. mahl mehr im Hauß oder Keller ge-

habt /

bt/ es hätte herfür gemust. Solcher Gestalt erlete und labete sich die gantze Gesellschafft wieder/ f die außgestandene schwere Travaillen.

Auf Anhalten deß Condado, ertheilete ihm die menach gehaltener Mahlzeit diesen Bericht: Ihr let wissen/ sprach sie/ daß mein Land-Guth belegen ndiesem Canton Glaris/ welches Einwohner von perley/ nemlich von der Reformirten und Römis. chen sind. Dieser Edelmann/ der anjetzo verwunliget/ heisset Vantenay, ist der Römischen/ und ich egen der Reformirten Kirchen beygethan. Meine ern sind schon lange verstorben/ und ich habe von Meinigen Niemand mehr im Leben/ als einen Bruder/ der zwar einen Vatter/ aber nicht eine tter/ mit mir gehabt hat. Vantenay hatte sich in nischen Diensten zu Feld ziemlich bekandt get/ kam demnach vor 3. Jahren/ und bewarb sich ich/ aber man warnete mich zeitlich für ihm/ als Mann/ der ein Tyrann in seinem Hauß/ und er Geitz auß beyden Augen herfür leuchtete. Er nn inzwischen die Gunst meines halb-Bruders ering/ welcher mir demnach Tag und Nacht in hren lag/ daß ich mich zu dieser Heurath verstechte. Ich versprach ihm 1000. Rthlr. von meiMütterlichen Erb-Guth/ wann er sich von dem ay abgeben/ und mich wider denselben auf Fall beschützen wolte. Diese Verheissung blen/ daß er sich deß Vantenay nicht so sehr hernach ne. Inzwischen kam ein wackerer Edelmann anckreich nach Hauß/ der meiner seel. Mutter erwandt war/ Namens Belligny, dieser hatte n an meiner Person/ und weil ich auch in meirtzen alsobald eine Zuneigung zu ihm verspünahl wir einem Glauben beygethan waren/ so

gab ich ihm einen Ring/ und darneben/ mein Jawort und völliges Hertz. Dieser edle Belligny hatte mich kaum 2. mahl besuchet/ als er auf dem Ruckweg verloren worden/ daß man nicht weiß/ wo hin er mag gestoben oder geflogen seyn. Seinen Diener haben etliche vermasquirte Personen an einen Baum gebunden/ und ihn selber darvon geführet. Ach! Jammer/ daß ich dieses anjetzo selber erzehlen muß! Ach! edelster Belligny. möchtest du doch anjetzo wissen/ daß ich über meinen Feind triumphiret habe/ dann ich bin der gäntzlichen Versicherung/ daß auf Anstalt deß Vantenay dieses edle Gemüth auch entführet worden/ und wer weiß/ in welchem kümmerlichen/ elendigen Stande er sich jetzo behelffen muß? Mein halb-Bruder scheinet dem Belligny gewogen zu seyn/ aber ich habe ihm doch nicht allerdings trauen mögen/ und ich weiß nicht/ was ich darvon sagen soll/ daß er eben damahl/ als mich Vantenay entführete/ mit seinen Leuten außgeritten war. Dann gestern Morgen ritte er auf die Jagd/ und als ich um die Mittags-Stunde außfuhr/ meine Schnitter auf dem Felde heimzusuchen/ da kam Vantenay mit seinen Leuten/ und führete mich darvon. Wir haben diese Nacht in einem Wald zugebracht/ und diesen Morgen/ so bald der Tag angebrochen/ sind wir wieder fortgefahren/ da ich mir dann schon die Rechnung zu machen hatte/ daß ich noch diesen Abend seine Haußfrau seyn solte. Aber eure Darzwischenkunfft/ Edle Herren/ hat den Lauff meines Wagens und meines Unglücks gehemmet/ sonsten wäre ich dem Unglück selber so tieff in den Rachen gerennet/ daß man mich hernach nimermehr darauß wieder hätte erledigen können. Ihr werdet aber so wol thun/ uñ morgenden Tages mich vollends biß nach meiner erblichen Wohnung begleiten/ damit

nit das Maaß der Schulden / womit ich euch verhafftet / gantz voll werde / und ich also Ursach habe / vor aller Welt frey offentlich zu bekennen / daß ich / nächst GOtt / euch 2. Cavallieren mein Leben und meine Freyheit allein zu dancken habe.

Condado hielte ihr dargegen vor / daß sie nichts gethan / als was ihre Schuldigkeit erfodert / und daß sie demnach ihnen so hoch nicht verpflichtet / als sie sich wol einbildete. Aber die Dame schalt ihn für einen höflichen Cavallier auß / der nichts hören wolte von der Obligation, damit man ihm verpflichtet wäre. Nach gehaltener Abend-Mahlzeit / bey welcher alles vollauf gewesen / trennete sich endlich die Compagnie, und ein Jeder legete sich an seinen angewiesenen Ort schlaffen. Als gegen den andern Morgen die Sonne aufgegangen war / ließ der alte Edelmann ein gutes Frühstück anrichten / setzte sich hernach selber zu seiner Baasen in den Wagen / und fuhr / in Begleitung deß Condado und Klingenfelds / vollends nach der Damen Adelichem Schloß / welches in einem schönen Flecken / 3. Meilen von dannen lag. Um die Abend-Zeit kamen sie daselbst an / und funden in dem Flecken eine grosse Menge Leute versammlet / neben einem dicken Thurn stehen / da man ihnen bedeutete / daß man vor einer halben Stunden einen Menschen gefangen eingebracht / der jenem Kloster / etwa 4. Meilen von hinnen / nach Chur hinauß / einen Esel auf der Wäyde gestohlen hätte. Indem sie aber daselbst unter den Leuten stille hielten / steckete der Gefangene den Kopff durch ein Mauer-Loch herauß / um das Volck zu sehen / und wie er deß Condado nebst Klingenfelds gewahr worden / rieff er: Domini, facite opus misericordiæ, & liberate me ex captivitate hac durissima. Condado erkandte den Cerebacchium alsobald / winckete ihm dem-

demnach/er solte sich zufrieden geben/man würde sich seiner schon annehmen. Er aber rieff: Ego cupio, stante pede dissolvi, & vobiscum in hilaritate cœnare. Klingenfeld winckete ihm ebenmässig / und sprach: Hodiè nobiscum eris. Darauf eyleten sie nach dem schönen Schloß der Adelichen Jungfrau/die sich Lucretia nennete / und wurden allerseits von ihrem halb-Bruder/der Bergering hieß/dem Schein nach/ mit grosser Höflichkeit und Freude empfangen.

Der Amtmann deß Orts kam bald hernach auch zu ihr / und wünschete ihr Glück zu ihrer Erlösung/ und ob er gleich Catholisch/ bezeugete er dannoch mit theuren Worten/ daß ihm deß Vantenay irraisonable That gar nicht angestanden / wie er dann auch schon resolviret gewesen / zukünfftigen Morgen mit gnugsamen Leuten ihn zu verfolgen / inmassen die Verbitterung zwischen den Reformirten und Catholischen Einwohnern dieses Cantons Glaris / die schon eine geraume Zeit im Schwang gegangen/ und durch hohe Vermittelung der übrigen Cantons kaum neulich gehoben worden/durch diese Entführung bald wieder hätte können außbrechen. Die Lucretia ließ wacker zurichten/ und Bergering stellete sich sehr geschäfftig/ der Amtmann ward auch zu Gast genöthiget/welcher auch willig bey der Gesellschafft blieb / worbey Condado Gelegenheit nahm/zu forschen/was er mit dem Gefangenen im Thurn anfangen wolte? Er aber entschuldigte sich/ daß er deßfalls noch nichts resolviren könne/biß man mehr auf ihn gebracht hätte. Indem sie aber mit einander redeten / kam ein Münch mit etlichen Reformirten Männern auß dem Dorff/ da Cerebacchius den Esel solte gestohlen haben / und behaupteten / daß man dem Gefangenen zu viel gethan/dann der Esel/welcher zwar dem Kloster zustän-

dig/

dig/habe auf der Reformirten Wäyde gewäydet/dahero diese Leute den Cerebacchium, der übel zu Fuß gewesen/ selber angemahnet/ sich dieses Thiers/ welches ihnen verfallen wäre/ anzumassen/ und seine Räyse darauf fortzusetzen; Worüber aber das Kloster einen Verwalter außgesandt/ der ihn verfolget/ und dem Amtmann allhier/ als einen Dieb/ übergeben hätte.

Als diese Leute deß Cerebacchii Unschuld gnugsam erwiesen/ der Münch auch selber solches alles bekräfftigte/ begunte sich Condado seiner in Ernst anzunehmen/ und zu erzehlen/ wie er in seinen Diensten stehe/ und welcher Gestalt nicht allein er/ sondern noch 3. andere seiner Leute durch eine seltzame Ebentheuer ohnweit Campogasco im Veltliner Gebiet von ihm abgekommen wären/ bathe also/ er möchte den armen Menschen deß Gefängnüsses forderlichst wieder entschlagen/ zumahl/ da das Kloster ja seinen Esel wieder bekommen hätte. Die schöne Lucretia legete auch eine Collecte für den Gefangenen ein/ um ihres Erledigers willen/ dahero der Amtmann versprach/ den Cerebacchium, dafern keine andere Klage mehr von dem Kloster einkäme/ bald wieder auf freyen Fuß zu stellen. Inzwischen ward aufgetischet/ und mangelte es keines Weges an den niedlichsten Speisen/ und allerhand fürtrefflichen Weinen. Man sahe aber endlich an Bergering/ als ihm der Wein ein wenig zu Kopff stiege/ daß er lieber gesehen/ wann seine halb-Schwester dem Vantenay geblieben/ als daß sie erlediget wäre/ dannenhero sahe er den Candado mit funcklenden Augen an/ sagte aber kein Wort/ sondern verbarg seinen Zorn/ und stellete sich gantz freundlich gegen ihn an. Endlich nahm er eine silberne Kanne mit Wein/ die eine Rheinische Maaß hielte/ und brachte sie dem

Con-

Condado zu/zur Danckſagung für den Dienſt/den er ſeiner Schweſter erwieſen hätte. Condado ſprach: Mein Freund/ ihr meynet wol/ mir durch dieſen groſſen Trunck eine groſſe Freundſchafft zu thun/ ſo möget ihr dargegen doch wiſſen/ daß ich nicht gewohnet bin/ über meine Luſt zu trincken/ und ich glaube/ daß die übrige Geſellſchafft bey der Tafel deßfalls mit mir einig ſind/daß man uns nicht zwinge über unſer Vermögen zu trincken. Bergering ſchüttelte den Kopff/ ſetzete die Kanne an den Mund/und ſoffe ſie auf zweymahl rein auß/ ließ ſie hernach wieder füllen/ und überreichete ſie dem Condado, Beſcheid zu thun/ dieſer aber wegerte ſich deſſen/und referirte ſich auf ſeine vorige Worte. Alſo nahm Bergering die Kanne wieder zu ſich/ und ſoffe ſie noch einmahl auß/ da ihm dann der Zorn augenſcheinlich herfür drang/daß er ſprach: Ihr müſſet einem ehrlichen Kerl Beſcheid thun/oder euch mit ihm ſchlagen. Condado ſprach: Wann mir dieſe Compagnie nicht allzulieb wäre/ ſo wolte ich euch hierauf gar bald eine richtige Antwort ertheilen. Der alte Edelmann/ und der Amtmann/wie auch die Lucretia, ſchlugen ſich augenblicklich darein und ſteureten dem Bergering/ hielten ihm darbeneben ſeine groſſe Incivilität vor/ welche er an den Leuten begienge/ denen er mit lauter Dienſtfertigkeit biß in den Tod verbunden wäre. Bergering ließ ſich hierauf ein wenig gelinder herauß/und ſagte: Wolan/es ſey darum/ ich wil dieſen Cavallier von ſeiner Schuldigkeit loßſprechen/wann er mir einen andern ſtellet/der mir das Jenige Beſcheid thue/ was ich getruncken habe. Den Mann wil ich euch ſtellen/ ſprach Condado, und hiermit lenckete er ſich zu dem Amtmann/ welchen er bathe/ den Cerebacchium herbringen zu laſſen/ ſo würde er Wunder ſehen/ und ſeine Kurtzweil haben.

Die-

Dieser sandte also hin/ und ließ den Gefangenen loß/ welcher in dem Adelichen Hof erschiene/ und alsobald neben Klingenfeld an die Tafel gesetzet ward. Bergering sahe ihn an/ und sprach: Seyd ihr der Mann/der mir Bescheid soll thun? Cerebacchius antwortete: So viel ich immer kan. Hiermit langete er nach einem grossen Stück Fleisch/ und asse solches gantz auf: Auf einen übeln Tag/ sprach er/ gehöret ein guter Abend. Darnach griffe er/jedoch mit Permission der Gäste/ die ihren Gefallen daran hatten/ nach einer gebratenen Gantz/ welche noch nicht angeschnitten war/ dieselbe zertheilete er in 8. Theile/ und machte so viel Mund voll darauß. Bergering rieff jetzo: Ihr könnet wol fressen/ aber ihr müsset mir diese Kanne Wein einmahl Bescheid thun? Non possum simul flare & sorbere, war die Antwort. Hiermit langete er nach einer Schüssel voll Krebse/ die er mit Schaalen und allem in den Magen schobe. Darnach sahe er die Kanne an/ und sprach zu Bergering: Diese Krebse haben warlich in einem grössern Behälter gelebet/als diese Kanne Weins ist/ langet mir ein Geschirr/ daß ich einen guten rechtschaffenen Labe-Trunck thun möge. Hierüber machten die andern grosse Augen/ aber Cerebacchius erblickete auf dem Schenck-Tisch einen irrdenen Krug/darein 2. Maaß giengen. Dieser war voll Weins/ und nachdem man ihm denselben gereichet/ brachte er dem Bergering die Gesundheit der Lucretia zu/ setzte darauf an/ und zog ihn in einem Athem so rein hinein/ daß nicht ein Tröpfflein umkam.

Er ließ den Krug wieder füllen/ und hielte ihn dem Edelmann dar/ aber derselbe bekennete/ daß sich Condado durch diesen Menschen rechtschaffen gerochen. Cerebacchius aber fieng von neuem an zu schmaussen/

schmaussen / und asse noch 8. Räbhühner / samt einer grossen Schüssel voll Sallat auf. Darnach fodrete er einen guten Trunck starcken Aquavit, und als man ihm solchen in einem Glaß gereichet / setzete er es an den Mund / und soffe es hinein / wie Wasser / ohnerachtet eine Nösel darinn war. Endlich griffe er zu Butter und Käse / begrüssete hernach den Bergering / um seine Weinkanne / und als ihm Klingenfeld erzehlet / daß sich dieser so groß darbey gehalten / da er sie 2. mahl nach einander außgetruncken / da wandte er sich zu Condado, und sagte: Mein Herr / auf eure Gesundheit / und dem Bergering zur Nachricht / trincke ich diese Kanne 3. mahl nach einander auß / er ließ sie auch einschencken / und hielte sein Wort redlich / zu Jedermanns höchster Verwunderung / und Bergering schämete sich am allermeisten / als der sonsten den Ruhm gehabt / (wann es anders ein Ruhm zu nennen /) daß er der stärckeste Trincker im gantzen Canton Glaris sey. Cerebacchius erblickete endlich den Münch / der mit den Reformirten Leuten auß jenem Dorff ihm das Wort geredet hatte / diesem lachete er jetzo freundlich zu / und sprach: Bruder / wann wollen wir wieder in euer Kloster kehren / da sie so starcke Mahlzeiten thun? Der Münch aber schwieg still / und lachete.

Das II. Capitul /

Allhier fraget man / was an einem Manns-Bilde am höchsten zu preisen / ein guter Verstand / ein fertiges Judicium, oder eine heraliche Courage.

WEber der Tafel wünschete Lucretia, daß sie doch wol wissen möchte / wo ihr Belligny geblieben sey? Aber Condado tröstete sie / daß sich derselbe zu seiner Zeit / und wann die Zeit seines Trübsals zu Ende / auch schon wieder bey ihr einfinden

finden würde. Er forschete unterdessen weiter/ ob sie wol dem Vantenay den Tod wünschete? Sie aber sprach/ nein/ sondern es wäre Schade/ daß dieser Mensch schon sterben solte/er möchte sich mit der Zeit etwa noch bessern/und auf einen richtigen Weg kommen/ er war hefftig verliebet in mich/ aber er muste keine Gewalt an mir brauchen. Seine Tapfferkeit und Courage wird von Jedermann gepriesen/ aber ich ziehe dieser den fertigen Verstand meines edlen Belligny weit vor. Klingenfeld sprach jetzo: Es ist/ meine Hoch-Edle Jungfrau/ eine gar wichtige Frage/ welches an einem Manns-Bild am höchsten zu schätzen: Ein fertiger Verstand/ein gutes Judicium, oder eine unerschrockene Courage und Hertzhafftigkeit? Saget uns eure Meynung mit einem guten Grund/womit wollet ihr es wol halten? Lucretia ließ auß folgendem Discurs, den sie zur Antwort herfür brachte/ gnugsam blicken/ daß sie ihre Zeit nicht übel angewandt/sondern ihr gute Bücher und Schrifften gelehrter Leute trefflich hatte angelegen seyn lassen. Das Menschliche Leben/ sprach sie/ ist so vielen gefährlichen Zufällen unterworffen/daß sie der Mensch schwerlich alle absehen kan. Und wann er es gleich etlicher Massen thun könte/ muste es doch nur durch den Verstand und Begriff der Dinge/so ihm ankommen/geschehen/welche er dem Judicio, wie er nemlich sie begriffen/ vorstellet/ ohne welche klare und richtige Vorstellung oder Repræsentation das Judicium zu Vorkommung allerhand Accidentien nichts thun kan. Ein Richter vermag kein Urtheil zu fällen/ehe und bevor die Advocaten und Procuratores ihme ihrer Parthey Sachen außführlich deduciret/ und ihrer beyderseits Intention und Absehen zu erkennen gegeben haben/ damit er wissen möge/ zu welchem Theile

er sich wenden / und wem er favorisiren solle / oder nicht? Die Advocaten und Procuratoren aber können nichts Künfftiges vorstellen / wo sie nicht mit einem Sinn-reichen Verstand / und subtilen klaren Begriff vieler Sachen begabet sind. Daß also das Judicium ohne den Sinn-reichen Verstand / der ihm alles vortragen muß / nichts nütze; Und zwar eben so wenig / als die Hertzhafftigkeit für eine Tugend zu achten / wann kein Verstand darbey ist / sintemahl die Courage ohne den Verstand nur ein Bestialisches Wüten und Verwegenheit ist / wordurch wir uns selbsten zur ungelegener Zeit in Gefahr stürtzen / daran dann Niemand Gefallen haben kan. Hingegen thut der Sinn-reiche Verstand alles mit einer Annehmlichkeit / und giebt allen Dingen ein Ansehen / ohne Sinn-reichen fertigen Verstand reimen sich alle Dinge so übel / als wie der Trojaner ihre Condolentz / oder Leydes-Beklagung / bey Tiberio über deß Germanici Tod / welche sie allererst nach Verfliessung Jahr und Tag zu Rom ablegeten; Worauf selbiger Käyser mit einer artigen Replique und Antwort ihnen hinwiederum den Verlust deß Hectoris, eines Mit-Bürgers / der vor vielen hundert Jahren im Krieg wider die Griechen vom Achille erschlagen worden / mitleydentlich beklagete. Dann die Fertigkeit deß Verstandes kom̃t einem bey allen Discursen und Actionen zu statten / wordurch man in einem Augenblick mit einem wol-gesprochenen Wort / mit einem angenehmen Gelaß / mit einer geringen Action, ins gemein mehr außrichtet / als wann wir lange darüber speculiret / und es in die Länge und Queere überleget haben / was wir thun / oder reden sollen; Nun ist vielmehr die Fertigkeit im Thun und Reden eine Eigenschafft deß Sinn-reichen Verstandes / als eine Würckung deß Judicii, oder ein

Effect

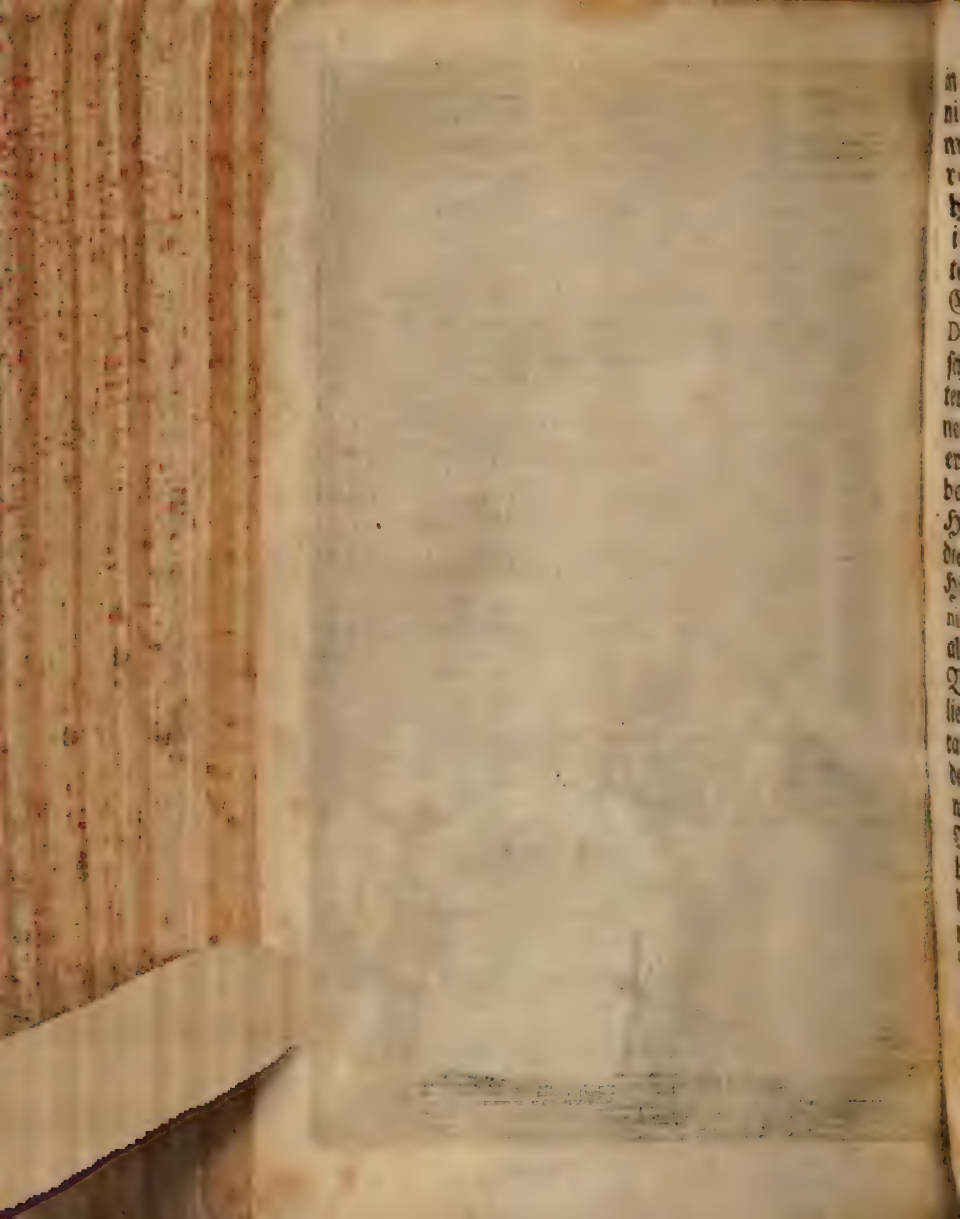
Effect und Krafft der Hertzhafftigkeit; Obgleich alle diese Tugenden und Gaben der Seelen in allen grossen und heroischen Actionen deß Menschen/dergestalt an einander verknüpffet seyn/daß man sie keines Weges trennen / oder von einander separiren kan. Der Sinn-reiche Verstand deß Menschen/ hat uns durch seine vielfältige und herzliche Erfindungen auß einem/ der unvernünfftigen Thiere nicht unähnlichem Leben/ herauß gezogen / und uns die Kleider / Häuser und Nahrung / ja / mit einem Wort zu sagen / alle Bequemlichkeiten dieses Lebens zuweg gebracht/ und zugleich die Art und Weise mit Leuten umzugehen gelehret. Damit man aber desto besser hiervon urtheilen möge / so betrachte einer nur eine Gesellschafft 3. unterschiedlicher Leute / deren einer einen Sinnreichen Verstand/der andere ein reiffes Judicium, und der dritte grosse Courage hat; So wird er befinden/ daß dieser Letzte nichts wird vertragen können; Der Judicieuse aber wird nichts/ oder doch gar wenig/ reden; Der Dritte aber wird die gantze Compagnie durch seine artige Einfälle erlustigen. Träget es sich auch zu/ daß 2. in der Compagnie unter sich streitbar werden/so wird der Jenige/welcher den Sinn-reichen und fertigsten Verstand unter ihnen hat/bald Mittel finden/ sie zum Vergleich zu bringen. Da ein Judicieuser mannichmahl so viel Fürsichtigkeit gebrauchet/ daß die Klage darüber alt wird / und hernach nicht so leicht / wie stracks Anfangs hätte geschehen können/ beygeleget würde. Im Krieg wird ein Beherter sich viel eher in die Gefahr stürtzen. Ein Judicieuser wird eine Entreprise gar leicht außstellen/ und sich so lange darüber bedencken / ob sie thunlich sey / oder nicht? Da sie indessen wol 2. mahl hätte können werckstellig gemacht werden / worüber dann

die beste Gelegenheiten verlohren gehen. Ein Sinnreicher Geist hingegen wird öffters eine Stadt gantz allein defendiren/ wie wir an dem Archimede gesehen haben; Oder wird ihr/ da er eine belägert/mit seinen Erfindungen mehr Schaden zufügen/als tausend andere mit ihren Fäusten hätten thun können; Gestalt solches auch noch heutiges Tages die Stratagemata, deren man sich gebrauchet/ und mehr mit ihnen außrichtet/als man mit offentlicher Gewalt thun kan/erweisen. Eines aber der Artigsten/so uns beschrieben/ ist deß Eumenis, wordurch er deß Antigoni Practiquen begegnet; Dieser hatte in deß Feindes Lager lassen Zettel außstreuen/darinnen er dem Jenigen/welcher den Eumenem ums Leben bringen wurde/eine ansehnliche Summa Geldes versprochen. Hierdurch wurden etliche von deß Eumenis Soldaten wider ihn aufgewickelt/und zu den Gedancken gebracht/daß sie ihm den Rest geben wolten; So bald aber der Eumenes in Erfahrung bracht/ daß dergleichen Zettel unter seinen Leuten außgestreuet waren/ließ er sie zusammen beruffen/und eröffnete ihnen/was Massen er verständiget worden/ob solten einige seiner Leute/ein Dessein auf seine Person haben/ welches ihn verursachet/ gewisse Zettel unter deß Antigoni Namen außzustreuen/ um zu sehen/ ob er dardurch die Jenigen/die solches vorgehabt/entdecken könte. Nachdem er aber sähe/ daß keiner unter ihnen wäre/ der dergleichen leichtfertiges Gemüth gehabt hätte/ bedanckte er sich gegen sie allerseits/ der guten Affection, die sie zu ihm trügen; Und brach also durch seinen Sinn-reichen Fund dem Feind für dißmahl sein Vorhaben. Zu Wasser/bey einem unversehenen Sturm und Wind-Würbel keinen Schiffbruch zu leyden; In unversehenen Kriegs-Fällen zu Land sich für Schaden zu hüten.

Bey Veränderung der Mode oder Manieren in Kleidern/alsobald die Schönste und Beste zu erwählen/darzu ist ein Sinn-reicher und fertiger Verstand viel nöthiger und nützer/als das Judicium. Ja der Sinn-reiche Verstand ist bey Männiglichen in so hohem Werth/ daß man in denselben gemeiniglich alle Vollkommenheit der Seelen begreiffet/ und wann man von einem in Frantzösis. Sprache saget/ daß er einen Sinn-reichen Verstand oder Esprit hat/ so verstehet man dardurch ausser den Gaben deß Leibes alle Vollkommenheit/ die man von einem Menschen erzehlet/ oder erdencken kan. Halte demnach darfür/ daß er billich so wol dem Judicio, welches nur in Dingen/darinnen die Discretion oder Bescheidenheit vonnöthen/ als der Hertzhafftigkeit/ die bloß in Gefahr Statt hat/ solle vorgezogen werden.

Hierauf sprach Condado: Er hielte darfür/daß die Hertzhafftigkeit so wol dem Sinn-reichen Verstand/ als dem Judicio, müste vorgezogen werden. Damit man aber um so viel besser hiervon urtheilen könte/ wolte er vorhero kürtzlich erwehnen/ worinnen die Hertzhafftigkeit eigentlich bestunde/ und nachmahls die Ursachen andeuten/ so ihn bewogen/ der Hertzhafftigkeit den Vorzug zu überlassen. Was das Erste belanget/könte man daran einen behertzten Kerl erkennen wann er alles ohne Verwegenheit anfienge/ und es sonder Furcht hinauß führete/ dann er stellete sich die Gefahr jedes mahl viel gröſſer vor Augen/als sie wäre/ damit er sich mit einer desto stärckern Resolution dargegen fassen könte; Und wann er sich einmahl zu etwas resolviret hätte/ wäre es unmöglich/ ihn wieder darvon abzubringen. Seine Hertzhafftigkeit käme nicht auß Erfahrung/ noch auß Noth/ noch auß der Hoffnung/etwas zu gewinnen/her/viel weni-

ger auß einiger Unwissenheit und Dumheit/sondern/ wann er nach Erwehnung der Gefahr beßinde/ daß seine Ehre erfordere/ ihr zu widerstehen/ so thäte er solches auß blossem Respect der Tugend/ und erwiese sich unermüdet/ alle Last und Arbeit auszustehen/ ja selbst unüberwindlich biß in den Tod. Er vergnügete sich nicht darmit/daß er eine gute und gerechte Sache hätte/sondern er nehme ihm auch vor/solche durch gute und gerechte Mittel außzuführen; Wären aber gedachte Mittel den Gesetzen deß Vatterlandes zuwider/ stünde er lieber von seinem habenden Recht ab/als daß er denselben irgends worinn zuwider leben solte. Worauß unsere Balger und Duellisten abnehmen können/ daß sie der wahren Ehre verfehlen/ und nur deren Schatten nachjagen; Alldieweil die Ehre und die Gerechtigkeit/ oder der Gehorsam/ gegen die Gesetze allezeit neben einander gehen müssen. Seine äusserste Zuflucht hätte er zu dem Degen/ er führete ihn aber nicht so sehr/ andere zu attaquiren/ als sich selbst darmit zu defendiren/ und thäte es dannoch allezeit gleichsam gezwungen/ und wann kein ander Mittel vorhanden/ seine und seines Nächsten Ehre und Leben zu retten. Dahero führete Niemand den Degen mit grösserer Zierde/ oder Gewißheit/ als er/ weil ihm nimmer etwas vor den Augen schimmerte/ das ihn auß einer guten Stellung deß Leibes oder Bewandtnüß deß Gemüths bringen solte/ es gülte ihm alles gleich/ auf was Weise er sterbe/ und erwählete deßwegen nicht/diesen oder jenen Tod/sondern er gebe sich williglich in den/ der ihm am ersten vorkäme. Ja/es taurete ihn mehr nicht/ als daß ihm dardurch die Mittel benommen würden/ seinem Herrn/ oder seinem Vatterland weiter treue Dienste zu leisten. Wäre er so unglücklich/ daß er gefangen/ oder irgend



in Dienstbarkeit geführet wurde / befreyete er sich nimmer durch den Tod / gleich wie Cato, und andere mehr / gethan / und dardurch vielmehr ein Zeichen ihrer Zaghafftigkeit / als ihrer Courage, an Tag gegeben hätten; Sondern er machte es allezeit so / daß er auch in seiner gröffesten Dienstbarkeit frey zu seyn scheinete; Ja / er behielte ihn noch in seinem Hertzen und Gedancken / mannichmahl auch in großmüthigen Discursen / für / dermahleins über die Jenigen zu herrschen / und zu gebieten / die ihn in seiner Gewalt hätten. Endlich / er gewinne / oder verliere / so lieffe er seinen Muth niemahls fallen / sondern blibbe allezeit der er gewesen / und ihm selber durchgehends ähnlich und beständig / in allem seinem Thun und Vorhaben. Hierzu aber zu gelangen / gehöret etwas anders / als die Gestalt und Gebäu deß Leibes / oder als eine grosse Hitze (wann sie gleich so groß wäre / als bey dem Leonida von Sparta, oder bey dem Käyser Matthia, oder als sie bey den See Räubern gewesen / welchen die Venetianer zu Gradisque lebendig die Haut abziehen liessen / welche alle 3. befunden wurden / das Hertz gantz rauhärig zu haben /) nemlich eine heroische Seele / die dem Leib Krafft gibt / und ihn bewegen. Nachdem wir nun gesehen / worinnen die Hertzhafftigkeit bestehe; Müssen wir auch dieses consideriren / daß auß dem besondern Respect, darinn die Hertzhafftigkeit bey Jedermänniglichen ist / sich ins gemein andere Leute nach behertzten Menschen richten. Ja / man wird in Versammlung fürnehmer und verständiger Leute in Acht nehmen können / daß einem weder die scharffsinnige Invention, noch die judicieuse Disposition eines Discurses / nichts wird helffen können / wann er nicht das Hertz hat / das Maul aufzuthun / und ungescheuet zu reden.

So hilfft und dienet auch die Courage zur Invention, daher saget man nicht allein in den Gericht-Stuben in Franckreich: Au barreau, sondern auch sonsten überall/wann einer etwas redet oder thut/das von Jedermann gelobet wird/ daß es eine löbliche Kühnheit gewesen sey/ und wann sie gleich sonst nirgends mehr in ihrem Werth/ so ist sie doch im Krieg der Aller-Majestätischten und gewaltigsten Dinge eine auf Erden/ und besitzet den Schau-Platz aller heroischen Tugenden in ihrem höchsten Flor und Würden/und wird ihr gegentheiliges Laster/die Zaghafftigkeit/ am höchsten gestraffet/ da hingegen die Fehler deß Verstands und deß Judicii leichtlich übersehen werden/ wordurch eben dieses zu verstehen gegeben wird/ daß man die Hertzhafftigkeit so wol dem Sinn reichen Verstand/ als dem scharffen Judicio vorziehe/ dieweil an Jener mehr/ als an diesen Beyden gelegen.

Der Amtmann sagte: Die Jenigen/ so einen Sinn-reichen Geist und Hertzhafftigkeit über das Judicium deß Menschen erheben wollen/ und ihres guten Urtheils sich darzu gebrauchen/ daß sie solche ihre Proposition mit äusserlichen Argumenten darthun und beweisen/ dieselbe behaupten eben damit/ daß das Judicium den andern beyden Gaben fürzuziehen sey. Dann/wann sie auch gleich erhielten/was sie erweisen wollen/ so wurde man es nur ihrem guten Judicio zuschreiben/ und sie deßwegen æstimiren/ daß sie kräfftigere Argumenten erwählet hätten/ als etwan andere führeten/ die dem Judicio den Vorzug disputiren wolten. Wir sehen es allezeit in dem Lauff der Welt/ daß ein Richter mehr ist/ als ein Advocat, und der Sinn reiche Verstand kan sich nur mit diesem Letztern vergleichen/ dann er stellet dem Richter/

oder

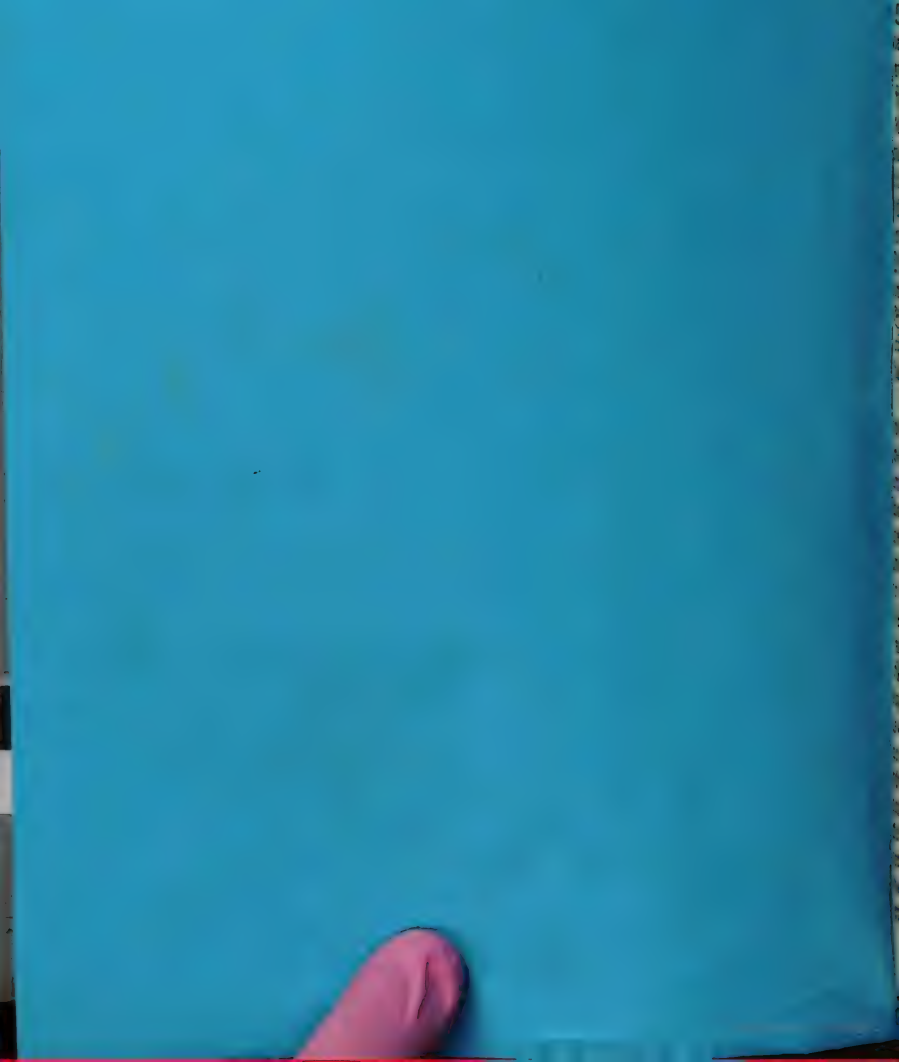
oder dem Judicio, die Beweiß-Reden vor / wordurch er zu seinem Zweck zu gelangen gedencket. Und es ist unstreitig / daß die Hertzhafftigkeit ohne dem Judicio nur eine Brutalität / und keiner Tugend Namen merititet; Ohne dem Judicio ist der Sinn-reiche Verstand / und alle seine Inventionen nur Castelle in der Lufft und eitele Phantasien / die einem Hauß so in lauter Windelstiegen bestehet / und worinn sonst keine Gemächer noch Kammern / wol können verglichen werden. Dann die Inventionen / worbey kein Judicium ist / bleiben nimmer auf etwas gewisses / sondern hüpffen allezeit von einem Zweig / oder von einem Fund auf den andern / wie die Eych-Hörner. Gar selten nutzen sie auch den Erfindern so viel / als dem / der ein guter Judicium hat / und sie recht zugebrauchen weiß / und wird man die meisten Sinn-reiche Inventionen finden bey denen / die am wenigsten in der Practique geübet sind / dann die Unerfahrenheit machet / daß man viel Dinge in der Speculation leicht zu seyn erachtet / die in der Practique unmöglich seyn / und die derohalben ein Practicus nimmer leichtlich annehmen / sondern manchmahl alsbald verwerffen wird.

Ja es wird einem sein reicher Verstand nichts helffen / wann er kein Judicium hat / sich dessen zugebrauchen / wie öffters geschicht; Ausser dem fehlet es einem Narren manchmahl nicht an Scharffsinnigkeit etwas zu reden oder zu thun / sondern es wird vielmehr der noch bey ihm übrige Verstand durch die Hertzhafftigkeit / und diese durch die Hitze der Phrenesie, oder beginnenden Wahnsinnigkeit / geschärffet / und actionabler gemacht / als bey andern. Also fehlet ihnen nichts / als das Judicium, und werden sie eben deßwegen / weil es ihnen daran mangelt / Narren genennet. Die Thiere haben gemeiniglich

mehr Courage, als die Menschen/und unter den Menschen findet sich/ daß die beherzte nicht allemahl das beste Urtheil haben. Ja/ man siehet/ daß nach der Maß das Queckſilber deß behenden thätigen Verstandes und der feurigen Courage, durch die Weißheit und Judicium, so die Jahre mitbringen/ figiret wird/ je minder sie Sinn-reich sind/ je weniger begeben sie sich in Gefahr/darein sie sich durch Verleitung der Jugend und durch Mangel der Erfahrung zu stürtzen pflegten. Im Krieg nutzten alle Inventionen und die Hertzhafftigkeit selbsten nichts/ sondern sind vielmehr schädlich/ wann man kein Judicium hat/ sie recht anzuwenden. Die Warheit zu sagen/ ein Judicieuser bedarff nicht vielerley Inventionen/ sondern er kan ihm selber helffen/ auch mit einer einigen guten Maxime, und er hat so viel Hertzhafftigkeit/ als ihm vonnöthen thut/ dann das Judicium selbst saget es ihm in Gefahren; Periculum sæpè numero audacia discutiendum esse, wolle er ihr entgehen/ daß er beherzt hindurch dringe/ und sie also überwinden werde. Wird also/ wann man von einem saget/ daß er ein gutes Judicium habe/ darunter verstanden/ oder præsupponiret/ daß er auch zugleich Sinn-reich und beherzt sey/ das Widrige aber erfolget nicht/ daß nemlich ein Sinn-reicher und Beherzter auch allemahl ein gutes Judicium habe/ dann man siehet viel beherzte Leute/ die weder Verstand noch Judicium, und hingegen viel/ die einen Sinnreichen Geist/ darneben aber weder Hertz noch Judicium haben.

Klingenfeld dargegen wandte ein: Weil alle unsere Actionen von einer Creatur/ darinnen alle erschaffene Dinge/ als in einer kleinen Welt begriffen seyn/herrühren/und die man derohalben etlicher massen/ wie ein Compositum, oder zusammen gesetztes

Werck/



Werck/oder vielmehr ein Extract, oder Quinta Essentz deß gantzen Universi consideriren kan / so ist es unmöglich / daß einige Menschliche Action solle gefunden werden / darzu nicht unterschiedliche Facultäten oder Kräffte der Seelen das Ihrige contribuirten und beytrügen / und können derohalben die jenige Actionen nicht anders als prestabafft seyn / worbey nicht zugleich ein Sinn-reicher Verstand/ ein gesundes Urtheil / und eine grosse Courage zu verspühren. Wann man aber die drey jetzt-gedachten Facultäten der Seelen mit einander vergleichen wil / so ist der Sinn-reiche Verstand der Anmuthigste/ das Judicium das Nutzlichste/ und die Courage die Ansehnlichste/ oder am meisten zu æstimiren.

Mit diesem Discurs, welchem Bergering gar genau zugehöret hatte/endigte sich zugleich die Tafel/ dahero stunden die Gäste auf/ und nachdem der Amtmann seinen höflichen Abschied genommen / gieng er seines Weges / Cerebacchius aber nahm noch eine Kanne mit Wein / und brachte sie dem Bergering zum Schlaff-Trunck / soffe sie auch ohne niedersetzen rein auß / und also muste Jener bekennen / daß er bey diesem seinen Meister gefunden hätte. Darauf ward ihnen allerseits ihre Schlaff-Stelle angewiesen/ daß sie sich zur Ruhe legten / welcher sie nunmehro benöthiget waren / insonderheit war Cerebacchius froh/ als er einmahl wieder auf ein weiches Feder-Bett zu ligen kam / dann / wie er sagte / so hatte er lange Zeit nicht darauf ruhen können. Als der folgende Morgen anbrach/erhub sich Condado auß dem Lager / weckete seine Gefährten auf / und machte sich bereit ferner zu gehen/als sie aber herunter tratten/ kam ihnen die holdseelige Lucretia entgegen/ und bathe ihn/ daß er zum wenigsten diesen Tag noch bey ihr bleiben und

auß-

außruhen möchte / sie wolle ihn alsdann an seiner Räyse weiter nicht hindern. Condado muste solches endlich nach vielem höflichen nöthigen Zusagen / dessen sich dann Niemand mehr / als Cerebacchius freuete / dann derselbe hatte schon erfahren / daß er allhier seine rechte Wäyde ohne seines Herrn Unkosten angetroffen hatte.

Das III. Capitul/

Cerebacchius erzehlet seine Ebentheuer Er wird bestohlen / kommt aber wieder zu dem Seinigen. Bestichlet einen andern / aber unglücklich. Kommt wegen eines Esels in Ungelegenheit. Belligny stellet sich ein.

BErgering änderte sich nunmehro gantz und gar / und hielte sich sehr freundlich zu seinen Gästen / er nöthigte sie mit in den schönen Garten / der neben dem Adelichen Hauß lag / hierinn war ein schöner Teich / darinn allerhand schöne Fische in grossem Uberfluß zu finden / wormit sie ihre Lust hatten. Condado aber wolte anjetzo wissen / wie es dem Cerebacchio seithero ergangen wäre / dahero giengen sie in eine grüne Laube sitzen / und Cerebacchius begunte in seiner Rede folgender Gestalt: Als ich jenes mahls dem gesehenen Liecht im Walde nachritte / sahe ich nichts anders / als den schönsten Weg vor mir / biß sich bald hernach / da ich euch schon verlohren hatte / dieses Liecht gäntzlich vor mir verbarg. Damahl kam ich mit meinem Pferde in einem Morast zu sitzen / der so tieff / daß es dem Pferd ohnmöglich war / mich wieder herauß zu schleppen / sondern je mehr es arbeitete / je matter es ward / daß es endlich zu sincken begunte / ich sprang vom Pferde endlich herunter / und watete so lang / biß ich endlich / wiewol mit grosser Mühe / herauß kam / da stunde nun Cerebacchius, aber so naß / als eine Katz / welche den Fischen eine halbe Meile im Strohm nachgeschwummen.

Aber /

Aber / was solte ich machen / ich muste es die Nacht so außhalten / wiewol in lauter Zittern und Zähnklappern / doch gieng ich stäts auf und ab / biß endlich der helle Morgen anbrach / da gieng ich so lang / biß ich endlich gegen Mittag auß dem Walde kam / da gieng ich auf einen hohen Berg / und sahe mich um / biß ich eine Thurn-Spitze ersahe / darnach gieng ich zu / und kam in eine Herberge / darinn ich mich wieder recht durchfraß / dann mein Magen war so ledig / daß nicht ein einziges Krümlein Brodt mehr darinn zu finden war. Damahl kam ein hübscher junger Mensch zu mir / welcher mich fragete / wo ich hin gedächte? Ich sprach / daß ich gerne nach Chur woite / darauf offerirte er sich / mir den Weg zu zeigen / inmassen er auch daselbst zu thun hätte. Also machten wir uns Nachmittags wieder auf den Weg / und erreicheten eine hübsche Herberge / darinn wir uns recht gütlich thäten / dann ich hatte mich recht müde gegangen / und wie es Zeit war / da legten wir uns schlaffen. Mein Gefährte lag zwar mit mir in einer Kammer / aber er wolte sich nicht außziehen / fürwendend / es sey seine Gewohnheit nicht / in einer unbekandten Herberge sich zu Bette zu legen / welches ich damahl nicht weiter bedachte / sondern wickelte mich fein hübsch ein / und schlieff getrost / danckete auch dem Himel / daß ich nunmehro eine gantz andere Nacht wieder erlebet hatte / als die vorige gewesen war / welche ich in der allerhöchsten Angst und Beschwerlichkeit zugebracht hatte. Aber als die Sonne am folgenden Tag herfür brach / da sahe ich / was für einen fürtrefflichen Gefährten ich gehabt hatte. Ich stund auf / und suchte ihn / aber er war weg / dahero gieng ich hinunter / und fragete nach ihm / aber es wuste mir Niemand von dem Buben etwas zu sagen / dann er war in der Nacht

auß

auß dem Fenster gestiegen / und hatte sich unsichtbar gemacht. Ich dachte endlich / es wäre mir an seiner Gesellschafft nicht sonders viel gelegen / ließ mir demnach ein gutes Frühstück langen / und als ich solches zu Leibe genommen / wolte ich bezahlen / und meines Weges weiter gehen / aber als ich nach dem Geld suchte / war alles weggefischet / und der leichtfertige Bube hatte mir all mein Geld gestohlen.

Ich wuste nicht / wie ichs machen solte / ich bate den Wirth / er möchte mir die Zech schenken / aber er lachete uñ sprach: Ihr sollet mir nicht allein eure Gebühr vor 3. Personen / so viel habt ihr allein gessen und getruncken / sondern auch vor euren Schlaff-Gesellen bezahlen / oder ich wil euch alsobald ins Gefängnüß werffen lassen. Ich fragte / wie ich es dann machen solte? Er antwortete: Fort / ziehet mir euren Rock auß / an diesem wil ich mich schon bezahlet machen / wann ich die silberne Knöpffe darvon verkauffe. So gesagt / so gethan / er griff mich nebst seinem Knecht an / und zohe mir meinen Rock mit Gewalt ab / warff mir dargegen einen alten zerlumpeten Rock dar / an dem ich die Farbe nicht recht erkennen kunte / diesen muste ich anziehen / wolte ich anders nicht mit blosser Brust und Leibe gehen / und weil er mir nicht ein Bißlein Brods mit auf den Weg geben wolte / war ich recht bekümmert / dann mich hungerte schon nach einem Frühstück / und muste also nüchtern zum Hauß hinauß gehen.

Mit was für einem Gemüthe ich den Fuß über die Schwelle gesetzet / kan ein Jeder leicht erachten / ich gieng darauf den Weg / den mir die Leute in dem Dorff bezeichneten / daß er mich nach Chur führen solte. Wie ich aber nur eine Viertel Stunde fortgegangen war / kam ein Mann von einem sehr hohen

Berge

Berge hernieder in den Thal zu mir gelauffen / und ich erkannte bald / daß dieser mein Diebischer Schlaff-Gesell war / der mir in voriger Nacht meine Tasche so wacker gefeget hatte. Dannenhero wolte ich ihn mit rauhen Worten anfahren / aber er kam mir zuvor / und sagte: Seyd willkommen / mein liebster Freund / ihr meynet wol / ich sey euch diese Nacht untreu worden / und habe euch euer Geld gestohlen. Ach nein / ich habe euer Geld vor euch bewahret / der Wirth hätte es euch doch sonsten alles abgeschneutzet / dann ich kenne seinen Geitz wol / habt ihr gleich euren Rock im Stich gelassen / den wollen wir wol wieder kriegen / und noch mehr darzu / dann weil der Wirth so unverschämt ist / so muß er dessen Straffe leyden / kommet / lasset mich nur rathen. Hiermit überreichte er mir meinen Beutel mit den 2. Ducaten an kleinem Gelde / so viel hatte ich von Padua noch übrig behalten. Ich wuste nicht / wie ich mich in diesen Menschen finden solte / er aber lachete mir freundlich zu. Ist es nicht also / sprach er / euer Geld wäre jego in deß Wirths Gewalt / wann ich es nicht zu mir gesteckt / und darvon gangen wäre? Das glaub ich wol / war meine Antwort / aber mein Rock war mir lieber / als diese wenige Pfenninge. Er aber replicirte / darum habe ich mich auf diesen hohen Berg geleget / damit ich euch auß dem Dorff möchte kommen sehen / und alsdann zu euch gienge / ferner von der Sache zu reden. Nun wolan / euer Rock ist fort / aber seyd zufrieden / ehe der Mittag kommet / sollet ihr ihn wieder haben. Hiermit führete er mich nach einem andern Thal / zu einem alten Hauß / darinn die Hirten in der heissen Mittags-Zeit das Vieh zu treiben pflegten / um sich darinn zu erkühlen. Weil nun kein Mensch darinnen wohnete / giengen wir hinein / und mein Ca-

merad

merad schlug Feuer / zündete das häuffig darinnen ligende Stroh an/und lieff so geschwind/ als er kunte/ mit mir nach einem Berg / der nahe bey dem vorigen Dorff lage. Also gerieth das Hauß bald in Brandt / und man rührete die Sturm-Glocke im Dorff / da dann Groß und Klein / Mann und Weib hinauß lieffen/das Hauß der Gemeinde zu retten/wir lagen inzwischen auf dem Berg / und sahen dem Handel zu.

Nachdem endlich die Leute meist auß dem Dorff verlauffen / sprach mein Camerad: Nun auf / mein Bruder/ jetzo müssen wir auf unserer Hut seyn / hiermit lieff er mit mir den Berg hinab/ und wir giengen darauf sachtmüthig in das Dorff nach dem Wirths-Hauß / darinn nur zwey kleine Kinder / und eine alte Mutter war. Jene kunten uns nicht verrathen/ aber die alte Mutter ward von uns in einen tieffen Keller gesperret / und ihr der Tod gedrohet / wofern sie den allergeringsten Laut von sich geben würde. Darauf visitirte mein Gesell das Hauß / und überreichete mir zuforderst meinen Rock / welchen ich anzog/ er schlug einen Kasten auf/ und steckete einen Beutel mit Geld zu sich/gieng hernach in den Keller/ und langete zween grosse irdene Krüge/welche er auß einem guten Wein-Faß anfüllete / in der Speise-Kammer fand er einen rohen Schincken und schöne Bratwürste / darvon er einen guten Partickel nahm / und alles in einen langen Sack steckete / gieng hernach in den Stall / und zog ein junges Pferd herauß/ darauf legte er die Last/ setzete sich auch selber darauf / und nöthigte mich/ das andere Pferd zu nehmen / aber mir war bang vor einem bösen Außgang / dannenhero folgete ich ihm zu Fuß / wir eyleten / so gut wir kunten / biß wir einen Busch erreichet / darinn setzten wir uns nieder / und

hielten

ielten eine gute Mahlzeit mit einander / die beyden laschen leereten wir auß / und was der Andere vom Schincken überließ / das schob ich in meinen Magen. Darauf stunden wir wieder auf / und ritten biß gegen Abend durch lauter unwegsame Gegenden / biß wir bey spather Nacht zu einem Mäyer-Hof kamen / der einem fürnehmen Herrn zugehörete / daselbst nahmen wir unser Nacht-Quartier / und der gute Mann ließ uns willig ein / tractirete uns auch nach allem Vermögen.

Wie die Morgen-Stunde anbrach / verkauffte mir mein Camerad das gestohlene Pferd vor 23. Cronen / fürwendend / daß ihm solches auf der Räyse nach der Schweitz nicht zu statten käme / derowegen wäre er resolvirt / an dem ersten Ort / da er ihn haben könte / einen Esel zu kauffen / und sich dessen zu bedienen. Also wanderten wir fort / und nahm mich Wunder / daß dem Buben alle Stücklein so wol angiengen. Als wir kaum eine halbe Stunde von dem Mäyer-Hof weg waren / kamen 6. berittene Männer in vollem Courrier hinter uns drein. Weil ich sie dann am ersten sahe / zeigete ich ihm dieselbe / er aber erschrack / und sprach: Nun ist es Lauffens-Zeit / ich habe dem Mäyer einen silbernen Becher genommen / den wird er wieder haben wollen. Als ich dieses hörte / gab ich mich von dem Buben ab / und lieff einen andern Weg nach einem engen Thal / damit ich nicht bey ihm gefunden / und neben ihm gefangen würde. Ich entkam auch glücklich / indem ich mich zwischen einen Felsen-Riß verbarg / biß die gröste Noth vorbey / da schliche ich auf einen Berg / und sahe / daß die Reuter mit dem Buben dorthin schleppten. Darauf wanderte ich nunmehro wieder all-ein fort / und gelangete um die Mittags-Zeit zu einer

Herberge/die gantz allein an der Land-Strassen in einem schönen Thal lag / darinn fand ich einen feinen Jüngling/der eben speisete/zu welchem ich mich setzete/ und mit ihm asse/ ich war aber annoch voll Schröcken / und besorgete immer / man möchte mich auch noch außforschen/stunde demnach auf/und gieng hinter das Hauß/ als wann ich mein Wasser abschlagen wolte/ und wie ich daselbst an dem Zaun ein ungesatteltes Pferd angebunden fand / schwung ich mich behende darauf / und ritte so schnell darvon / als wann ich Feuer auf dem Halse trüge/in Hoffnung/ es würde mir damit eben so wol / als am vorigen Tage meinem Diebischen Cameraden gelingen.

Kaum aber war ich diesem Hauß auß dem Gesichte gekommen / als Zween zu Pferde sehr schnell hinter mir her eyleten / dannenhero wandte ich mein Roß um/und ritte Jenen in starckem Traff entgegen/ der Eine darvon schalt mich vor einen Pferd-Dieb/ und ich sprach dargegen / daß ich dieses Pferd nur darum genommen / damit ich es probiren möchte / ob es mir anstünde / so wolte ich es kauffen / aber Jener war damit nicht zufrieden / sondern wolte mit dem Prügel über mich her/ doch wöhrete ihm der Andere/ und sagte: Lasset den guten Menschen mit Frieden/ ich habe mein Pferd wieder/ ich wil nicht/ daß er deßwegen Straff leyde / wer weiß / in was für einer Noth er stecket / ich dancke GOtt / daß ich selber neulich auß einem elenden Stand erlediget bin / darum mag ich andere Leute nicht betrüben. Hiermit nahm Jener / welcher der feine Mensch war / mit welchem ich im Wirths-Hauß gespeiset hatte / das Pferd wieder zu sich / und kehrete mit dem Andern zurück / ich aber gieng allein fort.

Auf den Abend kam ein Münch auf dem Weg

zu

zu mir / welcher mich fragete: Wohin ich gedächte? Ich sprach: Ich suche ein Kloster / um ein Ordens-Mann zu werden / weil es mir allweg so unglücklich ergehet / aber ich hoffe auch im Kloster satt zu essen und zu trincken zu bekommen. Euer Vorhaben ist löblich und gut / sprach der Münch / kommet mit mir / ich gehe jetzo zu meinen Brüdern in jenem Kloster / welches ihr dorten vor euch sehet. Wir kehreten daselbst ein / und nachdem mein Münch den Brüdern und Vättern dieses Klosters mein Vorhaben angedeutet / empfiengen sie mich sehr freundlich / und wir assen diesen Abend mit einander einen Sallat / und hart-gekochte Eyer / darbey hatten wir nichts / als einen Trunck frischen Brunnen-Wassers. Diese Nacht schlieff ich bey meinem Cameraden / dem ich klagete / daß ich in diesem Kloster es nicht lange außhalten könte / weil ich mich nicht halb satt gessen hätte. Er tröstete mich / und sprach / ich wil euch Morgen zu einem andern Kloster führen / darinn die Patres nicht so strenge leben / wie allhier / und also wanderten wir am folgenden Tag / biß die Sonne am höchsten stund / da giengen wir in ein Kloster / und wurden etwas besser gespeiset / als im vorigen; Aber / es war auch hier noch nicht nach meinem Sinn / dannenhero danckete ich den Leuten vor ihren guten Willen / und weil ich ziemlich müde / bath der Münch um einen Esel vor mich / dieser ward mir gefolget / und ritte ich darauf fort / der Münch aber gieng neben mir her / biß wir gegen Abend ein schönes Kloster erreichten / darinn wurden wir wol gespeiset; Aber / als ich schlaffen gieng / schenckete ich dem Koch einen Orts-Thaler / daß er mir noch etwas zu essen und zu trincken in meine Zelle bringen möchte / welches er redlich außrichtete / und da bekam ich die niedlichsten Tractamenten / und einen herrlichen Trunck Wein.

Früh Morgens nahmen wir Abschied / und ich ließ meinen Esel allhier / um solchen dem vorigen Kloster wieder zu zusenden / auß diesem Kloster aber bekamen wir 2. Esel / und ritten darauf biß nach Chur/woselbst mein Gefährte sich einen Tag aufhalten muste. Wir blieben in einem Kloster nahe bey der Stadt / allda ich mich rechtschaffen durchfrasse/ und merckete nunmehro mein Camerad wol / daß es mir nicht um das Kloster-Leben / sondern um etwas gutes zu essen und zu trincken zu thun wäre / weil er nun ein gutherziger Mann / halff er mir allenthalben durch / und nachdem er seine Dinge verrichtet / giengen wir zu Fuß mit einander fort / bekamen zwar anjetzo keine Esel / aber man gab mir einen Bündel mit Essen und Trincken auf den Rücken / weil wir vor Abend kein Kloster erreichen würden. Solcher Gestalt giengen wir fort / und speiseten um den Mittag in einem einsamen Bauren-Häußlein/ von dem/ das ich auf meinem Rücken trug. Darauf sprachen wir unsern Beinen wieder zu/ und giengen biß an den späthen Abend/ da wir das jenige Kloster erreichten/ in welches mein Münch gehörete / der mich darinnen wol tractiren ließ. Am folgenden Morgen nahm ich meinen Abschied von ihm/und gieng nach dem Dorff/ so nahe bey dem Kloster/ daselbst waren die Einwohner der Reformirten Religion zugethan/und sehr böß/ daß ein Kloster-Esel auf ihrer Wäyde wäydete. Ich sprach: Gebet mir Freyheit / so wil ich den Esel von dannen bringen. Sie vergonneten mir solches willig / und also setzte ich mich darauf / stiesse ihn wacker in die Seiten / daß er lauffen muste / und ritte darauf fort / biß um den Mittag 10. Männer / darunter 3. zu Pferde die andern aber zu Fuß waren/mich einholeten/und weil ich schon in dieser Gräntze/ führeten

sie

ſie mich hieher / und verklageten mich bey dem Amtmann / als einen Eſels-Rauber. Darauf / und weil ſolches in jenem Dorff bald kund worden / ſchlugen ſich etliche Reformirte Bauern / und der Münch / mein geweſener Cammerad / zuſammen / und ſprachen mir geſtern das Wort / wie ihr ſelber gehöret habt. Sehet / das ſind meine ſeltzame Ebentheuren / ſeit ich von euch geweſen bin.

Condado und die Andern muſten dieſer ſeltzamen Händel von Hertzen lachen / ſie tratten darauf wieder ins Hauß / weil die Mahlzeit auf den Mittag ſchon zugerichtet war / der Amtmann auch ſich wieder eingeſtellet hatte / und nachdem ſie ſich zur Tafel geſetzet / muſte Cerebacchius ſeine Begebenheit noch einmahl erzehlen / alsdann ſolte er eſſen / ſo viel und was ihm beliebete. Die Zuhörer kunten vor Lachen nicht eſſen / ſondern warteten / biß Cerebacchius ſeine Erzehlung / die er mit Fleiß anjetzo kürtzer faſſete / vollendet hatte / und darauf ward an die Thür geklopffet / welche man eröffnete / da dann ein feiner Jüngling in ſchlechten Kleidern herein tratt / und ſich über die Geſellſchafft eben ſo ſehr / als dieſe ſich über ihn verwunderte. Lucretia aber ſprang am erſten vom Tiſche auf / lieff ihm entgegen / umfieng ihn mit einem Kuß / und ſagte: Ach mein allerliebſter Belligny, ſeyd ihr es ſelber? Ich bin es freylich / war deß andern Antwort / und GOtt hat mich wunderbarlich errettet auß der Hand deß leichtfertigen Vantenay, der es ſchlimm gnug mit mir im Sinn hatte. Lucretia zeigete ihm den Condado und Klingenfeld mit dieſen Worten: Mein hertzliebſter Schatz / wären dieſe Callier nicht geweſen / ſo wäre ich jetzo durch Zwang deß Vantenay Eheweib. Belligny ſahe dieſe Leute an / und ſagte: O ihr redlichen Herren / wie finde ich euch

allhier zu so gelegener Zeit / seyd ihr dann allein vom Himmel darzu geschaffen / daß ihr dieser Edlen Damen / und zugleich auch mir / auß unserer Trübsaal helffen sollen? Condado erkannte ihn / daß er der Jenige war / den sie vor etlichen Tagen auf dem Karren errettet / da man ihm den Knebel auß dem Mund gerissen / und ihn seines Weges hatte reiten lassen. Also machten sie mit den verbindlichsten Worten eine feste Freundschafft mit einander / und Belligny erzehlete / welcher Gestalt er jenesmahls zu einem seiner Freunden / der in selbiger Gegend gewohnet / geritten / um etwas gutes zu essen und zu trincken zu bekommen / weil er kein Geld bey sich gehabt / weßwegen er das Pferd / so er dem Fuhrmann damahl abgenommen / verkauffet / und verzehret / wiewol ihm solches vorhero durch einen behenden Schlucker entwendet worden / er hätte es aber noch zeitlich wieder bekommen / und den / der es ihm gestohlen / lauffen lassen. Im übrigen habe er sich mit seinem Freunde / seines Leydens halben / beredet / und sey darauf in dieser armseeligen Kleidung / darinn ihn Vantenay stecken lassen / auf einem geliehenen Pferde wieder allhier angelanget / er freue sich auch von Hertzen / daß Vantenay so übel angelauffen / und könte er nunmehro nicht vorbey / sondern dafern er anders noch im Leben / müsse er ihn auf Leib und Leben zum Kampff außfordern.

Cerebacchius stund jetzo auf / und tratt dem Belligny mit einem grossen Becher voll Wein entgegen. Seyd mir wilkommen / mein Herz / sprach er / ich bringe euch dieses auf einen guten Vertrag. Belligny machte grosse Augen / als er diesen Menschen allhier fand / und sagte / daß dieser eben der Jenige wäre / der ihm neulich mit seinem Pferd hätte davon reiten wollen / nachdem er mit ihm in der einsamen Herberge ge-

speiset.

speiset. Cerebacchius antwortete: Ich bin es freylich/ aber ich habe euch das Pferd nicht stehlen wollen. Hæc esset grandis injuria, ich wolte es nur probiren/ wie mir es möchte anstehen. Sie vertrugen sich aber/ als Belligny vernahm/ daß er in deß Condado Gesellschafft gehörete. Und also setzeten sie sich zusammen nieder/ und machten sich mit einander rechtschaffen lustig/ und Lucretia begehrete/ Cerebacchius möchte ihrem Liebsten zu Gefallen seine Zufälle noch einmahl erzehlen. Er aber sprach/ ich wil vorher eurem Liebsten zu Gefallen mich satt essen und trincken/ alsdann wil ich ihm alles erzehlen. Solches thäte er auch rechtschaffen/ daß sich die gantze Compagnie zum hefftigsten darüber verwunderte. Und als er seinen Hunger ziemlicher Massen besänfftiget/ da repetirte er seine vorige Erzehlung mit solchen vorhin vergessenen Umständen/ daß sie sich darüber schier zu schanden zerlachet hätten.

Das IV. Capitul/

Man discurriret über die Frage: Ob es besser sey/ zuerst/ oder zuletzt/ von einem Dinge zu reden. Condado und die andern Zween räysen mit einander weiter fort.

ENdlich kamen sie wieder von dem Vantenay zu reden/ da dann Belligny darbey blieb/ er hielte es vors Rathsamste/ daß er ihn zum Duell außfordere/ aber der Amtmann erachtete es rathsamer/ daß er ihn wegen der doppelten gewaltsamen Entführung Gerichtlich belangete. Ein Jeder muste/ auf deß Belligny Bitte/ seine Meynung darüber geben/ und also kam die Reige bald auf Condado, der sich aber entschuldigete/ und der Letzte zu seyn begehrete in seiner Consultation, solchem nach raisonnirte Klingenfeld vorher/ und war mit Condado, der hernach sein Sentiment gab/ darinn einig/ daß man wol thäte/

wann man die ordentliche Obrigkeit nicht vorbey gienge / im Fall ihm aber dieselbe patrociniren solte/ hätte man das Duell noch allemahl zur Satisfaction vor sich. Belligny sprach jetzo: So wil ich dann meinem Herrn darinn willig folgen/ dann ich glaube/der Herr Condado habe mit Fleiß seine Meynung am Letzten geben wollen / damit er auß den Vorhergehenden das Beste erwählen möge. Klingenfeld sprach darauf: Welches deucht meinen Herren dann wol am besten zu seyn/daß einer in dergleichen Rathschlagungen zuerst / oder zuletzt / seine Meynung gebe? Mein Herr verzeyhe mir/ war deß Belligny Entschuldigung/ daß ich mich hierüber nicht werde vernehmen lassen/ dann ich bekenne es / daß ich meine Jugend im Feld und unter dem Waffen-Geraſſel zugebracht/ uñ den gelehrten Musen also nicht zu nahe getretten bin/ wiewol ich jetzo wünsche/daß ich etliche Jahre auf die Studia möchte gewendet haben. Ich glaube aber/unsere edle Lucretia werde an meine Stelle hierauf zu antworten wissen. Also warff ein Jeder die Augen auf die wol-beleſene Lucretia, welche demnach ihres Liebsten Stelle mit folgender Antwort gebührlich zu ersetzen wuste:

DJe Jenigen/ sprach sie/ welche mit ihren vorher bedachten Reden Lob und Preyß einlegen/ und selbigen Ruhm/ so sie einmahl erlanget haben/ behalten wollen/ sollen in den ersten zehen Jahren (welche Zeit einen guten Redner zu machen erfordert wird/) allezeit darnach trachten/daß sie erst reden/damit sie nicht allein dardurch einen Discurs, der vielmahls ihrem Gedächtnüß mehr beschwerlicher ist / als einem Sack-Träger seine Last/ je eher/je lieber/ablegen. Sondern/weil auch ein und das andere Ding eine andere Art hat/wann es zuerst oder zuletzt vorgebracht wird/ auch den Zuhörern ein Ding ins gemein viel angenehmer ist/ zur Zeit/ da ihre Ohren noch leer und frisch/ oder durch Geschwätz nicht übertäubet seynd / als wann ihnen schon die erste Begierde zu hören vergangen ist. Dann es ist mit dem

Men-

Menschlichen Verstand eben wie mit dem Leib beschaffen/ daß er leichtlich kan ermüdet/ und eckel gemacht werden. Und ist es derhalben eben so viel/ wann ich einen Redner frage/ ob er lieber zu erst/ oder zuletzt/ reden wil? Als wann ich einen Küchenmeister fragen wolte: Wodurch er am meisten Ehre einlegen würde/ wann er nemlich das Jenige/ was er zugerichtet/ Leuten/ die schon ersättiget/ und von einer Gasterey aufstünden/ oder aber andern/ die grossen Hunger hätten/ vorsetzen wolte? Dann unser Verstand/ welcher einem leeren Gefäß nicht unähnlich/ nimmt nicht allein die erste Discurses, die ihm vorgebracht werden/ mit angebohrner grosser Begierde etwas zu wissen/ gerne an/ sondern siehet und drucket sie auch gleichsam in sich/ also/ da auch einer gleich nicht der beste Redner ist/ so werden seine Fehler doch eher übersehen/ und wird alles besser aufgenommen/ weil den Zuhörern das Jenige/ was er sagen wil/ noch neu vorkommt/ als was ihm die Ohren durch Wiederholung eines Dinges/ welches in einem langen Discurs nicht wol anders seyn kan/ schon dick gemacht seyn. Und der Jenige der sich darzu geschickt hat/ daß er von einem Ding reden wil/ kan sich gar leicht unangenehm machen/ oder seinen Vortheil verlieren/ wann er es hernach thun wolte/ da ihm ein anderer möchte zuvor kommen seyn/ und eben dasselbe gesagt haben/ was er willens gewesen vorzubringen. Und gleichwie der Jenige/ der zuerst nach dem Ring rennet/ nicht allein viel bessern Weg hat/ sondern auch von einem Jeden mehr consideriret wird; Also wird der Jenige/ der zuerst redet/ auch viel lieber gehöret werden/ als der andere/ und ist er ein geschickter Mann/ wann er seine Rede solcher Gestalt einrichtet/ daß die Jenigen/ so nach ihm reden/ nicht viel sonderliches mehr von der Materie werden fürbringen können; Welches man in den Consultationibus und Berathschlagungen der Medicorum und Advocaten erfähret/ da die Jenigen/ die nach einem fürnehmen und berühmten Mann ihre Meynung zu sagen haben/ sich gemeiniglich mit den Vorsitzenden conformiren müssen. Weil auch das fürnehmste Requisitum bey einem Redner ist/ daß er die Attention und Gewogenheit seiner Zuhörer ihme acquirire/ und zu weg bringe/ dann/ wann er die hat/ so hat er schon halb gewonnen/ weil ihm die Jenigen/ so ihn mit Affection gehöret haben/ und denen er gleichsam das Hertz gestohlen hat/ nicht wol anders thun können/ als ihm Beyfall zu geben/ so lässet er auch alsdann dem Nachfolgenden wenig Raum/ in der Zuhörer ihren Gemüthern, Daher ich mich verwundere/ daß sich ihrer

etliche darüber beschweren/ wann sie zuerst reden sollen; Da sie doch die Gemüther alsdann so beschaffen finden/ wie eine leere und reine Schreib-Tafel/ darein man alles schreiben/ und wie ein Wachs/ darein man alles abdrucken kan/ und auß welchen die einmahl hinein geführete Impression nicht viel leichter kan außgelöschet/ oder verändert werden/ als die erste Farbe in der Wolle. Zudem ist deß Menschen Sinn überauß begierig/ etwas Neues zu wissen. Er findet aber solches gar selten/ als nur in dessen Discurs, der zuerst redet; Dann die andern/ die ihm folgen/ müssen um deß Willen/ der erst geredet hat/ in der Eyle darauf dencken/ etwas anders auf die Bahn zu bringen/ damit sie erweisen/ auch etwas gelernet/ und observiret zu haben/ oder/ daß sie auch etwas erfinden könten. Welches viel schwerer ist/ als das Erste/ da man volle Freyheit hat/ und derhalben sagen kan was er wil/ daß also der Jenige/ der zu erst redet/ nichts anders thun darff/ als das/ was er saget/ mit den Hand-greifflichsten Argumenten/ die er erdencken kan/ und die Zuhörer am leichtesten begreiffen können/ zu behaupten; An Statt/ daß die andern/ wann sie dieselbe Meynung wollen bekräfftigen/ neue Reden erdencken/ und da sie deß Ersten Meynung umstossen wollen/ gantz Contrarie erfinden müssen; Und nichts desto weniger müssen sie darauf bedacht seyn/ wie sie ihrer eigenen Meynung einen Schein geben wollen. Gewiß ist es allezeit/ daß die Jenigen/ die zuletzt reden/ viel mehr Mühe haben/ und lange nicht so angenehm seyn/ als die Ersten/ wo sie es nicht ungleich besser machen; Und daß/ wann sie die Gabe der Holdseeligkeit und Krafft im Reden hätten/ viel mehr Ehre einlegen würden/ so sie die Ersten wären.

Hierauf sprach Condado: Die ersten Rhetoren/ oder Meister der Red-Kunst/ hätten Ursach gehabt/ denen/ die sich der Beredtsamkeit befleissen wollen/ unter andern dieses vorzuschreiben/ daß sie allezeit Anfangs sanfft reden solten/ damit sie so wol der Ordre der Natur/ welche nimmer ohne Mittel von einem Extremo zum andern schreitet/ folgeten! Als auch darum/ weil an den Vorreden selten groß gelegen wäre/ wann nur die Zuhörer sonsten zur Aufmerckung disponiret/ und ihnen die Sache klärlich könte zu verstehen gegeben werden; Worzu sie aber stracks Anfangs selten recht geschickt wären/ weil es wenig Leute giebt/ die alsbald das Jenige/ wovon gehandelt wird/ zur Gnüge verstehen solten; Daß also der zuerst redete/ nur die Mühe hätte/ den andern den Weg zu bereiten/ und alle Hindernüsse und

Anstösse

Anstösse auß dem Weg zu räumen; Wodurch die Jenige / so nach ihm redeten / einen desto ebenern Weg für sich finden. Ja / ie wurden selbst durch den / der zuerst geredet hätte / recht ermuntert / ihr Sinn und Verstand würde dardurch geschärffet / sie bekämen mehr Materie zu reden / und könten ihr lebhafftes Gemüth desto besser darmit an den Tag geben / daß sie alle die Argumenten / da der andere lange zuvor aufgedacht / oder die zum wenigsten das Ansehen hätten / daß er lange darüber speculiret / alsbald ex tempore widerlegeten. Dann von diesem letzten könte man sich nicht einbilden / daß er lange auf seine Oration studiret hätte / weil es nur lauter Repliquen und Antworten wären / auf das Jenige / was der andere vorgebracht. Es wären auch die Materien / die man zu reden hätte / so reich und unerschöpfflich / daß durch deß Vorsitzenden Rede mannigmahl unser Gedächtnüß erwecket würde / sich mancherley Dinge zu erinnern / die bey dem Discurs zu statten kommen / welches dann abermahl dessen Vortheil ist / der an der zweyten Stelle redet. Wann aber die Zuhörer durch die verschiedene Meynungen / worüber sie gleichsam zum Richter gestellet / recht ermuntert seyn / dann haben sie erst die beste Lust / daß sie eines jedweden Redners Argumenten und wol-flieſſende Worte von deß andern Arten zu reden unterscheiden / und einem Jedweden den rechten Werth geben; Welches dann nicht eher geschehen kan / biß sie Rede und Widerrede gehöret haben. Und diß ist ihm dann eben eine so grosse Ergötzung / als die Römer in ihren Schauspielen oder Fecht-Schulen hatten / und wie man sie bey den Ringelrennen / Turnieren / und andern Lust-Kämpffen / zu haben pfleget. Die scharffe Gefechte verursachen hergegen gar zu starcke Affecten / so die Lust / solche Dinge anzuschauen / grossen Theils benehmen; Die Bewegungen deß Gemüths aber / die durch das Disputiren und Discurriren erwecket werden / seynd deßwegen anmuthiger und süsser / weil zwar kein Blut darbey vergossen wird / und daß dannoch fast eben solche Streiche darbey vorgehen / wie in einem rechten wahren Treffen. Weil aber einer allein nicht könte Krieg führen / wäre es kein Wunder / daß der Jenige / der zuerst redete / die Zuhörer nicht so oblectirte / und erlustigete / als der / der ihm antwortete; Weßhalben auch Jener ihm mannigmahl selbsten Objectiones machen muste / seine Zuhörer dardurch so vielmehr zur Aufmercksamkeit zu bewegen; Unter denen Einwürffen aber / die einer ihm selbst formiret / und denen / die ihm ein anderer machet / ist ein solcher Unterscheid / als wann man erst

2. Hahnen stehet mit einander kämpffen/ und hernacher nur einen/ der ihm selbsten den Leib zerhacket/ dann die selbst gemachte kalte Objectiones können gar selten weder die Zuhörer/ noch die Richter bewegen. Daß also der Jenige/ der geschickt und Sinnreich gnug ist/ der Compagnie zu Gefallen/ wann er am letzten redet/ unwidersprechlich für den besten Redner müßte gehalten werden/ weil er ein Meisterstück gethan hätte/ welches viel schwerer gefallen/ als wann er der Erste gewesen wäre/ der den Discurs geführet hätte; Und nachdemmahl die schönsten Dinge die schwersten seynd/ hätte er auch mehr Ehre darvon; Und weil man allezeit Ursache hätte/ das Jenige/ darvon man am meisten Ehre hat/ andern Dingen vorzuziehen/ so müßte dann auch der Jenige/ der zuletzt redete/ demselben/ der zuerst redet/ vorgezogen werden. Wer aber auf eine Rede solcher Gestalt antwortete/ daß die gantze Compagnie einen Gefallen daran hätte/ der verdienet dasselbe Lob/ das dem zukommt/ der den Feind auß seinem Posten jagete/ an Statt/ daß der Erste sich eines Orts ohne Widerstand bemächtiget. Zu dem gehörete zu der letzten Rede ein viel gröfferer Verstand/ wie man solches an den Repliquen der Advocaten siehet/ worzu man die Alten pfleget zu gebrauchen/ den Jungen und Unerfahrnen aber darff man sie nicht anvertrauen/ dann sie erfordern ein grosses Gedächtnüß/ und Fertigkeit deß Ingenii, ein reiffes Urtheil/ ja/ mit einem Wort zu sagen/ alles was einem perfecten Redner zukommt/ fürnemlich wann der Jenige/ der eine Action beschliesset/ einen starcken Widerpart vor sich gehabt/ der da mächtig gnug gewesen ist/ mit seinen Argumenten die Zuhörer zu persuadiren; Dann es ist nicht gnug/ daß man auf deß Feindes Bollwercke kommen sey/ man muß ihn auch herauß jagen/ und sich selbsten darein logiren. Endlich/ weil alle schwere Sachen durch die hohe Tribunalia oder Gericht-Stühle geschlichtet werden/ so ist es billich diese Frage: Ob nemlich der Jenige/ der zuerst redet/ dem Jenigen zu præferiren sey/ der zuletzt redet/ nach ihrer/ der hohen Gerichte Gewonheit und Meynung/ zu decidiren? Wer weiß aber nicht/ daß in allen Parlamenten/ und andern Gerichten/ die jüngsten Herren und Assessores ihre Meynung zuerst von sich geben, Ja/ daß dieses das Jenige sey/ wodurch man die Jungen von den Alten unterscheide/ welche letztere ohne Zweifel wol wissen/ worinn ihre Ehre bestehet/ und würden demnach nicht erwählet haben/ zuletzt zu reden/ wann sie nicht gewust hätten/ daß es ansehnlicher sey.

Klingen-

Klingenfeld beschloß mit folgendem Discurs: Gleichwie in
lichen Ceremonien die ersten Stellen die Ansehnlichsten/in an-
ern die letzten die Fürnehmsten wären; Also hätte man auch
n dieser Frage/ob es besser sey zuerst oder zuletzt von einem Ding
u reden/auf unterschiedliche Umstände Acht zu haben. Dann
s finden sich bißweilen solche Sachen/ die in facto bestünden/
nd die nothwendig von dem Jenigen müsten vorgetragen wer-
en/der am besten darum wüste/ohne daß man in der Ordnung
u reden auf die Würde der Personen sehen könne/ daher käme
s/ wann die Medici über einen Patienten zusammen kommen/
aß der Jenige erst redete/der ihn in seiner Cur habe/ wäre er
uch gleich älter/ als alle die andern; Jedoch mit Vorbehalt/
aß er nichts destoweniger seine Meynung hernach darvon sagen
il/ wann die Reyhe an ihn kommt. Eben so verhielte es sich
uch mit den Advocaten/ die über eine Sache consultirten/ und
nit andern dergleichen Sachen/ unter welchen die Jenigen/ so
ie Streitigsten wären/ und da ein Jedweder die Parthey neh-
men könte/ die er wolte/ da finden die Jenige/ die zuletzt redeten/
Materie gnug/und wann sie es wol thun/so haben sie ohne Zwei-
el die meiste Ehre darvon. Aber ins gemein darvon zu reden/
at der Jenige/ der zuerst redet/ viel grössere Freyheit/ und wird
iel besser geduldet; Ja/ wann er es auch gleich etwas zu lang
macht/fället es den Zuhörern nicht so verdrießlich/als wann der
Jenige/der ihm antwortet/sich gar zu weit extendiret/ zumahl/
wann es in seiner Wahl gestanden/zuerst oder zuletzt zu reden.

Mit diesem und dergleichen Discursen beschlos-
sen sie die Mahlzeit/ stunden hernach auf/ und Con-
dado wolte mit seinen 2. Gefährten sich weiter bege-
ben. Aber der Amtmann stellete sich hart darwider/
und nöthigte sie mit inständigen Worten/ auf den
Abend zu einer Hauß Mahlzeit/ inmassen er auß
allen Umständen gnugsam merckete/ daß Condado
ein fürnehmer Italiänischer Herr seyn müsse. Weil
nun insonderheit Belligny und die Lucretia dem Amt-
man das Wort mitthäten/ resolvirete sich Condado
endlich/ demselben zu Willen zu seyn/ jedoch mit dem
Beding/daß man ihn am folgenden Tag weiter nicht
aufhalten solte. Also nahm der Amtmann einen klei-

nen

nen Abtritt / und bestellete die Mahlzeit / kam aber bald wieder / da sie die übrige Zeit deß Tages mit spatzieren gehen zubrachten. Wie die Abend-Zeit heran kam / giengen sie mit einander / auch die holdseelige Lucretia mit dem Belligny, samt den andern / in deß Amtmanns Behausung / da sie die Tafel schon gedecket / und mit herzlichen Tractamenten besetzet funden. Das Lächerlichste war / daß man dem Cerebacchio einen grossen Lähn-Stuhl unten am Tisch / recht neben dem Amtmann gesetzet / für welchem 3. grosse Schüsseln / die eine mit frischem Fleisch / die Andere mit einem Rind-Braten / und die Dritte mit zwey überauß grossen Hechten angefüllet stunden / hieneben stunden andere kleinere Schüsselein / mit Eintuncke / wie auch Wäitzen- und Roggen-Brodt zur Gnüge / samt einem silbernen Becher von 2. Maaß Rheinischen Weins / welches alles außdrücklich für den Cerebacchium also verordnet war / zu mercklicher Belustigung der gantzen Compagnie.

Bey dieser Mahlzeit war die Compagnie recht lustig / und der Amtmann ließ auch an nichts einigen Mangel spühren. Sie giengen aber gegen die Nacht frühzeitig von einander / und Condado mit seinen Leuten begleitete die Lucretia und die Ihrigen nach ihrer Adelichen Wohnung / allwo sie den kleinen Rausch außschlieffen / und früh Morgens nach eingenommenem Frühstück / auch genommenem höflichen Abschied / sich zu Pferde setzeten. Bergering leyhete dem Cerebacchio einen Klepper / biß auf deß Belligny Schloß / dann weil die Unsern dieselbe Route nahmen / wurden sie von Belligny und Lucretia in einer Carossen begleitet / da sie dann 2. Stunden Nachmittag dieses Schloß / so an einem stehenden See lag / erreicheten. Hieselbst muste Condado mit den Seinigen

gen übernachten/ da man sie bey der Abend-Mahlzeit ungemein herzlich tractirete. Deß Belligny einzige Schwester / eine Jungfrau von 17. Jahren / weinete vor Freuden / als sie ihren Bruder und dessen Liebste wieder in gutem Wolstand bey ihr sahe / diese hatte schon lange Zeit mit der Lucretia gute Vertraulichkeit gepflogen / und liebten einander mehr / als leibliche Schwestern/dahero glaube ich auch/ daß Lucretia nach dem Abzug der Andern sich noch etliche Tage allhier aufgehalten habe. Was den Condado anlanget/nahm derselbige am folgenden Morgen seinen Abschied / worbey Cerebacchius von Belligny ein gutes Travaill-Pferd auf die Räyse geschencket bekam/ und also nahmen sie ihren Weg zuforderst auf die schöne Stadt Lucern. Wie es ihnen hernach weiter ergangen / dürfften wir schier künfftig an seinem Ort zu vernehmen haben / anjetzo aber / wil es mich Zeit zu seyn bedüncken / daß wir sehen / wo die andern 3. verlohrne Schafe geblieben sind / von denen / die meine Feder auffinden kan / soll sie melden / die sich aber derselben biß dato entziehen/davon kan hernachmahls gesaget werden.

Das V. Capitul/

Venereus wird als ein Juden-Dieb angeklaget/aber unschuldig befunden. Er schläffet bey eines Burgermeisters Frau / worüber er sehr zu kurtz kommt.

ICh erblicke den Venereum am ersten / von welchem ich dem günstigen Leser viel zu melden habe. Dieser Mensch ward jenes mahls durch einen besondern Irrwisch auf einen besondern ungebahnten Ort geführet/ der Irrwisch tantzete stäts vor ihm her / und führete ihn auß dem Wald auf eine ziemliche Höhe/woselbst er sich gäntzlich verlohr/ und weil es darauf gantz Tunckel um ihn ward / nahm er

das

das Pferd / und band es an einen starcken Pfahl / den er auf diesem Berg fand stehen / hernach legte er sich nieder / und schlieff biß 2. Stunden nach der Sonnen-Aufgang in den folgenden Morgen hinein. Darauf erwachte er / und sahe sich alsobald nach seinem Pferde um / solches fand er annoch nicht weit von ihm angebunden / aber an einem solchen Pfahl / wie er nunmehro sahe / der eine Stütze eines Galgens war / daran ein neugehengter Dieb hieng / unter welchem er sein Nacht-Lager gehabt hatte. Ich glaube / hätte er solches vorher gewust / ehe er sich niedergeleget / er wäre lieber die gantze Nacht über Stock und Stiel fortgeritten / als an diesem Ort geblieben. Er stund aber auf / und sahe den Dieb an / der so frisch außsahe / als wann er noch lebete / dannenhero nahm er seine Zwick-Ruthe / und klopffete an dessen Leib / ob er sich etwa annoch rühren möchte. Aber siehe / in demselben Augenblick kamen 6. mit Musqueten und Degen bewaffnete Männer herzu gesprungen / nahmen ihm das Pferd / und führeten ihn gefangen nach einem kleinen Städtlein / Colli genannt / daselbst ward er angeklaget / daß er den gehangenen Juden vom Galgen hätte stehlen wollen / und daß er eben der Jenige seyn müsse / der schon etliche gehangene Juden auß dem Galgen dieses Landes bey Nacht-Zeiten gestohlen und abgenommen hätte / wovor er von den Juden seine Vergeltung würde zu hoffen haben. Venereus entschuldigte sich auf sein Bestes / fürwendend / daß er durch ein Unglück an diesen Ort gerathen / schwur auch / daß er sein Lebtag sich zu dergleichen aufgebürdeten Sachen nicht gebrauchen lassen; Und bathe also / man möchte ihn stehenden Fusses absolviren. Seine Richter waren 4. Männer auß diesem Städtlein / und in deß Aeltesten Hauß ward er examiniret.

Dieser

Dieser / so Burgermeister / hatte eine schöne junge Frau / welche sich alsobald in den Venereum verliebte / wie er dann etwas sonderliches an sich hatte / daran das geile Frauenzimmer bald einen Narren fressen kunte. Indem also diese Frau vor ihn bathe / kam ein Geschrey / wie etliche bey dem Galgen gesehen worden / welche den gehangenen Juden hätten herab genommen. Also lieff ein Jeder zur Stadt hinauß / aber Venereus blieb bey dem alten Burgermeister / biß die Leute mit dem Juden-Dieb daher kamen / dieser war ein Schäfer / welcher alsobald bekennete / daß er schon 7. Juden von dem Galgen genommen / und in die Erde an heimlichen Orten gescharret / wovor er von der Judenschafft der umligenden Oerter vor jede Person 10. Reichsthl. zu empfangen gehabt. Er habe aber wol gewust / daß die Bürger von Colli diesen Juden die Nacht über durch eine starcke versteckte Schildwache genau bewacheten / dahero habe er sich nicht daran zu machen getrauet / biß sie mit diesem Unschuldigen diesen Morgen eingekommen / darauf habe er gedacht / nun gebe man keine Acht auf den Galgen / weil man sich deß Diebes versichert hätte / habe also sich auf den Weg gemacht / und den Juden herab genommen / worüber er aber ertappet worden / bathe hernach um Dimission, so wolle er die Juden anmelden / die ihn darzu erkaufft / und dem Gericht einen fetten Hammel zur Mahlzeit verehret haben. Also ward nun Jedermann / daß Venereus an seiner Aufführung zumahl unschuldig / welcher darauf auß einem andern Thon sprach / und fürwendete / er sey ein Bedienter eines hohen Printzen / der viel Graubünder in seinen Diensten hätte / und dafern sie ihm nicht völlige Satisfaction vor die beschehene Injurie erstatteten / wolte er es dahin bringen / daß sie ihre Vermessenheit

all zu spath würden zu bereuen haben. Was den Schäfer belanget / hat man solchen darauf ins Gefängnüß geleget / und die Sache an die höchste Obrigkeit gelangen lassen / die 4. Gerichts-Assessores aber thäten unserm Venereo eine Abbitte / und nöthigten ihn noch etliche Tage bey ihnen zu bleiben / so wolten sie ihn auf allgemeine Staats-Unkosten defrayren / welches eben das rechte Wasser auf seine Mühle war / wornach er laurete.

Er nahm solches demnach an / und versprach / zwey Tage sich allhier aufzuhalten / biß er auß dem Schröcken sich völlig wieder möchte recolligiret haben. Man legte ihn in eine Herberge / allwo er bekam / was er verlangete / aber das Beste mangelte ihm dannoch / welches war das Frauen-Wildpräth / ohne welches er nicht lange leben kunte. Deß Burgermeisters junge Frau überredete ihren Mann / daß es gut sey / wann sie mit etlichen Frauen auß der Nachbarschafft zu diesem Herrn giengen / und ihn völlig befriedigten / wo man anders nicht einige Ungelegenheit von ihm wolle zu besorgen haben. Solches gab der alte Narr willig zu / und also nahme sie etliche junge Frauen und Jungfrauen zu sich / wie auch schöne Speisen und Früchten / und tractireten den Venereum nach ihrem besten Vermögen / welcher auch bald sahe / worauf es mit der Burgermeisterin angesehen sey; Dahero / und weil diese eben das Jenige suchte / nahmen sie mit einander Abrede / daß sie es ihm wolte zu wissen thun / wann ihr Mann auf seinen Mäyer-Hof / auf welchem er Kornschnitter hätte / außgehen würde / so könne er sich zu ihr begeben / und die gantze Nacht in aller Frölichkeit bey ihr zubringen / dann sie liebe seine Person mehr / als ihren alten Mann / darum habe sie auch also für seine Erledigung gebe-

ten

ten / welche sie wolte erhalten haben / wäre er auch gleich schuldig gewesen.

Es fügte sich aber / daß der Mann noch denselben Abend sich auf das Land begab / und der Frauen befahl / am folgenden Tag zu ihm zu kommen. Dahero sie diese Zeitung unserm Venereo bald durch ihre vertraute Magd zu wissen thäte / der sich dann vor der Mahlzeit auß seiner Herberge erhub / und nachdem er um das Städtlein spatzieren gegangen / kam er zu einem andern Thor herein / und auf Anweisung der Magd / gerade vor die Hinter-Thür zu deß Burgermeisters Hof. Hieselbst kehrete er unvermerckt ein / und weil die Magd mit der jungen Frauen gantz allein im Hauß / setzte sich diese mit ihrem Courtisan an die Tafel / dann sie hatte wacker zugerichtet / und machten sich frölich. Wie endlich sie es also selber verlangeten / giengen sie nach deß Herrn Burgermeisters Bette / darinn sie einen solchen Handel mit einander in der Stille anfiengen / der dem Burgermeister gar nicht gefallen kunte.

Aber auf diese Lust folgete bald hernach eine grosse Unlust / dann der Burgermeister hatte vergessen / Geld vor seine Schnitter mitzunehmen / kehrete demnach um Mitternacht wieder nach dem Städtlein / und ob die Thore gleich zugesteckt waren / erkannte ihn doch der Küh-Hirt / so auf dem Thor wohnete / an seinem Räuspern alsobald / sprang demnach in vollem Sprüngen herunter / und eröffnete das Thor. Der gute Burgermeister wolte seine Frau nicht auß dem Schlaff verstören / und deßwegen an der grossen Hauß-Thür nicht anklopffen / sondern gieng vor die Hinter-Thür / welche er durch einen besondern Schlüssel / den er stäts bey sich trug / auffschliessen kunte. Als er aber dieselbe nicht verschlossen fand /

traumete ihm alsobald nichts Gutes / dahero gieng er im Hauß herum / und fand die Magd in einer Kammer schlaffend sitzen / bey einem brennenden Liecht / dieses nahm er in die Hand / und schlich fein gemach in seiner Frauen Schlaff-Zimmer / allwo er dieselbe in deß Venerei Armen ligen fand.

Er hatte die Frau von Hertzen lieb / und besorgete / wann er sich an dem Venereo, den er alsobald erkannte / vergriffe / so möchte es ihm schlecht außschlagen / sonsten hätte er sie mit seinem langen Rapier / das an der Wand hieng / alle Beyde erstochen / gleichwol / damit er die Sache recht anfieng / schlosse er die Thür fein sachte zu / ließ sie in ihrem festen Schlaff / gieng zu seinem Nachbarn / weckete ihn auf / und nahm denselben samt seinem Knecht und der Frauen / als Zeugen / mit sich zurück / denen er seine Frau / und den Ehebrecher in ihren Armen zeigete. Diese wachten über dem Gepölter auf / und erschracken deß Handels sehr / daß sie darüber schier auß der Haut gefahren wären. Venereus sprang Augenblicklich auß dem Bette / und lieff nach seinem Degen / aber derselbe war schon weggenommen. Also ward ein grosses Getümmel in der Straffen / worüber die Nachbarn herzu kamen / und den Venereum auf das eine Thor gefangen setzeten / die Frau aber ward in ihrem Hauß bewachet. Es ist hierbey anzumercken / daß man in gantz Graubünden vor einem halben Jahr ein Gesetz gemacht / daß eine Frau / die bey einem andern Manns-Bild in Unzucht ergriffen würde / ohne weitern Proceß solte verbrandt werden / dessen erinnerte sich die Burgermeisterin / dannenhero war ihr nicht wol bey der Sache. Wie darauf der helle Morgen anbrach / kam der obriste Land-Vogt / ein hoch-verständiger Edelmann / der erst vor 4. Wochen zu dieser Würde

erho-

erhoben worden / nach Colli, um dem Schäfer sein Urtheil zu sprechen / welchem auch darauf auferleget ward / alles Geld / so er von den Juden genossen / und dessen Summa er endlich erhalten muste / biß auf den geringsten Pfenning herbey zu schaffen / welches samt allen Schafen / die ihm eigenthumlich zugehörten / dem Gericht solten verfallen seyn / im übrigen ward er absolviret / und passirte vor einen Schäfer / wie vorhin. Die Judenschafft aber / so darbey interessiret / und zu diesem deß Schäfers Geld etwas conferiret hatte / ward auf 1000. Reichs-Thaler Straffe condemniret / solche innerhalb zweymahl 24. Stunden zu erlegen.

Hierauf ward auch die gefangene Burgermeisterin vor das hohe Gericht geführet / und weil ein Jeder grosses Mitleyden mit ihr hatte / auch Verlangen trug / zu vernehmen / welcher Massen sie sich verantworten würde / so ward sie von einer grossen Anzahl Menschen / beyderley Geschlechts / dahin begleitet. Der Burgermeister / ihr Mann / brachte seine Klage vor / und darauf befahl ihr der grosse Land-Vogt sich zu verantworten. Sie fassete also einen guten Muth / und sagte: Großgebietender Herr / es ist zwar von den Männern dieses Landes vor einem halben Jahr ein Gesetz gemacht worden / Krafft dessen eine Ehe-Frau / wann sie bey einem andern Mann in Liebes-Wercken ergriffen würde / solle verbrandt werden. Dieses Gesetz ist wider das Recht der Natur / und auf der höchsten Unbillichkeit gegründet / weil es nur über die Frauen gegeben / und nicht auch über die Männer / also ist unser Geschlecht allein Strafflig / und die Männer mögen thun / was sie wollen / so hafftet das Gesetz nicht an ihnen. Das Gesetz ist allein von Männern gemacht / und keine Frau ist darüber

über zu Rath gezogen / wann aber ein Gesetz von allem Volck seine Krafft zu erwarten hat / ist dieses ungültig/als darein die Frauen noch nimmer gewilliget. Dieser Rede verwunderten sich alle Zuhörer/ und der Land-Vogt selber gab ihr einen freundlichen Winck / und dardurch zu verstehen / daß er ihr gnädiger Richter sey. Hierauf fiengen alle gegenwärtige Frauen an zu protestiren / wider die Unbillichkeit dieses Gesetzes / lobeten der Burgermeisterin Entschuldigung / und wolten sie freygesprochen wissen / biß man ein ander Gesetz/welches Recht-fertiger/als dieses wäre/gemacht hätte. Der Land-Vogt winckete/ sie solten sich zufrieden geben/und sprach zur Burgermeisterin / ob sie auch sonsten annoch etwas Erhebliches einzuwenden hätte / so möchte sie es nur frey herauß sagen.

Sie dachte/es ist doch jetzo an dem/da es heisset: Vogel friß / oder stirb / dahero wolte sie auch ihres Mundleders keines Weges schonen/sondern sprach: Auf eure Vergünstigung Herr Ober-Land-Vogt: Mein Mann ist ein alter Mann / und ich bin noch jung/er hat mich zu seiner Frauen genommen/darum gebühret es ihm auch / daß er seinen Acker gebührlich bestelle. Ich habe ihm allemahl seinen Willen erfüllet / und bin ihm niemahls zuwider gewesen / aber in 4. Jahren habe ich noch keine Leibes-Erben von ihm erlanget/welche doch der Ehe rechter und eigentlicher Zweck sind. Ich habe ihn gnug ersättiget / aber doch allemahl so viel übrig behalten / daß ich es endlich nicht alle bewahren können/solte ich aber diesen Uberfluß für die Hunde werffen? das wäre ein Greuel/ der auch den Heyden zuwider. Ich habe den Venereum auß reiner Liebe zu mir genöthiget/und nicht auß geiler Unzucht / und kan das wol betheuren / daß ich

ihn

ihn eben so sehr liebe / als meinen alten Mann. Ich habe es nicht um Gewinstes oder Geldes willen gethan / sondern auß purer Affection, so bedencket dann nun selber / ob man mich mit derselbigen Straffe belegen könne / welche uns das unrechtfertige Gesetz dictiret?

Der Land-Vogt muste in seinem Hertzen lachen / er aber fragete jetzo den Burgermeister: Ob er bey seiner Frauen allemahl sein Verlangen erhalten? Ja / sprach dieser / und mehr / als ich offt verlanget habe. Wolan dann / fuhr Jener fort / so hat eure Frau wider euch nichts gesündiget / sondern nur das Jenige / was ihr verschmähet / wol anzubringen sich beflissen / und weil auch nicht erwiesen ist / daß sie Geld darvor empfangen / welches das Gesetz erfordert / so gehet mit ihr wieder in euer Hauß / und lebet hinführo in Einigkeit / und dieses spreche ich von Amts wegen. Der Burgermeister war froh / daß die hohe Obrigkeit seine Frau loßgesprochen hatte / dann er missete sie nicht gerne / gieng demnach mit diesem Urtheil nach Hauß / und ward seine Frau / als eine Amazonin gleichsam in einem Triumph von den andern Frauen nach Hauß begleitet. Aber Venereus muste das Gelach bezahlen / weil dieser ein Fremdling / und sich erkühnet hatte / in eines andern Hahns Nest seine Eyer zu legen / so ward er ohne Verhörung verurtheilet / in deß gehangenen Juden Kleidern auß der Stadt verwiesen zu werden / sein Pferd solte verfallen seyn / und der Gehenckte solte hinführo seine Kleider am liechten Galgen tragen. Dieses Urtheil ward auch stehendes Fusses an ihm vollzogen / ohngeachtet er hefftig darwider protestirte / und eine gleiche Straffe begehrte / wie die Burgermeisterin / weil sie ihn zu sich beruffen / und er auch nicht mehr gesündiget hätte / als sie / aber

es halff alles nichts/ man legete ihm deß Juden Kleider an/ nahm ihm hingegen seine ab/ und wiese ihn zum Thor hinauß/ mit der Verwarnung/ wofern er sich auf drey Meilen von diesem Ort betretten liesse/ würde man schärffer mit ihm verfahren müssen.

Venereus kunte hier keine Hülffe erlangen/ empfand also einiger Massen die Züchtigung seines unreinen Geistes/ also gieng er auß dem Städtlein/ und hatte weder Heller noch Pfenning/ sondern am Leib trug er einen schwartzen zerlapten Lacken-Rock/ mit gegossenen und meist eingebogenen Zinnern-Knöpffen. Die Hosen waren von Kalbfell/ und so schmierig/ daß er wol 3. Pfund Schmeer darvon hätte abschaben mögen. An Statt deß Hutes/ trug er eine Leinen-Schlaff-Mütze/ uñ die Schuhe uñ Strümpffe waren so zerrissen/ daß ihm die blossen Beine und Füsse allenthalben herauß gucketen. Das Hemd auf seinem Leibe war auch so grob/ daß es ihn schabete/ als wann er von tausend Flöhen auf einmahl gebissen würde. Er gieng fort/ und kam gegen den Mittag zu etlichen Schnittern auf dem Felde/ die eben Mahlzeit hielten/ weil er nun sehr hungerig/ bathe er sich selber zu Gaste/ und klagete/ daß er von etlichen Raubern geplündert worden/ sey sonsten ein Neapolitanischer Edelmann/ und gedencke nach Teutschland zu räysen. Also hatten die Leute Mitleyden mit ihm/ und gaben ihm satt zu essen/ aber ehe er es sich versahe/ kam der Burgermeister auß Colli daher gespatzieret/ dann bey dessen Schnittern asse und trancke er. Dieser kannte den Venereum bald/ jug ihn demnach mit Ungestüm von seinem Felde/ und erzehlete seinen Arbeits-Leuten/ was dieser für ein Mensch wäre. Also huben diese Steine auf/ und wolten auf ihn loß gehen/ hätten seiner auch übel gewartet/ wofern er ihnen nicht

durch

durch die Schnelligkeit seiner Füssen annoch zeitig entsprungen wäre.

Das VI. Capitul/

Venereus kommt durch einen sonderlichen Zufall wieder in gute Kleider/ und auf ein Pferd. Es fraget sich: Ob der Mann oder das Weib edler sey? Venereus hat mit 2. Damen einen possierlichen Brieff-Wechsel.

Gegen Abend kam er zu einem ansehnlichen Hauß/ welches gar lustig auf einer Wiesen stunde/ in dasselbe tratt er hinein/ aber so bald ihn der Edelmann/ der darinn wohnete/ erblickete/ erkandte er deß Juden Kleidung/ den er vor wenigen Tagen hatte hencken sehen/ weil ihm auch seine Haare ziemlich verworren um den Kopff hiengen/ bildete er ihm ein/ dieser sey der Jude selber/ oder zum wenigsten sein Geist/ und weil er wol wuste/ daß er dessen schärffester Ankläger gewesen/ weil er von ihm war bestohlen worden/ glaubete er/ die Seele dieses armen Sünders käme anjetzo/ ihn zu plagen. Er lieff demnach augenblicklich zur Hinter-Thüre hinauß/ und rieff seinen Leuten/ sie möchten sich mit der Flucht darvon machen/ ehe sie von diesem Gespenst einiges Ungemach empfünden. Also lieff/ wer lauffen kunte. Venereus aber bediente sich dieses Mittels zu seinem stattlichen Vortheil/ er suchte im Hauß/ und fand gute Speise/ mit denen und dem gefundenen Wein er sich rechtschaffen labete/ hernach zog er ein braunes Kleid an/ welches in der Kammer hieng/ und dem Edelmann gehörete/ er beharnischte seine Beine auch mit ein Paar starcken Stieffeln und Sporen/ gürtete einen guten Degen an den Leib/ gieng in den Stall/ sattelte ein Pferd/ steckete ein Paar guter Pistolen in die Holfftern/ setzete sich darauf/ nachdem er einen kleinen Beutel mit Geld/ der in der Schub-Lade deß

Tisches lag / zu sich gestecket / und ritte noch vor der tunckeln Nacht wieder darvon. Er ruhete diese Nacht in einem Wald / allwo er seinem Pferde eine frische Graß-Wäyde gönnete / und als der Tag angebrochen / ritte er fort / schlug sich gerade nach Norden / hielte sich immer ausserhalb der Land-Straffen / und allen andern Wegen / damit er nicht eingeholet würde / und kam gegen Mittag zu einem Küh-Hirten / welchen er um ein Stücklein Brodts bathe / dieser reichete ihm solches gerne / samt einem Stück von einer rohen Seiten Speck / solches warff er in den Magen / und ritte fort. Gegen den Abend kam er zu einem Hospital, welches auf einem Hügel gantz allein lag. Er sprach / er hätte sich verirret / sie möchten ihn doch herbergen. Die Leute nahmen ihn willig auf / spañeten das Pferd auf eine gute Wiese / und gaben ihm zu essen / nach ihrem besten Vermögen. Am folgenden Morgen gieng er weiter / kunte aber zu Mittags-Zeit keinen Menschen noch Wohnung antreffen; Aber gegen den Abend kam er vor die Stadt Sternfeld / und erfuhr von den Leuten / daß dieser Ort ausserhalb Graubünden lige / dahero kehrete er daselbst ein / vertauschete am folgenden Morgen bey einem Juden seine Kleider / und verkauffete einem Officirer / der durchpassirte / das Pferd / er handelte aber darfür bald ein anders / und achtete sich an diesem Ort nunmehro sicher gnug / unerkandt zu seyn / und von aller Verfolgung befreyet zu bleiben.

Er lag in einer Herberge / bey einem Gastgeber / der ein verständiger Mann / und in seiner Jugend auf der Universität zu Freyburg im Breißgau etliche Jahre studiret hatte. Er liebete seine Frau ungemein / und solches legete sie dergestalt zu ihrem Vortheil auß / daß sie den Hut bey Zeiten bekommen / und deß

Mannes

Mannes völlige Meisterin war / solches merckete er für allzugrosser Liebe nicht / dann sie war eine fürtreffliche Haußhalterin / und ohne sie würde er auch in dem Gast-Hof übel zurecht kommen seyn. Es lage aber / nebst Venereo, ein junger Edelmann auß Schwaben auch in dieser Herberge / der dem Hospes etliche mahl schimpfflich aufrückete / daß er sich von seiner Frauen solcher Gestalt commandiren lasse / dieser aber lachete / und sagte / er hielte sich für glückseelig / daß er eine solche verständige Frau bekommen / inmassen doch überal bey den Gelehrten eine Frau für edler gehalten würde / als ein Mann. Der Edelmann sahe ihn hierauf starr an / und fragete: Ob das sein Ernst wäre / und welches er wol für das Edelste Geschöpff hielte / den Mann oder die Frau?

Worauf Venereus sich stehendes Fusses herauß ließ / daß man sich hierauf nicht lange zu antworten bedencken dürffte / weil GOtt in diesen Terminis das Urtheil selbst gesprochen habe: Daß nemlich das Weib dem Mann unterthan seyn solle. Zu deme siehet man nicht / daß / als sie auß der Adams-Rippen herfür gebracht / (dahero sie auch noch solche harte Köpffe haben / wie ihre Materie ist /) von ihr / wie von allen andern Creaturen sey gesagt worden / daß sie gut sey / und um Adam zu verbeyrathen / kunte kein besser Expedientz gefunden werden / als daß man ihn erst in den Schlaff brächte / dann / wann er wacker gewesen wäre / wurde er sich schwerlich darzu haben resolviren / und verstehen können / da er aber sahe / daß es ein geschehen Werck ware / muste er sich wol zufrieden geben / ja / das Weib ist ein solches unvollkommenes Thier / daß Plato nicht wuste / ob er es unter die vernünfftige oder unvernünfftige Thiere zehlen solte. Aristoteles nennet es ein Monstrum. Die Jenigen aber / die gar gelinde mit ihr umfahren wollen / sagen / daß es ein bloßer Irrthum / oder Fehler / der Natur sey / welche auß Mangel der Hitze nicht habe darzu gelangen können / daß sie ein Männlein gegeben hätte. Ihr verkehrter Sinn erscheinet auch darauß / daß sie in allen Bewegungen den lincken Fuß vorsetzen / und man gebe nur unvermercket Achtung / wann sie gleiches Fusses stehen / so wird man sehen / daß sie mit dem lincken allezeit erst fort tretten. Im

Alten

Alten Testament waren die Kind-Betterinnen/die ein Weiblein auf die Welt brachten/sechzig/die aber ein Männlein gebohren/ nur 30. Tage unrein. Die Männlein werden in 32. die Weiblein aber in 42. Tagen formiret/und Jene haben schon im 7. Mond/ die andern aber nicht eher/als im 9. die Vollkommenheit deß Lebens. Als wann die Natur gleichsam ihre Faute so lange/ als sie könte/ bedecken wolte. Wir sehen auch/daß/als der Sathan den Hiob betrüben wolte/ er ihm alle sein Viehe/ Häuser und Kinder wegnahm/wäre aber etwas Gutes an seinem Weibe gewesen/würde er es ihm ohne allen Zweiffel nicht gelassen haben; Er that aber gar klug daran/ weil er wol wuste/ daß sie das jenige Mittel war/ wodurch er ihn zur Verzweiffelung bringen könte/ welches auch/ da es GOtt verhängen wollen/ wol würde geschehen seyn. Die meisten Naturkündiger vergleichen sie ihres extravaganten Humeurs halben mit den Ziegen; Eine aber ihrer fürnehmsten Ursachen ist/ daß die Ziegen den Oel-Baum/ welcher das Symbolum deß Friedens ist/ so sehr hassen/ als das Weib demselben zuwider ist. Dann/ zu geschweigen der ersten Scheidung/die sie zwischen GOtt und dem ersten Menschen mit ihrer Näscherey verursachet; So ist annoch heut ihre Ambition, ihre Plauderey/ ihre Eigensinnigkeit/ und andere Laster/ fast gemeiniglich die Ursache aller Streitigkeiten/ die sich im Hauß-Stand/ und ausser demselben/ erregen. Der notableste Unterscheid aber unter ihnen ist/ daß die Ziegen ihre Hörner selbsten tragen/ an Statt/daß die Weiber sie ihren Männern zu tragen geben. Andere meynen/ daß sie mehr Eigenschafft mit den Maul-Eseln haben; Dann/ der Etymologia von Mülier zu geschweigen/ so ist der Maul-Esel das Allerwildeste und Eigensinnigste unter allen Thieren/ welcher sich mehr für eines Menschen Schatten/ oder für einem Baum/ der zur Erden liget/ fürchtet/als für den Stecken und Sporen seines Führers; Die Weiber thun deßgleichen/ fürchten sich für allem/ da nichts zu fürchten stehet/ da sie aber Ursach haben zu fürchten/da scheuen sie sich nicht für. Der Maul-Esel Eigensinnigkeit ist so groß/ daß gar ein Sprüchwort darauß worden; Sie ist den Weibern auch fast angebohren/ dann man wird ihrer gar wenig sehen/ welche einem nicht allezeit widersprechen solten. Die Maul-Esel und Weiber geben beyderseits nicht gern alleine. Jener Schellen und Maulkörbe können gar wol mit der andern ihren Ohr-Gehencken und Masquen verglichen werden/sie geben auch beyderseits eine gerne vor der andern. Je länger man einen Maul-Esel

ruhen

ruhen lässet/je steiffer er wird; Also auch/wann man die Weiber müssig gehen lässet/wird auch nicht viel Gutes darauß; Keiner von ihnen lässet sich gerne zäumen. Der Maul-Esel ist so wilde/ daß er auch deß Nachts im Schlaff schläget und schreyet; Das Weib liget auch öffters im Bette/ und ruhet doch deßwegen nicht. Endlich wird einer einen Maul Esel allezeit so lang für gar fromm angesehen haben/biß er endlich einmahl seinen Herrn zu guter letzt mit einem Schlag belohnet; Ein Weib wird für gar verständig gehalten werden/biß ihre Thorheit einmahl außbricht; Weßhalben die Araber/die der Mahometanischen Religion zugethan seynd/die Weiber in solchem Abscheu haben/daß sie für einen vesten Religions- und Glaubens-Articul halten/sie werden nach diesem Leben ein absonderliches Paradieß haben/ dann/wann die Weiber zu ihnen hinein kämen/ meynen sie/ daß ihnen allen ihre Freude würde verstöret werden. Was können die Weiber aber für einen bessern Richter unter den Männern erwählen/ als den Salomonem, der ihrer so viel versuchet hat/ und doch fraget: Mulierem fortem quis inveniet? Wo findet man ein weises und Tugendhafftes Weib? Und nachdem er sie mit einem Abgrund verglichen, beschliesset er: Daß der Weiber Boßheit über alle Boßheit gehe; Ja/daß der Männer Boßheit oder Mangel besser sey/als der Weiber Güte und Tugend.

Diesem antwortete der Hospes: Daß er sonderliche Ursach haben müsse/ seinen Affecten so weit Statt zu geben/ und das Frauen-Zimmer dergestalt/wie geschehen/wider aller andern Männer Opinion anzugreiffen/ welche alle gnugsam erweisen/ daß keiner/(und nicht ohne Ursach/) seiner Meynung sey/ indeme sie das Frauenzimmer aufs höchste suchen/ und caressiren/zu geschweigen der Æstime, die ein Jeder für sie hat/ dann man pfleget kein Ding zu suchen/noch zu æstimiren/ das verachtet ist. Daß aber das Frauenzimmer edeler sey/als die Männer/ wird fürnemlich auß dem Ort/auß der Materie, in und auß der Ordnung ihrer Schöpffung bewiesen. Was das Erste anbelanget/ so hat Adam nicht die Ehre gehabt/ daß er/ wie die Eva im Irrdischen Paradieß/ sey erschaffen worden. Zum Andern ist sie auß einer viel edlern Materie erschaffen worden/als der Adam; Dann der Mann ist auß blosser Erden/ die Frau aber auß deß Mannes Rippen gemacht worden; Und darum sagen auch etliche/ daß sie so gerne an deß Mannes Seite sey. Zum Dritten/ die Ordnung der Schöpffung betreffend/ siehet man/ daß GOtt in den vermengten Corporibus von den geringsten

Dingen

Dingen angefangen/und an den Edelsten aufgehöret hat/dann zuerst machte er die Erde und das Meer / hernacher die Pflantzen/Fische/und andere Thiere/darauf hat er den Menschen/als einen Herrn über alle diese Creaturen / zu allerletzt aber die Frau/ als ein Meister-Stück der Natur/ und Modell aller Tugenden/ Maistresse deß Manns/die auch Zufolge der H. Schrifft viel stärcker als er / und consequenter die Meisterin aller Creaturen ist/erschaffen. Man kan auch keine Perfection oder Qualität erdencken / die nicht in einem viel höhern Grad bey der Frauen/als bey dem Mann solte gefunden werden. Dann was die Gaben deß Leibes anbelanget/deren höchste die Schönheit ist/ haben die Manns-Personen allezeit ihren Proceß darinn verlohren / werden ihn auch viel weniger in den Gaben deß Verstandes gewinnen / weilen derselbe Geist viel stärcker und eher bey den Frauens-Leuten reiff ist / weßwegen sie auch die Gesetze zu 12. Jahren / die Knaben aber erst zu 14. Jahren Mündig erklären; Sie sind ins gemein auch Tugendhaffter als die Männer / haben es auch am meisten Ursach sich dessen zu befleissigen/ damit sie allen Anfechtungen/so sie täglich unterworffen/ widerstehen können. Ja es ist keine Wissenschafft oder Kunst/ darinn nicht eben so berühmte Frauen als Männer gewesen wären. Ja den Staats- und Regierungs-Sachen hat man die Semiramidem und Thomiridem, auch viel Käyserinnen und Königinnen gesehen/daß die Frauen so wol/als die Männer commandiren können. Die Amazones, die Jungfer von Orleans, ausser unzählig Exempel / die wir zu unsern Zeiten erlebet / haben uns auch erwiesen/ daß die Männer nicht allein tapffer und geschickt wären Kriege zu führen. In der Philosophie haben wir eine Diotime und Aspasie, in der Astrologia eine Hipatie Alexandrine, in der Rede-Kunst eine Tulliam, in der Poësie eine Sapphon, und die 3. Corinnen/von welchen die Erste den Pindarum, Printzen der Lyrischen Poeten / fünff mahl überwunden. In der Mahler-Kunst eine Irene und Calyphin. Seynd Propheten gewesen / so hat es auch Prophetinnen gegeben. Alle aber diese der Weibs-Leute Tugenden seynd deßwegen nicht so berühmt/ wie sie es meritirten/ dieweil sie die Männer zu der Kirchen und Haußhaltung verstossen / wofelbst sie gnug zu thun haben / ihre der Männer Gebrechen zu ertragen. Ja das Weibliche Geschlecht kan sagen / was ein Löw einsmahls einem Kerl antwortete/der ihm ein Gemählde wiese/worinnen einer einen Löwen erwürgete / wann nemlich die Löwen anfiengen zu mahlen / würdest du vielmehr erschlagene Kerls/als erschlagene Löwen sehen.

Also auch / wann die Frauen die Gesetze und Historien geschrieben / so würde man sehen / daß sie vielmehr Tugenden erwiesen hätten / als die Männer. Was den Spruch anbelanget / den man allegiret hat / daß nemlich die Frau dem Mann unterthan seyn soll / gereichet selbiger vielmehr zu ihrer Avantage und Ruhm / weilen darauß erscheinet / daß sie nicht zu dem Ende erschaffen / und daß es für dem Fall anders gewesen sey / solches aber hernacher ihr nur zur Straffe sey auferleget worden. Die andern Sachen / darauf sich der Vorige beziehet / sind entweder der Art und Natur / daß kein gewisser Schluß darauß zu machen stehet / oder aber Schnur-gleich wider die Erfahrung lauffet / will demnach die Zeit spahren / solche zu beantworten / und hiermit beschliessen / daß die Frau Edler sey / als der Mann.

Der Edelmann aber gab den Schluß folgender Gestalt hierinnen: Daß die Jenigen / welche die Fürtrefflichkeit deß Manns oder deß Weibs in ihrem Geschlecht erforscheren / ein Ding suchten / da es nicht zu finden wäre / dann daß der Mann / ein Mann / oder eine Frau / eine Frau sey / solches thut nichts zum Vorzug / den man einem oder dem andern geben wolte / sondern die Fürtrefflichkeit / so wol deß Manns / als der Frauen / bestehet darinnen: Daß einer ein excellenter Mann / und eine Frau eine excellente Frau sey. Dann gleich wie sich die Jenigen betriegen / die da sagen / daß die Leute in diesem oder jenem Lande ein Laster oder Tugend an sich haben / weilen Laster- und Tugendhafftig seyn / Personalia, oder persönliche Eigenschafften seynd / die dem gantzen Weiblichen oder Männlichen Geschlecht nichts derogiren / noch auch einigen Vortheil oder Vorzug geben können. Also muß dasselbige auch von dem Mann und von der Frauen / welche Bürger und Einwohner deß gantzen Erd-Crayses sind / verstanden werden / deren beyder Geschlechte und Jedes in sich selbst considericrt / nichts an sich hat / so nicht sehr schön / überauß gut / sehr vollkommen / und dann consequenter, oder folglig / sehr Edel sey / weilen es von einem Schöpffer herkommt / der ihnen so viel Perfectionen und Adel verliehen / als sie wünschen könten. Wird aber ein oder anderer Mangel bey Mann oder Weib gefunden / so ist er in den Individuis, und kan der Speciei nicht mehr beygemessen werden als dem Generi, oder dem gantzen Menschlichen Geschlechte / welches vollkommen erschaffen / und durch die Gnade GOttes / wann man nur dieselbige nicht vergeblich empfähet / sondern ihr mit gäntzlicher Unterwerffung deß Willens Statt und Raum gibt / kräfftiglich in uns zu würcken / wiederum zur höchsten Vollkommenheit kan gebracht werden.

Hiermit

Hiermit ward der Zanck unter diesen Dreyen geendiget/ ob gleich ein Jeder bey seiner Meynung beständig bliebe. Im übrigen verfügte sich der junge Edelmann am andern Tag nach der Mittags-Mahlzeit zu unserm Venereo, und nöthigte ihn zu einem Spatzier-Gang/ welchen dieser nicht außschlug/ sondern sie giengen mit einander durch eine Gasse/ allwo an einem Fenster in einem ansehnlichen Hauß eine ansehnliche Dame stunde/ welche dem Edelmann auf sein freundliches Zuwincken wol in etwas/ dem Venereo aber noch weit höflicher danckete/ wie sie nun vollends für das Thor kamen/ forschete Venereus, was diese vor eine Dame sey? Und bekam zur Antwort/ daß sie ziemlich hoffärtig/ und zwar gerne mit Manns-Personen umgieng/ aber sie sey darbey gar curieus, und wolle/ daß an ihrem Aufwärter sich nicht der allergeringste Mangel ereigne. Ich selber/ sprach er/ habe manche Visite bey ihr gethan/ aber in der Letzten sie so kaltsinnig befunden/ daß ich mich scheue/ ihr wieder aufzuwarten. Venereus gedachte/ er wolle schon zurechte mit ihr kommen/ betrachtete aber nicht/ daß das Teutsche Frauenzimmer gantz anders/ als das Italiänische geartet. Wie sie demnach wieder zuruck kamen/ und die Jungfer eben an der Hauß-Thür funden/ ließ sich der junge Edelmann in einen Discurs mit ihr ein/ und dardurch bekam Venereus Anlaß/ auch mit ihr ins Gespräch zu kommen. Sie antwortete ihm überauß freundlich/ daß dieser Anlaß dardurch nahm/ zu glauben/ daß sie ihn von Hertzen liebe/ deßwegen kitzelte er sich in seinem Hertzen/ und bathe um Benennung einer Stunde/ da er ihr wieder aufwarten möge/ sie nennete ihm eine Stunde nach der Abend-Mahlzeit deßselben Tages/ darauf schieden sie von einander/ und Venereus meynete/

nete/ er habe schon gewonnen Spiel. Er lachete den Schwäbiſ. Edelmann auß/ daß er ſich nicht beſſer hätte in den Sattel bey dieſer hoch-verſtändigen Damen bringen können/ und gieng nach der Mahlzeit wol aufgeputzet nach ihrem Hauß. Sie ſaſſe abermahl auf der Straſſen vor ihrer Thür/ aber Venereus hätte ſie gerne in das Hauß gehabt/ er begunte ihr viel von ſeiner unermeßlichen Liebe fürzuſagen/ und verangete nichts mehr/ als zum Zweck derſelben/ aber die Dame ließ ihn darüber ablauffen/ und ſprach: Wann er anders nichts zu ſuchen hätte/ könne er ſich inführo ihres Beſuchens enthalten/ inmaſſen ſie immermehr ſich entſchlieſſen könte/ ſeine Perſon zu ſehen. Dannenhero gieng er gar malcontent wieder nach der Herberge/ und klagete dem Edelmann ſein Unglück/ berathſchlagete ſich zugleich mit ihm/ über eine ehrliche Weiſe/ ſich zu rächen. Sie wurden einig/ Venereus ſolte ihr einen höhniſchen Brieff ſchreiben/ daran wurde ſich dieſe Dame, die doch gar empfindlich/ weit mehr ärgern/ als wann er ihr den allerärgeſten Schimpff anthäte. Weil nun Venereus der Sprache nicht vollkommen mächtig/ der Edelmann auch kein ſonderlicher Orator, deliberirten ſie deßfalls mit dem Hoſpes, welcher ihnen ein Buch zeigte/ darinn mancherley ſeltzame Redens- und Schrifftarten zu finden waren. Hierauß formirten ſie nachfolgendes Schreiben an die unbeſtändige/ curieuſe, und ungemein

Hochmüthige Jungfrau.

IHr wollet mich nicht anhören/ und doch keine Gegnerin ſeyn für dem Richter-Stul der Billichkeit; Ihr wollet euch in keine Rechtfertigung einlaſſen/ weil ich klüger bin. O! ich weiß/ daß mich die Zeit bald rächen wird/ welche anget/ euch ſo viel Falten in das Angeſicht zu ziehen/ als ihr Augenblicke gelebet habt/ und alsdann werdet ihr euch nicht

mehr einfältig nennen können / wann euch der Spiegel / als Rathgeber eurer vermeynten Schönheit / mit Früchten auf den Augenschein führet. Die Jahre rauben alles dahin / was uns wol gefället / uñ werden eurer nicht verschonen / verzeihet mir doch diese Warheit / und glaubet / daß ihr müsset alt werden / und zwar in dem Land der Welt / da die alten Jungfrauen häßlicher / als die schönen Affen zu seyn pflegen. Ihr seufftzet über dieser Nachricht / könt mir aber leichtlich glauben / wann ihr betrachtet / daß ihr alle Tage und Stunden näher zum Tod kommet / und nunmehr in dem Ab- und nicht in dem Zunehmen seyd / und die Jahre herbey eylen / von welchen ihr sagen werdet: Sie gefallen mir nicht / und ich gefalle nun Niemand nicht. Es ist die Sonne schön / wann sie untergehet / der Herbst ist lustig / wann er Früchte bringet / die Lampe brennet hell / wann sie außlöschen will: Aber die veralteten Weiber können noch schön / noch lustig seyn / noch einigen Glantz von sich geben. Wolt ihr nunmehr hören von künfftiger Niederlage eures Hochmuths? Die Röthe auf euren Lippen werden alsdann die zerrenden Augen erlangen / der weisse Glantz eurer Stirne wird alsdann den Mund besitzen / die schwartze Farbe eurer Augenbraunen / wird an den Zähnen zu sehen seyn / eure Wangen werden unter das Kinn / und das andere liebe Gut biß unter die Gürtel-Stätte hangen / ꝛc. Studiret hierauß / was euch zu thun / und befleissiget euch der Demuth / welche eine Grund-veste ist aller Tugend / alsdann wil ich wieder kommen / und mich entschliessen / ob ich seyn soll.

Euer so Tags als Nachts

Dienst-beflissener Knecht.

Diesen Brieff ließ er durch eine Dirne am folgenden Morgen der hoffärtigen Jungfrau beybringen / aber diese sandte ihm gleich über eine Stunde hernach folgende Antwort zu:

Unverschämter Juncker:

EUren höflichen Brieff muß ich kürtzlich beantworten / damit ihr nicht in den Gedancken stehet / ich gebe euch durch Stillschweigen recht / und ihr hättet gewonnen / ehe das Spiel außgehet. Auf eine Klage gehöret eine Antwort: Ihr seyd einer von denen Gesellen / welche sich bey jedem Feuer wärmen wollen / die grosse Streiche fürgeben / Ja / wie die Maul-

würffe

ürffe an allen Orten aufwerffen / und die Wäyde verderben.
Wer hat euch zu meinem Zuchtmeister verordnet? Ihr wollet
mit mir viel Gespräch halten / mich zu unterweisen / da ihr
noch ein Neuling in allen wol anständigen Sitten / und habt
von der Tugend reden hören / als von einem Feind. Noch
macht ihr euch ein grosses Ansehen / wie faules Holtz / das im
finstern leuchtet / und nicht 3 Heller werth ist. Der Inhalt
eures gantzen Briefs ist / daß ich / wie alle andere Menschen /
alten. Ist dieses eine neue Zeitung? Ist es was besonders /
daß ihr deßwegen die Apothecken eurer Wolredenheit eröff-
net? Jedermann weiß es / wann ihr schon still schweiget.
Dann man eurer Affentheuerlichen Gespräche nicht wil ab-
warten / so muß man hochmüthig und stoltz seyn? Wer die
Veranlassung zu übler Nachrede vermeydet / der muß wild
und Männer-scheu seyn. Es ist alles gut / daß wir an einem
Ort seynd / wo man uns Beyde kennet. Das Alter / womit ihr
mir drohet / wird mich so geschwind nicht überfallen / als euch
die Armuth / und solt ihr wissen / daß ich keinen schlimmern
Mann bekommen könte / als eben euch / welcher mir Hunger
und Durst zur Morgengabe / und Mangel und Elend zum
Heyrath-Guth zubringen wurde. Glaubet mir / ich kenne
euch so wol / daß ich euch nicht um eine löcherichte Nußscha-
len / oder um einen faulen Birn-Stiel kauffen wolte. Ihr
habt gewiß die alten Weiber sehr nahe besehen / daß ihr sie so
wol beschreiben könnet / wünsche euch deßwegen für eure Be-
mühung / daß ihr ein solches Mütterlein / wie ihr in eurem
Brieff abgemahlet / freyen müsset. Studiret hierauß / wie
vertreulich ich es mit euch meyne / und wann ich euch selbst
bey der Nasen / als einen rechten Hasen gezogen / so kommet
wieder und meldet euch vergebens an / zu erfahren / ob ich nichs
seyn werde eines tapffern Edelmanns / als ihr seyd

Gehorsame Dienerin.

Venereus muste es hierbey bewenden lassen / der Hospes aber / der wol merckete / daß die Pfenninge und der Wechsel nicht so reich bey ihm / als er sich äusserlich hielte / war bemühet / ihm eine alte / jedoch sehr reiche Bürgerliche Jungfrau zu zufreyen / weil ihm auch dieselbe in etwas verwandt / nöthigte er sie in sein Hauß zur Mahlzeit / und also kam Venereus

neben ihr zu sitzen / der sich dann stellete / als wann er sie zu heyrathen gesonnen / gedachte aber nur durch tägliches Courtoisiren ihr die Heller abzulocken / welches / ob sie es gleich nicht gar eigentlich merckete / kunte sie doch leicht erachten / daß er mehr ihr Geld / als ihre Person meyne. Aber wie dem allem / Venereus brachte eine alte Wasch-Frau auf seine Seite / die seinethalben die Jungfrau zu etlichen mahlen besuchen und höflich grüssen muste / dessen diese aber bald überdrüssig ward / derowegen schlug sie ebenfalls ein Oratorisches Buch auf / und schrieb darauß folgenden Brieff / den sie ihn durch gemeltes Wasch-Weib in die Herberge sandte:

MONSIEUR.

ICh hätte zwar nicht glauben können / und würde also viel weniger geglaubet haben / daß er / als ein Cavallier / sich so demüthigen / und seine Liebe an mich / eine / ich wil nicht sagen Bürgerliche / sondern schon bealtete Weibs-Person præsentiren werde. Inmassen ich dann dem alten Wasch-Weibe niemahlen deßwegen Gehör geben wollen / ob sie gleich geschworen / er habe ihr zu seiner Werbung volle Macht und Gewalt verliehen / biß er endlich nachgehends selber bey gegebener Gelegenheit gestern sich gemeldet / und das Jenige mündlich an mich gebracht / woran seine Bevollmächtigte nun eine lange Zeit gearbeitet. Nun hätte ich zwar so geschickt seyn sollen / ihm meine Antwort auch vom Mund auß / so zierlich zu thun / gleich wie seine Anrede geschehen. Allein / nachdem ich meine Schwachheit und Unberedsamkeit gerne bekenne / und daß ich vor Arbeit und Sorge in meines Seel. Vattern Haußhaltung solche Complimenten / derer er als ein Cavallier würdig / nicht begreiffen können: Als habe ich um einen Tag Gedult bey ihm zu meiner Resolution anhalten müssen / welche ich gegebener Parole nach / auch hiermit überschicke. Bedancke mich demnach vor die hohe Gunst / indem er sich von dem Thron seines alten Adelichen Geschlechts so tieff erniedrigen / und eine Bürgerliche Weibs-Person seiner Seite würdigen wil. Ich möchte wünschen / daß ich so hoffärtig seyn / und eines Cavalliers Liebste zu werden nicht erblöden

könte /

könte/alsdann würde mir das Jawort gar leicht vom Munde gehen. Allein/ gleich wie mir Jenes unmüglich/ also ist auch auf dieses nimermehr ein Absehen oder Hoffnung zu machen. Und wie nun Monsieur über diese meine Antwort/ mit Nein/ nicht erschrecken wird / also kan ich ihn desto gewisser versichern/daß ich in dieser Resolution beständig bleiben/und dafern er mir gleich mit weiterm Anhalten Angst machen wolte/ mich zu keinem Bündnüß verstehen werde. Dann welche Noth triebe mich / eines andern Menschen Sclavin zu werden? Traun nicht Armuth/dañ ich kan von meinem Interesse zwey Männer ernähren. Nicht Ehre / dann ein Bürgerlich Weib / welches sich Adelich verheyrathet / wird bey den Adelichen Weibern verachtet / und von ihres Gleichen außgelachet. So darff ich auch nicht der Liebe wegen eine so gefährliche Veränderung vornehmen/dann ich ja in meiner hitzigen Jugend nicht Mann-tolle gewesen; Also / wie solte ich jetzt bey meinem kalten Alter auf dergleichen Thorheit gerathen. Keine Manns-Person soll sich rühmen / daß ich nach ihm gesehen / ich geschweige/ ihm nachgelauffen / oder sonst eine Sehnsucht an mir mercken lassen. Im übrigen wünsche ich ihm ein solches Glück / wo er Schönheit / Verstand / Reichthum / und zuförderst einen guten Adel antreffen möge. Ich aber bleibe bey der Regul: Gleich und Gleich gesellen sich gerne.

ADIEU.

Dieser Brieff reitzete den jähzornigen Italiäner zu einem grossen Grimm / und weil es den Hospes selber verdrosse / daß die Jungfrau seine Parthey nicht annehmen wolte / halff er dem Venereo folgendes Antwort-Schreiben stylisiren:

Haut- Knochen- und Runtzel-reiche Jungfrau!

Rühmet euch doch nicht eurer Keuschheit / dann kein Mensch mit euren Haut und Beinen eine Sünde begehen kan / sondern man würde es eine Knochen- und Bein-Sünde / oder eine Pein deß Feg-Feuers nennen müssen. Wer solte oder wolte aber so unglücklich seyn/ und eine solche Adams-Ribbe beflecken/ welches im Paradiß mit Fleisch überzogen gewesen / nun aber in seiner ersten Gestalt erscheinet. Wann die Seelen eine Empfind-

lichkeit deß Leibs haben / solte sich die Eure / wegen ihres harten Lagers / billich beklagen. Ich bilde mir ein / wie lang / wie schmahl / wie subtil ihr seyd / und halte euch vor die Linien / so Apelles und Protogenes gezogen / dann euch ja die Künstler / welche die Flöhe an die Ketten legen / schwerlich fangen solten. Zarte Jungfrau / seyd ihr nicht eine Latern gewesen? Ihr seyd ja so durchsichtig / wie ein altes Hauß / und so außgedorret / daß man eure Gebeine für Schwefel-Holtz gebrauchen könte. Nehmet eurer wol in Acht / gehet in den Schatten / daß die warme Sonne euch nicht anzünden / und grosses Unglück auß solcher Brunst erfolgen möge / wann ihr sonderlich bey einem Zeug-Hauß vorbey gehen soltet. Für dem Wasser habt ihr nichts zu fürchten / dann ihr seyd so leicht / daß ihr nicht könt unterfallen. Die Igel und Stachel-Schweine seyn glatter / als eure Haut / und greifft man mit weniger Gefahr eine Dorn-Hecke an / als euren spitzigen Kinn / worin sich neulich nur noch einer gestochen. Eure Mutter / da sie mit euch schwanger gegangen / hat sich an einem Lad-Stecken versehen / und ihr habt die drey Feinde Menschliches Geschlechts überwunden; Das Fleisch ist von euch gewichen / oder noch nie bey und an euch gewesen; Die Welt erschröcket und fürchtet sich vor eurer Gestalt; Dem Schatten habt ihr nichts / als etliche Gebeine zu nagen / überlassen. Ihr seyd deß Todes natürliche Schwester / und der Schlaff ist eurer beyder jüngster Bruder. So bleibet nun schön / und eine Jungfrau / so lange ihr lebet. Der Liebes-Pfeil wird auf euren Gebeinen nicht haften können. Führet euch der Wind nicht hinweg / so habt ihr keine Gefahr / weil euer Schatten artig herum wallet. Aber nach eurem Tod werden die Kammacher / Beindrechsler / Messerer / und dergleichen Handwercker / sich um eure Verlassenschafft reissen. Hiermit verbleibe ich Euer

Beflissener Wahrsager.

Das VII. Capitul /

Venereus und ein Edelmann haben eine possierliche Rencontre. Ein schöner Discurs über die Frage / welche die klügste Leute in der Welt sind?

WEssen sich diese alte Jungfrau hierauf mag resolviret haben / kan man nicht wissen / massen Venereus nicht länger an diesem Ort zu verziehen gedachte / derowegen eylete er fort / um wie-

der

der zu dem Printzen Condado zugelangen/ zumahl er merckete/ daß er bey dem Teutschen Frauenzimmer bey weitem nicht so wol zurechte kommen kunte/ als bey dem Italiänischen/ jedoch hatte er Hoffnung/ daß auf den Universitäten er noch ein angenehmes Bißlein für sich finden würde. Solchemnach setzte er sich auf sein Pferd/ und ritte besser nach Norden/ in Hoffnung/ zu Basel die Ubrigen von seiner Gesellschafft forder samst wieder einzuholen. Er ritte nach der Mittags-Mahlzeit auß/ und hoffete/ auf den Abend eine bequeme Herberge zu erreichen/ aber er verfehlete deß rechten Weges/ und kam auf einen Bauer-Weg/ der ihn ins Gehöltz leitete/ und sich darauf allgemach verlohr/ daß er nicht wuste/ wo auß noch ein.

Als es ziemlich späth/ da hörete er Jemand zu Pferd hinter ihm daher traben/ welches er vor ein Gespenst hielte/ und deßwegen in grosse Furcht gerieth. Jener kam inzwischen immer näher/ und Venereus sahe/ daß er auf einem weissen Pferd ritte/ dannenhero fassete er alle seine Courage zusammen/ und rieff auß vollem Halse: Wer da! Der andere dargegen rieff: Wer bist du vielmehr? Also erkannten sie einander an der Stimme/ dann dieser war der Edelmañ/ der bey Venereo in der Herberge zu Sternberg gelegen hatte. Dieser sagete: Er habe seinen Weg nach einem reichen Mäyer/ der dieser Ends im Feld allein wohnete/ gerichtet/ und weil die Nacht darüber eingefallen/ sey er vom rechten Weg abkommen. Er berichtete weiter/ wie dieser Mäyer eine sehr schöne junge Tochter von 16. Jahren habe/ in welche er schon ein gantzes Jahr her hefftig verliebt gewesen/ und weil ihr Vatter allemahl sein guter Freund/ die Tochter auch ihm jedes mahl gnugsame Kennzeichen ihrer hertzlichen Gegen-Liebe ertheilet/ so wünsche er

nichts mehr / als daß sie den Hof in dieser Nacht finden möchten. Da dieser kaum aufgehöret hatte zu reden / da ersahe Venereus durch den Wald hinauß ein Liecht / dessen sich der Edelmann sehr erfreuete / daß er merckete / daß hieselbst der wolhabende Mäyer wohnete. Sie ritten demnach darnach zu / und kamen glücklich vor diese Wohnung / klopffeten an / und der Edelmann ward / samt seinem Gefährten / willig eingelassen. Der Mäyer empfieng sie höflich / ließ alsobald eine gute Mahlzeit anrichten / worbey sich so wol die Tochter / als die Mutter / die noch eine junge schöne Frau / sehr geschäfftig erwiesen. Sie speiseten also mit einander / und als die Mahlzeit gehalten worden / entschuldigte sich der Mäyer / daß er sie nicht bequemlich herbergen könte / allermassen er im Werck begriffen / alle seine Gemächer durch Zimmer- und Mauer-Leute außzubessern / dannenhero habe er nur eine einzige Schlaff-Kammer / in welcher aber drey aufgeschlagene Bette / eines vor ihn und seine Frau / das Andere vor seine Tochter / und das Dritte vor einen guten Freund / wolten sie sich nun in diesem dritten Bette behelffen / könne er ihnen die Stelle wol gönnen sonsten wisse er ihnen nicht zu rathen / inmassen die Arbeits-Leute ihr Nacht-Lager in dieser Stuben zunehmen pflegten. Der junge Edelmann wünschete nichts mehr / als nahe bey seiner geliebten Jungfrauen zu schlaffen / und solcher Gestalt verfügte sich diese am ersten zu Bette / darauf folgete ihre Mutter / welche eine Wiege / darinn ein kleines Töchterlein von anderhalb Jahren lag / vor ihrem Bette stehen hatte / endlich aber kam der Mäyer mit seinen zween Gästen hernach / und legten sich allerseits schlaffen.

Gleich wie aber der Mäyer und seine Frau diesen Tag über viel umher gegangen / und mit den Arbeits-

beits-Leuten zu schaffen gehabt / also waren sie der Nacht-Ruhe höchlich bedürfftig / fielen demnach / so bald sie nur unter die Decke gekommen / in einen tieffen Schlaff. Die Jungfrau hingegen / als die ihren Liebsten so nahe bey sich sahe / hielte sich durch allerhand Einbildungen / welche ihr von der Liebe an die Hand gegeben wurden / stäts munter / und wolte kein Schlaff in ihren Augen hafften. Dem Edelmann war eben so zu Muth / er wünschete bey der Jungfrauen zu seyn / und bey derselben die übrige Zeit der Nacht zu zubringen / dannenhero / als er an dem Schnauben wol vernahm / daß ihre Eltern starck eingeschlaffen / stund er in höchster Stille auf / gieng zu der Tochter / und ob sich gleich dieselbe in der Stille mit den Händen entgegen setzete / hatte sie doch das Hertz nicht / den wackern Edelmann zu verrathen / dannenhero nahm sie ihn willig an / und machten sich mit einander rechtschaffen lustig / inmassen sie beyderseits lange Zeit nach einer solchen Gelegenheit getrachtet hatten.

Es kam inzwischen den Venereum ein hefftiges Bauchgrimmen an / daß er nicht wuste / wo er bleiben solte / weil er aber im Hauß bey der tunckeln Nacht sich nicht behelffen kunte / zwang er sich / und blieb ligen / biß nicht lange hernach unten im Hause sich ein Bepölter hören ließ / dahero die Mäyerin / welche darüber erwachet war / aufstund / hinab gieng / und zusahe / was da zu thun sey. Venereus folgete ihr auf dem Fusse / mit der Entschuldigung / daß ihn die Natur aufgetrieben hätte / sie zeigete ihm also einen Abtritt / und nachdem er allda selber sein Geschäffte verrichtet / kehrete er wieder zu seinem Bette / verirrete sich aber / und kam vor deß Mäyers Bette / woselbst er schier über die Wiege gefallen wäre / dahero er dieselbe bey-

seit und vor sein Bett schobe / um gleichsam in sein rechtes Bette zu kommen / aber am Schnauben deß Mäyers hörete er / daß er geirret / gieng demnach auf die andere Seite / und legte sich in sein voriges Bette / ließ auch die Wiege darvor stehen / um durch sein Gepölter den Hauß-Wirth nicht auß seinem Schlaff aufzuwecken. Kaum hatte er sich zurecht geleget / da kam die Mäyerin wieder herauf / nachdem sie die Katz / welche das Gepölter gemacht / verjaget hatte / und wolte zu ihrem Mann einsteigen / als sie aber die Wiege nicht mehr vorm Bette fand / meynete sie / sie hätte geirret / sprach demnach bey ihr selber: Potz Tausend / ich solte mich schier zu den Fremdlingen geleget haben. Darauf suchte sie die Wiege / und als sie dieselbe gefunden / ließ sie ihr solche für einen Weg-Weiser nach ihrer Schlaff-Stelle dienen / legte sich also zu Venereo ins Bette / und meynete / sie läge bey ihrem Mann / dieser verzog nicht lang / sondern weil ihn ihre hübsche Gestalt bey Liecht schon in die Augen gestochen / machte er sich frölich mit ihr / und verräyßete wol 3. mahl kurtz nach einander über Feld / welche Kurtzweil ihr dermassen gefiel / daß sie ihren vermeynten Mann mit hundert Küssen und Backenstreicheln liebelte / und nicht wuste / wie ihn diese Lust so schleunig ankommen wäre.

Unterdessen hatte der Edelmann seine Vergnügung bey der Jungfrauen sattsam erhalten / derohalben stunde er nach Mitternacht auf / und gieng von ihr / um sich wieder zu Venereo zu legen / damit seine That nicht offenbar würde. Er ward aber / gleich der Frauen / durch die Wiege verführet / dannenhero tratt er zu dem Bette / wofür die Wiege nicht stunde / und legte sich zum Hauß-Wirth / welcher darüber erwachte / und weil er meynete / er läge bey seinem Räyß-

Gefähr-

Gefährten/ erzehlete er ihm mit sanfften Worten die grosse Lust und Ergötzung / so er mit deß Wirths Tochter dort in ihrem Bette gehabt hätte. Dieser ließ ihn wol außreden / und sprach hernach zu ihm: Du magst dir was anders begangen haben / hast du meine Tochter geschändet / so wil ich dich deßfalls schon zu Recht zu stellen wissen. Der Edelmann erschrack dergestalt / als er den Irrthum der Personen merckete / daß er kein einziges Wörtlein mehr reden kunte. Venereus aber ward von der Wirthin also angesprochen: Mein lieber Mann/ was mögen doch Jene dort im Bette zu Zancken haben? Dieser kunte sich der Antwort nicht entbrechen / dannenhero sprach er: Ich glaube / sie reden Beyde im Schlaff. Hierauß erkannte die Frau allererst ihren grossen Irrthum/ schlich demnach fein säuberlich auß diesem Bette / und legte sich zu ihrer Tochter / da inzwischen der Wirth immerfort brummete / und es nicht vergessen kunte / daß ihm der Edelmann seine Tochter verderbet hatte. Venereus aber rieff dem Edelmann zu: Komme her Bruder / ich habe dir es ja wol tausend mahl gesaget / du solltest dich deß Nacht-Wandels enthalten / du kommest sonst noch einmahl in grosse Ungelegenheit darüber. Zum Wirth sprach er weiter: Wecket doch den Junckern auf / er redet im Schlaff/ er gehet im Schlaff/ und thut bey Nachtzeiten noch mehr im Schlaff/ und alles was ihm traumet / das erzehlet er hernach auch im Schlaff. Dem Wirth war es eine Freude/ wann der Edelmañ solches im Schlaff solte geredet haben/ stieß ihn demnach etliche mahl in die Seiten / worüber derselbe gleichsam erwachte/ den Schlaff auß den Augen wischete/ und deß verwechselten Bettes erschrack/ er entschuldigte sich auch gegen den Wirth / und wandte

seit und vor sein Bett schobe / um gleichsam in sein
rechtes Bette zu kommen / aber am Schnauben deß
Mäyers hörete er / daß er geirret / gieng demnach au
die andere Seite / und legte sich in sein voriges Bette
ließ auch die Wiege darvor stehen / um durch sein Ge
pölter den Hauß-Wirth nicht auß seinem Schla
aufzuwecken. Kaum hatte er sich zurecht geleget / d
kam die Mäyerin wieder herauf / nachdem sie di
Katz / welche das Gepölter gemacht / verjaget hatte
und wolte zu ihrem Mann einsteigen / als sie aber di
Wiege nicht mehr vorm Bette fand / meynete sie / s
hätte geirret / sprach demnach bey ihr selber: Po
Tausend / ich solte mich schier zu den Fremdlingen g
leget haben. Darauf suchte sie die Wiege / und al
sie dieselbe gefunden / ließ sie ihr solche für einen Weg
Weiser nach ihrer Schlaff-Stelle dienen / legte sie
also zu Venereo ins Bette / und meynete / sie läge b
ihrem Mann / dieser verzog nicht lang / sondern wo
ihn ihre hübsche Gestalt bey Liecht schon in die Aug
gestochen / machte er sich frölich mit ihr / und verräy
te wol 3. mahl kurtz nach einander über Feld / welc
Kurtzweil ihr dermassen gefiel / daß sie ihren vermey
ten Mann mit hundert Küssen und Backenstreiche
liebelte / und nicht wuste / wie ihn diese Lust so schl
nig ankommen wäre.

Unterdessen hatte der Edelmann seine Verg
gung bey der Jungfrauen sattsam erhalten / deroh
ben stunde er nach Mitternacht auf / und gieng
ihr / um sich wieder zu Venereo zu legen / damit se
That nicht offenbar würde. Er ward aber / gleich
Frauen / durch die Wiege verführet / dannenhero t
er zu dem Bette / wofür die Wiege nicht stunde /
legte sich zum Hauß-Wirth / welcher darüber erw
te / und weil er meynete / er läge bey seinem R

Gef

Gefährten/ erzehlete er ihm mit sanfften Worten die grosse Lust und Ergötzung / so er mit deß Wirths Tochter dort in ihrem Bette gehabt hätte. Dieser ließ ihn wol außreden / und sprach hernach zu ihm: Du magst dir was anders begangen haben / hast du meine Tochter geschändet / so wil ich dich deßfalls schon zu Recht zu stellen wissen. Der Edelmann erschrack dergestalt / als er den Irrthum der Personen merckete / daß er kein einziges Wörtlein mehr reden kunte. Venereus aber ward von der Wirthin also angesprochen: Mein lieber Mann/ was mögen doch Jene dort im Bette zu Zancken haben? Dieser kunte sich der Antwort nicht entbrechen / dannenhero sprach er: Ich glaube / sie reden Beyde im Schlaff. Hierauß erkannte die Frau allererst ihren grossen Irrthum/ schlich demnach fein säuberlich auß diesem Bette / und legte sich zu ihrer Tochter / da inzwischen der Wirth immerfort brummete / und es nicht vergessen kunte / daß ihm der Edelmann seine Tochter verderbet hatte. Venereus aber rieff dem Edelmann zu: Komme her Bruder / ich habe dir es ja wol tausend mahl gesaget / du solltest dich deß Nacht-Wandels enthalten / du kommest sonst noch einmahl in grosse Ungelegenheit darüber. Zum Wirth sprach er weiter: Wecket doch den Junckern auf / er redet im Schlaff/ er gehet im Schlaff / und thut bey Nacht-Zeiten noch mehr im Schlaff / und alles was ihm traumet / das erzehlet er hernach auch im Schlaff. Dem Wirth war es eine Freude/ wann der Edelmañ solches im Schlaff solte geredet haben/ stieß ihn demnach etliche mahl in die Seiten / worüber derselbe gleichsam erwachte/ den Schloff auß den Augen wischete/ und deß verwechselten Bettes erschrack/ er entschuldigte sich auch gegen den Wirth / und wandte

sein Gebrechen vor / Krafft dessen er zu Nacht-Zeiten aufzustehen pflegte/stund also auf/ und legte sich wieder zu Venereo in das andere Bette.

Die Frau rieff hierauf ihrem Mann zu: So seyd ihr Männer / sprach sie / deß Abends saufft ihr euch so voll/ daß ihr nicht wisset/ was ihr deß Nachts thut / wie solte der Juncker doch zu unserer Tochter kommen seyn / da ich doch bey ihr die gantze Nacht geschlaffen habe. Als der Wirth dieses hörete/stellete er sich vollends zufrieden / und weil die Tochter die Mutter überredete/ daß sie von dem Edelmann nicht das Geringste wüste/ tröstete sie sich in ihrem Hertzen der grossen Lust / so sie von Venereo genossen / und meynete / sie habe allein gewachet / und alle Glückseeligkeiten dieser Nacht gantz allein gehabt. Als endlich der Tag anbrach / stunden sie nach einander auf/ und die sich diese Nacht über gesprochen / wincketen einander mit den Augen / worüber der arme Hauß-Wirth zu kurtz kam. Mutter und Tochter richteten ein gutes Frühstück zu/bey welchem die zween Cameraden ihren freundlichen Abschied nahmen / und darauf ritte ein Jeder seines Weges ins besonder.

Venereus kam auf seiner Räyse um den Mittag in einen grossen Flecken / da er in einer ansehnlichen Herberge einkehrete / allwo etliche Fremde sich eben zu Tisch setzen wolten. Er kam demnach gar recht zu einer guten Mahlzeit. Diese Fremdlinge waren auß verschiedenen Ländern / nemlich Teutschen / Frantzosen/Spanier/Italiäner und Schweden/ und weil sie allerseits gelehrte Leute/discurrirten sie von allerhand Materien / kamen aber bald auf die Frage / welches doch wol die vernünfftigsten Leute wären? Da sich dann ein Jeder bemühete / seinen Lands-Leuten das Wort zu führen / und denselben diesen Preiß zu zu

sprechen

sprechen. Einer aber von der Gesellschafft / der sich unpartheyisch hielte / discurrirte gantz auß einem andern Fasse. Diese Frage / sprach er / so weitläufftig sie ist / kan von allen Völckern ins gemein / von den Temperamenten / Exercitien / oder auch von den vielfältigen Amts-Verwaltungen verstanden werden; Wann man von den Völckern reden wil / halte ich meines Theils darfür / daß gleich wie nicht allein die Orientalische Pflantzen / Perlen und Edelgesteine weit edler und reiner sind / als einige andere in der gantzen Welt / also verhalte es sich auch mit den Ingeniis, darvon die Ursach zu seyn scheinet / daß die Sonne / welche zusamt den andern Himlischen Cörpern und Gestirn / durch das Liecht ihre Influentzen in uns außgeufft / den Orientalischen Völckern die Erstlinge derer Influentzen mittheile / die alsdann aller Impressionen Art nach / viel kräfftiger sind / wann sie sich erstlich ergiessen / als wann sie sich schon eine Zeitlang überall außgebreitet haben / wie man dergleichen an dem Rauchwerck und andern Dünsten observiren kan. Soll die Frage aber von den Temperamenten verstanden werden / so gebe ich den Sanguineis, oder Blut-reichen Leuten den Preiß / erstlich / weil es die gesundeste Complexion, und die Gesundheit die nothwendigste Condition und Mittel zum guten Verstand ist / welcher in einem krancken Leib nicht so wol / als in einem gesunden agiren kan. Zweytens / weil das Blut die nächste und eigentlichste Materie der Geister deß Lebens ist / und daß derohalben der Jenige / so Blut-reich / oder viel Blut hat / nothwendig viel Spiritus haben muß. Drittens / weil es der Verliebten ihre Complexion ist / welche die Ingenieusesten auf Erden seynd / daher der Poet saget: Quis fallere potest Amantem? Wer kan einen Verliebten betrügen?

Wann

Wann man aber fraget / in was Exercitien oder Aemtern es die ingenieuseſten Leute gibt? Muß ich bekeñen / daß hierauf nicht wol zu antworten ſey / weil heutiges Tages in allen Profeſſionen ſolche kluge Köpffe gefunden werden / daß man ſchwerlich ſagen kan / in welcher die Ingenieuſeſten ſeynd. Etliche werden die Theologos und Scholaſticos darfür halten / angeſehen ihre Diſputen voller Spitzfündigkeit. Etliche die Medicos, die auch durch ihre vernünfftige Schluß-Reden und Muthmaſſungen die Urſachen der Kranckheiten errathen. Etliche die Mathematicos, die biß in den Himmel durchdringen. Ich meines Theils wil denen Beyfall geben / die es mit den Rechtsgelehrten und Practicis halten / weilen ſie nicht allein ſo behend in anderer Leute Sachen ihr eigenes Intereſſe finden können / ſondern auch noch darzu alle Phyſicos Lügen ſtraffen / da ſie ſtatuiren / daß alles / was einen Anfang hat / auch ein Ende habe / da hingegen ſie ihre Proceſſe unendlich oder unſterblich machen können; An ſtatt / daß die Naturkündiger nur quatuor Cauſas Rerum ſetzen / ſo machen die Cauſidici Cauſas infinitas. Endlich erweiſen ſie mit der Partheyen ihren Beuteln / daß der Phyſicorum Lehre oder Maxime, quod non detur vacuum in natura, falſch und zu verwerffen ſey.

Hierauf wird geantwortet: Daß die Jenigen / ſo den Bau der Welt wol betrachten / eigentlich davon zu reden / keine Orientaliſche oder Occidentaliſche Theile darinnen finden werden / weil ſolche Namen nur in Vergleichung mit unſerer Wohn-Stadt erfunden worden / denen das eine Volck Orientaliſch / das andere Occidentaliſch / nachdem ſie von uns gegen Morgen oder Abend gelegen ſind / dann die Welt iſt ſonſten rund / und alle Theile einer Sphæren, oder

Kuge

Kugel/seynd von einerley Natur. Wird aber einiger Unterschied darinn gefunden / so muß er anders woher/als auß den 4. Theilen der Welt/fürnemlich aber auß der Kälte und Hitze beschlossen werden. Auf diese Weise werden die Jenigen / so unter den Polis leben/ einer gantz andern Complexion deß Leibes und deß Verstandes seyn / als die Jenige/ die unter den Tropicis wohnen / und dem Zufolge/ müssen die Einwohner der temperirten Zonen / die Sinn-reichsten seyn / weilen die Kälte dem Leben gar zu sehr zuwider ist / daß grosser Verstand darauß solte kommen können/und die überauß grosse Hitze die Humeuren nicht weniger inwendig als außwendig verbrennet / wie solches das wollichte Haar und die schwartze Farbe der Leute außweisen / die dergleichen Hitze ertragen. Was das Temperament anlanget / kan das Sanguinische darzu nicht das Geschickteste seyn / weilen es den Sinen gar zu sehr nachhänget/und gar zu mitleydig ist / wegen der Weichlichkeit der Humeuren / da hingegen das Temperament bey einem verständigen Menschen moderiret seyn soll. Aber allem Ansehen nach/gibt die natürliche Melancholia die beste Disposition zu einem guten Verstand; Dann sie macht ein solides Judicium, und ein ehrbar / beständig / gedultig und mässiges Gemüth / welches die fürnehmsten Säulen der Klugheit seynd.

Der Dritte beschloß: Daß Sinn-reich oder Dum seyn / nicht von den Climaten noch Temperamenten dependirte. Dann das Erste erschiene darauß: Gleichwie in allen Ländern gute und böse Leute sind / also werden auch Kluge und Narren / Sinnreiche und Dume darinnen gefunden. Dann/weil unsere Seele weder von der Erden / noch von dem äusserlichen Himmel oder Firmament kommt / und die

die Distinctionen in Polos, Zonas und Climata, wormit man diesen getheilet hat / ein blosses Behülff unserer blinden Unwissenheit ist/damit wir uns die Situation der Länder desto besser einbilden könten / so kan man die Varietät und grossen Unterscheid in den Ingeniis der Menschen / weder dem Himmel noch der Erden zuschreiben. Was das Temperament anlanget / ist es der vernünfftigen Seelen præjudicirlich/ daß man diese Eigenschafft und Krafft den Menschen weiß und verständig zu machen / den Humoren zuschreiben wil/dann weil die Seele ohne Leib ist/so hat sie auch keiner leiblichen Werckzeuge vonnöthen/ ihre Actionen zu verrichten/ sondern wie sie gantz Göttlich und GOttes Ebenbild / so ist sie auch von Natur wissend / und erkennet durch die Vernunfft / als ihre älteste Facultät/alle Geheimnüssen der Natur. Dann wann die Actiones der Erkanntnüß und der Prudentz von den Humoren dependirten und herrührten/ würde darauß folgen / daß das Jenige / was heute mein Raisonnement in mir verursachte/gestern meine Nahrung gewesen wäre. Und also wurden diese Dinge/ die nur vegetative und sensitive Actiones gehabt / wie sie im Leben gewesen / nach ihrem Tod Intellectuales oder verständliche Würckungen herfür bringen. Es seynd nur allein die Geister/die sich bewegen/und unsere Humoren zur Action erregen. Wann Jene ermangeln / bleiben diese Krafft-loß / und gleichwol seynd diese Geister / die gleichsam der Wagen seynd worauf die vernünfftige Seele herfähret / nicht einmahl die Ursach der Wissenschafft und Klugheit sondern nur allein deß Lebens/ um so viel weniger kan man es dann den Humoren zuschreiben. Wann man dann eigentlich von der Sachen reden wil/ muß man sagen/daß die übernatürliche Gaben deß Verstande

unmit

unmittelbar von GOtt kommen/die Natürliche können uns zum Theil angeerbet werden / wie man verschiedene Exempel darvon hat / daß die Gaben deß Verstandes eine geraume Zeit in den Geschlechtern continuiret werden. Zum Theil hilfft darzu die Erziehung und Information, die Conversation und Gemeinschafft mit Sinn-reichen gelehrten Leuten / die Lust und Liebe etwas zu lernen / zuforderst aber die Constellation und eines Jedweden Horoscopus, wordurch dann nicht allein ein natürlicher Trieb zu dieser oder jener Wissenschafft erwecket / und mächtig entzündet wird / sondern auch die Mittel darzu zu gelangen / facilitiret und befördert werden.

Das VIII. Capitul/

Allhier fraget sichs: Ob ein Reicher oder ein Armer geschickter sey zur Weißheit und guten Wissenschafften. Venereus wird bestohlen/kommt aber auf eine seltzame Weise wieder zu Kleidern und Geld.

ALs dieser außgeredet hatte / sprach Venereus: Meine Herren/ich glaube/daß die jenigen Leute für die Verständigsten zu æstimiren / welche das meiste Geld haben / dann dardurch können sie alle die jenige Mittel leichtlich erlangen / dardurch man zur Weißheit gelanget / welche einem armen Schlucker benommen sind. Aber es widersprach ihm ein Teutscher / und behauptete / daß ein armer Mensch leichter zur Weißheit gelangen könne/als ein Reicher. Weil die Weißheit / sprach er / ein Habitus, der mit Wissenschafften und Tugenden vermenget ist/so gibt die Armuth zu der einen so wol / als zu der andern/ mehr Disposition, als der Reichthum. Sintemahl das Ingenium eines Armen zur Wissenschafft viel geschickter ist/als eines Reichen. Gesetzt/daß die Natur die Gaben deß Glücks mit den Gaben deß Verstan-

des habe wollen compensiren; Oder / daß die Noth und der Hunger den Armen das Ingenium schärffe / oder / weil sie von der Mühe und Sorge / die der Reichthum mit sich bringet / entschlagen seynd / dahero sie ein viel geruhigers und geschickters Gemüth zu allen Wissenschafften haben / als welche eine vollkommene Ruhe und Tranquillität der Seelen erfordern. Was die Tugend anbelanget / worzu der Steig voller Distel und Dornen ist / hat die Armuth auch einen leichtern und mehrern Zugang darzu / als der Reichthum / nicht nur in dem Evangelio / da der HErr Christus saget: Daß es leichter sey / daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe / als daß ein Reicher ins Himmelreich komme / dessen Thüre gleichwol die Tugenden seynd; Sondern auch dem Moral-Verstand deß jetzigen Lebens nach / darinnen zu Folge der H. Schrifft / die Armuth verständig und klug macht / und Anlaß gibt zur Mäßigkeit / Nüchterkeit und Keuschheit / die von der Armuth ungeschieden seyn. Sie lehret die Gedult / alles Elend dieses Lebens mit grossem Muth zu ertragen / wordurch endlich das Gemüth unüberwindlich wird. Da hingegen der Reichthum gemeiniglich mit den Lastern / die der Weißheit am meisten zuwider seynd / behafftet ist; Als unter andern mit der Einbildung und Vanität / oder Eitelkeit / mit Wollust und Zärtlichkeit / von welchen Lastern das Erste / der wahren Wissenschafft gantz entgegen ist / dann der Hochmuth kommt nur auß Ignoranten / welche der Printz der Poeten männlich und arbeitsam nennet. Über das hat uns auch die Natur selbst sehen lassen / was deß Reichthums Art sey / dieweil die Erde / darinnen Gold wächset / gemeiniglich eben so unfruchtbar ist / als das Gemüth der Jenigen / die es besitzen / und daß die Leute / die in reichen und guten Ländern wohnen /

nen/ die Lasterhafftigsten/ Fäulesten und Dumesten/ hergegen die Jenigen / so ein geringes Ort und schlechtes Land besitzen / ins gemein die Tugendhafftesten und Sinn-reichesten seynd.

Worauf von einem andern geantwortet ward: Daß / gleich wie die Güther deß Glücks so wol/ als deß Leibes / darzu verordnet seyn / daß sie den innerlichen Reichthum deß Verstandes / durch an die Handgebung unterschiedener Occasionen zur Tugendhafften Thaten / ans Liecht bringen / befördern und vermehren sollen; Also wären auch die Incommoditäten deß Leibes und deß Glücks die grösseſten Hindernüssen die Güther der Seelen/ die in der Perfection ihrer zweyen fürnehmsten und Edelsten Facultäten/nemlich deß Verstandes und deß Willens/ welches die Wissenschafft und Tugend ist / bestehen/ zu erwerben/zu vermehren/und zum gemeinen Besten kundbar zu machen; Dann die Wissenschafften und freyen Künste erfordern ein tapffers und freyes Gemüth/ und nicht ein solches Elendes und Niedriges/ wie der Armen Ihres ist / welches uns das Emblema deß Alciati sehr wol durch den Jenigen repræsentiret/ der die eine Hand in der Lufft / und darzu 2. Flügel hat / die ihm höher fort helffen wollen; Die andere Hand aber/ die an einen schweren Stein gebunden/ ist ihm daran hinderlich. Weil ihr Gemüth nur stäts daran dencket/ wovon es leben/und womit es sich von dem schweren Joch der Armuth befreyen wolle; Dann diese benimmt ihnen alle Mittel / lebendige oder stumme Lehrer zu halten; Ja sie macht / daß sie allen Zwang und Straffe der Gesetze in den Wind schlagen / und sich selbsten öffters dem Wüten und der Verzweifflung ergeben / wordurch sie bewogen werden/ ihr eigen Leben in die Schantze zu setzen/ und

sich zu Herren über anderer Leute Leben zu mache
Daher kommt es auch/ daß nicht allein das Mißgö
nen/ das Murmuriren/ die Aufrühre und Abfälle/ g
meiniglich von armen und elenden Leuten herrühren
als welche Lust und Liebe zu aller Veränderung tr
gen / weil sie nichts darbey verlieren / aber wol etwa
darbey gewinnen können; So seynd sie auch meisten
theils die einzigen Urheber / aller Dieb- Mörd- un
Kirchen-Räuberey; An Statt/daß die Reichen G
legenheit haben / von Jugend auf besser erzogen
werden / und deßwegen viel behut- und sittsamer
ihren Actionen und Handlungen / mehr zum Gute
und zur Tugend geneiget seynd / die Armen aber un
Unvermögenden nichts Nam-hafftes herfür bringen
und schaffen können. Dahero komt es/ daß man i
unserer Sprache den Reichthum nicht ohne Ursac
Mittel nennet/als ohne welche man nicht einem Je
weden/ was ihm gehöret/ geben/ noch die Feinde de
Staats durch einen rechtmässigen Krieg / dessen für
nehmste Krafft und Nachdruck im Geld bestehet/ zu
ruck treiben kan. Das ist eben die Ursach/warum all
Welt nach Geld und Reichthum trachtet / dann di
Familien / welche die Säulen deß Staats / werde
dardurch / wann sie rechtmässiger Weise erworbe
seynd/conserviret und erhalten; Der Adel wird vo
etlichen Politicis darauf gestellet / alle mit einande
seynd sie darinnen einig / daß der Reichthum der
Adel zur Ehre und Ansehen dienet. Und es ist b
kandt / daß die Jenigen / so sich um Geld und Gut
nicht so gar sehr bekümmern / dannoch dessen nich
können geübriget seyn/wo sie nicht betteln gehen wo
len; Es gehet allezeit so her in der Welt / daß De
Reichthum / er sey gleich erworben / oder ererbet / j
des mahl in sonderbarer Acht und Æstime ist/ der Ar
mut

muth hingegen hänget man leichtlich einen Kleck an/ und hält sie/ als ein Zeichen eines geringen Herkommens/ oder einer Nachläßigkeit/ und Verschwenderey. Weßhalben man auch einem Armen so wenig ein wichtiges Amt/ als grosse Summen Geldes/ anvertrauet; Und es ist nicht ohne Ursach/ daß der Arme kleinmüthig ist/ und sich seines Zustandes entziehet/ und schämet/ dann dieser Mangel hindert an allen seinen Anschlägen/ und liget zu deren Außführung ihm allenthalben in dem Weg. Muth hingegen macht Muth/ treibet einen zu grossen Dingen/ und selbst zur Tugend an; Worzu dann der Mensch durch erlangetes Lob je mehr und mehr angefrischet wird. Ebener Massen/ wie einer durch Verachtung und Beschimpffung/ die gemeiniglich der Armuth zu folgen pfleget/ träger zur Tugend und zu allen guten Dingen gemacht wird/ und endlich wol gar daran erkaltet/ und erstirbet. Und ob zwar die Armuth durch den Mund und Grund der Warheit gelobet ist/ der auch befohlen hat/ daß man den andern Backen hinhalten solle/ denen/ die uns eine Maulschelle geben; Das hindert aber nicht/ (natürlicher Weise darvon zu reden/ wie wir hier thun/) daß sich zu defendiren nicht besser sey/ als sich lassen die Haut voll schlagen.

Ein Italiäner beschlosse also: Wir müssen uns hierinnen auf den allerweisesten König Salomonem beruffen/ welcher GOTT bittet/ daß er ihm keinen übrigen Reichthum/ damit er nicht etwan hoffärtig/ und auch keine grosse Armuth/ damit er nicht zum Dieb würde/ sondern einen mittelmässigen Stand bescheren wolte. Dann/ gleich wie beydes die gar zu grosse Schwerleibigkeit an dem einen/ und das Schwinden und Abnehmen deß Leibes an dem andern/ der Gesundheit zuwider seyn/ als welche in ei-

nem guten Temperament aller Qualitäten bestehet
Also seynd überflüssiger Reichthum und bettelhaffte
Armuth (wann man sie beyde in solchen Grad stellet/
der Weißheit gleich schädlich; Dann/ wo man i
einigem Weg das Mittel oder Mediocrität dieser
Dinge zu desideriren/ und darnach zu trachten hat
So ist es zu Erlangung so wol der Weißheit/ als de
Tugend/ hoch vonnöthen/ dann auch diese nur in de
Mittelmaaß bestehet.

Unter währendem diesem Discurs lieff die Mahl
zeit zu Ende/ da sich dann die Gesellschafft von einan
der sonderte/ und Jeder seines Weges fortzoge. An
langend unsern Venereum, kunte dieser am selbigen
Abend so bald keine Herberge erreichen. Dannenher
ritte er biß in die späte Nacht hinein/ biß er endlich
von fernen ein Liecht erblickete/ nach demselben len
ckete er sein Pferd/ und erreichete endlich/ wiewo
ziemlich spät/ ein grosses Hauß. Er stieg daselbst ab
klopffete an/ und ward willig eingelassen. Die Tafe
fande er gedecket/ und also setzte er sich neben den an
andern zu Tisch/ da man ihm/ und allen Anwesenden
sehr fleissig aufwartete. Aber kein Frauen-Mensch
bekam man im gantzen Hauß zu sehen.

Als die Mahlzeit endlich geschehen/ führete ma
die Gäste in ein grosses Gemach/ darinn eine lang
Streu zubereitet war/ und entschuldigete sich de
Wirth/ daß ihm seine Bette vor kurtzer Zeit gestohlen
worden. Also legeten sie sich in ihren Schlaff-Hose
nieder/ und decketen sich mit den Röcken zu/ schlieffen
auch die gantze Nacht fein sicher/ und in guter Ruhe
da sie vielmehr hätten wachen mögen/ wann sie an
ders nicht hätten wollen betrogen seyn. Dann al
sie etwa 2. Stunden nach Aufgang der Sonnen ihre
Augen auß einem tieffen Schlaff erschlossen/ da sah
sie

sich Venereus um / und fand nur einen einzigen Schlaff-Gesellen neben sich / der damahlen eben gleicher Gestalt erwachete. Diese Beyde sahen nun mit offenen Augen / wie heßlich sie hintergangen waren. Alle ihre Kleider waren mit den andern Menschen zugleich unsichtbar worden / und man hatte ihnen auch so gar die Unter-Hosen und Hemder außgezogen / und etliche alte Lumpen neben sie geleget / um ihre Blösse einiger Massen darmit zu bedecken. Sie kunten leichtlich erachten / daß sie unter eine böse Gesellschafft gerathen / die ihnen diesen Possen gespielet / und darunter der angemassete Wirth ausser Zweiffel der oberste Hahn im Korbe gewesen. Es kunte aber nicht anders seyn / diese Buben musten sich einer Kunst bedienet haben / diese 2. Unschuldige in einen solchen Todes-Schlaff zu bringen / daß sie nicht erwachen können / als man ihnen das Hemd außgezogen hatte. Sie theileten demnach die neben ligende alte Lumpen in der Güte / und ein Jeder wand etwas darvon um die Lenden. Der andere bekannte / daß er ein Teutscher von Geburt / und nach Venedig auf der Räyse begriffen / auch nicht anders gemeynet / dann daß er allhier in eine feine Herberge komme. Sie giengen mit ihren meist blossen Leibern nach dem Stall / und fanden denselben so wol / als das gantze Hauß so gar außgeleret / ihre Pferde / und alles mit einander / was sie mitgebracht hatten / war ihnen diese Nacht gestohlen / und fand sich weder Wirth / noch Gäste / sondern diese 2. Betrogene waren gantz allein / und von Jedermann verlassen. Gleichwie aber der Teutsche endlich nach Süden / also erhub sich hingegen Venereus nach Norden / und kamen einander bald auß dem Gesicht. Dieser wünschete anjetzo bey den heiß-brennenden Sonnen-Strahlen nur ein grobes Leinen-Hemd /

sich darwider zu schützen / aber er sahe keine Hülffe / noch einigen Menschen.

Um die Mittags-Zeit kam er in ein kleines Dorff / da ihm alle Kinder nachlieffen / und meyneten / er sey nicht recht bey Sinnen / aber er erzehlete den Leuten sein erlittenes Unglück / die ihm dann Bericht ertheileten / daß es mehr Räysenden in jenem Hauß also ergangen / als worinn dann und wann sich eine gewisse Diebes-Compagnie einstellete / worunter sich einer für den Wirth / und die andern für Gäste außgeben / wann alsdann unschuldige Fremdlinge bey ihnen einkehreten / würden sie von allem beraubet / was sie gehabt hätten. Es waren aber diese Bauren ziemlich mitleydig mit unserm Venereo, indem ihm der eine ein grobes Hemd / ein anderer ein Paar Leinen-Strümpffe / ein anderer den rechten / und ein anderer den lincken Schuh / ein anderer einen durchsichtigen Hut / und ein anderer ein Paar zerrissene Hosen zuwarff / welches alles er keines Weges verschmähete / sondern / nachdem er es angeleget / und sich mit etwas Speisen erquicket hatte / machte er sich wieder auf den Weg / und als er zu einem kleinen Bach gekommen / besahe er seine Außstaffierung darinn / und lachete über sich selber / wann er ihm vorstellete / wie höchlich sich Condado über seinen Habit würde verwundern / wann er denselben solte wieder finden. Indem er allhier sasse / und einen Trunck klaren Wassers zu sich nahm / sahe er einen Mann zu Fuß daher kommen / welchem er sein Unglück erzehlete / dieser hatte grosses Mitleyden mit ihm / und nachdem er ihm 2. Pfenninge gereichet / sprach er: Nehmet fürlieb hiermit / mein Freund / ich habe 2. Jahr gedienet auf einem Adelichen Hof nicht weit von hinnen / und wann ihr dort auf jenen Berg kommet / werdet ihr

ihm

ihn vor euch ligen sehen / und in dieser gantzen Zeit habe ich kaum ein schlechtes Kleid erworben. Der Edelmann dieses Hofes ist mit seinem Sohn in den Krieg nach Ungarn gezogen/und hat seine Frau/samt ihrer Tochter auf dem Hof verlassen/unter der Aufsicht eines alten/sauer-sichtigen und stürmischen Verwalters/welcher entweder gebrechliche/oder gar alte/ oder stumme Leute in Dienste nimmt/damit die Frau und ihre Tochter nicht mit den Dienern buhlen/dann sie sind sehr verliebet/ aber der alte Verwalter hat eine genaue Aufsicht auf ihr Thun und Lassen/und eben darum nimmt er solche ungeschaffene Leute in ihren Dienst / also ist mein Buckel Ursache daran / daß er mich auch angenommen hat / da ich dann stäts im Lust-Garten habe gearbeitet. Endlich aber/weil mir die Arbeit zu schwer / ich auch es weder der Frauen/ noch der Tochter / noch dem sturrischen Verwalter/ habe recht machen können/habe ich mich heimlich davon gemacht / und suche jetzo einen andern Herrn. Hiermit nahm dieser Mensch seinen Abschied / und wanderte seines Weges.

Venereus gedachte hierauf / wann er in dieser Frauen Diensten gelangen könte/wolle er keinen Fleiß sparen / um nur eine gute Mahlzeit wieder zu erlangen/ inmassen er diesen Tag noch wenig genossen/ die mitgetheilete Bauren-Kost ihm auch allzuhart gewesen war. Ich wil mich stumm stellen/sprach er in seinem Hertzen / so möchte mich der murrische Verwalter etwa in Dienste nehmen/und vielleicht genieste ich noch einen guten Zehr-Pfenning von dem Adelichen Frauenzimmer/daß ich so dann meinen Weg möge weiter fortsetzen. In dieser Einbildung/womit er sich selber kitzelte/ stieg er auf den angewiesenen hohen Berg/ und als er dessen Spitze erreichet/sahe er darunten im

Thal ein schönes Adeliches Schloß ligen / dahero le
gete er sich auf dem Berg nieder / und ruhete biß ge
gen den Abend / da er alsdann sich zu diesem Hauß er
heben wolte / und würde man ihm ja ein Nacht-Lage
nicht abschlagen. Endlich machte er sich in seinem al
ten zerlappeten Kleid wieder auf die Füsse / gieng nach
dem Edelhof / und klopffete an / alsobald erschien der
Verwalter selber / welchem er mit Wincken und Zei
chen zu erkennen gab / daß er stumm sey / und ein All
mosen verlange. Der Verwalter / der eines guten
Knechts zum höchsten benöthiget / winckete ihm / und
fragete dardurch gleichsam / ob er wol arbeiten wolle /
und als er deßfalls von Venereo eine vergnügliche
Antwort erlanget / nahm er ihn in die Küche / und ließ
ihm satt zu essen und zu trincken geben / hernach ließ er
ihn nach dem Heu-Boden führen / um darauf zu
schlaffen / dann er besorgete sich / dieser Lumpen-Hund
stecke voll Unzieffer / mochte ihn deßwegen zu den an
dern Dienst-Botten nicht legen.

Am folgenden Tag muste er in den Garten wan
dern / da reichete man ihm allerhand Gereitschafften /
und wiese ihm die Arbeit an. Er legete seine Hand an /
und weil er annoch ziemlich bey Kräfften / arbeitete er
sehr fleissig / daß ihn der Verwalter deßwegen mit
freundlichem Zuwincken preisete. Also hatte er nun-
mehro gnug zu thun / und war alle Tage an seinen
Geschäfften. Es begab sich aber am dritten Tag nach
seiner Ankunfft / daß er nach eingenommenem Mit-
tags-Mahl sich hinter eine Hasel-Hecke an den
Schatten schlaffen legete / und weil eben darauf ein
kühles Lüfftlein entstunde / warff ihm solches das zer-
rissene Kleid von einander / und entdeckete das Je-
nige / welches die Natur gern im Verborgenen hält.
Nicht lange hernach kam die Adeliche Tochter in den
Garten /

Garten / diesen neuen Stummen arbeiten zu sehen / und wie sie an ihm das Jenige erblickete / deßgleichen sie wol ihr Lebtage nicht gesehen / auch sonsten seinen geraden Leib und wol-gebildete Glieder betrachtete / ward sie durch seine Gestalt gäntzlich eingenommen / und wuste für Liebe nicht zu bleiben. Sie lieff demnach geschwinde in den Hof / und holete ihre getreue Magd herbey / welcher sie dieses alles vor Augen zeigete / darneben sprechend: Ist es nicht Jammer und Schade / daß dieser schöne Mann keine Sprache hat? Doch ja / es ist sehr gut / ich wil mich mit ihm ergötzen / und er wird mich nicht verrathen. Ach! betrachte doch den zierlichen Leib / und alle so wol-gebildete Glieder dieses unglückseeligen Stummen. Durch dieses Anschauen ward die Magd gleicher Gestalt entzündet / daß sie sich nicht zu behalten wuste / dahero sprach sie: Jungfer / ich habe wol ehe gehöret / daß keine grössere Freude auf Erden / als die den Eheleuten gemein ist. Habt ihr Lust / so wollen wir jetzo einen Vorschmack darvon nehmen? Hiermit war die Adeliche Jungfrau zufrieden / welche auch Standes wegen den Vorzug haben wolte. Solchem nach wecketen sie den Venereum sanfftmüthig auf / und gaben ihm ihr Verlangen mit unkeuschen Griffen zu verstehen. Weil er nun eben das Jenige suchete / war er willig / und erzeigete sich darinn / als ein rechtschaffener Meister. Hernach gab er zu verstehen / daß er gerne etwas Gutes zu essen und zu trincken verlange / welches ihm die Jungfrau gleich hernach selber brachte. Also hatte diese denselben gantzen Nachmittag ihre kurtzweilige Deutungen mit ihm im Garten / aber gegen Abend kamen sie von einander. Am folgenden Morgen frühe gieng die Magd allein heimlich in den Garten / mit einem schönen Frühstück / und überreichete solches dem

Vene-

Venereo; mit dem Beding / daß er sie wieder / wie gestern / handthieren möchte. Hierzu war er willig / und begabe es sich zu allem Unglück / daß die Adeliche Wittwe im Fenster lag / und von oben herab erblickete / daß diese Beyde hinter der Hecke ein solches Wesen hätten. Solchem nach schliche sie gantz behende herunter / und überraschete diese Beyde in ihrer ungebührlichen Lust. Dessen dann die Magd dergestalt erschrack / daß sie sich augenblicklich loß risse / und auß dem Garten lieffe. Venereus aber / der alle Schamhafftigkeit bey dergleichen Begebenheiten auß den Augen setzete / kehrete sich an nichts / und die Edel-Frau warff auch alsobald eine grosse Neigung zu ihm. Sie winckete ihm / er solte ihr folgen / welches er thate / und also führete sie ihn in ihre Kammer / schlosse solche hinter sich zu / und begunte dem Venereo von andern Sachen vorzusagen; Dieser war kein fauler Bengel / er thäte ihr einen solchen Gnügen / daß sie nach geschehenen Dingen mit einem Seuffzer sprach: Ach! du Edler Leib / daß dir die Sprache mangeln muß. Venereus gedachte / es sey nunmehro Zeit / sich auß der Niedrigkeit zu reissen / thäte demnach seinen Mund auf / und sprach: Schöne Dame! Ich spreche / wann ihr es verlanget. Mein seltzames Unglück hat mich gezwungen / daß ich mich stumm gestellet / die Rauber haben mir alles abgenommen / ich bin sonsten ein Neapolitanischer Edelmann / und dieser Orten gantz unbekandt.

Als ihn die Frau also reden hörete / erschrack sie / aber Venereus schwure / daß sie seinethalben in keine Nachrede fallen solte. Also gieng er wieder in den Garten / und arbeitete hernach / so viel ihm beliebete / wann auch der Verwalter ihn hart antreiben wolte / entschuldigte er sich / daß er kranck sey. Solches gieng

zwar

zwar diesen Tag hin / aber am folgenden Morgen laurete Venereus auf ein gutes Frühstück / welches ihm die Edel-Frau zu schicken verheissen hatte. Inzwischen kommt der strenge Verwalter mit einem Prügel herzu gegangen / und begunte ihn mit Droh-Worten zur Arbeit anzumahnen / er aber lachete / welches Jenem dergestalt zu Hertzen gieng / daß er den Prügel aufhub / und einen starcken Streich auf den Stummen loß führete. Venereus hatte schon einen starcken Ruckhalt / worauf er sich verließ / lieff demnach dem alten Grunfer ein / risse ihm den Stock auß der Faust / und schlug ihn darmit so ungewaschen auf den Kopff / daß er zu Boden sanck / wie ein geschlagener Ochse. Solches sahe die Frau / welche geschwind herzu kam / und weil sie leicht erachten kunte / daß durch den Venereum sie in grosse Ungelegenheit kommen könte / so sie ihn länger bey sich behielte / riethe sie ihm / in den Stall zu gehen / und mit dem besten Pferd darvon zu reiten / darzu verehret sie ihm einen Beutel mit 100. Ducaten / um sich darvon zu kleiden. Der Verwalter bliebe zwar nicht von Stund an todt / aber seine Sinnen kamen ihm so bald nicht wieder / dannenhero verfügete sich die Edel-Frau noch vorher mit Venereo in ihr Gemach / und machte sich für das Pferd und Geld bezahlet. Damahl ersahe dieser etliche schöne Kleider an der Wand hangen / um welche er die Frau begrüssete / und sie kunte ihm solche für grosser Liebe nicht abschlagen / ob sie gleich ihrem Sohn gehöreten. Also zog sich Venereus an / und præsentirte sich als ein ansehnlicher Cavallier, setzte sich darauf zu Pferde / und ritte zum Thor hinauß. Die Adeliche Jungfrau / die solches gemercket / hatte sich schon vorher auß dem Hof gemachet / und wie er sie vorbey reiten wolte / ergriffe sie das

Pferd

Pferd bey dem Zügel / und sprach: Weil er ihre Bruders Kleider gestohlen / so müsse er ihr darfü zum wenigsten noch eine Lust machen. Venereus an wortete: Schöne Jungfrau / dessen bin ich allemal erböthig / und bejammere ich deß Verwalters Un glück / welches uns von einander verbannet / dann ic bin nur auf eine Zeitlang stumm gewesen / im übri gen von so gutem Adel / als ihr selber / er ritte also ne ben ihr fort / und wie sie mit einander an einen beque men Ort kamen / da erbarmete sich Venereus noch einmahl über die Jungfrau / welche ihm diesen Gang mit einem Beutel von 30. Ducaten bezahlete / und darauf schieden sie von einander / jedoch muste der Italiäner zusagen / daß er bald wieder kommen / und sie besuchen wolle.

Das IX. Capitul /

Venereus rettet einen Edelmann / mit dessen Schwester er eine seltzame Rencontre hat / worüber derselben Ehemann heßlich betrogen wird.

Wie er biß um den Mittag fortgeritten / kam er in ein Städtlein / darinn er speisete / und setzte sich alsobald wieder auf. In dem nächsten Wald hörete er einen Tumult, und wie er näher hinzu kam / sahe er einen feinen Jüngling / welcher mit 2. starcken Bauren zugleich range. Er rieff ihnen zu / es wäre unrecht / daß 2. über einem her wären / solches bewog die Bauren / daß sie loß liessen / und davon lieffen / der Jüngling aber war am Halse dergestalt angegriffen / daß er fast keine Lufft mehr holen kunte. Dieser sagete unserm Venereo grossen Danck für seinen Beystand / und erzehlete ihm / daß er ein Edelmann von Bregentz sey / er sey heute außgegangen / etwas Wild zu schiessen / und habe diese 2. Bauren-Schützen über einem Hirsch angetroffen. Sie

wären

wären aber behende auf ihn loß gangen / und hätten ihn vollends erwürget / wann er nicht zu rechter Zeit darzu kommen wäre.

Venereus bestriche ihm den Halß mit der blossen Hand / und brachte ihm denselben ein wenig wieder zurecht / daß er mit ihm fortgehen kunte. Also giengen sie vorerst zu einem Baum / an welchem deß Edelmanns Rohr stund / dieses nahm er zu sich / und folgete dem Venereo nach der Stadt Bregentz / welche am Boden-See liget / hieselbst wolte der Italiäner in eine Herberge kehren / aber der Edelmann wolte solches durchauß nicht gestatten / sondern führete ihn mit sich zu seiner Mutter / und beyden Brüdern / so alle feine Leute waren / die ihm alle Höflichkeiten erzeigeten.

Es erschiene aber denselben Abend eine sehr schöne junge Frau eines Kauffmanns / die dieser Brüder ihre leibliche Schwester war / bey der Mahlzeit / und weil ihr Mann damahl eben nicht gar wol auf / war er zu Hauß geblieben. Diese Frau / Constantina genannt / sahe den Venereum alsobald mit verliebten Augen an / welches dieser / als der hierauf Wunder-wol abgerichtet / so gleich merckete / dahero verfügete er sich / nach gehaltener Mahlzeit / zu ihr / als wann er sich in einen Discurs mit ihr einlassen wolte. Gleichwie sie aber eine hitzige Dame, die bey ihrem kalten und alten Kauffmann wenig Freude hatte. Also ward sie mit Venereo deß Handels halben bald richtig. Sie beschiede ihn auf die nächst-folgende Nacht vor ihr Hauß / welches ihm ihre Brüder am Tag schon zeigen würden / daselbst solte er / nach genommener Abrede / einen seidenen Faden durchs Fenster herab hangend finden. Hieran solte er ziehen / und weil sie ihn an der grossen Zähen ihres Fusses im Bette vest gemacht / wolle sie ihm dardurch ein Zeichen geben / ob er

zu ihr komen könte/ oder nicht/ nemlich/ würde sie den Faden loß lassen/ daß er ihn könte zu sich ziehen/ sie solle er nur ein wenig verziehen/ weil sie bald bey ihm seyn wolte/ inmassen ihr Mann alsdann schon eingeschlaffen wäre/ der auß dem ersten Schlaff nicht so leicht erwachete. Hielte sie aber den Faden an sich/ so könne er zu diesem mahl nur hingehen/ weil der Mann wachsam sey. Hiermit schieden sie von einander/ und Venereus legete sich am folgenden Tag/ wie hefftig sich auch die Edelleute darwider setzten/ in eine Herberge/ jedoch muste er gegen den Mittag mit ihnen zu der Constantina gehen/ da sich dann der alte Geitz-Halß/ ihr Mann/ ein wenig angreiffen/ und diese Gäste tractiren muste. Bey dieser Mahlzeit wincketen die beyden Verliebten einander gantz unvermerckt mit den Augen/ daß es nemlich bey der Abrede sein Verbleiben haben solle; Und weil der Mann ziemlich viel Weins eingenommen/ hoffeten sie/ es werde auf den Abend gut gehen.

Sie schieden endlich von einander/ und muste Venereus auf den Abend mit den vorigen Edelleuten speisen. Er gieng aber fühzeitig nach seiner Herberge/ und um die bestimte Stunde tratt er vor deß Kauffmanns Hauß/ da er den Faden fand/ an welchem er sachtmüthig zog/ und weil derselbe bald loßgelassen ward/ fassete er einen Muth und Hoffnung/ daß die Constantina bald bey ihm seyn würde. Diese hatte ihre Magd nach ihrem Willen/ welche den Venereum bald einließ/ und in ein kleines Zimmer führete/ allwo sich die Dame in ihrem Schlaff-Kleid bey ihm einstellete/ und thäten sie daselbst/ was ihnen wol gefiel/ dann Venereus wuste von keiner andern Lebens-Art/ als von dieser. Endlich riethe ihnen die späte Nacht/ wieder von einander zu gehen/ jedoch mit dem Verspre-

chen/

chen / daß sie in der folgenden Nacht auf die vorige Weise wieder zu einander zu kommen versprachen. Venereus eylete nach seiner Herberge / und legete sich schlaffen / ruhete auch biß an den liechten Morgen / da ihn schon wieder nach der schönen Constantina verlangete. Die 3. Brüder kamen zu ihm / und fuhren auf dem Boden-See ein wenig spatzieren mit ihm / da sie sich mit Fischen ergötzeten / biß um die Mittags-Stunde / da er mit ihnen nach ihrem Hauß kehrete / und wurden sie von der alten Mutter trefflich bewirthet. Nach gehaltener Mahlzeit ritten sie auf dem Land ein wenig umher / und als es Abend zu werden begunte / stellete sich Venereus, als wann er Bauch-Grimmen fühlete / schiede demnach von ihnen / und kehrete in seiner Herberge ein / woselbst er eine gute Abend-Mahlzeit zu sich nahm. Und als nicht lange hernach die benannte Stunde herbey kam / gürtete er einen guten Degen an / den er ihm gekaufft hatte / und tratt nach deß Kauffmanns Hauß / in Hoffnung / abermahl eine lustige Nacht mit der Constantina zu haben.

Es hatte sich aber allhier etwas sonderliches begeben. Dann / als der Alte bey seiner Frauen zu ligen kommt / trug es sich zu / daß diese / weil sie in der verwichenen Nacht nicht viel geschlaffen / alsobald in einen tieffen Schlaff verfiel. Indem sich nun ihr Mann im Bette herum wirfft / verwickelt er den einen Fuß in dem seydenen Faden / er greiffet darnach / und merket / daß er an der Frauen grossen Zähen veſt gebunden. Er stehet sanfft von ihr auf / und siehet / daß der Faden durchs Fenster hinab auf die Strassen hänget / dencket demnach alsobald / es sey nicht richtig / leget sich wieder zu ihr / und nachdem er den Faden von ihr abgelöset / bindet er ihn an seinen Fuß. Kaum hatte

er sich also eingerichtet/da ziehet Venereus daran/ur
weil er nicht vest angebunden/gehet er loß/und mac
dem geilen Italiäner Hoffnung/daß die Constanti
bald bey ihm seyn werde. Aber Statt ihrer stürm
der Kauffmann mit einem langen Degen in hef
gem Zorn zu ihm herauß. Venereus vermercket al
bald/daß die Karte falsch/zucket sein Wehr/und d
fendiret sich gegen den Anspringer / so gut er ka
Hierüber erhebet sich ein Tumult in der Strasse
daß alle Leute auß den Betten lauffen/zu sehen/ w
da zu thun sey. Indem aber der Kauffmann den V
nereum,den er im Tunckeln nicht erkennen kunte/ve
folgete / wird die Frau Constantina von ihrer Mag
aufgewecket/welche ihr erzehlet was passiret sey. D
Frauen ist nicht wol bey der Sachen/ stehet behen
auf/ leget ihre Kleider an/und gedencket deß Mann
Grimm durch eine behende List von ihr abzuwende
Sie verspricht der Magd güldene Berge / und alle
Schaden gut zu thun/nur daß sie sich an ihrer Stel
ins Bett legete / und geduldig außhielte / was d
Mann etwa mit ihr vornehmen möchte. Die Mag
liebete ihre Frau / folget ihr also / und als sie sich ni
der geleget / gehet die Frau in ein ander Gemac
Gleich darauf kommet der rasende Kauffmann wi
der ins Hauß herein gestürmet / nachdem ihm Ven
reus entwischet/und verfüget sich gerades Weges
seine Schlaff-Kammer: Haha! sprach er/ hast d
du Hure / darum das Liecht außgethan / damit da
durch deine Schande nicht offenbahr werde! Harr
du solt mir wol besser beichten / als deinem Gei
lichen Beicht-Vatter. Hiermit greiffet er nach d
Magd/und meynet/er habe die Frau vor sich/schläg
sie braun und blau/daß keine gesunde Stelle an ihre
Leibe/am allerwenigsten aber an ihrem Gesichte. D
Mag

Magd hält geduldig auß/und saget kein Wort darzu. Endlich aber reisset ihr der Kauffmann die Haube vom Kopff/langet auß der Taschen eine Scheere herfür/ und schneidet ihr die meisten Haare im Tunckeln vom Kopff hinweg. Hernach gibt er ihr noch etliche gute Maulschellen/ und gehet darmit zum Hauß hinauß. Er eylet aber zuforderst nach ihrer Mutter Behausung/und klopffet so lange und ungestümmiglich/ biß man ihm aufthut/ da er dann auf seine Frau gar greulich schmählet/ und sie für die leichtfertigste Ehebrecherin außschilt. Er erzehlet darneben den gantzen Handel/ zeiget ihnen die Haare/ die er ihr abgeschnitten/ und bedeutet ihnen/ wie er sie zerschlagen/ daß sie keinem Menschen ähnlich sey. Bittet endlich/ ihre Brüder möchten mit ihm kommen/ und die Schand-Vettel selber anschauen. Sie auch wieder zu sich nehmen/ inmassen er ihrer weiter nicht begehre/ sondern von ihr wolle geschieden seyn/ und hinführo einsam leben.

Die Brüder fassen gleich hierauß einen grossen Grimm auf ihre Schwester/ als wordurch ihr gantzer Adelicher Stamm beschmitzet werde/ bewaffnen sich/ und wollen mit dem Schwager gehen. Die Mutter aber weinet/ und saget: Ihr lieben Söhne/ vernehmet zuvor eurer Schwester Rede/ vielleicht ist ihr der Mann um einer andern Ursache willen gehässig worden/ und brauchet sein Fürwenden nur zu einem Deckel. Sie versprechen solches zu thun/und gehen also mit einander hin/ die alte Mutter kleidet sich unterdessen an und folget sachte nach. Mittler Zeit hatte sich die Magd auf die Seite gemacht/ und versiecket/ die Constantina aber hatte sich in ihr kleines Kämmerlein in ihren täglichen Kleidern gesetzet/ da sie ein Gewebe für sich genommen/daran sie arbei-

tete. Wie nun der Mann / mit ihren Brüdern /
Blut-durstig anklopffen / gehet sie mit dem Liecht hi
machet ihnen auf / und verwundert sich über ih
greßliche Antlitze / sagend: Mit wem habt ihr es
thun gehabt / ihr lieben Kinder / ist euch etwas Leyd
widerfahren / kommet herein / ich wil euch ein Schrec
Pulver eingeben. Die Brüder sehen ihre Schwest
gantz unverstöret / und / daß man nicht das Geringst
von Schlägen an ihr mercket / wissen demnach nich
wie sie mit ihr und ihrem Mann daran seyn. Di
ser hingegen schilt sie für eine leichtfertige Ehebrech
rin / und gibt ihr sehr unnütze Worte / worauf s
freundlich lachet / sagend: Mein lieber Mann / ih
seyd jetzo / welches euch leyder! nichts Neues / w
bezecht / leget euch nur schlaffen / ihr wisset nicht / wa
auß eurem Munde gehet. Indem kommet ihre Mu
ter auch herein getretten / darauf fähret der Man
abermahl auf / hält ihr die Sache mit dem Faden un
dem beschiedenen Kerl vor / erinnert sie auch / ob s
nicht gute Schläge von ihm bekommen hätte? D
Frau verwundert sich / und spricht: Ach Himme
mein Mann ist nicht mehr bey Sinnen / solte er mi
wol mit Schlägen dürffen tractiren? Ey so müs
ich keinen Adelichen Bluts-Tropffen mehr in me
nem Leibe haben. Ich fürchte / ihr würdet bald unte
die Füsse geworffen werden. Die Mutter zörnet hie
auf über den Kauffmann / und sagt: Was habt ih
uns dann für einen blinden Lärmen gemacht? Ic
weiß wol / wie ich meine Tochter in aller Zucht erz
gen habe. Der Kauffmann stunde / als ein Erstarrete
daß er keine Schläge an seiner Frauen sehen kunt
er langete aber die Haare auß der Taschen herfü
und sprach: Du böses Weib / habe ich dir nicht die
Haare zum Kennzeichen abgeschnitten? Die Co
stanti

Kantina nahm ihre Hauben vom Kopff / flochte ihre Zöpffe auf / und sprach: Mann / an welcher Stelle habt ihr mir wol die Haare abgeschnitten? Als man nun auch dieses falsch befand / da band die Frau rechtschaffen loß: So seyd ihr ein Kerl / sprach sie / ihr habt mir lange gnug nachgegangen / biß ich mich eurem Willen ergeben habe / da ich sonsten wol einen fürnehmen Grafen hätte zum Gemahl bekommen können / jetzo / da ich euch nicht mehr gefalle / gehet ihr allen Abend in die Huren-Häuser / und habt darinn eure Possen / da ich inzwischen zu Hause sitze / und euer manchmahl biß nach Mitternacht warte; Ich habe meine Magd schon vor 2. Stunden außgesandt / euch zu suchen / und sie ist noch nicht wieder kommen / wer weiß / was ihr für ein Unfall begegnet ist. Inzwischen sitze ich in meinem Kämmerlein gantz allein / und bin betrübt / daß mich das Unglück so übel hat angeführet.

Als der Mann seine Frau also reden hörete / wäre er fast närrisch worden / er wuste kein Wort zu reden / und stunde da / als ein Erstarreter / aber die drey Jungen von Adel warffen ihn darnieder / und prügelten ihn rechtschaffen ab / weil er ihre Schwester ohne einzige Ursache also verleumdet hatte / darauf giengen sie mit der Mutter wieder nach ihrem Hauß / und bedroheten ihn / dafern ihre Schwester noch einmahl über ihn klagen würde / wolten sie schon schärffere Mittel wider ihn zur Hand zu nehmen wissen. Hiermit hatte die Comœdie ein Ende / und der Mann legete sich mit seiner Frauen schlaffen / verwunderte sich auch / daß das Bette frisch aufgemacht war / dahero er selber auf die Gedancken kam / er sey truncken / oder es habe ihm getraumet. Am folgenden Mittag ward Venereus und die Constantina bey ihrer Mutter

zum Essen genöthiget / allwo diese ihm alles Haarklein erzehlete / wie sie sich auß ihres eyfferigen Mannes Klauen loß gewürcket / welche Spitzfündigkeit der Italiäner bey einem Teutschen Weibes-Bild nimmermehr gesucht hätte. Über der Mahlzeit forschete die Adeliche alte Mutter / worauf sich Venereus legete / und warum er also in der Fremde herum wallete? Er gab zu verstehen / daß er ein Musen-Kind / welches die Wissenschafften und freyen Künste / als die in aller Welt hoch geachtet würden / auf den Universitäten suchete; Forschete auch hingegen / warum sie keinen von ihren dreyen wackern Söhnen hätte studiren lassen? Sie antwortete ihm / daß sie ihre Kinder allzulieb darzu hätte / daß sie solche in abgelegene Oerter hätte senden sollen. Als ihr aber Venereus entgegen hielte / daß man allenthalben redliche Leute finde / die sich fremder Kinder von Hertzen würden annehmen / da schüttelte sie den Kopff / und sagte: Mein Herr / ich kan der jenigen Geschicht nimmermehr vergessen / welche sich mit einem Knaben in Preussen zugetragen / dahin er von seinen Eltern auch Studirens halben geschickt / aber bald hernach verlohren / und erst nach etlichen Jahren wieder gefunden worden. Weil nun Venereus hiervon gern ein Mehrers gewust hätte / erzehlete ihm die Adeliche Mutter folgende nachdenckliche Geschicht / so sie in Casp. Hennebergers Preußnischer Land-Tafel / pag. 225. gelesen hatte.

Das X. Capitul /

Eine nachdenckliche Geschicht von einem verlohrnen Schüler / der endlich wieder gefunden ist. Exempel etlicher berühmten Männer / die von ihnen selber gelehrt worden.

ES wohnete / sprach sie / unter dem Hertzogen von Curland zu Dürben ein reicher Pfarr-Herr / mit Namen Johannes Dimler / der hatte einen Sohn / von etwa

16 Jah-

16. Jahren/auch Johannes genannt; Diesen hat er Anno 1573. nach Königsberg einem fürnehmen Mann/ Namens Christophorus Ungermann/ welcher der Universität in die 30. Jahr für einen Secretarium gedienet/ an die Kost gedinget/ daß er ihn zur Schule und fleissigem Studiren halten solle. Diesen Knaben hat ersagter Ungermann zu allem Guten angewiesen. Als er nun ins andere Jahr an seinem Tisch gewesen/ist das Bürschgen etwas muthwillig worden/ und da ihn die Herren Præceptores nach seinem Verdienst gezüchtiget und scharff gehalten/ ist er unterweilen hinter die Schule gangen/ endlich seinen Starz-Kopff aufgesetzet/ und darvon gelauffen. Solches ist geschehen den 10. Julii 1575.

Weil der Knab auß dem Hauß ward vermisset/ und die guten Leute/ wo er seyn möchte/sich bekümmert/ (dann er/ wie er war gewohnet/sich in etlichen Tagen nicht wieder eingestellet/) schrieb Ungermann an seinen Vatter/daß der Sohn entlauffen/ und wie ihm Nachricht worden/ gar darvon gegangen/ dann er von seinem Hauß-Volck so viel verstanden/ daß er 2. Hemder über einander gezogen hätte/ und so fortgeschlendert.

Der Vatter schreibet in Antwort/er hoffe ja nicht/ daß er würde gar aussen bleiben/ und nicht wieder kommen.

Da es sich nun etwas verzogen/ daß der entlauffene Pflegsohn nicht wieder kommen/ lässet der Pfarrer durch seinen Schwager/einen Edelmann/der deß Pfarrern Weibes Schwester hatte/ Barthel von Hohenhusen zugenannt/ einen Kürschner der geraume Zeit in deß Ungermanns-Hauß war auß- und eingangen/und sein Gevatter gewesen/zu sich in Curland holen/ bey demselben zu erkundigen/ wo der Knab doch geblieben? Dieser Kürschner hat sich sonsten allwege für einen Schwartz-Künstler und Schatz-Gräber außgegeben/ und hat dem Edelmann gesaget/ der Knab sey bereit todt; Dann es hätte der Küchenmeister/ Matthäus Reutel/ welcher dazumahl/ da der Knab weggekommen/ auch bey dem Ungermann zur Herberge gewesen/ aber seiner Mißhandlung wegen folgender Zeit mit dem Strang hingerichtet worden/ ihm die Köhle abgekochen/ und den Cörper ins Secret geworffen/ er läge auch nicht gar tieff weil der Schacht enge/daß man ihm fast an die Füsse greiffen könte. Diese Außsage hat der Kürschner in Beywesen vieler von Adel gethan/ derowegen solche der Pfarrer zu Papier bringen/und mit der Edel-Leute/ die deß Kürschners Außsage angehöret/ aufgedrucktem Petschafft beglaubigen lassen. Darüber

ist der Pfarrer Johannes Dümler bald nach Königsberg gezo-
gen / und den Ungermann besprochen / wie ein Mord in seinem
Hauß von dem Küchenmeister an seinem Sohn geschehen wä-
re / welcher noch in dem Secret stecken solte / maßen ihm das de
Kürschner gesaget. Solches hat den Ungermann hefftig ge-
schmertzet / daß sein Hauß für eine Mord-Gruben außgeschryen
wurde, Hat derowegen zu dem Kürschner / dessen Name
Matthäus Hecht / geschickt / (dann er zu Königsberg dazumahl
auf dem Steinthamm gewohnet:) und ihn hierüber hören wol-
len. Als er ankommen / und Herr Ungermann ihm seine Be-
schuldigung in Gegenwart deß Pfarrern und noch anderer gu-
ten Leute vorgehalten / und warum er solche Lügen außzusprei-
gen sich erkühnet / ernstlich befraget / hat er geantwortet: Es
sey ihm durch ein Gesicht im Traum offenbaret worden / (dann
er seine Lügen nun mit Träumen und Spiegelsehen hat beschö-
nen müssen /) worauf man bald nach dem Scharffrichter / Mei-
ster Petern / zu Königsberg geschickt / und in Beysein glaub-
würdiger Leute / das Secret eröffnet. Dieweil aber nichts darinn
gefunden worden / (sintemahl es gantz enge / und so klein / daß
auch nicht ein mässiger Hund dardurch möchte zu Boden ge-
bracht werden /) auch der Pfarrer selbst gesehen daß er von dem
Kürschner betrogen / hat er gebeten / Ungermann wolte ihn sei-
ner Lügen halben / die er über sein Hauß so freventlich außge-
sprenget / straffen lassen. Hiermit hat Herr Ungermann von
Stund an nach den Stadt-Dienern geschickt / weil aber der
Kürschner diß vermercket / hat er Reiß-auß genommen / und
sich etliche Zeit der Stadt geäussert / der Pfarrer aber gebetten /
daß der Ungermann ihn gleichwol zu Recht verfolgen wolte.
Welches er ihm zugesaget / auch darbey ein Zettelein / daß er
solches wolte thun / damit er es seiner Ehe-Frauen in Curland
zeigen könte / darüber zustellen müssen. Dargegen er / der Pfar-
rer / dem Ungermann zugesaget / daß er ferner gegen ihn nichts
fechten noch suchen wolte / damit ist er von ihm gar friedlich ab-
geschieden. Nachdem der Kürschner bald darauf sich wieder
nach Königsberg eingefunden / hat ihn Ungermann alsobald zu
Hof angeklaget / worüber er auch eingezogen und zu gefängli-
cher Hafft gebracht worden. Indem aber Ungermann an
das hohe peinliche Halß-Gericht gewiesen / hat sich der Kürsch-
ner an das elende Recht begeben und beruffen / worauf ihm
bald ein Procurator, Namens Lucas Gabriel / zugeordnet
worden.

Hiermit

Hiermit hat er wiederum aufs Neue / was er vormahls hatte gelegnet / sich unterstanden vorzubringen / und nicht allein den Ungermann / sondern auch sein Hauß-Gesind anzuklagen und zu beschuldigen / vorgebend / der Knab sey gleichwol in dem Secret gewesen / der Scharffrichter aber / Meister Peter / habe ihn im Keller durch die Mauer herauß gehauen / den Cörper in ein Faß verspündet / und in die See führen lassen / worauf er gleichfalls gefänglich eingezogen worden. Wie nun Herr Ungermann den Kürschner nochmahlen Schrifft- und Peinlich angeklaget / hat sich dieser excipiendo umgewandt / und ist ex Reo Actor worden / also / daß er desto hefftiger den Ungermann deß Meuchel-Mords zu überführen angefangen / hat auch sein Procurator das Feuer also aufgeblasen / daß die E. Gerichten ihm in seinen Munde sehend / auf inständiges Anhalten den guten Ungermann und alle seine Hauß-Genossen / bald nach Verlesung deß Kürschners Exception in gleiche Verhafftung mit dem Kürschner condemnirt.

Da nun Ungermann also vor Gericht gefänglich angenommen / und es an dem war / daß auch seine Hauß-Frau / ihr Schwesterchen und Brüderchen / so wol der Knecht und Magd / auf Inständigkeit deß Lucas Gabriels solten aufs Fürnliche Hauß zu Verhafft geführet werden / nahmen sie ihre Zuflucht ins Collegium, und wiewol die Herren Professores viel zu Hof darbey thäten daß sie der Academischen Freyheit und derselben Privilegien Schutzes genieſſen möchten / dannoch war Männiglich mit dem vermeynten Meuchel-Mord so eingenommen / daß sie nichts erhalten / sondern es solten und muſten die Personen sich zur Verhafftung hinauf stellen / als in einer wichtigsten Criminal-Sache. Haben also Knecht und Magd mit Vorwissender Universität sich freywillig droben eingestellet / die Ungermännische aber / als damahls sehr schwach / ist mit ihrem Schwester- und Brüderchen / als unmündigen Kindern / darinnen verblieben.

Als nun der Pfarrer in Curland solches vernommen / ist er alsobald nach Königsberg gelanget / und hat dem Kürschner / zu Verfolgung deß Ungermanns / wider sein Wort und Zusage / den Hof-Caplan, Johann Wernern / zugeordnet / an welchen er geschrieben / daß er möchte Fleiß anwenden / damit nur aufs wenigste der Knecht und die Magd auf die Pein-Banck gebracht würden. Auch nahm er noch einen Procurator an / mit Namen / Hanß Braun / welcher ihm gar fleissig hat gedienet /

und allerhand falsche Zeugen aufgesuchet / da sich dann etliche die mit deß Ungermanns Leuten in gutem Vernehmen gewesen / sich herfür gethan / wie man noch dergleichen Leute findet / und sich gebrauchen lassen.

Dann erstlich hat Jacob Gettermann / ein Heerpaucker aussagesaget / und gezeuget / er hätte das Blut in der Kammer auf den Steinen eines Tischs-breit gesehen / welches sich nicht wolte abwaschen lassen / und was der Lügen mehr gewesen.

Zum Andern / eine Seiffensiederin / auf dem Steinthatt / die Brablische genannt / hat gezeuget / daß sie die bedeutete Kleider / welche der Junge / als er umgebracht / angehabt / gesehen / auch hätte er solches die Magd vertrauet / worüber dann die Magd in äusserste Noth kommen / unangesehen / daß sie es nicht geredet / wie es wird der Ausgang geben / ist derowegen / ob sie zwar unschuldig / gleichwol gefänglich gehalten worden.

Drittens / hat sich der Hof-Caplan, M. Joh. Wernerus, herfür gethan / und hat auf sich seinen Adjunctum Procuratoren articuliren und öffentlich ablesen lassen / daß der Junge wäre umgebracht / dann der Küchenmeister hätte ihm solches in der Beicht bekandt.

Als er nun zu solchem Zeugnüß erfordert / und auf das Höchste vermahnet worden / er solte die Warheit sagen / wie es für GOtt zu verantworten getrauete; Da verirte er beyd Partheyen / und stellet zurecht / daß er auß der Beicht zu schwätzen nicht schuldig / aggravirte allein den Ungermann mit denen abgelesenen Articularibus bey dem Richter und gemeinen Mann / daß Männiglich gedencken muste / wann der Mann nur reden möchte / wurde es wol herauß kommen.

Ob nun wol im Gegentheil Herr Ungermann viel ehrliche Leute zu Zeugen gehabt / die den Jungen lebendig auß dem Hauß haben gehen sehen / so hat es dannoch nichts geholffen. Endlich hat der oberste / allgewaltige Gerichts-Herr der Obrigkeit Hertz und Gemüth dahin gelencket / daß sie den guten Ungermann der hohen Criminal-Bezüchtigung / (weil sie nicht zu Gnüge erwiesen /) loß erkannt / wiewol nur ab instantiâ, daß er auf interim auf freyen Fuß gestellet worden / weil er sich vielfältig obligiret / dem Pfarrern zu Dürben seinen verlohrnen Sohn wiederum herbey zu schaffen. Folget nun das End und Außgang.

Nachdem gantzer sieben Jahr der gute Ungermann mit seiner lieben Ehe-Frauen und gantzem Hauß-Volck allen Be-

dran-

drang/Schmach und Widerwärtigkeit deß verlohrnen Knabens halber außgestanden und erlitten/ ist durch GOttes sonderbare Schickung ihr gekränctes Recht und Unschuld auf nachfolgende Weise und Schickung wunderlich an Tag kommen: Es hat der Mensch bey einer Wittwen/ nicht weit von Königsberg/ zu Simon Pohlim Hof/da er gedienet/ einen Vers an das Fenster geschrieben/ welchen der Pfarrer von Persten gelesen hat/ und gefraget: Wer das geschrieben? Die Bäuerin saget: Ihr Knecht hätte es gethan. Der Pfarrer wundert sich/ und lässet ihn darkommen/ fraget und forschet in der Güte/ wer/ und woher er sey? Dem bekennet er/ daß er eben derselbige Knab sey/ um welches willen der Ungermann und seine Hauß-Frau Zeithero in solcher Noth gewesen. Darüber ist der Pfarrer bestürtzt worden/und hat es lautbar gemacht/daß es Ungermann alsbald erfahren/ welcher das Bürschgen durch einen Schotten/ Thomas Gurtti, bey noch schlaffender Zeit/mit einem Schreiben vom Herrn Hauptmann zu Brandenburg/ unter welchem Amt das Dorff gelegen ist/von dannen lassen abholen/ und nach Königsberg bringen/welches geschehen den 18. Augusti, deß Jahrs 1582. Sobald es in Königsberg ruchtbar worden/ wie das verlohrne Kind wieder ankommen/ ist Wunders wegen von der Stadt so ein Wallen zu deß Ungermanns Hauß gewesen/ daß er in den dritten Tag vor der Menge deß Volcks in seiner Stuben vom Morgen biß auf den Abend nicht mit Frieden essen können/ noch sonsten etwas thun/ und seines Dings abwarten/ derowegen er ihn um Rutze zu gewinnen/ ins Collegium bringen lassen.

Unter andern Argumenten/wormit der angegebene Meuchel-Mord beschönet/ und von dem Vatter/ als auch dessen Anwalden geschmücket worden/ ist dieses der Fürnehmsten eines gewesen/auß der Vernunfft hergenommen/ nemlich/ es wüste ja der Jung/ welch einen reichen Vatter er hätte/ wer könte und solte wol glauben/ daß er sich im Elend fühlen/ und bey fremden Leuten in aller Unlust weltzen würde?

Es hat aber der Jüngling von der Zeit an seiner Vermissung/ allwege unter den Bauern hin und wieder gedienet/ sich mit einem andern Namen/ Hanß Funck/ genennet; hat gepflüget/ gesäet/ gerodet/ Heyel geschnitten/ ja was ein Dienst-Knecht bey dem Bauern thun muß/ alles verrichtet. Ist auch offtmahls mit Getrayd nach der Stadt gefahren/ bey dem Gerichts-Häußlein unterweilen angehöret wann man den Ungermann fürgehabt/ ist aber solcher Gestalt verbauert gewesen/

daß

daß man ihn nicht erkennen mögen. Item, er hat bekennet/ daß er deß Ungermanns Hauß-Frauen einmahl/ wie sie auß dem Collegio kommen/ begegnet sey/ bald aber auf die Seiten sich in eine andere Gassen abgeschlagen habe.

Es hat sich auch mittler Weile/ als er sich so verbeelet/ ein Jung gefunden/ der sich in Curland bey seinem Vatter an seiner Statt für seinen Sohn angegeben/ welcher/ nachdem er auf der Lügen betroffen/ sein Leben darob gelassen und enthauptet worden.

Als nun der Ungermann den Gesellen ins Collegium gebracht/ und wol verwahret gehalten/ der Meynung/ sich an ihm/ seiner Schmach/ erlittenen Schadens/ und aufgewandter Unkosten zu erholen/ wie er von GOttes und deß Rechts wegen gar wol darzu befuget/ so hat er dem Pfarrer solches zu wissen gethan/ daß sein verlohrner Sohn wieder an den Tag kommen/ welcher unverzüglich seinem Schwager/ den vorgedachten Edelmann von Hohenhusen/ so wol dessen Ehe-Frau/ welche deß Entlauffenen Mutter Schwester war/ nach Königsberg geschickt/ daß dieselbige sehen solten/ ob es der rechtschuldige Gesell wäre. Weil er aber von ihnen bald erkandt worden/ hat ihn Ungermann auf Intercession guter Leute gegen 800. Gülden losgegeben und ihnen folgen lassen. Solches ist geschehen den 24. Octobris deß Jahrs 1582. und ist also nach Curland zu seinem Vatter gerähset/ daselbst er sich bald das Jahr hernach mit einer vernehmen von Adel deß Landes hat beweibet/ und sich häußlich niedergelassen.

Als die Adeliche Frau ihrer Erzehlung hiermit ein Ende machte/ sprach Venereus, daß dieses einzige Exempel nicht capabel wäre/ alle Eltern darvon abzuschrecken/ daß sie ihre Kinder nicht an fremde Orte senden solten/ etwas Rechtschaffenes zu lernen/ weil er aber merckete/ daß den Edelleuten dieses ein verdrießlicher Discurs werden wolte/ schwieg er still darvon. Inzwischen gab die alte Mutter gnugsam zu erkennen/ daß sie in ihrer Jugend sich mit Lesung feiner Bücher und Scribenten gröstentheils belustiget/ inmassen sie sagte/ daß man ehemahlen Leute gehabt/ die man zwar nicht zur Schulen gehalten/ und gleichwol

geschickt

geschickte und hochgelehrte Leute von ihnen selber geworden wären. Venereus kunte solches nicht glauben/ Es kam aber in demselben Augenblick ein alter Geistlicher/ der allhier wol bekandt/ und sehr gelitten war/ herein getretten/ welcher ohne einige Ceremonien sich mit an den Tisch setzete / und nach ihrem Discurs forschete / dem die Adeliche Frau dessen Innhalt erzehlete/ auch wie Venereus nicht glauben wolte/ daß man Leute gefunden/ die von ihnen selber/ ohne Zuthun eines Lehrmeisters / zu hohen Wissenschafften gelanget wären. Hierauf wandte sich der Geistliche zum Italiäner / und sprach: Das lasse sich mein Herr nicht wundern/ daß man wol ehe Leute/ so genannte Autodidactos, oder selbstgelehrte Männer gehabt / dann daß die berühmten Männer Cujacius und Muretus ohne Lehrmeister gelehrt worden/ das ist/ von sich selber die Griechische und Lateinische Sprachen erlernet/ auch in andern Künsten/ sonder einige Handleitung/ so weit kommen/ daß sie vor andern/ welche von Jugend auf den Schulen nachgezogen/ ein Weltkündiges Lob erlanget / Jener eines Rechts-Gelehrten/ dieser eines Oratoris, ist überal gnugsam bekandt. Von Jenem sagt Papyrius Massonius in ejus vita, Cujacius seipsum in Græcis Latinisque politioribus literis nullo docente erudiit. Von diesem ist zu lesen/ Andreas Schottus in vita Mureti: Muretus, ait, de seipso scribit, nullo se ad ullam artem, neque privatim, neque publicè præceptore usum fuisse, idque sibi invenisse indomitâ quadam ingenii pervicaciâ, ut nullum Doctorem triduum ferre posset. vid. ejus Orat. 1. Die Ursache/ daß gelehrige Köpffe an etlichen Orten vor andern gefunden werden/ achtet Janus Huartus in Scrutinio pag. 684. seq. daß es sey nicht allein die Mässigkeit im Essen und Trincken/ sondern auch ein gütiger Himmel. So lauten seine Worte:

Quod

Quod temperies aut intemperies alimentorum sapientiam vel juvare possit, vel ei detrimento esse, probat Abulensis per hunc Scripturæ locum (Eccl. 2. v. 3.) cogitavi in corde meo, abstrahere à vino carnem meam, ut animum meum transferam ad sapientiam. Quin etiam Aristotelem allegat in libris Physiognomiæ, ubi inquit, quod alterationes, quas corpus recipiat, & ob rationem alimentorum, quibus homo vescatur, & ob temperamentum regionis, in qua degit, & ob reliquas causas, quæ corpus immutare solent, ad animam usque rationalem transeant. Atque ideò tradit eos homines, qui in terris oppidò calidis vivunt, sapientiores iis esse, qui regiones admodum frigidas incolunt. Ac Vegetius affirmat, illos, qui in quinto Climate degunt, uti sunt Hispani, Itali, Græci, homines esse & insigni ingenio præditos, & valdè animosos.

Daß man aber auch bey schlechter Bauren-Kost und unter einem kalten Himmel (wie von den Teutschen Cornelius Tacitus schreibet/ semper incubat Germanis grave cœlum,) gleichwol solche Köpffe findet die ohne sonderbare Unterweisung in fremden Sprachen/ Artzney- und Stern-Kunst hochgelehrt worden zeuget für andern Herr Nicolaus Schmidt/ sonst Küntzel genannt/ ein Vogtländer/ von dem/ weilch ich im Jahr Christi 1642. zum Hoff (als ein Schul-Dienst/ und bey Tit. Herrn Joh. Christoff Händeln damahligen Stadt-Vogt/ ich mich aufhielt/) mit ihm bekandt worden/ hat auß seinem Curriculo Vitæ Nachfolgendes zu melden nicht umgehen wollen. Schreibet Herr Valentinus Müller/ Diaconus zum Gefell/ in der Leich-Predigt/ so er ihm gethan/ im Jahr 1671.

Ist Herr Nicolaus Schmidt allhier zum Rothen-Acker im Jahr Christi 1606. den 10. Jenner gebohren worden von Christlichen und ehrlichen Bauers-Leuten. Sein Vatter

gew

gewesen Martin Schmidt / Inwohner zum Rothen-Acker / die Mutter Catharina Kännlerin / der Groß-Vatter vom Vatter / hat geheissen / Conrad Schmidt / und wie an vielen Orten / sonderlich unter gemeinen Leuten / der Gebrauch / daß der Name Conrad in kurtz verwandelt wird / also ist er / da er noch ein Kind gewesen / Küntzlein oder Küntzel genennet worden / welcher Name Küntzel / ihm nicht allein geblieben / sondern ist auch / (weil derer / so den Zu-Namen Schmidt gehabt / in gemeltem Rothen Acker viel gewesen /) seinen Nachkommen zu einem Bey-Namen erwachsen / welches Bey-Namens auch der seelig verstorbene Herr Nicolaus sich nicht geschämet / sondern denselben seinem Groß-Vatter zu Ehren offentlich geführet / welcher auch von seinen Kindern und Kinds-Kindern noch stäts wird in Acht genommen.

Nun gemelte seine liebe Eltern haben ihn zwar zu Hauß fleissig zum Gebet / beforab zu Erlernung deß H. Catechismi, wie auch zu stäter Bauer-Arbeit angetrieben / welchen er auch / als ein gehorsames Kind gefolget. Aber zur Schule ist er gar nicht kommen / (wegen continuirlicher Arbeit / damit seine Eltern beladen gewesen /) ob er schon grosse Lust und Begierde darzu getragen. Sechszehen Jahr sind vorbey gestrichen / da er noch kein Wort lesen können / jedoch hat es der liebe GOTT so wunderlich geschickt / daß er noch zu vielen Sprachen / Künsten und Wissenschafften gelanget. Dann im Jahr 1622. da sein Vatter Seel. einen Jungen / welcher ein wenig lesen können / gehabt / hat er von demselbigen das Teutsche A B C / und etwas Buchstaben gelernet / wiewol nun sein Vatter damit nicht zufrieden gewesen / indem er vermeynet / der Sohn und Dienst-Jung versäumten ihm seine Arbeit / wann sie über dem Buch lägen / so hat es doch der liebe GOTT gar Wunderlich geschickt / daß er zu seinem Glück einen Schaden an dem einen Bein bekommen / daß ihn also sein Vatter nothwendig von der Arbeit feyern lassen müssen / und er also Gelegenheit bekommen / sein A B C-Buch durchzulernen / worinnen gedachter Jung ihn unterrichtet. Nachdem hat er den Catechismum durch gemelten Jungens Unterricht durchgebracht / und in dem Evangelien-Büchlein die 4. Advent-Sontage. Und weil sein Lehrer selber nicht recht lesen können / hat er in der Kirchen fleissig zugehöret / wie der Pfarrer / die ihm damahls schwere Wörter / so in den Episteln und Evangelien gestanden / ausgesprochen / und also hat er die Teutsch gedruckte Schrifft endlich völlig und recht gelernet.

Anfangs

Anfangs/ehe er lesen können/ist diß nur sein einiger Wunsch gewesen/ den Teutschen Druck zu lernen. Als ihm aber der lieb GOTT hierinnen gewillfahret/ hat er auch zu schreiben/ und etwas weniges in der Lateinischen Sprach zu verstehen begeret/ und auch hierzu hat GOtt Mittel gegeben/ daß ein Schreiber/ als sein Befreundter/ welcher sich bißweilen bey ihm aufgehalten/ ihn nicht allein im Schreiben unterrichtet/ sondern auch etlicher Massen den Weg gezeiget/ wie er zur Lateinischen Sprache kommen könte. Welcher Lehr und Unterweisung er embsig gefolget/ und es auch so weit gebracht/ daß/ was er in Lateinischer Sprach gelesen/ er etlicher Massen verstehen/ und ihm zu Nutz machen können. Ferner hat er ihm durch Hülffe der Lateinischen die Griechische/ Hebräische/ Chaldäische/ Syrische/ Arabische/ Æthiopische/ Abissinische/ Indianische/ Armenische/ Persische/ Türckische/ und viel andere Sprachen mehr bekandt gemacht/ und je länger je mehr Beliebung zu allerhand fremden Schrifften und Sprachen gewonnen/ denenselben mit ernstem Fleiß nachgetrachtet/ so/ daß er in unterschiedlichen Fürstliche und herzliche Bibliotecken Bücher geschrieben/ in welchen auf die dritthalbhundert/ und darüber/ Sprachen und Schrifften enthalten/ welche Sprachen und Schrifften er auf vielen berühmten Bibliothecken hin und wieder mit grosser Mühe zusammen gebracht/ massen er selber dargethan in seinem Calender A. 1655. Nebens dieser Sprachen-Lust hat er auch Neigung bekommen zu der nutzlichen Artzney-Kunst/ und dieser wegen ihm gute Bücher geschaffet.

Letztlich hat ihn auch der schön-gestirnte Himmel zu der edlen Stern-Kunst angereitzet/ da er dann durch Hülffe guter Bücher so weit kommen/ daß er nicht allein die Stern-Bilder ohne einiges Menschen Handweisung/ richtig hat kennen und unterscheiden lernen/ sondern auch die Läuffe der Planeten verstehen und berechnen können. Als er in dem verderblichen Kriegs-Wesen/ nebens andern Leuten auch um das Seinig kommen/ hat er nichts mehr betauret/ als seine Hebräische und Orientalische Bücher und Schrifften/ wie auch die Artzney-Bücher/ derer über 600. gewesen. Nachdem nun durch GOttes Güte der liebe Friede wieder ins Land kommen/ und er sich wieder ein wenig erholet/ hat er auf Einrathen guter Freund angefangen Calender zu schreiben/ und den ersten auf das 1655 Jahr zu Hof in Vogtland drucken lassen/ die folgenden aber zu Nürnberg/ auch damit fortgefahren/ biß an sein seel. Ende/ und

nich

nicht allein auf gegenwärtige Zeit / sondern auch noch etliche auf künfftige Jahre hinterlassen.

Solche Künste und Wissenschafften zu lernen hat er freylich wenig Zeit und Gelegenheit gehabt. Dann von Jugend auf / biß ohngefähr in das 50. Jahr seines Alters / hat er stäts der Bauer-Arbeit mit Vieh-hüten / Ackern / Prügen / Dreschen / und dergleichen / abwarten müssen / jedoch hat er unter solcher vielfältigen / schweren / mühsamen Arbeit selbige erlernet. Die Liebe zu Künsten und Wissenschafften ist bey ihm so gros gewesen / daß er Tag und Nacht darnach getrachtet / wo er gestanden und gegangen / stäts ein Buch bey sich geführet / und daraus gelernet. Auch über dem Essen hat er nicht seyren können / sintemahl er Anfangs / ehe er ein wenig Lufft oder Ruhe von der Arbeit bekommen / immer ein Buch auf dem Tisch neben sich ligend gehabt / darinnen er unter währendem Essen gelesen.

Wann er gedroschen / hat er ihm die fremden Orientalischen Sprachen in der Scheune hin und wieder angeschrieben / und unter währendem Dreschen sich in denselbigen geübet. Zu Nachts / wann andere Leute ihrer Ruhe gepfleget / hat er ihm den Schlaff abgebrochen / und in guten Büchern gelesen / und daraus mancherley gute Wissenschafften erlanget. Und ob er wol wegen seiner von GOtt bescherten hohen Gaben von etlichen Leuten geneidet / auch wol gar / ob solte er einen Spiritum familiarem haben / beschuldiget worden / hat er es doch nicht gros geachtet / sondern alles mit Gedult vertragen / und nebst gebührender Ablehnung sothane Verleumdung GOtt anheim gestellet.

Mittels dessen hat es ihm gleichwol an guten Gönnern und hohen Beförderern nicht ermangelt. Sintemahl er wegen seiner Erudition nicht allein geliebet / sondern auch bey hohen Häuptern / als Chur-Fürsten / Fürsten und Herren rühmlich Audientz gehabt / auch mit stattlichen Verehrungen und Privilegien / wie seine Schrifften ausweisen / begnadet worden. Seine erste Räyse ist gewesen zu Ihrer Fürstl. Durchl. zu Weymar / daer in der Fürstl. Bibliotheck sehr viel fremde Sprachen und Schrifften gesehen und abgeschrieben. Hernach als er sich in Böhmen im Carls-Bad aufgehalten / ist er von dar an den Fürstl. Hof gen Schlackawerda abgeholet worden / woselbst er stattliche Verehrungen bekommen. Ferner ist er nach Dresden kommen / allda er in die Chur-Fürstl. Bibliotheck auf die drittehalb hundert Sprachen und Schrifften geschrieben / auch von Chur-Fürstl. Durchl. mit 60. Gulden an Geld und andern Sachen mehr begnadet worden.

Nach diesem ist er auch an den Hoch-Herꝛlichen Hof ge
Gerꝛ erfordert worden / allda er auch in die Bibliotheck a
drittehalb hundert Sprachen und Schrifften geschrieben / Ih
Hoch-Herꝛl. Gnaden aber haben ihn / nebens andern Besch
kungen / gnädiglich der Steuer befreyet / ꝛc. Ist an seine
Geburts-Ort Rothen-Acker den 26. Junii zwischen 5. und 6. U
im Jahr Christi 1671. seelig verschieden. Seines Alters 65. Jah
22. Wochen / 3. Tage.

Das XI. Capitul /

Unvernünfftige Thiere können den Menschen zum Unterric
dienen. Seltzame Rechts-Fragen. Ein schöner Discurs vom G
dächtnüß deß Menschen.

VEnereus muste anjetzo bekennen / daß dieses ei
rares Exempel sey / dergleichen man in de
Welt wol sehr wenig würde gefunden haben
Ich glaube vielmehr / war deß Geistlichen Einwurff
wann man sich in der Welt recht umsiehet / werd
man wol noch seltzamere Exempel von dergleiche
Art zu finden haben. Im übrigen dienen uns / Stat
gelehrter Leuten / offt unvernünfftige Geschöpffe z
Lehrmeistern. Als Venereus hierüber den Kopff schü
telte / und sagte: Wie kan ein unvernünfftiges Ge
schöpff einem vernünfftigen Menschen nützliche Lehr
Sätze ertheilen? Da war der Geistliche in Be
hauptung seiner Meynung fertig / und sagte:

Eine Jungfrau voller Neyd /
Lassend offt ihr altes Kleid /
Stumm / ohn Füsse / ling und stoltz /
Starck und schneller / als ein Poltz.
Sie ist einer bösen Art /
Vnd ihr Haupt auß Furcht verwahrt
Dieser Jungfer süsser Gifft /
Hat die erste Sünd gestifft /
Rathet mir doch / welchers trifft?

Diese Jungfer ist die Schlange / welche neydisch / ihr
Haut / als ihr Kleid / abstreiffet; Sie ist stoltz / stum
starck / schnell und schiesset / wie ein Pfeil geschwind
auf den / der sie beleydigen wil. Ihre Klugheit beste
het darinn / daß sie allezeit das Haupt verwahret und
wol weiß / daß die Wunden am Leib leicht zu heilen
am Haupt aber tödtlich sind. Daß sie böser Art / und

den

den ersten Sünden-Gifft der Eva eingeblasen / ist auß der H. Schrifft bekandt. Weil ich aber etwas von den Thieren melden werde / die der Menschen Lehrmeister sind gewesen / so habe diesen Räthsel voran setzen wollen. Plinius klaget / daß dem Menschen alles in diesem Leben zuwider / und daß die Natur der Thiere rechte Mutter / der Menschen aber ihre Stieff-Mutter seye / weil sie ihnen so viel Verstand gegeben / daß sie alles Dienliche erkennen / und was ihrer Unterhaltung schädlich / fliehen und meyden. Wann die Schlange / von welcher die Räthsel gemeldet / mit den Störchen und Schnecken streitet / so nehmen sie das Kraut Origanum, oder Wolgemuth / und schützen sich darmit / weil es der Schlangen sehr zuwider. Der Beer / wann er verwundet wird / heilet er sich mit Ameisen-Eyern / das Schwein mit Wintergrün / das Wieselein mit der Weinrauten und Salbey / die Tauben mit dem Eysenkraut / der Habicht mit dem Kraut / das von ihm den Namen hat / und Hieracium zu Latein / zu Teutsch Habicht-Kraut genennet wird / die Gänse / Endten und Hühner artzneyen sich mit Helxine, Windig oder Zaunglocken / die Hetz mit Lorbeer / der Hirsch mit Hirschzungen / die Schwalbe mit Schwalbenkraut / &c.

Der Mensch allein verstehet von Natur nicht / was ihm nutzet / weil er vielleicht solche Wissenschafft durch den Sünden-Fall verschertzet / und weil er im Essen und Trincken keine Maaß halten kan / welches doch die Thiere meistentheils thun / muß er sich nicht schämen / von diesen unvernünfftigen Lehrmeistern zu lernen / allermassen bereit vermeldet / daß solche der Kräuter Krafft besser wissen / als der Mensch / so auf solche nicht studiret. Wir wollen aber hier noch weiter gehen / und auf unsern Schau-Platz noch andere

unbekandte Thiere stellen/ und sehen/ was man von ihnen abgesehen/ und gelernet.

Das Aderlassen ist eine von den gebräuchlichsten und vorträglichsten Artzneyen/ wie auch die Clystieren. Beydes haben die Alten von den Thieren erlernet; Jenes von den Pferden/ welche ihnen in dem Frühling/ wann sich mit der Natur die Feuchtigkeiten erneuren/ die Ader aufbeissen; Dieses von dem schwartzen Storch in Egypten/ welcher mit dem Wasser auß dem Nilus-Strohm das Gedärme außwäschet/und solches wieder durch die Außladung von sich lässet/wie hiervon Plinius, Solinus, Cicero, und viel andere schreiben. Von diesem Vogel haben die Egyptier den Gebrauch der Clystier lang vor Hippocrate gehabt/ und solcher sich alle drey Monat bedienet.

Das Brechen soll von den Hunden seyn abgesehen worden/ welche Graß und das Samkraut von dem Korn fressen/ wann sie sich mit der Gallen/ oder unverdauten Speisen beschweret finden. Er isset auch Wegwarten/ welche ihm sehr wol bekommen/ und seine Leber erfrischen.

Etliche wollen/daß die Menschen auch die Waffen von den Thieren abgesehen. Ichneumon, die Indianische Mauß/ wältzet sich in dem Koth/ und trocknet sich in der Sonne/ solches thut sie zu unterschiedlichen Mahlen/ und alsdann streitet sie mit der Otter/und daher sollen Pantzer und Harnische kommen. Das spitzige Gewehr aber/ andere zu beleydigen/ wollen sie von den Igeln hernehmen.

Die Art/eine Vestung zu untergraben/ist/nach Vegetii Meynung/von den Caninichen/oder Künlein/ abgelernet/ welche die Mauren solcher Gestalt können über den Hauffen werffen.

Das

Das Impffen und Peltzen soll auch von den Vögeln abgesehen worden seyn/daher komt/daß man offt auf einem Felsen einen Kirsch- oder Weixel-Baum siehet/ welches Kern ein Vogel mit seinem Mist in eines solches Steines Ritzen fallen lassen/ dardurch er bekleibet/und erwachsen/weil es von dem Regen befeuchtet worden/ und besagten Mist Anfangs zu einer Erden gehabt.

Die Galleen soll man von dem Krebs abgesehen haben/ welcher mit seinen Füssen/als Rudern/ hinter sich und vor sich gehet.

Von der Vögel Gesang sollen auch die ersten Menschen haben singen lernen/ und schreibet Ferdinand Ovieda, daß die Hispanier (Perillos ligeros,) Spür-Hündlein haben/ welche bellen/ als wann sie die 6. Stimmen singen/ und von der Höchsten anfengen/ La, sol, fa, mi, re, ut.

Plinius wil auch den Thieren beymessen die Sternkündigung (l. 8. c. 28.) und komt mit den Hahnen/ Schwalben/ Nachtigallen/ und dem Viehe/ welche den Hunds-Stern spüren/ aufgezogen/ mich bedüncket aber/ es sey zu weit gegangen.

Der Prophet Esaias hält die Menschen und Thiere gegen einander/ daß Jene ihre Gebühr von diesen lernen sollen/ sagend: Ein Ochse kennet seinen Herrn/ und ein Esel die Krippe seines Herrn/ aber Israel kennets nicht/ und mein Volck verniñts nicht/ c. 1. v. 3. Und Jeremias: Ein Storch unter dem Himel weiß seine Zeit/ eine Turtel-Taube/ Kranich und Schwalbe mercken ihre Zeit/ wann sie wiederkommen sollen; Aber mein Volck wil das Recht deß HErrn nicht wissen/ c. 8/7.

Venereus gestunde zwar/ daß dieses einiger Massen Statt haben könne/ was der Geistliche jetzt vorge-

bracht / aber den rechten Grund und gute Methode müsse man doch von verständigen Lehrmeistern erlernen. Ich wil euch aber / replicirte der Geistliche / gnugsam darthun / daß das Jenige / was ihr von hochverständigen gelehrten Leuten erlernet / nur Stückweiß / und zerflicket ist / als zum Exempel / saget mir / auf welches Studium habt ihr euch auf hohen Schulen geleget? Auf das Jus Pontificium und Civile, war die Antwort. Worauf Jener: Wolan / ich wil euch etliche Rechts-Fragen vorlegen / darbey ihr erkennen möget / daß euer Wissen in Rechten nur Flickwerck ist. Höret / was ich sage: Ein Fuchs träget einem Bauern eine Henne darvon / dem begegnet der Jäger / und brennet auf ihn loß / trifft aber mit der Kugel die halb-todt gebissene Henne / und vielleicht auch den Fuchs in den Rachen / daß er die Henne fallen / und dem Jäger hinterlassen muß. Der Bauer laufft hernach / und wil seine Henne wieder haben / als sein gestohlenes Guth / das er wieder nehmen mag / wo er es findet; Erbiet sich auch den Schuß Pulver / an Statt deß Löß-Geldes / zu bezahlen.

Der Jäger sagt / daß die Henne sein sey / weil er es seinem Feind / dem Fuchsen / als einem wilden Thier / abgenommen / und sey er nicht auf der Bauren Henne / sondern auf das Wildpret bestellet / wünschend / daß der Fuchs ihme einen Ochsen möchte wegtragen / und er könte ihme solche Beute abnehmen / die / nach Jäger-Recht / sein würde seyn / weil das / was der Fuchs einmahl in dem Rachen / nicht mehr deß Baurens / sondern deß Fuchsens seye / &c.

Der andere Fall mit der Henne verhält sich also: Es hat einer etliche schöne Hühner / die befihlet er seinem Freunde / in seinem Abwesen wol zu versorgen; Die Eyer sollen für seine Bemühung seyn / und auf

seine

seine Widerkunfft wolle er ihm die Atzung / so er auf die Hühner gewendet / mit grossem Danck bezahlen. Es träget sich aber in dessen Abwesenheit zu / daß das Getrayd sehr theuer wird / und die Hühner zwey- ja drey mahl mehr verzehren / als sie werth sind.

Wie nun der Herr der Hühner wieder kommet / heischet ihr Kost-Herr für jedes Huhn 2. Reichs-Thaler / und erweiset / daß die Atzung so viel gekostet. Der andere ist nicht mehr geständig / als zur Zeit seines Abräysens das Getrayd gekostet. Hierüber kommen sie vor den Richter / und wollen Beyde recht haben. Der Kläger wil das Atzerlohn / der Beklagte wil ihm die Hennen für seine Forderung heimschlagen / die weigert er anzunehmen.

Der dritte Fall ist mit einem Esel: Ein Fischer führet seinen Kahn / oder Fahrt / an das Ufer / hat aber keinen Strick / solche anzubinden. Deß Müllers Esel wil trincken / und weil das Wasser an dem Strand etwas trüb / steiget er auf die Fahrt / und beweget es dardurch dergestalt / daß sie mit ihm den Strohm nach darvon fähret / und / wie etliche melden / zerscheitert / daß der Esel ersäufft.

Der Müller beklaget den Fischer / daß die Fahrt / oder flache Schiff / ihme seinen Esel darvon geführet / und bittet / ihme die Wieder-Erstattung aufzulegen. Der Fischer hingegen klaget / daß ihme der Esel die Fahrt hinweg / und von dem Land getrieben / wil solche wieder haben. Der Müller solte den Esel / der Fischer die Fahrt angebunden haben. Was ist zu sprechen?

Der vierdte Fall ist von Affen: Ein Italiäner schreibet von Genua, sein Mann in Hispania solle ihm 102. Affen senden / (das o ist so viel / als ove, oder /) der Kauffmann sendet 53. weil er nicht mehr bekommen können. Der Genueser beklaget sich / daß er so

viel nicht befohlen / sondern nur einen oder zween haben wolle/welches er leichtlich errathen können. Der Hispanier sagt / daß die Schuld sein / weil er deutlicher schreiben können / und wil die Affen nicht wieder annehmen. Hierüber ist eine grosse Rechtfertigung entstanden.

Der fünffte Fall ist von Schafen: Ein Kauffmann sendet eine Heerde Schafe über Meer. In dem Schiff schläffet der Steuermann / und ein Widder darunter stösset ihn mit den Hörnern / daß er sich in dem Schlaff darüber erzürnet / und den Widder in das Wasser wirfft. Als solches die Schafe gesehen / sind sie alle hernach gesprungen / und ersoffen. Der Kauffmann wil seine Schafe bezahlet haben / der Steuermann wil mehr nicht als den Widder gut machen/ weil er die andern nicht verwahrloset/&c.

Der sechste Fall ist von fernerm und tiefferm Nachdencken: Eine Springfluth hatte auf eine Zeit eine kleine Insul in dem Meer Grund-loß gemacht / und von seinem Ort / mit denen darauf stehenden Häusern und Menschen / Viehe und Feldern / auf ein ander Land nieder gelassen. Nachdem das Wasser verflossen / hat der Besitzer solches Landes begehret/der Obere solte mit seinem angeschwemten / und auf seinem Grund und Boden ligenden Hof weichen.

Der Bauer aber entschuldigete sich mit der Unmöglichkeit / und wolte nicht gestehen / daß er auf fremdem Grund und Boden wohnete/sondern sagte / daß er noch Hauß/noch Hof/noch Feld/noch Wiesen verändert; Seye aber wol zufrieden / daß ihn der Kläger wieder in den vorigen Stand und Ort stelle / welches ihme eben so unthunlich gefallen.

Der siebende Fall ist folgender Massen entschieden worden: Ein Mann fället von einem Hauß her

ab

ab/ und fället auf einen andern daß er ihn durch den Fall zu Boden schläget und wider seinen Willen tödtet. Deß also Verschiedenen Sohn beklaget den/ so von dem Dach gefallen als einen Mörder/ und bittet/ ihn abzustraffen. Der Richter aber sagt/ der Sohn solte hinauf steigen/ und auf den andern herab fallen/ wann er solcher Gestalt seines Vattern Tod räche/ solte es ihm auch ungestrafft hingehen. Er hatte aber keine Lust zu so gefährlicher Rache.

Von vorhergehenden Fällen könte ein müssiger Jurist weitschweiffige Bedencken auffsetzen/ und die Gründe deß Rechtens eines und andern Theils anführen; Massen es nicht erdichtete/ sondern wahre Fälle/ die Theils noch wol Nachsinnens würdig. Die Erkundigung deß Rechtens und Handhabung der Gerechtigkeit ist sehr nothwendig/ und in einem Regiment unentbährlich. Der Mißbrauch aber ist so groß/ daß fast der rechte Gebrauch darbey nicht zu erkennen/ und eyfern wider solchen alle Christliche und Gewissenhaffte Rechts-Gelehrte. Keine Sache ist so böß/ man kan ihr eine schöne Farbe anstreichen/ daher Boccalini recht erdichtet/ daß die Juristen im Parnasso alle Farb-Krämer außgekauffet. Besiehe von dergleichen Rechts-Sachen Herrn Abele lustige Gerichts-Händel.

Es muste zwar Venereus bekennen/ daß es ihm zu wichtig sey/ ex tempore diese Fragen zu beurtheilen/ doch sähe er seine gewesene Lehrmeister für solche verständige Leute an/ daß sie dieselbe ohne Mühe nach einander und mit gutem Grund zu entscheiden sich unternehmen würden. Im übrigen verwundere ich mich/ sprach er/ über den vorhin beschriebenen Küntzel/ von welchem neben mir ein Jeder bekennen wird/ daß er ein fürtreffliches Gedächtnüß müsse gehabt haben.

Das ist auſſer allem Zweiffel wahr / sprach der Geistliche/und darneben auch offenbahr/was an einem guten Gedächtnüß gelegen ist / dann unter allen innerlichen Sinnen halte ich daſſelbe für das Fürnehmste; Sintemahl das Gedächtnüß ist eine Schatz-Meisterin und Bewahrerin der andern. Es ist in Warheit die Wolthat / die GOtt dem Menschen durch Verleyhung deß Gedächtnüſſes gegeben / so groß / daß man bloß mit Beschreibung deß Lobes deſſelben/und mit Erzehlung deß Nutzens/welchen der Mensch darvon genieſſet / nicht nur eine ziemliche Zeit / sondern auch viel Papiers/ hinbringen könte. Cicero sagt/es sey die Memoria ein Beweiß der Seelen Unsterblichkeit/und eine Göttliche Krafft in dem Menschen/ und Plutarchus nennet sie Antistrophon Divinitatis, welches so viel ist/als eine Gleichförmigkeit der Gottheit/ sintemahl sie das Vergangene repræsentiret/ und gegenwärtig machet/ dann die vergangene Zeit gleichet sich dem Waſſer / welches vorbey rauſchet/ und schwimmet / das Gedächtnüß aber hält selbige auf/ und scheinet/als thue sie den vergangenen Dingen einigen Widerstand / und mache etwas seyn / das nichts ist. Andere nennen das Gedächtnüß Thesaurum Scientiæ,einen Schatz der Wissenschafft/darauß folget / daß die Weißheit eine Tochter deß Gedächtnüß und der Erfahrung sey ; Sintemahl das Gedächtnüß eine Cassa und beygelegter Schatz ist/ alles deſſen/was wir lernen/ verstehen und sehen. Christus unser Erlöser hielte das Gedächtnüß so hoch/ daß/als er uns das H. Sacrament seines Leibes und Blutes hinterlaſſen/ befahl er/daß wir solches empfahen/halten oder thun solten/ zu seinem Gedächtnüß. Die Christliche Kirche singet auß dem 112. Psalm: In memoria æterna erit Juſtus, deß Gerechten wird nim-

mer

mermehr vergessen / oder / das Gedächtnüß deß Gerechten wird ewig bleiben; Seyn also die Gaben deß Gedächtnüß sehr groß. Die Gedächtnüß der Wolthaten/ so wir empfangen/ die Gedächtnüß deß Bösen/ so wir begangen/ wann wir nemlich darob Mißfallen tragen / würcket / daß wir jener ewigen Gedächtnüß theilhafftig werden.

Damit wir aber auch auf die weltlichen Scribenten kommen / so setzen unsere Oratores, und behaupten/ daß das Gedächtnüß eines der principalsten und nöthigsten Stücke der Red-Kunst sey; Umsonst oder vergeblich/ saget Quintilianus, seyn wir gelehrt worden/ so wir das Jenige wieder vergessen/ was wir gelernet haben; Er befihlet gleichfalls / daß man die Kräfften deß Gedächtnüß üben solle / sintemahl der süte Gebrauch und Ubung selbiges schärffet und vermehret. Es ist verwunderlich/ daß/ so man das Gedächtnüß immer gebrauchet / und selbiges in unterschiedlichen Dingen exerciret und übet / man immer fähiger wird / und desto mehr im Gedächtnüß behalten kan. Hergegen der Jenige / so das Gedächtnüß feyren lässet / und selbigem nichts zu thun schaffet / machet solches nur untüchtiger / etwas zu behalten. Der Jenige auch / so fleissig studiret / und gleichsam durch Tichten und Nachdencken sich müde machet/ findet ein gröffer Capital oder Vorrath deß Vergangenen / auch mehrere Tüchtigkeit vor das Zukünfftige / und solches auf zweyerley Weiß: Einer hat ein hurtiges und fähiges Gedächtnüß / welches das Jenige/ so ihm anbefohlen wird/ leichtlich vergessen kan/ nach dem Sprüchwort: Quod citò fit, citò perit, das ist/ was bald wird / bald verdirbt! Ein anderer im Gegentheil/ nimmt ein Ding hart und schwer an/ behält es aber hernach lange Zeit steiff und fest;

Wegen

Wegen dessen lehret uns Aristoteles die natürliche
Ursach / sagende / daß gemeiniglich die Scharffsinni-
gen der ersten Art seyn / indem sie hurtig sind / ein
Ding zu fassen schwach aber selbiges zu behalten / die
Hartlernigen aber seyn der andern Art / als welche
mit harter Mühe etwas annehmen und begreiffen,
selbiges nachmahls aber desto länger behalten. Plu-
tarchus meldet / es habe in diesem Stuck mit den
Menschen eine Beschaffenheit / wie mit den Geschir-
ren; Die einen engen Halß oder Mund-Loch haben
sind übel einzufüllen / haben aber desto weniger Ge-
fahr / verschüttet zu werden / also seyn auch die Jenige
so eines harten und groben Ingenii sind; Hergegen
die Jenigen / so ein scharffes Ingenium haben / seyen
denen Geschirren gleich / welche oben weit und offen
und deßwegen leicht anzufüllen / aber auch leichtlich
wieder zu verschütten seyn.

S. Thomas de Aquino, welcher von keiner Sach
klug und vernünfftig zu disseriren und zu reden un-
terlassen hat / gedencket in diesem Vorhaben folgen-
des: Es kommen die unterschiedliche Tüchtigkeiten
in den Würckungen deß Gemüths / von denen unter-
schiedlichen Arten deß Leibes her / gleichwie wir sehen
daß die jenige Dinge / so man schwer und mühsam
in etwas / als in Metall oder Stein / eingräbet oder
schneidet / viel länger tauren / als andere Dinge / die
man leichtlich und mit geringer Mühe in etwas / als
in Wachs oder Thon / eintrucken kan; Also geschie-
es auch / daß / gleichwie das Gedächtnüß eine Be-
wahrerin ist / dessen / so man gefasset und gelernet
auch die / so eines harten und groben Ingenii, das Je-
nige / was sie einmahl in dasselbe einbilden und be-
wahren / länger und fester in solcher Härtigkeit / da
ein sie es mit grosser Mühe gebracht haben / erhal-

werde

werden; Die Scharffsinnigen aber / welche dergleichen Dinge nicht mit so grosser Mühe fassen / und ihnen eindrucken / verlieren und vergessen selbige auch viel ehe wieder / als die andern.

Es ist aber auch noch etwas anders / das Gedächtnüß betreffend / von sehr merckwürdiger Betrachtung / als da ist zu sehen / daß das Jenige / was man einmahl in das zarte Ingenium der Kinder imprimirt und einbildet / nicht leichtlich wiederum vergessen wird / so auch selbige bereits erwachsen und Mannbar geworden. Avicenna in seinem 6. Buch de Reb. Natural. saget / es sey dieses die Ursach / daß die / so ein stilles und ruhiges Gemüth / und nicht mit vielen Geschäfften und mancherley Gedancken beladen sind / eines viel schärffern und fähigern Gedächtnüß / als andere seyen / und dahero eben komme es / daß den Kindern das Jenige / was sie in ihrer zarten Jugend gelernet haben / lange Zeit im Gedächtnüß verbleibe / weilen sie ohne Sorgen / und in ihrem Gedächtnüß keine Beschwerlichkeiten haben. Vorerwehnter S. Thomas aber gibt eine andere Grund-Ursach / welche / meines Erachtens / von mehrerer Wichtigkeit ist / sagend / daß das Jenige / so eine sonderbare Bewegung in dem Menschen verursachet / gar fest in dem Gedächtnüß verbleibe / als nemlich die jenige Dinge / so vor andern sehr neu / seltzam und verwunderlich scheinen / gleich wie nun den Kindern fast alle Dinge / die sie sehen / gar neu seyn / und für Wunder-Dinge vorkommen / so seye diß demnach die Ursach / daß ihnen selbige nachmahls so fest in dem Gedächtnüß verbleiben. Wir wollen aber nicht nur an der Kinder Zeit sagen / dann sich auch in dem Männlichen Alter Leute gefunden / von so sonderbarem Ingenio, daß es sehr verwunderlich / und fast unglaub-

glaublich scheinet / solches zu hören / oder zu lesen. Plinius, Solinus, und Quintilianus schreiben hiervon viel und unterschiedliche Exempel.

Von dem Persianischen König und Monarchen Cyro lesen wir / daß er alle Soldaten seines Kriegs-Heer (welches doch sehr groß war / und sich auf etlich 100000. Mann erstrecket /) gekannt / auch einen Jeglichen bey seinem eigenen Namen habe nennen können / welches dann in Warheit eine recht Wunderwürdige Sache ist. Solinus schreibet eben dergleichen von dem Römischen Feld-Herrn Scipione; Ob nun zwar solches verwunderlich ist / scheinet doch / es könne durch lange Conversation und Bekandtschafft endlich geschehen. Dieses aber / was von Cynea, deß Königs der Epiroter / Pyrrhi, Abgesandten an die Römer / gerühmet wird / scheinet noch wunderbarer und entsetzlicher zu seyn; Dieser / nachdem er sich 2. Tag in Rom aufgehalten hatte / wuste alle Namen der Raths-Herren / deren doch eine grosse Anzahl war / ingleichem alle Namen der Edelsten und vornehmsten Bürger / erkannte sie auch von Angesicht / und redete sie alle mit ihren Namen an.

Spartianus, im Leben Ælii Hadriani, lobet diesen Käyser sehr hoch wegen seiner Kunst und vortrefflichen Memori, sagend / daß er ein guter Poet / Medicus, Musicus, Geometra, Mahler / Bildhauer / und berühmter Ingenieur gewesen sey / auch so ein fähiges Ingenium gehabt habe / daß / so man in seiner Gegenwart ein Buch abgelesen / das er niemahls gesehen noch etwas darauß gehöret hatte / kunte er solches nachdem es gelesen ward / außwendig her recitiren und sagen / daß er nicht ein Wort fehlete / und daß er den Jenigen / so ihm etwan einmahl eine Supplication überreichet / oder sonsten mit ihm zu schaffen gehabt / jederzeit erkandt / und sich dessen zu erinnern gewust

Man erzehlet von ihm eine lustige Geschicht/ so sich einsten soll begeben haben/ indem ein Mann zu ihm kommen/ so einige Gnad von ihm zu erbitten begehret/ selbiger war alt und grau von Bart und Haaren/ dieser aber/ nachdem er von dem Käyser eine abschlägige Antwort bekommen/ hat er ihm den Bart abscheren und die Haare färben lassen/ (worauß erscheinet/ daß solcher Betrug/ welchen man noch heutiges Tages mit den Haaren zubrauchen pfleget/ sehr alt seyn müsse/) und ist nach wenig Tagen/ in so verstellter Person aufs Neue für den Käyser gekommen/ in Meynung/ von ihm die zuvor begehrte Gnad zu erbitten; Diesem aber antwortete der Käyser/ (als welcher ihn noch wol kennete/ und wegen seiner geschminckten Haare das Gespött auß ihm triebe/) und sagete: Er wolte ihn gern seiner Bitte gewähren/ es habe aber vor wenig Tagen sein Vatter um eben dergleichen bey ihm angesuchet/ dem hätte er solches abgeschlagen/ bedünckete ihn also unbillich zu seyn/ daß man dem Sohn das Jenige verstatte/ was dem Vatter versaget worden/ gieng er also bestürtzt darvon mit dem jenigen Schimpff/ den er wol verdienet hatte.

Von Mithridate, dem König in Ponto, lesen wir/ daß er in seinem Reich 22. Völcker und Sprachen gehabt habe/ welche Nationes er dann alle ohne Dollmetscher anhören/ auch ihnen in ihrer Sprach Antwort und Bescheid ertheilen können. Cicero schreibet von sich/ daß er alles/ was er gewolt/ gelernet/ auch sich offt viel Sachen/ so von geringer Importantz und Wichtigkeit zu vergessen/ gewünschet/ aber dannoch selbige nicht auß dem Gedächtnüß bringen mögen. Es fragete ihn einsmahls Simonides, ob er eine Kunst verlangete/ ein gut Gedächtnüß zu überkom-

kommen? Da antwortete er: Er verlangete vielmehr einige Kunst / so ihn theils Sachen vergessend machte/aber ein gut Gedächtnüß zu machen/ hätte er keiner vonnöthen.

Von Marco Crasso schreibet Quintilianus, daß er in fünfferley Sprachen / welche selbiger Zeit in Griechen-Land üblich waren / einen Jedwedern habe anhören und beantworten können.

Von Portio Latrone schreibet Seneca in der Vor-Rede seiner Declamationum, daß er in seinen Schulen den sehr gelehrten Rudolphum Agricolam über die Massen herauß gestrichen und berühmt gemacht habe/ daß er nemlich theils von Natur / theils durch Fleiß und Kunst / eine so vortreffliche Memori gehabt hätte / daß es fast unglaublich zu seyn schiene/ sintemahl er alles / was er gelernet / steiff und vest behielte / als er auch ein Orator geworden / recitirte er alle seine Orationes, die er gemacht hatte / außwendig und fertig/ohne Mangel und Anstoß einiges Worte daher. Er pflegte zu sagen: Das Schreiben wäre bey ihm eine vergebliche Mühe/ dann er alle seine Inventiones und Erfindungen in das Gedächtnüß schriebe. Es schreibet ebenmässig Cicero von dem grossen uf berühmten Oratore Hortensio, daß/ wie er Anfangs seine Orationes in dem Kopff verfasset/ also schrieb er sie hernach / und recitirte sie dann folgends ohne Anstoß einiges Worts. Von eben diesem Hortensio schreibet Seneca an obangezogenem Ort / daß / als er einsmahls an einem Ort stunde/und allerley Waaren und Hauß-Geräth offentlich verkauffen sahe/ welches dann einen gantzen Tag währete/ kunte er endlich alle Waaren/die man verkaufft hatte/nach der Ordnung wie sie Stück-Weiß verkaufft worden / hersagen deren Namen / so selbige gekaufft hatten / nennen

auch

auch den Preiß von allen und jeden Sachen / wie sie bezahlet worden / nach der Ordnung widerholen und erzehlen. Es schreibet auch Seneca, als ein beglaubter Mann von sich selbsten / er habe in seiner Jugend ein so fähiges und scharffes Gedächtnüß gehabt / daß / so ihm 2000. Wörter / oder Namen / unterschiedlicher Dinge nach der Ordnung wären vorgesaget worden / er solche alle in besagter Ordnung habe widerholen und nachsagen können / also / daß er nicht einiges Wort oder Namen außgelassen. Und noch ferner saget er / daß / als er noch in die Schul gieng / kamen zu Zeiten 200. Discipel, oder Schüler / vor seinen Lehrmeister / deren dann ein Jeder einen Vers recitiren und hersagen muste / so bald sie nun damit fertig waren / widerholete Seneca solche / und sagete sie alle von Anfang biß zu Ende / ohne einigen Fehler daher. Unter solche Wunder-Exempel / so scharffer und absonderlicher Fähigkeit deß Ingenii, kan auch dieses / was von Julio Cæsare gerühmet wird / gezeichnet werden / welcher zu einer Zeit 4. seiner Secretarien / 4. Brieffe / an 4. unterschiedliche Personen lautend / in die Feder dictirte und vorsagete. Und Plinius meldet von ihm / daß öffters viererley Arbeit auf einmahl und zugleich von ihm verrichtet worden / nemlich / er habe einem Schreiber einen Brieff vor dictirt / er aber selbst habe in einem Buch gelesen / darneben auch die / so mit ihm geredet / angehöret und beantwortet. Spartianus schreibet fast eben dergleichen von vorgedachtem Käyser Hadriano.

Bey diesem unserm Vorhaben erinnere ich mich einer spitzfündigen Antwort / welche Scipio Africanus Minor dem Appio Claudio gegeben / als sie sich beyderseits um das Censor- oder Zuchtmeister-Amt zu Rom beworben; Appius Claudius nun / damit er das

Volck auf seine Seiten bringen möchte / nennete er alle Römische Bürger einen Jeden bey seinem Namen / sagend: Das wäre ein Zeichen / daß er sie alle liebete / sintemahl er ihrer aller Namen in seinem Gedächtnüß hätte. Scipio aber kennete fast keinen / wuste auch derselben Namen nicht. dem antwortete Scipio: Es ist wahr / mein Appi Claudi, daß ich niemahl darnach getrachtet / ihrer viel zu kennen / dessen aber habe ich mich allezeit beflissen / daß Niemand in Rom seyn möge / der mich nicht kennen solte. Ich könte noch sehr viel Exempel von vortrefflicher Leute fähiger und scharffsinniger Memori oder Gedächtnüß dieses Orts beybringen / man kan aber solche bey dem Cicerone und Quintiliano suchen und lesen / ingleichem auch bey dem Plinio im 7. Buch / und bey denen Authoren welche Johannes Camertes über das 7. Cap. Solin citiret und bemercket.

Das XII. Capitul/

Das Gedächtnüß kan leicht Schaden leyden. Es ist ein Unterscheid zwischen der Memori und Reminiscentz. Venereu hat seltzame Liebes-Händel mit zwo Adelichen Damen.

GLeich wie es aber ein edel und vortreffliche Ding um das Gedächtnüß / also ist selbige auch sehr subtil und zärtlich / also / daß sie durch vielerley Sachen kan schadhafft gemacht / verderbet und verhindert werden / als da seyn die Krankheiten / Wunden und Streiche auf dem Haupt / das Alter / jäher Schrecken oder Entsetzen / übermässige Sorg und Bekümmernüß / und dann sonderlich hohe und gefährliche Fälle; Alle diese jetzt-erzehlte Stück bringen den Kräfften deß Gedächtnüsses Verletzung / sintemahl sie dem Ort / wo es seinen Sitz hat / und deren Organis oder Instrumenten Schaden zufügen / und ist über das zu beobachten / daß etliche an de-

Gedäch-

Gedächtnüß also Schaden nehmen / daß selbiges gantz und gar / oder in allen Dingen geschwächet und verderbet wird / etlichen aber geschichts / daß selbiges sich nur in einer oder anderer Sache mangelhafft befindet. Ein Exempel dessen ist / was Plinius von Messala Corvino, einem Römischen Redner schreibet / daß er durch eine Kranckheit dermassen sey verderbet und zugerichtet worden / daß er sich seines eigenen Namens / so er darum gefraget wurde / nimmer zu erinnern gewust. Er schreibet auch von einem andern / der mit einen Stein auf den Kopff geworffen worden / worvon er bloß das Alphabet vergessen / in andern Sachen aber ein gut Gedächtnüß behalten. Und noch von einem andern / der / nachdem er von einem hohen Dach herab gefallen / die Erkäntnüß seiner Mutter / Schwäger und Freunde verlohren hat. Von Francisco Barbaro Veneto, einem sehr gelehrten Mann zu unserer Vorfahren Zeiten / hab ich gelesen / auch von vielen gehöret / daß er in der Griechischen Sprach sehr gelehrt und berühmt gewesen / durch eine Kranckheit aber / so er außgestanden / vergaß er absonderlich alle Wissenschafft / so er in ermelter Sprach gehabt / im übrigen aber blieb er so gelehrt / als er zuvor gewesen / welches dann in Warheit eine wunderbare Sache ist. Und von Georgio Trapezuntio, der ein hochgelehrter und in Lateinischer und Griechischer Sprach sehr berühmter Mann zu unserer Vätter Zeiten gewesen / liset man / daß er in seinem Alter solche beyde Sprachen / auch sonsten alles / so er gekannt und gewust / vergessen habe. Sleidanus ist in einem Alter so vergessen worden / daß er seiner Töchter Namen nicht behalten mögen. Also / und absonderlich auf gedachte Weise pfleget das Gedächtnüß abzunehmen und sich zu verlieren.

Andere haben sich gefunden/welche von Natu
eines sehr schwachen und unfähigen Gedächtnüß g
wesen. Käyser Claudius, war eines so blöden G
dächtnüß / daß von ihm Suetonius Tranquillus schre
bet / es sey ihm mehrmahlen widerfahren / daß sei
Gemahlin sich mit ihm zu Bette geleget / er aber h
be nach ihr gefraget / und die Ursach zu wissen begel
ret / warum sie sich nicht zu ihm legete. Es geschah
auch öffters/daß er einen heut tödten/deß andern T
ges aber ihn in den Rath beruffen lassen/andere/ so
gleichfalls zu tödten befohlen / ließ er folgends zu si
beruffen/ daß sie mit ihm im Bret spielen solten/ na
etlichen fragete er / und nennete sie Faullentzer / da
sie deß Tages zuvor hatte aufhencken lassen.

Herodes Sophista, der treffliche Orator, hatte
nen Sohn / der war von so blöder Memori und Ve
stand/daß er auf keinerley Weise die Buchstaben d
Alphabets lernen/oder im Gedächtnüß behalten kun
te. Der Vatter aber trug ein grosses Verlange
daß der Sohn solches lernen möchte/ also/ daß er n
ben ihm/ (der Meynung / ihm solches desto eher be
zubringen/) 24. Knaben seines Alters auferzog/ u
einem Jeden unter ihnen einen Namen nach d
Ordnung der Buchstaben deß Alphabets gab/dam
so er dieselben kennen und bey Namen nennen wü
de / er auch zugleich die Buchstaben erlernen und
greiffen möchte.

Oben habe ich gemeldet/daß der plötzliche Sch
cken / oder das Entsetzen / das Gedächtnüß zu schw
chen und zu verhindern pflege/und dem ist in Warh
also / dann ob der Schrecken gleich die Memori ni
gantz vernichtet/jedoch verursachet er/daß der Men
eine Zeitlang das Jenige/was er ihm vest in das G
dächtnüß gebildet/ vergisset/ und also in seinem V

satz ins gemacht wird / massen dem vortrefflichen und berühmten Redner Demostheni widerfahren / als er Legations-Weise zu Philippo, König in Macedonia, gesandt worden / da er dann / wegen Alteration und Entsetzens / die er ob deß Königs Gegenwart bey sich empfande / seine Oration, die er ihm aufgesetzet und auswendig gelernet hatte / gantz vergaß / also / daß er gar nicht fortkommen konte / sondern ihn Aeschynes entsetzen und die Sermon zu Ende bringen muste. Eben dergleichen lesen wir von Theophrasto Eresio, welcher / da er als ein Legat, auf dem Areopago zu Athen / seine Werbung ablegen sollen / und gesehen / wie der Rath in solchem Concilio in so ansehnlicher Authorität und aller Gravität da gesessen / hat er nichts reden können. Herodes Atticus der treffliche Redner / als er in Gegenwart Marci Antonii, in Pœonia peroriren sollen / hat er sich also entsetzet / daß er verstummet. Eben dieses liset man auch von Heraclide Lycio, daß er in Gegenwart Käysers Severi nicht reden können / wie Philostratus erzehlet. Nicht ungleiches widerfuhr zu unserer Vorfahren Zeiten / Bartholomæo Socino, von Siena gebürtig / einem in Jurisprudentia sehr berühmten und gelehrten Mann; Dieser / da er als ein Abgesandter seines Vatterlandes / wegen gemeiner Stadt / Papst Alexandern den Sechsten empfangen und ihm gratuliren sollen / auch seine Oration, die er bester Massen studiret und memoriret / angefangen hatte / blieb er mitten in derselben bestecken / und vergaß alles / daß er nicht ein Wort mehr formiren oder vorbringen kunte; Dieses alles verursachete die Alteration und das Entsetzen / wegen der ansehnlichen Præsentz und Gegenwart so hoher Personen und Potentaten.

Daß man aber der Memori oder dem Gedächt-

nüß helffen/und selbige durch sonderbare Mittel und Kunst-Stücke gesund erhalten könne/ist gantz gewiß/ und schreiben hiervon viel bewährte Autores. Solinus in seinen Poly-Historiis, und Quintilianus handeln hiervon weitläufftig. Seneca, an obangezogenem Ort/ machet diese Kunst so gering und leicht/ daß er meldet/ es könne selbige ein Mensch in gar kurtzer Zeit zuwegen bringen. Von vor-ermelten Cynea, deß Königs Pyrrhi Legaten und Redner/ liset man/ daß er sich dieser Kunst sehr wol zu bedienen gewust. Plinius und Quintilianus melden/ es sey der Erfinder solcher Kunst/ nemlich das Gedächtnüß zu stärcken/ gut und gesund zu erhalten/Simonides gewesen/ wiewol eben dieser Plinius gedencket/ es habe folgends solche Kunst Metrodorus Scepsius zur Perfection gebracht/ als der sich dardurch wunderbarer Weise berühmt gemacht. Von eben diesem Simonide erzehlet Cicero in seinem Buch de Oratore, und gedencket dessen auch Quintilianus, daß/ als selbiger einsmahls nebens vielen andern vornehmen und gelehrten Leuten zu einem Nachtmahl beruffen worden/ sey der Saal/worinnen die Gäste gesessen/über einen Haufen gefallen/daß sie alle todt geblieben/ausser den einigen Simonidem, welchen eben zur selbigen Zeit Jemand hinauß beruffen lassen/ den er doch nicht gekannt/ auch nimmermehr erfahren mögen/ wer derselbe gewesen/ wordurch er also durch sonderbare Schickung selbiges mahl wunderbarer Weise dem Tod entronnen ist. Nun melden gedachte Autores daß/als man nach den todten und verfallenen Gästen gefraget/habe Simonides selbige alle/ (ungeachtet ihr eine grosse Menge/) zu nennen/auch wer sie gewesen und wie sie in Ordnung gesessen/ als der Saal eingefallen/ zu erzehlen gewust.

Diese

Dieses könte noch mit unzählich viel Exempeln dargethan / und erwiesen werden / achte es aber für dißmahl gnug zu seyn.

Noch ein anders und zwar merckwürdiges Stuck ist allhier billich zu melden / nemlich / daß die gelehrten Philosophi und Naturkündiger / absonderlich aber Aristoteles, einen Unterscheid machen / inter Memoriam & Reminiscentiam, zwischen der Gedächtnüß und Wieder-Gedächtnüß / oder Erinnerung; Dann (sagen sie /) die Memoria könne simpliciter in den Thieren so wol als in den Menschen seyn / wiewol sie in Jenen unvollkommen ist / die Reminiscentia oder Wieder-Gedächtnüß und Erinnerung aber finde sich allein in den Menschen / nemlich solcher Gestalt / daß man sich im Discurs geschwinde etwas erinnere / einer Sach reifflich nachdencke / von einer Sach ins gemein / oder insonderheit / von den Umständen oder der Zeit mit Bedacht und Verstand zu discurriren und zu reden wisse. Ein Thier kan sich zwar auch wol erinnern eines Orts / allwo es einmahl gefallen / als ein Pferd wird mercken / wo es einmahl übel tractiret / oder geschlagen worden; Also auch andere Thiere werden durch unterschiedliche Gradus entweder mehr oder weniger von der Tüchtigkeit solcher Gedächtnüß participiren / der Mensch aber / wie gedacht / gehet mit viel vollkommener Manier / vermög deß Discurs und Verstandes / von einer Sach auf die andere / und also nach Aristotelis Meynung und Bericht / hat der / so scharffsinniger ist / mehrere Reminiscentz und Erinnerung / als der andere / so ein hurtiges Gedächtnüß hat / obgleich selbiger auf einmahl mehr fassen / lernen und behalten kan; Sintemahl die Reminiscentia oder Erinnerung ein Modus Investigandi, oder eine Art deß Nachforschens und Nachsinnens ist / welche die

Gedächtnüß ermuntert und erfrischet / einer und der andern Sach sich zu erinnern / und wieder zu gedencken/kan demnach das bessere und schärffere Ingenium einer Sach eine bessere Manier und Art geben/darum es auch eine bessere Reminiscentz und Erinnerung hat. Die Griechen pflegten unter andern Eitelkeiten ihrer Abgötter/auch die Memoriam,als eine Göttin zu verehren; Worauß zu ersehen/ daß die Tüchtigkeit deß Gedächtnüß allezeit im hohen Æstime und Werth gehalten worden / und deßwegen sollen die Menschen billich GOtt um solche edle / besondere Gnade und Gabe/so sie solche haben/ von Hertzen dancken/ und darbey bitten/ daß sie selbige wol anwenden/ und behalten mögen; Dann/vermög eines guten Gedächtnüß/ wird man nicht allein gelehrt/ weiß und verständig/sondern auch beredt/ daß man von hochwichtigen Sachen in der Theologie, Jurisprudentz / Medicin, Philosophie, Politic, und gemeinen Policey-Wesen vernünfftig discurriren/und mit anmuthiger Zierlichkeit / Eloquentz und Wolredenheit vor grossen Potentaten/Fürsten/ Herren/andern fürnehmen/ angesehenen / gewaltigen Leuten / mit deren sonderbaren Approbation, Belieb- und Verwunderung reden kan. Marsilius Ficinus in seinem Buch de tripl. Vita ertheilet unterschiedliche fürtreffliche Recepten/ mit Bericht/ wie dardurch das Gedächtnüß möge gestärcket / und erhalten werden.

Als der Geistliche seinem Discurs hiermit ein Ende gemacht / da endigete sich zugleich auch die Mahlzeit/also/daß ein Jeder aufstund/und Venereu verfügete sich nach einer Kirchen/um frische und kühle Lufft darinn zu schöpffen. Er war aber nur ein kleines wenig darinn gewesen/als ihm eine ansehnliche Dam an den Arm lieff/und mit den Augen zu verstehen gab

da

daß er ihr folgen möchte. Hierzu war er mehr/als zu willig/ und solcher Gestalt führete sie ihn unter die Orgel/an einen tunckeln Ort/und sagte: Mein Herr/ ich sehe/ daß ihr ein Fremder seyd/ ich habe auch einen Bruder in der Fremde herum räysend/ derowegen trachte ich nach aller Gelegenheit/ den Außländern etwas zu gut zu thun/ thut so wol/ und komt auf den Abend zu mir/mein Gast zu seyn/und weil mein Mañ euch nicht kennen wird/ so sprechet/ daß ihr meinem Bruder Fabiano in Rom viel Gutes gethan habt/ so wird er euch höflich gnug zu empfangen wissen/ alsdann werde ich schon weiter Gelegenheit finden/ euch um meines verräyseten Bruders willen ein und andern Dienst zu thun. Wem war diese Rencontre lieber/als unserm Venereo? Dieser merckete bald/ daß die Dame, Florentia genannt/ nicht um ihres Bruders/ sondern vielmehr um ihrer Schwester willen/ ihn zu sich nöthigte. Er ließ ihm demnach das Hauß bezeichnen/und nahm seinen Abschied von ihr. Dieses mahl gieng er vor deß Kauffmanns Hauß vorbey/da ihn die Adeliche Dame freundlich grüssete/ und ihn zu sich winckete/ weil er aber keine Lust hatte/ zu diesem mahl bey einer andern/als der Florentia, zu schlaffen/ winckete er ihr dargegen/ daß es in ihrem Hauß für ihn nicht gar sicher wäre/ dessen dann Jene hefftig erschrack/ inmassen sie sich nicht zu ihm versahe/ daß er ihr diesen Reuter-Dienst solte versaget haben.

Wie die Abend-Zeit heran gekommen/spatzierete er gantz allein/ Fuß vor Fuß/ durch die angezeigete Strasse/ und als er die Florentia vor dem Hauß neben ihrem alten Edelmann/ der ein reicher Ritter war/sitzen fand/machte er eine Reverentz/und forschete nach der Wohnung eines gewissen Mannes/ welche ihm der Ritter mit kurtzen Worten andeutete/

seine junge Frau aber forschete / ob er ein Außländer / und von wannen er komme? Venereus merckete bald / worauf dieses angesehen / gab demnach zu verstehen / daß er ein Italiäner / und jetzo von Rom komme. Sie war frölich hierüber / und fragete weiter / ob er keinen Teutschen Edelmann gekannt / der sich Fabiano genannt? Hierauf verwunderte er sich gleichsam / daß man diesen seinen allerbesten Freund allhier auch kennete / er beschriebe ihn darauf / wie er ihm vorhin von der Florentia war beschrieben worden / und erzehlete / wie er ihm manchen Dienst gethan / auch noch vor seiner Abräyse für 400. Kronen seinethalben Bürge worden / weil es ihm damahl an Geld gemangelt.

Florentia sprach jetzo zu ihrem Mann: Ach mein Hertz / bitter doch diesen guten Freund / der durch ein sonderlich Glück zu uns geführet worden / daß er diesen Abend mit uns speise / euer Bruder hat uns zu rechter Zeit mit einem Hasen und 3. Räbhühnern regaliret / sie stecken schon allerseits am Spieß / dann bey dieser heissen Zeit wil sich das Wildpret nicht lange halten. Der Ritter muste Ehrenhalben mit daran / dahero nöthigete er den Venereum mit ins Hauß / und die Florentia war geschäfftig / diesen neuen Courtisan durch ein gutes Tractament ihr verbindlich zu machen. Inzwischen aber / daß dieser bey dem Ritter ganz allein im Logiment sitzet / und sie von andern Dingen reden / gehet die Florentia in ihr Zimmer / und schreibet einen kleinen Brieff / darinn sie vermeldet / welcher Gestalt ihr Mann morgenden Tages nach Linda verräysen werde / dahero wolle sie ihn biß auf ein Viertel-Stunde zu ihrem Meyer-Hof das Geleit geben / und sich allda über Nacht aufhalten / wann es ihm also beliebe / könne er auf den Mittag sich da selbst bey ihr einfinden / und deß Jenigen genieſſen

weſſ

wessen nur sein Hertz verlange. Diesen Zettel steckete sie ihm in die Hand/als sie wider hinein kam / und ihn oben an den Tisch zu sitzen nöthigte. Venereus merckete dieses bald / aber dem Ritter blieb alles verborgen/ und also machten sie sich mit einander lustig/und wie der Ritter sahe / daß sich seine Liebste so freudig bezeugete / ward er auch munter / und trunck reichlich von dem guten Veltliner-Wein/machte auch mit Venereo gute Freundschafft / und botte ihm Geld an/ dafern er dessen in dieser Fremde benöthiget seyn möchte.

Als endlich die Mahlzeit vollendet / welche sich biß in die späte Nacht hinein verzogen / da nahm Venereus einen höflichen Abschied/ und kehrete wieder in seine Herberge/allwo er deß andern Tages mit Verlangen erwartete/um der Florentia zu geniessen/dann sie war eine überauß schöne und hochverständige Dame, dergleichen er noch wenige zu seinem Willen gehabt. Wie endlich die Sonne am andern Tag den höchsten Grad erstiegen / da machte er sich auf den Weg nach dem bezeichneten Hof / und fand die Florentia im Fenster ligen / welche ihm von weitem winckete / daß er fort eyle / weil ihr Mann schon längst verräyset sey. Also sprach Venereus seinen Beinen zu/ und gelangete bald an den Ort seiner verlangeten Freude. Die Frau hatte nur eine Magd bey sich/die ihr getreu war/und diese Beyde willig allein ließ/daß sie Zeit hatten / das Jenige zu bestellen / worauf sie beyderseits seit gestern waren bedacht gewesen. Venereus blieb diese Nacht bey ihr/und ward wol tractiret/ dann zu dem Ende hatte sie herzlich zurichten lassen/ und der Italiäner bekam an Getränckе / was er nur verlangete; Also machten sie sich auf ihre Weise lustig / aber in verbottener Lust / darinn viel junge

Frauen/

Frauen / insonderheit aber Venereus lebete / als der diese einzige Profession trieb/und darauf in der Welt umher räysete. Als die Morgen-Röthe anbrach/stund er auf/und kehrete wieder nach der Stadt/jedoch mit dem Abschied/daß er auf den Abend wiederkommen/ und ihr Schlaff-Gesell seyn wolle/welches er ihr hoch und theuer zusagen muste. So bald er aber zum Thor hinein getretten/ stieß ihm der jenige junge Edelmañ auf/den er neulich von den Wildschützen errettet hatte/ dieser war froh/ daß er ihn sahe/ und weil er etwas Melancholisch / fragete Venereus, was ihm schade? Der Edelmann gab ihm zu erkennen/daß er auf dem Weg begriffen / eine überauß schöne Adeliche junge Frau/die einem alten Ritter/Philander genannt/verehelichet/zu besuchen. Er habe zwar gute Kundschafft zu ihr / aber sie sey ihm nimmer so gnädig erschienen/ daß sie ihn ohne 50. Rthlr. hätte zulassen wollen. Kommet mit mir / sprach er / sie mag gerne hübsche Männer leyden / vielleicht habt ihr die Gunst / ihrer um ein Geringes theilhafftig zu werden.

Venereus war dessen zufrieden / und gieng mit ihm zu der Frau Clara, welche / weil ihr Mann auf dem Rathhauß zu thun hatte/sich allein befand. Sie bewillkomt diese Beyde / und ließ sich gleich alsobald in ein Liebes-Gespräch mit ihnen ein/ jedoch mit dem Beding/ weil sie von ihrem geitzigen Ehe-Herrn gar kärglich gehalten wurde/daß sich der Jenige/so ihrer geniessen wolte / mit 50. Kronen einstellen müsse. Weil nun keiner so viel Geldes bey sich hatte/schieden sie damahl ohnverrichter Sachen von ihr / und auf dem Weg erzehlete der junge Edelmann/ wie daß die 2. schönsten jungen Adelichen Damen dieser Stadt an 2. alte Ritter sich verheurathet/von denen sie schlechte Lust hätten/und gleichwol bemüheten sich diese 2. alte

Böcke/

Böcke/einer dem andern Hörner aufzusetzen/welches doch keiner mercke/ solcher Gestalt würde Florentia von dem Philander, und die Clara von der Florentia Mann offt heimlich besuchet/ weil aber die Frauen an diesen alten Courtisanen anders keine Lust hätten/ als daß sie ihnen etwas Geld ablaureten/ so behülffen sie sich die übrige Zeit lieber mit jungen Courtisanen. Venereus ließ sich nichts von der Florentia vermercken/ gedachte doch in seinem Hertzen/ der geitzigen Clara eines anzubringen/nahm demnach von dem Edelmann Abschied/und wartete/biß Philander vom Rathhauß kam/ da redete er ihn an/ und bathe ihn/ daß er ihm 100. Kronen vorstrecken möchte/welche ihm der Ritter Conrad, der Florentia Gemahl/ wieder geben würde/ und habe ihm dieser selber gemeltes Geld herschiessen wollen/ sey aber darüber gestern nach Lindau verräyset. Philander hatte schon vernommen/daß Venereus bey Conrad zu Gast gewesen/ und daß er der Florentia Bruder in Rom mit Geld auß der Noth geholffen/ beschiede ihn also auf den Abend zu sich/da dann Venereus sich willig einstellete/ aber die Clara, weil ihr Mann derselben nicht viel trauete/war nicht zu Hauß. Der Italiäner empfienge die 100. Kronen/ und versprach ihm/ so bald der Ritter Conrad wiederkommen würde/ eine Obligation unter dessen Hand zuzustellen. Er trug das Geld in seine Herberge/ und eylete nach der Florentia, die seiner bey einer guten Mahlzeit wartete. Sie speiseten bald ab/ und eyleten nach dem verlangten Lust-Ort/ blieben auch die gantze Nacht bey einander.

Als aber der folgende Morgen kaum angebrochen/ klopffete Ritter Philander vor der Thür starck an/und weil sich die Florentia seiner nicht entbrechen kunte/bath sie den Venereum,sich eylends anzulegen/

und

und in jenem Zimmer zu verbergen / dieser / der ihr schon erzehlet / daß er von diesem Ritter etwas Geld aufgenommen / war dessen zufrieden / und also fand sich Philander bey der Florentia, nach seiner alten Gewonheit ein / und ergötzete sich / wie einer / der die saure Trauben in der Nachlese auffammlet. Da sie aber in diesem verbottenen Liebes-Werck begriffen waren / kommt Ritter Conrad selber vor den Hof / und klopffete an. Solches zeiget die Magd ihrer Frauen alsobald an / die sich dann von Philandern eylends loßrisse / und weil ihr Mann noch immer einigen Argwohn auf denselben gehabt / wuste dieser auch nicht / wie er mit Ehren auß diesem Unglück kommen solte. Er zehlete demnach der Florentia 100. Kronen / und bathe sie / sein Leben zu retten. Diese sprach: Ritter / stellet euch nur gantz rasend-zornig an / schwinget euer bloßes Schwerdt um den Kopff / und drohet / er solle euch nicht entlauffen / ihr wollet ihn schon auf ein ander mahl finden. Kehret euch darauf nicht an meines Mannes Fragen / oder Reden / sondern stellet euch gantz trotzig / setzet euch aufs Pferd / und reitet eurer Wege / für das übrige lasset mich alsdann sorgen. Wie nun Ritter Conrad in den Hof kam / und ein gesatteltes Pferd daselbst stehen fand / verwunderte er sich dessen / und gedachte alsobald auf nichts Gutes / eylete demnach ins Hauß / und daselbst begegnet ihm Philander mit dem bloßen Gewehr / fluchet und schwöret / der solle ihn holen / wann er ihm nicht innerhalb 2. oder 3. Tagen den Rest geben wolte. Conrad forschet / was er zu thun / und mit wem er es aufgenommen? Aber Philander kehret sich an nichts / sondern setzet sich auf sein Roß / und reitet darvon.

Also gehet Conrad ins Hauß hinein / und wird von seiner Frauen mit Freuden empfangen: Ich glaube /

glaube/ sprach sie/ ein Engel hat euch/ mein Hertz/ zu dieser gelegenen Stunde hieher geführet/ sonst hätten wir ein grosses Unglück in unserm Hof erlebet. Aber höret! dem freundlichen Italiäner/ der meinem Bruder Fabiano so viel Gutes erzeiget/ ist gestern sein Pferd verrecket/ derowegen hat er den Ritter Philander um 100. Kronen gebetten/ für solche ein anders zu kauffen/ verspricht ihm auch eure Bürgschafft als heute zu erlangen/ darauf empfänget er das Geld/ und wie Philander inzwischen erfähret/ daß ihr nach Lindau seyd verräyset/ sendet er zu Venereo, und wil sein Geld wieder haben/ auß Beysorge/ er möchte fortgehen/ ehe ihr wiederkämet. Venereus komt also hieher zu mir/ und wil mich um Rath fragen/ solches wird Philandern bald zu wissen gethan/ welcher sich aufs Pferdt wirfft/ ihm nachreitet/ und ihn schier vor diesem Hof eingeholet hätte. Ich verbarg also den Venereum für seinem Grimm/ und schlosse das Gemach zu/ darinn ich ihn verstecket/ also kehrete Philander in vollem Grimm wieder seines Weges/ und könnet ihr darbey sehen/ daß er halb rasend gewesen für Zorn/ weil er euch nicht einmahl gekannt/ sonsten hätte er euch dieses Geldes wegen auffer allem Zweiffel angesprochen.

Das ist dann wol ein grosses Glück/ sprach der Ritter/ daß ich mein Gewerbe so bald abgeleget habe. Kommet/ meine Liebste/ Florentia, und lasset uns den armen Venereum auß seinem Angst-Winckel erlösen. Hiermit giengen sie in das verschlossene Gemach/ allwo der Ritter den Italiäner tröstete/ und ihm versprach/ für das geliehene Geld Bürge zu werden/ daß er von Philandern weiter keine Anfechtung haben solte. Darauf richtete die Frau eine gute Mahlzeit an/ welche sie um den Mittag zu sich nahmen/ und darnach

nach fuhren sie mit einander wieder in die Stadt/ woselbst Venereus sich in seine Herberge verfügete. Etliche Stunden hernach kam der andere Bruder deß vorigen jungen Edelmanns zu ihm/ mit welchem er außgieng/und als sie vor deß Philanders Thüre kamen/præsentirte sich die Clara,und gab zu erkeñen/daß ihr Mann diesen Morgen außgeräyset sey/und heute nicht wiederkommen würde. Also nöthigte Venereus den Edelmann mit hinein / und zehlete der Frau Clara 100. Kronen / so ihm ihr Mann vorigen Tages geliehen hatte / darvon sie aber nichts wuste. Dieses Geld / sprach er / gebet eurem Ritter in meinem Namen / wann ich wiederkomme / wil ich selber mit ihm reden. Die Frau meynete / er redete dieses nur also vor seinem Gefährten / um sich und sie nicht zu verrathen/ nahm also das Geld willig an/und hoffete es mit guter Lust zu verdienen. Hierauf gieng Venereus mit dem Edelmann ein wenig spatzieren / und kehrete gegen den Abend mit ihm nach seiner Mutter Hauß/daselbst speiseten sie mit einander/und nach gehaltener Mahlzeit nahm Venereus den jüngsten Bruder zu sich/und sagte: Mein Bruder/wir wollen uns zu der schönen Clara erheben/ich habe sie schon für uns Beyde mit 100. Kronen contentiret. Dieser folgete ihm willig / und darauf wurden sie von der geilen Dame freundlich empfangen / da sich dann einer nach dem andern mit ihr ergötzete / biß nach Mitternacht ein Jeder wieder an seinen Ort kehrete. Am folgenden Morgen ritte Philander durch die Stadt wieder herein / dessen Venereus bald gewahr ward / gieng demnach zu dem ältern Bruder der Edelleuten/nahm ihn zu sich / und wie sie zu Philandern kamen / sprach der Italiäner: Ich sage euch Danck / Herr Ritter daß ihr mir vor 2. Tagen habt 100. Kronen vorgestrecket

streckt/dieselbe habe ich eurer Frauen gestern wieder-gegeben. Philander rieff der schönen Clara, und fragete sie ums Geld. Diese erschrack dessen zwar/und hoffete es selber zu behalten/ weil sie es aber in Gegenwart dieses Edelmanns von Venereo empfangen/ kunte sie es nicht läugnen/ sondern muste das Geld herholen; Was sie aber in ihrem Hertzen darbey gedacht/ und was sie den 2. Courtisanen darüber an Halß gewünschet/ daß sie so schändlich von ihnen hintergangen worden/ indem sie dieselbe für ihres Mannes eigenes Geld bey sich hatte schlaffen lassen/ das kan ein Jeder selber erachten.

Venereus kehrete darnach zu Conrad, und sagete ihm/ wie er von einem andern guten Freund Geld bekommen/dardurch er Philandern alleweil befriediget/ habe er also seines Gutsagens nicht nöthig. Wie er aber mit der Florentia darauf/ beym Abtritt ihres Mannes/ allein zu reden kam/ erzehlete er ihr den Betrug/ den er der Clara gespielet/die dessen in ihrem Hertzen lachete. Hernach gieng er zu den 3. Brüdern/ uñoffenbarete ihnen ebenmässig den gantzen Handel mit der Clara, welche/ wie auch ihre alte Mutter/und insonderheit ihre Schwester/deß alten Kauffmanns Frau/ sich dieses listigen Possen gnugsam zerlachete. Sie hielten darauf eine fröliche Abschieds-Mahlzeit mit einander/ und am folgenden Morgen satzete sich Venereus zu Pferd/ um fordersamst nach Lindau zu gelangen/ und zu sehen/ ob er den Printzen bald wieder außforschen/ und in dessen Suite weiter forträysen möchte/ ein Stück von Teutschland zu besehen.

Das XIII. Capitul/

Venereus gehet fort/ und machet sich auf verschiedene Weise lustig. Insonderheit mit der schönen Helena/ welche er listig hintergehet.

Wie er aber eine gute Meil fortgeritten war/ und zu einem schönen Meyerhof kam/ da sahe er den jüngsten von den 3. Edelleuten/ samt seiner Schwester/ deß Kauffmanns Frau/ daselbst/ welche alsobald herauß kamen/ und ihn zu sich hinein nöthigten. Ey/ wie ein feiner Mann/ sprach die Dame, der also ohne Haltung seines Versprechens darvon reiten wil. Venereus wuste nicht/ wie er diese Worte verstehen solte/ forschete demnach/ wie sie solche meynete? Wisset ihr nicht/ war ihre Antwort/ daß ihr mir gegen ein gutes Recompens versprochen habt/ eine Kunst mitzutheilen/ Krafft welcher mein Mann mir hinführo in allem gehorsam seyn soll? Venereus gedachte wol/ daß dieses auf ein anders angesehen/ und sprach: Verzeyhet mir/ meine Frau/ daß ich mich schier selber darüber vergessen hätte/ ihr habt aber wol gethan/ daß ihr mit einer kleinen Compagnie hieher kommen seyd/ dann diese Kunst muß heimlich gehalten werden. Also reichete sie ihm einen Beutel mit 30. Ducaten/ und führete ihn ins Hauß welches ihrer Mutter zugehörete/ daselbst frühstückten sie mit einander/ nahmen darauf von dem Edelmann/ der den Brathen etwa auch riechen mochte/ Abschied/ und verschlossen sich Beyde in ein besonders Zimmer/ woselbst sie die Vergeltung für das Geld von dem Venereo mit hertzlicher Freude/ aber keines Weges eine Kunst/ wie sie vorhin gesaget/ empfieng/ und nachdem sie in dieser Lust eine gute Stunde verharret/ nahmen sie freundlichen Abschied von einander/ und Venereus ritte ferner seines Weges fort. Er kam denselben Abend in ein grosses Dorff/ da er in der Herberge sehr wol/ wiewol auch nicht gnugsames Geld/ bewirthet ward/ weil es ihm an jetzo an keinem Geld mangelte/ achtete er dessen

nig / sondern zahlete mit lauter Ducaten in Gold / welches deß Wirths Tochter merckete / als er demnach in der Nacht zu seiner Schlaff-Stelle gewiesen ward / fand er dieselbe in seinem Bette / welche sich erbotte / ihm diese Nacht Gesellschafft zu leisten.

Venereus war kein solcher Mann / der bey solcher Gelegenheit dem zarten Frauenzimmer eine Nacht-Herberge hätte abschlagen sollen / dannenhero rückete er zu ihr / und gab ihr zu erkennen / daß er von Fleisch und Knochen zusammen gesetzet sey. Sie machten sich diese Nacht mit einander lustig / und als die Morgenröthe herauf brechen wolte / schlich sie sachtmüthig von ihm / verfügte sich in ihre Kammer / und ruhete daselbst / biß ihr Schlaff-Gesell aufgestanden war / da thub sie sich gleicher Gestalt / machte ihm ein gutes Frühstück zurecht / und wie er die Zech bezahlen wolte / stieß sie ihm das Geld wieder zu / und sprach: Wäret ihr zu mir in mein Bett gekommen / so hätte euch die Zahlung gebühret / nun ich aber zu euch bin kommen / seyd ihr Zehr-frey / dessen dann Venereus in seinem Hertzen lachete / und gestehen muste / daß er in der kurtzen Zeit bey dem Teutschen Frauenzimmer weit seltzamere Ebentheuer / als sonsten die übrige gantze Zeit in Italien erlebet hätte. Er war demnach dieser Rechnung gar wol zufrieden / setzte sich auf sein Pferd / und wolte nach genommenem Abschied von der Tochter / darvon reiten; Aber der Gastgeber / so nebst seiner krancken Frauen annoch in den Federn steckte / wische anjetzo / da er die Huf-Eysen klappern hörete / behende herfür / und rieff der Tochter zu: Ob dieser Gast auch das Seinige richtig gemacht hätte? Sie aber antwortete ihrem Vatter mit einer verborgenen Warheit / indem sie antwortete: Ja mein Vatter / dieser wackere Herr hat mich redlich bezahlet. Dieses

sagte sie/ weil der Vatter/ als dessen Geld sie in Verwahrung hatte/ keine Rechnung von ihr forderte. Und also ritte Venereus seines Weges/ und kam zwey Stunden Nachmittag allererst zu Lindau an/ da er sich in eine Herberge legte/ und wie er in den Eß-Saal kam/ etwas Speise zunehmen/ sahe er ein überauß schönes Conterfait an der Wand hangen/ welches eine Damè fürstellete. Venereus fand an diesem nicht allein eine sonderbare Kunst deß Meisters/ sondern eine übermässige Schönheit der geschilderten Person/ welche er unter dem Essen stäts betrachtete/ und seine Augen weit mehr daran/ als seinen Magen an den Tractamenten wäydete. Nachdem er endlich seinen Hunger gestillet/ kam der Hauß-Wirth auß dem Feld herein/ den er fragte: Was dieses für ein Conterfait, und ob es dem Original ähnlich seye? Der Wirth sprach: Mein Herr/ihr sehet allhier eine Adeliche Dame, welche vor 2. Jahren schon verheyrathet gewesen/ aber mit ihrem Ehe-Herrn annoch in einer unfruchtbaren Ehe sitzet/ welches ihr etwas nahe gehet/ sie ist weit schöner/ und so schön/ daß es allen Mahlern in der Welt/ solte man auch auß ihnen allen nur einen einzigen Künstler machen/ ohnmöglich ist/ ihre Schönheit vollkommen abzubilden. Ihr sehet zwar allhier einen Entwurff ihrer äusserlichen Gestalt/ aber die Schönheit ihrer Seelen ist unvergleichlich/ allermassen sie den höchsten Grad aller Haupt-Tugenden besitzet/ indem sie gegen Jedermann freundlich/ freygebig/ keusch/ und überauß andächtig ist/ dahero ein Jeder wünschet/ daß sie mit Leibes Erben beseeliget werde/ damit die Nach-Welt einen Abdruck solchen unvergleichlichen Geschöpffs behalten und sehen möge.

Venereus forschete/ ob der Edelmann/ dem s

verhey

verheyrathet/ bey Mitteln sey? Freylich Ja/ gab Jener zum Bericht / er ist ein Mann von mehr / als zwo Tonnen Golds/ und darum wolte sie eben gern einen Erben von seinem Leib haben / damit sie / wann ihr Juncker etwa durch einen frühzeitigen Tod hingerafft würde / nicht alsobald auß dem Besitz so schöner Güther verstossen würde. Als der Wirth gefraget ward/ ob er diese Dame auch selber gesehen? Sprach er: Ich bin 2. Jahr in ihres Junckern Dienst gestanden / ehe er sie heyrathete / und nachdem ich mich darauf allhier niedergelassen/ habe ich ihm seine Geschäffte allhier außrichten müssen/ also/ daß fast keine Wochen vergehet / da ich nicht einmahl zu ihm auf sein Guth komme / bey welcher Gelegenheit ich also diese schöne Helena öffters gnug zu sehen bekommen habe. Ich bin noch vor 2. Tagen erst von ihm herein gekommen/ und hat mir Commission ertheilet/ einen Diener außzuforschen / der mit dem Tafel-Decken wol umzugehen wisse / inmassen er von den Fürnehmsten deß Landes / ja von Fürsten und Herren dann und wann heimgesucht wird/ welche sich an seiner lustigen Wohnung divertiren. Dem Venereo wässerte der Mund gewaltig nach dieser Schönheit / und ob er gleich nicht gewohnet / in dergleichen Fällen Geld außzuspenden/ sondern vielmehr einzunehmen/ hätte er doch gutwillig all sein Geld samt dem Pferd / so er noch übrig hatte / daran spendiret / wann er dieser Frauen nur ein einziges mahl möchte theilhafftig werden. Er zohe demnach den Wirth an die Seite / und sprach: Mein Freund / ich kan euch nicht bergen / daß ich bin deß Groß-Hertzogen von Toscana sein obrister Hof-Mahler / welcher mich außgesandt hat / alle schöne Dames abzubilden / die mir fürkommen / und ihm solche zu überbringen. Ich besorge aber / solcher Gestalt/

und unter diesem Namen bey der schönen Damen nicht zum Zweck zugelangen / derowegen würdet ihr mir einen grossen Dienst erzeigen / wann ihr mich / als einen Tafel-Decker bey dem Edelmann recommendirt / da ich besser Zeit und Gelegenheit habe / der Frauen übermässige Schönheit zu betrachten / und ein rechtes Abbildnüß nach meinem Verlangen davon zu nehmen. Ich verspreche euch / daß ich mich in meinem Dienst wil wol verhalten / und ihr sollet 10. Ducaten zur Verehrung von mir zu empfangen haben.

Dem Wirth gefielen diese Worte sehr wol / und weil er ohne sonderbare Mühe 10. Ducaten zugewinnen hoffete / schrieb er alsobald einen Brieff / und sandte denselben noch diesen Abend nach dem Edelmann / bekam auch am folgenden Morgen Antwort / er möchte nur / so bald er könte / mit dem neuen Tafel-Decker herüber kommen. Venereus ließ sein Pferd und Geld dem Wirth zum Unter-Pfand / setzte sich mit ihm auf einen Wagen / und fuhren also nach dieser ungemeinen Schönheit hin. Unter Weges aber muste ihm der Gastgeber zusagen / ihm nicht zu verrathen / sondern alle ihm anvertraute Heimlichkeiten bey sich ersterben zu lassen. Sein Pferd aber kan er inzwischen verkauffen / weil er den übrigen Weg / den er in Teutschland zu verrichten hatte / entweder mit der Post / oder in anderer Gesellschafft zu verrichten / resolvirt wäre.

Sie kamen endlich zu einer überauß prächtigen Adelichen Burg / welche auf einem kleinen Felsen lag / mit einem breiten Wasser-Graben umgeben / über welchen man auf einer langen Brucken / die an zwey Orten aufgezogen werden kunte gelangete. An der Ost-Seiten / zu nächst am Hauß / innerhalb des

Gra-

Grabens/ war ein überauß schöner Lust-Garten / inmassen der Felsen allda mit einem fruchtbaren Erdreich zur Gnüge bedecket war. Sonsten war diese Burg gegen Norden mit einem hohen Gebürge voll Waldungen / gegen Morgen mit einem Graß- und Blumen-reichen Wiesen-Grund/ gegen Mittag mit einem sehr grossen Korn-Feld / und gegen Abend mit etlichen grossen und kleinen Fisch-Teichen umgeben. Man sahe allerhand schöne Spring-Brunnen und Wasser-Künsten / schöne Grotten und andere Lustbarkeiten/daran sich ein lüsternes Auge rechtschaffen ergötzen kunte / daß demnach Venereus diesen Edelmann vor den glückseeligsten Mann von Teutschland preisete / der mit der allerschönsten Venus in einer solchen Lust-reichen Wohnung hausirete. Wie sie mit einander in die Burg kamen / stund ihnen Venereus sehr wol an/ und behielte ihn der Edelmann alsobald in seinen Diensten / da sich dann der Gastgeber wieder nach der Stadt erhub. Der Italiäner aber hatte schier nicht Kräfften gnug seine Affecten zu zwingen/ als er die ungemeine Schönheit der Adelichen Helena bey der Mahlzeit erblickete. Weil er sich auch mit Außzierung der Tafel / und was darzu gehöret / wol zu behelffen wuste / so gieng es wol für ihn. Und bey der ersten Tafel-Deckung gewann der Edelmann eine sonderbare Affection zu ihm / er verhielte sich sehr geschicklich/redete gar verständig/ und hatte Adeliche Gebärden/ dahero æstimirten sie ihn vor allen andern Dienern. Venereus aber gedachte alsobald / wie er dieser ungemeinen Schönheit möchte theilhafftig werden / und als er in den zwey ersten Tagen keine Gelegenheit darzu ersehen kunte/ præsentirete sich am 3. Tag eine schöne von sich selber.

Der Edelmann ritte mit seinen Leuten hinauß

auf die Jagd / und weil die schöne Helena sich gantz allein in ihrem Zimmer befand / ließ sie den Venereum zu sich ruffen / damit er sie in dem zierlichen Legen der Servietten / womit er fürtrefflich umzugehen wuste / sie ein wenig unterweisen möchte. Er hatte aber hiermit kaum angefangen / als er einen tieff-geholten Seufftzer fliegen ließ / nach dessen Ursach die Helena forschete. Ach schönste Frau / war seine Antwort / ich bin etwas traurig / weil es mir so unglücklich gehet. Hiermit seufftzete er noch tieffer als vorhin. Sie hatte grosses Mitleyden mit ihm / und bathe ihn / ihr dessen Ursach zu entdecken. Wann ich solches thäte / sprach er / müste ich eure Ungnade fürchten / für welche ich lieber in den Tod gehen wolte. Als sie ihm aber schwur / daß sie ihm nicht ungünstig werden wolte / wann er anders sein rein außbeichten würde / da warff er sich für ihr auf seine Knie darnieder / und sprach: Mein Leben / allerschönste Frau / und mein Tod stehen allein in eurer Gewalt / ihr sehet allhier zwar euren Tafel-Decker / aber ich bin Jeronymo, Marquis de Caranza, ein fürnehmer Vasall der Römis. Kirchen / in dem Land Urbino. Eure Schönheit ist für meine Ohren in Italien kommen / und euer Conterfait, so ich zu Rom von einem Teutschen Cavallier erhandelt / hat mich angefrischet / daß ich mich auf den Weg gemacht / euch selber / als das rechte Original, zu sehen / um zu untersuchen / ob der Mahler seiner Hand zu viel Willen und Freyheit gelassen. Also habe ich mich bey eurem Junckern für einen Diener annehmen lassen / und seithero befunden / daß der Mahler noch bey weitem nicht hat fürbilden können / die jenige Vollkommenheit / womit die Natur eure unvergleichliche Gestalt beehret hat. Aber / ach Jammer! ich habe so viel gefunden / daß es mir unmöglich / ohne einige Ge-

nießung deſſelben von hinnen zu ziehen / darum ſage ich euch frey herauß / vergönnet mir / daß ich einmahl bey euch ſchlaffe / oder nehmet einen Dolch / und ſtoſſet mir denſelben alſobald mitten durch mein allzufreches Hertz. Hiermit hielte er ein / und die allzugroſſe Liebe zu der Helena zwang eine reiche Thränen-Quell auß ſeinen Augen / welches die Helena zum Mitleyden bewog / daß ſie ihn mit ihrer Schnee-weiſſen Hand aufrichtete / ſagend: Es iſt zuviel / mein Printz / daß ihr euch für einer Edel-Damen ſolcher Geſtalt niederwerffet / ich habe wol gemercket / daß ihr mehr / als ein gemeiner Menſch / ich verſichere euch darneben / daß viel fürnehme Leute das Jenige geſuchet / was ihr jetzo verlanget / aber ſie haben bey mir nichts erhalten; Nun wolan / in Betrachtung / daß ihr meine Wenigkeit ſo hoch gehalten / daß ihr nicht allein einen ſo fernen Weg deßwegen über euch genommen / ſondern darüber in Knechtiſche Erniedrigung geworffen / ſo ſollet ihr keine Fehl-Bitte gethan haben / ſehet / da iſt unſere Schlaff-Kammer / auf jener Seiten deß Bettes habe ich meine Stelle / kommet auf den Abend um die Glocke 11. zu mir / die Thür wird euch offen ſtehen / trettet ſachtmüthig an meine Seite / weil mein Juncker alsdann ſchläffet / und ſo wil ich alsdann weiter Rath ſchaffen / wie ich euch vergnügen möge / vorjetzo aber gehet in die Küche / und beſtellet eure Arbeit / damit man nicht den allergeringſten Argwohn auf euch werffen möge / und deſſen allen zum wahren Unter-Pfand / und daß ich es redlich und ohne Falſch mit euch meyne / nehmet dieſen hertzlichen Kuß von mir.

Hiermit küſſete ſie ihn ſo hertzlich / daß Venereus meynete / er ſey in den Himmel aller Süſſigkeit entzucket. Er erwiederte aber mit ihrer Vergünſtigung

den Kuß mit 3. andern / und gieng darmit wolgemuth von der schönen Helena hinauß. Der Juncker kam auf den Abend wieder nach Hause / und war rechtschaffen müde von dem Jagen / dañenhero ward die Tafel zeitlich gedecket / und Venereus verrichtete darbey sein Amt mit wunderbarer Geschicklichkeit / er empfieng aber darbey von der Helena bißweilen einen Liebes-Winck / welcher ihm allemahl neue Labsaal in seinem Leyden erstattete. Endlich ward die Tafel abgehoben / und Venereus nahm auch etwas Speise und Tranck zu sich / da inzwischen der Edelmann mit seiner Liebsten sich zur Ruhe verfügete / und also erwartete Venereus der bestimmten Stunde mit höchster Ungedult. Dieselbe aber kam zuletzt herbey / daher nahete er sich ohne Licht / und im Dunckeln / zur angewiesenen Kam̃er / da er / nach beschehener Zusage / die Thür unverschlossen fand / welches ihm guten Muth machte. Er schlich zur Helena, legete seine Hand sänfftiglich auf ihre Brust / und weil sie noch nicht / wie ihr Ehe-Juncker / eingeschlaffen war / ergriffe sie dieselbe / und drückete sie feste / ließ sie auch nicht wieder loß / sondern hielte sie / und warff sich etliche mahl über und über / daß ihr Gemahl darvon erwachete / worbey dem Venereo nicht wol zu Muth war / welcher wünschete / 100. Meilen von dannen zu seyn / dann er besorgete sich nunmehro eines schlechten Außganges; Er wolte demnach die Hand loß würcken / und wieder davon schleichen / aber die Helena klopffete ihm sanffte darauf / und behielte sie feste / sprach darnach zu ihrem erwachten Juncker: Mein Schatz / ich lige und kan nicht schlaffen / wisset ihr wol warum? Als er mit Nein geantwortet / fragte sie ihn was ihn bey ihrem neulich angenommenen Tafel-Decker deuchte? Er ist ein feiner Mensch / war sein

Antwort

Antwort / und ich liebe ihn mehr / als einen von allen meinen andern Dienern. Das habe ich auch bißhero gemeynet / verfolgete sie / aber dencket doch / was er mir heut angemuthet hat / nemlich er hat mich um deß Himmels Willen gebetten / ich möchte doch nur einmahl bey ihm schlaffen / und seines Willens leben.

Diese Worte hätten den Venereum neben dem Bette schier in Verzweifflung gebracht / er gedachte / nun bist du gnug verrathen. Also bist du dem Lebtage noch nicht hintergangen worden / arbeitete demnach abermahl / sich loß zu würcken. Aber sie klopffete und liebkosete ihm darauf von neuem mit der Hand / daß er bleiben muste / der Juncker aber sprach: Da soll ihn dieser oder jener für holen / morgen am Tage wil ich ihm eine Kugel schencken / und er soll nicht lebendig wieder von meinem Hofe kommen. Aber mein Schatz / ist es auch gewiß / was ihr mir erzehlet / dann ich sehe ihn vor einen züchtigen Jüngling an. Sie sprach: Daß er mir Unehrbarkeit zugemuthet / ist all zu gewiß / ob er mich aber nur auf eine Probe stellen wollen / dafür kan ich nicht schwören. Ich habe ihm zugesagt / um 12. Uhr in dieser Nacht zu ihm in den Lustgarten zu kommen / da ich seines Willens leben wolte / und das zu dem Ende / damit ihr in meinen Kleidern ihn daselbst finden / und vernehmen möchtet / wessen er in meiner Kleidung an euch wol resolviren möchte. Darum / damit wir hinter die rechte Warheit kommen / werdet ihr so bald meine Kleider / die in der Neben-Kammer ligen / anlegen / und euch zu ihm hinauß verfügen / so werdet ihr sehen / ob er es ehrlich mit euch und mir meynet / oder nicht / darnach können wir uns alsdann weiter richten.

Der Edelmann stund behende auf / und gieng gantz begierig nach der andern Kammer / um zu vernehmen /

nehmen / was sein neuer Diener im Schild führete. Die Helena aber sprang gleich hernach auß dem Bette / küssete den vermeynten Marggrafen sehr Liebreich / tratt hernach zur Thür / und riegelte sie zu / und führete ihn / nachdem sie ihn die Kleider abzulegen genöthiget / neben sich ins Bette / da sie ihn dann seiner Bitte vollkommen gewährete. Sie wiederholeten die Lust / so offt es in deß Venerei Vermögen stunde / und hoffete die schöne Helena, Statt eines jungen Edelmanns / mit einem Italiänischen jungen Marggrafen beseeliget zu werden / durch welchen sie in den Besitz der grossen Güther ihres Ehe-Junckern / nach ihrem Verlangen / bekräfftiget würde. Als sie aber deß lustigen und Liebreichen Handels endlich satt worden / muste Venereus aufstehen / seine Kleider anlegen / und thun / wie ihm die listige Helena weiter befohlen hatte. Solchem nach gieng er in den Garten / und fand den Junckern in Frauens-Kleidern ihm mit aufgesperreten Armen entgegen kommen. Venereus aber hub einen Prügel auf / schlug tapffer auf ihn loß / und sprach: Du leichtfertige Dame, ist das die Treue / die du deinem wackern Ehe-Juncker schuldig bist. Zu diesem Ende habe ich dich hieher beschieden / damit ich vernehme / wie treu du deinem Manne wärest / packe dich alsobald deines Weges / und befleissige dich hinführo eines züchtigen Wandels / zu diesem mahl soll deine Schande nicht durch mich offenbahret werden / aber ich werde stäts auf dein Thun und Lassen Acht haben / und so ich das Geringste mercke / welches wider deine Ehre streitet / und meinem gebietenden lieben Juncker zu einigem Nachtheil gereichet / wird dein Wandel aller Welt offenbahr werden. Hiermit gab er dem Edelmann noch etliche Streiche auf den Rucken / und ließ ihn lauffen. Venereus aber kehret

an seine ordentliche Schlaff-Stelle / und rastete daselbst biß an den folgenden Morgen in aller erwünscheten Zufriedenheit.

Der Edelmann kroch im Tunckeln wieder zu seiner Frauen / und erzehlete / wie er von dem Diener empfangen worden / dessen Treue er biß in den Himmel erhube / und versprach / so bald es möglich / ihm zu einem bessern Dienst zu verhelffen / dann er sey seiner Treu nunmehro allzugewiß versichert. Am folgenden Tag ließ sich keiner den andern das Allergeringste vermercken / aber die Helena und Venereus lacheten deß Handels in ihrem Hertzen. Nachmittags ritte der Juncker auß / einen seiner Befreundeten zu besuchen / und weil er dieselbe Nacht nicht wiederkommen kunte / nahm er Abschied von seiner Frauen / zu welcher er sprach: Mein Hertz / ich lasse euch meinen getreuen Diener allhier / habt ihr Lust / so bestellet ihn noch einmahl in den Garten / und holet / an Statt meiner / nunmehro das Botten-Lohn selber von ihm. Sie küssete ihn / und ließ ihn damit von sich / wol versichert / daß Venereus sie gantz anders bedienete / wann er sie abstraffen wolte / wie sie dann diese gantze Nacht bey einander in lauter Lust und Freude zubrachten / biß sie durch die einbrechende Morgen-Röthe wieder von einander zu gehen ermahnet wurden. Weil auch die Helena dem Venereo nunmehro nicht weiter verpflichtet zu seyn erachtete / auch wol dencken kunte / dieses Spiel könte in die Harre nicht so heimlich getrieben werden / daß es das übrige Hauß-Gesinde nicht solte mercken / als riethe sie ihm / sich hinführo ihrer gäntzlich zu enthalten / und heimlich durchzugehen. Dieser wartete / biß der Juncker auf den Mittag wiederkam / denselben ersuchte er / ihm zu vergönnen / daß er nach Lindau gehen möchte / für seine Person etwas

zu

zu bestellen. Wie ihm solches erlaubet worden/ kehrete er bey dem Wirth wieder ein/ und erzehlete ihm/ daß er das rechte Original nunmehro für seinem Hertzogen abgemahlet hätte/ zahlete ihm seine 10. Ducaten/ empfieng dargegen 18. Ducaten für sein verkauffte Pferd von dem Wirth/ und nachdem er seine Rechnung richtig gemacht/ setzete er sich in ein Schiff/ und fuhr/ nebst einer guten Compagnie, über den Boden-See hin/ um forderſamst nach Constantz/ oder Kostnitz zu gelangen; Was aber der Edelmann von seinem heimlichen Abschied judiciret/ oder was er deßfalls von dem Gastgeber für einen Bescheid erhalten/ kan ich nicht sagen.

Das XIV. Capitul/

Tapffere Leute sind allemahl/ insonderheit bey den Römern/ hoch gehalten worden/ die Verjagten hat man hingegen hart gestraffet.

AUf diesem Schiff waren wol 12. Passagierer/ unterschiedlichen Standes/ darvon einer den Venereum seiner Räyse und Zustandes halben befragete/ und als ihm dieser deßhalben bekannt/ daß er ein Neapolitanischer Edelmann/ der den freyen Künsten nachziehe/ verwunderte sich Jener/ der auch ein Edelmann/ Teutschen Geblüts/ aber ein Capitain unter den Käyserlichen war. Er hielte Jenem vor/ warum er nicht vielmehr sich im Krieg durch tapffere Thaten bekandt machte? Sintemahl hohe Potentaten jederzeit mehr auf tapffere Leute/ als auf Gelehrten/ gehalten hätten. Venereus lachete dieser Worte/ und sprach: Mein Herz/ ich gestehe/ Daß man tapffere Leute allemahl hochgehalten/ aber die Gelehrten will ich deßwegen keines Weges zuruck gesetzet haben/ zumahl ihr mir schwerlich erweisen werdet/ daß die tapffere Soldaten ehemahl so hoch/ als rechtschaffene Gelehrt

lehrte Leute / von der hohen Obrigkeit sind beehret worden. Der Capitain lachete deß andern Rede noch mehr / und sagte: Mein Freund / wann ich euch aber durch vielfältige Exempel ein anders darthue / so werdet ihr euer Unrecht selber bekennen müssen. Sehet aber nur ein wenig zuruck / auf die jenigen Zeiten / da die Römer in grossem Flor waren / diese kluge Leute waren nicht allein beflissen / ihre Krieges-Obersten und Officierer / ausser ihrem ordentlichen Sold / den sie ihnen zu gewisser Zeit / durch ihre Rent- und Zahl-Meister / ordentlich reichen liessen / zu Ehren / und ihnen alle Gunst und geneigten Willen zu erweisen; Sondern sie pflegeten ihnen auch / noch über das / unzählich viel andere herrliche Geschencke und Gaben mitzutheilen / sonderlich aber verehreten sie selbige mit unterschiedlichen Arten Kräntzen / Kronen und Kleinodien / (welche hierzu in der allgemeinen Schatz-Kammer in grosser Menge aufbehalten wurden /) nach derer Meriten und Verdienst / wann sie sich nemlich im Krieg durch tapffere Thaten berühmt gemacht.

So balden ein Feld-Herr / oder Kriegs-General / einige Hauptschlacht zu Wasser oder Land / erhielte / oder einige Stadt und Vestung mit Sturm eroberte / oder in einem Zweykampff / und sonst einiger anderer Verrichtung mehr / sich tapffer hielte / war der Gebrauch / daß man nach vollendeter Schlacht ein fleissiges Examen und Nachfrag anstellete / wegen der Proben und Verrichtungen aller Squadronen und Hauptmannschafften insonderheit / darnach stiege ein berühmter Redner auf einen hohen Richter-Stuhl / und nachdem er den Göttern für erhaltene Victorie Lob und Danck gesagt / und das Kriegs-Heer ins gemein gerühmet und gelobet hatte / fienge man an auch

eine

eine jede Squadron oder Fahnen insonderheit / unter denen / so am tapfersten gefochten / mit einer absonderlichen zierlichen Lob-Rede zu rühmen / und herauß zu streichen; Nachmahls wurden die Soldaten selbiger Hauptmannschafften / oder Squadronen / absonderlich Mann für Mann bey Namen genennet / ihre Tugend / Mannheit und Tapfferkeit öffentlich gerühmet / man nennete sie auch getreue Patrioten und Liebhaber deß Vatterlandes / mit Vermelden / daß ihnen die Römische Republic sehr günstig / gewogen und verbunden wäre. Darnach reichete man ihnen die gewöhnliche Geschencke von Gold und Silber / als Kronen / Ketten / Gürtel / Arm-Geschmeide / Kleinodien und schöne künstlich-gearbeitete Zierrathen und Gezeuge der Pferden. Und diß geschahe mit einer gewissen Bedingung / oder Gesetz / daß nemlich Niemand dergleichen zu tragen sich dürffte gelüsten lassen / als die Jenige / so es auf solche Weise durch ihre Tapfferkeit meritiret / erworben und empfangen hatten. Derer Exempel sind fast alle Historien voll / absonderlich aber erzehlet Titus Livius in seinem zehenden Buch von Papyrio, der wegen seiner Behendigkeit im Lauffen / Cursor genennet worden / daß er unter 10. Hauptmañschafften Arm-Geschmeide oder Arm-Bänder von Gold verehret habe / und einer andern Squadron einige andere noch kostbarere Zierrathen. In seinem 30. Buch erzehlet er auch von Scipione Cornelio, daß er dergleichen in Hispania gethan / und an andern Orten mehr. Es waren aber selbige Kronen / oder Kräntze / gleichfalls wie andere Tugend-Belohnung- und Ehr-Erweisungen / in unterschiedliche Namen abgetheilet / nachdem die Gradus der Tapfferkeit und Meriten gewesen / als da waren Coronæ Obsidionales, Coronæ Triumphales, Coronæ

Ovales

Ovales, Coronæ Civiles, Coronæ Murales & Coronæ Castrenses. Unter denen allen aber war die fürtrefflich-berühmt- und werth-Geachteste/die Corona Obsidionalis, oder Belägerungs-Kron/ diese nun wurde keiner andern Ursach wegen gereichet/als/so ein Feld-Herr/ oder General, entweder in einer Stadt/ Vestung oder im freyen Feld umringet und eingeschlossen/ wiederum entsetzet und entlediget worden/ welches sie dann so hoch achteten/ als ob das gantze Vatterland/ oder Kriegs-Heer/ von dem Tod/ oder von einer harten Gefängnüß/errettet und entlediget worden wäre; Dergleichen Krone nun wurde keinem/ wer er auch seyn möchte/ um keiner andern rühmlichen Verrichtung und tapffern That willen/ als dieser/ zugelassen/ oder gereichet; Diese Krone war bloß von grünem Laub/ und verlangete man solche nicht von Gold/ oder dergleichen Metall, sondern von dem Laub-Gewächs selbiges Feldes/ oder Gegend/ worauß die Feinde geschlagen/oder verjaget/die Belägerten aber succuriret worden.

Mit einer solchen Krone wurde von dem Senat und Römis. Volck beschencket und gekrönet Quintus Fabius Maximus, weilen er/ als der Carthaginenser Feld-Herr Hannibal, die Stadt Rom mit einem grossen Kriegs-Heer belägert hielte/ zu rechter Zeit zum Entsatz kommen war/ und Rom von solcher gefährlichen Belägerung entlediget hatte.

Mit einer solchen Krone wurde auch Scipio Æmilius in Africa gekrönet/ weilen er den Burgermeister Manilium, samt seinen Völckern/ so von den Feinden fest eingeschlossen waren/ entlediget hatte.

Es erlangete sie auch M. Calphurnius, ein sehr tapfferer Capitain in Sicilia, welcher merckwürdiger Verlauff sich also begeben: Indem die Carthagi-

nenser in Sicilia Meister spieleten / eine Stadt nach der andern einnahmen / und die Guarnisonen herauß jageten / traff es endlich auch die berühmte Stadt Camarinam, welche dann der Römische Burgermeister Atilius zu entsetzen eylete und zwar mit solcher Begierde / daß er auch nicht einige Kundschaffter / massen sonst gebräuchlich ist / vorauß schickete / gerieth also mit dem gantzen Römis. Heer in einen gefährlichen Hinterhalt / daß besorglich alles verlohren war; Diese grosse Gefahr bewog nun ermeltem tapffern Capitain, M. Calphurnium, daß er 300. außerlesene Soldaten zu sich nahm / und sich mit denselben auf die Höhe eines Berges an einen gefährlichen Paß begab / den Feind anzugreiffen / und zu versuchen / ob es müglich sich durchzuschlagen wäre; Lasset uns sterben / sprach er / ihr lieben Brüder und Soldaten / damit durch unsern Tod die eingeschlossene Regimenter der Unserigen erlediget / und dem Vatterland geholffen werde. Deß geschahe auch / dann die Carthaginenser thäten mit besonderm Ernst einen Angriff auf Calphurnium, der sich mit den Seinen sehr hertafft wöhrete / also / daß der Carthaginensische Feld-Herr immer mehr und mehr Entsatz dahin schicken muste; Hierdurch bekam Atilius auch Lufft / sich auch bey dem Hinterhalt durchzuschlagen. Aber die 300. Mann / so mit Calphurnio waren / wurden allesamt erschlagen. Da nun Atilius die Feinde in die Flucht gebracht / und die Todten ehrlich wolte zur Erden bestatten lassen / fand man auch den tapffern Calphurnium gantz bleich und verblutet / also / daß ihme nur noch der Athem auß- und eingieng; Deßwar der Burgermeister froh / ließ ihn unter die Gezelt bringen / und mit grossem Fleiß heilen / da er dann nach erlangter Gesundheit / allen Adelichen Gemüthern

thern zum Exempeln/mit dergleichen Laub-Krantz gekrönet worden. Dergleichen Krone haben auch der tapffer-berühmte Lucius Siccius Dentatus, und viel andere empfangen.

Die Corona Civica, oder Bürgerliche Kron/ war von den Zweigen und Blättern eines Castanien-Baums/ samt der Frucht/ (auch/ wie Plinius berichtet/ von Eychen-Laub/) diese reichete man einem Jeden/ der einen Römischen Burger auß äusserster Lebens-Gefahr errettete/ den Feind/ auß dessen Gewalt er den Bürger befreyet/ tödtete/ auch denjenigen Ort/ woselbst solches geschahe/ noch selbiges Tages erhielte/ und wider die Feinde ritterlich verfochte; Dieser Krantz oder Kron/ wurde so hoch und werth gehalten/ daß/ als einsten einer einen Römischen Burger errettet/ also/ daß 2. selbiger Feinde von seiner Faust in der Flucht todt geblieben/ aber den Ort wegen starcken Widerstand der Feinde nicht erhalten und verthädigen kunte/ massen er Krafft solches Gesetzes verbunden war/ sondern denselbigen verlassen müste/ wurde die Sach in Zweiffel gezogen/ ob er solche Bürgerliche Kron verdienet hätte/ oder nicht? Doch ward endlich der Schluß gemacht/ daß ihme solche vergünstiget und überreichet werden solte/ alldieweilen er den Bürger errettet/ auch 2. der Feinde an einem so gefährlichen Ort erleget/ welcher ihme nachmahls zu bemeistern und zu erhalten unmüglich gewesen. Dieses Gesetz aber war gleichfalls auf vorbemelte Art/ daß obgleich einer einen König/ oder sonst hohen Befehlshaber/ von der Römer Bundsgenossen und Freunden errettet und entlediget/ ließ man ihme doch diese Kron nicht zu/ sondern nur bloß dem Jenigen/ der einen Römer auß der Feinde Gewalt entlediget/ und in Sicherheit gebracht

bracht hatte. Es meldet zwar Plinius, daß eben auch dieser Krantz dem Jenigen gereichet wurde / welcher den ersten / so die Mauren eines Castells / Schlosses oder Stadt / so in der Römer Gewalt war / bestiege / tödtete / oder herab stürtzete; Diese Bürgerliche Kron nun war nach der Corona Obsidionalis, oder Belägerungs-Kron die Fürnehmste / welche der Jenige / so sie erworben / nach seinem Belieben allzeit tragen durffte. Man gab auch denen / die solche Kräntze / oder Kronen / verdienet hatten / die Ehre und Ober-Stelle / daß sie zunächst bey dem Senat sitzen durfften / und so einer von denen in deß Raths Versammlung hinein gieng / stund der Senat vor ihme auf / und grüssete ihn. Er war auch quit und frey von allen Bürgerlichen Auflagen und Beschwerden / wo er sich denen nicht freywillig unterwerffen wolte / dergleichen Freyheit hatte auch sein Vatter und Groß-Vatter / wofern sie anders noch im Leben waren / zu geniessen.

Diese Krone haben viel tapffere Römer durch ihre Ritterliche Thaten und Manheit überkommen / und absonderlich hat deren der vorermelte tapffere Held / Lucius Siccius Dentatus 14. erworben / worüber sich dann so sehr nicht zu verwundern / wann man lieset / daß er in 120. Feld-Schlachten obgesieget / und allzeit das Feld erhalten. Capitolinus ist zum 6. mahl mit solcher begabet worden. Dem Ciceroni wurde zu Bezeugung sonderbarer Gunst und Ehre diese Kron gereichet / weilen er die Stadt Rom von der gefährlichen Conspiration und Mord-Practicke Lucii Catilinæ befreyet / auch die Verbrecher zu gebührender Straff gezogen hatte.

Diese Kronen / darvon wir anjetzo gesaget / ungeacht sie nur von Zweigen und Laubwerck gemacht waren /

waren/und also eigentlicher Kräntze als Kronen könten genannt werden / wurden doch höher / als die von Gold / Silber und Edelgesteinen / geachtet.

Die Corona Muralis, oder Mauer-Krone ist von Gold gewesen/ die gab man dem Jenigen/ der in Bestürmung einer Stadt die Leiter anwarff/und am ersten die Mauer erstieg / diese war formiret / wie eine Mauer / oben mit Spitzen oder Zäncken gemacht/ der Erste / dem solche gereichet worden/ ist nach Plinii Zeugnüß/Manlius Capitolinus gewesen/weilen er am ersten die Mauer der Stadt Carthago erstiegen. Ingleichem gab auch solche der Römische Feld-Herr Scipio dem Quinto Trebellio und Sexto Digitio, welche Beyde / besagter Massen / zugleich die Mauren der Feinde erstiegen.

Die Corona Castrensis oder Vallaris, Teutsch/ die Feld-Läger- oder Wall Krone/ wurde auf gleiche Art dem Jenigen gegeben / welcher am ersten in dem Streit der Feinde Schlacht-Ordnung trennete/und in derselben Front oder Spitze eindrängete/diese war gleichfalls von Gold / in der Form eines Walls oder Schantze gemacht.

Also war auch gleicher Gestalt von Gold die Corona Navalis, oder Rostrata, das ist / die Schiff-K[illegible]e / die wurde dem Jenigen gereichet / der in den See-Schlachten am ersten in der Feinde Schiffe gesprungen/und selbige Feinde Wöhr-loß gemacht hatte; Sie war mit einer Spitzen/ gleich einem Schiff-Schnabel/ oder Vordertheil deß Schiffs/ formiret/ daher sie auch Rostrata geneñet worden; Diese Krone wurde auch sehr hoch geacht / und schämete sich Marcus Varro nicht / solche anzunehmen / als sie ihme von dem grossen Pompejo in dem Krieg wider die See-Räuber überreichet worden. Es gab auch dergleichen

Octavianus dem Marco Agrippa und Sylla, auch erlangeten solche noch viel andere / die ich aber zu melden unterlasse. So aber ein Römischer Soldat / er war gleich Edel oder Unedel / einige andere merckwürdige That / es war gleich mit der Lantzen in einem Duell, oder sonsten einige Proben der Tapfferkeit verrichtete / war es der Feld-Herren Gewonheit / daß sie selbigem Ketten oder Halß-Bänder / welche sie Torques nenneten / von Gold oder Silber / oder dergleichen Arm-Bänder und Gürteln zu überreichen pflegten / wie auch Fahnen und Spiesse / die man Hastas nennete / schöne und kostbare Pferd-Gezeuge / und dergleichen Geschencke mehr. Hierbey hatten sie auch anderer gewisser Freyheiten zu geniessen / wurden auch zu Ehren-Aemtern erhoben / und andern vorgezogen. Und diese Dona oder Præmia durffte man auch den Fremden und Bundes-Genossen geben / die sich in dergleichen Kriegs-Verrichtungen auf der Römer Seiten befunden / auch Tapffer und Mannhafft gefochten hatten / die Kronen aber bekamen nur bloß die Römer und kein Außländer oder Fremder nicht.

Von allen diesen Dingen finden wir in den alten Römischen Historien merckwürdige Exempel und gewisse Beweiß: Von den Fahnen schreibet Suetonius, daß Octavianus dem Marco Agrippa dergleichen überreichet habe / wegen deß Sieges / den er auf dem Meer wider Sextum Pompejum erhalten hatte; Er erzehlet auch ferner / es habe Octavianus unter die Soldaten Halß-Bänder / Ketten / und andere Gaben außgetheilet / welche mit absonderlichem Fleiß hierzu verordnet gewesen. Hiervon alles und Jedes zu erzehlen / würde der Raum zu klein / und die Zeit zu kurtz werden; Jedoch ist vor andern ein Ding merckwürdig nemlich / daß die Römer der Tapfferkeit sich derma-

se

sen beflissen / daß deren etliche gewesen / welche alle jetzt-erzehlte Præmia und Geschencke / theils aber den meisten Theil derselben erlanget und zuwegen gebracht haben.

Plinius im 7. Buch / und Solinus in seinem Buch am 6. Cap. erzehlet von etlichen / und unter andern absonderlich von Marco Sergio, daß ihm der mehrere Theil ermelter Kronen / und theils derselben zum öfftern seyen überreichet worden / daß er auch in der Schlacht zwischen den beyden Flüssen Trasymenus und Trebia, worinnen die Römer von dem Hannibal überwunden worden / die Bürgerliche Kron erlanget habe / dergleichen er dann auch in der Cannischen-Schlacht gethan. Es war dieser Sergius ein so tapfferer und großmüthiger Kriegs-Held / daß / als er in einer Schlacht die rechte Hand verlohren / er sich hurtig an die Lincke gewöhnete / und an statt der Rechten eine eyserne Hand brauchte. Nach diesem begab es sich / daß er einsmahls auf einen Tag in dem Feld-Läger ihrer Vier / einen nach dem andern außfoderte / sie auch alle 4. überwand und erlegte. Er empfieng in unterschiedlichen Duellen und Feld-Schlachten 23. merckwürdige Wunden / welche sich dann alle an dem fördern Theil seines Leibes / und keine von hinden befanden. Aber weder dieser Marcus Sergius, noch weniger ein anderer / meritirte und erlangte deren so viel / als Lucius Siccius Dentatus, welcher deß Römischen Volcks Zunfftmeister gewesen / von dem bereits Meldung geschehen / von eben diesem schreiben die Autores, als Plinius, Solinus, Valerius Maximus und Aulus Gellius, daß er von allen diesen gedachten Præmiis und Kleinodien / wegen unterschiedlicher höchst-rühmlichster Thaten / über 300. empfangen / doch immer von einer Sorten mehr / als der andern.

dern. Er ist mit 9. Feld-Herren im Triumph eingezogen / als zu deren Victorien er nicht wenig behülfflich gewesen.

Von den Lantzen oder Spiesen / welche die Römer Hastas puras nenneten / so da Stangen / gleich den Lantzen oder Piquen / doch ohne Eysen / waren / und zu grosser Ehr denen / so das Beste in der Schlacht gethan / geschencket / und zu tragen erlaubt waren / hat er 18. empfangen. Deren Lantzen gedencket auch Virgilius Æneid. lib. 6.

Ille, vides, juvenis, purâ qui nititur hastâ.

Und wie Festus bezeuget / bedeuteten solche die höchste Ehre und Herrschafft der Waffen. Der Ketten oder Halß-Bänder von Gold / (Torques genannt /) hat er 18. deren aber von Silber 83. empfangen. Er wurde mit 25. köstlichen Pferd-Gezeugen / so mit gantzem Fleiß darzu verordnet waren / beschencket. Es wurden ihm zu theil 160. Arm-Bänder / (diese wurden zu Latein Armillæ genannt / und waren güldene runde Geschmeide / welche die Feld-Herren den Soldaten wegen ihres Wolverhaltens zu schencken / selbige aber solche an dem lincken Arm zu tragen pflegten /) 26. Kronen / als 14. Bürgerliche / 8. Feld-Kronen / drey Mauer-Kronen und eine Belägerungs-Kron / ingleichem auch etliche Schiff-Kronen. Er hat im Zwey-Kampff 34. mahl / oder / wie Valerius meldet / 36. mahl obgesieget / und allezeit seinen Feind Wöhrloß gemacht / und außgezogen. In 120. Feld-Schlachten / (massen zuvor gedacht /) hat er sich befunden / in denen wurde er an dem Fördertheil deß Leibs 45. mahl / von hinden aber niemahls verwundet. Er war so tapffer und glückhafft in den Waffen / daß man ihn den Römischen Achillem nennete / massen bey Valerio Maximo im 3. Buch von der Tapfferkeit

hier-

hiervon zu lesen ist. Es wurde ihm auch zu Ehren eine besondere Müntz geschlagen / da auf einer Seiten / zu Bezeugung seiner Stärcke und Tapfferkeit / dieses Siccinischen Herculis Bildnüß / mit einer Keul / Löwen-Haut / Bogen und Pfeilen / auf der andern Seiten aber ein Brust-Bild / mit der Umschrifft: Siccinius Hercules, gepräget war. Auf einer andern Müntz aber / so ihm zu Ehren gemacht worden / war auf einer Seiten zu sehen / eine Säul / oben mit einem Lorbeer-Krantz und 2. Palm-Zweigen / auf der andern Seiten aber ein Brust-Bild / mit dieser Umschrifft: FORT. P. R. Das ist: Fortitudo Populi Romani, die Stärck oder Tapfferkeit deß Römis. Volcks. Wiewol nun diese jetzt-erzehlte Thaten fast unglaublich scheinen / nichts destoweniger bestättiget und beglaubet solche / die Gleichheit so vieler Authoren / so solche beschrieben haben.

Es verwilligten auch die Römer über das noch andere Ehrerweisungen und Vortrefflichkeiten / denen hohen Kriegs-Häuptern / vor dergleichen ansehnliche und Ruhm-würdige Thaten / als da waren / daß sie in öffentlichen Gerichten / in Gerichts-Stühlen / welche Sellæ Curules genannt wurden / und die Stelle der Richter / Schultheissen und Marck- oder Baumeister war / sitzen durfften / massen dann solche Ehre dem Scipioni verstattet worden. Bißweilen vergünstigte auch der Römische Rath denen tapffern Soldaten einige höhere Würde und Vorzug / als sonst einem von dem gemeinen Volck zu widerfahren pflegete. Den Feld-Obristen und Generalen erlaubten sie Statuas, Bildnüß- und Gedächtnüß-Säulen / auch Triumph-Bögen / (massen erwehnet /) aufzurichten / und solche Kleider und Zierde zutragen / als ob sie Bürgermeister gewesen wären. Uber das / ließ auch

der Senat, zu Bezeugung der Danckbarkeit / und zu sonderbarer Ehre zu daß die Uberwinder die Waffen und Beuten / die sie den Feinden in der Schlacht abgenommen hatten / und Manubiæ genant wurden / in die Tempel zum stäts-währenden Gedächtnüß aufhängen durfften.

Es hatten die Römer noch ferner einen löblichen Gebrauch / daß sie den Kindern deren / so wegen deß gemeinen Nutzens in dem Krieg umkommen waren / eben den Sold oder Monat-Geld reicheten / als sie ihren Vättern zu geben pflegten. Denen alten und unvermöglichen Soldaten aber / so lang in dem Krieg gedienet / raumete man so viel Land ein / daß sie darvon sattsam ihren Unterhalt haben kunten / sie durfften auch in dem Römischen Gebiet / oder andern eroberten Städten und Provintzen / wo es ihnen selbsten am besten gefiel / ihre Wohnung nehmen / zu welchem Ende dann von den Römern besondere Städte / Coloniæ genannt / dahin sie solche alte Soldaten / auch ander fremd Volck zu schicken pflegten / gebauet wurden / als Sivilia von Julio Cæsare, Corduba von Marco Marcello, und viel dergleichen andere / in unterschiedlichen Provintzen und Ländern.

Endlich / so ist zu wissen / daß die Römer nicht einige tapffere That oder Tugendhaffte Verrichtung geschehen oder vorbey gehen liessen / welche nicht der Gebühr nach belohnet / privilegirt / und mit gewisser Gnade und Freyheit angesehen wurde / deßwegen dann waren unter ihnen die allertapfferstẽ Leute und berühmtesten Männer / dergleichen schwerlich einige Nation, weil die Welt gestanden / wird gehabt haben / dann ein Jeder suchte und trachtete durch Tugend und Tapfferkeit gedachte Ehren-Stuffen zu ersteigen / und dergleichen Ruhm zu erjagen. Ich hab

noch

noch viel andere Arten der Præmien und Ehren-Geschencke / so die Römer vor dergleichen sonderbare Thaten / als welche zu Aufnehmen deß Vatterlands gereichet / verwilligten / außgelassen / um dem Herrn keinen Verdruß zu machen / und die überflüssige Länge zu verhüten; Doch ist diß gewiß / daß / gleich wie die Römer andere Nationes und Völcker in Freygebigkeit der Geschencke und Belohnung der Tugenden übertroffen / also / und gleichfalls übertraff sie jemahls Niemand nicht in scharffer Kriegs-Disciplin, und Bestraffung der Laster / damit die Jenigen / so auß Liebe der Tugend nichts tapffers und Ruhmwürdiges verrichten wolten / gleichwol auß Furcht der Straff / nichts Verächtliches zu begehen / gezwungen würden / nach dem Spruch deß Poeten:

Oderunt peccare boni, virtutis amore,
Oderunt peccare mali, formidine pœnæ.

Das ist:

Auß Lieb zur Tugend hasst der Fromm den Wust der Sünden /
Der Böse läst die Furcht sich zum Gehorsam binden.

Es waren aber die Straffen / womit man die Jenigen / so feig und zaghafft waren / Feld-flüchtig wurden / oder auß der Ordnung / wohin sie gestellet waren / lieffen / zubegegnen pflegete / sehr groß / rigoros, und streng / also / daß man solche geiselte / oder mit Ruthen strich / biß das Blut hernach lieff / viel pflegte man in Fessel oder Eysen / wie die Sclaven / zu schlagen. So sie aber vorsetzlich flohen / und ihr Ober-Haupt verrätherischer Weiß in der Schlacht verliessen / forschete man fleissig nach / und wurden alsdann die Anfänger oder Rädleinsführer lebendig an Pfähle gespiesset / oder gecreutziget / und nachdem das Verbrechen war / so war auch die Straff geordnet.

Es schreibet Titus Livius, daß Appius Claudius, um / daß eine seiner Squadronen den jenigen Ort / wohin

hin sie / selbigen zu defendiren und in gewahrsam zunehmen / beordert worden / schändlich verlassen und verlohren hatten / auß grosser Gnade bey dem Römischen Senat erlanget / daß selbige decimirt worden / welches also zu verstehen / daß solche Squadron, als die Verbrecher / in 10. Theil getheilet wurden / den jenigen Theil nun / den das Loß traff / straffte man am Leben / und wurde deren nicht einem / wer sie auch seyn möchten / Gnade erwiesen. Julius Frontinus schreibet / es habe Marcus Antonius eben dergleichen gethan / gegen eine Compagnie der Seinigen / weilen selbige die jenige Posten / so ihnen anvertrauet worden / nicht / wie es seyn sollen / bewachet / und defendiret / sondern durch Ubersetzung / den Feind Feuer anlegen lassen. Es waren aber derer Straffen / damit man die ungehorsame Soldaten und Verbrecher belegete / sehr viel und mancherley. Ich wil aber schlüßlichen nur diß noch gedencken / daß auch bey den heutigen Potentaten die tapffern Leute allwege den Gelehrten weit fürgezogen werden.

Das XV. Capitul /

Exempel gelehrter Leute / welche von grossen Häuptern gar hoch gehalten worden.

ALs der Capitain seinen Discurs hiermit beschlossen hatte / sprach Venereus: Mein Herr / ich habe euch bißhero gedultig gehöret / nun ist die Reige zu reden auch an mir. Solchem nach gebühret es mir / euch zu erweisen / daß hohe Potentaten an gelehrten Leuten allemahl ein sonderliches Belieben gehabt / wol wissend / daß ohne sothane Menschen die Welt in eine lautere Barbarey verfallen / und nicht füglich könte regieret werden. Es kan sich zwar auch jetzo Niemand beklagen / daß sich nicht zu diesen unsern Zeiten an allen Orten und Enden der Welt viel

fürtreff-

fürtreffliche Ingenia und gelehrte Leute in allerhand Künsten und Wissenschafften hervor gethan haben; Gleichwol höre ich auch offtmahl klagen / daß viele Gelehrten nicht hoch genug gehalten oder æstimiret / noch von hohen Potentaten so reichlich / als bey den Alten geschehen / beschencket werden / inmassen solches denen alten Philosophis voriger Zeiten von vielen Königen und Fürsten wiederfahren ist. Wie viel aber sie Recht hierinnen haben / und wie wahr solches sey / begehre ich zwar dißmahl nicht zu erörtern. Dannoch aber wil ich meinem Herrn etliche Denck-würdige Exempel grosser Königen und Herren herbey bringen / welche in den vorigen Zeiten denen Literatis und klugen gelehrten Leuten rühmlichst fortgeholffen / und selbigen sehr günstig und gewogen gewesen sind. Worauß man dann / so man die Exempel dieser unserer Zeit dargegen hält / leichtlich wird sehen und mercken können / ob unsere Gelehrte zu lamentiren und sich zu beklagen / erhebliche Ursachen haben / oder nicht.

ERstlich wil ich deß vortrefflichen berühmten Römischen Feld-Herrns Pompeji Magni gedencken / von welchem wir lesen / daß / nachdem er den großmächtigsten König in Ponto, Mithridatem, in einer Schlacht überwunden / auch viel andere Victorien / vermög seiner Glück- und Sieg-reichen Waffen erhalten / und in Athen mit gehörigem Pomp und Apparat seinen Einzug gehalten / und die Fasces, (so 12. gebundene Ruthen / in deren Jeden ein Pfeil stecket / welche vor Zeiten den Römischen Burgermeistern und Kriegs-Generalen von 12. Lictoribus, oder Bütteln / den Römern zur Ehr / den Feinden aber zum Schrecken / vorgetragen wurden /) massen die Römis. Feld-Herrn zu thun pflegeten / vor sich her tragen ließ; Dieser / als er vernommen daß der berühmte Philosophus Posidonius kranck und zu Bette lag / wolte er ihn nicht allein würdigen in eigener Person zu besuchen / sondern auch / als er zu der Thür seines Hauses kam / verstattete er nicht / daß die Lictores mit den Fasciculis und andern Insignibus Imperialibus, welche er bey sich hatte / hinein gehen durffte;

Ließ sich also bedunckẽ/ daß den Tugenden und Wissenschafften billich alle Gewalt und Herrschafft weichen und gehorsamen muste / erzeigete er also diesem Philosopho, was er sonsten keinem König auf dem gantzen Erd-Boden erwiesen hätte.

Dionysius Tyrannus, der König zu Syracusa, begehrete/ daß ihn Plato der vortreffliche und übermenschliche Philosophus in Sicilia besuchen solte/ als er nun zu ihm kam / zog er ihm einen ziemlichen Weg biß an das Meer entgegen / setzte ihn neben sich auf seinen Königl. Wagen/ welcher von weissen Rossen gezogen wurde/mit solchem Pomp und Herrlichkeit/ als immer möglich war. In solcher Würde / Ehre und Hoheit, sind selbiger Zeit die Literati und gelehrten Leute gehalten worden. Alexander Magnus, als er die Stadt Thebe in Egypten bestreiten und verhören wolte / befahl er vor allem / daß man das Hauß und die Person deß vortrefflichen Poeten Pindari in Acht nehmen solte. Wie hoch Virgilius von Käyser Octaviano geachtet worden / ist Jedermänniglich / ohne daß ich solches erzehle / bekandt/ sintemahl ihn das Römis. Volck in so grossen Ehren gehalten/ daß/ (wie Plinius schreibet/) wann gedachter Virgilius auf das Theatrum, seine Carmina oder Vers zu recitiren/getretten/alles Volck aufgestanden / und ihm gleiche Ehre und Reverentz / als dem Käyser selbsten / erzeiget habe. Seinen Geburts-Tag/ welcher den 15. Octobris, (an dem er 67. Jahr vor Christi Geburt gebohren worden/) zu fallen pflegete/ hat Käyser Octavianus Augustus Jährlich begangen / und mit sonderbaren Ceremonien beehret. Es waren die Geschencke welche er von Augusto, Mecœnate, Pollione, und vielen andern empfieng/ so reichlich und über groß/ daß er/ der zuvor nichts hatte/ in kurtzer Zeit ein Vermögen von 6000. Sestertiis, welches ungefähr eine Summa 250000. Gold-Cronen ist/ zusammen brachte/er hatte auch einen schönen und wol-gebauten Pallast in Rom. Juvenalis zehlete ihn unter die reichesten Leute selbiger Zeit. Als einsmahls Virgilius in Gegenwart Käysers Octaviani Augusti und Liviæ seiner Gemahlin / welche deß Marcelli Mutter war/ etliche Bücher seiner Æneides recitirte / und zu dem Ende des 6. Buchs kam / worinnen er gar schön und beweglich von Marcello, der bereits gestorben war / redete / bewegete er hierdurch in selbigem Augenblick das Hertz der Liviæ so sehr / daß sie nimmer zuhören kunte/sondern in eine Ohnmacht sanck/ und gleichsam todt zur Erden niederfiel; Als sie aber wieder zu ihr selbst kam/ befahl sie/ daß man ihm vor einen jeden Vers/den sie überhöret

höret hatte / einen Sestertium geben solte / und weilen der Vers 21. waren / bekam er 21 Sestertios, welches unsers Geldes eine Summa von 5000. Ducaten machet. Von den Syracusanern lesen wir / daß selbige in Sicilia etliche Gefangene von Athen hatten / als sie aber vernommen / daß diese etliche Vers von dem Griechischen Poeten Euripide recitiren und auswendig daher sagen kunten / gefiel es ihnen so wol / daß sie dieselbigen / zu Ehren gedachten Poeten / ohne einigen Entgeld / oder Ranzion, losliessen / und ihnen frey wiederum nach Hauß zu ziehen erlaubten.

Scipio Africanus behielt bey seinen Leb-Zeiten die Statuam oder Bildnüß deß vortrefflichen Poeten Ennii allezeit in seiner Gegenwart / und führete sie mit sich im Krieg umher / befahl auch / daß man sie nach seinem Tod auf sein eigen Begräbnüß setzen muste. In den Tusculanis Tullianis wird ihm folgendes Epitaphium zugeeignet:

Aspicite ô cives senis Ennii imaginis formam!
Hic vestrum panxit maxima facta patrum.

Käyser Domitianus machte den Poeten Silium Italicum, welcher auß Hispania gebürtig / und ein sehr kurtziger und gelehrter Mann war / 3. mahl zum Burgermeister in Rom. Aber zu unsern und unserer Vorfahren Zeiten / weiß ich selber nicht / was vor Ehre die Fürsten und Herren dieses verwichenen Seculi, einem Politiano, einem Pontano, einem Mantuano, einem Sannazzaro, oder sonsten noch vielen andern biß auf diese Zeit erwiesen haben ungeachtet selbige vielen der Alten nichts bevor gegeben / und ihnen die Waag halten können. König Mithridates (damit wir noch ferner von den Alten reden /) hielte vor ermeltren Platonem so hoch / daß / als er ihm eine künstliche und herrliche Statuam oder Ehren-Säulen wolte aufrichten lassen / bewarb er sich um einen sonderlichen Künstler / der sich Silo nannte / daß er selbige verfertigen solte: Und war es selbiger Zeit eine sehr grosse Ehre / einem eine Säule an einen offentlichen Ort zu setzen / welches man dann Niemand verstattete / als nur denen / so sich durch eine sonderbare Tugendhaffte Verrichtung / Ritterliche That / oder durch Kunst und Wissenschaft vor andern berühmt gemacht hatten. Um die er Ursach willen vergünstigten auch die Athenienser den Demostheni eine Ehren-Säule / und zwar mit einem solchen Titul / als keinem andern zuvor jemahls widerfahren / ungefähr dieses Inhalts: Wann die Macht und Gewalt Demosthenis seinem Verstand und Wissenschafft gleich gewesen wäre / hätte der König in Macedonia ihme die Griechen nicht unterwürffig machen mögen.

Josephus

Josephus, der tapffere und gelehrte Jud/ als er von Jerusalem gefänglich nach Rom geführet worden / erlangete wegen seiner Bücher/die er von den Jüdischen Geschichten beschrieben hatte/so grosse Ehre/daß er nicht allein auf freyen Fuß gestellet/ sondern auch ihm eine Statua, oder Ehren-Säule/ in Rom aufgerichtet wurde.

Von Phalerio, deß Theophrasti Discipel, lesen wir / daß die Athenienser ihm wegen seiner Weißheit und Geschicklichkeit an 300. Orten der Stadt seine Statuam oder Bildnüß-Säulen aufrichten liessen. So nun die Ehre / so denen wiederfahren/ groß ist/so ist nicht geringer zu achten der Nutzen/den Aristoteles von Alexander M. genossen und empfangen / da er ihm vor sein Buch / welches er von Natur und Eigenschafften allerhand Thiere geschrieben / 800. Talenta an Geld schencken und reichen ließ/ dieses wäre in Frantzös. Müntz heut zu Tag 480000. Kronen. Solches wird bestättiget mit dem was Plinius hiervon schreibet: Es habe Alexander M. ein so grosses Verlangen getragen/ daß Aristoteles dieses Buch schreiben möchte/ deßwegen er dann etlich tausend Menschen von Jägern/Fischern/ Vögelfangern / und dergleichen Wäyd-Leute / durch Griechen-Land und gantz Asien gesandt/ mit allerley nothwendiger Vorsehung und Befehl/ daß man ihnen zu allem/ was sie verlangeten / beförderlichen Willen erweisen solte/ so wol in Jagden/als Fischereyen/ Vogelfangen / und dergleichen Verrichtungen ; Ihnen selbsten aber war ehferig anbefohlen/daß sie in den Thier-Gärten / Fischerhältern / Vogel-Heerden / Mäyer-Höfen/ Bienen-Stöcken / auf die Natur / Art und Eigenschafft eines jedwedern wilden und zahmen Thiers/ Vogels und Fisches eigentliche Achtung geben solten / damit sie selbige wissen und verstehen lerneten/ auch solches alles dem Aristoteli anzeigeten. Solchem Befehl ist Aristoteles nachkommen/hat selbiges alles fleissig zu Papier gebracht/aufgezeichnet/und in ein besonder Historien-Buch von Natur der Thieren verfasset / welches dann noch heutiges Tages vorhanden/und den Gelehrten bekandt ist. Ja/es schätzet sich Alexander glückseelig / daß er zur Zeit deß weisen Aristotelis gebohren war / ließ auch zu desselben Ehre und Zeugnüß der Liebe eine besondere Stadt bauen. Wann zu den Zeiten Alexandri Magni, Homerus, der Vortrefflichste unter allen Griechischen Poeten gelebet hätte / ist kein Zweiffel / daß er ihm eben dergleichen Ehre und Wolthat erwiesen/ als wie er dem Aristoteli gethan hat ; Dann/als ihm unter andern eroberten Beuten/

als

als er den Persischen König Darium überwunden/ein sehr schönes/herrliches und kostbares Kästlein/ worinnen König Darius seine kostbarestе Balsam zu verwahren pflegete/præsentiret und überreichet wurde/ gefiel solches ihm über alle Massen wol/ und als er solches mit Verwunderung betrachtet/ fragte er seine bey sich habende Freunde und Hof-Leute/ was man doch am füglichsten darein legen und verwahren solte? Da nun einer diß/ ein anderer ein anders benennete/ sagete endlich Alexander: Ich will verschaffen/ daß dieses Kästlein ein Behalter eines noch andern und kostbarern Schatzes werde/ befahl demnach die Opera Homeri, oder dessen Gedichte und Vers/ so er von Zerstörung der Stadt Troja geschrieben/darein zu legen/als mit Lesung derselben er sich stätig belustigte.

Käyser Theodosius ehrete den Philosophum Dionem um seiner Weißheit willen so hoch/ daß er ihn auf der Käyse neben sich auf seinen Wagen sitzen ließ/ führete ihn auch also im Triumph neben sich/ als er zu Rom mit grossen Pomp seinen Einzug gehalten. In dem Krieg/welchen Octavianus Augustus in Egypten wider Marcum Antonium geführet/ liset man/ daß sich ermelter Käyser verlauten lassen: Er habe die herrliche Stadt Alexandriam darum verschonet/ und selbige zu schleiffen unterlassen/weilen sie Alexander M. zu Ehren deß vortrefflichen Philosophi Arrii erbauet. Eben dieser Käyser Augustus machte den Cornelium Gallum zum Land-Pfleger und Zunfftmeister/ seiner andern Ursach halber/ als weil er ein geschickter Poet war.

So man nun ferner die Unterhaltung und Besoldung/ welche man selbiger Zeit den Literatis und Gelehrten gereichet/ betrachtet/ befindet sich abermahl gegen jetziger Zeit eine grosse Ungleichheit/ indem/ was Suetonius von Vespasiano, (welcher doch vor einen geitzigen Käyser gehalten worden/) schreibet/ daß er die Ubungen der Künste sehr geliebet/und denen Gelehrten/so hierüber Bestallung gehabt/ meistentheils zu ihrer Besoldung so viel als 2500. Kronen/ nach unserer Münz gerechnet/ wie Beroaldus und Budæus berichten/) reichen lassen.

So siehet man auch in was Würden die Schrifften der Gelehrten selbiger Zeit sind gehalten worden/ und zwar in dem/was Plinius von Isocrate dem Griechischen Redner schreibet/ daß er eine Oration, oder Information, welche er vor eine vornehme Person gemacht hatte/ vor 20. Talenta, oder 12000. Kronen verkaufft habe. Gleiches lieset man auch von Socrate,

daß er eine Oration geschrieben / welche um 12000. Kronen ist verkaufft worden / darbey man abnehmen kan / wie hoch der Mann selbst sey geachtet worden. Ingleichem liset man auch in dem Leben Käysers Antonii, deß Sohns Severi, daß er den Appiano, um daß er ein grosses Buch von der Natur und Eigenschafft der Fische verfertiget, so viel Ducaten zur Verehrung reichen lassen / als viel Vers selbiges gantze Opus in sich begriffen. Ausonius Gallus erhielte von Käyser Gratiano das Burgermeister-Amt / welches die höchste Dignität oder Würde nach dem Käyser war / bloß wegen seiner Poeterey und Dicht-Kunst. Der Poet Statius erhielte viel Gnade von Domitiano, ungeachtet er sonsten ein lasterhaffter und Tyrannischer Käyser war. Er ließ ihn auch bey einem ansehnlichen Panquet neben sich an der Tafel sitzen / und setzte ihm einen Lorbeer-Krantz / (womit man die Poeten zu krönen pfleget) auf / nebens vielen Ehr-erbietigen Lob-Worten. Nicht weniger Ehre und Gutthat hat auch Seleiovasus Poëta Lyricus von Käyser Vespasiano empfangen / als welcher selbigen sehr lieb und werth gehalten / und mit einer grossen Summa Geldes beschencket. Arrianus, um da er die Historia und das Leben Alexandri M. in Griechis. Sprach beschrieben / und ein wol-erfahrner und gelehrter Mann war / wurde von Käyser Hadriano und Antonino zum Römischen Burgermeister gemacht.

Es wurden aber vor Alters die Literati und gelehrten Leute nicht nur bey Leb-Zeiten / sondern auch nach dem Tod geehret / wie man dann von Ptolomæo Philopatre siehet / der dem Homero zu Ehren einen Tempel aufbauen / und eine Statuam, oder Bildnüß-Säulen / gleich einem seiner Götter / setzen lassen. Der Philosophus Pythagoras ward so hoch gehalten / daß ihm Göttliche Ehre erzeiget / und auß seinem Hauß ein Tempel gebauet ward. Dem Virgilio wurde auch bereits lang nach seinem Tod zu Mantova (oder Mantua,) eine Statua, oder Ehren-Säule aufgerichtet. Von dem vortrefflichen Poeten Horatio haben wir zwar keinen Bericht / daß er sonders reich gewesen sey / doch hat er in Rom grosse Ehre erlanget / und ist von Käyser Augusto sehr werth gehalten und geliebet worden / dahero man liset / daß erst-gedachter Käyser zu der Poeterey / oder Dicht-Kunst / eine besondere Lust und Liebe getragen / weßwegen er beede gedachte Poeten Virgilium und Horatium öffters zu Gaste lude / und zwischen ihnen Beeden zu sitzen pflegete. Wie freundlich und gemein er mit ihnen müsse gewesen seyn / ist daher zu

zunehmen / dann / als er sie einsmahls auch bey sich hatte / nun aber deren einer / nemlich Horatius, als ein Melancholicus, offt und tieff seufftzete / der Andere aber / nemlich Virgilius, als ein Lippus, wegen seiner fliessenden Augen stäts thränete / machte Augustus eine höfliche Schertz-Rede deßwegen / und sprach: Hic lachrymas inter sedet & suspiria Cæsar. Das ist: Hier sitzet Käyser Augustus zwischen Thränen und Seufftzen.

Ich könte über diese noch viel Historien allegiren und anziehen / unterlasse es aber / damit ich es nicht zu lang / und meinem Herrn Verdruß mache. Es duncket mich aber / es wolle mir hier Jemand entgegen setzen: Seneca, der vortreffliche Sittenlehrer / wäre auch ein sehr berühmter und gelehrter Mann gewesen / und gleichwol von Nerone, dem Blut-Hund / getödtet worden; Dem antworte ich: Daß eben dieser Nero der allergrausamste Mensch gewesen / darum man sich hierüber nicht zu verwundern / ehe aber dieser Seneca durch einen gewaltsamen Tod hingerichtet worden / waren die Ehren / Hoheiten und Güther sehr groß / welche er in Rom durch seine Studien und Weißheit erlanget und besessen hatte. Ist demnach ein wahrer und gewiser Spruch / daß durch die Ehre und Geschencke die Künste befördert und die Wissenschafften vermehret werden. Dahero hören wir / daß gemeiniglich zu derer Käyser / Könige und Fürsten Zeiten / die den Literatis günstig und gewogen waren / auch viel gelehrte Leute sich gefunden und floriret haben / und zwar sonderlich in Rom zu den Zeiten Octaviani Augusti, Claudii, Hadriani, Vespasiani, Antonini, von denen Jüngern aber / als zu den Zeiten Käysers Sigismundi, Caroli V. Roberti Königs in Sicilien / Papsts Nicolai V. Königs Alphonsi zu Neapolis, Matthiæ Königs in Ungarn und Böhmen / ingleichem auch in der Stadt Florentz hat man Jederzeit an gelehrten Leuten mehr einen Uberfluß / als Mangel gehabt.

Das XVI. Capittul /

Die Studien sind hohen Stands-Personen sehr heilsam. Exempel derer / welche dieselbe und die gelehrten Leute hoch æstimirt haben.

SOlchen Discurs führete Venereus, worauß der Capitain erkannte / daß er in seiner Profession ziemlich beschlagen seyn müsse / er wolte ihm aber gleichwol das Obstat noch weiter halten / darum sprach er: Ob gleich die grossen Potentaten einigen

gelehrten Männern grosse Ehre angethan haben / f
findet man doch nicht viel Exempel/daß Leute von ho
her Geburt / ja selbst nur Edelleute / sich den freye
Künsten so gar ergeben/ daß sie Profession davon ge
macht hätten/dann sothane Gemüther können sich i
dem Schulstaub und unter der Ruthen nicht lang
hudeln lassen/ sondern lieben ein freyes Leben/ daher
legen sie sich mehr aufs Jagen/Reiten/Fechten Tan
tzen/Kriegen/und dergleichen/worbey der Geistmun
ter / und der Leib hurtig gemacht werden / gleichwi
durch die harte Zucht-Ruthe / und langweilig Lehr
Jahre/ ein edles Gemüth hingegen von seiner Heroi
schen Art meist gäntzlich degeneriret / niedertrechtig
und pedantisch wird / welches sonsten zu wichtiger
Welt-Händeln und hohen Affairen tüchtig gnug ge
wesen/wann man es unter seines Gleichen hätt auf
wachsen lassen. Venereus schüttelte jetzo den Kopff
und ertheilete Jenem folgende Antwort: Dieseeur
Meynung / mein Herr / ist gar übel gegründet / und
streitet schnurstracks wider die Warheit; Wie vie
grosse Herren / ja Fürsten und Könige / haben sich i
ihrer Jugend auf die Löbl. freyen Künste geleget
Der jetzige Aller-Durchleuchtigste und Unüberwind
lichste Römische Käyser/eine rechte Peitsche der Ma
hometaner / und aller seiner Feinden / der allerfür
nehmste Monarch in der Welt / streitet selber für
mich/ dann/wer weiß nicht/ daß er ein Grund-gelehr
ter Printz ist? Der Dauphin in Franckreich hat mei
alle Scribenten/ auf Verordnung seines Herrn Vat
ters / in Frantzös. Sprach gelesen / und es in den Stu
diis sehr hoch gebracht. Sehet! diese 2. einige Exem
pel streiten gnugsam wider euch / worzu ich noch die
ses fügen wil/ daß jetzo kein König noch Printz in Eu
ropa lebet / der seiner jungen Herrschafft nicht gut
Lehr

Lehrmeister hält/ und sie studiren lässet/ auch selbst sothane Fürstl. Vätter/die in ihrer Jugend durch Versehen und übele Conduite ihrer Vormunder nicht zum Studiren gehalten worden/ welches ihr Unglück sie hiernächst/ wann sie zu ihrem hohen Verstande kommen/ nicht gnug zu bereuen wissen/ ja sie straffen auch wol die Jenige/ so Ursach daran/ nach Gebühr ab/ wie man deßfalls noch wol einige Exempla aufweisen könte/wann es sich schicken wolte/daß auch hohe Gemüther durch das Studiren niederträchtig/ und zu hohen Affaires untüchtig solten werden/ daran ist so wenig/ daß sich vielmehr das Gegentheil Schnurstracks und offenbahr erweiset/ dann man unterrichtet sothane Leute nicht nach der gemeinen Weise/sondern bedienet sich ganz einer andern Methode. Aber ich wil/um die Zeit zu kürtzen/der Compagnie auß den Historicis einige denckwürdige Exempel gelehrter hohen Potentaten und fürtrefflicher Krieges-Generalen vorstellen. Solchem nach lieset man/als Philippo, dem Macedonischen König/Alexander geboren worden/ und er in Erfahrung kommen/ daß der kluge Aristoteles damahl zu Athen sich aufhielte/ habe er einen Gesandten mit einem nachdencklichen Brieff (der von Plutarcho und Agellio beschrieben wird/) an ihn abgefertiget/ darinn er unter andern zu erkennen gab: Er sage den unsterblichen Göttern grossen Danck/ nicht allein deßwegen/ daß ihm dieser sein Sohn geboren sey/ sondern vielmehr/ weil solches zu den Zeiten deß hochgelehrten Aristotelis geschehen. In welchen wenigen Worten dieser weise König warhafftig erwiesen/wie hoch er die Lehr und Wissenschafft für seinem Sohn/damit er ein tapfferer König und kluger Feld-Herr werden möchte/ geachtet habe/ wie er dann auch ein solcher worden ist/ dann/ nach

dem er ein wenig erwachsen war/ setzete ihm der Vatter den Aristotelem zum Præceptor und Lehrmeister/ gabe selbigem viel reiche und herrliche Geschencke/ bauete ihm zu Ehren seine Vatter-Stadt/ welche er hiebevor zerstöret/ wieder auf/ ließ auch daselbst eine Schul/ worinn er lehren kunte/ sehr künstlich und kostbar/ von allerhand wunderſamen Steinen und Sculptur aufrichten. Antigonus, welcher gleichfalls König in Macedonia gewesen/ wuste/ als ein kluger Regent/ sehr wol/ wie hochnothwendig die Studien und Lehre bey einem guten Regiment vonnöthen seyen/ wurde demnach beweget/ als er den Ruff und Ruhm deß fürtrefflichen Philosophi Zenonis, welcher der Stoicorum Printz und Urheber gewesen/ vernommen/ selbigen zu verlangen/ und bey sich zu haben/ massen er dann auch solches durch Brieffe und Abgesandten procurirte/ und zuweg zu bringen trachtete. Diogenes Laërtius beschreibet einen seiner Brieffe folgendes Inhalts:

Antigonus, König in Macedonia, wünschet dem Zenoni Heil und Glück!

Ich weiß zwar wol/ daß Ich dich/ was anlanget die Güther/ Reichthüme/ glückliche Verrichtungen/ und derselben lobruffende Fama, weit übertreffe; Ich erkenne aber gleichwol/ daß du an den Güthern deß Gemüths in der höchsten und wahren Glückseeligkeit/ in der Weißheit und Wissenschafft/ in Unterweisung/ Studien und freyen Künsten/ Mir weit überlegen bist/ dannenhero verlanget Mich/ dich bey Mir zu haben/ bitte dich also/ du wollest Mir zu Willen seyn/ damit Ich deiner Conversation, Freund- und Gesellschafft genieſſen möge. So du das thust/ so halte für gewiß/ daß du nicht allein Mein Herr und Meister seyn/ sondern auch zugleich mit Mir alle Macedonier lehren/ und unterrichten wirst/ sintemahl der/ so den König unterweiset/ und Tugendhafft machet/ auch zugleich alle Unterthanen/ die Tapfferkeit und Frommkeit lehret/ massen dann gemeiniglich zu geschehen

pfleget / daß wie der König ist / auch die Unterthanen und Soldaten seyn / &c.

Es kunte aber dieser gelehrte Philosophus / wegen seines hohen Alters / den König seiner Bitte nicht gewähren / jedoch sandte er ihme zween von seinen gelehrtesten und weisesten Discipeln / von denen der König viel Weißheit und Tugend erlernete.

Von wegen Hippocratis, deß fürtrefflichen / berühmten und gelehrten Medici, schreibet Artaxerxes an seinen Hauptmann Hystanem folgenden Brieff:

Der grosse Artaxerxes, ein König aller Könige / wünschet dem Hystani im Hellespont, Heil und viel Gutes!

Es ist vor Mich kommen / der Nam und Ruff deß Artztes Hippocratis, der auß dem Geschlecht Æsculapii geboren / derohalben wende Fleiß an / daß du ihm so viel Gold gebest / als er begehret / und haben wil / auch so er sonsten etwas mehr bedarff / und schicke ihn auf das Eheste zu Mir / dann er soll den fürtrefflichsten Männern in gantz Persien gleich seyn; Und so irgend ein anderer beruffener und gelehrter Mann in Europa ist / den mache Unserm Hauß günstig und gewogen / und schone keines Goldes nicht! &c.

Die Lehr und Unterricht Aristotelis vermochte so viel bey Alexandro M. der sich 10. gantzer Jahre von ihm informiren und unterrichten ließ / daß er hernach zu einem so fürtrefflichen König und Feld-Herrn geworden / und also / daß kein mächtiger und grösserer Monarch jemahls auf der Welt gewesen / oder gelebet. Er war ein so eyferiger Liebhaber der Weißheit / daß er auch mitten unter den Waffen die Künste und Studien übete / und muste man demnach zugleich mit dem Schwerdt unter andern Büchern ihme die Iliades Homeri unter sein Haupt-Küssen legen; Ja es scheinet / es habe Alexander die Unterweisung der Philosophiæ, welche er vom Aristotele erlernet hatte /

so hoch/ als alle die Königreiche und Länder/ die er er
obert hatte/ gehalten; Dahero schreibet Plutarchus
Aulus Gellius, Themistocles, und andere/ daß/ als e
in Asiam, selbige Länder zu gewinnen gezogen/ un
vernommen/ daß Aristoteles unterschiedliche Büche
de Philosophia Naturali, die er hiebevor bey ihme ge
lesen und gehöret/ herauß gegeben hätte/ schriebe e
ihme deßwegen einen Brieff folgenden Inhalts:

JN Warheit/ es ist nicht wol gethan/ mein lieber Aristote-
les, daß du die jenigen Bücher/ die du von der Philosophi
und Natur-Betrachtung geschrieben/ publiciret und an Tag
gegeben hast/ worinnen meynest du nun wol/ daß Ich andere
Leute werde übertreffen mögen/ so diese Kunst und Wissen-
schafft/ die du Mich gelehret hast/ anfahen wird/ Jedermann
gemein werden? Ich gebe dir hiermit zu vernehmen/ daß Ich
viel lieber andere in Wissenschafften und Tugenden/ als in
Reichthum und Vermögen/ übertreffen möchte/ &c.

Wolte ihn nun Aristoteles anders zufrieden
stellen/ so war vonnöthen/ daß er ihm antwortete:
Er habe solche Bücher so obscur und dunckel herauß
gegeben/ daß selbige Niemand verstehen möge/ es sey
dann/ daß er sie zuvor einem erkläret hätte.

Pyrrhus, ein fürtrefflicher Feld-Herr und König
der Epiroter/ welcher viel und grosse Kriege mit den
Römern geführet/ auch selbige mehrmahls überwun-
den/ hat sich nicht allein/ (wie man liefet/) den Studiis
ergeben/ sondern auch unterschiedliche Bücher/ und
unter andern gewisse Leges, oder Gesetze/ de Arte Bel-
lica, wie man Krieg führen/ oder sich mit dem Feind
schlagen solle/ geschrieben. Was wollen wir von Ju-
lio Cæsare, dem ersten und fürtrefflichen Römischen
Käyser/ und unvergleichlichen tapffern Feld-Herrn/
der es allen andern/ die jemahls auf der Welt mögen
gewesen seyn/ bevor gethan/ melden? Dieses können
wir mit Warheit von ihm rühmen/ und sagen/ daß er

so ge-

so geneigt zu den Studiis, als zu den Waffen gewesen/ und es dannenhero recht bey ihm geheissen: Literis & Armis! Oder: Aut Arte, aut Marte! sintemahl er auch ehe ein Literatus, als ein Soldat/ gewesen/ auch hernach/ so offt er nur Zeit hatte/ gieng er in die Academiam der Poeten; Er laß auch und schriebe in dem Gehen/ dahero/ als er einsmahls zu Alexandria in Egypten durch Schwimmen einer grossen Gefahr entkommen/ hat er in der einen Hand seine Bücher/ welche er geschrieben/ gehalten und salviret/ damit erweisend/ daß er die Studia und Künste/ als sein eigen Leben/ liebete/ alldieweil er so wol Fleiß anwendet/ seine Bücher/ als sein Leben/ zu erretten; Ja/ wie gelehrt und erfahren er gewesen sey/ zeigen uns gnugsam die Commentarii, Schrifften und Bücher/ welche er hinterlassen. Nicht allein aber Cæsar, sondern alle berühmte Römer und Kriegs-Helden/ werden diesem unserm Vorhaben einige Probe geben/ und selbiges beglaubet machen. Daß sie aber für so tapffere Kriegs-Häupter und Regenten gehalten wurden/ rührete/ (wie leichtlich zu glauben/) einig von den Studiis und Künsten her; Sintemahl das Erste/ so die Römer mit ihren Kindern vorhatten/ war/ daß sie selbige Studiren liessen/ und ihnen gute und verständige Præceptores verschafften/ die sie zum Theil/ auch mit gar grossen Unkosten auß Griechenland/ und sonderlich von Athen/ kommen liessen. Die 2. Catones weiß Jedermann/ wie fürtrefflich und berühmt sie so wol in Studiis und freyen Künsten/ als in den Waffen gewesen. Cato Senior Censorinus war über alle Massen dem Studiren ergeben/ massen solches die Bücher/ welche er uns hinterlassen/ bezeugen; Er war ein fürtrefflicher Orator, und fleissiger Historicus, voller Weißheit und Verstand/ lernete auch allererst

in seinem Alter die Griechische Sprache. Der An-
dere / Cato Uticensis genannt / wiewol er gar kein fü-
higes Ingenium, die Künste und Sprachen zu erler-
nen hatte / suchete dannoch die fürtrefflichsten Præ-
ceptores, unter denen auch der Stoische Philosophus
Antipater Tyrius, einer war / und ergab sich dem Stu-
diren dermassen / daß auch Cicero in seinem Buch de
Fine von ihm meldet / er habe fast nichts anders ge-
than / als gelesen / so gar auch / daß er ein Buch mit
sich in den Rath genommen / damit er / so er Zeit hät-
te / darinnen lesen kunte.

Scipio Africanus, der fürtreffliche Kriegs-Held
und sieghaffte Uberwinder deß Hannibalis, liebete
das Studiren über alle Massen / und über das / daß er
den hoch-berühmten alten Poeten Ennium mit sich
führete / gab er sich auch jederzeit nach geendigten
Krieg / und erlangtem Sieg / wiederum von neuem
auf das Lesen und Studiren. Hannibal, dessen Wi-
dersacher / ungeacht er ein Africaner war / übete sich
doch / auch wann er Krieg führete / unter seinen Gesel-
ten in den Studien der freyen Künsten und Sprachen.
Er führete selbiger Zeit als Præceptores, oder Ge-
heime Räthe mit sich / Sillanum und Sosilaum, 2. La-
cedæmonier / die ihn auch in der Griechischen Sprach
unterrichten musten.

Dionysius Tyrannus, der mächtige König in Si-
cilia, hatte (massen wie schon gemeldet /) den Plato
nem zum Lehrmeister / pflegete auch sonst viel ander
gelehrte Leute in seiner Gesellschafft zu haben / da e
auß seinem Reich vertrieben worden / und einer sein
spottend ihn fragte: Was ihn nun die Philosophi
welche er von Platone erlernet hatte / nutzete? Es hilf
mich / (antwortete er gar klüglich /) daß ich die gege
wärtige Widerwärtigkeit und Veränderung d
Glückes mit Gedult ertragen kan.

Themist

Themistocles, der vortreffliche Athenienſiſche Kriegs-Held/ erwieſe auch nicht weniger Fleiß in den Studiis und Künſten/als in den Kriegs-Waffen/ und iſt deſſen Lehrmeiſter der Philoſophus Anaximander Mileſius geweſen. Epaminondas der Thebanier Fürſt und Feld-Herr/ wie auch alle andere Griechiſche Feld-Obriſten/ ſind (wie wir leſen/) Studioſi und berühmte Oratores geweſen. Der gewaltige König Mithridates, (welcher die köſtliche Gifft-Latwergen/ſo nach ihm Mithridat genennet wird/erfunden/) in ſeinem 40. und mehr Jährigen Krieg mit den Römern/übete ſich/ſo viel ihm möglich/auch mitten unter den wütenden und grimmigen Waffen in den Studiis und freyen Künſten/ führete auch etliche Philoſophos, als ſeine Lehrmeiſter/ mit ſich. Octavianus Auguſtus hatte täglich ſeine gewiſſe Stunden zum Studiren/ er verließ auch in dem Krieg die Studia und Künſte niemahlen/ deßwegen hatte er ſtäts vortreffliche und gelehrte Männer bey ſich/ als Apollodorum Pergamenum, den Philoſophum und Redner Aſinium Pollionem, Valerium Meſſalanum, Virgilium, Ovidium, und viel andere deren Lehr/ Rath/ und Unterricht er ſich in allem ſeinem Vorhaben bedienet. Es war auch nach dieſem Lucius Lucullus, ein vortrefflicher Feld-Herr und Kriegs-General/ welcher ſich in währenden ſeinen Kriegen auf das Studiren begab/ auch hernachmahls viel Fleiß anwendete/ gelehrte Leute/ die er ſehr liebete/ bey ſich zu haben und zu unterhalten. Inſonderheit iſt deß Käyſers Marci Antonii Merck-würdig zu gedencken/ als welcher in der Philoſophie, ſo wol in Griechiſcher als Lateiniſcher Sprach wolerfahren geweſen/ auch in ſeinem Alter hat er ſich von dem Philoſopho Sexto Sextio unterweiſen laſſen/ iſt auch ſelbſt perſönlich zu

ihm

ihm ins Hauß gegangen / daher / als ihm einsmahl Lycius der Orator begegnete / und ihn fragete: Au was vor Ursach er dahin gienge? Antwortete Mar cus Antonius: Etiam seni discere honestum est. E igitur ad Sextum Philosophum, cogniturus, quæ non dum scio. Das ist: Es ist auch einem Alten kein Schande/etwas zu lernen/ darum gehe ich zum Sext Philosopho, allda zu erforschen / was ich noch nich verstehe. Worauf Lycius die Hand empor gen Him mel gehoben / und mit Verwunderung gesaget: O Sol! Romanorum Imperator, in gravescente ætate Libellum tractans, Magistrum adit: Meus autem Rex Alexander Annos 32. Natus obiit. Das ist: O Son ne! der Römische Käyser gehet im hohen Alter zu seinem Lehrmeister / träget ein Buch mit sich / lässet sich unterweisen; Aber mein Herr König Alexander ist schon gestorben / da er kaum 32. Jahr gelebet. Paulus Æmilius, der tapffere Kriegs-Held und Uber winder deß letzten Macedonischen Königs Persei, über das / daß er ein sehr gelehrter und in allen Wis senschafften erfahrner Mann war / ließ ihm auch an gelegen seyn / daß seine Kinder in seine Fußstapffen tretten/und was Ehrliches studiren möchten/weßwe gen ihm die Athenienser/auf sein Bitten und inständ diges Anhalten / den gelehrten Philosophum Metro dorum zum Lehrmeister seiner Kinder folgen liessen. Aber/warum mache ich mir viel Mühe/von einem uñ dem andern absonderlich zu reden / und Meldung zu thun/da doch solcher Exempel alle Historien voll sind? Pompejus Quintus, Fabius Maximus, Marcus Brutus, Trajanus, Hadrianus, Marcus Antonius, diese alle sind tapffere Kriegs-Helden / und darbey gelehrte Leute gewesen /welche unterschiedliche Bücher/ Orationes, auch viel andere Lehr-reiche und nutzliche Sachen ge

schrie-

schrieben. Ist also unnöthig / daß ich länger hiervon discurrire / dann es bleibet doch / meiner Meynung nach / darbey / daß unter denen alten berühmten Kriegs-Generalen und Feld-Obersten die Jenigen gar rar und seltzam gewesen / welche nicht studiret hatten. Von Zweyen unter den Römern / (meines Wissens) lieset man / daß sie nicht sonders gelehrt sollen gewesen seyn / einer / Namens Cajus Marius, und der andere Marcus Marcellus, jedoch berichten unterschiedliche Autores, daß Marcellus die Gelehrten sehr geliebt / und ihnen allen geneigten Willen erwiesen / dannenhero kan ich abnehmen und glauben / daß er auch studiret habe / und ein Literatus gewesen sey / ob er gleich keine Schrifften oder Bücher hinterlassen / welches dann absonderlich die Ruhm-würdige That bezeuget / da er verbott / daß bey Eroberung der Stadt Syracusæ, Archimedes nicht solte getödtet werden.

Es mögen nun heut zu Tag die Generales und Kriegs-Obersten sagen / was sie wollen / ich rede von etlichen / nicht von allen / nemlich von denen / die da behaupten / die Studia und Wissenschafften der Künsten seye ihnen nicht vonnöthen oder nutzlich / vermeynend / durch solche ihre thörichte Meynung und Hartnäckigkeit ihre grobe Ignorantz und Unwissenheit zu bemänteln / so bleibet es doch darbey / die Alten hielten so viel von den Studien / Büchern und Künsten / als von der Tapfferkeit und Kriegs-Macht. Von noch unzählich vielen Feld-Obristen und Kriegs-Häuptern / welche den Studiis günstig und geneigt gewesen / gedencket Robertus Valturius in einem seiner Bücher / von dem Krieg handlend.

Das XVII. Capitul /

Hier wird discurriret / wie weit ein Regent dem Jagen und andern Lustbarkeiten nachhängen möge.

Diese

Diese letzte Worte stiessen den Capitain zwar gewaltig für den Kopff / und hätte er mit Venereo darüber leicht Händel angefangen / weil er aber sahe / daß alle übrige Passagierer dessen Parthey in diesem Stück hielten / begriffe er sich / und ließ sich nichts Widriges mercken / er excipirte aber doch / sagend: Daß man gleichwol sehen würde / daß hohe Potentaten mehr an dem Jagen / als an den Büchern sich ergötzeten. Nicht alle / warff Venereus darzwischen / dann der fürtreffliche / hoch-verständige / und sehr gelehrte Englische König Jacobus nahm allemahl / wann er auf die Jagd zog / ein Buch mit / und lase darinn / wann andere das Wild verfolgeten. Ein alter Cavallier, der bißhero nur zugehöret hatte / beantwortete dem Venereo seine Exception folgender Massen:

Ich aber / mein Herr / schätze dargegen / man müsse vielmehr von grosser Herren Tugenden / als von ihren Fehlern ihm ein Muster nehmen / sintemahl mir nicht bey will / daß hierinn selbiger / wiewol sonst hochverständiger Printz / gar klüglich und Politisch gehandelt. Ein Herr / der seinen Officierern recht beliebt seyn will / muß / meines Erachtens / sich in alle Sättel zu finden wissen / es gelte auf die Jagd / oder zum Turnier / oder zum Feldzug / oder in die Rath-Stuben und Cantzley / nicht / daß er allenthalben eben mit Hand anlegen dörffte / sondern ihnen mit frölicher Gegenwart aufs wenigste seinen Wolgefallen erzeige / und zwar dieses und dergleichen in rechte Zeit und Gelegenheit einzutheilen wisse / massen bey einer jeden Sache die Gelegenheit beobachten das fürnehmste Stuck weltlicher Klugheit ist. Dann die Gelegenheit / oder rechte Zeit / ist das rechte Glücks-Seegel / ohne welches alle / auch die fürtrefflichsten Handlungen den gewünschten Hafen ihres Fürsatzes nicht mögen erschiffen.

Es leuchtet aber keine Kron so hell / bißweilen sitzet ein Stäublein daran. Könige und Fürsten sind an Hoheit und Herrschafft Götter / von Natur und Sitten Menschen / und können offt zu einer Sache übermachte Lust oder Haß gewinnen / nachdem sie genaturirt oder gewohnet sind.

Monsieur redet gar recht / sagte der vorige Capitain, ich bin

bin in dem Fall seiner Meynung / wil aber diesen König hierinnen wol vor entschuldiget halten / weil mir berichtet / er habe von Natur keinen blossen Stahl / und also vielleicht auch keinen blancken Pirschfänger nicht sehen können / besondern einen Horror oder Abscheu darfür gehabt.

Der alte Cavallier sprach: Was der Herr da jetzo meldet / das gedencket der Englische Graf und Königl. Cantzler Kenelmus Digbæus, in seiner Oration, von der Syn- und Antipathie. Nemlich: Als hoch-gedachten Königs Jacobi Frau Mutter / Königin Maria Stuart, mit diesem jungen Printzen hoch schwanger gangen / seyn ihrer etliche in ihr Cabinet gebrochen / haben daselbst einen Cavallier überfallen und niedergemacht / darvon die Königin hefftig erschrocken / und diesem ihrem Herrn Sohn darüber ein solcher Schwerdt-Scheu angeerbet worden, daß er keinen gebloßten Degen schauen können / deßwegen auch / wann er einen zum Ritter schlagen müssen / (das doch / weil er nicht gar gerne daran kommen / selten genug geschehen /) ihm / welcher abwärts sahe / ein anderer die Hand befassen und führen müssen. Welches ihm aber kein Verständiger zur Zartheit und Kleinmüthigkeit rechnen wird / weil es / wie gehöret / ein angeerbtes Wesen gewesen / und natürliche Sachen nicht wol zu ändern.

Nichts destoweniger weiß ich auch / daß / ohnangesehen derselbige König sonst mit hohen Qualitäten gezieret gewesen / ihm dannoch die gar zu grosse Bücher-Lust von unterschiedlichen Politicis gemercket worden. Vor andern verdencket es ihm Saavedra, daß er sich in Religions-Controversien gar zu sehr vertieffet: Dannenhero der Schwerdt-Scheu wol so eben nicht die Ursach gewesen / seines auf der Jagd gewöhnlichen Lesens / als vielmehr die gar zu grosse Begierde zum Studiren. Es ist schwer in der Wissenschafft und Klugheit die Maaß zu treffen / wie zwar Tacitus an seinem fürtrefflichen Agricola solches rühmet. Studiren und Regieren / seynd nicht gar zu verträgliche Dinge: Dann / ob zwar dieses durch jenes befördert wird / und die Majestät nicht weniger mit Gesetzen gerüstet / als mit Waffen gezieret seyn muß / sollen dannoch die Bücher mehr ein Confect, weder tägliche Nahrungs-Speise eines Printzen seyn / der nunmehr im Regiment sitzt. Mit dem / der allererst darzu gelangen soll / hat es eine andere Beschaffenheit / sintemahl dieser die Wissenschafft zu regieren / und einen Staat recht zu disponiren / aus den Büchern und dem Unterricht eines klugen Hofmeisters vorher schöpffen / Jener aber / der das Steuer-Ruder deß Regi-

ments

ments allbereit in Händen hat / seine meiste Gedancken darauf wenden muß / wie er das / was er entweder von stummen oder redenden Lehrern gemercket / recht möge anbringen / und in das Werck setzen / wiewol er dannoch unterweilen sich in einem verständigen Buch / wie der Steuermann nach der Compaß-Nadel / umsehen kan.

Venereus war noch unbegnüget / und sagte: Daraus folget nicht / daß er eben Jagen müste / es werden sich wol andere / ja beyde Hände voll Regiments-Geschäffte finden / seine Gedancken und Zeit zu entmüssigen / es darff darum keine Jagd seyn.

Ich höre wol / antwortete ihm der Capitain, der Herr wolte ihn gar an den Gerichts-Stuhl oder Thron binden / und keiner Lust geniessen lassen / das wäre mir ungelegen / da ich ein grosser Herr wäre / wolte ich meinen Räthen das Meiste anbefehlen / und meine Bequemlichkeit suchen. Es drucken ohne das den Fürsten tausend Sorgen / und lassen ihn nicht unbegleitet / wo er gehet und stehet / er darff sich nicht erst mit gar zu genauer Beobachtung aller und jeder Reichs-Geschäfften auffordern. Meynet der Herr / die Dichter haben den Himmel umsonst dem Atlas oder Hercules auf die Schultern geleget / und nicht vielmehr damit ein Nachdencken geben wollen / ein König müsse die Last deß Regiments vielmahls einem getreuen Rath oder Cantzler aufbürden / und durch bequeme Ruhe oder Ergötzung seiner Person / dem gemeinen Wesen zum Besten / erhalten?

Ein anderer junger Edelmann / der da spürete / daß die andern Lust hätten / in dem Discurs von der Jagd fortzuschreiten / und deßhalben durch diesen Streit ungern sich aufgehalten sahen / tratt mit seiner Rede ins Mittel / und sprach: Es ist gut / daß der Herr / (Venereum meynend /) keine Regimenes-Person worden / seine Leute dürfften sonst schlechte Lust bey ihm geniessen / lieber wolte ich den Herrn Capitain zu meinem Fürsten haben. Dann / welcher Fürst solte der grossen Last und Bürde der Regierung bastand seyn / dafern er nicht einen guten Theil auf andere Schultern legen / und seine gewisse Abwechslung der Beschäfftigung und Erlustigung haben würde? Bevorab in Jagen / welches eine gar mittelmässige / ja gantz Königliche Ubung ist / so die Gesundheit stärcket / das Gemüth männlich beherzt / und zum Krieg geschickt machet. Daher es dann etlichen Helden-müthigen Printzen so hoch nicht zu verdencken / daß sie zu Friedens-Zeiten / ihrer Martialischen und kriegerischen

Natur

Natur deſto mehrers Contentement zu geben / zuweilen dem Hetzen etwas zu viel nachhängen / da nur unterdeſſen die Regierung mit redlichen / und an Aufrichtigkeit bewährten Männern / beſtellet wird; Und doch gleichwol auch zu gewiſſer Zeit ein ſolcher Herr einen Blick zu ernſtlichen Sachen gibt. Dann / ob zwar ein weiſer und geſchickter Cantzler und getreue geheime Räthe nicht mit Geld zu bezahlen / und gar ſtarcke Säulen allgemeiner Wolfahrt ſind / ſo macht ſie dannoch deß Königs Auge immerzu geſchickter und hurtiger / und bekräfftiget ſie in ihren gerechten Handlungen. Was Fürtrefflich iſt / wird noch fürtrefflicher / wann es ein hohes Lob antrifft / und iſt deß Fürſten Gegenwart der liebliche Sonnen-Strahl / welcher die Blumen der Tugenden bey ſeinen Beamteten aufſchleuſſt / und zum Geruch-ſtreuen erwecket. Ja / ob gleich der Printz / nach dem Wunſch Königs Alphonſi von Arragonien / ſo viel Zopyros hätte / als ein Granat-Apffel Körner / ſtunde ihm doch nicht zu rathen / aller hohen Handlungen ſich gäntzlich zu äuſſern.

Dafern aber dieſes darbey gar nicht in Acht genommen / die Sorge deß Regiments nicht auf zuverläſſige Räthe / ſondern an einen Nagel oder Jäger-Spieß gehenckt / und ohn alle Maaß und Weiſe der Jagd nachgetrachtet wird / kan ich es nicht loben. Viel weniger / wann die Unterthanen dardurch in Grund verderbet werden; Als wie Cambdenus vom König Normanno in Engelland ſchreibet / daß er einen Umkräyß von 30. Meilen zum Hetzen bereiten laſſen / und darüber viel Städte / Flecken / Dörffer und Kirchen geruiniret / und die armen Einwohner verjaget hat. Daher ihm dann auch / auß Göttlicher Straffe / in eben demſelbigen Jagd-Gehöltze ſein Sohn Richard mit einem Pfeil unverſehens erſchoſſen / und der andere Sohn Rufus die Peſtilentz darinnen bekommen / daran er auch ſterben müſſen. Dergleichem ſoll man ſonſt nicht zu übermäſſig viel Geld auf das Jagen ſpendiren / wie der Türckiſche Sultan Amurathes I. gethan / welcher in die 40000. Hunde gehalten / deren Jeder ein güldenes oder ſilbernes Halß-Band getragen. Auſſer ſolcher Verſchwendung muß man Fürſten und Herren ihre Luſt gönnen / geſtaltſam ſie vielmahls / auch wol auf der Jagd / bey mehrer Einſamkeit einer und andern Staats-Sachen beſſer nachdencken.

Glückſeelig aber iſt der Fürſt / der ſolche Ordnung halten kan / wie Käyſer Ferdinand der Erſte / nach Busbeckii Meldung / gethan / und wäre zu wünſchen / da es die unterſchiedliche Natu-

ren nur litten / daß alle Fürsten dieses Herrn Manier und Ge
brauch / wie einen Spiegel / beschaueten. Deß Morgens / schre
bet bemeldter Author, stehet Ferdinandus, Käysers Caroli V
Herr Bruder / (und damahliger Römischer und Ungarische
König /) früh auf um 5. Uhr / auch in dem härtesten Winter
verrichtet darnach sein Gebet zu GOTT / und wann er de
Gottesdienst verrichtet / so gehet er zu Rath / da er der Sache
so zum gemeinen Nutzen dienen / Berathschlagung / biß zu
Mittags-Mahlzeit mit grossem Fleiß abwartet. Das geschi
auch (gemeiniglich) Nachmittags / biß die Zeit Abend-Essen
nicht seines / sondern seiner Räthe / herbey kommt / dann er d
Abend-Mahlzeit sich stäts gantz und gar enthält / auch deß Ta
nicht mehr / als einmahl / und zwar gar mässig isset / trincket / au
nicht viel / sondern beschleußt mit dem andern Trunck Wei
seine Mittags-Mahlzeit. Deß Nachts ist er keusch / und s
Ehe-Bett von der Zeit an / daß ihm seine Gemahlin mit Tod a
gangen / mit keiner Unzucht befleckt. An Narren-Spiel / u
deren Kurtzweil / darzu viel Lust haben / hat er keinen Gefalle
Weiter gibt kurtz hernach selbiger Scribent von ihm diese
Bericht: Dieser Käyser Ferdinandus pflegte zu sagen: GO
habe ihn nicht seinethalben in ein so hohes Amt gesetzet / deß Rei
Regierung sey ihm nicht darum gegeben / daß er sich in Wol
sten wältze; Man komme weit einer andern Gestalt zu d
Herrschafft gemeiner Leute / als zu Königreichen und Käy
thümern; Es wäre keinem verbotten / sein vätterlich Guth
seinem Nutzen zu gebrauchen und geniessen / aber es seyen ihm
viel Völcker von GOtt anbefohlen / damit er für sie sorge / d
ihme die Mühe obliege / und auß seiner Verordnung der Nut
auf sie komme / und daß er durch seinen Schweiß ihnen R
und Frieden schaffe. O Tugend! wo hättest du Fürsten-mä
gere Reden finden können / weder in dem Mund dieses Ed
Printzens?

Jedoch damit keiner gedencke / er sey ein Sauer-Topff /
Holtz-Bock / und abgesagter Feind aller Ergötzlichkeit gewe
füget bald darauf mehr-gedachter Author hinzu: Daß er a
manches mahl sich in Jagden / sonderlich aber deß Nachmitt
erlustiret habe. Es gedenckt mir noch wol / (sagt der Scribe
daß ich ihn habe hören sagen: Ich habe mein Amt verrich
alle Sachen und Brieffe durchgelesen / es ist nichts mehr in
Cantzley übrig / daß mich verhindere. Ich wil die übrige Zeit
Tags meines Leibes pflegen / ꝛc. Also kommt er in einer N
wi

wiederum heim/ist frölich/wann er ein wild Schwein oder Hirschen bekommen.

Wie ein herzlich Ding würde es für das gemeine Wesen seyn/wann alle Potentaten diesem Exempel nachsetzten/und an leibsübungen deß leibs gedächten/bevor die Regiments-Sachen ihr Recht und Außrichtung erhalten. So könten sie nachmahls der Jagd und allerhand Ritter-Spielen desto sicherer und freyer genüssen/und keine Verabsäumung einiger hohen Angelegenheit besorgen. Es würde sie auch die Lust ihren Landen rühmlich herzustehen vernünfftig erinnern/ in dem Jagen Maaß und Weise zu halten/ und darüber sich in keine Gefahr zu stürtzen/ sintemahl in der Person eines Regenten das gantze Land/so wol vernachtheilet/ als beglücket werden mag.

Der Herr redet recht und vernünfftig/ sagte hierauf Venereus, dann dafern man gar zu hitzig dem Jagen oblieget/ kan einer leichtlich in Gefahr und Schaden darüber kommen/ wie Camerarius in seinen Horis Subcesivis mit sehr vielen Exempeln an dem Käyser Maximilian, der dem Hetzen fast gar zu sehr ergeben gewesen/ Beweises gnug fürstellen kan.

Der tapffere Pommerische Hertzog Bogislaus X. hätte bey Ukermunde auf der Jagd schier sein Leben eingebüsset/ als ein grosser Hirsch mit dem Geweihe dermassen auf ihn darsetzte/ daß ihm Lung und Leber verwundet worden. Worüber dann im gantzen Land grosses Wehklagen und Kümmernüß entstanden/ angemerckt/ albereit zu der Zeit auf ihm der Hertzogliche Pommerische Stamm beruhet.

Im Jahr 1646. hat der Dännemärckische Königl. Printz Christian der Fünffte/ einem Hirschen wollen nachsetzen/ darüber er mit dem Pferd gestürtzet/also/ daß er über 24 Stunden Sprach-loß darnieder und kranck gelegen. König Woldemars Sohn ward ohngefähr auf der Jagd mit einem Pfeil in den Schenckel verwundet/ darvon er sterben muste.

Das sind mehrentheils zufällige Sachen/ sprach der alte Cavallier, von derentwegen man die Jagd nicht scheuen darff/ sonst müste man auch nimmermehr anderswohin einen Ritt thun/auß Forcht des Pferde-stürtzens. Was hat aber/ (antwortete Venereus,) ein Herr vonnöthen/ sich in Gefahr darüber zu begeben? Da er doch wol die Bären/ Hirsch und Schweine durch seine Leute kan jagen lassen/ und er für seine Person den Reb-Hünern/Reyhern/ und dergleichen nachstellen kan? Deß muß ich lachen/ versetzte der Cavallier, mit der Weise solte er die

beste Lust seinen Dienern überlassen / er selbst mit der geringern vorlieb nehmen. Ich wuste nicht / (war deß Venerei seine Gegen-Antwort/) ob grössere Lust / einem wilden Hauer nachzusetzen / oder einen wolabgerichteten Falcken steigen zu lassen.

Ich halte/ sprach der Capitain, die beste Lust bestehe in der Abwechslung. Wiewol nicht zu läugnen / daß an sich selbsten die Reyher-Beitz und Beruckung deß Feder-Wildes fast ergötzlicher/ weder das Hetzen. Gestaltsam dann die grosse Herren in Ungarn und Türckey / ja die Römis. Käyserl. Majestät selbst damit vielmahls sich belustiget.

Solymannus der Türckis. Sultan / welchen seine Gewalt der gantzen Christenheit erschrecklich gemacht/ hat hierinnen sein grösstes Vergnügen gesuchet / und sich deßwegen bey Adrianopel zu Winters-Zeiten Jährlich aufzuhalten pflegen/ biß ihn gegen dem Lentzen die Frösche mit ihrem Gewäsche wieder vertrieben. Dann an selbiger Gegend/ da viel und mancherley grosse Ströhme zusammen flossen / gibt es viel Weyher und still-stehende Sümpffe / darbey man unzählich viel Feder-Wild antrifft / als wilde Endten / Gänse / Reyher / alle von sonderlicher fremder Art / desgleichen Kranich / Trappen / und andere dergleichen. Hierzu hat er junge Adler zu brauchen pflegen / die also lustig abgerichtet / daß sie hoch in der Lufft dem Wild nachgeeilet / und dasselbe wunderlich herab gebracht. Hielte es seinen Flug niedrig / so erschnapten sie es im Fliegen / oder stiessen es mit grosser Ungestümmigkeit und Furi zur Erden.

Ingleichem hat er Falcken gehabt / so dermassen waren abgeführet / daß / wann sie einen Kranchen wolten angreiffen/ sie ihm unter den Flügeln auf die Haut stiessen/ um sich vor der Gegenwöhr deß spitzigen Kranchen-Schnabels desto listiger zu verwahren/ welches ihnen darauf gelungen / daß sie den Kranchen ubrplötzlich mit sich herab gezogen/ jemahlen aber auch selbe geschlagen/indem sie mit einem scharffen Stoß von ihren Widersachern empfangen / und bald todt auß der Lufft wieder herab gefallen.

Der Cavallier that hinzu: Der Falck ist von Natur ein listiger Raub-Vogel / der seinen Feind desto besser zu bekriegen und ihn ohne eigene Gefahr zu beleydigen/nicht gerade/ sondern gebogener Weise auf ihn herab fleugt/und seine scharffe Klauen für der Brust hält/mit dem Schnabel aber dem Vogel manchmahl einen solchen Stoß gibt/daß er ihn gar vom Kopff biß zum Schwantz durchspiesset / oder den Kopff abstosset. Mit dem

Reyh

Reyher aber muß er nicht weniger behutsam/ weder mit einem Kranchen umgehen / dann derselbe verbirget Anfangs seinen Schnabel/ biß er mercket/ daß der Falck über ihn gestiegen/ alsdann richtet er solchen geschwind über sich/dem Feind entgegen/ und bewillkommet ihn gar häßlich / ihm die Brust durch und durch grabend/ also/daß Beyde mit einander herunter fallen.

Die Natur theilet diesen Vögeln allerhand verschlagene Griffe und Erfindungen mit / zu ihrer Erhaltung / die uns Menschen gar wunderlich fürkommen. Wie unter andern zu sehen/an etlichen Wald- oder Birck-Hünern/ welche/ damit sie von den Hunden der Jäger nicht außgespüret werden/sich/da der Schnee am tieffesten fället/nieder/und gantz beschneyen lassen/ vorher aber reissen sie eine gewisse Baum-Frucht ab/ und füllen den Kropff damit so sehr an / daß er ihnen grösser wird / als die übrige gantze Brust / theilen sich hernach in gewisse Hauffen/ und fressen darvon die Zeit über/weil sie also unter dem Schnee begraben ligen. So bald sie mercken / daß ein grosser Schnee fallen / und lang liegen werde / und ihr Proviant aufgezehret/ verlassen sie den Ort / nehmen wieder aufs neue solche Frucht von den Bircken zu sich / und darauf einen andern Wohn-Platz unter dem Schnee / biß zum Außgang deß Mertzen darunter verharrend; Dann / weil alsdann der Schnee zerschmeltzet/ treibet sie die Natur auß ihren Schlupff-Winckeln herfür/ nach dem Gebüsch und dick-gezweigten Bäumen / ihre Jungen zu brüten. Aber / wie stellet man ihnen dann nach? fragte Venerus. Durch Hülffe der Spür-Hunde/antwortete der Capitain, wird man ihrer selten mächtig / sintemahl dieselbe entweder deß tieffen Schnees wegen sie nicht riechen / oder / da je der schlauhe Jäger/ wann die Hunde mit ihrem Geruch gefehlet / an irgend einer andern Spuhr oder Kennzeichen sie gemercket / sie doch/ wann die Hunde zu bellen beginnen / gemeiniglich darvon fliegen. Gelinget es aber dem Jäger/ daß sie ihn nicht mercken/ so bekommt er ihrer eine grosse Menge/massen sie in häuffiger Anzahl bey einander sind. Weil es dann mit den Hunden selten angehet/ beobachten die Wäyd-Männer und Förster/ wo sie ihren Strich halten / und stecken an den Oerten / da der Schnee tieff zu fallen pfleget / Stangen in die Erde / so 8. oder 10. Schuh lang / daran eben ein Strick hanget / welches / wann es von bemeldten wilden Hünern / nur das Geringste berühret wird / sie ergreifft und gefangen nimmt. Und ist possierlich/ daß/wann eine gefangen/ die andern häuffig hinzu fliegen/ um Jene zu retten/ aber darüber mit einander gleichfalls in das Netze fallen.

Das XVIII. Capitul/

Wie ein junger Printz solle erzogen werden. Troll komm unter etliche schlimme Pursch/ da sie einander rechtschaffen beziehen.

JEtzo ließ sich Venereus vernehmen/ daß ma heut zu Tage die junge Printzen mit sonderbo rer Sorgfalt zu erziehen trachte/ und ma demnach jetzo in solcher Zeit lebe/ da man gnugsam Exempel hochgelehrter/ verständiger und tapffere Fürsten haben kan/ daß man nicht nöthig hat/ diesel be von den Alten zu entlehnen. Ein Löwlein/ fuhr e fort/ so bald es auf die Welt kommet/ versuchet sein Klauelein/ und schüttelt die am Halß stehende feuch te Haare/ gleichsam sein Königl. Gemüth dardurch zu verstehen zu geben. Die Gesandten auß Bearn als ihnen Herr Wilhelm von Moncada erlaubte/ e nen auß seinen beyden Söhnen zu ihrem Fürsten z erwählen/ da sie sahen/ daß der Eine die Hand ge schlossen/der Andere aber dieselbe offen gehalten/ ha ben sie diesen erkieset/ und solches für ein Zeichen de Freygebigkeit/und dieses nach dem Beweiß deß Aus gangs/ nicht vergeblich gehalten. Darbey dann vi thut/ wann die Mütter ihre Kinder selbst säugen solche auch nicht im Frauenzimmer/ da sie Weibisch Zaghafftigkeit und dergleichen lernen/ lang aufha ten/ oder zu böser Gesellschafft unter die Wollüstig und Schmeichler gethan werden/oder ihnen die Har zu lang gelassen wird/ als wordurch sie zu allerhan Untugend verfallen; Die Jenigen aber/ so zärtlich und gleichsam in einem Kästlein auferzogen werde daß sie weder die Sonne bescheinen/ noch ein Win anwehen kan/ oder ein ander Lüfftlein/ als von wo riechenden Sachen/ zu ihnen kommen lassen/ werd weich/und zur Regierung untüchtig/und die Jenig hingegen darzu sehr tauglich/ welche sich in rech

mässig

mässiger Arbeit üben / worzu man insonderheit die Jagd / wann sie anders mit Maaß gebraucht wird / rühmet. Der weise König Alphonsus hat ein Gesetz verordnet / daß man einem Fürsten ein schönes Ehe-Weib geben solle: Porque los fijos, que della uviere, seram mas formosos, e mas apuestos; Lo que conviene mucho a los fijos de lo Reyes, que sean tales, que perezcan bien entre los ottos Omes. Die Söhne / sagt er / so von ihr kommen / werden viel schöner und ansehnlicher seyn; Welches dann der Könige Söhnen wol anstehet / daß sie solche seyn / die unter andern Leuten herfür leuchten. Jetztgedachter König wil auch / daß ein König solle der Wissenschafften erfahren seyn / damit er anderer Könige Sachen verstehen / und sich so viel besser darein schicken könne. Wiewol die Unterthanen nicht allweg gerne sehen / wann sich ihr Herz gar zu viel auf die gute Künste leget / und obwol die Außländer von einem solchen Fürsten sehr viel halten / verlieret er dannoch dardurch offtmahl bey den Seinigen das Ansehen. Soll demnach / wie in andern / also auch hierinn das Mittel beobachtet werden / und sind die Gothen nicht zu loben / welche deß Königs Athalarici Mutter verwiesen / weil sie ihren Sohn etwas hatte lernen lassen / gleich / als wäre er dardurch zum Regiment untüchtig gemacht worden. Ein Printz soll auch in Religions-Sachen wol geübt seyn / in Rechten aber fürnemlich nur das wissen / was zum Regiment erfordert wird; Sonsten aber in Geist- und Weltlichen hoch-erfahrne Leute an seinem Hof halten. Die Wolredenheit ist ihm sonders nöthig / wie auch die Historien / darinn er sich / als in einem hellen Spiegel ersehen kan / und wie andere vor ihm regieret haben / ist ihm auch an Statt eines getreuen Raths / so nimmer von ihm weichet. Es stehet

einem Fürsten auch wol an / wann er unterschiedliche Sprachen redet und verstehet; Doch wil der Welterfahrne und tieff-sinnige Spanier / Herr Didacus Saavedra, Ritter deß Ordens St. Jacob / in seinen Symbolis Christiano-Politicis, Symb. 5. pag. 32. daß ein Fürst nicht durch Lehr-Kunst / oder die Præcepta, welche das Gedächtnüß verwirren / hierzu gelangen / sondern von außländischen Völckern vornehmer Herren Söhne unter seine Hof-Genossen beruffen werden sollen / mit welchen er stäts reden / und hierdurch ohne grosse Mühe und gleichsam unvermerckt / in wenigen Monaten so weit gelangen könne / daß er eines Sprach zu reden sich gewöhne. Und zwar / so ist durch solches Mittel ehemahls ein fürnehmer junger Herr noch gar jung zu vielen Sprachen gelanget / der gleichwol hernach die Grammatic gelernet / damit er die Lateinische Sprach / die er vorhin auß täglicher Ubung geredet / gründlich hat verstehen / und auch von andern Sprachen / und derselben Unterschied besser urtheilen können / und solcher jungen Herren habe ich in Italien noch vielmehr gesehen.

Damit aber auch ein Printz etwas von der Welt und Erd-Beschreibung / (ohne welche die Politische Wissenschafft etlicher Massen blind ist /) erlerne / so ist nützlich / daß die Gemächer seines Pallasts mit Tapezereyen und schönen Land-Karten behänget werden / darauß er eine Abbildung deß Welt-Crayses haben / auch auß den gemachten Himmel- und Erd-Kugeln / den Umkräyß beyder halben Kugeln / deß Himmels Bewegung / Auf- und Niedergang der Sonnen / die Abwechslung der Täge und Nächte und anders beschauen möge. Von dem Land- und Feldmessen ist einem Printzen gnug / wann er die Weite von einem Ort zum andern / auch die Höhe

und

und Tieffe messen kan. Er mag auch lernen/ wie man Plätze bevestigen solle/darzu dann/Lust halber/er von Leim / und andern dergleichen Zeug / Bollwercke/ Schantzen mit ihren Graben/ Dämmen/Wällen/ꝛc. machen / und die hernach mit kleinen Stücken / und andern Kriegs-Rüstungen anfallen und bestreiten kan. Er mag auch lernen/wie eine Schlacht anzuordnen/zu welchem Ende er allerhand Kriegs-Leute/auß Metall gegossen / bey der Hand haben soll / auß welchen er ein Kriegs-Heer anordnen kan. Was sonsten einem jungen Printzen wol anstehet / darvon gebühret mir nicht zu reden / und kan man sich deßfalls bey König Alphonso und dem Ritter Saavedra, insonderheit aber bey dem Herrn von Seckendorff Raths und Unterricht gnug erholen.

Unter diesem Discurs kamen sie mit ihrem Schiff zu einer Herberge/ allwo sie außstiegen / und mit einander Mahlzeit hielten / hernach setzeten sie sich wieder ins Schiff / und weil der Wind nach Mittag ziemlich starck / kamen sie denselben Abend noch zu Costnitz an / woselbst ein Jeder seines Weges und seinen Geschäfften nachgienge / Venereus aber verfügete sich nach einer Herberge / und gieng am folgenden Tage zu Land nach Schaffhausen / von dannen er endlich vollends wieder zu seinem Herrn dem Printzen Condado gelanget ist / wie wir hiernächst zu vernehmen haben.

Wir wenden uns wieder zurück nach dem Ort/ allwo durch Verführung der Irr-Liechter jenesmahls unsere Gesellschafft von einander kommen war / um zu sehen / wohin doch die übrigen mögen gelanget seyn / Troll und Cavina mangeln uns noch / als verlohrne Schaafe / welche in der Irre umher lauffen. Was Jenen anlanget / ward er gleich den andern/

durch ein seltzames Nacht-Liecht gäntzlich vom rechten Weg ab- und in einen dunckeln Wald hinein geführet/da er dann endlich das Irr-Liecht verlohren/ und nichts/ als lauter dunckele Finsternüß um sich sahe. Hieselbst fand er im Dunckeln ein gesatteltes Pferd/ ohne Herrn/ auf welches er sich setzete/ und fort ritte/ er ließ dasselbe auch gehen/ wohin es wolte/ dannenhero kam er auf demselben endlich an die Ecke deß Waldes/allwo ein Mann den Zügel ergriff/ und zu dem Reuter sprach: Mein Freund/ ihr seyd vom rechten Weg abgekommen/ ich wil euch wieder darauf helffen. Hierauf führete er ihn ein wenig seitwärts/ für einen grossen hohlen Baum/ für welchem ein kleines Feuer brandte/ und lagen 2. starcke Männer neben demselben/ und schlieffen. Diese wurden von ihrem dritten Cameraden bald aufgewecket/ der ihnen den Troll fürstellete/ da sie ihn mit gar freundlichen Worten zum Feuer nöthigten/ welches ihm Troll gefallen ließ/ der zuforderst nach etwas Speise forschete. Sie reicheten ihm etwas Brodt und Käse/ worbey er zu diesem mahl seine Abend-Mahlzeit halten muste. Man band sein Pferd an einen Graßreichen Ort/und als sich Troll zu den andern gesetzet/ fielen sie ihm plötzlich auf den Leib/ und bunden ihm Hände und Füsse. Dieses Handels erschrack er sehr/ rieff aber doch: Misericordia! Misericordia! quid postulatis ab homine pauperrimo? Zu allem Glück war unter dem Hauffen einer/ der ein wenig Latein verstund/ dieser bath für ihn/ und sagte/ er würde ihnen der Sprache halben nützlich seyn/ darum möchte man ihm das Leben schencken.

Also ward er begnadiget/mit dem Bedinge/daß er ihr getreuer Cammerad hinführo seyn/was er hätte/ mit ihnen getreulich theilen/ und von dem/ was sie

überkommen würden/ nichts mehr/ als seinen Theil/ fordern wolte. Dieses muste er zusagen/ und mit einem Eyde bekräfftigen. Das Pferd aber nahm Onello, der für ihn geberten hatte/ zu sich/ und versprach ihm/ solches mit der Zeit von dem/ was er erwerben würde/ zu seinem Antheil zu bezahlen/ dessen die gantze Gesellschafft zufrieden war. Die übrigen nenneten sich Simon und Adrian. Als der folgende Morgen angebrochen war/ langete Onello einen Bündel herfür/ darinn hatte er etliche kleine Gläßlein und Schächtelein/ deren Jedes mit etwas Besonders auß einer Apotheken war angefüllet worden. Er hatte auch etliche Pülverlein/ von verschiedener Farbe/ aber solche bestunden meist auß Aschen/ Erde und zerstossenen Ziegel-Steinen. Adrian und Simon munterten ihn auf/ daß er mit ihnen nach jenem Städtlein/ Mussardo genannt/ ritte/ darinn hatten sie am vorigen Tage mit einem einfältigen jungen Burger/ Namens Torrenti, eine artige Kurtzweil gehabt/ indem sie ihm durchs Kartenspiel eine gute Quantität Geldes abgewonnen hatten. Onello sprach/ daß er diesen Mann wol kenne/ wisse aber nicht/ daß man sich wegen seines Armuths groß an ihm zu erholen vermöge. Aber sie gaben ihm zu verstehen/ daß vor 2. Tagen eine seiner nächsten Verwanthinnen gestorben/ von welcher er 300. Kronen an Baarschafften geerbet hätte. Wol/ wol/ sprach Onello jetzund/ so ist es hoch nöthig/ daß wir ihm etwas von dieser Summa ablauren. Darauf nahmen sie Abrede mit einander/ wie sie es anfangen wolten/ und also giengen Adrian und Simon ein Jeder absonderlich zu verschiedenen Thoren in die Stadt/ Onello aber setzte sich auf das Pferd/ und Troll muste ihm in diesem Vorhaben/ als ein Diener folgen. Wie sie in die Stadt kommen waren/ stelleten

sie

sie das Pferd in eine Herberge / Onello aber bauete einen Tisch von Brettern auf den Marckt / præsentirte daselbst seine Störger-Waaren / und muste ihm Troll die Geschirre darzu rein machen / auch sonsten ihm / als ein Knecht / in allem bedienet seyn / welches ihm zwar sauer vorkam; Aber / weil er gedachte / sich dieser Lumpen-Gesellschafft bald-möglichst wieder zu entziehen / stellete er sich gedultig an / etliche Tage über alles ohne Murren zu leyden. Er muste viel Lateinische und Italiänische Wörter mit dem Onello wechseln / damit sie in desto höhers Ansehen kämen / und als viel Leute herzu gelauffen kamen / die ihn vorhin gekannt / fragten sie ihn / wo er sich bißhero aufgehalten / wo er das Pferd / den Diener und die schöne Kleider überkommen hätte? Er gab zur Antwort / er habe den Gouverneur zu Milan von einer gefährlichen Kranckheit curiret / bey welchem er dieses alles erworben. Als solches die Leute höreten / kaufften sie gar reichlich von ihm / also / daß er nicht Waaren gnug hatte / und dahero den Rest doppelt so hoch ans Geld halten muste.

Indem aber die Leute Hauffenweiß herzu drungen / diesem glücklichen Störger / den sie vor einem halben Jahr gekannt / zu sehen / da tratt unter andern auch vorbeschriebener Torrenti auß seinem Hauß / welchem Simon begegnet / und spricht: Glück zu / mein Freund / was Unglück hat euch getroffen / daß ich euch also verstellet sehe? Torrenti weiß von nichts / sagte demnach / daß er wol zu Muth sey / und von keinem Ubel wisse. Ich schwöre euch aber zu / fuhr Jener fort / daß ihr eine grosse Kranckheit am Halß habt / das Weise im Aug wil gelb werden / die Circuln um die Augen sind schon blau / und wofern ihr nicht bald darwider etwas brauchet / seyd ihr in 3. Tagen ein Mann deß Todes. Torrenti lachete immer fort / und bildete

bildete ihm die Warheit ein/wie daß ihn nemlich Jener verire. Als aber Simon seinen Cammeraden von ferne erblickete/nahm er Abschied von ihm/und wolte weiter gehen. Der andere aber bathe ihn/mit zu dem Onello zu gehen/ der nunmehro ein hoch-berühmter Meister worden. Simon stellete sich/ als habe er zu diesem Mann keine Kundschafft/gieng doch mit ihm/ und darauf kam Adrian zu ihnen/ der sich über den Torrenti noch mehr verwunderte/ und ihm seinen Zustand so gefährlich einbildete/ daß der einfältige Mensch ihren Worten schier Glauben gegeben hätte. Er berieff sich aber auf den hochverständigen Onello, und wann der auch also sagen wurde/ alsdann wolle er ihnen glauben/ und sich von ihm curiren lassen. Hierauf giengen sie alle 3. zu dem Hauffen Volcks/ und Onello erblickete den Torrenti gar bald/ zu welchem er mit heller Stimme rieff: O Torrenti, ihr möget diese Stunde glückseelig preysen/an eurem Angesicht sehe ich die Zeichen einer gefährlichen Kranckheit/ die euch in wenigen Tagen in den Tod schicken dörffte/ doch ich wil sie recht erkundigen/und sehen/ob euch zu helffen stehe.

Dieser Worte erschrack Torrenti gar sehr/ tratt näher zu ihm/ und begehrete seines Raths. Onello aber sprach: Gehet nach Hauß/ und leget euch in ein warmes Bette/ decket euch fein hübsch zu/ über eine Stunde wil ich bey euch seyn/um eure Kranckheit/die höchst-gefährlich/ gebührlich zu untersuchen. Also gieng er bekümmert nach Hauß/und die 2. übrigen begleiteten ihn/als einen sehr schwachen Mann. Weil er auch nicht anders meynete/ als er sey gar kranck/ stellete er sich also an/ daß seine Frau dessen von Hertzen erschrack. Sie legten ihn demnach bald in ein Bette/und decketen ihn wol zu. Darauf kam Onello,

setzete sich vor ihn neben das Bette/fühlete den Pulß/ und gab gleichsam Acht auf alle Zeichen/ endlich schüttelte er den Kopff/ schlug an seine Brust/ und sprach: Ach! deß Jammers! O mein lieber Torrenti, euer Unglück gehet mir sehr zu Hertzen? Ach! wie stehet euch nunmehr zu helffen? Torrenti wäre für Schrecken schier in Ernst kranck worden/begehrete demnach zu wissen/ was ihm dann eigentlich schade/und wie ihm zu helffen stünde? Worauf sich Jener vernehmen ließ: Ihr seyd schon in den fünfften Monat schwanger/ und werdet ein Kind herfür bringen/ das euch in der Geburt die Augen wird zudrucken. Wie kan das zugehen sprach Torrenti unter grosser Verwunderung/ kan auch wol ein Manns-Bild schwanger werden und ein Kind zur Welt tragen? Simon erzehlete ihm hierauf/ daß er in Tyrol 3. Exempel erlebet/ da Männer schwanger worden/ und in der Geburt erstücket wären. Adrian bekräfftigte es mit fünff andern Exempeln in der Schweitz/ und Onello thäte den Zusatz/ daß bey seiner letzten Räyse nach Milan er einen Grafen daselbst angetroffen/ der schwanger gewesen/ den er noch auß dem Tode errettet hätte/weil die Frucht nur 2. Monat in seinem Leib gewesen. Hierauf begunte dem guten einfältigen Torrenti allererst recht bang zu werden. Er schalt aber gewaltig auf seine Frau/als welche die einzige Ursach an diesem seinem Unglück/ als die da nimmer zufrieden gewesen/ wann er auf gemeine Weise sich zu ihr gehalten/ sondern habe immerdar neue Moden im Kopff gehabt/ wordurch ihn das Glück zum Unter-Mann gemacht/ daß er nun gar darüber schwanger worden wäre. Die gute Frau schlug ihre Augen für Scham und Bekümmernüß nieder/ und sagte kein Wort/ gieng auch endlich/ als der närrische Mann nicht aufhörete/ auf sie zu schelten/ zur Stuben h[illegible]

auß

auß/und weinete von gantzem Hertzen. Inzwischen forschete Jener / ob ihm dann wol zu helffen stünde? Und welcher Gestalt er wol von der Geburt könte befreyet bleiben / dann er besorge / wann es mit ihm zur Geburt käme/so sey es mit ihm gethan. Onello sprach: Was wollet ihr mir geben / wann ich eine Kunst an euch beweise / die euch auß aller Gefahr setzet? Torrenti sagte ihm 100. Kronen zu/ womit Jener zufrieden nach seiner Herberge gieng/und etwas holete/das ein Erbrechen würckete. Er bekam aber auch einen grossen Frosch/welchen er zu sich steckete/und/zusamt Trollen/dem er nicht trauete/und besorgete/er möchte ihm mit dem Pferd durchgehen/sich wider zu dem Patienten/ vel quasi, erhub / diesem gab er das Brech-Pulver ein / hielt ihm ein Becken vor / und wie sich Torrenti einmahl starck erbrach/warff Onello unvermercket den Frosch ins Becken/zeigete ihm denselben/ und sprach: Nun haben wir gewonnen Spiel / hier sehet ihr die lebendige Frucht eures Leibes / es wäre ein Söhnlein worden/aber ein Vatter-Mörder/weil er euch in der Geburt das Leben genommen hätte/darum ist es besser/ daß es sterbe/ als daß ihr/ mein werther Freund/ umkommet. Hiermit lieff er mit dem Becken nach dem vorüberfliessenden kleinen Bach/ und reinigte es daselbst. Troll aber machte grosse Augen/ und behauptete mit den andern/ daß dieses eine Manns-Geburt gewesen. Und wie darauf Onello wiederkam/bestriche er den Patienten an dem Schlaff/ gab ihm etwas zu trincken ein/und sprach: Nun wolan/ stehet wolgemuth auf/ eure Kranckheit ist vorüber/und euch schadet nichts mehr. Kommet zu mir in meine Herberge / und speiset mit mir.

Als Torrenti den Medicum also reden hörete/ glaubete er seinen Worten/ stund auf/ legete die Kleider

der an/und gieng mit den andern nach der Herberge/ woselbst er dem Onello die 100. Kronen zehlete/und ihm noch darzu grossen Danck sagte für seine Hülffe.

Nach gehaltener Mahlzeit begunten sie mit dem Torrenti in den Karten zu spielen/da sie ihm noch 75. Kronen abgewonnen/ und also kehrete er endlich wol berupfft wieder zu seiner Frauen / welche er noch mehr außschalte / weil sie Ursach an seiner gefährlichen Kranckheit / und dem Verlust so vielen Geldes sey. Onello aber und seine Cameraden theileten die 100. Kronen in 4. gleiche Theile/ also/ daß Troll auch seinen Theil darvon bekam / aber von dem Spiel-Geld bekam der arme Tropff nichts. Es hoffeten aber die andern ihn noch besser in die Schul zu führen / und ihm das empfangene Geldchen bald wieder abzulocken / zu dem Ende invitirten ihn Simon und Adrian zum Kartenspiel. Ob nun gleich Troll keine Lust darzu hatte/ hielten sie ihm doch für/ daß er/ wofern er es anders redlich mit ihnen meynete/ sich alle ihre Weise müste gefallen lassen. Verliere er gleich heut/ wolten sie ihm doch Morgen oder über Morgen gar gewiß wieder zu Geld verhelffen/ darzu er das Wenigste zu contribuiren hätte. Also ließ er sichs endlich gefallen/ setzete sich mit ihnen an den Tisch / und hoffete / ihnen etliche Streiche im Spielen abzusehen/ Onello aber/ der sehr schläfferig war / legete sich in einer Kammer schlaffen nieder.

Sie spieleten also mit einander fort/ aber Troll setzete tapffer darbey zu / daß er in kurtzer Zeit all sein Geld verlohr/und weil er im Spielen sehr hitzig worden/ aber kein Geld mehr hatte/ gieng er hinauß/ und sagte/ er wolle sehen/ ob ihm Onello, dessen Diener er anjetzo sey/ etwas fürstrecken wolle. Wie er nun zu demselben in die Kammer kam/ schlieff er annoch sehr

veste/

veste/ dannenhero wolte er ihn nicht aufwecken/ sondern langete auß seiner Taschen 10. Kronen / welche er zu sich steckete / und darauf das Spiel von neuem begunte / fürwendend/ Onello habe ihm dieses Geld geliehen. Sie gewonnen es aber nicht lange hernach alles mit einander / und wie er nun keinen Rath mehr wuste/ setzete er seinen Rock auf das Spiel/ den gewonnen die andern auch. Darauf griff er den Hut/ und alle seine übrige Kleider an / welche aber alle im Stich blieben/ und also blieb Urian im blossen Hemd sitzen / da sich Simon und Adrian mit dem Gewinn darvon machten / und dem Wirth alle deß Trollen Kleider für eine Krone versetzten / ob sie etwa von Onello wieder möchten eingelöset werden. Endlich kam Onello herunter/ und wie er den Troll so elendig im Hemd sitzen sahe/verwunderte er sich dessen/dieser aber erzehlete ihm/wie es hergegangen wäre. Er hatte demnach Mitleyden mit ihm/griff nach der Taschen/ und wolte eine Krone herfür langen/um seine Kleider darfür einzulösen. Wie er aber kein Geld darin fand/ merckete er/ daß er bestohlen sey/ und darauf gab ihm der Wirth zu erkennen/ daß Troll in seiner Kammer gewesen/und mit 10. Kronen wiederkommen sey/welche er gesagt / daß sie ihm von Onello fürgestrecket worden. Dieser ward hierüber sehr erbittert/nahm einen Stock/und schlug ihn rechtschaffen ab. Sie blieben aber diese Nacht in der Herberge/und am folgenden Tag sattelte Onello das Pferd/ lud seinen Bündel darauf / der an Statt der Quacksalber-Waaren mit Geld gefüllet war / und wolte seines Weges ziehen. Troll aber bathe ihn/daß er doch nur eine einzige Krone herschiessen möchte / seine Kleider einzulösen/ aber Onello wolte ihn nicht hören/ sondern/ nachdem den Wirth vergnüget / ritte er zum Thor hinauß.

Troll folgete ihm im blossen Hemd nach / und hielte immer um seine Kleider an. Sie kamen mit einander aufs Feld / daselbst ließ Onello das Pferd starck traben / aber Troll verließ ihn nicht / er ergriffe das Pferd bey dem Schwantz / und sprang durch dick und dünn hernach / biß sie endlich auf eine halbe Meile zu einem Kornfeld gelangeten / da wurden sie von etlichen Bauren erblicket / welche sich dieses seltzamen Aufzugs zum höchsten verwunderten / dannenhero verliessen sie ihre Feld-Arbeit / und epleten nach der Land-Strassen. Darauf thäte Troll seinen Halß auf / und rieff: Helffet mir diesen Dieb halten / welcher mir das Pferd / und alles / was er hat / vor einer Stund entwendet. Onello gab dem Pferd die Peitsche / und wolte durchgehen / aber die Bauern kamen Hauffenweiß herzu / und verrenneten ihm den Weg / rissen ihn vom Pferd / und zogen ihm alle seine Kleider ab / wie hefftig er auch darwider protestirte / dann man glaubete dem Trollen mehr / als dem andern / dieser legete also die gute Kleider an / warff den Bauren / die ihm waren behülfflich gewesen / etliche Kronen zu von deß Onello Geld / satzte sich darnach auf sein Pferd / und ließ den Onello wol abgeprügelt am Weg ligen. Also hatte dieser seine rechte Straffe erlitten. Troll aber ritt fort / und machte sich in der ersten Herberge für deß Onello Geld rechtschaffen lustig. Nachdem endlich Onello etliche Stunden also gelegen / kam ein Burger auß der vorigen Stadt mit einem Wagen gefahren / dem er sein Elend klagete / welcher Gestalt er von seinem Diener und von diesen Bauren sey mißhandelt worden. Der Burger / der ihn in der Stadt gesehen / nahm ihn auf seinen Wagen / und fuhr mit ihm fort / da sie dann am Mittag eben dieselbe Herberge erreichten / darinn Troll nach eingenommener Mahlzeit lag / und schlieff.

Das

Das XIX. Capitul/

Troll muß wieder Haar lassen/hat seltzame Ebentheuer/wird endlich zum Schul-Rectore durch eine seltzame Begebenheit fürgeschlagen.

ZU allem Unglück kamen damahl auch die zween Schelmen/Simon und Adrian, welche mit ihrem Cammeraden grosses Mitleyden hatten/ waren doch neben ihm erfreuet/ daß sie den rechten Vogel im Käffich hatten / giengen demnach zum Dorff-Vogt/ und klagten den Troll/ als einen Strassen-Rauber an. Weil nun Onello an den 2. andern ansehnliche Zeugen hatte/ glaubete der Vogt/ ließ dem Troll alles wegnehmen/ und dem andern wieder zustellen; Also muste Troll sich wieder von allen Kleidern entblöffet sehen. Es hatten aber einige Leute Mitleyden mit ihm/ welche ihm etliche alte Kleider zuwarffen/die er anlegete/und seines Weges/ohnwissend wohin/fortwanderte. Gegen Abend kam er in ein Dorff / da eben der Schwein-Hirte bald nach Hauß treiben wolte. Zu diesem gesellete er sich/und bathe ihn um ein Nacht-Lager/ welches ihm dieser zusagte/und muste er auch denselben Abend eine Schüssel voll Buttermilch helffen verzehren/ die er von einem Bauren bekommen hatte. Troll solte am folgenden Tag wieder mit ihm ins Feld gehen/ und ihm der Schweine hüten helffen/aber er war sehr müde zu solcher Arbeit/ stahl sich demnach früh Morgens von seinem Wolthäter dem Schwein-Hirten ab/ und machte sich unsichtbar/ kam gegen dem Mittag zu einem Meyer-Hof/ und bathe um ein Stück zu essen. Man reichete ihm ein wenig Brodt und Käß/ als er aber darneben auch um einen Trunck Weins anhielte/ drohete ihm der Haußwirth mit einer Prügel-Suppe/ wann er sich nicht alsobald fortpacken würde. Du bist mir wol/ sprach er/ein delicater Bettler/

indem du zu Käß und Brodt Wein foderst / da doch ich selber/und alle meine Leute/uns mit einem Trunck Brunnen-Wassers willig behelffen. Also machte sich Troll auf seine Beine/ und lieff in seinem zerrissenen Kleid darvon/so schnell er immer kunte. Unter Weges hungerte ihn stäts fort/dann der Käß und das wenige Brodt wolte in seinem Magen nicht viel verschlagen. Dahero stieg er in einen Obst-Garten/und schlug etliche zeitige Birn ab/welche er zu sich steckete/ und im Fortgehen darvon asse. Aber eine Stunde hernach traff er eine artige Rencontre an: Er kam auf einen Acker / allwo ein kleines Tisch-Laken außgebreitet lag/ und mit einer Schüssel voll Hirsen-Brey/ samt einem Stück Schweinen-Fleisch / auch Butter und Käse besetzet war / darneben stund eine Kanne mit Bier / und wie er Niemand von Menschen darbey fand, setzte er sich darbey nieder/und schob seinen Magen so voll/als er es immer ertragen kunte/das übrige Stück Fleisch steckte er zu sich / trunck auch einen guten Zug auß der höltzernen Kanne/ und gieng darauf wieder fort/fand aber im Fortgehen einen alten Mann bey einer jungen Dirnen hinter einer Hecken ligen/ welche nichts Löbliches daselbst mit einander würckeeten. Und weil er sahe/daß der Mann voller Schrecken auf seine Ankunfft darvon lauffen wolte/ rieff er ihm zu: Bleibet nur hier / mein Freund / ich habe inzwischen von eurem Mittagmahl genossen / werdet ihr mir auch eine gute Abend-Mahlzeit gönnen / wil ich keinem Menschen sagen / was ich jetzo gesehen habe.

Hierauf gab sich der alte Mann in etwas zufrieden / und versprach ihm eine gute Nacht-Herberge/wofern er reinen Mund halten würde. Er gieng über mit der Dirnen/ die seine Dienst-Magd/zu dem Essen/und genossen das Jenige / was ihnen von de

Trollen

Trollen hungerigen Magen war übrig gelassen worden. Darauf erzehlete ihm der Mann / wie er von seiner Steinalten Frau so gar keine Lust in ehelichen Sachen mehr erlangen könte / daher er genöthiget sey / auf eine andere Wäyde zu gehen. Die Dirne hingegen beklagte sich / daß sie schon 3. Jahr bey ihrer alten Frauen gedienet / die ihr aber alle Jahr etwas an ihrem Lohn gekürtzet / dahero sie sich solcher Gestalt an ihr zu rächen hätte entschliessen müssen. Troll preisete sie alle beyde / und darauf legte sich der alte abgemergelte Mann unter einer Hecke schlaffen / dahero die Dirne den Troll begrüssete / es daselst wieder anzufangen / wo es der Alte hätte bewenden lassen. Aber dieser wolte nicht / sondern sprach: Dirne du hast einen getreuen Liebhaber an diesem Greisen / dem must du nicht im ersten Augenblick untreu werden. Ich meines Theils bin gebrechlich / und habe einen starcken Bruch / welcher mich zwinget / den Leib stäts in einer Binde zu tragen / sonsten wolte ich mich nicht lange bitten lassen zu einer Arbeit / die voller Süssigkeit stecket. Er halff aber der Dirne etliche Korn-Garben binden / welches dem alten Mann / als er erwachete / ein sonderlicher Trost war / weil er für Mattigkeit diese Arbeit nicht verrichten kunte / und also hielten sie sich mit einander auf diesem Acker auf / biß es Abend zu werden begunte / da giengen sie mit einander nach dem Dorffe / und kehrete Troll bey dem alten Bauren ein / der ihm denselben Abend satt zu essen und zu trincken gab / auch eine gute Schlaff-Stelle verschaffete.

Am folgenden Morgen sehr frühe stund Troll / und sahe zum Fenster unter dem Dache heraus / da er dann merckete / daß dieser Ort etwas mehr / als ein Dorff / dann er war ziemlich groß / und befunden sich

etliche schöne mit Ziegeln gedeckete Häuser darinn. Hieß sonsten Stachelfeld. Wie er nun herunter kam/ und von seinem geilen Wolthäter Abschied nehmen wolte/ tratt eben der Schwein-Hirt hinein/ und deutete dem Hauß-Wirth an/ daß die Reyhe an ihm wäre/ ihm zu den Schweinen einen Mit-Hirten zu stellen. Dieser wolte seine Magd auß dem Felde nicht gerne missen/ und weil er anders kein Gesinde hatte/ bathe er den Troll/ dieses Amt nur diesen eintzigen Tag in seinem Namen zu verwalten/ welcher es zusagen muste/ und darauf gieng der Alte hin/ und holete ihm ein Stück Bratwurst zum Frühstück/ bedung auch beym Schwein-Hirten/ weil er doch nicht weit von seinem Korn-Acker die Heerde wäydete/ möchte er ihm vergönnen/ daß er am Mittag dahin zu ihm käme/ und auf dem Feld das Mittag-Mahl bey ihm einnähme. Also trabete Troll neben dem Schwein-Hirten her/ und gedachte an den Zustand seines Vatters/ da derselbe in Teutschland auch ein Schwein-Hirt gewesen. Wie sie mitten ins Dorff kamen/ überreichete ihm der Hirt die lange Schwein-Peitsche/ er selber aber langete sein Horn herfür/ und bließ nach allen 4. Theilen deß Fleckens so starck/ daß ein Jeder seine Schweine alsobald herauß trieb/ und damit wanderten sie mit einander zum Thor hinauß auf das Feld/ da sie die Schweine ins Feld lauffen/ und ihre Wäyde selber suchen liessen. Darauf setzeten sie sich neben einander/ und frühstücketen. Der Hirte nahm eine schmierichte Butter-Büchse/ und Troll käuete an seiner Wurst. Wann die Schweine ein wenig zu weit lieffen/ muste dieser auf deß andern Anweisung hinlauffen/ und die wilde Pursche herumstäubern. Wie er nun einsmahls nach langem Lauffen wiederkam/ fand er den Hirten mit einem Buch in

der

der Hand sitzen/darinn er lesen wolte/ kunte aber kein Wort recht zusammen bringen. Troll halff ihm/und nennete ihm alles/was er ihn fragte/auf Latein/dessen sich der Schwein-Hirt zum höchsten verwunderte/ und meynete/ er wäre capabel, ihr Schulmeister zu werden/ welcher neulich gestorben/ aber schon ein anderer darzu beschrieben wäre/ dessen man ehestens vermuthete.

Als die Mittags-Zeit heran nahete/ rückete der Hirt mit der Heerde nach deß bewusten alten Maus Feld-Acker/ und gieng zusamt Trollen dahin/ da sie dann mit einander mit demselben Mittags-Mahlzeit hielten/ und hatte derselbe auf deß Hirten Recommendation grosse Beliebung an deß Trollen Wissenschafften und Gelehrtigkeit/ daß er ihn zum Schulmeister wünschete. Nach gehaltener Mahlzeit giengen diese 2. wieder nach den Schweinen/und hüteten derselben/biß die Abend-Zeit heran rückete/da liessen sie denselben bey noch ziemlich hoher Sonne den Lauff/und folgeten ihnen fein gemächlich nach/biß in den Flecken Stachelfeld. Wie sie aber hinein tratten/ höreten sie eine Glocke läuten/und als Troll forschete/ was solches bedeute? Gab ihm der andere zur Antwort/der Burgermeister liesse jetzo den Männern läuten/ da sich dann alle Hauß-Vätter auf dem Marck-Platz bey dem kleinen Rathhauß versamlen müsten/ und müsse Zweifels-frey etwas Wichtiges fürgefallen seyn/ daß man anjetzo die Glocken deßwegen so spät läutete.

Wie sie nun näher herzu kamen/ sahen sie alle Männer deß Fleckens bey einander versammlet/ zu welchen auch diese 2. Schwein-Consorten hinzu tratten/um zu vernehmen/was da passirte; Darauf tratt der Burgermeister in den Crayß/ und rieff: Gebet

Gehör! Wie nun Jedermann still schwieg/zog er seinen Hut ab/ und die gantze Gemeinde danckete ihm eben also. Endlich sprach er: Ihr lieben Mit-Burger deß 300. jährigen Flecken Stachelfelds. Ihr wisset/ welcher Gestalt unser Schul-Rector und Ober-Küster bey unserer Haupt-Kirchen St. Sophronia vor vier Wochen einen unglücklichen Morgen gehabt/ indem er mit seiner Frauen sich verunwilliget/ wie solches unter Eheleuten leicht geschehen kan/ wodurch das böse Weib dergestalt erbittert worden/ daß es einen Kessel voll siedendes Wasser ergriffen/ und ihm/ da er eben auß dem Bette gestiegen/ und annoch/ mit den ehrbarsten Worten zu reden/ in seinem Sonntags-Hemd stunde/ solches boßhaffter Weise über den Leib gegossen/ darvon er dann in solchem Jamer und Elend gerathen/ daß er/ wie ihr wisset/ 5. Tage hernach seinen Geist in Ach und Weh aufgegeben/ und also/ als ein treuer Vorsteher unserer Kirchen-Sacristey und gesamten lieben Jugend den jenigen Gang gegangen/ den alle unsere Vorfahren/ die Löblich gelebet/ gegangen sind. Ihr wisset weiter/ daß man seine böse Frau deßwegen auß dem Hauß gesetzet/ und sie mit meinen Obrigkeitlichen 2. Hunden auß unserm Flecken gebührender Massen hinauß gehetzet hat. Ihr wisset auch/ daß die nachgelassene 2. Kinder Erlaubnüß haben/ bey uns so lang das Bettel-Brodt zu suchen/ biß sie erwachsen/ und ihnen selber rathen können. Ihr wisset auch/ daß wir nicht lange hernach an den Schulmeister deß Dorffs Irmengrodt geschrieben/ daß er diese Stelle durch seine baldige Uberkunfft wieder ersetze. Ihr wisset/ daß er sich dieser Vocation hertzlich erfreuet/ und begehret hat/ ihm nur einen Karren zu senden/ darauf er mit den Seinigen/ und dem Hauß-Geräth überkommen möchte. Darauf

habe

habe ich/ der Gemeinde zum Besten/ welches ich für eine kleine Erkänntlichkeit wil gethan haben/ meinen Knecht mit meinem eigenen Geschirr zu ihm gesandt. Aber vernehmet weiter/ 2. Stunden nach heutigem Mittag kommen sie mit einander zum Flecken herein gefahren/ da ist der neue Schul-Rector so voll Freuden/ wie er die inwendige Beschaffenheit und schöne Gebäude unsers uhralten 300. jährigen Fleckens siehet/ daß er für Freuden vom Karren herunter springen wil/ bleibet aber mit seinen Geistlichen schwartzen Hosen an der Leiter behangen/ schläget also über sich/ fället mit dem Kopff unter sich/ und stürtzet den Halß ab/ also ist er todt/ rein todt/ Mauß-todt/ und kan uns keine Dienste thun; Darum habe ich euch/ Krafft meines hohen Amts/ zusammen läuten lassen/ damit wir verordnen/ daß er Morgen begraben werde/ auf dieses Fleckens Unkosten/ dann hat er uns gleich keine Dienste gethan/ so ist er doch um unsertwillen gestorben. Morgen frühe aber wil ich euch wieder beschieden haben/ damit wir zu der Wahl eines andern Schul-Rectors schreiten/ dann ihr wisset/ daß eine kleine Zeit Versäumnüß der lieben Gottlosen Jugend einen grossen Schaden bringen kan.

Als er dieses geredet/ kieſete die Gemeine 4. Männer auß/ mit dem Herrn Burgermeister deßhalben zu rathschlagen/ die übrigen aber hatten keine Zeit/ länger außzubleiben/ weil die meisten mit geladenen Frucht-Wägen erst auß dem Feld nach Hauß kommen waren/ also kehrete der Schwein-Hirte mit Trollen nach dem alten Mann/ bey welchem Jener/ Vermög umgänglicher Ordnung/ dieser aber laut deß Accords/ diesen Abend die Mahl-zeit zu halten/ und Jeder eine Kanne Bier zu genieſſen hatten.

Der alte Mann war diesen Abend recht lustig/

und ich glaube / er hätte sich voll gesoffen / wann ihm seine Frau nicht plötzlich wäre kranck worden. Es beredete sich aber der Schwein-Hirte mit ihm / wie wol sie bey der Gemeine thäten / wann sie den gelehrten Troll zum Schul-Rector vorschlügen / und darauf schieden sie von einander. Als aber der folgende Morgen anbrach / ward die Glocke abermahl geläutet / und darauf verfügete sich der alte Mann / Claß Krachbein genannt / mit Trollen und dem Schwein-Hirten nach dem Rathhauß / woselbst voriger Burgermeister sich folgender Gestalt hören ließ: Ehrbare Herren und freundliche Nachbarn! Was ich euch gestern vorgetragen / darüber sind wir schon einig worden / und werdet ihr euch belieben lassen / um 2. Uhr der Leiche unsers Rectoris nach dem Kirchhof zu folgen. Jetzo ist die Frage / wohin wir senden nach einem andern seinen Subjecto, vielleicht ist ein oder der andere so weit geräyset / daß ihm etwa in der Fremde ein wackerer Mann bekandt worden / denselben kan er recommendiren / so soll er in Consideration kommen. Aber noch eins / ihr Herren / gantz unvermuthlich ist auch die Stelle unsers Stadt-Schwein-Hirten leer worden / uñ kan ich noch nicht wissen / ob der Schwein-Hirt todt / oder weggelauffen / dann er war ein seltzamer Kopff / und wolte immer in Krieg. Als der Burgermeister dieses sagte / fiel ihm Claß Krachbein ins Wort / und sagte: Halt! halt! Herr Burgermeister euer Wort in grossen Ehren / das ist nicht wahr / was ihr saget / der Schwein-Hirt ist hier in unserer Versammlung. Als der Burgermeister diese Worte höhrete / streckete er seinen Halß auß / und erblickete den Schwein-Hirten / zu welchem er sprach: Ich meynete / du seyest weg / oder todt / weil du um diese Zeit schon 2. Stunden pflegest mit der Heerde außgefahren zu

seyst

seyn / und weil du solches heut hast versäumet / auch dich ohne dem erkühnest in unsere Burgerliche Zusammenkunfft / daran du keinen Theil hast / zu komen / soll dir in den 3. Abenden nach einander von dem / der dich speiset / nicht mehr / als eine halbe Kanne Bier / und 2. Eyer zum Nachtmahl gegeben werden / und solches zur Straffe / daß du wider dein Amt handelst.

Dem Schwein-Hirten war Himmel-angst / wie er den Burgermeister so zornig sahe / er stieß den Krachbein in die Seite / daß er ihn entschuldigen möchte. Und als sich dieser dessen entbrach / bath er den Troll / ihm das Wort zu führen / aber auch dieser wolte nicht daran. Dannenhero räusperte er sich 2. mahl / nahm den Hut vom Kopff / strich die Haare über die Stirne hinterwärts / und sprach: Gnädiger Herr Burgermeister / wie so? wie so? Was den Trummel komt euch an / warum wollet ihr mich straffen / habe ich eure Schweine wol geschlagen / wann sie den Nachbarn ins Korn sind gelauffen? Mein Lebtag nicht / ich habe sie lassen fressen / biß sie satt worden / und nun ist das der Lohn. Aber höret / meynet ihr / daß ich auß Faulheit jetzo nicht außgefahren bin? Nein / gar nicht / es ist um deß gemeinen Besten willen geschehen / nemlich / damit ich euch diesen hochgelehrten Menschen vorstelle / welcher seines Gleichen nicht hat zum Amt deß Schul-Rectors. Das ist warlich also / fiel Krachbein ins Wort / dieser Mensch / so von etlichen Buben geplündert worden / hat sonderliche Wissenschafften / und so viel Latein / als unser Pfarrer. Dem Burgermeister waren diese Erzehlungen lieb / widerrieff demnach die Straffe deß Schwein-Hirten / und berathschlagte sich mit der Gemeine über den Trollen / welche endlich dahin resolvirten / wann er so fertig / daß er bey deß Rectoris

Leiche

Leiche auf den Nachmittag eine gute Abdanckungs-Sermon halten könte / auch sonsten in dem Examine bey ihrem Pfarrer wol bestünde / so solle er die Stelle an der Schul bekommen / welches Troll willig auf sich nahm / dann es war ihm nicht um diese Charge zu thun / sondern er war gantz verhungert / und hätte sich nur einmahl gerne recht satt gessen / worzu sich bey solcher Charge bald eine Gelegenheit / nach seiner Einbildung / würde finden lassen. Also gieng die Gemeinde wieder auß einander / und Troll folgete dem Krachbein / der ihm ein altes Dinten-Glaß und etwas Papier zu geben versprach. Wie sie aber in das Hauß kamen / war seine Frau eben verschieden / dahero er sich so betrübt anstellete / als wann er in Thränen verschmeltzen wolte. Troll sahe wol / daß sein Dinten-Glaß gantz außgetrucknet war / gieng demnach zu etlichen von den Nachbarn / aber keiner wuste von Dinte oder Papier etwas zu sagen. Endlich kam er zu dem Steuer-Einnehmer / welcher ihm beydes fürstreckete / und weil dieser eben den unglücklichen Rector fürgeschlagen / und ihn demnach wol gekannt / als erzehlete er dem Trollen die principaleste Stücke von seinem Lebens-Lauff / welche er nach seiner Weise zu Papier setzte / und darauf behielte ihn der Einnehmer zu Gast bey sich / und gab ihm eine mittelmässige Mahlzeit / jedoch ohne Bier und Wein.

Das XX. Capitul /

Hier hält Troll eine Parentation, wird examinirt / bestehet wol / und machet zwey seltzame Grabschrifften.

TRoll gieng darauf in die Scheure / versteckete sich in das Heu / und lernete seine aufgesetzte Sermon auß wendig / und als man die Glocken zur Leich-Begängnüß rührete / stund er auf / lieff zum Burgermeister / und bathe ihn um einen Mantel.

Dieser

Dieser sandte alsobald zu deß Schul-Rectors Wittib/und ließ um ihres Manns Mantel bitten/welchen Troll umhieng/und darinn der Leich nebst der gantzen Gemeinde folgete. Der Priester thäte eine kurtze Sermon, und darauf gieng die Procession nach der Schul hin / woselbst sie sich in einen runden Cräyß stellete/ und stund der Prediger oben an / dem folgete der Burgermeister / und so folgends die gantze Gemeinde nach ihrem Alter. Troll/ der wol ehe so viel Leute gesehen / auch keck gnug war / den einfältigen Bauren etwas für zu schwätzen / inmassen er auß deß Pastorn Sermon schon vermercket/daß man von hohen Redens-Arten dieser Orten nicht viel wisse/ schüttelte den Mantel / tratt mit gravitätischen Tritten in den Cräyß / und neigete sich 3.mahl ohne einziges Wortsprechen rund umher / worbey er eine rechte Ettiarts-Mine machte/ daß ihm ein Jeder grossen Respect zutrug / und mit Verlangen erwartete / was für eine herrliche Abdanckung erfolgen würde. Endlich räusperte er sich / und hielte nachfolgende Rede:

Hohe und Niedrige/Geist- und Weltliche/ arme und reiche/ böse und fromme liebe Freunde/ Männer und Weiber / Eltern und Kinder / weß Standes ihr auch seyd/ Edle und Unedle!

Nachdem der Tod einen findet/ kömt er glücklich oder unglücklich. Uberraschet er einen im Ehebruch oder Diebstahl/ so ist es ein Unglück / nam homo moritur in peccato, & uti cadit arbor ita jacebit, wie der Baum fället/so bleibet er liegen. Uberrichtet er aber einen in seinem Beruff / so fähret derselbe seelig dahin / was haben wir uns dann zu betrüben über den schmählichen doch seeligen Hintritt unsers beruffenen Schul-Rectoris, deß weyland wolgelehrten und andächtigen Herrn Conrad Kleinbart / er hat sich in seinem gantzen Leben also erzeiget / wie einem rechtschaffenen Mann gebühret. Als er kaum 7. Jahr alt worden / hat er schon solche Begierde zu den Wissenschafften empfunden/daß er seinem Vatter ein paar Tauben/einen Hahn

und

nach dem andern entwendet/und seinem Lehrmeister geschencket/ damit er ihn desto treulicher unterrichte. Also hat er es mit der Zeit hoch gebracht / daß er in den besten Tugenden sonderlich excellirte / weßwegen ihn der Schulmeister zu Ratenstein vor seine Kinder zum Præceptore Privato angenommen / da er sich dann in dessen Tochter / die überbliebene hoch-betrübte Frau Wittib/ bald verliebet/ die ihm auch nit abhold gewesen/sondern alles das Jenige vergönnet hat / was eine Frau ihrem Mann gestattet / und als sie darüber vor der Zeit mit einem hohen Leib gesegnet worden / hätte er zwar wol entlauffen können / aber er hielte Stand/und ehelichte sie. Er war freygebig/ solches hat er sehen lassen/als er einsmahls 4. Soldaten in einem Wald begegnet / da reichete er ihnen / ohne einziges Abfordern / all sein Geld hin/und verehrete es ihnen freywillig. Er war Gast-frey/ dann so offt ihm der Pfarrer zusprach/ legten sie ihre Pfenninge zusammen/ und truncken reichlich/ und biß sie gnug hatten/ wann dann der Prediger sagte:

Sta pes, sta mi pes, sta pes, nec labere mi pes:
Nam tu ni steteris, hic mihi lapsus erit.

So fassete ihn der weyland hochgelehrte Herr Conrad Kleinbar bey der Hand/ schlenterte mit ihm fort/ als ein treuer Gesährte und sprach: Herrchen! Herrchen! wir haben zu diesem mahl ein wenig zu viel getruncken/aber was schadets/wer weiß/wann wir so jung wieder zusammen kommen? Er war nicht hoffärtig / dann er besahe alle Tage den muthwilligen Knaben der Hintern / küssete auch seine Dienst-Magd auf den Mund / ob dieselbe gleich eines armen Vieh-Hirten Tochter war. Er war nicht erschrocken/dann wann er in einer Sermon, die er vor ein Gemeine halten solte/ 1. 2. 3. 4. ja wol 5. mahl stecken blieb/ so holete er sich doch / und brachte sie endlich geradbrecht zum Ende / quia satius putavit orationem quocunque modo finire quam abruptam relinquere. Er war fromm und andächtig dann am Sonntag hat er 7. Morgen- und so viel Abend-Segen gebettet / daß er die Wochen über damit kunte zu kommen/ und wann er spisete / vergasse er nicht/ sein Glaubens-Bekänntnus vorher zu reciciren. Er war keusch / dann auch bey seiner Ehe Frauen wolte er nicht anders / als im Dunckeln schlaffen. Er war nicht rachgierig / dann / als er einsmahls seinen unnützen Nachbarn zum Possen ein paar Eyer heimlich genommen/ und ihm derselbe deßwegen eine gute Maulschelle gab/ dachte er/ wie der Spanische Kirchen-Lehrer Saavedra saget: Melius est p

qu

quam italici, es ist besser leyden / als zürnen. Er war gelehrt / dann den Donat wuste er auß den Nagel / in der Grammatic war er ziemlich belesen / die Definitionem Rhetorices wuste er auswendig / wie auch das Griechische Alphabet, und in dem Hebräischen war er schon biß auf das Gimmel kommen / deßwegen wolte sich kein Jüdischer Rabbi mit ihm einlassen. Er war sparsam / dann im Sommer behalff er sich mit einer Schüssel voll Butter-Milch / und im Winter mit einem Napp voll Rocken-Brey / Ja / wann die Winter-Kälte nicht zu groß / zog er weder Schuh noch Strümpff an. Ach du Edler Mann / daß du schon verfaulen solst / aber die besten Leute werden zeitlich hinweg gerücket. Er ist in Freuden gestorben / gönnet ihm die ewige Freude. Er ist am Rad behangen blieben / aber nicht an dem / das bey dem Galgen stehet / es war deß Herrn Burgermeisters Karren-Rad. Der Kopff starb am ersten / mit welchem er am meisten gearbeitet hatte. Seine schwartze Pluder-Hosen haben ihn grades Weges in den Himmel geschickt / welche deßwegen verdienen / daß man sie / gleich einer Siegs-Fahnen / in unsere Kirche hange. Nun wolan / er ist gestorben / und wird wol todt bleiben / uns aber gebühret / daß wir sein Leyd vertrincken bey einer Freuden-Mahlzeit / und vor allen Dingen den Herrn Prediger oben ansetzen. Lebet wol / ihr lieben Freunde / ich kan vor Hertzenleyd nicht mehr reden / meine Augen wollen in Thränen zerschmeltzen. Hiermit Adieu.

Als Troll seine Rede hiermit geendiget / stecketen die Leute die Köpffe zusammen / und lobeten ihn / der eine noch mehr / als der andere / der Burgermeister aber reichete ihm die Hand / und wünschete ihm Glück zum Rector-Amt / nöthigte ihn auch mit auf die Mahlzeit / die er zu dieser Bestattung in seinem Hauß hatte anrichten lassen / und darauf schied die Gemeine auß einander. Troll gieng mit Krachbein nach Hauß / und tröstete ihn wegen seiner abgestorbenen Frauen. Als der Abend herzu nahete / giengen sie mit einander nach deß Burgermeisters Hauß / woselbst sich die andern auch nach einander einstelleten / der Herr Pastor kam auch / und ward oben an gesetzet / zu welchem sich der Burgermeister setzete / alsdann die Aeltesten der

Gemei-

Gemeine/ endlich kam Troll/ als Rector Scholæ, und die Ubrigen/von welchen allerseits Troll grosse Glückwünschungen bekam. Wie es aber spath war / kam auch der Schwein-Hirt herein getretten / und schenckete nebst deß Burgermeisters Knecht ein. Es verlangete aber Jedermann / ob sich der Pastor mit dem neuen Rector in einen Discurs oder Examen einlassen möchte / und wie dieser solches merckete / auch schon einen ziemlichen Rausch hatte / da redete er ihn an/ und sprach: Domine Rector, quis est tuus Pater? Troll antwortete: Matris meæ Maritus. Dann wie Jener forschete/ wer sein Vatter wäre/ also antwortete dieser: Es wäre seiner Mutter Ehemann / welche Antwort der Herr Pastor preisete/ und weiter fragte: Ubi natus es? Wo seyd ihr gebohren? Troll: In Patria mea: In meinem Vatterland. Pastor: Ubi est Patria tua? Wo ist euer Vatterland? Troll: Ubi degunt parentes mei: Wo meine Eltern wohnen. Pastor: Ubi studuisti? Wo habt ihr studiret? Troll: In Scholis & Academiis: Auf niedrigen und hohen Schulen. Pastor: Quis est bonus Rector Scholæ? Wer ist ein guter Schul-Rector? Troll: Animal humanum, quod bene scit informare: Ein Menschliches Thier / das wol unterrichten kan. Pastor: Quid est Theologia? Was ist die Theologie für eine Wissenschafft? Troll: Secundum Cujacium est summum bonum, secundum Alciatum autem prima ex tribus facultatibus: Nach Cujacii Außsage ist sie das höchste Guth/ aber nach deß Alciati Außspruch/die Erste unter den 3. Facultäten. Pastor: Quot sunt Articuli fidei? Wie viel sind Glaubens-Artical? Troll: Tot, quot sibi quisque fingit: So viel/ als einer ihm selber machet. Pastor: Quot sunt Sacramenta? Wie viel sind Sacramenta? Troll: Tria; Ecclesia cum cœtu, Baptisterium & Cam-

panile

panile, cui addi solet quartum, scilicet Cantor ante pulpitam: Die Kirche mit der Versammlung / der Tauf-Stein / und der Glocken-Thurn / zu welchen man das Vierdte setzet / nemlich den Cantor neben dem Sing-Pult. Pastor: Quod est officium boni Pastoris? Was ist das Amt eines guten Hirten? Troll: Tondere pecus, non deglubere: Daß er seine Schafe scheere/aber ihnen die Haut lasse. Pastor: Quodnam officium nobilis? Was das Amt eines Edelmanns? Troll: Vexare rusticos, & per totam noctem dormire in utramque aurem: Daß er die Bauren tribulire/ und gantze Nächte hindurch schnarche. Pastor: Quod est Officium Burgimagistri: Was ist deß Herrn Burgermeisters Amt? Troll: Ut primum semper habeat haustum: Daß er allweg den ersten und besten Trunck thue. Diese Antwort gefiel dem Herrn Burgermeister so wol / daß er ihm einen Becher voll Wein einschencken ließ / und solchen dem neuen Schul-Rector zubrachte. Troll machte ihm ein grosses Compliment, und truncke darauf dem Herrn Pastor zu / der ihm auch redlich Bescheid thäte. Weil auch dieser merckte / daß den Anwesenden sein Examen sehr wol gefiel/ fuhr er in demselben fort / und forschete: Quod est officium boni Civis? Was ist das Amt eines guten Burgers? Troll: Ut det Cæsari, quæ sunt Cæsaris, & quæ sunt Dei, Deo: Daß er dem Käyser gebe / was deß Käysers ist/und GOtt/ was GOttes ist. Pastor: Quod est officium mali Civis? Was ist das Amt eines bösen Burgers? Troll: Ut hodie verberet vetulam suam, quæ moriatur cras, ut perendie possit ducere virginem: Daß er heut seine alte Frau schlage/damit sie Morgen sterbe/und er Ubermorgen eine junge Dirne heyrathe. Diese Antwort gefiel der gantzen Gesellschafft über die Massen wol / und meynete ein

Jeder / sie wäre in den Kirchen-Vättern gegründet. Der Pastor aber fragete weiter: Quod est officium Rustici? Was ist deß Bauern Amt? Troll: In sudore faciei quærere panem: Daß er im Schweiß deß Angesichts sein Brod suche. Pastor: Quod est officium Rectoris Scholæ? Was ist das Amt eines Schul-Rectors? Troll: Ut bene doceat, & bonum accipiat salarium: Daß er wol lehre / und eine gute Besoldung habe. Pastor: Quod est officium diligentis Scholastici? Was ist das Amt eines fleissigen Schülers? Troll: Ut non obmurmuret & bene auscultet: Daß er nicht widerbrumme / und fleissig zuhöre. Pastor: Quod est officium negligentis Discipuli? Was ist das Amt eines trägen Lehr-Knabens? Troll: Ut luat pœnam in clunibus: Daß er auf den Hintern gestrafft werde. Pastor: Quod est officium Magistratus? Was ist das Amt der Obrigkeit? Troll: Imperare: Befehlen. Pastor: Quodnam officium subditi? Was ist das Amt eines Unterthanen? Troll: Parere: Gehorchen. Pastor: Quod est officium boni Christiani? Was ist das Amt eines guten Christen? Troll: Vivere secundùm doctrinam Pastoris & Episcopi: Daß er lebe nach der Lehre seines Predigers und Bischoffs. Pastor: Unde derivatur Magistratus? Wo kommt das Wort Magistratus her? Troll: à magis & stratus, dann die Obrigkeit ist besser und mehr bedeckt / als die Unterthanen / träget auch gemeiniglich bessere Kleider. Pastor: Unde derivatur Roma? Wo kommt das Wort Roma her? Troll: à vocabulo Constantinopolis, mutando Constanti in Ro, & nopolis in Ma, fiet Roma, von dem Wort Constantinopolis, mache Ro auß Constanti, und Ma auß Nopolis so kommt Roma herauß. Der Herr Pastor sprach jetzo zu der Versammlung: Meine liebe Zuhörer / ich

habe

habe diesen guten Freund / wie ihr habt angehöret / durch alle Classes und Status, ja durch alle Disciplinen examiniret / und finde ihn so beschlagen / daß unsere zween vorige Rectores mit ihm / was die Gelehrtigkeit betrifft / keines Weges zu vergleichen sind / darum wünsche ich unserer Gemein und lieben Jugend von Hertzen Glück zu diesem herrlichen Subjecto, welcher wol verdienet / daß man ihn auß gemeinem Säckel ein ehrliches Kleid gebe / ich wil es auch vor meiner Geistlichen Obrigkeit verantworten / wann ich ihm auß dem armen Kasten einen halben Thaler darzu verehre.

Dessen waren sie alle zufrieden / und also erbotte sich ein gegenwärtiger Kramer / so viel schwartzes Lacken herzuschiessen / als ihm zum Kleid nöthig / ein Schneider aber offerirte sich / ihm das Kleid zu machen / und den Lohn an dem Lehr-Geld seiner Kinder abzuziehen. Den Mantel deß vorhin verstorbenen Rectoris verehrete man dem Trollen auch / und nahm die Gemeine auf sich / die Wittib deßwegen zu befriedigen. Der Pastor forschete darauf / ob er auch wol eine Grabschrifft auffsetzen könte? Und als Troll antwortete / wann er den Lebens-Lauff deß Verstorbenen wüste / wolte er daran arbeiten. Es ist schad / sprach Jener darauf / daß man unserm verstorbenen Weinschenck / deß Herrn Burgermeisters Schwieger-Sohn / noch keinen Grab-Stein mit einer schönen Aufschrifft hat gesetzet / es solte wol billich seyn. Weil nun dieser in der Gemeinde Diensten gestanden / willigte die anwesende Gemeinde / solchen Stein zu bezahlen / wann der neue Herr Rector nur ein wackers Epitaphium verfertigen wolte. Welches dieser auch zusagte / und darauf schieden sie von einander. Troll aber muste mit dem Pastorn nach Hauß gehen / und

sich bey ihm aufhalten/weil er annoch unverehelichet/ und könte sich deß unglückseeligen Rectoris Wittib der Schul-Wohnung inzwischen bedienen. Man wolte ihn aber über 4. Tage allererst vorstellen/ weil es eben in den Hunds-Tagen/ da man die Jugend nicht zu sehr zum Lernen antreiben wolte. Inzwischen beschrieb der Pastor unserm Troll deß verstorbenen Weinschencken Lebens-Lauff/ gab ihm auch Bücher zu einem Aufsatz/ dann weil er dem Burgermeister nicht sonders gewogen/ wolte er ihm einen Possen dardurch thun. Was aber das Epitaphium anlanget/ ward solches von Trollen folgender Massen eingerichtet:

Dem allzeit durstigen Weinschencken zu Stachelfeld.

Wanderer!
Gehe trockenes Fusses dieses Grab vorbey/
in welchem ein nasser Bruder liget/
welcher/
als er im Leben sein Leben in den Reben gesuchet/
solches darinnen verlohren hat.
Siehe diese Stätte nicht mit thränenden Augen an/
der hier verscharrete
ist nicht werth/ daß er bethränet werde.
Weil er auf Erden mit thränenden Augen so getruncken
daß er endlich auf dem Trockenen vertruncken ist.
Trage weg die Blumen von diesem Leich-Stein:
der darunter begraben/
hat schon seine Frucht getragen.
Geuß keinen Wein hieher:
der Verstorbene trincket schon den Häfen.
Der Toll- und Vollsäuffer säufft ewiges Weh.
Er ist früh gestorben/ weil er früh getruncken.
Sein Vollsauffen ist ihm übel
und dem Artzt wol bekommen.
Durch viel Bescheid-thun hat er die Bescheidenheit/
durch fremdes Gesundheit-trincken
seine eigene Gesundheit/

und durch stätes Vollsauffen sein ewiges Wol
verlohren.
Sein Wohn-Hauß war ein Wein-Hauß.
Er/ welcher auß Erden gemacht/
die ihn nun verbirgt
war eine irrdene Flasche/
welche immer voll/ nimmer leer war.
Derowegen du billich zweiffelst/
ob er auch im Himmel oder in der Hölle zu finden/
dann an diesen Orten nur die Menschen hinkommen.
Der Sonnen ahnete er nach/
welche häuffig auß dem Meer trincket/
und nimmer im vollen Liechte scheinet/
nicht aber dem Monden/
dann Jener in 4. Wochen nur einmahl
dieser aber alle Tag voll gewesen.
Seine Geburt ist in dem Wassermann geschehen/
von dem er gute Einflüsse bekommen/
er war dessen Krug ähnlich/
der immer voll/ nimmer gesättiget wird.
Aber Ach!
Dieser Krug ist so lang zum Wein-Hauß geg angen/
biß er endlich gebrochen.
Er ist Christi verkehrter Nachfolger gewesen/
auch darinnen/
daß/
indem Jener auß Wasser Wein/
dieser auß Wein Wasser gemacht.
Sintemahl dieser Weinsäuffer an der Wassersucht erkrancket/
und bey dem Trunck gestorben.
O verkehrte Nachfolge eines Verkehrten.
Seinen Tod hat er mit Tyrannen gemein/
welche auch nicht trockenes Todes zur Hölen fahren.
O deß Unseeligen!
Dem der Wein seine Vernunfft begraben/
daß er bey den Gläsern nicht erkennen können/
wie das Leben denen Gläsern gleich/
welche/
wann sie am Herrlichsten glänzen/
zerbrochen werden.

Ach! er wird geflossen/
nun mercket er/
daß Bacchus wahrhafftig Hörner habe.
Der süsse Wein
wird mit bitterm Häuen Wasser nachgeschühret.
Der Elende hat vorhin in Gläsern Wein
und in Wein Gläser getruncken.
Nun trincket er wahrhafftig Brandewein/
mit Pech und Schwefel vermischet/
der seinen Durst nicht stillet/
sondern erwecket.
Dieser See ist gar zu hitzig/
dieser lautere Tranck all zu trüb/
dieser Alicant all zu starck.
Für Rein-Wein wird ihm unreiner Wein gereichet.
Vorhin hat er mit seinen Zähnen die Gläser zerbrochen/
damit/ wann er getruncken/ auch zu essen hätte.
Nun knappen die Zähne und knirschen/
nun zittern und schüttern die Lippen/
aber nicht vom Glaß-beissen/
sondern von ewigem Frost und Hitze.
Ach!
weil er nicht behutsam auf dem schlipfferigen Wege gewandelt/
ist er so gefallen/
daß er ewig nicht wieder aufstehen kan.
Ihm ist verbotten aus der Höllen-Höhle zu gehen.
Ja/ was mehr
so hat er selbst Schuld daran.
Dann weil er gantz berauschet
zu dem Unter-irrdischen hinab gestiegen/
kan er sich deß Weges nicht erinnern.
Wanderer!
Da du dieses lieseſt/
Weh-winsele!
Und trincke hier also Wein/
daß du nicht ewig Weinen darfſt.

Als Troll diesen Aufsatz gemacht/ gefiel er der Pastorn sehr wol/ schrieb ihn demnach mit grosse Buchstaben ab/ und nagelte ihn auf das höltzern Creutz/ so hinter dem Grab stund/ daß es am folgen

den Tag von Jedermann gelesen ward. Dem Burgermeister kam solches bald zu Ohren / ließ demnach den Rector zu sich bitten / und tractirete ihn sehr wol; Aber nach der Mahlzeit hielte er ihm vor/daß ihm die gemachte Grabschrifft fürtrefflich gefalle. Er ersuchte ihn darneben/noch eine andere zu machen/und darinnen gleicher Gestalt die dürre Warheit zu schreiben. Dann / sprach er / neben dem Weinschenck lieget deß Pastorn Schwieger-Vatter begraben / welcher ein einziges Kind / deß Pastorn jetzige Frau hinterlassen/ dieser Mann war ein Einnehmer einer Stadt nicht weit von hier / aber in seinem gantzen Leben so geitzig/ daß er nimmer gnug haben kunte. Er asse sich hungerig / und trunck sich durstig / auch in seinem hohen Alter legte er sich/auß lauter Geitz/zu seinem Schwieger-Sohn / biß er endlich vor 9. Wochen gestorben/ und allhier begraben worden. Darum thut so wol/ und machet eine hübsche Grabschrifft darauf / so soll euch die Schul-Stelle verbleiben/ die ihr sonsten verwürcket hättet. Troll erinnerte sich ehemahl gelesen zu haben eine Grabschrifft/die auf einen solchen Geitz-Halß gemacht war / setzete sich demnach in deß Burgermeisters Gegenwart nieder / und setzte sie auf/ welche man hernach mit grossen Buchstaben gleicher Gestalt abfassete/und auf deß Geitzigen Holtz-Creutz nagelte. Es lautete aber diese Schrifft wie folget:

Dem unersättlichen Geitz-Halß.

Wie artig hat sich der Geitzige zum Vollsauffer gesellet!
Ein Gottloser zu einem Gottlosen?
Dem Geitzigen gleichet kein Mensch so wol/
als ein Wassersüchtiger.
Dieser hat Wassers / jener Silbers gnug:
doch dürsten Beyde mehr zu kriegen/
und lassen niemahls sich genügen.

Ja der filtzige Geitz-Hals ist noch elender daran/
dann der Wassersüchtige wird seiner Kranckheit loß/
zum höchsten in zwey oder drey Jahren/
Der Geitzige aber
wird dreissig/ ja viertzig Jahr nach einander
von seiner Unersättlichkeit geplaget.
Steh' Überträpsender/ und ließ:
Dieser Stein bedecket einen Magnet-Stein/
welcher nicht Eysen/ sondern Gold an sich gezogen.
Hier ist von seinen Erben frölich hingeleget worden
ein Geitz-Hals.
Frage nicht nach seinem Namen/
sondern begnüge dich/ daß ich das Laster beschreibe.
Dieser hat mehr verdienet/
von Menschen mit Steinen zu todt geworffen/
als nach seinem Tod
mit einem Leich-Stein bedeckt zu werden/
weil er das mit Unrecht zusammen geraffte Geld
unaufhörlich an dem Probier-Stein strich/
und sich über der Armen Schweiß erfreuete.
Er kan mit Recht ein Wolff genannt werden/
wegen seiner räuberischen Begierden.
Die Geldsucht ist die Zirze gewesen/
so ihn in ein wildes Thier verwandelt.
Die unbarmhertzigen Raben seynd noch barmhertziger/
und fallen nur das todte Aas an.
Aber die Geitzigen schinden auch von lebendigen.
Ihn hatte der Höchste aufgericht erschaffen/
die Himmels-Schöne zu betrachten/
und er betrachtet niedergebücket
die Gold-Adern der Erden.
Sich nicht GOtt/ sondern dem Geld widmend.
Er hatte gut Glück bey seinem bösen Leben/
und wäre glücklich gestorben/
wann er nicht das Gold mehr/ als GOtt geliebet hätte.
So geschickt er war zu bösen Händeln/
so ungeschickt war er zu guten Verrichtungen.
Das Gold im Kasten hat er ehe beschauet/
als das Gold der aufgehenden Sonnen/
derowegen unwürdig/ daß ihn die Sonne beschiene.

Er

Er wäre so unbedachtsam gewesen/
daß er mit Mydas gewünscht hätte/
alles möchte Gold werden/ was er anrührete/
wann er nur wäre versichert worden/
daß er solches erwünschen wurde.
Wie wurde er Dach und Fach zergauget haben
wann ein anderer Jupiter hätte Gold regnen lassen/
er war so verliebt in das/ was er nicht hatte/
als thöricht er war/ wann ers hatte.
Sein Wahl-Spruch war:
Immer mehr.
Weder der Mangel noch der Uberfluß konten ihn befriedigen/
Er war gleich arm
da er alles/ und da er nichts hatte.
So leydet Tantulus mitten im Wasser Noth am Wasser.
Die Aepffel hängen über sein Haupt/
er schnapt darnach/ und fänget sie doch nicht.
Ob gleich alles seine gewisse Maaß hat/
war doch dieses Geitz-Halses Begierde unermäßlich/
welche nicht kunte vergnüget werden/
mit dem Jenigen/ was über und unter der Erden ist.
Er füllete/ was bereits überlieff/
und war ihm jeder Gewinn angenehm/
wann er gleich von den allerschädlichsten Dingen herkam.
Er wucherte/
und so viel er nur auf hundert bekommen konte/
nahm er trotz Gewissen und Ehre an.
So gar ist der Geld-Geitz der Ehrbarkeit feind.
Zu der Einnahm und Einnehmung war er all zu fertig/
zu der Außgab aber fast unbeweglich.
Die Wucherer gleichen denen Weibern/
welche mit empfindlichster Freude empfangen/
aber mit unaußsprechlichen Schmertzen wieder ablegen.
Seinen Reichthum wandte er nicht an/ wie er solte/
nemlich zu Außbreitung der Ehre GOttes und seines Reichs/
sondern er trieb gar eine Abgötterey damit/
indem er seinen Gold-Klumpen als seinen GOtt ehrete/
den er in der Kisten verschlossen hielt.
Für denen Armen war Hertz/ Hand und Kasten zugeschlossen/
die wir uns doch sollen zu Freunden machen
mit dem ungerechten Mammon,

damit/ wann wir nun darben
sie uns aufnehmen mögen in die ewige Hütten.
Fragst du: Worzu ihm dann sein unzähliches Geld nutz gewesen?
Ich antworte: Zum zählen/
dann er die Rechen-Kunst vollkommen verstund/
außgenommen/
die vierdte Lehre vom Abtheilen.
Er that wenig zu wenigem/
er zog seine Güther von andern ab/
und vermehrte die Abgezogene/
nur daß er die vermehrten Güther nicht wieder theilete.
Das hatte er entweder nicht gelernet/
oder willig verlernet.
Wilt du weiter wissen:
Zu was Ende er dann diß Guth gesammlet?
Ach! du betrügest dich/
indem du dieses ein Guth nennest/
Worvon die Weisen lehren/ daß es nicht Guth sey:
So wisse/ daß der Reichthum ihn/
und er nicht den Reichthum besessen.
Er hat Niemand/ auch nicht sich selbst gütlich gethan/
und war in Wahrheit nichts anders/
als ein reicher Bettler/
der nur den Besitz seiner Güther/
aber nicht den Gebrauch hatte.
Endlich in seinem Alter verjüngerte sich sein Geitz/
und je weniger Weges er übrig hatte zu räysen/
je mehr Räyse-Geld suchte er.
Da aber der nicht karge Tod bald die Rechnung schloß/
und die Güther so reichlich theilete/
die er mit solcher Mühe vermehret hatte/
hat sein Sterben die Jenigen am meisten erfreuet/
welche am meisten sich betrüben solten.
Die seine Erben.
So schlecht ist der Geitz-Hälse Lohn!
O verdammliches Laster!
Räyse fort/ Verüberräysender!
Räyse fort/
fleuch die verfluchte Geld-Begierde/
die eine stäte Henckerin deß Gemüths ist/
und nimm zugleich dieses mit auf den Weg:
Daß ein Geitz-Hals vor seinem Tod nichts Gutes thue.

Das

Das XXL Capitul/

Hier hat Troll abermahl seltzame Possen bey einer Abdanckung. Er machet auch etliche possierliche Carmina.

ALs der Pastor diese Grabschrifft lase/muste er sich zufrieden stellen / ob er gleich wol errathen kunte/wer sie muste gemacht haben/dann eine Ehre war der andern werth / aber in seinem Hertzen war er dem Trollen nicht geneigt / welches er ihm auf den Abend zu erkennen gab / da er ihm nichts anders/ als eine Schüssel voll Butter-Milch / und einen alten faulen Käß fürsetzen ließ. Er selber aber hatte ein gebratenes Huhn/und einen schönen Sallat/welches dem Rector dermassen zu Hertzen gieng / daß er in seinem Hertzen gedachte / er wolle ihm solches wieder zu Hauß bringen. Am folgenden Tag ward deß alten Krachbeins Frau begraben / und Troll bathe sich selber zu Gast bey ihm/welches ihm der alte Mann/auß bewusten Ursachen / nicht versagen durffte / und die Dirne trug das Beste auf / was im Hauß war / daß er nur vergnüget würde. Er ward aber dargegen gebetten / nach gehaltener Leich-Predigt eine Abdanckung zu thun/und dieselbe fein wol einzurichten/ wie deß Rectors seine vor 2. Tagen. Also setzte er sich nieder / und machte einen Entwurff / bald aber schickte der Pastor zu ihm/ und sagte zu ihm/ wann er ihm auf dem Todten-Kirch-Hof zuwinckete / so solle er mit dem Singen einhalten / dann er müsse nach der Procession noch 2. Meilen reiten/und möchte ihm Nacht werden / wann er sich zu lang aufhielte. Troll sagte: Gut! gut! Herrchen/ich wil mich darauf bedencken/ nahm hierauf seinen Abschied/ und kehrete zum alten Claß/ welcher sich von Hertzen freuete / daß seine Stein-alte Frau einmahl seinen Armen entrissen war.

Als endlich die Zeit kam / hieng Troll seinen schwartzen Mantel um/unter welchem er ein seltzames

Kleid

Kleid trug/ daß er selber nichts mehr verlangete/ als von seinem Herrn Condado in diesem Aufzug gesehen zu werden. Er versamlete die Jungen vor der Schul/ und als der Pastor zu ihm gestossen/ giengen sie vor das Sterb-Hauß/ und holeten die Leiche ab. Wie sie auf dem Todten Kirchhof/ der vor dem Dorff lag/ kamen/ da sange Troll eben den letzten Vers. Ehe aber der Pastor zum Stand kam/ fieng er einen langen Todten-Gesang von neuem an/ welches den Pastorn dermassen verdroß/ daß er schier auß der Haut gefahren wäre. Troll thäte/ als wann ers nicht sähe/ sange demnach steiff fort/ und ließ den Pastorn immerhin handthieren. Dieser stampffete inzwischen/ hustete/ und machte allerhand Possen/ den Troll zu bewegen/ daß er ihn ansähe/ aber dieser wolte nicht/ dannenhero der Burgermeister dem Pastorn/ von dem er meynete/ daß ihm übel würde/ ein Gläßlein mit Balsam Sulphuris angefüllet/ welches er für alle Kranckheiten stäts bey sich hatte/ überreichete/ welches den Prediger noch mehr verdroß/ doch durffte er hier nicht viel sagen. Und als endlich der gantze Gesang außgesungen war/ endigte Troll sein Amt mit einem Final, das allein ein Vatter Unser lang währete. Darauf stieg der Prediger auf eine höltzerne Cantzel/ und predigte mit solchem Eyfer/ daß er das Buch etliche mahl von der Cantzel stieß/ welches ihm Troll allemahl wiederbringen muste/ das dann diesem aufs neue in Kopff stieg/ dann er sahe wol/ daß ihn der Pfarrer wieder perirte. Harre/ gedachte er demnach/ ich habe noch eine Gelegenheit/ dich wieder zu erhaschen! Und endlich beschlosse der Prediger seine Predigt/ welche kurtz gnug war/ dann er wolte noch über Feld reiten/ und seinen Zehenden einsammlen. Also giengen sie mit einander in der vorigen Procession wieder in den Flecken Stachelfeld/ und wie sie vor Krachbeins Hauß kamen/

stelleten sie sich in einen Träyß / und darauf præsentirte sich Troll / und hielte in Præsentz der gantzen Gemeinde nachfolgende

Abdanckung bey der Begängnüß einer alten Frauen.

Allerseits geehrte und geliebte Brüder uñ Schwestern/Freunde und Freundinnen! Es ist ein altes/ aber auch warhafftes Sprichwort / da man saget: Stirbt der Fuchs/ so gilt der Balg. Das gehet nicht allein bey dem Fuchs / sondern auch bey fast allen und jeden 4. füssigen Thieren an. Aber wann der Mensch stirbet / so begräbet man ihn mit Haut und Haar in die Erde. Dann in dieser Haut muß er am Jüngsten Tag wieder erscheinen. Solcher Gestalt ist jetzo von uns zum Grabe gebracht worden / Ursula Krachbeinin/ eine Frau von 89. Jahren/ 7. Monaten/ 3. Wochen/ 5. Tagen/ 19. Stunden/ und 34. Minuten/ wie man solches auß der Geburts-Stunde ersehen kan/so in ihrer nachgelassenen Erb-Bibel aufgezeichnet stunde. Was ist doch der Mensch/wann er todt ist? Ein Sack voll stinckender Maden/und wir werden es dem hochbetrübten Wittiber nicht rathen/daß er das garstige Todten-Aaß wieder in sein Hauß nehme / nam omnis homo exanimatus est & dicitur cadaver. Wie bald ist es mit dem Menschen geschehen? Diese Frau war vor 3. Tagen annoch im Feld/ und brachte ihrem Mann zu essen an die Arbeit. Aber siehe! ein unzeitiger Eyfer/der sie an ihre junge Magd verhetzet/hat sie in grosse Alteration gebracht/ daß sie darüber zum todten Cörper worden. Ein unzeitiger Eyfer/ sag ich/ dann sie muthmassete nur etwas von ihrer Magd/und ihrem Mann/hatte aber keinen gewissen Fuß. Aber ich weiß besser darum / Nicolaus Krachbeinius est homo in-

mo integerrimæ vitæ. Claß Krachbein/wer euch was Böses nachsaget/der lüget es wie ein Schelm. Zwar ihr habt die Magd wol nicht gehasset / aber darum auch eben nicht geliebet. Wann es die Mittags-Hitze erforderte / daß ihr euch mit ihr auf dem Feld unter den Schatten begabet / da laset ihr in einem Psalter/ und sie bande inzwischen ein Blumen-Kräntzlein/das habe ich mit meinen Augen gesehen. Aber O! du nunmehro seelige Ursula / der Himmel versperre dir deßhalben ja die Pforte nicht / dann du hast sonsten dein Leben und Wandel auf dieser Welt so rühmlich zugebracht / als eine grosse Königin nimmermehr wird thun können. Saget mir/liebe Herren und Freunde/ wo ist eine grosse Königin / die alle Morgen so frühe würde aufstehen/und die Kühe melcken? Die sich mit grober Leinen und Wolle an ihrem Leib behülffe? Die Sonntags und Werckags gleich fleissig ihren Hauß-Geschäfften oblåge? Ja/die es in ihrem Alter so hoch brächte? Aber das ist noch nicht alles. Unsere Ursula war from̃ und andächtig / und ob sie gleich auß Mißtrauen nicht mehr / als alle Quatember, in die Kirche kam / so muste doch der Mann und die Magd keine Predigt versäumen. Und wie war es möglich/ daß sie mit einander auß dem Hauß kommen kunten / wäre nicht der Brey inzwischen angebrandt? Eine fürtreffliche Haußhalterin ist sie allwege gewesen/als die manchmahl in der Mitternacht aufgestanden / und den Knecht von der Magd abgerissen hat. Und so ihr Mann ihm selber den Bart abgeschoren/ brauchte sie dasselbe Seiffen-Wasser zur Wäsche deß Leinen-Zeuges. Hoffärtig war sie nicht / dann einen Rock trug sie 20. Jahre / und den hatte sie so zerflicket und zerplätzet/ daß man nicht wuste/ welcher Farbe er gewesen war. Im Sommer gieng sie Baarfuß/ und im

Win-

Winter umwunde sie die Beine mit alten Lumpen. Die Haare ließ sie um den Kopff fliegen / wie eine junge Dirne / und brachte selten eine Mütze / oder Haube/darauf. In dem Calender hat der hoch-betrübte Wittiber nachgesucht / und befunden / daß sie ihr Lebenlang nur 2. Pfenninge an Steck-Nadeln verbrauchet / uñ solches zwar bey ihrem hochzeitlichen Ehren-Tag/ und als sie einsmahls zur Hochzeit gangen / sonsten hat sie sich stäts mit schwartzen Heck-Dornen beholffen. Omnia nunc rident, nunc formosissimus annus. Ist nicht jetzo die lieblichste Zeit im Jahr / aber dannoch hat diese schöne Rose verwelcken müssen / welche ihr Lebtage nur 3. mahl kranck gewesen/ einmahl/da sie zum letzten mahl gezahnet/das andere mahl/ als sie durch die Rauch-Kammer auf den Heerd gefallen/ und zum dritten mahl/ da sie sich mit der unschuldigen Magd ihres Mannes wegen geyfert. Das erste mahl curirte sie sich mit gedörreten Schlehen / das andere mahl mit einem Pflaster von Hühner-Koth / und als sie zum dritten mahl ein wenig warm Bier zu sich nahm / ward ihr die Brust allzudämpffig darvon/daß sie sterben muste. Sie hat kein Wasser betrübet / dann sie lebete mit demselben in stäter Uneinigkeit/wolte deßwegen auch ihre Hände und Angesicht nimmer darmit waschen / darzu brauchte sie lieber das Jenige/was sie in deß Mannes Nacht-Topff fand / solches war ihr an Statt der Lauge / den Wust auß den Runtzeln rein abzunehmen. Mit armen Leuten hat sie sich nimmer gezancket/ sondern wann ein Bettler vor die Thüre kommen/ hat sie solche ihm vor der Nasen zugeschlagen / und gesagt/sie sey nicht daheim. Eheu Matrona lectissima, suavissima, castissima, humilima, devotissima. Wo bist du nun/O keusche/ reine/ andächtige Seele/im Him-

mel/

mel/ oder in der Hölle/ oder im Fegfeuer/ das stehet nicht zu begreiffen/ wir wünschen ihr das ewige Wol. Aber/ meine Freunde/ ich muß es kurtz machen/ wie unser Herr Pastor mit der Leich-Predigt/ dann dieser gute Herr wil noch heute nach seinem Zehenden reiten/ darum sprechet alle mit mir ein Thränen-volles Amen.

Hiermit hatte die Danckſagung ein Ende/ und es war keiner unter dem Hauffen/ der nicht betheuret/ daß ihm dieselbe 10. mahl besser gefallen/ als die Predigt selber. Es fand sich aber dardurch Niemand höher offendiret/ als der Pastor, weil man ihn mit Namen genannt hatte/ zu seinem grossen Schimpff/ derowegen gedachte er sich an dem Rector zu rächen/ dem doch die gantze Gemeine beystund. Troll bliebe annoch in Krachbeins Hauß/ und ward am selbigen Abend ersuchet/ folgenden Tages auf einer Hochzeit zu erscheinen/ und Krafft seines Amts die Geschencke zu empfangen und aufzuzeichnen. Er hoffete daselbst was Gutes zu essen und zu trincken zu bekommen; Inzwischen merckete der alte Krachbein/ daß ihm seine junge Magd/ welche er zur Ehe zu nehmen schon resolviret war/ nicht so gar geneigt mehr erschiene/ dannenhero ersuchte er den Rector, ihm doch ein verliebtes Liedchen aufzusetzen/ welches er bey Nacht-Zeiten in ihren Rock steckete/ das Liedchen aber lautete folgender Gestalt:

1.

Ich kan so nicht länger leben/
Ich frey jetzt an Griethen/
Wil sie mir den Tünschel geben/
Bin ichs wol zufrieden.
Ich wil sie gar ehrlich halten/
Wo sie mich begehret/
Und ihr ihre Brüste falten/
Wann sie sind geklöret.

2.

Ich wil ihr die Schuh abdrecken/
Und gelinde schmieren/
Und sie mit der Jake decken/
Wann sie möchte frieren/
Ich wil ihr den Kittel lausen/
Wann sie schlaffen gangen/
Und ihr weisses Hemdgen hauſſen
Alle Morgen langen.

3.

3.
Sie mag gleich sich mit der Buse/
Bey dem Rocken jeten/
Und auß meinem Pflaumen-Muse
Alle Morgen leten/
Werd ich ihr das Brodt verschliessen/
Mag sie tapffer schmählen/
Und es soll mich nicht verdriessen/
Wann sies könte stehlen.

4.
Sie soll von der Käse-Mutter
Und dem jüngsten Kühgen/
Auch das gröste Klumpgen Butter
Alle Wochen kriegen;
Ich wil ihr auch gar nicht wöhren/
Sie mag von dem Quarge/
Nur so fett sie wil auffschmehren/
Ob ichs gleich erkarge.

5.
Wann wir in den Sommer-Tagen
Gehen auf den Schober/
Soll sie nur die Krauche tragen
Mit dem grossen Kober.
Stecke sie mirs Nachbars Hansen
Wann wir Aehren schneiden/
Gleich zu oberst auf den Pansen/
Dannoch wil ichs leyden.

6.
Ich wil sie nicht stracks verdencken/
Wann die lose Mähre/
Gleich alleine mit dem Encken
Auf dem Boden wäre.
Ich wil zu Gevattern bitten/
Wañ sie nun geht schwanger/
Und ihr fleissig Pflaumen schütten
Auf dem faulen Anger.

7.
Ich wil ihr fein unterlegen
Den gestopfften Ranzen/
Und das Kindgen selber schwägen/
Und mit rümmer tanzen/
Ich wils gar zu reinlich wischen/
Und mit Meele klopffen/
Und die Windelchen darzwischen
Fein gelinde stopffen.

8.
Hemdchen/ so man darff im Hause
Wil ich schon erstücken/
Und mit meiner Sonntags-Krause/
Seine Käppchen flicken.
Ich wil fleissig alle Morgen
Ihr ein Müßchen kochen/
Solt ich gleich die Semmeln borgen/
Wann sie ligt in Wochen.

9.
Wann sie mir nun wird abstehen/
Bitt ich alle Bauren/
Daß sie mir zur Leiche gehen/
Und in Binden trauren.
Ich wil Nase/ Bart und Haare
Lassen schwartz verbrämen/
Und auch vor dem Viertel-Jahre
Keine Frische nehmen.

10.

Drum noch länger so zu bleiben/
Kan ich nicht erschwingen/
Ich wil mich wied'rum bewerben/
Wann mirs wil gelingen;
Wil sie dann ihr Glück verschleudern/
Und mag keinen Schöppen/
Mag sie sich mit Hunger-leyden
All ihr Tage schleppen.

Dieses Liedgen gefiel dem alten Narren über die Massen wol / darum spendirte er dem Herrn Rector diesen Abend auch ein Maaß Bier/ und ergetzete sich recht frölich. Aber am folgenden Morgen kam die junge Magd zu unserm Troll / und klagete ihm/ daß sie den alten Krachbein durchauß nicht mehr leyden könte/ weil er gar zu ein geiler Bock wäre. Er plage sie immerdar mit seinen Ducaten / dardurch er sie zur Einwilligung und Ja-Wort verführen wolte. Aber seithero sie mit deß Burgermeisters Knecht in Kundschafft gerathen / hätte sie gar kein Belieben mehr zu dem alten Gecken/ ob er gleich noch so reich/ ja wann er auch ein doppelter Schöppe wäre/ darum ersuchte sie ihn / weil er auffer Zweiffel Urheber deß Liedleins / so ihr der Alte in den Rock gestecket / er möchte doch auch eines dargegen nach ihrem Willen auffsetzen/ und dem alten Freyer darinn nur öffentlich zu Gemüth führen/ daß sie gantz und gar keine Belieebung zu seinem grauen Bart hätte / darfür wolle sie ihm ein schönes Schnup-Tuch verehren / auch gern alles thun / was er von ihr verlangen würde. Troll sprach sie zufrieden/ und machte ihr Hoffnung/ dem Alten ein solches durch ein ander Liedlein gnugsam zu erkennen zu geben / er gieng auch so fort zum Einnehmer/ der etliche Bücher hatte/ darinn blätterte er ein wenig / und fand ein artiges Stücklein zu seinem Vorhaben/ welches er ein wenig verändert/ machte es doch bald fertig/ und überliefferte es ihr Gesprächs-Weise / wie folget:

Er

Er:

MElinde / die du gleichst dem Mond im vollem Lichte/
Vor derer Augen Glantz die Sterne dunckel stehn/
Kehr doch einst zu mir her dein freundlich Angesichte/
Du wirst in meiner Hand viel Sonnen-Bilder (Ducaten) sehn.
So schicken ich und du uns ja sehr wol zusammen/
Weil du dem Monde gleichst / und ich der Sonnen Flammen.

Sie:

Die Sonnen sind zwar gut / doch ohne Flamm und Hitzen/
Drum ist auch ihre Welt (der alte Kopff/) mit stätem Schnee bedeckt:
Ich lobe eine Sonn / bey welcher man kan schwitzen/
Wann gleich der Nord die Welt mit Frost und Winden schrecke.
Was hilfft es / daß man kan die Sonn im Winter sehen/
Und muß dannoch im Schnee ohn ihrer Hitze gehen?

Er:

Du siehst wie Rosen auß / ich gleiche den Narcissen/
Dein Haar hat Goldes Glantz / und meines Perlen-Schein:
Nichts könte schöner stehn / ich schwör bey Peru-Flüssen:
Als wann man diese Perl in solch Gold faste ein.
Ja / wie der Rosen Pracht bey Lilien wird gemehret/
So würde deine Zier durch mein Ansehn geehret.

Sie:

Die Farben sind versetzt / drum können sie nicht dienen
Zum Zierrath: Dein Ansehn / mein Alter / tanget nicht:
Dem Haar ist Perlen-farb / die Augen wie Rubinen/
Und wie ein weickes Blat von Lilien dein Gesicht:
Ich lieb ein güldnes Haar / Rubinen-rothe Wangen/
Und Augen / die im Glantz / gleich wie Demanten prangen.

Er:

Das Alter ist geehrt / Verstand kommt mit den Jahren/
Die gröste Klugheit wohnt in einem grauen Haupt:
Was Jugend lernen soll / hat Alter schon erfahren:
Es gibt uns an Verstand / was uns an Kräfften raubt:
So viel nun an der Witz die Jugend weicht dem Alten/
Um so viel soll man auch die Alten höher halten.

Sie:

Wann Weißheit bey dir wär / du alter Geck / zu finden/
So würdest du ein Mann / der auf der Grube geht/
Nicht noch die Jungfern-Lieb dich lassen überwinden.
O freye mit dem Tod / wo dir zu rathen steht.
Mit mir wird unter deß das Glück es wol so fügen/
Daß ich / wie ich mir wünsch / könn einen Jungen kriegen.

Diese Reimen laß er der Dirnen vor / und sie hatte rosses Gefallen daran / weil sie auch dem alten Claß ie Feyer-Kleider herlangete / um solche zur Hochzeit nzulegen / steckete sie das Liedlein in eine Tasche / und

ließ es ihn in der Stille lesen. Troll forschete/ was der Bräutigam / auf dessen Hochzeit er erscheinen solte/ für ein Mensch wäre/ dem antwortete die Dirne/ daß er ein alter Gesell / der das Freyen von einem Jahr zum andern verschoben / ja / der auf jeden Monat etwas zu sagen gehabt/ warum man darinn nicht freyen solte/ biß er endlich durch seinen alten Vatter/ der ihm die Haußhaltung übergeben/ zum ehelichen Leben annoch wäre beredet worden. Weil nun der Herr Rector alleweil einen Reim-Geist bey sich spürete / setzete er/ Statt deß Geschenckes / dann er hatte nichts zu geben / in aller Eyl folgendes Carmen auf / welches er hernach zu den Hochzeit-Geschencken legete / und neben denselben dem Bräutigam überliefferte:

1. BRing mir doch einer den Calender her/
Ich möchte gerne sehen ohngefähr/
Um welche Zeit es sey am allerbest/
Zu freyen / und daß man sich freyen läst.

2. Das Neu-Jahr fängt sich mit dem Jenner an/
Das bringt die rechte Kält und Schlitten-Bahn/
Drum schadet nichts / wann zwey in einem Bett
Sich wärmen und sich drängen um die Wett.

3. Weil sich zuweilen offt und vielmahl fügt/
Daß mancher in dem Hornung Hörner kriegt/
Drum düncket michs gar unbequem zu seyn/
Wann einer kan / und schläffet doch allein.

4. Der ungesunde Mertz-Mond kommet nun/
Wil / daß man seinem Leib soll Gutes thun/
Wer gute Mittel in dem Hause hat/
Der pflege sein mit Gutem früh und spat.

5. Alsdann mit Ungestümm kommt der April/
Da paart sich alles / was sich paaren wil.
Wie solten wir dann jetzo uns nicht auch
Recht paaren nach der Vögel Art und Brauch.

6. Im May da ist die angenehme Zeit/
Da wird das Feld mit Blumen dick bestreut/
Da sieht man einen hier / den andern da
Im grünen Graß bey seiner Sylvia.

7. Im Brach-Mond stürtzt der Bauer seine Brach/
Und pflügt so fleissig als er kan und mag;
Wer dann ein schönes Weib im Hause hat/
Der stürtzet ihm die Brach zur Winter-Saat.
8. Im Julio kommt an der Hundes-Stern/
Da schertzt man mit den jungen Mädchen gern.
Ist man allein/ so stehet es ja frey/
Daß einer seine liebste kriegt darbey.
9. Augustus giebet uns das liebe Brodt/
Das thut GOTT auch für uns in Hungers-Noth.
Und wann dein Häußchen ist voll Brodt und Bier/
So findt sich auch ein Mädchen bald zu dir.
10 In dem September schüttelt man den Baum/
Und nimmt den Bienen ihren süssen Saum/
Und isst nun immer süsse Honig-Birn/
Auch schläfft man gern bey einer schönen Dirn.
11. October giebet uns den lieben Wein/
Da wil man gern beym Frauenzimmer seyn;
Drum immer lustig/ frölich/ früh und spat/
Isst man auch gern Gebratens/ wann mans hat.
12. Im Winter-Mond versiehet sich der Hanß
Mit Fleisch/ mit Meel/ mit einer Marten-Ganß/
Deß Tages geht er in dem Zipffel-Beltz/
Deß Nachts erwärmt er sich bey seiner Eltz.
13. In dem December such hervor die Mütz/
Der schmahle Hut ist dir nun nichts mehr nütz.
Hertz deine Frau/ daß sie sich nicht beschwert/
Wer weiß/ was ihr der heilig Christ beschert?
14. Nun hab ich den Calender durchgesehn/
Wer weiß/ was auß der Hochzeit kan geschehn?
Das gantze Jahr befindt sich immer gut/
Weil es die liebe Noth erfordern thut.

Als er dieses Carmen nachlase/ gefiel es ihm in seinem Hertzen/ und muste er sich in seinem Sinn verwundern/ daß er einen so herrlichen Poetischen Geist bey sich fand. Indem er sich über sich selber also kitzelte/ kam der Pastor zu ihm herein getretten/ und stellete sich gantz freundlich zu ihm: Ihr wisset wol/ Herr Rector, sprach er/ daß ein Poet geboren/ und nicht gemacht

macht wird; Ich sehe / daß euch diese Kunst angeerbet ist / darum müsset ihr mir ein Lateinisch Carmen auf diese heutige Hochzeit schreiben. Troll nahm auch diese Mühe über sich / und sagte / er wolle es aufsetzen / und mit hinbringen / der Herr Pastor könne inzwischen sein hochzeitlich Kleid anziehen. Jedoch begehrete er vorher deß Bräutigams und der Braut Namen zu wissen? Und als ihm Jener gesagt / daß der Bräutigam Jacob Brand / und die Braut Barbara Glätsche hieß / setzete er sich nieder / und dichtete so lange / biß endlich herauß kam nachfolgender

Dialogismus inter Sponsum & Sponsam.

SPONSUS.

AH mea chara
Barbara Sponsa,
Ardeo totus,
Totus amore:
Est dolor ingens,
Est dolor urgens,
Qui intolerandus,
Quo malè tentor,
Valdeque tangor,
Undique jactor.
Cor mihi læsum
Vulnere magno,
Vulnere tanto,
Nescio quanto:
Ulterius sic,
Ferre recuso,
Non queo ferre,
Abnuo prorsus,
Sed mea Lecta
Barbara Sponsa,
Tu mihi sola,
Demere morbum
Optimè es apta,
Quem mihi nemo
Tollere quivit.
Protinus ergò,
Protinus, inquam,
Tu mea Mulsa,
Barbara Lecta,
Stinguere flammam
Sit tua cura,
Ne malè Torris
Intereat sic.

SPONSA.

SUm tibi præsto,
Sponse Jacobe,
Candide Sponse:
Sic tibi dico,
Nubere præstat,
Quam malè suadis
Ignibus uri:
Est malus ardor,
Impetus angor,

Duriter

Duriter instans,
Acriter angens,
Sic mihi constat,
Ast bone Sponse,
Cordis ego omnes
Tollere moles
Calleo pulchre,
Te fore salvum,
Me fore salvam,
Incolumes nos,
Unica spes est:
Si modò nostra
Corcula bina
Dentur in unum,
Si procul omnis
Ardor abesto.

SPONSUS.

HÆc bona verba,
Tu mea sola,
Sola voluptas,
Mellea Sponsa,
Quæ modò dixti,
Unde revixi.
Ardor & ingens,
Lenius ardens,
Sis mea tu ergò,
Quæ mihi chara:
Corque tuum nunc,
Sitque meum cor,
Atque meum cor
Corque tuum sic:
Sic mihi tecum
Vivere cordi est,
Dum fuerit mi
Vita superstes.

SPONSA.

HÆc mea mens est,
Hæc mea spes est,
Spes mea summa,
Vivere tecum,
Tu quoque mecum
Optume Sponse,
Sponse Jacobe,
Ignis ut urat,
Mutui amoris
Corcula nostra
Quæ modò nexa:
Sic quoque vita,
Nostra superstes,
Non gravis unquam;
Ast erit ista,
Dulcis in omni
Tempore nostro.

Das XXII. Capitul/

Troll hält eine seltzame Bewillkommungs-Rede / und führet das Verzeichnüß der Hochzeit-Geschencke: Discurriret gar possierlich mit einem andern Dorff-Schulmeister.

NAchdem er dieses Carmen auch verfertiget / kam deß Burgermeisters Magd / und brachte ihm ein neues schwartzes Kleid / samt einem

nem reinen Hemd / und was darzu gehöret / welches ihm die gantze Gemeinde verehret hatte. Er legete dieses alles behende an / und erschien zu bestimter Zeit auf der Hochzeit in einem ansehnlichen grossen Hauß / woselbst sich die Gäste setzeten / und nachdem der Herr Pastor das Seinige gethan / und die Gäste sich zu Tisch gesetzet / betete man / und darauf sprach der Pfarrer: Herr Rector, nun müsset ihr die Gäste bewillkommen. Troll wuste nicht / was er hierauf sagen solte / er schüttelte Kopff und Mantel / er zog seinen breiten Kragen an beyden Seiten zurecht / und sprach mit leiser Stimme zum Pfarrer: Herrchen / warum habt ihr mir das nicht eine halbe Stunde zuvor gesagt? Das müsset ihr wissen / war die Antwort / dann wer hier Rector seyn wil / muß allenthalben so wol schrifft- als mündlich das Wort führen. In wessen Namen aber / forschete er weiter / soll ich die Hochzeit Gäste empfangen? Nicht in meinem / replicirte der Prediger / noch in eurem / sondern in deß Herrn Bräutigams Namen / darum stellet euch an dessen Stelle / und redet in seiner Person / als ob ihr selber der rechte Bräutigam wäret / der Gäste gebetten hätte. Alsó stellete sich Troll zur Braut / stieß den Bräutigam an die Seite / und sprach:

Allerseits lieb-werthe Freunde / Nachbarn und Herren und Frauen.

Ich sage euch gebührlichen Danck / daß ihr euch nicht entblödet / auf meinem Hochzeitlichen Ehren-Tag zu erscheinen. Es ist ja so eine alte Weise / sonst wolte ich der Mühe gern überboben blieben seyn. Aber ich gedencke / man bekommt noch etwas verehret / so setzet euch demnach nieder / und wann die gelbe Brühe / samt dem Pfeffer / verzehret / so stellet euch bey unserm Herrn Schul-Rector ein / alsdann möget ihr so lange essen und trincken / als es euch schmecket / ich wil im übrigen schon zusehen / wie ich mich mit meiner Braut

allein

allein vergleiche/ dann in der Nacht habe ich euer nicht mehr vonnöthen.

Als er diese Rede gehalten/ sprang er wieder von der Braut hinweg/ und überließ Jacob Brand diese Stelle/ der sich gar schön bedanckete/ daß er ihm das Wort so wacker geführet/ und die Gäste so fein unvermerckt an die Hochzeit-Gabe erinnert hätte. Also langete ein Jeder sein Messer herfür/ und darauf griffen sie das Werck mit Freuden an/ inmassen ihrer etliche einen gantzen Tag hierauf gehungert hatten.

Es war wol possierlich/ als der Burgermeister/ so dem Herrn Pastor zunächst an der Seiten sasse/ von diesem gleichsam unversehens einen Stoß an den Arm bekam/ da der Burgermeister eben mit einem grossen Löffel voll Pfeffer-Brühe nach dem Maul wanderte/ worüber er seinen reinen Kragen über und über dergestalt begosse/ daß er ein grosses Ansehen bekam; Der Pastor entschuldigte sich mit einem kleinen Compliment, also muste es jetzo darbey bleiben. Der Burgermeister aber gedachte sich zu rächen/ rieff inzwischen dem Rector, und tauscheten sie mit Halß-Krägen um; Also sasse Troll mit einem begossenen Pfeffer-Kragen/ und so ihn Jemand deßwegen ansprach er: Es ist deß Herrn Burgermeisters Kragen/ der Herr Pastor hat ihn Geistlich gezeichnet. Nachdem endlich die gelbe Brühe und Pfeffer verzehret/ verfügete sich Troll mit seinem Schreib-Zeug und Papier nach einem besondern Gemach/ allwo die Gäste nach einander sich bey ihm einstelleten/ und buteten folgender Gestalt das

Register der Hochzeit-Geschencke auf dem Ehren-Tag Jacob Brands zu Stachelfeld.

MAgister Conrad Fickmesser/ Pastor der Gemeine allhier/ hat die Copulation verrichtet/ ist also von der Gabe befreyet/

hat auch über das die junge Eheleute mit einem Lateinischen
Carmine beschencket/wofür ihm auf zukünfftigen Tag ein Stück
frisch Rindfleisch und eine Schüssel mit Hirsen-Brey gebühret
wünschet ihnen sonsten GOttes Beystand/und übers Jahr ei
erfreuliche Erndte. Court Rabschnabel/ Burgermeister/ ver
ehret den jungen Eheleuten/ als naher Anverwandter/ 2. jung
Geißlein zur Zucht/ und darneben einen harten halben Reich
Thaler. Hanß Schlimmschuh gibt 10. Pfund geschelten Hir
sen/ und 4. Ehlen gebleichete Leinwat/ samt 2. höltzernen Leuch
tern. Matz Schmahlbart verehret 3. Steige Eyer/ und ei
halb Dutzet zinnern Löffel/ beneben 2. grossen strohernen Kesse
Ringen. Dietz Schulfuchs gibt dem Bräutigam einen neue
Habermann/ und der Braut ein funckel-neues Spinn-Rad
samt einem Orts-Thaler an Geld. Dauder Jacob quittir
den Bräutigam/ Statt der Gabe/ von der Obligation, Kraf
deren dieser seinem Vatter mit 2. Metzen Lein-Saamen ver
pflichtet war. Nickels hinter der Wäyde verehret den Eheleu
ten einen harten Gülden/ und schencket über das dem Bräuti
gam die 3. Kannen Bier/die er in voriger Wochen/ als er Wirt
war/bey ihm unbezahlet vertruncken. Theyß Zippel schenck
den Hochzeitern 4. Paar junge Hüner/ und einen alten Hau
Hahn zur Zucht/samt einem Essig-Krug voll Essig. Grafi
(Jeronymus) Jresir verpflichtet sich/ statt deß Geschencks/ d
Bräutigams 2. Pferde/ (als ein Nagelschmiedt/) Jährli
2. mahl ohne Zahlung mit neuen Eysen zu belegen. Walth
Moltentreiñel/ Müller allhier/ verspricht/ statt deß Geschenck
im ersten Jahr kein Malter von deß Bräutigams Mahl-Kor
zu nehmen. Lips Mißfinck schencket 3. Maaß Erbse/ und v
übers Jahr abermahl so viel zu geben verpflichtet seyn. Cl
Krachbein schencket nichts/ weil deß Bräutigams Vatter au
auf seiner Hochzeit das Geschenck vergessen/ wird also ein
gegen das andere aufgehoben. Thomas Winterlust hat v
4. Wochen eine Ohrfeige unverdienet vom Bräutigam bekom
men/die Raache wil er mit ihm vertrincken/aber ohne Hochze
Gabe. Ludwig Ochsenfuß schencket 5. Würff/jeden zu 4. dopp
ten Plabberten/hätte auch den 6. Wurff hinzu gethan/ wañer
vor 3. Jahren in Bezahlung eines kleinen Rests um einen Wu
nit betrogen hätte. Willem Kuhschinder borget den Hochzeit
das Hochzeit-Bier auf Jahr und Tag/ darum ist er Geschen
frey. Braunen Bast verehret der Braut einen Brieff St
Nadeln/einen Finger-Hut/2. Eymer/und ein Butter-Faß/ sa
ein

einem zinnern Napp. Henning Feigenwarts vergönnet dem Bräutigam in der Kirchen mit auf seine Stelle zu kommen / so lang er lebet/und solches an statt einer Hochzeit-Gab von zwey Reichsthlr. Heyn Lasdunckel/Metzger beym Rathhauß/ verget dem Bräutigam 172. Pfund Rind-Fleisch zur Hochzeit auf Jahr und Tag / bleibet also Geschenck-frey. Otto Freßmaul schencket den angehenden Eheleuten ein altes Span-Bettel und einen halben Gulden an Geld / hoffet/ sie werden können zufrieden seyn. Lorentz Ungerath verehret den neuen Eheleuten eine grosse Schüssel voll Honigseims / und 2. Malter gedorrete Hollen oder Birn. Isack Wassersoff verehret dem Bräutigam eine Stahl-neue eyserne Küchen-Pfanne und einen Schaumlöffel / samt 15. guten Groschen. Dieterich Oberbein gibt den Hochzeitern einen neuen Meel-Kasten darein 6. Malter geben/ samt einen Orts-Thaler an Silber-Geld. Meynret Kizelrock schencket ihnen 2. Mausfallen / eine auf den Korn-Boden / die andere in die Speise-Kammer/ und darzu einen Scheffel Wälschen-Meel / wie auch 6. Pfund Schweitzer-Käse/ von der besten Art. Barthel Troll der Jüngere bestellter Schul-Rector deß Fleckens Stachelfeld/ist/als ein geistlicher Bedienter/ Geschenckfrey/ und bedinget sich / wegen seines Hochzeit-Carminis, eine Schüssel mit gelber Brüh auf Morgen.

Hiermit endigte sich das Verzeichnüß der Geschencken / und Troll tratt wieder zu den Gästen an die Tafel/ da man die andere Tracht auftrug/ darunter war eine grosse Schüssel voll Hirsebrey/ weil nun der Burgermeister wol wuste/ daß der Pastor ein sehr grosser Liebhaber darvon / langte er in die Schüssel/ und fand den Brey sehr heiß / gedachte sich demnach an dem Pastorn wegen deß Pfefferguſſes zu rächen/ derowegen sagte er: Herr / es ist immer schade / daß man den schönen Brey haben lassen kalt werden. Der Pastor schüttete demnach einen guten Löffel voll gantz hitzig in den Halß / verbrandte aber das Maul so jämmerlich/ daß er den Brey wieder herauß/ und auf den Teller sprützete / machte dem Burgermeister ein sauer Gesichte/ und sprach: Er ist euch den Teufel zu

kalt/

kalt/ ich kan hinführo von keiner Speiſe mehr genieſ
ſen/ſo habe ich das Maul verbrandt. Dieſes Poſſe
lachete die gantze Geſellſchafft / aber keiner mehr / al
Troll / welches dem Herrn Paſtor gar ſehr zu Kop
ſtiege/ daß er ihm im Hertzen feind ward.

Es war aber ein Schulmeiſter von dem näch
ſten Dorff auch bey der Hochzeit/ welcher die Einbil
dung hatte / daß er ſonders gelehrt ſey / und weil ih
auch der Paſtor darvor hielte/ reitzete er dieſen an/ da
er ſich mit Trollen in einen Lateiniſchen Diſcurs ein
laſſen möchte/weil er nun ſchon in etwas beſoffen/ re
dete er den Trollen folgender Geſtalt an: Domin
Rector, tu ſcis latinam loquere? Troll antwortete
Optimè & peſſimè, ſicut vis. Worauf Jener: Ub
habes ſtudere? Troll: In Schola & Academia, ſed t
etiam habes vidiſſe Academiam? Schulmeiſter
Vidi Academias in Baſel per tribus diebus, & habe
audire ſtudentes diſputant in auditorium magnum
Troll: De quo materiabus? Schulmeiſter: De rerum
varium, quod obliviſcavi; ſed quid eſt Grammatica
Troll: Eſt librum impreſſum in Octavum, quod eg
per trias vices perlexi. Schulmeiſter: Hoc eſt mul
tiſſimum, ſed quid eſt Rhetorica? Troll: Eſt avicul
bene canens, ſcis tu autem, quid canit? Schulmeiſte
Scivi, ſed non amplius, nam meo tempore nondùm
eſt avicula, ſed liber parvus, quid autem eſt Logica
Troll: Eſt homo, qui facit Syllogiſmum: Exempl
gratia: Omnis aſinus eſt auritus, tu es auritus, ergo t
es Aſinus: reſponde. Schulmeiſter: Ego negam con
cluſionem. Troll: Optime, nam præmiſſa utraqu
eſt vera, ſed quid facis in tuum officium? Schulme
ſter: Ego omnes dies docere habeo diſcipulos mei
canere & legere & ſcripſiſſe, ſed quid tu facis? Troll
Ego ede cum Domine Paſtore, & dormio ſolus i

utramque aurem, sed quando incipio, non desino informare juvenes meos, sed dicito, cujus generis est homo? **Schulmeister**: Est generis communis. **Troll**: Non, est enim generis masculini, ut Gulo, Morio, Salmo. **Schulmeister**: Domine Pastor: Non est homo generis communis? Der Pastor sprach: Pudeat te Domine **Schul**-Rector, nescis genera verborum? Homo est generis communis, quia etiam uxorum sunt hominum. **Troll**: Si homo est generis communis, tua fœmina est generis communis, quia est homo. Pastor: Tu furcifer, femina mea est generis fœminini, sed Burgimastri uxor est generis communis. **Troll**: Si homo est generis communis, tum animal est generis omnis, nam Pastor, & ejus fœmina & ejus animalia sunt omnia animalia. Pastor: Insulse lurco, vacca & canis sunt animalia, non Pastor nec ejus fœmina: tace, aut ego te excommunicabo. **Troll**: Tacebo Domine Reverende edemus Breyam de Hirsa.

Die gantze Gesellschafft hörete gar andächtig auf diese Lateinische Disputantz/und meyneten man hätte ihres Gleichen nicht / aber in demselben Augenblick gieng die Sturm-Glocke / weßwegen ein Jeder von dem Tisch sprang/zu sehen/was zu thun wäre. Wie sie hinauß kamen / erschien ein Dienst-Knecht und sprach: O eylet geschwinde/ ihr gute Nachbarn / ein greulicher Wolff hat unsern Hengst auf der Wäyde darnieder geworffen/ und frisset schon an seinem Halse. Da nahm ein Jeder was er in der Eyl fand / eine Stange/eine alte Büchse/ einen rostigen Degen/eine Mist-Gabel / oder sonsten etwas / und wie sie auf die gemeine Wäyde kamen / lieff der Wolff davon / welcher den Hengst / so der Gemeine gehörete / und die Mutter-Pferde bespringen müsste / schon zu todt gebissen hatte. Er entkam ihnen bald auß den Augen/

daher

dahero kehreten sie wieder nach Hauß / tratten abe
zusammen / weil es jetzo die beste Spring-Zeit / un
berathschlagten sich / wie sie fordersamst wieder z
einem solchen stattlichen Hengst gelangen möchten
Der Burgermeister sprach: Ihr liebe Nachbarn
wir können so bald nicht dazu gelangen / darum lasse
uns die Einwohner unsers benachbarten Dorff
Wustwinckels um ihren Hengst auf 3. Wochen be
grüssen / sie haben schon 2. mahl unsern Stadt-Och
sen von uns gehabt / darum werden sie uns diesen
Dienst nicht abschlagen. Der Herr Rector soll ein zier
lich Schreiben deßwegen an sie verfertigen. Trol
muste also / weil doch die Gäste mit einander nach
Hause giengen / sich anjetzo nidersetzen / und schrieb
er folgenden Brieff:

Hochgeehrte / Arbeitseelige und werth-Be
benachbarte Hauß-Leute und Nachbarn de
Stein-alten Dorffs Wustwinckel.

MEine Feder muß jetzo reden / weil ich es selber für hertzliche
Bekümmernüß nicht thun kan / sie wird euch ansagen / da
ein unverschämtes / vierfüssiges / gefräßiges / graubaariges / gros
zahniges / weitrachiges / dickköpffiges und langschwantziges
Thier / welches man nicht gerne nennet / ihr es doch wol kennet
weil es dann und wann eure Schaafe frißt / vor 3. Stunden ohn
einzige Barmhertzigkeit und Betrachtung der grossen Diensten
die wir von unserm Stadt- und Stutt-Hengst gehabt / denen
ben unbarmhertziger / ja mehr als mörderischer Weise angefa
len / niedergeworffen / und als den bosshafftesten Buben an Stü
cken zerrissen hat. Nun gehen unsere verlassene Stüttlein an
der Wände / und sehen sich so inbrünstig nach einem frischen
Hengst um / daß einem für Mitleyden das Hertz im Leibe berste
möchte. Wann es uns aber unmöglich fället / in so kurtzer Zei
wieder zu einem tüchtigen Stutt-Hengst eigenthümlich zu ge
langen / und es aber jetzo die beste Spring-Zeit nicht zulässet / des
sen lange zu entrathen / als ersuchen wir / die gantze Gemeind
von Stachelfeld / euch / unsere liebe Nachbarn / hiermit gebühr
samst / daß ihr uns euren Hengst auf 2. oder 3. Wochen leyhen
unsern

unsere Stutten zu beschicken / wir haben uns nicht gewegert / euch auf Anhalten unsern Stadt-Ochsen zu leyhen / ist also ein Dienst deß andern werth / darum sendet den verlangten Hengst / so bald es möglich ist / an guter Wäyde soll es ihm nicht gebrechen / und alle Morgen soll er von deß Burgermeisters Knecht gestriegelt werden. So ihr euch dessen wegert / sollet ihr niemahl unsern Stadt-Ochsen wieder bekommen / das möget ihr versichert seyn / und so das grimmige Thier / welches unsern Hengst zerrissen / in eure Gewalt kommen möchte / so nehmet es gefangen / daß wir ihm den Proceß machen / wie es verdienet hat. Gehabt euch wol. Actum Stachelfeld / am Tage / da unser unglückseeliger Hengst zerrissen ward.

Am folgenden Morgen früh / als die Gemeine eben zur Kirchen gienge / überreichete Troll dem Burgermeister für der Kirch-Thür den Brieff / der ihn der gantzen Gemeinde fürlaß / und war Niemand / der sich nicht über den wolgesetzten Stylum zum höchsten verwundert hätte. Inzwischen muste der Pastor in der Kirchen eine gute Zeit warten / der gerne früh abgeprediget hätte / weil ihn der Prediger auf eine halbe Meile von Stachelfeld auf die Kirch-Weyh geladen hatte. Wie nun Troll in die Kirche kam / befahl er ihm ein kurtzes Gesang zu halten / dieser aber / der dem Pastor nicht viel zu willen wuste / nahm den längsten Psalmen vor / den er im Buch fand / worüber der Prediger schier vor Zorn geborsten wäre. Als endlich der Gesang halb auß / gieng er gantz unwillig nach der Cantzel / und fieng an zu predigen. Troll / der in der vorigen Nacht wenig geschlaffen hatte / setzete sich nieder / an seinen angewiesenen Ort / und ward vom Schlaff überfallen / wannenhero der Pfarrer / zur Rache / sein Handbuch ergriffe / und ihm solches unter hefftigen Scheltworten nach dem Kopff warff / daß er im Schrecken erwachte. Dieser Posse verdroß den Herrn Rector und die gantze Gemeine gar hefftig. Troll aber behielt das

Buch /

Buch/ sahe sich allenthalben um/ und wie er merckete/ daß deß Pastorn Frau endlich auch einschlummerte/ stund er auf/ und warff ihr das Buch an Kopff/ daß sie schier in eine Ohnmacht gesuncken wäre. Er sprach darbey: Frau Pfarrerin/ die Schläffer müssen also aufgewecket werden/ wann ihr einen andern sehet/ der da schläffet/ so machet es ihm auch also: Da habt ihr den Wecker nun bey euch ligen. Da erhub sich ein solches Gelächter in der Kirchen/ daß man den Prediger nicht hören kunte/ doch kunte der Priester nichts anfangen/ dann er war redlich bezahlet. Endlich machte er ein zorniges Final, und eylete zur Kirchen hinauß.

Das XXIII. Capitul/

Troll schreibet an einen Obristen. Bekommt sein Pferdt wieder/ und findet den Cavina/ mit welchem er darvon reitet. Schöner Discurs von den Büchern.

WJe die Versammlung auß der Kirche kam/ stunde ein Botte vor der Thür/ und überreichete dem Burgermeister ein Schreiben von einem Käyserl. Obristen/ der mit seinen Leuten/ die er neulich geworben/ in der Nachbarschafft angelanget war/ und ein freyes Nacht-Lager für eine Compagnie zu Fuß in Stachelfeld verlangete. Die Leute steckten hierüber die Köpffe zusammen/ und berathschlageten sich. Endlich fiel der Schluß dahin/ der Herr Rector solle an den Obristen ein Schreiben verfertigen/ und sein Gesuch in aller Höflichkeit ablehnen. Dannenhero muste Troll mit dem Burgermeister nach Hauß gehen/ und mit ihm essen/ da er ihm dann den Einhalt deß Brieffs/ den er schreiben solte/ vorsagete/ und also setzete sich unser neu-gebackener Herr Rector nieder/ und schriebe/ wie folget:

Blut

Blut-gieriger Herr Obrister / grausamster Tyrann und Verfolger aller Türcken und Tartarn!

WIr haben euren Brieff und dessen Inhalt gesehen: Ihr begehret ein freyes Nacht-Lager für eine Compagnie Soldaten. Ja / wann wir solche Narren wären! Nein / wir sind keine Kinder mehr / alle unsere Leute haben lange Bärte. Vestigia nos terrent. Vor einem halben Jahr kamen auch Soldaten / die schlichen sich wie Füchse herein / aber sie zogen wie Löwen und Bären wieder hinauß. Wir kennen eure Leute wol. Alte Weiber / Katzen / Hunde und Mäuse / bleiben wol für ihnen unangefochten; Aber Hühner / Ferckeln / Kälber / Enten / Gänse / Tauben und Capaunen sind ihres Lebens nicht sicher. Es ist ihnen nichts zu köstlich / nichts zu fette / nichts zu groß / nichts zu klein / es dienet ihnen alles. Es muß alles in Butter schwimmen. Mit den Eyern spielen sie / wie mit den Ballen. Nein / wir lassen nicht noch einmahl eine Katze ins Tauben-Hauß. Die Soldaten sind heiß-hungerige Wölffe / sie wissen von keinem Fast-Tag / wann es auch mitten in der Char-Wochen wäre. Alles schmecket ihnen / wie Fische / wann es gleich mehr Haare und Federn / als Schuppen hat. Die Spanferckeln essen sie für Hechte / und die jungen Lämmer für Gründlein. Die Capaunen für Barschen / und die Gänse für Krebse. O bey Leibe nicht / lasset uns solche Leute vom Halß. Bey Tage gehet es mit ihnen noch hin. Aber bey Nacht gehen sie aufs Mausen auß / und durchsuchen alle Nester ob sie Eyer finden möchten; Aber sie kommen alsdann mit Willen an die Unrechten / und vergreiffen sich an unsern jungen Frauen und Töchtern / dero jetzo noch etliche vom vermahligen Außzug also zugerichtet sind / daß sie schier künfftig entzwey brechen / und manchen Mann / oder Vatter / mit einem jungen Soldaten betrüben. Weg / weg / mit solchen Zucht-Hengsten / sie dienen auf unsere Wäyde nicht. Weil aber doch eure Leute gleichwol etwas zu essen haben müssen / so wollen wir ihnen 100. Laib Brodt / 30. Pfund Butter / 2. grosse Kälber / und 20. Gänse senden / samt 40. Maß Butter-Milch / dann unser Weinkeller ist verschlossen / weil noch kein neuer Wein-Wirth an deß Verstorbenen Stelle gekommen. Seyd ihr darmit zufrieden so bleibet / wo ihr seyd / und lasset uns euer Ja anmelden. Wollet ihr aber mit Gewalt zu uns kommen / so verriegeln wir unsere Thore / ein jeder Hauß-Vatter hat einen Spieß / und ein jeder Hauß-Knecht seine Mist-

Gabel. Habt ihr Lust zum Tantz / euch soll wacker aufgespielt werden/und ich glaube/ihr dörfftet/ Herr Obersten bey der Musterung schlecht mit der Zahl bestehen. Darum bedencket euch/ was ihr thut / wir haben einen Rectorem Scholæ, der kan gar an euren General schreiben/und alle seine Brieffe dringen durch. Der Herr Burgermeister hat zwey gezogene Röhre und einen Ballester/ damit kan er einem Jeden / den er vor sich siehet / auf 500. Schritte das Hertz treffen. Herr Obristen/man kennet euch an eurer Plumage, stecket euch nicht in Gefahr, wir fechten uns zu todt vor unsere Frauen / Töchter und Viehe / und was habt ihr darvon / wann ihr/ wie ein Hund / niedergeschossen werdet? Man wird euch hernach auf den Raben-Acker werffen / und sagen: Da ligt der Plünderer. Dieses wollen wir euch in aller Civilität angedeutet haben / bedencket euch sehr wol / wir sind Schweitzer / und keine Narren. Lebet wol / und seyd gewarnet und gegrüsset von dem Burgermeister und gantzen Gemeine deß Uhr-alten Fleckens Stachelfeld / die euch Lincks und Rechts begegnen können/ wie ihrs verlanget.

An diesem Brieff hatte der Burgermeister ein solches Vergnügen / daß er für Freuden auffsprang/ und den Trollen einen Orts-Thaler auß seiner Taschen verehrete. Er ließ auch alsobald den Männern läuten/ und lase den Brieff der Gemeine vor/ welche schwuren / daß sie ihr Lebtag solchen Brieff nicht gesehen / sie betheureten auch/ wann ihr Pastor sich noch einmahl / wie heute in der Kirchen geschehen/ an dem Herrn Rector vergreiffen würde/ so wolten sie ihn ab- und diesen an seine Stelle setzen / der ausser Zweiffel viel bessere Predigten thun würde / als der Prediger selber. Also ward der Brieff durch den vorigen Botten wieder abgesandt / und über 2. Stunden kamen 8. Soldaten mit einem Wagen / und begehrten das Jenige an Speiß und Tronck / was man dem Obristen im Brieff zugesaget hatte. Solches ward ihnen unverzüglich eingelieffert / und die Gemeine war froh / daß sie durch diesen Brieff von der schädlichen Einquartierung zu diesem mahl waren befreyet blieben.

An

Am folgenden Morgen/ als der Pastor noch nicht wieder gekommen war von der Kirchweyh/ kam der Burgermeister mit den 4. Aeltesten der Gemeine/ und allen Kindern in dem Flecken/ und stellete ihnen den Troll/ als ihren Schul-Rector vor. Ein jeder Knab hatte etwas zum Geschenck gebracht/ der eine Geld/ der andere einen Schincken/ ein anderer eine Methwurst/ ein anderer Eyer/ ein anderer Butter oder sonsten etwas/ der Burgermeister hielte eine kleine Rede an die Jugend/ und ermahnete sie/ ihrem Lehrmeister zu gehorchen. Darauf setzte sich Troll auf einen Stuhl/ und fragte die Knaben/ einen nach dem andern/ was sie gelernet/ und wie weit sie gekommen wären. Er fragte sie auch auß dem Catechismo und Psalmen. Und endlich gieng der Burgermeister und andere Männer wieder nach Hauß/ nach dem Jener den Rector diesen Mittag zu Gast gebetten hatte. Wie endlich die Mittags-Stunde heran nahete/ gieng Troll auß dem Schul-Hauß/ und fand nahe bey dem Rath-Hauß/ zu allem Unglück/ den Onello auf einem Stuhl stehen/ welcher sich als ein Quacksalber angekleidet hatte/ und seine falsche Waaren feil botte. Troll erkannte ihn/ hielt sich aber vor ihm verborgen/ und gieng nach der Kirchen/ wo er alsobald die Sturm-Glocke zog/ und wie darauf Jedermañ herzu sprang/ zu vernehmen/ was zu thun seyn möchte/ da sprach er zu den Männern: Ihr gute Freunde/ ich habe euch schon viel Dienste gethan/ und gedencke deren noch viel mehr zu thun/ aber ich muß euch jetzo etwas sagen/ dort bey dem Rath-Hauß stehet ein Quacksalber/ welcher mir samt seinen Cameraden vor wenig Tagen mein Pferd/ Kleider/ und alles/ was ich hatte/ auf öffentlicher Straßen abgenommen. Er gibt sich vor einen Marckschreyer auß/

und verstehet nichts weniger/als dieses/darum helffet mir / das ich das Meinige wieder bekommen möge. Jetzo kan ich wieder darzu gelangen / sonsten gehet der Vogel durch / und ich habe das leere Nachsehen darvon.

Hierauf rieff der helle Hauffen: O schlaget den Scheimen / den Rauber / den Mörder / den Leutbescheisser todt / er hat nichts bessers verdienet / so gesaget/so fortgesprungen / Troll lieff voran mit seinem Schulmeisters-Kleid / aber wie sie zum Rath-Hauß kamen / war Onello, der Bottschafft von seinem Unglück bekommen/schon durchgangen/darauf forschete man nach/ wo sein Pferd stünde/ und ward solches in einer Herberg ohnweit darvon gefunden / da es Troll in seine Schul-Wohnung zohe/ und gedachte: Nun wolan / nun soll es besser gehen / ich wil hinführo reiten/ich habe gnug zu Fuß gegangen. Auf den Nachmittag kamen die Schul-Knaben wieder/ denen er einen Hauffen Zeugs fürschwatzete/daß sie meyneten/ sie hätten einen Propheten zum Lehrer bekommen. Aber Troll hörete einen zu Pferd herein reiten / derowegen sahe er auß dem Fenster / und erblickete den Cavina. Er sprang mit beyden Füssen die Stiege hinab/risse die Hauß-Thür auf/ und rieff Jenem mit vollem Halß. Cavina kannte ihn in dem Schulmeisters-Kleide nicht / wolte sich demnach an ihn nicht kehren / derowegen lieff ihm Troll über die Strasse ein Stück Weges nach/und brachte ihn zum Stand da sich dann Jener creutzigte und verwunderte/wie er ihn in solchem Habit finden solte. Troll aber nöthigte ihn zu sich/ und erzehlete ihm kürtzlich / wie es ihm seit ihrer letzten Treñung ergangen wäre/und Cavina meldete dargegen mit wenigem/wie er die erste Nacht im Wald geschlaffen/und am folgenden Tag vom Pferd

gestürtzet

gestürtzet/da er einen so schweren Fall gethan/ daß er etliche Tage sich in einem Städtlein habe müssen im Bette halten. Troll nahm ihm also für/ mit ihm heimlich darvon zu reiten/ weil er sich doch nicht zum Schulmeister schickete/ und darauf ließ er die liebe Jugend bey Zeiten nach Hauß gehen/ worüber sich dieselbe höchlich erfreuete.

Hierauf lieff Troll zu Krachbeins Dirne/ und ersuchte sie/ daß sie ihm etwas zurecht machen möchte von den Speisen/ die ihm wären geopffert worden. Diese war darzu gantz willig/ schlug Eyer in die Pfanne/ briethe Würst/ kochete einen Schincken/ und ließ sich geschäfftig finden. Also hielten sie diesen Abend gantz allein eine fröliche Mahlzeit/ legten sich endlich zusammen schlaffen/ und am folgenden Morgen sehr früh stunden sie auf/ sattelten die Pferde/ und nachdem Troll von den ihm geopfferten Speisen so viel/ als er immer fassen kunte/ in ein Bett-Tuch von dem geliehenen Bette/ hinter den Sattel gebunden/ setzten sie sich auf/ und ritten zum Thor hinauß; Jedoch hat Troll vorher einen Brieff auf dem Tisch liegen lassen/ dieses Innhalts:

An den grimigen/doch unwissenden Pastorn/ auch einfältigen Burgermeister und närrische gantze Gemeinde zu Stachelfeld.

Ihr elende Tropffen/ wollet ihr einen Hinter-Paucker haben/ so schaffet euch einen/ ich bin zum Reiten gebohren/ und nicht zum Sitzen/ viel weniger zum Schul-schwitzen. Ich habe mein Pferd/ darum habe ich mich aufgesetzet/ und gehe ich gerades Weges zu dem Käyserl. Obristen/ bey welchem ich Dienste genommen habe. Dann ich bin Römisch/ darum schicke ich mich in keine Calvinische Kirche. Adjeu, lebet wol der übel/ mir gilt es gleich viel.

Er hatte mit Fleiß von dem Obristen gedacht/ damit ihn die Leute nicht verfolgen möchten/ worfür

ihm bange war. Sie ritten starck fort/ und hatte Troll seinen Mantel und schwartzes Kleid an/ worinn er einen recht possierlichen Reuter præsentirete. Unter Weges/ etwas mehr als eine Meile von Stachelfeld/ kamen etliche berittene Bauern hinter ihnen drein/ da dann Troll schon bange war/ auß Beysorge/ diese möchten ihm etwas geben/ das ihm nicht lieb wäre/ darum gaben sie den Pferden die Peitsche zu fühlen/ und ritten so starck/ als es den Thieren möglich war. Aber die Bauren nahmen einen andern Weg/ dann sie wusten Bescheid daselbst/ und kamen diesen doch zuvor. Als sie in einem kleinen Dörfflein einander begegneten/ da rieffen die berittenen Bauren sehr ungestümmiglich: Herunter ihr Schelmen/ und gebet herauß/ was ihr gestohlen habt. Das sagen uns kein ehrlicher Mann nach/ daß wir gestohlen haben/ sprach Cavina; Aber einer von den Bauren besahe deß Trollen Bündel/ in welchem alle Eyer zerbrochen waren/ daß der Safft herauß flosse; Sieh da/ sprach der Bauer/ du bist gnug verrathen/ hie sind meines Nachbarn Eyer. Troll wolte sich mit diesen Leuten nicht lange zancken/ machte demnach den Bündel loß/ und gab ihnen alles mit einander/ schwur auch darbey/ daß es seine eigene ihm geschenckete Sachen wären/ aber die Bauren glaubten es nicht/ dann etliche Soldaten/ von den vorgedachten waren über Nacht in ihr Dorff geschlichen/ und hatten viel weggestohlen/ worfür man den Cavina und Trollen ansahe/ wie aber diese mit gnugsamen Umständen sich herauß wickelten/ gaben sich die Bauren zufrieden/ hielten also ins gesamt am Mittag eine gute Mahlzeit von deß Trollen Speisen/ und darauf ritte ein Jeder wieder seines Weges. Es hatte Cavina weiter keinen Anstoß unter Weges/ darum kam

men sie in 3. Tagen glücklich an den Boden-See/ da sie sich in einem Dorff zu Schiffe setzeten / um / nach Schafhausen zu fahren. In diesem Schiff fand sich ein Geistlicher ein / samt einem Edelmann / der wol geräyset hatte. Diese hatten auch ihre Pferde mit in dem Schiff/ und weil Troll so wol als Cavina annoch keinen Mangel an Geld hatten / waren sie gutes Muths / und hoffeten/ zu Basel bald zu ihrem Herrn zu gelangen. Inzwischen liessen sich diese Räyse-Gefährten unter Weges bey dem schönen Wetter in ein freundliches Gespräch ein / und weil Cavina ein Buch in der einen Taschen stecken hatte / welches ein wenig herauß guckete / forschete der Edelmann / was es für ein Buch wäre? Cavina sprach: Es ist eine Beschreibung Teutschlandes / und habe ich es zu mir gestecket / meine Zeit unter Weges etwa dardurch zu kürtzen; Unser Discurs aber gefället mir so wol / daß ich darinn zu lesen gar nicht Ursach habe. Gleichwol haben wir es den Büchern zu dancken / daß wir die Zeit so annehmlich vertreiben können. Was ist ein Mensch / der keine Kundschafft guter Bücher hat? Alcibiades kam einmahls in eine Schul / und begehrte die Bücher deß Homeri; Der Schulmeister gab ihm zur Antwort: Er hätte dieselbe nicht. Darauf gab ihm Alcibiades einen Schlag / und sagte zu ihm: So bist du ein Narr / und machst närrische Lehrlinge. Wie närrisch müssen dann die Menschen seyn / die gar keine Bücher haben?

Hierauf sprach der Geistliche: Wie närrisch müssen dann die Menschen seyn / die die Bibel nicht haben / noch lesen. Man kan sonder Bücher wol durch die Welt räysen/ und etwas klug werden; Wer aber die Bibel nicht hat / ist viel zu närrisch / in den Himmel zu kommen. Als die Heydnische Preussen

zum ersten mahl Bücher bey den Christen sahen / vermeynten sie / die Bücher wären Götter / weil sie einander dardurch verstehen und unterweisen könten; Sie waren gewohnet Kerben in einen Stock / und Knöpffe an ein Seil zu machen / wordurch sie die Zeiten und andere Dinge zu bemercken pflegten. Was müssen sie dann geurtheilet haben / als man ihnen die H. Schrifft hat bekandt gemacht. Die Unwissenheit guter Bücher verursachet / daß mancher Mensch in seinem närrischen Irrthum stecken bleibet. Als der Päpstliche Gesandte in Teutschland / Petrus Vergerius, wieder nach Rom kam / solte er Cardinal werden. Die Ohrenbläser brachten dem Papst vor / er wäre ein Lutheraner / weil er sich mit denselben offtmahls unterredet hatte. Damit er nun diese Lästerung von sich ableinen möchte / schrieb er ein Buch wider Lutherum; Weil er nun deßwegen seine Bücher lase / so sahe er erstlich in was Irrthum er selber stacke / derowegen verließ er das Papstthum und ward Professor zu Tübingen.

Cavina fuhr fort: Daß die Bücher nunmehr so bekandt seyn / das haben wir Lorentz Costern zu dancken / welcher zu Harlem im Jahr 1450. die Drucker-Kunst erfunden hat / er machte erstlich höltzerne / nachgehends zinnerne Buchstaben. Das erste Buch / so er gedruckt / ist noch zu Harlem zu sehen. Durch dieses Mittel sind die Bücher sehr vermehret worden / wiewol auch vor diesen Zeiten viel Bücher in der Welt gewesen sind. Serenus vermachte seinem Jünger Gordiano seine Bibliotheck, bestehend in 62000. Büchern. Die Türcken / welche doch Feinde der Druckereyen sind / haben doch nichts destoweniger von alten Zeiten her sehr viel Bücher gehabt. Zu Fez findet man in der Academie 32000. Bücher.

a

alle in Arabischer Sprach. Die Türcken selbst wollen die Warheit ihres Glaubens hiermit beweisen / weil von denselben so viel Bücher geschrieben sind.

Der Geistliche replicirte: Dieser Beweiß ist eben so beschaffen / als derselbe deß Gothardi, welcher die Römische Lehr auch damit wolte gut machen / weil sie mehr Bücher darvon / als ihre Gegentheile Haar auf den Häuptern hätten. Aber die artige Rede König Ludwigs deß XI. solte sich hieher nicht übel schicken; Dieser sahe einen ungelehrten Mann / der viel Bücher hatte / und sagte: Er ist gleich wie ein Mann mit einem Buckel / und wie ein Esel mit einem grossen Pack beladen.

Der Edelmann sprach jetzo: Ich fragte einsmahls die Türcken / warum sie keine gedruckte Bücher hätten? Sie gaben mir zur Antwort: Man hat geschwind Bücher gnug / um wol zu leben / durch das Drucken kommen viel Bücher in die Welt / welche nur beschwerlich sind; Und was das Aergste ist / das Drucken macht / daß unter den Christen so viel böse Bücher sind / deßwegen halten wir nichts von dem Drucken.

Der Geistliche sprach: Es ist zu erbarmen / daß diese herzliche Kunst so mißbraucht wird / und ist den Christen eine Schand / daß uns die Türcken solches mit Wahrheit verweisen können. Nachdem Surenas, der Parther Oberste / den Römer Crassum überwunden / fande er im Plündern etliche geile Poetische Gedichte / diese zeigete er seinem Volck / und sagte Spott-Weise: Sehet / die Römer können sich auch im Lager selbsten der bösen Bücher nicht enthalten. Das war eine Verspottung eines Heyden gegen einem andern. Was soll man aber von den geilen Büchern der Christen sagen? Wol das Jenige / was

man von Commodo, dem angenommenen Sohn deß Käysers Adriani gesaget: Daß er allezeit die Liebes-Gedichte deß unzüchtigen Ovidii und Martialis bey sich im Bette gehabt?

Worauf Cavina: Es sind auch allerley böse Bücher in der Welt gewesen/ ehe die Drucker-Kunst erfunden worden / jedoch so kommen sie durch das Drucken vielmehr in jedermännigliches Händen. Colotes schrieb ein Buch von der Epicurischen Sect/ welche rechte Mast-Schwein waren / gleichwol setzte er dieses auf den Titul deß Buchs: Man könte nach den Reguln anderer Welt-Weisen nicht leben. Dieser Titul war noch nicht so schröcklich / als derselbe/ welcher auf zweyen Büchlein / die Caligula gemacht hatte / stunde / die Titul derselben / als sie gefunden worden / waren diese: Gladius & Pugio, Schwerdt und Dolchen. Er vermeynte dardurch viel Leute ums Leben bringen zu lassen.

Darauf sprach der Geistliche: Was sind die Titul auf den Büchern der Irr-Geister anders/ als daß man durch ihre Sect allein wol leben könne? Man findet derselben / die auf den Tituln auch Schwerdt und Dolchen führen / die Seelen zu ermorden / Ja/ GOtt selbsten/ wann es möglich wäre/ von dem Thron herunter zu stürtzen. Wie solcher Gestalt ein Photinianisches Buch genennet wird: Ein grobes Geschütz / die Dreyeinigkeit von dem Thron herunter zu schiessen. O der verfluchten höllischen Feder! Wider welche GOtt der HErr sein Geschütz gerichtet hat.

Cavina fuhr fort / und saget dieses noch darzu Daß die Jenigen/ so böse Bücher herauß geben/ noch darzu in ihrem bösen Vorsatz verharren / und liebe alles verlieren / als bekennen wollen / daß sie übel ge-

than

than haben. Labienus schrieb verschiedene Bücher/ worinnen er diese und jene tapffer durch die Hechel zohe/ daß man ihn deßhalben Rabienum, den Rasenden genennet. Der Römis. Rath liesse seine Bücher verbrennen / welches ihn dermassen verdroß / daß er sich in einen tieffen Keller sperrete / und darinnen Hungers starb. Wie nun sein Freund/ Severus, seine Bücher verbrennen sahe/sagte er: Ich müste auch lebendig verbrennet werden / dann ich habe auß diesen Büchern viel Ding gelernet und nachgethan.

Der andere sprach dargegen: Diese Halßstarrigkeit war nicht allein bey den Heyden; Der Christliche Bischoff Heliodorus hatte ein Buch gemacht von Mohrenland / in welchem sehr viel der Jugend nachtheilige Sachen stunden. Die geistliche Versammlung von Thessalonich / stellete ihm frey / ob er entweder das Bisthum verlieren/oder gestatten wolte/daß man sein Buch solte verbrennen. Er erwählte den Verlust seines Bisthums / weil er lieber das Bisthum/als sein Buch verlieren wolte. Dieses sind die Früchte deß Bösen. Die Liebe der eigenen Ehre und Weißheit.

Darauf sprach Cavina: Die Heyden sind sehr fleissig gewesen/schädliche Bücher zu dämpffen. Die Bücher deß Epicuri sind verbrennet worden / wie ingleichem zu Athen die Bücher deß Protagoræ, weil darinnen diese Wort stunden: Ob Götter sind oder nicht/ kan ich nicht sagen. Er selbst wurde verbannet/ und alle seine Güther eingezogen. Der Käyser Augustus ließ einsmahls mehr dann 2000. Bücher verbrennen. Merck-würdig ist auch das Jenige / was von den Büchern deß Numæ erzehlet wird: Es gruben etliche Gräber in der Erden / und fanden etliche Bücher/die Numa Pompilius vor langer Zeit gemacht

hatte; Der Schulheiß P. Petilius merckte/daß sie in vieler Hände geriethen/ und der Religion nachtheilig wären / derowegen thate er solches dem Römischen Rath kund/ darauf wurde beschlossen/ man solte dem Eigenthums-Herrn / in dessen Land die Bücher gefunden worden / eine grosse Summa Gelds geben/ und alsdann die Bücher verbrennen. Ob schon Numa einer von den ersten Königen und Stifftern deß Römischen Volcks gewesen.

Glückseelig wäre das Christenthum/ sprach der Geistliche / wann es so gute Sorge trüge gegen die Bücher / welche demselben nachtheilig sind. Die Epheser beschwerten sich nicht/ ihre böse Bücher selbst zu verbrennen/ und das auf dem offentlichen Marckt. Die Heyden beschämen uns in vielen Dingen. Plato wolte / man solte alle geile Poetische Bücher auß den Städten verbannen / auch deß Homeri Bücher selbsten/ die doch zu allen Zeiten so sehr gepriesen worden. Er selbsten fieng an/ etliche schädliche Gedichte/ welche er in seiner Jugend gemacht hatte / in das Feuer zu werffen. Als Virgilius auf seinem Tod-Bette lag/ wolte er haben / daß man sein Buch / welches er von der Didone gemacht / verbrennen solte. Die Lacedæmonier verbanneten die Gedichte Archilochi auß der Stadt. Lobens-würdig ward derohalben die Vorsichtigkeit Papsts Pii II. der / ehe er Papst worden/ deß Königs in Ungarn / Ladislai, Lehrmeister gewesen/ dieser benahme dem jungen Fürsten alle Bücher der geilen Poeterey.

Cavina redete weiter: Auſſer dem / daß es viel schädliche Bücher in der Welt gibt/ so sind ihrer auch viel so kahl und schlecht / daß sie nicht Lesens-werth seynd. Heraclides gieng dem Königg Ptolomæo mit einem Buch in der Hand / welches er gemacht hatte/

entge-

entgegen/der König wolte es besehen/als er nun fand daß Heraclides das Buch Ponos, oder die Arbeit genennet/ kratzte er den ersten Buchstaben auß/ so hiesse es Onos, ein Esel; Viel Bücher sind keines bessern Tituls würdig.

Worauf der Geistliche: Um der Ursachen willen wolte Käyser Augustus nicht von einem Jeden gelobet seyn/sondern er verlangte/daß nur treffliche und berühmte Männer sein Leben und Thaten beschreiben solten/ er selbst machte ein Buch von Ajace, welches er lang unter Händen hatte/ weil es ihm aber nicht nach seinem Sinn fortgehen wolte/thäte er alles auß. Als er gefraget ward/wie es mit seinem Ajace gienge? Gab er zur Antwort: Er hat mit dem Schwamm gefochten. Unsere Zeit wäre glückseeliger/ wann es mit vielen Büchern also hergangen wäre/ bevorab aber zu unsern jetzigen Zeiten/da deß Schreibens kein Ende ist/ und man mit dem Demosthene wol sagen mag/ daß nicht Scripta geschriebene/ sondern Sculpta, geschnittene Sachen herauß kommen.

Man kan nicht Jedem/ sagte Cavina, nach seinem Sinn und Kopff schreiben/ wiewol auf eines Jeden Urtheil nicht viel zu geben ist. Als Cato ein gewisses Buch außgeben wolte/ sagte er: Ich weiß/ daß meine Schrifften von vielen werden durchhechelt und getadelt werden; Aber das werden die Jenige thun/ die selbst keine Ehre bey sich haben. Solcher Leute Reden laß ich als den Wind vorbey wehen.

Worauf der Geistliche: An dem Durchziehen und Tadlen ist wenig gelegen/ die beste und nützlichste Sachen müssen das Meiste leyden/ wie wir dieses in unsern Predigten täglich gewahr werden. Die Ursach dessen ist manchmahl der blosse Neyd/welcher Fehler unter den Gelehrten sehr gemein ist. Plato und Xenophon

nophon waren so neydisch auf einander/wiewol einer dem andern sehr bekandt/dann sie beyde Socratis Jünger gewesen waren / daß auch einer deß andern Namen oder Schrifften in ihren Büchern nicht anziehen mochte.

Cavina sprach: Hunniades und Capistranus, beyde Feld-Obristen/ schlugen im Jahr 1456. das Läger deß Türckischen Käysers Mahomets/ beyde beschrieben diesen Sieg/aber sie waren so neydisch auf einander/daß auch einer deß andern Namen nicht einmahl nennete. Die Schreiber der H. Bibel erweisen hierinnen ihren geistlichen Antrieb/ und daß sie von dieser fleischlichen Gemüths-Regung befreyet gewesen/ weil sie einander nennen und loben. Ein grosser Fehler ist es an den Bücher-Schreibern / daß sie die Ehrweiser und gelehrter Leute allein haben wollen / und andere Wercke darneben verachten. Die weise Bücher Gregorii deß Grossen/ sind auß Neyd verbrennet worden/ ausser die Jenigen / welche Paulus Diaconus verwahret hat. Der Römische Schreiber Severus durchräyfete die gantze Welt / suchte alle seltene und unbekandte Bücher auf / auß denselben nahm er die Beste herauß / und begrub sie dann unter die Erden/ damit sie Niemand finden solte. Der Käyser Tiberius aber/ erzeigte sich auß Neyd viel grausamer; Er ließ den Geschicht-Schreiber Cremurium tödten/ vorgebend / er habe in seinen Büchern den Brutum und Cassium gelobet / wie ingleichem den Scaurum, weil er in seinen Büchern verächtlich von dem Agamemnone geschrieben habe. Die rechte Ursach aber war / weilen sie den Tiberium nicht gnugsam gepriesen hatten.

Der Geistliche sprach hierauf: Der Neyd ist eine Ursach vieler böser Dinge. Man muß aber auch

wol

wol bedencken / wie man mit grossen Leuten umgehe. Aristobulus hatte zum Lob deß Alexanders ein Buch verfertiget / und lase dieses / als er mit dem König zu Schiffe fuhr; Alexander sagte zu ihm: Die Lob-Preisung wäre all zu groß; Darauf schmiß Aristobulus das Buch in das Wasser / und sagte: Derowegen bist du auch werth / daß man dich über Bord schmeisse. Vor allen Dingen muß man in Acht nehmen / daß man weder im Loben / Schelten / oder auf einige andere Weise von der Warheit abweiche / solcher Gestalt fähret man am allerbesten. Darum ließ Carl der Grosse in der hohen Schul zu Pariß die Bücher deß Aristotelis lesen / sagend: Es hätte kein Mann die Warheit so aufrichtig gesuchet und geschrieben. Viel vortreffliche Männer haben hierbey übergrosse Arbeit gethan / und viel Zeit angewendet / ehe sie ein Buch an das Tages-Liecht gegeben. Isocrates ist über seinem Panegyrico, oder Lob-Rede / 10. Jahr beschäfftiget gewesen. Plato hat seine Gespräche übersehen und verbessert biß in sein 80. Jahr / ehe er dieselbige herauß gegeben. Als der Käyser Nero ein Buch machen wolte / lase er vorher eine grosse Menge Bücher durch / ehe er die Feder auf das Papier setzte. Die Sorgfältigkeit anderer Männer ist noch gröffer gewesen / wahrhafftige Dinge zu beschreiben / dann sie verliessen sich nicht auf das Jenige / was andere gesaget und geschrieben hatten / sondern sie wolten die Warheit der Sachen selbst untersuchen / ehe sie darvon schrieben. Dioscorides der Artzt deß Antonii und der Cleopatra solte ein Buch von den Kräutern und Metallen verfertigen / derohalben durchräysete er erst alle Landen / und untersuchte die Beschaffenheit dieser Dinge selbst. Dieses wird auch von den Schrifften deß H. Hieronymi bezeuget.

Gleicher

Gleicher Gestalt thäten auch Homerus, Galenus und Herodotus. Salustius räyßete in Africam, um den Jugurthinischen Krieg desto besser zu beschreiben; Um der Ursachen willen war Diodorus Siculus 30. Jahr mit seiner Geschicht-Beschreibung beschäfftiget / weil er die Welt erstlich durchräysen / und selber alles vernehmen wolte. Als Ptolomæus See- und Land-Karten verfertigen / und eine Beschreibung darüber machen solte / fuhr er selbsten die Landschafften mit höchster Gefahr rund um. Zu dem Ende räyßete Andalonus durch die Welt / damit er alle Oerter deß Himmels selbsten besehen / und dardurch seine Stern-Kunst desto sicherer stellen möge. Solche verfertigte Bücher sind Lesens-werth; Wiewol versichert sind wir Christen dann wegen der Göttlichen Bücher / welche nicht auß eigenem Willen / sondern durch Himmlischen Antrieb herfür gebracht worden! Wie können wir dieselbige hoch gnug schätzen / wann wir betrachten / wie hoch man die Menschliche Schrifften geachtet hat. Aristoteles kauffte etliche wenige Bücher / die Speusippus geschrieben / vor 3. Talenta. Plato, als er in Armuth gerathen / gab vor die Bücher deß Philolai bey nahe all sein Einkommen. Alexander verehrte dem Aristoteli vor sein Thier-Buch / über seine angewandte Unkosten 400000. Kronen. Octavia, die Schwester Käysers Augusti, schenckte dem Virgilio vor 21. Verse / die er über den Tod ihres Sohns Marcelli gemacht / 5000. fl.

Cavina ließ sich jetzo also vernehmen: Der Käyser Severus gab dem Oppiano, welcher Verse von der Natur der Fische gemacht hatte / und wie man dieselbige fangen muste / vor jeglichen einen Gold-Gülden, darum werden diese Verse noch unter den Gelehrten güldene Verse genennet. Diese Bücher geben nun

Ver-

Vergnügen und Weißheit in irrdischen und nichtigen Dingen; Die Lehr-Sätze aber in der Bibel sind die rechte güldene Verse / weil dieselbige uns lehren / wie man die Seelen erkennen / fangen und seelig machen soll. Die Liebe / welche jene grosse Leute zu allen guten Büchern getragen / solte billich gröſſer seyn in uns / gegen die H. Schrifft / damit uns die Heyden nicht überzeugen können. Alexander hatte allezeit die Bücher deß Homeri unter seinem Haupt-Küssen ligen / bey Tag führete er dieselbe in einem köstlichen Küstlein eingeschlossen mit sich herum. Als Codrus gefraget wurde / wornach er so schleunig zugienge? Sagte er: Nach meinem Liebling zu / wordurch er die Bücher deß Homeri verstunde. So solte ein Christ gegen die Bibel gesinnet seyn / dieses Buch ist unser rechter Liebling. König Alphonsus hatte zu seinem Zeichen ein offenes Buch. Auß den eroberten Städten begehrte er vor seine Beute nichts anders / als die Bücher. Seine Leß-Stunden versäumte er nirgends um / und hatte allezeit Bücher auf seinem Bette ligen / offtmahls sagte er: Er wolte lieber alle seine Schätze / dann ein einiges von seinen Büchern verlieren. Ein offenes Buch ist ein rechtes Zeichen eines weisen Manns / absonderlich vor einen Christen eine offene Bibel / massen man von allen Büchern / also auch von der Bibel keinen Nutzen hat / wann man dieselbe nicht aufschläget. Sehr wol redete Laurentius Medices: Picus und andere gelehrte Männer musten mich dergestalt aufmuntern / Bücher zu kauffen / daß ich auch / als ich kein Geld mehr gehabt / meinen eigenen Haußrath darfür verpfändete. Das Kauffen aber ist nicht gnug / man muß dieselbe auch lesen. Ein solcher Liebhaber war Alphonsus, er kaufte und laſe / er liebte die Bücher dergestalt / daß

er sie alle sauber binden liesse. Als er das Castell zu Neapolis wieder aufbauen liesse / muste man ihm deß Vitruvii Buch von der Bau-Kunst bringen. Wie er nun sahe / daß es sehr übel gebunden war / sagte er: Lasset es sauber binden / dann es stehet gar übel / daß das jenige Buch ungedecket sey / welches uns lehret / so wol gedeckt zu seyn.

Der Geistliche sprach darauf: Es stehet auch nicht wol / daß GOttes Buch in Verachtung seye / welches uns lehret / wie wir recht geehret werden können. Uber den Band der Bibel kan ich zwar nicht klagen / der Pracht steiget hoch genug / wann es nur auß Lieb und Ehre zu GOttes Wort geschicht. Manche Jungfern aber schämen sich / die Bibel oder ein Testament nach der Kirchen zu tragen. Ein Zeichen einer kleinen Liebe zu diesem H. Buch. Wann Siliceus, Bischoff zu Toledo, Bücher bey den Buchhändlern kauffte / so trug er dieselbige allezeit selbsten nach Hauß. Als man zu ihm sagte: Daß er dieses durch seinen Knecht thun lassen solte; Gab er zur Antwort: O nein / die Bücher haben mich geehret / so muß ich sie auch ehren. Die gröste Ehre aber ist diese / daß man die Bücher wol durchlese / und sich dieselbe zu Nutz mache.

Der Edelmann lachete und sprach: Mit Bücherkauffen bin ich einmahls übel angelauffen; Die Türcken verkauffen alle Freytag nach ihren verrichteten Gebeten und Predigten bey ihren Kirchen einige Bücher / ich gienge auch dahin / und wolte ein Büchlein kauffen / sie fiengen aber so schnell mit Steinen auf mich zu zuwerffen / daß ich gnug zu thun hatte / meinen Leib zu verbergen.

Worauf Cavina: So gehet es daselbsten zu / die Türcken wollen ihre Bücher nicht in fremden

Hän-

Händen haben. Sie verkauffen die Bücher nicht gantz/sondern nur Stuck-Weiß/ also/ daß man auch fast kein gantzes Buch bekommen kan. Sie wollen weder Juden oder Christen bey ihrer Bücher-Verkauffung leyden/auch können sie ohne Lebens-Gefahr keine Türckische Bücher bekommen. Also wollen sie auch nicht dulden/daß ihr Volck der Christen Bücher lesen soll. Die Türcken haben eben dieselbige Ursach/ die Käyser Julianus hatte / warum er die Heydnische Bücher den Christen benahm/ sagend: Auf daß wir durch unsere eigene Federn nicht verwundet werden. Diese Sorge ist bey den Christen nicht zu finden/ alle Bücher kan man bey uns bekommen / der Mangel aber ist nur allein am Lesen. Gute Bücher muß man was genauer lesen und gebrauchen. Arcesilaus lase alle Morgen und Abend etwas in den Büchern Homeri. Als Plato auf seinem Tod-Bette lag / im 82. Jahr seines Alters / da lag noch unter seinem Haupt-Küssen Sophronis Buch. Avicenna war noch ein Schul-Jung / gleichwol hat er die Metaphysic 40. mahl/und den Euclidem 5. mahl durchgelesen/absonderlich solte man also mit der Bibel verfahren. Alpharabus, ein Türckischer Lehrer / fand auf seiner Käyse von ungefähr das Buch Aristotelis von dem Gehör / dasselbe lase er auch 40. mahl durch / und schriebe noch darauf diese Worte: Ich wil es noch wol einmahl lesen. Alphonsus hatte allezeit bey ihm die Bücher deß Julii Cæsaris, und lase alle Tag darin. Es ist aber mit dem Lesen nicht allein genug/man muß also lesen / daß man Nutzen und Vortheil darvon habe. Als Æmilius den Macedonischen König Perseum überwunden/ und viel Schätze geraubet hatte/ begehrte er vor sich selbsten nichts anders/ als die Königl. Bibliotheck; die Ursach aber dessen war/damit er

seine Kinder durch die Bücher wol unterweisen möge. Deß Geistlichen Zwischen-Rede war diese: Solcher Gestalt muß man lesen / und zwar mit so grosser Andacht / als Santes thäte / derselbe gieng nach einem Schauspiel / und kauffte unter Weges ein Büchlein / in welchem er unter währendem Schauspiel so embsig lase / daß er nachgehends gestunde / er wuste nicht / was gespielet worden wäre. Dieses Lesen ist nutzlich. Zu wünschen wäre es / daß wir die Göttliche Bücher so embsig liesen / und keine Lust hätten / das Weltspiel anzusehen. Mit dem Lesen aber ist es nicht gnug / die Frucht muß auch darzu kommen / man muß was im Gedächtnüß behalten. Carl der Fünffte fragte offtmahls seine Hof-Leute / was sie deß Tags über gelesen und behalten hätten? Käyser Claudius konte den Homerum so fertig außwendig / daß er bey aller vorfallender Begebenheit seine Verse beybringen konte. Wie wol solte es mit den Christen stehen / wann sie so wol die Bibel zu gebrauchen wüsten. Es ist mit derselben nicht also / gleich wie mit den Büchern deß Peter Lombardens bewandt / diese waren in solcher Achtung / daß man den Jenigen zum Doctor in der Theologie machte / der nur sagen konte / daß er es mit denselben hielte.

Worauf Cavina: Um der Ursach willen / hatte Avicenna allezeit ein Schreib-Büchlein bey ihm / das Jenige / was er lase / aufzuzeichnen und zu behalten. Also kan man mit den Büchern rechten Nutzen schaffen. Franciscus I. König in Franckreich / lase so fleissig in den Büchern / daß er dardurch die zerfallene Gelehrigkeit wieder aufrichtete. Ludwig der XII. bestellete seine Regierung nach den Büchern deß Julii Cæsaris, und dieses ist kein Wunder / dann Julius Cæsar stund zu Rom auf einer Welt-Kugel abgebildet / in

der

der einen Hand hielte er ein Schwerdt / und in der andern ein Buch / mit diesen Worten: Ex utroque Cæsar, durch diese Beyde bin ich Käyser worden.

Glückseelig sind die Christen/sagte der Vorige/ die also die H. Schrifft lesen / daß sie nach derselben ihr böses Leben bessern/und regieren mögen/und solte dieses billich unser Wahl-Spruch seyn: Ex uno victores, durch ein Buch können wir die Welt überwinden / welches Buch selbsten ein geistliches Schwerdt ist. Als Franciscus I. König in Franckreich in Spanien gefangen war / lase er sehr viel / wie er nun loß kam/ sagte er: Die Bücher wären sein gröster Trost gewesen. Als Alphonsus kranck darnieder lag/ fand er keine Hülff bey den Aertzten/derowegen fieng er an/ um die Zeit zu vertreiben / den Q. Curtium zu lesen/ wormit er sich so ergötzete / daß er darüber gesund ward / und dahero den Curtium seinen besten Artzt nennete. Wie man ihn nachgehends fragte; Was er am meisten achtete / die Waffen/ oder die Bücher? Gab er zur Antwort: Durch die Bücher lerne ich die Waffen recht gebrauchen. Dannenhero haben die Gothen nicht recht gethan / als sie den Athenienſern/ nachdem sie ihre Stadt eingenommen hatten / die Bücher wieder gaben / sagende: Lasset die Griechen ihre Bücher behalten / dann dardurch werden sie schlechte Soldaten. Dieses alles aber ist nichts gegen GOttes Buch/welches unser gröster Trost ist/ dann/ wann man nirgends Rath gegen die Seelen-Kranckheit finden kan/so ist die Bibel unser allerbester Artzt.

Ein Buch schaffet mehr Nutzen als das andere/ war deß Cavina Antwort: Man muß die Besten außlesen / die Ubrigen sind deß Lesens kaum würdig. Wann man uns deßwegen befragen solte / so vermeynte ich nicht/daß es eine Schand seye/wann man

mit Melanchton, als er wegen eines Trauerspiels deß Diogenis befraget wurde / zur Antwort gäbe: Ich habe sie nicht gesehen. Worauf der Geistliche dieses fürbrachte: Der kürtzeste und sicherste Weg ist allezeit der Beste. Longolius wolte nur einig und allein den Ciceronem lesen / damit er auß andern Büchern keine böse Schreib-Art an sich nehmen möchte; Also muß man die heilige Bücher lesen / um eine heilige Schreib-Art sich anzugewöhnen. Als die Athenienser von den Syracusanern elendiglich überwunden / und zu Sclaven gemacht worden / liessen sie alle die Jenige frey und ledig / welche nur etwas auß den Trauer-Spielen deß Euripidis erzehlen konten; In solchen Ehren ward dieser Mann auch bey den Feinden selbst gehalten. Wir können gleichfalls den Höllischen Feinden entgehen / wann wir auß wahrem Glauben einige Sprüche auß der Bibel von unserm Heyland JEsu hersagen können. So erschrecklich ist der Name JEsus den bösen Geistern / und so sicher ist GOttes Wort den glaubigen Seelen.

Das XXIV. Capitul /

Academien sind sehr nutzlich / und wie dieselben bestellet seyn müssen. Schöner Discurs von kostbaren Kirchen.

ALs der Geistliche dieses Wort kaum außgeredet hatte / da begunten sich die Pferde unter einander im Schiff zu schlagen / worüber dieselbe auf die eine Seite verfielen / daß das Schifflein umschlug / und die Leute mit einander ins Wasser sancken. Die Pferde ertruncken alsobald / samt dem Schiffer / der im Umschlagen unter dieselbe zu ligen kam. Die übrigen Personen aber retteten sich mit Schwimmen nach einem Baum-reichen Inselchen / welches ziemlich nahe bey dem Ort deß erlittenen Schiffbruchs belegen war. Sie kamen auch wol-

halten daselbst an / ausser Troll / welcher etwas viel Wasser in den Leib bekommen hatte / dahero setzete ihn Cavina, mit Hülffe etlicher ihrer Gefährten / auf den Kopff / und brachte ihn zum Erbrechen / daß er also deß eingesoffenen Wassers bald wieder loß worden. Im übrigen kunte sich Cavina auch mitten in der Noth deß Lachens nicht enthalten / als er ihn in seinem schwartzen Kleid im Wasser plumpen sahe / und hätte ihn sein Schul-Mantel nicht aufgehalten / so wäre er richtig untergesuncken / und vergangen.

Auf dieser Insul sassen sie nun / ihrer 8. an der Zahl / und darunter eine junge Frau / samt ihrem Mann / und hatten nichts zu essen / dann um das Trincken durfften sie sich endlich nicht zu sehr bekümmern / weil man auch mit Wasser den Durst löschen kan. Die Kleider waren durchnetzet / und die Menschen-Leiber durchkältet / wannenhero sie Feuer schluzen / und an Holtz nichts ermangeln liessen / worbey sie sich nach und nach wieder truckneten. Die Nacht fiel endlich darüber ein / und musten sie sich darein geben / hier auf der wüsten Insel ein Nacht-Lager mit hungerigem Magen zu halten. Damit ihnen aber die Zeit nicht gar zu lange werden möchte / begunten Cavina, der vorige Edelmann und der Geistliche / von allerhand Sachen mit einander zu discurriren. Hierzu kam jetzo ein ansehnlicher Schweitzer / in einem feinen Kleid / der durch seine schöne Discurse gnugsam zu erkennen gab / daß ihm das Universitäten-Leben durchauß bekandt wäre / und weil er auch selber gestunde / daß er nicht allein verschiedene Academien in Teutschland und Franckreich besuchet / sondern jetzo auf dem Weg sey / nach Basel zu gehen / um den höchsten Ehren-Grad der freyen Künsten abzuholen / das ist / ein Doctor Juris zu werden / so forschete der Edelmann

von ihm: Ob die Welt nicht eben so wol ohne Academien/ als mit denselben / leben könte? Das ist/ sprach der Schweitzer/eine seltzame Frage. Die Welt kan wol ohne Academien bestehen / aber nicht so wol und manierlich regieret werden. Die Moscowiter/ und etliche Nationen mehr / unterhalten auch weder Schulen/noch Universitäten; Aber/daher sehen wir/ daß sie auch/ wie das tumme Viehe/in höchster Barbarey und Unwissenheit dahin leben. Man hat zwar in der Stadt Moscau / wie mir neulich berichtet ist/ vor gar wenigen Jahren eine Lateinische Schul angeleget/worinn 2. Griechische Münche lesen/ aber der Patriarch soll gar sehr darwider seyn/ und sich bemühen/sie forder samst wieder abzuschaffen. Im übrigen ist es nicht so leicht außzusprechen / was für grosser Nutzen der ehrbaren und vernünfftigen Welt auß den Academien zuwachse/dann zuforderst gereichen sie zu GOttes Ehre/ und bequemen die Leute dahin/ daß sie willig werden / GOtt zu dienen und zu fürchten/ ihrem Fürsten zu gehorchen / dem gemeinem Wesen zu dienen/ zur Ehre und Ruhe deß Landes/ darinn sie wohnen/ und zum Aufnehmen der Stadt/ darinn sie geboren sind / ja solche Leute streben darnach/ daß die Kirche bey ihrer Ehre und Würde/ die Gerechtigkeit aber bey ihrer hohen Authorität ungekräncket bleibe. vid. Rulman en son 2. Plaidoyer. p. 227. Die Academien löschen das Feuer der Unwissenheit auß / und lieset man von Eberhardo I. Hertzogen zu Würtemberg / der die Academie zu Tübingen aufgerichtet/ diese Worte: Daß Sr. Fürstl. Gnaden guter Meynung habe wollen helffen graben den Brunnen deß Lebens/ darauß von allen Enden der Welt unersichtlich geschöpffet werde / tröstliche und heilsame Weißheit/zu Erlöschung deß verderblichen Feuers Menschlicher

licher Vernunfft und Blindheit. Besold. libr. 1. Polit. cap. 12. §. 2. num. 31.

Gehet man in dieser Materie/ von dem Nutzen der Academien/ weiter/ so finden wir/ daß die Landes-Fürsten darvon keine geringe Ersprießlichkeit zu genieſſen haben/ dann die Academien sind ein fruchtbarer Saame/ der auf einen allgemeinen Acker gesäet ist/ darauß die Fürsten die Erstlinge sammlen/ deren Länder dardurch mit Glückseeligkeit angefüllet werden. Sie sind Halß-Ketten voller Reichthums/ gezieret und geflochten auß schatzbaren Perlen/ womit ihre Krone gezieret wird. Sie sind starcke und veste Gründe/ welche machen/ daß das Regier-Hauß unzerrüttet stehet/ und/ daß der Scepter nicht wancke. Rulmann l. c. pag. 278. Jener Land-Graf von Hessen (apud Hordlederum de Causa Belli Germ. l. 4. c. 7. p. 126.) spricht also: Die Universität/ so wir angerichtet/ ist uns/ unserm Fürstenthum und gemeinem Nutzen lieber und nutzlicher/ als viel tausend. Von der Jenischen Academie redet ein fürtrefflicher Mann/ und nennet sie einen gemeinen Land-Schatz/ Officin und Werckstatt aller guten Künsten.

Academien machen Tugendsame Gemüther unter den Menschen/ ja sie bezähmen die wilden Barbarn: Emolliunt Mores, nec sinunt esse Feros. Middendorp. de Acad. libr. 1. c. 4. p. 16. Sie sind eine Zierde deß gantzen Landes. Ph. Melancht. in Consil. de Constit. Acad. Lipsi. Part. 2. Consil. Theol. p. 431. insonderheit aber der jenigen Stadt/ darinn sie aufgerichtet ist. Dann eine Stadt/ welche gelehrte Leute gehabt/ wird edler seyn/ als andere/ denen dergleichen ermangelt/ sagt Jean Baptist. Bossevin de Honore libr. 4. p. 151. Dahero ist wol zu glauben/ was Petr. Gregor. de Republ. libr. 18. c. 6. schreibet/ daß einige

Städtlein in Teutsch- und andern Ländern/vor Aufrichtung der Academien daselbst/ so gar unbekandt und gering geacht gewesen/ daß die Geographi ihren Namen nicht einmahl wollen in die Land-Karten setzen/ welche doch hernach/ als man Academien darein gesetzet/ an Reichthum und Grösse dergestalt zugenomen/ daß sie Königl. Residentien gleichen möchten. vid. lib. 2. Antiquit. Academ. Oxonien. num. 75. p. 140.

Die Academien bringen Geld ins Land/ sagt Sagittarius de summa Urb. Felicit. in quibus Academ. erectæ sunt, Thes. 76. zumahl/ wann sie viele Studenten hat/ wie weyland Pariß/ da man offt 20. biß 30000. Studenten gezehlet/ die alle auf ihren Beutel haben gezehret. Ja von den Universitäten haben die Einwohner noch unzählich-viel andere Nutzbarkeiten zu hoffen/ welche alle anzuführen viel Weitläufftigkeit erfordert/ darum führe ich statt dessen nur an die Worte Giovanni Batt. Pigna libr. 5. dell' Histor de Principi di Este, p. 327. welcher also spricht: Albertus V. Marggraf zu Este und Ferrara, war darauf bedacht/ wie er in seiner Stadt Ferrara eine Universität aufrichten möchte/ als wordurch die Seinigen Gelegenheit überkämen/ die Gesetze und Künsten zu erlernen/ darauß dann wackere Juristen und Medici erwachsen/ die man zu deß Landes Nutzen gebrauchen könte/ ja/ es würden auß fremden Ländern fürnehmer und reicher Leute Kinder dahin gelocket werden/ und die Stadt in grosse Consideration kommen/ von denen die Seinigen/ ob sie gleich nicht auß der Stadt kämen/ schöne Manieren und viel Gutes erlernen könten/ &c. Also bleibet es wol darbey daß die Academien ein höchst-nützliches Werck sind in dem gemeinen Wesen/ und daß wir ausser derselben bald

bald in die vorige Barbarey der alten Heydnischen Teutschen/Gaulen/Longobarden/&c. wieder verfallen würden. Ich sage billich mit Conr. Rittershusio, in Præfat. Comment. ad libr. 1. Salviani: Was ist eine Academie anders / als eine Burg der Weißheit / ein Tempel der Warheit/eine Schatz-Kammer der Wissenschafften / ein Handels-Ort aller freyen Künsten/ eine Schul der Weißheit und Sittsamkeit / eine Werckstätte der Freundschafft und Löbl. Tugenden/ ein Zeug-Hauß Bürgerlicher Werckzeugen/ ein Paradiß höchst-verwunderlicher Lustbarkeiten deß Gemüths/ein Brunnen aller Glückseeligkeit/ das Ende und gleichsam die Morgenröthe/ welche uns eine allgemeine Glückseeligkeit verkündiget?

Der Edelmann hatte bißhero sehr genau zugehöret/anjetzo aber sprach er: Weil ich vernehme/ daß meinem Herrn das Academische Wesen ziemlich bekandt ist/so möchte ich wol wissen/welcher Gestalt die Academien gubernirt werden? Die Academien/antwortete der Schweitzer / sind gleichsam eine sonderbare wol-bestellete Regierung / und bestehen fürnemlich in Personen und Dingen: (Personis & Rebus:) Die Personen sind Hohe und Niedrige / Jene sind der Cantzler / die Erhalter der Academischen Privilegien/die Rectores, die Professores, und die Studenten. Die geringere Personen sind: Der Pedell, die Studenten-Botten / oder Jungen / die Buch-Händler/ Buchdrucker/ und andere. Ein Academischer Cantzler ist gemeiniglich ein Bischoff/wie dann der Bischoff zu Merseburg bey der Academie Leipzig / und der zu Camin bey der Academie zu Grypswald solches Amt verwaltet. Jedoch stehen auch wol andere Geistliche dieser Würde vor. Ja bey etlichen Academien sind die Cantzler wol gar Leyen/als zu Altorff und Straßburg.

burg. Etliche Academien haben wol mehr/als einen/ etliche auch wol gar keinen Cantzler. Bey etlichen gehet der Rector dem Cantzler vor / bey andern aber der Cantzler dem Rectori. Zu Rostock kan man an den Cantzler appelliren/ aber zu Gryphswald mag man denselben vorbey gehen / und gerades Weges an den Landes-Fürsten appelliren. Diese Universitäts-Cantzlern haben die Authorität / daß sie den Decanis und Promotoribus Macht geben / hohe Gradus an würdige Studenten zu conferiren. Die Erhalter der Privilegien sind bey den Teutschen nicht sonders viel zu finden / aber bey den Frantzösis. Academien sind sie gnug zu sehen. Diese müssen der Studenten Privilegia mainteniren / und die Studenten selber wider alle unrechtmässige Gewalt beschirmen. Diese Conservatores können in 2. Species getheilet werden/dann etliche werden außdrücklich erwählet/andere aber haben dieses Amt/Krafft ihrer habenden Würde. Solcher Gestalt ist der Abt S. Saturnini ein Conservator Privilegiorum auf der Universität Thoulouse, und der Abt zu Marsiliac und Molsac sind Conservatores Privilegiorum auf der Universität Cahors in Franckreich. Petr. Gregor. libr. 47. Syntagm. Juris, cap. 22. num. 23. & seqq.

Anlangend die Professores, wurden solche bey den Römern weyland Sophistæ genannt/l. 6. §. Grammatici. 1. aber hernach sind sie durch die Käyserliche Constitutiones mit dem Titul Professores beehret worden/als welche auf privilegirten Academien nicht um einen Lohn / sondern um ein öffentliches Salarium lehren. t. t. C. de Professor. Sothane Professores Publici müssen gute Sitten haben/ fein dociren/ zierlich reden/und subtil erklären können. Darum soll man wol Acht haben / daß tüchtige Leute hierzu befördert

werden

werden / als an welchen viel gelegen; Sind es aber wackere Leute / soll man sie auch mit guten Salariis erfreuen. Vespasianus gab den Lateinischen und Griechischen Rednern Jährlich 2500. Reichs-Thaler / die Medici bekamen anderswo HS. das ist / 12600. solcher Thaler. Aber heut zu Tage müssen die guten Herren Professores an manchen Orten gar dünnes Bier trincken / und magers Fleisch essen / und ziehet mancher Fürst denselben etwas ab / um etwa eine Compagnie Soldaten / oder einige Officirer / desto besser zu salariren / daher klagen sie auch in folgenden Versen:

Sunt mulæ Musæ, nostraque fama fames.
Cura mihi Aonides, semper mihi numen Apollo.
Nocte dieque illi barbita nostra sonant.
Sed mihi quid fructus dulcissima barbita præbent?
Quâ tandem Aonides utilitate juvant?
Pauperies me dura premit, sævique labores,
Atque arcere hyemem vix toga sarta potest.
Da, rogo, consilium, votorum inspector Apollo,
Nam te dulce sequi, sed mihi egere grave.

Sonsten haben die Herren Professores grosse Privilegia, welche ihnen gewaltig zu statten kommen / wäre aber zu wünschen / daß nicht manches faules Thier darunter verborgen steckete / inmassen dann deren auf einigen Universitäten gefunden werden / die durch sonderbare Gunst zu solcher Würde befördert sind / und doch ihre eigene Profession gar nicht verstehen. Andere / ob sie gleich gnugsame Wissenschafft haben / sind träge / und wollen die Woche kaum einmahl lesen. Andere sind all zu tunckel / andere zu weitläufftig / wie jener Professor, Thomas Haselbach / zu Wien / der auf der Academie daselbst 20. Jahre an dem 1. Cap. Esaiæ expliciret / und solches doch noch nicht absolviret hatte. Wann aber die Professores capable und fleissige Leute sind / so ziehen die Studenten auß fernen

Orten

Orten gar willig zu ihnen / und kan offt ein Mann mehr thun bey dem Aufnehmen einer Academie, als 10. andere. Es war schon ziemlich spät in die Nacht hinein / als einer nach dem andern von der Gesellschafft sich dem Schlaff ergab / wie aber am folgenden Morgen die Sonne herfür brach / giengen ihrer etliche nach der Ost-Seiten der Insul / und sahen auf dem Schwäbischen Ufer eine schöne Kirche stehen / welche der Schweitzer höchlich rühmete / und behaupten wolte / daß es ein überauß fürtreffliches Gebäu wäre. Cavina aber bedeutete ihm / daß die Kirchen in Italien fast durchgehends herrlich wären / darüber kamen sie nach und nach in einen Discurs, und sprach der Edelmann: Ich habe noch nirgends schönere Kirchen gefunden / als unter den Heyden in Indien. Der König von Siam hat Jährlich viel Millionen Einkommen / wovon er bey nahe die Helffte auf das Bau-Wesen der Heydnischen Tempel oder Pagoden verwendet. Der Geistliche sprach dargegen: Die Christen lassen ihnen das Kirchen-Bauen nicht so sehr angelegen seyn. Es ist eine Schande / daß grosse Leute so wenig darzu geben wollen / wann man nur ein schlechtes Kirchlein bauen soll / muß man Jahr und Tag daran betteln. Die Indianer / Türcken und Italiäner überzeugen uns in dieser unserer Geizigkeit. Es gehet mit uns / wie mit den Juden. Erstlich waren sie sehr freygebig / wie sie die Hütte deß Stiffts solten bauen / hernach aber sorgeten sie nur für ihre eigene prächtige Häuser / und hatten keine Zeit noch Lust für GOttes Hauß. Der Edelmann warff allhier ein:

DJe Christliche Käyser pflegten vorzeiten freygebiger gegen den Gottesdienst zu seyn. Die schöne Kirche zu Constantinopel / S. Sophia genannt / war von den Heyden gebauet. Der Käyser Constantinus erbauete sie noch viel köstlicher. Die Arrianer verbrandten sie / aber Käyser Theodosius hat sie aufs

Neue

Neue wieder erbauet. Es waren zu diesem Bau 100. Meister-Arbeiter verordnet/ deren Jeder 100. Knechte hatte/ ausgenommen noch andere Arbeits-Leute/ deren 10000. an der Zahl gewesen. Man sagt/ daß an diesen Bau das gantze Käyserliche Einkommen auß Egypten angewendet worden/ welches Jährlich 2. Millionen betragen/ und hat man daran 17. Jahre gebauet.

Hierauf sprach der Geistliche: Das solte dann wol ein Salomonischer Tempel gewesen seyn/ welcher Wunder-köstlich gebauet gewesen. Als die Türcken Constantinopel eingenommen/ haben sie allein dieser Kirchen verschonet/ worinnen sie viel höflicher/ als die Arrianer/ gehandelt haben/ die sich doch Christen nennen. Ein Ding war bey dem Bauen dieser Kirchen sehr merckwürdig: Der Käyser hatte ein Häußgen vonnöthen/ das bey der Kirchen stund/ welches einer schlechten Frauen zugehörte/ die wolte es nicht fahren lassen/ was man ihr auch darfür geben wolte. Der Käyser gieng selbsten zu ihr/ und ersuchete sie darum/ da schenckete sie es ihm für die Kirche. Die Freundlichkeit und Höflichkeit grosser Herren vermag sehr viel bey den Unterthanen. Wann unser Herr JEsus bey uns für seine arme lebendige Kirche was suchet/ so muß man es ihm auch nicht abschlagen.

Cavina ließ sich jetzo hören: Der Tempel der Dianen zu Epheso muß ein prächtiges Gebäu gewesen seyn/ alldieweil gantz Asien 220. Jahre daran gebauet hat. Dieser stund in einem Moraß/ damit er von dem Erdbeben befreyet seyn möge. Der Grund war von gestossenen Holtz-Kohlen/ und darauf wurden Kühe-Häute geleget. Die Länge und die Breite waren einer Grösse. Es stunden in demselben 137. Pfeiler/ Jeder 60. Werckschuhe dick. Es ist kaum glaublich.

Dem der Geistlicher antwortete: Daß dieser Tempel ein Wunder-Werck der Welt gewesen/ das ist bekandt/ und wie eyferig die Asianer in ihrem Gottesdienst allda waren/ das befand Paulus/ als er zu Epheso war. Was ist aber doch aller Pracht deß falschen Gottesdienstes/ da der Grund schwartzer Holtzkohlen und Thier-Häute in einem stinckenden Moraß. Unser Geistlicher Tempel hat einen vestern Grund; Allein man muß zusehen/ daß man darauf kein Holtz und Stroh der falschen Lehre bauet. Dann die können das Bewähr-Feuer eben so wenig/ als der Tempel der Dianen das Feuer des Herostrati außstehen.

Der Edelmann sprach: Der Mann wuste kein Mittel/ sich einen grossen Namen zu machen/ als dardurch/ daß er den

Tempel

Tempel der Dianen in Brandt steckete. Die Epheser verbotten deßwegen / man solte seinen Namen in keinen Geschichten nennen. Theopompus aber setzete seinen Namen in seine Geschicht-Beschreibung / um sich selber einen Namen zu machen.

Worauf der Geistliche: Der Ehrgeitz treibet auch viel Irr-Geister / um GOttes Kirche durch Ketzerey in Brandt zu stecken. Es ist ein Wunder / daß man ihnen / ja gar den Juden selbst / so viel Freyheit zulässet. Als Theodosius auß der Stadt war / baueten die Juden zu Constantinopel eine Kirche / das Volck lieffe dahin / und verbrennete dieselbe. Der Käyser gab den Juden neue Erlaubnüß / und legete dem Volck die Straffe auf / daß es für die Jüdische Kirche Geld muste verschaffen. Der Lehrer Ambrosius aber gieng zu dem Käyser / und brachte so viel bey ihm zuweg / daß der Käyser dem Volck die Straff nachließ / und die Jüdische Kirche verbotte. Heut zu Tage haben die Prediger bey Weltlichen Herren so viel Ansehen nicht mehr.

Gleichwol haben die Christen / sprach der Edelmann / bey Heydnischen Königen offtmahls grosses Ansehen. Als Echabar, der grosse Mogol, von den Christen hörete / ward er neu-gierig. Er schickte nach 3. Jesuiten / die in seinem Land waren / und hörete sie reden von dem Christenthum / worinnen er ein solches Gnügen befand / daß er den Jesuiten Xaverium ein Buch von dem Christenthum wider die Mohren und Heyden schreiben liesse. Dieses Buch lase er deß Nachts / und ließ sich dasselbe von ihm erklären. Er gab Befehl / daß sie möchten lehren / predigen / Schulen aufrichten / und Kirchen bauen / so frey / als zu Rom / also daß sie an vielen Orten eher eine Kirche / als eine Gemeine / hatten. Der Mogol aber bliebe dannoch Türckisch.

Das Christenthum / fuhr der andere fort / hat offtmahls die Heydnische Käyser überzeuget. Als Tiberius verstanden von dem Landvogt Pilato, wie es mit dem Tod deß HErrn JEsu hergangen war / nahm er ihm vor / ihn auch unter die Götter zu setzen / und ihm zu Ehren eine Kirche aufzubauen. Aber der Römische Rath machte einen Gegenschluß / nemlich / man solte alle Christen auß der Stadt verbannen. Tiberius setzete sich darwider / und verbotte bey Leibes-Straff / die Christen nicht anzuklagen. GOtt der HErr findet wunderbarliche Mittel / sein Volck / wann es ihm gefällig / von der Verfolgung zu erlösen.

Der Cavina antwortete: Man kan wol abnehmen / warum der Rath zu Rom dem Christenthum so zuwider war. Der Käyser Alexander Severus vermeynete Christi Bildnüß unter sein

Haup

hauß-Götter zu stellen / und ihm zu Ehren eine Kirche zu auen / welches der Käyser Hadrianus zuvor auch im Sinn atte. Aber die Heydnische Priester sagten: Es würden alle eydnische Kirchen ledig stehen / wofern man für JEsu eine irche bauen wurde. Hierdurch bliebe deß Käysers Vornehen zurück.

Die Türcken / sprach der Edelmann / achten diese Ursach anz nicht / dann sie lassen den Christen ihre Kirchen zu. Ein ürck zu Constantinopel thäte seine Nothdurfft an eine Christenkirche / und bliebe darbey todt ligen. Der Türckische Mufti / der oberste Priester / ließ die Häuser da herum abbrechen / vorebend / daß die Kirche heilig wäre.

Worauf der Geistliche: Die Christen selber sind so eyfeig nicht / für die Reinigkeit ihrer Kirchen / es liget offtmahls um iselbe herum so viel Dreck und Unflath / daß es eine Schande . Der Türck hat seine rechtmäßige Straffe bekommen / weil dieses / sonder Zweiffel / zum Spott und Schmach gethan hat. ompejus machte auß dem Tempel zu Jerusalem einen Pferdtall für seine Pferde. Nach dieser Zeit hatte er kein Glück ehr / sondern er war endlich in Egypten / wohin er geflohen / ms Leben gebracht. GOtt der HErr ist so eyferig für die Ehre er Kirchen / daß er selbst die Plünder und Schänder der falchen und abgöttischen Tempel gestrafft hatte / weil die Rauber ieses nur auß Verachtung alles Gottesdienstes gethan hatten. erxes schickte 4000. Soldaten / deß Apollons Tempel zu berauen. Womit er wolte anzeigen / daß er auch der Götter Meister äre. Die Soldaten wurden durch ein Ungewitter todt geschlagen / er verlohr sein grosses Lager / muste mit einem kleinen Schifflein die Flucht nehmen / und ward von seinem Vettern rtabano ermordet.

Das wird dann eben die Ursach seyn / sprach Cavina, daß yrrhus, indem er eine Kirche beraubet / durch ein Ungewitter neben das Ufer / wo er den Kirchen-Raub begangen / geschmisen wurde / und Schiffbruch litte: Und daß die Römer / wie sie arthago eingenommen / und den Tempel deß Apollinis beraubt / todt / mit abgehauenen Händen / gefunden worden. Fulvius accus nahm das Marmorne Dach von dem Tempel Junonis, nd ließe es auf den Tempel der Fortun legen / er verlohr aber ach der Zeit seine Sinnen / und 2. Söhne in dem Krieg.

Dem der Geistliche antwortete: So schreibet man auch / aß die Phocenser / nachdem sie den Tempel zu Delphos berau-

bet/elendiglich von ihren Feinden seyen geschlagen/ und die vier Uhrheber dieser Plünderung aufgehencket worden. Was von diesen Geschichten zu halten sey/kan ich nicht sagen. Das ist aber gewiß/ daß GOtt für die Ehre seiner Kirchen die meiste Sorge trage. Heliodorus wolte den Tempel zu Jerusalem berauben/ er ward aber alsobald todt darnieder geschlagen. Antiochus ward von den Würmen aufgefressen/ dieweil er auch den Tempel beraubet hatte. Jedoch zeigen auch die Geschichte/daß die Gottlose Verächter selbsten der Abgöttischen Gottesdienste Straff-würdig seyen/ dieweil sie Feinde und Spötter aller Gottesdienste sind. Brennus, ein Frantzösis. Oberster/ wolte den Tempel deß Apollinis berauben/ vorgebend/ die Götter wären reich/sie müsten ihm und seinen Soldaten geben; Aber er/ und alle seine Soldaten/ wurden verwundet/ sonder Jemand zu sehen/der es thäte/ und vergiengen durch Sturm und Erdbeben. Er durchstach sich selber/von wegen Schmertzen seiner Wunden.

Cavina fuhr fort: Dionysius erklärete dieses anders: Er beraubete die Tempel/ und andere mehr/ und weil er gute Wind hatte/sagte er: Sehet/die Götter sind uns günstig. Als er aber dieses geraubete Guth verkaufft hatte/befahl er/daß ein Jeder das Jenige/was er von diesen Güthern gekaufft/wieder um nach den Kirchen/ wo es hin gehörete/ bringen solte.

Der Geistliche: Denen es in der Welt nach Wunsch und Willen gehet/ die vermeynen deßwegen thörlich/ daß ihre Sünden grosse Tugenden seyen. Jedoch Geistliche Güther zu kauffen ist eben den Christen so nutzlich und so schädlich nicht. Gleichwol können wir auß diesem allem sehen/daß nicht alle grosse Leute eben so GOttesfürchtig sind/ als sie scheinen.

Worauf der Edelmann: Mich beduncket auch/ daß schlechte Leute viel mehr zur Kirchen kommen/ als viel Grosse. Doch gehet es in andern Landen eben so zu. Der König von Siam kommet deß Jahrs nur einmahl zur Kirchen/ um sein Opffer zu thun. Die Türcken sind Gottesdienstlicher: Alle Freytage siehet man Groß und Klein in ihren Kirchen.

Nichts desto weniger/ verfolgete der Geistliche/ wird der Türckische Käyser Achmet beschuldiget/ daß er eine schöne Kirche gebauet/ und doch niemahls zum Gottesdienst in selbige kome. Doch sind bey den Türcken/ wie bey uns auch/ nicht eben alle Grosse Gottesfürchtig. Die Christen solten billich Gottesfürchtiger seyn/ gleichwie die Griechische Christen gehen den Samstags Abends in die Kirchen zu betten. Deß Sonntags

Morgens

Morgens stehen Frauen und Kinder um 2. Uhren auf / und gehen zur Kirchen / worinnen sie dann verbleiben / singend und betend biß daß die Sonn aufgehet / alsdann gehen sie wieder nach Hauß. Um 9 Uhr gehen sie wieder hinein / und dann auch deß Abends. Und so war es vorzeiten. Diesen Eyfer findet man bey den Holländischen Christen nicht.

Auch nicht bey allen Griechischen Christen / sprach der Edelmann / die Mengrelianer in Asien haben die Gewonheit / daß sie erstlich in ihrem Alter / wann sie unbequem sind / und nicht mehr rauben und plündern können / anfahen in die Kirche zu gehen.

Der Geistliche: So sind auch viel Holländisch-benamte Christen welche alsdann erst anfangen / GOtt zu dienen / wann sie der Sünden nicht länger dienen können. Gröfferer Eyfer aber war bey dem H. Anastasio, welcher gewohnet war / allezeit zur Kirchen zu gehen / ehe der Hahn krähete / und bliebe dann also stehen / betend und hörend / biß daß die Predigt geschehen war. Als er Käyser worden / rieff das Volck: Regieret also / wie ihr gelebet habt. Ein Gottseliger Fürst ist deß Volcks Freud und Seegen / wie an Mose / Josua / David / Josaphat / und andern mehr / zu ersehen. Hiskia stellete darinnen seinen Beweiß / daß er im Seegen wäre gesund worden / wann er wieder zur Kirchen gehen könte.

Worauf Cavina: Dieser andächtige Eyfer war auch in dem Römer Horatio Pulvillo. Er ward erwählet / einen Tempel zu Rom einzuweyhen / und war fast emsig in seinem Gebett. Marcus mißgönnete ihm diese Ehre / und kam plötzlich / ihn in seiner Andacht zu stören / und rieff überlaut: O Burgermeister / dein Sohn ist im Lager gestorben. Horatius antwortete ihm aus der Bestürtzung: Siehe zu / wo du den todten Leichnam hingeest / dann ich bekümmere mich darüber nicht. Er aber fuhr in seiner Andacht fort.

Auf eine solche / verfolgete der Vorige / ja noch viel geringere Leitung / solten viel Christen Augenblicklich zur Kirchen hinauß lauffen. Der Teufel hat auch seine Einblasungen / unsere Andacht zu verstören / und den Kirchgang zu hindern. Der grausame Basilides, Groß-Fürst in Moscau / ein rechtes Werckzeug des Teufels / ließ offtmahls einen Bären oder rasenden Hund los / wann das Volck in- oder auß der Kirchen gieng / um derselben etliche zu zerreissen / und sagte dann Spottweiß / daß die Jenige sehr glück seelig wären / die von den Hunden eines so gros-

sen Herrn zerrissen würden. Solten wir aber den gefährlich
Kirchgang der Märtyrer zehlen / würden wir kein Ende dar
finden.

Cavina sprach: Käyser Carl der V. war auch in Rom
seines Lebens / als er die Kirch zu Rom / genannt Pantheon, b
hen wolte. Er stieg hinauf zu dem grossen Fenster / das auf d
Spitze stehet. Ein Italiäner vermeynete ihn von oben herun
ter zu stossen; Weil er aber wegen der Majestät deß Käyser
erstaunete / ließ er es bleiben.

Der Geistliche replicirte: Der Menschen-Mörder / d
Teufel / ist auch unter den Kindern GOttes / wann sie in d
Kirchen vor GOttes Angesicht sind / aber GOttes Majest
und die Herrlichkeit / die er auf seine Kinder leget / ist ihre S
rettung.

Dem der Schweitzer antwortete: Es muß eine schön
Kirche gewesen seyn / welche der Käyser selbst so genau inwen
dig besehen wollen. Die Egyptische Kirchen waren auswen
dig sehr schön und herrlich / inwendig aber waren sie nicht S
hens-würdig / dann man fande darinnen nichts anders / als e
Crocodil / eine Schlange / oder eine Katze auf einem köstliche
Teppich herum kriechen.

Die Heuchler / sprach Jener wieder / sind auch auswend
schön / inwendig aber schändliche Bestien / wiewol sie in der K
chen einen schönen Sitz-Platz haben. Bestien für Götter zu e
ren / war eine alte Gewonheit bey diesen und andern Völcke
mehr. Von welchen es auch die Juden gelernet hatten / daß
gemahlten Bestien in GOttes Tempel selbsten greuliche Es
thäten. Die Egyptier aber sind nun weiser / nachdem sie Tü
kisch worden sind / ja / sie wissen nun die Römisch-Catholische
rer Kirchen halben zu tadeln. Der Käyserl. Abgesandte / Ge
giebitz / stritte mit einem Türcken wegen der Religion. D
Türck führete ihn in eine Römisch-Catholische Kirche / und wi
ihm die Bilder / so darinnen geehret wurden / worüber sich
Gesandte schämete. Und was Wunder / der Römische Käy
Hadrianus, als er die Nichtigkeit der Bilder sahe / befahle er / d
man kein Bild in einziger Kirchen haben solte.

Worauf der Edelmann: Die Türcken sind Feinde
Bilder. Wir besahen einsmahls der Mohren Kirche / die T
kisch sind. Bey uns waren Portugiesen die fragten die M
ren / wo ihr Gott und Heiligen wären / welche sie anbetete
Dann wir sahen nichts / dann ein klein Täfelein / worauf et

Worte auß dem Alkoran geschrieben stunden. Die Mohren antworteten: Wir beten Holtz und Stein nicht an/ gleich wie ihr thut/ sondern allein den lebendigen GOtt. Ihr Christen thut verwerffe die Heyden. Die Portugiesen giengen auch schamroth darvon. Die Mahometisten mögen wol leyden/ daß man ihre Kirchen besiehet/ aber man muß die Schuhe außziehen/ und ansehen/ daß man nicht hinein speyet.

Der Geistliche gab diese Antwort: Diese Sorge wird für der Christen Kirchen nicht getragen. Doch ist an dem äusserlichen wenig gelegen/ wann man nur nicht hinein kommt mit sündlichen Fleisches-Schuhen/ und den Gottesdienst nicht verspeyet/ und verachtet. Gleichwol gebühret es sich/ daß man die Kirchen rein halte/ wegen der Heiligkeit deß Gottesdienstes.

So verstehen es auch die Türcken/ sprach der Edelmann. Zu dem/ so bauen sie viel Kirchen auf die Plätze/ wo heilige Männer deß Alten oder Neuen Testaments gewesen/ oder gestorben sind. Sie haben eine Kirche auf dem Platz/ wo Johannes der Täuffer ist enthauptet worden/ und halten dieselbe in grosser Andacht. Bey jeder Kirchen stehet ein Faß mit Wasser/ oder ein Brunnen/ darauß sie das Angesicht/ Hände/ Füsse/ Augen/ Naß und Ohren waschen/ wann sie in die Kirche gehen wollen. Das habe ich auch bey den Indianern zu Bantam gesehen. Jeder Edelmann hat eine Capelle in seinem Hauß zu seinem sonderbaren Gottesdienst. Auf dem Marck stehet eine grosse Kirche für das Volck/ in welche sie alle Tage gehen/ und beten/ und ein Brunnen darbey/ worauß sie sich waschen.

Worauf der Geistliche: So viel können die Türcken und Indianer wol sehen daß man rein seyn müsse/ wann man in die Kirchen gehet/ welches uns Christen viel besser zu bedencken/ anstehet/ damit nicht GOtt der HErr anderseits ein Zeug und Rächer seyn möge gegen die Jenige/ so unheilig vor sein Angesicht kommen. Die Kirche ist ein Ort der Tugend/ wie solches die Römer wol verstunden/ als sie eine Kirche baueten/ welche sie den Tempel der Tugend nenneten/ daran stunde der Tempel der Ehren/ in welchen man nicht kommen kunte/ als durch den Tempel der Tugend/ damit andeutend/ daß man in dem Tempel der Tugend lehren müsse/ wie man gebührlich zu Ehren gelangen solle.

Der Edelmann verfolgete: Die Japoneser verstehen es nicht also. Sie bauen ihre Kirchen auf die allerlustigste Plätze/ und gebrauchen dieselbe zu Wirths- und Sauff-Häusern/ worinnen

innen sie mit ihren Priestern lustig herum sauffen/ und allerley Laster begehen.

Dem der Schweitzer antwortete: Sie haben dann keine Kirche/wie die Römer hatten/ zu Ehren der Göttin Horta/ da ist/Vermahnung/ welche allezeit offen stunde/ um einen Jeden beständig zu vermahnen/ daß sie jederzeit etwas Gutes und Fürtreffliches außrichten muten. Ja auch zu Friedens-Zeiten selbst stunde sie offen/ wann deß Jani Tempel zugeschlossen war.

Es sind zwar/ sprach der Geistliche/ die Zech-Häuser den Christen Kirchen nicht gleichwol aber stehen sie offmahls nicht weit darvon/ oder es wissen sie doch viele/so bald sie auß der Kirchen kommen/zum wenigsten zu finden welches noch eine ärgere Missethat ist/ als der blinden Japponeser. Dann jede Kirche der Christen ist eine rechte Horta und Vermahnungs-Platz zu der Tugend/welche/wann man sie nur ansiehet/klügere Gedancken bey uns erwecken solte. Die grosse Kirche zu Constantinopel wird genennet Sophia, Weißheit/auf daß man darinnen die hohe Weißheit lernen soll. Als Käyser Otto der I. zum Krieg auß zog kam ihm eine Frau entgegen/ die klagete über grosse Unglück. Der Käyser saate: Wann ich wieder komme/ dann will ich euch zum Recht helffen. Die Frau antwortete: Wer soll euch dann dessen erinnern? Er sagte: Diese Kirche. Wie er nun auß dem Krieg wieder kam/ sahe er diese Kirche/und gedachte an seine Zusage: Er ließ die Frau zu sich beruffen/ und derselben Recht zu sprechen. Wir solten gleichfalls uns unsere Zusage/ die wir GOtt gethan haben/ erinnern/ so offt wir eine Kirche sehen/ zumahlen weil sie darinnen geschehen ist.

Das XXV. Capitul/

Hier discurriret man von den Professoren/Rectoren/Facultäten/Bacchanten/und von den Schul-Pedanten.

HJermit endigten sie ihren Discurs, weil sie ein Schifflein daher fahren sahen/demselben wincketen sie/ und die Leute darinn lencketen sie alsobald nach dieser Insul. Als sie bey ihnen angelanget/ klageten sie ihr Unglück/ und wurden von den andern eingenommen/ weil sie auch an Essen und Trincken im Schiffe keinen Mangel hatten/ theilten sie den armen hungerigen Leuten reichlich mit und rühmete Troll deßfalls die Teutschen/ daß sie

barmhertziger wären/ als seine Lands-Leute/ die Italiäner. Wann ich auch dermahleins/ sprach er/ wieder zu Hauß angelanget bin / wil ich keinen Teutschen Pilgrim ungetröstet gehen lassen / wann er auch ein Cantzler wäre / und solches zur Danckbarkeit gegen seine Lands-Leute. Sie giengen aber mit diesem Schifflein nach dem Schwäbischen Ufer/ kamen auch bald in eine Stadt / darinn sie sich in eine gute Herberge logirten / und von der außgestandenen Mühseligkeit in etwas sich wieder erholeten. In dieser Herberge forschete der Edelmann / so bey der Gesellschafft blieben war/ was man doch eigentlich für Leute oder Professores auf den Academien hätte? Welchem der gelährte Schweitzer diese Antwort ertheilete: Auf den Universitäten / wann sie recht bestellet sind/ findet man gemeiniglich 4. Facultates, wiewol solche nicht eben allwege noch gar hochnöthig sind / wie die Frantzösische Academien bezeugen / darunter sind die Jenigen die Fürnehmsten / welche die göttliche Wissenschafft/ oder die Theologiam lehren/ nach diesen folgen am nächsten die/ so das Recht profitiren/ oder die Professores Juris. Den dritten Ort besitzen die Medici, oder die/ so die Artzney-Kunst lehren/ und die letzte Facultät bestehet bey den Philosophis oder Welt-Weisen. Jedoch ist zu wissen/ daß in jeder Facultät etliche Professores sind/ dann gleichwie diese oder jene Facultät in verschiedenen eingetheilten Wissenschafften bestehet/ also hat auch Jede ihren sonderbaren Professorem. Zum Exempel in der Juridischen Facultät hat man Professores Juris Canonici, Institutionum, Digestorum, Codicis, Juris Feudalis; In Medicina ist der Professor Botanices ein anderer/ als der Professor Anatomiæ &c. Und in Philosophia hat man einen Professorem Historiæ, einen andern/ der Eloquentiam, ei-

nen der Metaphysicam, einen der Physicam, einen der Logicam, einen der Matheſin, &c. dociret. Unter allen Profeſſoren wird der Jenige allemahl vor das oberſte Haupt gehalten/ den man den Rectorem Magnificum nennet/ und wird ein ſolcher auf etlichen Univerſitäten alle Jahr/ auf andern aber alle halbe Jahr/ ja wol nur auf 3. Monaten erwählet/ und zwar nach den Facultäten Wechſels-Weiſe. Etliche Univerſitäten haben auch wol nur einen Pro-Rectorem, weil der Landes-Fürſt Rector Perpetuus iſt/ gleichwie die Kieliſche Academia, woſelbſt auch nur ein Pro-Cancellarius zu finden. Wann aber Fürſten-Kinder/ junge Grafen oder Baronen/ auf Academien ſtudiren/ pfleget man ihnen wol Ehrenhalben die Rector-Würde aufzutragen/ jedoch iſt gemeiniglich alsdann ein Profeſſor darneben Pro-Rector, welcher das Amt zu verwalten wiſſe. Vorzeiten waren zu Baſel die Herren Studioſi darbey/ wann ein Rector gewählet wurde/ welches aber wieder abgekommen. Wer von den Profeſſoren zum Rector erwählet worden/ darff dieſe Würde nicht halßſtarriglich abſchlagen/ daher iſt zu Gryphswald gebräuchlich/ daß/ ſo ein Profeſſor dieſe angetragene Dignität gantzer 3. Tage freventlich abſchläget/ und darzu keine erhebliche Urſache hat/ er ſolche Vermeſſenheit mit 3. Gülden Straff-Geld begütigen/ und dannoch die Würde hernach annehmen muß/ wil er anders ſeine Privilegia nicht verlieren. Matth. Stephan. de Acad. c. 11. n. 30. Die Univerſität Wittenberg ſoll ein gleiches Statutum haben/ ſo aber noch eine reine Jungfrau/ auſſer Zweiffel/ weil daſelbſt keiner dieſe Dignität/ wornach die Herren Profeſſores gemeiniglich ſehr verlangen/ bißhero halßſtarrig abgeſchlagen hat. Wann er aber dieſe Dignität angenommen/ muß er ſchwören/ doch ſind

obgedachte Standes-Personen / wann sie zu Rectoren gemacht werden / von dem Eyde befreyet.

Das Amt eines Rectoris ist / daß er die ankommende Studenten in die Universität-Roll immatriculiret / daß er seine Academische Jurisdiction beobachte / und alles das Jenige thue / welches er zu thun geschworen hat. Ist die Sache darnach beschaffen / so kan er die Studenten / so etwas verbrochen / allein für sich fordern lassen / und ihnen ein Urtheil sprechen. Bißweilen aber ist die Beschaffenheit der Sachen also / daß er etliche Assessores erwählet / oder gar ein Consistorium beruffet / worbey alle Professores erscheinen. Wann diese ein Urtheil sprechen / und es befindet sich der Beklagte dardurch beleydiget / mag er wol appelliren / doch nicht gerades Weges an den Käyser / sondern an die Nächsten / so darzu berechtiget sind / nemlich an den Cantzler / (wann es da gebräuchlich /) oder an den Patron der Academie, wie zu Gryphswald und an andern Orten zu geschehen pfleget. Wann der Rector außzuräysen gedencket / so muß er einem andern Professoren seine Autorität so lange auftragen / samt der Studenten-Matricul und Pettschafft. Zu Tübingen muß er alsdann den nächst vor ihm gewesenen Rectorem an seine Stelle verordnen / welcher alle Dignitäten alsdann besitzet / als wann er selber würcklich Rector wäre / wann aber deßfalls kein gewisses Statutum obhanden / und der abräysende Rector einen andern Professor so lang an seine Stelle ernennet / kan dieser Substitutus die völlige Würde / wie der rechte Rector, nicht prætendiren / ob er gleich an dessen Stelle regieret. Es ist also ein Rector ein gar grosser Mann / weil er deß Fürsten oder höchsten Obrigkeit Person fürstellet / und allen / auch selbst denen Bischöffen / die auf seiner Universität studiren / fürgehet.

Dahero wollen einige / daß der / welcher den Herrn Rectorem beleydiget / den Kopff verlohren habe. Was für schöne Vorrechten und grosses Ansehen der Rector zu Löven habe / kan bey Guicuardino in Descript. Belg. und der zu Pariß / solches kan bey Belleforest. in Hist. Univers. de Mund. libr. 3. cap. 44. p. 235. gelesen werden. Der Rector zu Padua träget einen Habit, wie ein Venetianischer Raths-Herr / Ja / wann er wil / mag er einen güldenen Rock tragen / und wann er seine Zeit verwaltet / machet man ihn zum Doctor, und durch eine übersandte güldene Ketten wird er zum Ritter von St. Marco creiret. Contarenus de Republ. Venetar.

Der Rector auf der Universität Bologne hat die Macht / einen vom Bann zu absolviren. Math. Stephan. d. Tr. c. 11. n. 18. Und der Rector zu Helmstadt ist allemahl / so lange er diese Würde bekleidet / ein Graf deß Lateranischen Pallasts / deß Hofs und Käyserl. Consistorii. Sagittar. de Com. Palat. Th. 13. Lit. A. Aber wir müssen von den Herren Studenten selber nun auch etwas reden / welche man also nennet von Studere, Studiren / oder um gute Wissenschafften bemühet seyn. Wann diese Pursch vor Jahren zum ersten mahl auf Academien kamen / wurden sie deponiret / und vorher hiessen sie Bacchanten / man pflegte damahlen auch wol kleine Kinder von 3. 4. biß 14. 16. ꝛc. Jahren / ehe sie die Academische Wissenschafften erreichet / zu deponiren / dañ mit diesen gieng man allemahl gelinder um / als mit den erwachsenen Bengeln. Etliche Academien wollen ihnen diesen Gewinst / der aber meist allein der Philosophischen Facultät anheim fället / noch diese Stunde nicht fahren lassen. So gar / waß junge Studenten schon auf andern Academien sich aufgehalten / und hernach zu die-

sen

sen kommen/ sich doch müssen deponiren lassen/ wann sie kein Testimonium aufweisen können/ daß sie schon deponiret sind. Es sind gleichwol die Herren Professores, welche diesem Depositionis Actui beyzuwohnen pflegen/ eben nicht allemahl so streng/ daß sie sich nicht mit einem gelben Pfenning solten begütigen lassen/ dann/ die Warheit zu bekennen/ es ist ihnen nur um das liebe Geldchen zu thun/ sie sagen: Auri sacra fames, und wer ihnen einen Ducaten gibt/ den lassen sie wol undeponiret passiren/ wol wissend/ daß durch das Deponiren kein Mohr kan weiß/ noch ein Ungeschickter geschickt werden; Wie ich dann etliche Knaben gekannt/ die/ weil sie in der Jugend Lust zum Studiren hatten/ sich deponiren liessen/ hernach aber/ da ihnen durch einen oder andern Zufall der Compaß verruckt ward/ daß sie den Studiis absagen musten/ sich zwar rühmeten/ wie hoch sie es gebracht/ daß sie deponirt worden/ aber sie blieben deßwegen dannoch Hans in eodem, und hatte das Deponiren ihnen keine Bacchanten-Hörner abgenommen. Ich habe in Thüringen eine seltzame Sache erlebet/ daselbst waren etliche halb-gelehrte Dorff-Küster/ welche weil sie in der Jugend deponirt worden/ einen ihres Mittels/ der doch schon länger/ als sie mit einander der Schulen und Kirchen gedienet/ auch Weib und Kinder hatte/ mit Consens ihrer Herren Priester gantz und gar auß ihrer Zunfft und Zeche schlossen/ biß er sich durch eine Deposition zu Jena wieder legitimirt hat/ in ihre Gesellschafft aufgenommen zu werden. Also brachten es damahl diese närrische Küster dahin/ daß keiner ein Küster werden kunte/ er wäre dann deponirt/ welches die Academien/ und insonderheit die Pedellen/ überauß gern sahen. Und solcher halb-gelehrten Schul-Pedanten gibts jetzo insonderheit sehr viel in Teutschland/

land/von welchen Caspar Bart nachfolgende Ehren-Beschreibung setzet: Die Schul-Füchs/ spricht er/ welche nur halbe Menschen sind/ und ihnen immer die Hoffnung machen können/ rechte gantze Menschen zu werden/ als die mit den Motten und Bücherschaben/ (welche sie auß ihrem erblichen Besitz treiben/) zu thun und streiten haben/ werden gar fein bey den Lateinern Umbratici, bey den Teutschen Stubenheitzer/ Callmäuser/ Dintenfresser genennet/ dieweil sie gleichsam als der verstorbenen Geister ihr Leben/ an schattichten duncklen Orten/ in unaufhörlicher Mühseeligkeit und freywilliger Marter/ mit Greinen und Grämen zubringen/ welche/ wann sie den andern rechten Menschen ungefähr öffentlich unter Augen kommen/ scheinen sie nicht anders/ als ein Gespenst/ oder unseelige Geister/ mit scheußlichen Gesichtern/ die da um die Todten-Begräbnüß wohnen/ diese/ wann sie einer ungefähr überzwerchs-Feld ersiehet/ und grüsset/ werden sie geschwind in sich selbst verzuckt/ruffen allen ihren Gedancken zusamen/zu Rath/ und befragen sich bey sich selbst/ was dieses wol bedeuten mag/ob es ihm zu Spott geschehe/ oder/ ob es vielleicht geschehe auß einer sonderlichen Himlischen Einfliessung/ oder Influxion deß Gestirns? Wann sie daran gedencken/ wie sie leben/ wissen sie nicht/ wie ihnen geschicht. Von guten höflichen Sitten wissen sie auch nur auß hören/sagen nichts/können mit Niemand Conversation halten/ seyn im Werck keine Menschen/ sondern nur Schatten vom Menschen/ die da einen Leib ohne Seele und Gemüth/ und nur allein mit kalten Gedancken überschwemmet/ herum tragen. Man kan sie erkennen an ihrem tückischen Gesicht/grober unartiger Gestalt/runtzlichten Stirn/ an ihren im Maul abgezirckelten Worten/ dunckeln

und

und nur untersichtigen Blintzel-Augen/langen Saubörstigen Bärten und Haaren / verschimmelten und vermodleten Gestanck deß Leibs/am langen Mantel/ der auf der einen Seiten länger herab hänget / dann auf der andern. Wer sie reden höret/mag wol sagen/ daß sie nicht wissen / wie es in der Welt zugehe / noch was die Welt sey. Sie pflegen keinen Fuß zu versetzen/noch die Nase zu schneutzen ohne Bedacht. Sollen sie auch etwas der Zeit und der Gelegenheit nach verrichten / so werden sie Beydes mit ihren langen Rathschlägen versäumen. Sie geben für / sie lehren Weißheit / da sie doch ihr gantzes Leben zubringen in Unordnung/ und gleichsam in der Vorbereitung deß Lebens. Fället ein Streit vor / von der Ober-Stelle/ so wissen sie denselben ohn allen Aufschub zu schlichten/dann sie sich ohne Männigliches Versehen durch einen unbedachtsamen Ehrgeitz woselbst zu setzen wissen. Sie halten es für eine grosse Schmach/und verdreust sie sehr / wann man sie anspricht / und nicht zuvor einen Eingang oder Vorrede von ihrem herzlichen Ansehen und weit-berühmten Namen und Thaten / insonderheit aber einen geadelten / hochgelehrten und großmächtigen Titul mit einem langen dicken Fuchsschwantz und demüthiger tieffer Reverentz vorher machet/ꝛc.

Thomas Overburius mahlet einen hoffärtigen Schulmeister mit nachfolgenden Worten / als mit lebendigen Farben ab: Er tritt nach der Tabulatur herein / mit der einen Hand scandiret er Verse / mit der andern hält er seinen Schul-Scepter / es dürffen ihm keine Gedancken in Sinn kommen / da nicht der Nomitavus Casus das Verbum regierte/er hat die Zeit seines Lebens keinen Sinn oder Meynung / dann er gehet allein mit Worten um/alle seine Ehre die suchet er im Criticismo,und seine Exempel im Nizolio,seine

Phrases

Phrases eligirt er nach dem Thon und Wollauten der Sylben/ die 8. Partes Orationis sind seine Famuli. Kurtz/ er ist ein Heteroclytus, dann er hat kein Pluralem Numerum, sondern nur die Singularem Quadratem der Wort / macht er in diesem kein Solœcismum: so ist doch sein gantzes Leben nichts anders / als ein Continuus Solœcismus.

Aber die Beschreibung eines Orbilii oder Schul-Fürsten auß deß Brusquembillii Prologis Comicis, ist noch viel seltzamer/ und lautet/ wie folget: Er ist das Haupt seiner Läuß / ein ernstlicher Regent / lachete nicht/ wann er schon sähe einen auf einem Butterweck daher reiten. Ein Fürst aller Fürsten/ dann ohne ihn hätten die andern Fürsten keine Menschen zu Unterthanen/ sondern nur Bestien/ also macht er den Bürgern Obrigkeiten/ und den Obrigkeiten Bürger. Er ist der fürnehmste und erste Stand deß Regiments/ oder gemeinen Nutzens / dann Jedermann muß zum ersten unter seinen Stab kommen / und er urtheilet Jedermann ohne Appellation oder Widersprechen. Sein Ansehen weiß er meisterlich zu erhalten; Was er unter seine Soldaten tritt/ muß es gleich vor seiner Majestät ein Erdbidem geben und alles erzittern. Kommen etwa fremde Leute zu ihm / so müssen geschwinde die Ubelthäter / so das gantze Jahr durch etwas begangen / zum Exempel seiner Ritterlichen Justitz geknicket seyn / seine Discipuli sind gegen ihm zu rechnen / gleich wie die übrigen Poeten gegen ihrem Uhr-alten Vatter Homero, die man zu seinen Füssen mahlet/ daß sie alles auflecken/ was dieser kotzet. Er ist gemeiniglich nicht so seelig / daß er Kinder habe/ dieweil er mit ander Leute Kinder also umgehet/ als ob sie von Bäumen fielen / wie die Irrländischen Gänß. Zu einem Schuster ist er verderbt / dann er

hat

hat nicht mehr als einen Läist / über den er alle seine Buben spannet. Aber zu einem Feld Obersten ist er eine erwöhlschte Person / dann er der Schützen gewohnet / und die Schüsse wol leyden kan / so hat er die Arspaucken auch schon zum Besten / er ist der Allerkunstreicheste / dann er hat alle Kunst-Löcher durchgucket / und weiß aller Hintern Aufgänge / nur seinen hat er nie gesehen. In Jedermanns Augen kan er einen Balcken ersehen / so lange er selbst (das Bloch) darfür stehet. Es ist ihm / wie einem Hauß-Händlein / kan Niemand unangebellet fürüber lassen / nicht daß er zu bellen Ursach hätte / sondern nur / weil er von Natur und Gewohnheit muß gebellet haben. Kommt man ihm auf seinen Mist / so suchet er alles herfür / einen zu versuchen / und zu examiniren / ob einer auch so geschickt sey / als er / fehlet einer dann an dem geringsten Wörtlein oder Commate im Donat, so hat er schon die Reputation bey ihm verlohren; Warlich / warlich / sagt er / es ist nichts mit ihm / er zerschmeltzet vor mir / wie Schnee in der Sonnen. Er ist ein lauter Welt-Kind / Pranchsicint, ein Puer Empiricus, &c. dann er schwur einen theuren Eyd darauf / man muß nur darum studiren / daß man tieff-gelehrt sey und viel wisse / und gegen den Theoricis oder Speculirern nur elende Esel seyn. Daher kommt es / daß er Jedermann außlachet / und wieder von Jedermann außgelachet wird / allein er ist den andern darinn überlegen / (welche Glückseeligkeit man ihm gleichwol schier mißgönnet) daß er nemlich reicher ist / als die andern / dann die andern haben nur einen Narren an ihm allein / er aber hält alle die andern / ausser seinem Stand / vor Narren / wiewol das Gewicht seiner Narrheit die Menge der andern wol überwiegen könte / also / daß es ein grosses Wunder ist / wann ein

witziger

witziger Mann auß seiner Schule kommt/weil er unter allen seinen Zuhörern der gröſſeste Narr ist/ also/ daß man sich billich verwundert/ daß er nicht auch/ wie sonst ein Narr zehen Narren macht. Die Lateinische Sprach hält er so hoch/daß er nur darum allein nicht zu Hof seyn mag/ weil man nicht Lateinisch daselbst redet; Ja ich wil/er soll sich deß ewigen Lebens verzeyhen/ wann er wüste/ daß man da kein Latein reden wird. Sein gantzes Leben ist ein Parodoxum, seine einzige Erquickung und Lufftschöpffung ist von den Winden/ die von Niedergang blasen/ die man sonst Zephyros oder Zehen-Fürst nennet. Da er zum ersten mahl deß Aristotelis Syllogistica lieset/fänget er selbst an zu verzweiffeln/ ob er biß dahero auch eine vernünfftige Creatur gewesen/ fänget zugleich an/ deß Menschlichen Geschlechts Elend zu beweinen/ daß sie nicht alle solcher hohen Geheimnüssen der Vernunfft theilhafftig werden könten/ sondern also/ wie das unvernünfftige Vieh/ohne Ration und Verstand dahin lebeten. Mit einem Wort/er ist unter allen Scharffrichtern der Gnädigste/ und unter allen Schmeißhaußfegern der Säuberste.

Das XXVI. Capitul/

Discurs Thomæ Garzonii von den Grammaticis und Schulmeistern/ und von ihrer seltzamen Einbildung.

WO mir recht ist/ fiel Cavina dem Schweitzer jetzo ins Wort/ so habe ich bey dem Weltbekandten Thoma Garzonio einen artlichen Discurs von den Schulmeistern und Grammaticis in seinem Schau-Platz aller Künsten gelesen/ welcher sich in folgende Worte deßfalls herauß lässet: Hergegen aber finden sich auch etliche/ von welchen ich nicht viel Gutes zu sagen weiß/ weiß auch nicht/ ob man sie unter die Grammaticos, wie sie dann gar Pur-

Pur-

uti, das ist / lauter reine Grammatici seyn wollen/ der unter die Pedanten / das ist / unter die Schul-Füchs zehlen soll. Dieses sind die/so wol einen gantzen Tag auf dem Marckt/oder in einem Laden/oder sonst bey einer Gesellschafft gelehrter Leute stehen/ und disputiren. Ja/ zancken sich um geringer und nichtiger Grammaticalischer Sachen willen / mit vollem Geschrey und Eyfer/ als wann Leib und Leben daran gelegen wäre/ und füllen Jedermann die Ohren so voll/ daß sie auch einem Schmidt bey seinem Amboß überdrüssig und beschwerlich seyn möchten. Da schwöret man bey dem Polluce und Hercule, und bey allen Göttern/ die müssen auch darmit bemühet seyn / und ist manchmahl nur darum zu thun/ob man die Buchstaben V und Z allein im Griechischen/ oder auch in den Lateinischen Wörtern brauchen soll; Ob man die Animam Aristotelis, die er Entelechiam nennet/ mit einem D oder T schreiben solle / ob H auch ein Buchstaben sey/ oder nur eine Nota Aspirationis, ob man deß Buchstabens X bedörffe oder nicht / sintemahl man vor Zeiten an statt deſſelben CS gebraucht/ und Pacs, Lecs geschrieben / da man jetzunder Pax und Lex außmacht. Item, ob der Name Ulysses mit einem Ulyxes, oder zweyen SS soll geschrieben werden. Item, ob nur 3. Partes Orationis seyn/ nemlich Nomen, Verbum, und Conjunctio, wie Aristoteles und Theodorus wollen; Oder ob deren 4. wie die Stoici vorgeben/ welche die Articulos von den Conjunctionibus unterscheiden. Item, ob man die Andere/ so lang hernach seyn gesetzt worden/ auch für Partes Orationis halten soll / wie Aristarchus und Palæmon solches haben wollen. Item, ob der Pronominum 15. wie Priscianus will/ oder deren mehr seyn / wie Diomedes und Phocas wollen. Item, ob man auch doppelte Buchstaben

dörffe gebrauchen/als in den Worten Cauſa, Religio, da etliche ſchreiben Cauſſa, Relligio, oder ob es gnug an einem S und L, und was dergleichen Sach- mehr ſeyn / als Accentus, Puncta, Ortographiam, Pron-tiation, Form und Figur der Buchſtaben / Etymolo-gias, Analogias, Præcepta, Regulas, Declinationes, Modos ſignificandi, Mutationes Caſuum, Varietates temporum, &c. darüber ſie mit groſſem Ernſt und Eyfer halten / und billich von Luciano Samoſatens in einem ſonderlichen Büchlein / welches er von dem Streit der zwey Buchſtaben S und T geſchrieben/ga artig außgelachet werden / deßgleichen von Andre Salernitano, welcher das Bellum Grammaticale ga artig ſolchen Grammatiſten zu Spott beſchrieben Beneben dieſen ſind auch andere / die wollen gar gute und reine Grammatici ſeyn; Meſſala hat vo jedem Buchſtaben ein beſonder Buch geſchrieben Beroaldus wil den Servium tadeln / daß er ſich mit Sa-biniſchen/ Prænestiniſchen und Thuſciſchen Wörter beholffen habe. Aſinius Pollio wil dem Tito Livi Schuld geben/er nehme den Landsmann zu ſehr mi und wolle auch in den Worten gar zu Paduaniſe ſeyn. Palæmon wil gar an den Marcum Varronen um geringer Grammaticaliſcher Sachen willen. Quin tilianus wil dem Senecæ ein Product geben / dieweil in geringen kurtzen Sententiis die Krafft und de Nachdruck etlicher Wörter vernichtet. Valla zeuc alle die Grammaticos, ſo für ihm geweſen / herüb und wird von Mancinello und Poggio wieder herüb gezogen. Uber dieſe finden ſich endlich noch etli Pedanten und Schul-Füchſe / welche um ihrer böſ Qualitäten willen billich bey Jedermann verhaß ſeyn ſollen die man ſiehet an dem eigenſinnigen u Hirnſchelligen Domitiano, (NB. Domitianus à Dom-

or & anus, der die Buben nur bey dem Hintern auf-
äumet/) zu Rom ein Schulmeister gewesen / und
n dem undeschendenen Orbilio, (Orbilius quasi orbis-
is, die Geisel / Ruthe oder Zorn der Welt/) so zur
eit Ciceronis zu Benevent ein Schulmeister gewe-
en. Item, an Rhennio Palamone, welcher sich bedun-
en ließ/es wären die freyen Künste mit ihm aufkom-
men / und solten auch wiederum mit ihm absterben.
tem, an Lionide, der ein Pædagogus Alexandri gewe-
en / und wie Diogenes Babylonicus schreibet / dessen
Gemüth in der Jugend zu allerhand Untugend ange-
führet/und an einem andern/ welchen Crates Philoso-
hus mit Fäusten geschlagen / dieweil er einen ihm
ertrauten Knaben in seiner Jugend verderbet hatte.
Was soll ich sagen von etlichen bösen Lästermäulern/
welche alles wollen tadeln/ reformiren und critisiren?
Einer schilt den Platonem, daß er keine Ordnung hält
n seinen Schrifften/ der andere sagt vom Virgilio, er
habe den Theocritum und Homerum beraubet/ja wol
gar geschunden. Ein anderer sagt vom Cicerone, daß
auch nicht die beste Ordnung überall gehalten ha-
e. Ein anderer wil an den Salustium, daß er zu sehr
gezwungen sey. Ein anderer schnurret den Terentium
n/daß er seine Comœdias von Labeone und Scipione
ebettelt. Macrobius muß auch ein Undanckbar- und
Inverschämter seyn. Plinius ein Lügner/ Ovidius ein
Eigenrühmiger. In Summa / es gehet keiner vor-
ber/ der ihnen nicht muß herhalten / und sich von ih-
en lassen meistern. Was soll ich sagen von einem
ärrischen Hochmuth etlicher / welche / damit sie ge-
hen werden/mit einem Spruch/welchen sie auß dem
icerone, oder auß einem Poeten außwendig gelet-
t / aufgezogen kommen / recitiren / exponiren und
olliren sie denselben mit Magistralischer Kunst/daß

den Zuhörern die Ohren schwitzen möchten; Da solte man ihnen billich entgegen ruffen:

O Coridon Coridon quæ te dementia cepit?

Ach Coridon grober Freund/
Wie sticht der Narr dich so sehr heunt?

Bißweilen kommen sie auch / wann sie die Andacht sticht / mit einem Spruch auß H. Schrifft herein getretten / und machen seltzame Glossen darüber / daß man auch Kröten damit vergeben möchte. Was soll ich sagen von wunderseltzamen Prosopopœiis, mit welchen sie herein gepranget kommen / als hätten sie alle Künste gefressen? Da kommt bißweilen ein Perottus ein Catolicius, ein Despauterius, ein Mancinellus, ein Priscianus, ein David Britannus, ein Augustinus Pathus, ein Adamus Trajectensis, ein Magister Telbert ein Terentius, ein Scopas, und andere dergleichen gelehrter Leute mehr/von welchen sie hier ein wenig und dort ein wenig herauß klauben / und mit grosser Pracht ihren Discipeln einbläuen/ und wann man ihnen dieselbe abkauffte / so solten sie kaum das Januam rudibus deß Donati können. Cantalicius der spottet eines solchen Pedanten gar artig/welcher Branchas geheissen/ mit nachfolgenden Versen:

Dum legit in Cathedra sapiens Branchida poetas,
Allegat semper pro Cicerone Phocam.

Branchidas ein sehr weiser Mann/
Die Poeten schön lesen kan/
Soll er aber Tullium nennen/
So soll er nichts als Phocam kennen

Wie viel besser und zuträglicher wäre es / daß an solchen Gesellen der Wunsch deß Quintiliani erfüllt wäre/da er saget: An den Pædagogis und Schulmeistern möchte man dieses zum höchsten wünschen / daß sie entweder gar gelehrt wären / welches sie ihnen auch am meisten sollen lassen angelegen seyn / oder da

daß sie wüsten / daß sie nicht gelehrt seyn; Und sagte ierinn gar recht und wol / dañ es ist kein schändlicher Ding in einer Schul / als wann der Præceptor sich nicht kennet / und lässet sich düncken / er sey gelehrter / als er ist / und könne auch seine Knaben bald gelehrt machen. Von einem solchen Dünckel sagt obgemelter Cantalicius, welcher auch ein Præceptor Scholæ gewesen:

Ille, (redet von dem Quintiliano,) tribus brumis vix Alpha & Beta docebat,
In tribus ast pueros mensibus astra doces?

Das ist: Jener lehret A B C. kaum recht in dreyen Jahren / und du lehrest in dreyen Monden deine Knaben auch die Stern? Was soll ich sagen von einer närrischen Pedantischen Gravität etlicher / die mit ihrem Baculo Magistrali, mit ihrem kahlen Rock / der nicht weniger als 50. Jubel-Jahr gesehen / mit ihrem Meisterlichen Gesang / beydes der Prosen und der Vers / mit ihrem Hauffen nachfolgender Knaben / die sie zum Pracht auf- und anführen / mit ihrem Lateinischen Gruß / Salus, Salvete, Avete Domini, &c. mit ihrer stattlichen und übermachten Reverentz / mit ihrem aufgeblasenen Stand und Gang / als wann sie lauter Tullii wären / mit ihrem prächtigen Lesen / mit ihren schnarchenden Reden / wann sie ihre Knaben examiniren / mit ihrem ansehnlichen Auf- und Abtretten in der Schule / als wann sie Pfauen oder Welsche Hahnen wären. In Summa / sich mit allerhand solchen ansehnlich- Majestätisch. Gebärden / Worten uñ Weesen sehen und hören lassen? Item, von ihren ernstlichen Erinnerungen / die sie stätig an ihren Knaben thun / daß sie deß Prisciani Fußstapffen fleissig sollen nachfolgen / daß sie dem Diomede nicht sollen abweichen / daß sie allezeit ein gut Buch / als ein Cornu Copiæ

sollen unter dem Arm/ oder in den Hosen tragen/ daß sie ihr Catholicon, ihren Papiam, beneben dem Mamotracto, den Leib nicht dahinden lassen/ und was dergleichen Befehl mehr seyn/ damit man sie ja überall/wo sie sind/gehen oder stehen/für fleissige/sorgfältige und gelehrte Schüler ansehe/ da sie doch nichts als Esel ziehen/ die zwar Bücher tragen/ aber nicht wissen/oder verstehen können/ was darinnen ist. Was soll ich sagen von ihren stoltzen und übermüthigen Reden/ in welchen sie alle Sprachen unter einander hacken/ auf daß man ihre Pedantische und grobianische Gelehrtheit überall spühre. Sollen sie etwas parliren/so muß es alles Latinisirt seyn/sonsten taugt es nichts/ und möchten es vielleicht die Communes percipiren.

Dieses seynd die jenigen Witzbestellter/ von denen Marius Spelta in seiner klugen Narrheit lib. cap. 16. saget/ die sich einig und allein verderben in Sophisterey/ und solchen Philosophischen flüchtigen Wetter-wendigen/nichts-gültigen/und nichts-sollenden kindischen Quæstionen und Fragen. Also gehen die Sachen leyder übel von statten/ wann die Republic von solchen Philosophiastern einig gubernirt und verwaltet werden/ als die anders nichts haben dann ihre Sophistereyen/ Fantaseyen/ Mucken/ darneben aber keine Praxin nicht.

Mit denen kommen fast überein die jenige Philosophi deß ersten Geschlechts/ die Laurentius Grimalius de Opt. Senat. libr. 1. p. 76. (oder Liberius Bodenstein in Juris Prud. Polit. libr. 1. c. 23. dann sie nur ein Titul unterscheidet/) vor untüchtig zum Regiment hält/als die den rechten Abgrund der Philosophie noch nicht erschmackt/ noch durch deroselben gen Gesetz und Lehr-Reguln der Begierden und [illegible]

sterden

lerdurst in ihnen selbst gelöschet / derohalben sie auch
er Tugend und Philosophie gantz ungemäß leben /
ls welche noch nicht in ihnen recht eingewurtzelt ist /
nte wahl sie sonst nicht allein gelehrte / sondern auch
omme Leute auß ihnen gemacht hätte. Dahero
Johann Gebhard in Fürstl. Tisch-Reden lib. c. 23.
fftermahls mit etlichen vornehmen Fürsten nicht
ol zufrieden / daß sie ihre Kinder schlimmen Pedan-
en und Schul-Hansen / welche aufferhalb der Schul
uchserey an Sitten / Gebärden / und allem ihrem
hun und Lassen die gröbesten Bengel seyn / ver-
auet haben / so es darvor halten / wann ihre Discipeln
n 7. oder 8. Jahren die Lateinische und Griechische
Grammatic perfectè ad unguem, an einem Schnür-
ein mit allen Regeln und Anomalis Figuris, von
Wort zu Wort daher sprechen und plaudern kön-
en / auch etwas auß dem Cicerone und Virgilio zu
agen wissen / daß sie es wol gewaltig getroffen haben /
is wann eben Lateinisch reden das Beste an einem
Fürsten wäre / so gleichwol fürwar eine grosse Zier ist.
Und das seyn die Hauß-Katzen und Hummeln /
Spießträger / Birnbrater und Stubenheitzer / von
enen obgenannter Marius Spelta ein besonder Capi-
el schreibet / lib. 2. c. 4. der Klugwahrheit / die sich
or Correctores aufwerffen / und seyn Corruptores,
uch meistentheils Gänse / und wollen doch mit
Schwanen lauffen / die zu Zeiten den Discipuln Flädi-
in und Pasteilein kauffen / mit einander in Proquel-
is leben / und lassen GOtt einen guten Mann seyn /
agen den Mägden das Holtz und Wasser in die
Küchen / und seyn das Fac Totum im Hauß / thun aller-
and Bosel-Arbeit / und damit sie die Kuchen nicht
erlieren / lassen sie 7. Wochen vor einen Monat da-
in rauschen. Diesen allen pfleget es gemeiniglich zu

ergehen / und zwar recht / wie jenem Pœdagogo, der nach Rapian kommen/der Meynung/etliche seiner alten Discipel zu besuchen/ so daselbst studirten/ und ist der gäntzlichen Hoffnung gewesen/ weil sie vor Jahren unter seiner Disciplin, und nun von ihm kommen waren/ er auch mit ihnen viel Mühe gehabt/ sie würden ihm grosse Courtesie und Freundschafft erweisen/ und das Bien Venuto gegen ihm sprechen. Was geschicht? Der unwerthe Gast hat wollen einen derselben emendiren/ dann er hatte gesagt/ Domini Scholares warnet ihn / er solte forthin solches Vocabulum nicht mehr gebrauchen/ für gebend/ es sey Barbarisch geredt. Hierauf hat ihm also der Discipel zur Antwort geben: Nein/ freylich nicht/ es ist nicht Barbarisch/ sondern Africanisch. Letztlich/ nachdem sie lang tertirten/ und sich zerzancketen/ ob es Barbarisch oder Africanisch sey/ haben die Discipel eines gethan/ den miserum Hospitem genommen/ herüber gebückt/ und mit der Peitschen ihm tapffer über das Gesäß gefahren/ und einer derselbigen/ so die Hertz-Stösse gethan/ hat zu jedwedern Streich gesagt: Ist das Barbarisch / oder Africanisch? Und als er mit der Sprach nicht herauß gewolt / hat er so lange zugeschmissen/ biß er Ja oder Nein hat wollen sagen. Aber ehe er auß Scham hat wollen Africanisch sagen/ ehe hat er ihm mehr dann über die 100. Streiche geben lassen. Ich halte/ es solte ein Confortativ auf dieses Schwitz-Bad wol gethan haben.

Das XXVII. Capitul/

Troll raisonnirt auch über die Pedanten. Was bey den Studenten erfordert wird. Sie sollen keine unnütze Bücher lesen.

DJe gantze Gesellschafft muste sich dieser Beschreibung gnug zerlachen / Troll aber sagte: Aber/ ihr guten Herren/ saget mir doch/ wa

haben

haben euch die Schul-Füchse zu Leid gethan? Ich glaube / sie haben euch in eurer Jugend etwas hart abgestrafft / weil ihr Gottlose Kumpen gewesen seyd / daß sie sich aber viel einbilden / dessen haben sie grosse Ursache / dann sie sind absolute Regenten auf ihren Mysten / und wer ihnen in der Schulen widerspricht / der wird ihren Grimm empfinden. Ich bin / seit dem ich zu Stachelfeld ein Schul- und Kirchen-Bedienter gewesen / in der That gantz anders worden / und kenne mich schier selber nicht mehr / wann auch Condado nicht bald wieder zu mir kommt / so quittire ich seine Dienste. Meines Erachtens könte ein Schul-Tyrann auf diese Weise beschrieben werden:

ER ist eine Gewalt ohne Vernunfft / dann gleichwie die groben Jäger / Bereuter / und dergleichen Leute / ihre Hunde und Pferde durch Grausamkeit / Schrecken / Streiche und Hunger abrichten / also dringet auch dieser bey solchen Buben durch mit Gewalt / nicht mit Bescheidenheit / was er heisset / oder dictiret / muß ohne Fragen und Widerrede geschehen / recht und wahr seyn / sie geben Niemand Rede und Antwort / und solte auch Cyrus der König und der weise Caro ihre Discipel seyn / welche beyde ihren Præceptoren also fern Glauben zugestellet haben / daß sie ihren doch auch eines jeden Dings Ursachen und Grund darbey sagen müssen. Daß so viel böser Bürger in der Stadt seyn / daran ist er schuldig / als der sie gleich in ihrer besten Blüthe verderbet / und zu Phantasten / oder gar halßstarrigen Blöchern machet / dann er weiß keinen Unterscheid zu halten / daß nemlich manche Tugend oder Natur der Sporen / manche deß Zaums bedarff / und Jene getrieben seyn wil / diese aber sich selbst treibet.

Ja er movirt auch manchmahl Acheronta, und wil die Buben mit dem Teufel meistern / bevorab / wann er zu viel geschöhret / da er dann sonderlich seine Ritterliche Authorität sehen zu lassen pfleget. Seine Hosen seyn wie zu alter Teutscher Puffer-Hufftern / die Nas-Tücher hält er für ein übrig kostbar Werck / dann er schnäuzet sich in den Mantel / oder wischet die Nase auf dem Ermel. Wo Jedermann lustig ist / da sitzet er gantz stille / hält die Gravität / als giengen ihm deß gantzen Reichs

Geschäffte im Kopff um/und begehret nichts zu reden/als nur/ wann man ihm allein zuhöret. Er ist keinem Menschen auf dieser Welt unterworffen/ als seinem Weib/ und das nur zu dem Ende/ damit sie sich ihm hinwiederum unterwerffe.

Er meynet / es sey kein Witz / als Bücher-Witz / und der Mensch lebe nur darum/ auf daß er lese und studire/ und lese nicht darum/ auf daß er lebe! Gestalt er selbst immer zu lieset/ gleich als ob man nichts auß der täglichen Erfahrung/und der täglichen Experientz/oder dem grossen Natur-Buch lernen könte.

Alle seine Gedancken schläget er in Büchern nach / so bald er sie nicht darinnen findet/ verwirfft er sie/ als ob er sie unrecht gelesen/viel weniger meynet er/ daß er etwas reden dürffte so er nicht zuvor bey einem andern gelesen. Er kan ihm nicht einbilden/daß der Mensch etwas von Natur habe/ sondern muß alles lernen / Gestalt er sich selbst zu einer immerwährenden Unwissenheit verdammet / und sich als ein Servum Pecus nur zur Mutation gewöhnet / nicht selber inventirt / sondern nur dahin sich befleissiget/wie er zum Allerzierlichsten das Jenige auffklauben und auflecken könne/was andere gespeyet haben. Er kan nicht glauben/daß Adam ohn Bücher sey gelehrt worden/oder daß die Jenigen/so vor Auffkommung der Bücher und deß Bücherschreibens gelebet/etwas haben wissen können/gleich als ob der Mensch nichts von Geschicklichkeit in der Natur/Vernunfft und im Verstand hätte/ sondern alles in den grossen und manchmahl widerwärtigen Büchern suchen müßte. Er hat kein natürlich/sondern ein Artificial-Judicium, dannenhero mancher Bauer / der nur natürliche Reden und Verstand führet/ besser urtheilet/ als er/ er gibt Niemand Rationem, doch wil er Jedermanns Wort und Werck an seine Rationes und Regulas anhalten/ gleich/als ob es so wol um uns Menschen stünde / daß alles nach den Reguln könte gerichtet werden / und Jedermann nach der Grammatic reden und thun könte/und wann er weit kommt/ daß er die Consuetudinem oder Usum nicht mehr verthädigen kan/ so nennet er es ein Anomaliam, Gracillum, Exceptionem, und so fort an. In Summa, ich war zu Stachelfeld ein pur lauterer künstlicher Esel.

Aber mein Herr/sprach er zum gelehrten Schweitzer / ihr habt euch allzulang bey den Schulmeistern aufgehalten/wir haben allerseits grosses Verlangen/ ein Mehrers auß eurem beredten Munde von den

Acade-

eademien zu vernehmen. Dieser begunte also seinen
iscurs wieder fortzusetzen/sprach derowegen:

Wie es meinet/so ist das Deponiren von den Gelehrten auch
... Ungelehrten kommen / dann was ist das Hänseln an-
ers/ als das Deponiren? Die Kauffleute zu Bergen in Nor-
wegen pflegen ihre Jungen in dem so genannten Wasserspiel
jährlich einmahl/biß sie 8. Jahr alt sind/erbärmlich zu geisseln/
an sie halb-geschundenen Leuten ähnlich sehen. Kirchnerus de
republ. Disp. 14. Hypoth 1. lit. a. Wann sonsten einer mit den
Kauffleuten auf eine grosse Kauff-Messe zum ersten mahl räy-
set/so pflegen sie ihn auch zu hänseln. Solcher Gestalt ist ein
Ort zwischen Nürnberg und Leipzig ohnweit Coburg/ der heis-
set Neuschättlein / da pfleget man alle Neulinge zu hänseln / und
in dem Wald zwischen Hersfeld und Berken / der Thüringen
und Hessen von einander scheidet/ da siehet man in der Höhe an
der Land-Straffen einen grossen Stein mit einem Loch auf der
Erden/der das Nadel-Ohr heisset/ dardurch müssen die Jenige
kriechen/so niemahl da fürbey gewandert sind. Wann ein Fren-
der zum ersten mahl nach St. Goar, so eine Land-Gräfliche Hes-
sische Stadt am Rhein/kommet/findet er daselbst ein angemach-
tes kupffernes Halß-Band / in welches er seinen Halß stecken
muß/ und alsdann fraget man ihn/ob er mit Wasser oder Wein
wolle getaufft seyn? Wählen sie nun den Wein / so müssen sie
sich mit einer Wein-Collation bey der Gesellschafft lösen. Haben
sie aber nicht viel Geld / und wollen mit Wasser getaufft seyn/
so wird ihnen ein Eymer voll Wassers übern Kopff geschüttet.
Vorzeiten ist dieses Halß-Band von Bley gewesen / und von
Carolo V. dahin verehret worden. Als die Königin Christina
von Schweden hier durchräysete / verehrete sie einen grossen sil-
bernen Kopff/ oder Becher hieher/ worauß man beym Hänseln
den Wein zu trincken pfleget. Die Kauffleute sind darbey offt
so streng/daß sie auch die Studenten/welche doch mit ihrer Pro-
fession nichts zu thun haben / auch schon durch die Pedellen ge-
hänselt sind/ in ihrer Gesellschafft zu hänseln pflegen. Aber die
Studenten zu Giessen haben ihnen vor einigen Jahren das
Maaß wieder voll gemacht / und etliche solcher fürwitzigen
Kauffleute rechtschaffen Jure Talionis gehänselt. Wann die
Handwercks-Meister einen Jungen in den Gesellen-Stand er-
heben / so haben sie auch eine Art deß Deponirens / oder Hän-
selns: aber es wäre wol gut/ wann man solche Narren-Possen
mit einander einmahl abschaffete / wodurch die Jugend wenig
gebessert wird.

An

An einem Studenten/damit wir wieder auf unsere Materie kommen/wird erfordert/daß er jung sey/dann solcher Gestalt ist am geschicktesten/etwas zu lernen/ dahero sagte Bartolus zu Balde von Perugia, der im 40. Jahr seines Alters allererst ein Jurist werden wolte: Tardè venisti Balde! Mein Balde,du bist ziemlich spät kommen! Aber er ist doch noch ein guter Jurist worden. In solchem Alter haben auch Acursius und Fr. Arerinus die Jura zu studiren angefangen. Daß aber etliche den Studenten/wann sie 25. Jahr alt worden/ihre Privilegia entziehen wollen/ als wann sie hernach nicht weiter zunehmen könten/das ist sehr hart/ jener Juris-Consultus sagt ja l. 20. ff. de Fideicomiss. Libert. Etiamsi alterum pedem in tumulo haberem, non pigeret aliquid addiscere. Wann ich den einen Fuß schon im Grab hätte/ würde mich doch nicht schämen/ noch etwas zu lernen. Es wird auch bey einem Studenten erfordert/ daß er zu den Wissenschafften eine Begierde habe. Nicolaus Reusnerus erfodert bey einem Menschen/ der studiren wil/ in nachfolgenden Versen diese Stücke:

Ferrea mens, podex sit plumbeus, aurea pera,
Juris-Consultus sic potes esse bonus.

So bald nun die Studenten eine Academie erreichet/ müssen sie von dem Rectore begehren/ eingeschrieben zu werden/ und das zwar innerhalb gewissen Tagen/ dann wer zu Giessen sich in 9. Tagen nicht einschreiben lässet/ der wird vom Magnifico gestrafft. Und also wird es auch zu Rostock gehalten. Aber zu Jena ist eine kürtzere Zeit bestimmet/ dann Libr. Privil. Constit. & Statut. Acad. Jenens. p. 5. lieset man diese Worte: So wollen wir/ daß kein fremder Student über 3. Tage in unserer Stadt Jena geduldet werden solle/ der seinen Namen nicht bey dem Rectore angegeben/ und in Matriculam, so darzu verordnet/ hat schreiben lassen. Zu Orleans in Franckreich muß ein Teutscher innerhalb 3. Wochen nach seiner Ankunfft seinen Namen in das Buch seiner Nation einzeichnen lassen. Wann er sich aber hartnäckig widersetzet/ kan er von dem Stadt-Bailliu gezwungen werden. Zu Padua schreiben sich die Studenten auch nicht in deß Rectoris, sondern in der Nation Matricul, und darinn werden so wol die Hoch- als Nieder-Teutschen angenommen/ wie auch die Dähnen/Schweden/ Preussen/ Liefländer/ Böhmen/ Ungarn/ Siebenbürger/ Mährer/ Schweitzer und Graubündter. Die Trienter aber/ und andere nach Italien hinzu/mögen nicht darein aufgenommen werden. Bey der

Einschrei-

Einschreibung müssen auf den Teutschen Academien die Studenten entweder mit einem Handschlag / oder mit einem Eyd / zusagen den Gehorsam / die Statuten und Academische Gesetze zu halten / jedoch wird die letztere Art nicht sonders gelobet / weil ein rechtschaffener Kerl / wann er dem Eyd ein Gnügen thun will / leicht kan zum Bernheuter werden. Dann / wann er von einem andern angegriffen / oder außgeschollten / und außgefodert wird / darff er nicht erscheinen / das ist gar wider die Kleider-Ordnung. Wann endlich die Studenten auf Universitäten leben / so müssen sie nicht fressen und sauffen / stutzen und braviren / Gassen tretten / und sich balgen / sondern sie müssen in der That erweisen / daß sie Studentes oder Studenten sind / indem sie fleissig über den Büchern ligen / und das ohne List / und nicht / wie ein gewisser Studiosus zu Marburg / welcher sonsten stäts im Sauß und Schmauß lebete / als er nun erfuhr / daß ihn sein Vatter / der Herr Land-Zollschliesser / vom Land einmahl heimsuchen würde / da erkundigte er sich der Zeit gar eigentlich / risse alle seine Bücher auß dem Staub herfür / legete sie um sich her / setzete sich / mit etwa 30. Folianten in einen grossen Korb / und stellete sich / als wan er das Eingewäyde auß dem Leib herauß studiren wolte. Endlich klopffete Jemand vor der Thür / er saß stille; Es ward wieder geklopffet! Er rieff: Ich spreche heut Niemand. Man klopffete zum dritten mahl! Die Antwort war: Du unverschämter Gast merckest ja wol / daß ich jetzo nicht abkommen kan / darum störe mich doch nicht weiter in meinem Concept. Der Vatter hatte einen sonderbaren Gefallen an dem grossen Fleiß seines Sohns / ließ demnach seine persönliche Stimme hören / und sprach: Mein lieber Sohn Henrich / ich bin es selber / mache jetzt nur auf / und studire ein ander mahl desto mehr. Monsr. Henrich sprang darauf auß dem Korb / ob er gleich einen krummen Fuß hatte / machte die Thüre auf / und bathe den Vatter um Verzeyhung / daß er ihn nicht alsobald hätte eingelassen. Dieser hingegen hatte seine sonderbare Freude an den vielen Büchern / die in- und neben dem Korb lagen / lobete den Sohn / und räysete wolgemuth wieder seines Weges. Also sollen es die Studenten nicht machen / wann sie nicht sich selber und ihre Eltern ums Geld bringen wollen. Dann / so sie nicht fleissig studiren und Collegia halten / so lernen sie nichts Rechtschaffenes / daß sie hernach entweder ihre Profession gar fahren lassen / oder ein Dorff-Schulmeister / oder ein Stadtschreiber / oder / wann sie es hoch bringen / ein ungelehrter Dorff-Priester können

werden.

werden. Dahero sagt man auch/ daß den rechten und fleissigen Studenten allein die Academische Freyheiten gebühren/ und liset man unter andern Academischen Gesetzen in Franckreich/ daß der Jenige/ so sich auf ihrer Universität aufhält/ und nicht studiret/ sondern nur andere Exercitia treibet/ die Freyheiten der Academie nicht geniessen sollen. Louvys XII. 1498. Article 2. au Code de Henry III. liv. 11. tit. 8. de Scholarité Constit. 3. Arrest. Parlem. 3. Julii Anno 1550. Es müssen aber die Studenten nur gute Bücher lesen im Anfang wenige/ hernach mehrere/ und müssen sich nicht zu viel verlieben in den Amadys, Eulenspiegel/ Garten-Gesellschafft/ Rollwagen/ Grillen-Vertreiber/ Hortensium, Aloysiam, Sigeam, und dergleichen theils possierliche/ theils schändliche Bücher/ welch wol aus der Welt zu bannen wären. Wann Disputationes gehalten werden/ muß ein Student fleissig zuhören/ auch wol selber opponiren/ oder respondiren. Dann durch ein offentliches Disputier-Gezänck werden die Geister bey einem Menschen gleichsam aus dem Schlaff aufgewecket/ und wacker/ da muß man aber gute und nutzliche Materien zu disputiren wählen/ und sich der unnützen Fragen gänzlich entschlagen als da sind etwa folgende: Ob die Ilias älter sey/ als Odissea? Ob Hesiodus vor Homero gelebet habe? Wie viel Knoten an Herculis Keule gewesen? Welchen Fuß Æneas zum ersten in Italien gesetzet? Ob Anacreon den Wein oder das Frauenzimmer am liebsten gehabt? Was die Syrenen gesungen haben? Wie die geheissen/ so in dem Trojanischen Pferd gesessen? Wie deß Ulyssis Gefährten geheissen/ und welche aus ihnen der Polyphemus aufgefressen habe? Ob die Mücken mit dem Mund oder mit dem Hintern brummen? Und dergleichen mehr.

Troll fiel dem Schweitzer jetzo ins Wort/ und sagte: Mein Herr! es sind nicht alle vergebliche Fragen/ welche bey Unverständigen also scheinen/ sonsten würde folgende die man auf den Welschen Academien schon vorlängst zu Catheder gebracht hat/ auch für dergleichen müssen gehalten werden: An Chymæra bombinans in mari possit comedere notiones secundas? Utrum quatuor equi Phaëtontis possint trahere per cacumen montis, magnum cutrum Phantasticum, per campum cathegoricum ad campum hypotheticum per infinitum & vacuum usqi ad duodecimum Physicorum? Utrum Chymera phantastica sedens in arbore Porphyriana, comedens Genus & Species, Differentias & Qualitates, per intentionem primam & secundam

descen-

lescendens, puncta indivisibilia absorbens, sit à simplici sacerdote absolvenda, vel ad Magistrum hæreticæ pravitatis remittenda? Annon quis baptizari possit terrâ, cum Christus in ea it sepultus? Annon aëre, cùm hic clarior sit aquâ, & ubique roseter? Annon igne, cùm hic Spiritum S. significet? Cœlum Empyreum, quot habeat monopolia? Annon in eo saltrandum it? An sat firmum & luminosum ad choreas? An simus etiam n vita æterna inebriandi, cùm jejuni difficulter saltent? Pfuy! mit solchen schändlichen und Gottlosen Fragen / antwortete er gelehrte Schweitzer / von welchen mag gelesen werden Meilner. in Dissert. de Antiq. Vitios. Theolog. Disp. Rat. p. 482. Wovver de Polymath. cap. 10. p. 72. Biencnkorb Part. 6. c. 5. ag. 228.

Im übrigen soßen die Studenten auch keine ehrbare Kleider tragen / und nicht zu viel mit ihren eigenen oder falschen Haaren prangen / doch ist ihnen vergönnet / um das Gemüth zu ergötzen / sich in hübschen Exercitiis zu üben / als im Fechten / Reiten / im Ballhauß / im Ballon ꝛc. Der Jungfrauen sollen sie sich auf alle Weise und Wege enthalten / dann die Universitäts-Damen sind rechte Lock-Vögel / und verderben manchen ehrlichen Menschen. Die Italiäner sagen gar recht: Una bella Donna à Paradiso del Occhio, inferno dell'anima, purgatorio della bursa; Ein schönes Weibes-Bild ist ein Paradiß deß Auges / eine Hölle der Seelen / und ein Fegfeuer deß Beutels. Und die Frantzosen sagen:

Assés fait qui Fortune passe
Et plus encore, qui putain chasse.

Der thut gnug / der sein Glück überwindet / aber der thut noch mehr / der eine Hure von sich treibet. Sie sollen das Schwelgen auch meyden als dardurch Sinne und Verstand verdorben werden. Zancken und Balgen bringet sie auch in grosse Ungelegenheit / ja offt um Leben und Seeligkeit.

Das XXVIII. Capitul /

Discurs von den Academischen Gradibus, und wie es darbey hergehe. Etliche merckwürdige Exempel von Menschen / die ein gutes Gedächtnüß gehabt.

DEr Edelmann verlangete jetzo zu wissen / was doch eigentlich für Academische Gradus wären / und wie man solche zu ertheilen pflegte?

Worauf

Worauf ihm der Schweitzer folgenden Bericht ertheilete: Gleich wie es dem gemeinen Wesen hoch daran gelegen/daß die Laster gestraffet werden; Also erfordert es auch dasselbe Interesse, daß die Tugenden belohnet werden/ zu dem Ende sind die Academische Gradus erfunden worden/ daß darmit die Jenige/ welche sich wol gehalten/ und fleissig studiret haben/ mögen beschencket werden. Wie alt sothane Gradus seyen/ ist nicht wol zu wissen. vide Antiquitates Academ. Oxonienſ. Apol. libr. 3. num. 331. ſeq. Beſold. 1. Polit. 12. §. 3. n. 40. doch ist bekandt, daß sie vor dem Decreto Gratiani und vor den Sententiis deß Petri Lombardi nicht üblich gewesen. Majol. Tom. 2. dier. canicul. colloq. 6. p. 507. das Decretum aber fället ins Jahr Christi 1151. und deß Lombardi Sprüche ins Jahr 1160. Etliche Scribenten sagen hiervon also: Nachdem Käyser Lotharius II. das Jus Civile Lateinisch beschrieben in dem Feldzug wider Rogerium, König von Sicilien/ gefunden/ und dasselbe durch den Juris-Conſultum Irnerium auß der Finsternüß in die Schulen und Gerichte einführen lassen/ da haben die Päpste/ damit das Päpstliche Recht in mehrere Consideration käme/ums Jahr Christi 1151. die Gradus erfunden und eingeführet/ daß sie Baccalaureos, Magistros und Doctores gemacht/ die sich fleissig darinn geübet/ damit aber solcher Gestalt das Bürgerliche Recht nicht gar unter die Füsse käme/ haben die Römische Käyser auch solche Gradus darbey eingeführet. Die nun solche Gradus verlangen/ werden Candidati genannt/ nach denen/ die weyland ein hohes Amt verlangeten/ und deßwegen ein weisses Kleid (indumentum candidum,) anlegten. Diese Candidati musten damahl in blossem Wambs ohne Rock gehen/ damit man

sehe / daß sie nicht durch Geld / sondern durch ihre Wissenschafft nach Ehren strebeten. Wolte GOtt! die Herren Professores nähmen jetzo auch nicht das Geld / und verkauffften darfür die hohe Gradus an manche unerfahrne Leute / so würde es an manchem Ort besser stehen / und streitet solches außdrücklich oder l. 4. ff. quod vi aut clam. aber jetzo heisset es:

Dignus & indignus pariter nunc ambit honores,
Atque ablativus casus utrumque beat.

Dahero sagen die Italiäner ohne Scheu: Sumimus Pecuniam, & mittimus Asinos in Germaniam. Wir nehmen das Geld / und senden den Teutschen ihre Esel wieder nach Hause. Lanf. de Princip. Proinc. Europ. p. 609. edit. vet. Sothane Doctores aber hält Bartolus nur dem Namen nach darfür / in l. Atthetar. ff. de Excus. tut. und Gregorius XIII. Pontifex nennet sie nicht Doctores, sondern Doctoratos. Casp. Anf. libr. 1. Epidorp. Andere nennen sie Legum Dolores & Necessitatis Doctores. Parthenius Litigiosus l. 1. n. 11. n. 7. beschreibt sie gar schön / wann er sagt: In Institutis comparo vos brutis; In Digestis nihil potestis: In Codice scitis modicè: In Novellis comparamini Asellis, in deß Reichs Abscheid seyd ihr nicht kommen weit; Et tamen creamini Doctores; Tempora, ô Mores! und Garzias de Expens. c. 4. n. 6. klaget darüber / daß man allenthalben mehr Doctores finde / welche noch zu lernen hätten / als Scholares, welche lehren können. Diesem Unheil fürzukommen / hat der Bischoff zu Capua verordnet / daß man die heimkommende junge Doctores examiniren / und wann sie nicht bestünden / ihrer Würde wieder berauben solte. Gelin. de Rescript. c. 13. Nicol. de Neapol. in l. sed & probari, ff. de Excus. tut. Kirchner. de Republ. Disp. 1. Coroll. 10. Gleichwie aber der Käyser allein Kö-

nige / Fürsten und andere hohe Dignitäten vergeben kan / also ist er auch der höchste Urheber der Academischen Würden / und dahero sagt man / der Käyser sey ein Hertzog / Marggraff / Graf und Doctor, nemlich ein Doctor nicht nach der Wissenschafft / sondern nach der Würde. Von dem Papst wollen etliche deßgleichen melden / und hat man unter den Päpsten 4. Doctores Juris würcklich gezehlet / nemlich Urbanum V. Innocentium VI. Hadrianum VI. und Paulum V. Angelus in l. 1. C. de Sentent. passis, sagt / der Käyser könne einen mit einem Wort zum Doctor machen / aber das geschicht gar selten / jedoch erinnere ich mich / daß Käyser Rudolphus II. Bartholomæum Bezium auß Tyrol / ehe er ihn an die Ottomannische Pforten als Ambassadeur sandte / durch ein solennes Diploma zum Doctor Juris creiret hat. Laur. Ohm. de Jure Episc. Thes. 17. Lit. t. Es creiret aber auch der Käyser durch andere / als durch die Ertz-Hertzogen von Oesterreich / und durch die Comites Palatinos und durch die Academische hohe Facultates viele Doctores. Wann aber ein Comes Palatinus auf einer Universität lebet / wollen es ihm die Professores nicht gestatten / daselbsten einen Doctorem zu creiren / wie solches weyland dem Hofgrafen Nicolao Reusnero von der Universität Jena / allwo er lebete / niemahlen ist verstattet worden. Wie dann unter denen / die von den Academien / und andern / die von einem Comite Palatino zu Doctoren gemacht sind / einiger Unterschied von etlichen wil gemacht werden / indem Noldenius behauptet / daß die Letztern mit den Ersten nicht wol zu vergleichen. So bezeuget es auch die Erfahrung / daß jetzo die Doctores Bullati nicht sonders geachtet werden gegen den andern / die auf Academien creiret sind / und deßwegen werden die Comites Palatini von

der-

dergleichen Candidaris heut zu Tage nicht sonders viel überlauffen: Der unterste Gradus von allen Gelehrten ist der Baccalaureus, von dessen Namens Ursprung verschiedene Meynungen sind. Es ist aber derjenige ein Baccalaureus, der in den niedrigen Wissenschafften sich geübet / und darüber von der Academie ein offentliches Zeugnüß sich erworben hat. Doch wird dieser Gradus heute auf den Universitäten nicht sonders mehr geachtet / und wann man die / so in der Communität zu Jena leben / nicht darzu anhielte / würde ihn keiner verlangen; Daselbst heist man die Baccalaureos Schaf-Käse / weil einer dem Decano Philosophiæ etliche Schaf-Käse verehret / damit er bey seiner Promotion über seine Mitgraduirten stehen möchte. Man findet aber einen Unterschied unter den Baccalaureis, und kan jetztbesagte Description auf einen Jenischen gezogen werden / als woselbst man nur Baccalaureos Philosophiæ findet / auf andern Universitäten / die älter sind / hat man auch Baccalaureos Juris und Theologiæ. Unter den Catholischen findet man Baccalaureos Formatos, Baccalaureos Sententiarios, und Baccalaureos Biblicos. Contzen. lib. 4. Politic. c. 16. §. 4. p. 228. Ob aber gleich der Baccalaurische Gradus an ihm selber in schlechter Achtung jetzo ist / so muß man doch bekennen / daß ein Baccalaureus in den Rechten einem Doctori oder Magistro Artium vorgehet. In Thüringen hat man die Constitution Johann Friderichs und Johann Wilhelms / Hertzogen von Sachsen / darinn diese Worte zu lesen: Daß man in diesem Fürstenthum keinen zum Schul- oder Kirchen-Dienst / deßgleichen auch zum Stattschreibers-Dienst brauchen wird / er habe dann aufs wenigste Gradum Baccalaureatûs hier (zu Jena /) oder auf einer andern Universität erlanget.

Der andere Academische Ehren-Gradus macht einen Magister, wordurch eine solche Person bedeutet wird / so die Philosophische Wissenschafften gefasset hat. Diese Magistri waren vor etwa anderthalbhundert Jahren bey den Geistlichen eben so seltzam / als gemein sie jetziger Zeit sind worden. Zu Wittenberg allein / da diese Waare sehr wolfeil seyn soll / hat man in einer Zeit von 100. Jahren 4435. Magistros gemacht. Lansius de Principat. Prov. Europ. pag. 30. Edit. Veter. oder vielmehr nach Taubmanni Rechnung (in ejus Hercule Academico,) 5184. Und ist nicht zu zweiffeln / daß man eine grosse Armee jetzo aufrichten könte / wann man alle Magistros in Teutschland wolte zu Felde stellen. Dieses ist zu mercken / wann man das Wort Magister vor dem Namen eines Mannes siehet / solches einen rechten Philosophischen oder einen Magistrum in Jure Pontificio bedeuten soll. Aber wann es nachstehet / solle dardurch ein Handwercks-Meister bedeutet werden. Dieses soll auch nicht ungemeldet bleiben / daß man das Wort Magister offt vor dem Doctor stehen siehet / nemlich Magister & Doctor, worauß etliche urtheilen / daß ein Magister weyland ein grosses Thier gewesen. Wann sonsten ein Professor Juris, Medicinæ oder Theologiæ auf einer Universität ein Magister darbey ist / so mag er allen Philosophischen Promotionibus beywohnen / und darvon participiren. Aber es fraget sich / ob ein Professor Philosophiæ, der kein Magister ist / wol Decanus derselben Facultät seyn / und Magistros creiren könne / welches mit Ja zu beantworten. Dann er machet einen Magistrum, nicht als selber ein Magister, sondern als ein Decanus Facultatis Philosophicæ, und von Amtswegen / sonsten könte jeder Magister einen Magistrum, und ein jeder Doctor einen

Docto-

Doctorem machen. Solches gehet nur bey hohen Stands-Personen an/aber nicht bey denen/die durch Ceremonien erhoben sind/ein Fürst macht einen Fürsten / ein Graf einen Grafen / ein Edelmann einen Edelmann / aber ein General oder Doctor kan keinen jungen General oder Doctor, noch auß sich selber einen andern dergleichen machen / solches gehöret an höhere Hand.

Im dritten Academischen Grad stehen die Licentiati, also genannt/weil sie Erlaubnüß oder Licentz haben/die höchste Doctors-Würde zu begehren. Petr. Gregor. de Art. Jur. c. 34. n. 18. p. 556. Heut hat man zweyerley Licentiatos, nemlich die/welche offentlich darzu creiret worden/ und daß die/so den Doctor-Gradum verlangen / auch das Examen und alles darzubehörige überstanden / nur daß sie den würcklichen Gradum eines Doctoris nicht überkommen. Jene werden bey nahe creiret / wie die Doctores, ohne daß man ihnen etwa das Biret oder den Hut nicht aufsetzet. Wann einer auf dieser Academie ein Licentiat worden/kan er anderweit nicht Doctor werden/ es sey dann / daß er sich nicht eydlich darzu verpflichtet hat/ und von neuem disputiret. Gleich wie aber sothane Licentiati ihre Privilegia haben / also können sich andere/die nur disputiret/und entweder Licentiaten oder Doctores werden wollen/ derselben keines Weges anmassen/ ob sie gleich pro Licentia oder Doctore disputiret haben / Ja / ob man sothane gleich Licentiaten nennet; Dahin zielet auch Petr. Gregorius d. l. p. 562. dann er saget: Man habe Academien / da ein Licentiat für keine graduirte Person zu achten sey/ fürnemlich in Italien.

Der vierdte und höchste Academische Gradus machet Doctores, welche ihren Namen vom Lehren/

(Docere,) bekommen/nicht/daß sie würcklich dociren/ sondern darzu billich capabel seyn sollen. Hierbey kommen dreyerley zu betrachten vor/ nemlich die Antecedentia, Concomitantia und Sequentia promotionem. Was die Antecedentia belanget/ sollen solche Leute mit guten Sitten und Lehre wol versehen seyn. l. Magistros 7. C. de Profess. & Medic. und solches wird bey allen erfordert/sie mögen in Theologia, Jure oder Medicina Doctores werden wollen. Von dem Jure Civili ist hierbey mit wenigem zu berichten/ daß solches von Heydnischen Gesetzgebern gegeben/ aber gar billich ist/ deßwegen man es auch in den meisten Ländern Europæ hat eingeführet/und spricht Lutherus selber in Sympos. p. 397. wann man der Heyden Recht im Römischen Reich nicht hätte/ so wären unsere Fürsten/Käyser und Könige alle zu Narren worden. Also gibt es auch in Franckreich/ Spanien und Italien/ jedoch so fern es ist angenommen worden. Ja/die Türcken haben den Codicem in ihrer Sprach/ und richten sich im Urtheilen darnach. Und man schreibet von den Sinesen/ daß sie ihre Rechte nach dem Juri Civili grossen Theils eingerichtet haben. Es kommet aber dieser ehe als Jener zu solcher Wissenschafft/daß er ein Doctor werden könne. Also schreibet Estienne Posquier Livre 5. des Recherches de la France chap. 38. p. 698. Anno 1445. kam ein Jüngling von etwa 20. Jahren/ welcher alle 7. freyen Künste verstund/ wie die Gelehrten zu Pariß bezeugeten. Er verstunde und wuste zugebrauchen die Vocal- und Instrumental-Music so wol/als irgend einer zu Pariß oder sonsten. In Kriegs-Sachen hatte er schier seines Gleichen nicht/ und das Schlacht-Schwerdt/ welches man mit beyden Armen führet/ wuste er also zu regieren/ daß es ihm keiner nachthäte/ dann wann er

seines

seinen Feind erblicket/ so nahm er einen Sprung von 20. oder 24. Fuß auf ihn. Er war ein Magister Artium, ein Magister Medicinæ, ein Doctor Legum und Canonum, auch ein Doctor Theologiæ. Im Disputiren in dem Navarrischen Collegio unter 50. der gelehrtesten Männer und 3000. Studenten hat er mit solcher höchst-verwunderlicher Subtilität auf alle Fragen geantwortet/ daß/ der es nicht selber gehöret/ schwerlich würde glauben mögen. Er redete fertig Lateinisch/ Griechisch/ Hebräisch/ Arabisch/ und andere Sprachen mehr/ darbey war er schon ein Ritter in den Waffen/ und wann es möglich/ daß ein Mensch sein Leben auf 100. Jahr ohne Essen/ Trincken und Schlaffen bringen könte/ so würde er doch zu keiner solchen Wissenschafft gelangen/ wie dieser. Wir entsetzten uns warlich über ihm/ dann er wuste mehr/ als der Natur eines Menschen erträglich. Er beschuldigte einen jeden Kirchen Doctorem 4. Irthümer. Mit einem Wort/ es war seines Gleichen nicht in der Welt. Bey diesem Menschen ist ein herrliches Gedächtnüß und Judicium zugleich gewesen/ und hat man leicht zu erachten/ daß ein Mensch/ wann er nur ein excellentes Gedächtnüß hat/ viel ehe zum Doctorat gelangen kan/ als ein anderer. Solche Gabe aber ist nicht einem Jeden gegeben von der Natur. Augustinus in Prologo lib. 3. Doct. Christ. gedencket eines gemeinen Manns oder Leyens/ mit Namen Antonius, der keinen Buchstaben gekennet/ viel weniger lesen kunte/ von GOtt aber mit so gutem Gedächtnüß war begabet/ daß er alles/ was man auß heiliger Schrifft ihm fürgesaget/ gar genau behielte und fassete/ auch so ordentlich wieder hersagen und von sich geben konte/ als ob er auß einem Buch läse.

Von einem Diacono in der Stadt Ælia, mit

Namen Valens, erzehlet Eusebius Cæsariensis Hist. lib. 8. c. 21. er habe in seinem Gedächtnüß die gantze H. Schrifft so wol eingefasset/ daß er darauß/ was er nur anzuführen gedachte/ so ordentlich/ als die andere auß dem Buch hersagen und erzehlen kunte.

Von deß Simplicii Wunder-Gedächtnüß bezeuget Augustin. lib. 4. c. 7. de Animâ nachfolgendes: Amicus quidam meus, jam inde ab adolescentiâ, Simplicius Nomine, homo excellentis mirabilisque memoriæ, cum interrogatus esset à nobis; Quos versus Virgilius in omnibus libris supra ultimos dixerit, continuò memoriterque respondit; Quæsivimus etiam, superiores ut diceret, dixit: & credidimus, eum posse retrorsum recitare Virgilium, de quocunque loco voluimus, petivimus ut faceret, fecit. Prosa etiam de quacunque oratione Ciceronis; Id eum facere voluimus, quantum voluimus, sursum versus secutus est: cum admiraremur, testatus est DEUM, nesciviss se hoc posse, ante illud experimentum.

Christianus Morsianus, Med. Doct. und Professor zu Coppenhagen in Dännemarck/ (schreibet Meigerius in Nucleo Hist, lib. 7. cap. 14. pag. 156.) war ein überauß gelehrter Mann/ in Medicina, Linguis, Artibus, und in der Philosophia, wie denen bekandt/ die seine Lectiones und Disputationes besuchet und gehöret haben. Dieser hatte bey seiner Lehr ein fürtreffliches Gedächtnüß/ daß er seine Poeten/ die er in der Jugend gelernet/ ohne allen Fehler außwendig hersagen können/ und hat sich/ da ich daselbst studirete/ folgendes zugetragen: Es kam nach Coppenhagen ein gelehrter Mann/ ein Welscher/ der umher zog/ alle hohe Schulen zu besuchen/ der stellete in der Universität zu einer Disputation ein/ und oppugnirte Theses Medicas, führete deß Galeni Sprüche und Zeugnüß

in

in Griechischer Sprach ein/mit Verwunderung aller Zuhörer. Da er nun hatte beschlossen / assumirte D. Morsianus in Griechischer Sprach / und wiederholete alles / was sein Widerparth geschicklich fürgebracht / beantwortete ihm auch in selbiger Sprach / führete deß Galeni und Hippocratis Zeugnüß hingegen an / und wiederlegte ihm seine fürgebrachte Argumenta dermassen / daß der Fremde für der gantzen Universität frey bekannte / er hätte sich unter so kalem Himmel und in den rauhen Nord-Ländern nicht vermuthet / einen solchen Mann zu finden / von so trefflicher Geschicklichkeit / und so tapfferer Gedächtnüß / der auß dem Stegreiff seinen Galenum und Hippocratem also einführen könte / als hätte er es mit reiffem Vorwissen und Bedacht gethan / wie er nunmehr in der That erfahren hätte.

Jedoch ist auch zu wissen / daß man heut zu Tag dem Gedächtnüß eines Menschen künstlicher Weiß gewaltig zu Hülffe tretten kan / wie die Jenigen wissen / welche Artem Mnemonicam verstehen. Gleichwie aber manche in ihrer Jugend schon zu hohen Wissenschafften gelanget / also haben hingegen andere sich für hohes Alter nicht darvon zurück halten lassen / wie solches droben mit Balde und andern Exempeln erweißlich gemacht worden. Nicolaus Clenardus, als er zu Ebora in Portugall deß Portugallischen Königs Emanuelis Fürstl. Jugend Præceptor war / schreibet einen guten Freund in Teutschland / lib. 2. Epist. 21. diese Worte: Quem præferam Johanni Parvo, qui tam mihi mensa fuit communis toto biennio, quem me non minus, quàm parentem charissimum venerari debeo? Is cum annos natus esset sexaginta duos, non intentus literis Græcis, quas occupatissimus templi functionibus, à me etiam initiatus est Hebraicis, quos

nocturnis vigiliis tam ardenter concupivit: ut paucis mensibus sine cortice naret, ut utar verbis Horatà. Dieser Johannes Parvus ist nachgehends von hochgedachtem König zum Bischoff zu St. Jacob in Promontorio viridi gesetzet worden/wie auß der 18 Epistel deß 2. Buchs an denselben die Uberschrifft lautet: R. D. D. Johanni Parvo, Episcopo Divi Jacobi in Promontorio viridi.

In dieser Epistel / die er auß Fessa der Haupt-Stadt in Africa oder Barbarien an selbigen geschrieben/meldet er dieses: Es ist allhier in Fessa ein Mann von 90. Jahren / der gebraucht sich meiner Lehre und Unterweisung in der Griechischen Sprach / das wolle dem Herrn Bischoff ja nicht lächerlich vorkommen/ es ist ein Lehrling von guten Minen / ich habe es mit ihm bereit so fern gebracht / daß er die Griechische Buchstaben kennet / und fertig herzehlen kan. Nur dieses fället uns verdäumlich / daß der gute Schüler unterweilen seine Augen-Gläser zu Hauß hat gelassen / ohne deren Hülffe er nicht wol das ν von dem ε erkiesen und unterscheiden kan.

Si iste me senex (pergit Clenardus) fecerit alicubi divitem, boni consulam, si mihi mea laborum præmia denegent infantes. Quin & in Latinis mihi Judæus quidam fuit discipulus. Aliquid est, anni spatio Fessæ tres docuisse linguas &c. (Datæ sunt istæ literæ Fessæ d. 21. Augusti 1541.) Lehr-begierig seyn stehet keinem Alter übel an/ sonst würde Plato nicht für wol gethan erkannt haben/ was Lysimachus in Lachete von sich redet: Placent mihi, quæ dicis, Socrates, statuoque quo senior sum, eò studiosius cum adolescentibus discere. Cato Censorius wird von dem Quintiliano hoch gerühmet/daß er in dem grauen Alter Griechische reden gelernet: M. Cato Censorius, schreibet er/ rudi

seculo

seculo, ætate jam declinatâ litteras Græcas Ennio præceptore usus, didicit; Ut esset hominibus documento, ea quoque percipi posse, quæ senes concupiissent. Und der Welt-berühmte Alphonsus, König in Arragonien/ wird deßwegen nicht zu schelten seyn/ daß er im 50. Jahr seines Lebens/ von dem Laurentio Valla und Antonio Panormitano sich die Lateinische Sprach lehren lassen/ hat sich nicht gescheuet/ die ersten Rudimenta der Grammatic, wie der kleineste Lehr-Schüler/ anfangen zu lernen.

Das ist freylich wol was seltzames/ sprach Cavina anfetzo/ daß dieser Johannes Parvus in seinen hohen ja letzten Tagen sich noch auf solche Wissenschafften geleget/ und wundere ich mich weit mehr darüber/ als über jenes herzliche Gedächtnüß/ darvon uns der Herr kurtz vorher erzehlet hat/ dann ich finde mehr dergleichen Exempla. Warlich/ die vernünfftige Seele deß Menschen/ welche ihn von andern Thieren unterscheidet/ erweiset sich durch seinen Verstand und Willen/ welcher beyder Kräfften Bediente und Dollmetscherin ist das Gedächtnüß/ der wir alles müssen zu dancken haben. Niemand/ oder sehr wenig/ dancken GOtt für solche herzliche und unschätzbare Gabe/ sonder welche wir Kinder wären/ die so mehr nicht wissen/ als was sie für Augen sehen. Deßwegen kann das Gedächtnüß das Haupt-Buch der Gelehrten/ der Prob-Stein aller Wissenschafften/ der Augen Heimes Buch/ der Schatz unserer Geschicklichkeit/ und die Mutter der Musen genennet wird. Unter vielen alten und neuen Exempeln der Jenigen/ die mit einem glückseeligen Gedächtnüß begabt gewesen/ ist auch zu zehlen Nicola Serpetro, welcher also von sich schreibet: Bevor ich das 26. Jahr erlanget/ habe ich den Tasso, Ariosso, Petrova Sannazario, Pastorfido,

Virgi-

Virgilium, Claudianum, Ovidium, Horatium, Homerum, Lucanum, und noch bey 20. andere Bücher fast gantz im Gedächtnüß gehabt. Noch in diesem meinem 44. Jahr / als ich dieses schriebe / kan ich in 200. Verse in einer Nacht zu Gedächtnüß bringen / wiewol mir solche durch zwo Haupt-Wunden / welche ich zu Rom im Jahr 1634. bekommen / sehr geschwächet worden / daran man mich so übel geheilet / daß ich alles vergessen / fast rasend gewesen / und auf meines Meisters Thomaso Campanellæ Einrathen mir das Haupt wieder hat müssen geöffnet werden / darauf sich meine Gedächtnüß wieder gefunden. Nun kan ich zu einer Zeit schreiben / und vieren von unterschiedlichen Sachen zugleich in die Feder sagen. Was ich einmahl geschrieben / das bleibet mir so vest im Sinn / daß ich es nicht wieder überlesen darff. In meiner Jugend habe ich gantze Predigten außwendig behalten und hersagen können / daß offt die Prediger sich verwundert / wann ich nichts von ihrer Handlung außgelassen habe / die Bücher habe ich nur einmahl gelesen / und solche in dem Gedächtnüß behalten.

Dieses / schreibet ferner Serpetro, wolle mir keiner für einen eitlen Ruhm und selbst angegebenen Lobspruch zumessen / weil es die Warheit ist / und ich würde mich gegen solcher hohen Gnade GOttes undanckbar erweisen / wann ich solche verschweigen / und nicht vielmehr deßwegen deß Höchsten Güte danckbarlich preisen wolte. Die Heimlichkeit der Fürsten soll man verschweigen / aber GOttes Wercke soll man herzlich preisen und offenbahren / Tob. 12. 7.

Das XXIX. Capitul /

Man kan dem Gedächtnüß durch viel Wege zu Hülffe kommen. Wie man einen Doctorem mache.

Hiermit

Hiermit schwieg Cavina wieder still / und Troll sprach: Mein hochgelehrter Herr Schweitzer / ich hätte nicht gedacht / daß euer Kuh- und Klippen-Land noch solche gescheide Köpffe ziehen solte / man hat mir gar anders darvon narriret / als ich es jetzo an euch deprehendire / warlich tu es vir, quite præstare potes; Ich bin den Studiis ein wenig zu früh entlauffen / möchte doch noch wol ein Doctor werden / was es angehen wolte / dann man hat mir erzehlet / daß auf Universitäten zu diesem Gradu jetzt allerhand Leute ohne Unterschied admittirt werden; Aber / ich möchte doch gleichwol noch etwas mehrers wissen / worzu mir ein künstliches Gedächtnüß gewaltig würde zu statten kommen / könnet ihr mich darinn ein wenig unterweisen / so wil ich euch ewig verpflichtet seyn / aber vor das Erste thut mir den Gefallen / und saget mir / worinnen eine solche Gedächtnüß bestehet? Der gelehrte Schweitzer ward zwar durch diesen Nebentritt von seinem Discurs abgeleitet / aber weil er dem lustigen Troll auch nichts abschlagen wolte / sagte er: Es sey die / (wie vorgegeben würde /) von Simonides erfundene Gedächtnüß-Kunst ein Hauffen Lehr-Sätze / durch welche man die Gestalten der im Gedächtnüß aufbehaltenen Dinge wieder erwecket. Und weilen dieser Krafft / Thun und Thätigkeit in einer gewissen und gemässigten Hirns-Beschaffenheit bestehet / und erhalten und verbessert werden kan / durch äusserlicher Sachen Gebrauchung / so ihrer Natur gemäß und bequem seynd; So vermeynen die / so da zweiffeln / und nicht zugeben wollen / daß das Gedächtnüß könne verbessert und vollkommen gemacht werden / und daß solchem nach eine Gedächtnüß-Kunst gebe / die gar den Sinnen merckliche Würckungen der Medicin. Raimundus Lullius hat die Seinige in einer categorischen

rischen und geheimen Ordnung begriffen; Rombercio in seinen gedencklichen Reductionen / oder Beziehungen deß Gedächtnüsses auf etwas Gewisses; Gelwalde, ein Neapolitaner / in gewissen Characteren und Merckzeichen; Und alle / so von dieser Kunst tractiret / in Oertern / Bildern und Ordnung. In Oertern / als zum Exempel / im Vorübergehen eines Orts / bringet ihr euch wieder in das Gedächtnüß / was ihr daselbst gesehen oder gethan habt / auch wann ihr einen euch wolbekandten Ort / daß er auß eurem Gedächtnüß nicht kommen kan / und immer in eurem Gesicht ist / euch vornehmet / als eure Behausung / oder die Wände eurer Stuben oder Kammern / so werden sie euch alles dessen / was ihr bey ihnen bemercket habt / treulich wieder erinnern und fürbringen. In Bildern / gleichwie mir es ohnmöglich ist / wann ich meines Freundes Bildnüß sehe / mich nicht seiner zu erinnern; Also auch in Ansehung gewisser Bilder / so mir die Sache bedeuten können / von welcher ich handeln soll / und mit welcher sie sich vergleichen / erinnere ich mich leichtlichen der vorgenommenen Sachen. Diese Bilder müssen entweder auffer uns seyn / als bey einem Prediger die Säulen / Tapezereyen oder Tafeln / so für ihm stehen und hangen / oder in uns / und müssen so kräfftig und bekandt seyn / daß sie uns allezeit vorkommen / wie ein roth und blattericht Gesicht eines bekandten Menschen seyn würde / um dardurch den Zorn oder Trunckenheit / ein blasses / dardurch die Furcht zu bedeuten / und also ferner in allen Stücken und Theilen eurer Rede. Die Ordnung anlangend / so ist bekandt / daß sie mit aller Einstimmung der Vatter und Verwahrer der Gedächtnüß genannt wird.

Cavina sagte hierauf: Der muß ein Feind der

Ord-

Ordnung seyn / der die Nutzbarkeit der Gedächtnüß-Kunst in Zweiffel ziehen wil / sintemahl sie ihre Lehr-Sätze auf der Ordnung gründet. Und weilen man niemahls besser von einer Sachen urtheilet / als in Betrachtung ihres Gegentheils / so muß man / um die Ordnung wol zu erkennen / die Unordnung mit ihren Übeln vorstellen. Dann gleichwie wir nichts wissen / als nur das / so wir in unserm Gedächtnüß führen / dahero auch das Wort wissen und im Gedächtnüß haben / gar wol und eigentlich von dem gemeinen Mann vor einerley genommen wird. Also wurde es einem wenig nutz seyn / viel Sachen wissen / und sie zu rechter Zeit nicht fürbringen können / oder wann sein Wissen unordentlich ist / so verdienet er mehr den Namen eines Verwirrten / als Wissenden. Und das geschicht auß ermanglender Ordnung / welche die Gedächtnüß-Kunst uns lehret / und darzu verhülffet. Dann alle Sachen unter sich eine entweder von der Natur oder Kunst herkommende Verbindlichkeit haben. Die Erste befindet sich in der Selbständigkeit und zufälligen Dingen. Die Pflantzen haben ihre Ordnung / die Thiere ihre / und unter denen Menschen gibt gleicher Gestalt die Zeit / Ort / Würde und andere Umstände solche. Also war Cyrus eher / als Alexander, Alexander eher als Cæsar, und diese an Würden höher als Cicero, Cicero als Roscius. Aber unser Gedächtnüß wird fürnemlich verhindert die künstliche Aneinanderfügung und Nachfolgung der Wörter zu behalten / nemlichen die / so wir selbsten ordnen und fügen / sonderlich wann sie sich von der natürlichen Ordnung gar zu weit entziehet. Dahero siehet man und erfähret / daß / je mehr eine Rede außschweiffend ist / und nicht wol an einander hänget / je weniger man sie im Gedächtnüß behalten kan. Worinnen auch

sonder-

sonderlich die verwunderliche Gedächtnüß-Kunst sich sehen lässet / durch welche der Seneca in seinen Declamationen sich rühmet / 2000. Personen Namen gemerckt / und in der Ordnung / darinn er sie gehöret / wiederum hergesaget zu haben. Es bekennet auch Cardanus, daß er dieser Kunst alles / was er wüste / zu dancken hätte. Und hat der Cardinal Perron solcher Gestalt in Gegenwarth König Heinrichs deß III. sie zu gebrauchen gewust / daß er ein einmahl gehörtes Helden-Gedicht von Wort zu Wort hergesaget / und darum für den Erfinder desselben gehalten worden.

Troll ließ sich vernehmen: Daß / dieweil die Gedächtnüß öffters vornehmen Personen / wann sie sie am meisten bedörfft / ermangelt hätte / wie dem Demosthenes, als er für König Philippen in Macedonien / dem Budæo, als er für Carolo V. reden sollen / und vielen andern mehr / es um so viel nützlicher ist / sie zu bestärcken / weil die Lehr-Sätze darvon so unterschieden seyn. Es seyn etliche / so sich Kammern fürbilden / und in jedweder Ecken derselben einen bekandten Menschen / auf welches Kopff sie das erste Wort / oder erste Sachen / dessen sie sich erinnern wollen / setzen / auf den rechten Arm die andere / die dritte auf den Lincken / die vierdte auf den rechten Fuß / und die fünffte auf den Lincken / (dieser Füssen Zahl bedunckt sie die Allerleichteste zur Multiplication, oder Vervielfältigung /) wann aber die Sache nicht leiblichen ist / so bilden sie unter einer Gestalt sich dieselbe für / so den Klang deß Worts fürstellet / oder machen auß zweyen eines / oder auß einem zwey / und so durch auß von Ecken zu Ecken / und Kammern zu Kammern. Und wann es nöthig / so setzen sie noch fünff andere zu den vorhergehenden. Zum Exempel / wann ich erst vom Augusto, hernach von denen Käysern Rudolpho

Matthia

Matthia, Valentiniano reden/und durch den Solon reden wil/ so nehme ich das Wort Armus, in welchem die Anfangs-Buchstaben besagter Namen zu finden/ die mich zu den übrigen leiten können/ und also machen sie es auch der Reden sonderliche Absätze anzufangen/ welche sonst andere damit anheben / womit die vorderste Rede-Glieder sich schliessen.

Ein anderer sagte darauf: Das Gedächtnüß ist ein innerlicher Sinn / welcher (nicht weniger als die andere Beyde / die Einbildung und gemeiner Sinn/) von nichts anders/als der Natur herkommt/ und werden / gleich dem Erdichteten/darum von dem Blitz / weilen er denselben nachäffen wollen/ erschlagenen Palomoneo die Jenigen bezahlet/ so durch ihre Kunst die Göttliche Werck verändern / und in einen andern Stand setzen wollen/ daß sie nemlichen gäntzlich um ihre Memorie kommen. Sonsten bestehet ein gut Gedächtnüß in einem zarten und weichen Gehirn / wie im Gegentheil das Schwache von einem harten Gehirn verursachet wird. Und darum haben auch die Kinder ein besser Gedächtnüß/ als erwachsene Leute. Wir können aber die Beschaffenheit unsers Gehirns nicht verändern / und die / so das Melissen-Wasser und andere Mittel darzu brauchen wollen/ haben befunden / daß sie mehr dardurch ihr gut Verstands-Urtheil oder Judicium geschwächet / als ihr Gedächtnüß gestärcket haben. Darauß man ferner weiset/ daß/ weilen diese zwey Kräffte gemeiniglich gleich entstehen / und wie gegen einander abgewogen sind / daß es eben so schwer und unmöglich sey / eine böse Gedächtnüß zu verbessern / als ein gut Verstands-Urtheil dem geben wollen/ so keines hat.

Jetzo sagte ein Schwab: Daß er nicht weniger schwer befinde/der Oerter/Bilder/und andere Phan-

tastisch und seltzam angeordnete Lehren dieser Kunst sich zu erinnern / und sie darzu anzuwenden / worzu sie erfordert werden / als anfänglichen war / die Sachen selber oder ihre Worte im Gedächtnüß zu behalten / welche anderst / als durch sich selbst und diese Kunst gefasset / alsbald vergessen werden / weilen sie auf nichtige Einbildung gebauet seye / und bleiben solche wunderliche Phantastereyen im Gemüth behangen / und können nicht allezeit wiederum so davon gebracht werden / daß nicht ein Bildnüß derselben davon überbleiben solle / welches einsmahls mehr die Memorie verunruhigen und verwirren / als ihr allezeit behülfflichen und ersprießlich seyn kan. Und ich wolte lieber alles ein wenig mühsam mit Nutzen und veste Eindruckung fassen und erlernen / so gemeiniglich auf die Mühe und Arbeit erfolget / als mich mit nichtigen Bildern behelffen. Darum ich auch glaube / daß e entweder keine Gedächtnüß-Kunst habe / oder daß s gantz unnutzlich oder übel geordnet / und also eine solche von der gantzen Welt zu verwerffen ist.

Cavina endigte diesen Discurs: Demnach in allem dem / wo ein Mangel erscheinet / man durch Kun ihm helffen / und den Kräfften und Vermögen d Verhinderungen / so sie in ihren Würckungen antre fen / auß dem Weg raumen muß? Warum solte da Gedächtnüß allein dieser Hülffe entblösset seyn? I Ansehung es so unterschiedliche Mittel und Hülf hat / daß nicht die bedeutende nur / sondern auch d nichts bedeutende Worte ihm helffen. Derohalb sa get Aristoteles, daß man Barbarismos machen m se / wann man etwas sich erinnern wolle. Also m man nur einen Namen wiederum in das Gedächtn zu bringen / viel hersagen / so demselben gleichen.

Aber mein Herr / sprach er weiter zum Sch

ter / dieser Nebentritt muß euren Discurs von den Doctoribus nicht gar ins Stecken bringen. Dieser ließ sich also in der Continuation seines vorigen Discurs folgender Gestalt weiter hören: Ob gleich nun / wie bekandt / der Käyser Justinianus den Studiosis 5. Jahr fürgeschrieben / die Jura zu absolviren / ehe sie etwa einen Gradum darinn zu erlangen gedächten / so erweisen uns doch angeführte Exempla, daß bey manchem fertigen Kopff so viel Zeit nicht erfordert werde. Es hat ersagter Käyser auch verbotten / daß man die neue Studiosos Juris im ersten Jahr nicht mehr mit dem verächtlichen Namen Dupondios, (vid. Cujacium 12. Observat. 40.) sondern Justinianeos novos nennen solle. Im andern Jahr solte man sie Edictales nennen / im dritten Papinianistas, und im vierdten Jahr Lytas oder Solutores. Was sonsten das andere Antecedens Promotionem in Doctorem belanget / ist solches die Probe / die er beym Examine ablegen muß / und bestehet es eigentlich in 3. Theilen / welche sind das Examen selber / die Lectio und die Disputatio. Vor Zeiten wurden 7. Doctores bey dem Examine erfordert / heute aber können es 2. oder 3. bestellen / welche / wann sie ihren Spanischen Wein / Butter / Kringeb / und sonst noch einen gelben Nimium loco sportulæ bekommen / solche Dinge in das Examen bringen / die mancher Bauer wol verstehen könte / dann man lässet den Herrn Candidaten nicht gerne entschnappen / er möchte sich sonst auf einer andern Academie angeben / so gieng das schöne Accidens auß der Nasen. Man wil sonsten auf rechtschaffenen Academien keinem die Doctors-Würde ertheilen / er habe dann das 17. Jahr seines Alters überschritten / und sey ohne Mackel. Solche Mackeln aber sind in l. 2. C. de Dignitatibus außgedruckt / nemlich: Neque famo-

famosis & notatis, & quos scelus aut vitæ turpitudo inquinat, & quos infamia ab honestorum cœtu segregat, dignitatis portæ patebunt. So aber einer ein unehelicher Sohn ist / kan er sich legitimiren / und alsdann wol doctoriren lassen.

Anlangend die Ceremonien selber bey Auftragung dieser hohen Würde / so wird ein solcher Candidatus erstlich auf den Catheder oder Lehrstuhl gelassen / zum Zeichen seiner erlangten Wissenschafft. Zum andern gibt man ihm ein Buch / welches Anfangs geschlossen ist / und dardurch wird bedeutet / daß seine Wissenschafft nicht allein in den Büchern / sondern im Hertzen müsse stecken / sonsten würde man ihm vorwerffen das bekandte Sprüchwort:

Si tua charta cadit, secum sapientia vadit.

Alsdann gibt man ihm ein aufgeschlagenes Buch / zu bedeuten / daß er sich bey seiner Menschlichen Schwachheit nicht zu sehr auf das Gedächtnüß verlassen müsse. Es kauffen die Doctores offt viel Bücher / und meynen / sie seyen darbey alsdann recht gelehrte Leute / aber Ausonius Epigramm. 43. redet solche Einbilder folgender Massen an:

Emptis quod libris tibi Bibliotheca referta est,
Doctum & Grammaticum te Philomuse putas?
Hoc genere & chordas, & plectra, & barbita conde:
Mercator hodiè, cras Citharœdus eris.

Man setzet dem Doctorando weiter auch einen sonderlich gestalten Hut auf / denselben nennet man ein Biret, und ist er auf einer Academie rund / auf einer andern aber viereckt; Dieser soll bedeuten / daß ein Doctor Erlaubnüß habe in allen 4. Theilen der Welt zu lehren. Ein runder Hut aber bedeutet die Vollkommenheit. Er ist auß Seyden gemacht. Ferner gibt man ihm einen Ring / womit ihm die Wissenschafft

gleich-

gleichsam verlobet wird / oder zum Zeichen seiner Adelschafft / als der dardurch das Jus Aureorum Annulorum erlanget. Endlich wird ihm von dem Promotore oder Decano ein Kuß auf die Stirn ertheilet / zum Zeichen deß Friedens / der Liebe und der Freundschafft. Alsdann ist der Actus absolviret/man wünschet dem neuen Doctori Glück / und er tractiret die Herren Professores, und andere Gäste/ auf einem guten Banquet. Ein Doctor wird unter die Edlen oder Nobiles gezehlet / und hat viel Privilegia, welche alle anzuführen gar weitläufftig seyn würde. vid. Nolden. de Nobil. cap. 4. Halbritterum in Orat. de Privil. Dd. Matth. Stephan. de Nobil. Scientiæ. Bartol. ad l. 1. C. de Dignit. libr. 12. Bologn. ad Auth. Habita. n. 27. & seqq. Petr. Lesnadier. in Tr. de Privil. Dd. und andere mehr.

Das XXX. Capitul/

Die Studenten haben viel schöne Privilegia. Jedoch auf einer Universität andere / als auf der andern.

WEr ich muß meinen Herren nun auch noch etwas von den Herren Studenten melden. Diese Leute haben schöne Privilegia, welche man in allgemeine und sonderbare abtheilen kan. Jene werden in Authentica Habita, C. ne filius pro patre. gnugsam außgedrücket / diese Authentica ist gegeben worden vom Käyser Friderico I. in den Roncalischen Feldern nicht weit von Placentia in Italien am Po-Fluß/ als er in seinem Römerzug A. 1158. im November allhier eine Reichs-Versammlung hielte. Dieses Privilegium lautet von Wort zu Wort also:

HAbita quidem super hoc diligenti inquisitione Episcoporum, Abbatum, Ducum, omnium Judicum, & aliorum Procerum sacri nostri Palatii examinatione, omnibus, qui causâ studiorum peregrinantur, scholaribus, & maximè divinarum atque sacrarum legum Professoribus hoc nostræ pietatis beneficium

eium indulgemus, ut ad ea loca, in quibus literarum exerceantur studia, tàm ipsi, quàm eorum nuncii veniant, & in eis securè habitent. Dignum namque existimamus, ut, cùm omnes bona facientes, nostram laudem & protectionem omnimodò mereantur, quorum scientiâ totus illuminatur mundus, & ad obediendum DEO & nobis ejus ministris, vita subjectorum informatur, quadam speciali dilectione eos ab omni injuriâ defendamus. Quis enim eorum non misereatur, qui amore scientiæ exules facti, de divitibus pauperes, semetipsos exinaniunt, vitam suam multis periculis exponunt, & à vilissimis sæpè hominibus (quod graviter ferendum est,) corporales injurias sine causa perferunt? Hâc igitur generali & in perpetuum valitura lege decernimus, ut nullus de cœtero tàm audax inveniatur, qui aliquam Scholaribus inferre injuriam præsumat, nec ob alterius cujuscunque provinciæ delictum sive debitum (quod aliquando ex perversa consuetudine factum audivimus,) aliquod damnum eis inferat: Scituris, hujusmodi sacræ constitutionis Temeratoribus, & etiam ipsis locorum Rectoribus, qui hoc vindicare neglexerint, restitutionem rerum ablatarum ab omnibus exigendam in quadruplum: notaque infamiæ eis ipso jure irrogandæ, dignitate se carituros in perpetuum. Veruntamen si litem eis quispiam super aliquo negotio movere valuerit, hujus rei optione datâ scholaribus, eos coram Domino vel Magistro suo, vel ipsius civitatis Episcopo, quibus hanc jurisdictionem dedimus, conveniat. Qui verò ad alium judicem eos trahere tentaverit, etiamsi causa justissima fuerit, à tali conamine cadat. Hanc autem legem inter Imperiales Constitutiones, scilicet sub Titulo: Ne filius pro patre &c. inseri jussimus. Datum apud Roncalias Anno Domini M C LVIII. mense Novembri.

Solches könte man in unserer Teutschen Sprache also geben:

Nach gehaltener reiffer Berathschlagung und Untersuchung der Bischöffen/Aebten/Hertzogen/ aller Richter und hohen Bedienten Unsers heiligen Pallasts/ ertheilen Wir allen Scholaren/ welche um der Wissenschafften willen reysen/insonderheit aber denen Professoribus der Göttlichen und heiligen Rechten/ diese Wolthat/ daß zu denen Orten/ da die Studia getrieben werden/ so wol sie selber/ als ihre Botten/mögen kommen/und in Sicherheit daselbst wohnen. Dann Wir erachten es für billich/ daß da alle die Jenigen/ so

Gutes

Gutes thun/Unser Lob und Schutz auf alle Weise verdienen/ durch deren Wissenschafft die gantze Welt erleuchtet wird/ und welche Unsere Unterthanen unterrichten/daß man Gott und Uns/ als seinen Dienern/gehorche/Wir auß einer besonderntriebe dieselbe von aller Beleydigung beschützen. Dann wer solte sich derer nicht erbarmen/welche auß Liebe zur Wissenschafft sich in die Fremde begeben/ auß reichen Leuten arm werden/ sich selber außleeren/ ihr Leben vielen Gefahren unterwerffen/und offt von den geringsten Leuten(welches schwer zu ertragen/)ohne Ursache leibliche Beleydigungen ertragen. Derowegen verordnen Wir durch dieses allgemeine ewigwährende Gesetz/ daß sich keiner hinführo erkühne/ einigen Studenten zu beleydigen/oder um eines andern Landes Missethat und Schuld willen/ welches/ wie Wir vernommen/ bißhero durch eine verkehrte Gewonheit im Schwange gangen/)ihnen einigen Schaden zuzufügen. Sie sollen wissen/daß die Freveler dieser heiligen Constitution, auch die Rectores der Orten/die solches zu ahnden verabsäumet/den erlittenen Verlust den Studenten viersach gut machen sollen/ daß sie unehrlich sollen erkläret werden/ und ihrer Würde ewiglich verlustiget seyn. Will sie aber Jemand über eine Sache zu Recht fodern/sollen die Studenten die Wahl haben/vor dem Herrn/ oder ihrem Meister/ oder vor der Stadt Bischoff/ denen Wir solche Macht gegeben/deßfalls Red und Antwort zu geben. Der sie aber vor einen andern Richter ziehen wird/ ob gleich er eine gantz gerechte Sache hätte/ soll sein Recht verlieren. Und dieses Gesetz haben Wir den Käyserl. Constitutionibus, unter dem Titul: Ne filius pro patre, &c. einverleiben lassen. So geschehen in den Roncalischen Feldern/ im Jahr unsers Erlösers 1158. im November-Monat.

Nun gehen wir weiter/ und berichten/ daß der Rector Magnificus und die Universität allemahl über die Sachen/ und theils auch über die Verbrechen der Studenten judiciren/ dann was das merum Imperium anbelanget/ rühmet sich dessen die Universität Tübingen/ teste Sichard. ad d. Authent. habita. n. 22. auch die zu Leipzig/ die zu Franckfurt an der Oder/ zu Rostock/Ingolstatt/ Heydelberg und Gryphswald. Vor Zeiten stunde die höchste Jurisdiction, und so gar

auch das Leben und Tod bey der Universität zu Pariß/ aber da sie A. 1403. 2. Studenten hiengen/ verlohren sie ihr Recht. In Italien rühmete sich die Academie Bologne gleicher höchsten Jurisdiction, als aber zu Zeiten Agonis 10000. Studenten auf einmahl sich daselbst aufhielten / war es der Academie nicht müglich / so viel Leute zu zwingen / derowegen tratt sie der Stadt von ihrem Recht etwas ab. Die Academie zu Pisa hat auch weyland nebst der Civilen ihre Criminal-Jurisdiction exerciret / gleichwie auch die zu Neapolis und zu Perusia. In Engelland rühmet sich Oxfort dergleichen Macht/und in Spanien Complutum, sonsten Alcala de Henares. In Pohlen die Universität Cracau / wiewol nur in schlechten Criminal-Sachen / dann in hohen Verbrechen müssen sie sich vor die gebührende Obrigkeit schleppen lassen. Uber dem haben etliche Universitäten ihre besondere Privilegia, nemlich/welcher sich unterstehet einen Studenten / der nach Bologne ziehet / mit der Hand oder Mund zu beleydigen/ hat sein Leben verlohren / und welche Obrigkeit / als Obrigkeit / nicht fortfähret / sothane dem Studenten angethane Schmach zu rächen/soll gleicher Straffe unterworffen seyn. Nat. Chytr. in Delic. Europ. p. 180. Die Universität Löven in Brabant rühmet sich / daß ein Student/so bald er nur den Fuß auß seines Vatters Hauß gesetzet/ dahin zu räysen/ und zu studiren/ alsogleich unter ihrer Protection stehe. Zu Padua hatten vormahlen die Studenten Macht / einen Rectorem nach ihrem Belieben zu erwählen / und zu verwerffen / welches aber von dem hohen Senat zu Venedig A. 1445. in etwas geändert / und A. 1560. gäntzlich aufgehoben worden/ wegen der Unruhen/ so darauß zu entstehen pflegeten. Wann ein Student zu Leyden

in Holland schon Kläger ist / und einen Bürger belanget/muß ihm dieser vor den Rectorem folgen. Die Universität zu Montpelliers in Langedoc greiffet noch weiter/ dann sie hat A. 1437. von König Carolo VII. ein Privilegium erhalten / Krafft dessen die Doctores und Studenten derselben ihre Beleydiger (das Privilegium sagt/ quô Doctores & Studiosi debitores, injuratores, jurium detentores, inquietatores & molestatores,) ob sie gleich auf fünff Tag-Räysen von ihnen wohnen/ nach der Universität ziehen können/ um daselbst Red und Antwort zu geben. Die Leipziger-Universität hat dieses Privilegium, daß ihre Glieder/ oder Leute / wann sie nicht allein in der Stadt / sondern auch ausserhalb derselben auf 3. Tag-Räysen/ von der Land-Obrigkeit ergriffen / und angehalten seynd/dem Rectori; wann er sie verlanget/zur Straff müssen übersandt werden. Frid. Pensold. in Addit. ad Decis. Coler. 296. Wann Jemand ein Glied der Academie, oder einen/ dessen Hauß-Genossen mit Worten oder Thaten beleydiget/muß er dem Beleydigten nicht allein Abtrag thun/ und die gewöhnliche Land-Straffe/ sondern noch darüber 20. Gülden/ als eine extraordinaire Straffe/erlegen. Kizel. in Disput. ad d. Auth. q. 14. Die Academie zu Pariß hat unter andern folgende Privilegia: Philippus der Hübsche hat A. 1295. mittelst eines Edicti verordnet/ daß die Universität von allen Impostẽ deß Krieges befreyet sey. A. 1299. daß ein Student für eine würckliche Schuld nicht möge gepfändet werden in seinen beweglichen Güthern. Und A. 1311. daß der Führer der Wacht beym Antritt seiner Charge schwöre / daß er der Universität Privilegien in allem halten wolle. Ludovicus Huttinus, sein Sohn/verordnete/daß die Studenten ihren Haußrath führen möchten / wohin sie wolten/

ohne deßwegen von Jemand bekümmert zu werden. Aber nachfolgendes Privilegium ist noch grösser/ welches Philippus Valesius derselben Academie Anno 1340. ertheilet hat/ darinn sie frey gesprochen wird/ von allen Zöllen/ Gewonheiten/ und dergleichen Personal-Beschwörungen/ auch daß sie in keinem Proceß ausser Pariß mögen vor Gericht gezogen werden. Fridericus II. Römischer Käyser/ hat den Studenten zu Neapolis nachfolgendes Privilegium erstattet: Es mögen die Studenten kommen/ woher sie wollen/ so sollen sie sicher wandeln/ stehen und widerkehren/ so wol an ihrer Person/ als Guth/ und sollen mit nichten beleydiget werden/ das beste Logiment, so in der Stadt ist/ soll man ihnen vermiethen/ um 2. Untzen Gold deß Jahrs/ und soll sich das Mieth-Geld nicht höher erstrecken. Unter besagter Summa, und biß zu derselben hin/ sollen alle Hospitia oder Logimenter vermiethet werden/ unter dem Taxt 2. Bürger und 2. Studenten. Es haben auch besondere Nationes auf gewissen Academien besondere Privilegia, also hat die Teutsche Nation zu Padua unter 25. Nationen/ die man daselbst zehlet/ in allen/ so wol offentlichen/ als sonderbaren Zusamenkünfften der Stadt/ die erste Stelle/ und gibt 2. Stimmen bey den Wahlen. 2. Um einer Burgerlichen Schuld willen/ oder wegen eines Verbrechens/ darüber man kein Blut vergiessen kan/ darff man keinen Teutschen fangen/ oder in Verhafft legen. 3. Wann einer von uns Teutschen mit einem andern in Händel kommt/ obgleich einer verwundet wird/ wann sie sich nur wieder vergleichen/ darff der Academische Magistrat nicht wider sie sprechen/ oder sie zur Straff ziehen. 4. Alle und Jede/ die sich unter die Teutsche Nation gestellet/ sind frey von allen Zöllen/ Auflagen und Beschwerden

wi

wie sie immer Namen haben mögen/alſo/daß ſie und ihre Bedienten durch das Venetianiſche Gebiet alles/ was zur Kleidung/ Eſſen/ und täglichem Gebrauch gehöret/auß- und einführen mögen. Wann aber ein Streit entſtehet/ ob ein Ding zum Dienſt der Teutſchen Nation getragen werde/ ſo muß man ihrem Eyd glauben/ es ſey dann/ daß man mit offenbaren Zeugnüſſen das Gegentheil darthue/dann hier gelten keine Muthmaſſungen. Die Zöllner/ſo darwider handeln/ werden um 100. Pfund an Geld geſtrafft. Libr. Statut. German. Nat. quæ eſt Patav. c. 2. Zu Boulogne iſt die Teutſche Nation auß ſonderbarem Privilegio Käyſers Caroli V. unter ſpecialem Schutz deß Römiſ. Käyſers. Zu Siena im Florentiniſchen Land haben die Teutſchen folgende Vorrechte: 1. Daß ſie vor Niemand/als ihrem eigenen Conſiliario, Procuratoribus und älteſten der Nation können belanget werden. 2. Auſſer einem Todes-Fall kan weder der Bariſellus, noch die Schergen/ einen Teutſchen greiffen/ oder ins Gefängnüß werffen. 3. Sie mögen allenthalben offenſive und defenſive Waffen tragen. 4. Wann ſie erweiſen/daß ſie in die Teutſche Nation eingeſchrieben ſind/ ſo ſind ſie von allen Zöllen und Auflagen im gantzen Groß-Hertzogthum frey. Zu Orleans ſtehen die der Teutſchen Matricul einverleibte Studenten unter ſpecialem Schutz deß Königs/ ſie mögen dahin gehen/ oder darvon ziehen/ in Friedens- und Kriegs-Zeiten/ohne einige Inquiſition der Religion. So kan man ſie auch in Kriegs-Zeiten/ oder durch Kriegs-Recht/ nicht anhalten/ ob auch gleich ihr Lands-Fürſt dem Frantzöſ. König den Krieg angekündiget hätte. Alſo iſt geſprochen worden den 12. Julii A. 1558. vor einen Teutſchen Studenten zu Orleans, welcher von einem Frantzöſiſ. Edelmann bey

Gyen

Gyen deßwegen gefangen worden / weil sein Bruder von deß Studenten Bruder war im Krieg gefangen worden. Jean Bacquet des Droicts du Domaine de la Couronne de France Part. 1. chap. 13. pag. 38. & seqq. Ein eingeschriebener Teutscher ist daselbst auch frey vom Schmauß/den andere junge ankommende Studenten geben müssen / und ein solcher / wann er ein Hauß kaufft oder miethet/und seine Hauß-Genossen unterhält/ ist von allen Auflagen der andern Einwohner befreyet. Auch sind eines Eingeschriebenen und daselbst Verstorbenen Güther/ als eines Fremden/ Jure Albinagii, (quasi alibi notorum,) frey / und können nicht aufgehalten werden / sondern gehören den Erben. Ein eingeschriebener Teutscher mag Tag und Nacht mit Degen uñ Dolchen bewaffnet gehen/ und wann er durch das Reich wandert / mag er auch Pistolen zur Wöhre führen. vid. lib. Stat. Nation. Germ. Aurel. de gent. Die Teutschen haben ihren besondern Procureur daselbst / welche Dignität noch vor 3. Jahren eine hochgelehrte Person auß Hamburg allhier Herr P. S. J.U.D. mit grosser Reputation verwaltet hat.

Zu Prag in Böhmen / hatten weyland die Teutschen 3. Stimmen/und die Böhmen die vierdte/ und als solches Käyser Wenceslaus aufheben wolte / zogen in einem Tag 5000. und in einer Wochen 24000. Studenten von dannen hinweg. Dubrav. Hist. Bohem. libr. 23. Cuspin. in Vita Wenceslai. Weiter muß der Rector zu Padua dem Consiliario Teutscher Nation erlauben / vergöntes Gewöhr zu tragen. Zu Boulogne, so lange die Teutschen Procuratores in ihrer Charge stehen/geniessen sie der Würd deß heiligen Lateranischen Pallasts / deß Hofs und Grafen deß Käyserl. Consistorii, sie können also auch

Notario

Notarios und ordentliche Richter machen / auch uneheliche Kinder legitimiren / ꝛc. nach dem ihnen gegebenen Privilegio Käysers Caroli V. Zu Siena hat der Consiliarius Teutscher Nation, über seine eingeschriebene Lands-Leute seine besondere Jurisdiction, die sich biß auf Kopff und Kragen erstrecket. Zu Orleans ist der Procurator Teutscher Nation ein Mit-Glied der Universität / und muß zu den offentlichen Versammlungen der Universität mit beruffen werden. In Holland sind die Studenten mit einander frey von aller Accise auf Eß- und Trinck-Waaren / und können sie solche Freyheit / wann sie wollen / einem Burger vermiethen. Dann ein Student in Holland bezahlet / wegen freyer Accise, zum Exempel / Wein und Bier schon nicht so theuer / wie sonst ein Holländischer Unterthan. Es können aber die Studenten und andere Academische Glieder ihre Freyheiten durch eigenes Verschen verlustig / und auß der Matricul zu ihrem eigenen grossen Schimpff außgelöschet werden / wie dann A. 1597. 11. Calend. Octobris, als Nicolaus à Nubelskutz zu Padua Consiliarius der Teutschen Nation daselbst war / von allen daselbst befindlichen Teutschen nach reiffer Uberlegung beschlossen und gut befunden worden / daß keinem ihres Mittels erlaubt seyn solle / hinführo mit dem Doctor Hieronymo Planco Florentino einige Gemeinschafft zu haben / bey Straffe / auß der Matricul außgelöschet zu werden. Was aber die Relegation belanget / so ruhen alsdann zwar die Privilegia der Studenten an solchen Orten / werden aber nicht gar aufgehoben. Die endlich die Studia gar quittiren / können sich der Privilegiorum Academicorum weiter nicht erfreuen / welches auch von denen verstanden wird / die sich gantzer 5. Jahr von den Universitäten

abse-

absentiren. Rebuff. Privileg. 35. Schneidewin. ad §. Item Romæ. n. 6. Instit. de excusat.

Hiermit beschloß der Schweitzer seinen Discurs, zumahl sie in ein Dörfflein / ohnweit Schafhausen kamen / allwo sie ihr Nacht-Lager nehmen musten / weil die Pferde vor dem Wagen ziemlich abgemattet waren. Sie waren aber vor dem Bauren-Hauß / darinn sie bleiben wolten / weil keine andere Herberge im Dorff / kaum abgestiegen / da kamen über 20. Bettler / Jung und Alt / Männlichen und Fräulichen Geschlechts; Diese waren theils Lahm / theils Taub / Stumm / Krüppel / oder sonsten gebrechlich / daß es wol ein seltzames Spectacul war. Sie theileten ihnen etwas mit / und verfügten sich in das Hauß / funden aber die Stube so miserabel, daß sie die offenbare Scheuer-Denne erkieseten / um bey den Pferden und Fuhr-Leuten daselbst zu speisen / und zu schlaffen.

Das XXXI. Capitul /

Discurs von den Bettlern / welche die Kinder mit Fleiß lahm machen / welcher pro & contra abgehandelt wird. Bettler sind Schelmen.

DJe Mahlzeit war wol recht Philosophisch / dann sie kunten nichts anders / als Milch / etliche gesottene Eyer / ein wenig Butter / und darzu einen Trunck sauren Apffel-Most bekommen. Unter der Mahlzeit discurrirten sie von den Bettlern dieses Orts / und sagte Cavina, er glaube gewiß / daß ihrer viele von den Eltern in der Jugend also mit Fleiß gebrechlich gemacht worden. Der gelehrte Schweitzer gab ihm Beyfall / mit diesen Worten:

JCh gestehe es gar gerne / und erinnere ich mich der Anklage eines Fiscals einer fürnehmen Schweitzerischen Respubliq oder Cantons / wider einen Bettler / der einige Fündlinge / seiner Nahrung zum besten / zu Krüppeln gemacht / samt dessen Antwort. Die Klage deß Fiscals bestund in folgenden Terminis:

Unsere

Unsere Gesetze verbieten / daß Niemand der Respubliq auf einigerley Weise schädlich fallen solle; Es hat sich aber begeben / daß ein Mann / ein Bettler / einige aus Armuth weggelegte Kinder aufgehoben / und in seiner Wohnung erzogen / doch also / daß er ihnen ihre Glieder an Armen und Beinen gekräncket / und sie Impotent und Lahm an den Gelencken gemacht / einig und allein darum / daß er / mit ihnen bettlend / so viel mehr Geld überkommen möge. Er ist hierauf in Hafft gerathen / als einer / der dem gemeinen Wesen grosse Unbilligkeit zugefüget / und durch den Fiscal auf folgende Weise angeklaget worden: Ey! ey! wie sehr unglückseelig sind diese Kinder / dieweil sie gefunden einen noch viel Grimmigern / als den / oder die / welche sie weggesetzet / und als Fündlinge hingeleget hatten / indem sie mit ihren Gliedmassen abkatten müssen ihre Kost / oder besser zu sagen / dienen dem Geitz dessen / welcher sich fälschlich angestellet / sie zu erziehen: Dann so dieser Geitz nicht wäre / der einzige Name der Bäysen wäre genug / ihnen Nahrung und Nothdurfft vor sie und ihre Ammen zu erlangen. Wann die Jenigen / so aus Zorn einen Menschen verwunden oder tödten / gestrafft werden / was vor Straffe hat dann verdienet dieser Unglückseelige / welcher ein viel ärgers an diesen Kindern verübet hat / indem er sie auf ihre gantze Lebens-Zeit elend und miserabel gemacht hat / und sich hierinnen noch viel Unmenschlicher erwiesen / als die wilden und unvernünfftigen Bestien. Ist es anders wahr / was die Historien sagen / daß in solchem Nothfall Cyrus, nach der Zeit König in Persien / durch einen Hund / eine Beze / Remus und Romulus aber / als Uhrheber der Stadt Rom / von einer Wölffin gesäuget worden? O neue! O unerhörte Grimmigkeit! indem diese Ohnmächtige gezwungen seyn / die Kost zu erlangen und zuwegen zu bringen vor den / der frisch und gesund ist / und diese nicht allein unbrauchbar gemacht hat vor die Respubliq, sondern auch verhasst und hinderlich; Dann sie können nicht allein die Hungers-Noth vermehren / sondern auch in einem Streit verringern die Courage der Mannhafftigsten durch ihr Geschrey und Klagen. So könte auch leicht ein schwanger Weib durch ihr unverhofftes Ansehen dergleichen Monstra und Mißgeburten an den Tag bringen. Alles / was dieser Unglückseelige sich zum besten reden kan / ist / daß diese Kinder sonder ihn wurden Hungers gestorben seyn / vielleicht aber auch nicht / dann wie viel andere wurden sich auch können gefunden haben / die sie entgegen wol und sorgfältig der Respubliq zum besten erzogen?

Wie

Wie viel dergleichen Fündlinge sind Bellicos und Mannhafft worden / Ja König Cyrus und obermelte Römer zeugen es; Allein dieser Bösewicht hat dem einen die Zunge abgeschnitten / damit es sonder Sprach so viel unverschämter seyn solte. Nun dann / O ihr Richter / die ihr mit Jedem ins besonder Mitleyden traget / habt solches nun mit diesen allen zugleich; Vor allen ist ja grimmig zu achten der / welcher Schaden thut unter dem Schein der Barmhertzigkeit. Diese arme Kinder werden auf Gastereyen und offenbare Zusammenkünffte gebracht / um zu betteln / all daselbst sie sehen die Tapffrigkeit und das gute Geschick anderer / ihr Betrübnüß mehret sich / wann sie sehen alle ihre Glieder zerrüttet und gebrochen. Andere Wäysen oder Fündlinge / so noch gesunder Glieder / seynd nicht gantz ausser Hoffnung / von ihren Freunden wieder gefunden und erkannt zu werden / diese Unglückseelige aber werden nimmermehr erkannt werden / weilen sie nicht mehr also beschaffen / als da sie weggesetzet worden. Schließlich / man kan sagen / daß das gröste Unglück / das die elenden unschuldigen Wäysen betroffen / ist / daß sie gefunden und aufgehoben worden durch diesen Ubelthäter / welcher Ursach ist ihres immer-währenden Elendes.

Die Antwort deß Bettlers ist folgende: Grimmig kan man den nicht nennen / der mehr Barmhertzigkeit zu diesen Kindern getragen / als der Vatter und die Mutter selber / die selbige weggesetzet. Ich gestehe es / ich habe ihnen die Glieder gebrochen / wer aber wil den Außspruch thun / daß ich hierinnen mehr Böses als Gutes gethan / dann ich habe sie also gemacht / wie die gantze Welt ist / und ich werde zu allen Zeiten bereit seyn / ihnen zu helffen. Sie stehen in keiner Sorge oder Noth ihre Kost zu erlangen / und sind ausser Gefahr / um im Krieg oder durch Strauch-Diebe erschlagen / wie auch durch die Justitz gehangen / oder von der Respubliq vor unehrlich erkannt zu werden. Wer weiß / ob sie nicht Diebe würden geworden seyn / Mörder / Räuber / Schelme / Aufrührer / Ketzer / und andere dergleichen Unglückseelige / wie das ihre Ankunfft deutet / indem sie von solchen Eltern gebohren / die sich nicht gescheuet / sie weg zu legen bey finsterer Nacht / denen hungerigen und erzürneten Hunden zur Luft. Worauß man gar leicht sagen kan / daß durch ein kleines Ubel ich unterschiedlichen grossen Gefahren vorgekommen bin. Die Jenigen / so die Jugend unterweisen im Fechten / und wie die Menschen zu tödten / sind der Respubliq viel schädlicher / als ich / und gleichwol werden sie nicht gestrafft; Ich habe sie ohnmächtig ge-

tig gemacht/ so wol zum Bösen/ als zum Guten/ und gleichwol bin ich Ursach/ daß sie leben. Die Respubliq kan nicht offendirt werden wegen derer/ die ausser selbiger seyn/ und solche waren diese/ indem sie dem Tod vorgeleget/ von welchem ich sie errettet und behütet. Wann ihr saget/ daß ich Ursach bin/ daß sie im Elend leben/ so gestehet ihr/ daß sie durch mich leben/ und das ist kein geringes Ding/ die Barmhertzigkeit vieler erhält sie/ durch meine einzige aber seynd sie lebendig. Hätte ich sie erzogen sonder Schändung ihrer Glieder/ Lob würde ich verdienet haben/ der Verlust dessen sey dann die Straffe/ daß ich also gefehlet habe. Wer solte doch jemahls gedacht haben/ daß ein solcher Staat/ eine solche Respubliq, solche müssige Officierer haben solte/ die sich bekümmern und informiren/ was ein Bettler unter den Bettlern thut/ als die ihr eigen Recht und Respubliq vor sich haben? Warum saget ihr nicht auch/ daß Pariß Alexander/ so auch von seinen Eltern vor Fündling weggeleget/ und hernach von ihnen erkannt gewesen/ Ursach war am Tode seines Vatters und seines Bruders/ und an der Gefängnüß seiner Mutter/ und dem Tod seiner Schwester/ als auch der Edelsten in Griechenland und Phrygien/ und letztlich an der Verstörung Troja seines Vatterlandes? Wie ihr dann saget vom Cyrus, der endlich seinen Groß-Vatter ermordet/ und Romulus seinen Bruder. Was würde der verdienet haben/ der sie als Fündlinge aufgenommen/ zu Krüppeln gemacht hätte? Und wer wil dann urtheilen/ ob ich wol/ oder übel gethan/ wann ich diesen Stumm und andere Lahm gemacht? Nur die Zeit ist unglückseelig. Alles/ was die Armen thun/ ist übel gethan/ und wird vor straffbar gerechnet. Wie viel reiche Weibs-Personen setzen ihre Kinder in Gefahr/ um sie schmächtig und in schmahler Kleidung zu halten? Wie viel Edele bringen ihre Laqueyen durch Lauffen/ daß sie verderben? Und ihre Unterthanen auf der Jagd? Wie viel ruiniren sie/ die hernach durch Hunger und Kummer sterben/ und folgends vor Melancholey durch Felder und Wälder wandeln? Wie viel Streit und Krieg nehmen sie vor/ zum Verfall der Respubliq? Woltet ihr Fleiß ankehren/ euch wider die Informiren/ ihr würdet nicht Zeit finden/ sie zu verfolgen. Nicht unrecht hat Jener gesaget/ daß die Gesetze zu vergleichen/ seyen denen Netzen der Spinnen/ als welche aufhalten die kleinen Fliegen/ ungehindert aber durchbrechen lassen die grossen Hummeln. Das ist die kecke und kluge Antwort unsers Bettlers/ ich sorge aber/ daß ihm solche wenig helffen werde/ kommt mir der

Ausspruch oder die Sententz / wie vertröstet / zu / unterlasse ich nicht / solche denen Liebhabern zu communiciren.

Was dieser Bettler bey seinem Thun für Glück finden wollen / solches hat Jener verlohren in der Lust-Gesellschafft §. 517. p. 213. Ein Bettler hatte in seinem Mantel 200. Gülden genähet / gieng doch fort nach betteln; Dieses war einem Reuter wissend / der ritte ihm nach / sagte: Landsmann / haben wir nicht zu tauschen? Der Bettler wandte vor / sein Mantel wäre mit lauter Flecken besetzt. Der Reuter sagte: Darzu ich ihn haben wil / ist er mir gut / nahm ihn mit Gewalt / und ritte darvon. Confer Michael Sachsen in Alphab. Histor. p. m. 48. aus der Fest-Chronic D. Rivandri 54. Part. 2.

Zu Gent ist es geschehen / als einsmahls etliche Raths-Herren vor dem Rath-Hauß sassen / komt ein starcker Bettler bittet ein Allmosen / seufftzet / weinet und klaget / er hätte einen heimlichen Schaden / welchen er sich schämete zu weisen. Jeder hatte ein Mitleyden mit ihm / und gab ihm ein Allmosen. Als der Bettler hinweg gehet / befahl einer seinem Knaben / er solte hernach gehen / und von dem Bettler erfragen / was er doch für eine heimliche Kranckheit habe? Der Jung thut es / besicht ihm das Gesicht / Arm / Brust und Schenckel / findet alles gesund / spricht: Ich sehe keinen Mangel an dir. Der Bettler spricht: Ach / es ist gar viel ein anders / das mich drücket / welches du nicht sehen kanst / und ist eine solche Kranckheit / die meinen gantzen Leib eingenommen / und hat alle Adern / Marck und Bein durchkrochen / daß kein Glied an meinem gantzen Leib ist / das gesund arbeiten wolte / und habe gehöret / daß diese Kranckheit die Faulheit genannt wird. Das ist ja warlich eine grosse Kranckheit. Der Jung ward zornig / und gieng darvon / und erzehlet alles / was er vom Bettler verstanden / daraus sie ein Gelächter machete / und ward dem Bettler nachgeschickt / er aber nicht funden.

D. Zacharias Ursinus zu Heydelberg / gab den Armen die Erste / was er in die Hände bekam. Chur-Fürst Friderich liß ihm seinen Besold in der Cantzley geben / mit lauter Gold-Gülden. Indessen waren Arme bestellet / bey denen der Doctor mußte vorbey gehen / deren Jeden er einen Gold-Gülden gegeben. Was hat er darvon? Diesen ewigen Nachruhm: Daß er den Spruch Wort Christi gemäß gelebet: Geben ist besser / denn Nehmen.

Es ist auf eine Zeit ein verwegener Ertz-Bettler auf Aargau kommen / hat sich daselbst für die Kirch-Thür gestellet / und

einen rechten Arm binden auf den Rücken unter dem Mantel verborgen/und an Statt deſſelben einen Arm/ welchen er einem erhangenen Dieb am Galgen abgeſchnitten / vor ſich hangend gehabt / welchen er hatte an deß andern Statt gehefftet / und vorgegeben / als wäre ihm der gantze Arm alſo außgedorret. Was geſchicht? Als ihm Jedermann auß Mitleyden mildiglich leuerte / und er ſich immerdar mit der andern Hand bewegen/ und das Allmoſen einnehmen muſte / und darneben der todte Diebs-Arm nicht veſt angeheffret war / da fiel er von ſeinem Leib herunter auf die Erden / dardurch ward ſein Bubenſtück offenbahret / und er in das Gefängnüß geworffen / mit Ruthen außgeſtrichen/ das todte Schelmen-Bein oder Diebs-Arm ihm an den Halß gehencket / und er deß Landes verwieſen. Olorinus.

Auch iſt eine Bettlerin gen Utrecht kommen / welche ihre Bruſt gezeiget / als ob ſie den umfreſſenden Krebs daran hätte/ welches dann gar abſcheulich anzuſehen war / derowegen auch viel Leute ein groſſes Mitleyden mit ihr hatten / dieweil ſie aber doch darneben eine geſunde friſche Farbe unter dem Geſicht hatte / gab ſolches etlichen Leuten groſſen Verdacht / ob irgend ein Bubenſtück darhinter wäre/ derowegen war einem bewährten Artzt anbefohlen / den Schaden eigentlich zu beſichtigen / ob ihr doch etwa möchte geholffen werden. Als nun der Artzt den Schaden beſichtigen wolte / befand er unter ihrem Arm einen groſſen Schwamm/ welchen ſie mit Blut und Milch unter einander vermiſchet / gefüllet hatte / darneben befand er / daß ſie zimliche Röhrlein von Hollunder neben und unter die Bruſt geſtecket hatte/durch welche die vermiſchte Milch und Blut auß dem Schwamm in ihre untergeſteckte Haderlumpen lieffen; und über die Bruſt hatte ſie geleget etliche Stücke von ſchwartzen / gelben und grünen geſchundenen Fröſchen / welche ſie mit vermiſchtem Meel und Eyerweiß gleichſam an die Bruſt geleimet hatte. Als nun dieſer Betrug offenbahr worden/hat man alsbald ins Gefängnüß geworffen/ und als ſie befraget/ von wem ſie ſolches gelernet / hat ſie bekannt / ſie habe ſolches von einem Land-Bettler / welcher mit ihr zubielte / und derſelbige ſage und könne ein Ochſen-Miltz ſo artig um ſeine Beine machen / und durch heimliche Röhrlein Blut darein bringen / daß man nicht anders meyne/als es wäre das rohe Fleiſch an ſeinem nackenen Beine / welches alſo immerdar mit Blut und Eyter triffe/ ob man ihn nun wol alsbald geſucht gehabt / ſo hat man doch nicht antreffen mögen/ dann er ſich/ nachdem er Lunten

gerochen/ geschwind auß dem Staube gemacht/ sie aber hat die Katz müssen allein halten/ ist mit Ruthen außgestrichen/ und deß Landes verwiesen worden. Ibid.

Eben daselbst hin ist einer kommen/ welcher sich gestellet als ob er außsätzig wäre/ hat sich vor die Kirche gemacht/ und ein groß Geklipper mit seinen Klappern angefangen. Nachdem man aber endlichen wahrgenommen/ daß er nicht einerley Farb unter seinem Angesicht behalten/ er auch die Sprache auf gu außsätzig nicht allwege lencken kunte/ ist einem berühmten Arzt allda anbefohlen worden/ daß er ihn mit sich nehmen und besichtigen solte/ als er ihn aber besichtigen wollen/ hat er befunden daß er ein leinen Tuch um den Haiß gewunden/ welches er mit der lincken Hand/ so er allweg unter dem Mantel verborgen g halten/ nach seinem Gefallen auf- und niederziehen können/ un also/ indem er es zuzoge/ das Angesicht ihm durch Blut ve tünchet war/ auch wegen deß eng-angezogenen Halses/ wie ei Außsätziger gantz heiser redete/ als er aber das Tuch vom Hal muste herunter thun/ da ward sein Bubenstück leicht offenbar sintemahl er alsdann nicht allein recht und rein redete/ sonder nachdem er unter dem Angesicht mit frischem Wasser gewasch wurde/ da fand man am allergeringsten kein Wahrzeichen d Außsatzes an ihm. Also ist er ins Gefängnüß geworffen und na wenig Tagen durch die Stadt gestrichen worden. Ibidem.

Eben dieser Author führet dergleichen Exempel ein von s selbsten also redend: Ehe ich ein Parlaments-Genosse war, ha ich solcher Bubenstück etlicher Massen auch erfahren/ dan dieweil ich neben einem andern meinem Mit-Genossen gemei Säckelmeister war/ und also dessen Gesindleins viel zu mir ka geschahe es auf eine Zeit/ daß einer auß dem gemeinen Kas etwas begehrete/ mit der Vorwendung/ er sey auf eine Zeit v dem Bau gefallen/ und alle seine Glieder zerschmettert/ da seye nachmahls kommen/ daß durch das todte Geblüte/ welc zwischen Haut und Fleisch sich gesammlet/ eine langwürige gefährliche Schwachheit erfolget/ welche ihn in denen Glie reisse/ auch um das Hertz dermassen ängstige und plage/ daß kaum Athem schöpffen könne. Er holete den Athem wol sieb mahl/ taumelte auch immerdar von einer Seiten zu der dern/ widerholete auch immer diese Worte: Ach daß ich wäre/ so käme ich dieser grossen Schmertzen ab. Wo er auch einen Stein oder Klotz kam/ so lehnete er sich daran/ als o froh wäre/ daß er wieder Athem schöpffen könte/ solches

bät er so lang / als ich ihn im Gesicht hatte. Was geschicht? Ich hatte grosses Mitleyden mit ihm / doch / dieweil es eben ungelegen war / ihm etwas zu steuren / sagte ich zu ihm / er solte ein wenig Gedult tragen / und über eine Stunde oder zwo zum längsten mir zusprechen / alsdann wolte ich ihm etwas steuren / unterdessen träget es sich ungefähr zu / daß ich mit andern Benachbarten Gespräch halte / und als wir im besten Gespräch sind / kommt der obgenannte Bettler hinwiederum mit einem langsamen beschwerlichen Gang / wie es sich ansehen ließ / und nahet je länger je näher zu mir. Als nun meine Colloquenten ihn also schwerlich und langsam hertretten sahen / fänget der eine an / welcher gleichwol nicht wuste / daß er bey mir gewesen war / und saget: Das ist gewiß ein Ertz-Schelm / dann er ist vor einer halben Stunde bey mir gewesen / hat erstlich ein Stuck Brodt erbeischet / als ich ihm dasselbige gegeben / hat er mir 2. Säcke / so er auf beyden Seiten hatte hangen / welche voll Brodt waren / gezeiget / und mir feil geboten / und es war in den beyden Säcken mehr als ein halb Malter Brodt / jetzo aber stellet er sich / als ob er keinen Tritt fortgehen könte. Ein Jeder / so bey uns stunde / sagte: Was? solte der Schelm nicht gehen können / es hat draussen für der Pforten einen Hauffen Lumpen-Gesindlein / mit denselben hat er sich vor 3. Stunden lustig gemacht / hat gelachet / gesprungen und geschertzet / und dermassen allerhand Possen getrieben / daß ich meine Wunder gesehen. Unterdessen kam der obgenannte Bettler je länger je mehr zu uns / lässet den Kopff immer von einer Seiten zu der andern fallen / also / daß einer solte gemeynet haben / der Kopff würde ihm jetzt abfallen. Als mich nun däuchte / er wäre nahe gnug bey uns / redete ich ihm zu und sprach: Bist du wieder da? Ja sagte er / Wolweiser Herr / ach ich bin gar ein presthaffter Mann / ach daß ich todt wäre. Ja sagte ich / es wäre wol dir und andern Leuten am besten / daß du todt wärest. Aber sage mir / kennest du auch diesen Mann / so allhier neben mir stehet / (es war der / dem er das Brodt zu verkauffen angebotten hatte /) Ach lieber GOtt / sagte er / woher solte ich den Herrn kennen / ich muß mich mit guter Leute-Hülffe behelffen. Ich ja / sagte ich / du kanst wol einen halben Malter Brodt extra unter deinem Mantel / und den Leuten feilbieten / und darneben noch unverschämt bitten / daß man dir etwas auß dem gemeinen Kasten steuren solle. Packe dich flugs / oder ich wil dich an einen solchen Ort liefern lassen / daß dich weder Sonne noch Mond bescheinen soll.

Als er die Worte von mir höret/ begehret er keine Steuer mehr / sondern wandte sich dahin / wo er herkommen war / doch damit er sich nicht gar zu schuldig machte / rieff er zurück und sagete: Ich bin wol für Fürsten und Herren gewesen. Darauf sagte ich: Diebe und Schelmen kommen auch wol für Fürsten und Herren / es ist aber ihnen nicht lieb. Er aber hörete mir nicht weiter zu / sondern gieng immer fort / und da er zuvor einen krancken / ohnmächtigen / und presthafften Bettlers-Gang gegangen / so gieng er da einen Kauffmanns-Gang / als wann einer wolte Banquerot spielen / dann er hatte gewißlich nicht den Schnuppen. Und von diesem habe ich nachmahls glaub-würdig durch andere Leute verstanden / daß er ein Erz-Böswicht sey / und daß ihm auch wegen seiner getriebenen Bubenstücke beyde Ohren sind abgeschnitten worden.

Das XXXII. Capitul/

Troll verlieret seine Hosen / hat seltzame Aufzüge mit einem Dorff-Schultzen / und mit dem Fuhrmann / dessen Pferd Geld auswirfft / er entführet solch Pferd. Buchdrucker / Buchführer und Pedelli sind auch Academische Glieder. Ein lächerliches Privilegium.

NAch diesem und dergleichen Discursen deß gelehrten Schweitzers sättigten sich unsere Räyse-Gefährten mehr / als an den schlechten Tractamenten. Als endlich die volle Nacht eingebrochen und es eben eine sehr warme Zeit war / legten sie sich an eine Reige schlaffen auf der Denne. Troll legte sich zu nächst an die Pferde / und weil ihm sehr warm war / zog er seine schwartze Lederne Hosen auß / die er zu Stachelfeld bekommen hatte / und hieng sie bey den Pferde an die Krippe. Diese Nacht über ruheten sie nicht sonders wol / weil ihnen die Mücken schar zusetzeten / aber Troll hatte eine außgebrandte Hau welcher darvon keine sonderliche Empfindung hat dannenhero schlieff er desto sicherer hinweg / und wa deß Verlusts all zu spath innen / dann wie er am fr genden Morgen wieder erwachete / und nach sein Ledernen Hosen langete / da waren sie weg / und nic

mel

nehr da/wohin er sie gehänget hatte. Er warff zwar seinen Rock geschwind über den Leib/ lieff aber unten im blossem Hembd umher / und fluchte gewaltig auf den/ der ihm seine Hosen gestohlen hatte. Sie lachten seiner alle mit einander / weil kein einziger war/ der sich seiner Schelt-Worten annehmen wolte/ dies bewog ihn zu grossem Zorn / daß er in seiner seltzamen Kleidung nach dem Dorff-Schultzen lieff. Wie er aber in das Dorff kam/ da sahe er bald einen grossen Hauffen Jungen hinter ihm daher lauffen/welche meyneten/der Mensch sey nicht recht bey Sinnen. Er fassete aber Koth auf / und warff denselben unter sie/ traff auch einen mit einem ungefähr ergriffenen Stein so wol vor die Brust/ daß er als ein halb-Todter alsobald zur Erden nieder fiel / worüber die Bauren mit Stangen und Heu-Gabeln auf ihn losgiengen/und ihn erwürget hätten/ wann er sich nicht noch kümmerlich in deß Schultzen-Hauß/zu seinem Glück/ retiriret hätte. Der gute Bauer-Schultz war noch nicht aufgestanden/dann er hatte vorigen Tages eine Kirmeß auf der Nachbarschafft besuchet / da er ein herliches Räuschlein bekommen hatte. Als nun Troll nach ihm fragte / lachet ihn die Magd auß / und lieff in die Küche/ welche sie nach sich zuriegelte/daß Troll sehr böse ward, und im Hauß gewaltig umher schwermete / biß er in einer kleinen Kammer ein Paar rothe Hosen erblickete / solche nahm er vom Nagel / und steckte seinen Unter-Leib behende hinein. Er merckete aber nicht/daß der Schultheiß mit seiner Frauen alla in einem Bette beysammen lagen/welcher behende aufsprang/ und seine Hosen forderte. Troll lieff vor dem her/ der Schultz nach / und kriegten einander bey den Köpffen / da sie sich wacker zauseten / die Magd und Frau machten die Hauß-Thür auf / und rieffen

die Bauren um Hülffe/ solche kamen herzu/ und schlugen wacker auf den Schultzen/ weil derselbe in dem Hembde lieff. Hingegen sahen sie den Troll vor den Schultzen an/ wegen der rothen Hosen/ zumahl sie im Angesicht und sonsten einander ziemlich gleicheten. Cavina und der redliche Schweitzer samt dem Adelichen Räyse-Gefährten/ kamen endlich auch herzu/ für welchen die Bauren etwas Respect trugen/ fürnemlich vor dem Edelmann/ dessen naher Verwandter im Dorff viel zu sagen hatte/ diese brachten die Kämpffer von einander/ und weil der Schultheiß den Rausch noch nicht gantz außgeschlaffen hatte/ nahm er von Cavina einen Gülden/ und überließ dem Troll seine Hosen/ welcher mit der Gesellschafft wieder zurück gehen solte. Aber er verlangte vorher den Jenigen abzustraffen/ der ihm seine Hosen genommen/ worinn er annoch einen kleinen Zehr-Pfenning an kleiner Müntze gehabt. Der Schultheiß befahl ihm/ einen Beweiß auf diesen oder Jenen zu bringen/ der ihm die Hosen solte gestohlen haben/ weil aber Troll solches nicht zu thun vermochte/ sagte ihm Jener/ daß er ihm dann auch nicht helffen könte. Troll machte ihm hierüber ein krummes Maul/ und sagte: Tu furcifer, quis te fecit judicem, qui non potes reddere braccas surreptas? Hiermit gieng er samt der Gesellschafft wieder weg/ und schalt zu Hauß gewaltig auf den Fuhrmann/ daß ihm derselbe mit der Peitsche drohete/ wofern er nicht innhalten würde. Troll war voll Eyfers/ wolte sich demnach von einem Schwäbischen Bauren nicht zu Chor treiben lassen/ sondern schlug am ersten drein/ und also kamen diese Zween über einander her/ und schlugen sich mit trucknen Fäusten rechtschaffen ab/ Troll kam unten zu liegen/ und Cavina wolte ihm nicht beystehen/ damit er

als ein krackelischer Kumpe einmahl recht Lehr-Geld geben möchte/ und hiernächst sich besinne/ dergleichen liederliche Händel mehr anzufangen. Troll hatte seinen Gegenparth mit dem Halß gefasset/ und stieß mit den Füssen tapffer zu/ als er aber sahe/ daß ihm Cavina nicht beystehen wolte/ da sprach er: Quid spectas otiosus nostrum laborem? Cavina antwortete: Tu tibimet hæc otia fecisti. Troll: Fac ut emergam. Cavina: Da bona verba hosti. Hiermit ließ Troll den Fuhrmann über ihm fahren/und sprach: Du hast gewonnen/ stehe nur auf/ es wil uns doch Niemand etwas vor unsern Schaden und Schmertzen geben; Der andere war damit zufrieden/und also stunden sie mit einander auf/ reicheten sich die Hände/ und vertrugen sich in Gegenwart der übrigen Gesellschafft.

Nachdem sie endlich ein nüchternes Frühstücklein zu sich genommen/ bezahleten sie diese elende Herberge/ setzten sich hernach mit einander wieder auf/ und fuhren ihres Weges. Troll saß recht vorne auf dem Tagen/nahe hinter den Pferden/ auf deren einem an der lincken Hand der Fuhrmann selber saß. Wie sie nun etwa eine Stunde Weges fortgefahren waren/ schüttete das eine Pferd zur Hand hinten seinen Unflath auß/ in welchem Troll etwas glänzen sahe/ sprang demnach vom Wagen/ und fand in deß Pferds Außwurff 6. Stück an Batzen und halben Batzen/ worüber grosse Verwunderung entstund/ indem keiner begreiffen kunte/ wie das Pferd Geld-Müntze außzuwerffen vermöchte. Kaum aber hatte Troll die Geld-Stücke gesäubert/als der Fuhrmann solche von ihm prætendirte/ weil sie von seinem Pferd gekommen wären. Troll aber wegerte sich dessen/ und sprach: Du loser Bube hast mir noch neulich deiner Pferde Außwurff anpræsentirt/ als ich meine

Hosen von dir forderte / und siehe / nun kommt mir dieser gute Unflath eben recht. Uber das wissen wir ja / daß du diesen Unflath nimmer hast aufgenommen / wie bist du dann jetzo so curieus darauf? Was ich gefunden habe / kanst du mit Recht nicht fordern / dann es ist etwas / das Niemand zugehörete / und also dem Finder bleibet / und mittelst deines Pferds kanst du auch kein Besitzer desselben genennet werden / dann wer pfleget das Geld durch ein Roß zu besitzen? Das Geld muß einem andern Menschen zugehöret haben / und wer weiß / wie es in deß Pferdes Magen gekommen? Hätte aber das Roß die Tugend / daß es mehrmahlen Geld außwürffe / so wolte ich sagen / es zeuge die Müntze im Leibe / und alsdann köntest du mit Recht dieselbe fordern. Wie also der Fuhrmann sahe / daß er an dem närrischen Menschen nichts gewinnen kunte / da schwieg er still / und fuhr wieder fort. Auf den Abend kamen sie in einen Flecken / und da sie vor der Herberge absteigen wolten / warff das vorige Pferd abermahl hinten auß. Weil aber so wol Troll als der Fuhrmann stäts ein Aug auf den Hintern deß Rosses hatten / wurden sie dessen bald gewahr / und wie sie beyderseits im Koth etwas gläntzen sahen / sprungen sie behende herzu / und war ein Jeder bemühet / denselben aufzufangen / worüber sie Beyde nichts darvon bekamen / sondern Cavina ließ den Hauß-Wirth kommen / und denselben auflesen / da man dann abermahl 7. oder 8. Stücke Geldes darinn fand. Es ward darauf alsobald im Flecken ruchbar / daß ein Fuhrmann mit einem Pferd angekommen / welches Geld von hinten außwürffe / und also kamen viel Leute / dieses seltzame Wunder-Pferd zu sehen. Sie fragten den Fuhrmann / ob das Pferd diese Kunst lange Zeit getrieben hätte? Er aber sprach:

Ich

Ich habe es niemahlen vorhin gemercket/es mag wol viel Geld auf diese Weise außgeworffen haben / welches mir entgangen/ aber ich wil es hinführo besser in Acht nehmen. Cavina hatte das Geld zu sich genommen / um zu Basel sich Rechts und Raths darüber zu erholen/wem es gehörete. Der besahe es gar eben/ und als Troll einen gekrümmeten halben Batzen darunter erblickete/ sagte er: Das ist mein Geld/ ich kenne es / ich habe mit dem Messer am Rand neulich ein Stücklein darvon geschnitten / und nun sehe ich/ daß mir der Fuhrmann die Hosen entwandt / samt dem Geld darinn / welches er / damit es nicht bey ihm gefunden würde/ seinem Pferd zu fressen eingegeben hat. Nun wolan/ich halte ihn vor meinen Dieb/und wann er mir nicht die Hosen wieder schaffet / oder bezahlet / so soll er sehen / was ihm wiederfahren wird. Cavina bekennete / daß er dieses Geld-Stück selber bey Troll gesehen/ und wuste also nicht zu begreiffen/ wie es in deß Fuhrmanns Pferd kom̃en wäre/ glaubte auch/ was Troll sagte/ daß nemlich der Fuhrmann ihn bestohlen hätte/ welcher sich doch hoch und theuer verschwur/daß er um seine Hosen und Geld nicht das Geringste wuste / es wäre ihm auch nicht Angst um deß Geldes wegen / welches ihm wol werden müste/ wann er vor die rechte Obrigkeit käme/dann er kehrte sich an deß Cavina Zeugnüß nicht/als der deß Trollen Freund wäre. Im übrigen hatte hier unsere Räyß-Gesellschafft eine gute Herberge / daß sie sich wieder erholeten / und denselben Abend recht lustig waren/ zumahl sie den Zweck ihrer Räyse schier erreichet hatten / und der zuversichtlichen Hoffnung lebeten / den Condado und seine übrige Leute in Basel bey einander schier künfftig wieder anzutreffen. Nach gehaltener Mahlzeit legte sich ein Jeder schlaffen/und weil

Troll

Troll merckete / daß der Fuhrmann nicht von seinem Silber-Pferd weichen wolte / machte er denselben sicher / und legte sich in ein niedriges Kämmerlein schlaffen / stund aber nach Mitternacht auf / und schlich heimlich in den Stall / da er den Fuhrmann tapffer schnarchen hörete. Er lösete das eine Pferd fein sachte ab / und führete es auß dem Stall / samlete auch einen grossen Hauffen noch warmen und frisch-außgeworffenen Koths auf / steckete solchen in den Busen / und nachdem er sich endlich auf das Pferd gesetzet / ritte er sachtmüthig auß dem Flecken darvon / daß kein Mensch wuste / wohin er möchte gekommen seyn. Als der Fuhrmann am folgenden Morgen erwachte / missete er das beste Pferd / weßwegen er alsbald einen Argwohn auf den Troll warff / und denselben suchete / wie aber derselbige nirgends zu finden war / merckete ein Jeder / daß er mit dem Pferd müsse durchgangen seyn. Der Fuhrmann wuste nicht / wie er es machen solte / dann er war biß nach Basel bedungen / und jetzo war ihm ein Pferd gestohlen / aber der Gastgeber tratt hinzu / und leyhete so lang ein Pferd / weil die Stadt Basel nur eine gute Stund Weges von dannen lag.

Wie sie nun aufgesessen waren / da forschete der Edelmann / ob bey dem Academischen Wesen nichts weiter zu erinnern wäre? Noch ein und anders / war deß Schweitzers Antwort / dann es ist zu wissen / daß man auf Academien auch einen ordinairen Buchdrucker findet / welcher die Freyheiten der Studenten mit geniessen muß / Menoch. de Arbitr. Jud. Quæst. c. 370. n. 8. Die Buchdruckerey ist eine von den edelsten und nützlichsten Künsten / aber gleichwie alle Dinge / also hat auch diese Kunst ihren grossen Mißbrauch / daß man in dem R. A. de A. 1530. §. Und nachdem.

& de A. 1567. §. Setzen und ordnen. darwider auß-drücklich verordnen hat müssen/ja es ist in den Reichs-Constitutionibus bekräfftiget/daß im gantzen Römis. Reich eine Buchdruckerey an keine andere Oerter/ dann zu denen Städten/ da Chur-Fürsten und Fürsten ihre gewöhnliche Hofhaltung / oder da Universitates Studiorum gehalten / oder in ansehnlichen Reichs-Städten verstattet / aber sonsten alle Winckel-Druckereyen stracks abgeschafft werden sollen. R. A. zu Speyer Anno 1570. §. Dieweil dann solche. Deßgleichen/ daß kein Buchdrucker zugelassen werden solle / der nicht zuforderst von seiner Obrigkeit/ darunter er häußlich sitzet / darzu redlich / erbar / und allerdings tüglich erkannt / auch daselbst mit sonderbarem leiblichen Eyd beladen sey/in seinem Drucken sich denen Reichs-Abschieden gemäß zu erzeigen/und sich aller lästerlichen und schmählichen Bücher / Gemählde und Gedichte gäntzlich zu enthalten. Policey-Ordnung zu Franckfurt A. 1577. tit. 35. §. Und damit. Es pfleget aber eine kluge Obrigkeit ins gemein gewisse Censores zu verordnen / ohne deren Wissen und Vergünstigung die Buchdrucker nichts außgeben oder drucken mögen / und solcher Gestalt würde vielen garstigen Schrifften/ so wider die Ehrbarkeit/ Religion, Warheit / ꝛc. auch offt nur dem Nächsten zum Schaden und Verleumdung gedruckt werden/ vorgebeuget. Zu den Buchdruckern kommen die Buch-Händler / da bey manchem wol zu wünschen/ wie ein gewisser Author saget/daß man ihnen gewisse Schrancken setze/daß sie die armen Studenten nicht zu sehr übersetzeten / aber wer kan es nun ändern / die Käuffer sind offt selber Ursach daran / daß sie von ihnen übersetzet werden/und kan mancher Buch-Händler mit seinem Sauer-sehen und unnützen Bescheid

den

den Leuten mehr Geld abschneutzen / als ein anderer / mit aller seiner Höflichkeit. Wann diese Buch-Händler etwa garstige und verbottene confiscirte Bücher verkauffen / so machen sie den meisten Nutzen darvon / dann so bald ein Buch zu verkauffen verbotten wird / verlanget es ein Jeder zu sehen / und solcher Gestalt kommt es an höchsten Preiß / wiewol die Buch-Händler auch manchmahl ein blau Auge darbey kauffen. In Franckreich darff man nicht verkauffen deß Cardinals Bellarmini Tractat de Potestate Seculari Pontificis Romani, noch den Discursum Francisci Suarez, gleichwie hingegen in Spanien der eilffte Tomus Annalium Cæsaris Baronii, Krafft eines Königl. Edicts vom 3. Octobr. Anno 1610. nicht mag verkaufft werden. In Franckreich ist An. 1587. den 22. Septembr. ein Arrest gegeben worden / Krafft dessen alle und jede Bücher / gebundene und ungebundene / sie mögen auß dem Reich oder hinein geführet werden / von allen Zöllen und andern Beschwerungen sollen frey seyn; Aber seithero hat es sich in selbigem Reich gewaltig verkehret / dann wann jetzo bey einem Frantzösischen Paß ein Außländer / der auß Franckreich kommt / visitirt wird / und man findet Frantzösische Bücher bey ihm / so nimmt man sie ihm alle ab / auch wol gar die andern darbey / welche sonsten frey gewesen wären. Der unterste Universitäts-Bediente ist der Pedell oder Bedell / deren man ins gemein zwey hat auf einer Universität / dann diese sind die Diener der Academie, und eben die rechte Leute / die den Bacchanten die Hörner abstossen / und selbige deponiren / wobey es dann am Durchhecheln / Schurigeln / Vexiren / ꝛc. keines Weges ermangelt / und fället mir allhier bey das jenige Privilegium von Römischer Käyserl. Majestät Freyheit / für die / so keine Vexation

leyden

leyden mögen/ wie solches Middendorpius de Academiis libr. 1. cap. 16. p. m. 156. anführet/ folgenden Innhalts:

WIr Fabularius, Hauptmann in der Karten/ Karpenast mitt zu Narragonien/ Narren Vogt zu Schlauraffen Gubernator vom Aufstehen biß zum Niedersitzen, Entbieten allen und Jeglichen/ was Würden Wesens oder Standes die allenthalben in unserm Reich zerstreuet seynd/ unser Gnad und Gunst zuvor. Liebe Getreue/ nachdem wir in erschienen Jahren zwey Mandata im Druck/ die Ubung und Vexation der Narren betreffend/ nach einander haben außgehen lassen/ indem daß ihr solche Ubung und Vexation von Uns in gemelten Mandaten verbotten/ in keinem Weg unterlasset/ derohalben Wir jetzund zum drittenmahl verursachet werden/ euch solches laster mit strengem Ernst zu verbieten/ dann so diesem mit ernstlicher Pön und Straff nicht begegnet würde/ so müste unsere Herrschafft deß Reichs Narragonien samt dem Gebiet Stultitiæ in kurtzen Jahren gar zu Grund und Boden gehen/ welches Uns je nicht/ dieweil wir es noch zur Zeit mit geringem Schaden wöhren mögen/ zu gestatten gezimen wil/ derowegen Wir euch alle zu gut und zu Erhaltung unsers Reichs/ dieweil Wir vermerckt/ daß Ubung und Vexation Verstand und Weißheit geben/ also/ daß die Jenigen/ so dardurch geübet/ hinführo klug/ witzig und von Uns abtrünnig werden/ im besten betrachtet haben/ daß Uns nicht mehr/ wie bißher geschehen/ durch die Finger zu sehen/ gezimen wil/ sondern auch mit ernstlicher That unsern Amts-Verweseren die Ubertretter und Verächter dieses unsers Mandats höchlich zu straffen befehlen. Wir wollen auch auß Gnaden alle die Jenigen/ so keine Vexation leyden mögen/ gefreyet haben/ von aller Ubung und Vexation, so anders dann mit Worten geschicht/ wann sie diesen unsern versiegelten Brieff bey sich tragen. Wo aber einer darüber so freundlich seyn würde/ und den Zeiger dieses unsers versiegelten Brieffs/ anders dann mit Worten vexirte/ der soll in unserer Ungnade und pönlicher Straff seyn. Derohalben sollen die Unsere fleissige Aufmerkung haben/ auf solche freuliche Verächter dieses unsers versiegelten Brieffs/ und sie darum ohn alle Gnade straffen/ nemlich/ der Kopff soll ihnen zwischen beyde Ohren gesteckt werden. Es mögen aber die Richter und Amts-Verweser nach Gelegenheit der Sachen hierinnen handeln/ nachdem die Schuld ist/ also soll auch die Straff seyn.

Zum

Zum ersten soll ein Jeder unserer Verwandten daran seyn/daß er ihm eine erwähle/die er nicht um ein Königreich gebe/ so bald ihn dieselbige freundlich ansiehet/soll er ungezweiffelt glauben/ sie seye ihm von Hertzen hold/ der soll er ungefordert fürsetzen all sein Vermögen und Vätterlich Erb/ ihr gehorsam seyn/was sie ihn heisset/sie in keinem Weg beschämen/alles glauben/was sie saget/ nichts dann alles Gutes vertrauen/ sie schalten und walten lassen über Leib und Guth/ dann sie wird ihm nichts vertun/da wil der Cantzler Bürge für seyn/hörte er aber etwas Unehrliches von ihr sagen/soll er auß Krafft dieses Mandats Macht haben zu sagen/ es sey alles erstuncken und erlogen/ was man Böses von ihr saget.

Zum Andern/ soll ein Jeder der Unsern/ Uns zu Ehren/ sich aller Höflichkeit befleissigen/kein Hembd anthun es sey dann zuvor hübsch gefalten und ausgestrichen/und so etwa einer nicht zarte Hembderlein hätte/ soll er allweg über den 3. Tag oben an das Wammes reine Tüchlein nähen/so meynet man/ es sey das reine Hembd/auch etwa ein reines Facinetlein vorn zum Ermel oder Laß herauß gucken lassen/ alle 8. Tag zweymahl lassen balbieren/ ehe sonst deßoweniger Wein trincken/ daran thut ihr Unsere ernstliche Meynung.

Zum Dritten und Letzten/ wollen Wir von Amtswegen Unsere Verwandte insonderheit privilegirt haben/ dermassen/ so bald sich einer in Unsere Obrigkeit begeben/ ein Hindersaß Narragonien worden/den soll man darbey bleiben lassen/und es ihm Niemand unterstehen zu wöhren/ alsdann soll kein anderer Macht haben/ mit seiner obgenannten Tausendschön zu reden/ tantzen/ lachen oder hofiren/sondern er allein ihr stäts nachlaufen/wer das höret oder siehet/soll es Niemand sagen/Jedermann weichen/wer um die Wege ist/ daß ihn Niemand hindere/ es sey Tag oder Nacht/ und so ihm derohalben sein Hertz je weh thät/ franck wurde am Gurleffe/ so Jedermann Mitleyden mit ihm hat/wer das überführe/und ungehorsam befunden/den soll man den Cantzler anzeigen. Wo man ihn aber weiter vexiren wolte/ soll er Macht haben zu sprechen: Laß mich mit lieb/ diesen unsern Brieff herfür ziehen/ damit auffsitzen/ und darvon zum Cantzler reiten/weiter in dieser Sach fürzunehmen. Dann Wir diß Mandat von euch allesamt/ und besonders bey obgemelten Pönen/ stät/ vest und unverbrochenlich wollen gehalten haben. Wil man ihm aber Gnade beweisen/ so soll ihm der Kopff vor dem Hintern abgehauen werden/ und soll hinfortan beraubet

seyn

seyn aller guter Gesellschafft/ also/ daß zum wenigsten kein guter Gesell mit ihm tantzen/ noch auß ihm trincken soll. Wir setzen und wollen auch/ daß alle unsere Unterthanen/ ein Jeder insonderheit/ soll haben eine Kappe mit langen Ohren/ und Schellen daran/ auf daß sie für andern/ so nicht unsers Reichs Genossen/ gesehen mögen werden/ dann es ist je offenbahr/ daß Wir bey allen weisen Böckern/ unsers unweisen Volcks halben bekandt. Weiter so wollen Wir auch hinführo Niemand auß den Unsern sich auf Weißheit zu begeben/ gestatten/ und das sonderlich/ so man bey Bier oder Wein ist/ dann es ist nicht wol müglich/ daß die Weißheit daselbst ohne Ubung und Vexacion möge gehandelt werden/ solches haben Wir euch auß guter Meynung nicht wollen verhalten/ auf daß sich Männiglich weiß darnach zu richten/ und deß zum wahrhafftigen Urkund/ haben Wir unser Siegel auf diesen unsern Brieff gedruckt/ damit sich Niemand möchte entschuldigen/ und sagen: Es wäre nicht unsere ernstliche Meynung. Gegeben in unserer Stadt Narragon, hinter dem Schalcksberg bey Potting auf der Weiß-Mühlen/ im Jahr/ so man zehlet hinden und vornen am 83. Tage deß Schalcks-Monats.

Das XXXIII. Capitul/

Der Studenten Botten und Jungen genieſſen ihrer Herren Privilegien. Das Pennal-Weſen/ als höchſt-ſchädlich/ iſt zu Jena durch eine offentliche Proſcription abgeſchafft worden.

Letztlich so genieſſen auch die Jungen und Botten der Studenten die Privilegia ihrer Herren; Warlich/ es iſt kein Gottloſer Geſindel/ als die Studenten-Jungen/ wann ſie ſich etwan ein wenig außgeputzt ſehen/ da ſie doch begreiffen möchten/ daß ihnen die Kleider/ ſo ſie von ihren Herren bekommen/ nicht zugehören/ dann wann ein Student ſeinen Jungen abſchaffet/ mag er ihm das Kleid wieder nehmen/ welches er/ ſeinem Herrn zu Ehren/ hat getragen/ wie der Eſel den Prunck-Sattel. Petrus Gregorius Tholosanus Art. Mirab. lib. 23. c. 5. ſaget/ die Studenten-Jungen ſollen haben eine Schweins-Schnautze/ (die nicht curieus im Eſſen und Trincken/) Eſels-Ohren/

(offene zum Hören/) außgedehnte flache Hände/ (die nicht stehlen/) und Hirsch-Füsse/ aber/ wo findet man solche jetzo? Nunmehr klaget ein Jeder:

Doctorum famuli sunt omni tempore tardi,
Sudant, quando vorant, frigescunt, quando laborant.

Das ist: Die Jungen der Gelehrten legen sich all zu viel auf die Schlüngel-Banck / sie fressen / daß sie schwitzen/ und arbeiten/ daß sie darbey frieren. Von dem Pennal-Wesen wäre auch viel zu melden / weil aber dasselbe / als ein schänd- und schädliche Pest einmahl gäntzlich abgeschafft worden/ wil ich nur etwas Weniges darvon melden / wie nemlich dasselbe um das Jahr 1630. biß 1660. so hoch gekommen / daß es nicht mehr zu erdulden war. Dann wann ein junger Student auf eine Teutsche Academie kam/ muste er die erste 4. Wochen ein Fuchs heissen / er durffte nicht zu ehrlichen Studenten kommen / sondern muste auch in der Kirchen seine Stelle in der so genannten Fuchs-Ecke nehmen / er durffte keine hübsche Kleider tragen/ der Mantel/ (Degen durfften sie gar nicht anlegen/) wie auch das Kleid und Hut muste alles alt/ geflickt oder zerrissen seyn/ kein Band war an ihnen zu sehen/ je Lumpenhaffter ein Pennal gieng/ je ehrlicher hielt er sich / wann die alten Studiosi speiseten / musten sie vor den Häusern aufwarten / ob irgend einer etwas zu befehlen hätte / kamen alte Studenten zu ihnen / so musten sie spendiren / was Jene verlangeten/ musten aber nur einschencken/ und nicht trincken. Man zwang sie unter den Tisch zu kriechen / zu heulen/ wie eine Katz oder Hund/ ja den Speichel aufzulecken/ und half kein Protestiren. Auf einer gewissen Academie hat man einen Pennal gezwungen / so lange zu sauffen / biß er eines plötzlichen Todes gestorben. In Summa/ was ihnen von alten

Acady-

Academicis anbefohlen ward / das muſten ſie ohne Unterſcheid thun. Wann ſie aber ihre Jahre außgeſtanden hatten / alsdann kleideten ſie ſich zierlich auß / und wurden abſolviret; Aber ſie durfften ſich nicht rächen wegen einer im Pennal-Jahr ihnen angethanen Injurien. Weil aber dieſer Muthwillen gar zu groß ward / daß ſie ſich auch ſelbſt an hohen Standes-Perſonen vergriffen / deliberirte man endlich auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg darüber / und ſchaffete dieſes Unweſen ab / worüber zu Jena ein groſſer Tumult entſtund / daß etliche Burger und Studenten ums Leben kamen / dahero die Sächſiſche Landes-Fürſten genöthiget wurden / den Pennaliſmum ein- vor allemahl gäntzlich abzuſchaffen. Und lautet die daſelbſt Anno 1661. verfaſſete Proſcriptio Pennaliſmi zu Latein alſo:

Rector & Senatus Academiæ Jenenſis L. S. D.

ANnus nunc agitur quartus decimus, ex quo Bachanaliorum illas ferias furibundas, in DEUM gnominioſas, ex idolomania gentili in Chriſtiani gregis cœtum, Satana autore ac ductore, illatas, & ſeculis non paucis à variè larvatorum, perſonatorum, cornuorum, auritorum, roſtratorum, naſutorum, caudatorum, & quid non monſtri, belluæ, beſtiæ, ſchematis ædiſſimi! indutorum, turba cùm alibi, tùm hic quoq; celebratas, poſt iteratas annis præcedentibus ferias oſtras admonitiones, mandataque Sereniſſimorum cademiæ Nutritiorum ſeveriſſima, tandem juventus oſtra ſtudioſa melioris genii inſtinctu profligavit, & hàc pietatis, honeſtatis, modeſtiæque officina procul eſſe juſſit, nec ex eo tempore unquam adſcivit rurſus, it admiſit. Meritò propterea Salanæ noſtræ & nobis ſis nos hodieque, & quis non bonus nobiscum? gralamur; divinæque Majeſtati, à qua omne bonum &

donum perfectum, gratias habemus atque agimus; ex imis cordis penetralibus supplice precantes voce, ut ulterius hanc nostræ juventuti mentem servet, eamq; Spiritu suo cœlesti regat ac ducat, ne unquam infernalis serpentis suggestionibus ad bacchantium insaniam seduci se iterum patiatur. Utinam verò eandem mentem in alio Satanæ fœtu, qui vulgò Pennalismi nomine venit, exstirpando, & ad orcum, unde prodiit, propellendo ac relegando, pridem pariter induisset. Sed enim tantum abest, ut id factum sit, ut potius magis, magisque, sive veteranorum studiosorum, sive ipsorum Novitiorum (utrobique bonos inter eos excipimus,) contra toties repetita & publicis chartis expressa atque affixa cùm Sereniss imorum Principum, tùm nostra Senatus Academici interdicta severa, ac delinquentium punitorum exemplis haut paucis quasi stabilita, molitiones ac patrationes frequentes in memoriam revocentur, Pennalisandi illam petulantiam creviss e videamus. Quæ res ut tanto clarius appareat, utque perspiciant omnes, adeò nunquam hunc animum aut Sereniss imis Academiæ Nutritiis, aut nobis fuisse, ut foveremus malum hoc pestilentiss imum, ut modis omnibus exstinctum penitus ac exstirpatum utrique iverimus, rem paulò altius, & ab ovo, quod dicitur, repetemus. Cùm primum hæc labes, ante hos annos quinquaginta, & quod excurrit, ex vicinia huc illata, (quæ tùm intra vocationem, ut appellabantur, convivia, à lautioris fortunæ adolescentulis, è scholis atque gymnasiis huc studiosorum causa accedentibus, per gulones quosdam ac lurcones singularis comitatis specie exigi solita, subsecutaque convitia, verbera, varias exagitationes, vestiumque, librorum, aut & aliarum rerum tanquam pignorum, ereptiones, constitit,) Academiam hanc infeciss et; confestim ei publico

blico programmate obviam itum, istisque septem viris Epulonum sub interminatione pœnarum, quas delictis gravissimis irrogari moris est, (verbà sunt Edictorum Academicorum, quibus deinceps certas ob causas subinde utemur,) imperatum, aut è vestigio resipiscerent, aut ad sui similes, illamque officinam, è qua scitus ille Pennalismus prodierat, se reciperent: addito, superbiam, fastum, rusticitatem, & mores incompositos Novitiorum Studiosorum, (quæ illi hoc pacto corrigenda esse clamitabant,) non ab his asotis & acolasticis, qui ipsi scaterent ulceribus, sed à Magistratu & Præceptoribus, quib' ferocioris adolescentiæ emendandæ cura incumbat, corrigi debere. Cumque sub initium anni subsequentis nonnulli, spreta Magistratus auctoritate, Pennalisticas actiones exseruissent, ac partim & fueri, conspiratione inter se inita, ausi essent; haud pauci à corpore Academico ad aliquot annos penitùs abscissi sunt; ut his pœnarum exemplis intemperies illa summa, rabies belluina, impietas extrema, & sentina ac cloaca omnium flagitiorum (his enim elogiis Pennalismus jam tùm ornabatur,) in prima quasi herba suffocaretur. Neque sine fructu res fuit. Visa enim est mali hujus ferocia & violentia nonnihil ex eo tempore deferbuisse; adeò ut anno hujus sæculi XIIX. (cujus initio primum illud, quod memoravim', interdictum iteratum fuerat,) finiente, non jam, ut anteà, Novellos scholasticos ad tragœdias epulasque Pennalisticas minis adigi cogive, sed sponte hoc onus suscipere; nec pugnis dedolari pedibusque proculcari, sed ocis lepidis, & salibus humanissimis amicè de morum mendatione, & exuendo fastu Pennalistico moneri erretur; sed quoniam sic quoque rem ipsam, quæ dudum in Pennalismo fuerat, manere, ac tantum melle quodam venenum hoc illini, lupo ovillam, asino leoninam

ninam pellem, & meretriculæ olidissimæ honestæ patronæ habitum indui, Patres Academici deprehenderent, denuò juventutem scholasticam admonuêre, hoc ut virus & venenum odisse tandem & obedientia sua deprimere inciperent, addito præclaro, & quod eventus verissimum esse docuit, epiphonemate: Nunquam sospites & salvas fore scholas, nisi lues hæc pestilentialis sublata fuerit. Simul iis, qui Academicæ Jurisdictioni suberant, denuntiarunt, se omnes Pennalismi architectos certo malam in rem relegatione publica abacturos; neque morari eorum abitum, qui hoc ab amaraco porcino muscosas abstinere nares non possint, sed piperis grana pauciora longè pluris, quam multa papaveris semina facere. Qui animus utinam & hodiè multis esset, quibus potior est frequentia hominum sceleratorum, quàm pauci virtuti bonisque moribus dediti! Nihilo tamen seciùs paucos post annos denuò malum hoc adeò invaluit, ut Anno Christi cIↃ IↃ CXXIII. d. IIX. Octobr. Patres Academici cùm viderent, parum profici exemplis eo usque in delinquentes editis, necessarium duxerint, prolixè publico programmate malis, morbis, & detrimentis, quæ Pennalismus (tanquam in cujus camarinam lernam, Avernum & Lacum Asphaltiten quicquid vitiorum est ac flagitiorum, quiquid facinorum & scelerum, confluxerit,) complectitur, graviorem delinquentibus pœnam constituere, hanc scilicet, ut non solùm eos omnes, qui Pennalismum foverint, aluerint, auxerint, servârint, relegatione publica submoturos se, nulla vel intercessionis vel commiserationis ratione habita: sed etiam typis evulgare velle omnia Relegationum programmata, & cum in patrias eorum terras, qui hanc luunt pœnam, tùm in vicinas Academias mittere, ut his à serpentibus Libycis, Scorpiis, Viperis, Draconibus,

omnes

omnes boni maturè sibi cavere discant. At successu tàm parùm prospero, ut mox ipsi Illustrissimi Celsissimique Principes, Academiæ Nutritii, auctoritatem suam interponendam arbitrarentur. Proinde Illustriss. Dux ALBERTUS loco & nomine Illustriss. Ducis JO. ERNESTI Junioris, tanquam Domini Territorii, Principisque Regentis, promulgato A. cIↃ IↃ CXXIII. d. IX. Decembr. Edicto Germanica lingua conscripto, post enarratas varias actiones Pennalisticas, conquestus ingens ob eas odium famamque sinistram Academiæ huic conflari, quâ moti Parentes haud pauci liberos suos aut nolint hûc studiorum causa ablegare, aut ablegatos quantocyus avocent; severè edixit, ne quis Studiosorum Novitium ullum odioso, scandalique ac contemptus pleno, & Studiosis omnibus ipsisque literarum studiis maximè ignominioso, ac haud dubiè ab hoste studiorum ac virtutum diabolo ex orco producto, impediendisque & supprimendis omnibus artibus ac disciplinis salutaribus comparato Pennalismi aut ejus monetæ aliis cognominibus, clam palamvè traduceret, contemptui haberet, offenderet, oneraret: aut ejus amoliendi causa convivium ullum quocunq; prætextu exigeret, extorqueret, eive interesset; neve quis convictores aut ædium suarum incolas studiosos ea in re ullo modo adjutum iret: sed ut cives Academici omnes, ac Studiosorum hospites alii, quotiescunque tale quid eos conari, aut agere, compererint, dehortarentur, prænonerent, & si obsequi nolint, rem evulgarent, ac superioribus, quacunque ratione possent, significarent: Qui secus fecerint, pro ratione Personarum, Facultatum, delictorum, gravem Principum indignationem, ademptionem privilegiorum, beneficiorum, munerum, honorum, pœnam relegationis publicæ ad annos aliquam multos, aut etiam exclu-

ſionis, carcerem, exilium, pœnam corporalem, & ratione ſumptuum ac impenſarum pœnam quadrupli indubiè incurſuros: utque tanto certior ſit executio, captivos ad aulam Principis deducendos, ſpe omni interceſſionis aut remiſſionis præciſa. Quo quidem Illuſtriſſ. Principum Zelo, providaque Senatus Academici cura, & ſevera animadverſione effectum eſt, ut illa Adnovitiorum exagitandorum prurigo ex parte exſtirpata fuerit; uſque dum circa A. cIↃ Ↄ CXXX. quidam rurſum excitare eam & viis anteà nec tritis nec auditis reducere ex averno moliti ſunt. Quorum tamen molimina mox ſunt prohibita publicè. Intervenere paulò poſt bello in his quoque oris coortò, ea tempora, quibus mirum nemini videri debet, diſciplinam publicam hac quoque parte ſic corruiſſe, ut Senatus Academicus conſultum exiſtimaret, poſt edita aliquot in pennaliſantes exempla, A. cIↃ Ↄ CXXXIIX. d. XI. Martii recenſitis denuò variis effrænis petulantiæ Pennaliſticæ criminibus, fructibusque, edicere, ſe ex hac Academia hanc peſtem, hanc calamitatem, hoc probrum profligatum omni conatu ituros, illosque Pennaliſmi architectos & authores certò Relegatione publica, vel etiam perpetua excluſione, abacturos, ab ejusque decreti exſecutione nec ullam gratiam, nec ullam cognationem & affinitatem, nec ullas munerum corruptelas ſe avocaturas. Cujus quidem Edicti is fructus fuit, ut proximo triennio Academia noſtra gratulari ſibi de infamium illarum actionum Pennaliſticarum à ſe quaſi exilio videretur. Quæ tamen mox Anno cIↃ Ↄ CXLI. à quibusdam maleferiatis ex orco revocatæ, ac fruſtra obnitentibus nobis, eo uſque invaluerunt, ut A. cIↃ Ↄ CXLIV. ineunte, orto ob eas inſigni tumultu, de quo paulò poſt, Sereniſſ. Principibus, Academiæ Nutritiis Clementiſſimis, juſta conquerendi

cauſa

causa nascereturStudiosos,qui tum hic loci vivebant, omnes, paucorum maleferiatorum instinctu, Pennalismum, cui unus alterque antea non nisi clam addicti fuerint, nunc in hanc Academiam quasi authoritate publica inaudito modo introduxisse,adversantes huic instituto suo pro infamibus habere, ac summa vi persequi, ejusque rei causâ certas confœderationes, DEO & legibus repugnantes, iniisse, ac Magistratui ordinario, post habita jurisjurandi religione,debitum honorem & obsequium palàm denegare. Sed huic quoque malo cum eorundem Sereniſsimorum Principum severa mandata, tùm Sereniſs. Ducis WILHELMI, Patriæ Patris indulgentissimi, præsentia, medicinam attulere, adeò ut per annos proximos tres furor ille non parum remiserit. Qui tamen mox, Satanæ haud dubiè, saluberrimis, quæ tùm de pace Germaniæ reddenda agitabantur,consiliis in novos, credo, furores acti, instinctu, majore cum impetu rediit.

Anno enim cIↃ IↃ CXLVII. & qui proximè secuti sunt, non solùm Pennalisticas Veteranorum actiones repullulascere,hoc est,Juniores,aut qui ab illis Academiis, à quibus Pennalismus exulabat, huc studiorum usa concesserant, contumeliosis nominibus appelliri; tanquam nondum capaces privilegiorum Academicorum alto supercilio despici, Studiosi appellatione indignos,& veluti catharmata publica,haberi, juriis ac contumeliis affici; verberibus coërceri, cunia emungi, libris vestibusque spoliari, ad convi-, cum alia,tùm absolutionis, ut vocantur (sine quis nemo, istorum Cænipetarum sententiâ, Studiosi men poterat consequi,) exhibenda adigi, ad omne nus servitia, etiam turpissima, cogi, denique planè subditos, immò ut servos haberi vidimus; sed am novum, idque non minus detestandum, Penna-

lisandi genus exedam, qua prius illud, officina prodiit. Ipsi enim Juniores, & qui nondum annum in Academia exegerant, præsertim qui se Absolutos vocabant, Veteranorum exemplò excitati, jam & ipsi alios, recens Academiam, & post unum alterumque mensem, quam illi in eandem venerant, ingressos, inque certos vulpium, asinorum, similesque gradus alios, pro diverso septimanarum, quibus in Academia vixerant, numero distributos, non solùm privatim, & extra oppidum, sed in plateis publicis, in foro, immò, (quod planè abominandum,) in templo, interque sacra ipsa & divini Numinis cultum, exagitare, cachinnis excipere, contumeliis afficere, interdum & talitros colaphosque illis impingere cœperunt: Ac ne quis Novitiorum injuriis eorum se posset subtrahère, peculiaris illis in æde sacra locus assignatus est; in quo, tàm præclaris scil. ritibus initiandi, comparere coacti, quicunque recens in Academiam venerant. Heic tempus omne sacro cultui destinatum, discursationibus, confabulationibus, susurris, cachinnis, verbis scurrilibus, omnique petulantiæ genere, sæpè & clamoribus ac rixis, consumptum. Quod si in propinquo adstantes adsidentesve cives honestiores, tàm effrænem petulantiam detestati, Exagitatores dehortarentur, utque ad sacra & conciones adverterent animum, rogarent: eadem in illos probra, eademque convitia jaciebantur. Paria, immò atrociora, in foro & in ipsa hominum è rure & vicinis oppidis adventantium celebritate perpetrata; ne tàm pulchræ comœdiæ etiam peregrini spectatores deessent. Post hasce tàm egregias initiationes in suburbia & pagos itum: Ubi eorundem misellorum sumptu strenuè potatum, ipsi verò omne genus contumeliis probrisque vexati, sæpè & talitris colaphisque excepti, & ne quid ipsorum injuriarum expers esset, sci-

perforatique pilei, dilacerata vestimenta: aut cum illi, tum hæc, cum vilioribus permutata. Cœterum hæc omnia cum in publico factitarent petulantissimi juvenes; quantum injuriarum iisdem miseris Novitiis in abdito, intraque privatos parietes, illatum putaris! Tot igitur injuriis obnoxii cum vereri haberent, ne, quoties in publicum, præsertim ad illa solennia, quæ diximus, loca prodirent, ultra modum vexarentur; Patronis opus erat, qui duriùs atque inhumaniùs habitos defenderent, ac prodeuntes in forum, in templum, in collegium comitarentur. Lecti igitur qui patrocinium eorum susciperent, vetustissimus quisque ac audacissimus Juniorum; seu potiùs pecunia, muneribus, compotatiunculis empti sunt. Unde nova compotationum genera, & inter exagitatores ac Patronos, quoties aut illi exagitando, aut hi defendendo modum videbantur excedere, jurgia, injuriæ, verbera, provocationes, digladiationes, vulnerationes, & infinita hoc genus mala alia. In utroque verò pennalisandi genere, tàm antiquo, quàm novo, iis omnibus, quibus tot injuriæ perferendæ erant, severè, & sub commination infamiæ, ac crudelissimarum perfectionum, interdictum, ne quis Magistratus Academici operam imploraret: aut saltem sic enuntiaret injurias sibi illatas, ut in notitiam ejus pervenire possent. Etsi interim ad ea quandoque facienda ferendaque cogebantur, quæ nec aures castæ audire, narrare, nec pudici oculi legere scripto consignata sustineant: quod q; proinde verendum erat, ne, si impunè ferrent eorum patratores, gravissimam divini Numinis iram in Academiam universam provocarent. Quid verò ad hæc omnia Senissimi Academiæ Nutritii? Quid Magistratus Academicus? Num tota mole irruentem barbariem adiserunt? Num malum pestilentissimum radices agere passi

re passi sunt? Non sanè, sed illi quidem, pro incomparabili sua ac plusquam paterna publicæ salutis rerumque Academicarum cura, subinde Magistratum officii commonere, utque adolescenti & jam robur acquirenti Pennalismo summa vi obniteretur, hortari: Hic verò, memor officii, nunc crebris ac pænè annuis Edictis, nunc severa animadversione & frequentibus exemplis pro virili sua obsistere: adeò ut non deessent, qui interdum nimii rigoris eum accusarent. Et tamen sic quoque parùm aut nihil ad rei summam profectum est. Quod cùm sæpiùs laudati Serenissimi Principes animadvertissent, missis ante ex utroque Consiliariorum ordine, qui Academiam viserent ac ordinarent, in Novis, ut vocantur, Statutis, Anno ∞ Ioc LIII. conditis, hoc quoque constituerunt, ut quicunque actionum pennalisticarum auctores exstiterint, nulla personarum stirpis, vitæ anteà benè actæ, aut eruditionis ratione habita, non solum publica relegatione ad aliquot annos plecterentur, sed etiam, ut causa relegationis dispaleſceret, exempla ejus typis descripta ad ejus loci Magistratum, unde relegati oriundi, aut quem parentes illorum propinquive incolunt, transmitterentur: Quod si præterea & libris, aut vestibus, aut quacunque re alia, Novitios Studiosos spoliaverint, vel corpori ac sanitati eorum damnum dederint, ad ablatorum restitutionem haud tantum, vel certo pretio redemptionem, omnisque damni refectionem adigerentur, sed etiam cum infamia in perpetuum relegarentur: Qui verò non auctores quidem fuerint, socios tamen illarum actionum sese præbuerint, in eos privata relegatione animadverteretur: Virique verò sumptus restituere cogerentur. Si quis insuper casu ad eas accesserit, sic tamen ut damnum ipse nullum dederit, cærere aliovè modo, ut exemplo

sit

sit aliis, puniretur: Additum, à vicinis quoque Academiis petituros, Principes, ne publicè relegatos intra annum, nisi testimonio emendatioris vitæ munitos, recipiant. Nec quenquam eorum, nisi præscitu ac consensu Principum utriusque lineæ in gremium Academiæ recipiendum. Denique suas quoque pœnas manere illos, qui vel in ædibus suis pennalisationes permiserint, vel conviviorum apparatum juverint; Idque Statutum non solùm bis quotannis, cùm novus Academiæ Rector præficitur, publicè huc usque recitari solitum: sed etiam summa illius, tùm paulò ante, quàm publicaretur cum reliquis, tum posteà Anno ∞ Ioc LV. ac denuò Anno ∞ Ioc LVII. publicis programmatibus studiosæ juventuti significata est. In delinquentes autem crebra, & quoties deprehensi sunt, pro gradibus delictorum, relegatione sive publica sive privata, carcere, modisque aliis animadversum. Eo quidem, DEO conatibus nostris benedicente, successu, ut illa, in qua Pennalismus olim potissimum censebatur, Veteranorum in juniores tyrannis, hisce illatæ injuriæ, reales pariter ac verbales primò non nisi furtim exercerentur, mox omninò, aut saltem maximam partem, & inter plerosque, cessarent. Mansit tamen contemptus Juniorum, ac pessimus ille mos, quo nemo quisquam, ac ne quidem illi, qui unum alterumque, aut etiam complures annos in Gallicis, Danicis, Sueciis, Belgicis, aliisque exteris, partim & Germanicis, Academiis, (quæ omnes Pennalismum nunquam admiserunt,) exegerant, honorifico Studiosi nomine digni sunt habiti, nisi Pennalismi legibus se subjecissent. Planè tanquam ab istorum maleferiatorum arbitrio penderet, ut aliquis privilegiorum Academicorum, à Sacratissimis Imperatoribus concessiorum particeps esset. Mansere proinde & convivia Pennalistica,

cum

cum Accessus, ut vocantur, tùm Absolutionum, sed alio plerumque prætextu quæsito: immò (quò tantò promptiores ad ea instruenda Juniores nunc erant, quanto pauciòribus injuriis obnoxii sunt,) sumptuosius multo, quam antea, facta, ac eo interdum cum ferculorum, tùm præsertim bellariorum scitamentorumque apparatu instructa sunt, cujus nec personas illustres, ipsosque adeò Principes pudere posset. Denique & jurisdictio mansit, pridem in Juniores usurpata; eò jam retentu facilior, quod hi beneficii, quod modo diximus, memores, sponte illorum jugo se subderent, dominos agnoscerent, privilegia ab illis supplices peterent, illorum, quàm Magistratus Academici, jussa (cui tamen sacramento se obstrinxerant,) potiora ducerent, denique penitus ab eorum nutu penderent. Tantum igitur potentia aucti Veterani palam in cætus & conventicula coire, comitia habere, leges sancire, Decreta condere, scriptoque consignata promulgare; de causis & controversiis inter se suosque natis, quandoque & jurisjurandi necessitate testibus, imposita, cognoscere; Jus dicere; pœnas ipsamque adeò infamiam, irrogare ac remittere; præmia largiri; concionem cogere, militem educere; ad summam, fermè nihil earum non audere atque peragere, quæ à summis potestatibus soli sunt Magistratui concessa: Juniores autem, tam clementi sub imperio, versi, ut solet, in majorem licentiam, quæ sibi veteranis indulta fuerat, in omnem petulantiam soluti non satis habere, si sui ordinis adolescentes modis, quos supra recensuimus, infectarentur: sed ulterius progressi, nunc sexum muliebrem non in foro tantum, & in plateis, sed in æde sacra, præsertim in solennitatibus nuptialibus, probris & convitiis incessere, verbis obscœnis & scurrilibus ab auditu verbi di-

vi-

vini reliquoque cultu sacro avertere, intrantibus, exeuntibusve præcludere viam, pedibusque insidias struere: nunc in foro ruricolis insultare, esculenta, quæ venum attulerant, eripere, quærentes de injuriis contumeliis plagisve excipere: nunc in suburbana & pagos excurrere, ac rixari inibi cum incolis, turbasque ciere: denique, ne quid externæ honestatis reliquum illis videretur esse, cum scissis pileis, vestitu lacero, palliis aut potiùs palliorum laciniis è brachio manuvè pendulis, nec tàm calceis, quàm crepidis indutos in publico conspici: adeò, ut si vestitum spectes, non literarum studiosos, sed mendicos, furiosos, aut à milite exspoliatos putes. Et quis omnia petulantiæ ipsorum genera ediserat! Quæ tamen postremò non in Academia tantummodò, aut vicinia ejus, sed etiam alibi conspici voluit, id quod satis apparuit, cum ante hunc annum ipsum, in Nundinis Numburgensibus, in spectante ingenti hominum ex universa propemodum Germania confluentium multitudine, virisque gravissimis, tàm impiè, tàm scurriliter, tàm petulanter, etiam adversus illustres personas, sese nonnulli gerentent, ut Academiæ huic, immò Studiosorum ordini universo, haud exiguam, & vix multorum annorum decursu eluendam maculam inusserint. Porrò cum tanta esset veteranorum in Novitios potestas; inque Pennalismo tuendo pervicacia, tanta item horum licentia, petulantia, & erga veteranos observantia; fieri vix potuit, quin subinde, cùm alterutri vel utrique vim passos aut injuriâ affectos se opinarentur, vel & conata ira, quæsitamque malis artibus potentiam tueri pertinaciter adversus Magistratum cogitarent, res in tumultum & vim publicam erumperet. A pennalisandi certè prurigine, defendendique Pennalisticas actiones propositò fuit, si primam originem spectes, quod Anno

no clo Iɔc XLIV. Studioſorum tùm in hâc Academia viventium pluriml, conſpiratione inter ſe inita, obſequium Magiſtratus Academici palàm detrectarent, in cœtus coirent, quosdam ſui ordinis, explorandæ veritati, utque in eos animadverteretur, cuſtodiæ datos, vi liberarent, Novitios armarent, portas obſiderent; ipſi denique arci Ducali vim inferrent: nec ante quieſcerent, quam Sereniſſimus Dux WILHELMUS, Patriæ Pater Clementiſſimus, comitante armatorum multitudine huc profectus, convocatos in Collegium Studioſos omnes, indeque in Arcem deductos, ac tamdiu inibi detentos, donec plerique ſeditionis auctores detecti eſſent, ad renuntiandum conſpirationi adegiſſet.

Jam quòd ante hos annos quatuor intra oppidum, ante biennium in ſuburbio à Juniorum manu ædes in civium ſub noctem factus eſt impetus; unde niſi à cœco eorundem erga veteranos obſequio, ſummoque ad ciendas turbas propenſione fuit? Quid multa? Nuperi illius & (niſi Principum ſollicitudo ſubveniſſet,) pænè fatalis Academiæ noſtræ tumultus cædisque tùm perpetratæ, num alia potior cauſa fuit, quàm Novitiorum in excubias à Sereniſſ. Patriæ Patre ſecuritatis cauſa conſtitutas jactæ comminationes, & mox pollendis iisdem, tanquam libertati, ut illi putabant, revera autem licentiæ ſuæ adverſantibus, factæ in ipſo foro & plateis, ſi non jubentibus, certè ſpectantibus, permittentibus, nec improbantibus Pennaliſantium præcipuis concurſationes, convocationes, & quæ præterea ſua illis petulantia ſuggeſſerat? ſed nec ea, in quæ paulo poſt turpiſſima conſpiratione inita, magna pars Studioſorum, ut univerſam Academiæ molem ſubrueret, convenit, quibusque poſtea ejusd. Clementiſſimi Patriæ Patris mandato, plerique omnes porrecti

Rector

Rectori dexteris semel iterumque renuntiarunt, in hoc usque tempus quisquam tenaciùs, quam Novitiorum illi, qui Absolutos se vocant, servavit, etsi non ignoramus, fuisse & alios, qui posthabita jurisjurandi religione, qua fidem suam obligaverant, pernicioſa adversus Academiam nostram consilia agitarunt. Quos sua haud dubiè pœna manet.

Satis ex iis, quæ non una de causa prolixè recensuimus, apparet, quam nunquam Sereniſſ. Principibus, nobisque ipsis, defuerit animus exstirpandi penitus Pennaliſmi: quam multa item, & quam detestanda sint mala, quæ lerna illa complectitur. Hi igitur cùm in Academia sua nullo modo ferenda diutius, nec tamen re mediis huc usque adhibitis planè prævaleri tollique posse, animad verterent Sereniſſimi atque Celsiſſimi utriusque Lineæ Principes ac Duces Saxoniæ, &c. Nutritores Salanæ hujus munificentiſſimi, Domini nostri Clementiſſimi, communicato cum aliis S. Rom. Imperii Principibus ac Statibus, ac inprimis cum Sereniſſ. Saxoniæ Electore, Consilio, tandem aliquando Pennaliſmum communi consensu exscindendum esse, decreverunt, eamque in rem Mandata, publicè promulganda, nuper ad nos destinarunt. Summa eorum Mandatorum ac sententia hæc est: Pennaliſmum illum abominandum ex nostra quoque Academia Salana funditus ac radicitus sublatum, profligatum, atque exterminatum volumus. Nemo quisquam Studioſorum veteranorum in posterum à Junioribus recens Academiam ingressis convivium sive accessus, sive correctionis, sive absolutionis, sive positionis, sive quocunque veniant nomine pennaſticas comessationes alias, neque ullum etiam aurum argentumve poscito: nullis exagitationibus, quæcunque illæ sint, molestus ipsis esto: nulla ad servitia

ipsos cogito, multò verò minus verberibus excipito, aut alio quocunque modo suum quasi sub jugum pertrahere audeto: sed solius Magistratus Academici, & Præfectorum ac Præceptorum inspectioni, correctioni, animadversioni eos relinquunto. Novitii verò, qui jam tum in Academia nostra adsunt, & qui in posterum adventuri sunt, statim, ac sine ulla procrastinatione inhonestum illum hactenus usurpatum vestitum abdicanto, in ejusque locum honestiorem, & quali veterani Studiosi uti solent, adsciscunto; ab exagitationibus sui similium prorsus abstinento; omnem petulantiam publicè privatimque, cumprimis in æde sacra & aliis conventibus ac congregationibus, procul à se amoliuntor. Professores, sui quod est hac in re officii, curiosè exsequuntor; delinquentes, & huic Sereniss. Principum decreto quocunque modo adversantes, tàm veteranos, quàm Novitios, omni sepositio affectu & personarum respectu, pœnâ meritâ afficiunto: & primâ quidem vice pro delicti gradibus ad certi cujusdam temporis terminum, secundâ in perpetuum, sed absque infamia, tertiâ tandem vice, si fortè recepti fuerint, neque desistant, cum infamia relegantor & excludunto. Hi verò postremi nullius receptionis, sed velut infames, nullius quoque honesti officii capaces, habentor. Quo verò cunque modo, primo, secundo, tertio, relegatus quis fuerit, ad alias Academias, ne ibidem recipiatur, sed velut relegatus aut exclusus ab omnibus habeatur, idemque tam ad aulas illustres, quàm ad cujusque natalis soli Magistratum perscribatur: nec absque Sereniss. Principum Patronorum, non alterius Lineæ separatim, sed utriusque conjunctim, præscitu dispensatio ulla aut receptio instituatur. Impunè quoque non abibit, si quis sive ex Professorum ordine, sive alius quivis, Pennalistica-

rum

rum comessationum apparatus quocunque modo adjutum iverit; iste quidem Professorio munere hoc ipso futurus expers; hic verò pro ratione circumstantiarum graviter plectendus.

Hæc Summa est Decreti Serenissimorum Saxoniæ Ducum utriusque Lineæ de Pennalismo, fœtu isto orcino, profligando & exterminando. Tuum jam est, Juventus studiosa, tàm Veterana, quàm Novitia, jurisjurandi, quo Te Serenissimis Principibus ac Magistratui Academico obstrinxisti, memorem, maturè obsequi. Pietatis est Magistratui DEI in terris Vicario obedire. Nemo vestrum est, qui non malit pius, quàm impius audire. Virtutis est, ea vitare, quæ vel speciem malitiæ præ se ferunt. Nemo vestrum est, qui non felices malit studiorum successus, quam infelices. Bonam denique famam conciliat eorum patratio, quæ legibus & honestati sunt conformia. Nemo vestrum est, qui non malit honestus, quam infamis dici. Hæc, Juventus studiosa, Tecum meditare: &, si sapis, sponte ad peragenda, cavendaque, quæ Illustre Mandatum requirit, Te compara, sin, (quod tamen nolimus,) expetieris profectò, non deesse cum Serenissimis Principibus, tum nobis ea adversus contumaciam remedia, quæ nolentes eò possint adigere. Nunquam, credite nobis, continget, ut quæ illi tanto consensu, tantoque cum Zelo decreverunt, irrita reddi, seque adeò ludos fieri patiantur. Vos quoque, reliqui cives Academici, date operam, ne deinceps ulla re Pennalismum adjutum eatis. Sin, manebit & vos severa animadversio. P.P. ipso festo visitationis B. Virginis, hoc est, d. II. Julii, A.C. cIↃ Ↄ CLXI.

Das XXXIV. Capitul/

Proscriptio deß Pennalismi der Universität Giessen auch in Lateinischer Sprache / wie solche Anno 1660. herauß gegeben worden.

Zu Giessen in Hessen ist der Pennalismus Anno 1660. durch folgende Lateinische Schrifft abgeschaffet worden:

Academiæ Rector, totusque Senatus Academicus Civibus Academicis Gissensibus S.P.P.

MAjori famâ quam gloria mali mores literatorum occuparunt orbem; & licentia peccandi in Academiis visa hactenus est reverentiam omnem excussisse animis obsequentium. Palàm rupisse Imperium, violasse leges & concordiam, parum fuit, nisi etiam cumularentur, ex Acheronte ingenia profligatissimorum hominum, qui non dicam Pennalismum, sed Diabolismum quendam, initis contra divinas humanasque leges conjurationibus, sancirent, ut querendi causâ non pueris, non juvenibus, non Majoribus saltem, sed ipsis Magnatibus, imo Imperiis summis, Rebusque publicis, illâ viâ ad interitum properantibus esset uberrima. Vidit consternatus orbis: vident hodienum illustres Academiæ, quanto huc usq; odio in pietatem sævitum sit, quantâ animorum contentione ingenua vivendi ratio adhuc impetatur, ut in vestibulo velut consistat barbaries, turbidisque perversorum consiliis sinistra & prava cernantur omnia, & juventus cumprimis in spem Ecclesiæ & Rerumpublicarum à DEO data nullo negotio hebetior sit, quàm in virtutis, nulla in re alacrior, quàm in flagitiorum omnium seminio propagando. Stimulat alios libido imperandi innocentioribus, & cupiditas evertendi majorum sancita occupavit temerariorum animos, ut in votis nihil habeant majus, quam ut precario sceptra teneant Præceptores eorum, ipsi modum præscribant. Coërcet alios, ne obsequium præstent, metus, & à tramite virtutis, quem parentum suasu ingressuri erant, impetu abripiuntur, ut jam cædes & digladiationes, jam rixæ & contentiones, jam barbaris insueta servitia, promuscuæ exagitationes, expilationes & inhonestæ commessationes, paucis, quotidiana Bacchanalia & ferarum rabies invaluisse: omnium honestam vivendi rationem & meliorem disciplinam sepultam compertum sit, inter homines divinæ imaginis icones, DEO, Imperiis, Ecclesiæ, Parentibusque dicatos, verbo, Christianos, quos æqvum erat, vivere inter homines, tanquam DEUS audiret, & loqui cum DEO, tanquam homines intelligerent, ut admoti aliquando diversis gubernandi formis & ipsi experirentur, quantô emolumento quæsiviissent juvenes, ut audirentur senes.

Vobiscu

Vobiscum loquimur, Cives Academici! qui in obsequio immorigeri & refractarii, in studio literarum segnes, in exercitio morum & pietatis à majorum, nostrisque institutis alieni hactenus fuistis. Vobiscum loquimur, Studiosi! qui in conspectu DEI, & in cœtu Angelorum & piorum, in templis, locisque sacris propudiosâ libertate Diabolo servistis, scandaloque, nisi pœnitentia seria præveniat, nonnisi æternis ignibus expiando, offensas præbuistis parvulis, & quos rectius erat molari lapide ad maris abyssum deturbari, quam in Republica Christiana, cœtuque credentium diutius tolerari. Vobiscum loquimur, qui sceleratis clamoribus Lunam noctu inquietâstis & stellarum adversus vos radiantes concitâstis ignes, ut aliquando conqueri possint ineluctabili testimonio: Vos nocturnos illos fuisse Dæmones, densas illas caligines, ignes illos fatuos, qui cœlestium facum claritati nebulas offudissent, atque suo lumine abusi fuissent ad flagitia, quæ intempestivo noctis silentio securitatem quærunt. Vos reputamus, qui fucato quodam malisque coloribus picto furto, novitiorum Studiosorum libertatem flagitiosa digito, fœdôque servitio expugnastis, crumenas noviter ad hanc palæstram accedentium expilâstis; datam Academiæ fidem contra iis Sacramentis fregistis, indictis Societatibus & conventibus charitatem conculcâstis, illicitis & scurrilibus actionibus pessimos mores introduxistis, contra veritatem in mendacia perfrictâ fronte conjurâstis, vestimentorumque apparatu, in ludibria propria, velut nebulones in theatro, contra honestatem conveniistis, tacemus infinita alia. Ut mirari simul, & inquirere jam nobis haud sine causa liceat, quarum ferarum rabies occupavêre animos vestros, cum optimas evertere leges, vincire omni nequitiarum genere commilitones, rapere ad contumelias innocentes, (paucis rem absolvimus,) vosmet ipsos atque hanc Academiam unà cum Patribus pessundare constituistis? Nempe, quod Posthumius Consul apud Historicum Patavinum contra Bacchanalia pro concione introduxit olim; Nunquam tantum malum in Republica fuit, nec ad plures, nec ad plura pertinens. Quicquid iis annis libidine, quicquid fraude, quicquid scelere peccatum est, ex illo uno sacrario scitote ortum; id jure merito de vestris institutis affirmare possumus. Nunquam tam venenatus in Academiis natus est Basiliscus: nunquam tam pestilens in iis sidus exortum, quam Diabolismus vester, quem Pennalismum appellatis, monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum, Diaboli primogenitura, quæ in Caino radicem, in

Juda progressum, in filiis Belial ἀκμὴν habet, ad infernales deductura paludes suos cultores. Indignitas rei ulterius nos progredi jubet. Quid animi vobis est, quod congestis velut montibus, instar Gigantum impugnare cœlum contenditis? Cur ipsimet vos, dum libertatis nomen quæritis, æterno vos mancipatis peccatorum servitio? Cur, dum rationis compotes esse mavultis, & rationes cum ratione quæritis, brutalitas vobis ante rationem est? Cur in vitæ, fortunarumque vestrarum, imò & animarum necem conspiratis? Hoccine iter ad sapientiam, ad famam, ad gloriam? Prævidemus ruinas vestras, & actionum vestrarum documenta in senio vestro velut oculis coram intuemur, per experientiam edocti, nullum unquam ejusmodi tranquillitatis Academicæ turbonem, nisi evidenti Numinis irâ, ad senectutem annorum suorum computum deduxisse, qui non seu ignominiâ notatus, seu paupertate pressus, seu morbis ineluctabilibus obrutus, imò DEO, hominibusque exosus fuerit, aut ad functionem aliquam publicam admotus, sequiorem tamen in ea successum, & conjunctam quandam maledictionem Divinam non sustinuerit. Et, quo pacto, quæsumus, illi sartam tectamque habebunt seu familiam, seu functionem, seu senectutem suam, qui in juventute DEUM irritant, & Spiritum Sanctum, Spiritum illum pacis & tranquillitatis, Spiritum sapientiæ & veritatis, datâ velut operâ, contra DEI & Magistratuum severas inhibitiones ad iram commovent? Loquuntur variarum Rerumpublicarum & Academiarum busta, quid nequitia Academicorum potuerit, ex quibus velut ex equo Trajano prodiêre tot calamitates, in pœnam peccatorum cœlitus demissæ, ut non semel Musis emigrandum fuerit, concessâ Palladis aream truculentissimi Martis sævitiæ, quandoquidem & ipsi Musarum alumni

Sceleratis montibus ultrò
Tentârunt patriam dilacerare suam.

Dum itaque alieno facinore & flagitio in discrimine sunt urbes, vix meliore statione gaudebunt, qui propriis polluti sunt vitiis, & tantorum malorum paratæ fuerunt. Fortè, Cives Academici cum indignatione hæc legetis! forte injuriam vobis intentari novâ conspiratione conquerimini! At, expectate, quæsumus, & audite, quo in articulo rerum vestrarum constituti sitis, dum Pennalisationi, (ut appellatis) interestis! Honestis conventibus sanctus semper præest Angelus: inhonestis Dæmones à latere utrinque adstant & inserviunt. Hi consilia prava, tetra, funesta

funesta inspirant, & vos ad omne flagitiorum genus animant, ut neque auribus, neque oculis, neque linguâ, neque manibus pedibusque, denique toti corpori & animæ parcatis, quò minus hæc omnia rapiantur ad fœda auditoria, impudica spectacula, blasphema colloquia, rixas, turbas, digladiationes, rapinas, convitia, ut propterea Pennalismus sit animæ obscuratio, barbaries mentis, corporis ruina, Diaboli sentina, exilium pietatis, funus honestatis, gangræna modestiæ, hydra nequitiæ, ludibrium optimarum legum, origo malorum omnium, noxa sapientiæ, onus tranquillitatis & pacis publicæ, pestis & profligatio eruditionis & virtutum omnium, quæstus infernalium Erynnium, ruina Rerumpublicarum, suffusio maledictionis, turbatio felicitatis, vomica fœditatum, Xenium Diaboli & Zizania stultitiæ, imo styx, lethe, avernus ipse. Pennalismi verò parastatæ, sive sint Actores, sive consultores, sive patres curæ sanè ineptissimæ, Asini supercilioſi, Basilisci venenati, Cyclopes clamosi, carcinomara insanabilia, carnifices, bibones & comedones abjectissimi, Dracones horrendi, excrementa Diaboli, filii terræ maledictæ, gulones & greges porcorum, herbæ noxiæ & homines nequam, infernales aves, & inviſi omnibus bonis, lurcones, mangones, noctuæ noctivagæ, orci mancipia, parasiti, quæstores iniquitatis, rabidi canes, stygiæ paludis nutritii, Tyranni truculenti, vivi Dæmones &c. Hoc enim & simili Alphabeto non unus aliquis homo, non unum aliquod Collegium, sed plures Academiæ, imò ipsi Imperii Magnates, Electores & Principes Pennalistas insignire solent. Hi sunt colores variegati, quibus meritò depinguntur illi Centauri, ut tandem *sagittis* opus sit, quibus confodiantur, ne illis grassantibus emigret ex Academiis DEUS, discedant Angeli, boni omnes collidantur, atque ipsa virtutum seminaria in Cyclopum antra & latebras Dæmonum convertantur. O ergo miseros vos! O infelicem conditionem vestram, Pennalistæ in eptissimi, pessimorum morum profligatissimi Magistri, curatores injusto dispensatore injustiores, imò injustissimi! Dolemus sortem vestram, & dum in patrocinium vobis dati sumus, dum vestra salus curæ nobis est, haud impatienter feretis, si hoc, quicquid Academiam hanc Gissenam occupavit mali, ejiciamus, & ad orcum relegemus. Exprobrabant Macedones Alexandro, quod Persicum sumpsisset habitum. Cur non exprobrabimus vobis, vos non habitum, non vestes, sed ipsam omninò vitam iniquitati dedicâsse. Ejiciebat è templo Hierosolymitano Servator noster ementes &

vendentes, & iniquiſſimi quæſtus Curatores his verbis: Domus mea domus eſt precationis, vos autem feciſtis eam ſpeluncam latronum. Ergo vobis Academiam hanc! nonne ea conſtitura eſt primum & poſtmodum operosè reſtaurata à Seneriſſimis Haſſiæ Principibus, Domino Ludovico Fideli, & Domino Georgio, nunc rerum potito inter Haſſos, cui DEUS vitam & felicitatem perpetuam in ſeros usq; annos largiatur, ut eſſet ſapientiæ, pietatis, modeſtiæ, virtutumque cæterarum omnium theatrum, templum & habitaculum! At per vos, quò, quæſo, DEUM immortalem! dilapſa eſt? Diximus. Ne itaque idem nobis accidat, quod Prophetæ Eli, qui indulgens iniquitati filiorum ſuorum, Iſraelem conturbantium, cervicem fregit, atque divinam in eos nos cumulemus maledictionem; pientiſſimo Sereniſſimi Principis ac Domini, Domini GEORGII II. Haſſiæ Landgravii, Principis Hirsfeldiæ, Comitis in Cattimelibocco, Decia, Zigenhemio, Schaumburgo, Iſenburgo & Budinga &c. Principis ac Domini noſtri Clementiſſimi, Zelo excitati, tandem excidium Pennaliſmo & Diabaliſmo veſtro incidimus, imò præſenti gladio Hydram illam ternæam, unoque velut ictu, jugulamus.

Exi, ô tetra beſtia! exi monſtrum nefandum, & tecum omnes tui amantiſſimi! in ſinu noſtro in poſterum fovebimus nullum, veniâ præteritis delictis conceſsâ, qui leviſſimo auſu quicquam, quod Speciem Pennaliſmi habuerit, tentaverit. Reddimus libertatem omnibus, quam male feriati contra jus fasque abſtulerunt commilitonibus ſuis. Tollimus convivia & compotationes, in quibus hactenus continua ſerie, metu ſobrietatis, & ne bona mens vos obrueret, Heroes fuiſtis. Vexationes improbas, actiones & exactiones juniorum eliminamus penitus. Veſtimentorum lacera dedecora, & quas nefaria malitioſorum petulantia introduxit lacinias, ſeriò prohibemus, ne porrò quisquam inſtar calonis aut Cerdonis aut nebulonis per plateas incedat, & bonæ mentis filiis nauſeam pareat. Neve deteriori ſit conditione juvenis nuper ad Academiam admiſſus, quàm, qui ſupercilioſo faſtu montes eruditionis ſibi falsò imaginatur. Quo ipſo tamen modeſtiam & honorem literatioribus debitum non tollimus. Sit ſuus meritis honor: ſit prærogativa titulis: ſit veneratio annis & doctioribus. Fruſtra Aſinus adhibetur ad lyram. Indignum, juvenem nuper è cavea velut, aut ex virgis ad libertatem admiſſum velle æquiparari canæ eruditioni, & terſioribus præcedere ingeniis. At juſſu id fiat, non veſtro, ſed

noſtro,

noſtro, quos DEUS ſapientiæ & morum magiſtros conſtituit. Turpe eſt, imperare eos, qui Præceptoribus indigent. Turpius, quibus interdum, ut ipſi corrigantur, flagellis opus eſt. Amamus honeſtum ordinem: deteſtamur confuſionem. Illum nos obſervabimus: veſtrum erit, mandatis obſequi. Quid ergo fruſtra deſudatis in conſtituendis ordinibus & præfecturis, dum ipſi Præfecti hactenus auritis aſinis & vitulis laſcivientibus deteriores fuere? Maledictos illos conventus, & ſocietates nefandas cum Præfectis & Præfecturis execramur. Denique quæcunq; contra bonos mores, contra pacem & tranquillitatem Academiæ hujus, quocunque nomine aut conſilio, ſuſcepta fuerint, qualia ſunt rixæ, contentiones & digladiationes, ſive cæſim ſive punctim ſuſceptæ, radicitus evellimus, ſub graviſſima relegationis pœna, quam etiam infamia excipiet, ſi quidem, ut Relegationem typis publicis excuſam in cujusque ſolum transmiſſuri ſimus, atque daturi operam, ne ulli prævaricanti contra has ſanctiones, penes Patriam, ſeu alium Magiſtratum, honeſta functio, aut honoris titulus patere poſſit. Agite ergo, cives Academici, juvenes nobiliſſimi & optimi! ſi DEUM, ſi Principem, ſi Patriam, ſi virtutem amatis, ejicite nobiſcum munimenta omnis improbitatis & nequitiæ. Intrate virtutis anguſtias. Solicitudinis noſtræ, pro veſtra ſalute, jam vobis documenta dedimus: efficite, ut & veſtra habeamus. Non has minas & increpationes conſignavimus probis, quorum & nobis adhuc aliquis numerus cognitus eſt. Nobilis equus umbrâ virgæ regitur, dum ignavus ne calcaribus quidem concitari poteſt. Neque vos offendant peſſimorum conciliabula & conſilia, minæque hinc ex virtutis palæſtra diſcedere volentium, aut adverſus ſolem mejere contendentium. Non patitur cœlum improbos: neque Academia noſtra malorum defectu deficiet. Canes timidi vehementius latrant, quàm mordent. Altiſſima flumina minimo ſono labuntur. Cogitate, quem in finem huc miſſi ſitis. Reputate animis veſtris, quam fidem, quod Sacramentum Sereniſſimo Principi noſtro & Academiæ, ſtipulatâ manu religioſè, in vim juramenti, dederitis, & eſtote pietatis, Sapientiæ, modeſtiæ, cæterarumque virtutum ſtudioſi omnes! animisque veſtris recolite, dotibus naturæ inſtructos, ſæpientiæque miniſterio, quales vos eſtis, conſecratos, ſi virtutum, bonorumq; morum, qui ſarto careant, gladium manu tenere, quò ſe ſaucient, ignem humeris gerere, quò conflagrent, reſtim in collo, uâ ſtrangulentur, pugiones in pectore, quibus transfodiantur,

spinas in pedibus, quibus configantur, saxa, ad quæ pedibus impactis cespitent, & cespitando cadant, prolapsique experies solatii tandem in morte relinquantur. Cavete violationem istius jurisjurandi, quam utique DEUS & ipsa nobiscum Justitia gravissimè puniet. Neque has paternas admonitiones comminationesve graves, vanas, quæsumus, existimate! sunt adhuc nobis vires, sunt ea præsidia, quibus malos plectere, tueri bonos possumus; ut hi quidem à DEO gratiam & benedictionem, ab Academia verò hac etiam laudem & honores, illi verò maledictionem & dedecus æternum sint habituri: Quod enim quisque seminaverit, illud metet.

DEUS verò, Pater ordinis & Præses omnis sapientiæ instruat vos Spiritu Sancto suo, ut sobriè, justè & pie vivatis, servatâque legum nostrarum authoritate, divina humanaque jura sarta tectaque penes nos sint omnia, atque per viam sapientiæ ingressi honoribusque aucti tandem obsequentium filiorum mercedem, hujus & futuræ vitæ felicissima reportetis præmia. P.P. Gissæ IV. Nonas Septemb. M. DC. LX. Sub sigillo Academiæ majori.

Das XXXV. Capitul/

Angemasseter Tyrannischer Regierung lauffet nicht wol ab/ wie solches an Christiano dem Andern erwiesen wird. Troll wird für den Richter geführet/ da er sich seltzam verantwortet.

SEhet meine Herren/ sprach der Schweitzer ferner/ also scharff hat man mit den alten Academischen Purschen auf einmahl durch Dämpffung aller ihrer angemasseten Authorität verfahren/ welche gewohnet waren über die ankommende Studenten das absolutum Dominium zu führen. Daraus dann zu erkennen/ daß eine Tyrannische/ eigenmächtig angemasste Gewalt nicht lange zu bestehen vermöge. Das ist freylich wahr/ warff Cavina darzwischen/ und findet solches fürnemlich an Tyrannischen Potentaten Statt/ wie solches vor andern erwiesen wird durch das Exempel deß Dähnischen Neronis, Königs Chistierni II. Dieser ist gewesen ein Sohn Johannis, Königs in Dännemarck/ und Chri-

stiern

stinen / Hertzog Ernsten / Chur-Fürsten zu Sachsen / Tochter / gebohren A. 1481. den 2. Julii. Kurtze Zeit vor seiner Geburt hat man ihn in seiner Mutter Leib überlaut hören weinen / und nachdem er gebohren worden / hat er die eine Hand geschlossen mit auf die Welt gebracht / darinnen die Wehe-Mutter / als sie solche eröffnet / anders nichts / als Blut gefunden / welches sein Herr Vatter als ein übel Zeichen gedeutet / und gesaget: Daß er mit der Zeit ein grausamer Vergiesser deß Menschen-Bluts werden würde / wie dann auch erfolget.

In seiner Kindheit ist er gegen seine Königl. Eltern und Lehrmeister sehr ungehorsam und unbändig gewesen / hat seine Lust gehabt an hohen gefährlichen Oertern mit äusserster Lebens-Gefahr umher zu klettern / sagende: Solche Oerter gebühreten einem Herrn / niedrige und geringe Leute möchten auf niedrigen Wegen und Stegen wandeln. Nachdem er aber erwachsen / und die Kinder-Schuh außgezogen / hat er sich der Geilheit und Leichtfertigkeit gäntzlich ergeben / ist deß Nachts auf den Gassen als unsinnig einher geschwermet / hat denen Bürgern die Thüren mit Gewalt aufgeschlagen / und gethan / was ihm selbst gelüstet. Dannenhero sind bey seinem Herrn Vatter grosse Klagen wider ihn eingebracht worden / der ihn auch darüber ernstlich gestrafft / aber ohne alle Frucht / darum er ihm auch vielmahls im Zorn alles Ubels auf den Halß gewünschet / und als ein ungerathen Kind / auß welchem nimmermehr nichts Gutes werden wurde / zum äusserstem verflucht.

Mit der Zeit / und zwar im Jahr 1514. ist er zum König in Dännemarck und Norwegen / im Jahr 1520. aber in Schweden gekrönet worden / und weil er durch die Heyrath mit Isabella / Caroli V. Schwe-

ster /

ster / mit den fürnehmsten Potentaten in Europa in Verwandtschafft und Verbündnüß gerathen / ist er so hochmüthig worden / daß er gegen Nachbarn und Unterthanen sich sehr Tyrannisch erwiesen / wie auß nachfolgenden zu vernehmen: Er hatte eine alte Hex und Zauberin / Sigbritta genannt / an sich / deren Tochter / die Columbula, er zu seiner Beyschläfferin gebrauchte / dieser alten Vettel hat er die wichtigsten und heimlichsten Rathschläge vertrauet / und sich von derselben gantz regieren lassen / also / daß er auf ihr Angeben seine Unterthanen mit unerträglichen Steuren beleget / und in allen Städten deß Königreichs Galgen lassen aufbauen / so wol die Schultzen / als andere / die in Einbring- und Ablegung der Gelder wurden säumig seyn / daran zu hencken / durch welche Pharaonische / ja Neronische Unbarmhertzigkeit / (als welcher auch zu seinen Einnehmern zu sagen pflegte: Ihr wisset / was ich brauche / sammlet also / daß Niemand nichts behalte /) er sich bey seinen Unterthanen einen hefftigen Haß zugezogen / daß er darüber in ein 9. jähriges Exilium, und hernach in eine 27. jährige Gefängnüß gerathen / auch endlich darüber sein Leben enden müssen.

Er hat einsten seines Vattern Bruder / Hertzog Friderichen von Hollstein nach Colding gar freundlich beschieden / aber ihm einen Galgen für seine Herberge aufrichten lassen / daß der fromme Herr bey Nacht mit Gefahr entrinnen müssen. Als er bey seiner Krönung zu Stockholm die fürnehmsten Stände deß Königreichs Schweden / nach gehaltenem kostbaren Banquet hinrichten lassen / waren darunter 2. Bischöffe / auf die 70. Ritter / viel von Adel / 3. Bürgermeister / und alle Raths-Personen / auch viel Bürger der Stadt Stockholm. Die Cörper

hat

hat er gantz nackend außziehen / und auf 3. Hauffen / die Geistliche auf einen / die Ritter und Adeliche auf den andern / den Rath und Bürger auf den dritten werffen / und etliche Tage ligen lassen / das Blut / weil Regen-Wetter eingefallen / ist durch die Gassen und Rinnen herum geflossen. Deß vorigen Gubernatoris Steno Freunde und Diener musten auch daran. Als diese umgebracht worden / war schröcklich zu sehen / daß man 2. unschuldige Knaben von 6. und 9. Jahren bey den Haaren aufgehenckt / und also geköpfft hat. Viel Wittwen und Wäysen hat er beraubet / und so gar der Verstorbenen nicht verschonet. Auch hat dieser Tyrannische König 7. Prediger-Münche / samt ihrem Abt / nur daß sie einst den Gubernator beherberget / ertränckten lassen. Solcher Grausamkeiten hat er unzählich viel verübet / biß die Dähnen selbige nicht mehr ertragen können / und seinen Vetter / den Hertzog von Hollstein / zum König begehret / welches / als es König Christiern gemercket / hat er sich im Jahr 1523. mit seiner Gemahlin und 5. Kindern zu Schiff gesetzet / und flüchtig in Holland begeben / woselbst er im Exilio gelebet / biß er A. 1532. sich mit Gewalt wieder ins Reich dringen wolte / da ward er gefangen und nach Sonderburg gebracht / allwo er nebenst einem Zwerg gantz allein in einer sehr engen Gefängnüß 16. Jahr und 7. Monat eingesperret gehalten worden. Hierauf hat man ihn nach Callenburg in Seeland versetzet / allwo er auch 10. Jahr / wiewol etwas freyer / zubringen müssen. Der Kummer gienge ihm dermassen zu Hertzen / daß er unterweilen seine gesunde Vernunfft verlohren / biß er endlich im 78. Jahr seines Alters gestorben / in diesem allein glückseelig / daß er in so langwieriger Gefängnüß Zeit gnug hatte / sein Gottloß-geführtes Leben zu

beden-

bedencken/und GOtt die Sünden seiner Jugend abzubitten. Wol ihm/ wann er solches auch gethan/ und sich mit Manasse zu seinem GOTT bußfertig gekehret.

Was die Vorbedeutung seiner Grausamkeit belanget / daß er nemlich mit Blut gefülleten Händen geboren worden / so finden wir in andern Historien dergleichen Exempel. Von Erico, Königs Gustavi in Schweden Sohn / schreibet eben dieses Scheferus Memor. Gent. Suet. cap. III. v. 3. und meldet darneben / daß die Muthmassung / so man damahls von diesem Kind gehabt / mit der Zeit durch seine schreckliche Tyranney sey erfüllet worden. Dieses Zeichen hat auch mit auf die Welt gebracht Sefi, König in Persien/ als solches sein Groß-Vatter/Schach Abas, vernommen/hat er gesagt: Dieser wird seine Hände in vielem Blut baden/wie auch geschehen. Als er zur Regierung kommen/war er so Tyrannisch/daß er deß Henckers Amt selbsten verrichtete / (detestabile carnificis ministerium occupavit Rex, wie Curtius libr. VIII. §. 2. von dem Alexandro redet/ als er den Clytum erstochen/) und die / so er todt haben wolte / mit eigener Hand niederfäbelte. Da er dann / wann er solch Blutvergiessen in Sinn genommen / gemeiniglich ein roth Kleid angezogen / wie Olearius in der Pers. R. B. V. B. cap. 32. Bl. 654. 662. berichtet. Wir sehen aber an diesem Christierno zweyerley eins/daß der Tyrannen Regiment kurtz sey/und nicht lange währe/ wie Seneca sagt/ libr. I. de Clem. Reges conseneścunt ac nepotibus tradunt regna: Tyrannorum brevis & execrabilis potestas est: Die Könige werden alt/und versetzen ihre Reiche auf ihre Kinder/ aber die Gewalt der Tyrannen ist kurtz/und verflucht. Sie sind gleich einem starcken Hagel/ oder Donner-

Wetter

Wetter/welches zwar jähling grossen Schaden thut/ jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret. Der Gottlose ist wie ein Wetter/ das überhingehet/ und nicht mehr ist. Sprüch-W. X,25. conf. Prov. XIV,11. Pf. 37,9. Camer. Cent. II. Embl. 51. Cent. 4. Embl. 24. Dann ist auch zu beobachten/daß die Tyrannische Regenten ein übel-riechend Gedächtnüß nach sich lassen / welches Plinius in Paneg. Troj. erinnert/wann er sagt: Principum funestorum manes & posterorum execrationibus nunquam conquiescunt. Und wie Sidonius Apollinaris libr. 5. Ep. 8. pag. 110. schreibet: Improborum probra æque ac præconia bonorum immortalia manent: Der Bösen Schande ist so wol/ als das Lob der Frommen unsterblich.

Unter diesem Discurs kamen sie mit einander zu der Stadt Basel/ allwo der Fuhrmañ im Thor alsobald forschete/ ob nicht ein junger schwartzer Mensch in rothen Hosen und einem schwartzen Rock mit einem braunen Roß kürtzlich herein geritten wäre? Die Wacht ertheilete ihm guten Bescheid/daß nemlich dieser Mensch vor einer Viertel-Stunde erst eingezogen wäre / und würde man ihn in der Stadt leichtlich außforschen können. Sie fuhren also mit einander in die Stadt zu einer bequemen Herberge/ und so bald die Gesellschafft ins Hauß getretten / der Fuhrmann auch die Pferde in den Stall gezogen hatte/gieng er auß/nach einem andern Wirthshauß/ das ihm bekandt ward / da fand er den Troll im Hof stehen/ der bey nahe alle seine Kleider außgezogen hatte/und bey einem Ziehe-Brunnen/seinen vom Pferd-Koth verunsauberten Busen abwischete. Dieser erschrack von Hertzen / als er den Fuhrmann also unversehens herzu tretten sahe/ retirirte sich demnach zu seinem Silber-Pferd in den Stall / und verriegelte denselben

denselben inwendig. Der Fuhrmann klopffete/ was er kunte; Aber Troll sagte: Ich wäre wol ein Narr/ wann ich den herein liesse/ der mir mein Pferd wieder abnehmen wil. Also nahm der Fuhrmann deß Trollen schwartzen Rock/ den er im Hof beym Brunnen hatte ligen lassen/ und verfügete sich darmit gerades Weges nach dem Stadt-Richter/ bey welchem er seine Sache fürbrachte/ und bathe/ den Trollen herbringen zu lassen/ daß er sein Pferd ungesäumet wieder bekommen möchte. Der Richter schickte etliche seiner Hauß-Diener ab/ und als dieselben mit ihrem Gewöhr vor den Stall kamen/ da lieff Troll auf den Boden/ und fragte/ was sie haben wolten? Jene rieffen/ er solle nur herunter zu ihnen kommen/ dann sie ihm etwas zu sagen hätten/ welches ihn angienge. Troll antwortete: Ja/ wann ihr mir etwas zu sagen hättet/ das mich nicht angienge/ so wolte ich bald bey euch seyn; Aber ich kan nun leicht gedencken/ was es bedeutet. Die Diener sprachen: Ihr müsset zum Richter mit uns gehen. Er dargegen: Ich habe euren Richter mein Lebtage nicht gesehen/ kenne ihn auch nicht/ habe also nichts mit ihm zu schaffen/ darum gehet nur wieder eures Weges fort. Wir wollen aber nicht/ replicirten die Stadt-Diener/ und wir dürffen auch nicht wieder kommen/ wann wir euch nicht mitbringen. Troll lachete jetzund/ und sprach: Wollet ihr mich mitnehmen/ so fasset dieses Gebäu bey den vier Eck-Posten/ und traget es mit mir hinweg; Oder/ wann ihr das nicht wollet/ noch könnet/ so stehet so lange Schild-Wache/ biß es mir gelegen kommt/ zu euch herunter zu kommen. Durch diese Reden wurden die abgeordneten Diener ziemlich in Harnisch gejaget/ daß sie Stangen nahmen/ und sich bemüheten/ die Thüre aufzurennen. Der lustige Knecht droben

ben sprach jetzo: Wollet ihr Gewalt brauchen/ so muß ich mit Gewalt steuren/ vim vi repellere licet. Brach zugleich etliche Dachsteine loß/ schlug sie an Stücken/ und warff selbige auf die Bestürmer; Aber diese liessen sich solches im Geringsten nicht anfechten/ sondern arbeiteten immer fort/ biß sie endlich die Thüre eröffneten/ da sie dann mit hellem Hauffen hinauf lieffen/ und den guten Urian mit Gewalt herunter schleppeten. Als demnach Troll sahe/ daß er übermannet/ schickete er sich in die Zeit/ rieff aber dem Gastgeber zu/ er möge seines eingeführten Pferdes wol wahrnehmen/ und dessen abgeworffenen Koth wol aufheben/ welches dieser für einen Affront aufnahm/ und den guten Kerl mit einem Prügel abgelohnet hätte/ wann er nicht mit deß Burgermeisters Garde wäre versehen gewesen. Sie giengen also mit einander fort/ und als sie zum Richter kamen/ erblickte Troll den Fuhrmann mit seinem Rock daselbst/ welchen er demselben alsobald auß den Händen risse/ und ihn anlegete. Der Fuhrmann wolte sich mit Gewalt nicht lang widersetzen/ sondern ließ es geschehen/ und brachte darauf eine Klage folgender Gestalt in Gegenwart deß Trollen für: Hochweiser Herr Richter/ dieser ehrliche Vogel hat mir diese nächst-verwichene Nacht ein Pferd entführet/ in Meynung/ damit durch zu gehen/ ich habe ihn allhier angetroffen/ bitte also/ daß man mir wieder zu meinem Pferd helffe/ und den Dieb gebührlich abstraffe/ wie er solches hat verdienet. Hermit schwieg er still/ und der Richter sahe den Gegenen an/ um zu vernehmen/ was dieser darauf antworten würde. Troll ließ sich demnach folgender Gestalt herauß: Herr Richter/ was habt ihr mit mir zu schaffen/ daß ihr mir solche Menschenschlepper zusendet/ die sich unterstehen/ mich fremden Mann

auß einer freyen Herberge zu holen? Was dieser lose Fuhrmann wieder mich angebracht/ stehet auf schwachen Füssen: Er sagt / ich sey ehrlich / wie kan er mich dann eines Diebstahls beschuldigen? Er nennet mich einen Vogel/da ich doch keine Federn habe/und wäre ich ein Vogel / so hätte ich mich so leicht nicht greiffen lassen/das sind ja ungereimte Dinge. Der Mann ist aberwitzig / und nicht recht bey Verstand / was sein Pferd anlanget/habe ich ihm solches nicht gestohlen/ sondern ein wenig an die Seite geführet/ biß ich das Geld / so mir der Fuhrmann gestohlen / und dem Roß einzuschlucken gegeben/ wieder aufgesamlet habe/wie ich dann schon etliche Pfenninge darvon in seinem Außwurff gefunden habe. Darum lasset mich loß/und straffet vielmehr meinen Ankläger/als einen/ der mir mein Geld gestohlen / und seinem Pferd einzufressen gegeben hat. Der Richter stund bestürtzet/ und wuste sich in diesen seltzamen Kumpen nicht zu richten; Als aber der Fuhrmann auf seiner Rede bestund/ die Diener auch klageten/daß er sich ihnen mit Steinwerffen widersetzet/ da befahl der Richter/ daß man den Gefangenen nach dem Stockhauß führen/ und dem Fuhrmann das Pferd alsobald wieder zustellen solte. Ob nun gleich der Fuhrmann mit diesem Außspruch wol zufrieden/so kunte sich doch Troll keines Weges darein finden / welcher über Gewalt und Unrecht schryhe. Aber es wolte nichts helffen/die Gerichts Diener nahmen ihn beym Arm/ und marchirten mit ihm fort. Als sie nun auf die Strasse kamen / da wurden sie vom Cavina und seiner Gesellschafft auß dem Fenster erblicket/ welcher samt den andern/ alsobald herauß kamen/ und als ihnen Troll seine Noth geklaget / ersuchte Cavina die Gerichts-Diener/mit dem Gefangenen wieder nach dem Rich-

ter

ter zu kehren / welchen er eines andern zu berichten hätte; Diese wolten zwar nicht gern daran / als ihnen aber Cavina ein Stück Goldes in die Hand stekete/folgeten sie ihm willig zurück. Wie sie vor den Richter kamen / sprach Cavina: Mein Herr / dieser Gefangene ist kein Dieb / sondern das Pferd / so er entführet / hat etwas von seinem Geld in Leib bekommen / welches ihm der Fuhrmann nicht lassen wil / darum ist er diese Nacht mit dem Roß darvon geritten / das Seinige wieder von ihm zu erhalten. Wäre er gesinnet gewesen / das Roß dem Eigenthumer zu entwenden / so wäre er darmit nicht hieher gekommen / dann er wuste ja wol / daß deß Fuhrmanns Weg auch hieher gerichtet war. Der Richter aber wolte sich hieran nicht kehren / sondern beschwerete sich / daß Troll mit Steinen nach den Gerichts-Dienern geworffen / und ihm also seine Jurisdiction verachtet hätte. Worauf Cavina sprach: Wann ich / mein Herr / die Warheit sagen soll / so hat dieser Angeklagte nicht Ursach / sich eurer Jurisdiction zu unterwerfen / sondern dieser Streit gehöret vor den Rectorem hiesiger Universität / weil er ist ein Diener eines fürnehmen Italiäners / der den Studiis allhier obligen wil / und der auf dem Weg durch einen Unfall von uns ist abgetrennet worden. Als der Richter dieses hörete / der gelehrte Schweitzer auch / samt dem Schwäbischen Edelmann / deß Cavina Worte bekräfftigten / da sprach er den Troll in so weit frey / jedoch mit dem Beding / daß er stehenden Fusses / zusamt dem Fuhrmann / nach dem Rectore Magnificö gieng / und auf seine Anklage sich vor demselben verantworten möchte. Womit die gantze Gesellschafft / ausgenommen der Fuhrmann / sehr wol zufrieden war / und nachdem sie dem Richter ein Compliment

gemacht/ schieden sie von ihm/ liessen sich bey dem Magnifico anmelden/ und kamen bald vor denselben. Hier repetirte der Fuhrmann seine vorige Klage/ und nachdem Troll darauf geantwortet hatte/ verwunderte sich der Rector, daß das angegebene Roß einige Geld-Müntze von sich geben könte/ sandte demnach hin/ und ließ es Augenblicklich in seinen Hof bringen. Troll sprach jetzo: Mein Herr Rector, verziehet nur ein wenig/ ihr sollet bald etwas Silber-glänzendes von dem Pferd abgehen sehen/ welches mir zukomet/ dann es hat annoch die und die Müntz-Stücke im Leib. Er bezeichnete auch diese Sorten umständlich/ daß der Magnificus wol sahe/ daß Troll nicht Unrecht hatte/ sein Geld wieder zu begehren.

Das XXXVI. Capitul/

Troll findet seine lederne Hosen wieder. Exempel seltzamer Fresser/ und wunderlicher Magen.

Als sie nun ein wenig neben dem Pferd gestanden/ erblickete Troll etwas unter dem Roßschweiff/ welches gewaltig schimmerte/ er zeigete solches dem Herrn Magnifico, und sprach: Was gilt es/ da wird bald ein halber Batzen folgen? Wie aber das Silber-Stück gar nicht herab fallen wolte/ tratt Troll näher hinzu/ und sahe/ daß es kein Geld/ sondern ein spitzer Stefft war. Dem Fuhrmann war dieses ein gewünschtes Fressen/ welcher jetzo zum Rector sagte: Da siehet der Herr nun/ daß das Jenige/ was mein Pferd von sich gibt/ nicht lauter Geld ist/ und demnach/ was daher komt/ nicht alles mit einander dem Trollen zugehöret. Dieser hingegen/ als er das Gesehene etwas genauer betrachtet/ rieff überlaut: O ho! gewonnen Spiel/ hier sehe ich meinen mit Silber-beschlagenen Nestel/ damit ich meine Hosen zuzunesteln pflegete/ und den mir die Wittbe

deß

deß verstorbenen Küsters zu Stachelfeld noch verehret hat. Hiermit ergriff er den Nestel/ und wolte ihn herauß ziehen/ aber er wolte so bald nicht folgen/ dannenhero sprach er zum Fuhrmann: Du böser Bube/ hast du dem armen Thier den Nestel in Leib gezaubert/ so schaffe auch/ daß er wieder herauß gehe/ dann wann er/ wie es schier das Ansehen hat/ inwendig an das Eingewäyde gewachsen ist/ so ziehe ich dem Roß Leber und Lunge/ samt allen Därmen herauß/ damit ich nur meinen Nestel wieder in meine Gewalt bekomme/ welchen ich nicht um 4. Batzen missen wolte. Der Fuhrmann fluchete/ und schalt/ daß man ihn einen Zauberer zu nennen sich erkühnete/ aber je mehr er also thurnirte/ je begieriger Troll nach seinem silbernen Nestel ward/ dannenhero zog er mit aller Gewalt/ und brachte zusamt dem Nestel ein grosses Stück unbekandten Zeuges auß dem Leibe deß Rosses herfür/ dessen Jedermann erschrack/ fürnemlich der Fuhrmann/ welcher jetzo meynete/ Troll risse dem Pferd den gantzen Magen und alles auß dem Leibe herauß.

Aber Troll erblickete darbey etwas Weisses/ und wie er solches à part erhaschete/ zog er sein Schnupff-Tüchlein herauß/ und ward also gewahr/ daß dieses grosse Werck seine lederne Hosen seyen/ welche das Pferd/ neben welchem sie gehangen/ jenes mahls in der Nacht erwischet/ und nach und nach hinunter geschlucket hätte. Sie waren sehr zerbissen/ und gantz zerlöchert/ und daß solches seine rechte Hosen waren/ bekräfftigte der Augenschein/ fürnemlich etliche annoch in den Taschen vorhandene Sachen; Also sahe man nun/ wo das Geld herkommen war/ auch/ daß der Fuhrmann von Trollen mit Unrecht beschuldiget worden/ als hätte ihm Jener das Geld gestohlen/ und

seinem Pferd einzuschlucken gegeben. Darauf ward ein Urtheil von dem Rectore gesprochen / daß dem Fuhrmann sein Pferd forderſamſt ohne weitere Prætenſion solte eingehändiget / auch die Schelt-Worte und Uneinigkeiten alſobald unter einander vertragen / und reſpectivè compenſiret oder gegen einander aufgehoben werden / dann Troll hatte sein Geld schier alles mit einander wieder bekommen / und was er in dem Pferd Koth nicht gefunden / das fand er nunmehro in seinen zerschliſſenen ledernen Hoſen. Hiermit schieden ſie allerſeits voll Wunderns und wol vergnüget von dem Herrn Magnifico, und nachdem der Fuhrmann sein Pferd und Fuhrlohn bekommen / fuhr er seines Weges wieder darvon. Uber der Mahlzeit diſcurrirten ſie über dieſe Seltzamkeit deß Roſſes / welches ein paar lederne Hoſen eingeſchlucket hatte / darüber ſich dann die gantze Geſellſchafft / als die ſolches nicht begreiffen kunte / zum höchſten verwunderte / indem ihm ein Jeder einbildete / das Pferd hätte an ſolchem ungewöhnlichen Futter und groſſen Magen-Laſt nothwendig erſticken müſſen; Aber der gelehrte Schweitzer ließ ſich dargegen vernehmen / daß der Magen eines Menſchen oder Thiers gar ein ſtarckes Glied deß Leibes / der offt gantz ungewöhnliche Dinge / wo nicht verdauen / dannoch auf etliche Tage / ja Wochen / beherbergen könte.

ES meldet / ſprach er / Cardanus libr. 8. von der Verſchiedenheit der Dinge / cap. 40. er habe einen Menſchen gekannt / der für etliche Pfenninge groſſe Stücker Glaß / eyſerne Nägel / und viel andere Dinge / eingeſchlucket / und wann der Bauch wol darmit angefüllet war / durch den Mund ein Stück nach dem andern wieder von ſich gegeben hat. Zu Ferrara hat ſich ein Mann ſehen laſſen / welcher Stücke Leder / irdene Töpffe / und zerbrochene Gläſer eingeſchlungen / dahero man ihn den Strauß nennete. Amatus Portugais 2. Cent. 69. Noch ſeltzamer ſcheine: es zu

ſeyn /

seyn/ was ermelter Cardanus l. c. erzehlet von einem Teutschen Capitain, den er im Frantzösis. Lager gesehen; Dieser hat unter dem Weintrincken die Kehle nicht gerühret/ welches ich auch wol sagen möchte von dem jenigen Wasserschlucker/ welcher sich vor etwa 8. Jahren sehen ließ/ dann er nahm ein ziemlich Glaß voll Wasser/ und goß es in den Halß/ und ich habe ihn niemahlen darbey schlucken sehen. Wann er 20. oder 30. solcher Gläser mit Wasser in seinen Magen/ als in einen Kessel geschüttet/ dann brachte er dasselbe auf allerhand Weise und mit grosser Verwunderung wieder hervor. Er setzete wol 20. und mehr Gläser auf den Tisch/ sprützete das Wasser auß dem Magen durch den Mund in dieselbe/ und brachte doch zuwegen/ daß jedes Wasser einen besondern Geschmack und Geruch bekam. Er sprützete rothen/ bleichen/ gelben und klaren Wein/ ja Dinte und Brandtewein auß dem Leibe/ in welchen er doch nichts als Wasser gegossen hatte; Gantze Schüsseln voll grünen Sallats speyete er an statt deß eingeschluckten Wassers auß/ wie nicht weniger 20. 30. oder 40 schöne Nägelein-Blumen.

Als einsmahls zu Venedig ein Spanier mit einer nicht gar zu ehrlichen/ doch ansehnlichen Damen/ um ein Nacht-Lager accordirte/ und ihm dieselbe darfür 50. güldene Kronen abforderte/ da gieng er von Stund an hinauß/ nachdem er ihr versprochen wieder zu kommen/ und derselben die begehrte Summa zu geblen/ ehe er zu ihr nahete. Die halb-ehrliche Dame gehet immittelst zu einem Venetianischen Edelmann/ der von langer Zeit her/ obnerachtet er verheurathet/ ihr Courtisan gewesen/ und ersuchete denselben um seiner Liebsten ihren Halßschmuck/ damit sie sich dem Spanier desto annehmlicher machen möchte. Als aber der Courtisan, oder Spanier/ dieses Schmucks an seiner Beyschläfferin deß folgenden Morgens im Bette gewahr wurde/ da lösete er ihr/ weil sie vest schlieff/ denselben ab/ und schluckete ihn fein sauber in seinen Magen hinein/ daß man in seinen Kleidern nichts darvon finden kunte. Er ließ die gute Dame sich mit dem Edelmann über diesen Zierrath wacker zancken/ gieng seines Weges/ und lachete der Venetianer Thorheit in die Faust. Es ist dieser Halß-Zierrath gewesen eine Reige von 40. schönen Perlen/ mit einem anhangenden güldenen Crucifix, welches mit 5. Edelgesteinen versetzet war/ welches alles der Spanier/ zusamt der Schnur/ woran es vest gewesen/ eingeschlucket hatte. A. Vesalius l. 5. Anatom. c. 3.

Der Herr von Rohan hatte einen Hof-Narren/ Namens

Goyon, welcher die Spitze von einem scharffen Schwerdt ein-schlucke te/ und 12. Tage hernach wieder durch den Stuhlgang von sich gab/ und war diese Spitze 3. Finger lang. Ambr. Paræus libr. 24 c. 16 Dieser erzehlet noch eine seltzame Geschichte/ nemlich Francois Guillemet, Wund-Artzt zu Sammires, ein Städtlein vier Meilen von Montpellier, hat einsmahls einen Schäfer curiret/ welchen einige umschwermende Frey-Beuter gezwungen hatten/ ein Messer eines halben Fusses lang einzuschlucken/ mit einem Stiel von Horn/ eines Daumens dick/ welches Messer der gute Schaf-Hirt gantzer 6. Monat in seinem Magen hat schleppen müssen. Er klagete sehr über den Schmertzen/ so er derowegen empfande/ vergieng auch sehr/ und ward gewaltig mager. Endlich setzete sich nicht weit von seinem Gemächte eine grosse Geschwulst/ auß welcher nicht allein viel stinckende Materie gefallen/ sondern ermelter Chirurgus hat auch/ in Gegenwart der Officirer von der Justitz/ auß diesem Geschwär das Messer gezogen/ welches M. Joubert, berühmter Medicus zu Montpellier, als etwas sonderbares/ aufgehoben und verwahret hat.

Vor einigen Jahren lebete allhier zu Basel in St. Albani-Vorstadt ein Mann/ Rudolff Dürr genannt/ von ziemlichen Mitteln/ Melancholischen Temperaments/ mager von Leib/ doch bey starcken Kräfften/ von etwa 56. Jahren/ dieser pflegete/ ohne einige Beschwerlichkeit/ Holtz/ Leder/ Eysen/ Stahl/ ja einsmahls/ und zwar ein Jahr vor seinem Ende/ 50. Huf-Nägel einzufressen. Es war ihm eine geringe Mühe/ sondern vielmehr eine Lust/ wann er Messer/ Knochen/ Kieselsteine/ allerhand Ungezieffer/ Eydexen/ Kröten/ Schlangen/ Spinnen/ und was ihm von dergleichen giftigen Thieren zur Hand kam/ in den Magen jagete/ was zu kauen stunde/ zermalmete er zuvor mit seinen Zähnen/ das übrige gienge bey grossen Stücken durch den Schlund hinunter. Hiermit hat er viel Geld verdienet/ und die Seinigen ernähret. A. 1669. im Außgang deß Novembr. ward er kranck/ und empfand im Leib grosse Schmertzen. Viel Wochen hernach ward ein Medicus derselben Stadt zu ihm gefodert/ da er viel Blut speyete/ dann er hatte nicht lange zuvor ein Messer eingeschlucket/ und dardurch den Schlund verwundet. Endlich ist er am 3. Jan. A. 1670. in grossen Schmertzen gestorben. Und dieweiler die Medicos bey seinen Leben ersuchet/ sie möchten/ wann er mit Tod abgienge/ seinen Leib öffnen/ so ist solches von der Wittiben zugelassen worden/ und hat D. Henrich

Glaser/

Glaser/ Anat. & Botan. Profess. P. die Oeffnung gethan in Gegenwart etlicher vornehmen Männer. Da hat man in dem Gedärm annoch ein gantz unversehrtes Messer gefunden. Besser hinunter / nahe bey dem Außwurff / lag noch ein ander Messer/ welches eine lange scharffe Spitze hatte / und hat D. Plater das eine/ als etwas besonders / in seinem Cabinet verwahrlich aufgehoben. Cur. Miscell. Germ. Ann. 3. Obs. 178. & 179. pag. 333.

Aber von dem Preußnischen Messerschlucker hat man noch mehr zu hören. Dann es liget ohngefähr 7. Meilen von Königsberg das Dorff Grünewald / daselbst befand sich ein junger Knecht von 22. Jahren/ Namens Andreas Groenheyde/ unter der Jurisdiction eines Edelmanns / benantlich Georg von Grohen / welcher / als er A. 1635. am 29. May dem Gottesdienst beyzuwohnen nach der Kirchen gehen wolte/ von einem Magen-Wehe angegriffen ward / und ein Aufwalgen der Speisen empfand; Damit er sich nun durch das Erbrechen darvon entledigen möchte / nahm er sein gewöhnliches Tisch-Messer / und stecke dasselbe bey dem Hefft in den Halß / weil er aber etwas unvorsichtig mit dieser Application umgieng/ so ward das Messer vom Schlund ergriffen / und in einem Augenblick in den Leib geworffen. Man bemühete sich zwar gantzer 2. Tage aufs äusserste/ dasselbe wieder auß dem Halß zu bekommen/ man stellete ihn auf den Kopff/ man gosse ihm Bier in den Halß/ aber dasselbe führete das Messer vollends in den Magen/ und darauf fühlte der Patient keine sonderliche Schmertzen mehr/ so/ daß er wieder an seine gewöhnliche Arbeit gieng. Solcher Gestalt gieng etliche Wochen/ biß ihm sein Herr erlaubte und riethe/ daß er im 20. folgenden Monats Junii sich nach Königsberg begab/ und mit den Medicis consulirte / welche am 23. dito diesen Zufall vor beyhahr erklähreten / und sich resolvirten / die Cur nach den Hunds-Tagen anzufangen. Am 29. Junii gaben sie ihm einen Löffel-voll Baum- und Johannes-Kraut-Oel in einer warmen Suppen ein / um die Schmertzen zu stillen/ welche bißhero wieder zugenommen hatten/ darauf begunte er am folgenden Tage das Messer zu fühlen / und thäte ihm die lincke Seiten wehe / da er sonsten den Schmertzen in der rechten Seiten empfunden hatte. Also haben ihm die Medici hernach ein Magnetisches Pflaster auf den Magen geleget / und sind endlich am 9. Julii, nachdem sie dem Patienten einen Balsam-Tranck und eine Confortantz auß Carbunckeln- und Rosen-Wasser eingegeben/ zum Werck selber geschritten.

Daniel Suabius, der Königl. Pohlnische Lithotomus und Bruchschneider / thäte an der lincken Seiten einen Schnitt in das Häutlein deß Eingewäyds / Peritonæum genannt / bey 4. Zoll lang / und zwar an dem Ort / wo man eine kleine Geschwulst gemercket / bey welcher der Patient alle Morgen einigen Schmertzen empfunden. Hierauf gieng der Chirurgus weiter zu Werck / und nachdem er den Magen aufgesuchet / schnitte er mit einer Scheer ein Loch darein / und suchte nach dem Messer. Wie er dasselbe gefunden / da löset er das Häutlein deß Magens / gerade über der Spitze deß Messers / mit einem Scheer-Messer gar sanffte / fassete den tödtlichen Splitter mit einem subtilen Zänglein / und zohe also das Messer / welches schon gantzer 45. Täge und Nächte im Magen gelegen / auch seine Farbe und Gestalt nicht anders / als wäre es im Feuer gewesen / geändert hatte / mit einigem Klang oder Geräusch heraus / wiewol so glücklich / daß sich die Wunde bald wieder geschlossen. Der Patient ward nunmehr zu Bette gebracht / die Wunde abgewaschen / und mit 5. Häfften geschlossen / da dann die Vorsichtigkeit deß Wund-Artztes keines Weges vergessen / einen guten Balsam und andere kräfftig-heilende Säffte zwischen die Häffte hinein zu giessen / und ist also der unglückliche Messerschlucker von seiner Wunden und gefährlichen Zufall nach wenig Tagen völlig wieder genesen.

Von denen mit gesegnetem Leib gehenden Weibern haben wir viel Exempel eines unnatürlichen Appetits / denen ist Kreiden / Kohlen / Sand / rohe Fleisch / Glaß / Steine / Holz / lebendige Thiere / Wagenschmeer / ꝛc. offtmahlen gar ein angenehmes Leckerbißlein / und das alles ohne einzigen Schaden. Zu Leipzig hat noch neulich eine Frau gelebet / welche zur Zeit ihrer Weiblichen Bürde jedes mahl bey der Mahlzeit einen Teller-voll rohe Weitzen-Körner aufsetzen lassen / darvon sie zwischen den andern Speisen allezeit einen Mund-voll zugenossen pflegte. Zu Paris hat vor kurtzer Zeit eine solche Frau gewohnet / welche auß Antrieb dergleichen Schwachheit vor 400. Reichsthlr. Genuesische grosse Kanten oder Spitzen aufgekaufft / und nach und nach verzehret / denen bald hernach vor so viel Geld dergleichen Kanten folgen muten. Eine andere Frau in Sachsen kunte sich nicht gnug sättigen mit der fetten Thon-Erden. Was diese Kranckheit / welche Pica genennet wird / vor ein Affect sey / solches überlässet man billich denen Medicis, unter denen absonderlich Schenkius vortrefflich hiervon geschrieben hat.

Inmit-

Inmittelst bekomme ich hiervon Anlaß zu reden/ von den ungewöhnlichen Speisen/ oder vielmehr von dem unnatürlichen Einschlucken/ (dann von vielen werden nachfolgende Sachen nicht auß Appetit, oder den hungerigen Magen zu stillen/ eingeschwelget/) verschiedener Menschen zu reden; Offtmahlen ist das Frauenzimmer von einer eitlen Einbildung dermassen eingenommen/ daß es ihm einbildet/ durch Beschwerung deß Magens mit ungewöhnlichen Speisen ihrer offtmahl gebrechlichen Schönheit Rath zu schaffen/ und an Statt der natürlichen Röthe/ (welche sie eine Bauren-Farbe nennen/) eine so genannte Fürstl. Schönheit/ welche in einem bleich-weissen Antlitz bestehen soll/ zuwegen zu bringen. Zu solchem Ende fressen sie gantze Stücker Kreiden/ Bley/ und andere Sachen/ in den Leib/ welche zwar eine bleiche Farbe erwecken/ aber auch mehrentheils die Däuung deß Magens dergestalt hemmen/ daß gemeiniglich eine oder andere böse Kranckheit darauf folget/ wie dann vor gewiß gesaget wird/ daß auf solche Weise vor wenigen Jahren eine Dame auß dem allervornehmsten Geschlecht der Welt ihren Tod all zu frühzeitig zuwegen gebracht. Eine andere vornehme Jungfrau/ nemlich/ eines Burgermeisters Tochter zu Amsterdam nahm von dem stinckenden Brenn-Turff und geschnittenen Stücklein Bleys so viel zu sich/ daß sie endlich im Haupt unrichtig worden/ der Magen empfand grosse Schmertzen/ und der Unter-Leib senckte sich weit herunter. Doch sind hierzu nicht zu rechnen die Jenigen/ welche auß Antrieb eines unordentlichen Appetits offtmahl etwas Ungewöhnliches genossen; Wie dann vor wenig Jahren zu Schweinfurth ein Mägdlein gelebet/ welche/ weil ihr die Krätze/ darvon sie sich curiren lassen/ in den Leib hinein getrieben worden/ in ein heftiges Fieber verfallen/ und mit keinem Dinge besser gesättiget werden kunte/ als mit Meel-weiß zerriebener Kreide.

Ich wende mich nun zu dem Männlichen Geschlecht/ welches auch nicht allerdings von diesen unordentlichen Speisen befreyet ist. Claudius, ein Lotthringer/ frasse nicht allein von obangeführten Dingen/ sondern auch Stroh/ Heu/ faule und stinckende Sachen/ solches war Bestialisch. Ja/ er schluckte [illegible] warmen und frisch-geworffenen Küh-Unflath sonder Eckel ein/ und übertraff auch darinn die Bestien selber. Zu angeregtem Schweinfurth war vor kurtzer Zeit ein Knab von etwan [illegible] Jahren/ eines Mäurers Sohn/ welcher/ nachdem ihm die Mutter-Milch entzogen worden/ alsobald einen Lust zu Kreide/

Stahl/

Staub/ Sand/ ꝛc. bekommen/ er frosch/ wie er noch nicht taufen kunte / auf der Erden umher / und suchte solche Sachen auß allen Rißen. Als man ihn aber hierinnen einige Hinderung gethan / da suchte er die besudelte Schuh herfür / und nagte ihn den Unflath darvon. Kein Drohen noch gute Worte kunten ihn hiervon abbringen / sondern der Appetit nahm mit dem Alter zu/ daß er in gröfferer Quantität den Sand / (offtmahlen einen halben Hut voll/) Kalck/ Kohlen/ Ziegelsteine/ rohes Fleisch und Würste / die Dachten der Liechter/ ꝛc. einschluckete / und zwar ohne einige Beschwerung. Als man ihn einsmahls allein zu Hauß gelassen / hat er an 3. Orten der Wand den Kalck gantz aufgezebret / und als er darüber bestraffet worden / ist er nach seines Nachbarn Mauer gegangen / welcher solches merckend/ die Mauer mit Wermuth-Safft besprützet / darauf der Knab/ der vor dieser Bitterkeit einen Eckel hatte/ sich nach dem nächsten Bächlein verfüget / und den Magen mit feuchter sandichter Erde angefüllet hat. Er hat einsmahls ungelöschten Kalck eingeschluckt / welcher ihm den Magen dergestalt zernaget/ daß er ohne aufhören kalt Wasser sauffen muste / da dann über 50. theils todte/ theils lebendige Würmer von ihm gegangen. Die besten und angenehmsten Speisen / als Zucker / Honig / Milch/ oder Fleisch / achtete er nicht; Suppen auß lauterm Wasser/ Käß und Brodt / vor allen aber der Sand / ist seine beste Kost. Er frisset die Liechter/ Ja gar das Jenige/ damit die Liechtscheeren angefüllet sind. Im übrigen ist er frisch/ frölich / und gesunder Farbe/ schläffet wol/ und mangelt ihm nichts. D. Michael Fehr/ Medicus in Schweinfurth kan keine Ursach dieses unnatürlichen Appetits geben / und bekennet / daß solche Monstra von der Natur selber erzeuget sind.

Das XXXVII. Capitul/

Cerebacchius und Condado mit seiner Gesellschafft kommen zu den andern. Sie haben scharffe Rencontres. Cerebacchius wird Doctor Venereus rettet einen Studenten auß grosser Noth.

DEr Edelmann sprach jetzo: Mein Herr / esset ihr neben uns vielmehr von diesen Reb-Hünern oder vom gebratenen Calecuten/ das soll uns besser bekommen / als die seltzame Speisen/ von welchen ihr uns bißhero wunderliche/ und warlich

recht

recht Eckel-haffte Dinge erzehlet habt. Troll war jetzo auch ziemlich hungerig / und wäre gerne in die Küche gegangen / um etwas zu genieſſen / weil ſich aber Cavina ſeiner auf dem Wege allemahl ſo getreulich angenommen hatte / wolte er demſelben bey der Tafel erſt aufwarten. Dieſer nun reichte ihm eine Schüſſel mit einem groſſen Stück friſchen Rind-Fleiſch / weil er ſahe / daß ihm für Hunger die Lippen bebeten / die andern am Tiſche auch dieſes Gerücht vorbeyſeit gerücket hatten / und nicht darvon eſſen wolten. Troll nahm dieſes Gerücht an / und wolte zur Stuben hinauß gehen / aber in der Thür begegnete ihm ein Pech-ſchwartzer Mohr in einer ſeltzamen Kleidung / welcher das groſſe 9. Pfündige Stück Fleiſch auß der Schüſſel nahm / und ſolches in einem Huy verzehrete. Troll machete ſich ſehr unnütz über das unverſchämte Stücklein dieſes Mohren / aber derſelbe lachete / und gieng mit ihm zugleich in das Gemach hinein / wo die andern an der Tafel ſaſſen / und als Troll dem Cavina erzehlete / was ihm dieſer ſeltzame Mohr für einen Poſſen geriſſen / da verwunderten ſich deſſen die Ubrigen / und weil ſie ihn vor einen Diener eines fürnehmen Mannes anſahen / wolten ſie ihm nicht zuwider ſeyn / ſondern reicheten ihm den halben Calecuten hin / der annoch überblieben war. Der Mohr nahm ſolchen begierig zu ſich / winkete aber um ein Stück Brodt darzu / und als man ihm ſolches hingegeben / ſchob er alles ſo behende und mit Luſt in den Magen / daß es zu verwundern war. Man reichete ihm auch eine zinnerne groſſe Kanne mit Wein / welche er in einem Zug / ſine deponere, außleerete. Warlich / ſprach Troll jetzo / wann Cerecchius nicht ein weiſſer Europäer wäre / ſo wolte ich ſagē / dieſer ſey es ſelber / oder zum wenigſten ſein Bru-

der.

der. Hierüber fieng der gefreßige Mohr so erschröcklich an zu lachen/ daß sich die andern darfür bey nahe entsetzeten. Endlich sprach er: Ihr lieben Freunde sollet wissen/ daß mich diese angenommene schwartze Farbe nicht zu einem andern Menschen machen kan; Ich bin und bleibe wol mein Lebenlang Cerebacchius, wäre ich auch noch auf eine andere Weise angestrichen. Auß dieser Rede erkannte ihn Cavina, und erfreute sich hertzlich/ daß er es selber war/ forschete auch alsobald/ ob er von dem Condado, Klingenfeld und Venereo keinen Bericht zu geben wüste? Worauf ihm Jener bedeutete / daß sie unter Weges in der Schweitz mit einander durch wunderliche Ebentheuer zusammen kommen wären/ da sie dann endlich vor 5. Tagen allhier angelanget. Ich habe/ sprach er/ vor einer halben Stunde euch hieher gehen sehen/ welches ich dem Herrn Condado alsobald angedeutet / und ihn gebetten / mir zu erlauben / daß ich euch erstlich / ehe mir zusamen kämen/ diesen Lust erwecken möchte / und als er mir solches zugestanden / habe ich mein Gesicht/ wie ihr sehet/ mit einer schwartzen Farbe bestrichen/ und bin also hier erschienen/ speiset aber nur fort / und wisset / daß unsere Herren dort in jener Herberge eurer mit Verlangen erwarten. Also hielten sie mit einander ihre Mahlzeit / und Cerebacchius setzte sich mit an die Tafel / da er dann von nun an allererst rechtschaffen erwiese/ daß sein Magen auch wol capabel wäre / deß Trollen Lederne Hosen einzuschlucken.

Nachdem endlich die Mahlzeit gehalten worden / wusche Cerebacchius seine schwartze Farbe wieder ab / und als die Gesellschafft den Gastgeber contentiret / giengen sie mit einander zu Condado, welcher sie mit Freuden empfieng / da sie einander ihre

Ehren

Ebentheuren erzehleten / und hatten die übrige Materie gnug über deß Trollen Geschick zu lachen. Der Edelmann blieb auch in dieser Herberge ligen / der Schweitzer aber legte sich wieder in sein voriges Logiment, das er vormahl bey einem Professor gehabt hatte / dann er wolte den Gradum Licentiæ allhier holen. Condado gieng am folgenden Tag mit seiner gantzen Gesellschafft zu dem Rectore Magnifico, und ließ sich und die andern einschreiben / bezahlete auch reichlich darfür / und musten sie mit einander damahlen sich rechtschaffen zerlachen über deß Trollen Hosen / die er in deß Rectoris Hof dem Pferd auß dem Leibe gezogen hatte. Gleichwie aber hernach Cavina seinen Studiis fleissig abwartete / also legte sich Klingenfeld auf das Balgen / Cerebacchius auf Fressen und Sauffen / Venereus aber lieff dem Frauenzimmer stäts nach / und wuste manche ehrliche Dame gar künstlich in sein Netz zu locken.

Der mit Cavina nach Basel gekomene Schwäbische Edelmann / Marnitz vom Geschlecht / blieb mit Fleiß etliche Tage in deß Condado Herberge ligen / damit er das Studenten-Leben rechtschaffen betrachten / und hiernächst in Gesellschafft darvon etwas erzehlen könte / worzu er dann bald Gelegenheit fand. Nemlich / als nach gehaltener Abend-Mahlzeit etliche trunckene Studenten durch die Strassen daher kamen / mit den blancken Degen Feuer auß den Steinen scharreten / da fiel unsere Gesellschafft alsobald in die Fenster. Jene rieffen wacker: Hop / Hop / Hey / Sa / Hundsvogt / Sa / Sa / ꝛc. Klingenfeld war ein Mann / der dergleichen mit Gedult nicht anzuhören ermochte. Dannenhero fragte er: Ob Jemand von der Gesellschafft / der mit ihm auf diese Gassen-Prahler loßgehen wolte? Es war aber keiner / der

hierzu

hierzu sonderliche Lust hatte / ohne Marnitz / welcher meynete/es stünde seinem Adelichen Stand nicht an/ wann er sich nicht muthig erzeigen solte / solche Studiermacher-Gesellen mit dem Degen zu Chor zu treiben. Dannenhero giengen diese Zween hinunter/und wie sie auf die Strassen kamen / waren die Gassen-Schreyer ihr Hauß schon vorbey / dahero rieff Klingenfeld mit vollem Halse : Sa / Sa / contra Sa/ contra Hundsv. steh Kerl/ steh/ daß dich der Teuf - - hol / schlug zugleich auch mit dem Degen wacker in die Steine / daß die Funcken darvon stoben. Jene kehreten bald um / und also kamen sie einander in die Haare/ als aber Klingenfeld meynete/ Marnitz würde ihm getreulich assistiren/da muste er sehen/daß dieser sich am ersten unsichtbar machte / doch ließ er sich solches nicht anfechten/ sondern zog die gantze Prahl-Compagnie vor sein Logiment, und schlug sich daselbst dergestalt mit 5. Studenten herum/daß es eine Lust zu sehen war. Alle Leute kamen in die Fenster/ und steckten die Leuchten an / daß es ein grosses Wesen ward. Condado und seine Leute sahen mit Lust zu/ aber Marnitz hatte sich verstecket / dann er war der blossen Degen auf seinem Adelichen Hof nicht sonders gewohnet / und hätte geschworen / die Studenten hätten nicht solche Courage, als er hernach mit seinen Augen gesehen. Endlich kam die Stadt-Wacht darzu / und trennete sie von einander / da sie sich dann bald verlieffen/ und Klingenfeld wuste seine Hauß-Thür auch bald wieder zu finden. Am folgenden Morgen kamen zween wolgekleidete Studenten in diese Herberge / und begehrten zu wissen / wer sich gestern mit ihnen herumgeschlagen / und ihnen in ihrem Gassaten-gehen Contra geschrien hätte? Klingenfeld hielte nicht lang hinter dem Pusch / sondern

sprach:

sprach: Weil die Studenten gestern Nachts mein Logiment vorbey geschrien / habe ich gethan / was Studenten-Manier mit sich bringet / nemlich / ich habe es allein mit ihnen aufgenommen / wollen sie etwas weiter / so können sie sprechen / ich wil ihnen Satisfaction geben. Hierauf forderten sie ihn im Namen der 5. Studenten / daß er auf den Nachmittag vor dem Hünninger-Thor erscheinen / und sich als ein rechtschaffener Kerl mit einem Jeden von ihnen herum schlagen möchte / er könte ihm 2. Seconden nach seinem Belieben erkiesen. Klingenfeld nahm solches willig an / und nachdem er diesen Außforderern ein Glaß Wein gebracht / fertigte er sie wieder ab / und ließ ihren Principalen sagen / daß sie seiner am bestimmten Ort nicht lange solten zu warten haben / wormit Jene darvon giengen. Klingenfeld aber bewog den Marx dahin / daß er ihn secondiren möchte / bedeutete ihm aber darneben / daß er sich gar keiner Gefahr zu besorgen hätte / weil die Seconden mit dem Schlagen nichts würden zu thun haben. Cavina war der andere Secondè, der sich gar willig darzu erklärete / Condado selber hatte Lust mit hinauß zu gehen / und zu zusehen. Als demnach die bestimmte Stunde heran rückete / giengen sie mit einander nach dem bestimmten Platz / da sich die andern 4. bald hernach auch præsentirten / dann der Fünffte hatte inzwischen die Schlag-Colica bekommen / daß er deß Bettes hüten muste / auser Zweiffel / weil er sich seiner Haut fürchtete. Klingenfeld band mit dem Ersten an / der sich in 3. Gängen wol hielt / und darauf kam er mit dem Andern in Handgemeng / welcher im andern Gang eine kleine Wunde an der Hüffte bekam / welche dem Gefecht ein Ende machte / also legte er nun mit dem dritten Gegenparth ein / welcher aber so weit zurück blieb / daß

die Degen-Spitzen einander kaum berühren kunten/ und je mehr Klingenfeld auf ihn eindrung/ je mehr er zuruck wiche/ biß endlich nach gleichsam 3. gehaltenen Gängen (jenseits vielmehr Sprüngen/) dieser Handel auch verglichen ward. Als der Vierdte hierauf daran solte/ tratt dessen Second herbey/ und bathe/ Klingenfeld möchte sich ohne Schlagen nur mit seinem Principal vertragen/ weil er durch viele Gänge schon ziemlich abgemattet/ und also der Ruhe benöthiget wäre. Klingenfeld aber wolte nicht daran/ biß ihm der andere ins Ohr sagte/ Jener hätte ein Furcht-Fieber bekommen/ daß er zitterte/ wie ein Aspen-Laub/ wordurch sich dann Klingenfeld zum Vertrag mit ihm bereden ließ. Und darauf tratten sie zusammen/ und die vier Balger nöthigten den Klingenfeld und seine Compagnie zu einer Collation; Sie folgeten zu diesem mahl auch/ ausser Condado; und wurden im güldenen Kopff wol von ihnen tractiret/ worbey sich fürnemlich Cerebacchius wol zu gebrauchen wuste.

Bey diesem Gelach sahe der Schwäbische Edelmann Marniz/ wie es auf Studenten-Schmäussel hergienge/ dann da kam alsobald ein Willkomm von einer vollen Maaß Wein/ den ein Jeder/ der ihn bezwingen kunte/ außsauffen muste. Hernach folgeten lauter Gesundheiten/ an Essen und Tabäck fehlete es auch nicht. Als der Wein die Gemüther ein wenig erhitzet/ wurden sie so vertraulich/ daß sie alle mit einander unter sich Brüderschafft machten. Cerebacchius nahm seine Portion an Wein zu sich/ als aber der Tabäck kam/ wolte er seinen Landsmann/ den er biß hero in Italien nicht viel gesehen/ auch nicht verschmähen/ setzete demnach an/ und dampffete die gantze Nacht/ biß er sich zum Licentiaten gerauchet hatte/ dann man

viel

hielte es auf den Studenten-Gelachen also/ daß der Jenige/ so in einem Gelach 50. Pfeiffen außrauchen kunte/Magister, der 80. ein Licentiat, und welcher 100. außdampffen kunte/ein Doctor, aber alles von der Tabacks-Wissenschafft zu verstehen/ genennet ward. Endlich kamen die Karten herfür/ darinn man/ um die Zeit vollends zu passiren/ ein wenig spielete/ aber es wäre bald darüber zu neuen Händeln kommen/ dahero wurden sie abgeschafft/ und nachdem der gröste Theil der Nacht verflossen/ gieng ein Jeder wieder seines Weges. Marniz erwoge am folgenden Tag alles das Jenige/ was bey diesem Studenten-Schmauß fürgefallen/ da er dann seine besondere Speculationes über hatte. Als sie in der Nacht hernach/ nach gehaltener Mahlzeit/ eben am Fenster stunden/ höreten sie eine anmuthige Music, und als man im Hauß forschete/ was solches bedeute/ bekamen sie Bericht/ daß dorten eine galante Jungfrau wohnete/ um deren Gunst sich mancher ehrlicher Student bewürbe/ dahero sie schier allen Abend mit einer angenehmen Music heimgesuchet würde. Venereus war bald auf seinen Beinen/ er stellete sich mit ein/ und gleich wie er eine gute Stimme hatte/ also sunge er auch wacker darunter/ und war zu allem Glück keiner/ der ihm etwas sagen durffte/ dann sie meydeten die Feindschafft Klingenfelds/ in dessen Compagnie sie ihn gesehen hatten. Als die Music vollendet/ und die andern fortgangen waren/ wuste er es dahin zu bringen/ daß er ins Hauß zu der Jungfrau kam/ und die gantze Nacht seine Freude mit ihr hatte. Früh Morgens kam er wieder nach Hauß/ und erzehlete/ was er für eine schöne Nacht gehabt/ dessen sich daß Marniz abermahl verwunderte/ als der je länger je mehr hinter die Studenten-Streiche kam. Um den

Mittag / nach gehaltener Mahlzeit / giengen sie mit einander vor die Stadt ein wenig spatzieren/da ihnen ein Student im Feld begegnete/welcher sehr Melancholisch war / und ihre Gesellschafft meyden wolte/ aber sie giengen ihm starck in die Eysen / biß sie ihn eingeholet / da ihn Condado fragete / was die Ursach seiner grossen Traurigkeit sey? Er sprach: Ihr lieben Herren / ich bin so betrübet/ daß ich mich nicht zu lassen weiß / ich wil euch alles bekennen / schaffet mir nur Rath und Trost/daß ich nicht verzweiffele. Sie sagten ihm zu/ so viel in ihrem Vermögen war/ und also wandelten sie mit einander fort / da dann der Student Nachfolgendes erzehlete: Mein Vatterland ist ein Dorff bey Zürich/allwo mein Vatter die Stelle eines Evangelischen Seelen-Hirten bey der Reformirten Gemeine verwaltet. Vor 2. Jahren bin ich hieher kommen/um der Theologie obzuligen/aber ich fand bald eine schöne Dame, welche meinen Augen so wol gefiel / daß ich mich nicht enthalten kunte / ihr meine Liebe zu entdecken. Sie sperrete sich lange Zeit/ und wendete endlich ein / daß sie keinen Geistlichen lieben könte; Dannenhero verließ ich/ihr desto besser zu gefallen/ das Geistliche Studium, und ward ein Jurist, da sie mich dann hinwieder liebete/biß wir so verträulich mit einander worden / daß sie ein Kind von mir erborget. Gestern hat sie mir solches andeuten lassen / nebst dem / daß ich sie nun heurathen würde. Aber/ meine Herren/ das ist es nicht allein/ was mich bekümmert/sie hat sich allwege für eines reichen Amtmanns Tochter auß der Marggrafschafft Baaden außgegeben/und nun wird es offenbahr/daß ihr Vatter Diebstahls halben bey Freyburg im Breißgau gehencket worden / daß sie auch nicht einen Pfenning eigener Mittel besitze/ sondern alles durch Courtoisi-

ren

ren verdienet habe; Solchem nach könte ich leicht von ihr abkommen/wann ich ihr die Ehe nicht schrifftlich zugesaget/ und alsdann auch beweisen könte/daß sie mit andern Männern/ ohne mich/zugehalten hätte. Nun weiß ich nicht/was ich anfangen soll? Nach Hauß darff ich nicht kommen/dann/als ich vor einem halben Jahr heim kam/ da gab ich für/ich sey annoch ein Theologus, entwandte aber darneben meinem Vatter ein gutes Stück Geldes über das/was er selber mir gegeben hatte. Was ist nun für Rath? Es muste ein Jeder bekennen/ daß seine Sache verzweiffelt böse sey. Dannenhero wuste ihm auch keiner einigen Rath zu schaffen. Venereus aber sprach zu ihm: Mein Freund/ ausser Zweiffel könnet ihr mit der Hochzeit ja wol noch so lange hin halten/biß die sechs Wochen vorüber sind/ und alsdann verlasset euch nur auf mich/ ich wil euch schon frey schaffen von der Heurath/ aber von der Erhaltung deß Kindes nicht. Der Melancholische Student sprang für Freuden jetzo auf/ und danckete unserm Venereo für seinen Trost/welcher ihm bedeutete/ er müsse die Dame forthin/ wie vorher/ caressiren/ und sich nichts Widriges gegen sie mercken lassen/ so solle der Sachen schon Rath geschaffet werden. Damit wandelte der nun wieder erfrölichte Student seines Weges/ gieng nach einem Meyerhof/ und soff ihm einen wackern Rausch.

Unsere Compagnie aber verfügete sich gegen den Abend wieder nach der Stadt Basel/ und gleich wie Cavina seinen Studiis fleissig oblage/ also funden die übrigen/fürnemlich Cerebacchius, Venereus, Klingenfeld und Troll/ein Jeder gnug zu thun in dem/darzu sie inclinirten. Nachdem sie etliche Tage allhier gelegen hatten/fiel eine Disputation für/in welche sie gien-

gen/und den Marniz mit sich nahmen. Bald hernach geschahe auch ein Actus Graduationis, da man etliche Doctores machte/ über welche Ceremonien sich Marniz / als welcher dergleichen nimmer gesehen hatte/ gar sehr verwunderte. Inzwischen kam der vorige Student zu Venereo, und klagete ihm / daß ihm der Rector Magnificus den Arrest hätte andeuten lassen/ biß er mit der Kind-Betterin verehelichet worden/ da doch das Kind schon vor 8. Stunden verstorben. Ha/ ha/ ist das Kind todt/ sprach Venereus, so hat es nichts mehr zu bedeuten/ seyd ihr gutes Muths/ haltet den Arrest wol/ ich wil euch schon auß dieser Noth erledigen. Hiermit wanderte der arme Schlucker wieder fort/ nachdem er sich einiger Massen hatte trösten lassen. Es kam aber etliche Tage hernach Cerebacchius, und ließ sich gegen Condado vernehmen/ welcher Gestalt er sich bey den Herren Professoribus schon angegeben hätte/ um in Doctorem zu promoviren, Condado lachete/ und sprach: Das soll mir lieb seyn/ ich verehre euch 20. Rthlr. darzu/ wann der Actus wol ablauffet. Cerebacchius reichete ihm die Hand / und nahm diese Offerte mit Danck an/ begehrete auch das Geld nicht ehe / als biß der Actus würcklich vor sich gegangen wäre. Es war Schade/ daß der Schwäbische Edelmann schon abgeräyset war/ sonsten hätte er noch e ne sonderliche Promotion mit ansehen können. Nemlich / am folgenden Tag führete Cerebacchius die Gesellschafft in das Wirthshauß zu den 3. Königen/ und als sie in einen grossen Saal komen/ funden sie daselbst 12. Studenten nach ihrer Ordnung sitzen/ welche in der Mitten einen Tisch hatten / der mit 12. Gläsern besetzet war / darvon eines immer gröser war / als das andere / solche wurden die 12. Apostel genannt/ und die grossen Weinkannen stunden dabey.

bey. Cerebacchius tratt voran / zu dem / der sich den Rectorem Magnificum nennen ließ / und foderte mit einem höflichen Compliment den Academischen Gradum ihres Mittels. Der Rector Magnificus, so ein ansehnlicher Student / (die übrigen auch seines Gleichen waren theils Professores, theils Doctores, oder Licentiati, nach ihrer besondern Weise/) empfieng ihn mit sonderbaren Ceremonien / brachte ihm / anstatt deß Examinis, ein grosses Glaß Wein / solches außzuleeren / und als solches Cerebacchius sine deponere in einem Zuge verrichtet / ward ihm das grosse Licentiaten-Glaß voll Weins überreichet / welches er auch ohne sonderliche Mühe außleerete. Hierauf begehrete er das Doctor-Glaß / und als er daßelbe ob es gleich sehr groß war / bald außgeleeret / gratulirten ihm die Herren Assessores, samt dem Rectore Magnifico, und erklåreten ihn für einen Doctorem in ihrem Collegio, versprachen ihm auch / so bald eine Professor-Stelle vacant würde / ihm solche zu conferiren / weil er durchs Sauffen sich darzu gnugsam legitimiret hätte. Es ward noch wacker herum getruncken / endlich aber / als ein Jeder seinen Theil hatte / schieden sie von einander / und Cerebacchius invitirte dieses rühmliche Collegium am folgenden Tag zu einem Schmauß / wo ihm Condado die versprochene 20. Rthlr. erlegete / und selber über diese seltzame Collationem Honoris lachen muste / zumahl / da er vernahm / daß nicht lang vorher der Rector Magnificus dieses edlen Collegii von der Academie relegiret war worden.

Am folgenden Tag stelleten sich die Herren mit einander ein / und machten sich bey ihrem Schmauß rechtschaffen lustig / Condado aber und Cayina erschienen nicht darbey. Inzwischen verlieff die Zeit der vorbeschriebenen 6. Wochen / und damahl suchte

Venereus Gelegenheit zu der Damen zu kommen/welche/ ob sie sich gleich ihres verstorbenen Kindes halben sehr Trost-loß anzustellen wuste/ dannoch durch die liebliche Reden dieses neuen Courtisanen dergestalt einnehmen ließ/ daß sie ihm alles das Jenige vergönnete/ was er verlangete/ zumahl/ da er ihr von güldenen Bergen viel vorsagete/ und sie zu ehelichen versprach. Zu dem Ende verehrete er ihr einen Ring/ und bekam von ihr den Jenigen/ den ihr vormahlen der Reformirte Studiosus auf die Treu gegeben hatte. Mit demselben wanderte er wieder fort/ versprechend/ bald wieder zu kommen/ und das Hauptwerck vollends in Richtigkeit zu bringen. Er gieng aber mit dem Ring zu dem Studenten/ gab ihm solchen wieder/ und erzehlete ihm/ daß er nun loß sey von seiner gewesenen Liebsten/ er müsse aber zu ihr gehen/ und sich anstellen/ als wann er bey seinem ehelichen Vorhaben annoch beständig verharren wolte. Solches thäte er/ und weil die närrische Dame an dem Venereo einen Narren gefressen/ kündigte sie ihm alle Liebe und Schuldigkeit auf/ sandte auch nach dem Rectore, und ließ ihn ersuchen/ den Studenten seines Arrests zu erlassen/ welches dieser hertzlich gern annahm/ und gleich hernach darvon zog. Venereus wuste inzwischen seine Person so wol zu spielen/ daß er die Dame gäntzlich zu seinem Willen hatte/ und das Beylager/ oder die Priesterliche Copulation, biß auf etliche Wochen aufschobe/ weil er wuste/ daß er mit Condado und der übrigen Gesellschafft alsdann würde weggezogen seyn.

Das XXXVIII. Capitul/

Durch List und falsche Verheissungen wird manch redliches Gemüth betrogen/ mit etlichen Exempeln erwiesen.

ALs er wieder zu seiner Gesellschafft kam/ erzehlete er/ wie er den Studenten von seiner Noth und

Arrest

Arrest erlediget / dessen Condado, als ein hoher Printz/zwar lachete/aber Cavina schüttelte den Kopff/ und sagte: Je länger dieser Mensch in unserer Gesellschafft lebet / je mehr machen wir uns seiner Sünden theilhafftig. Wie manch ehrlich und unehrlich Mensch hat er hintergangen? Und dannoch/wann er seinen Zweck erreichet/hat er sie sitzen lassen/ das mag wol heissen / was Salomon in seinen Sprüch-Wörtern am 16. Cap. v. 25. sagt: Wann der Feind seine Stimme holdseelig macht/so glaube ihm nicht/dann es sind sieben Greuel in seinem Hertzen. Ich habe mich in der Welt/ und in den Historien/ ziemlich umgesehen/und befunden/daß jetzo gar wenig Leute eines recht ehrlichen und aufrichtigen Gemüths sind. In allen Ständen und Sachen ereignet sich Betrug und List / dannenhero schwerlich ein Mensch sich also in Acht nehmen kan/daß er nicht ein- oder ander mahl hintergangen werde. Nichts bräuchlichers ist/als daß man die ärgste Feindschafft unter dem Schein guter Freundschafft verbirget / und mit den süssesten Worten den Jenigen/ dem man schaden wil/ ins Verderben leitet. Die grossen Versprechungen/Versicherungen/und gewöhnlichen Sincerationes sind ein Futter für die Jenigen / so man begehret mit Wind zu speisen/und so lange aufzuhalten/biß man inzwischen seinen Nutzen gesuchet / und erhalten hat. Es ist schröcklich/daß offt das Jenige/was mit grossen Betheurungen/mit Eyd/mit Verpfändung deß ehrlichen Namens/ ja der Seelen und Seeligkeit versprochen worden / nicht gehalten wird/ sonderlich / wo Eigennutz/ oder vorhergegangene Beleydigung / im Weg iget/ wie solches viel Leichtglaubige mit ihrem höchlen Schaden erfahren haben. Ich wil hiervon etiche sonderbare Exempel erzehlen:

Nach dem Tode Galeacii, Hertzogs zu Mäyland / hatte deß sen Wittib / Bonna, einen Secretarium, Gico genannt / der bey ihr in grossen Gnaden stunde / daß sie sich in allen Dingen nach seinen Rathschlägen richtete / und auf dessen Anstifften alle ihres verstorbenen Herrn Brüder und Vettern vertriebe. Menschen-Gunst / fürnemlich bey Weibes-Personen / bekömt Flügel in einer Nacht / und verlässet deß Morgens den Jenigen / den sie deß Abends umarmet hat. Also gieng es auch diesem Geheimschreiber. Dann die vertriebenen Herren wurden bey der Hertzogin wieder außgesöhnet / und kamen nach Hof. Weil nun Gico leicht erachten kunte / daß er schier künfftig schlechte Patronen an ihnen finden würde / hat er es bey der Hertzogin so weit gebracht / daß sie ihm mit einem Eyd verheissen müssen / ihm wegen verlauffener Händel kein Leyd zuzufügen. Aber / O du Thor / warum traueſt du einer Frauen? Was thut diese leichtsinnige? Der dritte Tag war noch nicht verflossen / als sie diesen zuvor so hoch betrauten Geheimschreiber greiffen / in ein Faß schlagen / und heimlich auß der Stadt Mäyland in das Schloß Pusey führen liess / woselbst er im Kercker elendiglich umkommen / und verderben müssen. Da er dann / aber zu spät / gelernet / wie weit der Welt zu trauen / und daß gemeiniglich der Jenige / der andern eine Grube gräbet / selbst hinein zu fallen pfleget. Phil. Cominæus de Bello Neapol. libr. I. p. m. 529.

Ums Jahr 1580. hatten die Cosaken einen Obristen / Potocova genannt / welcher nicht allein von solcher Stärcke war / daß er ein neu-geschmiedet Huf-Eysen / als ein Höltzlein / ohne Mühe mit seinen Händen zerbrechen kunte / sondern er war auch ein tapfferer Kriegs-Held / welcher denen Türckischen Blut-Hunden nicht wenig Schaden zufügete. Weil nun dieses dem Friedens-Vergleich schiene zuwider seyn / schickete Sultan Murath einen Tzschausch zu dem König Stephano Bathori, mit dem Begehren / daß er den Potocovam in deß Abgesandten Gegenwart solte enthaupten lassen. Nun hatte dieser etlicht Freund / welche dem König zu Gefallen dem Potocova schrieben / daß er sich aufs schleunigste nach Warschau begeben solte / weil man sich in wichtigen Sachen mit ihm zu berathschlagen / versicherten ihn auch im Namen deß Königs / daß ihm nichts Widriges begegnen solte. Als er sich aber einstellete / liess ihm der König / ob wol die meisten derer Raths-Herren darwider / deß gegebenen sichern Geleits ungeachtet / den Kopff vor die Füsse legen. Joh. Petr. Langius, Floril. Historico-Turc. Syntagm. VIII. cap. I. p. 488.

In

In dieser Kunst/anders zu reden/als man dencket/(wann es anders eine Kunst zu nennen/) und dardurch einen ins Netz zu führen/soll Jacobus der I. König von Groß-Brittannien/ein Meister gewesen seyn/ dahero er sich auch Kingeroft, das ist/ Kunst und Wissenschafft der Könige/zu nennen pflegen. Er hat dessen einsten ein sonderbar Exempel abgegeben/indem er/ungesehen er schon bey sich beschlossen/seinen gewesenen Günstling/den Grafen von Sommerset/gefänglich einzuziehen/ so bald er nur von Kingston/ woselbst sich der König dazumahl aufhielte/zu London würde angelanget seyn/ je dannoch/als dieser vom König Abschied/ mit Küssung desselben Hände/ nahm/ihm um den Hals gefallen/geherzet/ zu vielen mahlen geküsset/und gesaget: Wie bald kan ich mir die Hoffnung machen/euch/O Lieber/wieder zu sehen. Bey meiner Treu/ich werde weder essen noch schlaffen können/biß ich euch wieder sehe. Sind dieses nicht freundliche Worte von einem König? Der gute Graf von Sommerset verhieß/er wolte künfftigen Montag/(als diß zwischen ihnen vorgieng/war am Freytag/) sich wieder bey ihm einfinden/ worüber der König sich stellete/ grosse Freude empfunden zu haben/ mit Bitte/er möchte doch seinem Versprechen nachkommen/und sich alsdann einstellen; Umbalete und küssete ihn von neuem/und auf diese Weise begleitet er ihn biß an den Fuß der Stiegen/ wartend daselbst/ biß der Graf sich hatte in die Gutsche gesetzet/ da gab er ihm das letzte Fahre wol! Bald hernach soll sich der König zu etlichen seiner Hofleute gewandt haben/sagende/daß diß das letzte mahl sey/ daß der Graf von Sommerset sein Antlitz sehen würde. War dieses nicht eine schröckliche Falschheit/ und schändliche Heucheley? Bellel. Schmiede deß Glücks/IV. Cap.

In Moscau trug sich auch deß Jahres 1633. ein sonderlich Exempel zu: Es wurde der General Schein beschuldiget/ als ob er in dem Krieg wider die Pohlen eine Verrätherey vorgehabt/weil man aber erst Bedencken trug/mit der Schärffe wider den Beklagten zu verfahren/ und es sich daher zu einem allgemeinen Auffstand ansehen ließ/wurde verschafft/daß durch Enthauptung deß Scheins dem Volck ein Gnügen geschahe. Damit aber dieser/ ohne Nachtheil anderer/ auf die er sonst hätte bekennen mögen/ sich desto williger darzu bequemete/ machte man ihn weiß/daß er nur zum Schein solte außgeführet/ aber nicht gerichtet werden/ nur daß das Volck deß Großfürsten Willen sehe/und wann er sich legen würde/ solte alsbald

bald Fürbitte kommen / darauf solte Gnade erfolgen / und der gemeine Pöbel zufrieden gestellet werden. Als nun Schein also getröstet / in guter Hoffnung heraus gieng / und sich auf den Bauch zur Erden legete / ist dem Scharffrichter gewincket worden / geschwinde zu zuhauen / welches er auch that / und den Kopff mit etlichen Hieben herunter risse. Hierauf ist noch selbigen Tag des Scheins Sohn mit der Knut-Peitsche / nach ihrer Art / zu todt geschlagen worden. Olear. Moscow. Räyse-Beschreibung III. B Cap. 6. Bl. 201. 203.

Die Cavalliers-Parole stehet bey denen Soldaten auch offtmahls auf schwachen Füssen. Den 21. Octobris 1634. kam der Käyserl. Obriste / Abraham Schönnickel / (welcher aber in der That nicht ein schöner / sondern ein sehr garstiger Nickel gewesen /) mit 3. oder 4. Regimentern zu Roß und Fuß vor der Stadt Leipzig an / und begehrete ein Nacht-Quartier / mit sehr theurem Versprechen / es solte Niemand kein Leyd widerfahren / dann er wäre ja ein Lands-Kind und Lutheraner / (er ist aber von Ehemnitz bürtig gewesen /) und derowegen nicht der Stadt zum Schaden / sondern zum Schutz und Besten ankommen. Weil dann nun der Rath und Bürgerschafft diesem seinem süssen Pfeiffen / so er mit erschröcklichen und fast unerhörten Eydschwüren bekräfftiget / Glauben gegeben / als sind ihm die Thore mit allem Willen geöffnet worden. Da er aber kaum hinein gewesen / ist flugs das Rauben und Plündern angegangen / welches 2. Täge und Nächte gewähret. Es gieng alles bund über / ist keines Hauses / auch der Kirchen selbst nicht verschonet / sondern alles Preiß gemacht worden. Darzu hat dieses böse Gesindel viel Personen biß auf den Tod gemartert und beschädiget / auch das Frauen-Volck / so ihm in die Hände gerathen / ohne Unterscheid geschändet. Man schätzete den Schaden / der damahls geschehen / auf 200000. Gülden. Das war ein Stückchen von einem Landsmann und Glaubens-Genossen. Caspar Schneider / in der Leißniger Ehren- und Gedächtnüß-Säule.

Als Cavina hiermit seine Erzehlung vollendet / lachete Cerebacchius und Venereus vor andern / aber Cavina wandte sich nach dem Fenster / wo Condado stund / und sang nachfolgendes Stücklein von der Redlichkeit:

Redlich-

Redlichkeit ist mein Kleid.

1.

WJe ruhig lebt ein Mensch / der Redlichkeit ergeben/
Und der die gantze Zeit aufrichtig denckt zu leben?
Er sinnt nicht auf Betrug/pflegt sich nicht zu verstellen/
Quält auch nicht seinen Sinn deß Nächsten Glück zu fällen.
Er lebet wolvergnügt/
Mit dem / wie GOtt es fügt/
Und hofft / was der beschert/
Das bleib ihm ungewehrt.

2.

Er täuschet Niemand nicht / und lässet Jeden gehen/
Sein Augen nur auf sich / und nicht auf andre sehen.
Er fraget nichts darnach / ob hier und dort in Ecken
Bald zwey/ bald drey/ und mehr die Köpff zusammen stecken,
Und um die Leute sich
Bekümmern ängstiglich.
Er ist stäts wolgemuth/
Weil er nichts unrecht thut.

3.

Es kränckt ihn nicht sehr / ob der den Hut nicht ziehet/
Ob Jener sauer sieht/ ob dieser ihn gar fliehet.
Die Freundschafft liebt er zwar/und pflegt sie treu zu halten/
Verachtet Niemand nicht / ehrt wol-verdiente Alten.
Sein Wort ist Ja und Nein/
Ohn allen falschen Schein/
Und wer dem nicht wil gläub'n/
Der laß es immer bleib'n.

4.

Drey gute Freunde sind / GOtt und ein gut Gewissen/
Ein redliches Gemüth / so Tugend ist beflissen/
Wer die vertrauet hat / darff kein Unglück nicht scheuen/
Es mag die Falschheit auch das ärgste Unkraut streuen.
Und böse Boltzen dreh'n/
Er wird stäts wol besteh'n/
Und seine Lust noch seh'n
An ihrem Untergeh'n.

5.

Diß ist nun auch mein Trost / drauf wil ich mich verlassen/
Und allen falschen Schein von Hertzen feindlich hassen.

Es

Es geh' mir/ wie es wil/ unschuldig Unrecht leyden/
Macht einen Tugend-Sinn/ auch in Betrübnüß Freuden.
Wer seinem GOtt vertraut
Auf ihn alleine baut/
Der bleibt/ wann alle Welt
Ihm gleich nicht Farbe hält.

Condado preiſete den Cavina, weil er ein ſolch redlich Gemüth hatte/ welcher deßwegen ſich jetzo zu Cerebacchio wandte/ und ſprach: Mich wundert/ daß ihr verſoffene Teutſchen euch noch auf Univerſitäten begeben möget/ als woſelbſt ihr doch anders nichts thut/ als freſſet und ſauffet. Das wäre manchem zu nahe geredet/ antwortete Cerebacchius, ſchauet allhier die Herren Studenten auf dieſer Teutſchen Academie an/ ihr werdet warlich viel rechtſchaffene Leute darunter finden. Cavina replicirte: Dieſe meyne ich auch nicht/ ſondern die Freſſer und Sauffer/ wie ihr und eures Gleichen/ dann ich glaube nicht/ daß ihr euer Lebtage offentlich opponiret/ geſchweige ſelber diſputiret habt. Das wäre mir leyd/ expoſtulirte der Weſtphälinger/ daß ich nicht ſo wol/ als ihr/ vor einen rechtſchaffenen gelehrten Studioſum paſſiren ſolte/ ich laſſe euch gern in euren Würden/ weil wir wiſſen/ daß ihr fleiſſig habt ſtudiret/ aber damit ihr gleichwol ſehet/ daß auch ich meine Studia nicht an den Nagel gehangen/ ſo wil ich von nun an laboriren an einer Diſputation, damit ihr die Warheit deſſen/ was ich behaupte/ erkennen möget. Cavina lachete zuſamt der gantzen Geſellſchafft/ und weil Condado inſonderheit Luſt hatte/ eine Diſputation von Cerebacchio zu ſehen/ ſo verſprach er ihm 20. Reichs-Thaler/ wann er ſelbe ihm übergeben würde. Cerebacchius arbeitete von derſelben Stunde an ſchier Tag und Nacht/ ſo gar/ daß er auch offt die Mahlzeit darüber verſäume-

te/

se/ niemahlen auch in ein fremdes Sauffgelach kam/ biß er seine Disputation außgefertiget hatte/ welche er dem Condado übergab/ folgenden Innhalts:

Das XXXIX. Capitul/

Allhier wird deß Cerebacchii possierliche Disputation von dem Jure Potandi eingeführet.

Disputatio Inauguralis Theoretico-Practica

Jus Potandi, cum omnibus Solennitatibus & Controversiis occurrentibus secundum Jus Civile discussis, breviter adumbrans.

Quam Permissu & Autoritate Nobilissimi & Famosissimi Ordinis in Academia Divæ Potinæ,

Præside

DIONYSIO BACCHO Sympositaste Summo & Antecessore præcellentissimo in Collegio Hilaritatis ad tres Reges Sympotis suis præstantissimis publicè exponet

BLASIUS CEREBACCHIUS Multibibus, utriusq; Vini & Cerevisiæ Doctor longè meritissimus, horis ante- & postmeridianis solitis & licitis.

DE JURE POTANDI.

Positio 1.

QUotidiana esse addiscenda, lucerna illa Juris Paulus in l. legavi 25. de libertat. leg. admonet, cum itaque nihil, quod sciam, familiarius, nihilque magis solenne, quam ipsius Bacchi sacra, & verendum, ne nobis objiciatur, quod olim servio Mutius opponebat in l. necessarium 2. §. Servius 43. ff. de Orig. Jur. turpe esse Germano Jus Conviviorum, in quo quotidiè versatur, ignorare: non abs re esse duxi, si non nullas observationes tam Theoreticas, quàm Practicas in gratiam eorum, qui aliquando animum ad forum applicare desiderant, eventilarem, quò rudiores excitarentur & excolerentur, eruditoribus verò penitiùs in eam rem inquirendi ansa propinaretur.

2. Origo hujus Dionysii festi quin sit antiquissima omnibus constat; usum itidem promiscuum omnibus gentibus communem esse, æquè notum est, temporum tamen evolutione nemo

ne nemo non Germanis propter sedulam eorum, devotamque erga hoc numen religionem & culturam, principatum obtulit; quam laudem pressis velut manibus protervè adhuc præcæteris sibi retinent & defendunt. Ad has itaque eorum consuetudines præsens collimabit Dissertatio, quam tamen principaliter ad praxin Academicam volo accommodatam.

3. Hujus Numinis cultus in commessationibus & potationibus est strenua poculis suscepta velitatio. Jus potandi est, quod inde resultat, comprehendens ritus & solennitates, quidq; alterum alteri ex lege præstare conveniat, subindicans.

4. Causam primam ipsi antiquitati adscripsi: secundariæ sunt plurimæ, procedentes vel ex liberalitate ipsius Domini, cujus impensis potationes expediuntur, vel ex quadam honestate, aliquando etiam ex necessitate.

5. Liberalitas illa causatur vel ex sola affectione, utsi amicos invicem nullam ob aliam, quàm amicitiæ causam; vel ex aliis circumstantiis. Sic ipsa aëris constitutio nonnunquam occasionem à studiis versandi, Bacchoque indulgendi præbet, quod fit, si nebulosæ forsan incidant pluviæ, quibus corpus ad desidiam provocatur, cui si solitudo accedat, facilè melancholia contrahi potest: Hoc itaque ne fiat, accitis amicis ad potandum aliquando devenitur. Pari ratione majore urgente solis fervore, unde corpotis provenit lassitudo, Musis invigilare difficile est; assumendum igitur aliquid liquoris, quo ista flamma restinguatur, in quo dum laboratur, è re sæpius occasio bibendi nascitur. Quæri hinc potest. An expediat diebus canicularibus studere? Matutino tempore modicam quidem impensionem extra periculum esse putamus, pomeridianum verò tempus noxium omnino, videmus enim tunc temporis canes in rabiem agi, qui tamen nullius rei cogitationi inhærent. Quo dubio procul veneranda respexit antiquitas; quæ in quibusdam Academiis & Scholis circa id tempus pomeridianas suspendit lectiones. Tabellarii quoque benè nummati expectatus adventus regulariter aliquo Symposio salutandus venit: ibi in sanitatem patris, matris & omnium eorum, qui aureos nummos mittere solent, bibitur, reliqui non curantur.

6. Propter honestatem aliquando instruenda potatio, studiaque interrumpenda, ut si amicus nos interpellet. Maxima namque esset rusticitas & importuna sedulitas, nolle amico perexigui temporis usuram vacare.

7. Necessitas eos potissimum stringit, qui noviter ad Acade-

Academias accesserunt. Illi namque per Schoristas (ut vocant,) adacti vinum aut cerevisiam, prout fert eorum crumena, ad satietatem apponere coguntur, nisi pugnos sentire malunt. Quæ consuetudo num rationabilis, & utrumne quis salva conscientia Schoristarum consortio se aggregare possit, si quæratur? utrumque de jure negamus. Incurrunt enim hæc rectè contra juris nostri principia, quæ honestatem morum jubent, alterius læsionem vetant; Fures & prædones si homines exsecrantur, quis hosce laudabit? Quorsum alias Edictum quod metus causa? Quorsum Interdictum Utrubi? Si non ad hosce per vim interrumpentes hospites spectent? Sed hodiè schoristæ cum Pennalismo prorsus sunt extirpati.

8. MATERIA EST VINUM ET CEREVISIA: quorum utrumque in multiplici est differentia, nec dubium, si de præstantia quæras, quin Vinum Cerevisiæ longè prævaleat. In suo tamen genere utroque considerato, cujusnam bonitas præponderet, unius non est judicare, tot enim de eo sunt sententiæ, quot capita: quod vel inde constat, dum plurimi repetiantur, qui Aquam aut Lac Vino etiam excellentissimo præponant. Meo palatui magis adblanditur Cerevisia Rostochiensis, Hamburgensis, Dantscher Dubbelt Bier/ Preussigk/ Braunschweigesche Mumme/ Kniesenack/ Rommeltheis/ Hannoverscb Brayhan/ Englisch Bier/ Zerbster/ Torger/ quàm Kuckuck/ Buffel/ Raßtrum/ Klatsche; longeque pluris æstimo Vinum Lacedæmonicum, vel purum Rhenanum, ut Klingenberger/ Muscateller/ Reps/ Hambacher/ Malvasier/ Peter-Simens/ Alicante/ Rießfelder/ Rothalter/ Bacheracher/ quàm omnia Francica & Hassiaca Vina.

9. FORMA potandi dignoscitur ex ipsis bibitionum modis, qui vel sunt totales vel partiales. Totales sunt, quando totum exhauritur, idque fit vel continuè vel discontinuè. Continuè, quando uno haustu totum evacuatur; idque expeditur vel floricôs, vel haustícôs.

Floricôs bibitur, cum os poculi labris circumcluditur, unoq; impetu potus ad gutturem demittitur, cujus reflexio bullulas quasdam efflat, quas flores nostri dicunt. Haustícôs, cum usitato modo totum sine respiratione extrahitur.

10. Cujus ratione in dubium venit: si quis inchoet aliquod poculum floricôs ordine ebibendum, & forsan unus è medio hoc præstare nequeat (nam non omnibus contingit adire Corinthum,) quid sit faciendum? Nemo ad impossibile obli-

garur. c. nemo. 6. De R. I. in 6. & sufficit ad suum modum fuisse diligentem & guavum l. quod Nerva, 32. ff. Depositi.

11. Sed quid si nec hausticôs ebibere queat? Illa est lata culpa, non novisse id, quod omnes tenent l. latæ 223. ff De V. S. quæ dolo comparatur. l. 1. §. 1. ff. si mens falsi. mod. dix. Ea propter excusationem non merebitur. Bibat itaque usque dum oculi diffluant.

12. Quid si de virium suarum tenuitate non protestetur, inchoetque floricôs ebibendum, sed complementum addere non valeat, quid Juris? ille de novo inchoare debet, non enim illud affectare debuerat, cujus erat imperitus, l. idem 8. §. 1. ff. Ad l. Aquil.

13 Quandoquidem hæc strictè observanda sunt: Numne virgo assidens aliquantulum adjuvare poterit? Aff. Quia minima non curat Prætor. l. 4. ff. de in Integ. Restit.

14. At quid si strenuè bibat: Tum negamus, hoc namq; in fraudem legis fieret, quæ circumventionem non patitur. l. contra 29. cum l. seq. ff. de LL. præsumptio tamen pro virgine est, cum rarò sint bibaces, LL. autem ad id, quod frequentius fit, feruntur. l. jura. 3. cum seqq. ff. de LL.

15. Anne idem de Anu asserendum? Istud petnegamus, longos namque singultus vetulæ solent ducere, & plus æquo absumere. Desuper plurima noxia in effœto & rancido isto corpore continentur, quæ ultrò cuipiam communicationem poculi dissuadere debent.

16. Hæc pocula vel ordine procedunt vel extra ordinem; ordine quando nulla transgreditur persona, sed in omnes secundum sessionum seriem poculum promovetur, hujusmodi est poculum, quod vocant sanitatis, quod alicujus sanitatis compreandæ stabiliendæque causa nudo capite & quidem stando à tota compania expeditur. De hoc quæri solet. An sit rationabile? Dicimus finem quidem esse bonum, intermedia autem non usque adeo convenientia. Nam quis nesciat, quam multi sint, qui hujusmodi valetudinariis poculis, alterius procurare valetudinem intendentes, suam ipsius exhalent. Illos equidem in se ipsos injuriosos, ipsamque naturam violare constat, quæ quidem aliis prodesse dictitat, sed non cum suo detrimento. l. 2. §. 5. in f. ff. de Aq & Aq. Pluv. Arc. l. 6. C. de Servit. & Aq. & ut loquuntur Dd. ordinata caritas à se ipso incipit, Magnus tamen hujus ubique est usus, cum primis in aulis Principum.

17. Succedit huic quæstio: An honestum sit, ut quis patiatur

tiatur præsens suam ab aliis bibi sanitatem? Ita obtinet usu, ut quis non reputetur politicus, qui talem sibi exhiberi patitur honorem. Imò multoties incivilitati ascribitur, si quis sine protestatione inchoari permittat sanitatem proximi cognati. Amatoriis tamen seu Veneris mancipiis specialiter indultum est, ut in suarum Animularum (licet præsentium) sanitatem hujusmodi votivos haustus instillent, qui maximos in iis pruritus excitare solent, cordaque & renes penetrare: imò tanto hoc ipso incenduntur æstu, licet poculum sit ingens valdè, cujus profunditatem vacca quadrima haut valeret absorbere, illi tamen sine difficultate ad unguem usque exsugere possint.

18. Extra ordinem bibitur, cum ordinis ratio non attenditur, sed huc illucvè poculum destinare licet. Quod vel simpliciter fit, vel cum singulari sensu: simpliciter veluti si nihil præter ipsum bibendi actum introducas poculum, quemadmodum communiter bibi solet. Hic salebrosa satis incidit quæstio, quam multi tanquam altas radices hominum attingere noluerunt. An is, qui adversario suo hoc pacto propinat, injuriam sibi factam remisisse videatur? Ajentibus assentimur: nam cum hujusmodi propinationes votiva quadam salutis comprecatione perficiantur, quis neget, restinctum esse animi fervorem in eum, qui nobis faustissima quæque comprecatur. Eo respicit §. fin. Inst. de Injur. dissimulatione injuriarum actionem aboleri, ubi notant Dd illud fieri per salutationem reciprocam, compressionem manuum, convivalem & familiarem conversationem. Iidem tradunt prædictis modis injuriam ad animum semel revocatam, tacitè remissam censeri, quod tamen communius, non absolutè recipitur, sed cum quadam limitatione, si id lite nondum mota fiat. Quod vos notare volo, quibus publicas popinas crebrius visitare moris est, ut sicuti vobis cum alio res fit, nolitis vel illi præbibere vel ab illo profectum suscipere, nisi ipsimet reconciliationem appetatis. Unde protestari quosdam videmus, quoties cum inimicis ipsis convivaliter conversandum sit, causæ inde nihil decedere debere, daß sie ihm auf Hofrechte eines bringen wollen.

19. Singularem præ se fert sensum POCULUM, quod vocant FRATERNITATIS, moribus introductum, quo aliquis velut initiationis ritu verbis solennibus in fratrem cooptatur: vulgo vocant die Bruderschaffe / oder auf Dutz trinken / Formula communis adoptantis hæc esse solet: si non Domino juvenis nimis aut inæqualis videretur, optarem cum eo-

dem amicitiam & fraternitatem pangere: Respondet alter, bibe in nomine Domini, erit id mihi per quam gratum. Bibit, traditque adoptando, ubi in ipso traditionis actu hæc verba consueta adhibentur. Nomen est mihi N.N. faciam, quod tibi sit acceptum, omittamque, quod sit ingratum, omninoque me ita geram, ut bonum addecet fratrem. Cui alter infit? Et idem ego ero in omnibus. Ibi postmodum non multis adjectis mussitationibus ab invicem rogationes fiunt, ut hæc fraternitas mutuis visitationibus stabiliatur. Hæc, ut dixi, fraternitas consuetudine inducta est, quam Jus Civile prorsus ignorat, nullus siquidem per adoptionem illo jure fratrem sibi quærere potest. l. ne cap. 7. C. de heredit. instit. Ipsam namque adoptio naturam imitatur. §. 4. Instit. de Adopt. contra naturam autem foret fratrem ex fratre nasci.

20. Circa quod generaliter indagare licet: Quid de ipsa fraternitate per poculum contracta statuendum sit? Eam parum firmitatis habere prudentiores arbitrantur. Et hoc verissimum est, eadem siquidem facilitate, qua colligata est, resolvi potest. l. nihil tam ff. de R.I. Quod multoties ita in facto evenit, ut qui hac hora in intimam conspiraruntfraternitatem, sequente se invicem pugnis exercuerint. Nec hoc mirum cuipiam videatur, Effectus enim suam causam arguit, quæ qualis præcessit, talis quoque hic censetur l.5. §.1. de Adminis. Tut. jam certum est, nihil quicquam stabile in ipsa ebrietate reperiri, sed omnia cum impetu agi. l.11. §.2. ff. de Pœn. unde alii ebrium currui sine ductore currentem compararunt. Ergò nec in ipsa amicitia, per ebrietatem contracta, quicquam firmi erit. Videmus tamen, nonnunquam amicitioris conjunctionis hinc sumi occasionem, & stabilimentum & temporis tandem subjici progressu.

21. Stante tamen communi sententia inquirere non abs re erit: An honestum fuerit, studiosum cum Pennali fraternitatem bibere? Cum aves unius coloris junctim volare soleant, exque comite noscatur, qui ex se non dignoscitur? Præsumptione juris, is non immeritò pro Pennali habetur, qui se Pennali aggregat. Accedit, quod Adoptio agnationis Jus indicat. l.73. de Adopt. Agnati autem arctissimè jungantur, adeò ut de alterius sanguine participasse videantur; coaluisse itaque reputantur, & ipsam veluti à traduce hausisse Pennalitatem censetur, qui cum Pennali hujusmodi fœdera pepigit, degradatione non indignus est, ut qui tam crudelis fuit, ut famam suam neglexerit, quæ cum vita pari passu ambulat. l.9. de Manum. Vindict.

22. Idem

22. Idemne de Nobili asserendum, quasi ipsi officiat cum *Studioso* ignobili hujusmodi confœderationem facere? Minimè gentium. Quandoquidem tantum abest, ut hoc nobilitatis splendori sit dedecori, ut potius eum apprime ornet. Sic summos videmus Monarchas literatorum ambisse amicitias, ut quorum consiliis & eruditione instructi longè felicius Imperii gubernacula tenere potuerint. Quid quod ipsis studiosis, eadem (si non majora) competant Privilegia, quæ nobilibus. Auth. Habita. C. Ne Fil. pro patre. Quid quod & ipsi (præsertim juri incumbentes) ad nobilitatis fastigium adspirare valeant, Exemplo Ulpiani in l. 7. C. de Postul. l. 8. f. ff. de Excus. Tut. Quam nobilitatem, utpote virtute adquisitam, multò præstantiorem esse ea, quæ ex natalibus provenit, tradunt secundum illud: *Nobilis is verè est*, quem nobilitat sua virtus.

23. Unde diffluit & hæc consideratio: Aliquid num decedat honori Studiosi, si picem in fratrem adsumat? Affirmandum prima fronte videtur ex iis rationibus, quibus contra Pennalem usus sum. Attamen contrarium in foro determinari videmus: & ratio diversitatis dari potest, quod Pennalis infamiâ quadam, si non juris, facti tamen laborare videatur, & in contrario prorsus sit prædicamento cum studioso, sitque velut abortus, in quo naturæ deficiat perfectitudo; cum contrà pices sint in suo genere perfecti, nec ita odibiles. Huc confer, quod ratione victus & amictus studiosus isto hominum genere carere nequeat. Quare fidissimè consulo his, qui hujusmodi hominum opera uti coguntur, ut rogati non denegent fraternitatem. Nam hoc & in cambio & mutuatione pecuniarum, & fide habenda, si nummos in præsenti non habeas, plurimum prodest. Recitabo vobis exemplum, quod alicubi accidisse audio: fuit aliquando mercator, qui ambivit studiosi cujusdam Fraternitatem; Hic benè esse dicit, sed non solere se quemquam, qui non sit sui ordinis, in fratrem assumere, nisi datâ aliquâ arrhâ sive recordationis Symbolo: Alter gestiens de tali oblato fratre, quid cupiat inquirit, cui infit ille, placere sibi tibialia serici fili, quæ ut det, imperat. Consentit pix, postero die promissum explet, videte, num hæc praxis aureum os habeat. Remittendum igitur potius aliquid de Juris rigore, quam contra propria commoda laborandum.

24. Quid de virgine censes: Num castitati quippiam de decedet, si cum juvene hujusmodi fœdus pangat? Illud verquam solemne esse inter nobiles audio; imò aliquando

crium ad alios defluere ritum illum animadverto; **Daß sie auß Schwesterschafft oder herßliche Treue trincken.** Sed cavete, cavete inquam virgines, quotquot castitatem amatis, ne prætextu fraternitatum vos in sua retia pelliciant, fistula dulce canit, volucrem dum decipit aucceps, & sororculæ titulus brevi negotio in titulum concubinæ converti potest. Quare principiis obsta, serò medicina paratur.

25. Hic hausticôs bibendi modus nonnullis aliquando circumstantiis variatur, desumptis aut ex subjecto recipientis potum vel ex bibendi discrimine. Illo modo multoties ex patinis fructis carnium abdominis & jusculi reliquiis illitis sorbentur potiones, vel ex pileis domesticis multoties peculiis plurimis obsitis hauriuntur; vel ex calceis quos non raro impurus aliquis podicis filius ambedit, magnis singultibus protenso gutture extrahuntur: quid quod ex matulis cum ipsis urinæ excrementis potum sumere quibusdam placet. Suibus ædepol magis quam studiosis hic mos conveniens, & qui hoc faciunt non potiores, sunt canibus ad vomitum redeuntibus, multisque parasangis rusticum illum antecedunt, qui regestum in via mulsum, pileo excepit, secundamque sibi & familiæ suæ mensam domum rediens extrui inde fecit. Nec minus probabilis est eorum procacia, qui candelas injiciunt poculis, scriptum enim est, bibe, quod est liquidum. Quid de isto dicam lurcone, qui sex injectos in cantharum haleces salsos cum ipsa Cerevisia proluere & integros deglutire potuit. Ego ipsi aliquid mollioris farturæ, quod spinas non continuisset devorandum porrexissem, quod ipsi conducibilius forsan, nec tanta in digerendo difficultas fuisset.

26. Exclamo quoties eorum mecum agito vesaniam, qui non contenti potu, ipsa vitra simul vorant; expediret potius aliquid bellatiorum à tergo vaccæ magnæ recenter excidentium ore excepisse, illudque mandisse, sic enim & os & viscera extra omne arrosionis periculum posita forent, unde facilè constat, posse quem hujusmodi insuetos & violentos bibendi modos, aliô quantumvis præeunte, honestè recusare.

27. Sed quid si sub honoris nostri discrimine admonemur, **bey Schelm Schelm / der es nicht nachthut.** Nec tum quidem nos teneri autumo. Etenim quæ facta lædunt pietatem & incolumitatem, & contra bonos mores sunt, ne fieri quidem à nobis posse putandum l. 15 ff. de Condit. Instit. nec malis moribus aperienda fenestra, sed potius purganda à corruptelis provincia. l. 13. Pr. de Offic. Præs. Quin & quod in proprium cor-

pus

pus sævire non liceat l. fin. §. 6. ff de Bon. Cor. qui Ant. Sent. Cum nemo sit membrorum suorum Dominus l. 12. ff ad l. Aquil.

28. Ipse bibendi actus variatur multifariam: Ego paucas allegabo circumstantias. Sic nonnullis placet ore attollere vitrum. Alii citerius apprehendunt labrum, ut inclinato ad terram capite bibant: quidam duo conjungunt pocula & simul ebibunt. Reliqui non manu adsumunt, sed brachio innectunt poculum. Sunt qui ad frontem statuant vitrum, ut sensim per nasum veluti Canalem in os defluat, ubi præ cæteris hi insignem mihi prærogativam habere videntur, qui benè nasuti sunt, ita ut inferius in curvaturam ad modum rostri psittaci nasus abeat.

29. Sunt alii, qui propria nomina propter gesticulationes & ceremonias adhibitas, bibitionibus indiderunt. Cujusmodi sunt Surll / Murll / Puff / cujus infinitæ sunt solennitates vel potius phantasiæ: poculū latinum, cui verba nonnulla cum quacerna propinatione adhibentur: Item, das Rößlein verkauffen/ dem Unbekandten bringen. Item, sine Tuck sine Schmuck / sine Bartwisch. De quo posteriori si roget quis: An sine Bartwisch / bibere queat, qui barbam non habet? Respondetur, id jure fieri non posse: privatio enim præsupponit habitum. Quæ subtilitas tamen in foro non attenditur.

30. Hactenus de poculis totaliter & continuis exhaurienlis; modo despiciamus de discontinuis haustibus, cujusmodi st poculum Gratulatorium, der Willkom / cujus usus perquam amiliaris est studiosis, si quando novum hospitem nunquam nte hoc in Musæo visum accessisse videant, eidem cum proixa præfatione capacissimum, quod habent poculum, in argunentum accessus longè gratissimi afferunt. Quod num rectè uis recusare possit, multories quæritur? Negativa communiter btinuit: qui libet namque Monarcha est in suo Musæo, ac sic us ferendi legem habet. l. 1. de Constit. Pec. Et quid laborabius contra consuetudinem legis vim obtinentem. l. 32. ff. de LL. Ibi tamen semel quis hujusmodi honoratus poculo, denuò empore redeat, non est conveniendus nisi Musæum sit mutaum, quo facto, ut pote novo acquisito territorio, novis sanctioibus opus est, cum hujusmodi statuta sint localia, nec ultra otendantur. l. fin. de Jurisdict.

31. Illud agitatum sæpius: Si cui in primo accessu poculum non sit oblatum, an Dominus Musæi juri offerendi tacitè ideatur renunciasse hospitemque necessitate bibendi liberasse? ertè si ipsa intentio & scopus hujus poculi attendatur, affir-

mandum illud planè videtur: contrarium tamen usu invaluit videtur enim Dominus Jus in commodius tempus sibi reservasse cum nec ea, quæ meræ facultatis sunt, ullo tempore præscribi possint. l. 2. de via publ.

32. Hucusque de totalibus bibitionibus? Succedunt partiales, cum non totum, sed pars tantum hauritur, puta quando duo vel plures de uno vitro participant. Qualis est pergamena illa Humpa, quam vocant das Römische Reich / cujus potentia non est exigua in prosternendis etiam viris fortissimis. Sic in inferioris Saxoniæ locis quatuor ex uno & quidem pleno Vino vel Cerevisia repleto Cantharo bibunt, ita ut tres priores semel tantum bibant, quartus verò solus totum, quod reliquum est, exsiccet, quæ forma potandi vulgò nominatur, Den Fuchs schlepffen.

33. Unum hic admodum singularem notate modum, cujus praxis aurea est, quam observavi in aliqua benè constituta Republica. Vidi in eadem mensa junctim per pares, non secus ac columbæ assolent, sedentes virgines & juvenes, ubi complicatis invicem digitis annularibus, adsumptoque inferius per utriûsque manum simul poculo, junctisque velut rostris & hic & illa biberunt, & tandem osculo ceu sigillo appositò hanc societatem obsignarunt. Optandum esset, ubique solennitatem hanc usu valere, jurarem multò sapidiores redditum iri potus, sed (proh dolor) imperitorum quorundam incuria in plerisque Curiis prorsus intercidit.

34. In hoc tractatu non omitto celebrem & utilem articulum: quid faciendum, si omnes ex uno cantharo bibant, uniqi inter bibendum sternutatio obveniat? (quod fieri videmus, dum aliquando ipse liquor solito meatu relictò per nares in cantharum relabitur:) Non iniquum arbitramur, ut ille solus totum, quod reliquum est, exhauriat, posteaque puero cantharum reluendum tradat, & sic pergatur in opere. Quamvis enim casus fortuitus nemini imputari debeat, si tamen ex præcedente culpa proveniat, præstandus venit. l. 5. §. 7. ff. commod. quod in proposito casu accidisse evidenter patet, aut enim moderatius debuisset bibisse, aut maturius ore removisse.

35. Sed si ille suas sordes sorbere nolit, detrectetque humilime? Interest quidem Reipublicæ, pœnas suum sortiri exitum, l. sancimus. C. de Pœn. Putarem tamen ex æquitate hoc ei posse remitti, aliumque cantharum ad summum usque repletum de novo ebibendum tradi; ignoscendum enim est ei, qui sanguinem

nem suum qualiter qualiter redemptum vult. l.l. ff. de Bon. Eor. qui ante sent. maximè cum severitas LL. cum aliquo benignitatis temperamento leniri debeat. l. 11. pr. ff. de Pœn.

Das XL. Capitul/

Condado und seine Gesellschafft werden von den See-Räubern gefangen / kommen wieder los biß auf Klingenfeld / der viel leyden muß. Ein Aga kommt seinethalben um das Leben.

ALs Condado und Cavina diese Disputation durchlesen hatten / musten sie gestehen / daß zugleich Kunst und Lustigkeit darinn bestehe. Jener verzog auch nicht länger / sondern ließ ihm die 20. Reichs-Thaler außzahlen / dann er gedachte nicht / daß in dem Cerebacchio noch so viel Witz solte gewesen seyn / eine solche vernünfftige Disputation, die nicht abgeschmackt herauß kam / außzufertigen.

Nachdem endlich Condado zu Basel sich eine Zeitlang aufgehalten / räysete er mit seiner Suite weiter nach Heydelberg / und als er etliche Monat allhier verblieben / gieng er nach Tübingen / woselbst er über ein halb Jahr blieb / weil auch nichts sonderliches diese Zeit über fürgefallen / begleiten wir ihn weiter / sintemahl zu wissen / daß er endlich Lust bekam / sein Vatterland einmahl wieder zu sehen / zu dem Ende erschete er bey seinen Leuten / ob sie Lust hätten / mit ihm nach Calabrien zu gehen? Und weil sich ein Jeder hierzu gantz begierig erzeigete / setzte er sich auf die Post / und gieng über Augspurg nach Venedig / welche Mutter aller Kauff- und See-Städten er auch ohne einigen Anstoß glücklich erreichete. Hieselbst lag er nicht lang / sondern weil er ein Frantzösisch Schiff fand / welches nach Messina in Sicilien lauffen wolte / bedunge er sich darauf / und gieng mit gutem Wind fort. Als sie aber auß dem Adriatischen in das offentliche Mittel-Meer lieffen / da überfiel sie ein starcker

Nebel / in welchem sie gar nicht weit von sich sehen kunten / und das zwar zu ihrem grossen Unglück; Dann ehe sie sichs versahen / lag ein Türckischer Rauber mit seiner grossen Gallee von Tripolis ihnen schon zur Seiten / und rieff ihnen zu / daß sie sich ergeben solten. Der Frantzösische Schiffer zeigete alsbald sein Patent, und erwiese dardurch / daß er mit seinem Schiff und Guth in Franckreich gehörete / womit die Respubliq Tripolis damahl in guter Verständnüß lebete. Als man ihn aber fragte / ob er einige Passagierer führete / so nicht Frantzösisch / möchte er solche alsobald außhändigen / oder man würde ihn auf eine sonderbare Weise darzu zwingen wissen. Ob nun gleich Condado dem Schiffer ein gutes Recompens zusagte / wolte es doch nichts helffen / sondern der Treu-lose Frantzoß gab ihn samt allen seinen Leuten an / und also kamen 12. bewöhrte Türcken auf das Schiff / und holeten sie in ihre Gallee / daselbst wurden sie alsobald in Fesseln geschlagen; Und ob sich gleich Condado zu einem gnugsamen Lösegeld erbotte / wolte ihm doch solches nicht helffen / dann die Räuber wandten ein / daß wol ehe einige Gefangene sich zu einer ansehnlichen Rancion erbotten / die man in Ansehung derselben wol gehalten / aber endlich sey doch nichts erfolget / und hätte man nur Schaden darbey gehabt. Also musten diese arme Gefangene / die den Treu-losen Frantzösis. Schiffer jetzo in ihrem Hertzen vermaledeyeten / in ihrem Unglück sich gedulden / und auf eine bessere Zeit hoffen. Man hielte sie gar schlecht / und weil die See-Räuber erst neulich außgelauffen waren / hatten sie noch keine andere Gefangenen / mit denen sie die Zeit und Bekümmernüß etwan durch ein oder andern Discurs hätten lindern mögen. Als die Nacht schon angebrochen / ward

ihnen

ihnen eine grosse Kanne mit Wasser und etwas verschimmelten Zwybacks gebracht. Trol: sprach zu dem Uberbringer/der ein Renegade auß Italien war: Guter Freund/wir sind einer guten Mahlzeit gewohnet/ und wann wir unsere gute Tractamenten nicht bald wieder bekomen/ so werden wir nach der Reyhe uns zu todte hungern/alsdann wollen wir sehen/ wer den grösten Schaden darbey wird leyden. Der Renegad aber lachete/ und sprach: O du armer Tropff/ du hast noch keinen Hunger gefühlet/ laß diesen rauhen Gast sich erst bey dir einstellen/ was gilts/du solt mir bald anders pfeiffen? Hiermit wandte er sich um/ und Troll sahe den Condado an/ zu welchem er sagte: Wären wir Unglücklichen doch vor dieses mahl annoch in Basel/ daselbst hatten wir an gutem Wein und andern redlichen Tractamenten so grossen Uberfluß/ als Mangel wir jetzo daran empfinden. Hiermit kehrete er sich zu Cerebacchio, nahm die höltzerne Kanne mit Wasser/ und sprach: Wie nun/ Cerebacchi, da sauff/ wilt du sauffen/ bilde dir ein/ es sey guter Rheinischer Wein/ich glaube/es gehet unser Elend keinem insonderheit mehr zu Hertzen/ als dir/ weil dein Magen am meisten darbey zu leyden hat. Cerebacchius machte ihm seltzame Mine, sagte aber nichts/ sondern war sehr betrübt über ihr Unglück.

Der Räuber lieff inzwischen fort/ und als sie etwa 4. Tage gefahren/ wurden sie eines Schiffs gewahr/ welches seinen Lauff gerade nach Osten richte. Hier gedachte er wieder eine gute Beute zu erschnappen/ ließ demnach die Ruder tapffer einschlagen/ und machte Seegel auf das gesehene Christen-Schiff. Er verfolgete es 2. gantzer Tage/ weil aber das Schiff überauß wol beseegelt/ war es ihm ohnmöglich dasselbe so bald/ als er wolte/ einzuholen.

Gleich-

gleichwol bekam er es frühe Morgens allemahl wieder in die Augen/ und merckete/ daß es sich nicht sonders für ihm fürchtete/ noch deßwegen einen Hafen zur Seiten suchte/ sondern beständig in seinem Cours nach Orient bliebe. Endlich aber legete sich der Wind/ und also hatte der Rauber die Ruder zu seinem Vortheil/ womit er dem Schiff denselben Abend ziemlich nahe kam. Gleichwol verhinderte es die Nacht/ daß sie nicht vollends daran gelangen kunten. Als aber am folgenden Morgen die Sonne den Horizont beleuchtete/ sahe man das Schiff nur einen Canon-Schuß vorauß. Es führete 3. Masten/ und bey 20. kleine Canonen/ weil aber der Rauber eine Frantzös. Flagge darauf erblickete/ entfiel ihm schon der Muth/ jedoch setzete er den Both mit etlichen Leuten auß/ die darnach zufuhren/ und deß Schiffers Paß und Cognoscementen beleuchten solten. So bald diese an Bort kamen/ und ihr Gewerbe anbrachten/ sprach der Capitain zu ihnen/ sie solten ihres Weges wieder zurück kehren/ und dem Glück dancken/ daß man ihnen nicht ein übeles Botten-Brodt zustellete/ anbey dem Rauber melden/ wann er selber das Hertz hätte/ näher zu kommen/ wolten sie ihm den Paß auß den Canonen entgegen senden.

Als die Türcken mit diesem Bescheid nicht zufrieden waren/ sondern viel Prahlens machten/ gab der Schiff-Capitain seinen Leuten einen Winck/ welche herzu sprungen/ und sie alle 4. in die See wurffen. Man fügete ihnen weiter kein Leyd zu/ dannenhero schwummen sie eylends nach ihrem Both/ und als sie sich da hinein geschwungen/ lencketen sie sich nach ihrem Schiffe/ und klageten daselbst ihre Noth/ darüber dann der Rauber Capitain für Eyfer hätte zerspringen mögen. Er wolte sich demnach rechtschaffen

fen an den Christen reiben/ schobe seine Gallee tapfer fort / und als er dem Schiff nahe gnug kommen/ brandte er das Stück Geschütz/ so vornen auf der Spitzen stund/ ab/ und darauf folgete eine Salve von 100. Musqueten. Der Frantzoß bliebe ihm nichts schuldig/ sondern canonirte sehr starck in die Gallee/ daß gantze Reigen Menschen hingeraffet wurden. Das Gefecht währete sehr lang / und ware überauß hefftig. Der Türck wolte das Schiff ersteigen/ und warff zu dem Ende etliche mahl Volck an/ aber diese kamen allemahl in der halben Anzahl wieder zuruck. In diesem Tumult gedachte Condado mit seiner Gesellschafft an ihre Befreyung/ aber ihre unterste Kammer / darinn sie in einem heßlichen Gestanck saßen/ war starck verschlossen / zu dem war das Pulver zunächst bey ihnen in einer besondern Kamer / daher sie in tausend Sorgen lebeten / und alleweil besorgen musten/ daß sie mit Schiff und allem in die Lufft gesandt wurden. Sie sahen wol/ daß die Pulver-Kammer offen bliebe/ um sich deß Krauts zur Musqueterey nach Nothdurfft bedienen zu können/ aber ihre besondere Kammer war allwege starck verriegelt / dannenhero / und weil man für dem stäten Canoniren und Schiessen nichts hören kunte/ resolvirten sie sich/ ein Brett / so zwischen beyden Kammern war / mit aller Gewalt außzureissen/ aber es war zu starck / dannenhero entfiel ihnen abermahl der Muth/ biß Troll eine eyserne Stange in einem Winckel fand/ mit welcher sie ein Brett loßbrachen/ und in die Pulver-Kammer giengen/ hieselbst funden sie schon viel Todte von den erschlagenen Türcken / samt ihren Säbeln/ dannenhero machten sie sich bewehrt / und drungen gantz unversehens durch die Türcken nach dem Christlichen Schiff / schlugen auch auf dem Weg so tapffer um

sich/

sich / daß über 10. Barbarn von ihnen erleget wurden. Sie hatten das Glück / daß sie allerseits in das Frantzösis. Schiff kamen / ohne allein der arme Klingenfeld / welcher beym Uberspringen außglitschete / und wieder in die Gallee fiel / welchen die Türcken bald wieder an seinen vorigen Ort brachten / und weil sie wol sahen / daß sie an den Christen zuletzt noch zu schanden werden müsten / wendeten sie ihre Gallee nach einem Gefecht von 10. Stunden ab / und suchten einen Hafen / um sich wieder außzubessern. Der Wind war annoch beständig Osten / ob gleich sehr schwach / dannenhero gedachten sie nach Cypern zu lauffen / ob sie vielleicht einen ihrer Cammeraden daselbst / wie sie vermutheten / antreffen / und hernach in dessen Gesellschafft dem Frantzosen den Paß abschneiden / und ihre Revenge an ihm suchen möchten. Gegen Abend waren sie einander gäntzlich auß dem Gesichte gekommen / und Condado war um seinen tapffern Klingenfeld gar bekümert / hingegen waren die andern sehr erfreuet / daß sie wieder in ihre vorige Freyheit komen waren. Wir wollen die in dem Frantzösis. Schiff ihres Weges lauffen lassen / und zuforderst bey unserm Klingenfeld bleiben / welcher eines guten Trostes anjetzo höchstens vonnöthen hatte / dann es ist nicht zu beschreiben / wie hart ihn die Barbarn hernach hielten. Sie prügelten ihn in einem Tag wol 4. mahl / und allemahl empfang er nicht weniger / als 200. Streiche auf die Fußsohlen / daß er endlich gar niederfiel / und schier in einer Ohnmacht Todes verfahren wäre.

Die Rauber lieffen inzwischen fort / und erreicheten etliche Tage hernach den Cyprischen Hafen Salines, an der Sud-Seiten / welcher nach denen daselbst befindlichen herrlichen Saltz-Pfannen den Namen führet.

führet. Hieselbst besserten sie alsobald ihre Gallee auß / und weil ihnen Klingenfeld unter den Händen sterben wolte / setzeten sie ihn allhier an Land / und übergaben ihn der Auffsicht deß Türckischen Aga / welcher allhier das Commando führete. Als sie sich nun zur Fahrt gnugsam wieder außgerüstet hatten / versprachen sie innerhalb kurtzer Zeit wieder zu kommen / um zu sehen / wie es mit ihrem Gefangenen stünde / welchen sie so blosser Dings noch nicht aufgeben wolten / in Hoffnung / eine gute Rancion von ihm zu erhalten / und damit liessen sie den Seegel fliegen / warffen die Ruder in die See / und schäumeten darmit solcher Gestalt / daß sie in einer Stunde ihnen allen auß dem Gesichte kamen. Der Aga übergab den Klingenfeld einem guten Wund-Artzt / der ein Pohlnischer Renegade war / und grossen Fleiß an ihm hätte. Es hätte aber dieser wenig bey ihm außgerichtet / wann nicht etliche mitleydige Griechische Kauffleute deß Orts zugetretten wären / welche den Patienten in ihre Behausung nahmen / und einer um den andern ihn mit guten Tractamenten erquickete. Diese Leute / ob sie gleich von den Türcken hart gedrücket worden / liessen dannoch gegen die gefangene Christen allwege ein hertzliches Mitleyden spüren / und solcher Gestalt kam Klingenfeld in etlichen Tagen ein wieder zu sich selber / daß er wieder außgehen kunte. Er hielte darauf bey seinen Wolthätern an / daß sie ihm in einem Schiff forthelffen möchten; Aber diese schützeten ihre Unmöglichkeit deßfalls für / und bedeuteten ihm / was für eine schwere Straff ihnen bereit wäre / wann sie sich unterfangen würden / ihn / als der dem Aga anvertrauet sey / wegzuschaffen. Hierauf bathe er sie / mit dem Aga zu accordiren / und das Löse-Geld für ihn außzulegen / welches er ihnen

auß

auß Venedig ohnfehlbar wieder zusenden wolte. Aber auch dieses war für die Kauffleute eine ungewisse Sache / weil sie für einen ihnen gantz unbekandten Menschen / der von Teutschen Eltern gezeuget / und also sein Vatterland gar weit von dannen entlegen hätte / eine solche Geld-Summa außzulegen für eine Thorheit hielten / zumahl sie besorgen müsten / wann der Rauber wiederkäme / daß derselbe mit dem außgelegten Geld nicht zufrieden seyn / sondern ein weit Mehrers von ihnen prætendiren möchte.

Als demnach Klingenfeld endlich sich wieder bey vollen Kräfften sahe / gieng er zu dem Aga, und sprach: Ihr sehet / daß ich nun wieder gesund worden / da mich der Rauber von Tripolis als einen todten und verlohrnen Menschen allhier gelassen / darum thut so wol / und ertheilet mir meine Freyheit / als einem Mann / der allhier gleichsam neu gebohren worden. Der Aga lachete / und gab ihm diese Antwort: Du Christen-Hund bist durch meine Vorsorge bey dem Leben erhalten worden / und solches wil ich gegen die Tripolesen zu behaupten wissen / darum bist du nun mein Leibeigener / und ich habe mit dir nach meinem eigenen Gefallen zu schalten. Dieses klung gar übel in Klingenfelds Ohren / welcher kein Wort hierauf widersprechen kunte / sondern leyden muste / daß man ihn in ein heßliches Loch warff / da ihn weder Sonne noch Mond bescheinen kunte. Der Aga botte ihn zwar an ein und andern Juden dieses Orts feil / weil diese Schelmen allhier / wider die Gewonheit der andern Türckischen Oerter / mit Sclaven handeln mögen / aber es war keiner / der Geld auf ihn bieten wolte / so lange die Rauber sich ihres Rechts an ihm noch nicht völlig begeben hätten. Hierdurch ward der Aga veranlasset / ihn nach Famagusta über Land zu senden / da

ihn

ihn ein Türckischer Jubilierer / welchem der Rauber Ansprache auf ihn vorenthalten ward / für 200. Kronen kauffte / und ziemlich wol hielte. Klingenfeld war darmit wol zufrieden / und ob er gleich alle Tage schwere Arbeit thun muste / bekam er dannoch gute Speisen / das Getränck aber war ein klarer Wasser-Trunck / ohne daß ihm die Griechen bißweilen einen Trunck Wein spendireten. Als er nun 6. Tage allhier gelebet hatte / kam der vorige Rauber wieder zuruck / und legete mit seiner Gallee allhier an / dieser erblickete den Klingenfeld gar bald / und fragete / wer ihn hieher gebracht hätte? Man erzehlete ihm die gantze Sache / und darauf hielte er bey dem Bassa deß Orts an / daß man ihm seinen Sclaven ohne einige Entgeltung außlieffern möchte / weil er ihn auf der See auß einem Christen-Schiff genommen hätte / seine Cameraden wären ihm zwar neulich in einer Rencontre entwischet / aber er hätte Beystand bekommen / sie abermahl überwältiget / und in Syrien verkauffet.

Gleichwie nun Klingenfeld über das Unglück deß Mondado und der übrigen aufs neue hertzlichst betrübt ward / also kunte der Bassa hingegen dem Capitain von Tripolis so bald kein Recht sprechen / bevor den Aga von Salines selber angehöret hätte / auf welchen sich der Jubilierer / als seinen Verkauffer / zoge. Dannenhero ward alsobald einer abgeordnet / welcher ihn nach Famagusta citirte / um daselbst dem Bassa wegen deß verhandelten Klingenfelds Red und Antwort zu geben. Der Aga erschiene etliche Tage hernach / und brachte seine Ursachen / warum er seine Sclaven verkauffet / dem Bassa für / nemlich / daß er ihn hätte curiren lassen / sonst wäre er schon ein todter Mann / und wann ja der Corsar das gröste Recht darzu zu haben vermeynete / so prætendirte er 200.

Kronen für die Cur/ (so viel habe er von dem Jubilierer bekommen/) und wann er solche erlegete/ könte er ihn mitnehmen/ und so theuer verkauffen/ als er immer wolte. Der Corsar bliebe darbey/ daß der Gefangene sein rechtmässiger Gefangener sey/ und wann er dem Aga den gebührlichen Artzt-Lohn bezahlete/ so könte derselbe an dem Leibeigenen nichts weiters mit Recht prætendiren. Der Aga hingegen bliebe darbey/ daß er seine Medicamenten und Verpflegung auf 200. Kronen schätzete. Und weil der Bassa den Jubilierer fragte/ was er darzu sagte/ dieser aber sich vernehmen ließ/ daß er sein Recht an dem Leibeigenen gern wieder abstehen wolte/ wann ihm/ wie die Billigkeit solches mit sich brächte/ seine außgelegete 200. Rthlr. wieder erstattet würden. Da ließ sich der Bassa vernehmen/ daß er keinem von den beyden Principalen ihr Recht disputiren könte/ sie solten demnach um den Leibeigenen losen/ bekäme ihn der Aga, so müsse er ihn dem Jubilierer/ Krafft deß gemachten Kauffs/ überlassen/ oder ihm sein außgelegtes Geld darfür hergeben. Uberkäme ihn aber der Corsar, so solle er dem Jubilierer nur 100. Kronen zum Abtritt geben. Hiermit war weder dieser noch jener zufrieden/ und behauptete der Corsar, daß er den Sclaven auf 300. Kronen æstimirte. Was das Loß anbelanget/ wolle er sich lieber zu einem Kampff mit dem Aga verstehen/ und seine Sache mit dem Säbel gegen ihn außführen/ welcher Bassa sie anders nicht entscheiden könte. Ob nun gleich die Duellen unter den Türcken verbotten/ so muste man doch dem Corsar, als der die Türckische Jurisdiction deßfalls nicht erkannte/ seinen Willen lassen/ weil nun dieser ein Irrländischer Renegade, und ein Mann von grosser Courage, bliebe er bey dem Kampff/ und wolte der Aga nicht für einen verzagten

Hudler

Hudler angesehen werden / so muste er seine Sache auf einen Kampff ankommen lassen / welches Klingenfeld so wol / als dem Türckischen Jubilierer / sehr lieb / welche hoffeten / sie würden Beyde durch ihre scharff-schneidende Säbel so viel empfangen / daß sie deß Leibeigenen darüber vergessen möchten.

Also nahm der Aga, der ein gebohrner Türck / den Kampff an / und begunte seinem Gegenpart schon mit der Hand zu bezeichnen / auf welche Seite er ihm den Kopff werffen wolte / dessen dieser aber höhnisch achete / wol wissend / daß die Hunde / so gar viel bellen / selten hertzhafft angreiffen. Der Bassa ward zwar von ihnen Beyden ersuchet / dem Kampff in Person beyzuwohnen / worzu sich aber dieser durchauß nicht verstehen wolte / fürschützend / weil ihm die höchste Gewalt dieses Orts von der hohen Pforten anvertrauet wäre / so gebühre es sich keines Weges / einem Actui beyzuwohnen / welchen die Ottomannische Regierung bey hoher Straffe im gantzen Reich verboten hätte. Der Aga gieng jetzo nach einer Herberge / und nahm eine gute Mahlzeit / welches auch der Corsar an einem andern Ort thäte. Klingenfeld aber gieng so lange mit seinem letzten Herrn nach Hauß / welcher wol elendig daran war / dann da er ihm Hoffnung gemacht hatte / schier künfftig wieder zu seiner Freyheit zu gelangen / muste er jetzo erfahren / daß er 3. Herren auf einmahl bekäme / und es möchte auch ablauffen / wie es immer wolle / so bliebe er doch zum wenigsten eines Herrn Leibeigener.

Als endlich die Mittags-Mahlzeit allerseits gehalten worden / erschienen die 2. Kämpffer an dem bestimmten Platz / welches war der Garten eines Griechischen Kauffmanns / den der Bassa darzu bestimmet hatte / wiewol auf Vergünstigung deß Kauffmanns.

Sie behielten Beyde ihre schöne Kleider an/und führeten kein ander Gewehr/als Jeder ein kleines Schild und einen durchdringenden Säbel / giengen auch zu Fuß/weil es also beliebet worden. Es fand sich/welches wol Wunder / nicht ein einziger Türck darbey/ als Zuschauer/ein/ wie wol zu glauben/ es sey deßwegen geschehen/ weil die Duellen gar scharff bey ihnen verbotten/ so gar/ daß auch durch blosses Zuschauen sie sich der Straffe/so darauf gesetzt/theilhafftig machen können. Der Corsaren kamen zwar ziemlich viel/ auß Beysorge / die Türcken möchten ihrem Capitain Leyd zufügen / aber dieser / der auf die Türcken nicht viel passete / hieß sie / um Verdacht zu meyden / mit einander wieder abtretten/jedoch erhielte es sein Lieutenant, daß er ein Zuschauer bleiben / und von dem Kampff urtheilen möchte. Da hingegen ernannte der Aga einen Griechischen Edelmann / von gutem Geschlecht und grossem Ansehen unter den Türcken/daß er in der Consideration, gleich wie der Lieutenant deß Tripolesen / sich stellen möchte. Viel Griechische Kauffleute lieffen auch hinzu/ weil ihnen dergleichen Kampff dieser Orten etwas Ungewöhnliches/ und darunter war auch der Türckis. Jubilierer / welcher/ weil er in keinen Kriegs-Diensten stund/ sich deßfalls nichts Widriges zu befürchten hatte. Dieser hatte den Klingenfeld auf dessen Anhalten mit sich genommen/ welcher begierig war/ einen solchen Streit mit seinen Augen zu sehen/ob er gleich/es siege auch/welcher wolle / seine Freyheit darbey zu verlieren hatte.

Als endlich die 2. Kämpffer Wind und Sonne nach Billigkeit unter sich außgetheilet hatten / da giengen sie auf einander loß / und ob gleich der Aga mit seinen starcken Streichen dem Handel bald ein Ende zu machen hoffte/so lachte doch dessen der mun-

tere Irrländer/ wiche ihm im Anfang allemahl auß/ oder ließ den Schild die Streiche auffangen/ wordurch deß Aga Courage zwar vermehret/ aber seine Kräffte auch um ein Grosses verringert wurden/ da hingegen bey dem Corsar beyde in voller Blühe blieben/ biß er sie zu seiner Zeit/ und zu seinem Vortheil anbringen könte. Als endlich der Corsar merckete/ daß deß Aga Streiche schon gelinder fielen/ da gienge er allererst recht auf ihn loß/ und währete von nun an der Kampff nicht lang mehr/ sondern nachdem der Corsar seinem Gegenpart an dem lincken Arm eine tödtliche Wunde angebracht/ daß er das Schild muste fallen lassen. Da gieng er näher hinzu/ und spaltete ihm vollends den Kopff/ daß er ohne einiges Wortsprechen alsobald zur Erden fiel/ und seine Mahometische Seele außspeyete. Da hatte nun der Streit ein Ende/ aber zu höchstem Mißvergnügen aller Türcken in Famagusta, welche unsinnig werden wolten/ als sie vernahmen/ daß der Aga erschlagen worden. Der Jubilierer war auch nicht wol zu frieden/ weil er um seinen Sclaven/ oder wenigstens um 20. Rthlr. kommen solte/ und Klingenfeld selber erklärete sich stehenden Fusses gegen den Corsar, daß er ihm Sclav nimmermehr werden wolte/ sey auch deßfalls nicht verbunden/ weil ihn sein jetziger Herr rechtmässig erhandelt hätte. Wolle man ihn aber wieder seiner Sclaverey zwingen/ so wisse er schon Mittel/ sich dieses Jammer-Standes/ der ihm nicht so erträglich/ wie der Tod selber/ durch ein stätiges Fasten/ zu entbrechen/ und wolle er lieber Hungers sterben/ als sich einmahl unter seine Barbarische Hände geraten/ da man ihn wider das Recht der Natur/ und der civilen Völcker/ so schändlich mißhandelt hätte. Als ihn der Corsar also reden hörete/ sprach er zum

Jubilierer: Durch diesen Sieg habe ich das Recht an diesem Sclaven nun wieder erneuert / ja verdoppelt / weil er aber eine verzweiffelte Natur hat / so wil ich ihn euch überlassen / wofern ihr mir nur 100. Kronen herauß gebet.

Das XLI. Capitul /

Hageman löst den Klingenfeld / welcher den Corsar im Kampff erleget. Unter Barbarn und Heyden hat man auch wol auffrichtige Freunde gefunden.

Hiermit wandte er sich zu seinem Lieutenant, und gab dem Jubilierer Zeit / sich auf das Angetragene zu besinnen / gieng auch alsobald von dem Kampff-Platz zu einer Herberge / da er bekandt war. Hier kamen viel von seinen Mit-Raubern zu ihm / und gratulirten ihm zu seinem herrlichen Sieg / erhuben ihn auch deßwegen schier biß an den Himmel. Der Bassa aber war sehr bestürtzet über das Unglück deß Aga, und weil der Kampff / vorerzehlter Massen / in jenes Griechischen Kauffmanns Garten war gehalten worden / befahl er / daß man den Entleibten alsobald auf der Stelle / da er todt geblieben / einscharren solte / wodurch dann der gantze Garten dem Kauffmann entzogen ward / und hat hernach der Bassa ein kleines Mäuerlein um das Grab ziehen lassen / den übrigen Garten aber für sich behalten / weil es keinem Christen gebühret / einen solchen Blut-Acker eigenthumlich zu besitzen / darauf ein Musulman erschlagen / und begraben läge. Inzwischen versammleten sich viel Janitscharen um das Hauß / darinn der Tripolesische Corsar logirte / und begunten sich die Rauber auch starck vom Schiff herein in die Stadt zu ziehen / daher es das Ansehen gewan / als wann es ohne Blutvergiessen nicht wol ablauffen würde / weil sich die Türcken außdrücklich vernehmen

nehmen lieſſen / daß ſie den Corſaren Hauptmann vom Brodt haben wolten / es koſte auch / was es immer wolle. Aber der Baſſa / der die groſſe Inconvenientzen / ſo hierauß entſtehen wurden / ſchon vorher ſahe / legte ſich mit ſeiner Autorität darzwiſchen / und beſänfftigte die Janitſcharen in ſo weit / daß ſie zu dieſem mahl nichts anfiengen / dannenhero der Corſar wol ſehend / daß ſeinethalben ſich groſſes Unheyl entſpinnen würde / bey Zeiten nach ſeinem Schiff gieng / und daſelbſt über Nacht ruhete / weil er beſorgete / in der Nacht von den ergrimmeten Türcken überfallen und ermordet zu werden.

Inmittelſt begegnete unſerm armen Klingenfeld dieſen Abend etwas ſonderliches. Es war ein Schiff auß Venedig in dem Hafen eingelauffen / auf welchem viel Paſſagierer an Land ſtiegen. Und wie Klingenfeld eben vor deß Jubiliers Thür ſtund / da erblickete er zu ſeiner höchſten Freude den Hagemann / einen Kauffmann / den er / wie zuvor beſchrieben / in Italien gekannt / und ihm einen groſſen Dienſt erwieſen hatte. Dieſem lieff er in vollem Sprüngen entgegen / ergriff ſeine Hand / und drückete ſie hertzlich: Ach ſeyd mir von gantzem Hertzen willkommen / ſprach er zu ihm / in ſolcher Freund / wie ihr ſeyd / kommet mir jetzo eben recht. Hagemann beſtürtzte ſehr / und wuſte nicht / mit wem er es zu thun hatte. Klingenfeld merckete ſolches / und ſagte: Iſt es möglich / daß ihr mich nicht mehr kennet? Jener antwortete: Das Geſicht und Sprache iſt mir zwar etwas bekandt / aber ein gewiſſer Zufall muß euch ziemlich verändert haben / daß ich euch nicht recht kenne. Ich bin Klingenfeld / ſprach Jener / ein Teutſcher Edelmann / und haben wir einander in Italien vor nicht gar langer Zeit ſehr wol gekannt. Hierdurch wurden dem Teutſchen Kauff-

mann die Augen auf einmahl geöffnet / daß er seinem Freund um den Halß fiel / und ihn hertzlich küssete: Ach wer hat euch in dieses Sclaven-Kleid gestecket? sprach er darbey / saget / womit ich euch helffen kan / ich wil alles herbey schaffen / was in meinem Vermögen ist. Klingenfeld nahm ihn bey der Hand / und führete ihn zu einem Italiäner / welcher die Occidentalischen Christen zu beherbergen pflegete / und hieselbst erzehlete er ihm sein Unglück / und wie es seiner übrigen Gesellschafft ergangen; Wir sind beyde Teutschen / sprach er endlich / und unser Vatterland ist nicht weit von einander abgesondert / thut mir demnach in meiner Noth den grossen Gefallen / und strecket mir 400. Kronen für / damit ich meine Freyheit / welche jetzo feil ist / darfür einlösen / und noch einen Zehr-Pfenning über behalte / um den Condado und unsere übrige Gesellschafft in Syrien aufzusuchen / allwo sie gleicher Gestalt in Sclaverey gebracht sind. Hagemann sprach: Ich dancke dem Himmel / daß ich Gelegenheit finde / euch / mein wahrer Freund / die jenige Wohlthat / welche ihr mir bey Mantua erwiesen / da ihr mich auß der Mörder Händen errettetet / anjetzo wieder zu ersetzen / gehet hin zu eurem Herrn / und nehmet die völlige Abrede / wegen eures Lösegelds mit ihm / und kommet alsdann / so wil ich euch geben / so viel ihr verlanget / dann mein gantzes Vermögen stehet zu euren Diensten. Nicht also / replicirte Klingenfeld / ich begehre das Geld nicht umsonst / sondern es soll euch / oder den eurigen in Teutschland mit einem gebührlichen Uberschuß wieder gut gethan werden / weßfalls ihr alsobald eine Obligation auffsetzen könnet. Als aber Hagemann betheuerte / daß er das Geld nicht wieder verlangete / sondern ihm solches wolle geschencket wissen / da küs-

ſeten ſich dieſe 2. Freunde noch einmahl / und darauf gieng Klingenfeld zum Jubilierer / und erzehlete ihm / daß ein Freund ankommen ſeye / der ihm ſeine außgelegte 200. und dem Corſaren die darüber begehrte 100. Kronen außzuzahlen bereit wäre / wann man ihm den Löſe- und Frey-Brieff in behöriger Form würde außlieffern. Der Türck war deſſen erfreuet / und alſo ſchloſſen ſie den Contract denſelben Abend noch. Früh Morgens ward nach dem Corſaren geſandt / und ihm angedeutet / daß der Sclav durch Erlegung der an ihm prætendirten 100. Kronen ſich von ihm loßzukauffen jetzo Gelegenheit und Luſt hätte. Dieſer wartete hierauf nicht lange / ſondern weil er Luſt hatte / bald wieder von hinnen in die See zu laufen / und mehr Beute zu ſuchen / ſo kam er mit etlichen ſeiner Officierer in die Stadt / ob gleich die Türcken die Köpffe darüber häuffig zuſammen ſtecketen. Wie er zum Jubilierer kam / da erſchien auch Hagemann daſelbſt / und offerirte das begehrte baare Geld / jedoch daß der Frey-Brieff deß Klingenfelds unter deß hieſigen Baſſa / und zugleich unter deß Corſaren und deß Jubiliers Hand und Siegel außgelieffert würde. Alſo muſte der Cadi dieſes Orts einen Brieff aufſetzen / welchen Klingenfeld ſelber zum Baſſa brachte / der ihn auch gegen Erlegung eines Ducaten willig unterſchrieb / und als Klingenfeld wieder von ihm ſchied / ſprach er: Mein Herr / weil ich nun wieder eine freye Perſon bin / ſo wird es mir ja vergönnet ſeyn / den Corſaren / der mich nicht wie ein rechtſchaffener Mann gehalten / zum Kampff außzufordern / daß er mir ſeines Frevels halben Rechenſchafft gebe. Gleich wie nun der Baſſa gerne geſehen hätte / daß deß Aga Tod von einem Fremdling an dem Corſaren gerochen würde / weil die Türcken ſich nicht drein miſchen

durfften/ also lobete er den Klingenfeld/ und offerirte ihm seine eigene Rüst-Kammer/ um sich nach seinem Belieben mit Gewöhr darauß zu versehen. Er nahm aber jetzo seinen Abtritt/ und sagte/ daß er bald wieder kommen wolte. Wie er wieder zum Jubilier kam/ ließ er den Frey-Brieff von demselben und dem Corsaren unterschreiben/ und nachdem man ihnen das bedungene Geld außgezahlet/ da sprach Klingenfeld zum Corsaren: Mein Herr/ verziehet nur noch ein klein wenig allhier/ biß ich wieder komme/ dann ich habe euch noch etwas zu sagen.

Gleichwie nun der Corsar sich keines Argen versahe/ also verzog er bey dem Jubilierer/ mit welchem und dem Hagemann er einen guten Trunck Sarbet zu sich nahm. Klingenfeld gieng unterdessen zum Bassa/ wählete einen starcken Schild und einen guten Säbel/ und als es unter den Türcken ruchbar ward/ daß er den Corsaren zum Kampff außfordern wolte/ da küsseten sie ihm die Hand/ und preiseten sein löbliches Vorhaben/ ersucheten ihn darneben/ sich wol zu halten/ und deß Aga Tod zu rächen/ welcher seiner in seiner Kranckheit so fleissig hätte gepfleget. Klingenfeld versprach sein Bestes zu thun. Und also kam er zum Corsar/ und sprach: Hör du Tyrannischer Hund/ ich bin nun wieder ein freyer Mann/ und dem Stande nach um ein ziemliches besser/ als du/ ich erinnere mich aber deß Barbarischen Tractaments/ das du mich auf deinem Schiff hast fühlen lassen/ und hast du nun das Hertz gehabt/ den Aga zum Kampff außzufordern/ so solt du wissen/ daß ich die den Kampff auf Leib und Leben hiermit auch wil angedeutet haben/ um Revenge an dir zu erlangen/ wegen deiner Boßheit/ die du an mir hast erwiesen. Der Corsar/ so ein frecher Mann/ sahe ihn an/ und lachete/

sprach

sprach auch letztlich: Du magerer Sclav / deine Thorheit erhellet darauß / daß du dich deiner wieder erworbenen Freyheit zu deinem eigenen Untergang wilt bedienen. Doch weil du das Hertz hast ergriffen / einen rechtschaffenen Cavallier zum Kampff außzufordern / so komme nur alsobald / um diesen Frevel mit deinem Blut zu büssen. Hiermit stund er auf / ließ seinen Schild holen / und erhub sich vor das Thor an den Strand / da er von allen Leuten auf seinem Schiff kunte gesehen werden / dann er wolte dieselbe zum andern mahl zu Zeugen seines Wolverhaltens geruffen haben. Weil nun dieser Kampff nicht mit einem Türcken / sondern unter zween Fremden fürgenommen ward / so lieffen die Türcken häuffig herzu / und der Bassa selber erschien zu Pferd darbey / um den Klingenfeld für einigem Uberfall der Räuber zu beschirmen. Als die Corsaren sahen / daß so viel bewöhrte Türcken herauß kamen / da giengen sie auch sehr starck auß der Gallee / und nahmen einen Platz / recht gegen den Türcken über / ein / darauf tratten die beyde Kämpffer auf die Bahn / und fiengen an zu kämpffen / aber Klingenfeld war dem andern viel zu hurtig / dann nachdem er einen kräfftigen Streich von demselben mit seinem Schild aufgefangen / trung er behende ein / und schlug ihm den Kopff wie eine Rübe vom Rumpff hinweg / worüber die Türcken gewaltig frohlocketen / und den Klingenfeld auf ein Pferd setzeten / den sie durch die Stadt führeten / und mit Blumen bestreueten. Der Bassa selber nöthigte ihn an seine Tafel / welchem er seinen Stand und Wesen offenbahrete / wie auch das Unglück seiner Räyse-Gefährten / dahero sich dieser offerirte / ihm einen Brieff an alle Bassen in Syrien zu geben / in welchem er ihnen den gefangenen Condado und die

Ubri-

Ubrigen aufs Beste recommendiren wolte / daß sie wol gehalten / und um ein billiches Löse-Geld forderstamst wieder in ihre vorige Freyheit möchten gestellet werden. Die Corsaren hingegen liessen die Köpffe hangen / machten alsobald einen andern Capitain, begruben den Vorigen / kehreten darnach wieder in ihr Schiff / zogen deren Seegel auf / und fuhren der Stadt Famagusta in kurtzer Zeit auß den Augen.

Klingenfeld dancketē seinem Freund vor das außgelegte Geld / behielte auch noch 100. Kronen zu seiner Räyse / worzu ihm die Türcken / wegen seines Wolverhaltens / noch 150. Kronen verehreten / der Bassa ertheilete ihm auch das versprochene Recommendations-Schreiben / und also kleidete er sich anders / und gieng zugleich mit Hagemann und vielen andern Europäischen Christen in dem Venetianischen Schiff nach Alexandretta, woselbst er Zeitung von seiner Gesellschafft zu erlangen hoffete. Auf dieser Fahrt erzehlete Klingenfeld der Gesellschafft sein Unglück / das er bey dem Tripolesischen Corsaren gehabt / darbey ein Jeder zu vernehmen gab / daß bey solchen Leuten man niemahl sich grosser Redlichkeit zu versehen hätte; Aber ein Venetianer / der unter dem Hauffen war / hielte das Obstat, und behauptete / daß auch unter den Barbarn manchmahl ehrliebende Gemüther gefunden würden / wie solches seiner leiblichen Mutter Schwester erfahren / welche / da sie noch eine Jungfrau / am Strande von einem Räuber auf St. Maura gefangen worden / der Capitain habe sie vor sich behalten / ihr aber kein Leyd zugefüget / sondern ehrlich und wol gehalten / auch / da das bedungene Löse-Geld vor sie angekommen / nur die Helffte davon behalten / und das Ubrige ihr auf die Räyse zurück geschencket. Solche keusche Feinde sind

ſeltener / als ein weiſſer Rab / warff Klingenfeld dar-
wiſchen : Dann in der Wildnüß wachſen ſelten
Lorbeer-Bäume / und unter den Räubern / und wil-
den Kriegs-Gurgeln bleibet die Keuſchheit deß
Frauenzimmers Wunder-ſelten in unverwelckter
Blüthe. Kan man auch Trauben leſen von den Dor-
nen / und Feigen von den Diſteln / ſo wird man auch
Zucht und Frömmigkeit von den Räubern und Sol-
daten hoffen können: Bevorab wann ihnen Feind-
lich zu handeln erlaubet iſt. Dann da ſtürmen ſie
nicht allein Wälle und Mauren / ſondern auch Ehre /
Zucht / ſamt andern Tugenden / übern Hauffen / und
verhängen ihrem geilen Frevel den vollen Zaum. Ja
es iſt leyder ſo weit kommen / daß / wann an den Kriegs-
leuten dieſe ihnen ungemeine Tugend verlanget
wird / man ſchier zu den Heyden in fremde Länder ge-
hen / und ſie von dannen holen muß / unſerer Läufften
und Länder Untugenden damit außzuſchänden.

Man ſchreibet von einem General der wilden
Carayber oder Menſchenfreſſer in den Antilles, oder
Americaniſchen Vor-Inſuln / welcher Baron hieß /
und mit ſeinem Streiffen ſo wol den Frantzoſen / als
Engelländern viel zu thun gab / daß er einsmahls un-
ter andern Einfällen / ſo von ihm in die Inſul Mont-
errat geſchehen / welche die Engelländer beſaſſen / die
ihre am Meer gelegene Wohnungen verwüſtet / und
eine gewaltige Beute darvon geführet. Unter den
Gefangenen / ſo er bekam / befand ſich ein gar ſchönes
Frauen-Bild / welches einem Engliſchen Officier
dieſer Inſul ehelich angehörete. Dieſe Frau ließ
er in eines ſeiner Häuſer auf der Inſul Dominico
bringen / und allda ehrlicher halten / weder ihre Bey-
ſorge vielleicht hatte vermuthet. Sie kam mit einem
schwangern Leib in der Feinde Hände / und muſte ihre

Frucht

Frucht unter diesen wilden Völckern ablegen / die dannoch gleichwol nicht wild / sondern freundlich gnug mit ihr umgängen / angemerckt die Weiber der Karayber in ihrem Kind-Bette mit sorgfältiger Dienstbafftigkeit ihrer gepfleget. Hernach ist sie noch eine lange Zeit unter ihnen verblieben / und dannoch weder von dem Feld-Hauptmann Baron, noch einigen andern Wilden mit einem unkeuschen Blick oder Wort / viel weniger unzüchtiger Berührung gefähret worden; Welchen Ruhm das gute Francken Land manchem muthwilligen Frantzösischen Soldaten nicht nachsagen kan / sondern vielmehr klagen und beseufftzen muß / daß sie im 1673. Jahr an manchem so wol Edlen / als Unedlen Frauenzimmer ihre Bestialische und Teuffelische Begierden schändlich erfüllet haben.

Unsterblichen Preiß hat der Römische Feld-Herr Scipio damit erlanget / daß er die von seinen Soldaten in Neu-Carthago gefangene / und ihm als eine Beute zugeführte schöne Spanierin / ihrem Liebsten / einem jungen Africanischen Fürsten / unbefleckt wieder zugestellet / mit diesem Tugendhafften Compliment: Ich habe / als unsere Kriegs-Leute diese Jungfrau zu mir gebracht / zu einem Præsent, die Warheit zu bekennen / ihre Edle Gestalt mit Behäglichkeit angeschauet / und so wol ihres Gemüths / als Leibes herrliche Gaben / loben müssen. Dann die Natur hat mich nicht blind / noch einen solcher Fürtrefflichkeiten unerkänntlichen Klotzen lassen gebohren werden. Die Liebe kan dieses mein Hertz eben so wol / als andere rühren und bewegen / aber durch keine dann nur ehrliche / und die meine Zeit oder Gelegenheit kan zugeben. Darum / ob zwar diese Dame jetzt / nach dem Recht deß Kriegs / mein ist / beliebt mir

doch

doch keines Weges unter dem Römischen Panier und Adler mit einer so schönen Tauben zu courtisiren/ im Feld-Läger der Venus Lager zu besuchen / bey solchem Kriegs-Ernst verliebte Kurtzweil zu treiben/ umahl/ weil ich vernehme/ diese Schöne sey allbereit einem tapffern Cavallier zur Ehe versprochen / welchem man seine liebe Blume so nicht entziehen / noch abbrechen muß. Nachdemmahl ich dann/ Edler Ritter / von ihr selbsten verstanden / daß ihr eben der Glückseelige seyd/ dem sich ihre Zier zu eigen verpflichtet / habe ich euch Botten gesandt / daß ich sie euch möchte überantworten. Die Götter sind meine Zeugen/ Ritter/ daß von mir kein unreiner Blick auf ihre Ehre geworffen / noch Jemand sie bey uns hat angeführet / sondern sie ist durch meine Vorsorge bißhero behutsamlich bewahret und wol aufgehebt worden/ als ob sie bey ihren Schwähern oder leiblichen Eltern unterdessen sich hätte aufgehalten. Es wäre ein schlechtes Geschenck beydes von mir und für euch/ dann entweder einige Gewalt oder heimliche List ihr wäre zu nahe getretten / und sich an dieser lieblichen Tauben hätte vergriffen. Da habt ihr sie wieder unverschimpfft und in unverweleckter Rose/ labet und ergötzet euch in ihrer Schönheit / nach eigenem Belieben und Gelüsten; Wir begehren von euch hievor ihr Vergeltung nichts anders / dann euch selbsten/ das ist / euer Hertz / welches ihr dem Scipioni und den Römern zu getreuer Huld und Freundschafft ergeben sollet.

Der junge Ritter / oder Fürst / erstarrete schier über solche unverhoffte Leutseeligkeit deß Römischen Feld-Herrns / kunte vor Freuden sich weder besinnen noch reden / so machten sich auch die Eltern herbey/ und legten eine grosse Summa Geldes / womit sie

ihre

ihre Tochter zu lösen willens gewesen / zu deß Scipionis Füssen / mit demüthiger Bitte / er möchte diese Verehrung / weil er ihnen ihre Tochter umsonst losgebe / als ein Zeichen ihrer Danckbarkeit / nicht verschmähen. Scipio aber / der weder seiner Höflichkeit / noch großmüthigen Mildigkeit durch solches Præsent den Glantz vermindert wissen wolte / brauchte solches Geld zur Erhöhung seiner Leutseeligkeit / versetzte eine Gnade mit der andern / befahl / der Bräutigam solte alles Gold mit einander hinnehmen / und ihm solches von seinetwegen geschencket seyn / über den Braut-Schatz / den ihm der Braut Eltern geben würden. Was soll man doch an diesem Helden am meisten loben? Daß er so rühmlich das Gold und den Geitz / oder die Augen-Lust überwunden; Beydes ist was Fürtreffliches / und ein Grosses von einem Kriegs-Mann / noch gröſſer von einem Heyden / das Gröſſeste von einem Feinde. Durch solche Preiß-würdige Mäſſigkeit / hohe Leutseeligkeit und Gnade / hat er vielmehr gewonnen / weder solche ihm gepræsentirte Beute außtrug. Dann mit diesem seydenen Faden zog er einen grossen Theil von Spanien / ohne Schwerdt-Streich / in Römischen Gewalt / und zur Gunst gegen seiner Person / sintemahl die Land-Herren gleichsam die Wette lieffen / einer solchen Tugend zu huldigen / die nicht allein durch Tapfferkeit / sondern auch keusche Freundlichkeit den Lorbeer-Kranz verdienete.

So wenig als ein schwartzer Mohr einem weissen Menschen in der Farbe gleich siehet / so wenig hat auch der Mauritanische König Abderamines von solcher Keuschheit etwas an sich gehabt. Man hatte diesem Barbarischen König nach der Niederlag / so die Christen bey Juncaria, unter dem König Ordonio empfan-

empfangen/einen Jüngling/Namens Pelagius, zum Geissel geschickt. Wiewol andere behaupten wollen/ er sey für seiner Mutter Bruder/ dem Bischoff Hermogio, oder/ wie abermahl andere fürgeben/ an statt seines Vatters/ deß Fürsten von Galicien/ der nach Corduba gefänglich gebracht wat/ zum lebendigen Unterpfand der Versicherung gestellet worden. Es sey aber geschehen/ für wen es endlich wolle/ so hat der Barbarische Printz sich doch also fort an der zierlichen Gestalt dieses Jünglings vergaffet/ und Sodomitische Feuer-Funcken gefasset. Massen dann die Saracenische und Mahometanische Hunde für Geilheit und stummen Begierden gemeinlich gleichsam wüten.

Abderamines setzete ihm dann für/ diese schöne Jugend-Blum seiner verdamten Brunst aufzuopfern/ begunte derhalben mit dem Jüngling zu scherzen/ ihn zu kitzeln/ unzüchtig zu berühren/ und auf allerley Art zu versuchen. Weil aber derselbe sein Anbieten mit harten Worten von sich stieß/ und Rairez also zum öfftern mit lieblichen Schmeichel-Worten vergeblich bey ihm angeklopffet/ wolte er endlich Gewalt brauchen/ und kurtzum seines verlangten Willens geniessen. Pelagius widersetzet sich Männlich/ giebt unter solchem Kampff der Zucht und Unzucht dem unzüchtigen Huren-Bock mit der Faust eins ins Visir, daß es patscht. Durch diese ungestüme Maulschellen verschwand bey dem Gottlosen König alle Gunst im Augenblick/ und ward er von grimmiger Rachgier aller feurig/ gestaltsam er in solchem erbittertem Muth Befehl ertheilete/ man solte Pelagium in ein grosses Schleuder-Stück legen/ und wie einen Stein über den Strohm Bætis hinüber werffen/ an einen Felsen/ daß er zerschmettert würde. Welches auch unverzüglich gehorsamst erfüllet ward.

Solte man nun nicht fürchten / der züchtige Jüngling hätte an besagtem Felsen seine Marter-Stelle / und den gewissen Tod angetroffen? Nichts desto weniger hat GOtt / als ein Liebhaber der reinen Keuschheit / wunderbarlich denselben erhalten / also / daß ihm eine so tödtliche Verschleuderung nichts geschadet. Aber diß war eben so wol ein Wunder / daß der grausame König hingegen ein Felsen-hartes Gemüth spühren ließ / ja / sich gegen dem jungen Menschen grausamer und unbarmhertziger erwiese / dann die wilden Felsen und rauhe Hügel selbsten / ließ ihm mit Zangen ein Glied nach dem andern herab zwicken / und den also zergliederten Leichnam in den Strohm werffen. Worauß hernach die Christen denselben wiederum herfür gezogen / und für ein Heiligthum gehalten / auch den Namen dieses keuschen Jünglings in die Zahl der Heiligen gesetzet.

In diesem Fall hat der König von Franckreich Carl der Achte / seine außgerissene Liebes-Begierden gleichwol besser an den Zaum gebracht / als sie einer schönen Jungfrauen Keuschheit bestreiten wollen. Auf seiner Widerkehr von dem Königreich Neapolis, welches er / nach Frantzösischer gewöhnlicher Manier, muthiger bekriegete / weder behauptete / ward eine Italiänische Stadt von ihm erobert / welche seine Soldaten plünderten / und darinn hauseten / wie die Nation unlängst in den Niederlanden / und auch erstgedachter Massen in Francken gethan. Sie raubeten nicht nur Geld und Guth / sondern auch Ehre. Frauen und Jungfrauen litten schändliche Gewalt. Unter solchem Wüten der Schand-Buben suchte eine außbündig-schöne Jungfrau ihre Zucht-Blume zu fristen / eylete derohalben zu dem König hin / und flehete mit einem demüthigen Fußfall um Schutz und

Erhal-

Erhaltung ihrer Ehren. König Carl verspricht ihr zwar Sicherheit für den Soldaten; Weil er aber selber/ als ein junger verbuhlter Herr/ deß Naschens sich übel wuste zu enthalten / fielen seine selbst-eigene entzündete Augen auf diß zierliche Bild / mit dem schnöden Wunsch / ein Reuter-Leger mit ihr anzustellen/er führete sie mit sich in sein Zimmer/warff sie aufs Bette/ und gedachte ihr zu nehmen/ was sie unter seinem Schutz zu behalten gesuchet.

Diese Dame war deß Gemüths nicht/wie manche andere/ welche eines Potentaten unordentliche Beywohnung mehr für hohes Glück und Ehre / dann Schande und Unehre achten / und sich groß darbey düncken lassen / wann ihnen ein solcher Jupiter einen jungen Hercules zuschantzet. Nein/sondern sie stellete sich eben so widersinnisch darbey an / als ob sie sprechen wolte: Ich mag keine Hure seyn! (um Verzeyhung ihr Herren Courtisanen / wann ich nicht höflich gnug schreibe/) wehrete sich demnach/so viel ihre zarte Kräfften vermochten.

In solcher ihrer keuschen Angst erblickete sie ein an der Wand hangendes Geistliches Gemählde / nemlich die seeligste Jungfrau-Mutter / mit ihrem Kindlein auf dem Schoß / zeiget mit der Hand dahin / und spricht zu dem Uberwältiger: Sire, ich bitte um dieser unberührten Jungfrauen willen / und beschwöre euch bey ihrer Jungfrauschafft / schonet der Meinigen! Der König / welcher wider die Ehren-Burg allbereit in voller Rüstung begriffen / und anzufallen gefast war/hielt hierauf ein/und ließ sich bewegen/von seinem bösen Fürnehmen abzustehen. Ja/ es rührete und erweichete diese züchtige Beschwörung sein Hertz dermassen/daß ihm das Reu-Wasser/ die hellen Zähren/auß den Augen herfür rieselten/und

er nach einer blossen/doch nunmehr Ehren-günstigen Umhalsung / die Holdseelige frey von sich ließ / ihr über das auch zur Außsteuer 500. Ducaten/bey nebst auch/ ihr zu Liebe/ allen ihren gefangenen Freunden/ Verwandten und Schwägern / die Freyheit schenckete. Wann dieser oder jener schönen Niederländerin/die etwan in fürnehme feindliche Hände gefallen/ gleiches Glück der behaltenen Vollkommenheit begegnet / und bey ihr keine Veränderung vorgegangen/ wird es gleichfalls zu loben seyn. Andere schreiben diese Geschicht sonst dem Francisco Sfortia zu. Welcher es nun unter diesen Beyden auch gewesen/so hat derselbe/der es gethan/ gewißlich hiervon vor GOtt und der ehrbaren Nachwelt mehr Ehre / dann so er eine grosse Schlacht erhalten / oder eine gewaltige Vestung eingenommen ; Sintemahl sich selbsten überwinden / und die Laster durch Tugenden vertreiben/ viel eine herzlichere Victorie ist / als Städte und Schlösser überwältigen/ oder einen mächtigen Feind auß dem Feld schlagen.

Das XLII. Capitul /

Grosse Tyranney bleibet selten ungestraffet / mit Exempeln erwiesen. Condado und seine Gesellschafft werden zu Sclaven gemacht/ und verkauffet/ worbey Troll seine Possen hat.

Als sind / sprach Hageman / freylich seltzame Exempel / von welchen unsere Europæische Christen jetzo wol etwas Gutes erlernen/und deßhalben bey ihnen in die Schule gehen möchten. Im übrigen ist mir es sehr lieb / daß dem leichtfertigen Irländisch. Renegaden / dem Corsaren-Capitain seine auch dem Herrn Klingenfeld / und vielen andern armen gefangenen Christen erwiesene Tyranney und Unbarmhertzigkeit so wacker vergolten worden/ ich glaube/die Barbarn werden sich an seinem Exempel eine Zeitlang zu spiegeln haben.

ES giebt zwar/ sprach ein ansehnlicher Venetianer jetzo in der Welt viel böse Zahler/ aber der die grausame Unbarmhertzigkeit auß zahlen soll/ lässet den Termin nicht vorbey streichen/ welchen der Vergelter alles Guten und Bösen bestimmet hat/ daß an demselben ein Jeglicher/ seiner Handlungen halben/ solle heimgesuchet werden. Dann GOTT/ gleich wie er gegen die Barmhertzigen gütig und freundlich ist/ und ihnen wiederum Barmhertzigkeit wiederfahren lässet/ lässet also im Gegentheil über die Unbarmhertzigen ein unbarmhertziges Gericht ergehen/ und ihnen mit gleicher Maase messen. Solcher sein gerechter Eyfer ergreiffet und verzehret nicht allein die Jenigen/ welche mit getauffet Christen umgehen/ wie Löwen und Bären mit den Schaafen und Lämmern/ sondern eben so wol die/ so den armen Heyden/ ohne alle Ursache/ die Klauen ihrer wilden Grausamkeit zu fühlen geben. Inmassen solches unterschiedliche Americanische Geschichten außweisen. Weil die Spanische Besatzung der Chilischen schönen Stadt Baldivia grosse Uberlast und unerträgliche Plage anthäte/ ward dieselbe endlich darüber so hefftig erbittert/ daß sie A. 1599. alle Spanier erwürgete. Dem Statthalter ward/ als einem unersättlichen Gold-Geyer/ geschmeltzes Gold in Mund und Ohren gegossen. Auß seiner Hirnschaale machten sie Trinck-Geschirre/ und auß den Schenckeln Trompeten. Auf der Insel Porto Rico wurden alle Einwohner nach und nach durch die Tyranney der Spanier außgerottet/ also/ daß diese zuletzt sich mit Africanischen Mohren ersetzen mussten/ damit die Bergwercke und Zucker-Mühlen nicht dörfften feyren. Aber der unvergnügliche Geitz bürdete diesen Schwartzen eben so wol unmenschliche Bürden auf/ und erfuhr mit ihnen gar unbarmhertzig. Dann/ wann ein Mohr des Abends nicht Gottes gung heim brachte/ ließ ihn sein Herr nackt abkleiden/ band ihn an einen Pfahl/ geisselte und peitschete ihn wund/ goß folgends siedends Oel in die Wunden/ streuete hernach mahls Saltz und Pfeffer hinein/ und ließ ihn ligen. Bißweilen senckete er ihn in einen Brunnen voll Wassers/ also/ daß weiter nichts/ ohne allein der Kopff herauß stund. Aber hierdurch wurden die Tyrannisirte veranlasset/ tapffer außzureissen/ und sich in grosse Hauffen zu rottiren. Wann ihnen nun die Spanier in die Hände geriethen/ blieben sie ihnen nichts schuldig/ sondern zahleten mit gleicher Münze redlich aus. Ja sie vermehrten sich auf Hispaniola so häuffig/ daß die Kron Spanien einen allgemeinen Auffstand befürchten muste. Das seynd der Tyranney endliche Früchte!

In den Schiffahrts-Beschreibungen der Frantzosen werden die Spanier gleichfalls grosser Unbarmhertzigkeit gegen die Frantzosen beschuldiget. Worunter diese insonderheit Tyrannisch gewesen/ welche dem Schiff-Hauptmann Ribald, und seinen bey sich habenden Völckern / wiederfahren / und unter den Relationen der Verrichtungen deß Obersten Laudonniers, wie auch in dem neu-beschriebenen America, mit diesen Umständen erzehlet wird: Der Frantzösische Admiral, Caspar Koligni, (mit welchem hernach die Parisische schändliche / und den Anstiffiern zu unauslöschlicher Schmach gereichende Mord-Hochzeit/den ersten Meuchel-tückischen Vor-Reigen gespielet/) würckete / durch seine hoch-geltende Authorität bey seinem König. Carl dem IX. so viel auß / daß man aufs neue 2. Schiffe nach Florida schickte/ohnangesehen die Treulosigkeit deß Durandes die vorhin schon angestellete Americanische Fahrten gantz unfruchtbar hatte gemacht. Mit solchen neu-ausgerüsteten beyden Schiffen ward Johann Ribald durch Königl. Ordre von Dieppen auß abgefertiget / und erlangete unter dem 30. Grad Mitternächtigster Seiten deß Mittags-Strichs das Americanische Vor-Gebürge S. Francisci, woselbst er einem breiten Fluß in den Mund lieff/ und denselben Delfin benamste/ weil man allda überauß viel Delfinen/ oder Meer-Schweine/ fand. Auf dem Land funden dicke Püsche voll Maul-Beer-Bäumen/ und diese Bäume voll spinnender Seyden-Würme.

Von hier lieff er über das Wolffs-Haupt/ welches Vor-Gebürge darum also heisset / weil die Indianer allda einen Wolff gebraten. Darnach vor der Cedren-Insel über / und dann räyßete er auf Florida zu Land. Allda bauete er eine dreyeckigte Schantze/ versahe sie mit Soldaten und Geschütz/ auch anderm Kriegs- und Lebens-Vorrath/ und begab sich darnach wieder nach Franckreich/ um mehr Völcker zu holen. Aber in diesem Reich hatte der einheimische Krieg alles in Aufruhr gesetzet. Die Frantzosen in der neuen Schantze/ welche man nach dem König Carl genennet / warteten vergebens auf frische Schiffe. Die Lebens-Mittel nahmen immer mehr und mehr ab. Also schiene der beste Rath/ ein Fahrzeug zu bauen / und sich wieder darvon zu machen. Kaum hatten sie den dritten Theil der Räyse hinter sich geleget/ da es 10. Tage lang so stille ward / daß sie im Geringsten nicht fortkommen kunten. Die Speise war auf/ ein Jeder trunck sein eigen Wasser/ und aß die Schuhe. Ja sie nahmen auch endlich / da auch solche Speise man-

mangelte/ einen unmenschlichen Schluß/ nemlich einen Schiff-Gesellen in Stücken zu schneiden. Von dieser Greuel-Speise/ so ihnen der Hunger/ als ein grausamer Speise-Meister/ für-gesetzet/ assen sie etliche Tage/ und waren nunmehr wieder in der äusserſten Noth/ als ein Englisches Schiff ankam/ und die Armseeligen errettete. Man brachte sie zu der Königin Elisa-beth/ welche dazumahl eben beschlossen hatte/ eine Schiffs-Flotte nach Florida zu schicken.

Unterdessen hat man von gemelten Frantzosen in ihrem Vatterland nichts erfahren. Koligni, da er bey dem König wie-der in Gnaden (oder in Schein-Gnaden) war/ brachte so viel zuwegen/ daß Renatus Laudonnier mit 3. Schiffen abgefertiget ward/ die Frantzösische Besatz-Völcker in der Carlsburg zu besuchen. Diese ländete in Neu-Franckreich an/ und sahe den Marckstein/ den Ribald vor 2. Jahren allda aufgerichtet/ und mit dem Frantzös. Wapen und Lorbeer-Gräntzen gezieret. Auch besuchete er den Heydnischen König Saturiona, dessen Sohn Atoreus mit seiner eigenen Mutter/ nach Gewonheit dieser Völ-cker/ unterschiedliche Kinder gezeuget. Indem er sich allda auf-hielt/ flackerte ein solches Feuer durch die Lufft/ daß in etlichen Flüssen für grosser Hitze/ die Fische sturben/ und alles Gewächse weit und breit verbrannte. Worüber diese neue Ankömlinge so voll/ als die Wilden/ in grosse Hungers-Noth fielen. Solcher Mangel wolte auch nicht abnehmen/ sondern vielmehr zuneh-men/ und wachsen. Darum/ nachdem Laudonnier eine Zeit-lang mit dem Hunger gerungen/ und endlich von dem Engel-länder/ Johann Hauk/ der mit 4. Schiffen daselbst war ange-langet/ einige Lebens-Mittel/ samt einem Schiff/ erhalten hatte/ schickte er sich/ von dannen wegzuseegeln. Alles war zur Abfahrt fertig/ als Ricaut, welcher von Dieppen zu Seegel gegangen/ mit 7. Schiffen/ vor Carlsburg ankam/ dahin nach wenig Tagen 7. Spanische Kriegs-Schiffe unter dem See-Obersten/ Peter Melandez, sich begaben. Die Frantzosen hieben die Ancker-Seile in Stücken/ und machten sich eilig aus dem Staube. Die Spa-nische folgeten ihnen auf dem Fuß nach/ kunten sie aber nicht einholen/ darum lieffen sie in den Mund deß Flusses Delfin, da das Vorgebürge mit Hülffe der Mohren befestiget ward. Ri-bald ruckete mit der Schiffs-Flotte geschwinde nach der neuen Schantze zu/ die Spanier herauß zu schlagen/ ehe sie sich vest verschantzeten. Aber es entstunde ein solcher Sturm/ daß er wischen den Klippen seine 7. Schiffe verlohr/ wiewol das Schiff-

Volck mehrentheils gerettet ward. Auch litten die Spanier selbsten nicht wenig Schaden an ihrer Flotte. Jedoch der Frantzosen Unglück kam ihnen wol zu statten / dergestalt / daß sein aller Eyl über Berge und Flüsse hin nach der Carlsburg zogen / darinnen nur 200. abgemattete Soldaten lagen / weil Ribald das beste Volck mit sich zu Schiff genommen. Vor der Sonnen Aufgang fielen die Spanier so gewaltig an / daß sie die Vestung in kurtzer Zeit eroberten. Laudonnier entwischete mit einem kleinen Nachen / und andere wenige schwammen über den Graben. Die Eroberer verschoneten Niemand. Selbst die auß der Flucht wieder zuruck kehreten / wurden Mörderischer Weise niedergehauen. Ja / als keine lebendige mehr vorhanden / den Muthwillen an ihnen zu verüben / liessen sie ihre Grausamkeit an den Todten auß. Sie schnitten ihnen die Augen auß / und die Schaam ab / steckten sie auf die Degenspitzen / und rieffen den Entflohenen auf dem Fluß zu: Wo thun den Frantzosen die Augen weh? Unterdessen gelangete Ribald mit seinen außgehungerten und wehrlosen Völckern bey Carlsburg an / aber er ward hefftig bestürtzet / als er die Spanische Fahnen auf den Wällen fliegen sahe / und Valmont mit einer Spanis. Parthey auf ihn angezogen kam. Zwischen den Frantzosen und Spaniern lag ein Fluß / hierüber begaben sich die Frantzosen / mit dem Bedinge / daß man ihres Lebens schonen solte. Dieses ward zugesaget / und beschworen. Mehr als 400. wurden mit Böthen zu den Spaniern übergesetzet / welche sie alle gebunden in die Vestung führeten / und allda gantz Treuloß / wider alle gegebene und beschworne Parole, erstachen. Die Leichen warff Melandez in ein grosses Feuer / den Ribald selbsten zerhieb er in 4. Stücken / und hieng die Stücke rings um den Wall / seinen abgeschornen Barth aber schickete er nach Sevilien.

Diese unerhörte Grausamkeit / die man an seinen Unterthanen verübet / zog ihm der König in Franckreich / Carl der IX. nicht einmahl zu Gemüthe / vielleicht auß einem tieff-eingewurtzelten Haß wider den Koligni, der zu dieser Räyse nach Florida beförderlich gewesen. Ja / die von der Reformirten Religion vermuthen / es sey ein angelegtes Stücklein gewesen / und daß man mit gemeltem Zug nichts Gutes im Sinn gehabt / weil nicht allein die Hülffs-Völcker vorbedächtlich zu spät gekomen / sondern auch selbst der heimliche Anschlag / den man dem See-Obristen anbefohlen / den Spaniern zugeschrieben worden. Aber / ob schon die Frantzösische Krone das unmenschliche Verfahren

hren der Spanier in Carlsburg weniger als nichts achtete/ gienge es doch dem Dominicus Gurgius, der ihm auch vor- hm/ die Spanische Grausamkeit zu rächen/ sehr zu Hertzen. i dem Ende verkauffete er seine Güther/ nahm 200. Solda- n/ und 80. Boots-Gesellen an. Mit diesen versahe er 3. gemeine chiffe/ und gab für/ daß er nach Brasilien seegeln wolte. Aber ieff gerade auf Florida zu/ und begab sich allda zu Land. Sa- iona, der König in Florida, empfienge ihn über die Massen undlich/ klagete über der Spanier Tyranney/ und ließ seinen uts-Verwandten Olotokara, mit einer grossen Macht/ zu n stossen. Die Spanier hatten nicht allein Carlsburg stärcker nacht/ sondern auch noch 2. andere Vestungen zu beyden Sei- deß Flusses Majo gebauet. In diesen beyden Vestungen enmehr/ als 400. außerlesene Kriegs-Leute zur Besatzung/ 2. Neuen hielten nicht lange/ und die Besatzung/ welche die cht in einen nächst-gelegenen Busch genommen/ fiel in der idianer Hand/ 30. wurden gleich niedergehauen/ und die rige 90. zu einer offentlichen Schlachtung verspahret. Nach sem leichten Sieg ruckete man vor Carlsburg/ da die Fran- sen mehr Widerstand würden gefunden haben/ wann Kasa- va nicht 60. Spaniern/ welche einen Außfall gethan/ den ckweg abgeschnitten/ und sie alle mit einander niedergestos- . Der Befehlhaber sahe die Niederlage/ flohe nach dem Wald kehrete aber wieder zuruck/ zu den Frantzosen/ weil das gantze püsche mit Floridanern besetzet war. Er bath für sich/ und e Völcker um Lebens-Verschonung. Aber Gurgius drange sie zu. Sie warffen das Gewehr von sich/ wurden gefangen/ d an den nächsten Bäumen aufgeknüpffet/ weil sie so Treu- und grausam vor 3. Jahren an eben demselben Ort mit den antzosen gehandelt. Es seynd aber die Frantzosen selbst so mme Schäflein nicht/ sonderlich/ wann sie den Meister spie- . Man erinnere sich nur/ wann anders nicht ohne das die Ge- thnüß noch mehr/ dann gar zu frisch/ was für unmenschliche ranney sie vor kurtzer Zeit bey Bodegrave, und da herum/ im derland verübet/ wie sie wider Gebäu und Menschen geto- die Leute erwürget/ verbrennet/ die Jungfrauen zu todt ge- ändet/ oder/ wann sie solchen schändlichen Gewalt noch über- t/ hernach lebendig unters Eyß/ oder ins Feuer geflossen/ die nder bey den Füssen auß der Wiegen gerissen/ wider die Mau- geschmissen/ und zerschmettert/ und kurtz zu sagen/ also ge- thet/ daß Türcken und Tartarn dargegen für Engel zu ach-

ten. Welcher verdammter Frevel/wo nicht hier/doch gewiß dort in der Ewigkeit seine Straffe wird empfinden. Wiewol ohne Zweiffel auch noch auf dieser Welt mancher die Zorn-Ruthe Göttlicher Rache darvor rechtschaffen fühlen durffte/ und aufs wenigste sein foltrendes böses Gewissen zum Hencker bekommen.

Unter diesem und dergleichen Discursen vollbrachten sie ein gut Stück Weges/ und wir gönnen ihnen einen guten Wind und stille See/ um ihren verlangten Hafen forderſamst zu erreichen/ kehren uns aber unterdessen nach der übrigen Gesellschafft/ zu sehen/ in was für Noth dieselbe anjetzo stecken möge. Der Frantzösische Schiffer fuhr mit ihnen nach der mit dem Corsaren gehabten Rencontre, geschwinde fort/ um den Hafen Famagusta zu erreichen/ allwo er sich außbesserte/ und etliche Tage still lag/ da dann Condado und seine Leute Zeit gnug hatten/ den Verlust deß ehrlichen Klingenfelds zu bejammern/ welcher ihnen übercuß nahe an das Hertz tratt. Nachdem endlich das Schiff sich zur Nothdurfft reparirt/ und mit dem Jenigen versehen hatte/ was es verlangete/ lieffen sie wieder in die See/ aber zu ihrem Unglück stieß ihnen am folgenden Tag/ da sie schon die Syrische See-Küste im Gesicht hatten/ ein Rauber von Tripolis auf/ der zwar etwas kleiner/ als der Vorige/ aber seine Gallee geprofft voll Volck führete/ mit diesem fochten sie 3. gantzer Stunden/ und meyneten nunmehro sich gnugsam loßgefochten zu haben/ als der vorige Corsar auch heran ruderte/ der so grimmig auf die andere Seiten deß Frantzösischen Schiffs fiel/ daß dasselbe/ weil es nicht Volck gnug hatte/ zwo Stunden hernach völlig erstiegen und erobert ward. Damahl wolte der Frantzösische Capitain viel Protestirens machen/ indem er hinlieff/ seinen Paß zeigete/ und behauptete/ daß er auß Franckreich komme/ und lauter Frantzösische Waaren führe. Aber sie

spotte-

spotteten seiner / und sagten: Wann er ihnen solches vor dem Gefecht gezeiget / so hätte er wol damit können loßkommen / aber weil er ihrer so viel nicht geachtet / und es zum Streit hätte kommen lassen / achteten sie ihn nun für ihren Feind / ob sie gleich sonsten mit Franckreich in Frieden lebeten. Also muste sich der Capitain in sein Unglück schicken / alle und Jede auf dem Schiff befindliche Menschen ohne Unterschied wurden gefangen genommen / da es dann den Condado und seine Leute zum andern mahl betraff. Die Räuber theileten aber die Leute und übrige Beute also / daß zwar Condado, Troll und Venereus mit Cebacchio bey einander blieben / aber Cavina ward zu anderer Gesellschafft gebracht / und muste er mit vielen Frantzosen auf der kleinern Gallee wegziehen. Der vorige Corsar bohrete das fast gantz rettungslose Frantzösische Schiff endlich in Grund / und lieff mit seiner Beute nach Tripoli in Syrien / allwo er den Capitain frey erklärete / aber die übrigen Frantzosen und den Condado mit seinen Leuten / botte er feil. Er wäre wol schwerlich hieher gekommen / wann er nicht mit einem rechten Menschenkauffer / der allhier wohnhafft / und ein Jude war / bekandt wäre gewesen. Dieser Jud hatte seine gewisse Türcken / denen er Geld vorstreckete / Christliche Sclaven zu kauffen / weil er selber keine halten oder kauffen durffte / er hielte es aber mit den Türcken also / daß er allemahl den grössen Gewinn von dem Löse-Geld zog. Dieser Jud kam mit seinen Türcken bald zum Marckte / da die Gefangene wie das Vieh in Ketten bey einander funden / und besahe sie. Die Türcken musten hanseln / aber der Jud examinirte die Sclaven. Condado nennete sich einen Soldaten auß Lombardie, so nach Dalmatien in Venenetianische Dienste mit seinen

ten. Welcher verdammter Frevel/wo nicht hier/doch gewiß dort in der Ewigkeit seine Straffe wird empfinden. Wiewol ohne Zweiffel auch noch auf dieser Welt mancher die Zorn-Ruthe Göttlicher Rache darvor rechtschaffen fühlen durffte/ und aufs wenigste sein folterndes böses Gewissen zum Hencker bekommen.

Unter diesem und dergleichen Discursen vollbrachten sie ein gut Stück Weges/ und wir gönnen ihnen einen guten Wind und stille See/ um ihren verlangten Hafen forderlichst zu erreichen/ kehren uns aber unterdessen nach der übrigen Gesellschafft/ zu sehen/ in was für Noth dieselbe anjetzo stecken möge. Der Frantzösische Schiffer fuhr mit ihnen nach der mit dem Corsaren gehabten Rencontre, geschwinde fort/ um den Hafen Famagusta zu erreichen/ allwo er sich außbesserte/ und etliche Tage still lag/ da dann Condado und seine Leute Zeit gnug hatten/ den Verlust deß ehrlichen Klingenfelds zu bejammern/ welcher ihnen übercuß nahe an das Hertz tratt. Nachdem endlich das Schiff sich zur Nothdurfft reparirt/ und mit dem Jenigen versehen hatte/ was es verlangete/ lieffen sie wieder in die See/ aber zu ihrem Unglück stieß ihnen am folgenden Tag/ da sie schon die Syrische See-Küste im Gesicht hatten/ ein Rauber von Tripolis auf/ der zwar etwas kleiner/ als der Vorige/ aber seine Gallee geprofft voll Volck führete/ mit diesem fochten sie 3. gantzer Stunden/ und meyneten nunmehro sich gnugsam losgefochten zu haben/ als der vorige Corsar auch heran ruderte/ der so grimmig auf die andere Seiten deß Frantzösischen Schiffs fiel/ daß dasselbe/ weil es nicht Volck gnug hatte/ zwo Stunden hernach völlig erstiegen und erobert ward. Damahl wolte der Frantzösische Capitain viel Protestirens machen/ indem er hinlieff/ seinen Paß zeigete/ und behauptete/ daß er auß Franckreich komme/ und lauter Frantzösische Waaren führe. Aber sie

spotte-

potteten seiner / und sagten: Wann er ihnen solches vor dem Gefecht gezeiget / so hätte er wol damit können loßkommen / aber weil er ihrer so viel nicht geachtet / und es zum Streit hätte kommen lassen / achteten sie ihn nun für ihren Feind / ob sie gleich sonsten mit Franckreich in Frieden lebeten. Also muste sich der Capitain in sein Unglück schicken / alle und Jede auf dem Schiff befindliche Menschen ohne Unterschied wurden gefangen genommen / da es dann den Condado und seine Leute zum andern mahl betraff. Die Räuber theileten aber die Leute und übrige Beute also / daß zwar Condado, Troll und Venereus mit Cebacchio bey einander blieben / aber Cavina ward zu anderer Gesellschafft gebracht / und muste er mit vielen Frantzosen auf der kleinern Gallee wegziehen. Der vorige Corsar bohrete das fast gantz rett-lose Frantzösische Schiff endlich in Grund / und lieff mit seiner Beute nach Tripoli in Syrien / allwo er den Capitain frey erklärete / aber die übrigen Frantzosen und den Condado mit seinen Leuten / botte er feil. Er wäre wol schwerlich hieher gekommen / wann er nicht mit einem rechten Menschenkauffer / der allhier wohnhafft / und ein Jude war / bekandt wäre gewesen. Dieser Jud hatte seine gewisse Türcken / denen er Geld vorstreckete / Christliche Sclaven zu kauffen / weil er selber keine halten oder kauffen durffte / er hielte es aber mit den Türcken also / daß er allemahl den gröten Gewinn von dem Löse-Geld zog. Dieser Jud kam mit seinen Türcken bald zum Marckte / da die Gefangene wie das Vieh in Ketten bey einander funden / und besahe sie. Die Türcken musten handeln / aber der Jud examinirte die Sclaven. Condado nennete sich einen Soldaten auß Lombardie, so nach Dalmatien in Venenetianische Dienste mit seinen

nen Cameraden Venereo und Troll gehen wollen. Cerebacchius aber gab sich vor einen Studenten auß Teutschland auß / wie auch die Warheit war. Als Venereus nun absonderlich befraget ward / stimmete er mit Condado überein / und wie der Jud den Troll fürkriegte / sprach er zu ihm: Wir wissen schon / was ihr vor Leute seyd / darum bekenne du nur / so solt du alsobald deine vorige Freyheit geschenckt bekommen. Troll lachete jetzo und sprach: Mauschel / bist du nicht ein Narr / du sagest / du kennest uns schon / warum soll ich dir es dann allererst sagen? Als der Corsar den Troll also reden hörete / ließ er ihm etliche Prügel-Streiche geben / welches den Troll sehr verdroß / daß er zum Juden tratt / und ihm eine wolgemessene Ohrfeige gab / mit diesem beyfügen: Du schändlicher Schacherer / soll ich deinethalben Streiche empfangen / viel lieber wolte ich dir das Leben nehmen? Hierauf ward Troll zur Straff von 100. Fuß-Streichen condemnirt / der Jud aber bathe / man möchte sie ihm noch nicht geben lassen / er wolle vorher sehen / ob alle Sclaven hurtig auf den Beinen wären. Also ward diese Straffe jetzo aufgehoben / und muste ein Jeder ein Stück Eysen von 85. Pfund auf die Schulter nehmen / und darmit über den Marckt lauffen / so geschwind er kunte / solches kam manchen gar sauer an / und waren ihr viel / welche solche Last nicht einmahl tragen / geschweige damit schnell fortlauffen kunten. Condado ward wegen seiner zarten Glieder / welche dem Juden gute Hoffnung zu einem grossen Löse-Geld gaben / der Last entschlagen / er muste aber lauffen. Venereus trug die Bürde zwar / aber er kunte kaum damit fortkommen / und als Cerebacchius solche auf die Schultern bekam / rieff ihm Troll zu: Was gilts / Camerad / wann

es

s eine so schwere Flaschen mit Wein wäre / sie solte
uch nicht zu schwer zu tragen ankommen ? Cere-
bacchius antwortete: Ja/ ich wolte sie alsdann im
Lauffen schon leichter machen / aber dieses Eysen ist
meinem Magen all zu schwer zu verdauen. Als end-
ich die Reyhe an Trollen kam / tratt er zu Condado,
nd sagte: Herr / ich wil den Schelmischen Juden
iese Bürde auch empfinden lassen/und hiermit nahm
r das Eysen auf die Schulter/ und lieff schnell gnug
ber den Marckt/als er aber wieder zurück kam neben
en Juden / glitschete er mit Fleiß zur Seiten auß/
nd warff dem Buben das grosse Eysen recht auf
en Leib/ daß derselbe wie ein geschlagener Ochs dar-
ieder platzete / und nicht allein einen Arm zerbrach/
ondern auf der Brust von dem Eysen auch sehr ge-
uetschet ward / daß keine Hoffnung zu seiner Wie-
eraufkunfft war. Man brachte ihn zwar in ein
Hauß / aber er starb / da die andern noch auf dem
Marckt stunden / und als Troll meynete / dieses Un-
glück würde ihn sein Leben kosten/ da erfuhr man bald
as Gegentheil / dann die 2. Türcken / für welche der
Jud accordirte / lobeten seine That / und sagten ihm
u/daß sie ihn zwar kauffen/aber hernach vor das hal-
e außgelegte Geld ihn wieder frey geben wolten/
eil er dem Juden vom Brodt geholffen / sintemahl
ie demselben noch über 4000. Kronen schuldig/ wor-
or sie nichts zu bezahlen gehalten würden / wann sie
ur dem Beg allhier den vierdten Theil der Schuld
ntrichteten; Dessen war unsere gantze gefangene Ge-
ellschafft wol zufrieden/ und von Hertzen darüber er-
reuet / und darauf kauffte die Türcken alle Gefan-
ene / deren etwa 13. waren. Vor Condado, Vene-
eum und Cerebacchium gaben sie zusammen 500.
Kronen. Troll aber ward vor 200. Kronen allein er-

hau-

handelt/ weil man ihn am hurtigsten im Lauffen und Lasttragen befunden hatte. Die Türcken vertheileten ihre Gefangenen/den einen hier/den andern dort hin/ und vermietheten die Meisten an andere Türcken zu schwerer Arbeit. Der Beg nahm auch etliche/ um Steine zu einem Thurn zu tragen / den er am Hafen bauen ließ. Condado selber muste hieran arbeiten/ und die andern wurden an andere Orte vertheilet/ daß schier keiner bey dem andern blieb / ohne daß das Glück den Troll und Venereum bey einander ließ/ welches zu ihrem Vortheil gereichete.

Das XLIII. Capitul/

Troll und Venereus kommen in ein Gefangen-Hauß zu Ptolemais, allwo sie nebst andern Mit-Gefangenen überauß seltzame Händel mit dem Wirth haben.

ALs diese etwa 4. Wochen bey ihren Herrn gestanden / wurden sie über Land nach Ptolemais oder St. Jean d'Acri geführet / und daselbst einem Christen verhandelt/ dann es ist zu wissen/daß allhier ein Christlicher Printz auß dem Geschlechte der alten Drusi wohnet / welcher nicht allein über diese Stadt/ sondern auch über ein grosses Stück in Syrien / fürnemlich aber über den Berg Libanon und Carmel sein Gebiet hat / woselbst meist Griechische Christen wohnen / gleichwie auch Ptolemais schier von lauter Christen bewohnet wird / unter denen etliche sind/ die die Christliche Sclaven an sich handeln / und bey weitem nicht so strenge halten / wie die Türcken / und also thun sie denselben einen grossen Dienst/und pflegen sich wol zu lösen. Von solchen Leuten war auch der Christ / der den Troll und Venereum um 400. Kronen zusammen kauffte / weil sie aber sehr gute Tage allhier hatten/ kunten sie dieselben nicht wol ertragen / sondern begunten allerhand Possen nach ih-

er Art zu treiben/ indem Venereus dem Griechischen
Frauenzimmer nachgieng / und solches gewaltig wol
ns Netz zu locken wuste. Troll aber zanckete sich stäts
nit dem Volck im Hauß/brach auch die Essen-Zuñer
uf/und nahm darauß/was ihm beliebte/dannenhero
er Christ / ihr Patron, bey der Stadt Obrigkeit kla-
ete/und also wurden die zwey gute Gesellen auf das
Befangen-Hauß gebracht / da sie eine schwere Kette
n den einen Fuß bekamen / welche sie nicht abschür-
eln kunten / und hier solten sie so lange sitzen / biß sie
ändiger worden / und zu ihrem Löse-Geld Rath
chafften. Sie wurden allhier ziemlich gespeiset/jedoch
echnete man ihnen das Speise-Geld Wochentlich
or eine Krone an / an Wein kunten sie auch haben/
as sie verlangeten / und solches alles musten sie von
em Wirth im Gefangen-Hauß nehmen / der ihrer
Person wol versichert war / biß er seine Bezahlung
atte. Brandtewein aber ward ihnen nicht gerei-
het / weil darauß vielmahls viel Streit entstanden/
ann sie sich darvon überssoffen hatten. Es sassen in
iesem Hauß verschiedene Personen mehr / unter an-
ern ein Maronitischer Pfaff/ welcher wol 3. Frauen
ugleich hatte gehabt / ein Officier deß Printzen / der
ch unterstanden hatte / die umligende Türckische
Dörffer zu Brandtschatzen / und andere Leute mehr.
Insonderheit war einer darunter/der eine Frau wider
rer Eltern Willen geheyrathet / und schon ein Kind
it ihr erzeuget hatte / weßhalben ihn seiner Frauen
Eltern hieher hatten bringen lassen. Diese ehrliche
ompagnie war ziemlich einig mit einander / und
urffte der Hauß-Wirth keinen darvon mit Schlä-
en tractiren / sondern wann sie etwas verbrochen/
ard die Wacht geholet/oder sie wurden auf Wasser
nd Brodt gesetzet / und ihr Tisch-Geld gieng gleich-

wol

wol fort. Wann sie Abends schlaffen giengen / wur-
den sie nach kleinen dunckelen Koyn geführet / da
Zween und Zween in einem schlechten Bette vorlieb
nehmen musten. Hielten sich nun diese Gefangenen
wol / und der Wirth hatte keinen Verdacht auf sie /
so ließ er sie wol bißweilen außgehen / und solcher Ge-
stalt gieng Venereus offt auß / jedoch daß er allwege
seine schwere Kette am Fuß schleppete / welche er aber
aufzuziehen wuste / daß man sie nicht viel rappeln hö-
rete. Solcher Gestalt machte er sich bekandt in der
Stadt / und sammlete noch offt einen Pfenning / den
er extra verzehren kunte.

Als einsmahls Troll in der Nacht bey ihm lag /
klagte derselbe über grosse Bauch-Schmertzen / und
wünschete nichts mehr / als ein Trücklein Brandte-
wein. Venereus sprach: Gut / gut / darzu wollen wir
schon kommen / er sprang auf / nahm einen langen
schmahlen Strick / und band eine kleine gläserne Fla-
sche daran / steckete solche durch das eyserne Gitter-
werck eines Mauerlochs hinauß / und schrye: Gücker-
kü / kü / wie ein junger Hahn. Die in dem andern
Kayn wusten nicht / was solches bedeutete / laureten
demnach fleissig auf. Troll selber fragete: Was er
damit wolte. Ach ihr seyd wol einfältig / sprach Vene-
reus, ihr könt ja wol gedencken / daß das geile Frauen-
zimmer auf solch Hahnen-Geschrey bald erwachet /
ich habe mit unserer Nachbarin selber deßfalls schon
Abrede genommen / und wann ich das Hahnen-Ge-
schrey beginne / so wird sie bald mit Brandtewein
hertretten. Wie er nun inzwischen den Strick mit
der Flaschen hinab läsſet / bricht derselbe / und die Fla-
sche fället an Stücken. Venereus nicht falu / erwischte
einen Hut / welcher einen zarten Bind-Faden um
sich hatte / solchen lösete er ab / und ließ ihn zum Loch
hinauß /

inauß / an welchen die Nachbarin Statt der Fla-
chen ein zinnern Büchslein voll Brandtewein band /
wie solches die Kinder zugebrauchen pflegen / wann sie
von der Mutter-Brust gewöhnet werden / um Milch
oder etwas anders auß einer Röhr darvon zu trin-
ken / dahero man es eine Säuge-Büchs / oder in
Nieder-Sachsen ein Nünnecken zu nennen pfleget.
Venereus zog solche Büchse herein / und kannte sie
bald / setzete sie an den Mund / und nahm einen guten
Schlurff zu sich / überreichte sie hernach dem Troll /
und sagte: Da saufft nur / es schmecket warlich gut.
Troll setzte das unterste Ende an den Mund / und wu-
ste nicht / wie er daran war / daß solches verschlossen
war / dann im Dunckeln kunte er nichts sehen; Er
empfand aber / das durch das umgekehrte Röhrlein
die Tropffen herauß fielen / dannenhero sprach er:
Wie mach ichs / hier ist kein Loch / und dannoch zapffet
er Brandtewein auß? Venereus hielt ihm die Röhr
um Mund / und also tranck Troll / muste aber her-
nach lachen / daß dieses das erste mahl / daß er auß ei-
ner Kinder-Büchsen Brandtewein getruncken hätte.
Als auch die andern von ihrer Gesellschafft darvon zu
hören bekommen / musten sie deß Possen von Hertzen
lachen. Wann deß Nachts die Wacht vorbey gieng /
und rieff / so fiel Troll in ein Mauer-Loch / und schalt
sie auf allerhand Weise auß / alsdann muste der
Wirth aufmachen / und seine Gäste besichtigen / aber
daschlieffen sie alsdann alle mit einander / und war
keiner schuldig daran. Sie warffen auch wol mit
Steinen nach der Wacht / und hatten viel seltzame
Possen im Gefangen-Hause. Wie auch der Wirth
erfuhr / daß man Brandtewein in der Nacht in das
Hauß bekommen hatte / wolte er den Thäter wissen /
und drohete ihm mit Schlägen. Sie warffen sich

aber alle auf / und behaupteten / daß er nicht Macht hätte / sie zu schlagen / und so fern er es thäte / solle er ihre Gegenwöhr schon empfinden. Troll ließ ihm von derselben Stunde an die Haare auf dem Kopff gantz kahl wegnehmen / um auf allen Fall einen Gang mit dem Hospes zu gehen / darzu fand er auch bald Gelegenheit wegen der Speisen / dann der Wirth speisete gemeiniglich mit ihnen an einer Tafel / und auß einer Schüssel / aber die Frau setzte ihm doch allewege das Beste für. Als sie nun zwo Schüsseln mit frischem Kohl-Sallat bekamen / und die eine mit den Hertz-Kräpfflein oben vor die Wirths-Stelle / die andere aber mit dem Außschuß hinunter für die Gefangenen gesetzet ward / da schob Troll die schlechte Schüssel hinauf zu deß Wirths Stelle / der noch nicht zu Tisch kommen war / und nahm dargegen den guten Sallat / und verzehrete ihn mit den andern Gästen. Wie nun der Wirth kam / und den schlechten Sallat vor sich fand / fluchte er gewaltig / rieff der Frauen / und warff ihr die Schüssel über den Tisch zu / sagend: Da fritz diesen Schwein-Tranck selber / kanst du mir nichts bessers geben? Die Frau entschuldigte sich / daß sie ihm eine Schüssel mit gutem Sallat fürgesetzet / und also wolte er wissen / wer denselben verzehret hätte? Troll nicht faul / sondern stund auf / und sprach: Wir haben den Sallat verzehret / und ich habe ihn verwechselt / wer hat euch befohlen / bessere Tractamenten zu genieſſen / als wir? Ihr habt den schlechten Sallat vor einen Schwein-Tranck gescholten / wie solten wir ihn dann genieſſen / da wir doch keine Schweine sind? Gebt uns hinführo was Gutes auf die Tafel / so genieſſet ihr selber etwas mit darvon / oder wir wollen allemahl mit in eure Schüssel langen. Dieser frechen Rede war ihm der

Wirth

Wirth bey Troll nicht vermuthen / sprang demnach vom Tisch auf / und wolte ihn bey den Haaren zur Erden werffen / aber dieser hatte zu dem Ende schon einen kahlen Kopff gemacht / dahero rungen sie mit einander / und theileten Schläge um Schläge auß. Troll kam zwar unten zu ligen / aber die Mit-Gefangenen sprungen herzu / und wolten sie von einander scheiden / in welchem Tumult doch der Wirth die meiste Schläge bekam / daß er endlich wolgepläuet darvon schied / und sich zu rächen drohete / dessen doch die andern mit einander lacheten / ohne einer / der es allwege mit dem Wirth hielte / und demselben alles inbrachte / was die andern heimlich berathschlageten / dieser war ein Kauffmann gewesen / saß aber um Schulden halben hier. Es kam auch deß jenigen Frau bißweilen zu ihrem gefangenen Mann / den ihre Eltern dahin hatten setzen lassen; Diese / als eine geile Dame, kam nur / um bey ihm zu schlaffen / aber der Wirth wolte ihr solches nimmer gestatten / und wann sie bey Abend-Zeiten in der grossen Stuben ziemlich späth bey der Gesellschafft blieb / kunte sie der Wirth nicht herauß treiben / wol wissend / daß sie in Gegenwart der übrigen Gefangenen nichts Eheliches fürnehmen könten. Solches klagte der Mann unserm Troll / und bathe ihn / es dahin zu bringen / daß er ohnvermercket eine halbe Viertel-Stunde bey seiner Frauen allein bleiben könte. Troll sagte solches dem Venereo, welcher ein Mittel an die Hand gab. Wie nun die Frau einsmahls gegen Abend wieder kam / hatte es der Wirth von dem einen Verräther schon erfahren / was man für Abrede genommen / dannenhero hatte er einen Corporal mit 5. Männern von der Wacht kommen lassen / welche verhüten solten / daß Mann und Frau nicht zusammen kämen. Vene-

reus aber hatte inzwischen / weil er damahl im Regen außgewesen / seinen nassen Rock neben dem Camin gantz außgespreitet aufgehangen / langte darauf ein grosses Buch herfür / so er von einem Teutschen / der allhier wohnete / geliehen bekomen / darinn die Persische Räyse-Beschreibung Herrn Olearii war / so bald er solches auf den Tisch geleget / begunte er die Kupffer-Stücke zu expliciren. Die Wächter / und alle Mit-Gefangenen stunden um ihn herum / und weil sie dergleichen ihr Lebtag nicht gesehen / noch gehöret hatten / waren sie sehr begierig / und mercketen genau auf seine Rede. Troll aber / und etliche andere / redeten sehr laut / und widersprachen ihm offt mit angestelltem Fleiß / daß sich ein disputiren erhub / darüber man kaum sein eigen Wort vernehmen kunte. Unter diesem Tumult nahm der Mann seine Frau / führete sie unvermerckt hinter den außgespanneten Rock / und sagte ihr etwas heimliches ins Ohr / aber zuletzt hörete man seine Kette knickern / knackern / klinckern / klunckern / daher sich die Wächter umsahen / und deß Handels nicht ehe gewahr wurden / biß er schon völlig verrichtet war. Sie sprungen darauf zu / und wolten die Frau mit Gewalt hinauß schleppen / indem sich aber die andern bemüheten / die Wächter zu begütigen / buckete sich Troll / und nahm gantz unvermerckt das eine Ende an deß Manns Ketten / und schloß solche um der Frauen Fuß / daß es der Wacht unmöglich war / ohne Schlüssel das Schloß aufzumachen / sie schalten demnach sehr auf den Troll / sandten hinauß und liessen die Gefangen-Schlüssel von dem Wirth fordern. Dieser kam auß seinem tieffen Schlaff herfür / brachte zwar etliche Schlüssel herfür / aber den Rechten hierzu hatte seine Frau / die über Nacht in dem Garten vor der Stadt blieben war / mit hinauß

genom-

enommen / dahero meynete er für Zorn zu börsten / och muste er sich zufrieden geben / weil Mann und rau diesen Abend nicht kunten von einander getren- et werden. Der Corporal kam darauf über Troll er / und zauseten sich diese mit einander wacker her- m / biß endlich der Wirth einen Wächter zu den zu- mmen geschlossenen Ehe-Leuten ordnete / und den brigen Ordre gab / die Gefangenen mit einander in re Kayn zu führen. Diese wolten darbey auch ihre urtzweil haben / stelleten sich demnach / als wolten sie ß der Stuben nicht weichen / dahero allemahl vier Wächter einen darvon bey Händen und Füssen nah- en / und ihn mit grosser Mühe zwey hohe Treppen nauf schleppeten / daß ihnen der Schweiß darüber y den Ohren herunter lieff.

Als die Reyhe an Venereum kam / ließ er sich ch also hinauf schleppen / und das zwar im Dun- eln / dann man gestattete den Gefangenen auß der rossen Stuben kein Liecht / und Troll stellete sich jetzo was wilder / als die andern / wannenhero sie ihm liche mahl einige Püffe in die Seiten versetzeten / elches er zu revengiren bedacht war. Wie sie dem- ach vor seine Kay kamen / setzten sie ihn nieder / und sprach zum Corporal: Ey guter Freund / ihr habt rosse Mühe mit uns gehabt / es ist billich / daß wir ich dessen entgelten lassen / wir haben eure Freund- hafft doch mehr nöthig / darum kommet mit mir her- n / ich habe einen guten Trunck Brandtewein / dar- urch sollet ihr eure Hertzen rechtschaffen wieder la- en. Der Corporal ließ sich bereden / und gieng mit inein / und wie seine Wächter auch folgen wolten / edeutete er ihm / daß er nicht vor diese Leute / sondern ur vor ihn allein etwas hätte. Also befahl dieser en andern / wieder hinunter zu gehen / und seiner in

der grossen Stuben zu erwarten. Er aber tratt mit Troll zu dem Bette / allwo ein eyserner Uberwurff war / welchen er / gleichwie der Wirth an den Gefangenen sonst zu thun pflegte / ihm unvermuthlich über den Kopff warff / dardurch ihm dann alle Macht benommen ward / seine Hände zu rühren oder zu brauchen / darauf nahm Troll einen Prügel / und schmierte ihn dicht ab / und weil er sich nicht defendiren kunte / schrye er Mordio und gar kläglich um Hülffe / und ob zwar seine Helffers-Helffer vor der Thür bald erschienen / war doch solche so wol verwahret / daß sie keines Weges hinein kommen kunten. Troll schlug immer / und sagte: Siehe da du Schelm / warum hast du mir den Brandtewein außgesoffen / was du nicht bezahlet hast / das solt du mir ein ander mahl wol lassen. Ob nun gleich der arme Corporal keinen Brandtewein zu schmecken bekam / als welcher inzwischen von Troll und Venereo außgesoffen ward / so muste doch der Corporal die Schuld haben / und als der Wirth endlich darzu kam / und ihnen befahl / die Thür aufzumachen / da gab ihm Troll zur Antwort: Ja / komm du Bube nur auch herein / wir wollen dir eben solchen Lohn geben / weil du uns diesen Dieb hast auf den Leib gesandt / daß er uns unsers Lab-Truncks beraubet. Als endlich die Wächter an der Thür Gewalt brauchen wolten / da ward der Corporal von neuem gar prügelt / und gezwungen / seinen Leuten zu befehlen / daß sie hinunter giengen. Wie solches geschehen / da getrauete sich der Wirth auch nicht allein hier zu bleiben / und also ward der Corporal wieder loß gelassen / der dem Himmel danckete / daß er mit dem Leben noch wäre darvon kommen. Am folgenden Tage ward eine grosse Klage bey der Obrigkeit über diese Gewaltthat angestellet / welche 2. Deputirten in das Ge-

angen-Hauß sandte/die Sache zu untersuchen/ aber Troll und Venereus wusten sich dergestalt zu verantworten/daß sie Recht behielten/und der Wirth einen guten Außbutzer beram/ welcher diesen zum Possen/ und um sich zu revengiren/alle Nacht/wann sie schlafen giengen / außwendig ein Schlöß vor die Thür hieng/daß sie nicht herauß kommen kunten/biß es ihm zelegen war/ und solte es auch allererst späth auf den Mittag seyn. Troll und Venereus wurden dardurch abgeschnitten von dem Ort / da sie und die andern Gefangenen sonsten ihre Nothdurfft zu thun pflegeten / und ob sie gleich einen Topff hatten / war es ihnen doch verdrießlich/ solchen damit zu beladen/ wordurch sie die gantze Zeit über hernach in bösem Geruch zubringen musten / dannenhero besonnen sie sich auf eine andere List. Zu allem Glück lag ihre Kammer über der Küchen/und zum Theil über deß Wirths Schlaff-Kammer / in diesem letzten Theil bohreten sie/ in Abwesen deß Wirths/ein ziemliches Loch durch die Dielen / wormit der Boden ihrer Kayn beleget war/und gossen am folgenden Morgen/da der Wirth eben aufstund / den gantzen Nacht-Topff in seine Kammer hinab / daß er / ehe er es innen ward / einen guten Theil darvon auf seine Kleider bekam/ er fieng hierüber an zu fluchen/ und zu donnern / und ob gleich Troll und Venereus sich verantworteten/daß sie nicht zum rechten Ort der Heimlichkeit gelangen könten/ weil er ihnen die Thür versperret hätte / so halffe es doch nicht / sondern er lieff mit dem besudelten Kleide hin zur Obrigkeit / und machte seiner Sache damit einen grossen Schein/ daß dieselbe ihm Macht gabe/ die zween specificirte Gefangenen auf Wasser und Brodt sitzen zu lassen.

Nun meynete der Wirth ein gefundenes Fressen

zu haben/und hoffete er die Pursch nunmehro anders zu Chor zu treiben/dannenhero schlosse er ihre Kayn gäntzlich zu/und nachdem er ihnen angedeutet/worzu sie condemnirt wären/ ließ er ihnen eine Kanne voll Wasser/ und Jedem ein Wäitzen-Brodt von anderhalb Pfund auf den Tag reichen. Diese Condemnirte offenbahrten solches ihren andern Cammeraden bald durch die Löcher der Käyen/welche sehr schwürig darüber waren/dannenhero wie sie über Tisch kamen/ und anfiengen zu essen/ nahm ein Jeder ein besonder Stück von allen Gerüchten/ und ein Stück Brodt/ ja/ es ward auch etwas Wein an die Seite gesetzet/ und als der Wirth fragete/ was solches bedeuten solte? Gaben sie ihm zur Antwort/das ist für die eingesperrete Gefangene/ welche sich noch nicht gegen euch verantwortet haben/ und dannoch zu Wasser und Brodt verurtheilet sind. Meynet ihr/ihr wollet euer Wochen-Geld vollauf ziehen/ und die Leute mit Wasser und Brodt hinhalten? Keiner Weges/man möchte hiernächst mit uns auch also umspringen/ dieses sollen die Gefangenen essen. Der Wirth protestirete sehr hart wider Gewalt/ gieng abermahl zur Obrigkeit/ und erhielte die Confirmation der vorigen Sententz/jedoch also/daß die benannten 2. Muthwilligen nur auf 6. Tage also sitzen solten. Und dafern die andern Gefangenen abermahl den Verurtheilten Speise zuzubringen erkühnen würden/ solten sie durch die Wacht darvon abgehalten werden. Wie sie nun am Mittag über der Mahlzeit erschienen/kam ein Diener von der Obrigkeit/ und brachte diesen Außspruch mündlich herfür/ darauf ließ der Wirth die Wacht holen/ welche bey Tisch stund/und zusahe/ ob die Essenden den Wirth auch weiter molestiren möchten. Der Corporal sahe den Rittmeister/ mit

welchem

welchem er jenes mahls auch viel zu thun gehabt/ zwar grimmig an/durffte sich aber ohne gegebene Gelegenheit an ihm nicht vergreiffen / dieser hingegen lachete / und sprach: Ihr Herren Brüder / sind wir nicht brave Leute/die wir jetzo speisen/und so viel Aufwärter hinter uns haben. Die Mit-Gefangenen lacheten mit / und sprach der Priester: Es ist billig/ daß wir unsere Diener bedencken! Er schnitte auch ein Stück Fleisch herunter/ und etliche andern folgeten ihm darinnen nach / welches sie der Wacht überreicheten/und diese/als armseelige verhungerte Leute/ nahmen es auch willig an/ und verzehreten es auf der Uberreicher Gesundheit / welches dem Wirth abermahl einen Stich im Hertzen gab. Dahero gieng er hin zur Obrigkeit / und verklagete seine Gefangene von neuem / und der Diener kam abermahl / und bedeutete den Gefangenen/ sie solten darum losen/ daß ihrer drey/gleich Troll und Venereo,auf Wasser und Brodt sitzen solten/ weil sie den Wirth also verirten. Weil solches nun die Gefangenen nichts achteten/ loseten sie willig/und traff das Loß den Officirer/den Pastorn/und den Jenigen/welcher die Gefangenen so offt bey dem Wirth angab/und mit demselben hielte. Also ward der Officirer zum Pastorn geleget/und der Dritte/so Gomery hieß/blieb allein. Die Gefangenen nahmen zwar ihr Brodt und Wasser an/ liessen es aber stehen/und assen oder truncken nicht das Geringste darvon/dann so bald solches in der Stadt ruchbar worden / daß 5. Gefangene auf Wasser und Brodt sassen / da kamen die Burger der Stadt auß grossem Mitleyden häuffig herein zu ihnen / und brachten ihnen mehr von niedlichen Speisen/als sie verlangeten. Alle Abend rieff Venereus sein gewöhnliches Kükery ky/ky. Und alsobald bekam er Wein und Brandtewein.

wein. Es ward aber auf deß Wirths Anstifften auch dieses verhindert / daß die Burger nichts mehr einbringen durfften/sondern/wann sie etwas haben wolten/solten sie es absonderlich bezahlen. Darauf wurden unsere Gefangene Rathschlüssig / entlehnten Geld / und kaufften magere junge Hühner und Capaunen/denenselben brocketen sie alles Brodt vor/so man ihnen täglich reichete; Sie selber aber bekamen an Seilen deß Nachts/und durch andere Behendigkeiten schon etwas zu essen und zu trincken/ und weil der eine Gefangene Gomery, wie der Jenige bezeugete / so deß Nachts bey ihm schlieff/ vom Wirth heimlich etwas zu essen bekam/ da erzürneten sich die andern darüber / und suchten ihm einen Possen zu thun. Sein Cammerad/so den andern Gefangenen getreu war/ hieß Giurgi, dieser überlegete die Sache mit den andern/ ihre Käy ware unter der/ darinn der Pastor lag/ also ließ man/ wie er in der grossen Stuben war / eine starcke Chorde auf sein Bett / daran das Haupt-Küssen bevestiget ward. Wie er nun schlaffen gangen war/ sprach Giurgy: Bruder/was sehe ich? Jener/der ohne dem sehr scheu war/ forschete / was er dann sehe? Ich sehe / sprach dieser / einen Esel mit einem Menschen-Kopff dort vor dem Fenster stehen / welcher Mine machet / als wolte er einen Sprung nach unserm Bette thun. Gomery verkroche sich unter die Decke / aber Giurgy sprach: Es wird gut seyn/wann wir um ein Liecht anhalten/sonst solte ein Mensch in solchem Fall leicht verzagen / oder verzweiffeln können.

Er stund also auf/und indem er an der verschlossenen Thüre rappelte / zog der Priester die Chorde/ samt dem Küssen / unter Gomery herfür / nach der Bühne/daß dieser erschrack/und überlaut zu schreyen anfieng.

anfieng. Er rieff dem andern zu/ das Esels-Gespenst habe ihm das Küssen unterm Kopff weggerissen/ und springe auf ihn loß. Indem er aber also im Bette sasse / machte der lustige Priester die Chorde oben loß/ und ließ das Küssen wieder fallen / welches dem furchtsamen Gomery recht auf den Kopff fiel. Hierüber erschrack Gomery noch mehr / und rieff: Ach Giurgy, kommt mir zu Hülffe/ das Gespenst wil mich reinigen. Dieser hätte für Lachen schier seine Lippen zerbissen / doch zwang er sich / lieff von der Thüre zu ihm/ und thäte ihm Beystand. Gomery fühlete nach dem Kopff / und bildete ihm ein / er sey verwundet/ derowegen klopffete er so lange/ biß der Wirth mit einem Liecht herauf kam / und diesem klagete er seine grosse Noth; Wie er aber keine Wunde viel weniger eine Beule fand/ da sprach der Wirth: Was gilt es/ Gomery, die andern Gefangenen vexiren euch? Er aber betheurete / daß ein Gespenst bey ihm gewesen/ beschriebe ihm auch/ wie es außgesehen/ da er es doch selber nicht gesehen hatte. Am folgenden Tag ward dem Gomery abermahl vom Wirth vergönnet/ wider der Obrigkeit Befehl/ auß seiner Käy zu gehen/ welcher Gelegenheit sich Giurgi, welcher frey ab- und zugehen mochte/ bedienete. Und nachdem er sich mit denen droben beredet / sammlete er einen alten Sack voll schimmerenden faulen Holtzes / legete dem Gomery solches unter das Hauptküssen / machte den Sack/ samt dem Küssen/ an die herab gelassene Chorde wieder vest/ und als sie Abends zu Bette giengen/ ersuchte er den Wirth / etliche von der Nacht-Wache bey ihm und seinem Cammeraden zu wachen / damit sie nicht durch das Gespenst in Verzweifflung gebracht würden. Es kamen also 2. Wächter/ welche im Tunckeln bey dem Bette sassen. Aber sie höreten von oben

herab

herab allerhand Schelt-Worte auf sie loß donnern/ dahero es an ein gewaltiges Schmähen gieng / daß der Wirth nicht schlaffen kunte / welches ihm abermahl eine neue Aergernüß erweckete. Endlich hielten die droben ein/ und stelleten sich/ als wären sie eingeschlaffen. Bald hernach fieng Giurgy abgeredeter Massen wieder an / rieff dem Gomery, und sprach: Siehest du dorten einen grossen Drachen / der sein Maul weit aufsperret? Gomery sprach: Laß ihn nur zufrieden/wir wollen ihn nicht reitzen. Zu den Wächtern aber rieff er/sie solten ihre Säbel zucken/und ihn vor dem Drachen / wann er ja näher kommen solte/ beschirmen. Diese/ob sie gleich nichts sehen kunten/ begunten am gantzen Leib zu zittern / weil Giurgy nicht abließ / deß Gespenstes abscheuliche Gestalt zu beschreiben. Gleich hierauf zog der Priester den Sack und das Küssen auf einmahl mit grossem Ungestüm in die Höhe / da dann der Sack zerrisse / daß das leuchtende Holtz allenthalben wie Feuerfuncken auf und neben das Bette fiel. Da erhub sich nun ein grosser Tumult; Gomery so wol/als die Wächter/meyneten / der Drache speye Feuer auß / und weil ein Jeder etwas vom Holtz an sich fand / wuste er nicht zu bleiben/dann sie meyneten/sie müsten verbrennen/rüttelten und schüttelten demnach das vermeynete Feuer von sich / und unterdessen machte der Priester das Küssen loß/ und zog den Sack durchs Loch/ samt dem Stücklein zu sich. Wie nun das Küssen dem einen Wächter auf den Kopff fiel / sprang er für Angst nach der Thür / und meynete / der Drache läge mit dem gantzen Leib auf ihm. Also ward dieser Tumult noch gröser/als der erste/ und der Wirth muste abermahl mit dem Liecht komen/ welcher aber kein Feuer/ sondern faul Holtz fand / darauß er den Possen der

andern

ndern erkandte / und am folgenden Tag bey der Obrigkeit anhielte / die Eingesperreten wieder loßzulassen / und gleich den andern zu speisen / sonsten hätte er keinen Frieden im Hauß.

Das XLIV. Capitul /

Troll beziehet etliche Bauren mit Gersten und Kohl / und einen andern beym Bart-Butzen gar artlich / worüber dieser sehr außgelachet wird.

DJe Obrigkeit muste deß Handels selber lachen / und also ward es ihm wieder frey gegeben. Er gieng heim / und deutete ihnen an / was der Obrigkeit Befehl wäre / aber die andern bathen ihn droben zu Gaste / dann sie hatten / weil es schon um den Mittag war / einige gute Tractamenten an Stricken aufgezogen / dessen sich der Wirth höchlich verwunderte / und ihnen versprach / hinführo sie besser zu tractiren / wann sie sich nur sanfftmüthig anstellen möchten / dann Troll hatte bißhero nicht aufgehöret / deß Wirths Schlaffkammer mit dem Nacht-Topff zu begiessen. Wie sie nun wieder bey der grossen Tafel erschienen / brachte ein Jeder von den Verschlossenen ein gutes Tractament mit / da sie dann einander bewillkomten / und sich rechtschaffen lustig bezeigeten / aber sie nahmen hernach allemahl ein ziemlich Stück Brods von dem Essen heimlich mit sich / und futterten droben ihre Capaunen und junge Hühner / von denen sie hernach etliche hingaben an die / so sie besuchten / und braten liessen / worbey sie den Wirth zum Possen zu Gast bathen / gaben ihm aber doch allemahl / was er haben solte. Wie nun ein Jeder wieder frey umher gehen mochte / da bedieneten sich Troll und Venereus ihres Vortheils / wischeten dann und wann zum Hauß hinauß / und thäten / was sie zu verrichten hatten / da sie dann von den Griechen / die grosses

ses Belieben an ihnen hatten / manche Flasche mit Wein bekamen/welche sie in aller Freude verzehreten. Eins mals/als der Wirth/welcher nun mit seinen Leuten wol stunde/samt der Frauen auf den Garten vor die Stadt hinauß gangen war/ sahe Troll durchs Mauer-Loch 2. kleine Kahnen mit Bauern daher rudern / und hatten sie ihre Schifflein mit Gersten für die Maul-Esel beladen. Er lieff hinunter/entlehnete von der Magd / die es mit ihm hielte / weil er ihr bißweilen ein Schlürffgen Brandtewein mittheilete/eine blaue Schürtze / gieng wie ein Haußknecht zu den Bauren / nächst bey dem Gefangen-Hauß am Wasser/ und nachdem er seine Kette hoch aufgezogen/ daß man nicht das Geringste darvon sehen kunte / accordirte er mit ihnen / und kauffte ihnen alle Gersten ab/ die Bauern waren froh/ daß sie so bald ihrer Waare loß worden/ luden die Waare in Säcke / und trugen sie auf den höchsten Boden/ daß ihnen der Schweiß darbey rechtschaffen außbrach. Einer half dem andern / und als sie ihre Gersten unter einander auf einen Hauffen außgeschüttet/ fragten sie im Hauß/wer ihnen das Geld für ihre Gersten bezahlen solte? Der Wirth war zu allem Glück heimkomen / zu welchem sie von der Magd gewiesen wurden. Dieser verwunderte sich / und ob er gleich bald merckete / daß seine lustige Gäste diesen Handel angestifftet / sprach er doch zu den Bauren: Ihr gute Freunde sehet wol/ daß ich gleich jetzo ins Hauß trette / suchet aber / wer euch die Gersten abgekauffet/ der mag euch solche bezahlen/ dann ich brauche dieses Geträyde nicht/ weil die Gefangenen sich nicht mit Gersten-Brodt abspeisen lassen / so habe ich auch keine Maul-Esel / denen ich solche vorsetzen könte. Die Bauren kratzeten die Köpffe/ und bathen den Wirth/ er möchte mit ihnen

zu den

uden Gefangenen gehen / sie wolten den Menschen
och wol kennen/der ihnen diesen Possen gerissen/d
mit solcher von der Obrigkeit rechtschaffen gezüchti
et würde. Der Wirth gieng mit ihnen hinauf/durch
lle Käyen / es stellete sich aber ein Jeder kranck / und
alb unsinnig/ indem sie alle in den Betten lagen/der
ine zitterte / als würde er vom Fieber geplaget / der
ndere heulete über sein Bauch-Grimmen/ein ande
er murmelte stäts bey ihm selber/ als wann er nicht
echt bey Sinnen wäre. Troll steckete seinen geschor
en Kopff durch ein Loch zur Käy herauß/ streckete die
Zunge/ so lang er kunte/auß dem Halß/ und verkehre
e die Augen/auf eine seltzame Weise im Kopff/ fluch
e auch ohnaufhörlich / daß sich die Bauren für ihm
üchteten / also kunten sie den Jenigen nicht finden/
er ihnen die Gerste abgekauffet hatte. Solchem
ach musten sie die Arbeit deß mühseeligen Auftra
gens umsonst gethan haben/ und resolvirten sich/ die
Frucht wieder in die Schiffe zu bringen. Aber wie der
ine Bauer sagte/ seine Gerste wäre besser und reiner
gewesen/als deß andern seine/und dieser dargegen be
hauptete/ er hätte so viel Metzen mehr gehabt/ als der
ndere/da kriegeten sie sich über der Theilung bey den
Köpffen/ daß auch der Wirth/ samt allem Hauß Ge
inde/sich schier zu Narren gelachet hätten. Endlich
ertrugen sie sich wieder/ schleppeten die Frucht in ih
re Schiffe / und schwuren / daß sie Lebens lang dieses
Gefangen-Hauß meyden wolten/ damit sie nicht
noch einmahl darinn also möchten angeführet / und
hintergangen werden.

Aber als der Wirth 2. Tage hernach wieder auß
gegangen war/ und die gantze Compagnie der Gefan
genen grosse Lust hatte / bey ihren gebratenen und
heimlich zugebrachten Capaunen/ einen guten Sal
lat zu

lat zu essen/da laurete Troll auf/kleidete sich gantz anders/bande wieder eine Schürtze vor/setzete ein falsch Haar auf unter eine Mütze/und gieng nach dem Hafen/da ein Schifflein mit köstlichem frischem Kopff-Kohl lage/diesen erhandelte er mit einander/obgleich über 200. Köpffe darinn waren/und nachdem ihn der Bauer auf den Boden gebracht/ da ließ sich abermahl kein Käuffer sehen/ derowegen thäte er Haußsuchung unter den Gefangenen/ aber Troll hatte sich umgekleidet. Er erschien mit seinem kahlen Kopff/ hatte ein grosses Pflaster auf dem einen Auge/machte ein krummes Maul/ und verstellete sich dermassen/ daß er gar nicht zu erkennen war/ vor den Jenigen/ der dem Bauren den Kohl abgekauffet hatte. Solchem nach muste dieser seinen Kohl auch wieder herab in sein Schifflein tragen/weil ihm aber 10. Köpffe daran fehleten/ welche Troll in die obersten Käyen vertheilet/ und 2. darvon in deß Gomery Bett geleget hatte/ wolte der Bauer auch diesen Rest haben. Die Gefangenen mit einander erkläreten sich/ in ihren Käyen suchen zu lassen/ aber wo er nicht würde finden/da solte er auch für Schläge nicht sorgen/weil er sie für Diebe angesprochen. Durch diese Rede ward der Bauer abgeschrecket/ daß er das Suchen unterließ/ und wie er jetzo zum Hauß hinauß gehen wil/ erwischete ihn Troll beym Zipffel/und sagte: Es solte mir leyd seyn/ wann ein ehrlicher Haußmann so liederlich um das Seinige käme. Es ist einer unter uns/ der kan rohen Kopffkohl fressen/ wie eine Kuh/ ich glaube/dieser hat euch den Kohl gestohlen/ weil es ihm aber unmöglich seyn wird/ 10. Köpffe auf einmahl zu verzehren/wollen wir hingehen/und in seinen Käyen nachsuchen. Der Bauer war dessen zufrieden/ gieng mit ihm zu dem Gomery, und als er daselbst

fuchte / fand er 2. Köpffe in seinem Bette. Gomery machte sich unnütz / daß man ihn für einen Kohl-Dieb ansähe. Aber Troll winckete dem Bauren / daß dieser der rechte Dieb wäre / welcher also über den Gomery herkam / und ihn rechtschaffen abprügelte. Troll machte sich unter dem Tumult darvon / und darauf kam der Wirth mit seinem Knecht / und schlug den Bauern zum Hauß hinauß / welches eine lächerliche Kurtzweil war / daran die sämtlichen Gefangenen eine lange Zeit zu lachen hatten. Sie verzehreten aber hernach ihren Sallat in der Stille / und waren frölich darbey / theileten auch weder dem Wirth / noch dem Gomery, etwas darvon mit / damit sie nicht verrathen würden.

Es kam mit diesen seltzamen Gefangenen so weit / daß man in der gantzen Stadt Ptolomais darvon zu sagen wuste / dannenhero giengen zuletzt viel fürnehme Leute zu ihnen / um sie / fürnemlich aber den Troll und Venereum, wegen ihrer seltzamen Streiche / in Person zu sehen. Sie bekamen darüber Geld über Geld / dann es kam Niemand dahin / der nicht seine milde Hand gegen sie eröffnet / und / in ihrem Leyd sie zu trösten / ihnen etwas verehret hätte. Aber ich muß noch einen artigen Possen erzehlen / den Troll kurtz zuvor / ehe er wieder auß dem Gefangen-Hauß kam / einem unschuldigen Bauren gespielet / wie dann das grobe Bauren-Volck allwege sehr fürwitzig ist / und gern in alle Sachen seine Nase / gleich einem hungerigen Schwein / stecken wil. Troll pflegete auf der Käyse nicht allein seinen Herrn / sondern auch meist alle seine Gefährten / zu balbieren / dannenhero / und weil er hierzu sehr geschickt war / bedieneten sich auch seine Mit-Gefangenen jetzo seiner Geschicklichkeit / wordurch er manch ehrliches Trinck-Geld erwarb.

Wie er nun alleweil geschäfftig ward / etliche seiner Compagnons zu butzen / kam ein einfältiger Bauer herein getretten / der dem Wirth einige junge Hühner verkaufft hatte / dieser war begierig / die allhier sitzende Gefangene zu sehen. Wie er nun in die grosse Stube kam / da solche Ketten-Leute bey einander waren / und der Bauer das Balbier-Zeug auf dem Tisch ligen / auch den Pastorn auf dem Stuhl sitzen sahe / welcher gleich darauf aufstund / weil er schon balbieret war / so fragete der ehrliche Haußmann: Ob man allhier für Geld balbierete? Troll hatte zum Scherz eine Schürtze vorgebunden / und sich wie ein Balbierer außstaffieret / derowegen sprach er: Freylich ist hier eine Balbier-Stube / habt ihr Lust / so setzet euch nieder. Als der Bauer hierauf zum Stuhl gieng / sahe ihn Troll ein wenig an / und sprach: Alter Vatter / ich pflege erstlich mit meinen Gästen zu accordiren / ehe ich sie scheere / was wolt ihr mir für meine Mühe geben? Der Bauer antwortete: Ich gebe sonsten allwege 4. Aspern / hier aber wil ich 5. geben / weil ich die Ehre habe / in solchem fürnehmen Hauß geputzet zu werden. Venereus gab sich jetzo auch ins Wort / und fragte den Bauren: Was er ihm für seinen abgeschornen Bahrt geben solte? Dieser antwortete: Er habe den Bahrt sein Lebtage nicht verkaufft / und hätte er das gewust / daß man allhier Geld für einen abgeschornen Bahrt gäbe / so wolte er nimmer anders wohin gegangen seyn. Was wolt ihr mir aber wol geben? forschete er jetzo. Worauf Venereus: Verkaufft ihr ihn überhaupt / oder nach den Haaren? Der Bauer aber gedachte / wann er ihn nach den Haaren verkauffen könte / so handelte er wol am besten / foderte also für jedes Haar ein Maidin. Venereus antwortete / ich gebe euch für alle 5. Haare einen

Aspe-

Asper, und damit war der Bauer zufrieden / hoffete auch seinen unnützen Bahrt wol anzubringen / weil er glaubete / er hätte zum wenigsten ein paar tausend Haare im Bahrt. Darauf sprach Troll: Nun wolan / ihr habt euren Bahrt wol verkaufft / wisset ihr aber auch wol / daß der Balbier-Lohn sich allwege auf ein Viertel deß Bahrtes Preises sich erstrecket? Das wäre sehr viel / replicirte der Bauer / und Troll nahm auß / sagend: Ihr habt ja euren Bahrt vorhin nimmer verkaufft / besinnet euch nur / ihr bekommt so viel Geld für euren Bahrt / derowegen werdet ihr auch erkänntlich seyn / dann über das Scheeren muß ich hernach auch die abgenommene Haare dem Käuffer außzehlen / welches eine grosse Mühe und genaues Aufmercken erfordert / dieweil wir Leute allerseits geschworen sind / und nicht um ein einziges Härlein einen Menschen hintergehen dürffen. Also erklärete sich der Bauer / er wolle ihm den vierdten Theil deß Bahrtes Preises abgeben. Aber Troll behauptete / solches Geld müste vor dem Scheeren außgezahlet werden / rieff deßfalls auch alle anwesende Gefangene zu Zeugen. Diese behaupteten solches / und lacheten ihn auß / daß er von dieser Gewonheit noch nichts wüste / viel weniger von dem Bahrt-Kauff / als bey welchem allein dieser Gebrauch wäre / und sonsten irgends; Darum besinnet euch nur / sprach der Pastor, so werdet ihr die Billigkeit erkennen. Es ist wahr / sagte der Haußmann / die Haare zu zehlen ist eine gröffere Mühe / als abzunehmen / aber wann der Balbierer darbey kein beeydigter Mann wäre / so würde ich ihm nimmer im Haarzehlen glauben. Ey / das ist doch eine schöne Ordnung / und löbliche Gewonheit / möchte wünschen / daß dergleichen in unserm Dorff auch eingeführet würde / ich glaube / es dörffte

nicht allein beym Männer-scheeren bleiben / sondern die Weiber müsten auch herhalten / dann auf dem platten Land haben die Frauen bey uns gar vielfältig Bährte. Es mag demnach darum seyn. Aber wie viel muß ich dann außziehen? Troll sprach: Ihr müsset zum wenigsten einen halben Thaler außlegen / dann / wann die Haare gezehlet sind / so wird es sich schon finden / ob mir oder euch Geld zuruck oder mehr gebühret. Das erste Außlegen geschicht nur / um unsere Gewonheit zu unterhalten / welche wir gleicher Gestalt beschworen haben. Also zog der Bauer einen halben Thaler an Aspern herauß / legete ihn auf den Tisch / und setzte sich hernach auf den gesetzten Stuhl nieder. Troll nahm das Becken / benetzete und beseiffete ihm den Bahrt / der ziemlich groß war / rechtschaffen / winckete hernach den andern / daß sie singen solten / und wie diese anfiengen / nahm er das Geld / so hinter dem Bauren beym Balbier-Zeug auf dem Tisch lag / heimlich zu sich / tratt hernach wieder an seinen Ort / sahe den Bauren an / und verkehrete die Augen seltzam im Kopff / daß dem Menschen nicht wol darbey zu Muth war. Er putzete ihm doch die eine Helffte oben / und die andere Helffte unten / nach seiner Behendigkeit wol hinweg / und darauf wendete er sich zu den andern / und begunte mit Schelt-Worten um sich zu werffen. Jene liessen das Singen bleiben / und schalten sich wacker mit diesem herum / derowegen Troll mit dem scharffen Scheer-Messer auf sie loß sprang / und ihnen mit einander die Hälse abzuschneiden drohete; Wie aber Jene mit allem Fleiß hinauß sprungen / da lieff ihnen Troll nach / und also giengen sie mit einander hinauf / in einander Gemach / allwo sie sich für den halben Thaler lustig machten.

Inzwi-

Inzwischen kam die Hauß-Magd in die unterste Stuben getretten/ und als sie den Hauß-Mann sitzen sahe / muste sie seines Würffel-Weiß geschornen Barts zwar hefftig lachen / aber sie fragete doch darbey / wie er so still allhier sitze? Er gab zur Antwort: Ich warte nur auf meinen Balbierer / welcher bald wieder kommen / und mich vollends scheeren wird. Die Magd replicirte: Seyd ihr nicht recht bey Verstand? Der Jenige/der mit dem Scheer-Messer jetzo hinauß lieff / ist gantz rasend-toll / ob er gleich bißweilen ein vernünfftiges Wort fliegen lässet / und möget ihr dem Himmel dancken/daß er euch nicht die Kehle hat abgeschnitten. Als der Bauer dieses hörete/ stund er auf / sammlete die abgeworffene Bart-Haare auf/ und fragete nach einem/ der ihm den Bart abgekaufft hätte. Die Magd lachete ihn auß/ und sprach: Wer hat sein Lebtage wol einen Bart verkauffen sehen? Ich sage euch ja/daß diese Gefangenen mit einander toll sind / darum fanget ja bey Leibe mit ihnen nichts an / sonsten werdet ihr wahrhafftig übel anlauffen / und ich rathe euch/gehet von hinnen / ehe der Kerl mit dem Scheer-Messer wieder kommt/ sonsten dörffte es doch euch annoch euer Leben kosten/wie dem einen gefangenen Jungen / dem er gleichfalls den Halß abgeschnitten hat / und liget derselbe annoch zubegraben droben in einer besondern Kayn. Hierüber erschrack der gute Bauer dergestalt/ daß er seine Haare zu sich steckete / und damit auß dem Hause gieng/ auch dem Himmel danckete/ daß er mit einem halben Thaler noch darvon kommen war. Er gieng aber auf die Strasse / und suchte ein ander Balbier-Hauß / da dann die Jungen und allerhand Leute Hauffen-Weiß hinter ihm herkamen / und ihn vor einen geschornen Halb-Bart außschalten; Es hatte

also der Bauer gnug zu thun / sich dieser Leute zu erwöhren. Er eylete demnach zu einem Balbier-Hauß / und bathe den Meister / daß er ihm doch vollends den Bart abnehmen möchte / welcher dann / nachdem er dieser seltzamen Postur gnugsam gelachet / sich noch seiner erbarmete / uñ ihm den Bart vollends abnahm. Als darauf der Bauer die Haare wieder auffsamlete / fragte der Meister / was er damit anfangen wolte? Und wie ihm der Bauer antwortete / daß ja gewisse Leute Geld darfür gäben / da lachete ihn der Balbierer auß / und bedeutete ihn eines andern. Also merckete der Bauer / daß er so noch immer wäre mitgenommen worden / er wuste aber auch nicht / daß er unter Studenten und Studenten-Genossen gerathen war / sonsten hätte er sich auffer Zweiffel besser fürgesehen / weil / wann ein Bauer unter solche Leute kömt / es eben so anzusehen ist / als wann eine Eule unter die Krähen kommt / was sie alsdann leyden muß / das weiß ein Jeder zu erkennen.

Das XLV. Capitul /

Condado wird von Alexio erkannt / und wol gehalten. Troll und Venereus kommen zu ihm. Discurs vom Vrsprung der Ringen und was darbey zu erinnern.

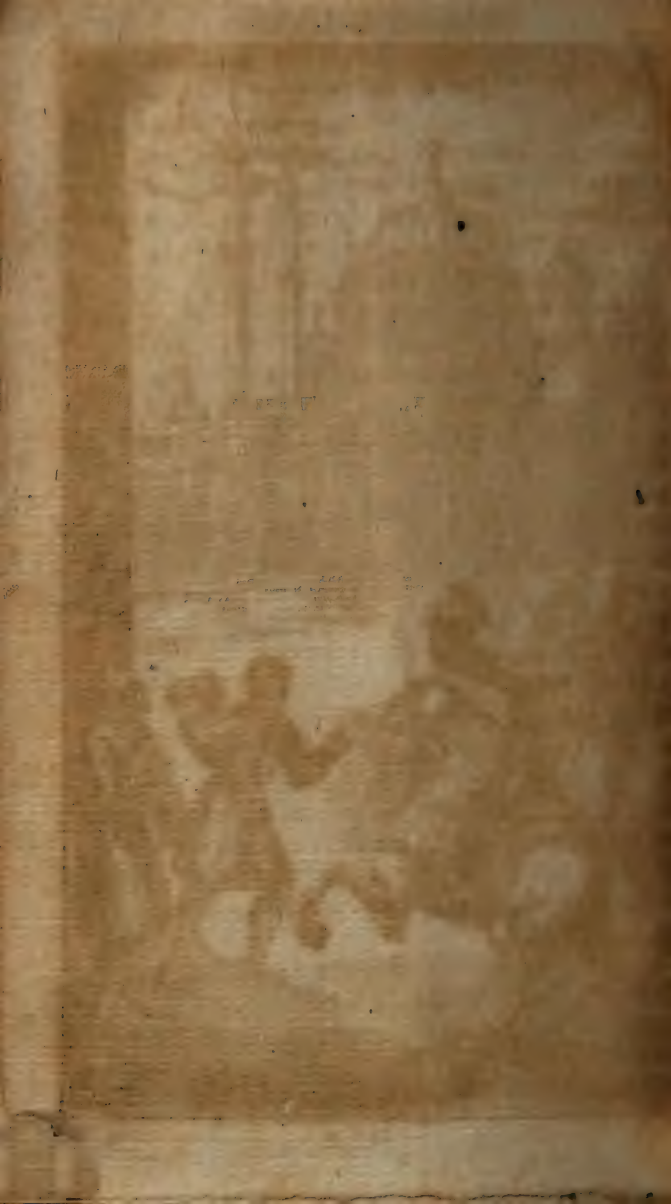
WIr wenden uns zu Condado einmahl wieder / welcher von seiner Gesellschafft Niemand als den Cerebacchium bey sich hatte. Diese musten / nebst andern Gefangenen / bey ihren Türckischen Herrn einige / wiewol schlechte Arbeit / täglich verrichten / und als sie sich etliche Wochen allhier zu Tripoli aufgehalten hatten / erfuhr Condado, daß zu Ptolemais Christen wohneten / welche von den Türcken Christliche Sclaven erhandelten / und dieselbe um das außgelegte Geld hernach wieder in ihre Freyheit stelleten. Derowegen ersuchte er den Türcken /

welcher

welcher ihn gekaufft hatte / er möchte ihn und Cerebacchium dahin führen / so wolten sie ihm einen guten Wucher auf sein außgelegtes Geld schaffen. Dieser war dessen zufrieden / räyßete selber mit ihnen dahin / und verkauffte sie / auf deß Condado Anreitzen / an einen Christl. Kauffmann daselbst / daß er wol 100. Reichsthlr. auf ihnen gewann / der Türck zog hierauf wieder seines Weges / und unsere 2. Christen blieben zu Ptolemais, allwo sie wol gehalten wurden / nachdem sich Condado verpflichtet hatte / ihre Rancion fordersamst zu verschaffen. Es begab sich aber bald hernach / daß der alte und junge Printz dieses Orts eben das Hauß vorbey ritten / darinn unsere 2. Sclaven waren / dannenhero Condado das Hertz ergriffe / zu ihnen tratt / und dem alten Printzen 2. Ringe überreichte / mit diesen Worten: Durchleuchtigster Printz / das Unglück hat mich / als einen wolbekandten Neapolitanischen Edelmann allhier zum Sclaven gemacht / wann mir dann nichts übrig geblieben / als diese 2. Ringe / die ich von zween guten Freunden bekommen habe / als verehre Euer Durchl. ich armer Sclav dieselbe / mit unterthängster Bitte / solche gnädigst von mir an- und mich in Eure Hoch-Fürstliche Dienste zu nehmen / biß ich Zeit und Gelegenheit finde / mich durch Beystand der Meinigen wieder in die Freyheit zu setzen. Der Printz sahe ihn an / und fand an seiner Person mehr / als etwas Gemeines. Er betrachtete aber auch die Ringe / und verwunderte sich darüber. Der junge Printz Alexius, sein Sohn / ritte zum Vatter / welchem dieser die Ringe überreichete / und als dieser solche recht betrachtet / sahe er den Condado an / und sagte: Mein Freund / wo habt ihr diese Ringe überkommen? Zu Padua, war seine Antwort / von zween sehr guten Freunden / derer

Hülffe mir jetzt höchst-nöthig wäre / aber in Ermangelung ihrer / muß ich mich ihrer Ringe bedienen. Hierauf sprang der Printz vom Pferd / fiel dem Condado um den Halß / und küssete ihn. Condado so wol / als alle die Andern / wusten nicht / wie sie solches verstehen solten. Der Printz aber sagte dem Condado in das Ohr / ob er hier wolte bekandt seyn / dann er für seine Person kenne ihn sehr wol. Condado verwunderte sich dessen / und sprach: Wann Euer Durchl. meine Person bekandt ist / so beliebe derselben solche heimlich zu halten / und mich nur vor Pardo, einen Grafen von Policastro, außzugeben / solches sagte ihm der Printz zu / und bedeutete darauf seinem Herrn Vatter / daß er in einer sonderbaren Freundschafft mit diesem fürnehmen Italiänischen Grafen gelebet / also gebühre es sich / daß man ihm alle Höflichkeit erzeige. Darauf ward ein wolgeziertes Pferd hergebracht / und muste Condado mit ihnen nach der Burg reiten. Dieser ward daselbst in ein prächtiges Zimmer geführet / und als er den Printzen fragte: Woher er ihn doch kenne / da lächelte dieser / und sprach: Ich wil es euch bald sagen; Hiermit nahm er einen Abtritt / und über eine halbe Stunde kam der alte Fürst mit einer schönen Damen an der Hand zu Condado, welche die gelehrte Ilmene war / mit welcher er zu Padua bekandt gewesen / und von welcher er einen von jetztbeschriebenen Ringen / den andern aber von Campanelli erhalten hatte / dahero machte ihr Condado eine tieffe Reverentz / und entschuldigte sich / daß er jenes mahl nicht gewust / daß sie eines solchen fürnehmen Printzen Tochter sey. Diese aber præsentirte ihm einen Kuß / fieng an zu lachen / und entkleidete sich für seinen Augen / da sie dann erwiese / daß sie nicht eine Ilmene, oder eine Prinzessin / sondern der einzige

Sohn



Sohn deß Fürsten/und Printz Alexius wäre/ welcher sich / um nicht erkannt zu werden / in Italien als eine Dame aufgehalten / und den freyen Künsten nebst Campanelli, der zu Padua zu ihr kommen/ obgelegen hätte. Condado verwunderte sich über diese Verwechselung noch mehr/und forschete/was dann Campanelli vor eine Person gewesen? Aber Alexius gab ihm zu erkennen / daß derselbe schon vor einem halben Jahr von ihm abgezogen / und er sein Lebtage nicht habe erfahren / wer derselbige gewesen / daß aber Egypten sein Vatterland / solches wisse er wol / hingegen habe auch er niemahl in der Fremde sich einigen Menschen zu erkennen gegeben/ viel weniger sein Geschlecht Jemand offenbahret; Aber / sprach er weiter / ich erinnere mich noch wol / was für Reden bey unserm Abschied / mein liebster Pardo, (also nennete er ihn mit Fleiß/) fürgefallen sind/darum wil ich allen Fleiß anwenden / daß ihr wieder zu der Furigen kommen möget/dann ihr seyd von nun an kein Sclav mehr / sondern ein freyer Graf von Policastro, er gab auch alsobald Ordre, daß dem Christlichen Kauffmann sein außgelegtes Geld für den Pardo und Cerebacchium alsobald zugestellet würde / und kam also Cerebacchius noch denselben Abend zu Pardo, der sich dann dieser glücklichen Rencontre insonderheit sehr erfreuete / dann er sahe nun wol / daß er wieder etwas Gutes zu essen und zu trincken überkommen kunte/ woran es ihm bißhero gemangelt hatte / fürnemlich zu Tripoli.

Am folgenden Tage erscholl das Gerüchte von den lustigen Streichen etlicher die im Gefangen-Hauß waren / dannenhero sandte Alexius hin / und ließ den Troll/ (von dem er doch nichts wuste/) holen/ wie man diesem bedeutete / daß er zum Printzen kom-

men solte / ward ihm wol zu Muth; Aber / als man ihm bedeutete / daß ein fürnehmer Italiänischer Graf auf der Burg ankommen / da dachte er alsobald / Condado würde da seyn / nahm demnach den Venereum zu sich / und also giengen diese Beyde mit ihren schweren Ketten über die Straſſen. So bald sie in das Schloß kamen / erkannte sie Alexius, und führete sie zu Pardo, welcher sich ihrer sehr erfreuete / und darauf ward das Geld dem Kauffmann / der sie gekaufft / hingesandt / und nachdem man ihnen die Ketten abgenommen / muſten sie ihre gehabte Ebentheuren erzehlen / da dann die Printzen so viel zu hören bekamen / daß sie vor Lachen die Bäuche halten muſten. Im übrigen lebeten sie vergnüget an diesem Ort / und nöthigte Alexius den Pardo so lange bey ihm zu verziehen / biß er sein Beylager mit der Printzessin Crusada von Gaza, welche in wenig Tagen bey ihm anlangen wurde / gehalten hätte / welches ihm Pardo zusagte / zumahl er Hoffnung hatte / von Klingenfeld und Cavina noch etwas dieses Orts zu vernehmen.

Als sie denselbigen Abend bey der Mahlzeit saſſen / verwunderten sie sich über den Cerebacchium, daß derselbe eine solche starcke Mahlzeit halten kunte; Gleichwie aber Pardo keinen sonderbaren Gefallen daran hatte / also fieng er einen andern Discurs an / und rühmete den Gebrauch der Ringen / als durch welches Mittel manche eheliche Freundschafft gestifftet würde / wie ihm dann solche jetzo sonderlich wol zu statten kommen wären / wünschete demnach wol zu wissen / wer dieselbe möchte erfunden haben. Alexius wolte sich hören lassen / daß er die Europäischen Academien nicht vergeblich besuchet hätte / sprach demnach also:

Von

VOn dem Ursprung der Ringen können die Scribenten eben nichts Gewisses melden. Plinius meynet/ daß zu den Zeiten deß Trojanischen Krieges man darvon noch nichts gewußt/ weil Homerus derselben nicht gedacht / da er doch in seinen Schrifften sonst vieler Dinge erwehnet. Welches man dann bey den Griechen kan endlich gelten lassen/ dann dieselben/ sonderlich die Lacones, haben vor der Erfindung der Pitschier-Ringe mit Höltzern gesiegelt / so die Würme außgefressen. Aber bey den Ebreern und Egyptiern sind vor dem Trojanischen Krieg die Ringe lang im Brauch gewesen/ wie auß H. Schrifft zu sehen/ daß Juda der Thamar seinen Ring/ seine Schnüre/ und seinen Stab zum Pfand gegeben. Gen. 38. v. 18. Und Pharao der König in Egypten/ that seinen Ring von seiner Hand/ und gab ihn Joseph an seine Hand. Gen. 41. v. 42. Dahero ist es dann Wunder / warum Plinius libr. 33. c. 1. schreibet / daß die Egyptier nichts von Ringen gewußt / da doch derselben Gebrauch von ihnen zu den Griechen / und ferner nach zu den Völckern in Alt-Italien kommen. Dann zu deß Romuli Zeiten haben die Sabini schon Ringe getragen / von den Sabinis aber ist der Gebrauch auch unter die Römer kommen/ wo sie es nicht von den Hetruscis erlernet/ dann unter andern Sachen hat der Tarquinius Priscus von den überwundenen Tuscis auch Ringe mit bekommen. Es mögen aber die Römer der Ringe so groß nicht geachtet haben/ weil derselben Könige nicht alle an den Ringen Beliebung getragen / wie an ihren Statuen zu sehen gewesen / da ausser deß Numæ und Servii Tullii keine Statua sonst mit Ringen gezieret gewesen / wie Plinius berichtet.

Die Materie zu den Ringen war entweder Eysen / oder Silber/ oder Gold/ oder sonst ein Metall, man pflegete auch wol das Eysen zu übergülden. Manche hatten zwar wol güldene Ringe / das Plätzlein aber / darauf das Siegel gegraben/ war silbern/ oder der Ring war silbern/ und diese von Gold. Etliche Ringe hatten einen Edelgestein / etliche keinen. Was gemeine Leute gewesen/ haben auch nur gläserne Steine gehabt. Was in die Steine gestochen/ war entweder tieff eingegraben/ oder auf dem Stein erhaben. Manche pflegeten die Ringe an der rechten Hand zu tragen/ manche an der lincken/ doch/ als bey den Römern die Steine in den Ringen aufkamen / pflegeten sie sie mehrentheils an die lincke Hand zu stecken. Was die Finger anlanget/ so pflegeten die Griechen ihre Ringe an der lincken Hand an den Fingern, nächst dem Kleinen zu stecken/ wie Gellius berichtet.

richtet. Daß man sie aber auch an den Daumen gesteckt/ ist auß dem Julio Capitolino zu sehen/ welcher sagt/ daß der Käyser Maximinus so einen starcken Daumen gehabt/ daß er seiner Gemahlin rechtes Arm-Band/ an Statt eines Ringes/ an den Daumen stecken können.

Der Gebrauch der Ringe war sonderlich/ daß man damit siegelte/ wie mit unterschiedenen Exempeln auß H. Schrifft kan bewiesen werden. Man versiegelte Brieffe/ Thüren/ Kästen/ Geld-Säcke/ und dergleichen. Was das Siegel oder Bildnüs anlanget/ ward dasselbe Anfangs nur in Metall gegraben/ biß die Edelgesteine auffkamen/ und befund nicht eben in einem sonderlichen Wapen/ wie heut zu Tage die Adeliche Geschlechts-Wapen sind/ sondern ein Jeder brauchete zu seinem Pitschier/ was er wolte. Anfangs verbott zwar der König Numa denen Römern/ daß sie nicht der Götter Bildnüß solten in ihre Ringe stechen lassen: Aber hernach kam es auf/ daß sie allerhand Götter-Bildnüsse zu ihren Pitschafften brauchten/ wie dann C. Julius Cæsar das Bildnüß der gewaffneten Veneris in seinem Ring hatte. Es kam auch auf/ daß sie sich liessen das Bildnüs eines von ihren Vorfahren in die Ringe stechen/ sonder Zweiffel/ daß sie sich darbey desselben Tugenden und rühmlichen Thaten erinnern/ und ihm nachahmen wolten. Wann sie aber auß dem Geschirre schlugen/ und solchen Groß-Vätterlichen Tugenden sich nicht gemäß bezeigeten/ wurde ihnen wol ein solcher Ring zu Schimpff und Spott abgezogen/ als die nicht werth wären/ daß sie solches Bildnüß führen solten/ wie dem Scipioni, des Africani Sohn/ geschehen/ darvon der Valerius Maximus zu lesen/ lib. 3. cap. 5. So brauchete der Publius Lentulus Sura im Siegeln das Bildnüß seines Groß-Vatters. Manche hatten sonst ihrer guten Freunde Bildnüß/ oder aber/ sie führeten das Bildnüß fürnehmer Fürsten und Königen. Also hatte Aristomenes in seinem Ring das Bildnüß deß Agathoclis, der Callicrates deß Ulyssis, Augustus deß Alexandri Magni, seine Nachfolger aber deß Augusti Bildnüß. Die Chersonitæ führeten das Bildnüß Constantini M. die Antiochier das Bildnüß deß Bischoffs Meletii. Manche pflegeten auch wol ihr eigen Bildnüß zu führen. Doch waren auch wol bißweilen andere Dinge in die Edelgesteine gegraben. Augustus siegelte Anfangs mit dem Sphinge, wie Plinius berichtet/ libr. 33. c. 1. Mæcenas führete einen Frosch. Pompejus M. hatte einen Löwen mit einem Schwerdt. Galba einen Hund. Was streitbare Männer waren bey den

Egyptern/

Egyptern/die führeten Scarabæum, einen Käfer. Josephus l. 12. 5. meldet/ da Arius, der Lacedæmonier König/ an den Hohen-Priester Oniam geschrieben/ habe er in seinem Pitschier geführet einen Adler/der in den Klauen einen Drachen gehalten. Darius, der König in Persien/ führete ein Pferdt in seinem Pitschier/ weil er durch das Wiehern seines Pferdes war zum Königreich kommen. Sporus hatte auf seinem Siegel den Raptum Proserpinæ. Plinius Junior führete in seinem Pitschafft einen Wagen mit 4. Pferden. Polycrates hatte eine Leyer. Seleucus einen Ancker. Und also erwählete sich ein Jeder/was ihm beliebete. Die Christen in der ersten Kirchen brauchten zu ihrem Pitschafft-Zeichen die erste 2. Buchstaben von dem Griechischen Namen Christi/ als nemlich X. und P. so Beyde in einander gezogen waren/ wie der Cardinal Baronius ad Annum Christi 57. erichtet/ daß er derer etliche gesehen/ welche aus den alten Ruderibus wären mit ausgegraben worden.

Es waren aber die Ringe auch ein sonderliches Ehrenzeichen / dardurch ein Stand von dem andern unterschieden wurde. Anfangs durffte in Rom auch kein Raths-Herr einen Ring tragen/ er wurde dann als ein Legat in fremde Lande verschicket. Und wann er dann wiederkam / trug er solchen seinen güldenen Ring nur bey öffentlichen Zusammenkünfften/ hingegen aber brauchte er/ wann er zu Hauß war/ nur einen Eyserren. Hernach mochten alle Raths-Herren zu Rom Ringe tragen / darauf ward es auch den Equitibus vergönnet / daß sie Ringe trugen/ doch nicht eher/ als wann sie von den Prætoribus damit beschencket wurden. Severus ließ es auch endlich den Gregariis Militibus zu. Der gemeine Mann durffte darauf nur silberne tragen/ und die Knechte eyserne. Hernach kamen auch unter dem gemeinen Mann die güldenen Ringe auf / wann sie damit von der Obrigkeit beschencket wurden. Was die Anzahl der Ringe betrifft/ so ward an einem Manns-Bild es nicht geredet/wann er mehr als einen Ring antrug. Allein es kam bald darnach auf/daß sie an alle Finger Ringe steckten. Wie Martialis lib. 5. Epigramm. 63. schreibet:

Per cujus digitos currit levis annulus omnes.

Ja sie steckten an einen Finger wol etliche Ringe/ wie gedachter Martialis lib. II. Epigramm. 60. vom Charino schreibet:

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos.

In einem jedweden Gelencke der Finger hatten sie einen und wol

wol mehr Ringe stecken. Manche hatten der Ringe so viel/daß sie gewisse daran deß Sommers/ und auch gewisse deß Winters trugen. Sie hatten auch Ringe/die sie nur an ihrem Gebuhrts-Tag pflegeten anzustecken/ und wendeten offt ihr gantz Vermögen auf die Ringe. Heliogabalus war so verschwenderisch in Ringen, daß er keinen mehr als einmahl ansteckete/ gleich wie er es auch mit den Schuhen machte.

Uber diß/ daß man mit den Ringen siegelte/ wurden sie auch sonst gebraucht zu Bündnüssen und Vermählungen/ wie noch heut zu Tage geschicht. Die Venetianer vermählen ihnen Jährlich das Meer durch einen Ring. Man hat auch sonderliche Zauber-Ringe/ welche gemacht wurden unter einem gewissen Gestirne/ mit sonderlichen Characteren bezeichnet/ man verschloß in den Ring ein gewisses Kraut/ welches dem Gestirne zugethan/ und wurde solchem Ring grosse Krafft zugeschrieben/ daß wer ihn truge/ solte allenthalben Glück und Sieg haben/ frey von allem Gifft seyn/ es müste ihn lieb haben/ wen er nur begehrete/ ja/ er könne darmit die Gespenster vertreiben/ Kranckheiten heilen/ und andere Wunder-Dinge mehr thun. Und wird vielleicht deß Gygis sein Ring von dergleichen Art gewesen seyn/ wie auch deß Eleasari, eines Juden/ von welchem Josephus schreibet/ Antiq. l. 8. c. 2. daß er in Gegenwart deß Käysers Vespasiani darmit viel Besessene vom bösen Feind erlöset habe.

Das XLVI. Capitul/

Pardo errettet den Parmenio mit List/ findet dessen Schwester/ welche einander auß dem Traum helffen und sich lieben. Parmenio liebet die Taranta, so aber verlohren ist.

ALs Alexius diesen Discurs vollendet hatte/ sprach er zu Pardo: Potz tausend/ was fället mir ein? Es ist von den Türcken vor wenig Tagen ein fürnehmer Italiäner nach Tripoli gebracht/ und daselbst an den Bassa verkaufft worden/ der ihn auf einem vesten Schloß/ nur 2. Meilen von hier/ durch einen Aga/ welcher den Ruhm einer sonderbaren Stärcke und Tapfferkeit hat/ samt 12. Janitscharen/ gar strenge verwachen lässet/ und hoffet er eine Tonne Goldes zur Rancion von ihm zu bekommen. Dieser Herr hat eine sehr schöne Schwester bey sich gehabt/

aber

ber ersagter Bassa hat sie unter einer Convoy also-
ald hieher gesandt / daß sie wieder zu den Ihrigen
ehen / und die Außlösung ihres Bruders befördern
möchte. Er hätte sie wol selber behalten / oder nach
er Pforte senden können / aber er hat sein Lebtage
eines Frauenzimmers geachtet / und weil man saget /
er Sultan habe einen Bassa / der ihm eine schöne
Sclavin vor einem halben Jahr zugesandt / gar übel
elohnet / als wil er solches an seiner fürnehmen
Sclavin auch nicht erwarten. Diese fürnehme Da-
me ist in dem Hauß deß Stadt-Richters / und wartet
ur auf ein Schiff / das nach Italien lauffen möchte /
ber sie wil sich von keinem Menschen sprechen lassen /
aß sie soll allwege weinen / und gar zu sehr der Trau-
igkeit nachhängen. Ich bin gezwungen / sprach Par-
o, diesem Italiäner meinen Beystand zu leisten / aber
o bekommen wir ihn auß den Händen eines solchen
arcken Auffsehers? Das wird schwerlich hergehen /
plicirte Alexius, und halte ich es schier vor eine un-
ögliche Sache / mit Gewalt etwas außzurichten /
ber mit List möchte es sich noch etwa thun lassen.
ndem sie aber auf allerhand Wege bedacht sind /
em Gefangenen beyzukommen / da kommt Klingen-
ld daher / und küsset dem Pardo die Hand / dieser ver-
underte und erfreuete sich über die unversehene An-
unfft seines hertzhafften Edelmanns / und Klingen-
ld erzehlete darauf / wie es ihm in Cypern ergangen /
nd welcher Gestalt er nach Alexandretta und von
annen nach Tripoli geräyset / da man ihm von einem
rnehmen gefangenen Italiäner vorgesaget / weil er
un seine von dem Bassa zu Famagusta erhaltene
ürschrifft dem zu Tripoli fürgezeiget / in Meynung /
ondado läge daselbst gefangen / habe ihn der Tripo-
sche Bassa bald abgewiesen / (NB. dieses Tripoli

liget

liget in Syrien/Jenes aber/darinn die vorigen See-Rauber zu Hauß gehöreten/in Africa, welches wol zu mercken/) und darauf habe man ihm erzehlet/daß jüngst etliche Sclaven nach Ptolemais geschickt worden/worauf er sich hieher verfüget/und zu grosser Vergnügung die meisten seiner Cameraden für sich finde. Er forschete nach Cavina, aber es wuste ihm Niemand einigen Bescheid darvon zu ertheilen/ohne daß er von einem Barbarischen Raub-Schiff sey entführet worden. Pardo überlegte diese Sache alsobald mit Klingenfeld/als einem unverzagten Cavalier, und gab ihm zu erkennen/daß er sich vor einen Grafen von Policastro, wie vormahlen in Italien/ außgebe/und jetzo darfür wolle erkennet seyn. Indem sie aber mit dem Printzen Alexio am folgenden Tage am See-Strand spatzieren giengen/und von dieser Sache redeten/erblicketen sie von ferne ein Schiff/welches nach diesem Hafen eylete. Sie warteten biß es anlangete/und darauf giengen sie mit einander darnach zu. Ach Himmel/welch eine Freude entstund/als Tremola, oder vielmehr der rechte Graf von Policastro an Land tratt/und dem verstellten Pardo die Hand küssete/sie fielen darauf einander um den Halß/und als Condado ihm zu erkennen gegeben/daß er jetzo Pardo hieß/und sich vor einen Grafen von Policastro außgebe/auch bedacht sey/einem fürnehmen Italiänischen Gefangenen loßzuhelffen/ da antwortete Tremola: Mein Herz/es ist Zeitung in Italien erschollen/daß ein fürnehmer Herz in Türckey gefangen lige/weil nun euer Herz Vatter vor euch grosse Sorge getragen/zu dem auch eure Schwester die Prinzessin Taranta jüngst verlohren worden/als hat er mich außgesandt/mit diesem Schiff/so 60. wöhrhaffte Soldaten/ohne die Schiff-

Leute/

Leute führet / darneben habe ich 50000. Reichsthlr. an Geld / um / da es nöthig / mit Gewalt / oder mit Geld eure oder eurer Schwester Erledigung zu befördern. Dieses alles war dem Pardo sehr angenehm / ausser daß sich seine Schwester solte verlohren haben. Er gedachte alsobald auf die gefangene Dame in Ptolemais, aber wann er betrachtete / daß dieselbe eine Schwester deß gefangenen Italiäners / fiel diese Muthmassung weg. Von nun aber blieb das Schiff im Hafen ligen / und ließ sich kein Soldat sehen / welche Ordre bekamen / im Schiff verborgen zu bleiben / und sandte man ihnen gnugsame Erfrischung zu. Tremola aber muste mit nach deß Printzen Burg gehen / allwo man dieser Sache wegen deß gefangenen Italiäners von neuem überlegte / da sie dann endlich einen Schluß machten / und denselben außführeten / wie wir vernehmen werden. Am folgenden Tage setzten sie sich auf Pferde / nemlich Pardo und seine Freunde samt Tremola; Die Soldaten aber wurden in der Nacht vorher heimlich auffer deß Hafens außgesetzet / und in einem Gebüsch versteckt. Als nun alles fertig / ritten sie fort / und setzten sich nicht weit von dem Schloß / darinn der Gefangene lag. Dasselbst stach Klingenfeld vorauß / und ritte vollends nach dem Schloß / allwo er den Aga zusprechen begehrete. Dieser war ein Baum-starcker sehr grosser Mann / zu welchem Klingenfeld sprach: Tapfferer Aga / ich habe in Teutschland von eurer Stärcke und Tapfferkeit gehöret / bin demnach außgezogen / einen Kampff mit euch zu halten / dann ich habe ein Gelübd gethan / mit dem Tapfersten zu kämpffen / er sey wer er wolle / darum werdet ihr euch nicht wägern / meinen Säbel zu prüfen / damit eure Stärcke durch mich noch weiter außgebreitet werde.

Der Aga machte grosse Augen/und sagte: Wolan/ ist der Ruff meiner Kräfften in Teutschland erschollen/ so wil ich euch den Kampff nicht abschlagen. Klingenfeld ersuchte ihn hierauf/daß der Streit nicht in dem Schloß/sondern im freyen Feld für sich gehen möchte/und zwar im Angesicht 10. oder 12. ehrlichen Kriegs-Männern/die darvon urtheilen könten. Der Aga willigte ihm alles ein / und nöthigte ihn / weil es schon Mittag war / mit ihm vorher zu speisen. Klingenfeld schlug solches nicht ab / und ward von dem Aga sehr wol tractiret. Endlich setzten sie sich zu Pferd/ und der Aga nahm 10. von den Janitscharen mit sich hinauß / den Streit mit anzusehen. Wie sie auf das Feld kamen/sprach Klingenfeld: Ihr werdet mir vergönnen / daß ich einen ebenen Kampff-Platz außsuche / welches ihm gern verwilliget ward / und also folgete der Aga mit seinen Leuten dem Klingenfeld biß in einen engen Thal / woselbst sie von Pardo und seinen Leuten uhrplötzlich umzingelt wurden/daß sie weder hinter noch für sich kommen kunten. Dannahl merckete der Aga / daß er verrathen war / aber Pardo selber rieff ihm zu / wann er nur den Säbel zucken würde/so solte ihres Gebeins nicht darvon kommen / dafern sie sich aber gefangen gäben / solten sie ihr Leben und Freyheit behalten. Ob nun gleich der Aga grosse Lust hatte/ sich durchzuschlagen / widerriethen ihm doch solches die mitgenommene Janitscharen. Und also willigte er darein / daß man ihm und seinen Leuten so lange das Gewöhr abnähme/ biß der gefangene Italiäner erlediget worden / welchen er in seiner Verwahrung hatte. Der Aga/welcher diesem Italiäner sehr gewogen / sahe solches gar gerne in seinem Hertzen / wie er dann schon etliche mahl / nach seinem eigenen Bekänntnüß / bey sich beratschlaget/

wie

wie er ihm loßhelffen möchte. Also gieng Pardo mit Klingenfeld/Tremola, und die Ubrigen/biß auf etliche wenige/ nach dem Schloß/ sprengeten mit Pedarten das Thor auf/ erledigten zuforderst den Gefangenen/ und plünderten hernach das Hauß/worinn der Bassa seinen besten Schatz/ an Baarschafften und Kleinodien hatte/daß sich die Beute auf 150000. Reichsthl. belieff. Als man dem Pardo das Gemach gezeiget/ darinn der gefangene Italiäner lag/ da gieng er mit etlichen/ die ihm folgeten/ hinein/ und fand/ O Himmel/ wider alles vermuthen/ den Printzen Parmenio. Hilff GOtt! sprach er damahl/ was sehe ich/lebet der Printz Parmenio annoch? Dieser antwortete: Ja ich lebe annoch; Aber/ wil mich Pardo auch unter diesen meinen Feinden weiter verfolgen? Ich komme euch die Fessel abzunehmen/ war deß andern Antwort/und euch zu eurer Schwester zu führen. Pardo legte auch alsobald Hand an/ und entledigte ihn von den Fesseln durch Hülffe eines Türcken/ der die Schlüssel darzu herbey brachte/ hierauf küsseten sich diese zween gewesene Haupt Feinde/ aber nunmehro gewordene Ertz Freunde/recht Brüderlich/und nachdem sie die Beute auß dem Schloß mitgenommen/ giengen sie samt Parmenio, der auf einem köstlichen Pferd saß/ und auß deß Bassa Rüst-Kammer sich bewaffnet hatte/ mit einander wieder zu der andern Gesellschafft/ und brachten 30. schöne Pferde mit/ welche viel Geldes werth waren. Der Aga erklärete sich von derselben Stunde an/ in deß Parmenions Diensten mit nach der Christenheit überzugehen/ dann er wuste wol/daß ihm doch der Bassa das Leben nehmen würde/ weil er auch ein gebohrner Sicilianer/ und ehmahls ein Christ gewesen/ kunte er sich leichtlich hierzu resolviren. Als die Janitscharen

solches höreten/ fielen ihm 6. zu/um auch mitzugehen/ aber die Ubrigen wurden ohnbeschädiget wieder nach dem Schloß gesandt / und also gieng diese Gesellschafft/ höchlich erfreuet über ihre glückliche Verrichtung/ gerades Weges wieder nach Ptolemais.

Auf dem Wege sprach Pardo zu Parmenio: Ist es möglich/mein Printz/ daß ihr noch lebet? Wie ihr sehet / war die Antwort / dann ich bin ein halb Jahr hernach / als ich/ wie ihr wisset / zu Boulogne von euch tödtlich verwundet worden / gäntzlich wieder geheilet gewesen / und von derselben Zeit an / hat es mich gereuet / mit euch jemahlen in Feindschafft gelebet zu haben/ ich hoffe auch/ hinführo werde unsere Freundschafft unzertrennlich seyn. Pardo hörete solches überauß gerne / dannenhero forschete er weiter / ob dann seine Schwester zu Ptolemais sey? Wie ich höre/ sprach er/ so ist sie daselbst geblieben/ und ich hoffe/ wann wir anders/ als leibliche Brüder mit einander leben wollen / sie werde euch keine unangenehme Braut/ und das Pfand unserer beständigen Freundschafft seyn/ dann sie æstimirt euch hoch. Pardo, der von seiner Schwester nichts wuste / sondern seine Melicerta einzig und allein liebte / auch sein Lebtage keine andere zu heyrathen gewillet war/ erstarrete fast über dieser Rede/daß er nicht wuste/ was er sagen solte / endlich aber begriff er sich / und sprach: Mein Printz / diese Ehre ist gar zu hoch / jedannoch lassen wir unsere Eltern und Verwandte den Außspruch darüber thun. Mit diesen Reden kamen sie zu der Stadt Ptolemais, allwo sie von dem Printzen Alexio gar höflich empfangen / und in das Schloß begleitet wurden / und ehrete dieser den Parmenio sehr hoch/ fürnemlich als er vernahm / daß er sich mit Pardo verglichen hatte. Es gieng aber Parmenio zuforderst zu

seiner

seiner Schwester/welche für Freuden schier ausser ihr selber war / weil sie ihren Bruder wieder in seiner völligen Freyheit sahe/ und als ihr dieser erzehlet/ auf was Weise er von Pardo, Grafen von Policastro, erlediget worden/ da war die Freude in ihr verdoppelt/ und sprach sie demnach zu ihrem Bruder: Was hält euch doch dann ab/ mir deß ehrlichen Grafen Liebe ferner zu mißgönnen? Parmenio antwortete: Ich habe allemahl getrachtet/euch den Printzen Condado selber zu erwerben / damit wir einen Tausch mit unsern Schwestern treffen möchten / welches / wie ihr wisset/der Printzessin Taranta einziges Verlangen ist. Aber / nun finde ich mich dem redlichen Grafen / mit welchem ich lange gnug in Feindschafft gelebet/all zu hoch verbunden / daß ich ihm eure Person nicht länger vorenthalten kan / wann er nur so bald resolviren kan/euch zu lieben. Die Printzessin bestürtzte hierauf/ und sagte: Wie? solte Pardo an mir Treu-loß werden / und mich nicht mehr leyden wollen? Parmenio wolte hiervon nichts weiter reden/ sondern sagte/ daß sich diese Sache schon würde schicken. Als aber die Printzessin hierüber sehr bekümmert ward/nahm Parmenio seinen Abschied von ihr/ und versprach ihr/mit dem Pardo bald wieder zu kommen. Er gieng also nach dem Schloß / und ersuchte den Pardo zu seiner Schwester zu kommen / welches dieser nicht abschlagen kunte / wiewol er keine sonderbare Lust darzu bezeugete / dann er achtete deß Printzen Schwester gegen seiner Melicerta gar nichts. Wie er aber zu ihr kam/fand er/ ach ungemeine Freude! diese holdseelige Melicerta selber für sich / d. menhero fiel er zur Erden/ küssete ihr die Hand und Mund/und sagte: Ach schönste Gräfin / wie seyd ihr hieher kommen? Diese hingegen sprach: Mein liebster Graf/ich mercke nun-

mehro den Irrthum / der euch von der Liebe zu der Printzessin deß Parmenionis Schwester hat abgehalten; Sehet / ich bin die Printzessin Lucretia, welche sich vor ihm allemahl vor ein Gräfliches Fräulein Melicerta hat außgegeben / und nun ich vernehme / daß ihr und mein Herr Bruder wieder gute Freunde seyd / muß ich euch die Warheit bekennen / daß ich deß Antonio Tochter bin / mein Herr Bruder hat sich allweg bemühet / meine Person vor den Printzen Condado von Turfis zu erhalten / damit sie insonderheit mit einander gute Freunde / und durch die Heyrath mit der Printzessin Taranta und ihm nahe verbunden würden. Als sich unser Pardo ein wenig hierauf besonnen hatte / sprach er zu Parmenio: Mein Printz / ich nehme eure Schwester an im Namen deß Printzen Condado, derselbe / und kein anderer / soll hinführo ihr Fürstlich Gemahl seyn / sie ist eine gebohrne Printzessin / und soll auch einen Printzen zum Gemahl haben. Parmenio antwortete hierauf nichts / aber die Lucretia sprach: Ey / so fahret dann hin / ihr unbeständiger Graf / ist das der Beständigkeit Lohn / die ich euch bißhero erwiesen habe? Bleibet / wer ihr seyd / ich will hinführo weder den Pardo, noch den Condado zum Gemahl haben; Hierauf fieng sie bitterlich an zu weinen. Parmenio stund gantz bestürtzt / Pardo aber sprach: Durchleuchtige Printzessin / ich sage vielmehr / ihr sollet den Condado und Pardo unter einer Person zugleich haben / ich bin durch euren Namen und für gewendeten Gräflichen Stand bißhero in Ungewißheit gebracht worden / und von nun an sage ich euch / daß ihr nimmer den Grafen von Policastro, sondern allwege den Printzen Condado von Turfis geliebet habt / dann mein Unglück hat mich gezwungen / daß ich mich Pardo, einen Grafen von Policastro genennet

habe /

haben / da ich doch vielmehr Condado selber allemahl gewesen bin / wie ich mit dem Grafen von Policastro, der in dieser Stadt zugegen / und mir von meinem Herrn Vatter / Hertzog Agostino, jüngst zugesandt worden / selber bezeugen kan. Uber diese Rede wurden Parmenio und seine Schwester sehr hoch erfreuet / also / daß die Prinzessin sich ankleiden ließ / und mit nach dem Schloß gieng / wo man der gantzen Gesellschafft das Jenige / was passiret / erzehlete. Also ward der Lucretia ein prächtiges Zimmer eingeraumet / und verlangete man Bottschafft von der Prinzessin Taranta zu bekommen.

Allhier muß ich den Leser berichten / daß Parmenio, so bald er von der zu Boulogne empfangenen Wunden wieder genesen / nach Rossano gekehret / allwo sich die Melicertä, oder vielmehr seine Schwester Lucretia, die sich eine Zeitlang auß Bekümmernüß wegen ihres Pardo zu Consença aufgehalten / inzwischen auch wieder eingefunden hatte. Hieselbst erscholle das Gerücht von der ungemeinen Schönheit der Prinzessin Taranta, wannenhero Parmenio eine Begierde empfand / dieselbe zu heyrathen / damit die Feindschafft / so zwischen ihren beyden Häusern schwebete / möchte völlig aufgehoben werden. Er räyßete nach Taranta, wo sich die auch also genannte Prinzessin aufhielte / und trug ihr seine Liebe an / aber diese / ob sie gleich der innerlichen Feindseeligkeit beyder Fürstl. Häuser gerne ein Ende abgesehen hätte / wolte sich doch zu nichts resolviren / bevor ihr Herr Vatter darein willigte. Mit solchem Bescheid räyßete Parmenio wieder nach Rossano, und empfand eine grosse Liebe zu der Taranta, beredete demnach seine Schwester Lucretia, daß sie mit ihm nach Turßis zum Printzen Agostino räyßen möchte / damit durch ihre

Vorsprach dem alten Hertzog das Hertz desto ehe erweichet würde. Sie setzten sich in ein Schiff/ wurden aber durch einen Sturm weit hinab in die See getrieben/ da sie von den Türckischen See-Räubern gefangen/ und nach Tripoli in Syrien geführet wurden. Wie es ihnen weiter ergangen/ haben wir schon gehöret. Wie aber diese Werbung mit Parmenio sich verzoge/ setzte sich die Prinzessin Taranta zu Schiff/ um zu ihrem Vatter zu gehen/ und demselben diese Sache persönlich fürzutragen/ aber ein gleiches Unglück traff sie/ daß sie nemlich auch gefangen/ und an einen andern Ort geführet ward/ von welcher man biß dato nichts hat vernehmen mögen.

Das XLVII. Capitul/

Die Crusada ist Campanelli. Taranta wird gefunden. Alexius hält Beylager/ worbey das grosse Banquet deß Egyptischen Soldans beschrieben wird. Condado und seine Gesellschafft gehen nach Hauß/ und heyrathen unter einander.

INterdessen da diese Gesellschafft allhier zu Ptolemais bey einander war/ komt ein Bott/ mit Bericht/ daß die Prinzessin Crusada mit einem stattlichen Gefolge in der Nähe sey/ das Beylager mit ihrem Printzen Alexio zu vollziehen/ dannenhero setzte sich die gantze Gesellschafft in prächtigen Kleidern zu Pferd/ die Lucretia ließ sich in einer Sänffte tragen/ und zogen der Drusischen Fürstl. Braut entgegen. Sie erreichten dieselbe in einem Thal/ allwo Alexius seine Prinzessin/ die auß einer köstlichen Sänffte herfür sprang/ gar freundlich empfieng/ hernach reichten sie einem Jeden von den hohen Personen die Hand/ und als sie zu Condado kam/ sprach sie: Seyd mir von Hertzen willkommen/ mein Printz/ in diesen Ländern/ der jenige Ring/ den Campanelli jenes mahls zu Padua von euch empfan-

gen/ verbindet mich gegen euch zu aller Freundschafft. Condado sahe sie an/ und sprach: Durchleuchtigste Prinzessin/ ich weiß nicht/ woher ihr mich kennet/ viel weniger wie ich diese Worte verstehen soll. Es ist gut/ sprach sie/ ich wil mein Wort halten/ und euch ein Stück meiner Freundschafft erweisen/ hiermit nahm sie ihn bey der Hand/ und führete ihn zu ihrer Sänffte/ woselbst sie mit ungemeiner Freude die Prinzessin Taranta funden. Es kam auch darauf Cavina herzu/ und vermehrete durch seine Person diese Verwunderung und Freude. Ehe sie sich aber wieder zu Pferde setzeten/ ward auf die Erde aufgetischet/ und speisete die hohe Gesellschafft mit einander/ da dann Cavina erzehlete/ welcher Gestalt er von den Tripolesischen See-Räubern zu Gaza an den Printzen verkaufft worden/ da ihn die Prinzessin Crusada bald erkannt/ und ihm bedeutet/ daß sie auß Liebe zu den Studiis, in Manns-Kleidern sich gesteckt/ und unter dem Namen Campanelli zu Padua in Gesellschafft der Ilmene, welche einander doch nimmer ihr Vatterland und Herkommen zu erkennen geben wollen/ aufgehalten/ diese hätte ihn wolgehalten/ und zu der Taranta geführet/ welche vor weniger Zeit dahin verkaufft worden/ weil sie aber gestanden/ daß sie deß Condado Schwester/ habe man ihr alle Freundschafft erwiesen. Endlich sey die Crusada aufgebrochen/ zu ihrem Printzen Alexio zu ziehen/ da sie ihr dann gefolget/ in Hoffnung/ zu Ptolemais einige Nachricht von den Ihrigen zu erlangen/ welche sie nun auch/ dem Himmel sey Danck/ allerseits in gutem Wolstand angetroffen. Uber diesen Bericht verwunderten sie sich alle/ und die Crusada noch vielmehr/ als ihr Alexius bedeutete/ daß er die Ilmene gewesen/ so mit ihr zu Padua studiret. Condado nahm seine Schwe-

ster jetzo bey der Hand / führete sie zu Parmenio, und sprach: Meine liebste Schwester / ich habe mir die Prinzessin Lucretia für meine Fürstl. Braut erwählet / ich hoffe / die Liebe deß Printzen Parmenio, ihres Herrn Bruders / werde euch auch nicht zuwider seyn. Taranta gestunde / daß dieses alles / ausser Zweiffel / deß Himmels Schickung wäre / warff demnach dem Parmenio ihr Hertz völlig zu / wiewol zu Ratification ihres Herrn Vatters. Hernach erzehleten sie einander ihre Ebentheuren; Und als die Mahlzeit geschehen / setzten sie sich wieder zu Pferd / und räyseten nach Ptolemais, allwo am folgenden Tag das Beylager mit Alexio und der schönen Crusada gehalten ward. Als sie bey der Tafel sassen / discurrirten sie von den seltzamen Ebentheuren / so sie jüngst erlebet hatten. Hernach kamen sie zu reden von den köstlichen Tractamenten dieser Tafel / welche ein Jeder rühmete / sintemahl sie nicht wol zu verbessern stunden. Cavina sprach jetzo: Ich lobe ein solch Fürstl. Tractament weit mehr / als jenes Egyptischen Sultans / welches nur auß unzeitigem Pracht bestanden / um sich zu zeigen / was für ein mächtiger Herr er sey. Als die Gesellschafft davon ein mehrers zu wissen verlangte / sprach Cavina also:

SElims / deß Türckischen Wüterichs Waffen / grassirten in Persien und Cappadocia gar sieghafft / und thäten solche Streiche / daß alle da herum ligende Länder erschracken. Weßwegen der Soldan von Cairo, Campton Chauri, hierbey still zu sitzen / und dem Spiel länger zuzusehen für gefährlich achtete. Dann solte der Perser gar ruiniret werden / dörffte die Türckische Krieges-Last hernach (seiner Sorgfalt nach /) gantz auf ihn allein fallen. Diesem nach beschloß er / einen Feld-Zug nach Alepo zu thun / damit er den Cajer-Beg daselbst / als einen verdächtigen Lehnmann / der heimlichen Verstand mit den Türcken pflegete / abstraffen / und zugleich den Türckischen Gräntzen einen Schrecken geben möchte / um / durch den Gerüchts-Schall

seiner

seiner grossen Kriegs-Rüstungen/ dem Selim Ursach zu geben/ daß er sich mit Persien vertrüge. Allermassen er selbst von freyen Stücken dem Groß-Türcken dräuete/ wofern er mit dem Sophi nicht tractiren und schliessen würde/ müste er ihm gleichfalls den Krieg ankündigen.

Der Türck nahm solches auf/ für einen Winck/ daß er kommen/ und den Mittler betriegen solte/ schloß geschwinde mit dem Perser/ und marschirte auf Syrien an. Indessen gehet der Soldan zu Feld/ mit einer ansehnlichen Macht von Sorianern/ Mohren auß Cayr, und Arabern/ darunter 14000. Mamelucken waren/ lauter kühne Todes-Verächter/ und tapffere Helden/ so mehr als einmahl gestanden/ wo es scharff zugehet; Auch fast eben so viel gerüstete Reisige seines Volcks/ und leibeigener Leute/ die mit Pferden und Gewehr aufs beste außgeputzet/ und nicht ohne Lust der Zuschauenden vorüber zogen.

Mit diesem wolgeübten Heer däuchte sich der Soldan mächtig gnug die gantze Welt herauß zu fordern/ und zu bezwingen. Wovon das Erste auch wol ein jeder Unfürsichtiger und Vermessener/ das Letzte aber der allein kan/ welchem es GOtt und das Glück zuerkennen. Selim lag mit allem seinem Krieges-Volck in deß Soldans Gedancken und Hoffnung schon so gewiß darnieder/ gleich wäre man allbereit von der Wahlstatt zuruck gekehret/ zu welcher Einbildung ihn beydes die Menge und der Muth seiner Völcker verleiteten/ dann sie waren alle freudig zu fechten/ und deß Streits so begierig/ wie ein kühner Löw deß Raubes; Da hingegen die Kundschaffter von Selims Volck spargirten/ selbiges wäre halb verschmachtet/ müde und matt von der langen Räyse/ und gar verdrießlichem Weg/ darzu übel mundiret/ wodurch dem Egypter das Hertz noch höher wuchs/ indem er nicht betrachtete/ daß hungerige Tieger und Wölffe offt am allergrimmigsten reissen und beissen.

Also ließ er es/ ohne weiters Rathschlagen/ darbey bewenden; Indessen aber allen seinen Kriegs-Räthen und Hauptleuten ein groß-herrliches Mahl zurichten/ an einem Gebürge/ auf einer Wunder-schönen Auen/ bey welcher er mit dem Feinde zu schlagen gesonnen war/ und nach gehaltenem Banquet allererst das Bedencken deß Kriegs-Raths/ wie man die Schlacht anordnen müste/ vernehmen wolte. Er ritte in Person hin und wieder/ und gab Ordre, wie sich das Kriegs-Volck längst dem Ufer eines kleinen Wassers solte lagern.

Nachdem das Feld-Lager aufgeschlagen/ hat man über

30000. Gezelte/ohne andere Hütten und Logiamenter/gezehlt. Von dannen ist der Soldan ein wenig weiter auß dem Heer-Lager/ um sich mit seinem Hof-Gesinde und General-Stab gleichfalls niederzulassen/biß auf eine halbe Welsche Meile hinauf über besagtes Wässerlein gerucket/ zu einem überauß lustigen Platz / und hat daselbst allen seinen fürnehmen Rittern/ Obersten/ und tapffern Mamelucken/ ein solches Banquet spendiret / deßgleichen in der Welt nicht viel gesehen / oder gehöret worden.

Auf den lieblich-grünen Matten der Auen wurden die herrliche Tafeln nach Mahometischer Weise an der Erden außgebreitet/ und mit den allerköstlichsten Tapezereyen/ die Wunderkünstlich gewürcket waren/bedecket. Rings umher lagen theure Tücher/so von Gold und Silber glänzeten/wie die Sonne. In den Teppichten sahe man alle Schlachten/Victorien und Prang-Züge so künstlich eingewürcket/ daß alle/ die es vorhin nie gesehen/darüber erstaunteten. Solches edle Teppich-Werck erstreckete sich eine gute Welsche Viertel-Meilweges lang/ und hundert Schuhe in die Breite. Uber selbige Teppichte waren noch 2. andere Reyhen Tisch-Tücher von schönem herrlichem Damast gedecket. Jedes Stück hatte 20. Schuhe in der Länge. Diese lagen also fein ordentlich über bemelte Tapeten außgebreitet/ daß von der Tapezerey an einem Ort nicht mehr/ dann am andern/ gesehen worden/ auch in der Mitten nicht mehr Platzes/ noch Raums/weder auf den Seiten/gewesen. Dann von einem Stuck biß zu dem andern ist allemahl 20. Schuhe breit Raum überblieben/und alles mit so richtigem Unterscheid gerichtet/daß es an allen Seiten ordentlich eingetroffen. Dann wie/ beschriebener Massen/die Tapezerey und Teppichwerck sich 100. Schuhe breit außstreckten; Also waren 40. Schuhe bedeckt mit Tüchern von Damast/ und die übrige 60. Schichtweise ledig/ welches die 2. Seiten und Mitten 20. Schuhe zugleich gemacht.

Ferner waren auf diese Damastene Tücher köstliche Salveten und Hand-Tüchlein geleget / von sehr reiner / Schnee-weisser Seiden auß India, gar sauber und rein gekeyppet/ auch an den Enden mit anderer Seyden / und klarem Gold / verbremet und behänget. Die Tafeln waren überzogen mit trefflichen Himel-Decken von reiner Indianischer Seyden/Arabischer Sarsch,güldenem Tuch auß Damasco, und von lauter geschlagenem Gold auß Thracien / von Carmosin auß Syrien / und von andern Seydenwerck mancherley schöner Farben / allenthalben mit

güldenen

güldenen Frantzen/ Quästen und Leisten herrlichst besetzet. Und/ welches das Wunder vermehrete / war dieses / daß man aller Egyptischen Soldanen Rüstungen und Waffen darinn gesteyet und gewürcket schauete.

Dreissig Schritte von diesen Tafeln und Tapezereyen stunden zu beyden Seiten aufgerichtet herrliche Credentz-Tische/mit den zugerichten Tafeln sich in gleicher Weite erstreckend/darauf ein grosser Schatz von Gold- und Silber-Geschirr/wie auch andern Credentz-Geschirren von Crystall/ und sonst andern wunderlich-gearbeiteten Trinck-Bechern / in Bereitschafft stunden/ der Gäste/ darunter über 2000. Ritterliche Personen gewesen/ Durst zu laben. Unfern darvon sahe man viel Körbe von silbern-gezogenem Drath gearbeitet/und nach der Form unserer höltzernen Körbe geflochten/ allesamt um den Rand vergüldet/ kleine und grosse/ mit und ohne Handhaben. Neben diesen zierlichen Körben waren gesetzet viel Kästen oder Truhen/von klarem getriebenem und gegossenem Silber/auch sonst andere grosse Truhen und Laden von wunderbarlicher Kunst und Materie, welche allesamt gefüllet gewesen/entweder mit Schnee-weissem Brodt und Zucker-Kuchen / oder mit Wunder-seltsamen Obst und Früchten/die so wol/als das Brodt/ von reinem klarem Zucker/ mit theuren wol-riechenden Wassern dermassen getemperiret/ daß der anmuthige Geruch die gantze Lust-Aue durchwehete/ und kein Appetitus was lieblichers für die Schleck-Mäuler hätte ersinnen mögen. So war auch das Zucker-Obst mit solchem Fleiß gemacht/ gleich wäre es natürlich also gewachsen.

Auf den Damasten / weissen und außgebreiteten Tafel-Tüchern/ sind ordentlich nach einander/ so lang die Tafeln gesetzet waren/ 14. Castelle, oder Schlösser/ziemlich grosser Form/ und von reinem lauterm Zucker künstlich formiret/ gestanden; Bedeutende die 14. Königreiche / welche dazumahl der Soldan beherrschete. Selbige waren mit allerley seltsamen alten Historien/ Conterfeiten/ und anderm Bildwerck/ wunderbarlich erhaben/ getrieben/ und außgestrichen. An einem jedwedem solchem Castell ist deß Soldans Nam/ Campson Chiauri, mit güldenen Buchstaben verzeichnet gewesen / in gewissen Zetteln/ die auf sonderliche silberne Helmen / darunter deß Soldans Waffen stund/ gemacht; Und auf der andern Seiten eines solchen Zucker-Schlosses schauete man den Namen deß Königreichs/ welches durch selbiges Castell bedeutet werden solte/ebenmässig mit güldenen Litteren geschrieben. Oben auf dem Castell stund

gleich

gleich wie ein Hut aufgesetzet die Königl. Krone deß Soldans/ welche an Gold mit dem Glantz der Sonnen in die Wette spielete/ jedweder Thurn/ oder Castell, war 15. Schuhe hoch/ in der Dicke wie ein ziemlich grosses Wein-Faß/ und am Fundament gar dick und breit/ fast auf die Form eines Kegels/ oder Feuer-Spitzen/ die unten dick/ und oben allgemach sich verlieret/ also/ daß das Castell in der Höhe sich zuspitzete. Solche Schlösser stunden fein ordentlich über die Tafeln / 7. und 7. Schicht-Weise/ eins um das andere eingetheilet und aufgesetzet.

Auf jetzt-besagten Damastenen Tisch-Tüchern sahe man in gleicher Ordnung aufgestellet 14. Manns-Bilder in ihrer Rüstung/ und übergehängten Pantzern/ so biß auf die Arme reicheten/ 7. auf jeder Seiten/ von reinem Schnee-weissem Saltz gemacht. Diß solten so viel Ehren-Holden seyn. Sie hatten in den Händen gewisse Zettel/ mit etlichen Reimen bezeichnet. Inhalts/ der Soldan solte auf den Groß-Türcken Selim tapffer angehen/ und einen Haupt-Streich wagen/ in Erinnerung seiner grossen Macht und Gewalt/ als deß grösten und herrlichsten Königs unter der Sonnen. Mit welchem letzten Ruhm der Warheit nicht zu nahe geschehen ist/ sintemahl er damahls an Reichthum/ Gewalt/ Menge deß Volcks/ der Städte und Länder/ seines Gleichen wenig gehabt.

Fein ordentlich fand man gleicher Gestalt 14. grosse Salb-Fässer gestellet/ von lauter reinem Gold wunderbarlichst gemacht/ mit Buchstaben/ uñ gegossener Arbeit/ auf jeder Seiten 7. Ingleichem 14. kostbarliche Messer-Futter/ und in einem jeden Futteral 14. schöne Messer/ daran die Schalen/ oder Hefft/ von lauter reinem Gold und Silber/ worauf auch sonst allerley wunder-samst-erhabene Arbeit gegossen war/ alles voller Historien/ und seltzamen Geschichten der alten Heydnischen Königen selbiger Landen. Mitten zwischen den Tafeln hat man gesehen 14. grosse Kühl- oder Schwenck-Kessel von reinem Silber/ Kunstreichst gemacht/ und von vielen fremden Thieren/ darauf die Kessel ruheten erhaben/ nach Art und Manier der alten Römischen. In einem jeden Kühl-Kessel befanden sich 14. grosse silberne/ sehr wol außgearbeitete Flaschen/ darauf entweder gegossen/ oder außgestochen/ alle die Bildnüssen der Könige/ so biß auf diesen Soldan regieret hatten; Welche Figuren von eines Jedwedem Verhalten im Regiment/ wie auch von der Art seines Todes/ gewisse Bedeutungen außbildeten. Wiewol dannoch bey jedem Bild zum Uberfluß ein Zettel haffte/ darauf solches auch mit Buchstaben verzeichnet war.

Be-

Benannte Flaschen waren alle mit lieblichen zubereiteten Wassern gefüllet/ dann der Soldan, und seine Herrschen/ tranken keinen Wein/ sondern lauter solche wol-riechende und lieblich-gewürtzete Julep-Säffte/ so den Wein in süsser Anmuth übertraffen. Auf diesen Flaschen stunden oben 14. Scheiben von Gold und Silber/ in derer Mitten ein reiner Spiegel von Chrystall versetzet/ welcher mit seinem hellen Schein die gantze Aue durch glänzete. Rings umher waren auch Schrifften/ welche anzeigeten/ was ein jeder König für Nutzen und Frommen dem Königreich geschafft/ fürnemlich die Jenige/ von welchen dieser Soldan Campson entsprossen. Auf etlichen erblickete man sonst viel andere schöne Sachen/ von lieblicher Bildung.

Hundert Schritte ungefähr von dieser Credentz hatte man die Hof-Küche aufgeschlagen/ und darinn das Essen auf mancherley seltzame Weise zugerichtet/ mit unbeschreiblichem Fleiß. Allda waren Leute geordnet/ die nichts anders/ dann nur stäts Holtz unterlegeten/ und das Feuer schüreten; Andere aber darauf beschieden/ daß sie das Feuer mit Butter und andern Feistigkeiten begossen/ damit die Speisen vom Rauch nicht ungeschmack würden. Alle Koch-Speissen wurden mit Zucker/ Rosen-Wasser/ und andern Specereyen/ aufs lieblichste gewürtzet: Ingleichem mit Mandeln/ Rosinen/ Pignolen/ oder Welschen Dahn-Zäpfflein/ auch sonst andern dieser Orten nicht viel bekandten Früchten mehr gespicket/ oder gefüllet/ wovon die Köche mancherley seltzame Gerüchte reinlich und sauber bereiteten. Solcher auf Unterhaltung deß Feuers bestelleter Leute zehlete man/ samt den Köchen/ 200. Personen. Ihre Kleidung war von reinem Scharlach/ hinten und vornen mit weissen Sternen besetzet. Ihnen war von allerhand Raritäten und Delicatessen die Fülle zur Hand geschafft/ und unter andern zwar die seltzamsten Vögel/ so in der Welt zu finden seyn möchten/ ingleichem allerhand Wildpret.

Etliche grosse Thiere wurden gantz in einem Stuck gebraten/ und andere Kleinere hinein geschoben/ welche gleichwol allenthalben mit den Köpffen herfür rageten. So hatte man gleichfalls manchen grossen Vogel mit kleinern gefüllet/ welche ebener Massen die Köpffe herauß stecketen/ damit man eines Jedwedern Geschlecht gleich alsobald daran möchte erkennen. Unter den Thieren fande man einen gewaltig grossen Farren/ daran beydes Hörner und Füsse noch gantz sassen/ und allein die Haut/ samt dem Eingewäyde/ weggenommen war/ am Brat-

Spieß

Spieß stecken. Die Hörner waren übergüldet / die Klauen mit Silber überzogen / der Bauch mit mancherley Arten von Vögeln und Thieren gefüllet / wie die hin und wieder herfür guckende Köpffe anzeigeten. Fast auf denselbigen Schlag / wie zu Bononien in Welschland geschehen / als Käyser Carl der V. vom Papst gekrönet worden / auch sonst an anderer hohen Potentaten Krönungs-Festen gebräuchlich ist. Dieses grosse Egyptische Thier aber steckete an einem grosmächtigen eysernen Spieß / das seine Räder / und andere künstlich-verborgene Gewerbe hatte / vermittelst deren es sich selbsten / ohne Menschliche Hülffe / stäts herum wendete. Von wegen der vielen kleinern Thieren / so dem Ochsen einverleibet waren / schien derselbe so abentheuerlich-groß und ungeheuer / daß der Soldan selbst / nebst andern seinen Fürsten und grossen Herren / diesen Wunder-Braten zu besichtigen / in die Küchen kam / und seine Verwunderung über diesen so mächtig-aufgeblasenen Ochsen gnugsam blicken ließ. Gestaltsam nicht allein alle gegenwärtige / zu solchem Banquet gebettene Fürsten und Ritter / sondern auch die / mit darzu geladene / fremde Gesandten / als deß Groß-Türcken / deß Persers / Mogols / Abyssinischen Königs / Tartarischen Chams / und anderer so wol Christ- als Un-Christlicher und Heydnischer Potentaten / oder solche Personen / die an derselben Höfen vormahls gedienet / und bey dieser Küchen bald zu-bald abritten / als sie solchen herrlichen Pracht und Zubereitung derselben gesehen / sich hefftigst verwundert / und gesagt / sie achteten diese Küche für die Herrlichste und Theureste deß gantzen Erdbodens / sintemahl man allda die wol-riechende köstlichte Wasser / deßgleichen Zibeth / Biesem / Ambra, Balsam / und andere Mixturen röche und schmeckete.

Nachdem endlich der Soldan mit den begleitenden Herren und Fürsten wiederum auß der Küchen gangen / fiengen die Trompeten / Posaunen und Heer-Paucken an zu spielen / und erhub sich ein solches Getümmel / ein solcher Lermen / daß / weil das grobe Geschütz zugleich mit einander donnerte / es nicht anders schallete / als ob der gantze Himmel / mit allen seinen Blitz-Strahlen und Wetter-Streichen wider den Erdboden in voller Schlacht begriffen wäre. So offt die Stücke eine Salve gaben / wurden gleich darauf tausend Raquetlein angezündet / und geworffen. Wie dieses ungestümme Freuden-Gewitter sein Ende hatte / erhub sich eine andere wunderbarliche Art von kleinen Paucken und Trummeln / biß der Soldan an den Ort gelanget /

wo

wo die Tafeln zubereitet waren/ da sich alsobald eine neue Music von allerhand seltzamen/ und wunderlich in einander gestimmten Instrumenten hören ließ/ als von allerley Orgel-Wercken/ und anderm unterschiedlichem Klingspiel/ von Trompeten/ Pfeiffen/ Krum-Hörnern/ Trummeln/ Geigen/ Psaltern/ Harpffen/ Zincken/ Cythern/ und sonst anderm bey uns nicht gebräuchlichem Säytenspiel.

Als nun der Soldan sich oben an zur Tafel gesetzet/ musten der Fürst auß Caramannien/ und der junge Printz von Cappadocia, neben ihm sitzen/ welche Beyde von ihren Eltern an seinen Hof geschickt waren/ sich in seiner Königl. Huld zu conserviren/ und etwan durch eine ansehnliche Heyrath mit ihm zu befreunden. Ein wenig besser hinab sassen/ der oberste Herr/ oder Statthalter von Damasco, der Stadt-Oberste von Tripoli, nächst diesen die andere grosse Herren/ welche allesamt deß Soldans Vasallen und Lehns-Verwandte/ in feiner Ordnung. Nachdem also alle 4. Seiten der Tafeln wol besetzet waren/ zehlete man auf einer Jedweden 500. Gezelte/ und sassen 2000. Personen zur Tafel. Umher stunden gleichfalls biß in 2000. fürnehme Bediente und ansehnliche Leute zur Aufwartung/ ohne die ab- und zutrettende Diener/ derer Zweifels-frey auch keine geringe Menge gewesen.

So bald alles gesetzt/ (oder vielmehr/ nach selbiger Landes-Art gelagert/) hat der Herr auß Damasco dem Soldan ein grosses güldenes Becken vorgehalten/ der Fürst auß Cappadocia aber ihm Wasser über die Hände gegossen/ auß einem stattlichen Giessfaß von lauterm Gold/ welches mit allerley Edelgesteinen versetzet/ und der Fürst auß Caramannia die Hand-Quehle gereichet.

Nach dem Hände-Waschen/ credenzte ihm zuforderst der Fürst auß Lybien/ den er vorhin hatte zum Obersten der Gedränge und Ceremonien vorgesetzet/ darvon er zwar gessen/ was ihm geschmecket/ jedoch nichts noch genossen/ das nicht erstlich mit Zucker und mancherley schön-riechenden Wassern bestreuet/ oder besprenget wäre. Wann er seinen Theil zu sich genommen/ hat er hernach die Speisen den andern neben ihm sitzenden Fürsten vorschieben lassen. Was er getruncken/ ist allbereit oben vermeldet.

Indem er also über der Tafel sass/ war Jedermann gantz still/ und gab den Musicalischen Instrumenten Gehör/ welche aber/ nach gehaltener Mahlzeit/ durch den Herrn von Damasco

von der Tafel hinweg geschafft / und hiernächst allerley natürliche Früchte und Obst aufgetragen. Alsdann hat man allererst angefangen über der Tafel zu reden / und zu sprachen / aber mehrentheils / von der herrlichen Macht und Gewalt deß Soldans / von den Syrischen Geschichten / und selbigem gantzen Reich. Hernach fiel auch etwas vor / von dem vorgenommenen Zug wider die Türcken / wie die umligende Länder für dessen Einbruch am besten zu schirmen / und ihm im Feld mit offentlicher Schlacht-Ordnung vortheilhafftig zu begegnen? Solchem Gespräch hat der Soldan mit Fleiß zugehöret / und eines Jeden Meynung darauß vermercket / insonderheit aber genaue Achtung darauf gegeben / welche mit seinem heimlichen Vorsatz übereinkünten / oder nicht. Solches eines Jedweden Gutdünken desto gewisser zu erfahren / hat er den Fürsten auß Lybia angestifftet / rund um die Tafeln her zu gehen / und unvermerckt aufzumercken. Dieser verfügete sich hernach wieder zu ihm / und zeigete an / was sie von bevorstehendem Krieg handelten / nemlich / Se. Maj. müsten den Groß-Türcken nothwendig angreiffen / und bestreiten / in Betrachtung / daß die Türcken noch niemahls sich hätten in dero Landen feindlich lassen antreffen / solche Kühnheit müste gestrafft seyn / oder diese Fluth würde tieffer einreissen. Worauf der Soldan kurtz geantwortet: Die Zeit bringet Rosen! Alle gute Dinge wollen Weil und Gelegenheit haben.

Wir müssen aber von den Aufwärtern auch einige Meldung thun: Zwischen beyden Tafeln / da man obberührte Kühl-Kessel fand / stunden in schöner Ordnung 200. Knaben / allesamt in Schnee-weissen Damastenen Kleidern / mit Gold durchsteppet / ihre Hosen waren mit gezogenem Gold verbremet / und Türckischem Sammet unterzogen. In ihren Händen hielten sie grosse güldene Schaalen / Pocal / und Becher / eines hohen Werths. Etliche der andern Aufwarter dienten auf mit andern güldenen Gefässen / daran Hand-Griffe waren. Unter-besagten Knaben sahe man hundert / deren Jeder ein grosses güldenes Becken von Gold oder Silber vor sich in den Händen hatte / darinn man über der Tafel pflegete Wasser zu reichen / und über der Schulter ein herrliches Hand-Tuch hängen / so allenthalben mit Gold und seydenen Fransen besetzet.

Noch andere 100. Knaben trugen dem Soldan Obst und Früchte auf / waren fürnehmer Herren / in seinen Landen und Städten /

Städten/ Kinder / alle in güldenen Stück gekleidet. Alles/ was diese am Leibe trugen / das blinckte von Silber und Gold / außbenommen die Schuhe / welche von Karmasin-Sammet waren / darauf ein hell-funcklender Stern saß. Abermahl andere hundert Personen / so auf das Brodt verordnet / traten auf / in Leib-Röcken von weissem Sammet/ hinten und vornen überall mit güldenen Sternen bespickt. Von der lincken Achsel stoltzierten ihnen güldene Ketten herunter/und zogen sich durch den rechten Arm hin. Etliche aber trugen an statt der Ketten Schnüre von Agtstein um den Halß.

Auf allen 4 Seiten der Tafeln/ stunden 400. alte/ graue/ ansehnliche und gravitätische Männer/ allesamt mit langen Schnee-weissen Bärten gezieret / dieselbe trugen Aufsicht/ daß nicht etwas auf der Tafel mangelte/ und ertheileten einem jedweden Diener Befehl / was er thun oder lassen solte. Diese Ehr-würdige Alten/ welche gleichsam das Marschalls-Amt versahen / præsentirten sich in sehr grosser Gravität/ und hoch-ansehnlichem Schmuck. Jedweder commandirte mit einem Stab in der Hand / stund in einer langen Schauben/ so biß auf die Füsse reichte/ daran der Uberzug von grünem / mit Gold-gesteptem Sammet / der Unterzug aber von Mardern war. Das Haupt deckten sie mit einem Baret von braunem Sammet / mit Sternen umher gestept / und mit einer Schnur außerlesener grosser / gewaltig-schöner Perlen eingefasset. Der mehrere Theil hatte grosse güldene Ketten um den Halß / daran herzlich-kostbare Kleinodien hiengen / und um die Arme schöne Schnüre von Corall- und Agtstein / sehr hohen Werths.

Derer die das Essen zu Tisch getragen / sind auf einer Seiten der Tafel 100 gestanden/ und einig und allein hierauf bescheiden/ daß sie die Gerüchte auffsetzen / und herab hebten. Die hatten alle Leib-Röcke von Karmasin-Sammet / hinten und vornen mit güldenen Sternen bestückt. Ihre Hosen waren von Asch-farbenem Sammet/ mit Gold verbrämet / darauf etliche Buchstaben Zieser-Weise gesteppet/ so den Namen ihres Herrn bedeuteten. Diese / ob sie gleich fast allesamt brüstig und erwachsene Gesellen waren / warteten dannoch ohne Biret mit blossem Haupt vor der Tafel auf / trugen an den Ohren überauß grosse Perlen / und andere Edelgesteine/ welche ihnen doch bey weitem keinen solchen zierlichen

Schmuck gaben / weder ihre selbst-eigene Gestalt / dann es waren alle außerwählt-schöne wolgebildete Jünglinge / von gerader / grosser / und hoch-ansehnlicher Person / fast wie halbe Riesen.

Der andern / die das Essen auß der Küche holeten / sind gleichfalls 400. gewesen / auf das Beste gekleidet / in gelb und braun / auf einer jeden Farbe sassen Sterne von allerley Farben. Doch kamen diese nicht bey die Tafel / dann jene 400. Jünglinge / worvon jetzt gesaget / haben die Speisen von ihrer Hand genommen / ehe sie für die Tafeln gelanget / und diese von Jenen wiederum die ledige Schüsseln / so vor dem Soldan aufgehoben / empfangen / um solche nach der Küchen zu tragen / woselbst gewisse Leute verordnet gewesen / die alsobald das Gold- und Silberwerck an den Schüsseln und Platten gereiniget / und wiederum außgeputzet. Als Cavina hiermit beschlossen / da muste ein Jeder bekennen / daß dieser Soldan ein rechtes Pracht-Kind müsse gewesen seyn.

Nachdem solcher Gestalt das Hoch-Fürstl. Mahl vollzogen / wurden die beyden Verlobten zu Bette geführet / und darauf nahmen 2. Tage hernach Condado und die Ubrigen ihren Abschied von hinnen / nachdem sie den Printzen Alexium und seine Crusada von deß Tripolitanischen Bassa Geld 5000. Kronen verehret. Sie nahmen in deß Condado Schiff ihren Lauff nach Tursis, welchen Ort sie auch in 4. Wochen glücklich erreichten / und weil der Eltern Consens bald erlanget ward / hielte Condado mit der Lucretia, und Parmenio mit der Taranta auch Beylager / und tilgeten also die eingewurtzelte Feindschafft ihrer Eltern dardurch auf einmahl. Condado hat hernach allemahl grosse Pension von dem Catholis. König / als Admiral über eine Esquadre Kriegs-Schiffe zur See bekommen / und seinen Namen im Mittelländis. Meer sehr außgebreitet. Klingenfeld aber und die Ubrigen verfügten sich mit der Zeit auch wieder zu den Ihrigen / und machten also diesen Academischen

Roman ein

E N D E.

Register der fürnehmsten Sachen/ welche in diesem Academischen Roman zu finden seynd.

A.

Abderamines ein unkeuscher Mensch/ pag. 1008.
Academien oder hohe Schulen/ ob es besser seye/ wann keine wären? 9. von ihrem Uhrsprung/ 11. die zu Babel und Ninive/ 12. bey den Juden/ 12. zu Abel/ 14. zu Salomons Zeiten/ ibid. bey den alten Teutschen/ 18. der Heyden/ 19. der Juden nach der Babylonischen Gefängnüß/ 22. warum sie gestifftet worden/ 24. der Heyden sollen von den Jüdischen entsprossen seyn/ 19. seqq. in Teutschland/ 151. seqq. ausser Teutschland/ 152. Käyserl. Confirmation der zu Helmstadt/ 156. zu Lunden in Schonen/ 153. in Franckreich/ 162. in Italien/ 164. in Spanien/ 165. Ungeschickte werden offt daselbst creiret und belohnet/ 225. welches aber ein rechter Diebstahl/ 227. sünd- und schädlich/ 229. Gradus und Würden derselben/ 863. ihre Privilegien und Macht über der Studenten Verbrechen/ 888. etlicher Nationen daselbsten Freyheiten/ 890.
Academien oder Collegia gelehrter Leute/ besonders in Italien/ 721.
Adrianus, Käyser/ hat ein fürtrefflich Gedächtnüß/ 670. lustige Geschicht von demselben/ 67.
Alexander M. hat den Poeten Pindarum hochgehalten/ 718. wie auch deß Homeri Schrifften/ 727. hat trefflich gestudiret/ 725.
Alte/ denen stehet das Lernen auch wol an/ 732.

Alter/ Exempel derer/ welche im Alter gestudiret haben/ pag. 873.
Amtmann/ wird wegen seiner Unzucht gestrafft/ 51. seqq.
Amurath ein grosser Liebhaber der Jagd/ 737.
Antigonus ein Liebhaber der Studien/ 726. dessen Brieff an den Zenon/ ibid.
Aristoteles solle seine Weißheit von einem Juden gelernet haben/ 20.
Artaxerxes Brieff wegen deß gelehrten Hippocrates, 727. dessen Liebe zu den Gelehrten/ ibid.
Auferziehung junger Printzen/ wie sie anzustellen/ 742. seqq.

B.

Baccalaureus was und wer? 867.
Bacchanten wer/ 842.
Banditen/ 131. 135. seqq.
Banquet deß Egyptischen Sultans/ 1066.
Bäume so einen Hall oder Stimme von sich geben/ 198.
Betrug mit Betrug meisterlich bezahlet/ 326.
Bettler ihre Stücklein/ 894. 899. List eines zu Gent/ 898. grosses Mitleyden etlicher Personen mit ihnen/ ibid. kluge Antwort eines Bettlers/ 897.
Birck-Hühner wie sie außgespähet werden/ 741.
Bonna Galeacii, Hertzogs in Mäyland Wittib/ überlistet einen Secretarium, 970.
Bücher/ ob die/ welche auß andern Büchern etwas zusammen tragen/ nur Compilatores zu nennen? 79. ob und wiefern solches zu thun erlaubet sey/ ibid. Discurs von Büchern/ 807. werden theils wol beschencket/ 816. Liebhaber derselben/ 817. 819. vom rechten Gebrauch derselben/ 817. Alphonsus ein

ein grosser Liebhaber derselben/ 821. sollen Zoll-frey seyn / laut eines Frantzösischen Arrests/910. confiscirte/ ibid.
Buchdruckerey / wo solche solten angestellet werden/ 909.
Buch-Händler übernehmen die Studenten / ihre Vortheile/ ibid. 910.
Buhlern und unzüchtige Stücklein / such Venereus, item, Liebes-Stücklein und Studenten.

C.

C. Jul. Cæsar wie hoch er die Studien gehalten/ 728.
Callmäuser wer? 844. 857.
Candidatus woher dieser Name/ 864. Medicinæ ein schlechter Lateiner/ 224.
Canterus ein gelehrter Knab/ 188.
Caramuel stellet sich einfältig / war aber sehr gelehrt/ 243.
Cato lernete erst im Alter/ 729.
Cavina ein Student / wird verführet/ 27. seqq.
Censores Librorum was sie betrachten sollen/ 82.
Cerebacchius ein Muster eines unmässigen Studenten/ 209. 179. seqq. u.a.w. antwortet mit lauter Lateinischen Versen / 209. gibt durch essen und trincken sich zu erkennen/ 957.
Christen/ ihr Ansehen bey dem grossen Mogol/ 832.
Christoff Schmid/ sonsten Künzel/ von Rothenacker/ ein selbst-Gelehrter/ 654.
Collegia oder Zusammenkunfften gelehrter Leute/ 72. in Franckreich / ibid. der Frucht-bringenden Gesellschafft/ ibid. in Italien/ ibid. in Engelland/ 78. Naturæ Curiosorum, 81.
Comites Palatini, ob die / so sie mit einem Gradu honoris begaben/ so gut/ als andere? 866.
Compilatores, welche mit Recht also zu nennen/ 79.

Concilium zu Trient, dessen Gesätze wider die unwürdige Würden der hohen Schulen/ 231.
Condado räyset endlich nach vielen herumschweiffen wieder nach Hauß in Calabrien / wird gefangen/ macht sich aber wieder loß / 896. seqq. muß hart arbeiten / und wird neben seinen Cameraden vertheilet/ 1022.
Confiscirte Bücher/ 910.
Cujacius ein selbst-Gelehrter/ 653.
Cynea hat ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/ 670.
Cyrus hat ein herzliches Gedächtnüß gehabt/ 670.

D.

DAnckbarkeit gegen den Lehrmeistern / 393. seqq. gegen Christo/ als den besten Lehrmeister/ 394.
Dauphin wird gelehrt/ 724.
Demosthenes der fürtreffliche Redner bleibet stecken in seiner Rede/ 677.
Deponiren so viel als Hänseln/ 859. macht nicht geschickt/ 843.
Diebs-Grifflein/ 258. such auch Gaudiebe.
Dinten-Fresser wer? 844. 857.
Dionysius hat den Plato hoch gehalten/ 718.
Discipul, such Lehrlinge.
Discurs, such Frage.
Disputanten/ was sie zu beobachten/ 410. grobe/ 411. unerfahrne und Exempla, 413. 420.
Disputation deß Cerebacchii de Jure Potandi, sehr lächerlich/ 975. seqq.
Doctor, was von einem erfordert werde/ 256. was und wer? 869.
Doctorat, was für Ceremonien bey eines Juristen Doctorat fürgehen/ 884.
Dohm-Herren bey den Evangelischen/ 494.

E.

Echo/ wunderlicher zu Simonetta/ 199. zu Syracusa/ 201. zu Charenton/ 203. und anderswo mehr/ 204. seqq. so sich verlohren/ 203.
Ehebruch wird gestrafft/ 51.
Einbildige und Aufgeblasene verachten gern andere/ 419.
Examen, lächerliches eines Rectors/ 768.

F.

Falcken- und Raiger-Lust/ 749.
Falsche Spieler/ 747.
Ferdinand/ Käyser/ dessen hochlöbl. Lebens-Art/ 737.
Frage und Discurs, was einem fürnehmen Menschen baß anstehe/ die Exercitien und Staats-Sachen/ oder die Studien? 386. seqq. von denen/ welche die Tugend-Schulen unter den Christen wol wissen/ aber dieselbe nicht zu lernen begehren/ 387. ob es besser seye/ von allen etwas/ oder eine Sache allein vollständig zu wissen? 437. wer in Strittigkeiten der Gelehrten wol Richter seyn könne? 443. ob die Lesung der Bücher oder die lebendige Stimme dienlicher seye andere zu unterrichten? 445. seqq. wie die Studenten weyland gelebet/ 479. welches am nöthigsten seye zu Künsten zu gelangen/ ein grosser Verstand oder grosse Mühe? 510. woher es komme/ daß die Menschen nach verbottenen Dingen so sehr begierig seyen/ 529. welches besser seye/ ein gutes Judicium und Verstands-Urtheil/ oder eine gute Gedächtnüß? 542. was an einer Manns-Person mehr zu schätzen/ ein fertiger Verstand und gutes Judicium, oder eine unerschrockene Hertzhafftigkeit? 561. seqq. ob es besser seye/ zu erst oder zu letzt von einer Sache reden? 584.

ob ein Reicher oder Armer geschickter zum Studiren? 625. seltzame Rechts-Fragen/682. Fantastische/ pag. 862.
Fressen und Sauffen / darvon wird pro & contra discurriret/ 408.
Fresser/ unterschiedliche Exempel seltzamer/ 950.
Freyheiten der Studenten/ 95. 97.
Friderichs/Käysers/Brieff an Andreas Canter einen sehr gelehrten Knaben/ 188.
Fruchtbringender Gesellschafft Anfang/ 72.
Frauen / gelehrte/ such Weiber.
Fürnehmen Leuten/ob das Studiren wol anstehe? 724
Fürst/ einer wil lieber das sein Printz gehenckt / als ein Theologus werden solle/ 493.

G.

GAudiebe/27. 43. ihre Stücklein/30. seq. Hochzeit und seltzame Possen/33. ihre Degen-Männer/ 48.
Gedächtnüß ist ein herrlicher Schatz/666. Exempel derer / welche ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/ 670. f. 871. 875. kan bald Schaden leyden/674. 676. Exempel hiervon/ 675. derer/ so ein schwaches Gedächtnüß gehabt / 676. Schröcken und Entsetzen ist ihr sehr schädlich/ ibid. derselben kan geholffen werden/677. 877. Unterscheid zwischen der Gedächtnüß und Reminiscens oder Wiedergedächtnüß und Erinnerung/ 679.
Gefängnüß wie ein Ohr formirt/ 201.
Gefangene sind böß/empfangen doch viel Allmosen/ 1041.
Geitziger/ Grab-Schrifft desselben/ 775.
Gelehrte/ob sie den Tapffern und Kriegs-Leuten fürzuziehen? 702. stellen sich offt einfältig/ 241. Exempel derer / so von sich selbst gelehrt worden/ 653.

653. seynd von hohen Herren hochgehalten worden/717.721. auch nach ihrem Tod/722. wie auch dero Schrifften/ 721.
eneralen und Kriegs-Verständige/so gelehrt/725.
espenst/ sehr lächerlich/ 1035.
leichheit / Exempel Zweyer welche einander gantz gleich gewesen/ 303.
esicht/eines Dieners/ der seinen Herrn in der Stuben gesehen/da er doch zu Bette lag/368. welches ein grosses Unglück bedeutete/ ibid.
rab-Schrifft eines Schwelgers/450. eines Geitzigen/775. eines nassen Bruders/ 772.
radus oder Würden auf hohen Schulen/ 863.seq.
werden offt Ungeschickten mitgetheilet/ 865.
rammatici Puri, ihre artliche Beschreibung/ 848.
ymnasia, der Fürnehmsten etliche/ 167.

H.

änßlen was? 859.
Hagemann ein Teutscher Kauffmann und dessen Begebnüß/ 126.
ahnreyen-Orden/ 139.
all oder Thon/ wie er in einem Bild könne gemacht und erwecket werden/ 94.
erren / grosse / wie ferne sie sich der Jagd ergeben sollen/ 736.
ertz / Exempel derer ihr Hertz rauh-härig gewesen/ 567.
ertzhafftigkeit / ob sie dem Verstand oder Judicio vorzuziehen/ 561. seq. was sie seye? 565.
ippocrates ward sehr hochgehalten/ 727.
ohe Schulen/ such Academien.
omerus und dessen Schrifften werden hochgehalten / 727. von Alexander M. 730. wie auch deß Aristotelis, 728.

Hosen-Possen deß Trolls/ 902. seqq.
Huren-Liebe/ wider dieselbe/ 137.

J.

Jacobus König in Engelland/ soll von Natur keinen blancken Degen haben sehen können/ 735. warum? ibid.
Jagen/ wie weit sich grosse Herren demselben ergeben sollen/ 734. Liebhaber desselben/ 737. ist offt schädlich gewesen/ 739.
Jesuiter/ wie viel Collegia, Residentien und Häuser derselben im Anfang dieses Seculi gewesen/ 167.
Judicium oder Beurtheilungs-Krafft wird herauß gestrichen/ 568.
Jungfern/ Brieff an eine hochmüthige/ und Antwort derselben/ 609. eine stoltze wird häßlich betrogen/ 261. die Lateinisch verstanden/ 276. seqq.
Jüngling/ so sehr gelehrt/ 870.
Jurist/ wie lang ein Studiosus Juris studiren solle/ biß er den Gradum Doctoratus erlangen könne/ 883. wie neue Studiosi Juris genennet werden/ ibid. ihr Examen, ibid. Ceremonien bey ihrem Doctorat, ib.

K.

Keuschheit/ Caroli VIII. Königs in Franckreich/ 1010.
Kind-Betterin/ unter den Barbarn wol gehalten/ 1006.
Kirchen-Räuber und Verderber werden gestraffet/ 833. Exempel derer/ welche gern und offt/ oder wenig darein gehen/ 834. werden von den Japonesern zu Lust-Häusern mißbrauchet/ 837. sollen uns zu allem Guten anmahnen/ wie den Käyser Otto, 838. bauen die Christen nicht gern/ 830. die zu Constantinopel/ ibid. Epheso/ und ihre Verwüstung/ 831. die Christen halten sie nicht rein und sauber/ 833.
Klingenfeld/ ein Student/ und dessen seltzame Begebnüsse/ 1. seqq. hat mit einem stoltzen Eysenfresser zu thun/ 7. wird nach vielem Herumschweiffen in einem See-Gefechte gefangen/ 990. wird von einem Aga einem Wund-Artzt untergeben/ 991. bittet vergebens um seine Freyheit/ 992. über ihn wird eine Actio Juris angestellet/ aber durch einen Duell decidiret/ 993. seq.

wird durch Hagemann erlöset / und fordert den Corsaren auß / 1001. offenbaret dem Bassa seinen Stand / 1003. gehet nach Alexandretta zu Schiff / 1004.
Lostgänger / so wunderlich verlohren / und wieder gefunden worden / 646.
Kriegs-Helden und tapfferer Männer Exempla, 711. seqq. Verständige / so gelehrt / 725. seqq.
Kronen / unterschiedliche Arten derselben bey den Römern / samt den Exempeln / welche sie darmit beschencket / 705. wer am meisten derselben bekommen / 711.
Künsten und Wissenschafften stehen Fürnehmen auch wol an / 724. Exempel hiervon / ibid.
Kunst-Kammern / wo dieselben da und dorten zu finden / 59.
Künzel / Bauer von Rotten-Acker / ein Selbst-Gelehrter / 854.

L.

Land / ein jegliches Land hat sein besonders Laster in sich / 145.
Laster / eines jeglichen Landes besonders / 145.
Lehrlinge / oder Discipul, ihre Danckbarkeit gegen ihren Lehrmeistern / 393. ihre Undanckbarkeit / 394. ihr Gehorsam auch lange Zeit nach den Lehr-Jahren / 395.
Lehrmeister / Danck und Undanck gegen denselben / 393. 394. Gehorsam gegen denselben lange Zeit nach den Lehr-Jahren / 395.
Lehrer und Prediger gelten heut zu Tag nicht so viel mehr / als weyland Ambrosius, 832.
Leich-Abdanckungen / so seltzam / 765. 781.
LEOPOLDUS I. dessen Gelehrtheit / 724.
Licentiaten / was / 869. seynd zweyerley / ibid.
Liebes-Begebenheit zu Orleans, 322.
Lin des Venerei, Brandteweyn im Gefängnüß zu bekommen / 1024
Lucius Dentatus, ein Muster eines tapffern Krieges-Heldens / 711.
Lunden / hohe Schul in Schonen / und derer Anfang / 153.
Lust zu dem Lehrnen / Exempel hiervon / 389. seqq. auch etlicher im hohen Alter / 391.

M.

MAgister, was und wer / 868.
Mantel-Tausch eines reichen Kauffmanns mit einem Bettler / 898.
Memnons-Bildnüß gibt einen Musicalischen Hall von sich / 194. wie solcher könne gemachet werden / ibid.
Messer-Schmitzer / 953.
Muretus, ein Selbst-Gelehrter / 653.

O.

Ohr / Kunst-Ohr oder Gefängnüß zu Syracusa, in Gestalt eines Ohrs / worinnen ein merckwürdiger Echo, 209.

Olearii Räyß-Beschreibung / dessen Kupffer von Venereo erkläret/1028.

P.

Päpst Clemens deß VII. Geld-Fischerey/ 495. viere von den Päpsten seynd Doctores Juris gewesen/ 866.
Pariß/ die hohe Schul daselbsten/ 162. verschiedene Tumulten alldorten/ ibid.
Paß/ eines Frantzösischen Capitains hilfft nicht/ 1018. seq.
Pastete/ statt derselben wird ein Kind weggenommen/ 379.
Patina, eine gelehrte Jungfer zu Padua, 270.
Pedanten und ungeschickte Lehrmeister/ 854. seq. einer wird wol bezahlet/ 836.
Pedellen/ wer und ihr Amt/ 910.
Pennalismus wird in etwas beschrieben/ 914. dessen Abschaffungs-Formul zu Jena/ 915. zu Giessen/ 932.
Pestilentz/ wunderliche Cur darwider/ und merckwürdige Verse hiervon/ 146. seq.
Pferd/ so Geld hosieret/ s. v. 905. Troll reitet einem Fuhrmann solches hinweg/ 908.
Philippus, Vatter Alexandri M. warum er den Göttern gedancket/ 725.
Philosophi, ungeschickte/ 854.
Philosophia Experimentalis, 77.
Pica, oder schwangere Lust/ Exempel/ 954.
Pindarus ist hoch geachtet worden/ 718.
Plato ist hoch gehalten worden/ 718. in den Jüdischen Gesetzen umgethan gewesen/ 20.
Pompejus M. ehrete den Posidonium hoch/ 717.
Posidonius wird hoch gehalten/ 717.
Præceptores, such Lehrmeister. Prediger / such Lehrer.
Privilegien der Studenten/ 97. 885. der Vexation halber/ 912. f.
Professor, welcher 20. Jahr über das 1. Cap. Esaiæ gelesen/ 829. sind unterschiedliche derselben/ 839.
Promotiones Academicæ possierliche/ 965. seq.
Pythagoras soll ein gebohrner Jud gewesen seyn / 19. dessen Schule/ R. ibid. 389.

R Ector und Pro-Rector, was auf hohen Schulen/ 848. ihr Amt/ Macht und Würde/ 841. seq.
Rechts-Gelehrten/ such Juristen.
Reden / Bilder / so gleichsam reden kunten / 194. Steine und Thürne dergleichen/ 196. seq.
Redlichkeit/ ein Lied darvon/ 923. wird auch unter den Barbarn und Heyden gefunden/ Exempel hiervon/ 1004. seq.

Redner/ stattliche seynd auch stecken geblieben/ 677.
Regierung/ angemassete Tyrannische thut nicht lang gut/ 638.
wird an Christierno II. erwiesen/ ibid. an Erico, 942.
King/ Discurs von solchen/ 1051. seqq.
Römer/ haben ihre tapffere Soldaten geehret und gekrönet/ 783.
Romana, ein Muster eines verschlagenen Weibes-Bildes/ 264.

S.

Schmidt/ rächet sich an einem Studenten/ 325.
Schöuickel gibt der Stadt Leipzig eine betrügliche Cavallieris-Parole, 972.
Schule/ grosse Unglückseeligkeit/ wo keine sind/ 386. in die Tugend-Schule geben wenig/ 387. Hohe/ such Academien.
Schul-Füchse/ was und wer/ 844. seqq. 857.
Schulmeister/ die gerne darein schlagen/ 846. 857.
Scipio hat ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/ 570. dessen Höflichkeit/ 1008.
Simel/ wer der gewesen/ dessen Zach. XII, 13. gedacht wird/ 22.
Simonides, dessen fürtrefflich Gedächtnüß/ 678.
Soldaten/ wie sie bey den Römern gehalten worden/ 715. wie die Feige gestraffet worden/ 715.
Städte/ allwo Studenten sich aufhalten/ sind glückseelig worden/ 96. Stärcke/ Potocovii, 970.
Stipendia, wie es mit denselben daher gehe/ 190.
Straffen/ so der Gesellschafft/ als Sclaven/ angethan worden/ 1019. derer/ so sich bey den Römern im Krieg nicht wol gehalten/ 715. seq. auf Wasser und Brodt/ 1033.
Steine/ so gleichsam haben reden können/ 196.
Studenten/ seynd weyland zu den Füssen ihrer Lehrer gesessen/ 23 seynd schon von Nebucad Nezar mit gnädigen Augen angesehen worden/ 95. dero alte Freyheiten, ibid. andere, ibid. seqq. ihre Tumulten zu Pariß/ 162. wie sie sich verhalten sollen/ 184 Tugend hat sie jederzeit befördert/ 186. Formul ihres Eydes/ den sie schwören müssen/ 300. Possen/ wegen Gleichheit zweyer derselben/ 303. einer wird ein Falschspieler/ 311. Buhlschafft/ so übel abgelauffen/ 322. seqq. 326. 349. 350. eines List/ Geld zu practiciren/ 353. dieben ein Schwein listiglich/ 354. ihre Händel und Schlägereyen/ 357. f. Begebnüß zwischen einem Commendanten und ihnen/ 361. eines Magnifici und ihnen/ 365. Duelliren/ 366. Buhler-Possen/ 369. 380. unzüchtige/ 370. 376 ihr Promoviren/ oder Stehlen/ 379. Arme sollen unterhalten werden/ 425. Straffe/ die solches unterlassen/ 265. halten sich offt schlecht auf hohen Schulen/ 464. Arme thun offt mehr

gut/ als Reiche/ 465. wie sie weyland in allen 4. Facultäten gelebet/ 479. Gebett eines/ der eine höhere Facultät antretten will/ 486. woher sie ihren Namen haben/ 842. was von einem erfordert werde/ 860. sollen fleissig seyn/ aber nicht nur zum Schein wie Jener/ 861. ihre nächtliche Händel/ 960. fordern den Klingenfeld auß/ 961. wie es abgelauffen/ ib. l. Schmauß/ 662. Nacht-Music. 963. Melancholie über seine Liebste/ 964. Jungen/ und Klag über sie/ 913. Studiren/ Exempel derer/ so spat darzu kommen/ 393.

T.

Exempel/ sum Kirchen. Teutsche/ so etwas auß den Büchern zusamen tragen/ ob sie von den Engelländern deßwegen mit Recht Compilatores genennet werden? 79. werden von andern Teutschen verachtet/ 81. Theologie, die studiren offt die Ungeschickteste/ 489. 495. derer schämen sich die Hohe bey den Evangelischen/ anders/ als bey den Römisch-Catholischen geschichet/ 491. Exempel hiervon/ 493. Thiere/ was Gutes man von denselben lehrnen könne/ 659. Traum/ ein nachdencklicher/ so erfüllet worden/ 368. Troll/ ein Ebentheuerlicher Kund/ und wie seltzamer zu Klingenfeld kossen/ 84. l. dessen lächerliche Vertheidigung seines Herrn/ deß Pr. von Turris, 110. macht dem Cerebacchio einen an/ 249. wird mit baarer Münze bezahlet/ 317. seine Ankunfft uñ Auferziehung/ 466. geräth unter schlimme Pursch/ 747 wird wunderlich ein Rector, 767. dessen possierliche Sermonen/ 765. Nomenclatur-Buch/ samt andern seltzamen Authoribus, 473. l. seine merckwürdige seltzame Begebenheiten/ 483. l. seine Possen vor dem Richter zu Basel/ 944. Cavina defendiret ihn/ 947. dessen Handel wird an den Rectorem Magnificum remittiret/ 948. Händel mit einem Corporal, 1030. Türcken halten ihre Moscheen oder Kirchen heiliger und reiner/ als die Christen/ 833. 837. Turris, der Printz wird endlich erkandt/ 12. dessen Geschicht zwischen seinem Geschlecht und dem Trepalda, 397. Tugend/ ist den Studenten beförderlich/ 186. in diese Schul gehen wenig/ 387. Tyranney/ so grausamlich gestrafft worden/ und Exempel hiervon/ 1013. sq.

V. Vantenay/ dessen Liebes-Begebnüß/ 553. Venereus/ ein Muster eines Buhlteuffels. Studentens/ 414. 499. 514. u. a. w. Virgilius/ der Poet/ wird hoch gehalten/ 718. Ungelehrte werden auf hohen Schulen befördert, 221. sind dem gemeinem Wesen sehr schädlich/ 229. anderer Meynung deßfalls ist solches/ 231. W. Weiber und Weibes-Personen/ so gelehrt gewesen/ 276. an verschiedenen Orten/ 283. wer sie alle übertroffen/ 291. wenden zeitlich durchhächelt/ 603. ob sie edler/ als die Männer/ ib. werden vertheidiget/ 607. Würth/ ein listiger/ machet sich bezahlet/ 148. X. Xenophon/ wie er ein gelehrter Mann worden/ 286. Z. Zacharias/ der Prophet/ c. 12/ 13. erklärt/ 11.

Nota: Der günstige Leser wolle p. 22. l. 8. zu dem 7. Cap. Zach. den 12. Vers lesen/ als: Das Geschlecht Simei besonders/ und ihre Weiber besonders.

Digitized by Google

XXXXX V. 87

Buchbinderei Hohen
Wien / Alleegasse 71